Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Zwölfter Theil.

Kláček — Korzistka.

Mit zehn genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1864.

K.

Klácel, Franz, mit dem Klosternamen Matthäus (čechischer Poet, geb. zu Böhmisch-Trübau 7. April 1808). Studirte zu Leitomischl, trat 1828 in den Orden der Augustiner-Chorherren in Altbrünn, legte 1830 die Gelübde ab, erhielt 1833 die h. Weihen, wurde dann Bibliothekar und Regens chori im Stifte und 1835 Professor der Philosophie an dem Brünner Lyceum. Im Jahre 1836 ließ er zuerst seine čechischen Dichtungen erscheinen, welche damals ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregten. Es war aber weniger der poetische Werth, als die sittliche Kraft dieser Schöpfungen seines Geistes, welche fesselnd wirkte. Auch lag darin, wiewohl noch versteckt, der Keim jener national-exclusiven Richtung, welche, sobald das Jahr 1848 die nationalen Geister entfesselte ohne Maske zu Tage trat. Oder sollte, wenn er die Jugend mit hohem Ernste vor Verunreinigung ihres Blutes warnt, das dem Vaterlande gehöre, dieses anders zu deuten sein? Die antideutsche Stimmung, welche der čechische Poet hie und da durchschimmern lassen mochte, insbesondere aber seine Begeisterung für das Slaventhum, welche ihm unter der slavischen Jugend einen großen Anhang verschaffte, verwickelte ihn immer mehr in Unannehmlichkeiten, und es kam so weit, daß er im Jahre 1845 von seinem Lehramte entfernt werden mußte. Er begab sich nun nach Prag, wo er bei einigen Freunden in stiller Zurückgezogenheit lebte, bis ihn das Kloster wieder zurückberief. Als aber das Jahr 1848 die nationalen Geister entfesselte und nun auch K. mit seiner Farbe nicht länger zurückhielt, wurden ihm in dem vorzugsweise deutschen Brünn manche Verlegenheiten bereitet, insbesondere aber, als durch die Wahlen für das Frankfurter Parlament die deutsche Bewegung einen entschiedeneren Charakter anzunehmen begann und es an Reibungen der beiden entgegengesetzten Elemente, Deutsche und Slaven, nicht fehlte. Ja es kam so weit, daß ihm zu verstehen gegeben wurde, die Nationalgarde sei außer Stande, seine Person und das Kloster, in welchem er lebe, ferner zu schützen. So verließ er denn am 8. April 1848 neuerdings Brünn und begab sich nach Prag, wo er von der čechischen Partei mit offenen Armen empfangen wurde. Dort wurde er sogleich in das Prager Nationalcomité (Pražský národní výbor) gewählt und trat am 1. Mai 1848 in die vierte Section, welche sich mit den Schulangelegenheiten beschäftigte. Auch wurde er am 19. Mai 1848 von dem Nationalrathe zugleich mit Camillo Fürsten Rohan und Ludwig Ruppert zum Mitgliede jener Deputation gewählt, welche anläßlich der Wiener Ereignisse vom 14. und 15. Mai von der Stadt Prag an Se. Majestät den Kaiser Ferdinand entsendet wurde. Auf dem Slavencongreße, welcher im genannten Jahre zu Prag abgehalten wurde, war K. Mitglied des größeren

čechisch-slavischen Ausschusses. In der Sitzung vom 3. October 1848 übertrug ihm der mährische Landtag die Redaction der slavischen Landes-Zeitung Moravské noviny. Im Jahre 1849 wählte ihn die Bruderschaft der HH. Cyrill und Method, die sich eben gebildet hatte, zum Vorstande, und benützte er den Antritt seiner Würde, um in energischer Weise sein Glaubensbekenntniß als Slave öffentlich auszusprechen. Bemerkenswerth erscheint auch noch, daß im Mai 1850 das Brünner bischöfliche Consistorium an die Diöcesan-Geistlichkeit eine Currende erließ, in welcher sie vor der Lecture der von Klácel redigirten Moravské noviny nachdrücklich warnte. Im nämlichen Jahre wählte ihn die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag zum correspondirenden Mitgliede. Seither ist K.'s Name verschollen. Als Bibliothekar im Stifte, wenigstens läßt ihn Wenzig 1855 diese Stelle bekleiden, lebt er, zurückgezogen von der Welt, seinem Amte und literarischen Arbeiten. Von ihm sind bisher im Drucke erschienen: *„Počátky wědecké mluwnictwí českého“*, d. i. Anfangsgründe der wissenschaftlichen čechischen Redekunst (Brünn 1843, Winiker, 8°.); — *„Lyrické básně. Díl prwní a druhý“*, d. i. Lyrische Gedichte. 1. und 2. Theil (Brünn 1836 u. 1837, Rohrer, 8°.); — *„Jahůdky“*, d. i. Die Erdbeeren (Leipzig 1845); — *„Bájky Bidpajowý, téměř do wšech jazykůw dáwno již přeložené“*, d. i. Die Fabeln Bidpaj's, welche längst in alle Sprachen übersetzt sind. 1. Heft (Olmütz 1846, 8°.), dieses Werkchen gab K. unter dem Pseudonym František Třebowský heraus; — *„O citu a rozumu“*, d. i. Vom Empfinden und Verstehen (1843, 8°.); — *„Mostek aneb sestawení stromných myšlének o tom, na čem každému záležeti má“*, d. i. Das Brücklein, oder Zusammenstellung bescheidener Gedanken, woran jedem gelegen sein muß (Brünn, 8°.); — *„Ferina Lišak“* (Leipzig 1848); — *„Slowník pro čtenáře nowin“*, d. i. Lexikon für Zeitungsleser (Brünn 1849). Kleinere Aufsätze K.'s befinden sich in den Zeitschriften: Kwěty, d. i. Die Blüthen; Česká wčela, d. i. Die böhmische Biene; Wěneo, d. i. Der Kranz, und im Časopis českého Muzeum, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums. Auch soll er mit einer Uebersetzung von Immermann's „Tulifäntchen“ in's Čechische beschäftigt, ja dieselbe bereits zum Drucke vorbereitet sein. K. als Schriftsteller und Dichter ist ein Mann von scharfem Verstande, ein genialer Kopf voll Ideen, aber es fehlt ihm plastische Kraft und der Sinn für künstlerische Vollendung der Sprache. An die philosophische Gedankenbildung gewöhnt, treten seine Ideen, statt in Bildern, in Begriffen hervor.

Rittersberg, Kapesní slowníček nowinářský i konwersační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) II. Theil (der jedoch nicht vollendet worden), S. 121. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 670 [nach diesem geboren am 8. April 1808; nach Jungmann aber am 7.]. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1855, 8°.) S. 138. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite (von W. W. Tomek besorgte) Auflage, S. 374, Nr. 149; S. 383, Nr. 320; S. 384, Nr. 321; S. 390, Nr. 487; S. 404, Nr. 587; S. 456, Nr. 1167; S. 457, Nr. 1172; S. 393, Nr. 496 k; S. 395, Nr. 496 m; S. 399, Nr. 521; S. 457, Nr. 1173 a; Jahr 1841, Nr. 1176 a; S. 459, Nr. 1220 b. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1840, Beilage S. 963: „Die czechoslavischen Dichter“.

Klackel, Stephan, auch Patan genannt (Tonsetzer, geb. zu Beraun in Böhmen um das Jahr 1753, gest. 19. März 1788). Kam in jungen Jahren nach Prag und wurde als Altist an der Dominicanerkirche zum h. Aegidius angenommen. Zu gleicher Zeit besuchte er die lateinische Schule. Als er später die Stimme verlor, betrieb er mit großem Eifer das Violinspiel. Nun verließ er Prag und begab sich zu seinem Bruder Czeslaus (gest. 10. October 1795), welcher Minorit zu Krumau war und als tüchtiger Organist durch viele Jahre die Musik in der Kirche seines Ordens dirigirte. Zwei Jahre blieb Stephan bei seinem Bruder. Nachdem er die Rhetorik (so hieß damals die sechste lateinische Classe) beendet, machte er mit ein paar Freunden eine Reise nach Linz, wo er den ersten Jahrgang der Philosophie hörte. Seine Geschicklichkeit im Violinspiel hatte aber den Antrag, als erster Violinist bei dem k. k. National-Theater einzutreten, zur Folge, den K. auch annahm. Von dort kam er als Capellmeister zum Fürsten Auersperg. Als ihn Kaiser Joseph II. einst hörte, erntete K.'s treffliches Spiel den Beifall des Kaisers. K. mußte sich nun in mehreren Concerten vor dem Kaiser hören lassen. Bei einer solchen Gelegenheit gestattete der über K.'s seelenvollen Vortrag entzückte Monarch dem jungen Künstler, sich eine Gnade zu erbitten. K. erbat sich, in's Ausland reisen zu dürfen, und der Kaiser gewährte ihm nicht nur die Bitte, sondern beschenkte ihn noch überdieß reichlich. K. begab sich nun nach Frankreich, wo er ein halbes Jahr in Paris verweilte, besuchte dann Deutschland und gab an mehreren Orten Concerte. Nun kehrte er über Böhmen nach Wien auf seinen früheren Posten als Capellmeister des Fürsten Auersperg zurück. Mehrere Jahre lebte er nun in Wien, trat aber dann als Capellmeister in die Dienste des Grafen Thun, der in Böhmen lebte, wohin sich K. begab und bis an seinen Tod dort verweilte. K. hat viele Concerte, Sonaten und andere Compositionen für sein Instrument geschrieben; doch erst in späteren Jahren hatte er sich auf die Tonsetzkunst verlegt; die früheren Jahre widmete er vornehmlich seiner Ausbildung im Vortrage, überdieß gestatteten ihm auch seine Leitungsgeschäfte als Capellmeister wenig Muße. Seine Compositionen hinterließ er seiner Frau, mit der er sich kurz vor seinem Tode hatte trauen lassen. Was mit denselben später geschehen, wohin sie gekommen, und ob überhaupt deren welche jemals im Drucke erschienen sind, ist nicht bekannt.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 488 [nach diesem gestorben 19. Mai 1788]. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 63 [nach diesem gest. 19. März 1788]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 611 [nach diesem gest. 19. Mai 1788. Daselbst heißt es: K. sei aus den Diensten des Fürsten Auersberg in jene des Grafen von Thuen in Böhmen getreten. Das ist unrichtig. K. wurde Capellmeister des musikliebenden Grafen Thun]. — (Riegger) Statistik von Böhmen (Prag, 8°.) Heft XII, S. 245 u. 246

Klähr, Franziska (Hof- und Cabinetsschlosserin, geb. zu Wien 7. August 1774, gest. ebenda 15. April 1850). Im Alter von 8 Jahren verlor sie ihren Vater v. Prokesch, der ungarischer Hofagent war. 16 Jahre alt, lernte sie

den Schlossermeister **Klähr** kennen und wurde im Jahre 1790 seine Frau. Bald wurde sie Witwe und im Alleinbesitze des Gewerbes entwickelte sie eine staunenswerthe Energie und leitete das schwierige Geschäft mit Tact, Einsicht und seltener Rührigkeit, immer noch Zeit findend, ihre Gefühle der Menschen- und Vaterlandsliebe in fast rührender Weise zu verwirklichen. **Hormayr** schreibt in seiner „Geschichte Wiens“, da er die Kriegsperiode 1805 und 1806 schildert, über diese merkwürdige Frau: „Aus den vielen Menschenfreunden, welche Wien besitzt, wollen wir einer einzigen erwähnen, der Schlossermeisterin Franziska **Klähr**, die vielen Gefangenen die Freiheit verschafft, mit all' ihren Kindern, ihren Gesellen und mehreren eigens dazu gemietheten Wärtern, sich im Augustiner- und Michaelerspital, wo mehrere Aerzte, Geistliche und Wärter schon dahingerafft waren, ganz der Pflege der kranken oder verwundeten Oesterreicher und Russen weihte und über 200 derselben ihren Fahnen wiedergab. Der Monarch verlieh ihr die große goldene Medaille mit der Kette, die ihr vom Bürgermeister von **Wohlleben** im versammelten Rathe umgehangen wurde“. So **Hormayr**. Im Jahre 1807 gelang es ihrer Verwendung, zwei abgeurtheilten Soldaten vom Regimente Kerpen, 1811 einem Gemeinen vom Regimente Deutschmeister Pardon zu erwirken. Im Jahre 1809 pflegte sie eine große Anzahl Verwundeter durch sechs Monate, unterstützte andere Hilfsbedürftige mit Pflege, Nahrung, Wäsche und Geld, veranlaßte die Ranzionirung von 200 Mann und mußte, um dem Feinde auszuweichen, auf Befehl des Stadthauptmanns mit ihren Kindern flüchten. Die mannigfaltigen Auszeichnungen, die dieser verdienstvollen Bürgerin Wiens bei verschiedenen Anlässen zu Theil wurden, berichtet **Gräffer** in dem in den Quellen genannten Werke. Hier sei nur der wichtigeren gedacht. Im Jahre 1818 wurde **Franziska Klähr** wirkendes Mitglied des adeligen Damenvereins, früher schon 1814 zeichneten sie der König von Preußen mit einer Medaille, der Kaiser von Rußland mit einem Brillantringe aus. Im Jahre 1844 verlieh ihr aber der Wiener Magistrat die zehnfache goldene Salvatormedaille, es ist dieß die höchste bürgerliche Auszeichnung. Die kaiserliche Auszeichnung ist schon oben erwähnt worden.

Oesterreichischer Bürger-Kalender für das Jahr 1846 (Wien, 8°.) S. 64—77. — **Gräffer** (Franz), „Zur Stadt Wien“ (Wien 1849, Ant. Pichler's Witwe, 8°.) S. 132: „Von der berühmten Schlossermeisterin“. — Zurückerinnerung der durch 54 Jahre erfüllten Bürgerpflichten der Francisca Klähr u. s. w. (Wien 1844, A. Strauß, 4°.). — **Porträt.** Unterschrift: Franziska Klähr (Lithographie, gedr. bei J. Rauch in Wien, 4°. u. 8°.).

Klaimayrn und **Klainmayrn**, siehe: **Kleimayrn**.

Klaischer, Johann (der erste Priester des Lazzaristenordens in Steiermark, geb. zu St. **Lorenzen** bei Pettau in Steiermark 1807, gest. zu **Cilli** 15. März 1853). Studirte zu Marburg, dann zu Gratz die Theologie und erhielt Ende Juli 1831 die h. Weihen. Nun trat er in die Seelsorge und arbeitete in derselben zu St. Lorenzen, St. Aegidi und wurde Provisor der Stadtpfarre zu Pettau. Als im Jahre 1842 die Versammlung der Töchter der christlichen Liebe des h. Vincenz von Paul durch Uebernahme des Krankenhauses zu Gratz in's Leben trat, berief der Fürstbischof von Seckau zur Uebernahme der Leitung dieses Institutes den durch seine Fröm-

migkeit bekannten Priester Klaischer aus Pettau. K. nahm die Stelle an und nun begann er ein Leben fast unglaublicher Abtödtung. Als im Jahre 1848 von der Regierung mehrere Töchter der christlichen Liebe nach Ungarn zur Pflege in den überfüllten Militärspitälern verlangt wurden, wurde K. zum Begleiter der nach Preßburg abgeschickten acht Schwestern auserseben, welche mit hochherziger Selbstverleugnung ihr schweres Amt an den Cholera- und Typhuskranken und Schwerverwundeten übten. Nach seiner Rückkehr ernannte ihn der Bischof zum Subdirector des Gratzer Priesterhauses. Als einige Zeit darauf mehrere der obgenannten Ordensschwestern nach Paris reisten, um dort mit dem Mutterhause ihrer Congregation die Vereinigung zu erwirken und zu vermitteln, wurde wieder K. zu ihrem Begleiter ausgewählt. Dort hatte er Zweck, Bedeutung und Einrichtung des Ordens des h. Vincenz von Paula genau kennen gelernt, und das erste, was er nach seiner Rückkehr aus Paris in seiner Heimat in Anregung brachte, war die Errichtung eines Missionshauses für Lazzaristen in Gratz; er machte sich auch sofort anheischig, ein solches in's Leben zu rufen. Noch im Herbste des Jahres 1851 begab er sich mit drei anderen Priestern nach Paris, um in das Noviciat der Lazzaristen aufgenommen zu werden, was auch wirklich stattfand. In der Zwischenzeit war die Vereinigung der Töchter der christlichen Liebe zu Gratz mit jenen zu Paris erfolgt und bereits auch zu St. Joseph bei Cilli ein Haus in Bereitschaft gesetzt worden, welches die vier neuen von Paris nach Steiermark zurückkehrenden Lazzaristen, Klaischer an der Spitze, aufnehmen sollte. Klaischer wurde Superior des ersten steierischen Lazzaristenhauses und Director der Töchter der christlichen Liebe in Steiermark. So hatte unbeachtet eine Einrichtung in Steiermark Wurzel gefaßt, deren Zweck und Bedeutung in ihrem vollen Umfange zu erkennen, den späteren Generationen überlassen bleiben muß. Beide Vereine entfalten eine ganz energische Thätigkeit. Aber nicht lange sollten sie sich ihres ersten Oberhauptes erfreuen, denn schon zwei Jahre später starb er, indem er bis zur letzten Stunde die Obliegenheit seines geistlichen Amtes erfüllt hatte, ohne vorangegangene Krankheit, im Alter von 46 Jahren.

Klaischer erscheint auch namentlich in slovenischen Werken als Klajscher und Klajžer. — *Rosman (Jos.)*, Drobtince za novo leto (Klagenfurt, Leon, 8°.) X. Jahrg. (1855), S. 121. — Der österreichische Volksfreund (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1855, Nr. 22, S. 264—270.

Klančnik (sprich: Klantschnik), Simon (gelehrter Theolog, geb. in Krain im Jahre 1810, gest. im Jänner 1844). Bauernsohn, studirte Philosophie in Laibach und trat dann in das fürstbischöfliche Seminar daselbst; nach beendeten theologischen Studien widmete er sich dem theologischen Lehramte und bekleidete dasselbe einige Jahre. Jordan's „Slavische Jahrbücher" nennen ihn einen „ebenso gelehrten als thätigen und für die slovenische Nation, welcher er angehörte, begeisterten Mann". Von ihm sind folgende slovenische Schriften im Drucke erschienen: „*Petere Mojsesowe bukve*", d. i. Die fünf Bücher Moses (1840, 8°.); — „*Napeljevanje k poboshnimu shivlenju in lepimu sadershanju*", d. i. Anleitung zum frommen Leben und besseren Betragen (1841, 8°.), diese Schrift ist die Uebersetzung eines von dem Brixener Fürstbischof Galura [Bd.V, S.77] in deutscher Sprache verfaßten Werkes, welche K. im

Auftrage des Fürstbischofs von Laibach Ant. Alois Wolf ausführte; — „*Premishljevanja in molitve sa bolnike*“, d. i. Betrachtungen und Gebete für Kranke. Der Verlagsort dieser Schriften ist nicht genannt, doch dürfte es kein anderer als Laibach sein. Auch gab er die deutsche Schrift: „Mildherzigkeit gegen Thiere“ heraus. Klanćnik starb in der Vollkraft des Lebens im Alter von erst 34 Jahren.

Jordan (J. P. Dr.), Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft (Leipzig, Lex. 8°.) III. Jahrg. (1843), S. 3.

Klaperer, Anton (Maler, geb. zu Raubers in Tirol in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. im Sauerbrunn zu Pruz im Oberinnthale im Jahre 1824). Erscheint hie und da irrthümlich mit dem Namen Klapeer. Nachdem er bei einem wenig bekannten Zeichnenmeister, Namens Bestian, in Lienz zeichnen gelernt, ließ er sich um das Jahr 1800 in Meran nieder. Nun betrieb er alle Zweige der Malerei, befaßte sich auch mit Schnitzarbeiten und beurkundete einige Kenntnisse in der Architectur. Durch seine große Thätigkeit und Sparsamkeit hatte er sich einiges Vermögen erworben. Von seinen Arbeiten sind bekannt der in Fresco gemalte Plafond der Vorhalle der Marienkirche zu Mais und ein Oelgemälde: „Die Auferstehung Christi“, nach Knoller, Altarblatt in der Pfarrkirche des h. Vigilius ebenda. Um Heilung von seinen Leiden zu suchen, begab er sich nach Pruz, einem Sauerbrunnen im Oberinnthale, wo er aber den Tod fand. Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum“ läßt ihn in Prag sterben. Das ist wohl nur ein störender Schreib- oder Druckfehler.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) Jahrgang 1826, Nr. 84. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 122 [daselbst heißt er Klapeer, wie er noch in anderen Werken genannt wird]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 36 [nennt ihn gleichfalls, wie das „Tirolische Künstler-Lexikon“, Klapeer] — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Biographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 369.

Klam-Martinitz, siehe: Clam-Martinitz [Bd. II, S. 379, und Bd. XI, Nachträge S. 381].

Klapka, Georg (ungarischer Revolutions-General, geb. zu Temesvár 7. April 1820). Sein noch lebender Vater Joseph war Stadtrath von Temesvár, und ist in Folge seiner um die Stadt erworbenen Verdienste am 15. Juli 1841 von König Ferdinand V. geadelt worden. Georg, von zwei Söhnen der ältere, zeigte in früher Jugend ein ausgezeichnetes Talent für die Mathematik, mit welchem er ein wunderbares Zahlengedächtniß verband. Dieß bestimmte den Vater, den Sohn dem Soldatenstande zu widmen. Nachdem er das Gymnasium zu Temesvár beendet, kam er 1835 in die Artillerieschule nach Wien, wo er den dreijährigen Curs zurücklegte. 1838 trat er in die kaiserliche Armee, und kam 1842 nach Wien in die ungarische Leibgarde, in welcher er als Lieutenant 5 Jahre verblieb. In der Zwischenzeit soll er einen Ruf des Herrschers von Lahore, als Oberst in dessen Dienste zu treten, erhalten, aber einer schweren Krankheit wegen, an der er eben darniederlag, abgelehnt haben. Im Jahre 1847 trat er aus der Garde — in der auch Görgey [s. d. Bd. V, S. 237] sein Camerad war — als Oberlieutenant in die active Armee, nahm aber noch im selben Jahre, des müßigen Garnisonslebens überdrüssig,

den Abschied. Zu Anfang 1848 unternahm er eine größere Reise in den Orient, deren Fortsetzung er aber aufgab und sogleich in seine Heimat zurückkehrte, sobald die Kunde von den Ereignissen in Paris sich verbreitet hatte. In Pesth angelangt, nahm er sogleich Theil an der Bewegung und wurde Mitglied des Reformklubbs, in welchem er für die Bildung einer Nationalarmee große Thätigkeit entfaltete. Beim Ausbruche der serbischen Unruhen in Südungarn trat K. als Hauptmann in ein neu errichtetes Honvéd-Bataillon, wurde aber in Folge seiner Fachkenntniß bald bei den fortificatorischen Arbeiten in Komorn und Preßburg verwendet. Im Herbste stand er bereits als Generalstabschef bei der von Vetter gegen die Serben geführten Südarmee und nach Beendigung dieser traurigen Episode des Revolutionskrieges wurde er Chef der Generalstabssection im ungarischen Kriegsministerium. Als zu Ende des Jahres 1848 Windischgrätz auf Pesth losmarschirte, rückte zu gleicher Zeit Schlik aus Galizien über die Karpathen in die nördlichen Comitate gegen Kaschau vor und machte Anstalten, die Theiß zu überschreiten. Die ungarischen Truppen unter Mészaros waren von Schlik in allen Gefechten geschlagen worden, da erhielt Klapka, mittlerweile zum Obersten ernannt, an Mészaros' Stelle den Oberbefehl und hielt nun Schlik in seinem Vordringen auf. Als nun auch Görgey herannahte, wurde Schlik's Lage bedenklich; jedoch der geniale Schlik entschlüpfte dem Netze, das Görgey und Klapka um ihn gezogen hatten. Indessen war Windischgrätz zu Schlik's Unterstützung herbeigeeilt und stellte sich dem ungarischen Revolutionsheere entgegen. Die Schlacht bei Kapolna, am 26. und 27. Februar, in welcher Klapka den rechten Flügel der Ungarn, Aulich den linken und Dembinski das Centrum führte, wurde von Windischgrätz gewonnen. Die ungarische Armee zog sich hinter die Theiß zurück. Am 24. Mai ergriff Görgey wieder die Offensive. Klapka, obwohl mit dem Commando des ersten ungarischen Corps betraut, fungirte gleichzeitig als Generalstabschef Görgey's. Schlik und Jellačić marschirten gegen Pesth zurück und wurden bei Isaszég am 6. April angegriffen. Der Sieg blieb unentschieden, aber die kaiserliche Armee zog sich am folgenden Tage zurück. Während nun Fürst Windischgrätz seine Streitkräfte bei Pesth sammelte, trat Klapka mit Görgey den Zug längs des linken Donauufers zum Entsatze Komorns an. Bei Waitzen und Nagy Sorlo siegten sie über die Kaiserlichen und am 23. April hielt Klapka seinen Einzug in Komorn. Nun war es sein nächstes Streben, die Cernirungsversuche der kaiserlichen Armee zu vereiteln. Diese zog sich auch zurück, um sich mit Welden und Haynau zu vereinigen. An die Stelle von Mészaros zum Kriegsminister ernannt, bekleidete K. diesen Posten den Monat Mai hindurch, gab aber später das Portefeuille an Görgey ab. Indessen arbeitete er einen Entwurf für die aufständische Armee aus, um dem bevorstehenden Einbruche der vereinten Oesterreicher und Russen zu begegnen. Anfangs Juni traf er wieder in Komorn ein, um dort das Commando der Festung und jenes des zweiten und achten Corps der Insurgenten-Armee zu übernehmen. Die übrige Streitmacht der Revolution sammelte aber Görgey, welcher am 28. Juni bei Raab eine schwere Niederlage erlitt.

Die Kaiserlichen drangen siegreich vor, und ein Versuch **Görgey's**, die Cernirung Komorns durch die Kaiserlichen zu vereiteln, scheiterte durch den Sieg der Kaiserlichen bei Komorn am 11. Juli. **Klapka** hielt nun mit 18.000 Mann die Festung besetzt, während **Görgey** den von Norden anrückenden Russen sich entgegenstellte. Nun folgten sich die Siege der Kaiserlichen rasch nach einander und wurde die Reihe derselben mit der vernichtenden Schlacht bei Temesvár am 9. August beschlossen. Vier Tage später, am 13. August, erfolgte die Capitulation **Görgey's** bei Világos. In der Zwischenzeit — Juni und Juli — hatte **Klapka** mehrere glückliche Unternehmungen ausgeführt und die glücklichste am 3. August, an welchem er das Blockadecorps durchbrach und ihm einen Verlust von 1000 Mann und 33 Geschützen beibrachte. Ja er dehnte die Verfolgung der kaiserlichen Armee bis Raab aus; als er aber die Nachricht von den sich rasch aufeinander folgenden Niederlagen der Insurgenten erhielt, gab er die weitere Verfolgung auf, warf sich in die Festung Komorn zurück, wo er bald von allen Seiten eingeschlossen wurde. Einer Partei, welche Komorns Vertheidigung bis auf den letzten Mann verlangte, entgegen, gab K., nachdem er sich noch, der Einzige, mehrere Wochen behauptet, jeden längeren Widerstand auf und übergab gegen freien Abzug der Capitulanten, freie Wahl derselben, in der Heimat zu bleiben oder das Vaterland zu verlassen, unter Zusicherung vollster Amnestie oder gegen Ausfolgung von Auswanderungspässen, am 27. September 1849 die Festung. Er selbst hielt sich ein paar Wochen in Preßburg auf, ging aber dann nach Breslau, von dort nach Berlin und kam Mitte November d. J. in London an. Dort schrieb er seine Erlebnisse nieder, welche unter dem Titel: „**Memoiren aus dem ungarischen Kriege**" (Leipzig 1851. Otto Wigand, gr. 8°.), zuerst in deutscher Sprache, dann aber auch in englischer Uebersetzung: „*Memoires of the War of independance in Hungary, translated by Otto Wenckstein*". 2 vol. (Londres 1850, 12°.) erschienen sind. Im Sommer 1851 begab sich K. nach der Schweiz, wo er am Genfersee in Zurückgezogenheit lebte, und dort als eine Ergänzung seiner „Memoiren" das Werk: „**Der Nationalkrieg in Ungarn und Siebenbürgen**". 2 Bde. (Leipzig 1851, Otto Wigand, gr. 8°.) niederschrieb. In Genf erhielt er 1853 das Bürgerrecht. Als im Herbste desselben Jahres der orientalische Krieg ausbrach, begab er sich in die Türkei. Bereits wurden mit ihm Verhandlungen angeknüpft, um an Stelle des Generals **Williams** in Kars als Generallieutenant in türkische Dienste zu treten. Als sich dieselben aber in die Länge zogen und die Oesterreicher in den Donaufürstenthümern einrückten, brach K. die Verhandlungen sofort ab und kehrte im Frühlinge 1854 nach Genf zurück, wo er seine Flugschrift: „**Der Krieg im Orient in den Jahren 1853 und 1854 bis Ende Juli 1855. Eine historisch-kritische Skizze der Feldzüge an der Donau, in Asien und in der Krim, mit einem Blick auf die mögliche Wendung der künftigen Kriegsereignisse**" (Genf 1855, Lauffer, gr. 8°.) veröffentlichte. Davon erschienen zu gleicher Zeit eine französische und englische Uebersetzung, erstere u. d. Tit.: „*La guerre d'Orient en 1853 et 1854 jusqu'à la fin de juillet 1855*" (Génève 1855), letztere u. d. Tit.: „*The War in the East from the year 1853 to July 1855 . . . translated by lieut.-col. Mednyansky*" (Londres 1855, 12°.). Nach seiner Rückkehr

nach Genf widmete sich K. ausschließlich finanziellen und national-ökonomischen Studien. Mit Vollmachten englischer und schweizerischer Capitalisten versehen, begab er sich zu wiederholten Malen nach Constantinopel, wo es ihm zwar gelang, den kaiserlichen Ferman zur Gründung einer türkischen Staatsbank zu erlangen, es aber die Localverhältnisse bisher nicht gestatteten, dieses Project zu verwirklichen. Indessen wählten ihn die allgemeine Schweizer Bank in Genf zum Mitgliede des Directionsrathes, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet, und 1856 die Genfer in ihren Staatsrath. Im Herbste 1858 traf K. bei seinem Besuche Turins mit Cavour zusammen, der K. zu thätigem Antheile an dem mit Frankreich längst geheim beschlossenen Kriege Sardiniens gegen Oesterreich überredete. Als der Krieg Anfangs 1859 ausbrach, wurde Klapka von Piemont aufgefordert, eine ungarische Legion zu organisiren. Klapka folgte diesem Rufe und hatte in kurzer Zeit eine Schaar von etwa 5000 Mann um sich versammelt, als die Zusammenkunft bei Villafranca dem Kriege ein Ende und die Legion überflüssig machte. Nun war vor Allem K. darauf bedacht, zu dem späteren Züricher Vertrage die Beifügung des Zusatzartikels zu erwirken, daß den seit 1849 emigrirten Personen, welche die ungarische Legion in Italien gebildet, das Recht der freien Rückkehr in ihr Vaterland garantirt werde. Seither lebt K. in Genf seßhaft und unternimmt von dort aus in Folge der Stellung, die er bekleidet, Reisen nach Paris, London, Constantinopel und erscheint sein Name, so oft der politische Horizont sich umdüstert, als der eines politischen Parteigängers im Geleite von Manifesten, Proclamationen, Briefen u. dgl. m. Was von ihm wirklich herrührt, was auf seinen Namen hin in die Welt geschwärzt wird, ist nicht festzusetzen. Authentisch sind von ihm die Erklärung gegen Szemere, welche im November 1860 in der Pariser „La Presse“, in „La Patrie“ abgedruckt war, ferner der Brief an Garibaldi über die Nationalitäten, der Anfangs September 1861 zuerst in der Brüsseler „Independance“, auch noch in den zwei obengenannten französischen Blättern erschien, und, wie natürlich jedes solche Document, die Runde durch alle Journale machte. Sein politisches Programm spricht er in seiner Flugschrift über den orientalischen Krieg: „La guerre d'Orient en 1853 et 1854“, p. 177, mit einer Rückhaltlosigkeit ohne Gleichen aus. Dasselbe verlangt der Idee eines ungarischen Weltreiches zu Liebe nichts Geringeres, als die Zerstörung eines aus heterogenen Elementen zusammengesetzten Großstaates, nämlich Oesterreichs, um einen aus noch heterogeneren Elementen bestehenden Kolossalstaat, nämlich Groß-Ungarn, das aus Ungarn, Siebenbürgen, Croatien, Slavonien, Dalmatien, Montenegro, Bosnien, Herzegowina, Serbien, Moldau, Walachei, Bessarabien und Bukowina bestünde, zu schaffen (!). Ueber das Absurde eines so zusammengesetzten Staates das Urtheil zu fällen, möge der Geschichte und der Zukunft überlassen bleiben. Als Soldat war K. so ausgezeichnet und alle Eigenschaften eines Feldherrn in sich vereinigend, daß es nur zu bedauern ist, daß er seine kriegerischen Tugenden durch den Meineid gegen seinen Kaiser und König und durch Verrath an seiner Fahne befleckt hat.

Klapka (Georg), Memoiren (Leipzig 1850, gr. 8°.). — Görgey. Klapka. Villágos. Komorn. Authentische Mittheilung bisher noch nicht veröffentlichter Erlebnisse von zwei entlassenen Honved-Officieren (Leipzig und Pesth

1850, Hermann Geibel, 8°.) S. 85—155: „Klapka. Komorn". — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter (Meißen u. Leipzig, gr. 8°.) Bd. V, S. 328. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhausser, 8°.) S. 392—426. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 210. — Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, Franz Duncker, 8°.) Zweite Aufl. S. 120, 368, 383, 445. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) Bd. I, S. 224. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 81 S. 84 das Facsimile der Unterschrift Klapka's]. — (Martini) Aufzeichnungen eines Honvéd. Beiträge zur ungarischen Revolutionsgeschichte 1848 und 1849 (Leipzig 1850, Grunow, 8°.) Bd. II, S. 117 u. 127. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1852, Nr. 75: Zusammenstellung aus der Geschichte des Feldzuges in Ungarn unter Windischgrätz und aus Klapka's Nationalkrieg in Ungarn. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1853, Nr. 3: „Ueber Klapka's Werk: Der Nationalkrieg in Ungarn". — Euphrosine. Erheiterungsblätter . . . (Temesvár, 4°.) 1851, Nr. 10. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann und Campe, 8°.) Bd. IX, S. 181. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 269. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S 36. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVII, S. 1338; Supplem. Bd. IV, S. 254. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 812. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospišil, 12°.) Theil II, S. 127. — (Linzer) Abendbote 1861, Nr. 48. — Breslauer Zeitung 1862, Nr. 43: „Klapka und Türr". — Der Botschafter (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 158: „Kossuth und Klapka". — Fremden-Blatt (Wien, gr. 4°.) 1862 Nr. 158. — Innsbrucker Tagblatt 1861, Nr. vom 25. Februar, S. 216. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1851, Nr. 238: „Ein Manifest Klapka's". — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 533 [meldet, daß Klapka mit Karl Vogt zu Genf in den großen Rath gewählt worden sei]. — Porträte. 1) Facsimile der Unterschrift: Georg Klapka. N. d. N. gez. v. Barabas. Lith. u. gedr. v. L. Zoellner (Verlag von Otto Wiegand in Leipzig, 8°. u. 4°.); — 2) Unterschrift: Georg Klapka, Kommandant von Komorn (Leipzig, Expedition des Leuchtthurms, Oehme und Müller, Braunschweig, 4°.), Lith. ohne Angabe des Zeichners; — 3) Lith. von Dirks (Düsseldorf, Buddeus, Fol.); — 4) Lith. von Alophe (Paris, Goupil u. Comp., Fol.), aus der Suite: Hommes du jour; — 5) Holzschnitt (Hofbuchhandlung zu St. Pauli, gr. 4°.).

Klapp, Michael (Journalist, geb. zu Prag um das Jahr 1835). Von israelitischen Eltern; erhielt seine erste Bildung in Prag, später begab er sich nach Wien und war bei verschiedenen Journalen, seit dem Jahre 1856 aber bis zum Aufhören des Blattes (1859) bei der von Bäuerle herausgegebenen „Theater-Zeitung" als Theaterreferent thätig. Im Jahre 1859 trat er als Feuilletonist zur „Ost-Deutschen Post" über, bei welcher er noch zur Stunde arbeitet und die mit M. Kl. bezeichneten Feuilletonartikel aus seiner Feder stammen. Außer einigen in's Deutsche übersetzten čechischen Volksliedern, welche in Prutz's „Deutschem Museum" abgedruckt waren, und einer kritischen Studie über Kleist's „Prinzen von Homburg", welche die „Monatschrift für Theater, Kunst" u. s. w. brachte, gab er selbstständig heraus: „Komische Geschichten aus dem jüdischen Volksleben" (Berlin 1859, Hoff-

mann u. Comp., 8°.), in welchen die Kritik eine glückliche Beobachtungsgabe und nicht alltägliches Talent in der Darstellung gefunden hat.

Klapsia, Johann (Pastor, geb. zu Skotschau in Schlesien, gest. zu Teschen 2. December 1805). Besuchte die evangelische Schule seines Geburtsortes und begab sich dann in's Ausland, wo er die theologischen Studien beendete. Nach seiner Heimkehr wurde er Pastor zu Ernsdorf; einen im Jahre 1786 an ihn ergangenen Ruf als evangelischer Prediger nach Podgorze bei Krakau ablehnend, nahm er jedoch 1800 den nach Teschen als polnischer Prediger an der evangelischen Kirche an. K. gab folgende Schriften heraus: „Lesebuch für Kinder zur Beförderung guter Gesinnungen“ (Brünn 1788, 8°.); — „Sieben Predigten zur Beförderung des Reiches Christi“ (Wien 1786, 8°.); — „Neue Predigten als die Erstlinge meiner jugendlichen Aussaat“ (Troppau 1786, 8°.); — „Lesebuch für Kinder in protestantisch-österreichischen Erbländern“ (Breslau 1790, 8°.). Sein Biograph erzählt noch von einem Buche, welches er nach seiner Anstellung in Teschen im Auslande zum Besten seiner Gemeinde habe drucken lassen. Der Anhang desselben, eine kurzgefaßte Kirchengeschichte, soll anstößige, mit der Toleranz unvereinbare Stellen enthalten und ihm dieß Unannehmlichkeiten zugezogen haben. Jedoch weiß Scherschnik den Titel dieser Druckschrift nicht anzugeben.

Scherschnik (Leopold Johann), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Prochaska, 8°.) S. 98.

Klar, Alois (Philolog, Humanist und Aesthetiker, geb. zu Auscha in Böhmen 25. April 1763, gest. zu Prag 25. März 1833). Besuchte die Gymnasialclassen zu Leitmeritz, bezog 1779 die Prager Hochschule, promovirte 31. August 1782 als Doctor der Philosophie, betrieb sofort bis 1786 philologische und theologische Studien und trat 10. August 1786 am k. k. Gymnasium zu Leitmeritz ein Lehramt an, nachdem er, längst verwaist, sein unbewegliches Erbgut zwei älteren Geschwistern geschenkt hatte. Seit 1787 Professor der Humanioren, entfaltete K. eine vielseitige, wissenschaftliche und pädagogische Thätigkeit, hielt durch volle 16 Jahre an Feiertagen religiös-sittliche Vorträge im Prüfungssaale der Leitmeritzer Stadtschule und versah von 1798—1805 auch das Amt eines Gymnasial-Katecheten daselbst. Magistrat, Consistorium, Kreisamt, Landesgubernium erkannten dankbar dieses Wirken und die Gemeinde ertheilte K. im Jahre 1801 das Leitmeritzer Ehrenbürgerrecht. Durch die im Jahre 1805 eingetretenen Reformen des Gymnasial-Lehrplanes aus seiner Stellung gerückt, empfing K. am 7. November 1806 das k. k. Decret als Professor der griechischen Philologie und classischen Literatur an der Karl Ferdinands-Universität zu Prag. Tietze, Bolzano, Meinert, später Dambeck, Hallaschka, Jandera, Knoll u. A. wurden hier K.s Collegen. K., der Schule Winkelmann's und Heyne's entstammend, an Klopstock, Lessing und Herder herangebildet, ein Freund von Denis, Zeitgenosse Wieland's, Goethe's und Schiller's, ein tief religiöser Verehrer der schönen Künste, war er auch ganz eigenthümlich in seiner, dem christlichen Princip entsprungenen oder demselben angepaßten Auffassungsweise des classischen Alterthums. Das Schöne und Große, was der Geist des Alterthums bot, sollte durch K. auch Früchte tragen

für das Leben, seine Zuhörer sollten dem Studium die ethische Seite abgewinnen, das Antike sollte ihnen immer auch das Sittliche sein. Diese Richtung war es, welcher K. folgte. In Leitmeritz hatte er gelehrt, indem er zugleich erbaute; in Prag trug er die Wissenschaft vor, um ihres moralischen Werthes willen. Auch hier fehlte es nicht an seinem persönlichen Beispiele. K. war 1807 einer der vier Gründer des Prager Blinden-Erziehungsinstitutes, verfaßte die Statuten der Anstalt, leitete das Erziehungswesen, lehrte selbst und stand 1825 als Director an der Spitze des Institutes. Mit dem Jahre 1811 eröffnete K. an der Universität seine declamatorischen Uebungen, sammelte und sichtete auch schriftliche Ausarbeitungen seiner Zuhörer in Versen und Prosa zur Herausgabe. Aus jenen in freien Stunden öffentlich abgehaltenen Declamatorien (die erst 1830 geschlossen wurden) entkeimte auch ein Werk der Wohlthätigkeit, indem K. den Ertrag einer Rede: „Ueber Declamation und declamatorische Uebungen“, in 2 Auflagen (Prag 1820, gr. 8°.) und jenen des ersten Theiles seiner: „Auswahl von Gedichten zu declamatorischen Uebungen“ (Prag 1822, n. A. 1829) der Prager Unterstützungsanstalt für dürftige Hörer der Philosophie widmete, zusammen einen Betrag von 1524 fl. 1 kr. K. war schon in Leitmeritz schriftstellerisch thätig und zwar für pädagogische Zwecke; von 1816 ab schrieb er für die Zeitschrift: „Der Schulfreund Böhmens“; den im Jahre 1826 verfaßten Nekrolog seines Vorgängers im Directorate des Blinden-Erziehungsinstitutes, Gub. Rath Ritter von Platzer, widmete er einem humanen Zwecke, und die Broschüre warf den Ertrag von 1298 fl. zur Begründung eines Blindenstiftungsplatzes für den Leitmeritzer Kreis ab. Eine andere Arbeit, und zwar der 1829 verfaßte „Messgesang“ fand einen so ungeahnten Absatz in den Diöcesen der Nähe und Ferne, daß mehr als 70.000 Exemplare davon, ebenfalls zu Gunsten jenes Blindenstiftungsplatzes, verkauft wurden. Solche humanitäre Strebungen suchte K. allmälig in größerem Maßstabe auszuführen. Mittelst der im Jahre 1829 vollendeten Herausgabe des zweiten Theiles der vorerwähnten: „Auswahl von Gedichten zu declamatorischen Uebungen“ schuf K. eine Künstlerstiftung, welche einen Jahresgenuß von 300 fl. gewährte, und deren erforderliches Capital bei K.'s Tode erst 4200 fl. betragend, nachmals von K. dem Sohne vollendet ward. Die vom 2. Jänner 1833 datirte Stiftungsurkunde wurde am 24. Juni 1834 von dem k. k. Landesgubernium bestätigt. Diese Klar'sche Künstlerstiftung (durch je drei Jahre) haben bisher genossen: Bildhauer Emanuel Max aus Bürgstein, Historienmaler Wilhelm Kandler [s. d. Bd. X, S. 429] aus Kratzau, Bildhauer Julius Melzer aus Bürgstein und gegenwärtig befindet sich der Bildhauer Wenzel Lewý aus Koßlan bei Platz in deren Genusse. In den Bereich der außerakademischen Wirksamkeit K.'s fällt auch bereits seit dem Jahre 1821 die beabsichtigte Gründung einer Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Böhmen. Zehn Jahre mit der Ausführung dieser, nun durch ihre Erfolge gekrönten Idee beschäftigt, gab K. 1831 die „Denkwürdigkeiten des Prager Privat-Blindeninstitutes“ im Drucke heraus, wovon zwei schnell auf einander folgende Auflagen der neuen Anstalt mit der Summe von 9637 fl. 50 kr. reichlich zu Statten kamen. Da sich gleichzeitig die

Choleraepidemie in Böhmen eingestellt, so publicirte K. ein darauf Bezug nehmendes „Gebet“ in beiden Landessprachen, von dessen kreuzerweisem Erlöse den armen Erzgebirgsbewohnern gleichwohl eine Unterstützung pr. 584 fl. C. M. zufloß. Es gelang K. mittlerweile, die Blinden-Versorgungsanstalt am 1. März 1832 feierlich zu stiften, und am 1. October d. J. mit fünf armen Blinden förmlich zu eröffnen. Die Sanctionirung der dießfälligen Statuten erfolgte durch Allerh. Entschließung vom 22. December 1832. K. bewarb sich noch um das emphyteutische Eigenthum des seit Jahrhunderten öde gelegenen Platzes nächst dem Hradschiner Thurme „Daliborka“, und verwandelte diesen Schutt- und Unrathswinkel auf eigene Kosten in eine liebliche Gartenanlage mit dem Wunsche, daß dieselbe den Blinden seiner Anstalt künftig als Erholungsort zugewendet werde — was K.'s Sohn und Witwe auch wirklich 1835 vollzogen. Der Prager Magistrat ertheilte K. in Ansehung seiner um das Vaterland und die leidende Menschheit erworbenen Verdienste das taxfreie Ehrenbürgerrecht der k. Hauptstadt Prag. In der von ihm gegründeten Anstalt errichtete K. für immerwährende Zeiten vier Blindenstiftungsplätze mit einem Bedeckungscapital von 8000 fl. K. hatte das Lehramt bis an seinen Tod versehen und als ihn dieser im Alter von 70 Jahren den Lebenden entriß, durch 45 Jahre dasselbe bekleidet. Von K.'s Werken (außer einigen akademischen Libellen bei Gelegenheit seines Decanates im Jahre 1821 und den bereits angeführten) sind noch zu nennen: „Die heiligen Apostel Jesu oder die göttliche Kraft und Wirkung des Christenthums“ (Prag 1814, gr. 8°.); — „Du sollst, betrachtet als Grundlage einer beseeligenden Selbstständigkeit“ (Prag 1820, 8°.), eine philosophische Erziehungsschrift; — „Wichtigkeit der griechischen Sprache für Bildung und Gelehrsamkeit in unseren Tagen“ (Prag 1808, 8°.); — „Ideen zur Errichtung einer Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde“ (bei der zweiten Auflage der Denkwürdigkeiten 1831); kleinere pädagogische, ascetische, kunstgeschichtliche und biographische Artikel aus K.'s Feder finden sich in Wilfling's Kalender 1793 ff., in Parzizek's Schulfreund 1818 ff., im Grätzer Aufmerksamen 1819, in der böhmisch-theolog. Zeitschrift 1828, in der Monatschrift des böhm. Museums 1829, in Benkert's Religionsfreund 1830 und nach des Professors Tode in Jaksch's Schullehrer-Kalender 1834. Seit 1800 war K. mit Rosine Schön, einer Großhändlerstochter aus Rumburg, vermält, aus welcher Ehe ein Sohn, Paul Alois K. [s. d. Folgenden] stammt.

Weinoldt (Franz), Denkwürdigkeiten aus dem Leben A. Klar's (Prag 1833, 8°.). — *Weinoldt (Franz)*, Krátká zpráva o žlvoty a blahočlnném působenſ A. Klara (w Praze 1834, 8°.). — Libussa. Taschenbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, Calve, Taschenbuchform.) Jahrg. 1848 [enthält Klar's Biographie und Bildniß]. — Porträt. Vogel von Vogelstein del., W. C. Wrankmore sc. (8°., auch Exempl. in 4°. u. kl. Fol.). — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1836 u. f., 4°.) S. 228, und Tafel XXIII, Nr. 183. — Medaille auf Alois Klar. Eine solche wurde auf ihn nach einer Zeichnung von Joseph Führich von dem Prager Graveur Joseph Lerch von Lerchenau ausgeführt. Avers: Brustbild. Am Abschnitte J.(oseph) V.(on) Lerch. Umschrift: ALOYSIUS KLAR BOHEMUS. Unter dem Brustbilde: NAT:(us) AUSCHAE | 23. APR:(ilis) 1763 | OBIIT PRAGAE | 25. MAR:(tii) 1833. Revers: Allegorische Vorstellung des Todes. Umschrift: OPERA EIUS MANEBUNT. Es gibt

Exemplare in Silber (4 Loth schwer) und in Kupfer.

Klar, Paul Alois (Humanist, geb. zu Leitmeritz 10. Juli 1801, gest. zu Prag 5. November 1860). Der Sohn des denkwürdigen Humanisten Alois Klar [s. d. Vorigen]. Kam im Alter von 5 Jahren nach Prag, wohin sein Vater von Leitmeritz als Universitäts-Professor berufen ward. Michael Fesl, ein Freund Bolzano's, leitete dessen Erziehung, und Jos. Jungmann übte nicht geringen Einfluß auf das empfängliche Gemüth des strebenden Jünglings, der sich frühzeitig mit ästhetischen Arbeiten beschäftigte. Das Studium der Rechte, dem er an der Prager Hochschule obgelegen, hatte er im Jahre 1823 beendet, worauf er bei dem böhmischen Landesgubernium in den Staatsdienst trat. Bis zum Jahre 1846 rückte er stufenweise zum Kreisrath vor, mußte aber noch im nämlichen Jahre seiner schon seit längerer Zeit leidenden Gesundheit wegen in den Ruhestand treten. Die von seinem Vater begründete Stiftung hatte K. als Vermächtniß und zu weiterer Vervollkommnung übernommen und in der That den edlen Intentionen des Stifters den vollendetsten Ausdruck gegeben. Alle und darunter nicht geringe Hindernisse mit zäher Ausdauer überwindend, hat er die Blindenversorgungs-Anstalt, welche sein Vater mit 5 Pensionären zurückgelassen, binnen 10 Jahren auf eine solche Höhe gebracht, daß im Jahre 1842 25 Pfleglinge nicht mehr in einem Miethlocale, sondern in einem wohleingerichteten Institutsgebäude wohnten und das Vermögen der Anstalt von 15.303 fl. C. M. auf 59.672 fl. C. M. gestiegen war. Aber auch dabei blieb K. nicht stehen; rüstig die Anstalt fördernd, hatte er die Genugthuung, als er mit ihr im Jahre 1857 das 25jährige Jubiläum ihrer Stiftung beging, die Zahl der Stiftungsplätze von 32 auf 56 und das Institutsvermögen auf 93.686 fl. C. M. gestiegen zu sehen. Auch die von seinem Vater in's Leben gerufene Künstlerstiftung hielt K. aufrecht und einen anderen Plan seines Vaters, an dessen Durchführung denselben nur der Tod verhindert hatte, verwirklichte K., nämlich die Einführung der barmherzigen Schwestern von der Congregation des h. Karl Borromäus behufs der Krankenpflege in Böhmen. Klar's Vater Alois war durch die Schrift seines Freundes Clemens Brentano, der in den Jahren 1812 und 1813 in Prag lebte: „Die Krankenpflege der barmherzigen Schwestern" (Coblenz 1831), auf diesen Orden aufmerksam geworden und legte sterbend seinem Sohne die Erfüllung seiner Lieblingsidee an's Herz. Klar der Sohn setzte sich sofort mit dem Grafen Montalembert in Verbindung; vier Bürgerstöchter aus Budweis wurden im Jahre 1835 in das Mutterhaus des obgenannten Ordens nach Nancy zur Ausbildung für denselben entsendet, traten dort in das Noviciat und sollten mit zwei älteren Nonnen die erste Colonie dieser Congregation in Böhmen bilden. Klar war im Jahre 1837 selbst mit seiner Gemalin nach Nancy gereist, um sich persönlich mit dem Wirken des Ordens bekannt zu machen. Die Erlaubniß, denselben in Böhmen einzuführen, wurde 1840 erwirkt. Ein Theil des Klar'schen Blindeninstituts in Prag wurde für die Schwestern eingerichtet, und bis zum Jahre 1850 beschäftigten sich dieselben mit der Pflege der Blinden in der Anstalt. Später erhielt das Blindeninstitut sein eigenes Wartepersonale, die Schwestern aber entwickelten unter dem beson-

deren Schutze der Regierung und Kirche ihre weitverzweigte Thätigkeit. Klar zählt ferner zu den vier ersten Gründern des großartigen Militärhospitals in Karlsbad und, wie die künstlerische Ausschmückung der zur Blindenanstalt gehörigen St. Raphaelscapelle durch die Künstler Joseph Führich, Wilhelm Kandler und Emanuel Max ihm zu danken ist, so veranlaßte auch er die Ausführung der künstlerischen Arbeiten im Hospitale durch Hölperl, W. Kandler und Wenzel Lewý. Auch Klar's literarisches Wirken verdient volle Würdigung. Im Jahre 1842 gründete Klar das Taschenbuch „Libussa", welches bis zu Klar's Todesjahr 1860 ununterbrochen erschien, und abgesehen davon, daß es, was seine künstlerische Ausstattung betrifft, unter den deutschen Taschenbüchern einen hervorragenden Platz einnimmt, auch durch seinen reichen Inhalt sich zu einer kleinen Schatzkammer böhmischer Landes-, Kunst- und Personengeschichte gestaltet hat, die seinen bleibenden Werth sichert. Von Klar selbst — öfter aber verhüllte er sich unter dem Pseudonym „Moldawsky" — befinden sich in diesem Jahrbuche, welches mit dem poetisch-belletristischen Theile einen Anhang, betitelt: „Vaterländische Denkblätter", verbindet, manche schätzbaren Beiträge, und zwar in den Jahrgängen 1842: „Ueber den Ausbau des Domes zu St. Veit in Prag"; 1843: „Die Industrie Böhmens (fortgesetzt im Jahre 1844); 1845: „Der Senatsaal des Altstädter Rathhauses zu Prag", „Die Thür an der Pfarrkirche zu Kladno", beide von ihm beschrieben; 1846: „Ueber mehrere in neuester Zeit in Böhmen aufgefundene Aschenkrüge, alte Gefäße und Alterthümer" (fortgesetzt in den Jahrgängen 1847 und 1848); 1849: „Das Prager Studentendenkmal von Jos. Max", „Ludw. Aug. Frankl's Biographie", „Karl Herloßsohn's Biographie"; 1850: „Leben und Wirken Tycho de Brahe's in Böhmen"; 1851: „Anton Richter's Biographie", „Der neue Kirchenbau zu Marienbad", „Nekrolog einiger böhmischen Zeitgenossen", gestorben zwischen 1840 und 1850, „Karlsbads Vergangenheit und Zukunft nebst biographischen Notizen über de Carro"; 1852: „Das böhmische Afterlehen des Olmützer Erzbisthums", „Die Marmorgruppe der Slavenapostel Cyrill und Method in der Theinkirche Prags"; 1853: „Karl Graf Chotek und seine Zeit in Böhmen", „Aeneas Sylvius und die Piccolomini in Böhmen", „Reichsstadt", „Die Bibliothek und die Kunstsammlungen Kaiser Ferdinand's I. in Prag"; 1854: „Biographie des Fürsten Friedrich Schwarzenberg"; 1855: „Ueber vaterländische Adelskammern und Adelsmatrikeln", „Die Karolinische goldene Stiftungsbulle der Prager Universität", „Alfred Meißner's Biographie"; 1856: „Böhmens großer Grundbesitz, wie dieser in der königl. Landtafel inneliegt", „Joh. Gab. Seidl's Biographie"; 1857: „Ueber Stadt und Kunstkammern in den vaterländischen Städten", „Böhmens lehnbarer Grundbesitz"; 1858: „Joseph Rank's Biographie", „Wilhelm Haidinger's Biographie", „Zur Kunde des slavischen Götzenthums"; 1859: „Das Slowakengrab zu Brznitz"; 1860: „Böhmens Grundentlastung", „Böhmens Hypothekarcredit". Außer diesen schätzenswerthen Beiträgen zur Kunst-, Cultur- und Personengeschichte Böhmens, gab er selbstständig heraus: 25 Jahresberichte seines Blindeninstitutes, eine „Denkschrift über das Prager Gendarmeriegebäude" (Prag, 4°., mit vielen Stahlst.); — „Illustrirte An-

nalen der Blindenversorgungsanstalt zur 25jährigen Gründungsfeier derselben im Jahre 1857", und als Uffo Horn im Jahre 1859 so leidend war, betrieb Klar die Herausgabe einer neuen Bearbeitung des „König Ottokar" für die Bühne und gab bei dieser Gelegenheit eine ästhetische Flugschrift für Schauspieler über die dramatischen Charaktere in dem Stücke (Prag 1859, Calve und Mayer) heraus. In seinem Nachlasse befinden sich eine Beschreibung der Monumente und Kunstgegenstände des Prager Veitdomes, eine Ethnographie und Geschichte des Egerländchens und reiche, mit schönen und werthvollen Illustrationen ausgestattete Materialien zu einer Geschichte der Burg Karlstein. Ein eigenthümliches Verhängniß wollte es, daß er, der rastlose Wohlthäter der Blinden, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das Loos dieser so schwer Heimgesuchten nach Kräften zu erleichtern, in seinen letzten Lebensjahren selbst erblindete. Für sein humanistisches Wirken verlieh ihm Se. Heiligkeit Papst Pius IX. den Gregor-Orden, viele Vereine ehrten ihn durch ihre Diplome als Ehrenmitglied; die ihm von Sr. Majestät dem Kaiser gewordene Auszeichnung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens konnte ihm aber, dem bereits in Agonie Liegenden, nicht mehr mitgetheilt werden. Das Leichenbegängniß und die Exequien gaben ein feierliches Zeugniß, daß ihm die verdiente Theilnahme aller Stände in's Jenseits folgte. Klar war (seit 15. October 1834) mit Maria Karolina gebornen Gräfin von Wratislaw-Mitrović verheirathet. Die Gräfin (geb. 16. April 1816) ist eine geistvolle Dame, deren poetischen Arbeiten man in den Jahrgängen der „Libussa" unter dem Pseudonym Karoline Hell oft begegnet. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne, deren ältester Paul Zdenko Klar zur Stunde Unterlieutenant 1. Classe im k. k. Kürassier-Regimente Kaiser Ferdinand Nr. 4 ist.

Prager Zeitung 1860, Nr. 270, im Feuilleton: „Ein Wort der Erinnerung an Paul Aloys Klar". Nekrolog von K. W. Hansgirg. — Wiener (amtliche) Zeitung 1860, Nr. 275, S. 4636. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt) 1860, S. 1050 u. 1067: „Nekrolog und Bestattung". — Neues Lausitzisches Magazin, 38. Bd. [enthält eine Skizze von K.'s Leben von G. T. L. Hirche. — Lumír (Prager čechisches Unterhaltungsblatt, gr. 8°.) Redigirt von Mikowec, 1860, Nr. 45, S. 1076. — Wilhelm Kilzer widmete dem Dahingeschiedenen einen gemüthvollen poetischen Nachruf, worin wenige Zeilen Klar's verdienstvolles Wirken treffend bezeichnen:

„Das Gute und das Wahre,
Das Schöne, diese Drei,
Sie schmücken Deine Jahre,
Daß sie verherrlicht sei". —

Porträt. Im Karlsbader Militärhospitale befinden sich die Oelbilder der Gründer, darunter das von Klar. — Noch sind zwei Personen des Namens Klar anzuführen, und zwar: Marian K. a Sancta Anna (geb. zu Bürnitz in Mähren 1691, gest. zu Nikolsburg 17. Juli 1738), der im Jahre 1706 in den Orden der frommen Schulen trat und in demselben dem Lehramte oblag. Sein Werk: „Lexicon politico-rhetorico-historicum ex probatis auctoribus congestum" (Aug. Vindel. 1731), ist ein kleiner, leider schon vergessener Hausschatz für die studirende Jugend. [Schaller (Jaroslaus). Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, 8°.) S. 53.] — Paul K., auch Johann Paul (gebürtig aus Preßburg, gest. 1772), beendete seine höhere Ausbildung auf den Hochschulen zu Altorf und Jena, wurde nach seiner Rückkehr in die Heimat Subrector des evangelischen Gymnasiums zu Preßburg, dann aber Prediger zu Modern. Im Drucke gab er heraus: „Succincta explicatio tabulae periodico-synchronisticae historiae universalis" (Po-

sonii 1766, 8°.). [*Haan (Ludovic.)*, Jena Hungarica (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 72. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tomus II, p. 357.]

Klaczek, Katharina (deutsche Dichterin, geb. zu Prag 28. Juli 1833, gest. ebenda 9. Jänner 1858). Die Tochter wohlhabender Eltern. Den Vater, der Kaufmann war, verlor Katharina, als sie kaum vier Jahre zählte. Die Mutter leitete nun die Erziehung ihrer drei Kinder, Katharina, Emma und Mathias. Katharina entwickelte sich ziemlich spät, so z. B. begann sie erst im vierten Jahre zu sprechen und zeigte beim Unterrichte in der ersten Zeit nicht zu große Empfänglichkeit. Als sie aber, neun Jahre alt, eine Lehranstalt besuchte, war sie ebenso durch ihre Heiterkeit und Geselligkeit bei ihren Mitschülerinnen beliebt, als durch ihren Fleiß und ihren Fortschritt der Liebling ihrer Lehrer. Mit besonderer Liebe ihrer jüngeren Schwester zugethan, wußte sie dieselbe durch selbst erfundene Märchen, welche sie mit großem Geschicke zu erzählen verstand, zu unterhalten, und so zeigte sich bereits im Kinde jener hervorragende Zug des Geistes, der sich in späteren Jahren in ihren Dichtungen beurkundete. Ihr reger Geist ergriff nun Alles mit großem Eifer, sie lernte Französisch, trieb Musik, zeichnete und schnell auffassend, machte sie ungewöhnliche Fortschritte. Zündend wirkte auf das empfängliche Gemüth der erste Besuch des Theaters, in welchem gerade der „Zauberschleier" gegeben wurde. Heimgekommen, war des Kindes vorherrschender Gedanke das Theater, bald wurden alle Anstalten getroffen, um Comödie zu spielen und seit dieser Zeit bewahrte sie die vorherrschende Richtung für dramatische Arbeiten. Mit den zunehmenden Jahren erhielt sie einen tüchtigen Lehrer und neben der Literaturgeschichte und Metrik kamen Geographie und Geschichte an die Reihe. Als sie 18 Jahre alt war, machte sie eine größere Reise nach Deutschland; diese wurde bis Straßburg ausgedehnt und die Eindrücke, welche der Dom zu Cöln, das alte Schloß zu Heidelberg, der Römer in Frankfurt a. M. in ihrer Seele weckten, blieben so lange sie lebte in ihr lebendig. Im Jahre 1853 betrat sie mit dem ersten Gedichte die Oeffentlichkeit. In der belletristischen Zeitschrift „Der Salon" von Hickel [Bd. IX, S. 4] war dasselbe abgedruckt. Es gefiel und bald folgten mehrere. Jedoch hatte sie früher schon in größeren Arbeiten sich versucht und bereits im Jahre 1851 ein kleines Lustspiel vollendet, welches aber nur im Familienkreise vorgelesen wurde. Zwei Jahre später — Katharina zählte damals 20 Jahre — schrieb sie das Drama „Franzeli", welches aber erst nach ihrem Tode zur Aufführung kam und gefiel. In ihrem Streben ihre Kenntnisse zu erweitern, trieb sie Psychologie, Sprachenstudien und neben der Kunst des Zeichnens und der Musik zog sie selbst die Architectur in den Bereich jener Gegenstände, welchen sie mit Eifer oblag. So componirte sie selbst recht artige Lieder, entwarf und zeichnete Grundrisse von Landhäusern, Gärten u. dgl., worin sie einen geläuterten Geschmack offenbarte. Im Jahre 1854 vollendete sie ein größeres episches Gedicht „Azhrata", daneben schrieb sie kleine lyrische Poesien, welche, nachdem Hickel's „Salon" zu erscheinen aufgehört, in Weihrotter's „Jahrbüchern des Erz- und Riesengebirges" abgedruckt erschienen. Unter solchen Arbeiten und Studien verlebte sie ihre

Jugend. In einer Decembernacht des Jahres 1858 träumte ihr, sie stehe bräutlich geschmückt in der Kirche und erwarte den Bräutigam. Da öffnet sich das Thor, ein Todtengerippe schreitet auf sie zu und erfaßt ihre Hand. Sie wird mit ihm getraut. Sie erzählte am Morgen den entsetzlichen Traum, vergaß aber selbst bald auf ihn. Drei Wochen später erkrankte sie an der Grippe, welche jedoch bald einen ernsten Charakter annahm; in eilf Tagen war die 24jährige Jungfrau eine Beute des Todes. Man fand in ihrem Nachlasse eine Menge vollendeter und unvollendeter Arbeiten, unter letzteren einen Roman und ein Trauerspiel, welch letzteres den Tod der russischen Prätendentin Tarakanoff zum Gegenstande hat; unter ersteren zwei Lustspiele und drei Trauerspiele, welche zu nennen ihre sonst so gewissenhaften Biographen unterlassen. Ihre jüngere Schwester, an welcher die zu früh Verblichene mit besonderer Liebe hing, gab ihre lyrischen Poesien unter dem Titel: „Gedichte von Katharina Klauczek" (Prag 1859, 8°., mit Portr.) heraus. Bemerkenswerth erscheint es, daß die Dichterin in ihren jüngeren Jahren fast ausschließlich čechisch sprach und es, nachdem sie schon der deutschen Sprache mächtig war, vorzog, sich in ihrer Muttersprache auszudrücken. Aber der deutsche Unterricht, die deutsche Bildung, welche sie erhielt, wirkten allmälig so mächtig, daß sie nur in der deutschen Sprache dichtete. Dadurch aber, daß in ihren Dichtungen der slavische Charakter, die slavische Denkungsweise überall durchschimmert, erhalten dieselben ein eigenthümliches Gepräge, welches durch die Vielseitigkeit ihrer Kenntnisse, denn sie war der französischen, englischen, italienischen, spanischen, ja der lateinischen Sprache mächtig, vollkommener und entschiedener wurde. Sie war in seltener Weise begabt und hätte als Dichterin, wenn sie länger gelebt haben würde, eine schöne Zukunft haben können.

In čechischen Werken erscheint sie statt mit einem a mit o, und zwar als Kloučet. — Erinnerungen, herausg. von J. Obéral (Prag, 4°.) 1860, Märzheft [daselbst ihre Biographie und Proben ihrer Poesien]. — Libussa. Taschenbuch, herausg. von Paul Alois Klar (Prag, Calve, Taschenbuchform.) XIX. Jahrg. (1860), S. 377: Biographische Skizze von Johann Virg. Grohmann. — Europa, herausg. von Gust. Kühne, 1859, Nr. 29, Sp. 1043. — Wiener (amtliche) Zeitung 1859, Nr. 70. — Porträt. Unterschrift: Facsimile ihres Namenszuges Catharina Klauczek. Darunter:

Geb. zu Prag am 28. July 1833.
Gest. zu Prag am 9. Januar 1858.

C. F. Merckel sc. Leipzig (8°. u. 4°.); auch Beilage zu Klar's „Libussa".

Klaudý, auch **Claudy**, Karl Leopold (böhmischer Reichsraths-Abgeordneter, geb. zu Tabor in Böhmen 30. December 1822). Sohn eines kaiserlichen Staatsbeamten — sein Vater war Gubernialrath in Prag — besuchte die Schulen in Prag, wo er auch die Rechtsstudien beendete und 1844 die juridische Doctorwürde erwarb, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation: „Die Freisassen in Böhmen" (Prag, 8°.) herausgab. Anfänglich widmete er sich dem Lehramte und war im Jahre 1848 Docent an der Prager Universität. Während sein Vater in diesem denkwürdigen Jahre Mitglied des deutschen Vereins in Prag war, der sich gebildet hatte, um die Deutschen gegen die Uebergriffe der čechischen Partei zu schützen, hatte sich Klaudý der Sohn mit aller Entschiedenheit auf die nationale, d. i. čechische Seite gestellt. Bei den wachsenden Unruhen in Prag erscheint er als häufiger Redner auf der Aula und wurde von der juridischen Abtheilung der akademischen

Legion zum „Tribunen" gewählt. Seine Theilnahme an den Juniereignissen brachte ihn in Untersuchung, aus welcher er jedoch straflos hervorging. Sodann, im Wahlbezirke Kuttenberg in den österreichischen Reichstag gewählt, entwickelte er in demselben bis zum 6. October eine große Rührigkeit, theils durch Interpellationen, wie schon gleich bei seinem Eintritte in den Reichstag wegen der Entwaffnung der Nationalgarde und Studentenschaft in Prag, wegen der von dem Kriegsminister zu erlassenden Verfügung eines mit den constitutionellen Principien harmonirenden Fahneneides; theils durch Amendements, wie er deren bei Berathung der Geschäftsordnung, der Entlastung des Grundes und Bodens, des Recrutirungsgesetzes stellte, theils durch Reden, in welchen er die einzelnen Paragraphe der Grundrechte vertheidigte und für Abschaffung des Adels und aller Standesvorzüge, für Religionsfreiheit u. dgl. m. in ausgedehntem Maße sprach. Am 6. October verlas er noch in der Nachtsitzung zwei Aufrufe, welche eine Angesichts der traurigen Ereignisse des Tages gebildete Reichstagscommission erlassen hatte, und zwar den einen an die Wiener Bevölkerung, die Feindseligkeiten einzustellen und dem Blutvergießen Einhalt zu thun, den anderen an den commandirenden General, worin dieser aufgefordert wird, den von dem Reichstage unter Mitwirkung eines verantwortlichen Ministers gefaßten Beschlüssen gemäß zu handeln. Von diesem Tage ab erscheint Kl. nicht mehr in den Sitzungen des Reichstages, die den October über gehalten wurden, fand sich aber in Kremsier ein, als dort die Fortsetzung der Reichstags-Verhandlungen stattfand. Nachdem das vom 4. März 1849 datirte die Auflösung des Reichstages decretirende Manifest am 7. d. M. veröffentlicht wurde, kehrte K. nach Prag zurück, wo er sich nunmehr der Advocatur widmete und auch später zu Gitschin in Böhmen die Praxis derselben antrat. Während dieser Zeit lebte er ganz seinem Berufe, bis im Jahre 1861 der österreichische Reichstag einberufen und Klaudý in dem aus den Landgemeinden Gitschin, Lomnitz, Sobotka und Libau gebildeten Wahlbezirke in den böhmischen Landtag und von diesem in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt wurde. In letzterem gehörte er zu der Partei der Föderalisten und insbesondere zu den feurigsten Anhängern der sogenannten Koruna česká und ließ in einer der Julisitzungen 1861 die Drohung laut werden, daß sich seine Partei vorbehalte, die Abwehr jener Angriffe, welche im Hause auf die Würde der böhmischen Krone und der privilegirten historischen Erinnerungen stattfinden — welche aber nie vorgekommen sind — in geeigneter Weise zu erwirken. Diese Erklärung rief Entrüstung in der ganzen Versammlung und eine Abwehr der böhmischen Abgeordneten deutscher Zunge hervor, welche feierlich dagegen protestirten, daß sich die Partei der Nationalen so geberde, als wäre sie allein im Lande. In Principienfragen, welche die Nationalität nicht berühren, stand K. immer auf Seite der Liberalen. In seinem Föderalismus ging er aber mit noch einigen Meinungsgenossen endlich so weit, daß ihm die Nichtcompetenz des Reichsrathes in einzelnen Fragen nicht mehr genügte, sondern daß er, als die Siebenbürger in den Reichsrath eintraten und dieser nunmehr aufhörte, wie bisher nur ein engerer zu sein, sein Mandat im Jahre 1863 niederlegte. Klaudý ist mit einer

natürlichen Tochter des Generals Grafen Schlik vermält und zur Zeit als Advocat in Gitschin ansässig.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II (der aber unvollendet geblieben ist), S. 131. — Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 11, S. 122 [S. 123 das Porträt im Holzschnitt nach C. v. Jagemann's Photographie]. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel und Manz, 8°.) 2. Heft, S. 53. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1862, 8°.) 2. Heft, S. 20. — Wiener Zeitung (die amtliche) 1861, S. 3377 u. 4287 [Erwiderungen des Ministers Schmerling auf Anträge des Dr. Klaudy]. — Fremden-Blatt 1861, Nr. 204 u. 271. — Ost-Deutsche Post (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 112 [im Feuilleton]. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 204 [im Feuilleton]. — Sürgöny (Pesther polit. Parteiblatt) 1861, Nr. 148: „Klaudl, Tomek, Krasa". — Bohemia (Prager Unterhalt. Blatt) 1861, Nr. 219, Beilage. — **Porträt.** Stahlstich-Porträt, herausgegeben (in Miniaturformat) von Nikolaus Lehmann in Prag, mit des Dr. Klaudy Devise: Za právo a pravdu (für Recht und Wahrheit). — Verhandlungen des österreichischen Reichstages nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. I, S. 134, 135 [Interpellation wegen Entwaffnung der Nationalgarde und Studentenschaft in Prag]; S. 193; S. 217 [in der Berathung über die an Se. Majestät Kaiser Ferdinand zu richtende Adresse wegen Rückkehr nach Wien]; S. 224, 231 [Amendements betreffs der Adresse]; S. 256 [über die Zusammensetzung des Ausschusses im constituirenden Reichstage, welcher mit der Ausarbeitung des Reichsverfassungs-Entwurfes betraut ist]; S. 261; 282; 290; 309 u. 310 [Amendements bei Berathung der Geschäftsordnung]; S. 336, 337, 350 [thut in Fortsetzung der Berathung der Geschäftsordnung die den Reichstag beleidigende Aeußerung: „Wenn wir auch keine Capacitäten unter uns haben", der Präsident rügt diese Anmaßung einer Nichtcapacität]; S. 351, 369, 382 [unterstützt den Antrag Violand's, welcher das Interpellationsrecht der Abgeordneten auf breitester Basis festgestellt wissen will]: S. 399; 409; 400; 450 [stellt anläßlich des von Kudlich eingebrachten Antrages, betreffend die Entlastung des Grundbesitzes, folgenden Verbesserungsantrag: „Alle die Freiheit des Grundbesitzes beschränkenden oder sonst aus dem Unterthänigkeitsverhältniß entspringenden Lasten sind nach einem besonders auszuarbeitenden Gesetze theils umzuändern, theils aufzuheben", welchen er sofort begründet]; S. 462 [stellt an den Kriegsminister Latour die Frage: welche Anstalten er betreffs eines constitutionellen Grundsätzen entsprechenden Fahneneides getroffen habe?]; S. 576; 647 [hält seine Rede über die Grundentlastungsfrage, in welcher er sein eigenes System entwickelt]; S. 656, 704 [bringt seinen Protest vor über den Bericht des Ausschusses, welcher den eine neue Anleihe betreffenden Antrag des Finanzministeriums zu prüfen hat]; S. 724 [meint, auf Grund eines von Löhner eingebrachten Antrages: „daß die Ertheilung von Adelsbezeichnungen jeder Art von nun an aufzuhören habe", daß der österreichische Reichstag als ein demokratischer angesehen werde und in Folge dessen kein Standesunterschied mehr gelten könne]; S. 724, 727; — Bd. II, S. 18, 21, 24 [spricht in der Recrutirungsfrage]; S. 44; 93 [unterscheidet, wann der Minister zur Kammer in der Eigenschaft als Minister oder als Abgeordneter spricht]; S. 110 [faßt mehrere Formfragen in ein Amendement zusammen]; S. 113 [spricht in der Debatte über die Grundentlastung und schließt sich einem Antrage des Abgeordneten Lasser an]; S. 170 [erörtert in der Fortsetzung der Grundentlastungsdebatte den Ausdruck: „Bäuerliches Lebensverhältniß"]; S. 173, 184, 185 [spricht in der Grundentlastungsfrage]; S. 248 [fordert von Seite des Abg. Borrosch die Zurücknahme einer ihn (Klaudy) beleidigenden Aeußerung]; S. 365, 375 [spricht für die Angesichts der drohenden Ereignisse in Antrag gebrachte Permanenz-Erklärung des Reichstages]; S. 378 [über denselben Gegenstand]; S. 389 [da in die Versammlung die Nachricht gebracht wird, daß aus Versehen ein Schuß gefallen sei, verlangt K., daß das Ministerium die Commandanten des Militärs und der Nationalgarde beauftrage, in ihren Abtheilungen Sorge zu tragen, daß kein Schuß aus Versehen falle]; S. 416 [spricht für den Antrag

die in Folge der politischen Zustände bedrängten kleinen Gewerbe Wiens zu unterstützen]; S. 427; 479 [spricht in der Debatte, ob die ungarische Deputation vom Reichstage zu empfangen sei, mit aller Entschiedenheit dagegen]; S. 505, 521, 561, 750, 778, 808 [spricht über verschiedene, minder belangreiche formelle Puncte]; — Bd. III, S. 10 [verliest in der Nachtsitzung vom 6. October zwei in Folge der blutigen Ereignisse dieses Tages von einer Reichstags-Commission erlassene Aufrufe an die Wiener Bevölkerung und an den commandirenden General]; — Bd. IV, S. 22 [spricht in der Debatte über das Recrutirungsgesetz]; S. 43 [spricht seine Ansicht darüber aus: daß die Annahme eines Staatsamtes die Resignation einer Deputirtenstelle nach sich ziehe]; S. 58 [bringt ein Hoch dar dem Kaiser Ferdinand I., welcher die Regierung niedergelegt]; S. 80, 147, 188, 189, 190, 191, 244 [Abgeordneter Lasser stellt den Antrag, der Reichstag möge sich theils der nahen Weihnachtstage wegen, theils aus von ihm begründeten Opportunitätsursachen vom 22. December bis 3. Jänner vertagen; Klaudy kann sich mit diesem Antrage nicht einverstanden erklären und ruft, als seine Worte von allgemeinem Zischen begleitet werden, die Phrase: „Ich erkläre, daß dieses Gezisch für mich der größte Applaus sei"]; S. 273, 414—419 [in der Debatte über §. 3 der Grundrechte: Alle Standesvorrechte und alle Arten von Adelsbezeichnungen sind abgeschafft und dürfen nicht mehr verliehen werden, spricht K. für diesen Paragraph und stellt unter anderem den Satz auf: „Der Adel ist kein historisches Recht"; weiter: „der Adel habe nur gefochten um seines Schutzes willen; habe nur gefochten, um durch Knechte neue Knechte zu machen; habe gefochten um seiner Macht willen"; seine Rede wird von häufigen Beifallsäußerungen begleitet]; S. 621 [protestirt anläßlich der Regelung des Gemeindewesens gegen das Ansinnen: Oesterreich nach französischem Muster in Departements zu theilen]; S. 721 [stellt einen formellen, minder belangreichen Antrag]; — Bd. V, S. 38 [spricht anläßlich der Berathung der §§. 13, 14 und 15 der Grundrechte einige Allgemeinheiten über die Religionsfreiheit]; S. 118 [seine Rede über §. 15 der Grundrechte: „Keine Religionsgesellschaft genießt vor den anderen Vorrechte durch den Staat. Es gibt keine Staatskirche in Oesterreich", welche diesen Paragraph vertheidigt]. — Stenographische Protokolle des Hauses der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes für die Session 1861, 1862 und 1863: S. 30 [spricht anläßlich der Bildung der Abtheilungen]; S. 66, 69, 70, 92, 93 [über die anläßlich der Thronrede an Se. Majestät zu richtende Adresse]; S. 161 und 185 [über die Unverletzlichkeit des Reichsrathes und der Landtage]; S. 246 [über die Geschäftsordnung]; S. 564 u. 665 [über die Lehen-Allodialisirung]; S. 1027 [anläßlich der bei Auflösung des ungarischen Reichstages an Se. Majestät zu richtende Adresse]; S. 1366 [über das Gemeindegesetz]; S. 1736, 1742, 1747 u. 1748 [über das Brief- und Schriftengeheimniß]; S. 1773, 1782, 1789, 1790, 1791 [über den Schutz der persönlichen Freiheit]; S. 2168, 2171 [über die Strafgesetznovelle]; S. 2255 [über das Strafverfahren in Preßsachen]; S. 3689 [über die Petition der Wiener Gemeinderäthe wegen Revision des allgemeinen Strafgesetzes]; S. 3748 [über den Staatsvoranschlag für 1863]; S. 1507, 1510, 1512 [stellt den Antrag wegen Verfassung eines Preßgesetzes, dann eines Gesetzes über das Strafverfahren in Preßsachen]; S. 1723, 1755, 1775 u. 2265 [stellt seinen Zusatzantrag zum Gesetzentwurfe über die Zuständigkeit der Gerichte bei Uebertretungen]. — Ein Joseph Klaudy (auch Claudius) (geb. zu Neuhaus in Böhmen 5. April 1777, gest. 20. Mai 1857) studirte Theologie und erhielt am 26. October 1800 die h. Weihen. Er war sein ganzes Leben hindurch Caplan in Neuhaus; in seiner Vorliebe für seinen Geburtsort konnte er sich nicht entschließen, denselben zu verlassen. Zugleich aber als ältester Caplan war er Notar des Budweiser Bischofs. Als bereits 73jähriger Greis hat er eine „Geschichte der Stadt Neuhaus" und „Die Herren von Neuhaus" (beide Schriften bei Al. Landfras in Neuhaus) herausgegeben.

Klaus, Franz Xaver, Ignaz und Michael (drei Brüder und Priester der Gesellschaft Jesu). Franz X. (geb. in Ungarn 5. September 1738, gest. zu Ofen 1797) trat nach beendeten philosophischen Studien 1756 zu Tyrnau in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde Feiertagsprediger zu Oedenburg, dann in der Kathedrale zu Preßburg und zuletzt Feldpater der ungarischen Leibgarde zu Wien Im Drucke sind von

ihm mehrere einzelne Predigten und größere homiletische Werke, unter letzteren auch jene des Pater Timoleon Cheminais aus dem Französischen übersetzt erschienen. Stöger gibt die Titel in lateinischer Uebersetzung an. Unter den in den „Bibliotheca Széchényana“ angeführten einzelnen Reden sei hier genannt, „die Rede, welche P. Kl. nach der Hinrichtung der Staatsverbrecher gehalten hat u. s. w. in Ofen den 3. Juni 1795“ (Ofen 1795, 8⁰.). Franz starb im Alter von 59 Jahren. — Sein ältester Bruder Ignaz (geb. zu Preßburg 30. August 1717, gest. ebenda 10. November 1791) trat mit 17 Jahren in den Orden, erwarb die philosophische und theologische Doctorwürde, lehrte dann zu Wien und Erlau die Philosophie, zu Tyrnau, Ofen, Erlau und Kaschau die Theologie und war Rector zu Oedenburg, Neusohl und Güns. Nach Aufhebung des Ordens zog er sich nach Preßburg zurück, wo er das hohe Alter von 74 Jahren erreichte. Seine Schriften sind: „*De Tabacco Georgicorum libri duo*“ (Tyrnau 1744, 8⁰.), ein didactisches Gedicht; — „*Dialogi tres de celeritate gravium cadentium*“ (Gratz 1754, 8⁰.) — und „*Philosophia universa*“ (Erlau, 4⁰.). — Der dritte Bruder, Michael (geb. zu Preßburg 26. Jänner 1719, gest. zu Wien 1. December 1792), erwarb, nachdem er, 17 Jahre alt, in den Orden eingetreten war, gleich seinem Bruder Ignaz beide Doctorwürden, lehrte zu Ofen, später zu Kaschau die Mathematik, dann wieder zu Ofen die Philosophie und zuletzt dieselbe in Wien an der Theresianischen Ritterakademie. Nun kam er nach Tyrnau, wo er das Kirchenrecht vortrug, von dort als Director der höheren Schulen nach Ofen und zuletzt als Professor der Theologie nach Erlau. Seit dem Jahre 1767 lebte er in Preßburg, wo er seit Aufhebung des Ordens das Censoramt versah. Im Drucke erschienen von ihm: „*Prima ac generalis Philosophia quinque partibus comprehensa* ...“ (Viennae 1755, 8⁰.); — „*Philosophia naturalis seu Physica generalis et particularis*“. Tomi duo (ebd. 1756, 8⁰.); — „*Brevis introductio in Philosophiam, comprehendens tum doctrinam .... tum historiam Philosophiae* ...“ (ebd. 1757, Trattner, 8⁰.). Michael starb zu Wien im Alter von 73 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8⁰.) p. 186 [über alle drei Brüder, Franz Xav., Ignaz und Michael]. — *Fejér (Georg.)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4⁰.) p. 70 [über Ignaz und Michael]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bandes 1. Stück, S. 256 [bloß über Michael]. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Fleischer, 8⁰.) Bd. VII, S 45 [bloß über Michael]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1837, Joh. Ambr. Barth, gr. 8⁰.) Sp. 1269 [über Ignaz und Michael]. — Die Biographie der ausgezeichneten Pianistin Wilhelmine Klaus siehe unter Claus [Bd. II, S. 383].

Klausal, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Welwarn in Böhmen 3. Mai 1687, gest. zu Prag 15. September 1768). Trat im Alter von 15 Jahren, 1702, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch 17 Jahre das Lehramt aus den Grammaticalfächern, der Philosophie und Theologie versah, aus welch' letzterem er auch die Doctorwürde erlangt hatte. Dann war er durch

29 Jahre Rector verschiedener Collegien seines Ordens und zuletzt durch 3 Jahre der Universität zu Olmütz. Er hat folgende Werke herausgegeben: „*Curiosa naturae arcana inclyti Regni Bohemiae et appertinentium Provinciarum Moraviae et Silesiae quaestionibus philosophicis indagata*“ (Pragae 1724, Fol.); — „*Divina trinitas methodo scholastica cum observationibus scripturisticis proposita*“ (ebd. 1732, 4°.); — „*Controversiae fidei particulares populari captui accommodatae*“. Partes 2 (ebd. 1733, 8°.). K. starb im Greisenalter von 81 Jahren.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 177.

Klauß - Szarvady, siehe: Clauß, Wilhelmine [Bd. II, S. 383].

Klauzál, Emerich (landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Szegedin in Ungarn 11. Jänner 1799, gest. 5. März 1847). Der ältere Bruder des ungarischen Landtags-Abgeordneten Gabriel K. [s. d. Folg.]. K. ist von slavischer Abkunft, sein Vater, ein Böhme, war Officier in einem ungarischen Regimente. Seine Mutter ist eine geborne Babarczy. Nach beendeten Schulen trat er bei der ungarischen Hofkanzlei ein, wo ihn Ludwig Graf Károlyi [s. d. Bd. XI, S. 6, Nr. 11] kennen lernte und ihm die Verwaltung seiner Güter übergab. Das war das Feld, auf welchem K. eine verdienstvolle Thätigkeit entwickelte. Nachdem er vorerst die landwirthschaftlichen Verhältnisse Ungarns genau studirt hatte, ging er daran, die Güter seines Gebieters zu verbessern und that dieß mit solchem Erfolge, daß sie bald im blühendsten Zustande sich befanden. Auch sonst förderte er die landwirthschaftliche Cultur im Lande mit Wort und That, setzte Prämien aus, gab in Abhandlungen, welche in der landwirthschaftlichen Zeitschrift „Gazdasági tudósitások“, d. i. Oekonomische Nachrichten, abgedruckt wurden, beherzigenswerthe, auf eigene Erfahrung begründete Winke, bildete tüchtige Landwirthe aus und gründete, als er die Verwaltung der Güter der Grafen Gustav und Kasimir Bathyány übernommen hatte, um seine Pläne einer landwirthschaftlichen Reform in Ungarn in den weiteren Kreisen zu verwirklichen, zu Rohoncz ein landwirthschaftliches Institut, in welchem er Jünglinge, die sich diesem Geschäfte widmeten, unterrichtete. Jedoch wollte es mit letzterer Idee nicht sonderlich glücken, er gab dieses neue Verhältniß bald auf und zog sich in's Privatleben zurück, in welchem er sich ausschließlich mit der Oekonomie und ihren Fortschritten beschäftigte. Im Drucke hat K., außer zahlreichen kleineren Aufsätzen im obengenannten Fachblatte, selbstständig erscheinen lassen: „*Néhány tekintet magyar ország földmivelésére*“, d. i. Einige Blicke auf den ungarischen Ackerbau (Pesth 1837); — „*Juhászati tisztek s némelly juhászati viszonyok gr. Károlyi Lajos uradalmaiban*“, d. i. Die Schäfer und einiges die Schafzucht auf der Herrschaft des Grafen L. Károlyi Betreffende (ebd. 1838); — „*Mellyik jelenleg a legjövedelmezöbb merinójuh, s mellyek tenyéstésének föelvei*“, d. i. Welche Merino-Schafe bringen jetzt den größten Nutzen und welche Regeln sind bei ihrer Fortpflanzung zu beobachten? (ebd. 1840; — „*Saját jószágkezelés hazonbér és a száztóli*“, d. i. Selbstverwaltung der Güter, Pacht und Gewinn (ebd. 1841). Die ungarische Landwirthschafts-Gesellschaft und die ungar.

Akademie der Wissenschaften, letztere im Jahre 1833, haben K. unter ihre Mitglieder aufgenommen und als er leider in vollem Mannesalter starb, sein Andenken in ihren Sitzungen gefeiert.

Magyar gazda, d. i. Der ungarische Landwirth (Pesth, schm. 4°.) Jahrg 1860, Nr. 10: Lebensskizze [mit Porträt im Holzschnitt]. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 147. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, 8°.) Bd. V, S. 106. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 270.

Klauzál, Gabriel (ungarischer Deputirter, geb. zu Pesth 18. November 1804). Officierssohn, Bruder des Emerich [s. d. Vorigen]. Machte seine Studien in Pesth und während sein Bruder sich auf praktische Landwirthschaft verlegte und namentlich mit der Schafzucht günstige Erfolge erzielte, trieb Gabriel national-ökonomische Studien und machte sich frühzeitig bei Comitatswahlen und Candidaturen für das ungarische Abgeordnetenhaus bemerkbar. Von dem Csongrader Comitate in den Landtag des Jahres 1843 gewählt, wurde er, da Deak auf diesem Landtage nicht erschienen war, an dessen Stelle der Führer der Opposition, als welcher er eine tact- und maßvolle Haltung behauptete. Der geistreiche Verfasser der „Neuen Croquis aus Ungarn“ schreibt damals über ihn: „Klauzál besitzt nicht das Genie Deak's, er macht keine Ansprüche ein ungarischer Moses zu sein, er hat aber den rechtlichen biederen Charakter Deak's, er hat dessen Loyalität, dessen Bescheidenheit ...., er ist eine edle Erscheinung, die immer eine schöne Stelle in jedem constitutionellen Lande einnehmen würde“. Diese Ansicht über ihn war die herrschende, als die Märztage über Ungarn hereinbrachen. In das erste Ministerium, welches Ludwig Graf Batthyany gebildet (er selbst Premier, Széchényi Communicationen, Eßterházy Aeußeres, Eötvös Cultus, Szemere Inneres, Deak Justiz), trat K. als Minister des Handels, der Industrie und des Ackerbaues und bekleidete somit einen Posten, der in jenen stürmischen Tagen völlig überflüssig war und dessen Vertreter als solcher zu einer eigentlichen Wirksamkeit gar nicht gelangen konnte. Er war sparsam mit Reden; als Nationalökonom hatte er ausgerechnet, daß in der Reichsversammlung zu Frankfurt a. M. jedes im Sommer 1848 gesprochene unnütze Wort dem deutschen Volke dreißig und sieben Kreuzer gekostet habe. Von der Ministerbank sprach er nur einige Male und zwar in den Debatten über das Elementarschulgesetz, bezüglich der Branntweinsteuer, in der Zollfrage und anläßlich der Postreform. Mit dem Sturze des ersten Ministeriums fiel natürlich auch K. und verschwand von dieser Zeit an von dem Schauplatze des öffentlichen Lebens. Erst im Jahre 1861 tritt er wieder in den Vordergrund, als er im Wahlbezirke Szegedin in das ungarische Abgeordnetenhaus gewählt wurde. In demselben sprach er in der denkwürdigen Debatte, ob die Rückantwort an den König in Form eines Beschlusses oder einer Adresse zu erstatten sei [man vergleiche über diesen Gegenstand die Biographie des Paul Jámbor im Bde. X, S. 60], in der 27. Sitzung des Repräsentantenhauses (am 22 Mai 1861), für die Adresse. Mit tüchtiger parlamentarischer Befähigung verbindet

K. ein nicht gewöhnliches Wissen, eine bedeutende, dabei höchst originelle Rednergabe. Zu einer wirklich ersprießlichen Wirksamkeit würde er aber nur in den Tagen goldenen Friedens gelangen können, denn er ist kein Schreier, um zu prunken und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, er ist ein Redner, der für Alles was er spricht, bereits die That in's Auge gefaßt hat, er ist ein Mann der vollendeten Praxis, der eben zugleich ein tüchtiger Redner ist.

Der Ungar. Herausgegeben von Hermann Klein (Pesth, 4°.) I. Jahrg. (1842), Nr. 32: „Oeffentliche Charaktere Ungarns. II. Gabriel Klauzal". — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 152. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) Bd. I, S. 107. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850. Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 250. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II, Sp. 49. — Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II, S. 247—231. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 280. — Verhandlungen des österreichischen Reichstages 1848 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. II, S. 646. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 107. — **Porträt.** Lithographie in der ungarischen illustrirten Zeitung: „Az ország tükre" 1863, Nr. 5. — **Klauzál's politischer Standpunct.** Dieser ist mit Ruhe und Klarheit in seiner Rede ausgesprochen, mit welcher er Deak's Antrag, an den König eine Adresse zu richten, unterstützt. Die Hauptmomente seiner Rede sind: Als Ursache der dem Lande Ungarn seit 1327 zugefügten Rechtsverletzungen erblickt er nicht die Individualität der einzelnen Fürsten, sondern findet sie nur in dem unbeschränkten Regierungssysteme, und in denjenigen, welche dem Throne zunächst, um nichts von ihrer Macht aufzugeben, diesen Absolutismus mit allen erdenklichen Mitteln stützen. Die an den Besiegten vollstreckten Urtheile finde er nicht nur tiefbedauerlich, sondern völlig rechtswidrig und Ungarns Geschichte biete in ähnlichem Falle ein anderes Beispiel dar. Als im Jahre 1670 unter Kaiser Leopold I. anläßlich der traurigen Ereignisse in Wien und Wiener-Neustadt auch gerichtlich eingeschritten wurde, ließ die kaiserliche Regierung die Sache im Auslande durch Rechtsgelehrte prüfen, durch diese ein Urtheil fällen und noch darüber das Gutachten einiger Universitäten einholen. Jetzt aber wurden von Militärgerichten, denen alle Kenntniß des Privat- und öffentlichen Rechtes gebricht, die Urtheile gefällt. — In allen übrigen Erörterungen behandelt er nur volkswirthschaftliche, das Verhältniß Oesterreichs und Ungarns betreffende Fragen, als die Vernichtung der 64 Millionen ungarischer Banknoten; den Verkauf der Eisenbahnen an Fremde, wodurch der größte Theil der Erträgnisse dieser Bahnen nach dem Auslande fließt, von wo deren Rückfluß kaum jemals gehofft werden kann; die österreichischen Handelsverträge; die in Ungarn eingeführten Arten indirecter Steuern; ferner die im Lande zu ungeheuerer Höhe gesteigerten directen Steuern; über alle diese Puncte spricht K. ohne Leidenschaftlichkeit mit der vollen Sach- und Fachkenntniß des Mannes, dessen vorangegangenes Leben volkswirthschaftlichen Studien gewidmet war. — Zum Schlusse spricht er die Ansicht aus, die Ungarn können, ohne auf ihre gesetzliche Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu verzichten, an dem durch das Patent vom 26. Februar gebildeten Reichsrathe nicht theilnehmen. Was die Abdication des Königs Ferdinand V. betrifft, so ist wohl dieselbe nicht in gesetzlicher Form erfolgt, jedoch wäre Se. Majestät zu bitten, diesen Formfehler gut zu machen. Aus dem Umstande aber, daß nach der Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph der Landtag in der Frist von längstens sechs Monaten nicht zusammenberufen worden, die Folgerung zu ziehen, daß die Nation dasjenige, was sie verlange, statt in Form einer Adresse, in jener eines Beschlusses ausspreche, gegen einen solchen Vorgang weise die Geschichte selbst Beispiele auf. In der pragmatischen Sanction erkenne er einen zweiseitigen, beide Theile, König und Nation gleichmäßig bindenden Vertrag, den auch die geschehene Eroberung des im Kampfe besiegten Landes nicht zu alteriren im Stande sei.

Klebeck, Wilhelm Freiherr (k. k. General-Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Losdon in Liefland im Jahre 1729, gest. zu Güns in Ungarn 4. Juni 1811). Trat jung in ein k. k. Kürassier-Regiment als Cadet ein, von welchem er als Fähnrich in ein Infanterie-Regiment kam und in demselben stufenweise zum Major vorrückte. Im Jahre 1771, 43 Jahre alt, wurde K. Oberst des Warasdiner-Kreuzer Grenz-Regiments; am 21. April 1779 General-Major, im November 1788 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 14, am 9. October 1789 Feldmarschall-Lieutenant und am 1. Juni 1796 bei der auf sein Ansuchen erfolgten Uebersetzung in den Ruhestand Feldzeugmeister. Klebeck, einer der herzhaftesten und tapfersten Krieger der kaiserlichen Armee, hat sich bei mehreren Anlässen in hervorragender Weise ausgezeichnet. So am 14. September 1778 bei der Verfolgung des von Johannesbad in Schlesien zurückgedrängten Feindes, welcher bei dieser Gelegenheit großen Verlust erlitt. Am 9. November d. J. erhielt er vom Feldmarschall-Lieutenant Wurmser den Befehl, das Thadden'sche Regiment bei Dittersbach zu überfallen. K., damals Oberst, ging mit zwei Bataillonen seines Regiments und drei Divisionen Huszaren an die Ausführung dieses Befehls. Obwohl nun sein Anmarsch durch einen Zufall entdeckt und überdieß zwei Colonnen durch Boten irregeführt wurden, der Feind also vor Ankunft der Unseren bereits alarmirt war, so hatte doch K. den Ueberfall glücklich ausgeführt, den Obersten des Thadden'schen Regiments und 100 Mann gefangen und 8 Fahnen erobert, überdieß waren 150 Feinde todt und verwundet auf dem Platze geblieben. K. erhielt aus diesem Anlasse in der 12. Promotion (vom 15. Februar 1779) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im zweiten Türkenkriege, als Brigadier in der Hauptarmee eingetheilt, erwarben ihm seine Umsicht und Bravour das besondere Vertrauen Loudon's. Bei Berbir befehligte K. die Avantgarde, mit welcher er den Brückenschlag oberhalb Berbir deckte, der Erste auf der feindlichen Seite gegen die Festung vorrückte, hier festen Fuß faßte, so daß unter seiner Deckung die angeordneten Schanzarbeiten ausgeführt wurden. Als er darauf mit seiner Brigade zu der unteren Brücke bei Rieder-Varos commandirt wurde, und bei Ausführung der Tranchée durch einen Sturz vom Pferde eine Quetschung des Armes erhielt, harrte er, sein Leiden nicht beachtend, aus, bis die Einnahme von Berbir erfolgte, und nun erst war er auf die Heilung seines übel zugerichteten Armes bedacht. Als im November 1788 das Armeecorps nach Syrmien marschirte, zeichnete sich K. bei mehreren Anlässen aus, und zwar bei der ersten Ueberschiffung der Avantgarde von Bolievicje nach Ostrusnicza, bei der Fortsetzung des Marsches gegen Belgrad und bei der Bedeckung der von Loudon unternommenen Hauptrecognoscirung. Bei dem am 30. September 1789 auf Belgrad ausgeführten Sturme aber führte K. die erste Colonne gegen den gefährlichsten Theil der Stadt, an welchem nämlich zwei noch nicht demontirte feindliche Batterien waren, drang mit seiner Truppe durch mehrere von dem Feinde hartnäckig vertheidigte Gassen bis zur Esplanade der Festung vor, und wirkte durch seine Tapferkeit wesentlich zum glücklichen Erfolge mit. Indem er in Anerkennung dieser Waffenthat zum Feldmarschall-Lieutenant befördert wurde,

erhielt er auch noch in der 19. Promotion (vom 21. December d. J.) das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. Die wenigen Friedensjahre, welche dem letzten Türkenkriege folgten, benützte K. zur Pflege seiner durch Wunden und Kriegsstrapazen stark geschwächten Gesundheit. Als 1794 der Krieg mit Frankreich ausbrach, kam K. zur Armee in den Niederlanden und erhielt das Commando der Festung Mastricht, welche zu halten jedoch nicht in seiner Macht lag. Sein körperliches Leiden nöthigte ihn nun, sich 1796 in den Ruhestand zurückzuziehen, den er noch 15 Jahre zu Güns genoß, wo er im Greisenalter von 82 Jahren starb. K. selbst war unvermält; den ihm als Maria Theresien-Ritter statutenmäßig gebührenden Freiherrnstand gelang es ihm mit kaiserlicher Gnade auch für seinen Bruder Karl Otto zu erwerben, welcher als Erbgrundherr und Ordnungsrichter des Wenden'schen Kreises in Liefland lebte.

Freiherrnstands-Diplom vom 22. Juni 1779. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 547. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 219, 256, 1731, 1733. — Wappen. Geviertheter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Roth acht kreuzweis gelegte gespitzte blaue, mit Silber eingefaßte Fähnlein an goldenen Stangen mit silbernen Lanzenspitzen; 2 und 3: in Blau ein auf grünem Grunde einwärts gestellter, graubärtiger wilder Mann mit einem grünen Kranze um das Haupt und die Lenden, mit in die Seite gestemmter Linken, während die Rechte einen Kolben zum Streite schwingt. Herzschild: In Silber auf einem schrägrechts liegenden stumpfen Ast von natürlicher Farbe eine rechtsschauende Krähe von natürlicher Farbe. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme ruhen. Aus der Krone des rechten Helms wächst mit der oberen Hälfte der in 2 und 3 beschriebene wilde Mann hervor; auf der Krone des mittleren schwebt auf dem Aste zwischen zwei mit den Sachsen einwärts gekehrten, vorn oben weiß, unten roth, hinten oben roth, unten weiß abgetheilten Adlerflügeln die Krähe des Herzschildes; auf der Krone des linken Helms stehen aufrecht die in 1 und 4 beschriebenen acht Fähnlein. Helmdecken. Die des rechten Helms roth mit Gold, die des mittleren schwarz mit Silber, jene des linken Blau mit Silber belegt. Schildhalter. Zur Rechten ein goldener Löwe, zur Linken ein goldener Greif, beide einwärts sehend.

Klebelsberg Freiherr zu **Thumburg**, Johann Nepomuk Graf von (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Szoboszlo in Ungarn 30. Jänner 1772, gest. zu Theresienstadt 1. Juni 1841). Sohn des Grafen Prokop Sigismund aus dessen Ehe mit Maria Josepha Gräfin Ugarte. Sein Vater (gest. 17. Jänner 1819) war General-Major, und mit dessen Gestattung trat Graf Johann als Cadet in das Dragoner-Regiment Modena, wo er in kurzer Zeit Lieutenant wurde. Im Jahre 1789 war K. Oberlieutenant, und als 1793 das Wurmser'sche Huszaren-Freicorps errichtet wurde, kam er in dasselbe als Rittmeister und focht alle Feldzüge bis zum Lüneviller Frieden mit. Im Juli 1797 wurde er zum Major befördert, später zu Liechtenstein-Huszaren übersetzt, von wo er als Oberst zu Erzherzog Karl-Uhlanen kam. Im Jahre 1809 wurde er in Folge seines ausgezeichneten Verhaltens vor dem Feinde zum General-Major befördert; 1813 wurde K. Feldmarschall-Lieutenant, 1815 Inhaber des Uhlanen-Regiments Nr. 4; im December 1831 General der Cavallerie und zu gleicher Zeit Commandirender in Mähren und Schlesien, einige Jahre später wurde er Gouverneur der Festung Theresienstadt, als welcher er, 69 Jahre alt, starb. Als Soldat gab K. bei verschiedenen Gelegenheiten nicht nur Proben seltener Ent-

schlossenheit und Tapferkeit, sondern beurkundete auch als Führer größerer Truppenkörper in entscheidenden Augenblicken selbstständiges Urtheil, Umsicht und Klugheit im Handeln. Schon bei Vertheidigung des Postens bei Killstädt, dann im Jahre 1794 bei Rheingenheim und bei der Belagerung von Kehl, wie auch 1797 in der Schlacht bei Stockach, wo er verwundet wurde, zeichnete sich K. durch seine Tapferkeit aus. Im Jahre 1805 Oberst bei Erzherzog Karl-Uhlanen, that er sich an der Spitze seines Regiments bei Caldiero, 1809 bei Landshut hervor. Im Mai letztgenannten Jahres, bereits General-Major, befehligte er eine Cavallerie-Brigade im 5. Armeecorps. Bei Wagram, Hollabrunn und Znaim erscheint K. unter den Helden des Tages. Besonders bei dem Rückzugsgefechte bei Hollabrunn und Schöngrabern (10. Juli 1809) bewährte sich auf das Glänzendste K.'s Entschlossenheit und Führertalent. Das 5. Armeecorps war auf dem Rückzuge nach Znaim begriffen, während der Feind demselben in rascher Verfolgung nachsetzte. Der Feldzeugmeister Fürst Reuß nahm seine Stellung in zwei Treffen hinter dem Dorfe Grund. Klebelsberg führte die aus leichten Truppen: 2 Cavallerie-Regimentern, 2 Jäger- und einem Gradiscaner Bataillone bestehende Nachhut. Vor Schöngrabern aufgestellt, unterhielt er durch ausgeschickte kleinere Abtheilungen rechts die Verbindung mit dem von Krems über Meißau zurückgehenden Feldmarschall-Lieutenant Schustekh, links in der Richtung nach Mailberg zu, besetzte ferner Schöngrabern und stellte kleinere Posten hinter diesem Orte und hinter Hollabrunn auf. Gegen 9 Uhr Morgens begann sich vor Hollabrunn eine starke französische Cavallerie-Colonne mit 16 Kanonen zu entwickeln, welcher als Unterstützung ein Theil des Corps des Marschalls Massena folgte. 5500 Mann Infanterie und beiläufig halb so viel Reiter brachte der Gegner in's Gefecht, welches die Reiterei eröffnete. Rittmeister Franz Ludwig Bigot von Saint-Quentin, mit 2 Schwadronen Blankenstein-Hußzaren hinter Hollabrunn aufgestellt, warf die feindlichen Reiter zurück. Nun griff die feindliche Infanterie das Dorf Schöngrabern an, wo Klebelsberg das Jäger-Bataillon Baroni postirt hatte. Die Jäger hielten so lange Stand, bis der Ort, von den feindlichen Haubitzgranaten angezündet, in hellen Flammen stand. In diesem Augenblicke begann Klebelsberg mit seiner ganzen Infanterie und Cavallerie die Bewegungen. Nach dem Wechsel des Terrains beide aufstellend und je nachdem im Gange des Gefechtes es nöthig wurde, sie ablösend, besetzte er die Höhe hinter dem Dorfe Grund, welche mittlerweile Feldzeugmeister Fürst Reuß verlassen, der seinen Rückzug über Guntersdorf, Jetzelsdorf nach Znaim fortgesetzt hatte. Diese Stellung behauptete K. so lange, bis das 5. Armeecorps das Defilée vor Guntersdorf passirt hatte und sich Jetzelsdorf näherte. Bisher waren K.'s Truppen gut postirt, nun aber mußten sie eine theilweise flache Gegend durchziehen. Der Feind, davon Nutzen ziehend, suchte die rechte Flanke zu umgehen, mußte aber sein Vorhaben, da die Unseren Massen formirten, alsbald aufgeben, und durch eine geschickte umsichtige Führung hatte K. mit seiner Infanterie und Cavallerie unter beständigen Gefechten mit einem überlegenen Feinde, Jetzelsdorf erreicht. Bei dieser Gelegenheit hat namentlich Oberst Heinrich Graf Harbegg [Bd. VII, S. 355] sich ausgezeichnet. Nun hörte

die Verfolgung des Feindes auf und K. konnte mit seiner Nachhut dem 5. Armeecorps ungehindert nachrücken. Letzteres hatte um 11 Uhr Nachts die Brücke bei Znaim überschritten und auf dem äußersten rechten Flügel an der Thaya vorwärts der Stadt seine Stellung genommen. So hatte der Graf den ganzen Tag unter heftigem Gefechte, ununterbrochenen hartnäckigen Angriffen eines überlegenen Gegners den Marsch ausgeführt, unbedeutenden Verlust an Leuten erlitten und den Zweck, den Rückzug des 5. Armeecorps zu sichern, erreichen helfen. Nicht nur durch Ernennung zum General-Major, sondern mit Armeebefehl vom 24. October auch durch Verleihung des Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens wurde K. ausgezeichnet. Im Feldzuge des Jahres 1813 bereits Feldmarschall-Lieutenant, befehligte K. die 2. Division des Kürassier-Corps Nostiz, focht mit demselben bei Dresden und Leipzig, kam, nachdem der Rhein überschritten war, zur ersten, unter Bubna's Commando stehenden Colonne und erhielt den Oberbefehl über alle am rechten Rhone-Ufer stehenden Truppen. In Frankreich hielt er das Juraländchen besetzt, verfolgte den General Marchand bis nach Rumilly und besetzte ohne Kampf am 29. März 1814 Chambery. Im Jahre 1815 übernahm K. das Commando einer Division leichter Truppen im 2., von dem Fürsten Hohenzollern befehligten Armeecorps, schloß Straßburg ein und bestand einige kleinere Gefechte, worauf er zwischen dem Rhein und dem bei Straßburg gelegenen Dorfe Fegersheim Stellung nahm. Damit endet K.'s Verwendung in der Kriegsperiode; der späteren, in dem darauf folgenden Frieden, wurde bereits gedacht. Der Graf war (seit 19. Mai 1806) mit Anna Gräfin Pejacsevich (geb. 9. Juli 1785, gestorben) vermält, aus welcher Ehe das gegenwärtige Haupt der Familie, Wenceslaus Graf Klebelsberg (geb. 13. März 1809), zur Zeit unvermält, Oberst in der Armee und vormals Dienst-Kämmerer Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Ferdinand Este [Bd. IV, S. 86] abstammt.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 1048 u. 1747. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 348 [nach diesem wäre K., da es ihn 1841 im Alter von 72 Jahren gestorben sein läßt, im Jahre 1769 geboren]. — **Zur Genealogie der Grafen von Klebelsberg.** Die Grafen Klebelsberg entstammen einem älteren Geschlechte, das von einigen Genealogen für ein böhmisches angesehen wird. Nun ist es wohl seit ein paar Jahrhunderten in Böhmen ansässig, aber im gräflichen Diplom des Maximilian Lambert vom 29. December 1733 wird ausdrücklich auf ihren tirolischen Ursprung hingewiesen, indem es dort heißt, „daß ihm wegen seines alten, in Tyrol situirten und von seinem Geschlechte annoch possedirten Stammhauses Thumbberg das Prädicat Freiherr zu Thumbberg beygeleget wird", und in der That, eine gleichnamige Familie, welche wie die gräfliche Klebelsberg von Thumburg sich schreibt, blüht noch zur Stunde in Tirol, und wurde erst in diesem Jahrhunderte ein **Christoph** Ritter von Klebelsberg mit Allerh. Entschließung vom 27. October 1829 in die Tiroler ständischen Adelsmatrikel aufgenommen. Was die gräfliche Familie betrifft, so erhielt ein **Leonhard** K. im Jahre 1530 von Kaiser Karl V. den rittermäßigen Reichsadelstand; der Oberstwachtmeister zu Pferd **Johann Ulrich** von Klebelsberg am 28. Mai 1660 das Incolat für Böhmen sammt den Nebenländern, und eben derselbe mit Diplom vom 25. November 1669 den Freiherrnstand; 33 Jahre später brachte **Franz Niklas** Freiherr von K. den Grafenstand in die Familie, der ihm mit Diplom vom 23. December 1703, seinem Bruder **Maximilian Lambert** aber mit Diplom vom 29. December 1733 verliehen wurde. Die gräfliche Familie ist also allem

Anscheine nach nur ein Zweig der ursprünglich aus Tirol stammenden K., welcher sich in Böhmen seßhaft und durch verschiedene in Kriegs- und Staatsdienst (wie es im Diplom heißt: toga et sago) erworbene Verdienste hervorgethan hat. [**Quellen. a) Handschriftliche.** Böhmisches Incolat, verliehen dem Oberstwachtmeister zu Pferd Johann Ulrich von K. mit Urkunde vom 28. Mai 1660. — Freiherrnstands-Diplom, verliehen dem Johann Ulrich von K. 25. November 1669. — Grafenstands-Diplom, verliehen dem Franz Niklas Freiherrn von K. 23. December 1702. — Grafenstands-Diplom, verliehen dem Maximilian Lambert Freiherrn von K. 29. December 1733. — Aufnahme des Christoph Ritter von K. in die Tiroler ständische Adelsmatrikel mit Urkunde vom 27. October 1829. — **b) Gedruckte.** Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 420. [Daselbst heißt es: „Kaiser Leopold I. ertheilte der Familie laut Diplom ddo. 23. December 1702 den Grafenstand. Mit dieser Würde wird zuerst genannt Maximilian Lambert Graf u. s. w." Das ist falsch; mit dieser Würde wird zuerst genannt Franz Niklas, denn sein Bruder Maximilian Lambert wurde volle 31 Jahre später, 1733, Graf.] — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) S. 444. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg u. Comp., 8°.) I. Jahrg. S. 209. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) 37. Jahrgang (1864), S. 435. [Daselbst der heutige Familienstand der gräflichen Linie. Die Tiroler Linie ist nirgends ersichtlich.] — **Denkwürdige Sprossen der Familie Klebelsberg. 1. Franz** Graf K. (geb. 24. Juli 1774, gest. 28. December 1857). Nachfolger des Michael Grafen Nádasdy in der Stelle des Hofkammer-Präsidenten (jetzt Finanzminister), von welchem Posten ihn im Jahre 1835 Baron von Eichhof ablöste. Des Grafen (am 25. April 1843 geschlossene) Ehe mit Amalie gebornen Freiin von Brösigke, verwitweten Freifrau von Levetzov, ist kinderlos geblieben. [Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1852, Hoffmann und Campe, 8°.) Theil X, S. 65.] — 2. **Franz Niklas** Graf von K., welcher in der zweiten Hälfte des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte; Franz Niklas war ein tapferer Kriegsmann, welcher in den damaligen Kriegen Oesterreichs gegen Frankreich, dann gegen die Türken, namentlich bei der Eroberung von Ofen sich ausgezeichnet hat. Später zum Kreishauptmann ernannt, bewährte er sich auch auf diesem Posten durch Umsicht und Thätigkeit und wurde in Anerkennung seiner Verdienste mit Diplom vom 23. December 1702 in den Grafenstand erhoben, wonach die Angabe Kneschke's, welcher zufolge der um volle 30 Jahre später gegrafte Maximilian K. der erste Graf des Hauses K. wäre, zu berichtigen ist. — 3. **Hieronymus** von Klebelsberg zu Thumburg (gest. zu Innsbruck 7. December 1862). Ein Sproß der nichtgräflichen, in Tirol blühenden Linie. Hieronymus trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, in welchem er die Stelle eines Oberlandesgerichtsrathes und seit 1861 auch die des Landeshauptmanns in Tirol bekleidete. Schon im Jahre 1848 wurde K. im Lande Tirol in den österreichischen Reichstag gewählt, war in demselben im Finanzausschusse thätig und hielt in der 91. (39. Kremsierer) Sitzung (am 21. Februar 1849) bei der Berathung über §. 13 der Grundrechte, welcher die Religionsfreiheit festsetzt, die denkwürdige Rede, worin er auf Grundlage einer mit 125.000 Unterschriften versehenen Petition aus Deutsch-Tirol bittet, der Reichstag möge in Religionssachen zu Gunsten dieses Landes eine Ausnahme machen und entscheiden, daß in Tirol die Oeffentlichkeit des Cultus nicht für jede, sondern nur für die katholische Religion gestattet werde. Nach der Auflösung des Reichstages kehrte er in seine Heimat und zu seinem Amte zurück, und trat wieder in den Vordergrund, als ihm 1861 durch Ernennung zum Landeshauptmann die Führung im Landtage anvertraut wurde. Sein Nekrolog rühmt ihn „als einen Mann, mit den Bedürfnissen und Verhältnissen Tirols wie wenige vertraut, als einen aufrichtigen und warmen Freund des Landes, als einen Mann von heller und tiefer Einsicht, von umfassenden und gründlichen Kenntnissen, gepaart mit einer seltenen Gediegenheit und Unabhängigkeit des Charakters, dessen Festigkeit und Unparteilichkeit allgemein anerkannt war". Bei dem von dem Bischofe Vincenz Gasser (Bd. V, S. 95;

Bd. XI, S. 413) eingebrachten, die Glaubenseinheitsfrage in Tirol betreffenden Antrage warf man K. vor, nicht mit der nöthigen Entschiedenheit den Rechtsstandpunct vertreten zu haben. Er fiel als ein Opfer seiner Berufstreue, indem er sich zur Herstellung seiner schon seit längerer Zeit schwankenden Gesundheit die dringend gebotene Erholung nicht gönnen wollte. Das ganze Land betrauerte seinen Verlust. [Innsbrucker Nachrichten 1862, Nr. 282 u. 283. — Verhandlungen des österreichischen Reichstages nach der stenographischen Aufnahme, 1848 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. II, S. 776; Bd. IV, S. 504; Bd. V, S. 52, 56, 173 [Rede anläßlich des §. 13 der Grundrechte über die Religionsfreiheit], 333. — Fremden-Blatt (Wiener Journal) 1862, Nr. 338. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. vom 13. December und Abendbl. Nr. 337.] — 4. **Johann Nepomuk** Graf von K., General der Cavallerie [s. die besondere Biographie S. 27]. — 5. **Johann Ulrich** Freiherr von K. lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Ueber 30 Jahre hat er dem Erzhause Kriegsdienste geleistet, in den Schlachten bei Wolfenbüttel, Leipzig, Jankau durch persönliche Tapferkeit sich hervorgethan und in letzterer dem Feinde eine Standarte entrissen. Bei Schweinfurt nahm er den schwedischen Obersten Peter Andersohn gefangen. Nicht mindere Bravour bewies er bei der Belagerung Prags durch die Schweden, später bei Stettin in Pommern und bei Parkan und Neuhäusl in Ungarn. Kl. bekleidete zuletzt die Stelle eines Oberstlieutenants im Regimente Lothringen. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Kriegsdienste wurde er mit Diplom vom 23. November 1669 in den Freiherrnstand erhoben und ist der erste Freiherr im Geschlechte Klebelsberg. — 6. **Wilhelm** Graf K. (geb. zu Madierbelky in Siebenbürgen am 15. Juni 1765, gest. im Mai 1832), Sohn des Grafen Wenzel K., k. k. Rittmeisters (gest. 26. Februar 1814), aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth geb. Collard von Metzker. 17 Jahre alt, trat er in die kais. Armee, focht bei Valenciennes, Cambray, vor La Quesnoi, bei Rouvroy, wo er verwundet wurde, dann unter Clerfait in Flandern, wo ihm eine Kugel den Fuß durchbohrte, dann bei Hohenlinden, wo er abermals schwer verwundet ward und seiner Wunden wegen 1805, nach 23 Dienstjahren, mit Majorscharakter in Pension trat. Als aber der Krieg im Jahre 1809 wieder begann, litt es ihn nicht länger und er trat wieder in die Reihen des Heeres und wohnte den Schlachten bei Aspern, Deutsch-Wagram und Znaim bei. Für sein wackeres Verhalten erhielt er am 1. Juni 1810 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Noch machte er die Feldzüge der Jahre 1813 und 1814 gegen Frankreich mit, und war er der Erste, durch den die Reorganisirung der Landwehr-Bataillone in's Leben trat und welche er bei dem Infanterie-Regimente Erzherzog Rainer selbst vornahm. Nach 50jähriger Dienstzeit trat er im Juni 1831 in den Ruhestand, den er noch volle 31 Jahre genoß und als Greis von 88 Jahren zu Prag verschied. [Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen (Wien, gr. 4°.) V. Jahrg. (1852), Nr. 69, S. 289. — **Wappen.** Geviertleter Schild mit Herzschild. 1 u. 4: in Silber drei schrägrechte rothe Balken; 2 u. 3: in Roth ein schrägrechter silberner Balken, in welchem hintereinander drei rothe Pfeile mit zerbrochenen Schaften liegen. Herzschild. Senkrecht getheilt; rechts in Roth auf dem Grunde zwei mit einem weißen Kopfbund bedeckte Türkenköpfe, auf welchen mit beiden Füßen ein links gekehrter, zum Sprunge bereiter silberner Greif mit geschwungenen Flügeln, ausgeschlagener rother Zunge und unter den Füßen gewundenem Schweife steht; links in Gold auf grünem Hügel zwei dreiblättrige grüne Blätter, die mit ihren sich kreuzenden Stengeln gegen einander gebogen sind. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helms wächst der links gekehrte silberne, in den vorderen Krallen zwei Türkenköpfe haltende Greif aus dem rechten Felde des Herzschildes; aus der Krone des mittleren Helms erhebt sich zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gekehrten, mitten quer, und zwar rechts oben golden, unten schwarz, links oben roth, unten silbern abgetheilten Adlerflügen eine Jungfrau mit wallenden goldenen Haaren, goldener Krone auf dem Haupte, ohne Arme und Füße, in langem rothen Rocke, mit einer ungarischen Binde um die Hüften; auf der Krone des linken Helms erheben sich drei Pfeile, und zwar einer senkrecht über zwei sich kreuzende, alle mit nach oben gerichteten Spitzen gestellt. (Die Wappenbeschreibung im Diplome erwähnt nichts von einem rothen Bande, mit welchem diese drei in Form eines Andreaskreuzes gelegten Pfeile zusammengebunden sein sollen,

wie es in Kneschke's Beschreibung dieses Wappens steht.) Helmdecken. Die der beiden äußeren Helme roth mit Silber, die des mittleren schwarz mit Gold.

Kleber, Johann Baptist (französischer General, geboren zu Straßburg 9. März 1753, ermordet zu Kairo 14. Juni 1800). Kleber, der nachmalige berühmte französische General, hat unter eigenthümlichen Umständen die militärische Laufbahn in kais. Diensten begonnen und unter nicht minder eigenthümlichen sie schon nach einigen Jahren verlassen. In Paris wurde 1782 ein deutscher Edelmann in einem Kaffeehause in ein Duell verwickelt. Während er sich nach einem Secundanten umsah, näherte sich ihm ein junger Mann, ein Straßburger, der des deutschen Edelmannes Absicht errathen haben mochte, und bot sich ihm zum Secundanten an. Der Edelmann nahm den Antrag an. Das Duell wurde ausgefochten, und hatte nur eine leichte Verwundung des Gegners zur Folge. Der deutsche Edelmann und sein Secundant wurden aber seit dieser Zeit Freunde, und der Erstere überredete Letzteren, ihn nach Wien zu begleiten. Der deutsche Edelmann war ein Sohn des Staatskanzlers Fürsten Kaunitz, durch dessen Vermittlung der Straßburger eine Lieutenantsstelle im Infanterie-Regimente Kaunitz Nr. 38 (des Staatskanzlers drittgeborner Sohn Franz Wenzel war seit 1773 Inhaber des Wallonen-Infanterie-Regiments Nr. 38) erhielt. Das Regiment lag in Luxemburg, wo noch ein zweites Wallonen-Regiment, Vierset-Infanterie Nr. 58, jetzt Erzherzog Stephan, stationirt war. Beide Regimenter, im Felde die besten Cameraden, ließen es im Frieden nicht an Neckereien fehlen, die oft einen sehr ernsten Charakter annahmen. Baron Tornaco hatte die Officiere des Regiments Vierset zu einem Mahle eingeladen, zu welchem, um allen Hader zu vermeiden, kein Officier von Kaunitz gebeten war. Da wurde während der Mahlzeit von dem Kammerdiener eine von unbekannter Hand gespendete kunstvolle Pastete auf den Tisch gesetzt. Man staunte die schöne Gabe an, endlich machte sich der Hausherr daran, sie zu zerschneiden. Kaum aber hatte er den Deckel der Pastete abgehoben, als sich die Luft im Saale mit dem reinsten Extracte von Assa foetida erfüllte, aus welcher Substanz der Inhalt der Pastete bestand. „Das haben die Kaunitzer gethan", erscholl es wie aus Einem Munde. Man beschloß sich zu rächen. Einer der Gäste, ein Baron Fels, lud die Anwesenden auf den folgenden Tag zu sich. Wieder erschien eine prächtige Pastete und Alles harrte gespannt der Dinge, die da kommen sollten. Und sie kamen. Als der Hausherr die Pastete zu tranchiren anfing, flog aus der durch den Schnitt entstandenen Oeffnung eine Schaar magerer Spatzen mit rosenrothen Kräglein um den Hals und rosenrothen Stülpen an den Füßen. Rosenroth war die Aufschlagfarbe des Regiments Kaunitz. „Da fliegen sie, die hungrigen Spatzen von Kaunitz", rief Fels. Donnerndes Gelächter hallte durch die Räume über diese derbe unwürdige Anspielung auf die Kaunitzer. Die Kaunitzer konnten diese Beleidigung nicht auf sich beruhen lassen. Durch das Loos wurde ein Officier gewählt, der im Namen des Regiments von den Vierset Genugthuung fordern sollte, und ein zweiter als Secundant. Von Seite des Regiments Vierset hatte Fels den Strauß auszufechten übernommen. Bei den Kaunitzern fiel das Loos zum Duell auf einen ältlichen Major,

zum Secundanten auf einen Hauptmann. Das Duell fand Statt. Der Major erhielt zuerst eine bedeutende Wunde am linken Arm. Man glaubte, damit sei der Ehre genug gethan. Fels aber erklärte: „Nein, einer von uns muß auf dem Platze bleiben", und erzwang einen neuen Gang. Dießmal aber war der Major glücklicher und rannte seinem Gegner den Degen durch den Leib. Den Forderungen der Ehre war nun jetzt wohl genug gethan, aber die Sieger, Major und Hauptmann, waren dem strengen Duell-Mandate verfallen, welches Kaiser Joseph II. erlassen hatte und in seiner vollen Strenge walten ließ. Dem Major und dem Hauptmanne blieb, um sich zu retten, nichts übrig als die Flucht. Wer der Major gewesen, ist nicht bekannt. Der Hauptmann aber war Kleber, derselbe Straßburger, der vor einigen Jahren dem Grafen Kaunitz Secundantendienste geleistet, als Lieutenant mit seinem Regimente nach Ungarn gekommen, dort zum Hauptmann vorgerückt war und überdieß sich so ausgezeichnet hatte, daß, wie unsere Quelle mittheilt, ihm das Theresienkreuz nicht hätte entgehen können. Ein Duell hatte ihn in die kaiserliche Armee gebracht, ein zweites ihn gezwungen, sie zu verlassen. Auf seiner Flucht begab er sich zunächst nach Straßburg, wo er später in das Bataillon der Carmagnolen trat und bald mit dem Ruhme seines Namens die kriegerische Welt erfüllte. In Kairo machte ein fanatischer Türke der glänzenden Heldenlaufbahn Johann Baptist Klebers, der damals 47 Jahre alt war, ein Ende. Nicht ohne Grund wurde von Staatsmännern und Geschichtschreibern die Frage aufgestellt: Welche andere Physiognomie hätte die Welt bekommen, wenn nicht ein frühzeitiger gewaltsamer Tod den ebenbürtigen Nebenbuhler Napoleon's dahingerafft hätte?

Der Korrespondent von und für Deutschland (Nürnberg, kl. Fol.) 1837, Nr. 142 und 143 [im Feuilleton: „Ein Duell und seine Folgen"]. — Für das biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich hat nur das oben Erzählte Wichtigkeit. Biographien Kleber's finden sich in allen Conversations-Lexikons; wer aber ausführlichere Nachrichten über das Leben dieses merkwürdigen Mannes zu lesen wünscht, den verweist Herausgeber auf folgende Werke: *Barrois (Édouard)*, Notice biographique sur le général Kléber (Strasbourg 1838, 8°.). — *Couret de Villeneuve (Louis Philippe)*, Éloge funèbre de Kléber, général en chef de l'armée française en Orient (Gand s. d. [an IX], 8°.). — *(Cousin d'Avallon, Charles Yves)* Histoire des généraux Kléber et Desaix (Paris, en IX [1802], 12°.). — *Garat (Jos. Dominique)*, Éloge funèbre des généraux Kléber et Desaix (Paris, en VIII [1800], 8°.). — *Hannus-Tuppin*, Oraison funèbre de Kléber . . . (s. l. et d. [Bar sur Ornain, an IX], 12°.). — *Héricourt (Lubert de)*, Vie du Général Kléber (Paris, en VII [1800], 8°.).

Kleber, siehe auch: **Klieber**.

Klečanský, siehe: **Kletzansky**, Joseph Ritter von.

Kleczewski, Stanislaus (polnischer Schriftsteller, gest. zu Lemberg im Jahre 1799). Ein sehr fruchtbarer Polyhistor des 18. Jahrhunderts. Er war Mönch und bekleidete als solcher verschiedene Aemter in einem Kloster zu Lemberg, zuletzt war er Guardian im Kloster zu Krzemieniec, als welcher er auch in hohen Jahren starb. Von seinen zahlreichen Schriften ascetischen, philosophischen, sprachlichen und historischen Inhalts sind anzuführen: „*Sarmatia Europea mox post diluvium univers. inhabita*" (Leopol. 1769); — „*O poczatku, dawnosci, odmianach i wydoskonaleniu języka polskiego*", d. i. Von dem Anbeginn, Alter, den Veränderungen und der Ausbildung der polnischen

Sprache (ebd. 1767); — *„Institutiones politico-religiosae“* (ebd. 1759); — *„Lechus historiae polonae restitutus“* (Olomuc. 1774); — *„Kalendarz seraficzny zawierający w sobie żywoty reformatów prowincyi polskiej“*, d. i. Seraphischer Kalender, welcher die Lebensbeschreibungen der Reformaten der polnischen Ordensprovinz enthält (Lemberg 1760).

Slovník naučný. Redaktor Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) B. IV, S. 682.

Kleczinsky, siehe: **Klecinsky**, Vincenz [in den Quellen].

Klee, Hermann (Landschaftsmaler). Zeitgenoß. Ein seit Jahren in Wien lebender Künstler, dessen Landschaftsbildern in Aquarell und Oel man seit 1850 in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins begegnet. Ueber seinen Bildungsgang und die Meister, deren Unterricht er genossen, ist dem Herausgeber nichts bekannt. Seine Bilder, meist Aufnahmen nach der Natur, sprechen für Kunstreisen, die der Künstler im Vaterlande und in den an Naturschönheiten so reichen Nachbarländern — in Oberösterreich, Böhmen, in der Schweiz und in Savoyen — unternommen hat. Seine Arbeiten, wie sie in chronologischer Folge ausgestellt waren, sind im Jahre 1850, December: „An der Strasse nach Bern“ (35 fl. C. M.); — „Der Thurm von Hermance in Savoyen“ (35 fl.); — „Aus dem Berner Oberlande“ (20 fl.); — „Schloss Chillon am Genfer See“ (25 fl.), alle vier Stück Aquarelle; — 1851, Jänner: „Mühle in Oberösterreich“, Oelbild (250 fl.); — März: „Partie bei Senftenberg“, Aqu. (30 fl.); — „Ruine von Senftenberg“, Aqu. (30 fl.); — „Eine Mühle bei Gent“, Sepiazeichnung (30 fl.); — November: „Ruine von Senftenberg bei Krems“, Oelb. (100 fl.); — 1852, April: „Partie aus Millstadt in Oberkärnten“, Aqu. (60 fl.); — „Aus der Umgebung von Krems“, Aqu. (40 fl.); — Mai: „Die Brücke über den Bach“, Aqu. (40 fl.); — „Partie an der Donau“, Aqu. (50 fl.); — September: „Aus der Umgebung von Marienbad“, Aqu. (35 fl.); — „Wildbach“, Aqu. (35 fl.); — 1853, Jänner: „Dorf an der Donau“, Oelb. (120 fl.); — „Waldende an der Donau“, Oelb. (150 fl.); — Mai: „Die Ruinen von Pästum“, Oelb. (2000 fl.); — 1856 (in der für die Naturforscher-Versammlung veranstalteten Ausstellung): „Der Karren im Hohlwege“, Aqu.; — „An der Küste von Neapel“, Aqu.; — „Regenlandschaft“, Aqu.; — „Partie am Genfer See“, Aqu.; — „Fischerhütte am Arve-Ufer bei Genf“, Aqu.; — „Landschaft aus Savoyen“, Aqu.; — 1857, Mai: „Abgebrannte Schiffmühle bei Morgenbeleuchtung“, Oel (1000 fl.); — 1858, Februar: „Ruine Senftenberg bei Krems, Sturmlandschaft“, Aqu. (60 fl.); — „Die Galeere auf Ischia“, Aqu. (60 fl.); — „Sumpfpartie bei Laudenburg“, Aqu. (40 fl.); — „Partie an der Donau“, Sepiazeichnung (40 fl.); — März: „Sumpf im Gebirge“, Sepiazeichnung (60 fl.); — „Eichen“, Sepiazeichnung (60 fl.); — April: „Donauarm mit Schiffspferden“, Aqu. (250 fl.); — „Uferpartie am Donauarm“, Aqu. (40 fl.); — Mai: „Am Genfer See“, Aqu. (120 fl.); — 1859, Februar: „Sorrento in Neapel“, Aqu. (45 fl.); — „Mühle in Savoyen“, Aqu. (45 fl.); — April: „Wilddiebe“, Aqu. (150 fl.); — „Rosenlaui im Berner Oberland“, Aqu. (200 fl.). In der deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung in München im Jahre 1858 waren von des Künstlers Arbeiten drei Landschaften in Aquarell und zwei Sepiazeichnungen, unter letzteren eine „Partie aus der Brühl

(bei Wien)" zu sehen. In letzterer Zeit soll sich der Künstler der Photographie zugewendet haben.

Katalog der vom österreichischen Kunstvereine in Wien bei Gelegenheit der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte veranstalteten Ausstellung von Werken österreichischer Künstler (Wien, 8°.) Nr. 185, 188, 189, 190, 200, 205 u. 207. — Verzeichniß sämmtlicher von dem österreichischen Kunstvereine in Wien in seinem ersten Vereinsjahre 1850/51 ausgestellten Kunstwerke, Nr. 147—150, 209, 305, 309, 311; — dasselbe 1851/52, Nr. 37, 496, 499, 821, 823. — Monatskataloge der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1852, April Nr. 69, Mai Nr. 73, 83; 1853, Jänner Nr. 46, 49, Mai Nr. 62; 1857, Mai Nr. 9; 1858, Februar Nr. 84, 86, 88, 102, März Nr. 76, 77, April Nr. 69, 73, 77, Mai Nr. 110; 1859, Februar Nr. 88, 91; April Nr. 7, 8.

Kleefeld, Wenzel Mathias Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kaurczym in Böhmen 1713, gest. zu Marburg in Steiermark 16. April 1779). Sein wahrer Name ist Wenzel Hnogek von Kleefeld, und wenn er in den verschiedenen Quellen gerade umgekehrt als Kleefeld von Hnogek aufgeführt wird, so ist das unrichtig und eine unstatthafte Umwandlung des Prädicates in den Geschlechtsnamen. Die Gewohnheit aber, ihn nach dem wohlklingenderen Geschlechtsnamen zu bezeichnen, mag jene Verwechslung herbeigeführt haben; auch kommt es sehr häufig vor, daß sich Personen, wenn sie ein Adelsprädicat erworben haben, sich dieses letzteren statt ihres eigentlichen Namens bedienen, und das ist bei Kleefeld der Fall. Kleefeld's Vater war viele Jahre Syndicus in Kaurczim; der Sohn trat, 19 Jahre alt, im J. 1732 in das damalige Infanterie-Regiment Guido Starhemberg, mit welchem er die Feldzüge d. J. 1733, 1734 und 1735 in der Lombardie, 1736 bis 1739 gegen die Türken mitmachte und damals bereits zum Hauptmann und Adjutanten des Feldmarschalls Olivier Grafen Wallis vorgerückt war. Von 1740—1748 focht er unter den Feldmarschällen Lobkowitz und Batthyany in den Feldzügen in Schlesien, Böhmen, Bayern und den Niederlanden, und hatte sich schon zu öfteren Malen, vornehmlich aber im Türkenkriege zu Kroczka, in Bayern aber bei Vilshofen ausgezeichnet. Im Jahre 1747 wurde er zum Oberstlieutenant und General-Adjutanten befördert, und als nach hergestelltem Frieden die Organisirung der croatischen Militärgrenze ausgeführt wurde, wobei er selbst eine energische Thätigkeit entfaltete, ward er im Februar 1750 zum Obersten des 11. Grenz-Regiments ernannt. In Anerkennung seiner in letzter Eigenschaft, wie auch früher erworbenen Verdienste, erhielt er im Mai 1754 den Ritterstand. Bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges wurde ihm als Oberst das Sluiner Grenz-Regiment verliehen. Im Jahre 1757 rückte K. in Folge seiner vor dem Feinde bewiesenen Tapferkeit zum General-Major und 1760 zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Im Jahre 1773 trat er nach 41 ruhmvollen Dienstjahren, mit dem Range eines Feldzeugmeisters, in den Ruhestand über, den er nur noch wenige Jahre genoß. K. hatte sich bei vielen Gelegenheiten als umsichtiger und muthvoller Führer seiner Truppen bewährt. So hatte er in der Schlacht bei Kollin mit zwei Bataillonen seines Regiments das vor der Fronte liegende Dorf Chotzen geraume Zeit vertheidigt, dabei ein Pferd unter dem Leibe verloren und eine Wunde im Fuße erhalten. Am 19. Juli 1757 von dem General Habik beordert, den auf dem Rückzuge aus den böhmischen Gebirgen in die Lausitz begriffenen Prinzen Heinrich

von Preußen in kleinen Gefechten zu beunruhigen und aufzuhalten, nahm er dem Feinde im Vollzuge dieses Auftrages mehrere Kanonen, einen Theil der Bagage weg und wurde in Folge dessen General-Major. Am Sebastianberge, wo er im Juli 1758 lag, um die Bewegungen der Preußen im Erzgebirge zu beobachten, schlug er am 31. Juli einen vom Feinde beabsichtigten Ueberfall siegreich zurück. Im Feldzuge des Jahres 1759 hieb er mit seinen Croaten im Treffen bei Dohna auf die Preußen ein, jagte sie aus ihren Verschanzungen auf dem Goldberge und verfolgte sie bis Falkenhain. Zu seinen schönsten Thaten aber gehört die Gefangennehmung des preußischen Parteigängers Froideville, welcher im Winter und Frühling des J. 1760 im Erzgebirge und an den Grenzen des Voigtlandes hauste, unerschwingliche Contributionen eintrieb, den Einwohnern Getreide, Pferde, Wagen u. dgl. m. wegnahm und seit Monaten solche Bedrückungen ausübte, daß er ebenso gehaßt als gefürchtet war. Kleefeld, welcher damals in Plauen stand, hatte beschlossen, diesem Unfuge für immer ein Ende zu machen und den Parteigänger aufzuheben. Das war aber eine um so schwerere Aufgabe, als es zu Froideville's System gehörte, jedem Kampfe sorgfältig auszuweichen, in den Ortschaften, welche er brandschatzte, nie sich aufzuhalten, bei Nacht sein Quartier zwei oder dreimal zu wechseln, kurz auf die gewandteste Art allen Nachforschungen sich zu entziehen. Kleefeld hatte nun durch seine Kundschafter erfahren, daß Froideville eine Nacht über im Dorfe Niedernülsen bleiben würde. Wie vorsichtig dieser Letztere auch seine Vorkehrungen getroffen, Vorposten aufgestellt und alles vorbereitet hatte, um jeden Ueberfall zu vereiteln, so war es K. doch gelungen, mit einem kleinen aus Croaten, Dragonern und Huszaren bestehenden Detachement von rückwärts in das Dorf zu gelangen. Aber Froideville hatte bereits Nachricht von Kleefeld's Anmarsche, und da es ihm zu entwischen unmöglich war, stellte er sich vortheilhaft auf und stand kampfbereit. Kleefeld traf sogleich seine Dispositionen zum Angriffe. Seine Huszaren hieben auf Froideville's Reiter ein, die sofort Kehrt machten und von ihren siegreichen Gegnern über eine Stunde verfolgt wurden. Die Dragoner sprengten in die feindliche Infanterie, und nachdem sie dieselbe in völlige Unordnung gebracht, überließen sie den Croaten das Weitere, während sie selbst die Huszaren in der Verfolgung unterstützten. Die Croaten aber fielen über das in Unordnung gebrachte Fußvolk, trieben das sich flüchtende vor sich in die Mulde, wo viele sich durch Schwimmen zu retten versuchten, die meisten aber niedergemacht oder gefangen wurden, unter welch letzteren sich Froideville befand. — Einen Beweis seltener Geistesgegenwart und Klugheit gab aber Kleefeld am 31. October d. J., als er, in Leipzig liegend, von den Preußen, welche mit ihrer ganzen Macht vor der Stadt standen, aufgefordert wurde, mit seinem Corps und 3 deutschen Bataillonen sich kriegsgefangen zu ergeben. An einen Kampf war bei der starken Uebermacht des Feindes nicht zu denken; da benützte K. den eben einfallenden dichten Nebel zur Ausführung seines Planes. Mit den vor der Stadt stehenden Preußen unterhandelte er über die Bedingungen der Waffenstreckung und zog die Verhandlungen absichtlich, jedoch so klug, daß der Feind die wahre Ursache nicht ahnen konnte, in die Länge. Von dem Nebel begünstigt, hatte sein Corps indessen

die Stadt verlassen und war, als K. die Verhandlungen abbrach, so weit voraus, daß der Feind es nicht mehr einzuholen im Stande war. — Im Feldzuge des Jahres 1761 schlug er im Mai den Obersten Dingelstädt bei Gepulzig und machte 200 Gefangene; im Treffen bei Freiberg aber (15. October), in welchem K. die Avantgarde befehligte, stieß er auf zwei feindliche Bataillone. Ehe diese Zeit gewonnen, sich dem Angriffe zu stellen, ließ K. seine Huszaren einhauen, welche Alles theils niedermachten, theils gefangen nahmen. Drei Fahnen und drei Kanonen waren die Trophäen dieses Tages. Für alle diese Waffenthaten wurde K. in der nach Beendigung des Feldzuges 1762, am 31. November 1763, stattgehabten 9. Promotion mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. K., welcher sich von der Pike an zu der Charge eines Feldzeugmeisters aufgeschwungen, war ein ebenso muthiger Kriegsheld als organisatorischer Kopf, der mit einem Scharfblick ohne Gleichen eine seltene Geistesgegenwart verband, die er im Felde immer zum Nachtheile des Feindes zu verwerthen verstand. Er war, als er in Steiermark starb, 66 Jahre alt geworden und hatte in einer 41jährigen Dienstzeit 22 Feldzüge mitgemacht.

Ritterstands-Diplom vom 12. März 1754. — Freiherrnstands-Diplom vom 11. August 1764. — Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung und der Entsatz von Olmütz. Nach Quellen . . . (zum Säcular-Gedächtniß von 1758), von C. v. St. (Frankfurt a. M. 1858, J. D. Sauerländer, 8°.) S. 237. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 549. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S 183 u. 1731. — Freiherrliches Wappen. Geviertheter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Gold ein schwarzer Doppeladler mit aufgesperrtem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Fängen; 2 u. 3: blaues Feld mit silbernem Fußschilde, in Blau ein einwärtsgebogener geharnischter Arm, in der entblößten Hand einen Degen haltend; der silberne Schildfuß ist mit drei rothen Kugeln belegt. Das Herzschild zeigt in Grün drei an ihren Stengeln aufgerichtete Kleeblätter. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme ruhen. Aus der Krone des rechten Helms erheben sich drei Pfauenfedern, aus jener des mittleren ein geharnischter Mann, in der rechten Hand ein entblößtes Schwert schwingend, während die Linke in die Seite gestemmt ist; aus der Krone des linken Helms wächst ein rechtsgekehrtes, zum Sprunge gestelltes silbernes Einhorn. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links blau mit Silber belegt. Das frühere ritterliche Wappen war nur wenig von dem freiherrlichen unterschieden. Der Herzschild fehlte und seine drei Kleeblätter befanden sich im vierten Felde, welches im freiherrlichen Wappen mit dem ersten übereinstimmt. Der Schildesfuß von 2 u. 3 war golden und mit drei schwarzen Kugeln belegt. Auf dem Schilde ruhten nur zwei Turnierhelme, der rechte trug den Adler von 1, der linke aber vier schwarze wallende, mit einem silbernen Einhorn belegte Straußenfedern. Die Helmdecken waren rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber.

Kleemann, Nikolaus Ernst (Reisender, geb. zu Altdorf 9. Februar 1736). Ueber die Lebensschicksale dieses Touristen ist wenig bekannt. De Luca meldet von ihm 1776, daß er Manipulant bei dem k. k. Tabakgefälle in Prag gewesen sei; Meusel aber in der 4. Auflage seines gelehrten Deutschland berichtet, daß K. eben, 1786, auf einer Reise nach der Krim als Kaufmann begriffen sei, woraus also zu schließen ist, daß er den Dienst bei dem k. k. Tabakgefälle aufgegeben habe. Auch sein Todesjahr ist nicht bekannt, doch muß er 1800 noch am Leben gewesen sein, da er in Meusel's „Lexikon der von 1750 bis 1800 verstorbenen

teutschen Schriftsteller" nicht erscheint. Im Drucke hat er herausgegeben: „Tagebuch der Reisen von Wien auf der Donau bis an das schwarze Meer, dann zu Land durch die Butschiak- und Nogewtartarey in die Krim, von da über das schwarze Meer nach Constantinopel und Smyrna und durch den Archipelagum, den Golf di Venezia über Triest nach Wien zurück. In den Jahren 1768, 1769 und 1770. Nebst einem Anhange von den besonderen Merkwürdigkeiten der krimischen Tartarey und erprobten Entwürfen über die Handlung in die Levante" (Wien 1771, vermehrte, mit K. K. verseh. Aufl. Leipzig 1773; 3. verm. Aufl. Wien 1783); auch in französischer Uebersetzung (Newchatel 1780, 8°.). Seine „Briefe über die Schiffahrt und Handlung in Ungarn, Slavonien und Kroatien, geschrieben auf einer Reise in diesen Ländern im Jahre 1773" (Prag 1783, 8°.) sind aus dem Italienischen übersetzt.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 256. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausgabe, Bd. II, S. 289; I. Nachtrag, S. 382. — Rittersberg in dem weiter unten angeführten Lexikon gedenkt noch eines Doctors Kleemann, den er einen Slaven nennt, und seiner in Oesterreich um das Unterrichtswesen erworbenen Verdienste. Alle meine Nachforschungen über diesen verdienten Pädagogen waren vergeblich. [*Rittersberg*, Kapesní slovníček novinařsky a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 183.]

Kleihonz, siehe: **Kleyhonz**, Joseph.

Kleimayrn, Johann Damascenus von (gelehrter Benedictiner, geb. zu Zell im Zillerthale Salzburgs 19. October 1735, gest. 25. November 1810). Sein Taufname ist Johann Ev. Ferdinand; sein Vater war salzburgischer Rath und Pfleger zu Kropfsberg. Der Sohn trat, nachdem er zu Salzburg die Philosophie beendet, 1751, zu Wessobrun in Bayern in den Orden der Benedictiner und nahm den Klosternamen Johann Damascenus an. Die Theologie hörte er im gemeinschaftlichen Studium der bayerischen Benedictiner-Congregation und bei St. Paul in Rom. Von Rom begab er sich nach Neapel und erhielt bei seiner Rückkehr 1758 die h. Weihen. 1762 wurde er im gemeinschaftlichen Studium der Benedictiner Professor des canonischen Rechtes und der Moraltheologie, 1767 der h. Schrift und griechischen Sprache. 1770 verließ er das Lehramt und wurde Pfarrer zu Isseldorf. Im November 1773 beförderte ihn die Salzburger Hochschule zum Doctor der Rechte und übertrug ihm das ordentliche Lehramt des Kirchenrechtes an derselben. Auch erhielt er im nämlichen Jahre den Charakter eines salzburgischen geistlichen Rathes, wurde im Jänner 1788 zum Rector magnificus erwählt, und wenige Tage darnach zum hochfürstl. geheimen Rath erhoben. Bis zum 7. November 1792 verwaltete er das Rectorat, legte es aber dann nieder und zog sich in sein Stift Wessobrun zurück. Am 17. April 1798 wurde er von dem Cassinenser-Collegium S. Anselmi in Rom einhellig zum Abte erwählt. K. lehnte jedoch die Wahl ab. Als am 19. März 1803 das Stift Wessobrun aufgehoben wurde, zog sich K. nach Landsberg am Lech zurück, wo er, zurückgezogen von der Welt, im Alter von 76 Jahren starb. Seine Schriften sind: „*Positiones canonicae ad lib. III. Decretalium*" (Typis mon. Tegerns. 1765, 4°.); — „*Systema de perficiendo studio theologico in studio communi Congregationis Benedictino-Bavaricae*" (ebd. 1765, 4°.); — „*Positiones ex universo jure canonico et ecclesiastico germanico*" (ebd., 4°.); — „*Pat. Joannes*

Damascenus Kleienmayern S. S. Canonum et Theologiae moralis Professor .... praelectionum suarum ex universo jure canonico rationem reddit" (Benedictoburae 1767, 4°.); — „System des geistlichen Rechts" (Salzburg 1767, 8°.); — „*Exercitatio academica de conciliis Apostolorum*" (ebd. 1778, 8°.); — „*Gregorii Zallwein principia juris ecclesiastici universalis et particularis Germaniae, 4 tomis comprehensa. Editio 2da priore multum emendatior ... cui etiam ... synopsis de vita auctoris accessit*" (Aug. Vindel. 1781, 8°. maj.), K. nannte sich nicht als Herausgeber; — „Meine Gedanken von den Gränzen der gesetzgebenden Gewalt und Gerichtsbarkeit der Kirche" (Frankfurt und Leipzig [Salzburg] 1782, 8°.), erschien auch ohne seinen Namen; — „Trauerrede auf den hochwürdigen Herrn Beda, Abt zu St. Peter in Salzburg ..." (Salzburg 1786, Fol.). Die beiden Folgenden, Johann Franz Thaddäus von Kl. und Johann Peter Vital von Kl., sind Brüder des Obigen. [Ueber die Familie vergleiche übrigens die Quellen.]

Zauner (Jud. Thaddäus), Biographische Nachrichten von den salzburgischen Rechtslehrern (Salzburg 1789, 8°.) S. 141, und Nachtrag dazu (ebd. 1797) S. 23. — Derselbe, Syllabus Rectorum magnificorum Universitatis Salisburgensis (Salisburgi 1792), p. 28. — Derselbe, Verzeichniß der akademischen Professoren zu Salzburg vom Jahre 1728—1810 (Salzburg 1813, 8°.) S. 114. — Das Leben des geheimen Kabinets- und Staatsrathes ... Johann Franz Thadd. v. Kleimayrn, beschrieben von J. F. (Wien 1848, Grund, gr. 8°.) S. 76 [enthält daselbst Nachrichten über Johann Damascenus]. — **Zur Genealogie der Familie Kl.** Die Kleimayrn erscheinen in früherer Zeit verschieden geschrieben, und zwar ursprünglich als Kleienmayer, dann aber als Kleymayr, Kleiemayer, Khleimayr, Kleimeyer, Kleienmayrn, Kleinmayr, nach der Adelsurkunde aber Kleimayr, welche Schreibart Franz Thaddäus K. beibehalten hat. Sie sind aus Württemberg nach Salzburg übersiedelt und sieben Generationen zurück bis 1616 ist ihre Nachkommenschaft genau nachweisbar. Die beiden Brüder **Maximilian Ignaz** und **Franz Joseph**, ersterer salzburgischer Hofrath und Vice-Domamtsverweser zu Friesach, letzterer salzburgischer Rath und Pfleger zu Sachsenhausen, zuletzt zu Kropfsperg, wurden mit Diplom vom 1. September 1703 in den Reichsadelstand erhoben. Den Freiherrnstand brachte Hieronymus von Kl., Sohn des berühmten Staatsrathes Johann Franz Thaddäus [s. d. S. 40] in die Familie. **Hieronymus** (geb. 30. September 1772, gest. 22. November 1852) war Präsident des niederösterr. Mercantil- und Wechselgerichts und Vicepräsident des niederösterr. Landrechts (und nicht, wie Kneschke schreibt, „Präsident der obersten Justizstelle"), und wurde mit Diplom vom 28. August 1852 in den erbländischen österreichischen Freiherrnstand erhoben. Des Mercantil- und Wechselgerichts-Präsidenten Hieronymus Freiherrn v. Kl. Sohn, auch **Hieronymus** (geb. 8. Mai 1808), k. k. Hauptmann in der Armee, ist gegenwärtig das Haupt der Familie, und stammt aus seiner Ehe mit Elisabeth geb. Freiin Popp von Böhmstetten, verwitw. v. Schwaiger-Dürnstein (geb. 19. September 1822), ein Sohn **Maria Hieronymus Joseph** (geb. 2. Juli 1862). Drei Brüder, und zwar der Benedictiner Johann Ferdinand mit dem Klosternamen Johann Damascenus, Johann Franz Thaddäus und Johann Peter Vital, der zweite der Großvater des jetzt lebenden Familienhauptes Freiherrn Hieronymus v. Kl., der erste und dritte seine Großoheime, haben ersterer auf kirchlichem Gebiete als gelehrter Theolog, der zweite als Staatsmann und Geschichtsforscher, der letzte aber als tapferer Kriegsmann den Namen der Familie verherrlicht. — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Blau ein einwärtsspringendes aufgerichtetes silbernes Einhorn; 2 und 3: in Roth eine silberne Lilie. Herzschild. In Blau ein goldener Stern; auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei gekrönte Turnierhelme erheben; aus der Krone des rechten Helms wächst das einwärtsgekehrte silberne Einhorn; die Krone des linken Helms trägt einen rothen, mit einer silbernen Lilie belegten Adlerflügel. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, beiderseits mit Silber belegt. Schildhalter. Zwei

natürliche gekrönte Adler. Wahlspruch: Integritate. [Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien in genauer, vollständiger und allgemein verständlicher Beschreibung (Leipzig 1855, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 234. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) V. Jahrg. (1855), S. 297; XIV. Jahrg. (1864), S. 419.]

Kleimayrn, Johann Franz Thaddäus (Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. zu Zell im salzburgischen Zillerthale 25. September 1733, gest. 5. März 1805). Bruder des Johann Damascenus [s. d. Vorigen] und des Johann Peter Vital [s. d. Folg.]. Die Studien begann und beendete K. 1740—1753 in Salzburg, wo an der dortigen Hochschule mehrere tüchtige Männer, wie Innocenz Deixelberger, Roman Zusner, Gregor Zallwein, die genannten sämmtlich Benedictiner, und Herz zu Herzfeld [Bd. VIII, S. 406] die philosophischen und staatsrechtlichen Wissenschaften vortrugen. Nach abgelegten strengen Prüfungen bereitete sich K. für den Eintritt in Staatsdienste vor und ging zu diesem Zwecke nach Wetzlar zum kais. Reichskammergerichte und nach Göttingen, wo er die Vorträge eines Joh. St. Pütter, Georg Ludw. Böhmer, Gottfr. Achenwall u. m. A. besuchte. Nach seiner Rückkehr trat er im December 1755 beim Salzburger Hofrathe ein, wurde am 5. April 1756 Rath und Archivar, im folgenden Jahre wirklicher Hofrath, 1758 Hofbibliothekar, im September 1767 Hofraths-Prodirector, 1772 Hofrathsdirector und nach Ant. Freih. v. Kürsinger's Tode (1796) zugleich auch Hofkanzler. Als im Jahre 1803 Salzburg ein Fürstenthum zu sein aufhörte und der Erzherzog Ferdinand die Regierung übernahm, ernannte ihn dieser zum Präsidenten der am 24. August g. J. errichteten obersten Justizstelle und berief ihn auch bei Einführung eines Staatsrathes im Jahre 1804 in denselben. Nur kurze Zeit stand K. diesem letzten Amte vor, denn schon im folgenden Jahre starb er, 72 Jahre alt, nach kurzer Krankheit. In diesen Aemtern hatte K. eine rastlose Thätigkeit und einen von Erfolgen gekrönten Eifer entwickelt. An die seit einem vollen Jahrhunderte in verworrenem Zustande befindlichen erzbischöflichen Archive hat K. der Erste die ordnende Hand gelegt; in den Streitigkeiten mit Bayern, theils staats-, theils privatrechtlicher Natur, hat K.'s Sachkenntniß vermittelnde Vergleiche zu Stande gebracht; in den Grenzstreitigkeiten mit Kärnthen, wie bei den durch den Regierungswechsel und durch die Friedensschlüsse veränderten Territorial-Angelegenheiten und in vielen andern Fällen waren K.'s Ansichten, Rathschläge und vermittelnde Anträge entscheidend. In der Civil- und Criminal-Rechtspflege Salzburgs wurden durch K. das gerichtliche Depositenwesen regulirt, die Advocatenordnungen der Jahre 1678 und 1730 in wesentlichen Puncten verbessert, das Hoheitsrecht auf alle Waldungen geregelt; in der politischen Verwaltung der Wirkungskreis der Rechts- und politischen Behörden scharf begrenzt, ein gleiches Maß und Gewicht, 1757 und 1774, im ganzen Hochstifte eingeführt, und überhaupt viele die öffentliche Sicherheit, die Wohlfahrt des Landes und seiner Bewohner in verschiedenen Gebieten des staatlichen und bürgerlichen Lebens fördernde Anordnungen erlassen. Frühzeitig hatte K. das publicistische Gebiet betreten und die bayerischen Anmaßungen Salzburgischer Hoheitsrechte zurückgewiesen. Bei dem Ordnen der erzbischöflichen Archive

machte er sich mit wichtigen Urkunden bekannt und veranlaßte bei verschiedenen Gelegenheiten deren Herausgabe. So ist K. — und nicht, wie es in der „Deductions-Bibliothek“ (Bd. 4, S. 1988) heißt, Freiherr von Mölck — der Verfasser der unter nachstehendem Titel herausgegebenen Hallein'schen Salz-Compromiß-schriften: „Kurzgefasst- doch gründlich- und aktenmässige Geschichts-Erzählung von der ursprünglichen Beschaffenheit des altbefreiten Halleinischen Salzwesens im hohen Erzstift Salzburg: dann der mit dem durchlauchtigsten Hause Bayern hierüber errichteten Verträge“, 6 Bände (Salzburg 1761, J. J. Mayer, Fol.); wenn auch der advocatorische Theil: Klage, Antwort, Replik, Duplik, Triplik und Quadruplik für uns keinen Werth besitzen, die zuerst veröffentlichten 131 salzburgischen und 212 bayerischen Urkunden sind für die Geschichtsforscher und als Beitrag zur alten Rechtsgeschichte Salzburgs wichtig; — ferner gab er heraus: „Unpartheiische Abhandlung von dem Staate des hohen Erzstiftes Salzburg und dessen Grundverfassung zur rechtlich und geschichtmässigen Prüfung des sogenannten juris regii der Herzoge in Bayern“ (Salzburg 1770, neue Aufl. mit verändertem Titel 1786); K. widerlegte darin die von Joh. Peter v. Ludwig, Georg v. Lori und Adam Bergmann aufgestellten Hoheitstheorien, welche für Salzburg ebenso wie für seine geistlichen Mitstände des bayerischen Kreises verderblich waren; — K.'s Hauptwerk ist aber: „Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia vor, während und nach Beherrschung der Römer, bis zur Ankunft des h. Rupert und von deren Verwandlung in das heutige Salzburg. Nebst einem diplomat. Anhange von verschiedenen schriftlichen Denkmalen und Urkunden aus dem VI., VII., VIII., IX. und X. Jahrhundert, zur Beleuchtung der vorstehenden Nachrichten“ (Salzburg 1784, Fol.); dieses Werk ist sozusagen das Fundamentalbuch der salzburgischen Staats- und Kirchengeschichte, und der Anhang enthält 116 meist unedirte Urkunden, welche mit dem 10. Jahrhunderte schließen. Eine von K. beabsichtigte Fortsetzung der Herausgabe alter salzburgischer Urkunden kam leider nicht zu Stande. Koch-Sternfeld hat (1802) ein historisches und Adam Jos. Emmert (1805) ein Universal-Repertorium zu Kleimayern's „Juvavia“ erscheinen lassen; Zauner aber den verdächtigenden Ausspruch Th. Conr. Hartleben's in dessen Biographie des Hofkanzlers Franz Ant. Freih. von Kürsinger, „daß diesem an Kleimayrn's Juvavia der größte Antheil gebühre“, entschieden zurückgewiesen. K.'s übrige im Drucke erschienenen Schriften sind: „Beurkundete Beiträge zur Geschichte und Prüfung des Vorzugs der Erzbischöfe von Salzburg vor dem Churfürsten zu Pfalz als Herzog von Bayern“ (gedr. im h. R. Reiche 1788), dieß ist eine Erwiderung auf die 1785 von einem Bayer Namens Gindte in Wien herausgegebene Dissertation über den persönlichen Vorzug des Herzogs von Bayern als Churfürsten von der Pfalz vor dem Erzbischofe von Salzburg auf den bayerischen Kreistagen; — die folgende Schrift aber: „Prüfung einer unlängst dem unparteiischen Publikum zur Einsicht vorgelegten Denkschrift unter dem Titel: Beweis, dass der Vorrang in bayerischen Kreissachen den Churfürsten und Herzogen in Bayern vor den Erzbischöfen von Salzburg gebühre“. Mit 22 Beil. (Regensburg 1792, Fol.), ist eine Antwort, auf eine von Bayern veranlaßte anonyme, diesen Gegenstand betreffende Schrift, als deren Verfasser der Hofrath von Eckartshausen bezeichnet wird. Ob aber die Schrift: „Die kurze Geschichte und actenmäßige Anzeige, was

dem hohen Erzstifte Salzburg auf erfolgten Todfall Kurfürst Maximilian III. in Bayern bei dieser Verlassenschaft für Ansprüche und Forderungen entstehen" (Salzburg 1779, 4°.), aus Kleimayrn's Feder geflossen, oder wie Hübner, Koch-Sternfeld und Gärtner meinen: den Hofkanzler Kürsinger zum Verfasser habe, ist nicht festzustellen. Kleimayrn's Biograph J. F.(elner) plaidirt mit Gründen für Kleimayrn. Alle genannten Schriften — deren stylistische Verstöße auf Rechnung der Zeit gelegt werden müssen — sind durch ihre Gründlichkeit und namentlich durch ihren historischen Apparat werthvoll und wichtig. In Handschrift hinterließ K. folgende Arbeiten: „Relatio politica über die bereits im Jahre 1764 anbefohlenen und von den meisten Pfleg- und Landgerichten, dann Hofmärkten berichtlich eingesandten Beschreibungen der Real- und Personal-Gerechtsamen"; — „Unfürgreifliche Gedanken von den hochfürstlichen Freien" und „Quellen des Volksmangels im Erzstifte und deren Abhilfsmittel betreffend". Die Nachricht, daß K. auch eine Geschichte der salzburgischen Landschaft und des Domcapitels, welche Hormayr's „Archiv" (1810, S. 420) meldet, in Handschrift hinterlassen habe, ist widerlegt worden. K. war zweimal, zuerst mit Josepha Spitzer (gest. 17. Mai 1789), zum andern Male mit Katharina von Schallhammer (gest. 7. Jänner 1824) verheirathet, aus welchen zwei Ehen drei Söhne und fünf Töchter entstammten. Von den Söhnen pflanzte Hieronymus, Präsident des n. ö. Mercantil- und Wechselgerichtes, das Geschlecht fort. Von den Töchtern war Josepha (gest. 2. Juni 1842) an Michael Vierthaler, Waisenhaus-Director in Wien (gest. 3. October 1827), und Maria Anna (gest. 17. Mai 1846) an Anton Ritter von Schwarzhuber, Vice-Präsidenten der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, vermält.

Das Leben des geheimen Kabinets- und Staatsrathes, Präsidenten der obersten Justizstelle und Landstandes im Churfürstenthume Salzburg Johann Franz Thadd. v. Kleimayrn, Verfassers der Nachrichten von Juvavia, beschrieben von J(ohann) F(elner) (Wien 1848, Leop. Grund, gr. 8°., mit Stammtafel in Fol.). — Deductions-Bibliothek von Teutschland nebst dazu gehörigen Nachrichten (Nürnberg, M. J. Bauer u. B. Bischoff, 8°.) Bd. IV, S. 2180. — Weidlich (Christoph), Biographische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland (Halle, Hemmerdei, 8°.) Theil III, S. 176, und im Anhange des IV. Theils: „Fortgesetzte Nachträge, Zusätze und Verbesserungen zu dem ersten, zweiten und dritten Theile u. s. w.", S. 148. — **Grabdenkmal.** In der Familiengruft Nr. XXV des Friedhofes zu St. Peter in Salzburg ist auf Kleimayrn's, im gothischen Geschmacke ausgeführten Denkmale folgende von seinem Schwiegersohne Michael Vierthaler verfaßte Inschrift zu lesen: J. Thaddaeo de Kleimayrn | nato 23. Sept. 1733, mortuo 5. Martii 1805 | Hieronymi Archiepiscopi | Ferdinandi Electoris | Consiliario intimo | Viro justissimo | Patri optimo | Uxor filique moerentes p. p.

Kleimayrn, Johann Peter Vital (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Zell am See im Zillerthale Salzburgs 20. October 1747, gest. zu Alt-Gradiska 14. Mai 1828). Bruder des Johann Damascenus und Johann Franz Thaddäus [s. die beiden Vorigen]. Trat im October 1766 als Cadet in das Infanterie-Regiment Graf Platz, focht 1778 im bayerischen Erbfolgekriege, 1788 gegen die Türken an der Save und in Belgrad; dann gegen die Franzosen 1793 am Rhein, 1797 in Kärnthen, 1799 und 1800 in Ober-italien, Genua, Florenz und Rom.

Bei Marengo (14. Juni 1800) gefangen, wurde er bald darauf ausgewechselt und im November d. J. im Regimente, in welchem er zu dienen angefangen und alle Grade durchgemacht, zum Obersten befördert. Im Jahre 1801 wurde er mit dem Regimente nach Dalmatien beordert, um die österreichischen Grenzen gegen Albanien und die ganze Küste zu bewachen, und bestand am 21. Juli 1805 mit den Montenegrinern bei Cattaro ein blutiges Gefecht. Als Dalmatien an Frankreich abgetreten und Cattaro geräumt wurde, rückte K. im November 1807 zum General-Major und Brigadier vor. Im Kriege des Jahres 1809 focht er anfänglich in Oberitalien, später bei Raab und Preßburg. Im Juli d. J. pensionirt, wurde er bald zur Reorganisirung der steirischen Landwehr bestimmt und erhielt am 5. Februar 1811 das Commando der Grenzfestung Alt-Gradisca in Slavonien, welche Stelle er 17 Jahre lang versah. Im März 1828 nach 51 Dienstjahren in den Ruhestand versetzt, genoß er denselben kaum noch zwei Monate und starb im Alter von 81 Jahren. K. war ein tapferer Soldat, in 26 Schlachten hatte er mitgekämpft und sich am 16. September 1796 bei dem Lahnübergange bei Limburg als Grenadier-Hauptmann, indem er mit seinen Grenadieren die Stadt erstürmte, besonders ausgezeichnet. Seine militärischen Verdienste und Thaten im Felde schilderte ausführlich sein ehemaliger Adjutant Major Sühnl in der in den Quellen angegebenen Zeitschrift „Carniolia“.

Carniolia. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben (Laibach, 4°.) Jahrg. 1842, Nr. 100—103: Nekrolog K.'s von Major Sühnl. — Das Leben des geheimen Kabinets- und Staatsrathes ... Johann Franz Thadd. v. Kleimayrn, beschrieben von J. F. (Wien 1848, Leop. Grund, gr. 8°.) S. 76 u. f. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 215 [erscheint daselbst als Klainmayrn].

Klein, Albert, siehe S. 48 [im Texte].

Klein, Anton, siehe S. 57 in den Quellen Nr. 1.

Klein, August, siehe ebenda Nr. 2.

Klein, Ephraim, siehe ebenda Nr. 3.

Klein, Franz (I.) (Bildhauer, geb. zu Wien 27. April 1779). Sein Vater war ein vermöglicher Bindermeister, den die verschiedenen Biographen Franz Klein's einen gelehrten Astronomen nennen, der aber zum Unglücke für sein Hauswesen und seine Kinder mit einem Male ein leidenschaftlicher Mathematiker und Astronom wurde, unter kostspieligen Versuchen sein Vermögen vergeudete und die Erziehung seiner Kinder vernachlässigte. So wurde Franz, der nicht lesen und schreiben konnte, für die Laufbahn eines Fiakers bestimmt. Glücklicherweise aber kam ihm die Recrutirung zu Hilfe, er wurde assentirt und dem Dragoner-Regimente Melaš zugetheilt. In demselben nahm sich der Rittmeister Graf Wolkenstein des empfänglichen Recruten an und ließ ihm Unterricht im Lesen und Schreiben ertheilen, welcher so gute Früchte trug, daß sich K. später sogar auf's Versemachen verlegte. Nachdem er das Soldatenhandwerk aufgegeben, besuchte er die Akademie der bildenden Künste in Wien und bildete sich unter Director Martin Fischer [Bd. IV, S. 244] in der Bildhauerkunst, half auch seinem Meister bei dessen Arbeiten, wie z. B. bei den Standbildern des Brunnens auf dem Graben und auf dem Hofe. Von der Ueberzeugung geleitet, daß der Bildhauer eine gründliche Kenntniß der

Anatomie kaum entbehren könne, betrieb er das Studium derselben und mit solchem Erfolge, daß ihn ein Zeitgenoß „den ersten Anatomen unter den Bildnern Oesterreichs" nennt. Diese Richtung ließ auch die Wahl der Doctoren Gall und Spurzheim auf ihn fallen, um die Präparate des berühmten Schädelcabinets, welches nicht seines Gleichen hatte, auszuarbeiten. K. führte dieselben ebenso anatomisch genau, als künstlerisch aus. Später arbeitete er auch die Präparate für das eben damals organisirte pathologische Museum des Wiener allgemeinen Krankenhauses. Von Klein's Arbeiten sind nachfolgende anzuführen: „Das Grabdenkmal für den gelehrten Kaufmann Wetter in St. Gallen", aus weichem Metall, es wurde bei dem Künstler von dem berühmten Historiker Johannes v. Müller bestellt; — „Das Grabdenkmal des Dr. Hohenholz", aus Sandstein, dasselbe wurde von dem Mariahilfer Friedhofe, wo es aufgestellt war, auf eine höchst räthselhafte Weise entwendet; — „Das Grabdenkmal für den fürstl. Esterhazy'schen Kammerzahlmeister Stölzel", aus Sandstein, mit nicht weniger denn 16 Figuren; ferner viele Büsten aus Marmor und Metall, und zwar: „Kaiser Franz", oft wiederholt, — der damalige „Kronprinz Ferdinand", — die Erzherzoge „Karl", — „Franz Karl", — „Die Grossherzogin von Weimar", — „Die Grossherzogin von Oldenburg", — „Der Herzog von Reichstadt", letzterer oft wiederholt und zu verschiedenen Zeiten ausgeführt, als noch der Herzog in der Fülle der Gesundheit sich befand und später als das unheilbare Leiden an dem Kern seines Lebens fraß. Auch war K. gestattet worden, eine Originalmaske des Antlitzes des verblichenen Herzogs abzunehmen, für welche ihm — jedoch vergeblich — von Paris aus große Summen angeboten worden sind; — ferner: „Fürst Schwarzenberg", — „Graf Sauran", des Letzteren Büste für die Wiener Universität, — „Baron Stifft", diese Büste, aus weichem Metall, wurde 1827 anläßlich seines Namensfestes auf der Universität feierlich enthüllt; — „Graf Hoyos-Sprinzenstein" und der Sänger der Tunisias „Erzbischof Ladislaus Pyrker". Noch sei hier bemerkt, daß der Künstler es nicht unterlassen hat, einen Pilgerzug in das gelobte Land der Kunst, nach Rom, zu unternehmen, auf welchem ihm ein Empfehlungsbrief des Fürsten Metternich alle Wege ebnete und alle Pforten öffnete.

Rietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) Jahrg 1834, Bd. III, S. 71 u. f. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 48. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1832, S. 328. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 492 [nach diesem wie nach Nagler geboren im J. 1770]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 369.

Klein, Franz (II.) (Industrieller, geb. zu Wiesenberg in Oesterreichisch-Schlesien 1794 gest. zu Seibersdorf in Oesterreichisch-Schlesien 29. August 1855). Der älteste von sechs Brüdern, Namens: Albert, Engelbert, Franz, Joseph, Hubert, Libor, von denen Engelbert und Joseph in jüngeren Jahren, Hubert am 28. Juli 1856 zu Rzeszow, Libor am 9. Februar 1848 gestorben sind. Diese sechs und später vier Brüder haben seit einer Reihe von Jahren gemeinschaftlich die großartigsten Unternehmungen im Kaiserstaate ausgeführt, und leben ebenso durch die Solidität ihrer Arbeiten, durch ihren merkwürdigen Unternehmungsgeist, der

vor keinem Hindernisse zurückschreckte, als auch durch ihre Bürgertugenden und ihre seltene Humanität im Andenken ihrer Mitbürger und der vielen Tausende fort, denen sie Arbeit und in Tagen der Noth Brot gaben. Da Franz bei allen Unternehmungen so zu sagen an der Spitze steht, so wird die Skizze seines Lebens unter Einem die der ganzen Familie. Franz Klein, gleich seinen übrigen Brüdern, war ein Mann aus dem Volke, der sich bloß durch seine Thätigkeit und durch seinen rastlosen Eifer von der untergeordneten Stellung eines gewöhnlichen Erdarbeiters bis zu dem Range des ersten Bauunternehmers im österreichischen Staate emporhob. In Wiesenberg, rückwärts des Schlosses, zeigt man die unscheinbare Hütte, welche dem Vater dieser denkwürdigen Söhne gehörte. Ein Meierhof beim Schlosse wurde zerstückt und eine Ansiedlung, die Kotzianau (nach dem Hofrathe Kotzian so genannt) geschaffen. Daselbst lebte Friedrich Klein mit seinen sechs Söhnen. Ihre Voreltern waren durch die Religionskriege gänzlich verarmt und nährten sich daher dürftig. Einer der Söhne, Franz, reiste nach Eisgrub, um die Gärtnerei daselbst zu erlernen. Bald aber begannen dort die älteren Brüder gemeinschaftliche Arbeiten. Sie unternahmen verschiedene Wasserbauten und namentlich die Vollführung der Bewässerungsanlagen in den Parks zu Eisgrub, Bisenz, Wessely &c. Bereits hatten sie sich einen guten Ruf erworben, als sie im Jahre 1815 den ersten ärarischen Bau, die Herstellung einer Dammstraße zwischen Ungarisch-Hradisch und Alt-Hradisch erhielten. In dem bösen Nothjahre 1817 übertrug ihnen die k. k. Baudirection die Regulirung der Hanna von Wischau bis in die Gegend von Kremsier. Im Jahre 1818 berief sie der Landesgouverneur Anton Friedrich Graf von Mitrowsky nach Brünn, wo ihnen die Regulirung der Canäle, die Entwässerung der Keller, so wie auch andere vom Magistrate eingeleitete Arbeiten anvertraut wurden. Sie übernahmen sodann die Durchführung der Anlage des Franzensberges. Auf einem kahlen Felsen entstand dieselbe, jetzt eine vorzügliche Zierde Brünns. Durch diese gelungenen Arbeiten gewannen die Bauunternehmer das Vertrauen in solchem Grade, daß ihnen die Regulirung der sämmtlichen Kaiserstraßen und Gräben zwischen Olmütz und Nikolsburg wie auch mehrere große Straßen-Wiedererbauungen im Lande, dann der theilweise Bau der Staatsstraße von Olmütz nach Zwittau übertragen wurden. Zu gleicher Zeit, in den Jahren 1818, 1819 und 1820, leiteten die Brüder Klein die Verschönerungsarbeiten um die Stadt Brünn, wobei ihnen die Sträflinge der k. k. Spielberger und des k. k. Provinzial-Strafhauses zugewiesen wurden. In den Jahren 1822 bis 1824 wurden die Straßendurchschnitte zwischen Mistek und Friedeck vollendet; in den Jahren 1824 bis 1830 übernahmen sie den Aufbau der Aerarialstraße von Troppau bis Battelsdorf, und zwar die Strecke von Olbersdorf im Wege der Concurrenz, während ihnen die Strecke von Troppau bis Olbersdorf durch die Staatsbehörde übertragen wurde. Zu derselben Zeit wurden durch sie auch die Bezirksstraßen bei Janowitz, Freudenthal und Troppau, sowie in der Umgegend von Brünn erbaut. Eine besondere Umsicht bewiesen sie bei dem Baue der Straße aus Ungarn von Holitsch aus gegen Austerlitz, in den Jahren 1832 bis 1836. Dieser Bau, welcher unter der Kaiserin Maria Theresia zur Ausführung bestimmt war,

unterblieb der vielen Schwierigkeiten wegen; die Gebrüder Klein überwanden dieselben. Da war die Zeit gekommen, wo auch im österreichischen Staate die Eisenbahnen im Großen für die Locomotive gebaut werden sollten. Die Brüder Klein kamen, indem sich sich den Eisenbahnbauten unterzogen, mit allen technischen und industriellen Hilfsmitteln der Zeit in Berührung, sie lernten hochbegabte Persönlichkeiten kennen, ihr eigener Vorrath an Kräften wuchs mehr und mehr an, sie kamen in die Strömung großartiger Unternehmungen und erfuhren, daß sie sich auf derselben durch ihren Muth und ihrer Energie halten können. Bereits beim Anfange ihrer größeren Arbeiten waren, wie oben erwähnt, von den sechs Brüdern zwei, Engelbert und Joseph, gestorben, und es waren sonach Franz, Libor, Albert und Hubert, die in den Jahren 1836 und 1837 die Ausführung des Eisenbahnbaues von Wien bis Gänserndorf als Mindestbietende, im Jahre 1838 den Bau der Bahn von Branowitz bis Brünn und die Herstellung sämmtlicher Objecte des Brünner Bahnhofes erhielten. In den Jahren 1839—1840 wurde von ihnen der Weiterbau der Eisenbahn von Göding bis Olmütz ausgeführt. Im Jahre 1839 überließen ihnen die mährischen Stände den Bau der mährisch-ständischen Straße von Gabel nach Troppau in einer Länge von 17½ Meilen, welcher Bau in der kurzen Frist von 21 Monaten vollendet wurde. Die Staatsverwaltung übertrug ihnen im Jahre 1842 den Bau der k. k. Staatseisenbahn von Olmütz nach Prag, in einer Ausdehnung von 31½ Meilen, im Jahre 1845 den Bau von Prag bis Kralup und von Blansko bis Schirmdorf, im Jahre 1846 den Bau der Strecke von Kralup bis an die sächsische Grenze, dann von Brünn bis Malomĕric, so wie auch die Erbauung des großartigen Bahnhofes zu Brünn, endlich im Jahre 1848 den Bau der Schleppbahn in Wien, vom Jahre 1849 an die Herstellung der großen Tunnelbauten am Semmering, der Festungsbauten in Olmütz, und 1854 den Troppauer Bahnflügel und die Eisenbahn in Galizien. Was sie in den letzten Jahren vollführt haben, wird ersichtlich, wenn einige Gegenstände genannt werden, die unter ihrer Leitung und durch ihre Verwendung entstanden sind. Die ganze Strecke von Olmütz nach Prag, 31½ Meile lang, mit dem kolossalen Prager Bahnhofe, wurde in dem kurzen Zeitraume von 27 Monaten hergestellt. Zu den Schwierigkeiten, die siegreich überwunden wurden, gehören die Strecke im Sazawa- und Adlerthale mit den vielen Brücken und den Anstalten zur Regulirung von Flüssen, die äußerst ungünstigen Verhältnisse beim Triebitzer Tunnel, der Tunnel bei Chotzen, die mehrmalige Absprengung der Elbe bei Kojic, und die riesenhaften Felsensprengungen bei Elbeteinitz. Der Bau der Strecke von Blansko bis Schirmdorf und von Kralup bis an die sächsische Grenze fiel in die Jahre 1846 und 1847, wo die Noth der Arbeiterclasse den höchsten Grad erreichte. Bei dieser Gelegenheit haben die Brüder auf Anregung Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Stephan nebst den angeführten Eisenbahnbauten auch alle ärarischen Straßenbauten übernommen, und dadurch nicht nur eine Anzahl von 8 bis 9000 Menschen beschäftigt, sondern auch dieselben vor Hunger, ja man kann, in Rückblick auf die damaligen Zustände und das viele Elend sagen, von dem Hungertode und vor dem Siechthum verwahrt. Es wurden Kochapparate aufgestellt, Mehl aus

der Dampfmühle zu Tscheitsch zugeführt und verbacken, und es geschah Alles, um den Arbeitern billigere Nahrung zu verschaffen. Zur Behandlung der Erkrankten unter diesen wurden einige Aerzte verpflichtet, und auch die nöthigen Arzeneien auf Kosten der Brüder unentgeltlich verabreicht. In einem Zeitraume von etwa 40 Jahren haben die Gebrüder Klein öffentliche Arbeiten für mehr als 40 Millionen Gulden hergestellt. Dieser Capitalumsatz begreift aber nicht die Summe in sich, welche sie bei ihren eigenen industriellen Schöpfungen und durch Betheiligung an Privatunternehmungen verwendeten. So z. B. haben sie, über Anforderung Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzogs Stephan und unter freundlicher Theilnahme des Fürsten von Schwarzenberg und anderer großen Grundbesitzer, dann mehrerer Großhändler von Prag, den Impuls zur Erbauung der Dampfmühle in Prag und jener in der getreidereichen Gegend von Lobositz gegeben. So wurde für diese Orte und namentlich für Prag, im Jahre 1854, aber auch für entfernte Gebirgsgegenden ein billigeres Mehl erzielt. Ihre eigenen Industriewerke, die sie im Jahre 1844 durch Kauf der Herrschaft Wiesenberg erlangten, förderten den Gang ihrer großen Bauten sehr wesentlich; ja ohne denselben wären sie kaum im Stande gewesen, in Rücksicht der übernommenen Eisenbahnbauten ihren Verpflichtungen so vollkommen zu genügen. Jene lieferten das nöthige gute Eisenmateriale, die Werkzeuge und Hilfsmaschinen, deren Beischaffung sonst Hunderttausende betragen hätte. In dem Augenblicke, wo man derselben bedurfte, waren sie da und die Brüder unabhängig von fremder Thätigkeit und um so machtvoller bei der eigenen. Dadurch war es möglich, den Bau über die Moldau, welcher in der technischen Welt so vieles Aufsehen erregte, in einer sehr kurzen Zeit zu vollenden. Auf die Hilfsmittel dieser Industriewerke stützten sie sich, als sie den Bau der Schleppbahn mit ihren eisernen Brücken und den riesigen Tunnelbau am Semmering, mit einem Nachlasse von 18½ Percent zu Gunsten des Staatshaushaltes, übernahmen. Bei allen Gelegenheiten gab sich auch der humane Geist dieser Männer aus dem Volke kund. So schenkten sie im Jahre 1846 der Stadt Brünn einen Dampf-Kochapparat sammt Zugehör, in dem 2000 bis 2500 Portionen täglich bereitet werden konnten. Auch in Zöptau bei Wiesenberg erbauten sie einen Dampf-Kochapparat auf 400 Portionen. Dadurch wurden nicht nur die Arbeiter der dortigen Werke gegen ein geringes Entgelt mit Rumforder suppe versehen, sondern überdieß täglich 150 bis 180 Portionen an die Armen der Gegend in der Weise vertheilt, daß die Suppe selbst in die entfernteren Ortschaften des Gebirges geführt und an Arme und Mittellose unentgeltlich gespendet wurde. Den Erkrankten wurden nach Anweisung der Aerzte Stärkemittel, z. B. Wein, dann Arzeneien unentgeltlich verabfolgt. Sie errichteten auf der ganzen Herrschaft Wiesenberg Spinnschulen, ließen Spinnmeister kommen und waren überhaupt bemüht, den Gebirgsbewohnern durch Einführung einer besseren Spinnmethode den Unterhalt zu sichern und das Spinnen für sie viel einträglicher zu machen. Die geistigen und sittlichen Eigenschaften, welche sich beim Ueberblicke des inhaltreichen, im Vorstehenden skizzirten Lebenslaufes darstellen dürften, war allen Brüdern gemeinschaftlich. Im vorzüglichen Grade treten sie aber bei Franz Klein hervor. Rast- und ruhelos, immer

am Wege von einer Arbeit zu einer zweiten, war auch sein Geist in fortwährender Spannung, empfänglich für jeden Reiz, der eine neue Thätigkeit gibt. Ein junger Mann, verließ er die Berge seiner Heimat, welche ihm fast die Nahrung versagten; mit dem Spaten in der Hand bahnte er sich eine Zukunft; bald sah man ihn vereint mit seinen Brüdern zu gemeinschaftlicher Arbeit; die Arbeit hob ihn von Stufe zu Stufe; die Welt bildete ihn; die Arbeit gab ihm Kenntnisse und Weltklugheit; unter seiner Einflußnahme entstanden rasch Werke von großartiger Ausdehnung und wurden berühmt; er hatte Reichthümer erlangt und wußte sie klug zur Befriedigung eines edlen Ehrgeizes zu verwenden; er kehrte zur Heimat zurück, und war deren Herr. Die verschiedenen Ehren, welche dem wackeren Manne bei Lebzeiten zu Theil geworden — seiner Leiche folgte eine unübersehbare Menschenmenge — sind aus den Quellen zu ersehen, wo dem Porträte der vollständige Titel dieses humanen und in seiner Art einzig dastehenden Industriellen beigefügt ist. — Der Bruder **Hubert** (geb. zu Wiesenberg 1812, gest. zu Rzeszow 28. Juli 1856) war der jüngste der sechs Brüder und hatte technische Vorbildung genossen, die er bei den Unternehmungen seiner Brüder praktisch bewährte. Er hatte auch an ihren großartigen Unternehmungen einen wichtigen Antheil. Auch war er stets babei, wo bei ihren industriellen Etablissements oder auf ihren Besitzungen wohlthätige und gemeinnützige Anstalten errichtet wurden. Hubert hatte im Süden von Mähren, in Tscheitsch, seinen Wohnsitz genommen und hier besonders sind die Zeugen seines Unternehmungsgeistes, seiner intelligenten Arbeit, seines Schönheitssinnes, seiner Humanität. Er widmete sich daselbst dem für die ganze Gegend wichtig gewordenen Braunkohlenbergbaue, er baute die weit und breit in Mähren gekannte Dampfmühle, die ihre Producte selbst den Bewohnern der Sudeten besonders dann sandte, wenn diese in der Noth waren, er errichtete daselbst eine Glashütte, die erste des Landes, welche nach neuer Art die Mineralkohle brauchte, er verschönerte den Ort und die Gegend durch geschmackvolle Gartenanlagen. Seine Gutherzigkeit hatte ihm in den letzten Jahren seines Lebens großen Kummer bereitet. Er starb, erst 44 Jahre alt, in Rzeszow in Galizien, als er den Bau der Eisenbahn von Dembica nach Lemberg inspicirte. — Noch ist von diesen unternehmenden und thatkräftigen Brüdern der zweitälteste, **Albert**, am Leben und steht zur Zeit an der Spitze des in der industriellen Welt weit und breit bekannten Hauses. Albert wurde für seine und seiner Brüder Verdienste mit Diplom vom 1. December 1859 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Wiesenberg erhoben, auch wurde er bald darauf mit dem Ritterkreuze des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet, welchem statutengemäß im Jahre 1864 die Erhebung in den Ritterstand folgte.

Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1853, Nr. 406: „Nekrolog des Franz Klein"; — derselbe 1863, Nr. 333 [erzählt Ranzoni im Feuilleton einen schönen Zug aus dem Leben eines österreichischen Industriellen, der allen Andeutungen zu Folge Niemand anderer als Klein sein dürfte]. — Troppauer Zeitung 1835, Nr. 200. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt, gr. 4°.) 1853, Nr. 201. — Gwiazdka Cieszyńska, d. i. Das Sternlein von Teschen (Unterhaltungsbl., 4°.) 1855, Nr. 38. — Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) Jahrg. 1856, S. 317. — Oesterreichischer Kalender, redigirt von J. Auspitz (Brünn, 4°.) III. Jahrgang (1856), Biographie von

Obėral. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 217. — Tagesbote aus Böhmen (Prag, Fol.) 1856, Nr 217 [dieses und das vorige Blatt bringen den Nekrolog Hubert Klein's]. — Porträt. Guter Holzschnitt, sprechende Aehnlichkeit. Beilage zum Brünner Anzeiger 1855, Nr. 12. Unterschrift des Blattes: Franz Klein, Staatseisenbahn-Bauunternehmer. Mitbesitzer der Herrschaft Wiesenberg und der k. k. priv. Eisenfabriken zu Zöptau und Stephanau, Ritter des k. k. Franz Joseph-Ordens, Inhaber der großen und mittleren goldenen Civil-Verdienstmedaille, Hauptmann des Brünner bewaffneten Bürgercorps, Hausbesitzer und Bürger der kön. Hauptstadt Brünn ꝛc. ꝛc., gestorben den 29. August 1853. — Adelstands-Diplom vom 1. December 1859. — Wappen. Im goldenen Felde vier aus den vier Ecken des Schildes vorgestreckte Hände, die sich alle vier zusammenhalten [eine sinnige Anspielung auf die gemeinsame Thätigkeit der vier Brüder].

Klein, Heinrich (Tonsetzer, geb. zu Rudelsdorf bei Schönberg in Mähren 1756, gest. zu Preßburg 1830). Der Sohn eines Schmids; besuchte die Schulen in seinem Geburtsorte, zugleich aber ließ ihn der Vater, ein verständiger Mann, als er des Knaben Talent für die Musik erkannte, bei dem Regenschori Aschermann in Zöptau in der Musik unterrichten, bei dem K. solche Fortschritte machte, daß er im Alter von acht Jahren fertig die Orgel spielte und den ganzen Gottesdienst versah. Nun kam er nach Olmütz, wo er bei dem tüchtigen Dom-Organisten Hartenschneider durch fünf Jahre eine treffliche musikalische Ausbildung erhielt. Erst 17 Jahre alt, folgte er schon einem Rufe des Grafen Hobitz [Bd. IX, S. 83] als Director seiner Musikcapelle, und nun studirte er fleißig die Werke Emanuel Bach's und Kirnberger's. Nachdem er einige Jahre auf diesem Posten thätig gewesen, gab er denselben auf und ging nach Preßburg, wo er den Musiklehrer an der dortigen Hauptschule, Franz Riegler, einen sehr unterrichteten Musicus, kennen lernte. Bald wurde K. selbst Musiklehrer an dem kön. adeligen Fräuleinstift zu Preßburg, und nun begannen seine ernsten Studien über den Kirchenstyl. Als Riegler im Jahre 1796 starb, wurde K. an seine Stelle berufen. K. war ein ausgezeichneter Clavier- und Orgelspieler und ein Contrapunctist aus der besten Schule. Gerber, ein Fachmann und genauer Kenner von K.'s Werken, schreibt über dieselben: „sie zeichnen sich ebenso sehr durch den Ausdruck zärtlicher Empfindungen und herrschenden guten Geschmack, als durch Größe und Erhabenheit aus. In solcher Manier hat er 12 Messen verschiedener Art geschrieben, in welchen bei der strengsten Schreibart, gleichsam jedes Wort durch Musik ausgedrückt ist". Von seinen Compositionen ist nur wenig durch den Stich bekannt geworden, das meiste, was er geschrieben, ist Handschrift geblieben. Von seinen Werken sind bekannt: ein „*Te Deum laudamus*"; — eine „Messe: Kyrie eleison"; — eine „Cantate auf das Geburtsfest des Erzherzogs Joseph Franz Leopold am 9. April 1799"; — „Cantate auf das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers Franz I."; — „*Fantasia per il Pianoforte*"; — „12 Lieder beim Clavier", die zwei letztgenannten Werke in Wien (1799, bei Träg) gedruckt. Daß aber eine ungleich größere Anzahl von Compositionen von ihm vollendet worden, dieß läßt schon Gerber's Erwähnung von 12 Messen vermuthen, welche dieser wohl aus dem Drucke gekannt haben dürfte. Auch hat K. um die Verbesserung der Tastenharmonika sich verdient gemacht. Die von ihm construirte Tastenharmonika hat die Form eines Schreibepultes, die Glocken sind von F bis zum dreimal

gestrichenen F auf drei verschiedenen Wellen befestigt, und werden durch eine Drehscheibe so bewegt, daß die tiefsten sich in derselben Zeit ein Mal um ihre Axe drehen, während die mittleren es zweimal und die höheren es dreimal thun. Die Glocken werden durch kleine Stückchen von gewöhnlichem Waschschwamm, die auf kleine Polster von Roßhaaren oder Filz an den Tangenten befestigt sind und vor dem Spielen mit Wasser befeuchtet werden, zur Ansprache gebracht. Die 49 Glocken sind von dem reinsten und weißesten Glase. Die „Leipziger allgemeine musikalische Zeitung“ 1799, Nr. 42, gibt eine ausführliche Beschreibung und Zeichnung der Harmonika. Das von Jul. Schladebach begonnene und von Ed. Bernsdorf fortgesetzte und vollendete „Neue Universal-Lexikon der Tonkunst“ läßt (Bd. II, S. 326) einen Professor Klein zu Petersburg Erfinder dieses Instruments sein; es ist aber unser Heinrich Klein, Professor zu Preßburg. K., als Compositeur und Virtuos sehr geschätzt, hat auch um die Hebung der Tonkunst in Ungarn, insbesondere aber in Preßburg nicht geringe Verdienste. Aus seiner Schule gingen tüchtige Lehrer hervor, welche eine gute Richtung im Unterrichte im ganzen Lande verbreiteten, und treffliche Schüler, wie auch sonst geschickte Dilettanten unter dem Adel bildeten. Wenn ihm die Zeit gegönnt gewesen wäre, so hätte er wohl auch als Schriftsteller gewirkt; eine Abhandlung „Ueber die Nationaltänze der Ungarn“ ist in der „Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung“ des Jahres 1799 abgedruckt; in Handschrift aber hat er eine von Kennern als ganz tüchtige Arbeit bezeichnete Schrift: „Die verbesserte Kirchenmusik“ hinterlassen. Die schwedische Akademie der Tonkunst zu Stockholm ehrte den verdienstvollen Musicus im Jahre 1805 durch die Wahl zu ihrem auswärtigen Mitgliede.

Meusel (Johann Georg), Teutsches Künstler-Lexikon (Lemgo 1808 und 1809, 8°.) Bd. I, S. 469. — Allgemeine musikalische Zeitung, Jahrg. I, Nr. 42, S. 675—679; dieselbe, Jahrg. IV, S. 380. — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, Schwaiger und Landes, 8°.) S. 149 (in der Anmerkung). — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 62 [schreibt: „Klein ist geboren zu Mehren“; er ist aber in dem in Mähren gelegenen Rudelsdorf geboren]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 623. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 494 [verwechselt auch sein Geburtsland Mähren mit einem Geburtsorte Mehren]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 66.

Klein, Hermann, siehe S. 57 in den Quellen Nr. 4.

Klein, Hubert, siehe S. 48 [im Texte].

Klein, Johann (I.) (Maler). Zeitgenoß. Arbeitet in Wien. Aus Führich's Schule hervorgegangen, trieb K. mit besonderer Vorliebe das Studium des Mittelalters. Auch besitzt er, wie es der Kunstzweig, dem er eben huldigt, bedingt, gründliche Kenntnisse in der Architectur und Archäologie. Ueber seine sonstigen Lebensverhältnisse und seinen Bildungsgang gibt uns der eben so wortreiche als sacharme und unverständliche Aufsatz in der unten angeführten Quelle weiter keinen Aufschluß. Von seinen Arbeiten

werden dort angeführt: Entwürfe zu den Glasmosaiken, für die Pfarrkirche zu Kempen am Rhein; für die von Prof. F. Schmidt neuerbaute Kirche zu Niederwengen-Bovinkel; für die von dem Architekten Essenwein zu Franzdorf im Banat und vom Professor Schmidt in Graz erbaute Lazaristenkirche; ferner eine Folge von Zeichnungen für den Altar von Pfaffenhofen, eine der ältesten Pfarren Tirols im Oberinnthale, welche in Email ausgeführt werden sollen; Cartons zu Glasgemälden für die Kirche zu Lébeny in Ungarn; und deren zu Glasmosaiken für die St. Antoniuskirche zu Padua. Noch gedenkt unsere Quelle unter K.'s Arbeiten mehrerer Nachbildungen alter Werke, darunter der schönen Glasfenster im St. Stephansdome und der merkwürdigen Wandgemälde im Gurker Dome, von welchen bemerkt wird, „daß sie eine eminente Geschicklichkeit im Nachbilden alter Formen zeigen, wobei wohl zu unterscheiden ist, ob Jemand copire, der ein Verständniß hat für figürliche und historische Kunst, oder ob Jemand copire, der bloß Empiriker ist".

Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage zur kais. Wiener Zeitung) (Wien, gr. 8°.) 1863, Bd. I, S. 339: „Aus dem Wiener Kunstleben. Johann Klein".

Klein, Johann (II.), Johann (III.), Johann (IV.), siehe S. 57 u. 58 in den Quellen Nr. 5, 6, 7.

Klein, Johann Adam, siehe S. 58 in den Quellen Nr. 8.

Klein, Johann Samuel, siehe S. 56 [im Texte].

Klein, Johann Wilhelm (Humanist, Gründer und Director der Erziehungs- und Versorgungsanstalt für Blinde zu Wien, geb. zu Allerheim bei Nördlingen 1765, gest. zu Wien 12. Mai 1848). Sein Vater war Amtspfleger zu Allerheim, der seinem Sohne eine wissenschaftliche Erziehung geben ließ, welche auf dem Gymnasium zu Stuttgart begonnen und auf der berühmten Karlsschule daselbst vollendet wurde. Im J. 1788 kehrte der Sohn, 18 Jahre alt, in sein Vaterhaus zurück und erhielt in einiger Zeit die Verwaltung eines Gerichtsamtes. Mehrere Jahre bereits hatte er diesen Dienst versehen, als 1799 die Franzosen jene Gegenden als Feinde durchzogen und das Volk unter den Wirren und Lasten einer traurigen Zeit schwer zu leiden begann. Einige Zeit hatte es K. versucht, die durch die Eroberungssucht der Franzosen unerträglich gewordenen Zustände zu erleichtern; die immer häufigeren, durch beispiellose Eingriffe des Feindes in Privatrechte entstandenen Wirren zu schlichten; endlich aber überwog K.'s sanfte Gemüthsart, freiwillig legte er das Amt, in welchem zu helfen über seine und jedes Redlichen Kräfte ging, nieder und sah sich nach einem andern Wirkungskreise um. K. begab sich im genannten Jahre nach Wien, wo er juridische und pädagogische Studien trieb. Eine von ihm über das Armenwesen verfaßte Schrift wurde Veranlassung, daß man ihn 1803 zum Armen-Bezirksdirector wählte und ihm eine zeitweilige Anstellung bei der damals zur Einrichtung des Armenwesens eingesetzten Hofcommission verlieh. In diesem Wirkungskreise bot sich ihm Gelegenheit, das bedauerliche Geschick blinder Kinder, welche ohne Erziehung und Unterricht geblieben, zu beobachten. Schon der Pädagog Franz de Paula Gaheis [Bd. V, S. 54] hatte im Jahre 1802 einen Entwurf zu einem Institute für blinde Kinder ausgearbeitet,

jedoch war die Sache unbeachtet geblieben. K. nahm den Gegenstand wieder auf und einen neunjährigen, im Alter von kaum drei Jahren erblindeten Knaben zu sich, um ihn zu erziehen. K. war bei dieser sich selbst gestellten Aufgabe auch ganz sich selbst überlassen. Denn wohl war in Paris schon 1784 von Valentin Hauy ein Blindeninstitut errichtet worden, aber K. hatte keine Gelegenheit gehabt, die dort befolgte Unterrichtsmethode kennen zu lernen und mußte also sich einen eigenen Plan machen, in welchem er glücklicher Weise durch die Wißbegierde und den Eifer seines Zöglings wesentlich gefördert wurde. Klein hat die Bildungsgeschichte dieses seines ersten blinden Zöglings in anmuthiger Weise beschrieben, seine Beobachtungen und Entdeckungen, darunter die Vorrichtung mit der durchstochenen Schrift mitgetheilt und sozusagen die Möglichkeit eines systematischen Blindenunterrichts nachgewiesen. Im Jahre 1806 nahm er einen zweiten Zögling auf und die öffentlich mit seinen Schützlingen vorgenommenen Prüfungen hatten zur Folge, daß K. seit dem Jahre 1808 von Seite der Regierung und des Publicums in großmüthiger Weise unterstützt und in den Stand gesetzt wurde, seinem wohlthätigen Werke die gewünschte Ausdehnung zu geben. Es wurden ihm nun acht blinde Kinder auf öffentliche Kosten in Erziehung gegeben, ihm aber überdieß freigestellt, auch andere blinde Kinder auf Rechnung ihrer Eltern oder Verwandten aufzunehmen. Einzelne Zöglinge machten ungewöhnliche Fortschritte; dieß und die Möglichkeit, einer ganzen, durch solch ein Leiden schwer heimgesuchten Menschenclasse, die Mittel einer angemessenen Ausbildung zu bieten, rief an anderen Orten ähnliche Anstalten in's Leben, welche nach dem Muster der Wiener eingerichtet wurden. Klein selbst mehrte seine Beobachtungen, wozu sich ihm bei der größeren Anzahl Zöglinge von mehr oder minderem Talent und glücklichen Anlagen genug Gelegenheit bot, vervollkommnete seine Methode, erfand ein und das andere sinnreiche Mittel, den eines so wichtigen Sinnes Beraubten das fehlende Organ zu ersetzen. Wo solch eine Anstalt in's Leben trat, wendete man sich an ihn mit Fragen, erbat sich von ihm die Anweisungen über Einrichtung und Methode, und so wurde Klein sozusagen der Begründer des Blindenunterrichtes für Oesterreich und ganz Deutschland. Im Jahre 1816 endlich, nach einer beinahe 14jährigen behördlichen Prüfung und Beobachtung, wurde das von ihm gegründete Blindeninstitut als Staatsanstalt erklärt und er als Director und unmittelbarer Leiter demselben vorgesetzt. Durch eine zweckmäßige Gebarung und Unverdrossenheit ohne Gleichen, seiner Anstalt neue Freunde und fördernde Gönner zu erwerben, hatte er das Stammvermögen der Anstalt bis zum Jahre 1846, also innerhalb 30 Jahren ihres öffentlichen Bestandes, auf 255.617 fl. C. M. gebracht, in welche Summe das Institutsgebäude und die dazu gehörige Einrichtung nicht mit einbezogen sind. Aber noch ein Gedanke war es, der ihm keine Ruhe ließ, nicht bloß Erziehung und Unterricht wollte er seinen Pflegebefohlenen verschafft haben, auch eine Zufluchtsstätte nach vollendeter Ausbildung wollte er ihnen gründen, in welcher sie unbeirrt von der Außenwelt, die im Erziehungsinstitut erlernten Fertigkeiten und sonstigen Kenntnisse ausüben und anwenden konnten, und nicht in die unangenehme Lage versetzt wurden, den nicht immer toleranten Sehenden zur Last zu fallen. So trat über seine Anregung 1826 ein

Verein von Menschenfreunden zusammen, welcher die Errichtung einer Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für Blinde auszuführen beschloß. Bald waren die Mittel nicht nur gefunden, sondern mehrten sich von Jahr zu Jahr, es wurde der Bau der jetzigen Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde aufgeführt, mit der nöthigen Einrichtung versehen und mit der Aufnahme, Verpflegung und Beschäftigung weiblicher und männlicher Blinden begonnen. Schon im Jahre 1840 besaß die Anstalt außer einem eigenen, mit einem Aufwande von mehr denn 82.000 fl. C. M. fast gänzlich neu aufgebauten Hause ein Vermögen von 52.000 fl. C. M. und das von dem Erbauer, Erzbischof Ladislaus Pyrker, geschenkte Stadthaus, dessen Rente seit dem Ableben des Gebers dem Institute ungeschmälert zu Gute kommt. Im Jahre 1840, am 3. December, wurde K. für seine Verdienste mit der großen goldenen Verdienst-Medaille sammt Kette, feierlich ausgezeichnet und dieses Fest fand statt, während ihn 92 Blinde, aus beiden seiner Leitung anvertrauten Instituten, umgaben. Im Jahre 1842, Klein zählte damals bereits 77 Jahre, fiel ihm die Leitung beider Institute zu schwer und er legte jene der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde nieder, bei welcher Gelegenheit ihn der Protector des Vereins, Erzherzog Franz Karl, mit einem werthvollen Brillantringe auszeichnete. Von nun an führte K. nur noch die Leitung des Blinden-Erziehungsinstitutes, und in diese letztere Zeit fallen manche nicht unwichtige Neuerungen, welche für den Unterricht von Blinden maßgebend und durch die für alles Zweckmäßige rastlos thätige und unermüdliche Energie des Directors der Staatsdruckerei, Ritter von Auer, mächtig gefördert wurde. Nicht alle Blinden konnten in dem von Klein begründeten und den auch sonst hie und da in's Leben gerufenen Instituten untergebracht werden. Die Wiener- und die übrigen Anstalten waren nur für die Auserwählten der im Ganzen weit stärkeren Anzahl von Blinden bestimmt. Klein verfaßte deßhalb einen Leitfaden, welcher von der damaligen Studienhofcommission an alle Schullehrer hinausgegeben wurde und welchem zu Folge der Blindenunterricht ein Element des Unterrichtes überhaupt wurde. Durch diese Schrift wurden die Eltern blinder Kinder aufmerksam gemacht, wie Blinde ihrem Zustande gemäß zu erziehen seien, und die Seelsorger und Schullehrer angewiesen, die Blinden zugleich mit den Sehenden, doch jene mit den ihrem Zustande entsprechenden Hilfsmitteln zu unterrichten. Zu diesem Zwecke hatte nun die Staatsdruckerei es übernommen, die Lehr- und Lesebücher für Blinde, ferner das Papier und die Vorrichtungen zur durchstochenen Schrift, womit Blinde selbst für sich schreiben können, zu liefern und dieses Unternehmen auf das kräftigste zu unterstützen. In der Folge hatte die Staatsdruckerei, die Zahl der Schriften für Blinde vermehrt und vieles andere, den Unterricht derselben in der Geschichte und Naturgeschichte Fördernde in bewunderungswürdiger Weise ausgeführt. Wie schon erwähnt, war K. auf seinem Gebiete auch schriftstellerisch thätig. Seine im Drucke erschienenen Fachschriften sind: „Ueber Armuth, Abstellung des Bettelns und Versorgung der Armen" (Nördlingen 1792, 8°.); — „Das Arbeits- und Besserungshaus" (Wien 1804, Geistinger, 8°.); — „Beschreibung einiger gelungenen Versuche an einem blinden Knaben" (Wien 1804, Geistinger, 8°.); — „Nachricht von dem neuesten Zustande der

Volksmenge und den Wohlthätigkeitsanstalten in Wien", 2 Hefte (Wien 1814, Ant. Doll, 8°.); — „Abriss der neuesten politischen Geographie, mit einer kurzen Einleitung in die mathem. und phys. Erdkunde" (Wien 1817, Beck, 8°.); — „Lehrbuch zum Unterricht der Blinden, um ihnen ihren Zustand zu erleichtern, sie nützlich zu beschäftigen u. s. w." (Wien 1819, Schaumburg, mit 6 K. K., gr. 8°.); — „Geschichte des Blindenunterrichtes und der den Blinden gewidmeten Anstalten in Deutschland, sammt Nachrichten von den Blinden-Anstalten in anderen Ländern" (Wien 1837, Pichler, gr. 8°.); — „Anleitung, blinden Kindern, ohne sie in einem Blinden-Institute unterzubringen, die nöthige Bildung zu verschaffen u. s. w. Mit einem fühlbaren Apparate" (Wien 1844, 8°.). Auch gab K. in den Jahren 1804 und 1805 das „Oesterreichische Magazin für Armenhülfe, Industrie-Anstalten und Dienstboten" (Wien, 8°.) heraus, wovon 4 Hefte erschienen sind. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte seinen Geist die Sehnsucht nach Befriedigung eines eigenthümlichen Genusses. Laube's „Karlsschüler" hatten den Reigen einer neuen Richtung im deutschen Drama eröffnet. Klein, selbst ein Karlsschüler, der die meisten im Stücke auftretenden Personen persönlich gekannt, hätte das Stück für sein Leben gern darstellen gesehen. Aber nur es zu lesen war ihm vergönnt, denn als es zur Darstellung gelangte, lag K. bereits an das Sterbelager gefesselt, von welchem ihn bald darauf der Tod befreite. Noch hatte er die Märztage erlebt, aber wenige Tage vor dem 17. Mai, mit welchem die Schändung der glorreich gewonnenen Freiheit in Wien anhob, starb er im Alter von 83 Jahren.

Wiener (amtliche) Zeitung 1848, Nr. 142. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXVI. Jahrgang (1848), Theil I, S. 381, Nr. 83. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 15—24: „Die Entstehung des Blindeninstituts zu Wien". — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 4°.) Jahrgang 1809, Bd. I, Intelligenzblatt des Monats April, Sp. 145—151; — dieselben, Jahrgang 1811, Bd. II, S. 342: „Kurze Geschichte und gegenwärtige Verfassung des Blinden-Institutes in Wien". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen und New-York, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Supplem. Band IV, S. 254. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 216; Bd. VI, im Supplement, S. 514 [nennt seinen Geburtsort irrig Alterheim statt Allerheim]. — Porträt. Unterschrift: Johann Wilhelm Klein, Director des kais. königl. Blinden-Instituts, Gründer des Privat-Vereins zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinden in Wien, gewidmet von einem seiner Verehrer. Kriehuber (lith.) 1831. Gedr. im lith. Inst. in Wien (Halb-Fol.).

Klein, Julius Leopold, siehe S. 58 in den Quellen Nr. 9.

Klein, Karl, siehe S. 59 in den Quellen Nr. 10.

Klein, Karl Eduard, siehe ebenda Nr. 11.

Klein, Magnus (gelehrter Benedictiner-Abt, geb. zu Wasserhofen in Kärnthen 1. Mai 1717, gest. zu Göttweih 28. November 1783). In der Taufe erhielt er den Namen Johann. Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge zu Klagenfurt, und schon damals waren es die lateinischen Classiker, und unter diesen vornehmlich Cicero und die Geschichtschreiber Tacitus und Cäsar, welche er zum Gegenstande seiner eindringlichsten Studien machte. Nach beendeten Studien der Philosophie kam er in das Ferdinandeum zu Gratz, um die Theologie zu studiren, und trieb mit besonderem Eifer biblische Archäologie und die hebräische Sprache, zugleich aber

unter den modernen Sprachen die französische und italienische. Um jeder Berührung mit der Außenwelt auszuweichen und sich ganz in seine Studien zu vertiefen, bat er um Aufnahme in das Benedictinerstift Göttweih. In die Hände des berühmten Abtes Gottfried Bessel [Bd. I, S. 349] das Ordensgelübde niederlegend, erhielt er den Stiftsnamen Magnus. Nun lag K. mit allem Eifer historischen und paläographischen Studien ob. Als Abt Bessel im Jahre 1749 starb, wäre K. damals schon zu seinem Nachfolger gewählt worden, wenn nicht seine Jugend ihm im Wege gestanden wäre. Aber 20 Jahre später, als Abt Odilo, Bessel's Nachfolger, das Zeitliche segnete, da fiel auf Magnus die Wahl. Nun trat er ganz in die Fußstapfen seines unvergeßlichen Gönners, und war nicht bloß ein Abt seiner Mönche, sondern auch ein Mäcen der Wissenschaften und Künste. Er führte Bauten in großartigem Style auf, bereicherte die Bibliothek mit kostbaren Werken, schmückte die Stiftskirche mit Altären von Marmor und schönen Gemälden. Bald verbreitete sich der Ruf seiner gründlichen Gelehrsamkeit weit über die Grenzen seines Stiftes, und in wichtigen Fragen der Geschichte, bei denen tiefe Kenntniß des Landes und seiner alten Verfassung vorausgesetzt wurden, wendete man sich amtlicher Seits an ihn, und als die bayerischen Erbfolge-Ansprüche verhandelt wurden, noch bevor der Streit darüber entbrannte, berief die Kaiserin den Abt an ihren Hof, um in dieser wichtigen Frage seine Meinung zu vernehmen. Vierzehn Jahre hatte K. die Abtwürde bekleidet, als ihn die Vorsehung im Alter von 66 Jahren plötzlich abrief. K. war einer der Erleuchtetsten seines Jahrhunderts. Nicht groß ist die Zahl seiner Werke, aber schwer fällt sie durch die Tiefe der Forschung in's Gewicht. Zuerst erschien von ihm der „*Codex traditionum Laurisheimensium*". 3 Bände (Mannheim 1768–1770); dann folgte: „*Notitia Austriae antiquae et mediae*". 2 Bde. (Tegernsee 1780, 4°.). Dieses letztere Werk, in welchem er die Uranfänge der Geschichte der alten Deutschen, ihre Sitten, Gebräuche, Einrichtungen und Verfassungen darstellt, eine Aufgabe, um so schwieriger zu lösen, als die alten Quellen voller Widersprüche in ihren Angaben und die Quellen selbst nur spärlich fließen, hat K. mit bewunderungswürdigem Scharfsinne gelöst und sein durch geschichtliche Studien kritisch geschärfter Blick hat Fabelhaftes weggeräumt, Halbwahres berichtigt, Mangelhaftes ergänzt. Dieses Werk begründete K.'s wissenschaftlichen Ruhm. In seinem Nachlasse fand man den Entwurf einer Geschichte der deutschen Bisthümer in 17 Bänden.

Carinthia (Klagenfurter Blatt, 4°.) 41. Jahrgang (1834). Nr. 26: „Magnus Klein. Ein Beitrag zur kärntnerischen Literaturgeschichte. Von P. A. Budik". — *Rozman (Jožef)*, Drobtınce za novo leto 1855, d. i. Brosamen auf das Jahr 1855 (Klagenfurt 1855, J. Leon, gr. 8°.) S. 140.

Klein, Michael (Schriftsteller, geb. zu Wagendrüssel in der Zips 14. September 1712, gest. 18. März 1782). Sohn eines Organisten; die ersten Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt, kam 1727 auf das Gymnasium nach Eperies und 1730 nach Preßburg. Im Jahre 1733 begab er sich nach Jena, wo er vier Jahre die öffentlichen Vorlesungen hörte und im letzten Erlaubniß erhielt, selbst Vorträge zu halten. Im Jahre 1737 übernahm er eine Erzieherstelle und später eine zweite bei einer ungarischen Familie in Leutschau. Im Jahre 1742 folgte er einem Rufe als Prediger der

evangelischen Gemeinde zu Bartfeld, wo er bis 1749 blieb, in welchem Jahre er eine gleiche Stelle zu Kremnitz annahm. Im Jahre 1761 kehrte er als Prediger nach Bartfeld zurück, blieb aber daselbst nur ein Jahr, indem er 1762 nach Preßburg kam, wo er zwanzig Jahre seinem Predigtamte vorstand. Seine theils pädagogischen, theils geistlichen und naturwissenschaftlichen Schriften sind: „Rechnungstabellen“ (Preßburg 1751, 8°.); — „Katechetische Heilsordnung als eine Grundlehre für Kinder“ (Breslau 1752, 12°.); — „Ein in der Mühseligkeit des menschlichen Lebens gesammelter Liederschatz“ (Preßburg 1756, mit 5 K. K., 8°.); — „Süsse Milch“ (ebd. 1763, 8°.); — „Neu eingerichtetes Abc-Buch“ (ebd. 1763, 8°.); — „Sammlung merkwürdiger Naturseltenheiten des Königreichs Ungarn“ (Preßburg und Leipzig 1758, 8°.). In Handschrift hinterließ er eine neue Orthographie der deutschen Sprache. Die Jenaer deutsche Gesellschaft hatte K. zu ihrem Ehrenmitgliede, die Gesellschaft der naturforschenden Freunde zu Berlin zum Mitgliede erwählt. Die Vereinsschriften beider Gesellschaften enthalten einige seiner sprachlichen und naturwissenschaftlichen Abhandlungen. — Sein Sohn Samuel (I.) (auch Johann Samuel, geb. zu Bartfeld 21. Jänner 1748, Todesjahr unbekannt) widmete sich gleichfalls dem theologischen Fache und war zuletzt Pastor zu Kaschau. Er hat folgende Werke herausgegeben: „*Dissertatio de praecipuis nominibus divinis in originalibus SS. textibus*“ (Rinteln 1771, 4°.); — „*Carmina quaedam apostolica evidentissime demonstrantia Jesum Christum verum Deum esse et hominem*“ (Halae, Magdeb. 1742, 4°.). Sein Hauptwerk ist aber: „Nachrichten über die Lebensumstände evangelischer Pfarrer in Ungarn“, 2 Bände (Leipzig und Ofen 1789), höchst schätzbar durch Gründlichkeit und Reichhaltigkeit, und nicht nur ein biographisch-literarischer, sondern auch kirchengeschichtlicher Beitrag zur Kenntniß der Zustände Ungarns seit Einführung des lutherischen Glaubens. In Gesellschaft mit A. L. Munyay und M. F. Rumann gab er heraus: „Haus- und Andachtsbuch zur Beförderung wahrer häuslicher Gottesverehrung“, 2 Bände (Kaschau 1826, gr. 8°.), welches Werk der ersten Begründung einer Pensionsanstalt für evangelische Predigerwitwen in Ungarn gewidmet war. Mehrere seiner einzeln erschienenen Fest- und Gelegenheitspredigten führt die „Bibliotheca Széchényana“ an. Ungleich das Wichtigste seiner Arbeiten ist aber in den k. k. Wienerischen Anzeigen“ enthalten, und zwar: „Etwas zur Erklärung der ältesten Geschichte Ungarns“ (III. Jahrg., 1773, St. 7 und 8); — „Versuch einer Geschichte der deutschen Sprache in Ungarn sammt ihren verschiedenen Dialecten“ (ebd., St. 14 und 15); — „Von dem rechten Gebrauche der Sonnenuhren“ (ebd., St. 16); — Nachrichten von Wolfgang Bethlen's Geschichtsbüchern“ (ebd., St. 20 und 21); — Versuch einer Geschichte der böhmischen Sprache in Ungarn“ (ebd., St. 21 und 22); — „Versuch einer Geschichte der lateinischen Sprache in Ungarn“ (ebd., St. 41 und 42); — „Merkwürdige Begebenheiten der königlichen freien Stadt Käsmark in der Zips“ (IV. Jahrg., 1774, St. 6, 7, 8, 9, 11 und 14); — „Nachrichten von einem seltenen Werkchen“ (ebd., St. 14); — „Versuch einer Geschichte der ungarischen Sprache in Ungarn“ (V. Jahrg., 1775, St. 18); — „Beiträge zu den historischen Nachrichten von dem gräflich Thursanischen Hause in Ungarn“ (ebd.,

St. 39). — Ueber einige andere Schriftsteller mit gleichem Geschlechts- und Taufnamen (Samuel Klein) vergleiche in den Quellen: Andere denkwürdige Personen des Namens Klein, S. 59, Nr. 12 u. 13.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 358. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd VII, S. 61. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 260. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 40. — *Haan (Ludov. A.),* Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leopold Réthy, 8°.) p. 56. — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und J. Landes, 8°.) S. 180.

Andere denkwürdige Personen des Namens Klein. Außer den bisher angeführten Personen des Namens Klein sind noch einige andere erwähnenswerth, und zwar ist 1. ein **Anton K.** der Verfasser des größeren kirchengeschichtlichen Werkes: „Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark seit der ersten Einführung desselben in diese Länder bis auf die gegenwärtige Zeit", 7 Bde. (Wien 1840 u. f., Mechitharisten, 8°.). — 2. **August K.** Zeitgenoß. Ist der Schöpfer und Vervollkommner eines Industriezweiges, der in Oesterreich und zwar eben in Wien unerreicht dasteht. Es sind die Galanteriearbeiten in Leder, Bronze und Holz, worin K. das Trefflichste, Geschmackvollste und Originellste leistet. Auf den Ausstellungen, auch auf jener des Jahres 1862 in London, haben seine Arbeiten den Sieg über alle anderen und auch über die Pariser davon getragen, und ist diese Industrie in Oesterreich durch K. nicht bloß was den Geschmack betrifft maßgebend, sondern selbst in mercantilischer Hinsicht ein ganz respectabler Factor geworden, denn er beschäftigt 300 Personen verschiedener Zweige. Viele prachtvolle Albums, durch welche die Gegenstände des Handwerkes zu wahren Kunstwerken in ihrer Art gehoben werden, sind aus dem Atelier K.'s hervorgegangen. [Oesterreichische Zeitung 1856, Nr. 378. — Arenstein (Jos. Dr.), Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft (Wien 1862, k. k. Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 112.] — 3. **Ephraim K.**, aus Ungarn gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und war Rector der evangelischen Schule zu Kaschau. Er schrieb in lateinischer und magyarischer Sprache; in letzterer gab er unter dem anagrammatischen Pseudonym Kilian Femer das Werk heraus: „Mindennapi közönséges és barátságos levelek", d. i. Alltägliche, allgemeine und freundschaftliche Briefe (Preßburg 1776, 8°.). Seine übrigen Schriften sind: „Phrases ex Langianis colloquiis latinis excerptae atque germanica, hungarica et bohemica versione donatae" (ebd. 1789, 8°.); — „Specimen enucleatioris grammaticae hungaricae" (ebd. 1792, 8°.). [*Danielik (József),* Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 78 [unter Femer Kilian].] — 4. **Hermann K.**, Schriftsteller, der sich insbesondere als trefflicher Uebersetzer der meisten Romane des Baron Jósika in der Lesewelt bekannt gemacht hat. In Gemeinschaft mit G. Schwarz veranstaltete er eine deutsche Ausgabe von Jósika's „Sämmtlichen Werken" (nämlich der von 1838 bis 1842 erschienenen) in 18 Bänden, von denen einzeln, als von Klein übersetzt, ausgegeben worden sind: „Novellen und Erzählungen", 2 Bde. (Pesth 1839, 8°.); — „Nikolaus Abafi", 2 Bde. (ebd. 1839); — „Die Leichtsinnigen", 2 Bde. (ebd. 1839); — „Zolyomi" (ebd. 1839); — „Die Böhmen in Ungarn", 4 Bde. (ebd. 1840). Ferner übersetzte er des Grafen Széchényi Schrift: „Einiges über Ungarn" (Pesth 1839, Heckenast, 8°.) und des Jos. Freih. v. Eötvös: „Die Emancipation der Juden" (2. Aufl., Pesth 1841, 8°.) und den Roman „Der Karthäuser", 2 Bde. (Pesth 1842, 8°.). Klein lebt zur Zeit als Privatmann in Wien. [Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 391.] — 5. **Johann (II.) K.** (geb. in Ungarn 1700, gest. 1763). Verließ, nachdem er im Vaterlande

die Studien beendet, dasselbe und begab sich in die Fremde. Er war zuletzt Rector an der Bartholomäus-Schule zu Danzig und hat folgende Werke herausgegeben: „Manuductio ad grammaticam latinam"; — „Curia gedanensis anagrammatica"; — „Methodus informandi pueros in etymologia"; — „Typographia arabica". Er starb im Alter von 63 Jahren. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 359.] — 6. **Johann** (III.) K. (geb. zu Troppau in Schlesien 4. Juni 1638, gest. zu Glogau 14. April 1683). Trat, 17 J. alt, gegen den Willen seines Vaters in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er einige Jahre das Lehramt und dann 16 Jahre hindurch das Predigtamt versah. Im Drucke erschien von ihm: „Florimundus Remondus de ortu et progressu haeresum" (Glogoviae 1676, Fol.). Er war ein großer Wohlthäter der Armen, und überall, wo er Geld einnehmen oder beim Spiele gewinnen sah, reichte er seine Büchse, die er stets mit sich trug, hin, um eine Beisteuer für die Armen. An ihn knüpft sich der poetisch öfter behandelte Vorfall, wie ihm bei einer solchen Gelegenheit ein vom Spiele aufgeregter Wüstling statt des Almosens einen Schlag in's Gesicht gab. K. nahm denselben schweigend hin und rief nur nach einer Weile: „Das war für mich, nun aber für die Armen". Der über solche Selbstbeherrschung staunende Spieler stürzte nun zu des Paters Füßen, bat ihn um Vergebung und brachte seinen ganzen Gewinn dar. [Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 68. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 85. — Schaller (Jaroslav), Beschreibung von Prag, Bd. III, S. 63.] — 7. **Johann** (IV.) K. (geb. zu Böhmisch-Kamnitz 23. Juli 1684, gest. zu Prag 15. Jänner 1762). War gleichfalls Priester der Gesellschaft Jesu; er lehrte anfänglich an verschiedenen Collegien seines Ordens, kam dann nach Prag, wo er Mathematik und Astronomie am Clementinum vortrug und war durch 30 Jahre Inspector der sogenannten mathematischen Kammer daselbst, verfertigte Planetarien, Astrolabien, Erd- und Himmelsgloben, astronomische Uhren, Hohlspiegel und ähnliche Instrumente. Dlabacz in seinem Künstler-Lexikon berichtet von Johann (III.), daß er ein geschickter Astronom gewesen und astronomische Gegenstände verfertigt habe. Das wird wohl eine Verwechslung mit diesem, ein Jahrhundert späteren Johann (IV.) sein. [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Sp. 1270. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 683, Nr. 1.] — 8. **Johann Adam** K. (geb. zu Nürnberg 24. November 1792), ein berühmter Thier- und Landschaftsmaler und Kupferstecher, der in den Jahren 1811—1815 seine künstlerische Ausbildung in Wien an der Akademie der bildenden Künste erlangt hat. 1816 kam er zum zweiten Male nach Wien, wo er sich die Gunst des Fürsten Metternich erwarb und bis 1818 daselbst verblieb. Dann machte er einige Jahre hindurch Kunstreisen, seit 1822 lebt er in seiner Vaterstadt. Unter seinen radirten Blättern, deren Zahl sich auf 430 beläuft, sind viele und darunter die besten in Wien gearbeitet, auch befinden sich darunter mehrere Blätter österreichischer Trachten und Genrebilder aus dem österreichischen Volksleben. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 41—47. — Oesterreichischer Zuschauer, redigirt von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1837, S. 1432.] — 9. **Julius Leopold** K. (geb. in Ungarn 1809), gewöhnlich nur mit den Anfangsbuchstaben seiner Taufnamen, mit J. L. Klein bezeichnet, ist auf dem Gebiete der Journalistik und der schönen Literatur thätig. K. hat die philosophischen Studien in Wien beendet und begab sich dann nach Berlin, wo er medicinische Studien betrieb, später sich aber auf das literarische und journalistische Gebiet warf. Im Jahre 1838 hat er den 3. Jahrgang der früher von J. H. L. Fischer und Fr. Wentzlin herausgegebenen „Baltischen Blätter" (früher baltische Blüthen) redigirt. Im Jahre 1839 lebte er als Feuilletonist der „Preußischen Zeitung" zu Berlin. Er hat mehrere Dramen im Drucke herausgegeben, u. z. „Maria von Medici", Trauerspiel (Berlin 1841), die zweite Aufl. unter dem Titel: „Luines", Trauersp. (ebd. 1842); — „Die Herzogin", Lustsp. in 3 Aufz. (Berlin 1848,

8°.); — „Cavalier und Arbeiter“, sociale Tragödie in 5 Acten (Berlin 1850, 8°.); — „Ein Schützling“, Lustsp. in 3 Act. (ebd. 1850). Ungedruckt sind: „Zenobia“ und „Maria“. Schütze in dem weiter unten bezeichneten Werke schreibt von Klein's Arbeiten, daß sie Hebbel's Schöpfungen ähneln, nur daß sie noch maßloser und greller sind und auch noch mehr an Uebertreibungen und Geschmacklosigkeit leiden als die letzteren. Ein ausführlicheres, dem obigen ähnliches, aber eben durch seine Ausführung minder scharfes Urtheil über K. fällt Gottschall. [Presse 1859, Nr. 188. — Schütze (Karl Dr.). Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Alb. Bach, 8°.) S. 165. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt und Granier, gr. 8°.) Bd. II, S. 372 u. f. — zweite vermehrte und verbesserte Auflage (ebd. 1861, 8°.) Bd. III, S. 328.] — 10. **Karl K.** (geb. zu Wien 13. Mai 1710, gest. zu Linz 19. Februar 1764). Trat im Alter von 17 Jahren, 1727, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Erlau, Szakolz, Leoben mehrere Jahre dem Lehramte oblag, dann in das sogenannte nordische Collegium nach Linz und zuletzt als Historiograph nach Neustadt kam. Herausgegeben hat er folgende Schriften: „Commentarius rerum gestarum Ludov. Andr. comitis a Khevenhüller“ (Viennae 1740); — „Oratio in laudem Leopoldi Comitis Daun exercitusque cui praefuit etc.“ (Viennae 1758, 4°.); — „Analecta poetica Provinciae Austriacae Societatis Jesu . . . Pars Ia Epigrammata; Pars IIda Epica“ (Viennae 1755, 8°.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 186.] — 11. **Karl Eduard K.** (geb. zu Wien 1. November 1772, Todesjahr unbekannt, lebte noch 1833). Beendete die Studien zu Wien und trat 1793 in das regulirte Chorherrnstift St. Florian, in welchem er 1798 die h. Weihen erhielt. Zwei Jahre that er den Dienst in der Seelsorge als Cooperator zu Ebelsberg, 1800 wurde er aber in's Stift berufen, wo er die Aufsicht über die Bibliothek erhielt. Unter dem Propste Mich. Ziegler, der selbst früher Stifts-Bibliothecar gewesen, bildete er sich zu einem tüchtigen Bibliographen. Ueberdieß wurde unter seiner Leitung nicht nur die Stiftsbibliothek mit den trefflichsten Werken verschiedener Wissenschaftsgebiete stark bereichert, auch seine Kataloge über die Werke aus der Literaturgeschichte, dem classischen Alterthume, über die Incunabeln und die neueren Lateiner sind wahre bibliographische Schätze. Seine Gelehrsamkeit wurde von gelehrten Reisenden, welche auf ihren Durchzügen das Stift besuchten, wie von Schultes, Brimisser, Dibdin, Pertz, Böhmer und Anderen auf das rühmlichste gewürdigt. [Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Supplement S. 513.] — 12. **Samuel (II.) K.** (geb. in Ungarn 1742, gest. zu Ofen 14. Mai 1806). War Ordensbruder des königl. fundirten Klosters der h. Dreifaltigkeit zu Balosfalva in Siebenbürgen, walachischer Censor und Corrector der k. ungar. Universitäts-Druckerei in Ofen. Um die Bildung der walachischen Nation hat sich K. durch seine Schriften manche Verdienste erworben. Von ihm sind erschienen: „Elementa linguae Daco-Romanae, sive Valachicae locupletata a *Georgio Gabriele Sinkai*“ (Vindobonae 1780, 8°.); — „Dissertatio de Jejuniis Graecae orientalis ecclesiae“ (ebd. 1782, 8°.); — „Dissertatio canonica de matrimonio juxta disciplinam graecae orientalis ecclesiae“ (ebd. 1781). In Handschrift aber hinterließ er ein walachisch-lateinisch-deutsch-ungarisches Wörterbuch, dessen Druck im Jahre 1807 angekündigt, aber erst 1825 vollendet wurde. [Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), Intelligenzblatt des Monats Jänner, Sp. 28.] — 13. **Samuel (III.) K.**, in Ungarn geboren, hat folgende Werke herausgegeben: „Handbuch der Geschichte von Ungarn und seiner Verfassung“ (Leipzig 1833, G. Wigand, 8°.); — „Familienbuch oder gemeinnützige Darstellung alles dessen, was ein Hausvater, eine Hausmutter u. s. w. zu wissen und zu beobachten hat, um in allen Zweigen der Haus- und Landwirthschaft u. s. w., kurz in allen Fällen und Verhältnissen des häuslichen Lebens Belehrung, Rath, Aufschluß und Trost zu finden“ (Leipzig 1834, G. Wigand, gr. 8°.); — „Tentamen juris ecclesiastici evangelicorum Augustanae confessioni addictorum in Hungaria critice concinnatum“ (ebd. 1840, Weber, gr. 8°.). — 14. **Thomas K.** (geb. zu Nürnberg 10. August 1802). Da er Talent für die Musik zeigte, erhielt er eine musikalische Ausbildung; der Capellmeister Alois

Maurer ertheilte ihm Unterricht und dann kam er als Clarinettist an die Hofcapelle nach München Im Jahre 1828 folgte er einem Rufe nach Wien als Solospieler am Orchester des Hof-Operntheaters, wurde 1833 Mitglied der Hofcapelle und 1851 Professor der Clarinette am Conservatorium der Musik. Klein hat mehrere Kunstreisen nach Paris unternommen und auch einige Compositionen für sein Instrument im Stiche herausgegeben, der ungleich größere Theil aber liegt als Handschrift noch ungedruckt. [Monatschrift für Theater und Musik, herausg. von Klemm (Wien, 4°.) Jahrg. 1855, S. 620.]

Klein, Samuel (I.), siehe S. 56 [im Texte].

Klein, Samuel (II.), Samuel (III.), siehe S. 59 in den Quellen Nr. 12 u. 13.

Klein, Thomas, siehe ebenda Nr. 14.

Klein, Wilhelm, siehe: **Klein**, Johann Wilhelm [S. 51].

Kleiner, Salomon (Architekt und Kupferstecher, geb. zu Augsburg 1703, gest. zu Wien 1759). Ein zu seiner Zeit berühmter Künstler, welcher als Professor der Baukunst an der Theresianischen Ritterakademie in Wien viele Jahre thätig war. K. führte die Zeichnungen zu mehreren architektonischen Werken aus, welche von Verschiedenen, wie von J. G. Pinz, J. Sebelmayer, J. A. Corvinus u. A. gestochen wurden. Sein Hauptwerk sind die 13 Blätter Pläne und Aufrisse des kais. Hofbibliothekgebäudes in Wien, welches unter dem Titel: „*Dilucida representatio Caes. Bibliothecae a. J. E. de Fischer exstructae*“ (Wien 1737, gr. Qu. Fol.) erschienen, aber leider unvollendet ist. Ferner gab er heraus: Zwei Blätter mit 24 Gemmen in der kais. Sammlung zu Wien (1750); — zwei Blätter Aufrisse und Durchschnitte verschiedener Kirchen in Wien, zugleich mit Delsenbach (in gr. Qu. Fol.); — sechs Blätter Grundrisse und Ansichten des Belvederes in Wien und des Hôtels Trautson (Qu. Fol.); — vier Blätter: das große Invalidenhaus in Wien nebst der Kirche, äußere und innere Ansicht, nach Martinelli (gr. Royal-Qu. Fol.); — sechs Blätter innere Ansichten des berühmten Klosters und der Abtei Strahof mit der Bibliothek (Qu. Fol.). Auch hat er ein größeres Werk über die Kirchen und Klöster in Wien in 132 K. K., welche von Humann und Sperling gestochen sind, herausgegeben. Noch zeichnete er in 17 Blättern das Rathhaus zu Augsburg, welche J. G. Pinz stach; in 20 Blättern das churmainzische Lustschloß Favorite und dann mehrere innere Ansichten des Schlosses Pommersfelden.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 49. — Mosel (Ign. Fr. Edl. v.), Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1835, Fr. Beck, 8°.) S. 133 u. 136. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 36. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 369.

Kleinert, Friedrich Freiherr (k. k. Artillerie-Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mainz 1829, gest. zu Brünn 10. Jänner 1862). Sohn eines k. k. Officiers, der in Mainz das Licht der Welt erblickte, wo sein Vater bei der Bundesbesatzung sich befand. Im Erziehungshause des 9. Infanterie-Regiments erzogen, trat er am 30. October 1845, 16 Jahre alt, als ex propriis-Unterkanonier in das 2. Artillerie-Regiment, kam im März 1847 zum Bombardier-, im December 1848 zum Feuerwerkercorps, in welchem er am 1. December 1852 zum Lieutenant 2. Cl., am 1. September 1854 zum Lieutenant 1. Cl. vorrückte. Am 1. November 1856

wurde K. zum 9. Feldartillerie-Regimente, am 1. October 1857 zur Artillerie-Schulcompagnie nach Wien, und am 1. October 1858 zum 6. Artillerie-Regimente übersetzt, von welchem er am 1. April 1859 als Oberlieutenant zum 2. Artillerie-Regimente und von diesem als Hauptmann außer seinem Range im Juni 1860 zum 9. Artillerie-Regimente übersetzt wurde. Als Bombardier hat K. im October 1848 das Gefecht an der Taborbrücke bei Wien, dann die Einnahme der Stadt, als Feuerwerker den Feldzug in Ungarn und die Cernirung von Komorn 1849, als Oberlieutenant die italienische Campagne 1859 mitgemacht, überall bewies er sich als tapferer und umsichtiger Soldat. In letzterer Campagne hat er sich aber in der Schlacht bei Magenta, am 4. Juni 1859, besonders hervorgethan. Als nämlich die französischen Garde-Grenadiere, welche ihre Stellung am Naviglio eingenommen hatten, unaufgehalten vorrückten, war es K., der sich ihnen auf der Eisenbahn zwei Male, und zum zweiten Male trotz des Rückzuges der eigenen Truppe, bis auf Kartätschenschußweite entgegenstellte und ihr Vorbringen aufhielt, bis die Division Reischach eintraf und die linke Flanke unserer Truppen deckte, die nun dem Feinde die verlorene Position wieder abnahmen. Am Nachmittage des Schlachttages besetzte er freiwillig die Westseite von Magenta und behauptete während eines fünfstündigen Kampfes standhaft den Platz und deckte so den Rückzug der nördlich vor Magenta kämpfenden Truppen. K. erhielt mit Allerh. Cabinetsschreiben vom 27. Juni 1859 für seine Waffenthat das Ritterkreuz des Leopold-Ordens und über Vorschlag des Capitels mit Armeebefehl Nr. 45 vom 17. October 1859 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, welchem mit Diplom vom 16. Mai 1860 statutenmäßig die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Im Jahre 1861 vermälte er sich zu Brünn, wo er in letzterer Zeit stationirt war. Aber nur kurze Zeit war ihm vergönnt, sich seines Glückes zu freuen, denn schon im Jänner 1862 starb er im Alter von erst 30 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom vom 16. Mai 1860. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1862, S. 46. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XIV. Jahrgang (1863), S. 192. — Heldenzüge aus dem Jahre 1859 (Wien, Staatsdruckerei, kl. Qu. Fol.) Blatt Nr. 12 [stellt den Moment dar, wie K. die Angriffe der auf der Eisenbahn über den Naviglio vordringenden französischen Garde-Grenadiere zurückweist]. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 14. — **Wappen.** Geviertheter Schild mit Herzschild. 1: in Blau ein ausgebreiteter goldener Adler mit ausgeschlagener rother Zunge; 2 u. 3: in Roth ein schräglinks gezogener silberner Balken; 4: in Blau ein aufgerichteter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge. Herzschild. In Blau auf grünem Boden ein offenes Thor mit bis zum Rande reichenden Seitenmauern aus weißen Steinquadern. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Turnierhelmen. Die Krone des rechten Helms trägt einen geschlossenen, vorn unten blau und oben golden, hinten mit gewechselten Farben quergetheilten Adlerflug; die Krone des mittleren Helms trägt den goldenen rothbezungten Adler von 1; die Krone des linken Helms einen geschlossenen rothen, mit einem silbernen Balken schräglinks durchzogenen Adlerflug. Die Helmdecken sind die des rechten Helms blau mit Gold, des mittleren rechts blau mit Gold, links roth mit Silber; des linken Helms roth mit Silber belegt. Schildhalter. Zwei aufgerichtete, gegengekehrte goldene Greife mit ausgeschlagenen rothen Zungen, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske stehend. — Rittersberg im „Kapesní slovníček" (Bd. II, S. 134) gedenkt eines **Wenzel Paul Kleinert**, der, zu Bojin im ehemaligen Boleslawower Kreise in Böhmen geboren, in den Jahren 1848 und 1849 als

Techniker in Prag sich aufhielt und an den Bewegungen jener beiden Jahre sich in sehr lebhafter Weise betheiligt hatte. Er wurde in Folge dessen zu Anfang des Jahres 1850 steckbrieflich verfolgt und öffentlich aufgefordert, sich vor das Kriegsgericht zu stellen, um sich über seine demagogischen Umtriebe im Jahre 1849 zu rechtfertigen und von der wider ihn erhobenen Anklage auf Hochverrath zu reinigen. Später wurde er begnadigt und er lebt zur Zeit in Prag, bei einem der čechischen Blätter in einer nicht literarischen oder publicistischen Stellung bedienstet. In früherer Zeit schrieb er in den čechischen Journalen unter dem Pseudonym **Menšík Bosiňsky**.

Kleinhainz, ... (Kunstschnitzer, gebürtig zu Silz im Oberinnthale Tirols). Zeitgenoß. Ueber die Lebensumstände und den Bildungsgang dieses Künstlers ist dem Herausgeber nichts Näheres bekannt. Von seinen Arbeiten sind besonders bemerkenswerth der nach einer Zeichnung des k. k. Ingenieurs von Claricini kunstvoll geschnitzte „Karl Ludwigs-Altar“, im Kirchlein zu Neufinstermünz, und der herrliche Hochaltär in der Pfarrkirche zu Silz.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbrucker polit. Blatt, kl. Fol.) 1836, Nr. 231: „Kunstnotiz“.

Kleinhainz, siehe auch: **Kleinheinz**.

Kleinhanns, Joseph Barthlmä (der blinde Bildhauer, geb. zu Nauders in Tirol 22. August 1774). Sohn eines Landmanns, der im Alter von 4 Jahren bereits durch die Blattern das Augenlicht ganz verlor. In der Tischlerwerkstätte seines Nachbars Johann Prugg versuchte er Kleinigkeiten nach betasteten Mustern zu schnitzen; schon die ersten Versuche fielen wider Erwarten gut aus, und im Alter von 13 Jahren brachte er ein sehenswürdiges Crucifix zu Stande. Nun kam er in die Werkstätte des berühmten Bildhauers Nißl in Fügen, der ihm wenige Wochen einen mechanischen Unterricht ertheilte. Bald leistete er — mit Rücksicht auf seine Blindheit — bewunderungswürdige Schnitzwerke, darunter: ein „Crucifix“, für den Fürstbischof von Brixen; — einen „H. Karl Borromäus“, in knieender Stellung, 2½ Fuß hoch, für Ebendenselben; — ein „Crucifix mit der H. Maria und dem H. Johannes“, gelangte in Privatbesitz; — „David“, für den Bischof von Chur; — einen „H. Franziskus“, der in der Ambraser-Sammlung in Wien sich befindet; — einen „H. Johann von Nepomuk“, an der Poststraße bei Latsch; — einen zweiten an der Sillbrücke bei Wilten; — ein „Crucifix“, 6 Fuß hoch, am Berge Isel bei dem Kratzer Brunnen; — „Kaiser Franz“ und „Andreas Hofer“, zwei Büsten, im Ferdinandeum zu Innsbruck; — ein „Crucifix“ und eine „Mutter Gottes mit dem göttlichen Sohne auf dem Schoosse“, beide in der Kirche zu Nauders; — die „Krönung Christi“, eine Gruppe von sechs Gestalten; — der „H. Joseph“ und der „H. Johannes“, beide Statuen nach Prag; — ein „Crucifix“, 1 Fuß hoch, für J. Maj. die Kaiserin **Maria Anna**; — zwei „Crucifixe“ kamen nach Paris, zwei andere nach Siebenbürgen u. s. w. Die Zahl seiner Arbeiten übersteigt 400 Stücke. Zu den Crucifixen, die er in vollendeter Weise schnitzt, bedarf er keines Modells oder Vorbildes, da er das Bild davon durch lange Uebung vollkommen im Kopfe hat. Andere Bilder kann er nicht machen, außer wenn ihm das Muster vorgelegt wird. Dieses aber mag noch so klein sein, er verfertigt das Bild doch in beliebiger Größe. Je größer die Arbeiten sind, um desto besser fallen sie aus. Manche Bilder hat er schon verfertigt, an welchen die Fehler des ihm gegebenen Modelles verbessert waren. Bei der Arbeit ist er immer mit Befühlung des Vorbildes und des eigenen Stoffes beschäftigt und bei dem Schneiden führt er stets

den Finger nach, um das Stech- oder Schneideisen zu regieren. Im Jahre 1850 — damals zählte er schon 77 Jahre — war er noch am Leben.

Tyroler Almanach auf das Jahr 1803 (von Freiherrn von Hormayr) (Wien, Gaßler, 8°.) S. 255: „Der blinde Bildhauer zu Randers“. — Volksblatt für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, 4°.) Jahrg. 1850, Nr. 119: „Der blinde Bildhauer Kleinhanns“. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1808. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 189. [Staffler und das Volksblatt für Tirol und Vorarlberg geben den 22. August 1774 als K.'s Geburtsdatum, alle anderen irrig das Jahr 1777 an.] — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren ... (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 122. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 50. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Franz Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 493 [nach diesem geb. 1777]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrg. (1846), S. 256. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 154, 156 u. 369.

Kleinhard, Wilhelm (Miniaturmaler, geb. 1695, gest. zu Prag 1773). Ueber die Lebensumstände dieses geschickten Miniaturmalers, welcher ebensowohl Porträte als historische Bilder arbeitete, ist nur wenig und auch seine Lehrer sind nicht bekannt. Er hat sich in Leipzig, Augsburg, Nürnberg und Wien einige Zeit aufgehalten und gearbeitet, um das Jahr 1720 sich nach Prag begeben, wo er sich häuslich niedergelassen, 1725 geheirathet und bis zum Jahre 1773 gearbeitet hat, in welchem Jahre er als Greis von 78 Jahren gestorben. Er schien auch Unterricht in der Kunst gegeben zu haben, denn Philipp Fürst von Fürstenberg war sein Schüler. — Ein Johann K., vielleicht ein Sohn oder Verwandter des Vorigen, war Landschaftsmaler in Prag. Er arbeitete in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und gab im Jahre 1783 eine „Anweisung für Landschafts-Zeichner“, in 40 K. K., heraus. Nagler nennt ihn einen Schüler von F. Schor, unter welchem Lehrer wohl der geschickte Maler Johann Baptist Ferdinand Schor gemeint sein dürfte, der viele Jahre in Prag gearbeitet hat und dort auch im Jahre 1767 gestorben ist.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bd. XX, Stück 2, S. 288. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 68. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 50. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck gr. 8°.) S. 369.

Kleinheinz, Franz Xaver (Tonsetzer, geb. zu Mindelheim in Schwaben 3. Juli 1772, gest. zu Pesth um das Jahr 1832). Den ersten Unterricht in der Musik erhielt er von einem Klostergeistlichen in Memmingen, zugleich betrieb er die Studien, nach deren Vollendung er in den bayerischen Staatsdienst trat. Aber schon in wenigen Jahren gab er denselben auf, um ganz seiner Kunst, die er leidenschaftlich liebte, zu leben. Um das Jahr 1802 finden wir K. bereits in Wien, wo er bei Albrechtsberger die Composition studirte, und sich als Tonsetzer und Clavierspieler bald in weiteren Kreisen bekannt machte. Dann nahm er die Stelle eines Musikmeisters im Hause des Grafen Brunswick an, welche er später mit jener eines Theatercapell-

meisters in Brünn und zuletzt in Pesth vertauschte, in welch letzterer Stadt er sich verheirathet, über zwei Decennien gelebt hat und auch gestorben ist. K. hat Mehreres sowohl im Gebiete der Kirchen- wie der Profanmusik componirt, u. z. 2 Oratorien, 2 Messen, deren eine in As lange Zeit unter Mehul's Namen cursirte, 3 Opern, darunter „Harald" und „Der Käfig", 16 Claviersonaten, deren mehrere Gerber's Lexikon der Tonkünstler aufzählt. 2 Trio's, viele Variationen, außerdem Concertstücke, Ouverturen, Entreacte's, Märsche zu verschiedenen Schauspielen, Tragödien und Parodien, Romanzen, Balladen und Lieder, unter letzteren Schiller's Gedichte: die Erwartung, der Handschuh und Hector's Abschied u. dgl. m. Auch ist Mehreres gedruckt worden, und von diesem tragen seine, der Kaiserin von Rußland gewidmeten „*Trois grands Sonates*" die höchste Opus-Zahl 17. Fachmänner seiner Zeit rühmten sowohl seine Fertigkeit im Clavierspiele wie die Annehmlichkeit seiner ideenreichen und beliebten Tonstücke.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 63. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1858 Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 624. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, gr. 8°.) S. 494.

Kleinmayrn, siehe: **Kleimayrn**, Johann Damascenus, Johann Franz Thaddäus und Johann Peter Vital [S. 38, 40 u. 42].

Kleinmond, Karl Andre Edler von (Arzt, geb. zu Marburg in Steiermark 1741, gest. ebenda 1808). Widmete sich anfänglich nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien der Theologie und hatte bereits die vier minderen Weihen erhalten, gab sie aber mit einem Male auf und begann das Studium der Medicin, erwarb die Doctorwürde und wurde Physicus zu Leoben. In Anerkennung seiner Verdienste erhob ihn die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1778 in den Adelstand, ernannte ihn zum k. k. Sanitätsrath und ersten Stadtphysicus in Gratz. Als ausgezeichneter und glücklicher Arzt hatte er bald eine ausgedehnte Praxis. Seine originellen, dabei allen Mißbräuchen feindlichen Ansichten, die er hartnäckig vertheidigte, verwickelten ihn aber in manche Händel, so daß er, des Streitens mit seinen Gegnern müde und nicht geneigt, ihnen seine Ansichten zu opfern, vorzog, das Feld zu räumen und seine Stelle in Gratz 1799 mit der gleichen in seiner Vaterstadt zu vertauschen. Dort wirkte er noch nahezu ein Decennium und starb im Alter von 67 Jahren. Im Drucke ist von ihm nur die Schrift: „*De Hydrope in genere*" (Wien 1765) erschienen. Als praktischer Arzt hat aber K. ungewöhnliche Verdienste. Bei zwei Epidemien, der einen zu Mooskirchen und der anderen, welche über ein halbes Jahr im Brucker Kreise wüthete, leistete K. energische Hilfe. Bei letzterer wäre er bald selbst ihr Opfer geworden. Als Protomedicus überwachte er vornehmlich die Apotheken und Curpfuscher, und beseitigte, so weit es in seinen Kräften stand, mancherlei schlimme Mißbräuche. Unbestechlich, Feind jeden Unfugs, und energisch sein Ziel, Verbesserung der öffentlichen Krankenpflege, im Auge behaltend, war er Allen, die sich durch sein Vorgehen beeinträchtigt sahen oder sonst gern den Schlendrian blühen ließen, ein Dorn im Auge, und dieß hat ihn auch vornehmlich bewogen, um einige Jahre

der Ruhe zu verleben, sich in seinen Geburtsort zurückzuziehen.

Adels-Diplom vom 4. April 1778. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert v. Muchar, C. G. Ritter v. Leitner und A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, Siebenter Jahrgang (1842), Heft I, S. 83. — Puff (Rudolph Dr.), Marburg (Gratz 1847, Leykam, 8°.) Bd. II, S. 225. — Winklern (Johann Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 105. [Bei diesem wie in der Steiermärkischen Zeitschrift erscheint Kleinmond's Schrift unter dem Titel: „De Hydropo" statt dem Hydrope.] — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 383 [nennt ihn Karl Andreas Ernest Kleinmant]. — Wappen. In Blau drei in Form eines abwärtsgekehrten Triangels gestellte sechseckige goldene Sterne und darunter ein linksgekehrter silberner Mond. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone vier wallende Straußenfedern, 1 weiß, 2 und 4 blau, 3 Gold, sich erheben. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau, rechts mit Gold, links mit Silber belegt.

Kleinpeter, Franz (Industrieller, geb. zu Rosendorf in Böhmen 21. October 1787). Sohn unbemittelter Eltern, trat jung in fürstlich Dietrichstein'sche Forstdienste, widmete sich aber später, seiner überwiegenden Neigung folgend, dem Hüttenwesen. Auf diesem Gebiete entwickelte er eine ersprießliche und segensvolle Wirksamkeit, machte sich verdient um die Verbesserung des Eisenhüttenwerkes Friedland, bewirkte die Anlage ausgedehnter Straßenzüge in und über das Karpathengebirge gegen Ungarn zu und, als in den Jahren 1846 und 1847 der allgemeine Nothstand jene Gegenden in eine erbarmenswürdige Lage versetzte, bald darauf der Hungertyphus seine zahllosen Opfer forderte, war K. einer der Wenigen, der energische Abhilfe veranlaßte und mit rastloser Thätigkeit alle Anstalten traf, um die entsetzliche Lage zu beseitigen oder doch zu mildern. Das Vertrauen und der Dank der Bevölkerung gaben sich auch kund, als im Jahre 1848 die Wahlen für das Frankfurter Parlament stattfanden und K. in einem mährischen Wahlbezirke in dasselbe gewählt wurde. Das Treiben im Parlamente widerte ihn an, sobald er die Umtriebe der preußischen Partei erkannte und ihre rückhaltlosen Bestrebungen, die deutsche Politik in der Paulskirche in eine rein preußische umzuwandeln, durchschaute. Als Oesterreicher sich fühlend und es verschmähend, als Schleppträger preußischer Ränke und Umtriebe sich mißbrauchen zu lassen, legte er sein Mandat nieder. In sein Vaterland zurückgekehrt, fand er auch dort einen gewaltigen Umschwung der Verhältnisse vor, und namentlich die drohenden Zustände in Ungarn machten ihn besorgt aber auch thatkräftig. Sofort bildete er aus dem Forst- und Hüttenpersonale zu Hochwald ein 200 Mann starkes Sicherheitscorps, welches lange früher, ehe der als nächstgelegener strategisch wichtig erkannter Baraniopaß eine militärische Besatzung erhielt, daselbst den Wachtdienst versah und später das Militär unterstützte.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8°.) IV. Suppl. Bd. S. 256.

Kleinschmid, Friedrich August (Humanist und Kunstfreund, geb. zu Steinheim in Westphalen 21. November 1749, Todesjahr unbekannt). Kam im Jahre 1776 nach Wien, wo er staatsrechtliche Studien machte, dann (1780) bei der Tranksteuer-Administration eine Einnehmerstelle bekleidete, die er bald

aufgab, wonach er 1783 bei dem Großhändler Baron Natorp eine Secretärstelle erhielt. Im Jahre 1786 wurde K. bei der Wiener Polizei-Oberdirection als Commissär angestellt, wurde 1791 Polizeidirector auf der Wieden, im Jahre 1796 zur Oberdirection in die Stadt mit dem Titel eines k. k. Rathes übersetzt, im Jahre 1810 Director des Zucht- und Polizeihauses in Wien, 1812 k. k. Regierungsrath, und als im Jahre 1816 das Zuchthaus von dem Polizeihause getrennt und ersteres als Provinzial-Strafhaus von der k. k. niederösterreichischen Regierung übernommen wurde, behielt K. die Leitung des Polizeihauses, welche er noch im Jahre 1836 — und damals zählte er bereits 86 Jahre — über sich hatte. K. war ein tüchtiger Polizist und zugleich Humanist. Als im Jahre 1805 die Franzosen zum ersten Male Wien besetzten und bei dem panischen Schrecken und der Bestürzung, welche allenthalben hier herrschten, theils durch den Zufall, theils aber auch aus betrügerischer Absicht ärarisches Gut in bedeutendem Werthe verschleppt ward, brachte K. davon einmal im Gesammtwerthe von 200.000 fl., ein anderes Mal im Werthe von 46.000 fl. wieder zurück. Als er im Jahre 1810 Director des Zucht- und Polizeihauses wurde, richtete K. zuerst sein Augenmerk auf jene Sträflinge, welche nach überstandener Haft schutz- und mittellos in den Schooß der bürgerlichen Gesellschaft zurückkehrten. Von dem richtigen Gedanken geleitet, daß sich jedem aus einem Strafhause Entlassenen das Mißtrauen seiner Mitbürger feindlich gegenüberstelle und dieses nur allmälig und auch nur dann weiche, wenn in vollständiger Besserung die erforderliche Bürgschaft geboten werde, gründete er zum ersten Schutze dieser Verlassenen 1810 die Anstalt zur Unterstützung austretender Sträflinge, brachte durch milde Beiträge in Kürze ein Capital von 52.000 fl. zusammen, von dessen Zinsen der austretende Sträfling je nach seinen Verhältnissen so lange betheilt wurde, bis seine Besserung unbezweifelt und der Erwerb eines erforderlichen Unterhaltes gesichert war. Als später die Trennung des Zuchthauses von dem Polizeihause durchgeführt wurde, wurde auch obiges Capital getheilt und fiel dem Polizeihause die kleinere Hälfte von 25.000 fl. zu, welche aber K.'s unermüdeter Eifer bald um ein Ansehnliches wieder vermehrte. Indem der ästhetischen Richtung K.'s, welcher kleinere lyrische Dichtungen in den damaligen beliebteren Blättern, als in Schikh's „Wiener Zeitschrift", Bäuerle's „Theater-Zeitung" u. s. w. veröffentlichte und von denen mehrere in Musik gesetzt wurden, nur nebenbei gedacht wird, ist hier noch seines ausgezeichneten Kunstsinnes zu gedenken, da er, ein Kenner und Liebhaber der Malerkunst, gute Bilder sammelte und eine werthvolle Gallerie mitunter ganz vorzüglicher Bilder zusammengebracht hatte.

Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande. Authentische Notizen u. s. w. (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 142. — Sartori (Franz Dr.), Verzeichniß der gegenwärtig in und um Wien lebenden Schriftsteller (Wien 1820, Ant. Strauß, 8°.) S. 40. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 218.

Kleinsorg, Raphael (gelehrter Benedictiner, geb. zu Hopfgarten im Salzburgischen 1747, Todesjahr unbekannt). Trat in das nunmehr aufgehobene Benedictinerstift Mondsee in Oberösterreich. Er widmete sich dem Lehrfache und versah dasselbe durch mehrere Jahre in Salzburg, und zwar zuerst als Professor

der höheren rhetorischen Classen und dann als Präfect und Beisitzer der philosophischen Facultät an der dortigen Universität. Im Drucke gab er heraus: „Abriss der Geographie zum Gebrauche in und ausser Schulen“ (2. Auflage, Salzburg 1787; 3. Auflage ebd. 1797, gr. 8°.); die erste Auflage erschien anonym unter dem Titel: „Lesebuch der Geographie“ (Salzburg 1782, 8°.); — „Abriss der Geschichte und Geographie des Erzstiftes und Fürstenthums Salzburg, nebst einer Anleitung zur Welt- und Globuskunde“ (ebd. 1797, gr. 8°.). Auch gab er eine deutsche Uebersetzung der Kirchen- und Weltgeschichte des Abbé Calmet unter dem Titel: „Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf unsere Zeiten. Nach dem Französischen“, 1. und 2. Theil in je 2 Bänden und 3. Theiles 1. Bd. (Augsburg 1776—1780, gr. 8°.) heraus. Eine Fortsetzung dieses im Originale 17 Bände umfassenden Werkes ist nicht erschienen, und nicht bekannt, ob des Uebersetzers Tod, Mangel an Theilnahme von Seite der Lesewelt oder sonst eine Ursache die Vollendung dieser Uebertragung gehindert haben.

Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 293.

Kleinsorgen, ... Freiherr von (Seemann, geb. in Oesterreich um das Jahr 1776). Ueber die früheren Schicksale dieses Oesterreichers, der seit vielen Jahren in Brasilien lebt, ist wenig bekannt und die folgenden Nachrichten sind einer Mittheilung des kaiserlichen Rathes Anton Steinhauser entnommen, welche dieser über den verbesserten Variations- und Azimuth-Compaß brachte. Kleinsorgen, im Jahre 1856 über 80 Jahre alt, hatte in Brasilien, wo er ausgedehnte Ländereien besitzt, eine Verbesserung des Compasses erfunden und nach Prüfung derselben durch den Admiral J. F. L. Wood in London ein Privilegium auf seine Verbesserung erwirkt. Kleinsorgen war früher durch lange Zeit Kammerherr des Kaisers von Brasilien, ein Freund und Kundiger des Seewesens, dabei ein unternehmender Mann, der für die brasilianische Regierung Fabriken einrichtete. Um seine eigenen Ländereien durch Cultur zu verwerthen, begab er sich nach England, wo er aber für eine so großartige Unternehmung nicht die gehoffte Unterstützung, hingegen für seine Compaßverbesserung Leute fand, welche die Sache betrieben und für seinen Verdienstesantheil Garantie und Vorausbezahlung leisteten. Die Beschreibung des Instrumentes, welches „Variations- und Azimuth-Compaß“ heißt, den ungebildetsten Matrosen in den Stand setzt, die Variation der Magnetnadel ohne Rechnung oder Beobachtung des Himmels genau und leicht zu finden, und eine um so wichtigere Verbesserung ist, als nach den statistischen Ausweisen aller Länder, besonders aber Englands und Nordamerika's, viele hundert Schiffe bloß wegen Compaßfehlern zu Grunde gehen, theilt Steinhauser, wohl ein glaubwürdiger Fachmann, nebst dem Wortlaute von Admiral Wood's Certificate, in der unten bezeichneten Quelle ausführlich mit.

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der Wiener Zeitung, gr. 4°.) 1856, S. 310, von Anton Steinhauser.

Kleinwächter, Alois (Componist und Rechtsgelehrter, geb. zu Prag 1807, gest. ebenda 1840). Sein Vater Ignaz, aus Trautenau gebürtig und 1845 gestorben, war ein reicher Großhändler und ausgezeichneter Dilettant in der Musik, der, von Glücksgütern begünstigt, in seinem Hause Alles, was in der Tonkunst hervorragte, um sich versam-

meste und musikalische Abende gab, in welchen die Schöpfungen der alten und neuen Meister aufgeführt wurden. Männer wie Pietsch, Kittl, Spohr, beide Rhomberg, Vieuxtemps waren Gäste in seinem Salon. Mit dem Ruine seines Vermögens, der um das Jahr 1827 erfolgte, löste sich dieser Musiksalon auf. Von seinen Kindern erhielt Alois, während er in Prag seinen Berufsstudien oblag und die Rechte beendete, eine tüchtige musikalische Ausbildung. Er besaß ein hübsches Compositionstalent — zwei Concert-Ouverturen wurden mit Beifall aufgeführt, und von seinen Liedern, deren er viele geschrieben, sind einige durch den Stich vervielfältigt, eines, das „Ständchen" (Zastavenička), ist in den Volksmund übergegangen. Im Jahre 1832 hatte er die Doctorwürde erlangt, und nun bewarb er sich um eine Professur seines Faches, welche er auch im Jahre 1834 an der Prager Hochschule erhielt. Er arbeitete an der Wagner'schen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit, und sind in derselben abgedruckt seine Abhandlungen: „Beiträge zur Lehre vom Urkundenbeweise" (Jahrg. 1840, I, S. 38—68), wovon das Giornale di giurisprudenza austriaca (III, S. 516 u. f.) eine italienische Uebersetzung brachte, und „Bemerkungen zu der Lehre von der Adoption" (1838, I, 226—240). Alois starb in der Blüthe seines Lebens, erst 33 Jahre alt. Seine Schwester Karoline ist seit 1840 die Gemalin des als Tonsetzer ausgezeichneten Capellmeisters Franz Škraup.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 684. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 68.

Klemens, Johann Lib. (Historienmaler, geb. zu Königgrätz in Böhmen 3. Juni 1823). Besuchte nach beendeten Vorstudien 1844—1848 die Akademie der bildenden Künste in Wien. Dann kehrte er in seine Heimat zurück, wo er sich vornehmlich mit Kirchenmalerei beschäftigt und bereits zahlreiche Arbeiten geliefert hat, als: die Altargemälde „Die h. Philomena", in Hohenbruck; — „Der h. Johann von Nepomuk" und „Christus am Kreuze", in Pouchow; — „Der h. Adalbert" und „Der h. Johann von Nepomuk", in Cerekwic; — „Herz Jesu" und eine „Madonna", in Opatowic; — „Der h. Joseph" und „Die h. Maria", in Weißkostelec; — „Christi Geburt" und „Der h. Joseph", in Neukönniggrätz; — „Der h. Adalbert", am Johannesberge; — „Maria als Himmelskönigin", zu Bohdaschin und eine zweite zu Skuhrow; — ferner zwei Flügelaltäre auf Goldgrund, den einen für den Pfarrer in Karthaus bei Gitschin, den zweiten für einen Privaten; — Kreuzwegstationen in der Marienkirche zu Königgrätz und in den Kirchen zu Pouchow und Cerekwic; — zwei Votivgemälde, das eine zur Secundiz des Bischofs Hanl, das zweite für den Prager Domcustos Wenzel Pessina von Czechorod. Auch hat er sich in Fresco versucht und für die Capelle der Schulschwestern in Königgrätz die vier Evangelisten als Wandgemälde ausgeführt. Von seinen Porträten ist nur jenes des Königgrätzer Bischofs Hanl bekannt. Außerdem malte er viele kleinere Bilder, die sich im Pivatbesitze befinden.

Eiselt (Johann Nep. Dr.), Königgrätz in der Vorzeit und Gegenwart (Prag 1860, Pospíšil, kl. 8°.) S. 61.

Klemm, Christian Gottlob (Schriftsteller, geb. zu Schwarzenberg im sächsischen Erzgebirge 11. November

1736, Todesjahr unbekannt). Die Studien machte K. in Freiberg, später in Leipzig, wo er vornehmlich die Theologie und Rechtswissenschaften hörte. Im Jahre 1757 begab er sich nach Frankfurt a. M. und gab dort den Officieren des Regiments Rohan Unterricht in der deutschen Sprache. Nach zweijährigem Aufenthalte daselbst reiste er nach Jena und trieb an der dortigen Hochschule mathematische und andere Studien. Im October 1759 kam er nach Wien, wurde Corrector in der Trattner'schen Druckerei und versah diese Stelle bis zum Jahre 1762. In diesem Jahre begründete K. ein Wochenblatt — das erste in Wien — welches den Titel „Die Welt" führte und dessen Erscheinen nur dadurch unterbrochen wurde, daß K. den General Bucow und den Freiherrn von Bruckenthal nach Hermannstadt begleitete, wo ihm eine Lehrkanzel der Philosophie in Aussicht gestellt wurde. Als sich aber die Angelegenheit in die Länge zog, verließ K. Hermannstadt, reiste nach Wien zurück und setzte die Herausgabe seines Wochenblattes fort. Nachdem Ein Jahrgang der „Welt" beendet war, begann K. die Herausgabe einer andern Wochenschrift, betitelt: „Der österreichische Patriot", zugleich gab er Privatunterricht in der Literatur, fungirte 1766 bei Hilverding als Theatersecretär und unternahm in dessen Auftrage eine Reise nach Sachsen, um die Dichter zu dramatischen Arbeiten aufzumuntern und Darsteller für die Wiener Bühne zu gewinnen. Im Jahre 1770 trat er als Bibliothekar und Secretär in die Dienste des Fürsten Khevenhüller-Metsch, wurde aber schon im folgenden Jahre Lehrer an der ersten Normalhauptschule in Wien. Auf literarischem Gebiete entwickelte K. eine rege Thätigkeit. Außer den zwei schon erwähnten gab er noch folgende Wochenschriften heraus: „Dramaturgie, Literatur und Sitten", 4 Quartale (Wien 1769, 8°.); — „Wider die Langeweile" und „Das Wiener Allerlei", 2 Stücke (ebd. 1774), und redigirte im Jahre 1774 mehrere Monate die „Realzeitung". Seine übrigen Schriften sind: „Beiträge zum deutschen Theater", I. Bd. (Wien 1767, 8°.); — „Briefe über die neuere österreichische Literatur" (Wien 1768, 8°.); — „Wienerische Dramaturgie" (ebd. 17 . ., 8°.); — „Vermischte Schriften" (ebd. 1776, 8°.), und in den Jahren 1772, 1773 und 1774 gab er den „Theater-Almanach von Wien" heraus. Von seinen dramatischen Arbeiten sind folgende gedruckt: Die Wohlthaten unter den Anverwandten", Lustspiel in 3 Aufzügen (Wien 1769); — „Der auf den Parnass erhobene grüne Hut", ein Lustspiel (Wien 1767), eine Satire auf Sonnenfels; — „Der Schuster ein Goldmacher", Lustsp. (Wien 1768, 8°.); — „Die Seelengeographie", Original-Lustspiel (Leipzig 1772); — „Die Kunst auf Kosten anderer Leute zu leben", Lustsp. in 5 Aufz. (Wien 1776). Noch sollen von ihm sein: „Recreation"; — „Die Frau, wie man sie selten findet"; — „Aeneas und Lavinia"; — „Die verjährte Liebe"; — „Das neue Reich der Todten"; — „Die ehrlichen Leute; — „Eine Lüge taugt nichts", von denen die erstgenannten drei gedruckt sein sollen, die übrigen aber Handschrift geblieben sind. Sein Todesjahr ist nicht bekannt, da ihn aber weder Meusel in seinem „Lexikon der von 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller" noch Samuel Baur in seinem „Hist. biogr. literarischen Handwörterbuch der im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts verstorbenen denkwürdigen Personen" aufführt, so müßte sein Tod in die Zeit nach 1810 fallen, womit

freilich Gräffer's Ausspruch: „in den Neunzigern (1790) war er ein Achtziger noch voll Kraft und Feuer", gar nicht stimmen will. Auch ist dieser Ausspruch Gräffer's ganz unrichtig, denn da Klemm's Geburtsdatum (11. November 1736) genau ermittelt ist, so kann er in den Neunziger-Jahren höchstens in der Mitte der Sechziger gestanden sein.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 237. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 8°.) Bd. II, S. 235. [Dasselbe auch in Ludw. Aug. Frankl's „Sonntagsblättern" (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), Nr. 77.] — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausgabe, Bd. II, S. 293. — Noch sind bemerkenswerth: ein **Friedrich** Klemm (geb. zu Wien 29. März 1795), dessen Gaßner, Schladebach und Schilling als eines der ausgezeichnetsten Musikdilettanten in Wien rühmlich gedenken. Den ersten Unterricht im Gesange, auf der Violine und im Violoncelle erhielt er durch Jacob Schauer; im Clavierspiele wie auch in der Composition von Jos. Heidenreich. Kl. hat Messen, Psalmen, Violin-Quartette und Lieder componirt. Er war im Staatsdienste und zwar bei dem k. k. Hofkriegsrathe angestellt. Auch war er längere Zeit als Vorsteher des Conservatoriums für Musik in Wien thätig. [Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 189. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 495. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 625.] — **Joseph** Kl. (geb. zu Wiener-Neustadt 24. April 1821). Bereits im Jahre seiner Geburt übersiedelten seine Eltern nach Wien, wo er von 1833—1839 das Geschäft des Buchhandels erlernte und im Jahre 1856 die Wallishausser'sche Buchhandlung kaufte. Als im Jahre 1861 in Folge der politischen Reformen im Kaiserstaate auch die Großcommune Wien durch freie Wahlen sich neu constituirte, wurde K. im fünften Wahlbezirke (Mariahilf) als Gemeinderath in dieselbe gewählt und zählt zu den liberalsten Vertretern in derselben, der mit der ausgesprochenen deutschen Richtung auch das Geschick verbindet, nur praktische Sachen, unter anderen das Turnwesen, dessen Hauptbeförderer in Wien eben er ist, anzuregen, und wenn solche von anderer Seite angeregt werden, sie ernstlich und energisch zu unterstützen. [Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, Beck u. Comp., 8°.) S. 45. — **Porträt.** Photographie von Franz Burkholzer in Wien, Visitkartenformat.] — Ein anderer **Joseph** Klemm (geb. zu Ofen 18. März 1803) war in früheren Jahren Erzieher im gräflichen Hause Pálffy, bewegte sich in den dreißiger Jahren in den Dichterkreisen Wiens, denen damals Grillparzer, Zedlitz, Deinhardstein, Kuffner, Seidl u. A. angehörten, und veröffentlichte mehrere lyrische Arbeiten, welche ein schönes poetisches Talent beurkundeten. — **Wenzel** Kl. (geb. in Böhmen), ein Kunstglasschleifer zu Kreibitz in Böhmen, wo er im Jahre 1788 lebte. Er verstand es, mit ganz besonderem Geschicke gut gestimmte Gläser zur Harmonika und auch fertige Spiele von verschiedenen Farben in Kegelform herzustellen. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 69.]

Klenau Freiherr von **Janowitz**, Johann Graf (k. k. General der Cavallerie und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 13. April 1758, gest. zu Brünn 6. October 1819). Aus einem alten Adelsgeschlechte Böhmens stammend, über welches in den Quellen Näheres mitgetheilt wird. Graf Johann trat, 17 Jahre alt, in das Infanterie-Regiment Elrichshausen Nr. 47, wurde schon im April 1775 mittelst Convention Unterlieutenant und im bayerischen Erbfolgekriege Rittmeister bei Kinsky-Chevauxlegers Nr. 5. Im Jahre 1788 wurde er Major bei Toscana-

Dragoner und kam im Mai 1792 in gleicher Eigenschaft zu Kaiser-Dragoner; am 12. Februar 1793 rückte er zum Oberstlieutenant vor. Nachdem er im Jahre 1795 für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde Maria Theresien-Ordensritter und zugleich Oberst bei Wurmser-Huszaren geworden, wurde er im April 1797 in Anerkennung seiner Tapferkeit in Italien General-Major außer seinem Range. Am 28. October 1800 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Im Jahre 1808 wurde er Hofkriegsrath, nach der Schlacht von Wagram 1809 Commandeur des Maria Theresien-Ordens, 1812 geheimer Rath, 1813 General der Cavallerie und Großkreuz des Leopold-Ordens, dessen Commandeurkreuz er bereits im Jahre 1808 bei Gelegenheit der Stiftung des Ordens erhalten hatte. Nach dem Pariser Frieden wurde er vorübergehend zum Inspector in Böhmen ernannt, aber schon im Jahre 1814 kam er als commandirender General in Mähren und Schlesien nach Brünn, welche Stelle er bis an seinen Tod, der im Alter von 61 Jahren erfolgte, bekleidete. Seit 1804 war der Graf auch Inhaber des 5. Chevauxlegers-Regiments, heute Uhlanen-Regiment Nr. 9. Diese militärische Laufbahn wurde durch eine Reihe ausgezeichneter Thaten zu der eines Helden, als welcher er nicht nur in der Armee, der er angehörte, sondern auch von dem Feinde, der seinen Muth und seine Umsicht oft zu erproben Gelegenheit hatte, geehrt wurde. Im Türkenkriege war es, wo sich K. zuerst auszeichnete. Am 22. April 1788 schlug er bei Semlin als Vorpostencommandant den Angriff einer überlegenen feindlichen Abtheilung entschieden zurück. Im Jahre 1793, bereits Oberstlieutenant, zog er mit dem Regimente an den Rhein zum Kampfe gegen Frankreich. Die Rheinarmee befehligte der General der Cavallerie Graf Wurmser. In einer Reihe von Gefechten bewies K. seine Tapferkeit und Geschicklichkeit: bei Leimersheim (2. April 1793), bei Offenbach, wo er bereits gefangen, von zwei Huszaren des Regiments Erzherzog Leopold auf dem Schlachtfelde wieder befreit wurde, bei Schaid (18. September), bei der Einnahme der Weissenburger Linien, bei der darauf erfolgten Vorrückung auf Brumpt, beim Angriffe auf Weiersheim (21. November), bei der Vertheidigung des Postens von Reichshofen (26. November), bei Dangendorf (2. December), wo er auf drei Seiten zugleich angegriffen und vom Oberstlieutenant Prinz Hessen-Homburg kräftig unterstützt wurde, bei Neuburg, wo er dem Prinzen denselben Dienst erwiderte, und bei Lüttich (27. Juli 1794), wo er von großer feindlicher Uebermacht angegriffen, sich mehrere Stunden lang mit der größten Tapferkeit vertheidigte. Die Gefahr für ihn und die Seinen wuchs auf das Aeußerste, als die Volksmassen sich auf die Seite des Feindes schlugen. K., nun auch im Rücken angegriffen, sah sich gezwungen, den Rückzug anzutreten. Jedoch hatte er den Kampf nicht aufgegeben. Nachdem er seine Leute geordnet, drang er von Neuem an ihrer Spitze in die Vorstadt Amerecouer vor, warf den Feind über die Durle, bemächtigte sich der Brücke und des Thores und ließ das Letztere verrammeln. Nicht minder ausgezeichnet focht er bei Handschuhsheim, einem bei Heidelberg gelegenen Dorfe, am 24. September 1795. Der Feldmarschall-Lieutenant Quosdanovich wurde von den zwei französischen, durch den Neckar getrennten Divisionen

Dufour und Ambert angegriffen. Eine feindliche Colonne, bestehend aus einem Regimente Chasseurs und 5 Bataillons Infanterie mit 8 Geschützen, drang vor, um das von den Unseren tapfer vertheidigte Handschuhsheim zu nehmen. Da erhielt Oberstlieutenant Graf Klenau Befehl, die feindliche Colonne anzugreifen. Seine Reiter in drei Treffen aufstellend, warf er sich zuerst mit aller Kraft auf das Chasseur-Regiment, schlug und zersprengte es, nahm alles Geschütz nebst der ganzen Munition und 31 Pferden. Die feindliche Infanterie war über diese Vernichtung ihrer Reiterei ganz bestürzt. Ehe sie sich fassen konnte, griff Klenau bereits die 5 Bataillone mit allem Nachdrucke an und erzielte den glänzendsten Erfolg. Die in Unordnung gebrachten Haufen flohen theils in das Gebirge des nahen Odenwaldes, theils suchten sie längs des Neckars in den an den Ufern desselben gelegenen Ortschaften und Weilern ihre Rettung, aber Klenau ließ ihnen nicht Zeit. Alles wurde eingeholt, theils niedergemacht, theils in den Fluß gesprengt oder gefangen genommen. Der General Dufour, Corpscommandant, durch zwei Säbelhiebe verwundet, gerieth in Gefangenschaft. Die französische Reiterei jagte mit verhängtem Zügel nach Mannheim und der kleine Rest der feindlichen Colonne — 1400 Mann waren gefangen — flüchtete sich auf das linke Neckarufer. Für diese Waffenthat wurde K. außer Capitel am 30. October 1795 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt. Als Reiter-Oberst bei Wurmser-Huszaren gab er bei verschiedenen Gelegenheiten neue Beweise seines erprobten Muthes. Bei Oggersheim umging er während des Gefechtes die auf der Straße aufgestellten feindlichen Batterien und nahm dem Feinde drei Kanonen ab; dann zeichnete er sich bei Schweigenheim (10. December), mehrere Male aber in Italien aus, wohin er im Jahre 1796 kam. Im Juli führte er mit so sicherer Berechnung guter Kundschaftsnachrichten als raschem muthigem Entschlusse einen erfolgreichen Ueberfall auf das im Rücken der Feinde gelegene Brescia aus. In dem vom Feinde hart bedrängten Mantua eingeschlossen, war er einer der bewährtesten und thätigsten Waffen- und Leidensgefährten Wurmser's, mit dem zugleich er am 2. Februar 1797 die Capitulation unterzeichnete. Im April desselben Jahres war er mit dem Regimente in Wien. Als im Jahre 1799 die Feindseligkeiten in Italien wieder begannen und General Macdonald, Befehlshaber eines französischen Corps, die von ihm besetzten Theile Oberitaliens zu räumen gezwungen war, ließ er daselbst an mehreren Orten kleinere Abtheilungen zurück, welche die Aufgabe hatten, die Anstrengungen der italienischen Republikaner zu unterdrücken. Klenau, im kleinen Kriege längst bewährt, mittlerweile General-Major geworden, führte nun eine ganze Reihe glänzender Waffenthaten aus. Als Macdonald aus dem Toscanischen mit einem 6000 Mann starken Corps vorrückte, deckte Klenau, ihn bei Bologna und bei Fort Urbano beobachtend, die von Kray unternommene Belagerung Mantua's. Vorerst nahm er die Stadt und Citadelle von Ferrara (22.—24. Mai); schlug dann den Angriff Macdonald's, der diesen am 12. Juni bei St. Giovanni unternommen, mit Entschiedenheit zurück und nahm dem geworfenen Feinde Gefangene und mehrere Kanonen ab. K. behauptete seine Stellung und gab sie erst auf, als eine andere Abtheilung des österreichischen Heeres bei Modena vor der feindlichen Uebermacht

sich zurückzuziehen gezwungen war. Nach der Schlacht an der Trebbia führte K. die Berennung des Forts Urbano aus, gegen Bologna vorrückend, schnitt er dem General Hulin den Rückzug nach Florenz ab; zwang die Stadt zur Uebergabe und bemächtigte sich der dort befindlichen großen Waffenvorräthe, in Florenz selbst hielt er einen triumphähnlichen Einzug; nun unterstützte er den gegen Macdonald's geschlagenes Heer gerichteten Aufstand der Aretiner und setzte sich mit der in der Gegend von Genua kreuzenden englischen Flottille in Verbindung. Bei seiner Vorrückung gegen die Seeküste machte er über 1000 Gefangene; am 31. Juli nahm er nebst Sarzana vier feste Schlösser; dann schlug er den General Miollis, nahm nach der Reihe Sestri, Rapallo und Recco. An der Sturla (am 20. August) von einem überlegenen Feinde angegriffen, wich er einem entscheidenden Kampfe aus und zog sich hinter Sestri auf den Monte Braco zurück. Nun betrieb er die Blockade des Forts Santa Maria, wo er in Herbeischaffung des Belagerungsgeschützes, der Kugeln, der Schanzkörbe, Faschinen u. dgl. m. eine Energie und Umsicht ohne Gleichen entwickelte. Nach einer zweitägigen Beschießung zwang er das Fort zur Uebergabe, und es fielen 600 Mann in Gefangenschaft, 64 Geschütze, beträchtliche Munition und Mundvorräthe, viel Schiffszeug und Aehnliches wurden seine Beute. Im December nahm er die feindlichen Stellungen bei Sori, Monte Cornue und Torriglia, warf den Feind bis Nervi und weiter bis an die Mauern von Genua. Noch folgten nun mehrere Kämpfe, in welche K., da das Hohenzollern'sche Corps, mit welchem er in Verbindung bleiben mußte, sehr geschwächt war, ebenso vorsichtig sich einließ, als er, wenn sie unvermeidlich geworden und dann oft in's Handgemenge ausarteten, einen wahren Löwenmuth an den Tag legte. Er bezog nun die Cantonirungen hinter der Magra bei Sarzana und seine Vorposten hielten Sestri besetzt. Im Feldzuge des Jahres 1800 focht K. in Deutschland unter dem Oberbefehle des Feldzeugmeisters Kray. Er war, obgleich erst 42 Jahre alt, bereits Feldmarschall-Lieutenant; er erfocht da zwischen Nürnberg und Lauf (18. December) den Sieg über Augereau, in Folge dessen der Feind sich rasch über die Rednitz zurückziehen mußte. In den darauf folgenden Friedensjahren war er Divisionär zu Prag. Im Kriege des Jahres 1805 beim Heere in Deutschland eingetheilt, traf ihn das Loos, mit vielen anderen Waffengefährten in Ulm eingeschlossen zu werden. Da geschah es, daß er nach Uebergabe des Platzes dem Kaiser Napoleon vorgestellt wurde, der seine, den Reihen des Gegners nur zu wohlbekannte Tapferkeit rühmte. Im Feldzuge des Jahres 1809 focht K. bei Aspern und Wagram. Am Tage vor der Aspern-Schlacht wurde ihm der Auftrag gegeben, mit einem Theile der Avantgarde eine Recognoscirung gegen die Insel Lobau vorzunehmen, auf welcher der Feind große Truppenmassen zusammenzog. In der Schlacht selbst führte er die Vorhut der 4. und 5. Colonne. Der Armeebericht sagt, „daß Graf Klenau an diesen Tagen neue Beweise seiner altbekannten Tapferkeit abgelegt habe". In der Schlacht bei Wagram führte er an Stelle des erkrankten Feldmarschall-Lieutenants Hiller das 6. Armeecorps, welches zuerst die Verschanzungen am Donauufer und hierauf die Höhen bei Stammersdorf besetzte und zum Angriffe des feindlichen linken Flügels bestimmt war. K. rückte am 6. Juli mit Tagesanbruch vor die Stammersdorfer Höhen hinab

zum Angriffe des Feindes, welcher bei Aspern und in den Auen zwischen Aspern und Stadelau mit großen Massen Fußvolk aufgestellt war. Ein lebhafter Kampf entspann sich und die Franzosen zogen sich gegen Stadt Enzersdorf zurück. Als die, so zu sagen schon gewonnene Schlacht durch unglückliche Zwischenfälle verloren und der allgemeine Rückzug anbefohlen war, führte K. sein Corps unter anhaltendem Gefechte in der besten Ordnung zurück und blieb mit demselben die Nacht über auf den genannten Höhen in Schlachtordnung aufgestellt. Am 7. mit Tagesanbruch, nachdem alle anderen Heeresabtheilungen in der Richtung gegen Znaim und Brünn bereits abgerückt waren, folgte K. mit der Nachhut. In Korneuburg vom Feinde angegriffen, behauptete er sich den Tag über und räumte den Ort, der während des heftigen Kampfes in Brand gerathen war, erst am Abend. Am 8. hielt er seine Stellung zwischen Stockerau und Malebern standhaft fest; am 9. vertheidigte er Hollabrunn gegen die bis nach Mitternacht immer wieder sich erneuernden heftigen Angriffe des Feindes, während welchen in den Gässen, Gärten und Gräben des von allen Seiten brennenden Ortes Mann gegen Mann mit einer Hartnäckigkeit und Erbitterung ohne Gleichen gekämpft wurde. Dieses tapfere Aushalten der Nachhut hatte der Armee den Vortheil verschafft, daß sie die Nacht ruhig in ihrer Stellung zubringen und sich am folgenden Tage zum Empfange des nachdrängenden Feindes vorbereiten konnte. Nun erst wurden die durch diesen langen Kampf zu Tode erschöpften Truppen Klenau's, welche überdieß auch sonst stark gelitten hatten, in die Linien des Heeres zurückgerufen und das 5. Armeecorps als Arrièregarde beordert. Der Armeebericht über jene Tage meldet, als er Klenau's gedenkt, Folgendes: „Der Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf Klenau hat durch die Standhaftigkeit der von ihm geführten Arrièregarde die wesentlichsten Dienste geleistet. Se. kaiserl. Hoheit geben ihm mit Vergnügen die öffentliche Versicherung Ihrer dankvollen Zufriedenheit“. Der Generalissimus gab ihm aber auch noch für sein braves Verhalten im Namen des Kaisers das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1812 führte K. ein Armeecorps im böhmischen Hauptheere. In der Völkerschlacht bei Leipzig glänzt sein Name unter jenen Helden, welche den Wahn vernichten halfen, daß der Corse unbesiegbar sei. Er befehligte die bei der dritten, aus Russen, Preußen und Oesterreichern zusammengesetzten Hauptcolonne eingetheilten österreichischen Truppen. Diese Heeresabtheilung hatte die Weisung, den Feind auf dem rechten Ufer der Pleiße gegen Leipzig hinzudrängen. Das Gefecht, welches sie gegen Murat und Lauriston bestand, war das wichtigste des Tages und wird insbesondere die Schlacht von Wachau genannt. Graf Klenau bewegte sich gegen Liebertwolkwitz, wo ihm Macdonald und Mortier entgegenstanden. Der Kolmberg nun, ein abgestumpfter Kegel, welcher sich isolirt im Kessel erhebt, der durch die Abplattung der Höhen zwischen Holzhausen und Stötteritz einerseits und Fuchshayn und Großpößna und der über Liebertwolkwitz westlich hinaus liegenden Gegend andererseits gebildet wird, war durch seine Lage einer der wichtigsten Terrainpuncte der Schlacht und Klenau hielt ihn am ersten Schlachttage besetzt, sich gegen die oft wiederholten Angriffe des Feindes auf das Hartnäckigste vertheidigend. Erst nach langem Kampfe der

Uebermacht weichend, zog er sich nach Seiffartsheim zurück, wo sich alle Anstrengungen der Franzosen, den Ort zu nehmen, an der heldenmüthigen Vertheidigung Klenau's brachen. Der Kolmberg erhielt am 27. October 1856 zur Erinnerung an diesen Kampf einen Denkstein. Am dritten Schlachttage focht K. mit gleicher Tapferkeit bei Zukelhausen, Zwei-Nauendorf und Stötteritz. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde er mit seiner, durch russische Truppen verstärkten Heeresabtheilung, zur Einschließung Dresdens beordert, welches der Marschall Gouvion Saint-Cyr mit 30.000 Mann besetzt hielt. Nach fruchtlosen Ausfällen, von welchen der heftigste der von dem Divisions-General Monton Grafen von der Lobau versucht wurde, übergab Gouvion, durch Seuchen und Lebensmittelmangel auf das Aeußerste gebracht, die Stadt unter der Bedingung, daß die französische Besatzung nach Frankreich zurückkehren und nach 6 Monaten wieder dienen dürfe. Der Vertrag der Uebergabe wurde am 11. November zu Herzogswalde im Hauptquartiere Klenau abgeschlossen. Aber dieser für Gouvion ebenso günstige als ehrenvolle Vertrag erhielt nicht die Einwilligung der Verbündeten, und Gouvion erhielt nun die Wahl zwischen der Rückkehr in das eng cernirte Dresden oder unbedingter Kriegsgefangenschaft, zu welch letzterer er sich endlich, von den Umständen gezwungen, entschloß. Klenau aber ging nun mit seinem Corps nach Italien, um die dortige Armee zu verstärken. An den folgenden Kämpfen hatte K. keinen weiteren Antheil. Im kleinen Kriege leistete K. Außerordentliches, obwohl seine Kaltblütigkeit und rastlose Ausdauer auch in großen Schlachten, wie Aspern, Wagram und Leipzig es bewiesen haben, von erfolgreicher Wirkung waren. Der Graf war seit dem Jahre 1800 mit Maria Josepha geb. Tallian de Viseck, einer verwitweten Somsich de Sard (geb. 1763), vermält.

Rittersberg, Biographische Skizzen (Prag, Schönfeld, 8°.) S. 102. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1852, Nr. 31: „Klenau, Chasteler und Schubay". — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 448, 894, 1737 u. 1746. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 551. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) S. 687. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyceums-Druckerei, 8°.) S. 182 [nach diesem geb. am 13. April 1738; die Angabe des Todesjahres 1822, welche hier und noch sonst öfter vorkommt, ist falsch]. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°) Theil I, S. 232. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1846 u. f., gr. 8°.) Bd. VII, S. 542 [nach diesem gest. 1822, was irrig ist]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XIII, S. 69 [nach diesem geb. um 1760 in Ungarn, gest. 1822]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°) Bd. III, S. 220 [nach dieser geb. zu Benatek in Böhmen 1755, gest. 7. October 1819]. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 256. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tome XXVII, p. 832 [behauptet, er heiße Kleinau und nicht Klenau; bisher sind die Deutschen nicht gewohnt gewesen, sich in der Rechtschreibung eigener Namen von den Franzosen belehren

zu lassen, wohl aber mußten die Franzosen von den Deutschen darin oft schon eines Besseren belehrt werden; es muß also auch dieses Mal die französische Belehrung zurückgewiesen werden]. — **Porträt.** Lampi p., Bl. Höfel sc. (Wien, Fol.). — **Der Klenauhügel mit seinem Denkstein.** Der Kolmberg bei Liebertwolkwitz unweit Leipzig heißt auch der Klenauhügel. Zur Erinnerung an den in der Lebensskizze des Generals der Cavallerie Grafen Klenau erzählten Kampf wurde im Jahre 1856 ein weißer Stein, der sich auf einem Sockel erhebt, auf der Spitze des Kulmberges aufgestellt. Auf seinen vier Seiten stehen folgende Inschriften, und zwar auf der Westseite: „Stätte des Kampfes zwischen Klenau und Macdonald"; auf der Mittagseite: „5. Mos. 5, 4: Der Herr hat von Angesicht zu Angesicht mit uns aus dem Feuer auf dem Berge geredet": auf der Ostseite: „Den 16. Oktober 1813"; und auf der Nordseite: „5. Mos. 32, 7: Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte was er gethan an den alten Vätern". Die Einweihung des Denksteins fand am 27. October 1856 Statt. Die (Leipziger) Illustrirte Zeitung brachte in Nr. 695 (25. October 1856) eine Abbildung des Denksteins. [Bemerkenswerth erscheint es, daß die Leipziger „Illustrirte Zeitung", welche die Abbildung des Klenausteines bringt, bei der Erklärung der Illustration den Sachverhalt so erzählt, daß es dem unbefangenen Leser erscheinen muß, der Stein sei ein Andenken an die Niederlage Klenau's und die Verwüstung, welche die französischen Batterien unter den fliehenden Oesterreichern angerichtet. Also ein Denkmal der Schande! Nun aber, dem ist nicht so! Aus welcher in preußische Tinte getauchten Feder diese das Andenken österreichischer Krieger schändende Mittheilung stammt, daran ist wenig gelegen; aber dem Gefühle der Entrüstung über solche absichtliche Entstellung der Thatsachen mußte der Herausgeber doch Ausdruck geben.]

I. **Zur Genealogie der Grafen von Klenau.** Die Klenau sind ein altes böhmisches Herrengeschlecht, welches zur Stunde im Mannsstamme erloschen, nur noch weiblicherseits fortblüht. Ihr ursprünglicher Name war Přibik mit dem Zunamen von Klenowa, wie ein im Klattauer Kreise gelegenes Schloß heißt, von dessen Ruinen die Prager Unterhaltungs-Monatschrift „Erinnerungen" (Jahrgang 1840, S. 17) eine Beschreibung nebst Abbildung brachte. Die Klenau's waren stets eifrige Anhänger des Katholicismus und hatten als solche in den Glaubenskämpfen in Böhmen manches schwere Ungemach zu überstehen, obwohl ihnen wieder eben dieses Festhalten am Glauben kaiserlicher Seits mancherlei Gnaden einbrachte. Den Beinamen von Janowitz aber führten die Klenau von dem in der Nähe von Klenowa liegenden, ebenfalls der Familie gehörigen Bergschlosse Janowicz. Den **Freiherrnstand** erhielten mit Diplom vom 20. August 1623 **Johann** K. und sein Sohn **Wilhelm**, Letzterem wurde er mit Diplom vom 25. Jänner 1629 wieder bestätigt. Der kaiserliche Rath und Landgerichts-Assessor Wilhelm erhielt aber mit Diplom ddo. Regensburg 15. October 1630 den **Grafenstand** und mit Diplom vom 26. Juli 1633 die Bestätigung des Reichsgrafenstandes. Das Geschlecht ist — wie bereits gesagt wurde — im Mannsstamme erloschen, und zwar mit **Karl Alexander** Grafen von K. (geb. 1786), k. k. Major in der Armee, welcher am 12. August 1846 gestorben ist.

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Klenau.** Mehrere dieses Geschlechtes bekleideten höhere Staats- und Militärwürden und haben sich um das Haus Oesterreich Verdienste erworben. 1. So trat schon im 15. Jahrhundert **Leonhard** von Klenau gegen den König Georg von Podiebrad auf. Bekanntlich wies dieser König sich den Utraquisten sehr geneigt, während er die Katholiken wenig begünstigte, ja in mehreren Fällen sie seinen Druck schwer empfinden ließ. Diese nun, durch den Papst aufgefordert und von dem Könige von Ungarn unterstützt, widersetzten sich offen mehreren Anordnungen Podiebrad's und verlangten die Wiederherstellung der Vorrechte der katholischen Kirche. Mit diesen Edelleuten vereinigte sich nun Jobst von Strakonitz, Bischof von Breslau, und auch Leonhard von Klenowa trat diesem Bunde bei. — 2. Ein Přibik von Klenowa vertheidigte 1434 als Feldherr des königlichen Heeres die Stadt Pilsen gegen die von Žiška selbst angeführten Hussiten und entsetzte die hart bedrängte, durch den Hunger fast zur Uebergabe gezwungene Stadt. 1436 erfocht er bei Kollin über die Taboriten einen entschiedenen Sieg und 1437 vertrat er als Abgeordneter Böhmens auf dem Concil zu Basel die Interessen seines Vaterlandes. Sein Stammschloß Klenowa wurde von den Hussiten ganz verwüstet, er aber hat es wieder neu aufgebaut. Jedoch während des 30jährigen

Krieges wurde Schloß Klenau ganz in eine Ruine verwandelt und seitdem nicht wieder hergestellt. — 3. Ein **Johann** von Klenau, Oberst-Reichsschreiber des Königreichs Böhmen, hatte von einer 1601 erloschenen Seitenlinie seines Hauses, die sich Janowitz nannte, diesen Namen angenommen und das erbliche Burggrafenamt des königl. Schlosses zu Karlstein geerbt. Eben dieser war es, der 1616, kraft dieses Amtes, der Kaiserin Anna, Witwe des Kaisers Mathias, bei ihrer Krönung als Königin von Böhmen das goldene Szepter vortrug. — 4. Ein **Joseph** Graf Klenau (geb. zu Lucafalba in Siebenbürgen 6. Juni 1726, Todesjahr unbekannt) war Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu, in die er im Jahre 1742 getreten war. Anfänglich versah er ein Lehramt, wurde dann Prediger und Katechet und zuletzt Regens Seminarii in Prag. Nach Aufhebung des Ordens lebte er in Prag. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „Unfehlbare Wahrheiten des christkatholischen Glaubens“ (Prag 1758) und „Adminiculum commodius orandi Breviarium in sex partes divisum“ (ebd. 1760, 8°.). [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 253.] — Durch Heldenmuth und Thatenglanz aber überstrahlt Alle dieses Geschlechtes der Commandeur des Maria Theresien-Ordens Johann Graf Klenau, dessen ausführlichere Lebensskizze [S. 70] mitgetheilt ist.

III. **Quellen zur Genealogie der Grafen von Klenau. a) Handschriftliche.** Verleihung des Freiherrnstandes mit der Bewilligung, sich nach den zu erwerbenden Gütern zu nennen, an Johann und seinen Sohn Wilhelm, Wien 20. August 1623. — Bestätigung des alten Freiherrnstandes an Wilhelm von K., Wien 25. Jänner 1629 (in čechischer Sprache). — Grafenstands-Diplom, verliehen an Wilhelm Freiherrn von K., Regensburg 15. October 1630. — Bestätigung des Reichsgrafenstandes an Wilhelm den älteren Graf Klenau ddo. Wien 26. Juli 1633 (in čechischer Sprache). — **b) Gedruckte Quellen.** Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedrich Voigt, 8°.) Bd. V, S. 128. — Derselbe, Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigl, 8°.) Bd. III, S. 197. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) XIV. Jahrg. (1841), S. 256; XXX. Jahrg. (1857), S. 402. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 423.

IV. **Wappen.** Dasselbe ist ganz kurz beschrieben: In Roth ein von Silber und Blau in drei Reihen geschachter Querbalken. Jedoch gibt es abweichende Abbildungen des Wappens: und zwar im rothen Schilde ein von Blau und Silber in drei Reihen, jede zu sechs, wohl auch sieben Feldern geschachteter Querbalken und im unteren Theile des Schildes ein schwebendes rothes Herz. Ueber der Grafenkrone erhebt sich ein gekrönter Helm, welcher einen offenen rothen, mit dem geschachteten Querbalken des Schildes belegten Adlerflug trägt. Zwischen den Flügeln stehen untereinander die drei goldenen Buchstaben F. M. R. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten Roth mit Silber.

Klesheim, Anton Freiherr von (Schriftsteller, geb. zu Peterwardein 9. Februar 1816). Ueber den Bildungsgang und die eigentliche Lebenslaufbahn dieses seiner Zeit vielgenannten Vorlesers von Gedichten im Dialekt ist wenig bekannt. Unter dem Namen Platzer war er in früheren Jahren Schauspieler in Preßburg. In den Jahren 1846 und 1847 trat er in Wien als Vorleser von Dialektdichtungen auf, die bei jenem Theile des Publicums, der sich über das Wesen des österreichischen Dialektes keine Rechenschaft zu geben weiß, mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen wurden. Bei dieser Gelegenheit behaupteten Kenner der deutschen Sprache, der Dialekt, in welchem K. vorlese, wäre jener des Wieners der untersten Volksclasse, den zum Theile noch die Bewohner aus dem Viertel u. d. W. W. sprechen, aber keineswegs die Landbewohner, deren Dialekt, für Nieder- und Oberösterreich, in den Dichtungen von Castelli, Kaltenbrunner, Seidl und Stelzhammer in so ansprechender, echt

volksthümlicher Weise vertreten ist. Noch weniger als der Dialekt seien aber in K.'s Dichtungen das Volk, seine Individualität, seine Ansichten, seine Gefühls- und Denkweise treu charakterisirt. Das Volk weiß nichts von der kränkelnden Sentimentalität und Zimperlichkeit, wie sie in K.'s Gedichten vorkommt, in welchen im gemeinen Wiener Jargon nur moderne Anschauungen ausgesprochen und öfter schlüpfrige, von der Perspective des Wienerlebens aufgefaßte Sächelchen erzählt werden. Diese sachgemäße Ansicht war nicht dazu angethan, K.'s Erfolge auf dem Wienerplatze zu fördern; er unternahm also Reisen in Deutschland, an dessen kleineren Höfen er mit ungewöhnlichem Erfolge diese Producte seiner Muse öffentlich vorlas. Wenn er dann von seinen Sängerfahrten nach Wien heimkam, so lebte er daselbst als Privatmann oder besorgte Secretärsgeschäfte bei einer oder der andern Vorstadtbühne. K. hat seine Dichtungen, Sängerfahrten und noch mehres Andere durch den Druck veröffentlicht. Seine Schriften sind: „Steirische Alpenblumen, gepflückt auf der Alpe des Humors“ (Gratz 1837, gr. 8°.); — „Der Fremdenführer in Grätz. Wegweiser in der Stadt Grätz u. s. w.“ (Grätz 1838, 16°., mit einer Ansicht); — „s' Schwarzblatl aus 'n Weanerwald. Gedichte in der österreichischen Volksmundart“, 3 Bdchn. (die einzelnen Bändchen in wiederholten Auflagen, das dritte in 2. Aufl. Wien 1864, 16°.); — „Bildln in Holzrahmeln. Gedichte u. s. w.“ (ebd. 1847, 2. Aufl. 1851); — „s' Schwarzblatl auf Wanderschaft. Ergebnisse und Erlebnisse einer Reise durch Deutschland .. In Liedern und Prosa erzählt“ (Hamburg 1852, gr. 16°.); — „Das Mailüfterl. Gedichte in Wiener Mundart“ (Dresden 1854, 2. Aufl. 1858, 16°.); — „Von der Wartburg“ (Berlin 1855, 16°.); — „Frau'n Käferl. Gedichte in österreichischer Mundart“ (Dresden 1854, 2. Aufl. 1858, 16°.). K. lebt zur Stunde in Wien, wo er im April 1864 für die Verwundeten unserer Armee in Schleswig-Holstein eine großartige Akademie veranstaltet hat.

Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 185., 4°.) [aus einem der wenigen mit biographischen Notizen ausgestatteten Exemplare]. — Prutz (Robert), Deutsches Museum (Leipzig, 8°.) Jahrgang 1853, S. 559. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung, Jahrg. 1847, S. 280. — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Albert Bach, 8°.) S. 169 [daselbst wird Wien seine Vaterstadt genannt; dem ist nicht so, K. ist in Peterwardein geboren]. — Porträt. Lithographie von C. v. Jagemann 1850 (Wien, Halb Fol.), mit dem Facsimile:

> I bin gezeichnt auf dem Blatt,
> Doch zeichnt seyn wohl mehr,
> Es war mir aber liaber,
> Wan i ausgezeichnt wär.
> A. K. Klesheim.

Kletzansky, Joseph Ritter von (Staatsbeamter, geb. in Böhmen im letzten Decennium des 18. Jahrhunderts, gest. zu Prag 9. Februar 1850). Nach beendeten Studien in den Staatsdienst tretend, wurde er stufenweise vorrückend im Jahre 1837 k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann des Leitmeritzer Kreises, in welcher Stellung er durch seine rastlose, alle Zweige der Verwaltung umfassende, die Interessen der Bevölkerung fördernde und theils eine humanistische, theils wahrhaft reelle Zwecke verfolgende Thätigkeit ein unvergeßliches Andenken hinterließ. „Nicht allein der Stadt Leitmeritz, dem ganzen Kreise hat er“, wie sein Nekrolog berichtet, „so zu sagen eine neue Physiognomie aufgedrückt.“ Mit unermüdeter Thätigkeit die Bedürfnisse der Zeit im Auge habend, weil er die wichtigsten Fragen des Tages kannte, förderte er auch nach allen

Richtungen Gutes, er verstand es, wie Wenige, die Arbeitslust seiner Untergebenen zu wecken, die Thätigen zu ermuntern und dem Verdienste die redlichste Anerkennung zu geben. Während er in dem industriereichen Kreise den Straßenbau förderte und die so wichtigen Communicationsmittel vermehrte, zweckmäßige Bauten öffentlicher Gebäude einleitete und durchführte, Ausstellungen der Erzeugnisse des Kreises wiederholt veranstaltete und belebend auf die Obstcultur und Hebung der Gewerbe wirkte, vergaß er nicht die inneren Mängel in vielen Gemeindeeinrichtungen zu beseitigen. Besonders den Armeninstituten wandte er seine Amtsthätigkeit mit äußerst glücklichem Erfolge zu. Kletzansky war auch ein Freund der Bildungsanstalten des Volkes. Die Volksschule war ihm vorzüglich lieb, obzwar er auch den zwei Gymnasien des Leitmeritzer Kreises seine rege Theilnahme bewies. Bitten, im Interesse der Volksschule vorgebracht, konnten im Vorhinein der Gewährung gewiß sein. Schulbauten wurden durch ihn gefördert und zu Ende geführt, wobei sein persönlicher Einfluß eine große Rolle spielte; armen Volksschullehrern wurde das spärliche Einkommen flüssig gemacht oder vermehrt, wenn sich neue Quellen ermitteln ließen; tauglichen Lehrindividuen Bahn zur Anstellung gebrochen. Auf seinen Kreisbereisungen besuchte K. die Volksschulen und wußte den Katecheten und Lehrern aufrichtig Dank, wenn sie ihm nicht bloß die Wände und die Einrichtung des Schulhauses und das Aeußere der Schüler, sondern auch deren Geist und dessen Entwickelung vorführten. Die Leitmeritzer Kreishauptschule verdankt noch überdieß seinen Bemühungen eine Schulstiftung von 500 fl. C. M., welche den Namen ihres Stifters trägt. In Unglücksfällen bewährte er sich als Mann von tiefem Gemüth. Durch Feuersbrünste verunglückte Gemeinden konnten seiner aufopfernden Bemühungen im Vorhinein versichert sein. Eine immergrüne Bürgerkrone errang er sich bei Gelegenheit der Elbeüberschwemmung im Frühjahre 1845, welche der von 1784 an Größe gleichkam, an Schrecknissen und Unglücksfällen sie jedoch übertraf und namenloses Elend in ihrem Gefolge hatte. Alle im Bereiche der Ueberschwemmung gelegenen Ortschaften hatten zahlreiche Ruinen eingestürzter Gebäude aufzuweisen. Nicht nur daß er selbst im schwankenden Nachen sich der stürmischen Fluth anvertraute, um den am meisten bedrohten Orten die herannahende Rettung oder Unterstützung zu verkünden und ihnen augenblickliche Hilfe angedeihen zu lassen, sondern er war auch sorgfältig bedacht, daß diese Hilfe dauernd sei. Die durch ihn eingeleiteten und von dem Clerus und den Beamten des Kreises durchgeführten Sammlungen nahmen einen großartigen Charakter an. Die niedergestürzten Gebäude erstanden schöner und zweckmäßiger aus ihren Trümmern, theilweise auf ganz anderen, künftigen Ueberschwemmungen minder ausgesetzten Plätzen, welche zu diesem Behufe erkauft worden waren. Längs des Elbestromes prangen im Kreise heute noch stattliche Häuser als Denkmale der Thätigkeit Kletzansky's, doch in ihrer Nähe erheben sich auch Denksteine der Liebe, welche die Bewohner der heimgesuchten Orte ihrem Retter und Unterstützer errichtet und mit Kletzansky's Namen und edlen Thaten geschmückt haben. So war Kletzansky die Seele des ihm anvertrauten Kreises, ganz besonders aber der Stadt, die er nach seinen eigenen Worten „wie eine

Braut zu schmücken bemüht war". Die kostspieligen, schönen, parkartigen Anlagen an der Nordseite der Stadt, der erweiterte und verschönerte Gottesacker, auf welchem er seine eigene dereinstige Ruhestätte wiederholt bezeichnet hatte, drei neue Straßenanlagen und vieles Andere geben hier Zeugniß für seine Vorliebe für Leitmeritz. Auch in Sachsen hinterließ K. ein ehrenvolles Andenken, u. z. aus der Zeit, da er als Kreishauptmann von Leitmeritz die Grenzregulirung zwischen Böhmen und Sachsen (Abtretung von Schirgiswalde) leitete. Diese Thätigkeit blieb von Seite der Regierung nicht unbeachtet; K. wurde als Hofrath zur vereinigten böhmischen Hofkanzlei nach Wien berufen, von der er nach mehrjähriger Thätigkeit im Anfange 1850 in sein Vaterland zurückkehrte, um daselbst als Präsident der Grundentlastungs-Landescommission seine längst erprobte Tüchtigkeit auf einem neuen Gebiete zu bewähren. Aber schon kurze Zeit darauf fiel er als eines der zahlreichen Opfer der Cholera. Von Sr. Majestät dem Kaiser war K. mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet; aber auch von Sachsen und Preußen mit Orden geschmückt worden.

Kletzansky erscheint auch hie und da nach der čechischen Schreibweise Klečanský geschrieben. Herausgeber folgt jener, welcher er sich selbst als Hofrath der vereinigten böhmischen Hofkanzlei bediente. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, 8°.) XXVIII. Jahrgang (1850), II. Theil, S. 979, Nr. 397. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) XXIII. Jahrg. (1850), im Monat Februar [zu Kletzansky's Biographie].

Kletzinsky, Vincenz (Chemiker, geb. zu Gutenbrunn in Niederösterreich nächst Pöggstall 21. Juni 1826). Sein Vater Joseph K. (gest. 1861) war *Augenarzt und* herrschaftlicher Arzt zu Gutenbrunn, der ausschließlich seinem Berufe lebte und in den Mußestunden Musik trieb, die er leidenschaftlich liebte. Der Sohn Vincenz kam in frühester Jugend nach Wien, daselbst besuchte er die Hauptschule und das Untergymnasium bei den Piaristen in der Josephstadt, das Obergymnasium im Stifte zu Mölk, hörte die philosophischen und medicinischen Studien in Wien, und zwar die letzteren an der Josephs-Akademie, den praktischen Theil derselben aber an der Universität. In den Jahren 1850 und 1851 unternahm er größere Reisen durch Deutschland, Frankreich, die Schweiz und Italien. Im Jahre 1852 wurde er Assistent der pathologischen Chemie an der Wiener Hochschule und 1855 Professor der Chemie an der Wiedner Communal-Oberrealschule, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. Ueberdieß wurde er schon im Jahre 1854 k. k. beeideter Landesgerichts-Chemiker, 1856 Prüfungs-Commissär der k. k. Finanz-Landesdirection, 1857 pathologischer Chemiker des k. k. Krankenhauses auf der Wieden und 1858 sanitätspolizeilicher Chemiker des Wiener Magistrates. Neben den durch seinen Beruf bestimmten Vorlesungen hielt er in den Jahren 1860 und 1861 alle Samstage in den Abendstunden unentgeltliche populäre Vorträge über diätetische und technische Chemie mit Demonstrationen, und 1862 und 1863 deren über gewerbliche Chemie im industriellen Vereine „Mercur". Als in Folge der im Jahre 1859 eingetretenen politischen Reformen sich auch der Wiener Gemeinderath neu constituirte, wurde K. im 4. und 5. Bezirke dreimal in denselben gewählt, da er aber Communalbeamter und deren Wahl nicht zulässig ist, wurde ihm die Aufnahme in den Gemeinderath

verweigert. Wie als Lehrer, dessen Vorträge sehr gesucht sind, entfaltet K. auch als Schriftsteller eine rege Thätigkeit. **Selbstständig** hat er herausgegeben: „**Compendium der Pharmakologie, als kurze Erläuterung der neuen österreichischen Pharmakopoe und der darin enthaltenen Arzneimittel**" (Wien 1857, Braumüller, gr. 8°., und 23 Tabellen zur österr. Pharmakopöa in gr. 8°., 4°. und Fol.); — „**Lehrbuch der Biochemie**" (Wien 1858, Braumüller, gr. 8°., mit 10 Tabellen, eine davon lithogr. in Qu. Fol.). Außerdem sind seine zahlreichen Aufsätze zerstreut gedruckt in Fachblättern, wie im Heller'schen Archiv für pathologische Chemie und Mikroskopie 1852 und 1853, in der Wiener medicinischen Wochenschrift 1854—1860, darunter die „Diätetischen Briefe"; — „Die lutronomischen Versuche" (d. i. nämlich über die Wirkungen der Bäder); — „Ueber die Ausscheidung und Nachweisung der Metalle in den Se- und Excreten des Menschen"; — in der Zeitschrift der Gesellschaft der Aerzte 1858 bis 1860 eine Reihe von Expertengutachten und eine größere Abhandlung: „Ueber die Milch"; — in Dr. Fernand Stamm's Zeitschrift „Die neuesten Erfindungen" 1858—1860: „Eine neue Entfuselungsmethode des Weingeistes" (1858, Nr. 15); — „Ueber die Ausnützung der fossilen Kohlen in chemisch-industrieller Hinsicht" (ebd., Nr. 45); — „Ueber Rhodizit oder borsauren Kalk" (1859, Nr. 28); — „Ueber die Naphta der Naphtaquellen in dem bituminösen Schiefer zu Krasne in Galizien" (ebd., Nr. 32); — „Ueber vegetabilisches Pergament" (1860, Nr. 16); — in Friedmann's Sonntags- und Weinzeitung 1858: „Ueber Weinchemie", eine Folge zusammenhängender Artikel; — in dem Localblatte Wien 1861, als dessen Hauptmitarbeiter K. ausdrücklich genannt erscheint, eine Reihe communaler und gewerblicher Artikel, als: „Ueber Straßenpflege", „Ueber Messingpipen", „Ueber Flammenschutz" u. dgl. m. Auch sind die im Vereine „Mercur" gehaltenen Vorträge, stenographisch aufgenommen und geschmackvoll gedruckt, einzeln ausgegeben worden; bisher sind erschienen unter dem Gesammttitel „Mittheilungen aus dem Vereine „Mercur" in Wien": „Ueber das Glycerin", — „Ueber das Petroleum", — „Ueber die Anilinfarben", — „Ueber Parafin", — „Ueber die technische Chemie der Knochen" u. s. w. Im Jahre 1851 gründeten Bürger und Wähler des 4. und 5. Bezirkes der Stadt Wien einen Fond von fünfhundert Gulden; dieses Capital ist bei vaterländischen Industrie-Unternehmungen angelegt, soll jährlich 100 fl. ö. W. Interessen abwerfen, und sind davon jährlich zwei Schüler mit je 50 fl. zu betheilen. Die zu betheilenden müssen Söhne armer, dem 4. und 5. Bezirke angehörender Gewerbsleute und in Realfächern mit gutem Erfolge geprüft sein. In den Schuljahren 1861/2 und 1862/3 sind bereits je zwei Schüler mit je 50 fl. betheilt worden. Verwaltung und Verleihung dieser Stiftung kommt K. zu, nach welchem dieselbe auch den Namen Kletzinsky-Stiftung führt.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 214. — Die neuesten Erfindungen. Illustrirte Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. Fernand Stamm. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Facsimile der Namensunterschrift: V. Kletzinsky. Eduard Kaiser 1861 nach der Natur lithogr. Druck von J. Haller (Wien, Halb-Fol.); — 2) Unterschrift: Facsimile der Namensunterschrift. Druck der lithogr. Kunstanstalt von H. Gerhard. Zur Erinnerung, am 5. April 1862 vom Gemeinderath H. Gerhard (Wien, Halb-Fol.). — Noch sind einige Ver-

sonen desselben Namens, von denen sich jedoch ein paar in polnischer Art, welche auch die richtige ist, schreiben, anzuführen, und zwar: **Franz Kletzinsky** (gest. zu Wien 1834), ein Onkel des Chemikers Vincenz K. [s. d. Obigen]. Dieser war ein geschickter Landschaftsmaler, welcher zu Wien lebte und von dem Nagler schreibt: „als Künstler verdient er eine rühmliche Erwähnung, seine Bilder sind von großer Naturwahrheit, trefflich in der Perspective und in der Technik beurkunden sie große Sicherheit. Auch Rastawicki gedenkt seiner, schreibt ihn aber, während ihn Nagler mit t (Kletzinski) schreibt, in polnischer Weise mit c, y und ń (Kleczyński). [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 61. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 495. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 83. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1857, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. III, S. 298.] — **Johann Bapt. Kleczynski** (geb. in Großpolen 1756, gest. zu Wien 6. August 1828), Violinvirtuos und Tonsetzer. Verließ nach der Theilung Polens sein Vaterland und übersiedelte nach Wien. Dort wurde er Mitglied der k. k. Hofcapelle und Orchesterdirector im k. k. Hofburg-Theater, als welcher er im Alter von 72 Jahren starb. Wenn sich Herausgeber nicht täuscht, ist dieser Kleczynski der Vater des Arztes zu Gutenbrunn und Großvater des Chemikers Vincenz K. [s. d. Obigen]. Von seinen Compositionen sind bekannt: „Concerto pour Violon", Op. 1 (Lemberg); — „Six trios pour violon, alto et violoncelle", Op. 4 (Wien, bei Kozeluch); — „Variations pour deux violons concertants sur l'air „Freut euch des Lebens", Op. 5 (ebd.); — „Douze variations sur l'air „Mein lieber Augustin", (Wien 1799, Artaria); — „Trois duos pour deux violons", Op. 8 (Wien, Haslinger). [*Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique etc. etc. (Paris 1857, Adrien le Clerc & Co., gr. 8°.) p. 313. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Theil III, Sp. 67. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 495 [gedenkt seiner mit folgenden Worten: „Ein nicht sehr bekannter aber dennoch von Einigen sehr gerühmter Instrumental-Componist, von Geburt wahrscheinlich ein Pole, welcher zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts zu Wien lebte, wo auch die meisten seiner Compositionen erschienen sind"].]

Kleubenschedl, siehe: **Kluibenschädel**, Alois.

Kleyhonz, Joseph (Gemeinderath, geb. zu Hochweseli in Böhmen 3. Juli 1815). Lernte das Tischlerhandwerk und kam 1836 als einfacher Kunsttischler nach Wien, wo seine Arbeiten bald die allgemeine Aufmerksamkeit erregten und er im Jahre 1840, damals 25 Jahre alt, die magistratliche Erlaubniß erhielt auf eigene Hand zu arbeiten. Zu gleicher Zeit erhielt er auch das Bürgerrecht in Wien. Im Jahre 1845 stellte er in der Wiener Industrie-Ausstellung aus, und erhielt für seine Arbeiten, unter denen ein mit Boulearbeit (so genannt nach ihrem Erfinder, dem französischen — in Wahrheit deutschen — Holzschnitzer André Charles Boule [richtig Buhle, geb. 1642, gest. 1732]) kunstvoll ausgelegter Tisch obenan stand, den Preis. Thätig und erfinderisch, hob er in Kürze sein Geschäft, und bald beschränkte sich dasselbe nicht bloß auf das Weichbild der Stadt Wien, sondern erstreckte sich in die Kronländer hinaus. So schwang er sich einerseits zu einer ehrenhaften Selbstständigkeit empor, andererseits gewann er im Schooße seiner Mitbürger eine Partei und diese wählte ihn, als 1861 die Commune Wien nach den im Jahre 1859 eingetretenen politischen Reformen sich neu constituirte, im 4. Wahlbezirke (Wieden) in den Gemeinderath. In demselben spielt K. eine ganz

selbstständige Rolle, würde aber, wenn Vincenz Kletzinsky's Wahl nicht annullirt worden wäre, zu der Partei zählen, deren Führer Kletzinsky geworden wäre. Jedenfalls ist K. ein Mann, bei dem man mehr auf das Herz als auf die Orthographie sehen muß, und sein Dringlichkeitsantrag: „Herrn Karl Maager das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien zu verleihen“, charakterisirt ihn als thätigen Anhänger der liberalen großösterreichischen Partei.

Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, Beck, 8°.) S. 36. — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1861, Nr. 202. — Ausstellungs-Katalog des österreichischen Kunstvereins (IX. Vereinsjahr, 127. Ausstellung), 1861, Monat Juni, B. Abtheilung für neue Erzeugnisse einheimischer Kunstgewerbe, Nr. 11.

Kleyle, Franz Joachim Ritter von (erzherzoglicher Hofrath, geb. zu Haslach im Großherzogthume Baden 14. October 1775, gest. zu Wien 31. October 1854). Der jüngste Sohn eines Handelsmannes, der das Geschäft seines Vaters fortsetzen sollte, da er aber Talent und Liebe zu den Wissenschaften zeigte, 1787 nach Donaueschingen zum Besuche des Gymnasiums und 1792 nach Wien geschickt wurde, um an der Universität daselbst die Rechte zu hören. Nach deren Beendigung, 1797, trat K. in die reichshofräthliche Praxis. Er arbeitete in dieser Stellung bei dem Grafen Thürheim, später bei dem Grafen Firmian. Zu gleicher Zeit bereitete er sich für die juridische Doctorwürde vor, trieb Sprach- und naturwissenschaftliche Studien und diese letzteren mit besonderem Hinblick ihrer Anwendung auf die Landwirthschaft. Durch seine Gönner, zu welchen die k. k. Hofräthe C. Lehmann und von Piboll zählten, wurde K. zu verschiedenen Arbeiten verwendet, welche ebenso seine besonderen Fähigkeiten erkennen ließen, als sie ihn selbst in neue Geschäftszweige einführten, die mit seiner späteren Bestimmung in nahem Zusammenhange standen. Er machte sich mit den Verhältnissen und der Verfassung der k. k. Militärgrenzländer genau bekannt. Im Jahre 1803 erhielt K. eine Stelle als Hofkriegsconcipist bei dem Militärgrenz-Departement und arbeitete auf diesem Posten bis 1806, theils in Wien, theils an Ort und Stelle selbst, indem er der Hofcommission zugetheilt wurde, welche im September 1804 die Grenze bereiste, um die in Antrag gebrachten Reformen mit eigenen Erfahrungen im Lande zu vergleichen und nach den gewonnenen Ergebnissen die neuen Anordnungen festzusetzen. Als es dann zur Abfassung eines neuen Entwurfes kam, welcher von einer unter Vorsitz des Erzherzogs Ludwig tagenden Hofcommission endgiltig beschlossen werden sollte, fungirte K. als Protokollführer bei derselben. Im Jahre 1806 kam er zur Aushilfe in die Kanzlei des Erzherzogs Generalissimus Karl. Einige Ausarbeitungen richteten bald des Erzherzogs Aufmerksamkeit auf den jungen ebenso thätigen als gut unterrichteten Beamten. So wurde K. bald befördert und zwar geheimer Kriegsconcipist, 1807 Hofkriegssecretär, 1808 geheimer Kriegssecretär. K. wurde ausgewählt, den Erzherzog Ludwig auf seiner Geschäftsreise durch die croatische Grenze, später den Generalissimus Erzherzog Karl in den Feldzug 1809 zu begleiten. Bei den nach geschlossenem Frieden eingetretenen Veränderungen im Personale verfügbar ge-

worden, trat K. ganz in die Dienste des Erzherzogs Karl und blieb fortan an seiner Seite; führte, als der Erzherzog nach Napoleon's Rückkehr von Elba das General-Gouvernement der Festung Mainz übernahm, die Kanzleigeschäfte des Gouvernements, wurde Regierungsrath, und als dem Erzherzoge auch das Civilgouvernement übertragen wurde, Referent desselben. Als nach dem zweiten Pariser Frieden der Erzherzog sich ganz in's Privatleben zurückzog, trat auch K. aus dem Staatsdienste, übernahm die Leitung aller Kanzleigeschäfte des erzherzoglichen Hauses, welche sich sehr vermehrten, als nach des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen Tode dem Erzherzoge ein ansehnliches Erbe zufiel. Auch ordnete K., der in der bisherigen Verwendung Gelegenheit gefunden hatte sich eine vielseitige und gründliche Dienstespraxis anzueignen, die Verwaltung des erzherzoglichen Besitz- und Vermögensstandes auf Grundlage der einfachsten, jeden Augenblick die genaueste Uebersicht der Sachlage gestattenden Einrichtungen und Dienstesnormen. Die Muße seines Berufes, namentlich in früheren Tagen, widmete K. landwirthschaftlichen und ethnographischen Studien. Die Verhandlungen der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien enthalten mehrere seiner Aufsätze. Ohne Namen gab er heraus: „Rückerinnerungen an eine Reise in Oesterreich und Steiermark" (Wien 1810) und zu des Malers Franz Jaschke [Bd. X, S. 107] Nationalkleidertrachten, Ansichten von Ungarn, Croatien, Slavonien, Siebenbürgen und der Bukowina (Wien 1821) verfaßte er zu allen die Militärgrenze berührenden Blättern den Text. Mehrere naturwissenschaftliche und landwirthschaftliche Gesellschaften haben K. unter ihre Mitglieder aufgenommen. Auch war K. Ausschußmitglied der k. k. niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft und als solches sein Wirken ein unermüdliches. Er war es, der in Verfolgung des eigentlichen Zweckes der Gesellschaft für die Einflußnahme auf die Organe im Lande der kräftigste Sprecher war; er war der Vorkämpfer für die mit nicht geringen Schwierigkeiten verbundene Begründung der jetzt so erfolgreich wirkenden Bezirksvereine; er war der erste und wärmste Eiferer für die Regelung des landwirthschaftlichen Unterrichts; er endlich war es, der im Sturme der Zeitereignisse die drohende Auflösung der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft verhinderte. Seine vielen in den Verhandlungen der Gesellschaft enthaltenen Aufsätze beurkunden die gründlichste Kenntniß aller agrarischen Verhältnisse, die er in seiner Stellung als Leiter so großer Gütercomplexe durch eine lange Reihe von Jahren sich erworben. Seine zahlreichen Referate tragen das Gepräge einer klaren und erschöpfenden Auffassung. Ihm gebührt das Verdienst, das höhere Lehrinstitut zu Ungarisch-Altenburg unter seinem durchlauchtigsten Herrn gegründet zu haben (1818). Kaiser Franz hat K. in Anerkennung seiner dem Staate und dem erzherzoglichen Hause geleisteten Dienste im Jahre 1828 den Ritterstand verliehen. Bei dem Umschwunge der politischen Verhältnisse im Jahre 1848 mußte K., dessen Alter gegen jede Sorge gesichert zu sein schien, eine bittere Enttäuschung erfahren. Sein Sohn, der im Geiste des Vaters fortwirkte und dessen ersprießlicher Thätigkeit der Tod ein allzufrühes Ziel setzte, ist Karl Ritter von K. [siehe den Folgenden]. Eine Tochter aber war Lenau's vielleicht einziges Ideal, und unter allen Frauengestalten, die dem unglücklichen Dichter im Leben begegnet, vielleicht die

einzige, die sein rettender Engel hätte sein können.

Ritterstands-Diplom vom 14. October 1828. — **Oesterreichische National-Encyklopädie**, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 220. — **Porträt.** Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, mit dem Facsimile der Unterschrift: Kleyle (Wien, 4°.). — **Wappen.** Geviertheter Schild. 1 und 4: in Silber ein an der Schildestheilung vorspringender halber schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge und von sich gestreckter Kralle; 2: in Blau drei Bienen in natürlicher Farbe, eine über zweien gestellt; 3: in Blau auf grünem Boden ein spitziger schroffer Felsberg. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gestellte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms steht ein doppelter schwarzer Adler mit roth ausgestreckter Zunge, von sich gestreckten Krallen und ausgebreiteten Flügeln. Die Krone des linken Helms trägt einen geschlossenen blauen, mit drei natürlichen Bienen, eine über zweien, belegten Adlerflug. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links blau, auf beiden Seiten mit Silber belegt. Devise. Unter dem Schilde auf einem fliegenden Bande der Wahlspruch: Fide et labore.

Kleyle, Karl Ritter von (Landwirth, geb. zu Wien 19. März 1812, gest. ebenda 9. Februar 1859). Der älteste Sohn des Vorigen. Beendete in Wien die juridisch-politischen Studien und trat in die erzherzoglichen Dienste als Oberamtsadjunct auf der Herrschaft Friedeck in Schlesien, wo sein Vetter Friedrich Kleyle, ein ausgezeichneter Oekonom und Geschäftsmann, waltete und sich Karl unter seiner Leitung im Feldwirtschaftsbetriebe, im Forst- und Montanfache ausbildete. Der plötzliche Tod seines Vetters hatte für Kleyle die Aufforderung zu Folge, den erledigten Posten des Directors in Teschen zu übernehmen. Die erzherzogliche (damals Karl'sche, jetzt Albrecht'sche) „Kammer" in Teschen, bildete schon zu jener Zeit, einschließlich der Herrschaft Friedeck, einen bedeutenden Gütercomplex mit vielen Meierhöfen, einem großen Waldstande und mehreren Eisenwerken. Kleyle, dem sich nun ein weites Feld der Thätigkeit eröffnete, zählte damals 23 Jahre. Mit dem ganzen Muth und Arbeitsdrange der Jugend ging er an die Erfüllung seines Berufes, organisirte die Verwaltung, richtete die Wirthschaften zweckmäßiger ein, errichtete neue Eisenwerke, kurz steigerte nach allen Seiten die Ertragsfähigkeit der erzherzoglichen Güter und erwarb sich die Zufriedenheit des kaiserlichen Prinzen in einem solchen Grade, daß ihm schon nach zwei Jahren seiner selbstständigen Leitung auch die Verwaltung der angrenzenden galizischen Güter übertragen wurde. Im Jahre 1846 wurde K. als Administrator sämmtlicher erzherzoglicher Güter an die Seite seines Vaters nach Wien berufen. Um sich aber in dieser Stellung der praktischen Landwirthschaft nicht zu entfremden, übernahm er zugleich die Localdirection der erzherzoglichen Herrschaft Seelowitsch in Mähren, die ihren Ruf in Bezug auf rationellen Betrieb der Wirthschaft und insbesondere des ausgedehnten Rübenbaues vornehmlich seiner Thätigkeit verdankt. Diese setzte er nach dem Ableben des Erzherzogs Karl (1847) unter dessen Nachfolger Erzherzog Albrecht fort. Als aber im Jahre 1848 eine neue Zeit über Oesterreich hereinbrach, in welcher auch K. thätig auftrat [vergleiche die Quellen], gab er seine bisherige Stellung auf und trat in den Staatsdienst. Anfänglich im Ministerium des Innern unter Pillersdorf, Doblhoff und Stadion, wurde er vorzugsweise bei den organisatorischen Arbeiten beschäftigt, übernahm dann in dem neugebildeten Ministerium für Landescultur und Bergwesen die Leitung der Section für Landescultur, einschließlich des Forstwesens.

Nach Auflösung dieses Ministeriums trat K. als Ministerialrath in das Finanzministerium, wo er mit der Leitung des Departements der Forst- und Montandomänen betraut wurde. Diese Stelle bekleidete K. bis an sein allzufrühes Hinscheiden. Ueberdieß seit April 1836 Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, zählte er nach dem Ausspruche von Fachmännern zu ihren Zierden und wurde seit 1846 eine ihrer festesten Stützen. Im Jahre 1849 zum Präsidenten-Stellvertreter ernannt, war er besonders thätig bei der zeitgemäßen Umarbeitung der Gesellschafts-Statuten. Seine Wiederwahl im Jahre 1850 lehnte er ab, trat aber in den damals neu gewählten Centralausschuß, in welchen die Wiederwahl im Jahre 1853 er gleichfalls ablehnte. Nichtsdestoweniger betheiligte er sich auch dann noch an allen wichtigeren Fragen, welche in der Gesellschaft verhandelt wurden. Im Jahre 1851 ist K. von dem Landescultur-Ministerium zur Weltausstellung nach London gesendet worden, von welcher er die neuesten Maschinen und Geräthschaften mitbrachte, die seitdem in Oesterreich auch vielfach Verbreitung fanden. Bei den landwirthschaftlichen Ausstellungen in Wien in den Jahren 1851, 1853 und 1857, in welch letzterer insbesondere sein Vortrag im Redoutensaale (am 9. Mai): „Ueber die landwirthschaftlichen Zustände Oesterreichs“ allgemeinen Beifall erntete, war seine Thätigkeit eine hervorragende. In Anerkennung seiner Leistungen für die Förderung der land- und forstwissenschaftlichen Interessen verlieh ihm Se. Majestät der Kaiser mit Allerh. Handschreiben vom 14. Mai 1857 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Die Landwirthschafts-Gesellschaft aber ehrte ihn nach commissioneller Besichtigung des Betriebes auf seiner Besitzung Gneixendorf mit der höchsten Auszeichnung: mit der großen goldenen Medaille. Als praktischer und rationeller Landwirth das dringende Bedürfniß nach richtig und solid gearbeiteten Ackerwerkzeugen erkennend, veranlaßte er zur Herstellung derselben den Bau einer eigenen Werkstätte für landwirthschaftliche Geräthschaften und Werkzeuge auf den erzherzoglichen Besitzungen in Schlesien. Vor Allem aber war er nun auf Herstellung eines zweckmäßigen Pfluges bedacht. Er schaffte Modelle im Großen und Kleinen von den bewährtesten Pflügen an, stellte damit Versuche an, beschäftigte sich dann eifrig mit dem Studium der Theorie des Pfluges und unternahm selbst die Construction eines neuen. Angestellte Versuche deckten Fehler auf, die zu weiterer Forschung Anlaß gaben, und so gelangte er zu dem Resultate, welches er in seiner Schrift: „Der Pflug, der Anhäufler und Wühler“ (neue veränderte Ausgabe, Wien 1851) herausgab. Dieser Pflug der seinen Namen trägt, wurde vielfach prämiirt, ist nicht bloß in Oesterreich, sondern auch im übrigen Europa viel verbreitet und trug den Namen seines Erfinders durch alle Welt. Dieser Pflug, wie einer seiner Biographen so treffend sagt, „ist das wahre Sinnbild der Ansicht seines Erfinders, daß man den Fortschritt vom Anfang beginnen müsse“. Seine übrige Thätigkeit als Fachschriftsteller beschränkt sich auf folgende Werke: „Anleitung zur systematischen Landgütereinrichtung“ (Wien 1844); — „Kurze Beschreibung der im Jahre 1851 vom k. k. Ministerium für Landescultur und Bergwesen in England angekauften Ackergeräthe“ (Wien 1851); — „Die englischen Ackergeräthe und die Drainage“ (ebd. 1853). Außerdem, daß K. Verwaltungsrath der ersten Immobilien-

Gesellschaft und der Staatseisenbahn-Gesellschaft war, war er auch Mitglied von fast allen landwirthschaftlichen Gesellschaften Deutschlands, und die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Hannover, die er als einer der Vorstände leitete, war eine der erfolgreichsten. **Kleyle** war mit **Marie** gebornen von **Mertens** vermält, aus welcher Ehe eine noch minderjährige Tochter **Ida** entstammt.

Steger (Fr.), Ergänzungsblätter zu jedem Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 785. — Wiener (amtliche) Zeitung 1859, S. 643, 892: Nekrolog. — Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Zeitung, herausgegeben von Professor Arenstein (Wien, gr. 8°.) IX. Jahrg. (1859), Nr. 7, S. 129: Nekrolog von Arenstein. — Jahrbuch für österreichische Landwirthe. Herausgegeben von A. E. Komers (Prag, André, 8°.) I. Jahrgang (1861), S. 146 [nach diesem geb. 10. März 1812, gest. 12. Februar 1859, welche beiden Angaben unrichtig sind]. — Der österreichische Volksfreund (Wiener polit. Blatt) 1859, Nr. 35. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1862, Nr. 71: „Aus halbvergangener Zeit. VI. Von den drei Märztagen 1848". [Frankl gedenkt hier der bedeutsamen Worte, welche Kleyle bei dem Mahle sprach, das ein Mitglied des nachmaligen deutschen Parlaments am 5. März 1848 mehreren Fortschrittsmännern der vormärzlichen Periode gab, bei welchem auch mehrere Herren des dritten Standes geladen waren. Kleyle, schreibt Frankl, ließ dieselben hart an: „Wir Stände sollen für euch alles thun! Ihr wollt constitutionelle Regierungsform, Preßfreiheit, Schwurgerichte. Gut, wir wollen das auch! Wir aber sollen allein die Barrikaden gegen den Absolutismus bauen. Was thut denn ihr? Wir sollen die goldenen Früchte der Hesperiden holen, aber auch den Augiasstall reinigen! Der dritte Stand, wenn er nicht nichtswürdig ist, muß Chorus sein, wenn wir sprechen, er muß hinter uns anzünden, wenn wir in die Schlacht gehen!" Wie bezeichnend und den Feuergeist Kleyle's kennzeichnend diese im Vormärz gesprochenen Worte sind, seine Stellung in den landwirthschaftlichen Reformen Oesterreichs kann nicht besser als aus seinen Worten, die er im Vortrage über die landwirthschaftlichen Zustände Oesterreichs gesprochen, gedeutet werden. Diese lauten aber: „Es gilt alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit die Landwirthschaft erstarke und gedeihe. Es fordert dieß nicht das Wohl der Einzelnen, sondern das Wohl der Gesammtheit; nicht das Interesse eines Standes, sondern das Interesse des Thrones. Drei Viertheile der Gesammtbevölkerung Oesterreichs sind Landwirthe, die österreichische Landwirthschaft erzeugt mehr als doppelt soviel Werthe als die Industrie oder der Handel. Die Landwirthe zahlen die meisten Steuern und stellen das Hauptcontingent für das Heer. Eine blühende Landwirthschaft liefert wohlfeile Nahrungsmittel für Alle, gute Rohstoffe für die Industrie und massenhafte Artikel für den Handel. Der Landwirth findet in seiner Beschäftigung die beste Schule zur Bildung eines gediegenen Charakters. Im täglichen Kampfe mit den Elementen fühlt er die Hand des Allmächtigen und wird Gott ergeben. Von allen Schwankungen im Staate tief und nachhaltig betroffen, ist er conservativ, hängt mehr als jeder andere an ererbten Sitten und Einrichtungen. Die Organisation, welche das Mittelalter den Corporationen gegeben hatte, ist durch die Entwickelung der Menschheit veraltet, neue Formen müssen gefunden werden, um die unselige Zersplitterung in ruhelose und doch zum Guten ohnmächtige Atome zu verhüten. Diese Formen sollen sich natürlich entwickeln. Darum reiche der Landwirth dem Landwirthe die Hand, jeder Volksstamm wahre seine Eigenthümlichkeit, aber fühle und handle als Glied der großen Genossenschaft, Alle aber leite unser erhabener Kaiser mit angestammter Weisheit und Thatkraft zum gemeinsamen Ziele. Dann werden wir die Nachwehen vergangener Erschütterungen überwinden, die Ungunst vorübergehender Verhältnisse besiegen und das große Werk glücklich vollbringen; denn Oesterreich ist eine sturmerprobte Eiche; fest in ihren Wurzeln, gesund in ihrem Stamme, hebt sie hoch in die Lüfte ihre prangende Krone."]

Klezsó, Joseph (Theolog und Journalist, geb. zu Neutra 1825). Die Elementarclassen und das Gymnasium beendigte er in seiner Vaterstadt Neutra; 1840 trat er in das Graner Seminar, hörte zu Tyrnau die Philo-

sophie und zu Pesth die Theologie. Im Jahre 1848 erhielt er die h. Weihen. 1849 trat er zu Pesth in die Seelsorge, wurde aber schon 1852 von der St. Stephangesellschaft mit der Redaction der „Családi lapok“, d. i. Familienblätter, betraut. 1854 legte er die Redaction der „Familienblätter“ nieder und wurde Mitredacteur bei der theologischen Zeitschrift „Religio“, d. i. Religion, in Pesth und ein sehr thätiger Mitarbeiter derselben. Aber schon in kurzer Zeit gab er seiner leidenden Gesundheit wegen auch diese Stelle auf und wurde mit der Aufsicht der Seminaristen im Pesther Central-Seminar betraut. Im October 1855 übernahm er aber von Neuem die Redaction der „Családi lapok“.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 259.

Klič, Joseph (die čechische Uebersetzung des deutschen Namens Dittrich), siehe: **Dittrich**, Joseph Peter Wenzel [Bd. III, S. 323].

Klicpera, Wenzel (čechischer Dramatiker, geb. zu Chlumec in Böhmen 23. November 1792, gest. zu Prag 1859). Sein Vater, ein armer Schneider, lehrte seinen Sohn, nachdem er die Normalschule beendet, das Handwerk, das er selbst trieb. Aber schon in kurzer Zeit änderte er sein Vorhaben und gab den Sohn zu einem Fleischer in die Lehre. 14 Jahre alt, hatte K. ausgelernt und ging als Fleischergeselle auf die Wanderung. Als um diese Zeit einer seiner Brüder starb, berief ihn der Vater von Brünn, wo er eben bei einem Meister in Dienste getreten war, nach Prag zurück, damit nun er die Studien beginne. Im Jahre 1806 bezog K. das Altstädter Gymnasium in Prag, 1812 beendete er die Gymnasialclassen und begann 1815 den Besuch der philosophischen Jahrgänge, um sich dann dem Studium der Arzneiwissenschaft zu widmen. Er hat dieses letztere auch bereits begonnen, empfand er aber bald einen Ekel davor, gab es auf und bereitete sich für das Lehramt an einem Gymnasium vor. Im Jahre 1819, K. zählte damals 27 Jahre, wurde er Humanitäts-Professor zu Königgrätz. Diese Stelle bekleidete er bis zum Jahre 1846, in welchem er an das Prager Altstädter Gymnasium übersetzt wurde. Als 1850 der neue Unterrichtsplan in's Leben trat und das akademische Gymnasium in Prag als Landesanstalt erklärt wurde, erhielt K. die Directorstelle an demselben und wurde bald darauf zum Schulrath ernannt. Im Jahre 1853 zog sich K. nach 34jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand zurück, welchen er noch einige Jahre genoß, bis ihn im Alter von 67 Jahren der Tod abrief. Weniger diese einfache Laufbahn eines Schulmannes, wie desgleichen seine pädagogische Thätigkeit fesseln unsere Aufmerksamkeit. Klicpera der Dichter und vorzugsweise der dramatische Dichter erweckt unseren Antheil. Frühzeitig suchte den Dichter die Muse heim und schon der Hörer der Philosophie und Medicin entwarf und schrieb Dramen und war ein großer Verehrer des Theaters und der dramatischen Poesie, welche Neigung durch die Liebe zu einer jungen Schauspielerin, die später auch seine — erste — Frau wurde, nur noch mehr Nahrung erhielt. In Königgrätz widmete er neben seinem Berufe als Lehrer der dramatischen Poesie und den Blumen seine ganze Muße. Die letzteren pflegte er auf einem ihm in den Festungswerken zuge-

wiesenen Stück Grund mit einer Sorgfalt und Liebe ohne Gleichen, und für seine dramatischen Schöpfungen begründete er ein Dilettanten-Theater, dessen Director und Dichter in einer Person eben er war. Im Jahre 1812, damals zählte K. 20 Jahre und war noch Gymnasialschüler, hatte er sein erstes Dramá vollendet, aber erst acht Jahre später erschienen seine ersten Arbeiten im Drucke. Diese sind in chronologischer Folge: **Diwadlo. Swazek I—IV**, d. i. Theater, Heft 1—4 (Königgrätz 1820 bis 1822, 8°.); das erste Heft enthält: „*Dobré jitro*", d. i. Guten Morgen, Lustsp. in 1 Aufzuge; — „*Diwotworný klobauk*", d. i. Der Zauberhut, Posse in 3 Aufz.; — „*Blaník*", d. i. Blanik, Drama in 5 Aufz.; — das zweite Heft: „*Úhlířka*", d. i. Die Köhlerin, Lustsp. in 5 Aufz.; — „*Bělauši*", d. i. Die Schimmeln, Lustsp. in 4 Aufz.; — „*Hadrian z Rimsu*", d. i. Hadrian aus Rheims, Ritterschausp. in 4 Aufz.; — das dritte Heft: „*Božena*", d. i. Bozena, Schausp. in 4 Aufz.; — „*Lhář a jeho rod*", d. i. Der Lügner und sein Sohn, Lustsp. in 4 Aufz.; — „*Žižkůw meč*", d. i. Žiška's Schwert, Posse in 3 Aufz.; — das vierte Heft: „*Rod Swojanowský*", d. i. Das Haus Swojanowsky, Drama in 4 Aufz. Im Jahre 1825 begann er die Herausgabe eines čechischen Theater-Almanachs, den er durch sechs Jahre fortsetzte, unter dem Titel: „**Almanach dramatických her na rok 1825—1830**", d. i. Almanach dramatischer Spiele auf die Jahre 1825—1830 (Königgrätz, Pospissil, 12°.). Dieser Almanach enthält im Jahrgange 1825: „Waldek", d. i. Waldek, rom. Drama in 5 Aufz.; — „Loketský zwon", d. i. Die Ellbogner Glocke, dram. Märchen in 3 Aufz.; — „Rohowín čtwerrohý", d. i. Rohowin Viereck, Posse in 1 Aufz.; — im Jahrg. 1826: „Soběslaw selský kníže", d. i. Sobieslaw der Bauernfürst, Tragödie in 4 Aufz.; — „Žižkůw dub", d. i. Žiška's Eiche, romant. Oper in 2 Aufz.; — im Jahrg. 1827: „Ženský boj", d. i. Der Weiberkrieg, Lustsp. in 3 Aufz.; — „Tři hrabata najednau", d. i. Drei Grafen auf einmal, Lustsp. in 4 Aufz.; — „Weselohra na mostě", d. i. Das Lustspiel auf der Brücke, Posse in 1 Aufz.; — im Jahrg. 1829: „Jan za chrta dán", d. i. Der Hanns um ein Windspiel, dramat. Märchen in 3 Aufz.; — „Laupež", d. i. Ein Raub, Drama in 5 Aufz. nach Christoph Schmid's Erzählung: Heinrich von Eichenfels; — „Každý něco pro wlast", d. i. Jeder Etwas für das Vaterland, Lustsp. in 1 Aufz.; — im Jahrg. 1830: „Opatowický poklad", d. i. Der Schatz von Opatow, Drama in 2 Acten. Sonst noch sind erschienen theils einzeln, theils in Almanachen und Jahrbüchern: „Dwojčata", d. i. Die Zwillinge, dramat. Märchen in 6. Aufz. (Königgrätz 1825, Pospissil, 8°.); — „Libušin saud", d. i. Das Urtheil Libussa's, Drama in 1 Aufz., abgedruckt im 5. Hefte des Dobroslaw; — „Kytka", d. i. Der Blumenstrauß, Lustsp. in 1 Aufz., abgedr. im Jahrbuch Noworočenka 1823; — „Zlato neblaží", d. i. Gold macht nicht glücklich, ebenda; — „Bratří", d. i. Die Brüder, Drama in 1 Aufz.; — „Swatislaw", Drama in 1 Aufz.; — „Popelka Waršawská", d. i. Das Aschenbrödel von Warschau, in der Zeitschrift Kwěty 1844. Außer diesen bei Lebzeiten Klicpera's von ihm selbst durch den Druck veröffentlichten dramatischen Arbeiten ist aber noch eine bedeutende Anzahl von ihm gedichtet worden, als: „Bedřich Bojovný", d. i. Friedrich der Streitbare; — „Čeští

pytláci", d. i. Die böhmischen Raubschützen; — „Laudon", d. i. Loudon; — „Lázebník Friedlanský", d. i. Der Wundarzt von Friedland; — „Potopa světa", d. i. Die Sündfluth; — „Poslední Přemyslovna", d. i. Der letzte Przemyslide; — „Pověrčivý", d. i. Der Abergläubige; — „Prsteny", d. i. Die Ringe; — „Psaní Hasensteinova", d. i. Die Briefe Hasenstein's; — „Ptáčník", d. i. Der Vogelsteller; — „Rok po smrti", d. i. Ein Jahr nach dem Tode; — „Škaredá", d. i. Die Häßliche; — „Staré a nové město", d. i. Die alte und neue Stadt; — „Sen", d. i. Der Traum; — „Únos z hrobky", d. i. Die Entführung aus der Gruft; — „Zbraslavské tetičky a Pražští strejčkové", d. i. Die Tanten von Königsaal und die Oheime von Prag; — „Brněnské kolo", d. i. Das Brünner Rad. Alle diese haben zum Theile schon einen Platz gefunden in der Gesammtausgabe der Werke K.'s, welche Kober in Prag veranstaltet unter dem Titel: „*Spisy Václ. Klim. Klicpery*" und welche bereits (1863) bis zum neunten Bande (Taschenformat) gediehen ist. Dieselbe enthält auch die prosaischen Arbeiten des Dichters, unter denen sich mehrere čechische Novellen, u. a. die Tataren in Olmütz, der Drechsler, Veit Vitkovic, die Ankunft Karl's IV. in Böhmen. Karl IV. vor Frankenstein, König Johann der Blinde, der H. Jvan befinden. Von Klicpera's dramatischen Arbeiten sind nur einige wenige der deutschen Lesewelt durch Uebersetzung bekannt geworden, und zwar das „Lustspiel auf der Brücke", welches von Mirani übersetzt im Taschenbuche für das Theater in der Leopoldstadt 1838 erschien; ferner „Der Zauberhut", „Rohowin Viereck", „Der Traum", „Das Brünner Rad", „Der Lügner und sein Sohn", die genannten sämmtlich von F. A. Werner übersetzt, aber nicht gedruckt, sondern nur handschriftlich für den Bühnengebrauch vorhanden; auch sollen die Lustspiele „Die Schimmeln" und „Die Zwillinge" deutsche Bearbeiter gefunden haben, doch gelang mir nicht, darüber Bestimmtes zu erfahren. Noch hat Klicpera im Jahre 1823 ein deutsches Lustspiel, betitelt „Der Traum" verfaßt, welches von Dilettanten in Königgrätz gespielt wurde und eine ganz treffliche Arbeit sein soll. Für die Entfaltung, den höheren Aufschwung seiner Muse war der 26jährige Aufenthalt in einer kleinen Kreisstadt wenig günstig und gewiß würde K. als Poet, wenn er diese Zeit in Prag verlebt hätte, durch den Umgang mit literarischen Fachgenossen und durch eine freiere Anschauung und Auffassung der Verhältnisse nur gewonnen haben. Um so mehr aber ist es zu verwundern, wie sich der Genius in diesen unfreiwilligen Fesseln geschickt bewegt und wie seine Arbeiten, namentlich seine Lustspiele ein Geist durchweht, der ihm eine Ehrenstelle in der Literatur seines Volkes für alle Zeiten sichert. Klicpera ist einer der Edelsten seiner Nation, der die Gleichberechtigung in des Wortes wahrster Bedeutung geübt und auch schon darum die Achtung und Beachtung der deutschen Mit- und Nachwelt verdient. Wie aber jener Theil seines eigenen Volkes, dessen Führer (Verführer) jetzt immer die Backen voll nehmen, wenn es Politik zu machen gilt, sich aber nicht sehen lassen, wenn es gilt, den Genius zu ehren, wie dieser Bruchtheil seines Volkes den Dichter, der ihm so viele heitere Stunden zu bereiten verstand, noch wenig zu würdigen und zu ehren weiß, dafür gibt die Geschichte über das ihm auf dem Wolschaner Friedhofe errichtete Denk-

mal komische Aufschlüsse. Ein Deutscher, der Director des Prager deutschen Theaters, Herr Thomé, faßte den Gedanken und führte ihn ohne weitere Unterstützung von Seite der Čechen, selbst durch. Das Nähere berichtet ausführlich die Reichenberger Zeitung 1861, Nr. 144. Klicpera's erste Gemalin Anna (geb. zu Prag 20. November 1796, gest. zu Königgrätz 25. März 1837), eine geborne Schwamberg, hatte von früher Kindheit neben schönen Talenten eine besondere Vorliebe für die Muttersprache an den Tag gelegt. Diese Neigung wuchs mit den Jahren und gab ihrer geistigen Entwickelung die entscheidende Richtung. Damals, 1812, war die čechische Bühne noch ein Kindlein in der Wiege, aber schon nahmen sich die Brüder Klicpera, Schwanda, Štěpánek des Kindleins an, ein Dilettanten-Theater kam zu Stande und an diesem wirkte Anna Schwamberg mit und nahm unter den Mitspielenden bald eine hervorragende, wenn nicht die erste Stelle ein. Im Jahre 1819 vermälte sie sich mit Wenzel K., wirkte auch im Ehestande wie bisher für die Fortbildung einer čechischen Bühne mit, welche sie mit ihrem Gatten, als dieser nach Königgrätz übersetzt wurde, auch dahin verpflanzte. Aber nicht bloß „seine Muse“, wie K. seine Gattin nannte, auch seine tüchtige, den Hausstand mit Energie und Weiblichkeit leitende Hausfrau war sie. Nach 26jähriger glücklicher Ehe starb sie, erst 43 Jahre alt, an den Folgen eines Schreckens, von dem sie bei Gelegenheit der in Königgrätz 1836 ausgebrochenen Feuersbrunst befallen worden. Sie war ebenso ausgezeichnet in der Tragödie wie in Lustspielen.

I. **Zur Biographie. A) Čechische Quellen.** Lumír (Prager belletristisches Blatt, gr. 8°.), herausgegeben von Mikovec, Jahrg. 1860, Nr. 38, S. 903; Nr. 39, S. 923; Nr. 40, S. 952: „Zpominka na V. Klicpera Od Dra *J. A. Gabriela*“, d. i. Erinnerung an W. Klicpera. — Obrazy života, d. i. Bilder des Lebens (Prag, 4°.), herausgegeben von J. Neruda, Jahrg. 1859; Jahrg. 1860, Nr. 9, S. 413: „Upominka na V. K. Klicpera“. — Jason (čechisches Unterhaltungsbl., Fol.) 1860, Nr. 14 u. 15. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversačný, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 134. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 580. — **B) Deutsche Quellen.** Frankl (L. A.), Sonntagsblätter 1844, Beilage, S. 185: „Todesnachricht und Lebensversicherung. Wenzel Klicpera und Joh. Nep. Stiepanek“ [nach diesem zu Chrudim in Böhmen geboren, was unrichtig ist, denn K. ist zu Chlumec geboren]. — Europa, herausg. von Gust. Kühne (Leipzig, 4°.) 1853, S. 71 [im Aufsatze: Tschechische Literatur in Prag]; — dieselbe 1859, Nr. 43, S. 1349. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1855, G. Brandstätter, 8°.) S. 138. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 90 [nennt seinen Geburtsort irrig Ohlumec].

II. **Grabdenkmal.** Dieses, auf dem Wolschaner Friedhofe aus Granit errichtete Denkmal besteht aus einer auf einem viereckigen Sockel ruhenden Pyramide, welche mit dem aus Marmor en relief gearbeiteten Brustbilde Klicpera's, umgeben von einem goldenen Lorberkranze, geschmückt ist. Auf der Pyramide unter dem Brustbilde steht in čechischer Sprache der Name, Geburts- und Sterbetag des Dichters. Auf dem Sockel die Inschrift: Od ctitelův české dramatické musy, d. i. Von den Verehrern der böhmischen dramatischen Muse. Das Denkmal ist von dem Prager Bildhauer Anton Wild gearbeitet. Die Anregung und auch Zustandebringung des Denkmals ist einzig das Werk des Prager Theaterdirectors Thomé, welcher mit zwei zu diesem Zwecke veranstalteten Theatervorstellungen die Ausgaben deckte. Die feierliche Enthüllung und Einweihung des Monuments fand am 22. Juni 1861 Statt. [Vergleiche über das Monument und die Feier:

Obrazy života, d. i. Bilder des Lebens (Prag, 4°.), herausgegeben von J. Neruda, 1860, Nr. 9, S. 414 (daselbst die Abbildung des Denkmals in Holzschnitt). — Národní listy, d. i. Volkszeitung (Prag, Fol.) 1861, Nr. 170 (im Feuilleton: „Odhalení pomníka Klicperova"). — Wiener Zeitung 1861, Nr. 143 Abendbl., von Mikovec. — Reichenberger Zeitung 1861, Nr. 144: „Klicpera's Grabmonument".]

III. **Zur Charakteristik Klicpera's als dramatischen Dichters.** K. ist der Erste unter allen Čechen, die ihre Kräfte der Bühne geweiht. Seine Stücke sind sämmtlich von einem seltenen Künstlerhauche durchweht; es zeigt sich in ihnen ein Geist, der dramatisch zu gestalten, die Verhältnisse am rechten Fleck zu fassen und mit nicht wenig Phantasie und schöpferischer Kraft gehaltvoll durchzuführen versteht, Eigenschaften, die bei einem Drama, das wie bei den Čechen noch die Lehr- und Wanderjahre zurückzulegen hat, nicht genug anzuschlagen sind. K. hat Schauspiele, Lust- und Trauerspiele gedichtet; wenn er bei den ersteren manchmal, was Effect anbelangt, des Guten zu viel thut und dadurch in das Bereich der lärmenden deutschen Ritterstücke gelangt, wenn ihm bei seinen Trauerspielen öfters die Macht der Tragik abgeht, die allein hinzureißen vermag, so trifft er dagegen im Lustspiele immer den rechten Boden. Da bewerkstelligt die Fülle eines frischen kräftigen Humors, der aus allen diesen Stücken schalkhaft durchblickt, eine glückliche Situationsanlage, die nie komisch zu wirken vergißt, und ein pikanter Dialog, der an Einfachheit der Sprache und geistreicher Wendung nichts zu wünschen übrig läßt, ein entschiedenes Durchgreifen; freilich ist in vielen seiner Dramen das Stoffliche noch nicht recht überwunden; dagegen findet man bei einer nicht gewöhnlichen Fruchtbarkeit bei Klicpera nie ein Versinken in eine triviale geistlose Vielschreiberei. Was K.'s äußere Erscheinung betrifft, so war er ein Mann von großem imposanten Aeußern, mit einem „Goethekopfe", markirten ruhigen Gesichtszügen und einem blauen Auge, aus dem man herauslesen mochte, wie er es mit der Menschheit und seinem Volke hält. L. A. Frankl schildert seine Begegnung mit ihm: „Ich sah den liebenswürdigen Dichter im Jahre 1828 frisch, kräftig, schöpfungsfreudig und im Jahre 1837 wieder. Sein Haar war unterdessen weiß geworden, manche schmerzliche Verluste hatten das Herz des edlen Mannes getroffen, im Auge brannte nicht mehr das Feuer von ehedem. Er bepflanzte den aufgefahrenen Boden eines ihm freundlich zugewiesenen Theiles der Festungswerke in Königgrätz. Der Boden war dankbarer, es stand ein Wald von Georginen in bunter, reicher Blüthe und weit hinaus glänzte das Haupt des Riesengebirges in herbstlich duftiger Sommerpracht. „Weiß wie mein eigenes Haupt", sagte mir wehmüthig der Dichter und zeigte auf die Schneekoppe." — Ein Bruder Wenzel's K. ist **Franz Klicpera** (geb. zu Chlumec 1790, gest. zu Linz 1820), studirte in Prag, wo er sich mit Štěpánek, Dlabacz, Hýbl und Anderen befreundete, für Poesie und Literatur schwärmte und in ersterer sich selbst versuchte, einige Proben in čechischer Sprache in den Prager Unterhaltungsblättern jener Zeit, als Rozmanitosty, d. i. Miscellen, Kwěty, d. i. Blüthen, veröffentlichend. Auch betheiligte er sich mit seinem Bruder Wenzel an den ersten Bemühungen der Begründung einer čechischen Bühne. Nachdem er die medicinischen Studien an der Prager Hochschule beendet, erwarb er die medicinische Doctorwürde und wurde 1818 Professor der Geburtshilfe zu Linz, wo um jene Zeit Čelakowský sich befand, dem er mit Rath und That beistand. Er hat mehrere naturwissenschaftliche und medicinische Abhandlungen geschrieben, im Drucke erschien aber nur im Jahre 1816 eine botanische Terminologie unter dem Titel: „Katalog rozličných holandských neb harlemských, kuchyňských i lékařských kořenī i květin a t. d. a t. d., v německ., latinsk. a českém jazyku", d. i. Katalog verschiedener holländischer und harlemer ärztlicher und Küchenpflanzen und Gewächse . . ., in deutscher, lateinischer und čechischer Sprache.

Klieber, Joseph Bildhauer, geb. zu Innsbruck 1. November 1773, gest. zu Wien in der Nacht vom 11./12. Jänner 1850). Sohn des Bildhauers Urban K. [s. d. Folgenden]; zeigte in früher Jugend Talent für die Kunst, besuchte seit seinem 12. Jahre die Zeichnungsschule in Innsbruck und gewann mehrere Preise, zugleich übte er sich unter seines Vaters Leitung in der Bildhauerei und gab, weil der Vater nicht in den besten

Umständen sich befand, Unterricht im Zeichnen. So hatte J. ein kleines Sümmchen zurückgelegt und mit einer Unterstützung, welche ihm die Landschaft gewährte, trat er, 19 Jahre alt, die Reise nach Wien an und nahm seinen Vater mit, um durch ihn die Unterkunft bei einem der besseren Künstler zu erlangen. Aber alle Versuche bei dem Hofstatuarius von Beuer, bei Zauner, Hagenauer, Prof. Fischer und Bildhauer Prokop waren fruchtlos, alle hatten entweder schon genug Zöglinge, oder hatten überhaupt ihre Arbeiten schon eingestellt. Endlich fand er Unterkunft bei dem Bildhauer Straub, der jedoch nichts als Uhrkästen verfertigte. Nur wenige Monate arbeitete er in dieses Letzteren Diensten, bis er den Vorspiegelungen eines italienischen Gypsfigurenkrämers Luigi Pretti Gehör gab und in dessen Dienste trat. Pretti betrog K. nun um Lohn und Arbeit, ging durch und ließ K. in der bittersten Noth zurück. Unter Thränen aß nun K. das trockene Brot, oft solches, das er eben fand, da er es nicht immer kaufen konnte; denn so fleißig er arbeitete, so ernstlich er sich in seiner Kunst ausbildete, Aufträge zu Arbeiten waren nur selten. Schon trug sich K. mit der Idee Soldat zu werden, da kam zur rechten Zeit ein Schreiben seines Vaters, das ihn aufforderte, nach Innsbruck zu kommen. Der alte Klieber hatte große Bestellungen für eine Kirche bekommen und berief seinen Sohn zu sich, damit er ihm helfe. K. machte sich auf den Weg und arbeitete einige Zeit bei seinem Vater, kehrte dann nach Wien zurück und trat bei dem Bildhauer Schrott in Dienste. Als dritthalb Jahre später Schrott starb, führte K. einige Zeit das Geschäft für die Witwe, arbeitete darauf zwei Jahre bei Prof. Martin Fischer, dann aber begann er auf eigene Rechnung die Kunst auszuüben, worin ihn die großen Bestellungen des regierenden Fürsten Johann Liechtenstein mächtig unterstützten und seinen Namen in weiteren Kreisen vortheilhaft bekannt machten. Im Jahre 1814 wurde K. an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und zwar als Director der Graveurschule angestellt und zugleich zum kaiserl. Rath ernannt. Bis zum Jahre 1845 versah er sein Amt, dann mußte er Kränklichkeit halber um Versetzung in Ruhestand bitten. Im Jahre 1842 wurde er „für langjähriges erfolgreiches Wirken an der Akademie und für die, der vaterländischen Kunst würdig, der Nachwelt überlieferten Werke“ mit der großen goldenen Medaille mit der Kette ausgezeichnet. Eine vollständige Uebersicht von Klieber's Werken ist bei der großen Menge derselben nicht leicht möglich, aber die vorzüglicheren mögen hier folgen. Für das Palais des Fürsten Liechtenstein in Wien, für dessen Herrschaften Eisgrub, Lundenburg und mehrere andere Gebäude des Fürsten, hat Klieber in einer ununterbrochenen Reihe von Jahren 170 Basreliefs und an 30 kolossale Statuen vollendet. Ferner arbeitete er die „Neun Musen“ und „Apollo“, die Figuren aus feinem Sandstein, 6 Fuß hoch, für den großen Saal im Palais des Erzherzogs Karl; — zwei „Sphynxe“, beide kolossal aus Sandstein; — eine „Minerva“, 6 Fuß hoch; — einen „Amor und Psyche“, beide in Lebensgröße, aus Gyps, für das Vestibul ebenda; — das „Kaiserliche Wappen“ in kolossaler Größe; — einen „Wasserspeier“, kolossal; — zwei „Weibliche Gruppen, welche Laternen tragen“, 4½ Fuß hoch; — „Flora und Zephyr mit einem Kinde“, in kolossaler Größe, alle diese Figuren für das bei

Baden gelegene Schloß Weilburg, und zwar der Wasserspeier für die dortige Grotte, die letztangeführte Gruppe für das Vestibul; — zwei „Statuen", 6 Fuß hoch, und einen „Weihaltar" nach Schönkirchen, alles im Auftrage des Erzherzogs Rainer; — ein „Aufsatz von neun allegorischen Figuren, nebst vielen Attributen", in kolossaler Größe, für das Hauptgesims des Polytechnicums; — sieben „Basreliefs, die Architektur, Mechanik, Physik, Chemie, Technologie, Geschichte und Handelswissenschaft"; — das „Standbild Sr. Majestät des Kaisers Franz", 7 Fuß hoch, aus carrarischem Marmor, gleichfalls für das Polytechnicum; letzteres steht im Institutssaale, welchen übrigens K. mit 24 Grau in Grau gemalten, auf die Lehrfächer des Instituts bezüglichen Basreliefs ausgeschmückt hat; — die Büsten berühmter Helden im Wiener Invalidenhause; — das von den Bürgern Klausenburgs dem Kaiser Franz zu Ehren errichtete „Denkmal", eine mit dem Fußgestell 7 Klafter hohe Pyramide mit 4 Basreliefs, vorstellend den Einzug des Kaisers mit mehr denn 100 Figuren, die Kaiserin Karolina die Armen beschenkend, das Stadtwappen; auf den Ecken des Fußgestells sind vier überlebensgroße Adler mit einem Lorberzweig im Schnabel angebracht; oben auf der Pyramide hält der Genius Oesterreichs die Bildnisse des Kaisers und der Kaiserin; — „Hygiea und Aesculap", aus Sandstein, für den Sauerhof in Baden; — „Flora", über Lebensgröße, gleichfalls für Baden; — vier große „Statuen", zwei große „Löwen" und ein großes „Basrelief", sämmtlich aus Sandstein, für den Grafen Festetics; — sechs große „Basreliefs", aus Gyps, für die Frau Erzherzogin Beatrix; — den großen „Aufsatz" für das kaiserliche Münzamt, nämlich das kaiserl. Wappen mit zwei Statuen über Lebensgröße und vier großen Basreliefsfiguren; — vier kolossale „Statuen", das „Wappen der niederösterreichischen Landstände" und einen „Neptun", Brunnengestalt, sämmtlich für das Ständehaus; — zwei „Weibliche Gruppen an einer Urne trauernd", in Lebensgröße, aus Sandstein, im Auftrage des Grafen Haugwitz, für die Familiengruft in Namiest; — die „Büsten und Arabesken" im Schiffner'schen Hause auf der Landstraße in Wien, in Gemeinschaft mit Schönlaub gearbeitet; — die „Sculpturen" der Familiengruft des Georg Lipp zu Perchtoldsdorf bei Wien; — die „Basreliefs" auf den beiden dreieckigen Frontons an dem Tempel, welchen Fürst Liechtenstein auf dem Aninger in der Brühl errichten ließ; — die „Musen und Apollo", Gruppe aus hartem Sandstein, 8 Fuß hoch, für das Theater in Pesth; — einen „Genius", auf einem Sockel stehend, 7 Fuß hohes Monument, für Barbara Gräfin Batthyani in Ikervár; — sechs große „Basreliefs", für den Grafen Brunswick in Pesth; — großes „Wappen", mit reicher Verzierung und zwei Schildhaltern, für Grafen Károly in Pesth; — ein kolossales „historisches Basrelief", „König Stephan" und „Kaiser Franz", zwei Statuen, 7 Fuß hoch, aus Sandstein, für die Bibliothek im Stifte St. Martinsberg, welche K. auch mit verschiedenen figuralischen Gegenständen, Grau in Grau, gemalt hat; — vier kolossale „Statuen", im Auftrage des Grafen Johann Keglevich, nach Topolcsan in Ungarn; — ein „Monument", aus Marmor, für den Grafen Gyulai; — mehrere „Basreliefs" und „Statuen", aus Sandstein, für Nikolaus Grafen Eßterházy; — zwei schwebende kolossale „Basreliefstatuen", welche das kaiserliche Wappen halten, aus weichem Metall, für

das Gebäude der k. k. Nationalbank in Wien; — einen „Schildhalter“, aus Sandstein, im Auftrage des Grafen Pálffy; — ein kolossales „Wappen mit Schildhalter“, für das Graf Harrach'sche Palais auf der Freiung; — das „Hautrelief“ in der Nische des Portales der Johanneskirche in der Jägerzeile: König Wenzel verlangt von dem H. Johannes die Enthüllung des Beichtgeheimnisses, das Hautrelief ist 9 Fuß breit und 4½ Fuß hoch, und aus carrarischem Marmor; — das „Basrelief“ für das Hofer-Denkmal, in der Hofkirche zu Innsbruck, aus carrarischem Marmor, 5 Fuß 3 Zoll lang, 2 Fuß 8½ Zoll breit, mit 32 Hauptfiguren, deren einige im Vordergrunde 14 Zoll erreichen. In Betreff dieses Basreliefs brachte erst die neueste Zeit die Aufklärung, daß dasselbe nicht, wie es anfänglich in das Denkmal eingemeißelt war, von Klieber erfunden sei, sondern über Reclamation des wahren Erfinders wurde nachträglich dessen Name J. M. Schärmer auf dem Hofer-Monumente angebracht, jedoch die meisterhafte Ausführung dieses Kunstwerkes gehört ganz Kliebern an [vergl. Presse 1863, Nr. 299, im Feuilleton von A(nton) L(anger): „Wiener Geschichten“, und Nr. 300 das „Eingesendet“ von dem Sohne Schärmer's]. Von den von Klieber vollendeten Porträt-Büsten in Marmor sind u. a. anzuführen: „Franz Fürst Dietrichstein“, — „Minister Baron Thugut“, — „Kaiser Franz“, — „Kaiser Ferdinand“, diese beiden im Saale des Criminalgebäudes in Wien; — „Erzherzog Karl“, — „Kaiser Franz“, für die Stadt Preßburg. Ueberdieß war Klieber sehr geschickt in Cachirarbeiten, welche er von seinem Vater erlernt hatte. Er hatte in derselben ausgeführt: Die Figuren zur Triumphpforte am Kärnthnerthore bei dem Einzuge des Kaisers Franz im Jahre 1814; — mehrere Kolossalfiguren zum Katafalk der Kaiserin Ludovica, zu jenem Ludwig's XVIII. von Frankreich; — mehrere zur Vermälungsfeier der Erzherzogin Leopoldine, und zuletzt, 1835, zum Katafalke des Kaisers Franz in der Stephanskirche. K.'s letzte Arbeit war das obenerwähnte Marmorbasrelief für die Johanneskirche in der Jägerzeile. Bei dieser großen Menge von Werken möchte es fast scheinen, daß K. einiges Vermögen erworben habe; aber dem war nicht so. Wie er in seiner Selbstbiographie schreibt: „14 Kinder, von denen 6 am Leben blieben, und meine 16 Jahre kranke Frau, welche im Jahre 1843 starb, zehrten alles auf was ich verdiente“. K. ist 76 Jahre alt geworden, und als er in einer noch von den Nachwehen einer gewaltigen Katastrophe befangenen Zeit starb, nahm man von seinem Heimgange, wie von jenem manches anderen, der Erinnerung würdigen Mannes, wenig Notiz. Schließlich sei hier noch eines Projectes gedacht, welches Klieber auszuführen beabsichtigte. Nach dem Tode des Kaisers Franz faßte er nämlich den Gedanken, dem Andenken des geschiedenen Monarchen in Gottes freier Natur ein höchst originelles Denkmal zu widmen, zu dem der majestätische, etwa 10 Meilen von Wien entfernte Schneeberg selbst seine Riesenwände herleihen sollte (man erinnere sich an den Traunstein in Oberösterreich, dessen Aehnlichkeit mit dem Profil des unglücklichen Ludwig XVI. noch immer französische Legitimisten an die Ufer des reizenden Gmundner See's lockt). Klieber hatte sich bereits an die Ausführung seines kühnen Gedankens gemacht. Später wurde die Sache, ob über behördlichen Auftrag oder aus Mangel an den erforderlichen Geld-

mitteln, ist unbekannt, unterbrochen und dann für immer aufgegeben.

Nach einer von Adolph Berger in einem österreichischen Kalender (dessen Titel mir aber entfallen ist, doch glaube ich, ist es der „Krippen-Kalender“ 1853) mitgetheilten Selbstbiographie Klieber's, welche aber schon sechs Jahre früher in Frankl's Sonntagsblättern abgedruckt war, wäre K. am Allerheiligentage (also am 1. Nov.) 1773 zu Innsbruck geboren. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 285, 367, 538, 860; III. Jahrg. (1844), S. 42, 189; VI. Jahrg. (1847), S. 53; und ebenda im Kunstblatt Nr. 18 [daselbst befindet sich die obige, viele Jahre später von Adolph Berger mitgetheilte Selbstbiographie Klieber's, nur wird er daselbst irrthümlich Urban statt Joseph genannt]. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 469 [nach diesem geb. am 21. April 1778]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 25, 26, 27, 55, 56, 57, 58, 59, 256, 369. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 124. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 223. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode 1821, S. 1099: „Der Sauerhof in Baden“. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 91 [nach diesem gest. 11. Jänner 1850]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 62. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 495. [In diesem Werke werden zwei Klieber, und zwar ein J. Klieber, dann ein Joseph Klieber, beide Bildhauer, aufgeführt; nach genauer Prüfung beider notizartigen Lebensskizzen stellt es sich heraus, daß sie sich auf einen und denselben, nämlich auf Joseph Klieber beziehen.] — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, 8°.) XXVIII. Bd. S. 972 [nach diesem gest. 11. Jänner 1850]. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden u. s. w. (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. II, S. 32. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1842, S. 300; 1845, S. 8; 1846, S. 252; 1847, S. 164. — Nach vielen Quellen wäre Klieber in der Nacht vom 11./12. December 1849 gestorben; diese Angabe ist unrichtig, K. starb in der Nacht vom 11./12. Jänner 1850. — Porträt. Danhauser del., F. Stöber sc. 1837 (schönes radirtes Blatt, 4°.).

Klieber, Urban (Bildhauer, geb. zu Telfs im Unterinnthale Tirols am 22. Mai 1711 [nach Staffler], 1740 [nach allen anderen Quellen], gest. zu Innsbruck am 25. März 1803). Die Anfangsgründe seiner Kunst erlernte er bei dem Bildhauer Reindl, der in Stams arbeitete; darauf begab er sich nach Augsburg, von dort nach Wien, wo er sich auf der Akademie unter Schletterer ausbildete. Nun in sein Vaterland zurückgekehrt, ließ er sich in Innsbruck nieder und vollendete mehrere Arbeiten, welche so gefielen, daß er zum Hofbildhauer daselbst ernannt wurde. Er übte seine Kunst bis an seinen Tod, jedoch waren die kriegerischen Zeiten, in welchen er lebte, nicht darnach angethan, seine Vermögensumstände zu bessern und ihn vor Dürftigkeit zu sichern. Als sein Sohn Joseph [s. d. Vorigen, S. 92], den er in den Elementen der Kunst unterrichtet, mit seinen vom Unterrichtgeben gewonnenen Ersparnissen und einer kleinen Aushilfe der Tiroler Landschaft zur weiteren Ausbildung nach Wien reiste, nahm er auf seine Kosten den alten Vater mit, um durch seine Verbindungen mit den dortigen Künstlern schnellere Unterkunft zu finden. Urban's Arbeiten befinden sich sämmtlich in seiner Heimat, die vorzüglicheren sind: „Das Monument des Kanzlers Freiherrn von Hormayr“, jenes des „Grafen Paris Wolkenstein“, beide auf dem städtischen Gottesacker zu Innsbruck; — die

Statuen des Hochaltars, der zwei Seitenaltäre aus Holz und die zierlich gearbeitete Kanzel der Kirche Mariahilf ebenda, sämmtlich auch von ihm entworfen; — die Statue des H. Johann von Nepomuk auf der Innbrücke ebenda, aus weißem Marmor; — mehrere Statuen in der Kirche zu Neustift im Stubeyerthale; — der Altar und mehrere Ornamentalarbeiten in der Schloßcapelle zu Weierburg, ferner die Porträte des Papstes Pius VI., jenes des Papstes Pius VII., des Eigenthümers dieses Schlosses, Philipp von Wörndle, und seiner zwei Frauen; — das Grabmal des Grafen Leopold von Trapp in der Pfarrkirche zu Botzen. Seiner großen Geschicklichkeit in Cachirarbeit, welche auch sein Sohn Joseph bei ihm erlernte, wurde schon in des Letzteren Lebensskizze gedacht. Außer diesem hatte Urban noch einen zweiten — jüngeren — Sohn in der Bildhauerkunst ausgebildet, welcher aber in Wien, wo er sich in seiner Kunst vervollkommnen sollte, im Jahre 1802 starb.

Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 377 [nach diesem geb. 22. Mai 1811]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 123. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 62. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 142, 147, 148, 150, 151, 155, 370. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 224. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 91 [nach diesem, ferner nach Nagler, Tschischka und der „Oesterreichischen National-Encyklopädie“ ist K. im Jahre 1740 geboren, welche Angabe auch die richtige sein dürfte. Mit Ausnahme Staffler's geben Alle das Jahr 1800 als sein Todesjahr an].

Kliegl, Joseph (Mechaniker und Erfinder, geb. zu Baja in Ungarn 1795). Entstammt einer ungarischen, bereits von Kaiser Karl VI. 1727 geadelten Familie. In Pesth vollendete er die Universitätsstudien, widmete sich dann der Oekonomie und lebte einige Jahre als Wirthschaftsbeamter, später aber begab er sich nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte und sich zum Maler ausbildete. Seit mehreren Jahren schon lebt er aber in Pesth, ausschließlich mit seinen Erfindungen beschäftigt, die seinen Namen in den weitesten Kreisen bekannt machten, ihm aber bisher noch nicht aus seinen dürftigen Verhältnissen halfen, denn seinen Unterhalt erwirbt K. durch Anfertigung kleiner Zeichnungen, die er auf Bestellung arbeitet. Von seinen Erfindungen sind anzuführen: Die Setzmaschine, welche, 1839 und 1840 in Pesth ausgestellt, großes Aufsehen erregte; — eine Rechnenmaschine, die ein erfinderischer Kopf bei ihm gesehen, verbessert und dann einfach nacherfunden (!) hat; — eine Locomotive, die auf abschüssigen Bahnen (1 : 4) an jeder beliebigen Stelle und in jedem Augenblicke zum Stehen gebracht werden kann; — eine Eisenbahn, auf welcher die Locomotive ihre Schienen selbst mitnehmen würde; ein Princip, welches bei Straßenbahnen in Städten zu berücksichtigen sein dürfte; und in den letzteren Jahren (1857) einen Apparat, wodurch die Compositionen eines Improvisators auf dem Claviere sofort aufgezeichnet werden können. Kliegl das Los der meisten Erfinder — non sibi sed vobis — theilend, konnte nie die Mittel und Wege finden, um die Nutzbarkeit seiner Erfindungen, die er aus

eigener Geistesthätigkeit ersann, auch nur annäherungsweise zu beweisen.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1857, Nr. 5: Biographie Kliegl's von Ludwig Dienes [daselbst auch sein in Holzschnitt ausgeführtes Porträt]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 272. — Pest-Ofner Sonntagsblatt (4°.) 1856, Nr. 219. — Blätter für Musik von Zellner (Wien, 4°.) 1856, Nr. 78. — Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1857, Nr. 8 [mit Porträt in Holzschnitt]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), Nr. 39, S. 974. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 449. — Wiener Modespiegel 1856, Nr. 40. — Brünner Zeitung 1856, Nr. 224. — Olmützer allgemeiner Anzeiger 1856, Nr. 154.

Klika, Joseph (Schulmann, geb. zu Nesvačil bei Rozmital in Böhmen am 23. December 1833). Sein Vater, selbst Lehrer, leitete den ersten Unterricht des Sohnes, der dann auf die Schule nach Březnic ging und später in Prag das Altstädter Gymnasium und die Universität besuchte, an welch letzterer er die philosophischen Studien beendete. Dem Lehramte sich widmend, wurde er Supplent an der Oberrealschule zu Elbogen und nach überstandener Lehramts-Prüfung im Jahre 1858 Lehrer an der Oberrealschule zu Pardubitz. Schon während seiner philosophischen Studien beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten und schrieb für das Feuilleton der Prager (čechischen) Zeitung „Pražské noviny". Auch schrieb er für mehrere Schul- und Unterhaltungsblätter, als für Škola a život, d. i. Schule und Leben, Sborník, d. i. Magazin, Školník, d. i. der Schulbote, Orlice, d. i. der Adler, Hlas z Litomyšle, d. i. die Stimme aus Leitomischl, volksthümliche naturwissenschaftliche Aufsätze. Seine bisher erschienenen selbstständigen Schriften sind: *„Stručná mluvnice pro nižší reálné školy"*, d. i. Kurze Sprachlehre für Unterrealschulen (Pardubitz 1861); — *„Přehledná tabulka k ohybání českých jmen"*, d. i. Uebersichtstabelle der Biegung čechischer Substantive (3. Aufl., ebd. 1862); — *„Mluvnice a pravopis pro obor národných škol"*, d. i. Sprachlehre und Rechtschreibung zum Gebrauche für Volksschulen (1863); — *„Český sekretář"*, d. i. Der čechische Secretär (Briefsteller) (1863). Aber auch auf belletristischem Gebiete war K. thätig und hat mehrere Prologe und Gelegenheitsdichtungen verfaßt, einige Novellen aus dem Polnischen übersetzt, welche im Unterhaltungsblatt Lumír und in den Pražské noviny abgedruckt waren, und einige Erzählungen des beliebten deutschen Jugendschriftstellers Hoffmann der čechischen Jugend in guten Uebersetzungen vorgeführt. Sonst ist er noch als Secretär des nationalen Gesangvereins Perštyn und als Mitglied des Pardubitzer landwirthschaftlichen Kreisvereins thätig.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 694.

Klimes, F. K. (Maler). Lebte im 18. Jahrhunderte und war in Lemberg ansässig, wo er gute Porträte in Oel malte und alte Bilder mit großer Geschicklichkeit restaurirte. Da er aber eine Lotterie-Collectur unterhielt, die ihm mehr eintrug, als er eben brauchte, malte er nur wenig. Des jetzt lebenden trefflichen Porträtmalers Rejhan in Lemberg Vater, der auch ein geschickter Künstler war, verdankt K. viel in seiner Ausbildung, und der Maler Anton Laub, ein ganz ausgezeichneter Künstler, war Klimes'

Schüler. K. starb in Lemberg. Näheres über ihn und seine Arbeiten ist leider nicht bekannt.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1857, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. III, S. 269.

Klimo, Georg (Bischof von Fünfkirchen, geb. im Neutraer Comitate Ungarns um 1710, gest. zu Fünfkirchen 2. Mai 1777). Sohn armer Landleute, der bereits in früher Jugend eine besondere Lernbegierde an den Tag legte und sich, so arm er war, nach Tyrnau begab, wo er die dortige Akademie besuchte. Nach beendeten Humanitätsclassen begann er das Studium der Theologie und trat nach dessen Vollendung in die Seelsorge. Zuerst war er Caplan zu Vagujhely, später nahm ihn der Generalvicar des Graner Erzsprengels Franz Freiherr von Klobusiczky als Secretär zu sich, ihn zur Besorgung der Diöcesangeschäfte verwendend. Nun wurde er stufenweise Domherr an der Collegiatkirche zu Preßburg, bald darauf bei dem Graner Erzcapitel, wo ihn der damalige Primas von Ungarn Emerich Graf Eßterházy [Bd. IV, S. 97] an seine Seite berief; dann Abt zur h. Jungfrau vom Graner Schlosse, Erzdechant des Sasvárer Bezirkes, welcher Würde bald die eines Weihbischofs von Novi und — obwohl K. noch nicht volle dreißig Jahre zählte — die Zutheilung zu dem königl. ungarischen Statthalterei-Rathe folgte. Der ebenso fromme als in Geschäften erfahrene Priester zog bald die Aufmerksamkeit der großen Maria Theresia auf sich, die ihn 1747 als Referenten bei der ungarischen Hofkanzlei nach Wien berief. Vier Jahre versah er mit Umsicht und Eifer seine Stelle, als er in Anerkennung seiner Verdienste von der Kaiserin bei Gelegenheit des 1751 zu Preßburg abgehaltenen Landtages zum Bischof von Fünfkirchen ernannt wurde. Auf diesem Posten entwickelte K. eine herrliche Thätigkeit nach allen Seiten, als Kirchenfürst, Gelehrter und Staatsmann. Seit dem Jahre 1214 — in welchem Jahre Calanus der Letzte das Pallium trug — hatte kein Fünfkirchner Bischof mehr das Pallium getragen. K. hat dasselbe für sich und seine Nachfolger von Papst Benedict XIV. wieder erwirkt, und wurde mittelst Breve vom 19. August 1754 den Bischöfen von Fünfkirchen die Vortragung des Kreuzes bei öffentlichen Feierlichkeiten bewilligt. Im Jahre 1755 wurde ihm von der Kaiserin die Administration des Veröczer Comitates übertragen. In dieser Stellung und später bei ausgebrochenen Streitigkeiten zum königl. Commissär ernannt, wirkte er oft und mit Erfolg als Vermittler und handhabte mit Geist und Gerechtigkeit die zahlreichen Geschäfte; auch entsprach er später dem Wunsche der Kaiserin und begab sich von Neuem zur Statthalterei nach Preßburg, um die verwickelten und wichtigen Geschäfte daselbst zu ordnen und zu Ende zu bringen. In seiner Diöcese aber baute er Gotteshäuser, stattete sie mit kostbaren Kirchengeräthen aus, stiftete in Fünfkirchen ein Nonnenkloster nebst einer Mädchenschule und dotirte das daselbst befindliche Seminar des jüngeren Clerus. Er erweiterte und verschönerte den Wohnsitz der Bischöfe und die Gebäude auf den bischöflichen Gütern; er unterstützte freigebig die Studirenden und noch reichlicher die Gelehrten, theilte — um den Sinn für Wissenschaftlichkeit unter seinem Clerus zu wecken — viele

und oft kostbare Bücher und Werke unter demselben aus, errichtete — der erste in Ungarn — mit großem Aufwande eine herrliche öffentliche Bibliothek neben seiner Residenz in einem eigens zu diesem Zwecke erbauten Hause, stattete sie nebst zahlreichen Werken aus allen Zweigen der Literatur auch mit vielen in der vaticanischen Bibliothek zu Rom copirten und anderen wichtigen Manuscripten, mit einer auserlesenen Sammlung alter Münzen und anderer Sehenswürdigkeiten aus, stiftete einen Bibliothekar und Bibliotheksdiener dazu und baute auch noch eine Sternwarte daran, die er mit dem Nöthigen versehen ließ. Ueberdieß war seine Residenz nicht sowohl der gastliche Aufenthalt für Fremde und Einheimische, als vielmehr das Speisehaus der Armen. Seine Bescheidenheit spiegelte sich aber am besten in der Thatsache ab, daß er, nachdem es vielen Zuredens bedurfte, sich malen zu lassen, und er den dringenden Bitten endlich nachgegeben, das fertige Bild verbarg, so daß es nicht aufgefunden werden konnte. Nachdem K. 26 Jahre als Oberhirt seiner Gemeinde segensreich gewirkt, starb er im Alter von 67 Jahren und ruht in der Corpus Christi-Capelle seiner Kathedrale zu Fünfkirchen beigesetzt.

Ungarischer Plutarch oder Nachrichten von dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen. Aus authentischen Quellen geschöpft . . . von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1815, Jos. Eggenberger. 8°.) Bd. I, S. 257. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 152 u. 153, S. 822 [im Artikel: „Denkmahle der Wohlthätigkeit des ungarischen Clerus". Von Dr. L. Hohenegger]. — Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten, herausg. von Rud. Fueßli (Wien 1801, Schaumburg). Theil II, S. 38 Anmerkg. — Memoria Basilicae Strigoniensis, p. 168. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth. 8°.) Bd. VI, S. 273.

Klingenbrunner, Wilhelm (Tonsetzer, geb. zu Wien 27. October 1782). Bei den niederösterreichischen Landständen als Cassabeamter bedienstet, benützte er die Muße seines Berufes zur Ausbildung in der Musik und zu literarischen Arbeiten. Selbst Meister im Flötenspiele, bearbeitete er für sein Lieblingsinstrument eine auf eigene Erfahrung gegründete Flötenschule und schrieb auch sonst noch für die Flöte und für den Czakan eine nicht unbeträchtliche Menge kleinerer aber gefälliger Compositionen, und zwar theils Originalien, theils Arrangements. So erschienen bereits 1802 von ihm *„XV Variations p. fl. sur un Thême d'Alcina"*, und zwar als Opus 1. Auf dem Gebiete der Volksdichtung schrieb er unter dem Pseudonym Wilhelm Blum Mehreres für das Leopoldstädter Theater, was mitunter beifällige Aufnahme fand. Während einige seiner Compositionen für die Flöte im Drucke erschienen sind, mögen seine dramatischen Versuche nur für die Aufführung bestimmt gewesen sein.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 189. — Gaßner (F. S. Dr.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 493.

Klingmann, Philipp (k. k. Hofschauspieler, geb. zu Berlin 30. November 1762, gest zu Wien 5. November 1824). Sohn armer Eltern, verlebte er eine traurige Jugend und wurde nach dem Tode eines Wohlthäters, der ihm den nöthigen Unterricht ertheilen und ihn die Realschule besuchen ließ, sein Los

noch drückender und trostloser. Mit einer Gesellschaft von Puppenspielern, an welche er sich angeschlossen, erntete er in Prag großen Beifall, kehrte aber 1778, dieses Lebens müde, nach Berlin zurück. Dort fand er Gelegenheit Brockmann und Reinecke spielen zu sehen. Hingerissen von der Kunst Beider, verschaffte er sich mit Aufopferung manches Bedürfnisses den Genuß, sie spielen zu sehen, wodurch seine Neigung, sich der Bühne zu widmen, zum Entschlusse reifte und er endlich mit 3 Thalern Wochengage bei Döbbelin in Engagement trat. 1785 spielte er unter Schröder in Hamburg, 1790 erhielt er durch Brockmann einen Ruf an die Wiener Hofbühne, welchem er auch 1791 folgte. Von dieser Zeit bis an seinen Tod — freilich in den letzten Jahren kaum mehr beschäftigt — blieb er Mitglied dieser Bühne, zu deren Zierden er eine geraume Zeit gehört hatte. Sein unwirthschaftliches Leben versetzte ihn aber oft in große Bedrängnisse, und noch kurz vor seinem Tode befreite ihn kaiserliche Milde durch ein ansehnliches Geldgeschenk aus drückender Noth. In der Blüthezeit spielte er Rollen wie Don Carlos, Czar in „Mädchen von Marienburg", Ferdinand in „Kabale und Liebe", Hamlet, überhaupt Fürsten- und Anstandsrollen. Eine schöne Gestalt, ein volles und wohlklingendes Organ unterstützten sein auch sonst nicht gewöhnliches Darstellungstalent, welches, alle Effecte verschmähend, durch Naturwahrheit und tiefes charakteristisches Studium zu wirken verstand.

Butenop (C. H.), Biographie des Schauspielers Philipp Klingmann (o. O. [Wien] 1825, 8°.). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) II. Jahrg. (1814), S. 1224 [heißt daselbst irrig Klingemann]. — Porträte. 1) Unterschrift: Klingmann, k. k. Hof-Schauspieler. Dorffmeister pinx., F. John sc. 1795 (Wien, 4°.), Halbfigur; — 2) Costumebild, als Don Carlos. J. C. Gröger del., C. Townley sc. 1788 (4°.); — 3) Costumebild. Ganze Figur. G. V. Kininger del., F. John sc. (Fol.).

Klinkosch, Joseph Thaddäus (Arzt und Naturforscher, geb. zu Prag 24. October 1734, gest. ebenda 16. April 1778). Der Unfall, der ihn im Alter von zwei Jahren traf, daß er durch einen Fall vom Tische sich den Fuß verrenkte und in Folge dessen zeitlebens hinkte, rettete ihn für die Wissenschaft. Als nämlich sein Vater mit Freunden sich berieth, welches Gewerbe er den Sohn erlernen lassen sollte, gab sein Hinken den Ausschlag, denn die Freunde riethen, ihn auf die lateinische Schule zu schicken, was denn auch geschah, da im Gelehrtenstande ein krummer Fuß nichts zu bedeuten habe. K. besuchte nun die Jesuitenschule, und von Kindheit an mit einer seltenen Fertigkeit in mechanischen Arbeiten ausgestattet, benützte er die freie Zeit, welche ihm die Schule ließ, zu dergleichen, auch trieb er Musik und da er großes Talent dafür besaß, bildete er sich — ohne Meister — gleich für mehrere Instrumente, als Geige, Harfe u. dgl. m. aus. Nach beendetem Gymnasium und philosophischen Studien begann er das Studium der Rechte, betrieb es aber nur ein Jahr lang; schon im folgenden, 1751, vertauschte er es mit jenem der Medicin. Nun war es vornehmlich die Anatomie, die ihn anzog und der er mit besonderem Eifer oblag; 1761 erlangte er die Doctorwürde und trat dann in die Praxis. Aber schon in kurzer Zeit wurde ihm das Lehramt der Anatomie an der Prager Hochschule übertragen und K. kündigte seine Vorträge nach der Sitte der älteren Professoren mit einem ausführlichen Programme an, welchem eine

gelehrte Abhandlung über Brüche und die Entdeckung einer neuen Gattung von Bauchbrüchen angeschlossen war. Auch später bediente sich K. desselben Mittels, um seine Wissenschaft zu fördern, es wurde ihm aber die weitere Ausgabe von solchen Programmen untersagt. Seine Geschicklichkeit als Arzt, welche namentlich zur Zeit der Seuche in den Jahren 1770 und 1771 sich bewährte und seine gelehrten Arbeiten machten seinen Namen in weiteren Kreisen und weit außerhalb der Grenzen seiner Heimat bekannt. Männer wie van Swieten und Albrecht von Haller, Alexander Volta und Ingenhouß verkehrten brieflich mit ihm und schon 1775 ernannte den Gelehrten die königl. Akademie der Wissenschaften von Göttingen zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1777 verließ er zum ersten Male — nachdem er schon ein berühmter Mann geworden — seine Heimat, besuchte Wien, wo ihn die Kaiserin Maria Theresia huldvoll empfing und die damaligen Wiener Gelehrten achtungsvoll aufnahmen. Beglückt über den Erfolg dieser ersten Reise, welcher nun in kleinen Zeiträumen noch andere nach Deutschland folgen sollten, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo ihn aber schon im folgenden Jahre der Tod in der Vollkraft seines Lebens — er zählte erst 44 Jahre — seinen Freunden, der leidenden Menschheit und der Wissenschaft entriß. Seine Schriften — wenngleich nur Dissertationen — haben höheres wissenschaftliches Interesse und sind folgende: „*Positiones de actionibus naturalibus*“ (Pragae 1755, 4°); — „*Theses physiologicae de sensibilitate et irritabilitate ex experimentis factis deductae*“ (ebd. 1761, 4°.); — „*Programma, quo F. Th. K. divisionem Herniarum, novamque Herniae ventralis speciem proponit* . . . .“ (ebd. 1764, 4°.) — *Quaestio medica an foetus in utero materno per os nutriatur*“ (ebd. 1764, 8°.); — „*Programma quo J. Th. K. sectiones et demonstrationes suas anatomicas . . . et anatomen partus capite monstroso proponit*“ (ebd., cum tab., 4°.); — „*Programma quo anatomicam monstri bicorporei monocephali descriptionem proponit*“ (ebd. 1767, cum tabulis aen., 4°.); — „*Quaestio academica ex physiologia num jam verus usus pulmonis in machina humana notus sit.*“ (ebd. 1771. 4°.); — „*De excessu vis vitalis et vasorum variisque inde in machina animali pendentibus phaenomenis*“ (ebd. 1772, 8°.); — „*De natura crustae inflammatoriae in sanguine misso adparentis*“ (ebd. 1773, 8°.); — „*Programma quo Hydrocephalum foetum rariorem ejusque causam proponit*“ (ebd. 1773. 4°.); — „*De arenulis in lotio adparentibus ut infallibili salutaris morborum eventus signo prognostico*“ (ebd. 1774, 8°.); — „*De vera natura cuticulae ejusque regeneratione*“ (ebd. 1775, 8°.); — „*Dissertationes medicae selectiores Pragenses quas collegit et edidit Jos. Thad. Klinkosch*“. Vol. Ium (Pragae et Dresdae 1775, 4°.); — „*Observatio de sensibilitate tendinis et raro cutis morbo*“ (Pragae 1775, 4°.); — „*Dissertatio de utero deficiente*“ (ebd. 1777, 8°.); — „*Dissertatio de utero retroflexo morbo gravidis perniciosissimo*“ (ebd. 1777, 8°.). In den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen sind abgedruckt sein „Schreiben, den thierischen Magnetismus und die sich selbst wieder ersetzende Kraft betreffend“ (Bd. II); — „Schreiben, den beständigen Electricitätsträger betreffend“ (ebd., Bd. III, S. 199) und „Beschreibung eines Electricitätsträgers ohne Harz

und Glas" (ebd., S. 391); auch hat er aus dem Italienischen Volta's „Beschreibung einer neuen electrischen Geräthschaft, Electrophor genannt" (Prag 1777, 8°.) herausgegeben. Klinkosch, von dessen Fertigkeit für mechanische Arbeiten bereits Erwähnung geschah, sann ununterbrochen auf neue Erfindungen und verfertigte sich zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten mancherlei Geräthschaften. Kurz vor seinem Tode noch vollendete er für die Erzherzogin Maria Anna [Bd. VII, S. 26, Nr. 212], diese durch ihre Liebe für Wissenschaft und Kunst so hervorragende Prinzessin, einen Elektrophortisch; auch studirte er an einer Maschine, welche die menschliche Stimme nachahmen sollte, wie sie ein paar Jahrzehende später Kempelen [Bd. XI, S. 158] erfand. Daß der Böhme Diwisch den Wetterleiter als solchen (vor Franklin) erfunden, hat Pelzel in seinen „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten" (Bd. III, S. 179) nachgewiesen, Klinkosch aber war es, der im Jahre 1775 den ersten Wetterleiter in Böhmen auf dem gräfl. Rostitzischen Schlosse zu Mieschitz aufgerichtet hat.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 226. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 82 [nach diesem geb. 1735]. — Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Th. Chr. Ferd. Enslin, 8°.) S. 331. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1359, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1275. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 263 [nennt ihn irrig Klinkotsch]. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 71. — Porträt. Unterschrift im Medaillongürtel: Joseph Thaddaeus Klinkosch. A. Niderhofer sc. (8°.).

Klinkowström, Friedrich August von (Maler und Pädagog, geb. zu Ludwigsburg, dem bei Stralsund gelegenen Landgute seines Vaters, 31. October 1778, gest. zu Wien 4. April 1835). Entstammt einer im Jahre 1684 geadelten protestantischen Familie schwedisch Pommerns. Der Vater Sebastian von K. diente als Oberstlieutenant in der k. schwedischen Armee, die Mutter, eine geborne von Rosenberg, war eine fromme und gläubige Frau. Nachdem er bis zur Wahl der Berufsstudien im Elternhause erzogen worden, begab er sich auf die Hochschule nach Greifswalde, wo er ein Studiengenosse Arndt's wurde. Die Kriegsverhältnisse der damaligen Zeit riefen ihn jedoch vor der Zeit von seiner literarischen Laufbahn ab und führten ihn dem Waffenhandwerke zu. Nachdem aber der polnische Feldzug beendet und am 24. Februar 1793 das preußische Manifest über die Besetzung Danzigs durch Preußen proclamirt war, begab sich K., aber immer noch im militärischen Verbande verbleibend, in's Elternhaus zurück. Das Vorhaben, den Feldzug gegen die Franzosen mitzumachen, mußte er der Familienverhältnisse wegen aufgeben, da ihn dieselben nöthigten, an der Seite seines Vaters zur Führung der häuslichen, theils durch ungeregeltes Gebahren, theils durch die Lasten des Krieges gesunkenen Wirthschaft zu bleiben. Hier fand K. Muße, eine Kunst zu üben, zu der er in früher Jugend schon ein ungewöhnliches Talent an den Tag gelegt hatte, nämlich die Malerei. Auch hatte er bereits in Greifswalde unter Quistorp die nöthige technische Fertigkeit sich an-

geeignet. Im Jahre 1802 begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Dresden, wo er sich mit dem Maler Runge befreundete und mit seiner ungemein lebendigen Phantasie in dessen Idee der Darstellungen durch Symbole und Allegorien auf eine fast maßlose Weise einging. Aber auch auf seine künstlerische Ausbildung wirkten die mißlichen Verhältnisse im Elternhause störend ein, weil er öfter genöthigt war, seine Kunststudien zu unterbrechen und wegen Mangel ausreichender Mittel sich nach Hause zu begeben. Aus diesem Umstande dürfte wohl auch der häufige Wechsel seines Aufenthaltes in der Zeit von 1804—1812 zu erklären sein, denn zu Ende 1804 hielt er sich zu Hamburg auf, im Herbste 1805 wieder in Dresden, im Herbste 1806 auf der Besitzung seiner Eltern, im Spätjahre 1808 in Hamburg und Paris, 1809 in Rom und im Herbste 1811 bereits in Wien, wo er schon damals einen längeren Aufenthalt nahm. In Paris hatte K. den Grafen, nachherigen Fürsten und Staatskanzler Metternich kennen gelernt und trug sich mit der Hoffnung einer Anstellung an der Akademie der bildenden Künste in Wien, denn seine treffliche Copie der „Nacht“ von Correggio, jetzt Altarbild in der Marienkirche zu Greifswalde, eine lebensgroße Copie des Bildnisses von „Karl V.“, eines kleineren von „Rudolph von Habsburg“ hatten ihn in weiteren Kreisen bekannt gemacht; aber seine Hoffnungen verwirklichten sich nicht. Um diese Zeit öffneten sich ihm auch Aussichten auf eine Anstellung in preußischen Diensten, denn im Jahre 1813 schickte ihn Minister Stein nach Dresden, um als Adjutant des dort commandirenden preußischen Generals demselben bei Organisirung eines Freicorps behilflich zu sein. Von dort aber kam K. nach Paris, wo ihn Pilat kennen lernte, mit nach Wien nahm und wo nun K. seine bleibende Stätte aufschlug. Bald nach seiner Ankunft in Wien trat K. zum Katholicismus über und hatte an diesem Religionswechsel der berühmte Redemtorist Clemens Maria Hoffbauer [Bd. IX, S. 135], dessen Seligsprechung eben im Werke ist, wesentlichen Antheil. Auch wurde um diese Zeit von Hoffbauer die von Adam Müller angeregte Idee der Errichtung einer Erziehungsanstalt für adelige Knaben mit der ihm eigenen Energie erfaßt, und Klinkowström, der eben vor Kurzem mit seiner Gemalin und deren beiden Schwägerinen in seine Hände das katholische Glaubensbekenntniß niedergelegt, als derjenige ausersehen, der dieses Institut in's Leben rufen und demselben als Leiter vorstehen sollte. Wie diese Idee in Erfüllung ging, erzählt Sebastian Brunner in seiner Schrift: „Clemens Maria Hoffbauer“. Dieses Institut, dessen Protectorat der (1863 verstorbene) Erzherzog Maximilian Este angenommen, trat aber erst im Jahre 1818 in's Leben und wurde die Pflanzschule des jungen österreichischen Adels. Aus dieser Schule gingen Ludwig Graf Batthyany, Anton Alexander Graf Auersperg, Alexander Baron Hübner u. A. hervor. Ein Jahr vor K.'s Tode, im Herbste 1834, wurde diese Anstalt aufgelassen, nachdem sie 16 Jahre bestanden und mehrere hundert Zöglinge gebildet hatte. Der gegen sie erhobene Vorwurf, daß die Zöglinge von K. zur geistlichen Wahl gedrängt wurden, widerlegt sich einfach durch die Thatsache, daß von allen während der 16 Jahre in diesem Institute gebildeten Zöglingen nur fünf dem geistlichen Stande sich gewidmet haben. Was Klinkowström's Me-

thode als Erzieher und den Zweck betrifft, den er sich bei dieser wichtigen Lebensaufgabe vorgesteckt, so waren religiöse Momente vorherrschend, und wie in seiner Kunstrichtung die Verherrlichung des Christenthums in seiner Alles vereinigenden und durchdringenden Kraft und Schönheit ihm das Höchste war, so war auch sein Erziehungswerk wesentlich auf Gläubigkeit und Hervorkehrung der Gefühlsmomente gegründet. Auch außerhalb seiner Anstalt war K. nach dieser Richtung hin thätig, denn es ist eine in Brunner's Schrift über Hoffbauer nur allgemein angedeutete, aber einer weiteren Begründung gewiß würdige Thatsache, daß mit K.'s Uebertritte zum Katholicismus die Elemente der Bildung und Erweiterung einer ausgeprägten — wenn gleich namenlosen — katholischen Gesellschaft in Wien deutlich bemerkbar werden, zu welcher u. A. Adam Müller, Friedrich Schlegel, Pilat, Baron Penkler, Graf Széchényi gehörten und welche in Clemens Hoffbauer den geistlichen Mittelpunct begrüßte. Es war nach den Wirren so langer und entsetzlicher Kriegsjahre, nach den schweren Bedrängnissen, welche im Gefolge derselben sind, nach dem Jammer über die mächtige Verwüstung allenthalben, das Bedürfniß nach einer Heimkehr des Geistes in sein Reich lebendig geworden. In Preußen entstand um jene Zeit der nachmals eben nicht am besten beleumundete Tugendbund; und auch in Oesterreich schien man die Bildung eines ähnlichen Vereins zu versuchen. Die Geschichte früherer Zeiten hat nach dergleichen Drangsalen ähnliche Erscheinungen aufzuweisen. Von dem Momente als K. seine pädagogische Mission zu erfüllen begann, nahm wohl seine künstlerische Thätigkeit keine andere Richtung, aber es blieb ihr nicht Muße genug zu größerem eindringlichen Schaffen. Daher sind es meist Bildnisse in Aquarell, welche K. ausgeführt, die aber ziemlich zahlreich sind. Auch schriftstellerisch thätig ist K. gewesen. So sind mehrere naturhistorische, zu jener Zeit in Pilat's „Beobachter" abgedruckte Aufsätze aus seiner Feder geflossen. Außerdem gab er heraus: ein seiner Bilder wegen merkwürdiges, heute schon höchst seltenes „ABC-Buch" (Wien, bei Müller); — „Vater Heinz. Sammlung von Märchen und Erzählungen. Herausgegeben von einem Erzieher" (Wien, Mechitharisten); diese Schrift hat mehrere Auflagen erlebt. Vom Jahre 1818 redigirte er unter dem Pseudonym Friedrich Kindmann die bei Wallishausser in Wien erscheinende Zeitschrift „Sonntagsblätter", mit bildlichen Darstellungen von ihm selbst, von der zwei Jahrgänge erschienen sind. Endlich übersetzte er mehrere geistliche Werke, darunter jene von Fraissinous und Groux aus dem Französischen. Bald nachdem K. seinen bleibenden Aufenthalt in Wien genommen, vermälte er sich mit Louise von Mengershausen, einer Schwägerin Pilat's, mit welcher er sich bereits in Paris verlobt hatte. Als sie viele Jahre vor ihrem Gatten (7. März 1821) starb, beweinten die Armen, denen sie Alles war, den Verlust einer Wohlthäterin und Mutter.

Hinterlassene Schriften von Philipp Otto Runge, Mahler. Herausgegeben von dessen ältestem Bruder (Hamburg 1841, Perthes, gr. 8°.) Bd. I, S. 171, 172, 173, 206, 367; Bd. II, S. 260, 264, 268, 271, 277, 281, 283, 292, 293, 298, 300, 305, 308, 314, 322, 341, 344, 351—339, 364, 368, 372—383, 380, 406, 412, 421, 428 [alles Briefe Klinkowström's an Runge aus den Jahren 1803—1810], S. 493 u. f. [in der Anmerkung]. — Clemens Maria Hoffbauer. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780 bis 1820. Von

Sebastian Brunner (Wien 1858, Braumüller, 8°.) S. 128—130. — Nagler in seinem „Allgemeinen Künstler-Lexikon", Bd. VII, S. 64, gedenkt eines Friedrich von Klinkowström, „Lithographen, der um 1821 in Wien lebte". Dieß ist Alles, was Nagler weiß, offenbar ist aber unter dem Lithographen (!) Klinkowström unser obiger Künstler Friedrich August von K., der treffliche Copist der berühmten „Nacht von Correggio", gemeint. — Die Klinkowström sind ein altes schwedisches, später nach Preußen übersiedeltes Geschlecht, dessen ein Zweig im Jahre 1798 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde. Der in Oesterreich blühende Zweig der Klinkowström führt das nämliche Wappen, welches im Herzschilde der preußischen Grafenlinie vorkommt, nämlich drei schwarze, quer neben einander gestellte Adlerköpfe mit goldenen Schnäbeln. Wie schon bemerkt, hatte sich Friedrich August K. in Wien mit Louise gebornen von Mengershausen vermält, aus welcher Ehe vier Söhne und eine Tochter entstammen; diese letztere, Maria (geb. 1816) ist Klosterfrau zu Gleink bei Stadt Steyer; von den Söhnen sind Joseph (geb. zu Wien 30. August 1813) und Max (geb. 21. October 1819) Priester des Ordens der Gesellschaft Jesu [s. die Folgenden], Clemens (geb. 6. Juni 1815) Concipist im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive und Alphons (geb. zu Wien 23. Jänner 1818) zur Zeit Statthaltereirath in Triest, der sich durch seine Tüchtigkeit im Staatsdienste bereits den Orden der eisernen Krone erworben hat.

Klinkowström, Joseph von (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Wien 30. August 1813). Der älteste Sohn des Friedrich August von K. [s. d. Vorigen] aus dessen Ehe mit Louise von Mengershausen. Erhielt seine Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung im Elternhause. Sein Vater war ja selbst der Leiter eines für den österreichischen Adel bestimmten Erziehungsinstitutes, welches durch 16 Jahre bestanden hatte. Am 21. August 1831 trat er, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zur Zeit die Stelle eines Predigers, Bibliothekars und Historiographen des Ordens bekleidet. Als Prediger ist K. einer der bedeutendsten Kirchenredner der Residenz, und zeichnen sich seine, von den höchsten Ständen zahlreich besuchten Predigten durch ihre eigenthümliche Mischung von weltlichen und geistlichen Dingen aus, wobei er einen bewunderungswürdigen Freimuth an den Tag legt und unbekümmert um die öffentliche Meinung gerade das sagt, was seine eigenste Meinung ist. Volle Gläubigkeit, religiöse Begeisterung, eine ungewöhnliche Redegabe, verbunden mit tiefem Gefühl, verleihen seinen Vorträgen einen eigenthümlichen Reiz und verfehlen bei weichen, trostbedürftigen Gemüthern, welche in einer haltlosen verworrenen Zeit ihre Zuflucht in der Religion suchen, selten ihre Wirkung. Als im Jahre 1859 die Tiroler Studenten-Compagnie am 21. Juni nach Italien aufbrach, befand sich auch K. in dem Zuge, und in dem diesen Auszug darstellenden Bilde der Leipziger „Illustrirten Zeitung" ist K. kenntlich dargestellt und zuerst einem großen Publicum bildlich vorgeführt. — Sein jüngster Bruder Max (geb. zu Wien am 21. October 1819) trat gleichfalls und zwar noch jünger, erst 15 Jahre alt, am 14. August 1834 in den Orden, in welchem er zur Zeit im Collegium zu Linz als Prediger und Beichtvater thätig ist. In früherer Zeit ging er als Missionär nach Australien, wo sich zu Adelaide eine Mission der österreichischen Ordensprovinz der Jesuiten befindet. Im Jahre 1851 kehrte er wieder nach Europa zurück, und ist gleich seinem älteren Bruder durch seine Rednergabe bekannt.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 109. — Didaskalia (Beilage zum Frankfurter Journal) 1859, Nr. 167 u. 288. — Der in Rittersberg's „Kapesní slovníček", d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1851, 12°.) Bd. II, S. 137 angeführte Jesuit

Klinkström ist offenbar eine und dieselbe Person mit Maximilian Klinkowström. — Porträte des P. Joseph. Unterschrift: P. Josephus Klinkowström Soc. Jes. Aus dem photographischen Salon des Jos. Folnesics (Wien, gedr. bei Höfelich's Witwe, 4°.); — des P. Max. Unterschrift: P. Maximilianus Klinkowström Soc. Jes. (ebd.).

Klischnigg, ... (der berühmte Thiermimiker, geb. zu London 12. October 1813). Die Verhältnisse seiner Jugend, die er in London und Paris verlebte, werden in so romanhafter Weise dargestellt, daß es schwer fällt, das eigentlich Wahre herauszufinden. Frühzeitig war er in London auf dem Drurylane-Theater, später als Clown in dialogisirten Weihnachtspantomimen aufgetreten. Auch hatte er in früher Jugend die Gelenkigkeit seiner Glieder auf jene Stufe gebracht, welche später die Bewunderung von Hunderttausenden erregte. Eine seiner merkwürdigsten Metamorphosen, womit er lange zuvor als er Thierdarsteller wurde, so große Wirkung hervorbrachte, war jene, wenn er als steinaltes Mütterchen, das Haupt perpendiculär zwischen die Füße herabsenkend, mit aufgesetztem falschen Kopfe auftrat und sich dann blitzgeschwind zur natürlichen Größe entwickelte. Seine Frau, eine Tochter des Thierbändigers Van Aken, soll K. durch seine Kunst gewonnen haben. Van Aken's herrlicher Urang-Utang, zu dem halb Paris strömte, war mit einem Male krank geworden, verschmähte bereits die Speise und die Menagerie blieb unbesucht. Van Aken war außer sich, und seine Lage verschlimmerte sich als das Publicum beharrlich ausblieb. Eines Tages meldete ihm der Menageriediener, der Affe sei lustig wie zuvor und mache tollere Späße denn je. Es war wirklich so. Die Genesung des Urang-Utang wird öffentlich verkündet, und wieder strömen die Pariser in Massen herbei, das merkwürdige Thier zu sehen. Als eines Tages Van Aken in seiner Freude über diese Wendung der Dinge in der Nähe seines Affen frühstückte, öffnete dieser den Käfig, trat hervor, verneigte sich in gratiöser Weise und bat um die Hand von Van Aken's Tochter, die ihm einige Wochen früher in etwas unsanfter Weise verweigert wurde. Der Affe war Klischnigg, der, nachdem der wirkliche Affe verendet und heimlich beseitigt worden war, im Einverständniß mit dem Affenwärter diese Metamorphose gewählt, um seinen früheren Gebieter umzustimmen, was ihm auch gelang. Klischnigg's Name tritt aber erst seit seinem Erscheinen in Wien in den Vordergrund und von da erst wurde dieser Affen- und Thierdarsteller im übrigen Deutschland bekannt. Im Jahre 1836 trat ein Herr in das Arbeitszimmer des Theaterdirectors Carl und ersuchte Gastvorstellungen geben zu dürfen. Was wollen sie spielen? fragte Carl den Fremden; „Affen", entgegnete dieser. O deren haben wir in Wien ohnehin genug, rief Carl und wollte den Dialog abbrechen. Der Fremde schwieg und als er die Thürklinke fassen wollte, kratzte er sich mit dem Fuße hinter den Ohren. Die Wirkung dieser spaßhaften Attitude auf Carl läßt sich kaum beschreiben. Aber das Gastspiel des Fremden wurde angenommen. Nestroy mußte zu diesem Zwecke ein Stück schreiben. Er schrieb: „Der Affe und der Bräutigam", worin Klischnigg den Affen spielte. Es wurde am 27. Juni 1836 zum ersten Male und in ununterbrochener Folge 40 Male gegeben. Carl's Cassier Held hatte an Klischnigg allein 29.000 fl. Honorar ausgezahlt. Das Stück wurde dann noch oft gegeben. Eine dramatische Affenliteratur

tauchte auf, denn man schrieb nur Stücke für Klischnigg; Monate hindurch war der Affe Klischnigg in Wien der Löwe des Tages, und von Wien machte er seine Runde über die Bühnen Oesterreichs und Deutschlands, was einige Jahre währte. Später war Klischnigg verschollen und blieb es viele Jahre, bis er in neuerer Zeit wieder auf einer kleineren Bühne im Kaiserstaate und erst 1862 abermals in Wien auftauchte; aber das Interesse für Affensprünge hat sich merklich abgeschwächt. Die Sprünge der Zeit nehmen jetzt die Aufmerksamkeit der Menschen zu stark in Anspruch.

Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1856, Nr. 85 [im Roman Bäuerle's: „Director Carl"]. — Gämmerler (Franz), Theaterdirector Carl, sein Leben und sein Wirken (Wien 1854, J. B. Wallishausser) [in dieser Schrift wird Klischnigg's erstes Zusammentreffen mit Carl erzählt]. — Der Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt) 1858, Nr. 45: „Wie Klischnigg Affendarsteller wurde"; Nr. 46: „Director Carl und Klischnigg". — Banater Telegraph (Temesvár, 4°.) 1852, Nr. 26: „Aus Klischnigg's Leben. Von ihm selbst erzählt". — Noch sind zwei — jetzt schon sehr seltene — Blätter vorhanden, welche Klischnigg in seinen sämmtlichen Darstellungen im Theater an der Wien als Affe und Frosch zeigen, und zwar das eine in gr. 4°. nach Originalzeichnung von Kaiser; dieses ist als besondere Bilderbeilage zur Theater-Zeitung 1836 erschienen. Es zeigt K. in 22 meist halsbrecherischen Attituden; das andere in gr. 8°. zeigt Stellungen und komische Scenen K.'s als Affe Mamock in Nestroy's Posse: „Affe und Bräutigam", 22 Stellungen (Wien, bei C. Seipp, Kupferstecher und Verleger). — Ein anderes Bild befindet sich in der Suite der Costumebilder zur „Theater-Zeitung" unter Nr. 42, wahrscheinlich von Schöller, aber nicht gelungen.

Klobucharich, Karl (croatischer Deputirter im ungarischen Landtage 1844, geb. in Croatien um das Jahr 1810). Entstammt einer croatischen, im Jahre 1797 geadelten Familie. K. war mit Metell Ozegovich Deputirter auf dem ungarischen Landtage 1844 und seit vielen Jahren allen Landesdeputationen zugetheilt. Für dieses Lexikon gewinnt er weniger durch sein persönliches Wirken als durch den Umstand Interesse, daß an ihm die Ungarn zuerst kund gaben, wie sie die nationale Gleichberechtigung verstanden wissen wollten. Der Landtagsbeschluß vom 20. Juni 1844 gebot den croatischen Deputirten ungarisch zu sprechen. Dagegen erhoben die Croaten Einsprache und da sich darüber Streitigkeiten entspannen, bestimmte die Regierung, daß, so lange der Landtag nichts weiteres entscheide, die croatischen Deputirten in der lateinischen Sprache an den Debatten Theil zu nehmen nicht gehindert werden können. Endlich kam diese Frage in der Landtagssitzung vom 1. December zur Behandlung. Nachdem der Personal (soviel als Präsident) die Nationalitätsfrage als den merkwürdigsten Gegenstand, über den heute zu verhandeln sei, bezeichnet, der Nationalitätenidee eine begeisterte Lobrede gehalten hatte, sprach er aus, daß der Beschluß vom 20. Juni in seinen Augen ein ungesetzlicher sei und ertheilt den Rath, den Streit auf gesetzlichem Wege zu schlichten, jedenfalls aber die croatischen Deputirten vorerst sprechen zu lassen. Nach dem Ende dieser Rede erscholl von den Tischen der Deputirten ein beinahe einstimmiges maradjon, was so viel bedeutete, die Antwortadresse bleibe so wie sie ist. Nun ergriff der croatische Deputirte Klobucharich das Wort. Er begann in lateinischer Sprache. Kaum hatte er ein paar Sylben ausgesprochen, als die ungarischen Deputirten aufsprangen und ihm zuschrieen „ungarisch". Klobucharich fuhr in lateini-

scher Sprache fort. Nun begann ein Lärmen und Schreien von Seite der Ungarn, daß es dem Personal unmöglich ward die Ruhe herzustellen. **Klobucharich** fuhr in lateinischer Sprache fort. Der Tumult wurde größer. Der Personal ersuchte den Redner im Interesse der Ruhe innezuhalten, **Klobucharich** setzte seine Rede in lateinischer Sprache fort; die Emeute wuchs in besorgnißerregender Weise, und um einen gefährlichen Ausbruch der Leidenschaften zu verhüten, wurde die Sitzung aufgehoben. In der Circularsitzung des folgenden Tages kam die Sache in ganz eigenthümlicher Weise zum Austrag. Der ungarische Deputirte **Klauzál** beantragte: „Da es unter der Würde des Landtages sei, bis zur thätlichen Gewalt herabzusteigen und diese gegen die croatischen Deputirten zu gebrauchen, so möge sich der Landtag ihrem lateinischen Vortrage nicht widersetzen, nehme aber davon keine amtliche Notiz, betrachte ihre Reden als nicht gesprochen und verbiete deren Aufnahme in das Landtagsdiarium u. s. w." Dieser Antrag wurde ohne Debatte angenommen. Am folgenden Tage wurde dieser Beschluß in der Sitzung verhandelt; die croatischen Deputirten sprachen in der Debatte lateinisch und während sie sprachen, conversirten die ungarischen Deputirten. So hatte die Kühnheit, Energie und Ausdauer des Deputirten **Klobucharich** in einer sehr wichtigen Angelegenheit den Sieg erfochten, denn die angenommenen Motive **Klauzál's** waren in der That denn doch nichts anderes als die factische Aufhebung des Beschlusses vom 20. Juni. Welchen Eindruck diese merkwürdigste, durch **Klobucharich** veranlaßte Episode des 1844er Landtages im Publicum hervorbrachte, berichtet ausführlich und in anziehender Weise der in den Quellen citirte Croquist.

(**Hugo**, Albert) Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, O. Wigand, kl. 8°.) Bd. I, S. 115, 137; Bd. II, S. 110–138. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 274.

Klobukowski, Adam Anton (polnischer **Journalist** und **Schriftsteller**, aus Galizien gebürtig). Zeitgenoß. Er lebte mehrere Jahre in Lemberg, wo er mit literarischen Arbeiten für die dortigen Journale beschäftigt war; auch gab er schon im Jahre 1842 eine gute polnische Uebersetzung des **Halm'schen** Drama's „Der Adept" heraus. Später begab er sich nach Krakau, wo mittlerweile das große politische Blatt „Czas", d. i. die Zeit, begründet worden war, betheiligte sich als Mitarbeiter an demselben, und als dessen Redacteur **Sobolewski** gestorben, übernahm **Klobukowski** die Redaction des Blattes. Während seines Aufenthaltes in Lemberg, 1842—1845, waren im Dziennik mód pazyzkich außer mehreren Originaldichtungen, darunter „Karnawal wenecki", d. i. Der Carneval von Venedig, dann Erzählungen und Reiseskizzen, auch eine Uebersetzung von **Schiller's** „Gang nach dem Eisenhammer" erschienen. In Krakau verlegte er sich nebenbei auf das Studium des Spanischen, und die gleichnamige Literaturbeilage des „Czas" enthielt im Jahre 1860 die Uebersetzung einer größeren spanischen Novelle von Fernand **Caballero**.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. **Rieger**, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. **Rieger** (Prag, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 700. — **Encyklopedija powszechna**, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1863, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 879.

Klobusiczky, Peter von (Erzbischof von Colocsa, geb. zu Preßburg am 26. Juni 1752, gest. zu Colocsa am 2. Juli 1843). Entstammt einer alten Adelsfamilie, deren ein Zweig seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Grafenwürde besitzt. Peter trat gleich zwei anderen Brüdern Ladislaus und Georg, nachdem er die philosophischen Studien beendet, mit 17 Jahren zu Tyrnau in den Orden der Gesellschaft Jesu, dessen Aufhebung aber noch während der Zeit seiner theologischen Studien erfolgte. K. begab sich nun nach Großwardein, wo er sich bald die Gunst des dortigen Bischofs Ladislaus Grafen Kollonics erwarb und von ihm zu seinem Secretär ernannt wurde. 1787, als Graf Kollonics Erzbischof von Colocsa wurde, folgte ihm K. dahin nach, wurde Caplan an der dortigen Kathedrale, 1790 Domherr an derselben, blieb aber auch in dieser Stellung immer an der Seite seines erzbischöflichen Gönners. Im Jahre 1807 erfolgte seine Erhebung auf den bischöflichen Sitz von Száthmar, den er durch volle 15 Jahre behielt. Als 1817 Graf Kollonics starb, wurde im J. 1822 Klobusiczki sein Nachfolger im Erzbisthume und bekleidete diese hohe Kirchenwürde durch 21 Jahre bis zu seinem Tode, der im Alter von 91 Jahren erfolgte. In den Annalen der ungarischen Kirche prangt Klobusiczky's Name mit seltenem Glanze. Nicht nur daß er die durch die Türken im Jahre 1686 verwüstete Kathedrale, deren Herstellung aber erst unter Erzbischof Nikolaus Graf Csáky im Jahre 1747 wieder begann und von dessen Nachfolgern fortgesetzt wurde, vollends zu Stande gebracht und daß er die erzbischöfliche Residenz ansehnlich erweitert hat, sondern er verwendete sehr bedeutende Summen zu humanen und frommen Zwecken, so für den Bau eines Seminars, das er überdieß vollends dotirte, 35.000 fl.; für den eines Convicts, das er auch mit allem Nöthigen ausstattete, 35.000 fl.; er errichtete viele Gebäude zum Unterrichte armer Knaben in den verschiedenen Handwerken, setzte bedeutende Summen aus zur Erhaltung vieler Convertiten, zur besseren Besoldung der Professoren des Lyceums und anderer Lehranstalten, deren einige er ganz aus Eigenem bestritt, stiftete eine Bibliothek in Száthmar; besserte die ärmeren Pfarreien seiner Diöcese auf, sorgte für Errichtung von Pfarr- und Landschulen, vertheilte im Stillen an Dürftige und Leidende Gaben zu Tausenden und ließ den Kranken und Hilflosen Speise und Trank oft von seinem eigenen Tische reichen. Im Nothjahre 1817 unterhielt er mehrere Monate hindurch 200 Köpfe jeden Standes aus eigenen Mitteln. So geringfügig es auf den ersten Anblick erscheinen mag, so ist es bei der Verwahrlosung, welcher in Ungarn das Landvolk nach jeder Seite hin preisgegeben ist, immerhin bemerkenswerth, daß er der Erste war, der auf seine Güter Landchirurgen berief und aus eigenen Mitteln besoldete, ein Beispiel, welches bei humanen Magnaten bald Nachahmung fand. Auch im Uebrigen war der seiner geistlichen und bürgerlichen Tugenden wegen im Lande hochverehrte Kirchenfürst ein wahres Vorbild altmagyarischer Gastfreundschaft, von der großartige Beispiele in der Erinnerung seiner Zeitgenossen leben. Eine Leichenrede auf Anton Graf Károly [Bd. XI, S. 8] und eine Festrede, anläßlich der Eröffnung einer Schule, beide ungarisch, sind von ihm im Drucke erschienen.

Szaniszló (Franc.), Memoria Exc. Ill. et R. D. Petro Klobusiczky de Eadem (Pestini

1843). — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 13, S. 76 [im Artikel: „Denkmahle der Wohlthätigkeit des ungarischen Clerus", von Hohenegger]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 187. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Dirnböck, 8°.) S. 129. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. 1848, Nr. 164, S. 734. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. I, S. 343. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 274—282. — Die Klobusiczky sind ein altes ungarisches Adelsgeschlecht, das sich urkundlich bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts, in welchem ein **Nikolaus K.**, 1436, lebte, zurückführen läßt. Viele Sprossen dieser Familie bekleideten Gespanschafts- und Obergespanschafts-, dann andere ämtliche und geistliche Würden. Die Baronswürde brachte **Franz** K. im Jahre 1695, die gräfliche sein ältester Sohn **Anton** im Jahre 1736 in die Familie. Jedoch nur die Nachkommen des Franz besitzen dieselbe, die Nachkommen **Stephan's**, eines Oheims des vorerwähnten Franz, welche den zweiten heute noch blühenden Zweig der Klobusiczky bilden, besitzen den einfachen ungarischen Adel. Diesem Zweige entstammt auch der Erzbischof **Peter von K.**, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt wurde. Aber auch die gräfliche Linie hat einen Erzbischof, und zwar auch einen von Colocsa, aufzuweisen; nämlich Graf **Franz**, Bruder des **Anton**, ersten Grafen K., wurde, nachdem er seit 1732 Bischof von Siebenbürgen gewesen, im Jahre 1751 zum Erzbischof von Colocsa erhoben, welche Würde er bis zu seinem Tode 1760 bekleidete. [*Pinter (Jos.)*, Laudatio funebris F. X. e comitibus Klobusiczky de Zétthény, Colocensis et Bachiensis ecclesiarum canonice unitarum archiepiscopi (Budae s. d. [1760], Fol.).]

Klocska, auch **Klotschka**, hie und da auch **Golatka** (walachischer Geistlicher und Hauptgehilfe des berüchtigten siebenbürgischen Bauernrebellen Horjah; hingerichtet zu Karlsburg am 28. Februar 1785). Noch bevor er sich mit Horjah vereinigte, versetzte er Ungarn und Siebenbürgen durch seinen rohen und wilden Fanatismus gegen die Griechen, welche die Union mit der römischen Kirche angenommen hatten, in Schrecken. In seiner Parteiwuth und Leidenschaft erregte er, wo er hinkam, Unruhen und mußte verhaftet werden. Da gelang es ihm, sich aus der Haft zu befreien und nun schloß er sich an Horjah an, über dessen Beginnen und Vorgehen dieses Lexikon in dessen Biographie [Bd. IX, S. 272] Ausführliches mittheilt. Um Wiederholungen zu vermeiden, wird auf diesen Artikel, in den Quellen aber auf die reiche Literatur hingewiesen, welche über diesen wichtigen Gegenstand sich aufgehäuft hat.

Umständlicher Bericht von den in Siebenbürgen entstandenen Unruhen, aus wahrhaften Nachrichten gesammelt von G. M. (Wien 1784, Ghelen'sche Schriften, 8°.). — Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jakobinismus von Abbé Barruel (München und Leipzig 1801, Peter Waldeck) [im 2. Bande befindet sich auch die Geschichte des Horjah-Klocska'schen Aufstandes]. — Ein im Jahre 1790 bei Hofmeister in Hermannstadt erschienener deutscher „Kalender" enthielt die Geschichte dieses Aufstandes. Diese Darstellung erregte den Unwillen des damals versammelten Landtages in so hohem Grade, daß die Confiscation des Kalenders angeordnet wurde. [Protoc. diaet. anni 1790/91, 93, 99, 104, 105.] Diese Confiscation fand Statt und scheint so vollständig gelungen zu sein, daß kein Exemplar dieses Kalenders selbst von dem rastlosen Forscher und Sammler Joseph Graf Kemény mehr aufzutreiben war. — Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung. Jahrg. 1821, Bd. II, S. 73 bis 86: „Gróf Sztárai Mihálynak tiszti igyekezete és a nemességnek Rész ajánlása Hóra támadása lecsendesitésére", d. i. Des Grafen Michael Stáray amtliches Streben zur Schlichtung der Hora'schen Unruhen, der Antheilnahme des Adels empfohlen; — dieselben, Jahrg. 1821, Bd. XII, S. 81—91: „Déval

mezőn Hórákkal történt csatáknak rövid, de igaz leirása", d. i. Kurze aber wahre Beschreibung der auf dem Dévaer Felde mit Hora gelieferten Schlachten. — Mátisfalvi Göttfy László hásznépének Hóra pórhada miatt esett romlása Mátisfalva Borbálától. d. i. Des Matisfaluer Ladislaus Göttfy und seines Hausgesindes Untergang in Folge des Hora'schen Heidenkrieges, von Barbara v. Matisfalu (Pesth 1823). — Collectio ordinationum Imperatoris Josephi II. (Dioszegini 1790, 8°.); dieses auch äußerst seltene Druckwerk enthält im 1. Theile, S. 148 u. f., Näheres über diese Katastrophe. — Ueberdieß führt Graf Kemény in seinem im Uj magyar Muzeum 1855, Heft 6, abgedruckten Briefe an Alexander Miko de dato Gerend 23. November 1853 folgende Manuscripte an, deren ersteres der Graf selbst besaß: „Hora támadásnak története akkori levelekben s' irásokban gyüjtötte Aranka György" (300 S.), d. i. Geschichte des Hora'schen Aufstandes in Briefen und Schriften aus jener Zeit gesammelt von Georg Aranka; — „Az 1784 beli oláh támadásnak történeteit érdeklö adatok, akkori eredeti levelekben, és hivatalos iromanyokban melyeket leirt és rendbe szedett Benkö Jozsef, d. i. Den 1784er walachischen Aufstand betreffende Daten in Originalbriefen aus jener Zeit und in amtlichen Berichten copirt und geordnet von Joseph Benkö. — Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronstadt, 4°.) Jahrg. 1838, Nr. 8, 9, 10, 11 u. f.: „Beiträge zur siebenbürgischen Geschichte. II. Die Hora- und Klocška'schen Unruhen". [Die hier mitgetheilte ausführliche Darstellung ist einem handschriftlichen Werke: „Das alte und neue Kronstadt" von Georg Michael Hermann, der diese Zeit selbst noch erlebt hatte, entnommen. Es ist derselbe Hermann, dessen in diesem Lexikon, Bd. VIII, S. 390, Nr. 5, gedacht ist.]

Klodziński, Adam (Schriftsteller, geb. zu Miklowice im Przemysler Kreise Galiziens im Jahre 1795, gest. auf seinem Gute Parchacz in Galizien 25. April 1858). Die ersten Keime der Bildung sog er aus dem gewählten Kreise von Schöngeistern und Schriftstellern, welchen der Fürst Adam Czartoryski um sich zu versammeln pflegte. Später begab er sich nach Lemberg, wo er an der dortigen Universität die Rechtsstudien beendete und dann als Erzieher in das Haus des Grafen Potocki trat. Um jene Zeit schon schrieb er für die von dem Curator der Universität in Krakau J. J. Załuski herausgegebenen Rozmaitosci naukowy, d. i. Literarische Miscellen. Nun brachte er einige Zeit in Wien zu, beschäftigt mit Ausarbeitung der Genealogien der Familien Potocki und Herburt, welche jedoch nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren. Im Jahre 1839 übernahm er die Directorstelle an der im Jahre 1817 von dem Grafen Ossoliński mit großartiger Munificenz in's Leben gerufenen, nach dem Stifter benannten literarischen Anstalt, welche er bis zum Jahre 1850 bekleidete. Im letztgenannten Jahre legte er seine Stelle nieder und zog sich auf sein Gut Parchacz zurück, wo er im Alter von 63 Jahren starb. Als Director des Ossoliński'schen Institutes war er zugleich Redacteur des auf Kosten dieser Anstalt herausgegebenen Czasopis, einer literarischen Wochenschrift, welche viele Jahre hindurch der geistige Sammelplatz der nationalen Elemente Lembergs war. Unter seiner Leitung fanden der stattliche Umbau des Institutsgebäudes, die Errichtung einer eigenen Druckerei, die ansehnliche Vermehrung des Bücherschatzes und sonst noch manche den Zweck und die Bedeutung der Anstalt fördernde Unternehmungen Statt. Von seinen literarischen Arbeiten sind außer einer polnischen Uebersetzung des 2. Theiles von Ferdinand Reuter's: „Die Landwirthschaft im Zusammenhange mit allen ihren Theilen", welcher die „Viehzucht im Zusammenhange mit der Landwirthschaft" darstellt und zu Warschau (1822) erschienen ist, anzuführen: *„Rzecz krótka przy złożeniu d. 26. Marca 1849 r. w Lwowie*

do grobu zwłok J. W. Wacława Zaleskiego", d. i. Kurze Ansprache bei der am 26. März 1849 stattgehabten Beisetzung der Leiche des Wenzel Zaleski, Gouverneurs von Galizien (Lemberg 1849); — „*Nekrolog ks. Eust. Sanguszki*", d. i. Nekrolog des Fürsten Eustach Sanguszko" (ebd. 1846). Die Verwaltung des seiner Leitung anvertrauten Ossolinski'schen Institutes zog ihm Angriffe zu, welche vorerst in der in Posen erscheinenden polnischen Zeitung standen, später aber in einer besonderen Schrift: „O zakładzie Ossolińskich", d. i. Von dem Ossolinski'schen Institute (Posen 1850, 8°.) erschienen sind. Klodziński antwortete darauf mit der Schrift: „*Odpowiedz na artykuł bezimiennego autora o zakładzie naukowym imienia Ossolińskich*, d. i. Antwort auf den Artikel eines Ungenannten, über das literarische Ossolinski'sche Institut (Lemberg 1850). Einen Abschluß dieser literarischen Streitigkeiten machte J. Waligórski mit dem Libell: „Zakład naukowy i nienaukowie ludzie. Pogląd na całą dotychczasową polemikę o zakładzie Ossolińskich", d. i. Das gelehrte Institut und ungelehrte Leute. Umblick auf die bisherige Polemik, über das Ossolinski'sche Institut (Lemberg 1850, 8°.). Klodziński ging aus dieser Polemik nicht siegreich hervor. In dem von ihm redigirten Czasopis veröffentlichte er außer den jährlichen Rechnungsberichten mehrere biographische, philologische, literarhistorische und kritische Artikel. K., ein kenntnißreicher aber hinter vornehm polnischen pedantischen Eigenheiten sich verschanzender Sonderling, würde unter anderen Verhältnissen vielleicht ersprießlicher gewirkt haben, so aber stand er unter den Deutschen fremd, unter den Polen isolirt, unter den Schriftstellern kleinlich und doch selbst mit allen Ansprüchen eines großen Gelehrten da. — Sein Bruder Johann suchte sein Glück außerhalb seiner Heimat, ging in's Warschau'sche, wo er als Doctor der Rechte bei dem Appellationsgerichtshofe des Königreichs Polen eine Stelle fand. Er war Fachschriftsteller und gab im Drucke heraus: „*Rozprawa o potrzebie prawa cywilnego*", d. i. Abhandlung von der Nothwendigkeit des Civilrechtes (Lublin 1820), und „*Encyklopedija i methodologia obejmująca ogólny rys nauk i wiadomosci prawnych*", d. i. Encyklopädie und Methodologie, den vollständigen Abriß der juridischen Wissenschaften umfassend (Warschau 1842, 8°.).

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 883.

Klop, auch **Klopp**, Stephan (Tonsetzer, aus Böhmen gebürtig, lebte um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). War ein vortrefflicher Violaspieler und seine Leistungen auf diesem Instrumente erregten allgemein Bewunderung. Im Jahre 1766 war er Capellmeister bei dem Grafen Thun in Prag. Im Jahre 1790 hielt er sich als Virtuos zu Regensburg auf, wo er aber, wie Dlabacz etwas unklar meldet, das Unglück hatte, seiner Sinne beraubt zu werden. K. hat auch componirt und nach Dlabacz viel für sein Instrument geschrieben, jedoch scheint das meiste ungedruckt geblieben zu sein, denn in einem Kataloge von Träg aus dem Jahre 1799 werden „VI Quartetti a 2 Violini, Viola e Vionc." nur als Manuscript aufgeführt. Näheres ist über K. nicht bekannt.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag

1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 74. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 571.

Klopstein von Ennsbruck, Joseph Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Klausenburg im Jahre 1764, gest. zu Palermo 6. August 1824). Nach einem unterm 20. Februar 1811 ausgefertigten Dienst-Extract zählte K. damals 45 Jahre, sonach wäre er nicht 1764, sondern 1766 geboren. Nachdem er seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie erhalten hatte, wurde er am 4. Juli 1784 als Fahnen-Cadet im Infanterie-Regimente Nr. 27 eingetheilt, rückte am 1. Februar 1786 zum Fähnrich, am 1. Juni 1788 zum Lieutenant und im Laufe des Türkenkrieges am 1. April 1790 zum Oberlieutenant vor. Im März 1792 wurde K. zum Infanterie-Regimente Lattermann übersetzt, in demselben am 16. October 1796 zum Capitän und am 21. Juni 1799 zum Hauptmann befördert. Mit dem Regimente machte er die Feldzüge dieser Periode in den Niederlanden und in Deutschland mit. Am 1. September 1805 erfolgte seine Ernennung zum Major im Infanterie-Regimente Graf Spork Nr. 25; am 16. Februar 1809 zum Oberstlieutenant und am 27. Mai d. J. zum Obersten. Ehe der Kampf des Jahres 1813 ausbrach, wurde K. zum General-Major ernannt und erhielt eine Brigade zuerst bei der großen Armee, im Jahre 1815 aber in dem nach Neapel gegen Murat marschirenden Armeecorps. Das Maria Theresienkreuz erfocht sich K. im Jahre 1809. Das 5. Armeecorps, unter Commando des Erzherzogs Ludwig, und das 6., unter jenem des Feldmarschall-Lieutenants Baron Hiller, bei welch letzterem K. sich befand, waren nach dem Gefechte bei Ebelsberg in vollem Rückzuge begriffen, hatten bereits die Enns überschritten und sollten in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai den Rückzug weiter fortsetzen. Der die beiden Corps rasch verfolgende Feind mußte aufgehalten werden. Als eine Stunde vor Mitternacht der Abmarsch erfolgte, erhielt Oberstlieutenant K. den Befehl, mit einem Bataillon Deutschmeister die Brücke über die Enns zu zerstören und durch 24 Stunden den Uebergang des Feindes zu verhindern. Mittlerweile würden die Armeecorps die Defiléen über Strengberg nach Amstetten mit ihren Artillerien, der Munition und dem Armeefuhrwesen beider Corps passirt haben. Bereits am Morgen um 6 Uhr erschien der Feind am jenseitigen Ufer der Enns. Er bestand aus 2 Cavallerie-Regimentern, 4 Bataillons Infanterie und 11 Kanonen. Die Franzosen versuchten zunächst die Herstellung der Brücke und weiter unten an einer passenden Stelle des Flusses die Forcirung des Ueberganges auf Schiffen. Sie eröffneten ein heftiges Kanonen- und Tirailleurfeuer, aber K. hatte seine Anstalten mit solcher Umsicht getroffen, daß er alle Versuche des Feindes vereitelte und ihn nicht nur, wie er den Auftrag hatte, 24 Stunden, sondern auch durch die Nacht vom 5. auf den 6. Mai aufhielt, wodurch die beiden von den vorangegangenen hartnäckigen Gefechten erschöpften Armeecorps ihren Rückzug bis Amstetten ungestört auszuführen und die Zurückbringung der Artillerie, Munition und des Fuhrwesens beider Armeecorps ohne den mindesten Verlust zu bewerkstelligen im Stande waren. K. wurde für diesen, einem weit überlegenen Gegner muthvoll geleisteten und betreffs der Dauer weit über den erhaltenen Befehl verlängerten Widerstand,

der überdieß den beabsichtigten Zweck vollständig erreichen half, von dem Erzherzog Generalissimus **Karl** mit Armeebefehl vom 19. Mai d. J. durch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet; auch erfolgte wenige Tage darauf seine Ernennung zum Obersten und 1811 seine Erhebung in den Freiherrnstand. Im Jahre 1813, bereits General-Major, focht K. bei Dresden und Leipzig, zeichnete sich bei Genf und St. Julien, vornehmlich aber durch eine mit großer Umsicht ausgeführte Bewegung bei Aix und Chambery aus. In Italien rückte K. mit dem Armeecorps in Neapel ein; wurde im Jahre 1823 Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 47; starb aber bald darauf zu Palermo im Alter von 60 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom vom 19. April 1811. — **Leitner von Leitnertreu** (Th. Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhausser, 8°.) Bd. I, S. 450. — **Hirtenfeld** (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 958 u. 1746 [nennt ihn daselbst irrig **Anton** statt **Joseph**]. — **Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon**, herausg. von **Hirtenfeld** (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 583. — **Wappen.** Ein der Länge nach gespaltener Schild; in der blauen rechten Hälfte ein silberner, mit drei blauen Rosen belegter rechtsgelegter Schrägebalken, welcher in dem linken Ober- und dem rechten Unterecke mit einem auf drei grünen Hügeln springenden silbernen Einhorn beseitet ist. In der linken rothen Hälfte steht über einem Flusse eine Brücke mit drei Jochen, über welcher zwei blanke Schwerter in der Form eines Andreaskreuzes schweben. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone. Auf derselben ruht ein in's Visir gestellter gekrönter Helm, aus dessen Krone das rechtsgestellte silberne Einhorn des Schildes hervorspringt. Die **Helmdecken** sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold belegt.

Kloß, Joseph Ferdinand (**Tonsetzer**, geb. zu **Bernsdorf** in Mähren 10. Februar 1807). Der Sohn schlichter Landleute, der, nachdem er die Dorfschule seines Geburtsortes besucht, mit beginnendem elften Jahre in das mährische Städtchen Freiberg (am Fuße der Karpathen) kam, wo er den Schulbesuch in den höheren Classen der Volksschule und am dortigen Gymnasium fortsetzte. Das Studium wurde ihm, weil er bis dahin der deutschen Sprache völlig unkundig war, ziemlich erschwert, aber durch Fleiß und Anstrengung überwand er alle diese Hindernisse und bezog im Jahre 1826, 19 Jahre alt, die Hochschule in Olmütz. Nachdem er die Philosophie beendet, begann er auf den Wunsch seiner Eltern das Studium der Theologie, welches ihm jedoch wenig zusagte, worauf er es mit jenem der Rechtswissenschaften vertauschte, welches er auch im Jahre 1830 beendete. Nur kurze Zeit blieb er noch in Olmütz, dann begab er sich in die Residenz, wo er eine Stelle im Staatsdienste suchte und bei einer der dortigen Hofstellen auch für dieselbe vorgemerkt wurde. Da es Monate lang bei dieser Vormerkung blieb, suchte K., der seit den philosophischen Studien durch Unterrichtertheilen sich selbst erhielt, einen Dienst bei der Cameral-Hauptbuchhaltung und wurde als Praktikant bei derselben aufgenommen. Aber nicht lange blieb er in diesem Amte, seine Kunstbestrebungen hatten die Aufmerksamkeit eines einflußreichen Kunstfreundes auf K. gerichtet und durch dessen Verwendung wurde er Conceptspraktikant bei der ersten österreichischen Sparcasse. Am 16. Juli 1835 begann K. daselbst seine Dienste, wurde schon in einem halben Jahre mit einem Adjutum betheilt, im Jahre 1837 Concipist, rückte dann zum Rathsprotokollisten und im Jahre 1851 zum Secretär bei der Anstalt vor, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. Nach

dieser Skizze seiner amtlichen Laufbahn kehren wir zu K., dem Jünger der Tonkunst, zurück, und diese Eigenschaft ist es vornehmlich, die ihm eine Stelle in diesem Lexikon sichert. In früher Jugend schon zeigte K. ein ausgesprochenes Talent für die Musik; ohne Lehrer bildete er sich durch eigenen Fleiß und beharrliches Studium fort; so spielte er, ohne die Noten zu kennen, als Autodidact die Orgel in der Kirche seines Geburtsortes, später in der Gymnasialkirche zu Freiberg. Die Volksmelodien, insbesondere die kirchlichen, an denen das mährische Landvolk, wie überhaupt die slavischen Volksstämme, so reich ist, bildeten die Grundlage seiner damaligen kirchlichen Improvisationen. Später als er nach Olmütz kam, fiel auf ihn die Wahl als Organisten bei dem akademischen Gottesdienste. Die Bekanntschaft mit dem talentbegabten Tonsetzer A. Emil Titl, welche bald in Freundschaft überging, förderte K. wesentlich in seinen Bestrebungen, bis er sich wieder selbst überlassen blieb, nachdem Titl nach Prag übersiedelt war. Nun aber trieb er fleißig das Studium der Generalbaßlehre, in welcher das Werkchen von Förster und ein Handbuch der Harmonielehre seine ersten Wegweiser waren. Um diese Zeit versuchte er sich auch zum ersten Male in der Composition und schrieb ein „Graduale für vier Singstimmen mit Orgelbegleitung“, welches in der Kirche zu St. Michael in Olmütz allgemeine Anerkennung fand. Eine reichere Ernte an Kunstgenüssen und lockende Ergebnisse für seinen Kunstsinn stellten sich ihm in Aussicht, als er im Herbste 1834 die Residenz betrat, welche seine zweite Heimat geworden. In der That hatte er sich auch nach einer Seite hin nicht getäuscht; der Vortrag mehrerer Lieder in einem Privathause hatte die Aufmerksamkeit jenes schon erwähnten Musikfreundes erregt, dem K. seine glückliche dienstliche Laufbahn verdankt. In seinem Berufe blieb ihm noch immer einige Muße; diese widmete er künstlerischen Arbeiten auf dem Felde der Tonkunst, und auf diesem namentlich dem Gesange, dem er nach der theoretischen und praktischen Seite seine ganze Aufmerksamkeit schenkte. Ein Ausfluß dieses Strebens war die Gründung der ersten Liedertafel in Wien, welche K. im Jahre 1837 in's Leben rief, und welche, wie Schumacher treffend bemerkt, „die erste Taube mit dem Oelzweige war, die in Wien das grüne Land musikalischer Geselligung entdeckte“. Nach etwa fünfjähriger Wirksamkeit, 1837—1842, beschloß die Liedertafel ihre Wirksamkeit und im Jahre 1843 entstand der „Wiener Männergesangverein“. Kloßens Bemühungen für den Volksgesang und zunächst für den religiösen, wie für das Orgelspiel, waren Ursache, daß er im Jahre 1839 von einigen Kunstfreunden mit der Aufgabe betraut wurde, Statuten für einen Verein zur Förderung echter Kirchenmusik, insbesondere durch Bildung der Schulpräparanden von St. Anna in Wien, zu entwerfen. K. löste diese Aufgabe, der Verein trat 1841 in's Leben; K., zu dessen Ehrenmitgliede erwählt, wurde dessen Actuar und Secretär, und der Verein hob sich von Jahr zu Jahr. Aber diese praktische Richtung, die Kirchenmusik zu fördern, erschien K. nicht hinreichend; die Zöglinge, die von demselben ausgebildet wurden, mußten, sollte dieser Zweck erreicht werden, über das ästhetische und geschichtliche Element der kirchlichen Tonkunst belehrt werden, und aus diesem Anlasse schrieb K. das Werkchen: „Allgemeine Kirchenmusiklehre in Vorträgen für Präparanden des pädagogischen Lehr-

ants" (Wien 1854, J. B. Wallishausser, gr. 8°.) und hielt auch über diesen Gegenstand eine Reihe von Jahren hindurch den Präparanden und sonstigen Zöglingen des Vereins öffentlich Vorlesungen. Während K. so für den Kirchengesang wirkte und die Erfolge sich mehrten, drängte man sich von anderen Seiten an ihn, um Rath und Abhilfe in der musikalischen Noth. In der Josephstädter Gymnasialkirche war es nahe daran, daß der Kirchengesang der Gymnasialzöglinge ganz aufhörte. Da wendete sich der Präfect P. Rösler im Jahre 1846 an Kloß mit der Bitte, diesem Zustande abzuhelfen. K. gab dieser Bitte nach, richtete einen vierstimmigen Chor ein, stellte die vorhandenen Lieder zusammen, fügte mehrere seiner eigenen Compositionen hinzu und übergab Alles dem Drucke. So erschienen die *„Hymni sacri in caes. reg. Gymnasiis cantari soliti ad justam normam quatuor vocum redacti novisque canticis adaucti"* (Wien, 8°.), wovon seit 1854 bis heute bereits vier Auflagen erschienen sind. Zugleich übte er die Befähigteren, denen sich bald Mehrere, die Lust und Liebe dazu hatten, zugesellten, und in Kürze erklangen die Gesänge in der Josephstädter Gymnasialkirche in einer Schönheit und Lieblichkeit, wie nie zuvor, und dieser Erfolg war es, der in K. eine Idee rege machte, deren Verwirklichung ihm eben so viel Mühe als nach allen möglichen, leider lange fruchtlosen Versuchen genug Herzensleid bereiten sollte. K. wollte nämlich dem Gesange, der bisher ein an den k. k. Gymnasien unbekanntes Unterrichtselement war, dessen Bedürfniß aber sich eben so fühlbar gezeigt hatte, Eingang verschaffen. Er that die nöthigen Schritte, bot, um die Sache von Vorhinein zu fördern, das ausschließliche Verlagsrecht seiner Liedersammlung dem Staate an, aber die Neuheit des Gegenstandes machte die damalige Studienhofcommission so stutzig, daß man nicht einmal zu einem Beschlusse über diese Angelegenheit kam, sondern sie lieber ganz fallen ließ. Erst als das Jahr 1848 und mit diesem ein neuer Schulplan erschien, in welchem der Gesang unter die Gegenstände aller Volks- und Mittelschulen aufgenommen wurde, bekam die Sache eine günstigere Wendung. Nicht allein der kirchliche, sondern der Gesang überhaupt wurde Gegenstand der Aufmerksamkeit der Schulmänner, und wieder war es K., der nun mit seinen Ansichten öffentlich auftrat und seine Stimme der Erste in der Zeitschrift f. d. österreichischen Gymnasien erhob, wo sein Aufsatz „Ueber Gesang und Gesang-Unterrichtsplan an Gymnasien und Realschulen" (1855, Heft VI, S. 452, auch im Separatabdrucke) abgedruckt erschien. Die von ihm auf eigene Kosten herausgegebenen „Hymni sacri" wurden nun von dem Ministerium des Cultus und Unterrichts allen Gymnasien des Kaiserstaates empfohlen. Als sich nun auch in den Realschulen dasselbe Bedürfniß kund machte, veröffentlichte K. über Aufforderung des Directors der Gumpendorfer Realschule, Valentin Teirich, die Schrift: „Vierstimmige Kirchengesänge für Studirende an Realschulen" (Wien 1855, Klemm, 8°.), welche vom Unterrichtsministerium empfohlen wurde. So hatten seine Bemühungen um den Schulgesang nach jahrelangem Harren den erwünschten Erfolg gefunden; nun bot sich seiner Thätigkeit für Belebung des Kirchengesanges ein anderes nicht minder dankbares Feld. Im Jahre 1848 wurde die Kirche Maria am Gestade zum Gottesdienste für die in Wien stark vertretenen

Čechoslaven ausersehen und K. 1849 mit Statthalterei-Decret zum Organisten derselben bestellt. Jedoch fehlte es der Kirche, die für Chormusik keine Fundation hatte, an Allem. Weder Sänger noch Noten, noch Instrumente fanden sich vor; unter solchen Umständen nahm K. den leeren Sitz vor der Orgel ein. Jetzt konnte er die in seiner Kirchenmusiklehre ausgesprochenen Ansichten verwirklichen. In dieser Lage, wie damals die Kirche Maria am Gestade, befinden sich noch heute zahllose Dorfkirchen, deren Organisten nicht die Mittel besitzen, das Erforderliche herbeizuschaffen und doch einen religiösen Kirchengesang herstellen sollen. K. wählte also vor allem die den meisten Besuchern dieser Kirche bekannten religiösen Volkslieder, welche beim Gottesdienste angestimmt und von ihm mit der Orgel begleitet wurden; dann aber stellte er ein Quartett von Männerstimmen zusammen, lud sangkundige Dilettanten zur Mitwirkung ein, und diese Vocalkirchenmusik war von erhebender Wirkung. Als fünf Jahre später die Kirche in den Besitz der PP. Redemtoristen gelangte, hörte der bisher abgehaltene Gottesdienst auf. K. war eben im Begriffe, diese Gesänge — es sind 134 Quartetten und Kirchenlieder in čechoslavischer Sprache — durch den Druck zu veröffentlichen, als mit dem Aufhören dieses Gottesdienstes auch jeder weitere Anlaß zur Herausgabe dieser Gesänge wegfiel und K. eine seiner Lieblingsideen, die neue schöne Früchte zu tragen begonnen hatte, unter der Ungunst der Verhältnisse fallen lassen mußte. Aber bereits war seine Tüchtigkeit im Kirchengesange allgemein bekannt geworden und K. galt in Angelegenheiten dieses Gegenstandes für eine Autorität. Aus Freundschaft, die ihn mit dem Director des Pazmaneums, einer höheren geistlichen Lehranstalt in Wien, enger verband, übernahm K. auf dessen Wunsch den Gesangunterricht in derselben und erzielte auch da überraschende Erfolge. Im vierstimmigen Chore sangen die Pazmaniten zu allen Theilen des Meßopfers entsprechende Melodien, die sämmtlich von Kloß componirt waren. Um nun angehenden Priestern in Seminarien und theologischen Lehranstalten ein Handbuch zu liefern, durch dessen praktische Anwendung sie nicht nur die nöthige technische Gesangsfertigkeit erlangen können, sondern auch ihr religiös-ästhetisches Gefühl zu beleben vermögen, beschloß er die Herausgabe dieser ursprünglich für die Pazmaniten componirten Gesänge unter dem Titel: „*Quadricinium ecclesiasticum*“, welches das Pater noster (nach dem Gregorianischen Gesange) sammt Ave Maria, 7 Hymnen ad Missam per hebdomadem, 7 Gesänge ad benedictionem, 5 Hymnen de beata M. V., 16 Hymnen und Antiphonen für die verschiedenen Jahreszeiten und Kirchenfeste, eine Missa solennis, eine Missa pro defunctis, eine Litanei de B. M. V. und den Hymnus Ambrosianus, als Anhang aber eine Methodus brevis et facilis cantum ecclesiasticum addiscendi enthielt. Obwohl der Erfolg im Pazmaneum schon für das Gelingen dieses Unternehmens sprach, der Cardinal Erzbischof Scitovszky dasselbe von kirchlichem, Hofcapellmeister Aßmayer von künstlerischem Standpuncte warm befürwortete, der Preis dafür über alle Maßen nieder (1 fl.) gestellt war, hatte doch die Vertheilung des Programms an sämmtliche Diöcesen der Monarchie, um die Anzahl der erforderlichen Exemplare anzugeben, den entmuthigendsten Erfolg. Nur zwei Bischöfe, jener von Budweis, Jirsik,

und von Neusohl, B. Moyses, zeichneten, Ersterer 40, Letzterer 30 Exemplare, einige andere 2 Exemplare. Die Meisten aber hatten gar keine Antwort gegeben. So war K. wieder um eine Erfahrung reicher geworden. Als im Jahre 1856 die Wiedereinführung des akademischen Gottesdienstes an der Wiener Hochschule von Seite des Ministeriums beschlossen worden, wurde K. eingeladen, die Chorleitung zu übernehmen und leistete dieser Einladung Folge. Wie früher schlug er auch jetzt den praktischen, oben angegebenen Weg ein und wirkte zwei Jahre hindurch unentgeltlich als Organist, Sänger und Leiter des Chors; da befiel ihn im October 1858 während des Gottesdienstes ein Unwohlsein, welchem eine lange Krankheit folgte, von der er erst nach Jahresfrist genas und seine frühere Beschäftigung im Amte aufnehmen konnte. Kloßens Leben, wie es in dieser Skizze in einfachster Weise, nur mit Anführung unwiderlegbarer Thatsachen, dargestellt wird, ist das Bild eines unablässigen Ringens zur Verwirklichung höherer Ziele auf dem Felde der Tonkunst, die jedoch theils an der Indolenz der dabei zunächst Betheiligten, theils an der Ungunst der Verhältnisse entweder scheiterten oder doch nur kümmerlich gediehen. Die erzielten Erfolge stehen wenigstens mit den Opfern und Anstrengungen in keinem Verhältnisse. Jedenfalls aber ist K. der Stifter der ersten Liedertafel in Wien, aus welchem sich allmälig jenes herzliche und Alles umfassende Gesangsleben entwickelte, das zur Stunde in Wien blüht; er hat die Gesangsunterrichtsbildung an den Gymnasien und Realschulen angeregt und zu dessen Verwirklichung wesentlich beigetragen, sowohl durch eine faßliche Kirchenmusiklehre, als auch durch Herausgabe gesammelter guter, meist volksthümlicher Kirchenlieder; auch hat er auf die Bedeutung des Vocalgesanges in der Kirche aufmerksam gemacht, als das geeignetste Mittel, dem Gottesdienste die gehörige Weihe und einen erhebenden Charakter zu verleihen. Als Componist ist K. sehr fleißig, wenngleich nur Einzelnes von seinen Arbeiten durch den Druck veröffentlicht worden. Hundert Opera der Kirchenmusik bewahrt er im Pulte, davon sind ein „Tantum ergo“, ein „Veni Sancte Spiritus“ und ein „Regina coeli“ sämmtlich bei Spina in Wien im Drucke erschienen. In jüngster Zeit aber warf er sich auf die weltliche Musik und gab eine „Polka“ für das Clavier, bei Spina als Opus 101, und drei Trinklieder unter dem Titel: „Saft und Kraft für 4 Männerstimmen“, bei Glöggl, als Opus 102, heraus. Es muß hier bemerkt werden, daß diese Opus-Zahlen nicht nach dem gedruckten, sondern nach den wirklich vorhandenen, im Manuscripte befindlichen Werken gezählt sind. K., der genauer als wohl Andere die Mittel kennt, durch welche der weltliche und kirchliche Volksgesang gehoben werden könnte, der es fühlt, daß die gute Absicht, den Gesang in den Schulen als Unterrichtsgegenstand zu erklären, erfolglos ist, wenn es an geeigneten vorgebildeten Gesangslehrern gebricht, ist, um diesem Uebel abzuhelfen, nun mit der Abfassung eines Werkes beschäftigt, betitelt: „Praktische Gesang-Unterrichtsmethode für Lehrer und Schüler an Volksschulen“, womit thatsächlich ein neues erhebliches Hilfsmittel zur Erreichung der von ihm rastlos angestrebten Zwecke geboten werden wird. Seine Bemühungen zur Einführung des Gesangsunterrichtes in den Schulen erfreuten sich des Allerh. Wohlgefallens, welches K. zu einer Zeit mit Begleitung eines Zeichens der Allerh

Huld ausgedrückt wurde, als die Studienhofcommission die ganze Angelegenheit hatte fallen gelassen. Das **Mozarteum** in Salzburg und der **Kirchenmusik-Verein** in Preßburg haben K. zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt.

Wiener Zeitung 1862, Abendblatt Nr. 150, S. 598, im Aufsatze: „Die erste Liedertafel", von A(ndreas) Sch(umache)r. — **Allgemeine Wiener Musik-Zeitung**, herausgegeben von August **Schmidt**, 1843, Nr. 6. — Ein Anderer desselben Namens, **Karl Johann Christian Kloß** (geb. zu Mohrungen bei Eisleben 8. Februar 1792, gest. zu Riga 26. April 1853), obgleich nicht in Oesterreich geboren und fern in russischen Landen gestorben, hat doch mehrere Jahre in Oesterreich gelebt, wo er, wie auch an anderen Orten, als Organist und Chordirector thätig gewesen. Er war der Sohn eines Cantors und ein geschickter Violinist, spielte auch trefflich das Fortepiano, welch letzteres sein Hauptinstrument war. Er führte ein unstätes Leben, war Violinist des Theater-Orchesters zu Königsberg, dann Organist zu Elbing, später Musikdirector und Gesanglehrer zu Danzig, zog er durch die verschiedenen Städte Deutschlands, gab Orgelconcerte, hielt musikalische Vorträge u. dgl. m., bis er im Jahre 1839 dem Rufe als Organist nach Kronstadt in Siebenbürgen folgte, wo in der evangelischen Kirche eben eine neue und ausgezeichnete Orgel aufgestellt worden war. Er war daselbst längere Zeit geblieben und hat als Director mehrerer musikalischer Vereine zur Hebung des geselligen Lebens und der künstlerischen Bestrebungen segensreich gewirkt. Jedoch hielt es ihn endlich auch dort nicht mehr, er nahm die Stelle eines Chordirectors und Organisten an der evangelischen Kirche zu Eperies an und bald darauf das neu geschaffene Amt eines Professors der Musik an dem dortigen Collegium (Universität mit drei Facultäten). Nachdem er daselbst längere Zeit thätig gewesen, ergriff ihn seine alte Wanderlust, er ging nach dem Norden und starb zu Riga im Alter von 61 Jahren. K. war auch Componist und wohl an die 30 Tonstücke, größere und kleinere Kirchensachen, Lieder, liturgische Gesänge u. dgl. m. sind von ihm im Drucke erschienen. [**Schilling** (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 189. — **Gaßner** (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler. Lex. 8°.) S. 496. — **Neues Universal-Lexikon der Tonkunst**. Angefangen von Dr. Jul. **Schladebach**, fortges. von Ed. **Bernsdorf** (Dresden 1856, Lex. 8°.) Bd. II, S. 629.]

Klotschka, Iván, auch **Gloska** und **Golozka**, siehe: **Klocska** [S. 111].

Kloß, Gottlieb (**Bildhauer**, geb. zu **Imst** in Tirol 3. März 1780, gest. 13. Februar 1834). Erlernte die Bildhauerei in Wien, wo er sich 16 Jahre lang aufhielt, dann aber in seinen Geburtsort zurückkehrte. K. beschäftigte sich vornehmlich mit architektonischen Arbeiten, da es an Bestellungen zu eigentlichen Kunstwerken mangelte. Aber es sind auch einige dieser letzteren von ihm vorhanden, die in ihm den tüchtigen Künstler erkennen lassen. Im Nationalmuseum zu Innsbruck befindet sich seine im Jahre 1817 gearbeitete Basreliefgruppe aus Holz: „Orestes"; für den Fürstbischof von Brixen arbeitete er im Jahre 1824 das Bild des Papstes **Pius VII.** in Marmor, es fehlt nur sehr wenig (1½ Z.) zur Lebensgröße; und acht 4 Fuß hohe hölzerne bronzirte weibliche Statuen, die Tugenden vorstellend.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 125. — **Staffler** (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 267. — **Tschischka** (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 140, 143 u. 370. — **Die Künstler aller Zeiten und Völker**. Begonnen von Prof. Fr. **Müller**, fortgesetzt von Dr. Karl **Klunzinger** (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 497. — Ein **Leonhard Kloß** (geb. zu Geltendorf in Oberbayern 1717, gest. 1792) trat zu Wessobrun in den Benedictinerorden, war dann Lehrer in den Humanitätsclassen zu Salzburg, später in der

Philosophie ebenda, worauf er Schulpräfect des akademischen Gymnasiums daselbst wurde und den Charakter eines Salzburgischen, Freysingen'schen und Regensburgischen geistlichen Rathes erhielt. Von Salzburg kam er als Professor der Theologie nach Regensburg und versah diese Stelle sieben Jahre, worauf er abermals nach Salzburg als Professor der Dogmatik berufen wurde. Diese Lehrstelle und das Vicerectorat der Universität bekleidete er mehrere Jahre. Später kehrte er in sein Kloster zurück und beschloß in demselben seine Lebenstage. Außer zahlreichen philosophischen und theologischen Dissertationen, einem „Panegyricon in funere Joannis Francisci Principis et Episcopi Frisingensis" gab er heraus: „Orationes LXVIII pleraeque in Congregatione maiori B. V. Mariae Salisburgi habitae" (Augustae Vindelic. 1742, 4°.). [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 — 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 98. Meusel läßt ihn 1717 geboren sein und bereits im Jahre 1721 das Lehramt der Philosophie zu Salzburg vortragen. Das ist ein arger Druckfehler. — *Ziegelbauer,* Historia litteraria Ord. S. Benedicti. Tom. IV. — Baader (Klemens Alois), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, 4°.) Bd. I, S. 598.]

Kluch, Joseph (Bischof von Neutra, geb. zu Zniováraly im Turoczer Comitate Ungarns 30. März 1748, gest. zu Neutra Ende December 1826). Der Sohn armer Landleute, die ungeachtet ihrer Mittellosigkeit Alles thaten, dem talentvollen und lernbegierigen Knaben den Schulbesuch zu ermöglichen. Als Franz Graf Barkoczy, damaliger Fürst-Primas, Kunde davon erhielt, nahm er K. unter die Seminaristen seiner Erzdiöcese auf. Nach beendeten theologischen Studien erhielt K. 1771 die h. Weihen, wurde darauf Präfect der Seminarzöglinge, 1773 Professor der Philosophie an der damals noch bestandenen Universität zu Tyrnau und zugleich ungarischer Prediger. Bald aber berief ihn der Erzbischof-Stellvertreter als Secretär an seine Seite. Erst aus diesem Posten trat er als Pfarrer von Nagy-Ödo bei Gran in die Seelsorge. Im Jahre 1786 ernannte ihn der Cardinal-Primas Graf Batthyany zum Domherrn des Graner Capitels. 1808 wurde er Bischof von Neutra, und die 18 Jahre seiner oberhirtlichen Wirksamkeit sind eine Reihe der edelsten Handlungen, die seinem Namen ein bleibendes Andenken sichern. Theils bei Lebzeiten, theils in seinen letztwilligen Anordnungen widmete er ungeheure Summen zu frommen oder wohlthätigen Zwecken, so im Jahre 1810 den Armen des Neusohler Comitates 55.000 fl., 1814 eine gleiche Summe zur Unterstützung armer Pfarrer und Schullehrer; 1815 30.000 fl. zur Dotation des Neusohler Capitels und der Pfarrei seines Geburtsortes Zniováraly; 1819 56.000 fl. zur Erziehung adeliger Mädchen des Neutraer Comitates, 12.000 fl. zur Erziehung armer Mädchen und 60.000 fl. zur Erziehung armer Knaben desselben Comitates. Ueberdieß bestimmte er 12.000 fl. dem Taubstummeninstitute, 15.000 fl. für verschiedene wohlthätige Anstalten, 56.000 fl. zu Stiftungen für 12 dürftige Schüler; 35.000 fl. für die Ausschmückung des Graner Domes, 62.000 fl. für andere Gotteshäuser und 45.000 fl. zur Anschaffung kirchlicher Geräthschaften. Mit diesen Summen sind aber lange nicht alle Gaben erschöpft, welche der fromme und wohlthätige Kirchenfürst für ähnliche Zwecke dargebracht, der durch sein ganzes Leben ein wahrer Vater der Armen war, und auch sonst als Erbauer von Kirchen, Schulhäusern, als Gründer und Schutzherr vieler wohlthätiger Vereine unermüdet half und segensvoll wirkte.

Aszalay (Jozs.), Szellemi roppentyük (Pest 1859, 8°.) p. 33. — *Majer (István),* Regolö István Bacsi mulatva oktató család könyv (Pest 1860, Heckenast, 8°.) p. 64.

Klüpfel, Johann Andreas, mit dem Klosternamen Engelbert (gelehrter Augustiner, geb. zu Wipfeld im Würzburgischen 18. Jänner 1733, gest. 8. Juli 1811). Trat im Jahre 1750 in den Augustiner-Eremitenorden zu Würzburg, studirte dann die Philosophie zu Freyburg in der Schweiz und Theologie zu Freiburg im Breisgau, welches damals noch österreichisch war und zum sogenannten Vorderösterreich gehörte, bis es im Jahre 1801 von Oesterreich an Modena und 1805 an Baden und Württemberg kam, welch letzteres seinen Antheil vom Breisgau an Baden überließ. Nachdem Klüpfel im Jahre 1756 zu Constanz die h. Weihen erlangt hatte, wurde er 1758 Lehrer zu Münnerstadt, 1763 in Oberndorf, bald darauf aber Professor der Theologie in Mainz und Constanz, bis er 1767 in gleicher Eigenschaft nach Freiburg kam, wo er nahezu 40 Jahre das Lehramt versah und endlich 1805 in Quiescenz trat. Zwei Berufungen, eine nach Würzburg, die andere nach Wien, hatte K. abgelehnt. Klüpfel war ein aufgeklärter und tiefgelehrter katholischer Theolog und wie die Biedermanns-Chronik ihn schildert: „ein Schrecken und eine Geißel der mit ihm zugleich docirenden Jesuiten unter den Freiburger Professoren". Auch hatte er Händel mit dem Bischof von Constanz, weil er qua Censor ein Buch „vom Ablasse" gereinigt hat. K. hatte deßhalb manche Unannehmlichkeiten, aber die Bemühungen seiner Widersacher, ihn um Lehramt und Censorstelle zu bringen, scheiterten an den Gegenbemühungen seiner Gönner, die er in den hohen und höchsten Kreisen hatte, wie er denn auch in Folge seiner wissenschaftlichen Leistungen von der Kaiserin Maria Theresia mit einer goldenen Denkmünze begnadet worden war. K. hat folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „*A qua rerum omnium corporearum principium primum*" (Rottwilae 1764, 4°.); — „*Dissertatio Augustiano-theologica de statu naturae purae*" (Friburgi 1768, 4°.), welche Schrift ihm viele Gegner bereitete, so daß er zur Abwehr die folgende: „*Liber apologeticus de eximiis dotibus naturae rationalis ante peccatum*" (ebd. 1769, 2. Tit. Aufl. 1770, 8°.) herausgab; — „*De victrici delectatione ad Joan. Nepom. Schad Can. rég. Epistola*" (Neapoli [Aug. Vind.] 1772, 8°.); diese Schrift gab er unter dem Pseudonym Joh. Laur. Berti Eremita August. ex campis Elysiis heraus; — „*Dominus sacerdos secundum Ordinem Melhisedech*" (Frib. 1772); — „*Dissertatio theologica de precibus pro defunctis*" (ebd. 1773, 4°.); — „*Tertulliani mens de indissolubilitate matrimonii in infidelitate contracti, conjuge alterutro ad fidem Christi converso*" (ebd. 1774 u. 1780, 4°.); auch in Riegger's Oblectamentis (1776) abgedruckt; — „*Ad Ioa. Sal. Semlerum Halensem theologum epistola prima*" (Friburgi 1776, 8°.); — „*Panegyricus Josepho II. nomine Musarum Friburgensium 1777 dicatus*" (Frib. 1779, Fol.); — „*Oratio in obitum Mariae Theresiae Romanorum Imperatricis*" (Frib. Brisg. 1781, Fol.); — „*Dissertatio historico-theologica de libellis martyrum*" (Frib. 1778, 8°.); — „*Vindiciae Vaticinii Isajae VII. 14 de Emmanuele*" (ebd. 1779, 4°.); — „*Commentatio historica sistens Lutheranorum novissima dissidia de Canone scripturarum*" (Constant. 1780, 8°.); — „Sammlung bischöflicher Verordnungen und Hirtenbriefe, welche seit 1780 besonders in Teutschland erschienen sind, zur Aufklärung der Kirchengeschichte, des Kir-

henrechtes und des deutschen Staatsrechtes“, 1. Theil (Straßburg [Rastadt] 1786, 8°.); — *„Institutiones theologiae dogmaticae in usum auditorum“*, Pars I et II (Viennae 1789; edit. 2da 1802; edit. 3a 1807; quartis curis recogn. opera et studio Gr. Ziegler, ebenda 1819, neue Auflage 1821, gr. 8°.); einen Auszug dieses Werkes in einem Bande bearbeitete Caj. Geist (Wien 1804. 2. Aufl. 1830, gr. 8°.); — *„Necrologium sodalium et amicorum literatorum auctore superstite“* (Frib. 1809 [Gräffer in Wien], gr. 8°.); — *„Commonitorium S. Vincentii Lerinensis“* (Viennae 1809). Außerdem besorgte K., der ein vortrefflicher Lateiner war, die lateinische Uebersetzung von des Franz Giftschütz' „Pastoraltheologie“ (Wien 1789); ferner die Herausgabe zweier theologischer Sammelwerke, und zwar die *„Bibliotheca vetus ecclesiastica“* (Friburgi 1780, gr. 8°.), von der jedoch nur ein Theil des 1. Bandes erschienen ist, und der *„Bibliotheca nova ecclesiastica“*, 7 Bde. (Ulm und Freiburg 1775—1785, gr. 8°.); jeder Band besteht aus vier Heften und mehrere Hefte erschienen in wiederholten Auflagen, ein noch heute geschätztes theologisches Sammelwerk. Nach seinem Tode wurden von Anderen herausgegeben: *„Septem psalmi poenitentiales paraphrasi elegiaca ex expositione prosaica illustrati“* (Wien 1823, gr. 8°.); — *„De vita et scriptis Conradi Celtis Protucii praecipui renascentium in Germania litterarum restauratoris primique Germanorum poetae laureati opus posthumum edid. J. K. Ruef“* (Frib. 1814, gr. 8°.); edit. absolvit C. Zell, 2 partes (ebd. 1813—1827. 4°.). K. starb im hohen Alter von 77 Jahren.

Hug (Joh. Leonh. v.), Elogium E. Klüpfelii etc. (Friburg. et Constant. 1811, 8°.). — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Ausgabe, Bd. II, S. 304; I. Nachtrag, S. 338; II. Nachtrag, S. 176. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 264 [daselbst heißt es: K. sei zu Wippfeld im Günzburg'schen geboren; das ist ein Irrthum und soll heißen zu Wipfeld im Würzburg'schen]. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 118.

Kluibenschädel, nach Anderen **Kleubenschedl**, Alois (Tiroler Landesvertheidiger, geb. in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts, gest. zu Stams in Tirol gegen Ende Februar 1864). Ein Tiroler Bauer, der schon in den Kämpfen von 1804—1809 eine Rolle gespielt, in der Bewegung in Tirol aber, die zu Ende des Jahres 1813 wieder mächtig geworden war, namentlich als sich am 8. December das Bauernparlament bei Sterzing versammelte, erst recht in den Vordergrund trat. Er und der Krämer Empl aus Kirchdorf (im Volke der Greim-Hansl genannt), traten an die Spitze des Aufstandes. „Der Kaiser, hieß es, möchte Tirol — das damals bayerisch war — wohl gern wieder besetzen, könne aber des Rieder Vertrages wegen nicht den ersten Schritt thun, man müsse also dem Kaiser aus der Verlegenheit helfen und sich in Massen erheben.“ In der That zogen die Haufen sofort nach Innsbruck, wo sie auch am 11. December einfielen und das bayerische Militär vertrieben, welches sich nach Hall zurückzog. K. war unumschränkter Herr der Stadt. Da traf der kais. Feldmarschall Bellegarde, mit dem Befehle über die Armee Italiens betraut, in Innsbruck ein. K., der von Bellegarde volle Billigung und Unterstützung seines

Unternehmens erwartet hatte, war nicht wenig überrascht, als Bellegarde seinem Ansinnen entgegen und ganz auf die Seite der bayerischen Behörden trat, welche in einer Proclamation alle Gutgesinnten aufforderten, die Empörung der Unterthanen zu stillen. Bellegarde trat bald noch energischer und strenger auf, forderte Entlassung der Gefangenen, Niederlegung der Waffen und Anschluß an Bayern. Von österreichischer Seite habe diese neue Erhebung „durchaus keine Unterstützung zu gewärtigen". Es kam noch mehr. Ein kaiserliches Grenadier-Bataillon, Tag und Nacht zu Wagen befördert, wurde von österreichischer Seite der bayerischen Regierung zur Verfügung gestellt, um die Ruhe herzustellen. Kluibenschädel war über alle diese Vorgänge so befangen geworden, daß er in Anbeginn meinte, Bellegarde sei ein bayerischer Officier, der sich zur Täuschung in die österreichische Generalsuniform gesteckt. Endlich aber kam er zur Ueberzeugung und nun ließ er von seinem Unternehmen ab und half den Behörden selbst werkthätig bei der Entwaffnung der Insurgenten bei Hall. Nicht so Empl, der am 15. December noch einmal das Volk zu den Waffen rief, bei Hall aber gefangen, in Ketten nach München abgeführt wurde und sein Wagniß mit schwerer Haft und selbst mit Mißhandlungen büßen mußte. Kluibenschädel's rechtzeitige Umkehr mochte ihn vor Empl's traurigem Geschicke gerettet haben. Er zog sich dann ganz zurück und lebte wieder als Bauer, bis er als Greis im laufenden Jahre starb, und der Tod den schon vergessenen einstigen Schützen-Lieutenant den Zeitgenossen wieder in Erinnerung brachte.

Peternader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Landesvertheidiger (Innsbruck 1853, A. Witting, 8°.) Theil I, S. 159. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Theil I, S. 240. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1864, Nr. 63.

Klumpar, Johann Květoslav (Schulmann, geb. zu Chrast im Chrudimer Kreise 4. Mai 1826). Erhielt in seinem Geburtsorte den ersten Unterricht, kam dann auf das Gymnasium nach Leitomischel, später nach Leitmeritz, wo er unter Klicpera [s. d. S. 88 d. Bds.] die Humanitätsclassen beendete. In Prag hörte er die Philosophie und zu Königgrätz das erste Jahr die Theologie. Dann aber gab er das theologische Studium auf, besuchte an der neu organisirten philosophischen Facultät in Prag verschiedene Vorlesungen, vornehmlich jene Čelakowsky's über die slavischen Sprachen, war dann als Supplent zuerst am Altstädter Gymnasium zu Prag, später in Neuhaus thätig. Im Jahre 1853 wurde er zum Professor am neu errichteten Gymnasium zu Iglau, 1856 aber zum Director des neu errichteten Gymnasiums zu Lugos im Banat ernannt, worauf ihm im Jahre 1858 die Organisation des zu Skalitz in Ungarn zu errichtenden Staatsgymnasiums übertragen wurde, wo er bis zum Herbste 1861 thätig war. In Folge der politisch veränderten Verhältnisse Ungarns wurde auch er in Disponibilität versetzt. K. ist literarisch vielfach thätig, unter dem Namen Chrastecký (von seinem Geburtsorte Chrast) schreibt er in den Zeitschriften: Lumír, Škola a život, d. i. Schule und Leben, Sborník, der Sammler, Hlasy Slovákův, d. i. Stimmen der Slowaken. Selbstständig gab er heraus: „*Skladba jazyka latinského s připojenými příklasy českými ku překládání*

na jazyk latinský", d. i. Syntax der lateinischen Sprache, mit beigefügten böhmischen Beispielen zum Uebersetzen in's Lateinische (Prag 1863). Auch liegt eine čechische Uebersetzung der Werke Cäsar's druckfertig. — Sein jüngerer Bruder **Alois Dionys** (geb. 1828) war ein Zögling der Orgelschule in Prag, wo er sich in der Musik ausbildete und zur Zeit Capellmeister in Rußland ist. Er hat bereits Mehreres componirt, und seine Märsche sind im Militär-Musik-Album (Wien) abgedruckt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 706.

Klun, Vincenz (Vinko) Ferrerius (Schriftsteller, geb. zu Laibach 13. April 1823). Sein Vater war zur Zeit der französischen Occupation aus Istrien nach Krain eingewandert; seine Mutter gehörte der Familie des Mathematikers Vega an. Früh verwaist, hatte K. eine entbehrungsvolle Jugend durchzumachen und erhielt sich, während er die Gymnasialstudien zu Laibach beendete, vom Unterrichtgeben. Nach Beendigung der philosophischen Studien trat er bei der Staatsbuchhaltung in Laibach in den Staatsdienst (1843). In diesem Dienste sich wenig behaglich findend, benützte er die erste sich ihm darbietende Gelegenheit, ihn zu verlassen und ging als Erzieher nach Venedig. Die Muße seines Erzieherberufes benützte er zur eigenen weiteren Ausbildung, zu historischen Studien und literarischen Arbeiten, mit denen sich K. bereits zu jener Zeit beschäftigte. Zunächst sich für ein Lehramt aus der Philosophie vorbereitend, erwarb er zu Padua die philosophische Doctorwürde; der Gedanke an das Lehramt aber wurde durch die mittlerweile ausgebrochene Revolution zurückgedrängt. Im Juni 1849 kehrte K. in seine Vaterstadt Laibach zurück, wo er bald darauf die Redaction der Laibacher Zeitung übernahm, während ihn der dortige historische Verein zum Secretär und Geschäftsleiter, die Handels- und Gewerbekammer, deren Errichtung in jene Periode fällt, gleichfalls zum Secretär wählte. In dieser dreifachen Stellung bot sich ihm reiche Gelegenheit, in die materiellen und geistigen Verhältnisse und Bedürfnisse seiner Heimat und der Nachbarländer einen tiefen Einblick zu gewinnen. Immer aber noch den Blick auf ein Lehramt gerichtet, unterzog er sich im Jahre 1852, nachdem bereits die neue Organisation der Gymnasien in's Leben getreten war, der Lehramtsprüfung für Gymnasien; konnte aber seinen Wunsch, eine Lehrkanzel für Geschichte zu erhalten, nicht erreichen. Was ihm die Heimat versagte, bot ihm die Fremde an. Aus der Schweiz, der Heimat seiner Gattin, erhielt er den Ruf zu einer Professur in Lichtensteig (Canton St. Gallen), welchen er annahm. Am 1. September 1856 verließ er Krain, um sich an den Ort seiner Bestimmung zu begeben. Als ihm aber die Aussicht sich darbot, eine Gymnasialprofessur in Oesterreich zu erlangen, legte er, nachdem ihm eine solche in Zara verliehen worden war, seine Stelle in der Schweiz um so freudiger nieder, als ihm das politische Leben daselbst nichts weniger als zusagte. K. kehrte nun nach Oesterreich zurück, trat sein Lehramt in Zara an, versah es aber nur kurze Zeit, weil bei der Eröffnung der in Wien begründeten Handelsakademie auf ihn die Wahl zum Professor für Geographie und Statistik gefallen war. Ende December 1857 kam K. nach Wien und trat sofort seine Stelle an, welche er noch

zur Stunde bekleidet. Mit diesem im Hinblick auf K.'s Alter wechselvollen Leben hält fast gleichen Schritt seine literarische Thätigkeit, welche sich auf den verschiedensten Gebieten, dem historischen, culturhistorischen, handelspolitischen, geographischen und publicistischen mit seltener Ausdauer und von Erfolgen begleitet, bewegt. Noch während seines Aufenthaltes in Venedig mit slavischen Studien beschäftigt, trat er in der von Pacifico Valussi redigirten Zeitschrift „Aleanza dei popoli" mit einer Folge von zwölf „Il Panslavismo" betitelten Aufsätzen vor die Oeffentlichkeit. Er bekämpfte darin das Phantom eines politischen Panslavismus und vermochte für einen literarischen keine rechten Anhaltspuncte zu finden. Zu jener Zeit Berichterstatter der Augsburger „Allgemeinen Zeitung", sammelte er sorgfältig die Materialien der italienischen Revolutions-Literatur und an der Hand Nicolo Tomaseo's waren seine Nachforschungen vom Glücke begünstigt. Das Ergebniß nach dieser Richtung hin ist in seiner „Geschichte der venetianischen Revolution" niedergelegt, welche im 4. Bande der „Gegenwart" (Fortsetzung des Brockhaus'schen Conversations-Lexikons und im nämlichen Verlage erschienen) abgedruckt ist. Ein dankbares Feld zu literarischer Thätigkeit bot sich in seiner dreifachen Stellung als Redacteur eines politischen Provinzialblattes, als Secretär eines gelehrten Vereins und einer durch die Bedürfnisse der Zeit in's Leben gerufenen neuen Institution: „Der Handelskammer". Sieben Jahre hindurch (1849 bis 1856) auf diesen drei Posten thätig, legte K. seine Beobachtungen über das sociale, geistige und handelspolitische Leben und Regen Krains in einer großen Reihe, theils zusammenhängender, theils loser Artikel nieder, welche in der Laibacher Zeitung, in der derselben angeschlossenen Unterhaltungsbeilage, dem Illyrischen Blatte, und nachdem dieses zu erscheinen aufgehört, im Feuilleton der Laibacher Zeitung, dann in Froman's Deutsche Mundarten, in Robert Prutz' Deutschem Museum, in mehreren Wiener Blättern, vornehmlich aber in der Gratzer Zeitung, abgedruckt waren. In letzterer ist ein Cyklus „Industrieller Briefe aus Krain" durch sein gut geordnetes und reiches statistisches Material bemerkenswerth. Aber auch das Gebiet historischer Forschung zu pflegen, bot sich ihm als Secretär des historischen Vereins reiche Gelegenheit dar, und um so mehr, als er in dieser Eigenschaft auch mit der Redaction der von diesem Vereine ausgegebenen „Mittheilungen" betraut war, welche er von 1850—1856 besorgte und deren fleißiger Mitarbeiter er zugleich war. Bis vor Kl. hatte man sich in Krain vorherrschend auf das Sammeln und Zusammensuchen des zerstreuten historischen Materials verlegt, ohne eben in eine weitere Prüfung desselben sich einzulassen. K. trat aber mit Hitzinger und Terstenjak, beide die fleißigsten und umsichtigsten Bearbeiter der vaterländischen Geschichte und Archäologie, in literarischen Verkehr, und gewann beide für die Interessen des Vereins, der während Klun's siebenjährigem Secretariat eine Thätigkeit entfaltete, wie nicht vorher, aber leider auch nicht nachher, nachdem doch ein guter Weg zum Fortschreiten gebahnt war. Die übrigen, theils selbstständigen Arbeiten K.'s, welche aus dieser Periode stammen, sind: „Archiv für die Landesgeschichte von Krain", 3 Theile (Laibach 1852 und 1854, mit topogr. u. numismatischen Karten, 8°.); — „*Diplomatarium Carniolicum*" (ebd. 1855),

und in den Mittheilungen des historischen Vereins: „Beiträge zur Literaturgeschichte von Krain“ und „Beiträge zur Reformationsgeschichte in Krain“. Auch veröffentlichte er um diese Zeit aus dem Original-Tagebuche des katholischen Missionärs Dr. Knoblecher die „Reise auf dem weißen Nil“ (2. Aufl., Laibach 1852), wovon unter Einem eine slovenische Uebersetzung erschienen ist. Während seines Aufenthaltes in der Schweiz benützte er die Muße seines Lehramtes zur Bearbeitung mehrerer Materialien, die er noch während seines Aufenthaltes in Krain gesammelt hatte. So erschienen im Neuen Tagblatt von St. Gallen die „Südslavischen Bilder“, eine Folge von 10 Aufsätzen (1857); in den österreichischen Blättern für Wissenschaft und Kunst die drei größeren Abhandlungen: „Die Habsburger in Rappersschwyl“, „Die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung in Krain“ und „Ueber die Rojenice, Schicksalsgöttinen der Slaven“. Auch kam er einer Aufforderung Koscheloff's, an der Russkaja beseda, und Zschitschoff's, an seiner Monatschrift, zwei literarischen Organen in Moskau, mitzuarbeiten, nach und erschienen u. a. im ersteren eine „Literaturgeschichte der Slovenen“ und eine ethnographische Studie „Die Slovenen“ in vielen Fortsetzungen. Nach seiner Rückkehr in den Kaiserstaat und vornehmlich nach Antritt seines Lehramtes an der Wiener Handelsakademie wendete sich K. von den bisher mit Vorliebe gepflegten culturhistorischen und ethnographischen Studien den geographischen zu, in welchen er sich Ritter, den berühmten Culturgeographen, zum Vorbilde nahm. Außer seinem Posten an der Handelsakademie versieht K. zugleich jenen eines Docenten für vergleichende Erdkunde an der Wiener Hochschule. In diese letzte Periode seiner Thätigkeit fallen nachstehende Druckschriften: „Allgemeine Geographie mit besonderer Rücksicht auf das Kaiserthum Oesterreich. Als Leitfaden für Mittelschulen bearbeitet“ (Wien 1861, Gerold, 8°.), welches Buch in neuer Auflage den Titel: „Leitfaden für den geographischen Unterricht an Mittelschulen“ (ebd. 1862, 8°.) führt; — „Das Kaiserthum Oesterreich. Geographisch-statistischer Abriss nach dem neuesten Standpuncte“ (ebd. 1861, gr. 8°.); — „Allgemeine und Handels-Geographie. Ein Lehrbuch für commercielle und technische Lehranstalten für Kaufleute und Industrielle“, 1. Theil [auch unter dem Titel: „Allgemeine Geographie“] (Wien 1860, Gerold, gr. 8°.). In neuester Zeit endlich erschien das erste Heft von dem in Gemeinschaft mit dem tüchtigen Chartographen Dr. Lange herausgegebenen „Industrie-Atlas“ (Leipzig 1864, Brockhaus), welcher binnen Jahresfrist vollendet sein und in fünf Lieferungen 16 Karten mit 25 Druckbogen Text umfassen wird. Unter Einem wird davon eine französische und englische Uebersetzung vorbereitet. Von seinen zahlreichen kleineren literarischen Arbeiten, die er theils als Mitglied einiger literarischen Vereine, theils als Mitarbeiter an verschiedenen Fachblättern veröffentlicht hat, seien hier erwähnt: „Die Erforschungen in Central-Afrika“; — „Ritter und Humboldt, die Begründer der wissenschaftlichen Erdkunde“; — „Die Bevölkerung Rußlands“; — „Oesterreichs Betheiligung am Welthandel“, die genannten sämmtlich abgedruckt in den Verhandlungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien (1861—1863); — die „Statistik von Oesterreich“, im 7. Bande von Bluntschli's Staatswörterbuch; — „Die Südslaven“, eine ethnographische

Skizze in Westermann's illustrirten Monatsheften (1863), u. s. w. Die erstgenannte dieser kleineren literarischen Arbeiten: „Die Erforschungen in Central-Afrika", hat sich seitdem ein höheres Interesse zu erringen gewußt. K. nämlich machte in dieser Darstellung (1861) auf Miani und sein Project einer Nilbereisung mit vieler Wärme aufmerksam, trat aber zwei Jahre später (1863) gegen ihn auf, und zwar in einer Weise, die nicht nur im Allgemeinen Befremden erregte, sondern auch die k. k. geographische Gesellschaft zu Wien, in deren Ausschusse er sein Wort gegen Miani gesprochen, dem sachgelehrten Auslande gegenüber in eine Situation verwickelte, die für eine gelehrte Gesellschaft keine erquickliche ist. Man vergleiche Petermann's „Mittheilungen aus Just. Perthes' geographischer Anstalt" 1864, Heft III, S. 81.

Wanderer (Wiener polit. Journal, Fol.) 1856, Nr. 319. — Presse (Wiener polit. Journal) 1864, Nr. 32 Abendbl. — Wurzbach von Tannenberg (Const. Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1855), S. 27, Marg. 1001; — III. Bericht (1856), S. 223, Marg. 6625; S. 646, Marg. 20.996; S. 647, Marg. 21.021; S. 763, Marg. 25.004; S. 1010, Marg. 33.074; S. 1118, Marg. 36.415, u. Marginal 36.420. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 707.

Kluszewski, Hyacinth (Kunstfreund und Erbauer des Krakauer Stadttheaters, geb. im Krakauer Gebiete 26. August 1761, gest. 14. Februar 1841). Aus einer polnischen Adelsfamilie, welche die Starostei zu Brzegi in Galizien besaß, abstammend, benützte K. das Vermögen, in dessen Besitz er nach dem Tode seiner Eltern gelangt war, ausschließlich zur Verschönerung des Lebens und Verfeinerung der Genüsse seiner Mitbürger, welchen Zwecken er auch seine ganze Thätigkeit widmete. In seiner nie zufriedengestellten Ruhelosigkeit war er, wenn er mit der Verwirklichung einer Idee zu Stande gekommen war, bereits bedacht, eine neue in's Leben zu setzen; so führte er in Krakau, wo er lebte, mehrere stattliche Bauten auf, legte einige Gärten an, führte der Erste Wagen- und Pianofortefabriken ein, nahm Einfluß auf die Veredlung der Gewerbe, vornehmlich aber der Tischlerei u. s. w. K. war lange Zeit der Einzige in Krakau, dessen Schutzes sich die schönen Künste erfreuten, für deren Förderung er unablässig in Wort und That bemüht war. Sein bleibendes Verdienst ist aber die Erbauung des Theaters daselbst, welche er im Jahre 1799 ausgeführt hat. Bis zu diesem Zeitpunct hatte die alte Krönungsstadt der Könige von Polen kein eigenes Theater. Vierzig Jahre hindurch widmete er nun beträchtliche Summen, große Thätigkeit und eine fast unbelohnte Mühe der Aufrechthaltung dieses Institutes. Auf eigene Kosten stellte er Alles bei, Orchester, Darsteller, Decorationen, richtete Singspiel, Schauspiel, Ballet ein, bereiste Deutschland und andere Länder des Continents, um Alles für seine Zwecke Förderliche kennen zu lernen und nöthigen Falls anzuwenden. Während er aber in dieser Art bemüht war, ein die Sitten seines Volkes bildendes und veredelndes Kunstinstitut mit nicht geringen Opfern an Vermögen und Zeit zu begründen und zu erhalten, war er, was seine eigene Person betrifft, die personificirte Enthaltsamkeit. Allein und fast ärmlich wohnend, ernsten Sinnes, mehr abstoßend als für sich einnehmend, durch seinen Eifer in Verwirklichung seiner

Ideen nicht selten in mißliche Lagen gedrängt, seinem Wesen nach eine Sonderlingsnatur, die von den Mitlebenden — wie es nicht selten geschieht — verkannt, wohl auch verlästert ward, ging er, während er noch lebte, in den Volksmund über, und ward der pan Jacek, wie er allgemein hieß, nicht nur sprichwörtlich in Krakau, sondern auch um Schutz seiner armen Seele vor der Macht des Teufels oft genug heimlich und laut von frommen und gläubigen Seelen gebetet. Das Gebet mochte denn doch genützt haben, denn der alte Sonderling, welcher den frommen und zu jener Zeit noch stark abergläubigen Bewohnern der ehrwürdigen Krönungsstadt den Inbegriff aller Weltlichkeit, ein Theater, hingestellt hatte, war ein Greis von 80 Jahren geworden. Zehn Jahre vor seinem Tode war sein Privilegium erloschen und einem Andern verliehen worden. K. aber verlangte für sein Theater einen so hohen Pacht, daß der neue Unternehmer genöthigt war, seine Bühne in einer verlassenen Kirche aufzuschlagen. Später wurde K.'s Theater von der Gemeinde angekauft, durch Zubau vergrößert, und begann unter Męciszewski's Oberleitung eine neue Periode dieses Kunstzweiges in Krakau.

Wieniec, d. i. der Kranz (Krakauer belletristisches Blatt, 4°.) 1862, Nr. 3: „Jacek Kluszewski założyciel teatru w Krakowie", d. i. Hyacinth Kl., Erbauer des Theaters in Krakau. — Postęp, d. i. der Fortschritt (ein in Wien ausgegebenes polnisches illustrirtes Unterhaltungsblatt in 4°.) 1860, S. 78.

Klutschak, Franz, in čechischer Schreibweise Klučák (Schriftsteller, geb. zu Prag 11. Februar 1814). Sein Vater, gleichfalls Franz (geb. zu Kaiserswerth bei Olmütz im Jahre 1787, gest. 11. August 1841), war im Hause des Buchhändlers Gottlieb Haase Erzieher und zugleich Corrector in der Druckerei. Dann für ein Lehramt sich vorbereitend, wurde er zuerst Adjunct am Gymnasium auf der Kleinseite in Prag, 1824 Supplent am Gymnasium zu Leitmeritz und im folgenden Jahre Professor daselbst. Seiner Sprachenkenntnisse, noch mehr aber seines seltenen Gedächtnisses wegen war er in weiteren Kreisen bekannt. Ein Freund der Wissenschaft und Literatur, hatte er eine Bibliothek von 3000 Bänden gesammelt. Sein Sohn Franz hatte im Jahre 1836 die Rechte beendet und schon zu jener Zeit an der belletristischen Zeitschrift Bohemia mitgearbeitet, deren Redaction er im Jahre 1844 übernahm und zur Stunde noch führt. Auch leitete er von dem genannten Jahre an, nach Štěpánek's Tode, die Redaction der Česká včela, d. i. Die böhmische Biene, und der Pražské noviny, gab sie aber noch im Herbste desselben Jahres an Storch ab, von dem sie 1845 an Havliček [Bd. VIII, S. 98] überging. Auch redigirte K. mehrere Jahre hindurch die ethnographische und belletristische Monatsschrift „Panorama des Universums", welche er jedoch im Jahre 1848 in andere Hände übertrug, da er nun die Herausgabe des großen politischen Journals „Constitutionelles Blatt aus Böhmen" besorgte. Als aber nach Aufhebung der Verfassung das Blatt zu erscheinen aufhörte, verwandelte er das bisherige Unterhaltungsblatt Bohemia in ein politisches Tageblatt. Im Jahre 1847 begründete K. den čechischen Kalender: „Nový pražský Kalendář", den er seit 1852 zugleich mit dem čechischen Landwirthschafts-Kalender der königl. böhmischen Landwirthschafts-Gesellschaft herausgibt. In den früheren Jahren veröffentlichte K. unter verschiedenen Namen novellistische und erzäh-

lende Arbeiten in den von ihm redigirten Zeitschriften; später schrieb er Aufsätze aus dem Gebiete der böhmischen Geschichte und Topographie. Selbstständig hat er herausgegeben: „Der Führer durch Prag" (ebd., 8. Aufl., 1860); — „Auf der Reichenberg-Pardubitzer Bahn im Gebirge. 1. Abtheilung" (1860). Auch beabsichtigte er die Herausgabe eines großen topographischen Werkes unter dem Titel: „Böhmische Adelsitze", wovon das 1. Heft: „Schloss Tetschen" in deutscher und französischer Ausgabe zugleich erschien. Doch scheint zu einem durch seine Ausstattung so kostspieligen Werke die erforderliche Theilnahme gefehlt zu haben, denn seit mehreren Jahren ist nichts mehr erschienen. Politischerseits war K. eine der Hauptstützen der Mittelpartei im Comité der liberalen Verfassungsfreunde.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 139. — Satellit (Kronstädter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1852, Nr. 9 [enthält eine Charakteristik Klutschak's als Redacteur]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 705.

Kmeth, Daniel (Astronom, geb. zu Bries (Brezno Banja) in Ungarn 15. Jänner 1783, gest. zu Kaschau 20. Juni 1825). Er trat, 16 Jahre alt, im November 1799 in den Orden der frommen Schulen, in welchem er nach überstandenen Probejahren das Lehramt versah. Später beendete er zu Waitzen die philosophischen Studien, erwarb an der Pesther Hochschule die philosophische Doctorwürde und ging dann nach Neutra, wo er die Theologie hörte. Da er ein trefflicher Mathematiker war, sendeten ihn die Vorsteher seines Ordens nach Ofen, daß er an der dortigen Universitäts-Sternwarte dem Studium der Astronomie obliege. Nachdem er einige Jahre daselbst zugebracht und sich einer strengen Prüfung aus dieser Wissenschaft unterzogen hatte, wurde er im Jahre 1812 zum Adjuncten des Directors der Ofner Sternwarte, des berühmten Astronomen Pasquich, ernannt. Ueber ein Decennium waltete er dieses Amtes, als er im Jahre 1823 zum Professor der theoretischen und angewandten Mathematik an der kön. Akademie zu Kaschau ernannt und ihm unter Einem das Amt eines akademischen Religionslehrers und Exhortators übertragen wurde. Aber nur kurze Zeit versah er diese Stellen, denn anderthalb Jahre später starb er im besten Mannesalter von 42 Jahren. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Observationes astronomicae in nova specula montis Gerardi institutae et in calculum revocatae*" (Budae 1821, 4°.); — „Astronomische Beobachtungen der Scheitheldistanzen und geraden Aufsteigungen der Fixsterne u. s. w." (Ofen 1823); — „*Astronomia popularis in eorum usu, qui sine graviori calculo hac scientia delectantur secundum probatissimos Auctores in modum historiae adornata*" (Buda 1823, 8°.). Von einer nicht zu rechtfertigenden Leidenschaft ließ er sich so weit hinreißen, seinen Vorsteher, den Director der Ofner Sternwarte Pasquich, zu beschuldigen, daß er fingirte Beobachtungen veröffentlicht habe. K. erhob diese falsche Anklage in der Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten. Franz Freiherr von Zach in seiner Correspondance astronomique (1823), wie Encke, Gauß und Schumacher haben diese Behauptung in den Astronomischen Nachrichten (Bd. III) widerlegt und Pasquich's Ehre gerettet.

Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous

la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXVII, p. 881. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau B. Fr. Voigt, kl. 8°.) III. Jahrgang (1825) S. 1477, Nr. 177. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 133, 220. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1278.

Kmety, Georg (ungarischer Revolutions-General, geb. zu Pokoragy im Gömörer Comitate Ungarns im Jahre 1810). Den Vater, der evangelischer Geistlicher war, verlor K. in seiner ersten Jugend. Die Mutter verließ mit ihrem Sohne die Pfarre und übersiedelte nach Nyiregyhaz im Szabolczer Comitate, wo Kmety's Großonkel, der Prediger Johann Schulek, lebte, in dessen Hause Mutter und Sohn liebreiche Aufnahme und bleibende Unterkunft fanden. K. besuchte die Schule daselbst und machte so gute Fortschritte, daß Großoheim und Mutter übereinkamen, ihn der wissenschaftlichen Laufbahn zu widmen. K. kam nun nach Eperies, wo er mehrere Jahre das evangelische Districtual-Collegium besuchte, von dort nach Preßburg an das evangelische Lyceum. Sein Fortgang in den Studien war ausgezeichnet. Um eine deutsche Universität zu besuchen, bewarb er sich um ein Stipendium und erhielt dasselbe. Jedoch der Umstand, daß ein zweiter Zögling seines Namens auch unter den Bewerbern um dieses Stipendium sich befand, hatte eine Verwechslung zur Folge, welcher unser K. zum Opfer fiel. K., über diesen traurigen Zufall verstimmt und um eine Hoffnung, auf die er seine ganze Zukunft gesetzt hatte, betrogen, ging nach Wien und trat in die kaiserliche Armee. Bei Beginn der ungarischen Revolution war K. bereits Lieutenant, er trat nun in ungarische Dienste, wo er bald als Major an der Spitze eines Honvéd-Bataillons stand. Die Beförderung in der Revolutionsarmee ging rasch von Statten, bei der Belagerung von Ofen war er bereits Oberst. Seine Kaltblütigkeit und Bravour verhalfen ihm weiter, er erhielt das Commando über ein selbstständiges Corps, und der Sieg in der Schlacht bei Csorna war sein Werk. Ferner war es Kmety, welcher die hartberannte Festung Peterwardein entsetzte, wodurch die ungarische Revolutionsmacht diesen Schlüssel der unteren Donau in ihren Händen behielt. Nach der Schlacht bei Temesvár, in welcher die Ungarn unter Bem den letzten Kampf gegen die kaiserlichen Truppen bestanden, stellte sich K. an die Spitze einer kleinen Schaar von allen Seiten aufgelesener Flüchtlinge, mit welcher er sich Haynau entgegenstellte. Zum Rückzuge gezwungen und von allen Seiten abgeschnitten, überschritt er mit Einigen, die zu ihm hielten, die türkische Grenze, wurde aber kurz zuvor noch in einem walachischen Grenzdorfe von einem Haufen Bauern umzingelt. Die durch das Verfahren der Ungarn gegen die Walachen im höchsten Grade fanatisirten Bauern (Moczen) waren eben im Begriffe, an den Gefangenen fürchterliche Vergeltung zu üben, als sie durch eine ankommende Abtheilung Uhlanen diesem Lose entgingen. Die Bauern überlieferten nun ihre Gefangenen der Abtheilung Uhlanen, diese Uhlanen aber waren nicht, wie die Bauern vermutheten, kaiserliche Truppen, sondern polnische Freiwillige der ungarischen Revolutionsarmee, mit denen K. und die Seinigen die türkische Grenze überschritten. Dort trat er in Dienste des Sultans, blieb aber in Folge

österreichischer und russischer Reclamation lange Zeit ohne Befehl und ward in Aleppo internirt. Daselbst beschäftigte er sich mit der Organisirung türkischer Truppen. Als die Stadt im Jahre 1851 eines Tages von einem Nömadenhaufen überfallen wurde, vertheidigte K. mit mehreren anderen Flüchtlingen, die in Aleppo lebten, das französische Consulat und befreundete sich aus diesem Anlasse mit dem Consul Lesseps, dem nämlichen, welcher mit großer Energie den Durchstich der Landenge Suez betreibt. Als sich seine Aussichten auf eine bleibende Anstellung in der Türkei nicht verwirklichten, begab er sich 1852 nach England. Dort schrieb er, um die Angaben Görgey's in seinen Memoiren zu widerlegen, die Schrift: „Arthur Görgey's Leben und Wirken in Ungarn" (London 1853 [Leipzig, Otto Wigand], 8°.), welche auch in ungarischer Uebersetzung (Pesth 1861, Lauffer) erschienen ist. Auch in London boten sich ihm keine Aussichten dar, und schon stand er im Begriffe, da er ein trefflicher Pianospieler war, nach Amerika zu überschiffen, wo ihm die Musik zu weiterem Fortkommen verhelfen sollte. Der Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und Rußland ließ ihn aber dieses Vorhaben sofort aufgeben. K. begab sich unverweilt nach Constantinopel, wo sich nun seinem Eintritte in türkische Dienste keine Hindernisse mehr entgegenstellten. Er wurde an die Spitze der undisciplinirten Baschi Bozuks gestellt, die er in allen Affairen als Vorhut in den Kampf führte, so daß er sich bald zum Helden des Tages emporschwang, namentlich nach dem denkwürdigen 29. September 1855, an welchem er mit einem Kaltblut und mit einer Umsicht ohne Gleichen die Vertheidigung von Kars leitete, welche das englische Blaubuch aber dem General Williams zuschreibt (!). K. trat gegen dieses echt englische Verfahren in einer Schrift auf, welche auch in deutscher Ausgabe erschienen sein soll. Der Titel der englischen lautet: „*A narrative of the defence of Kars on the 29 of Septembre 1855. Translated from the german of George Kmety*" (London 1856, Ridzway). Darin weist er die gefälschte Darstellung dieser Begebenheit, wie sie das Blaubuch gibt, mit Thatsachen, welche bis heute nicht widerlegt wurden, nach. Auch in einem Briefe an General Williams vom 1. August 1855 hält er diesem — sich offen von ihm lossagend — sein zweideutiges Entstellen der Sachlage in den an die englische Regierung entsendeten Depeschen in offener Sprache vor. Kmety erscheint bald nach seinem Uebertritte in türkische Dienste als Kiamil Bascha, später als Anführer der Baschi Bozuks unter dem Namen Ismail Pascha. Noch muß bemerkt werden, daß er zum Islam übergetreten ist, und zwar unmittelbar nach seinem Erscheinen auf türkischem Gebiete, wodurch er wohl hauptsächlich seine Auslieferung vereitelt haben mochte. Seit einer Reihe von Jahren sind weiter keine Nachrichten mehr über Kmety in die Oeffentlichkeit gelangt, und er dürfte, da er sogar seinen Glauben geopfert, wohl einer der höchsten Würdenträger im türkischen Heere sein.

Die Zeit (Berliner Parteiblatt) 1855, Nr. 263 — National-Zeitung (Berliner Parteiblatt) 1856, Nr. 569. — Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle, 1850, Nr. 144: die fürchterliche Geschichte, wie Kmety entkommen ist. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter zu jedem Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen, Lex. 8°.) Bd. XI, S. 543. — Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, 8°.) Zweite Aufl. S. 444. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.)

Theil II, S. 141. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firm. Didot, 8°.) Tome XXVII, p. 381. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 110. — Porträte. 1) Nach der Natur gez. und lithograph. von Ed. Kaiser (Wien 1854, Neumann, gr. Fol.); — 2) gemalt von Zutter, lithogr. von Hoffmann (Wien, Paterno, Fol.). — Ein Stephan Kmety, oder wie er auch geschrieben erscheint, Kmetty, gleichfalls Ungar, ist Romanschriftsteller und hat einen Roman für das Volk: „Die Zigeuner“, 2 Bde. (Pesth 1858), in ungarischer Sprache herausgegeben. [Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 193.]

Knabl, Joseph (Bildhauer, geb. im Dorfe Fließ des Gerichts Landeck in Tirol 17. Juli 1819). Der Sohn zwar nicht armer aber so mit Kindern gesegneter Landleute, daß sie bei der Erziehung der Letzteren Alles scheuten, was ihnen eine größere Ausgabe zu machen drohte. Ueberdieß war K. in seiner Jugend sehr schwächlich und kränkelnd. Ein in der Heilkunde erfahrener Geistlicher, der Pfarrer Alois Moos, dessen Rath die Eltern betreffs des Knaben öfter einholten, erkannte zuerst das schöne Talent des Knaben, dessen Schnitzarbeiten ihm bei verschiedenen Gelegenheiten gewiesen wurden. Der Knabe, der ohne Anleitung diese Arbeiten vollendet hatte, berechtigte, wenn er einen geregelten Unterricht erhielt, zu schönen Hoffnungen. Der Pfarrer redete nun den Eltern zu, den Knaben für die Kunst ausbilden zu lassen und nach vielem Zureden gelang es ihm, daß die Alten seinen und des Sohnes inständigen Bitten nachgaben. Im Jahre 1834 kam K., damals 15 Jahre alt, zum Bildhauer Franz Renn nach Imst, einem in seinem Fache bewährten Meister, der schon manches Talent in seiner Kunst herangebildet hatte. Zwei Jahre lernte K. bei Renn und begab sich dann, mit den besten Zeugnissen versehen, nach München. Hinter dem in seiner einfachen Tirolertracht auftretenden Jünglinge suchte Niemand das schöne Talent, welches einige Jahre später zur vollen Geltung gelangen sollte. Im Gegentheil erschwerte sie ihm die Unterkunft und erst als ihm ein Landsmann zu einer schulgerechten Bekleidung verhalf, gelang es ihm, eine Empfehlung und in Folge derselben eine Arbeit zu erhalten. Als dieselbe vollendet war und keine neue Bestellung kam, fing die alte Noth von vorne an und der Besuch der Akademie wurde durch die Frage „wovon leben“ bedingt. In dieser Noth gerieth K. auf die Idee, Pfeifenköpfe zu schnitzen. Die Arbeiten gefielen, er fand Abnehmer und so gewann er das Nöthigste für seinen Unterhalt, während die Begeisterung für die Kunst die übrige Noth vergessen half. Bald aber wurde man auf das ungewöhnliche Talent des stillen Pfeifenschnitzers aufmerksam. K. wurde sofort vom Bildhauer Petz aufgefordert, bei ihm in Arbeit zu treten, später kam er in das große Atelier von Seckinger, und endlich erregten seine ungewöhnlich schönen Arbeiten solches Aufsehen, daß sich die Bestellungen von allen Seiten mehrten, jedoch erst seit 1855 konnte K. selbstständig zu arbeiten anfangen, auch erhielt er im genannten Jahre eine Professur an der Modellirschule des Vereins zur Hebung der Gewerbe in München, welche Stellung er aber im Jahre 1858 wieder aufgab. Endlich wurde er im Jahre 1863 zum Professor seines Faches an der kön. Kunstakademie ernannt. Vornehmlich sind es Madonnen und christliche Darstellungen, in welchen K. Vollendetes leistet

und an das Schönste erinnert, was ein Martin Schön in dieser Kunstrichtung geleistet. Von Knabl's zahlreichen Arbeiten seien hier genannt: „Die Krönung Mariä“, im Auftrage des Bischofs von Passau für die Marianische Votivcapelle der dortigen Domkirche; — „Die H. Anna und Maria“, überlebensgroße Statuen, welche in der Münchener allgemeinen Kunstausstellung große Bewunderung erregten. Besonders war es bei der mit so übergroßem Reichthume bekleideten Statue der H. Anna, die Kühnheit der Draperie, welche von Kennern und Laien als einzig in ihrer Art gepriesen wurde, wenngleich Andere das Wagniß des Künstlers in der Ausführung anstaunend den Ausspruch thaten, K. sei in diesem Werke an jene Grenze gelangt, wo, wenn sie überschritten wird, die Caricatur anfängt. Nun aber hat der Künstler diese Grenze nicht überschritten, also fällt jede Besorgniß als überflüssig weg; — eine zweite „Krönung Mariä“, für den neuen Hochaltar der Münchener Frauenkirche, zu welchem die von dem Schnitzwerke unabhängigen Malereien Moriz von Schwind geliefert; dieses Werk wird von Kennern als eines, das bisher nicht seines Gleichen habe, gerühmt; — ein „Christus“ und mehrere Werke für die Kanzel der Kirche in der Au in München; — die „Reliefs“ an der St. Peterskirche ebenda; — ein „Christus, die Schlüsselgewalt übergebend“, mit 12 lebensgroßen Figuren; — die „H. Afra“; — der „H. Ulrich“ und das „Abendmahl“, für Augsburg; — eine „Madonna“ und ein „Stehender Christus“, für England; — die „Geburt Christi“, u. m. a. K. erhielt auf der Münchener Ausstellung den Preis unter jenen Plastikern, welche kirchliche Gegenstände im Anschlusse an die mittelalterliche Darstellungsweise behandeln; in der That findet man auch bei ihm dieselbe Tiefe des Gefühls, dieselbe Naivität der Motive und dieselbe individuell-charakteristische Bestimmtheit des Ausdruckes, aber ohne die Härten und Ecken, ohne die knitterigen Falten und statt dessen die Gestalten mit einem im Studium des Alterthums und der italienischen Meister geläuterten Formensinn durchgebildet.

Echo von den Alpen. Zeitschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft u. s. w. (Innsbruck, 4°.) 1857, Nr. 34: „Der Plastiker Joseph Knabl“. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 22 in der Beilage, und Nr. 106: „Die Tiroler Künstler im Glaspalast“; 1860, Nr. 141: „Landsmann Knabl, Bildhauer in München“; 1863, Nr. 157. — Neue Münchener Zeitung 1859, Abendblatt Nr. 138: „Der neue Hochaltar für die Münchener Frauenkirche“. — Innsbrucker Tageblatt (8°.) VI. Jahrg. (1855), Nr. 37: „Der Plastiker Jos. Knabl. Ein Beitrag zur Volksgeschichte“. — Hausbuch für christliche Unterhaltung (Augsburg 1853 u. f.) Bd. III, in Dr. Brühl's Aufsatz: „Ueber christliche Kunst und christliche Künstler der Gegenwart“. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1855, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 498. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 59 Abendblatt [in der Münchener Correspondenz]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°) 1858 Nr. 332.

Knabl, Richard (Geschichtsforscher, geb. zu Gratz in Steiermark 22. October 1789). Seinen Vater, der Doctor der Rechte und Magistratsrath war, verlor K. in seiner Jugend, jedoch gestatteten ihm die Verhältnisse, die Studien fortzusetzen. Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge an dem damaligen Lyceum beendet, begann er das Studium der Theologie und erhielt in Folge seiner ausgezeichneten Verwendung bereits am 29. December 1811, obwohl er noch nicht das

canonische Alter erreicht hatte, die h. Weihen. Sein Gönner, der Fürstbischof von Seckau, Friedrich Graf von Waldstein-Wartenberg, hatte die Absicht, K. in Bälde in seine Ordinariatskanzlei zu nehmen, die Zwischenzeit sollte er in der Seelsorge zubringen, und so ging er denn im Februar 1812 als Caplan nach Neubau an der ungarischen Grenze. Aber schon zwei Monate später starb der Fürstbischof und K. blieb Caplan zu Neubau. Ende Mai 1814 kam K. als solcher zur Propstei und Hauptstadtpfarre zum h. Blut nach Graz, wo er durch sechs Jahre in der Seelsorge thätig war und am 14. Februar 1820 die Pfarre St. Donatus bei Fürstenfeld erhielt. Im Jahre 1826 wurde ihm die einträglichere Pfründe St. Georg in Klöch bei Radkersburg verliehen, welche er aber, da das Klima seiner Gesundheit nicht zusagte und nachdem er 12 Jahre daselbst fungirt, verlassen mußte, worauf er am 14. August 1838 die Seelsorge an der Vorstadtpfarre zur h. Dreifaltigkeit in Graz antrat. Daselbst verblieb er bis zum 15 August 1852, wurde nun auf die Vorstadtpfarre St. Andrä in Graz befördert, auf welcher er sich noch gegenwärtig befindet. Um dieselbe Zeit wurde er zum Ordinariatscommissär für die Prüfungen aus der Religionslehre an der st. st. Oberrealschule ernannt, am 27. Mai 1857 aber ihm die fürstbischöfl. geistliche Rathswürde verliehen. In diesem Umrisse ist seine seelsorgliche Laufbahn gezeichnet, und sein schriftstellerisches Wirken auf diesem Gebiete beschränkt sich auf das Werk: „Kurze Homilien über die sonntäglichen Perikopen des katholischen Kirchenjahres“ (Graz 1851, Hesse, 8°.). Am 1. Jänner 1862 feierte K. sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum, welchen Tag seine Gemeinde und zahlreiche Vertreter jener wissenschaftlichen Vereine, denen K. als thätiges Mitglied angehört, festlich begingen. Aber noch auf anderem Gebiete als jenem seines Berufes entwickelte K. eine ersprießliche Thätigkeit. Von dem Zeitpuncte nämlich, als K. zum zweiten Male die Seelsorge in Graz antrat, d. i. vom Jahre 1838, eröffnete sich ihm für die Stunden seiner Muße ein neuer Wirkungskreis. Erzherzog Johann berief ihn in den Central-Ausschuß der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, zugleich wurde er Mitglied des steiermärkischen geologischen und des Industrie-Vereins und folgte 1844 dem Rufe des im Andenken Steiermarks fortlebenden Prinzen, zum Beitritte in den historischen Verein für Innerösterreich, welcher die Kronländer Steiermark, Kärnthen und Krain in sich begriff. Ein Lebenszeichen seiner Thätigkeit gab dieser Verein erst im Jahre 1848, in welchem das erste Heft seiner Vereinsschriften erschien. Dasselbe enthält Knabl's historische Abhandlung: „Wo stand das Flavium Solvense des Cajus Plinius?“ Die Verhältnisse des Jahres 1848 lösten aber den historischen Verein für Innerösterreich auf und jedes der drei Nachbarländer bildete 1849 einen selbstständigen historischen Verein. K. wurde nun Mitglied des historischen Vereins für Steiermark und Mitarbeiter der von demselben herausgegebenen „Mittheilungen“. Jedes der seit 1850 bis 1863 erschienenen zwölf Hefte enthält Beiträge aus Knabl's Feder; u. z. Heft I (1850): „Antiquarische Reise in das obere Murthal“ (S. 24); — „Neuere Funde des Leibnitzerfeldes in den Jahren 1848 bis 1850“ (S. 90); — „Die Peutinger'sche Tafel. verglichen mit dem Treibacher und Neumarkter Meilensteine“ (S. 137); — Heft II (1851): „Inschriftliche

Funde" (S. 43); — „Epigraphischer Excurs im Cillierkreise" (S. 151), solche Excurse, welche K. in verschiedenen Gegenden Steiermarks unternahm, finden sich auch in mehreren folgenden Heften (III, IV, VI, VII, VIII, IX); — „Münzenfunde zu Cirkowitz, Hohenmauthen und Mährenberg" (S. 173); — Heft III (1852): „Das Murthal von Straß abwärts bis nach Radkersburg in antiquarischer Beziehung" (S. 118); — „Römische Münzen, am Gratzer Schloßberge gefunden" (S. 155); — Heft IV (1853): „Der angebliche Deus Chartus, auf einer römischen Inschrift zu Vibem" (S. 35); — Heft V (1854): „Die Procuratores Augusti an den jüngst entdeckten Cillier Votivsteinen" (S. 203); — Heft IX (1859): „Römische Inschriften in Cilli" (S. 164); — Heft XII (1863): „Fund einer antiken weiblichen Broncegestalt in sitzender Stellung, aus Cilli" (S. 41). Andere Arbeiten Knabl's sind erschienen in dem von dem historischen Vereine für Kärnthen herausgegebenen Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, im Jahrg. II: „Die römischen Hohensteiner Altarsteine" (S. 97); — Jahrg. IV: Die Meilensteine Kärnthens aus der Römerzeit" (S. 54); — in dem von Chmel redigirten Notizenblatte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Jahrg. VI (1856). „Unedirte Römerinschriften aus Steiermark" (S. 499 u. 523), dieselben fortgesetzt im Jahrg. VII (1857, S. 161, 362 u. 375), und im Jahrg. IX (1859, S. 7). Noch gab K. selbstständig die epigraphische Abhandlung: „Der angebliche Götter-Dualismus an den Votivsteinen zu Videm und Aquileja" (Gratz 1855, gr. 8°.) heraus. Seit dem Jahre 1859 ist K. mit einer Zusammenstellung aller im Herzogthume Steiermark vorkommenden Römerinschriften beschäftigt. Knabl's antiquarische Forschungen und insbesondere seine Verdienste um sein Vaterland Steiermark nach dieser Richtung hin sind von Fachgelehrten anerkannt. Bei Gelegenheit seiner 50jährigen Jubelfeier als Priester hat ihm die Gratzer Universität das Ehrendiplom des philosophischen Doctorates überreicht.

Katholischer Wahrheitsfreund (Gratz, 4°.) 1862, Nr. 2 [nach diesem geb. 24. October 1789]. — Gratzer Zeitung 1862, Nr. 4. — Cours-Blatt der Gratzer Zeitung 1862, Nr. 4. — Jahrbücher für Freunde des Alterthums im Rheinlande. XVI. Heft (1851), S. 100—115; XXVI. Heft, S. 176. — Gelehrte Anzeigen der kön. baierischen Akademie der Wissenschaften vom 12. November 1856, S. 145—157. — Zarncke's Centralblatt der Literatur für Deutschland (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1857. — Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1857, Nr. 6, S. 83. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia del Friuli (Venezia 1861, gr. 8°.) p. 140, No. 938 [daselbst heißt er irrig Riccardo Knall]; p. 264, No. 1946 [da wieder wird er ebenso irrig Richard Knabb genannt].

Knall, Johann Baptist (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Güns in Ungarn 1. Mai 1723, gest. zu Kaschau 3. März 1793). Trat zu Güns im Jahre 1742, 19 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, versah dann das Lehramt, indem er zu Tyrnau Kirchenberedsamkeit vortrug, hierauf kam er nach Wien und war als ungarischer Prediger im Profeßhause daselbst thätig. Von Wien ging er als Superior nach Gyöngyös und von da als Regens des adeligen Convictes nach Kaschau. Von ihm sind folgende Werke im Drucke erschienen: „*Christiana fortitudo regiae stirpis Sung in regno Sinensi elogiis illustrata*" (Casoviae 1751, typ. acad., 8°.); — „*Oratio pro convictus regii primo in-*

gressu" (Tyrnaviae 1756, 4°.). K. starb im hohen Alter von 70 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 187. — Jetzt, in den Tagen heldenmüthiger Aufopferung unserer Armee und am Vorabende vielleicht noch blutigerer Kämpfe, sei einer Jungfrau desselben Namens gedacht, die wohl dieser Erinnerung würdig ist. Sie heißt Katharina Knall und war die Tochter eines vermögenden Siebenbürger Sachsenbauers Namens Mathias Knall. Die Siebenbürger Sachsen hatten im Jahre 1809 ein schönes Feld-Jägercorps errichtet, welches den Namen nach des Kaisers Franz dritten Gemalin Ludovica führte. Der Bürgermeister von Reps, Peter Falk, begab sich mit mehreren Repser Freiwilligen nach dem benachbarten Dorfe Darocz (Draas), um junge Leute für das Bataillon zu werben. Eben vergnügten sich deren mehrere mit Tanzen und Volksspielen und wollten auf die Werbung nicht hören. Da trat Katharina, damals ein schönes fünfzehnjähriges Mädchen, unter die Repser Freiwilligen und rief: „Ihr seid brave Bursche, ihr zeigt, daß ihr Sachsen, daß ihr Siebenbürger seid. Schämt euch, ihr Bursche von Draas, wenn ihr nicht Muth habt, für eueren Kaiser zu sterben. Wäre ich ein Mann, ich würde der Erste sein, der sich anwerben ließe. Hervor, wer Herz hat! Wer seinen Handschlag dazu gibt, der bekommt von mir einen Kuß. Wer geht mit seinem Beispiele voran?" Diese Rede wirkte. Vier Jünglinge stürzten aus dem Kreise der Tänzer hervor, gaben ihren Handschlag und erhielten zum Lohne den versprochenen Kuß. Die That dieses wackeren Mädchens machte damals die Runde durch die deutschen Blätter Oesterreichs und Deutschlands, und jetzt, da wir wieder nahe daran stehen, Befreiungskämpfe zu fechten, sei dieser edlen Jungfrau in begeisterter Rührung gedacht. [Erneuerte vaterländische Blätter für das Kaiserthum Oesterreich (Wien, 4°.) 1818, Nr. 57, S. 227.]

Knapp, Johann (Blumenmaler, geb. zu Wien in der Vorstadt Hundsthurm 5. September 1778, gest. zu Schönbrunn bei Wien 18. Februar 1833). Der Sohn eines in Hundsthurm ansässigen Weinbauers, dem jedoch die Mittel fehlten, den Sohn ordentlich erziehen zu lassen. Der Caplan von Gumpendorf, Kammerer, nahm sich des Knaben, der früh ein Talent für die Kunst zeigte, freundlich an und vermittelte seine Aufnahme in die Akademie der bildenden Künste, wo er unter Professor Drechsler die Blumenmalerei erlernte. Nach seinem Austritte aus der Akademie fand er Unterkunft in einer Tapetenfabrik, in der er drei Jahre arbeitete, worauf er dieselbe verließ und seine künstlerischen Studien von vorne begann. Mit der Einrichtung einer Tapetenfabrik vollkommen vertraut, richtete er eine solche für den Professor Drechsler ein, der ihn dafür als Haus-Scholaren in seine Wohnung aufnahm. Nun machte K. in der Kunst so treffliche Fortschritte, daß er, als Drechsler erkrankte, seine Stelle an der Akademie suppliren konnte. Auch arbeitete K. in jener Zeit die Mustervorlagen für Blumenzeichnungen aus, welche viele Jahre zu diesem Zwecke in der Akademie verwendet wurden. Das Wiener Aufgebot vom Jahre 1797 rief K. zu den Waffen, nach dem Friedensschlusse kehrte er aber an seinen früheren Platz zurück und arbeitete an demselben durch volle 11 Jahre. Im Jahre 1808 kam K. in den holländischen Garten nach Schönbrunn, wo er unter dem dortigen Gartendirector Franz Boos [Bd. II, S. 61] Gelegenheit fand, sein schönes Talent im Blumenmalen zur vollsten Geltung zu bringen und sich allmälig zu einem bedeutenden naturhistorischen Maler emporzuarbeiten. Die Gefahr, die ihm drohte, als Recrut in die Armee eingereiht zu werden, wendete Hofrath von Sonnenfels, Secretär der k. k. Akademie, durch Ertheilung eines ehrenvollen Künstlerzeugnisses von K. ab und verhalf ihm auch noch zur Erlangung des Bürgerrechtes von Wien, welches er

im Jahre 1803 erhielt. Bald wurde K. durch seine Kunst in weiten Kreisen bekannt und erwarb sich die Neigung von Männern, wie Jacquin und Füger, durch welche er auch zu Unterrichtsstunden in seiner Kunst in den vornehmsten Familien Wiens empfohlen wurde. Im Jahre 1804 erhielt er bei Erzherzog Anton eine Anstellung als Kammermaler, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode verblieb, der ihn schon im Alter von 55 Jahren seiner Kunst entriß. Knapp's Arbeiten sind ungemein zahlreich, unter seinen Oelgemälden steht obenan „Jacquin's Denkmal", 7 Fuß hoch und 5 Fuß 2 Zoll breit. Es stellt vor einen von Sonnenlicht beleuchteten Saal mit Säulen von rothem Marmor und grünen Vorhängen, in dessen Mittelpunct auf einem Piedestal eine Broncevase neben Jacquin's Büste sich erhebt. In der Vase steckt ein großartiger Strauß von mehr als 100 Blumen aus allen 24 Classen des Linné'schen Systems. Ueberdieß stehen viele der gemalten Pflanzen in irgend einer Beziehung zu Jacquin, oder sind es Species, welche nach österreichischen Botanikern die Namen erhalten haben. Nebstdem sind Käfer, Falter, Amphibien, Goldfische, ein Kakadu, ein Löwenaffe, eine Fülle von Früchten und Wurzeln, Zwiebeln, Conchylien und Bergwerksstufen zerstreut in reizendster Unordnung, aber alles in geschickter Stellung angebracht. Das Bild wurde zu Jacquin's Todesgedächtniß am 26. October 1821 im Universitäts-Saale aufgestellt. Von den übrigen Oelbildern K.'s sind anzuführen: „Rosen"; — „Hyacinthen" und „Exotische Blumen", alle drei für Erzherzog Johann; — „Steierische Alpenpflanzen", zwei Bilder, für das Joanneum in Gratz; — „Alpenpflanzen"; — „Exotische Pflanzen", beide Bilder für den Großherzog von Weimar; — „Blumen- und Fruchtstücke" (3 Fuß 6 Zoll hoch, 3 Fuß breit), auf dem Fruchtkorbe sitzt ein Papagei, in der Mitte ein weißes Kaninchen. Das Bild befindet sich in der Belvedere-Gallerie; — „Ein Rosenkorb", für den Grafen von Spangen. Mehrere Bilder malte K. für die Fürstinen Sapieha und Sanguszko und für mehrere hohe Personen nach Polen und Rußland, nach Neapel, Frankreich und den Niederlanden. Die ganze kais. Menagerie, wie sie im Jahre 1800 zu Schönbrunn bestand, malte K. nach der Natur und die Bilder kamen nach Italien. Ungleich größer ist aber die Zahl seiner Aquarellen, so malte er für seinen Gebieter, den Erzherzog Anton, 280 Folioblätter inländischer Schwämme, 300 Folioblätter exotischer Pflanzen, alle nach der Natur; 400 Folioblätter Früchte und österreichische Traubensorten; für den Erzherzog Johann eine Flora alpina in mehr denn 300 Alpengewächsen, welche der kaiserliche Prinz auf drei Reisen selbst gesammelt und die dann unter Knapp's Leitung von dem Kupferstecher Bokenkam in Kupfer gestochen wurden, und eine Sammlung natürlicher Rosenfamilien. Auch hatte man K. ausgewählt, der Erzherzogin Henriette, Gemalin des Erzherzogs Karl, Unterricht im Zeichnen und Malen zu ertheilen. Ueber seinen talentvollen Sohn, den der Vater selbst in seiner Kunst ausgebildet hat und der nach dessen Tode an seine Stelle als Kammermaler des Erzherzogs Anton trat, ist nichts Näheres bekannt.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XII. Jahrg. (1821), Nr. 35, S. 138: „Jacquin's Denkmal durch Blumenmaler Knapp". — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig

1823, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 730. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 69. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Biographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 45, 56, 75, 370. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 169, Nr 4. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1856, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 499. — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1837, A. Pichler's Witwe, 8°.) S. 15. — Ein anderer Künstler desselben Namens, Anton Knapp, aus Mainz zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts gebürtig, erhielt an der Akademie der bildenden Künste in Wien seine Ausbildung, und zwar hatte sich Metternich, der eine Landschaft desselben gesehen und sein Talent erkannt hatte, seiner angenommen und ihn auf eigene Kosten an der Akademie unterrichten lassen. K. malte in der Folge Genrebilder, vornehmlich aber Landschaften mit Mond- und Abendbeleuchtung, die zu den besten in dieser Art gehören. Auch hat K. viele Ansichten aus den Tiroler Gebirgsgegenden nach der Natur und im großen Style ausgeführt.

Knauer, Johann Jacob (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Straßfried in Kärnthen 1740, Todesjahr unbekannt). Trat im Jahre 1756, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und widmete sich dem Lehramte. In Laibach lehrte er in den Humanitätsclassen und setzte auch dann noch, nachdem der Orden aufgehoben worden, sein Lehramt fort. Zuletzt wurde er Domherr des Laibacher Domherrncapitels, als welcher er auch starb. Außer mehreren Gelegenheitsgedichten in deutscher Sprache übersetzte er mehrere Reden Cicero's in's Deutsche und gab dieselben (Laibach 1773 u. 1779, 8°.) im Drucke heraus. Ihre Titel aufzufinden ist mir nicht gelungen.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 188. — Noch sind mehrere Personen des Namens Knauer anzuführen, und zwar: 1. ein Johann K., ein berühmter Glockengießer zu Neuhaus in Böhmen, welcher die prächtige Glocke für diese Kirche, die nach ihm den Namen trägt und zu den merkwürdigsten Glocken überhaupt gehört, gegossen hat. Johann K. ist am 10. Jänner 1461 gestorben. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 76.] — 2. Ein Wincenz K. veröffentlichte als Festgabe zu des (im Februar 1863 verstorbenen) Dr. Anton Günther 79. Geburtstage die durch Idee und Inhalt gleich anregende Schrift: „Die Könige Shakespeare's. Ein Beitrag zur Rechtsphilosophie" (Wien 1863, gr. 8°.). — 3. Ein Anton Knaur (ohne e) behandelt volkswirthschaftliche Fragen und ließ bisher im Drucke erscheinen: „Die Freigebung des Tabakbaues, auch eine Lebensfrage für Stadt und Volk" (Wien 1861, Wallishausser, 8°.); — „Großgrundbesitz und die Staatsgüter in der österreichischen Monarchie" (1862, 4°.).

Knaus, auch **Knauß**, Friedrich von (Mechaniker, geb. zu Stuttgart 7. April 1724, gest. zu Wien 14. August 1789). Kam, 13 Jahre alt, an den fürstlich darmstädtischen Hof, wo er die Elemente der Mechanik erlernte und die Stelle eines Hofmaschinisten erhielt. Später machte er Reisen, auf welchen er Frankreich, Holland, Belgien besuchte und zu Brüssel in die Dienste des Prinzen Karl von Lothringen trat. Um diese Zeit vertauschte er auch die lutherische Religion mit der katholischen. Im Jahre 1757 berief ihn der Kaiser Franz I. Stephan nach Wien, ernannte ihn zum Hofmechaniker und im Jahre 1767 übertrug ihm die Kaiserin die Einrichtung des physikalischen Hofcabinets, für welches er selbst eine nicht unbedeutende Anzahl mechanischer Kunstwerke gearbeitet hat und dessen Director er zuletzt war. Einer seiner merkwürdigsten Mechanismen war

der schreibende Automat, von welchem er wie noch von mehreren anderen seiner mechanischen Kunstwerke in einer besonderen Schrift: „Selbstschreibende Wundermaschine, auch mehr andere Kunst- und Meisterstücke, als so viele nunmehr aufgelössten Problemen“ u. s. w. (Wien 1780, gedr. mit Schulz-Gastheim'schen Schriften), eine Beschreibung veröffentlichte. Die oben angegebenen Geburts- und Sterbedaten sind einem glossirten Exemplare von Meusel's „Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller“ (Bd. VII, S. 108) entnommen.

Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Aufl. I. Nachtrag, S. 338. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1279. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, J. Th. Edl. v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 323. — Ein **Georg K.** (gest. 17. December 1443), bekannter unter dem Namen Georg von Brixen, war Chorherr und zuletzt, seit 1437, Bischof von Brixen. Bereits als Chorherr war er Kanzler des Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche, dann als Domherr Geheimschreiber des Königs, nachmaligen Kaisers Friedrich III. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 926.]

Knauz, Nándor (Geschichtsforscher, geb. zu Alt-Ofen in Ungarn 13. October 1831). Von ungarischen Eltern; besuchte das Gymnasium in Gran, hörte Philosophie und Theologie in Tyrnau, wo er auch die h. Weihen erhielt. Nun widmete er sich dem Lehramte, und zwar zuerst in Tyrnau, dann als Präfect im Emericianum, einem von dem Erzbischofe Emerich Lossy in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dem H. Emerich zu Ehren in Preßburg gestifteten geistlichen Seminare, worauf er eine provisorische Anstellung am Preßburger Domcapitel erhielt, unter Einem aber auch Feldcaplan wurde. Schon in seiner Jugend beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten und im Katholikus Néplap, d. i. Katholisches Volksblatt, im Keresteny Naptár, d. i. Christlicher Kalender, in der Divatcsarnok, d. i. Die Modehalle, und in den Családi lapok, d. i. Familienblätter, veröffentlichte er mehrere Erzählungen unter dem angenommenen Namen Zumbur. Später warf er sich auf historische Forschungen und wurde dazu veranlaßt durch ein in der Handschriften-Sammlung des Preßburger Capitels aufgefundenes „Chronicon Hungarorum Posoniense“, welches bereits als verloren angesehen wurde. K. veröffentlichte seinen Fund in „Uj Magyar Muzeum, d. i. Neues ungarisches Museum, Jahrg. 1856, und begleitete denselben mit einer Einleitung, in welcher er die bisher bekannten Abschriften und Ausgaben dieser Chronik untereinander verglich und kritisch beleuchtete. Das Capitel ernannte K. in Folge dessen zu seinem Bibliothekar und beauftragte ihn insbesondere mit der Sichtung und Ordnung seiner werthvollen handschriftlichen Sammlung. Auch gestattete ihm die im Preßburger Comitate ansässige alte Familie Kondé von Pókatelek die Abschrift der älteren in ihrem Archive aufbewahrten Urkunden, welche er dann nebst den Landtagsbeschlüssen des Jahres 1397 und der Geschichte der Landtage in Ungarn von 1445—1452 in der Abtheilung Történelmi Tár, d. i. Historische (Urkunden-) Sammlung des neuen ungarischen Museums, veröffentlichte. Selbstständig erschienen von ihm: „*A budai királyi várpalota kápolnája*“, d. i. Die königl. Burgcapelle in Ofen (Pesth 1862, Pfeif-

ker, 8°.) und „*Fejér György magyar okmánytárához évmutató*“, d. i. Jahrbuch zu Georg Fejer's ungarischer Urkundensammlung (Pesth 1862, Eggenberger, 8°.). K. war früher auch Mitarbeiter der in ungarischer Sprache erscheinenden theologischen Zeitschrift Religio, in welcher unter Gedichten und anderen historischen Aufsätzen der größere über den seligen Moriz Chaky abgedruckt ist.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, 8°.) S. 363. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz gyűjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 149.

Knaysl, Mathias (Schulmann, geb. zu Třešt in Mähren 10. Februar 1805). Erscheint auch als Kneysl und Kneyßl, ist der Sohn wohlhabender Bauersleute, besuchte das Gymnasium zu Iglau und hörte die philosophischen Studien zu Brünn. Nun verlegte er sich auf das Studium der čechischen Sprache und unterzog sich im Jahre 1833 der Prüfung zur Ausübung des Lehramtes aus dieser Sprache. Nun wurde er auch alsbald zu Iglau Lehrer derselben an der dortigen Militärschule, dann an der Stadtschule und später Translator an dem dortigen Kreisgerichte, welche Stelle er durch 16 Jahre versah. Im Jahre 1845 gründete er in Gemeinschaft mit seiner Frau auf eigene Kosten eine höhere weibliche Erziehungsanstalt, in welcher die Gegenstände sowohl in deutscher als in čechischer Sprache gelehrt wurden. Er hat folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „*Paměti nejhodnější pro křesťanstwo, totiž: Jerusalem, Betlém a Nazaret*“, d. i. Die wichtigsten Denkmäler des Christenthums, nämlich: Jerusalem, Betlehem und Nazaret. Eine Reisebeschreibung (Znaym 1834, Hoffmann, 8°.); — „*Wyučowání službě po'ní pro c. k. pěchotu*“, d. i. Unterricht des Felddienstes für die k. k. Infanterie (Iglau 1838, 12°.). K. soll noch Mehreres geschrieben und auch übersetzt haben, doch ist mir nicht gelungen, diese Werke oder auch nur ihre Titel aufzufinden. — Noch ist ein zweiter gleichnamiger Schulmann, aber mit veränderter Schreibart, der Piarist Cyprian Kneisel, anzuführen; derselbe war seit 1775 Grammatical-Professor in der Wiener-Neustädter Akademie, wurde 1779 Professor der Philosophie und nach Fengler's, nachmaligen Bischofs von Raab, Austritte (1786) Superior, Burgpfarrer und Schulpräfect in der Akademie. Kneisel, gleichfalls ein tüchtiger Schulmann, besaß in solchem Grade Kinsky's [Bd. XI, S. 290] Vertrauen und stand in solchem Ansehen, daß man ihn insgemein den „schwarzen Stabsofficier“ nannte. Nach Kinsky's Tode verließ K. die Akademie, in der er 30 Jahre segensreich gewirkt, und wurde Rector des Löwenbergischen Convicts in Wien, wo er 1823 starb.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1859, Řiwnáč, 4°.) Zweite Ausgabe, S. 452, Nr. 1117; S. 474, Nr. 1453; S. 580 — Slovník naučný. Redaktor Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) B. IV, S 712.

Knedlhans, J. Slawibor (Schriftsteller, geb. zu Liblin im Pilsner Kreise Böhmens im Jahre 1823). Bis zum Jahre 1847 unbekannt, trat er im genannten Jahre mit dem Werke „*Česká přísloví a pořekadla*“, d. i. Böhmische Sprichwörter und Redensarten (Prag,

8°.), welches er jedoch unter dem von seinem Geburtsorte entnommenen Pseudonym Liblinski herausgab, in die Oeffentlichkeit. Im Jahre 1848 einer der Choragen der Bewegungspartei, begann er in Prag die Herausgabe des radicalen in čechischer Sprache erscheinenden Prager Abendblattes, auf welchem er sich anfänglich mit dem Pseudonym Liblinski, später mit dem Zusatze seines eigentlichen Namens Kneblhans unterzeichnete. Er war auch eines der thätigsten Mitglieder im Comité der Prager Slovanská lípa, deren Umtriebe er in seinem Abendblatte auf das Energischeste vertrat, im Uebrigen zählte der deutschnamige Kneblhans zu den brünstigsten Aposteln des Slaventhums im Allgemeinen und der čechischen Nationalität im Besonderen. Sein schrankenloses Auftreten hatte, sobald die Militärbehörde und der Belagerungszustand die Ordnung in Prag wieder hergestellt, seine Einreihung in's Militär zu Folge. Sein Prager Abendblatt übergab er mit dem Vorbehalt der Herausgabe in späterer Zeit in die Hände des Prager Schriftstellers Prokop Chocholaušek. Er selbst begab sich mit dem Regimente, in das er eingereiht worden, nach Tirol, wo er es zum Unterofficier brachte. Im Jahre 1851 wäre er aber, wie das in den Quellen bezeichnete Werk berichtet, nach Prag gebracht, daselbst vor das Kriegsgericht gestellt und zu schwerem Kerker verurtheilt worden. Sein Verbrechen selbst wird nicht näher angegeben.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 906.

Kneer, Vincenz (Tonsetzer aus dem Orden der barmherzigen Brüder, geb. zu Klosterneuburg in Oesterreich u. d. Enns im Jahre 1738, gest. zu Sachsen-Teschen in Schlesien 8. Mai 1808). Zeigte in seiner Jugend Talent für Musik und erhielt, während er die Schulen besuchte, Unterricht im Gesange, und zwar vorerst in der Singschule des Klosterneuburger Chorherrnstiftes, später in Wien, wo ihn der Hofcapellmeister Reutter unter die Sängerknaben bei St. Stephan aufnahm. Während er die Philosophie an der Wiener Hochschule hörte, wurde er krank, und da seine Krankheit sich in die Länge zog, kam er in's Spital zu den barmherzigen Brüdern. Dort genas er unter der Pflege der frommen Mönche, zugleich aber wurde in ihm das Verlangen lebendig, diesem Orden, dessen Wohlthat er eben empfunden, anzugehören. Er wurde aufgenommen, machte den Apothekercurs durch und kam sodann nach Prag, wo er mehrere Jahre zubrachte. Von dort wurde er nach Neustadt in Preußisch-Schlesien geschickt, um daselbst eine Klosterapotheke einzurichten. Von Neustadt sendete ihn der Orden nach Gratz, wo unter seiner Leitung Kloster und Krankenhaus gebaut wurden, dann wurde er Prior und versah diese Würde in mehreren Klöstern seines Ordens, als zu Gratz, Laibach, Prag, Linz, Papa und Waitzen, zuletzt zu Sachsen-Teschen, wo er im Alter von 70 Jahren starb. Der Musik und dem Gesange blieb er auch als barmherziger Bruder treu. K. war ein trefflicher Baßsänger und zudem ein tüchtiger Tonsetzer. Er hat mehrere Gesänge für Kirchenchöre componirt, die er dann auch zu singen pflegte, und sein Orden bewahrt noch seine Tondichtungen in Handschrift. Auch meldet Dlabacz in seinem Künstler-Lexikon, daß er ihm für dasselbe die Nachrichten über alle Mönche des Ordens

der barmherzigen Brüder, welche künstlerisch thätig waren, verdanke.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 77. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 712. — Ein Maximilian Kneer war im Jahre 1812 k. k. Oberamtsrath und Oberbergmeister zu Hallstadt und hat in einer am Dankfeste der 300jährigen Erhaltung des Hallstädter Salzberges gehaltenen Rede einen nicht uninteressanten Beitrag zu der so wenig gepflegten Geschichte der Salinen in Oesterreich gegeben. Das Hormayr'sche „Archiv" gedenkt — dem Verfasser für die neuen Aufschlüsse und Ansichten dankend — in ehrenvoller Weise dieser Rede, aus welcher es mehrere der wichtigsten Stellen mittheilt. [Hormayr's Archiv (Wien. 4°.) 1812, Nr. 11 u. 12.]

Kneer, siehe auch: **Kner** [auf der zweiten Spalte].

Kneißl, Reginald (Schriftsteller, geb. zu Nieder-Lindewiese in österr. Schlesien 11. Jänner 1761, gest. zu Wien 7. December 1826). Trat nach beendeten Studien in den Orden der frommen Schulen, in welchem er im Jahre 1804 Präfect zu Auspitz in Mähren, 1807 aber Professor der Mineralogie und Zoologie an der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien wurde. Er hat folgende Werke im Drucke herausgegeben: „Topographie des k. k. Antheils an Schlesien", 3 Theile in 4 Bänden (Brünn 1804, Traßler, 8°.); — „Das Mineralreich. Ein Handbuch für die Hörer der Philosophie", 2 Bde. (Wien 1811, 8°.); — „Das Thierreich; mit systematischer Darstellung der für die k. k. Gymnasien gelieferten Abbildungen, auch als Leitfaden bei Vorlesungen brauchbar" (ebd. 1811, 2. Auflage 1819, 8°.); — „Das Pflanzenreich, mit systematischer Darstellung" u. s. w. wie oben (ebd. 1819, 8°.). Hie und da erscheint Kneißl mit einem zweiten e Kneißel geschrieben.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Sp. 1279. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, kl. 8°) IV. Jahrg. (1826), S. 1132, Nr. 620. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 712.

Kneisel und **Kneisl**, Cyprian, siehe: **Knayßl**, Mathias [S. 141, im Texte].

Kner, Rudolph (Ichthyolog, geb. zu Linz 24. August 1810). Der Sohn eines oberösterreichischen landständischen Beamten. Nachdem er die Gymnasien zu Linz und Kremsmünster besucht, ging er nach Wien, wo er den medicinischen Studien oblag, aus ihnen die Doctorwürde und bald darauf auch jene der Chirurgie erwarb, da er dem Wunsche seines Vaters gemäß sich der ärztlichen Praxis widmen sollte. Als ihm aber dann gleichzeitig die Stelle eines Secundararztes im allgemeinen Krankenhause und die eines beeideten Praktikanten im kais. Hof-Naturaliencabinete angeboten wurden, entschied er sich für letztere und blieb durch sechs Jahre in dieser Anstellung. Im Jahre 1841 wurde er zum Professor der Naturgeschichte und Landwirthschaftslehre an der Lemberger Hochschule, im Jahre 1849 zu jenem der Zoologie an der Hochschule in Wien ernannt, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. K. hat sich auf naturwissenschaftlichem Gebiete, vornehmlich paläontologischen und ichthyologischen Studien zugewendet und nach beiden Richtungen mehrere theils selbstständige Werke, theils größere und kleinere, in gelehrten Sammelwerken abgedruckte Abhandlungen veröffentlicht. Seine selbst-

ständigen Werke sind: „Lehrbuch der Zoologie, zum Gebrauche für höhere Lehranstalten", 2 Abtheilungen (Wien 1849, Seidel; zweite und umgeänderte Aufl. ebd. 1855, ebenda, gr. 8°.); in dritter Auflage erschien es unter dem Titel: „Compendium der Zoologie, für Hörer medicinisch-pharmazeutischer Studien", mit 40 Holzschnitten Wien 1862, ebenda, gr. 8°.); — „Leitfaden zum Studium der Geologie mit Inbegriff der Paläontologie. Zum Gebrauche für Studirende an Ober-Gymnasien und technischen Lehranstalten. Mit vielen (eingedr.) Holzschnitten" (Wien 1851, Seidel; 2. Aufl. ebd. 1855, gr. 8°.). Der größte Theil seiner paläontologischen und ichthyologischen Abhandlungen ist in den Denkschriften und Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (mathem. naturwissenschaftliche Classe) und in Haidinger's naturwissenschaftlichen Abhandlungen, viele davon in Separatabdrücken, erschienen. Die wichtigeren sind, und zwar in Haidinger's naturwissenschaftlichen Abhandlungen: „Ueber die beiden Arten Cephalaspis Lloydii und Lewisii, Agas. und einige diesen zunächst stehenden Schalenreste" (Bd. I); — „Versteinerungen des Kreidemergels von Lemberg und seiner Umgebung", mit 5 Tafeln (Bd. III, 2. Abtheilung); — in den Denkschriften und Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie (mathem. naturwissenschaftliche Classe): „Ueber die Verschiedenheit der Blindbärme bei den Salmonen", mit 1 Taf. (S. B. Bd. VI, S. 240); — „Beiträge zur Kenntniß der Kreideversteinerungen von Ost-Galizien" (S. B. Bd. VI, S. 555); — „Ueber die Magen und Blindbärme der Salmoniden", mit 2 Taf. (S. B. Bd. VIII, S. 201); — „Die Panzerwelse des k. k. Hof-Naturaliencabinetes zu Wien" (D. S. Bd. VI, Abthlg. 1, S. 65); — „Ueber die Hypostamiden oder die zweite Gruppe der Panzerfische" (S. B. Bd. X, S. 279); — „Neue Beiträge zur Kenntniß der Kreideversteinerungen von Ost-Galizien", mit 3 Taf. (D. S. Bd. III, fol.); — „Ueber einige Sexual-Unterschiede bei der Gattung Callichthys und die Schwimmblase bei Doras C. Val.", mit 1 Taf. (S. B. Bd. XI, S. 138); — „Ichthyologische Beiträge", I. mit 6 Taf. (S. B. Bd. XVII, S. 92); dieselben II. mit 9 Taf. (S. B. Bd. XXVI, S. 373); — „Ueber ein neues Genus aus der Familie der Welse, Siluroidei", mit 2 Taf. (S. B. Bd. XVII, S. 313); — „Beiträge zur Familie der Characinen (D. S. Bd. XVII a, S. 137, und Bd. XVIII, Abthlg. 1, S. 9); — „Ueber Männchen und Weibchen von Euryphorus Nordmanni, M. Edw.", mit 1 Taf. (S. B. Bd. XXXIV, S. 435 u. 437); — „Ueber Trachypterus altivelis und Chaetodon truncatus", mit 2 Taf. (S. B. Bd. XXXIV, S. 437); — „Ueber einige noch unbeschriebene Fische", mit 1 Taf. (S. B. Bd. XXXVIII, S. 761 und Bd. XXXIX, S. 531), behandelt die Gattungen Centropus staurophorus, Amphisile punctata, Hemirhamphus dispar und Astronestes barbatus; — „Zur Charakteristik und Systematik der Labroiden", mit 2 Taf. (S. B. Bd. XL, S. 41); — „Ueber Belonesox belizanus, nov. gen. und spec. aus der Familie der Cyprinodonten", mit 1 Taf. (S. B. Bd. XL, S. 419); — „Uebersicht der ichthyologischen Ausbeute während der Reise der Fregatte Novara" (S. B. Bd. XL, S. 423); — „Ueber den Flossenbau der Fische" (S. B. Bd. XLI, S. 807; Bd. LXII, S. 232 u. 759). In Gemeinschaft mit Steinbachner arbeitete

er: „Neue Beiträge zur Kenntniß der fossilen Fische Oesterreichs" (D. S. Bd. XXI), und die in den Abhandlungen der kön. bayerischen Akademie abgedruckten, aber auch besonders erschienenen: „Neuen Gattungen und Arten von Fischen aus Central-Amerika, gesammelt von Prof. Moriz Wagner, mit 6 Tafelabbildungen" (München 1864, 4°.); des in Gemeinschaft mit Heckel, dessen Nekrolog K. auch in der Wiener Zeitung mitgetheilt hat, bearbeiteten Werkes: „Die Süßwasserfische der österreichischen Monarchie", wie der nach Heckel's Tode von Kner beendeten und herausgegebenen „Neuen Beiträge zur Kenntniß der fossilen Fische Oesterreichs" (D. S. Bd. XIX, Abthlg. 1) ist schon in der Biographie Heckel's [Bd. VIII, S. 184] gedacht worden. Im Aprilheft 1847 der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien befinden sich seine „Winke für die Heilkunde bezüglich der Athmung und Athmungsorgane" und seine Recensionen über medicinische und naturwissenschaftliche Werke sind in den medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates enthalten. Auf ichthyologischem Gebiete ist K. eine von Fachmännern anerkannte Autorität, seine Forschungen über die Familie der Siluroiden und Characinen, sowie seine Untersuchungen über den Flossenbau der Fische, bei denen er jedoch nicht bloß diesen im Auge hat, sondern auch mehrere andere Verhältnisse sorgfältig prüft, wie er überhaupt auf Verbesserung der Systematik in der Ichthyologie besonders Bedacht hat, werden von der Fachkritik als mustergiltig bezeichnet. K. ist Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, darunter seit 19. Juni 1849 correspondirendes, seit 1860 wirkliches Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften und correspondirendes Mitglied der kön. bayerischen Akademie der Wissenschaften in München.

Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852 und 1853 (Wien 1855, 8°.) S. 19 u. 242. — Wurzbach von Tannenberg (Constantin), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854), S. 302, Marginal 9490; S. 312, Marg. 9866; — III. Bericht (1855), S. 373, Marg. 11.698; S. 376, Marg. 11.778; S. 808, Marg. 26.555 u. f. — Wiener medicinische Wochenschrift (4°.) Jahrg. 1855, Nr. 10. — Allgemein deutsche naturhistor. Zeitung 1855, Nr. 11. — **Porträte.** 1) Unterschrift. Facsimile des Namens: Rud. Kner. Rud. Hoffmann 1859 (lith.), nach einer Photographie von C. v. Jagemann; Druck von J. Haller; Eigenthum und Verlag von Georg Andre Lenoir (Wien, Halb-Fol.); — 2) Facsimile der Unterschrift (wie bei Nr. 1). Dauthage 1860 (lith.), gedruckt bei Jos. Staufs. Wien (Halb-Fol.) [wenn gleich beiden Bildern Aehnlichkeit mit dem Originale nicht ganz abgesprochen werden kann, so lassen sie doch manches zu wünschen übrig und ist der fast unfreundliche Charakter des Hoffmann'schen Bildes ebenso störend, als im Hinblick auf die freundlichen gemüthlichen Züge des Originals unwahr]; — 3) auch ist eine Lithographie von Meister Kriehuber vorhanden, welche auf Veranlassung von Kner's Schülern zum Andenken an ihren Lehrer gefertigt wurde, aber nie in die Oeffentlichkeit kam, — Photographien sind vorhanden größere von Jagemann, kleinere von Harmsen.

Knesevich von Szent-Helena, Martin Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Zengg im Jahre 1708, gest. zu Grachacz in Croatien 30. October 1781). Entstammt einem alten bosnischen Dynastengeschlechte, welches zu Brochno in der Herzegowina ansässig war. Ein Ahnherr Martin's, der Knes*) und Woj-

*) Knes oder richtiger Knjäs ist die Bezeichnung eines hohen Adelsranges, den in Rußland in Folge eines Gesetzes vom Jahre 1841 nur 39 Familien zu führen berechtigt waren.

wode Philipp, fiel an der Seite seines Herrn, Stephan II. von Bosnien, zu Jaicza am 1. October 1463. Philipp's Sohn Iván flüchtete sich nach Lika in die Gegend von Grachacz, wo er sich auf dem Berge Gradina ein festes Schloß erbaute. Von dieser Familie, aus welcher der vorgenannte Iván im Jahre 1466 von dem Könige Mathias in den Adelstand erhoben wurde und den am 15. Juli 1628 König Ferdinand bestätigte, stammt Martin K. Schon um das Jahr 1728 — also etwa im Alter von 20 Jahren — war Martin K. Capitän von Zwonigrad und als solcher in heftiger Fehde mit den Türken, die er mit anderen Angehörigen seines Hauses siegreich bekämpfte. Für seinen in den Türkenkriegen der Jahre 1737—1739 den Kaiserlichen geleisteten Dienste wurde er von Kaiser Karl VI. mit einer goldenen Gnadenkette ausgezeichnet. Als bald darauf im österreichischen Erbfolgekriege die Lika und das Karlstädter Generalat ein Grenz-Huszaren-Regiment stellte, welches von 1746 bis zum Aachener Frieden in den Niederlanden focht, wurde K. vorerst Rittmeister, dann Major in demselben und rückte in Folge seines ausgezeichneten Verhaltens im Jahre 1754 zum Oberstlieutenant und 1757 zum Obersten im Regimente vor. Im siebenjährigen Kriege gab K. bei mehreren Gelegenheiten Beweise seiner Tapferkeit und Unerschrockenheit und wurde bei Kollin gefährlich verwundet. Im Juni 1761 erbat er sich vom Feldzeugmeister Loudon den Auftrag, eine 600 Reiter starke, zwischen Landshut und Hartmannsdorf stehende preußische Abtheilung zu überfallen und aus ihrer Stellung zu vertreiben. Mit einer aus Huszaren und leichten Dragonern bestehenden größeren Reiterabtheilung führte K., der das Terrain vorher genau recognoscirt, seinen Ueberfall mit solcher Umsicht aus, daß der Feind, obwohl er noch bei Zeiten von den Absichten der Kaiserlichen Nachrichten erhalten hatte und dieselben kampffertig erwartete, mehr als 100 Mann an Todten und 190 Mann an Gefangenen verlor und ihm überdieß an 200 Pferde als Beute genommen wurden. Von den übrigen, welche die Flucht ergriffen hatten, fiel noch ein großer Theil in die Gefangenschaft, da Feldzeugmeister Loudon eine kleinere Abtheilung dem Obersten Knesevich hatte nachrücken lassen, welche den Flüchtigen nunmehr nachsetzte, sie einholte und gefangen nahm. Für diese Waffenthat wurde Oberst Knesevich in der 7. Promotion (vom 30. April 1762) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Noch focht K. bei Heidersdorf im Juni 1762, wo er neuerdings verwundet wurde. Nun aber ging er als General-Major in den Ruhestand, welchen er noch viele Jahre zu Grachacz in Croatien verlebte, wo er im Alter von 73 Jahren starb. Die Kaiserin Maria Theresia verlieh ihm nebst der Freiherrnwürde den ungarischen Magnatenstand. Von seinen Söhnen traten mehrere in Dienste der kaiserlichen Armee: Der älteste, Georg, diente viele Jahre als Instructor in der toscanischen Armee und starb zu Wien, 72 Jahre alt, als k. k. General-Major am 27. Mai 1805. Ein zweiter, Johann, war Commandant des k. k. Wurmser'schen Freicorps. Sein Bildniß hat A. Barth im Jahre 1794 in Kupfer gestochen. Ein dritter, Peter, war Oberst des Kreuzer Grenz-Regiments, mit welchem er sich bei Mainz im Jahre 1795 und bei Martinsbruck in Tirol im Jahre 1799 auszeichnete. Auch dieser starb als General-Major auf seinem Gute Stribon am

12. Mai 1814. Der vierte, Vincenz, mit dem Ruhme des Vaters wetteifernd, wurde gleich ihm Maria Theresien-Ordensritter [siehe die Lebensskizze des Folgenden].

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 132 u. 1730 [daselbst heißt es: Knesevich sei im Jahre 1781, 73 Jahre alt, gestorben, also wäre er 1708 geboren] — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 557 [nach diesem ist K. 1712 geboren]. — *Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal*, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 284.

Knesevich von Szent-Helena, Vincenz Freiherr (General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Gradacz im Likaner Grenz-Regimentsbezirke 30. November 1755, gest. zu Szent-Helena im Szalader Comitate Ungarns 11. März 1832). Der jüngste Sohn des k. k. General-Majors Martin Freiherrn von K. [s. d. Vorigen]. Trat, nachdem er die Schulen zu Fiume und Görz besucht, 17 Jahre alt, in die kön. ungarische Leibgarde und aus derselben 1775 als Unterlieutenant in das Infanterie-Regiment Nr. 56. Im Jahre 1778 als Oberstlieutenant zu Wurmser-Huszaren übersetzt, wurde er im Regimente Rittmeister und Schwadronscommandant; im Türkenkriege Major des Vukasovich'schen Freicorps und später dessen Commandant, bei welcher Gelegenheit auch das Corps den Namen Knesevich-Freihuszaren erhielt. Als nach dem Türkenkriege das Corps aufgelöst wurde, kam er als überzähliger Major zu Wurmser-Huszaren zurück, bis er im Jahre 1792 als erster Major zu Berczeny-Huszaren eingetheilt wurde. Im Jahre 1796 zum Oberstlieutenant befördert, wurde er schon im folgenden Jahre auf ausdrücklichen kaiserlichen Befehl Oberst und Regiments-Commandant des Huszaren-Regiments Erzherzog Joseph, welches unter seiner energischen Führung zu einem der vorzüglichsten Reiter-Regimenter der kaiserlichen Armee sich hob. Das Regiment glänzte in der Schlacht bei Cassano an der Adda (27. April 1799), in welcher es unter Anführung seines Obersten, dann des Oberstlieutenants Hertelendy [Bd. VIII, S. 401] und des Majors Dobai den Sieg entschied. Bald darauf bei Vaprio durchbrach es die unseren rechten Flügel mit einer Umgehung bedrohenden feindlichen Bataillone, worauf die Waffenstreckung der Division Serrurier bei Verderio folgte und dessen beabsichtigte Vereinigung mit der zurückweichenden Armee Moreau's vereitelt wurde. Feldmarschall Souwarow, der Oberbefehlshaber der vereinten österreichisch-russischen Armee erkannte K. auf dem Schlachtfelde den Maria Theresien-Orden zu, welchen er auch durch Allerh. Verleihung außer Capitel in der 57. Promotion (vom 15. Mai 1799) erhielt. Nicht minder ausgezeichnet focht K. mit seinem Regimente in den Tagen des 17., 18. und 19. Juni. Am 17. unterstützte er die Division des Feldmarschall-Lieutenants Ott, indem er dem zum Rückzuge an die Tidone gezwungenen Feinde allen möglichen Nachtheil zufügte; am 18. und 19. wies er alle Versuche Macdonald's, wieder über die Trebia vorzurücken, energisch zurück, griff eine feindliche, 5 Bataillone und 600 Reiter starke Colonne, welche bereits bei La Pernica vorgedrungen und unsere linke Flanke stark bedrohte, rasch an, hieb viele Feinde nieder, nahm deren 300 gefangen und trieb den Rest in die

Flucht. Mit gleicher Auszeichnung focht er noch bei Novi und hatte rühmlichen Antheil an der Belagerung von Coni. Im Jahre 1800 zum General-Major befördert, befehligte er eine um Radkersburg in Steiermark verlegte Brigade und behielt dieses Commando bis zu seiner im Jahre 1809 erfolgten Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant. Als der Feldzug des Jahres 1809 eröffnet wurde, sammelte er um Agram, nachdem das Corps des Generals Stoichevich in Dalmatien durch die Franzosen arg gelitten, ein neues dritthalbtausend Mann starkes Corps, mit welchem er im Juli d. J. in Dalmatien einfiel und unter dem Zuzuge des von allen Seiten den Kaiserlichen sich anschließenden Volkes das ganze Land mit Einschluß von Zara dem Kaiser zurückeroberte, während die Verhandlungen des Waffenstillstandes statthatten und dieser nach den bereits vollbrachten Thatsachen eintrat. Im nämlichen Jahre wurde K. Inhaber des 3. Dragoner-Regiments Herzog Friedrich Wilhelm von Württemberg, heute Kaiser Franz Joseph-Kürassiere Nr. 11. Im Mai 1812 trat K. in Pension. Als ihn im folgenden Jahre die Stände Ungarns zum Vicecapitän der Königreiche Dalmatien, Croatien und Slavonien erwählten und diese Wahl die kaiserliche Bestätigung erhielt, trat er im September 1813 wieder in die Activität. Im Jahre 1815 übernahm er nach Erkrankung des Feldzeugmeisters Fürsten Reuß-Plauen das Militär-Gouvernement im Venetianischen, in welcher Stellung er die erforderlichen Vorkehrungen gegen Murat's Vorrückung zu treffen hatte. Kurze Zeit darauf zog sich K., unter Einem zum General der Cavallerie ernannt, bleibend in den Ruhestand zurück, den er noch mehrere Jahre auf seinem Gute Szent-Helena im Szalader Comitate Ungarns verlebte und daselbst er auch als Greis von 77 Jahren sein thaten- und ruhmreiches Leben beschloß.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 550 und 1741. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 558. — Porträt. A. Bartsch del. et sc. (Fol., rad.).

Kneysl, auch **Kneyßl**, siehe: **Knaysl**, Mathias [S. 141].

Knežević, Peter (illyrischer Dichter, geb. zu Knin in Dalmatien, gest. im Jahre 1768). Er war Mönch des Franziskanerordens und schrieb außer einigen ascetischen Werken auch geistliche Dichtungen, welche ihm eine Stelle unter den classischen Schriftstellern seiner Nation einräumen. Seine Werke sind: „*Muka gospodina našega Isukèrsta i plač matere njegove*“, d. i. Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus und die Thränen seiner Mutter (Venedig 1753, und öfter und zuletzt Zara 1851); — „*Pisme duchovne*“, d. i. Geistliche Lieder (ebd. 1765); — „*Osmina redovnička duchovne zabave*“, d. i. Geistliche Unterhaltungen eines Mönches (Venedig 1766). Im höheren Alter bereits übersetzte er in's Croatische: „*Epištoly a evangelia*“, d. i. Episteln und Evangelien (Venedig 1773, auch Rom 1784); — „*Plač gospin*“, d. i. Frauenthränen (Spalato 1745); — „*Život četiriuh svetacah Franceška od Asiža, Antuna od Padue, Didaka i Paškala*“, d. i. Leben der vier Heiligen Franz von Assisi, Anton von Padua, Didakus und Paskal (Venedig 1759). Mehrere seiner nachgelassenen Schriften gab zuletzt Anton Jukić (Venedig 1838, Merlo) heraus.

Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien

(Wien 1856, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Erster Bd. S. 349. — Kukuljević-Sakcinski in dem weiter unten bezeichneten Künstler-Lexikon gedenkt eines Uroš Knežević (geb. um 1818 zu Karlowitz in der serbischen Militärgrenze), der die Malerkunst zuerst bei dem Temesvárer Maler Danijil erlernte und dann sich in Wien auf der Akademie der bildenden Künste vervollkommnete. Er arbeitete vornehmlich Bildnisse und malte deren viele in der Wojwodschaft und in Serbien und unter anderen jenes des Kara Djiordje, d. i. des schwarzen Georg, Fürsten von Serbien, und des berühmten Gelehrten Vuk Stephanowitsch Karadschitsch. Später begab er sich nach Belgrad, wo er bei dem Fürsten Alexander eine gastliche Aufnahme fand, und mit seinem und der Fürstin Bildnissen Proben seines Talentes gab. Der Fürst ernannte ihn zu seinem Hofmaler. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 188.]

Knezich, Joseph (Hauptmann, gest. den Tod für's Vaterland zu Goito 8. April 1848). Hauptmann im Tiroler Jäger-Regiment; sein Heldentod an der Brücke bei Goito sichert ihm die Unsterblichkeit unter den Heldennamen in der kaiserlichen Armee. Es war am 8. April 1848, als der sardinische General Bava, dessen Vorhut Tags vorher bei Marcaria von Benedek geworfen und geschlagen wurde, gegen Goito sich wendete, um mit seiner 12 bis 14.000 Mann starken Colonne die Minciolinie bei Goito zu durchbrechen. Die Minciolinie von Goito, einem am rechten Ufer des Mincio etwa zwei Stunden oberhalb Mantua gelegenen Orte, bis eine Stunde aufwärts bei Pozzolo, war der Brigade Wohlgemuth anvertraut, Goito selbst durch vier Compagnien des vierten Bataillons von Kaiserjäger unter Hauptmann Knezich besetzt. Sie standen am rechten Ufer, während die übrigen zwei Compagnien dieses Bataillons mit einem Bataillon Oguliner und zwei Escadronen Radetzky-Huszaren und vier Geschützen auf dem linken standen. Da stürmte der Feind mit Uebermacht auf die kleine Anzahl Krieger. Aber es galt das Aeußerste zu wagen. Hauptmann Knezich verrichtete Wunder der Tapferkeit mit seinen todesmuthigen Tirolern. Dreimal wurde der Feind zurückgewiesen, obgleich aus der Linie desselben 16 Feuerschlünde Tod und Verderben in das Häuflein unserer Helden spieen. Endlich mußte es weichen. Es ging über die Brücke zurück, die, als keine Feuerleitung vorhanden, durch einen Oberfeuerwerker, indem er mit eigener Hand ein Stück Zündlicht an die Mine legte, gesprengt wurde. Am diesseitigen Ufer, welches eigentlich zu halten galt, wurde wieder Posto gefaßt. Aber die Uebermacht drang über die Brüstung der Brücke, welche unversehrt geblieben war. Durch vier Stunden dauerte der Kampf. Dem Hauptmanne Knezich wurde da ein Arm abgeschossen. „Für Kaiser und Oesterreich!" rief er, nahm den Säbel in die andere Hand und commandirte noch eine ganze Stunde an der Spitze der todesmuthigen Spartaner stehend. Endlich von mehreren Kugeln durchbohrt, sank er sterbend auf dem Schlachtfelde nieder — um ewig zu leben. Auch zwei Enkel des „Sandwirthes", die zwei Hofer, einer Lieutenant, der andere Cadet, fochten hier. Ersterer fiel als ebenbürtiger Blutzeuge, der zweite wurde verwundet und gefangen. Radetzky schrieb nach einigen Tagen an die Tiroler: „Das Regiment, Eure Kinder, das ihr mir zugesandt, ist Eurer würdig".

Tiroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1831, Nr. 10, S. 38, im Aufsatze: „Einige Tiroler Lorberreiser in Oesterreichs Siegeskranze". — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von Hirtenfeld (Wien,

4°.) 1852, S. 467. — In der Franziskanerkirche zu Innsbruck, unweit des St. Antonialtars, ist auf einer weißen Marmortafel das Folgende zu lesen: „Den Gefallenen seines Jäger-Regimentes das Heimathland. Zur Ehre Aller ruhen hier: Anton B. v. Pirquet, Hauptmann, Rivoli 22. Juli. Josef Knezich, Hauptmann, Josef Hofer, Lieutenant, Enkel des Andreas Hofer, und ein Gemeiner, Goito 8. April 1848. Beigesetzt am 20. Februar 1851." Unten steht: „Ihr Name lebt von Geschlecht zu Geschlecht. Sir. 64, 14." Oben: „1848 und 1849." [Entweder war der Name des gefallenen gemeinen Jägers bekannt oder unbekannt. War er bekannt, so verdiente dieser Held für seinen Tod um das Vaterland auch die Nennung seines Namens; war er unbekannt, so war die Inschrift des Denkmals durch den abgeschmackten Zusatz „und ein Gemeiner" nicht zu verunstalten. Ueberhaupt sollten Denkmal-Inschriften, wo immer, ob auf öffentlichen Plätzen oder in Kirchen, an Gebäuden und auf Friedhöfen, einer letzten Revision unterzogen werden, um nicht auf die Nachwelt die Velleitäten des beschränktesten Kastengeistes gelangen zu lassen.]

Knežić, Joseph Cajetan (k. k. Major, geb. zu Petrinia in Croatien 15. Februar 1786, gest. zu Zengg 15. September 1848). Den ersten Unterricht in den Elementen und in der Geometrie erhielt er von seinem Vater, der Lehrer in Petrinia war. Der Junge machte dabei so tüchtige Fortschritte, daß er 1801, erst 15 Jahre alt, zum Hilfslehrer an der Seite seines Vaters im 2. Banal-Regimente ernannt wurde. Aber noch im nämlichen Jahre gab er diese Stelle auf und ging nach Wien, wo er einen andern Dienst erhielt, den er im folgenden Jahre verließ und nach Petrinia zurückkehrte, wo er als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 48, damals Vukassovich, eintrat. In den französischen Kriegen wurde er Officier und als Bataillons-Adjutant bei Thorn verwundet. Als die Militärgrenze französisch wurde, kam K. in französische Dienste, rückte zum Capitän vor, trat aber in Turin, 1814, in kaiserlich österreichische Dienste zurück, worauf er im Szluiner Grenz-Regimente eingetheilt wurde. Von dort kam er schon im folgenden Jahre als zeitlicher Ingenieur nach Dalmatien und bei den Festungsbauten in Verwendung. Autodidact, bildete er sich in Kriegs- und Wasserbauten vollkommen aus und leistete den Bewohnern des Landes, namentlich bei Flußregulirungen, wie bei jener der Kerka und anderer durch ihren reißenden Lauf gefährlichen Gewässer und Straßenbauten treffliche Dienste. Dann baute er über bisher unwegsame Gebirge zwei treffliche Straßen in der Länge von 19 Meilen. Im Jahre 1821 als Capitän zu dem walachisch-illyrischen Grenz-Regimente übersetzt, wurde er auf Wunsch des Feldmarschall-Lieutenants Tomasich nach Dalmatien zurückgeschickt, wo er die berühmte Straße über den hohen Vellebit auf der dalmatinischen Seite nach Obrovazzo im Jahre 1827 beendete und noch mehrere andere Verbindungsstraßen nach verschiedenen Richtungen ausführte. Dabei hatte er bei allen seinen Bauten dem Aerar Summen von vielen Tausenden erspart. Da er ungeachtet dessen noch immer nicht zum Stabsofficier vorrückte, trat er, unmuthig über ein solches Vorgehen, im Jahre 1831 in den Ruhestand, erhielt aber im folgenden Jahre den Majorscharakter. Seiner Geschicklichkeit und Sachkenntniß wegen berief ihn der Banus Freiherr von Vlasich, um den Bau der von Josephsthal über die große Kapella nach Zengg zu verlängernden Straße zu übernehmen und zu leiten, und K. löste diese Aufgabe, wie er auch einen völlig neuen Entwurf für die Eisenbahn von Sissek nach Josephsthal und von Maljevac nach Carlopago voll-

endete, beides in so vortrefflicher Weise, daß er 1843 auf Antrag des nachmaligen Feldmarschalls Graf Nugent für seine Thätigkeit bei Ausführung dieser zu den schönsten Denkmälern der österreichischen Monarchie gehörigen Werke von Sr. Maj. Kaiser Ferdinand mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde. Noch führte er eine schöne Straße aus von Carlopago nach Gospich, welche er im Jahre 1844 begonnen und 1847 vollendet hatte. Dieß war sein letztes Werk, denn schon im folgenden Jahre starb er im Alter von 62 Jahren und wurde in dem Kirchlein auf dem Berge Bratnik bei Zengg, wie er es gewünscht, bestattet, wo ein Denkstein mit einer Inschrift, die er bei Lebzeiten selbst entworfen, seine Ruhestätte zeigt.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Ludw. Gaj, Lex. 8°.) S. 188. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 712. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1853, S. 308 [im Texte]. — Telegraf (Gratzer polit. Blatt) 1863, Nr. 109. — Ein Karl Knezich (geb. zu Velike Gajovatz im St. Georger Grenzbezirke im Jahre 1808) diente in der kaiserl. Armee und war im Jahre 1848 bereits Hauptmann im Infanterie-Regimente König von Preußen Nr. 34. Er brach den seinem Kaiser geschworenen Fahneneid und trat in die Dienste der Revolutionsarmee. Bei dem Entsatze von Komorn führte er die Avantgarde, setzte am 25. April 1849 gegen Mitternacht über die Donau und drang, als Befehl zum Sturme gegeben wurde, mit der Brigade Dipold der Erste in die österreichischen Schanzen. Für diese Waffenthat ernannte ihn die revolutionäre Regierung zugleich mit dem Polen Wysocki zum Generalen. Auch in den am 20. Juni bei Zsigard und Pered stattgefundenen Gefechten hat er ungewöhnliche Proben von Muth und Tapferkeit gegeben. Nach Görgey's Waffenstreckung bei Villagos wurde Knezich vor das Kriegsgericht gestellt, für Hochverrath und meineidigen Bruch des Fahneneides zum Tode durch den Strang verurtheilt und dieses Urtheil am Morgen des 6. Octobers 1849 an ihm und noch zehn seiner mitschuldigen Kameraden zu Arad vollzogen. [Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850. Gust. Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 174.]

Knicanin, Stephan Petrovic (Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Knic in Serbien im Jahre 1809, nach Anderen schon 1807, gest. zu Belgrad 26. Mai 1855). Ist der Sohn eines Kaufmanns aus dem serbischen Bezirke Gruza, dessen Bewohner ihrer Waffentüchtigkeit und ihres Muthes wegen berühmt sind. Auch Knicanin ward Kaufmann, gewann aber durch seine Entschlossenheit und Geschicklichkeit in den Waffenkünsten in der ganzen Umgegend bald einen mächtigen Einfluß. Das war es, was ihn dem Fürsten Milosch Obrenovic verdächtig machte. Milosch fürchtete in Knicanin den kühnen und populären Bürger. Leicht ward daher Knicanin bei Milosch verschwärzt, welcher ihn 1832 in Ketten werfen ließ; der Kerker sollte seinen Muth brechen. Nach 15 Tagen ward er zum Fürsten geführt, vor dem K. mit Freimuth seine Schuldlosigkeit darlegte. Milosch erkannte bald den Werth eines solchen Mannes, suchte ihn für sich zu gewinnen und nahm ihn in seine nächste Umgebung auf. 1835 beförderte er ihn zum Bezirkscapitän von Jasenitza und 1839 zum Kreischef von Semendria. Aber Milosch, der einst so tapfere Häuptling seiner Anhänger, war ein mißtrauischer Fürst geworden, der Willkür für Recht übte und den Haß seines Volkes auf sich lud. Alle und auch Knicanin sagten sich von ihm los und

wendeten sich dem noch jungen Sohne zu, auf den man gerne alle Hoffnungen einer besseren Zukunft übertrug. Aber auch den hatten selbstsüchtige Minister, die aus den Wirren des Landes nur persönliche Vortheile gewinnen wollten, um den Thron gebracht. Knicanin, der zu des Sohnes mächtigsten Stützen gezählt, wurde bald des besonderen Augenmerkes seiner politischen Gegner gewürdigt, die ihn, um ihn zu beseitigen, zuerst verdächtigten und dann seine Verbannung aus dem Lande bewirkten. Zwei Jahre, von 1840 bis 1842, brachte Knicanin in Widdin zu, wohin er sich geflüchtet hatte und wo er Schutz fand. Alexander Kara Georgowitsch war in der Zwischenzeit zur Regierung gelangt und dieser, der auf Knicanin ein großes Vertrauen setzte, berief ihn zurück, ernannte ihn zum Senator und zog ihn oft zu Rathe. Bei dem Ausbruche des Kampfes zwischen den österreichischen Serben und den Magyaren 1848 zog Knicanin, nachdem er seine Stelle als Senator niedergelegt, mit der Genehmigung des Fürsten und mit dem Range eines National-Obersten, an der Spitze einer Freischaar seinen Stammgenossen zu Hilfe, und focht tapfer für Oesterreich, das seinen Brüdern einst Schutz gegen türkische Barbarei gewährt hatte. In seinem Lager auf dem Titler Plateau behauptete er sich gegen die feindlichen Angriffe, namentlich am 23. November 1848. Bewunderungswürdig war die Energie und Umsicht, womit er den rohen Horden, die er herübergeführt hatte, Mannszucht und Gehorsam beizubringen wußte. Der Kaiser Franz Joseph belohnte Knicanin's Anhänglichkeit und Muth durch Ertheilung des Maria Theresien-Ritterkreuzes und erhob ihn zum Commandeur des Leopold-Ordens. Auf Befehl seiner Regierung kehrte Knicanin im Februar 1849 mit seinen Serben in die Heimat zurück, wo er seit 1852 mit dem Range eines Obergenerals als Landeswojwode und Senator lebte und um die neuesten Verbesserungen im serbischen Kriegswesen sich große Verdienste erwarb. Den Einflüssen Rußlands unzugänglich, ein Feind des Magyarismus und der revolutionären Ideen, im guten Einvernehmen mit den Türken, deren Oberlehenshoheit er anerkannte, war er die Hoffnung und festeste Stütze des politischen und militärischen Serbien. Leider erlag er, seit längerer Zeit kränkelnd, in der Vollkraft seines Lebens, erst 46, nach Anderen 48 Jahre alt, seinem Uebel. Seiner äußeren Erscheinung nach war K. eine höchst interessante Persönlichkeit. Von athletischen Formen, über sechs Schuh hoch, im reichen Nationalcostume — in welchem er auch abgebildet ist — imponirte er schon durch seine Gestalt, ungleich größeren Einfluß aber durch seine moralische Kraft übend, die ihren Stützpunct in vollendeter Biederkeit des Charakters trug. Knicanin, der, als er 1848 seinen in Ungarn hart bedrängten Landsleuten zu Hilfe eilte und seine Hilfstruppen anfänglich selbstständig befehligte, war bei der nothwendig gewordenen neuen Eintheilung der Südarmee förmlich in das Verhältniß eines k. k. General-Majors getreten, als welchem ihm auch alle entsprechenden Bezüge von der k. k. Regierung angewiesen worden sind. Außer seinen Freiwilligen — einer 1800 Mann starken, ihrer Erscheinung nach eben so originellen, wie durch ihre Tapferkeit mit Recht bewunderten Truppe — zählte seine Brigade noch 3 Bataillone Czaikisten, 2 Escadronen Banderial-Huszaren und eine sechspfündige Fußbatterie. Bald hatte sich K. das volle Vertrauen seiner

neuen — österreichischen — Collegen erworben und insbesondere hatte er die Zuneigung des Banus, seines Oberfeldherrn, gewonnen. Dieser hatte ihm, als die Südarmee die Offensive ergriff, zum Schutze des für das kaiserliche Heer so wichtigen Titler Districtes zurückgelassen. K. hatte damals, wie auch immer in der Folge, das auf ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Seiner Witwe, als der eines Maria Theresien-Ordensritters, wurde auf kaiserlichen Befehl eine angemessene Pension, welche sie noch bezieht, angewiesen.

Oesterreichische illustrirte Zeitung, herausgegeben von Rephongs (Wien, 4°.) IV. Jahrg. (1854), Nr. 152: „Der serbische General Stephan P. Knicsanin" [mit Porträt im Holzschnitt]. — Die Jetztzeit. Redigirt von Dr. Meynert (Wien 1855, 8°.) Nr. 23, S. 367. — Groß-Becskereker Wochenblatt 1855, Nr. 23: „Den Manen Knicanin's". — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Ergänzungsblätter) (Leipzig und Meißen 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. V, S. 288. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1726 u. 1753. — Militär-Zeitung, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg 1855, S. 396. — Nouvelle Biographie générale .... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Didot, 8°.) Tome XXVII, p. 895 — L'Illustration (Paris, kl. Fol.) Nr. 629. — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl Fol.) 1848, S. 615. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, 8°.) Bd. V, S. 111. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1857, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. I, S. 479. — Neven. Zabavni i poučni list, d. i. Neven. Ein unterhaltendes und belehrendes Blatt (Agram) 1855, Nr. 24, S. 381. — Porträte. 1) Lithograph. von Kriehuber (Wien, Neumann, gr. Fol., auch in 4°.); — 2) gemalt von Skallitzky, lith von Haala (Wien, Bermann, kl. Fol.); — 3) mit der Unterschrift: Knicanin, Führer der Serben im ungarischen Kriege. P. Röhrich r. (C. W. Medau u. Comp. in Prag) [in ganzer Figur]; — 4) auch in Mignon-Format bei Ign. Krepp (in Wien).

Knitlmayer, Ferdinand (Astronom, geb. zu Wien 30. Jänner 1751, gest. 21. November 1814). Nachdem er die Elementarschulen und das Gymnasium zu Wien besucht, trat er in jungen Jahren in die k. k. Armee, in welcher er bis zum Hauptmann vorrückte, dann aber in den Ruhestand sich zurückzog. Mit besonderer Vorliebe beschäftigte er sich mit dem Studium der Mathematik und Astronomie. Mehrere Jahre hindurch bearbeitete er den astronomischen Theil für den von André herausgegebenen National-Kalender, in welchem auch mehrere andere Aufsätze astronomischen Inhalts aus seiner Feder enthalten sind. Selbstständig herausgegeben hat er: „Versuch einer genauen Darstellung des Progressions-Verhältnisses der Planeten und Trabanten-Abstände von ihren Central-Körpern" (Brünn 1808, Gastl, 8°.).

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1280. — Czikann (Joh. Jak. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, J. G. Traßler, 8°.) S. 90.

Knittel, Anna (Malerin, geb. zu Elbigenalp im Lechthale Tirols). Zeitgenossin. Ueber den Bildungsgang und die übrigen Lebensverhältnisse dieser Künstlerin ist dem Herausgeber dieses Lexikons Näheres nicht bekannt. Die Tiroler „Volks- und Schützen-Zeitung" gedachte mehrere Male bereits ihrer Arbeiten in anerkennender Weise; zuletzt erst, im Jahre 1863, rühmte sie ihr Bild: „Die Lechthalerin", das sie auf die Ausstellung gesendet, und an welchem sowohl die Harmonie der Farben als die Zartheit und Sorgfalt, mit

welcher das Detail behandelt ist, hervorgehoben wurden. Das Bild war überdieß das Porträt der Künstlerin selbst. Vielleicht ist sie eine nahe Verwandte des Bildhauers Knittel, von dem das im Jahre 1853 zu Freiburg aufgestellte Denkmal des Franziskanermönches Berthold Schwarz, des Erfinders des Schießpulvers, gearbeitet worden ist.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1863, Nr. 83. — Ein **Kaspar** Knittel [auch Knitl] (geb. zu Glatz 6. Februar 1644, gest. zu Telcz 11. December 1702) war, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten, in welchem er mehrere Jahre hindurch das Lehr- und das Predigtamt zugleich versah. Dann wurde er Hofcaplan des kaiserlichen Gesandten in Holland und kam von dort als Procurator seiner Ordensprovinz an den kaiserlichen Hof nach Wien. Schließlich wurde er Rector des Collegiums zu Krumau und Rector magnificus an der Hochschule zu Prag. Seine Schriften sind: „Cosmographia elementaris propositionibus physico mathematicis proposita“ (Prag 1673, Fol.; neue Aufl. Nürnberg 1674, 8°.); — „Via regia ad omnes artes et scientias hoc est: ars universalis scientiarum omnium artiumque arcana facilius penetrandi“ (Prag 1682, 8°.; neue Aufl Nürnberg 1691, 12°., und Aug. Vindel. 1759, 8°.); — „Aristoteles curiosus et utilis in quo centum praecipuae questiones peripaticae problematice disputantur . . .“ (Prag 1682, 4°.). [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 98. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1280.]

Kníže, auch **Knjže**, Franz Max (Tonsetzer, geb. in Böhmen). Zeitgenoß. Lebte zu Prag, wo er Chordirector in der Kirche St. Gallus war. Seine Thätigkeit fällt in die erste Hälfte des laufenden Jahrhunderts, in welchem er auch starb. Ueber seinen Geburtsort und Bildungsgang ist nichts Näheres bekannt, daß er aber einer der ausgezeichnetsten Pfleger des čechischen Liedes in volksthümlichem Geiste gewesen, beweisen seine Compositionen. Die Zahl derselben, meist Lieder, ist nicht groß und die der im Drucke erschienenen beschränkt sich gar nur auf Opus 18 und 21, von denen ersteres 5, letzteres 3 Lieder enthält. Es sind Compositionen zu Liedern von Hanka, Hukal, Štepniček, welche in den Volksmund übergegangen sind, und wie das reizende Liedchen: „Když měsíček spanile svítil“, d. i. Als der holde Mond geschienen, von Alt und Jung in Böhmen gesungen werden. Noch sind zwei Compositionen, ein Lied von Hanka: „Žalost a odchod“, d. i. Schmerz und Abschied, und eine Ballade „Břetislav“, jede besonders, erstere bei Marco Berra, letztere bei Johann Hoffmann in Prag im Drucke erschienen. Auch eine Pastoral-Messe, im leichten Style gehalten und durchweht von jenem Geiste volksthümlicher Melodie, die allen Arbeiten dieses Tonsetzers eigen, hat Kníže componirt. Schilling's musikalisches Europa — die anderen Musik-Lexikographen kennen ihn gar nicht — meldet von K. nur, daß er auch Guitarre-Virtuos war. In der That hat er auch eine „Vollständige Guitarre-Schule oder leichtfasslicher Unterricht, dieses Instrument gründlich spielen zu lernen“ in zwei Theilen (Prag 1820, Enders). durch den Druck veröffentlicht.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 190. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 723.

Knoblecher, Ignaz (apostolischer Generalvicar für Central-Afrika, geb. zu Sanct Kanzian im Bezirke Nassenfuß

in Unterkrain 6. Juli 1819, gest. zu Neapel 13. April 1858). Der Sohn schlichter Landleute, die in seinem Geburtsorte eine kleine Landwirthschaft besaßen. Im Alter von sieben Jahren kam er zur Schule nach Kostainovica, im nächsten Jahre nach Cilli; die dritte Normalclasse und das Gymnasium besuchte er in Neustadt in Unterkrain, worauf er im Jahre 1837 an das Lyceum in Laibach kam. Schon als Gymnasiast regte sich in ihm der Wunsch, einst als Glaubensbote unter die Ungläubigen zu gehen, und er verlegte sich als Studirender der Philosophie, so wie während des zweijährigen Aufenthaltes im Priester-Seminarium zu Laibach, mit großem Eifer auf die Erlernung fremder Sprachen. Aufgemuntert durch den damaligen Nuntius am k. k. Hofe zu Wien, Cardinal Altieri, bei dem er sich brieflich angefragt hatte, verließ er Laibach, nachdem er den zweiten theologischen Jahrgang beendet, am 27. August 1841 und trat die Reise nach Rom an, wo er am 7. September anlangte. Er hatte gehofft, in der Propaganda Aufnahme zu finden, allein diese wurde ihm auf unbestimmte Zeit verweigert und nur der Besuch der Jesuiten-Collegien, wie auch die Sprachstudien in der Propaganda wurden ihm gestattet. Trotzdem, daß er schon die erste seiner Hoffnungen scheitern sah, ließ er sich nicht abwendig machen, den betretenen Weg zu verfolgen, und keine Sorgen, kein Kummer entmuthigten den entschlossenen Jüngling. Knoblecher's Briefe aus Rom (vom 24. November 1841 und vom 11. Februar 1842) gewähren uns einen tiefen Einblick in die äußerlich höchst drückenden Verhältnisse, in sein unbegrenztes Gottvertrauen, seine feurige Begeisterung. „Oft ist es geschehen — schreibt er — daß ich eine Woche, auch ganze vierzehn Tage keine warmen Speisen genossen und Brot und Wein fast meine ganze Nahrung ausmachten; dennoch bin ich viel lebhafter als ich es in Krain gewesen, habe eine blühendere Gesichtsfarbe und fühle mich stärker als je. Als diese kümmerliche Lage Knoblecher's in Krain bekannt ward, ermangelte der Fürstbischof von Laibach, A. A. Wolf, nicht, ihm eine ergiebige Geldunterstützung zu senden, was später noch zu wiederholten Malen geschehen ist. Auch unter der Landgeistlichkeit wurde eine Sammlung veranstaltet und deren Ertrag abgeschickt. Obwohl jedoch diese Geldbeträge zu rechter Zeit in Rom eintrafen, gelangten sie dennoch nicht in die Hand des Adressaten, und während das Geld auf dem Postamte lag, mußte Knoblecher buchstäblich „Hunger leiden"; erst nach acht Monaten kam er in den Besitz dieses Geldes. Mittlerweile hatte ein Freund ihm eine Stelle als Erzieher bei einer dänischen Familie gefunden. Nachdem er die Erlaubniß von seinem Vorgesetzten eingeholt hatte, begleitete er im Sommer 1842 diese Familie über Florenz, Verona, München, durch Böhmen, Sachsen, Preußen nach Hamburg und von da nach Kopenhagen. Hier blieb er bis zum October, denn er hatte die Erlaubniß zur Reise nur unter der Bedingung erhalten, daß ihm diese für seine Berufsbahn zu keinem Nachtheile gereiche, und deßhalb mußte er zum Beginne des neuen Schuljahres wieder in Rom eintreffen. Die Rückreise machte er über Hamburg, Havre, Paris, Marseille, Civitavecchia, kam Ende November zu Rom an, wo er zuletzt auch die im Frühlinge aus Laibach abgesendete Geldsumme erhielt und somit weiterer Nahrungssorgen überhoben war. Im Jahre 1843 wurde er unter die Zöglinge der römischen Propaganda aufgenommen

und gelobte als unerläßliche Bedingung am 29. Juni 1844 feierlich, den Vorstehern der Propaganda pünctlich zu gehorchen und ihnen aus den europäischen Missionen jedes Jahr, aus denen in anderen Welttheilen aber jedes zweite Jahr über das Gedeihen seiner Mission Bericht zu erstatten. Im März 1845 erhielt er die h. Weihen und las in der Kirche des Profeßhauses S. J. die erste heilige Messe. Er war anfänglich für eine Mission nach Hindostan bestimmt. Bereits reisefertig, zählte er nur noch wenige Tage bis zur Abreise. Allein plötzlich erfuhr er, daß die Propaganda ihn zu der katholischen Gemeinde nach Stockholm schicken wolle, da man von dort um einen der deutschen und der französischen Sprache kundigen Priester gebeten hatte. Er trennte sich schwer von seiner Lieblingshoffnung, unter den Heiden zu wirken; allein auch nach Schweden sollte er nicht gehen und in kurzen Zwischenräumen wurde er „für drei eben so interessante als von einander weit entfernte Missionen" vorgeschlagen, nämlich: für eine neu zu eröffnende in Australien; für eine zweite in Hindostan und für eine dritte in Persien. Er wurde für Persien bestimmt. Eilig brachte ihm sein väterlicher Freund Cardinal Mezzofante die persische Grammatik, und mit der bekannten Energie und Ausdauer verlegte sich Knoblecher auf das eingehende Studium von Sprache, Lebensart, Sitten und Gebräuchen des seiner Thätigkeit bestimmten Wirkungsplatzes. Mittlerweile hielt Knoblecher mit noch neun Collegen unter Leitung des Rectors P. Ryllo Missionen im Apenninengebirge der Sabina. Hier feierten diese Freunde auch ihr Abschiedsmahl, da dieselben kurze Zeit darauf in alle fünf Theile der Welt hinaus zerstreut werden sollten. Während sich der Glaubensapostel für seine Mission vorbereitete, erhielt er die Nachricht, daß er auf eine baldige Abreise aus Rom verzichten sollte, indem die Propaganda ihn in Rom behalten wolle. Es war nämlich im Plane, ein griechisch-ruthenisches Collegium in Rom nebst einer altslavischen Lehrkanzel in der Propaganda zu errichten; Knoblecher sollte nun diese Lehrkanzel und die Stelle eines Vice-Rectors im neuen Collegium übernehmen. Diese angebotene Auszeichnung, diese hohe Anerkennung seiner Tüchtigkeit und seines Glaubenseifers von Seite der Vorgesetzten nennt er „seine härteste Probe". Der lang gehegten Hoffnung auf eine Mission entsagen zu sollen, hätte ihn einen harten Kampf gekostet, und er entschied sich endlich, seine Oberen dringend zu bitten, die ihm zugedachte Auszeichnung einem Andern zuzuwenden, ihn aber in eine Mission zu schicken. Nur ungerne wurde ihm die Bitte gewährt und er sollte „nach freigestellter Wahl" in das große Vicariat von Agra nach Indien gehen. Allein auch bei dieser Bestimmung blieb es nicht, er schien für größere Zwecke vorbehalten zu sein. Die Mitglieder der h. Congregation der Propaganda hatten in ihrer Versammlung am 26. December 1845 die Sahara mit ganz Inner-Afrika, von Senegambien bis Abyssinien, zu einem ausgedehnten apostolischen Vicariate erklärt, wählten einen apostolischen Vicar mit bischöflicher Würde für dasselbe und bestimmten P. Ryllo und Knoblecher als Missionäre, mit der Weisung, in diese neue Mission zu gehen und an Ort und Stelle zu untersuchen, wie und mit welchen Mitteln man dieselbe begründen könne. So war seine Leidensgeschichte mit den schwankenden Bestimmungen und vielfäl-

tigen Aenderungen seiner Mission doch zuletzt beendet. Am 3. Juli 1846 verließ er Rom, nachdem er vorerst das Doctorat der Theologie erlangt, und reiste vor Antritt seiner Mission auf den Libanon, damit er sich dort mit den Gebräuchen der orientalischen Kirche und mit der Lebensart der dortigen Christen näher bekannt mache. In Alexandria machte er die Bekanntschaft mit dem Consul Ritter von Laurin, ebenfalls einem Landsmanne, sowie mit dem bekannten d'Arnaud, welcher ihm wichtige und interessante Aufschlüsse über die Negerstämme, die von demselben früher wiederholt besucht worden waren, ertheilte, und dadurch dessen wichtiger Aufgabe wesentlich Vorschub leistete. Am 24. Juli 1847 schiffte sich die Missionsgesellschaft auf dem „Mahmudic", einer sehr niedlichen Barke, ein und fuhr nach Cairo. Die Missionsgesellschaft bestand aus dem Monsignor Casolani, P. Ryllo, Dr. Knoblecher, P. Pedemonte (ehemals Officier unter Napoleon) und Angelo Vinko. In Cairo beschäftigte sich die Gesellschaft einen ganzen Monat mit den Vorbereitungen für die Weiterreise. Chartum sollte die erste Missions-Station und für die Folge der Hauptsitz für die Mission in Central-Afrika werden. Ueber diese Reise, sowie über die segensreiche Wirksamkeit K.'s in seiner Stellung als General-Vicar enthält eine Schrift nähere Aufschlüsse, welche sein Biograph Dr. Klun herausgegeben hat. Bei seinem ersten Besuche in Europa im Winter 1850/51 hatte Dr. Knoblecher dem Dr. Klun sowohl das auf der Reise (von Cairo nach Chartum, und später von hier bis zum 4° 10′ n. Br.) geführte Tagebuch, als auch eine Copie seines ersten Berichtes an die Propaganda zur Benützung gegeben, auf deren Grundlage Dr. Klun die Beschreibung der „Reise auf dem weißen Nil" u. s. w. in deutscher und dann in slovenischer Sprache zum „Besten der Mission in Central-Afrika" herausgab. In der Folge sind die Berichte Knoblecher's durch den „Marienverein" in Wien zur Oeffentlichkeit gelangt, aus welchen die allseitige Bedeutung dieser Mission hervorleuchtet. Seit dieser Zeit sind das Leben und Wirken dieses Mannes fast ein Gemeingut aller Gebildeten geworden. Knoblecher's genaue Beobachtungen und Aufzeichnungen sind für die Wissenschaft nicht minder schätzenswerth, als seine Berichte über die Culturverhältnisse von Inner-Afrika für den österreichischen Handel nicht unbedeutend sind. Knoblecher hat so Manches durch die Wirklichkeit bestätigt, was Johannes von Müller dunkel ahnte, indem er sagte: „In Central-Afrika gibt es Paradiese, welche die Civilisation aufsuchen wird zum Besten der Menschheit". Besonders sehenswerth und zum Theile sehr interessant sind die zahlreichen Geschenke, die er dem Landesmuseum in Laibach gemacht hat, und welche uns fast das gesammte häusliche Leben, die Lieblingsbeschäftigungen der verschiedenen von ihm besuchten Negerstämme daheim und im Felde recht anschaulich vorführen. Diesen schließen sich eine werthvolle numismatische und eine ornithologische Sammlung an. Im Herbste 1858 unternahm K. im Interesse seiner Mission eine zweite Reise nach Europa, war aber bei seiner Ankunft in Neapel schwer erkrankt und dort nach längerem Leiden trotz der sorgfältigsten Pflege im Alter von erst 38 Jahren seinem Uebel erlegen. Steht K. schon als Glaubensapostel in einer seltenen Größe da, so glänzt er nicht minder durch die Liebe zu seinem Vaterlande und den Ein-

fluß, den er Oesterreich in jenen wenig bekannten Ländern zu begründen und zu sichern bestrebt war. Ein kenntnißreicher, eifriger Förderer der Wissenschaft, ist sein Verlust für dieselbe um so empfindlicher, als er die klimatischen Verhältnisse und auch alle jene Schwierigkeiten in seiner Ansiedlung überwunden zu haben schien, denen die meisten Missionäre gleich im Anbeginne zum Opfer fallen.

Wiener Zeitung 1858, Nr. 90: Nekrolog von Dr. Klun. [Dieser Nekrolog wurde mit nur wenigen Veränderungen nachgedruckt in der Preßburger Zeitung 1858, Nr. 92; — Salzburger Kirchenzeitung d. J. Nr. 17, S. 131; — im Katholischen Wahrheitsfreund, herausg. vom Paulusvereine zu Grätz, 1858, Nr. 20; — in den Katholischen Blättern aus Tirol 1858, Nr. 18; — im Volksblatt für Tirol und Vorarlberg 1858, Nr. 18; — in der Laibacher Zeitung 1858, Nr. 91; — im Deutschland, herausgegeben von G. H. Hedler, 1858, Nr. 93 der belletristisch-literarischen Beilage.] — Böhmisch-Leipaer Wochenblatt 1861, Nr. 47: „Die neuesten Nachrichten über die Erforschung der Nilquellen durch den österreichischen Missionär P. Ign. Knoblecher". Von K. G. Meyer. — Volksblatt für Tirol und Vorarlberg 1858, Nr. 24, S. 188: „Knoblecher's letzte Tage". — Der Sammler Beilage zur Tiroler Zeitung 1851, Nr. 4: „Knoblecher". Von Dr. Mitterrutzner. — Ergänzungsblätter, herausg. von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen, gr. 8°.) Bd. VI, S. 703. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 908. — Porträt. Mit dem Facsimile: Svojim rojakam v spomin Dr. Ignaci Knoblecher Gen. Vic. v. Sredni Afr. (d. i. Seinen Landsleuten zum Andenken Dr. Ign. Knoblecher, General-Vicar in Central-Afrika) Kriehuber 1850 (lith.), gedr. bei J. Höfelich (Halb-Fol.).

Knobloch, Aaron (Kapuzinermönch und Maler, geb. zu Altbunzlau in Böhmen im 18. Jahrhunderte, lebte noch in seinem Kloster zu Melnik im Jahre 1808). Der Sohn eines Wirthschaftsbeamten, der schon in seiner Jugend Talent für die Malerkunst verrieth. Er trat in das Kapuzinerkloster zu Melnik und fand an dem P. Oliverius, der selbst ein geschickter Maler war, den freundlichen Rathgeber in der Kunst, der er auch als Mönch treu blieb. An der Stadtschule zu Melnik versah K. noch im Jahre 1808 die Stelle eines Katecheten. Die Muße seines geistlichen Berufes widmete er der Kunst. Er malte sehr geschickt Porträte. Auch historische Bilder, in Oel gemalt, sind von ihm vorhanden.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 80. — Ein 1. Johann (Iván) Knobloch war Minorit und von 1730 bis 1735 Prediger an der St. Jacobskirche zu Prag. Er hat mehrere Predigten und Andachtsbücher in čechischer Sprache herausgegeben, welche Jungmann aufzählt [*Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 307, Nr. 953 a bis f; S. 512, Nr 2304, und S. 580.] — 2. Ein anderer Johann K. (geb. zu Böhmisch-Leipa um das Jahr 1750, Todesjahr unbekannt, lebte aber noch im Jahre 1817) beendete in Prag die medicinischen Studien und hörte auf Kosten der kaiserlichen Regierung unter Wolstein in Wien die Thierarzeneikunde. Im Jahre 1784 erhielt er an der Prager Hochschule ein Lehramt dieser Wissenschaft. Nach Wolstein's Abgange von Wien wurde K. Director des Thierarzenei-Institutes daselbst, trat aber 1807 wegen mancherlei gegen ihn erhobenen Beschuldigungen von diesem Posten ab, auf welchen ihm Pessina folgte. Seine Stelle als Hofthierarzt behielt er noch bis 1817, in welchem Jahre er in Pension trat. Im Drucke erschien von ihm eine Uebersetzung des Werkes von Lafosse: „Cours d'Hippiatrique" unter dem Titel: „Lehrbegriff der Thierarzeneikunst", 4 Theile (Prag 1787 und 1788, 8°., mit K. K.), welches Wolstein mit einem Vorworte eingeleitet hat. Die vielen polemischen Noten des

Originals hat K. weggelassen. Jedoch soll diese Uebersetzung zum größeren Theile ein Werk seines Schülers Dr. Fechner sein. Ferner übersetzte er mehrere wichtigere Abhandlungen aus dem Gebiete der Thierarzeneikunde aus verschiedenen Sprachen und gab sie unter dem Titel: „Sammlung der vorzüglichsten Schriften aus der Thierarzeneikunst", 2 Bde. (Prag 1785 und 1786, 8°.), heraus. Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon" (Bd. II, Sp. 80) gedenkt seiner auch als eines sehr geschickten Violinspielers. [Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Ed. Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 227, Nr. 1008.]

Knoll, Albert (gelehrter Franziskanermönch, geb. zu Botzen in Tirol 12. Juli 1796, gest. ebenda 30. März 1863). In wissenschaftlichen Kreisen ist Knoll unter dem Klosternamen Albertus a Bulsano — und nicht wie in der „Oesterreichischen Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben", die übrigens literarische Ergötzlichkeiten mannigfacher Art bietet, Albertus a Belsaro! — bekannt. Er ist der einzige Sohn eines wohlhabenden und geachteten Kaufmanns, und wohl derselben Botzner Familie angehörend, aus welcher Maria Anna Knoll (gest. 26. October 1806), erste Gemalin des Freiherrn Di Pauli [Bd. III, S. 313] abstammte. Albert sollte dem Berufe des Vaters folgen, entschied sich aber in seinem Drange nach wissenschaftlichen Studien für diese und wählte die Theologie zu seinem Berufe. Indem er im Jahre 1818 die h. Weihen erhalten hatte, trat er noch im nämlichen Jahre in den Kapuzinerorden, in welchem er durch viele Jahre als Kanzelredner und Lector der Dogmatik zu Meran thätig war, bis er im Jahre 1847 zum Ordenscapitel nach Rom berufen ward, wo er als Generaldefinitor seines Ordens durch 6 Jahre wirkte. Im Jahre 1853 kehrte er in seine Heimat zurück und lebte in seiner Vaterstadt Botzen als Prediger. Als Seelsorger im engen Gebiete seiner Heimat geachtet, galt er als Mann der Wissenschaft in den Kreisen der gelehrten Welt als eine Autorität. In Rom verfaßte er eine Auslegung der Regel des Franziskanerordens; im Uebrigen aber vertiefte er sich von allem Anbeginn in dogmatische Studien, und eine Frucht derselben waren eine im Auftrage der k. k. Studienhofcommission vor seiner Abreise nach Rom verfaßte „Generaldogmatik"; ferner die „*Institutiones theologiae theoreticae seu dogmatico-polemicae*", Tom. I—VI (Turin 1853 bis 1859), sein Hauptwerk welches er während seines Aufenthaltes in Rom ausgearbeitet hatte. Dieses Werk hatte seinen Namen in Italien und Frankreich auf das ehrenvollste bekannt gemacht, und wird von Fachgenossen seiner Gründlichkeit, Klarheit, gewandten und gediegenen Latinität wegen öfter über das Werk von Perrone gestellt. Noch gab er die „*Institutiones theologiae dogmaticae generalis seu fundamentalis*" (Turin 1861) heraus. Ein Auszug aus dem obigen größeren Werke befand sich unter der Presse, und war, als ihn der Tod im Alter von 67 Jahren der Wissenschaft entriß, noch nicht erschienen.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1863, Nr. 41. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 81, S. 90. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage zur Wiener Zeitung) (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1863, Bd. I, S. 507.

Knoll, Joseph Leonhard (Schriftsteller, geb. zu Grulich in Böhmen 6. November 1775, gest. zu Wien 27. December 1841). Den Elementarunterricht erhielt er im Elternhause,

dann besuchte er die Hauptschule zu Schönberg und das Gymnasium zu Leitomischl. Die philosophischen Studien hörte er in Wien, wo er im Hause des berühmten Rechtsgelehrten und Professors Zeiller Zutritt hatte. Bei Zeiller versammelten sich die ersten Größen des Wiener Lehrkörpers, und der Verkehr dieser Männer wirkte mächtig auf Knoll's empfängliches Gemüth. Während K. den philosophischen Studien oblag, trieb er mit besonderer Vorliebe Sprachen. Nun begann er das Studium der Medicin, gab es aber schon nach kurzer Zeit auf, sich jenem der Rechtswissenschaften zuwendend. Unter Einem verlegte er sich mit großem Eifer auf die Geschichte und erhielt schon im Jahre 1806 die Professur der allgemeinen Geschichte an der Jagiellonischen Universität in Krakau, mit welcher er einige Zeit lang auch jene der griechischen Philologie versah. Als im Jahre 1809 Krakau dem Herzogthume Warschau einverleibt wurde, begab sich K. nach Wien und kam von dort im Jahre 1810 als Professor der Weltgeschichte an das Gymnasium in Olmütz. Vom Jahre 1816 trug er auch österreichische Geschichte und vom Jahre 1825 geschichtliche Hilfswissenschaften vor. Ueberdieß hielt er periodenweise Vorträge aus der classischen Literatur und Aesthetik. Als im Jahre 1827 das Lyceum in Olmütz zu einer Universität erhoben wurde, erhielt K. die philosophische Doctorwürde, und wurde später (1837) auch Decan und Director der philosophischen Facultät. Im Jahre 1832 wurde K. zum Professor der Welt- und österreichischen Geschichte an der Prager Hochschule ernannt und dort im Jahre 1836 mit der Rectorswürde ausgezeichnet. Im Jahre 1838 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule übersetzt, blieb er an derselben bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 66 Jahren der Wissenschaft entriß, thätig. K. beschäftigte sich sein ganzes Leben hindurch mit classischen und geschichtlichen Studien, in ihnen, und nicht mit Unrecht, die Grundlagen des Humanismus, dieser höchsten Blüthe menschlicher Cultur, erkennend. Er war auf diesen Gebieten auch literarisch ungemein thätig; aber obgleich er sehr viel geschrieben, ließ er doch nur sehr weniges drucken. In Hormayr's „Archiv für Geschichte“ ist Mehreres von ihm in gebundener Rede, wie z. B. „Der Gürtel der Erde“, „Die deutschen Adler“ (beide im Jahrgange 1817), „Die Schulen der Weisheit“ (Jahrgang 1819) erschienen, und seines Versuches, das Nibelungenlied umzuarbeiten, gedacht. Selbstständig hat er herausgegeben: „Chuisken oder das Lied der Weihe“ (Brünn 1816); — „Mittelpuncte der Geschichtsforschung und Geschichtschreibung in Böhmen und Mähren“ (Olmütz 1821), früher in Hormayr's „Archiv“ (1821, Nr. 1—21) abgedruckt. Jedoch ist diese Arbeit unvollendet geblieben, wie auch seine Geschichte des historischen Lehramtes, mit der er sich viele Jahre hindurch beschäftigte, ohne auch nur einige Fragmente davon veröffentlicht zu haben. — Sein Sohn Albert Knoll (gest. zu Wien im December 1843) hatte die medicinischen Studien beendet, die Doctorwürde aus denselben erlangt, und lebte in Wien, wo er in jungen Jahren nach langer Krankheit starb. Auch er beschäftigte sich mit schöngeistigen Arbeiten, und mehrere seiner Dichtungen erschienen in Wiener Blättern unter dem Anagramm seines Namens Baltekron. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien durch Schuselka's Vermittlung bei Brockhaus in Leipzig. In Handschrift hat

er ein Trauerspiel: „Friedrich der Streitbare“, hinterlassen. Er legte es als Vermächtniß, mit dem Wunsche seiner Drucklegung, „damit er nicht ganz untergehe“, in die Hände einer Freundin. Es ist aber nicht gedruckt worden.

Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1842, Nr. 19. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 724. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 514. — Libussa. Taschenbuch, herausgeg. von Paul Alois Klar (Prag, Taschenformat). Jahrg. 1851, S. 462, im „Nekrolog einiger Zeitgenossen. Von 1840 bis 1850“. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXIII. Jahrg. (1845), S. 1173, Nr. 1466. — Ein Romedius K. (geb. zu Botzen 13. Juli 1727, Todesjahr unbekannt) war auch Mönch des Franziskanerordens, lebte im Kloster zu Innsbruck und hat einige den Taubstummen-Unterricht, die Krankenpflege und Hauswirthschaft betreffende Schriften herausgegeben, als: „Katholische Normalschule für die Taubstummen. Aus dem Lateinischen vom Verfasser selbst“ (Augsburg 1788, Doll, mit 40 K. K., gr. 8°.); — „Schutzschrift für die katholische Normalschule der Taubstummen“ (ebd. 1790); — „Die verbesserte Bettmaschine und Fahrsessel für Kranke“ (Augsburg 1789, Doll, mit 1 K., 8°.); — „Beschreibung einer Maschine, durch Schwefeldampf Feldmäuse auszurotten“ (ebd. 1789, 8°.), u. m. a. [Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Aufl. Bd. II, S. 311.]

Knoller, Martin (Geschichtsmaler, geb. im Dorfe Steinach im Unterinnthale Tirols 8. November 1725, gest. zu Mailand 24. Juli 1804). Sein Vater, ein gemeiner Dorfmaler, bestimmte ihn für die Kunst, für welche K. ebenso viel Anlage als Neigung besaß. Bei der Mangelhaftigkeit des Unterrichtes und bei dem Umstande, daß K. die niedrigsten Arbeiten im Hause verrichten, Brennholz aus dem Walde nach Hause tragen mußte und dergleichen mehr, war es mit den Fortschritten mißlich bestellt. Der Knabe zunächst verlor darüber die Geduld, und lief eines Tages dem Vater davon, und auf's Gerathewohl nach Innsbruck. Seine Hoffnung, bei mitleidigen Menschen unterzukommen, ging glücklicher Weise in Erfüllung. Die Vorsehung führte ihn in das Haus des Hofkammerrathes von Hormayr und dieser nahm sich des talentvollen Knaben mit väterlicher Theilnahme an. Indem er vorerst dem Vater mittheilte, wo der Sohn sich befinde, gab er letzteren zu dem Maler Pögel in die Lehre, bei welchem übrigens mittelmäßigen Maler K. doch bald solche Fortschritte machte, daß der gewissenhafte Meister dem Schüler rieth, sich nach einem besseren Lehrer umzusehen. Diesen Umstand benützte sein Vater, den Sohn heimzurufen und so einen Gehilfen für seine Arbeiten zur Seite zu haben. So war K. wieder sich selbst überlassen, eben in einer Zeit, in welcher sein künstlerisches Drängen am meisten einer tüchtigen Leitung bedurfte; noch mehr aber, er war wieder zu jenen niederen Diensten im Hause verurtheilt, die so wenig mit den Idealen der Kunst sich vereinigen lassen und ihn schon einmal aus dem Vaterhause getrieben hatten. Sich in diese Verhältnisse mit der Resignation der Jugend fügend, machte sich sein Genius Luft; kein Tisch, keine Wand blieben ohne Spuren seines schaffenden Kunsttriebes, und als er einmal in der Dorfschenke Brennholz zum Ofen und in die Küche hat tragen müssen, machte sich sein Humor mit einem Stückchen Kohle Luft, mit welcher er einen Jüngling, die Holzkrücke auf dem Rücken, an die Wand hinzauberte. Der Moment seiner Erlösung war da. In der Dorfschenke saß eben damals ein tüchtiger Künstler, der

Maler Paul Troger, der auf einer Rückreise nach Wien begriffen, daselbst Halt gemacht. Troger sah sich den Jüngling, dann die Zeichnung an, und sein Entschluß war bald gefaßt. Er machte dem jungen Knoller den Antrag ihn zu unterrichten und für seinen Unterhalt zu sorgen. Der Antrag kam sofort zur Ausführung und der damals 20jährige Knoller reiste mit Troger nach Wien. Acht Jahre arbeitete K. an der Seite seines Lehrers und machte so glänzende Fortschritte, daß er bald vollends die Zuneigung seines Meisters, den er tüchtig bei seinen Arbeiten unterstützte, gewann. Im Jahre 1753 erhielt K. an der Akademie der bildenden Künste den großen Preis aus der Historienmalerei. Im genannten Jahre verließ er endlich Wien und kehrte in seine Heimat zurück. Auf seiner Reise dahin verweilte er mehrere Monate in Salzburg, wo er einige ihm übertragene Arbeiten vollendete, dann ging er nach Tirol, wo er ebensowohl Fresco- als Staffeleigemälde ausführte. Im Jahre 1755 — K. zählte damals 30 Jahre — gelang es ihm, nach Rom zu kommen. Nun begann für ihn eine neue Zeit. Bisher war Knoller der unverkennbare Schüler Troger's; er trat so genau in die Fußstapfen seines Meisters, daß man nicht selten die Arbeiten des Meisters und Schülers verwechselte, und K. selbst legte anfänglich auf diesen Umstand nicht geringes Gewicht. In Rom aber, als vor seinen Blicken sich die Hallen der Kunst mit ihren Meisterwerken erschlossen, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als den Styl, auf den er sich bisher so viel zu Gute gethan, zu verlassen und bei den alten großen Meistern von vorne anzufangen. Drei Jahre bildete sich K. nach den besten Mustern der alten Kunst, als ihn der österreichische Gesandte am kön. Hofe in Neapel, Graf Firmian, zu sich berief, welchem Rufe K. auch folgte. Dort arbeitete er für den Grafen viele Oelbilder und Fresken. Als Graf Firmian eine neue Stellung in Mailand erhielt, schickte er den Künstler dahin voraus, der die künstlerische Ausschmückung und Anordnung in dem zur Wohnung des Grafen bestimmten Palaste besorgte. Wohl blieb K. mehrere Monate noch bei seinem Mäcen; endlich aber überwog die Sehnsucht nach Rom, wohin K. wieder zurückkehrte. Bei seiner Rückkehr in die ewige Stadt fand er an Raphael Mengs einen Freund, dessen Lehren und Beispiel nicht ohne mächtige Wirkung auf ihn blieben, und für den K. noch am Abend seines Lebens dieselbe Bewunderung behielt, als zu jener Zeit, da er an der Schwelle des Tempels der Kunst mit ihm sich befreundete. Auch mit Winkelmann verkehrte K. in inniger Weise und unterhielt mit beiden bis an seinen Tod einen ununterbrochenen Briefwechsel. Während K. in Rom arbeitete, erging 1764 aus seinem Vaterlande der Ruf an ihn, die Servitenkirche zu Volders bei Hall in Fresco zu malen. K. folgte diesem Rufe und kehrte nach vollendeter Arbeit nach Rom zurück. Nur mehr kurze Zeit blieb er in Rom, denn schon in der ersten Hälfte des Jahres 1765 berief ihn sein Mäcen Graf Firmian nach Mailand, wo ihm eine Stelle als Professor an der dortigen Akademie der bildenden Künste war verliehen worden, welche K. bis an seinen Tod bekleidete. Schon in den ersten zwei Jahren seines Aufenthaltes in Mailand hatte sich K. mit einer schönen Kaufmannstochter Annunciata Carbani vermält, aus welcher glücklichen Ehe neun Kinder entsprangen, von denen — auffallend genug

— keines der Kunst sich widmete. Groß ist die Zahl der Arbeiten Knoller's, sowohl seiner Oelbilder als seiner Frescomalereien. Ich versuche es im Folgenden nicht eine vollständige Uebersicht derselben — denn eine solche ist kaum mehr möglich — wohl aber eine solche, in welcher wenigstens keines seiner Hauptwerke fehlen soll, zu geben. K. hat an vielen Orten seines eigenen Vaterlandes, dann in Wien, in vielen Städten Italiens, wie in Rom, Neapel, Mailand, Parma, Bologna, Florenz, und endlich auch in Bayern schöne Schöpfungen seines meisterhaften Pinsels zurückgelassen. Von seinen Oelgemälden sind anzuführen: „Der junge Tobias, der die Augen seines Vaters heilt", mit welchem Bilde er den großen Preis aus der Historienmalerei in Wien erhielt; es ist in Farbe und Zeichnung ganz in der Manier der Troger'schen Arbeiten gehalten, welche in den vor seiner Reise nach Rom vollendeten Werken immer mehr oder minder stark hervortritt; — „Die Steinigung des H. Stephan", Hochaltarbild zu Anroß im Pusterthale, um das Jahr 1754 gemalt; — „Mariä Empfängniss", — „Mariä Geburt", — „Mariä Vermälung", alle drei Altarblätter in der Kirche all' Anima zu Neapel; — „Maria mit dem Kinde und der H. Philippus Neri", Hochaltarbild, — „Der sterbende H. Joseph", Seitenaltarbild, beide in der Kirche der H. Mutter Gottes della Minerva zu Assisi; — „Die Enthauptung der H. Katharina", — „Der H. Sebastian", zwei Altarbilder für die Pfarrkirche zu Ettal in Bayern, beide während seines ersten Aufenthaltes in Rom gemalt; — „Der H. Karl Borromäus, den Pestkranken das Abendmahl reichend", Hochaltarblatt für die Kirche zu Volders in Tirol, im Jahre 1764 gemalt; — „Camä bei Neapel"; mit Porträtfiguren-Staffage, für den Grafen Firmian gemalt, zeigt es in ganzen Figuren die Porträte des Grafen, zweier Cavaliere, seiner zwei Secretäre und des Künstlers selbst; — „Christus am Kreuze mit Maria, Johannes und Magdalena"; — „Die Erweckung des Lazarus"; — „Scipio auf den Trümmern von Karthago"; letzteres soll sich jetzt im fürstlichen Schlosse zu Austerlitz befinden; — „Maria mit dem Leichname Christi", Altarblatt in der Kirche zu Ettal, im Jahre 1790 gemalt; — „Die h. Familie", ebenda, 1794 gemalt; — „Der H. Benedict", Choraltarblatt in der Kirche des Klosters zu Benedictbeuern; — „Das Abendmahl zu Emaus" und „Der H. Joseph", zwei große Altarblätter für dieselbe Kirche; — „Madonna mit dem Kinde und der H. Erasmus", Hochaltarblatt, — „Die Marter des H. Sebastian", — „Die Enthauptung des H. Johannes des Täufers", alle drei für die Kirche seines Geburtsortes Steinach; — in der Kirche des Augustiner-Chorherrnstiftes zu Gries bei Botzen außer den Fresken, deren weiter unten Erwähnung geschieht, acht Altarblätter: „Der H. Augustin", die h. Dreieinigkeit anbetend, hingesunken vor Entzücken in die Arme zweier Cherubine (22 Fuß hoch, 13 Fuß breit), Hochaltarblatt; — „Die Geburt Christi", — „Die h. drei Könige", — „Das letzte Abendmahl", — „Christi Kreuzabnahme", — „Christi Auferstehung", — „Christi Himmelfahrt" — und „Die „Sendung des h. Geistes", sämmtlich Seitenaltarblätter (16 Fuß hoch und 9 Fuß breit). Man nennt mit Recht diese Kirche ein Knoller'sches Museum; sie umfaßt auch in einem Raume das ganze künstlerische Leben Knoller's: die Fresken und das Hochaltarblatt malte er als junger Mann, einige Blätter der Seitenaltäre in vorgerückten Jahren, und die übrigen als Greis; — „Die Kreuzabnahme",

ein Bild aus Knoller's früherer Zeit, — „Die h. Familie mit einem Mönche aus dem Servitenorden“, beide Bilder im Ferdinandeum zu Innsbruck; — „Leopold II.“, Porträt in Lebengröße, für den Magistrat in Wien, im Jahre 1790 gemalt. Knoller, dem sein Ruf bereits vorausgegangen war, hatte in Wien so viele Aufträge auszuführen, daß sich sein Aufenthalt an zwei Jahre ausdehnte; — „Fürst und Fürstin Oettingen-Wallerstein“, — „Fürst Esterházy“ als Chef der ungarischen adeligen Leibgarde, — „Kaiser Franz“, für den Magistrat in Wien, — „Schauspieler Lange als Herzog Leopold im Kampfe“, die fünf letztgenannten alle während seines Aufenthaltes in Wien gemalt; — „Eine h. Familie“, nach Raphael in der Sacristei der Kirche des H. Celsus zu Mailand; — „Des H. Johann von Nepomuk Aufnahme in den Himmel“, kleines Hochaltarblatt in der Schloßcapelle zu Büchsenhausen im Innsbrucker Kreise Tirols; — „Der H. Petrus“; der Heilige sitzt vor einem Baume mit empor gerichtetem Haupte, vor ihm liegen ein Buch und die Schlüssel (gemalt 1781); das Bild befand sich ehedem in der Sammlung Rincolini in Brünn, wie auch die folgenden: „Die H. Maria Magdalena“, — „Camillus“, — „Regulus“, zwei Scenen aus seinem Leben; — ferner viele Porträte, u. a. außer den bereits angeführten jenes seines Freundes „Raphael Mengs“ und sein eigenes Bildniß, beide zu öfteren Malen ausgeführt; von letzteren sind bekannt das eine im Schlosse Leopoldskron bei Salzburg, das zweite in der Brera zu Mailand; ein drittes in der Sacristei der Stiftskirche zu Gries bei Botzen, letzteres ihn als Greis darstellend von siebenzig und mehr Jahren; — „Der H. Stephan“, Hochaltarblatt, — „Mariae Himmelfahrt“ — und „Der H. Joseph“, Seitenaltarblätter, alle drei in der Pfarrkirche zu Niederndorf im Brunecker Kreise Tirols. Außer diesen Gemälden, deren Gegenstände näher bezeichnet werden konnten, befinden sich über 30 Oelgemälde seines Pinsels im kaiserlichen Residenzschlosse zu Mailand; mehrere in der Hofcapelle ebenda; andere im Palaste des Grafen Groppi, in jenem, den der Graf Firmian damals in Mailand bewohnte, in dessen Saal allein 14 große Oelgemälde K.'s und mehrere andere in den Gallerien zu sehen waren; vier Landschaften mit Staffage in der Gallerie des Grafen Melzi; fünf Gemälde in der Sammlung des Herrn Mainoni; viele Gemälde in München im Privatbesitze, und mehrere Altarbilder in verschiedenen Kirchen Münchens und anderen Ortschaften Bayerns; ebenso viele Altarblätter in Kirchen Tirols, wie z. B. deren drei in der Kirche zu Meran, eines in jener zu Eppan, das Altarblatt in der deutschen Ordenscapelle zu Botzen und andere Gemälde und Porträte im Privatbesitze. Nicht minder groß ist die Anzahl seiner Fresken, die aber großartiger und noch bekannter, ja bewunderter sind als seine Oelgemälde. So sind Werke seines schöpferischen Pinsels: Die Pfarrkirche zu Anroß im Pusterthale Tirols, ganz in Fresco ausgeführt; — im Campo santo in Rom „Die Kreuzabnahme“; — in der Servitenkirche an der Poststraße über die Volderer Brücke zwischen Hall und Schwaz in Tirol sämmtliche Fresken, im Hauptplafond „Der H. Karolus Borromäus“, im Verklärungsglanze mitten unter den Chören der Seligen; die Nebenplafonds stellen Scenen aus dem Leben dieses Heiligen dar; auch das Hochaltarbild daselbst, wie bereits erzählt, ist von Knoller; — im kaiserlichen Residenzschlosse zu Mailand fünf Deckengemälde;

— im Palaste des Fürsten **Belgiojoso** in Mailand das Deckengemälde des großen Saales: „Die Apotheose Alberichs des Grossen", aus diesem Geschlechte; das Deckengemälde eines zweiten Saales: „Rinaldo in den Zaubergärten der Armida", und jenes im Nebengemache, „Die Hochzeit Rüdiger's mit Radamante"; — im Palaste des Grafen **Groppi**, auch in Mailand, der „Raub des Ganymed" und noch zwei Deckengemälde, ebenso viele im Palaste den Graf **Firmian** bewohnt hatte; im Hause **Biglia** ein Deckengemälde: „Der Raub des Ganymed"; — im Saale des Marchese **Bassi** ein zweites: „Zephyr von Flora gekrönt"; — im Palaste zu Varese bei Mailand: „Moses, welcher Wasser aus dem Felsen schlägt"; — in der Franziskanerkirche zu **Chiarella** im Mailändischen das auf die Mauer gemalte Altarbild: „Die Verkündigung Mariä"; — im Kloster zu **Ettal** in Bayern das Kuppelgewölbe im Chor, mit der himmlischen Glorie, im Jahre 1769 gemalt; diese Freske gehört, was optische Wirkung, Reinheit, Schönheit und Frische der Farben anbelangt, zu dem Schönsten, was in der Frescomalerei noch je geleistet worden, und kann in dieser Beziehung zum Vorbilde der Frescotechnik dienen. Die Verzierungen ahmen besonders täuschend die Stuccaturarbeit nach; auch enthält diese Kirche, wie bereits erwähnt, mehrere treffliche Oelgemälde von **Knoller's** Hand; — in der Kirche zu **Neresheim** sieben große Kuppelfresken, sämmtlich von **Knoller** ausgeführt, darunter besonders schön: „Die Auferstehung Christi", welche er mit seinem Namen bezeichnet hat, und die „Reinigung Mariens"; es sind über tausend Figuren und Figürchen in bewunderungswürdigen Uebergängen und einer Farbenharmonie ohne Gleichen ausgeführt. Besonders herrlich sind die kleineren und größeren Engel mit den zartesten Tinten und Halbschatten gemalt. K. begann diese Fresken, für welche er 22.000 fl. erhielt, im Sommer 1770 zu malen und endete sie, indeß er aber mittlerweile auch andere Arbeiten ausführte, im Jahre 1775. Leider hat das Gewölbe an einigen Stellen durch Einregnen gelitten und sind einzelne Figuren übermalt worden, denen nun der Schmelz der **Knoller**schen Farbe merkbar gebricht. Der Künstler übergab dem Kloster überdieß die gemalten Skizzen der sieben Deckenfresken und das Porträt des damaligen Abtes; dagegen erhielt er außer dem bedungenen Honorar ein silbernes Tafelservice für acht Personen; — in der Stiftskirche zu **Gries** bei Botzen die Deckengemälde, „Scenen aus dem Leben des h. Augustin" darstellend; — im Bürgersaale zu München das Deckenbild: „Mariä Himmelfahrt", 1775 gemalt, wobei ihm sein Schüler J. **Schöpf** mithalf; **Westenrieder** hat dieses schöne Frescobild in den bayerischen Beiträgen (Bd. I, S. 574) beschrieben; besonders herrlich ist K. auf demselben das Glanzlicht der himmlischen Glorie gelungen; — im Hause des Grafen **Thurn** und **Taxis** in **Innsbruck** ein großes Deckengemälde, nach **Nagler**: „Das Urtheil des Paris", nach Conservator **Fernbach**: „Die Diana auf der Jagd"; sollten es wohl zwei verschiedene Deckenbilder sein, beide im genannten Hause und beide von **Knoller** gemalt? — zu **Botzen** auf dem Edelsitze Gerstburg: „Die aufsteigende Aurora", wie sie **Knoller** bereits früher auf der Decke eines der Säle im kais. Palaste zu Mailand gemalt. Es ist, wie aus vorstehender Uebersicht erhellet, eine großartige künstlerische Thätigkeit, welche K. entfaltet hat. In den Quellen werden einige Urtheile von Fachmännern über K. als Maler mitgetheilt. Er hat auch

mehrere Schüler gebildet, die er jedoch nicht für sich arbeiten ließ, sondern ihnen, wenn sie ihm bei seinen Bestellungen halfen, verschiedene ihren Fähigkeiten angemessene untergeordnete Arbeiten übertrug — denn die Hauptsache malte er immer selbst — dabei nie einen Lohn für seinen Unterricht von ihnen nahm, sondern für manchen selbst Kost und Lohn bezahlte. Gütig, ja väterlich in seinem Benehmen gegen sie, überwachte er sorgfältig ihre Arbeiten, stellte die Gebrechen derselben aus und war besonders streng in der Zeichnung und in der anatomisch gründlichen Verbindung des Muskelwerkes. Unter seinen Schülern sind bekannt geworden: J. Bergler [Bd. I, S. 309], J. M. Köck, Mathias Ruef und J. Schöpf. K. war nahezu 40 Jahre Professor an der Mailänder Akademie — er wurde im Jahre 1802 als 77jähriger Greis mit ganzem Gehalt und in seinem Range von der damaligen französischen Regierung jubilirt — war überdieß Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien und besoldeter Cabinetsmaler des Ministers Grafen Firmian. Im geselligen Leben bewies er sich wohlwollend, zuvorkommend, liebenswürdig. Die Erinnerung, wie er sich vom armen Bauernburschen zum großen Meister in der Kunst emporgearbeitet, blieb stets lebendig in seiner Seele, wie auch sein Dankgefühl gegen Paul Troger, dessen Schüler und sklavischer Nachahmer er bis zu seiner Ankunft in Rom gewesen, auch dann nicht erlosch, als er allen Ernstes und auf das Eifrigste bemüht war, eine Manier los zu werden, in der er früher den Inbegriff der Kunst gefunden zu haben glaubte. Mit einem zarten Sinn für Züchtigkeit und Wohlanstand verband er religiöse Frömmigkeit, die, ohne daß er sie je offen zur Schau getragen hätte, aus seinen Werken mit einer oft hinreißenden Gewalt spricht. Bis in sein hohes Alter — nur Ein Jahr fehlte ihm zum achtzigsten — bewahrte er fröhliche Laune und eine beneidenswerthe Frische des Geistes.

I. **Quellen zur Biographie.** Das Geburtsjahr Knoller's findet sich hie und da verschieden, und zwar als solches 1728 statt 1725, wie auch der 23. statt des 24. Juli als Todestag angegeben — *Glansen (Enrico)*, Memorie della vita e delle opere di M. Knoller (Milano 1838, 8°.); auch deutsch in dem Werke: Beiträge zur Geschichte und Statistik von Tirol vom Jahre 1831, S. 209—268: „Knoller's Leben" von Heinrich v. Glansen. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) Jahrg. 1835, Nr. 264: „Martin Knoller". Gedicht von Joh. Pfeiffer. — Zeitschrift des Ferdinandeums (Innsbruck, 8°.) Bd. III, S. 209. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 82. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 940; Bd. II, S. 896. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 125 [nach diesem geb. im Jahre 1728]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVII. Jahrg. (1826), Nr. 150, S. 800. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 24, 45, 139, 149, 150, 151, 155, 156, 184, 185, 186, 370. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 231 [nach dieser geboren im Jahre 1728]. — Goethe (Wolfgang von), Winkelmann und sein Jahrhundert (Tübingen 1806, Cotta, gr. 8°.) S. 280. — Deutsches Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1858, S. 99. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler . . . (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 114. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stet-

tini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 747 [nach diesem gest. 24. Juli 1804]. — Meusel (Johann Georg), Neue Miscellen, Stück II, S. 222 bis 230. — Wismayr (Jos. Ritt.), Ephemeriden der italienischen Literatur für Deutschland (Salzburg 1800 u. f.) Jahrg. IV (1803), Heft 3, S. 161.

II. Porträte. Ein Bildniß Knoller's, im Stich oder in anderer Weise ausgeführt — das aber wohl vorhanden sein dürfte — ist mir nicht bekannt. Aber es bestehen mehrere Bildnisse aus verschiedenen Epochen seines Lebens, ja eines, das ihn im Greisenalter darstellt, von des Künstlers eigener Hand. In der Uebersicht seiner Oelgemälde in obiger Lebensskizze ist derselben gedacht worden.

III. Geburtshaus und Denkmal. Zwar ist Knoller in Mailand gestorben und auch daselbst begraben, aber die kleine Gemeinde Steinach im Unterinnthale, in deren Schooße Knoller das Licht der Welt erblickte, ehrte ihren Sohn so gut sie es nur konnte. Das Geburtshaus Knoller's — es trägt die Nummer 22 — ist über der Thürpfoste als solches bezeichnet. Ferner wurde im Jahre 1826 auf Anregung des Curaten Valentin Haller in der dortigen Kirche — welche überdieß seinen H. Sebastian als Hochaltarbild und zwei Seitenaltargemälde besitzt — ein Denkstein mit folgender Inschrift gesetzt: „Gott lohn' es dir! Dem frommen Andenken Martin Knoller's, geboren zu Steinach den 8. November 1723, gestorben als Kunstmahler zu Mayland den 24. Julij 1804. Er setzte sich in den drei hierher verehrten Altarblättern seiner Mutterkirche das schönste Denkmal selbst. Der Stein bezeuget den Dank der Gemeinde, die bei einem weltewigen Jahrtage und bei der sonntäglichen Fürbitte seiner gedenkt. 1826". Dieser Denkstein ist von Johann Maier, Schullehrer zu Obernberg, verfertigt worden, der nie, weder als Steinmetz noch als Bildhauer irgend einen Unterricht erhalten hat. — Das Haus in Mailand, welches Knoller's Eigenthum war und wo er sein lebelang gewohnt, kaufte sein Freund, der berühmte Kupferstecher Longhi.

IV. Denkmünze. Eine solche hat auf Knoller sein Freund Guillemard angefertigt. Sie zeigt Knoller's wohlgetroffenes Porträt mit der Umschrift: Martinus Knollerus Pictor eximius, 1783.

V. Zur künstlerischen Charakteristik Knoller's. Nagler zählt K. zu den vorzüglichsten Künstlern seiner Zeit. „Er hatte", schreibt Nagler, das Gewaltige des Ausdrucks immer, aber nicht so auch das Edle in seiner Gewalt. Auch fehlte ihm die Raphaelische Einfalt in der Composition; jene Oekonomie der Darstellung, wo keine Figur müssig erscheint, wo nichts entbehrt werden kann, ohne den Zusammenhang des Ganzen zu stören. Seine Sache war das Gewaltige und Ungeheuere; alles was das regste Leben der Phantasie zu erzeugen vermag, was Uebung und Fleiß verleihen kann, die Kunst der Ausführung in allen ihren Verzweigungen, die untergeordneten Forderungen der Kunst stehen ihm völlig zu Gebote. Er war im Stande, jede schwierige Stellung aus der Einbildungskraft gleichsam in einer Linie, ohne auch nur einen Absatz zu machen, die reizendsten Figuren mit Kreide hervorzurufen, an denen Richtigkeit der Zeichnung mit der Schönheit der Form wetteiferte. Groß ist er in der malerischen Composition; seine Gegensätze, das Gleichgewicht, das Verschmelzen und Verflechten der Gruppen wird stets von Kennern bewundert werden. Seine Färbung fand immer Beifall und besonders haben seine Landschaften durch ihren harmonischen heiteren Vortrag viele Lobredner gefunden; aber es fehlte ihm auch nicht an Tadlern." — Der Conservator Fernbach, der zu den Verehrern Knoller's zählt, schreibt über Knoller's Fresken: „Er malte in Fresco wie man in Oel malt, nämlich mit viel Farbe im Pinsel; er setzte die Farben übereinander und vertrieb oder verschmolz sie mit oder ineinander. Die tiefen Schattenfarben hat er ohne Weiß vermischt und die Lichtparthien besonders stark aufgetragen oder äußerst dick aufgesetzt, die reinen und reineren Töne aber sehr dünn und durchsichtig gehalten. Knoller hat in seinen Fresken gar nichts oder nur äußerst wenig straffirt. Sein Helldunkel legte er in einem Tone an, malte die Schatten der auszusparenden Dinge mit leichten Farben, wie die sogenannten Drucker, und das Kräftigere auf einmal ein. Er setzte sonach die gemäßigten und höchsten Lichter leicht auf, aber alles in breiten Formen und Massen, und, wie man an seinen Fresken sieht, mit großen Pinseln. So malte er oft die größten Flächen und eine, zwei bis drei Figuren in einem Tage." Bei den Fresken in der Kirche zu Neresheim findet F. die Wirkung groß, die Schatten im Gegensatze zum reinsten Lichte äußerst durchsichtig; die Farben unendlich rein, licht und schön und die optische Wirkung für eine Frescomalerei bewunderungs-

würdig. Die Fresken in der Servitenkirche bei Volders reiht er in Beziehung auf Optik, Farbenschönheit, Durchsichtigkeit, Licht und Kraft im Schatten, wie im allgemeinen Eindruck, in malerischer Wirkung, zu den schönsten in Deutschland geschaffenen Fresken; jene von Ettal aber erklärt er in den obengenannten Beziehungen für ein seltenes Meisterwerk, das unsern und künftigen Zeiten als Vorbild der Fresken-Technik dienen kann. In der Decken-freske des Bürgersaales zu München hat aber K. die schwierigste Aufgabe eines Freskenmalers, nämlich ein Glanzlicht der himmlischen Glorie im Bilde vollgehaltenen Tageslichts, hervorzubringen so meisterhaft gelöst, wie es al fresco bei anderen Werken kaum zu finden sein möchte. — Mit treffenden Worten charakterisirt ein Tiroler Poet, Johannes Pfeiffer, Knoller's Farbengebilde. Er schreibt:

Wie blüh'n und strahlen deines Geist's Gebilde
In engen Wänden, eine reiche Welt
Des Geist's, der bald in anmuthvoller Milde
Der Schönheit Zauber vor die Seele stellt,
Und bald, gigantenhaft emporgehalten,
Das Herz ergreift mit stürmischen Gewalten.

Der Gottesdiener Wandel, That und Ringen,
Die Liebe froh zum Martertod geweiht,
Der Erdenmühen wonniges Verklingen
In Himmelsruh' und Himmelsseligkeit
Wer sieht's und fühlet nicht ein heilig Weben
Vor solchen Bildern durch die Seele geben.

Knollseisen, Johann (Bauer, geb. in der Gemeinde Tiers im Etschkreise Tirols). Knollseisen lebte zu Ende des 18. und zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts als Bauer am Goflmorter-Hofe in Tiers, einer im Etschkreise gelegenen Gemeinde, in welcher sich das Weißlahn- oder sogenannte Tierser-Bad befindet. Die Badquelle führt vorzüglich kohlensaure Soda und Eisen, [illegible] wird mit trefflichem Erfol[illegible] leiden aller [illegible] schwerden, [illegible] den u. dg[illegible] hübsche [illegible] Joh[illegible] auch den gegenwärtigen bequemen Fahrweg durch das Thal dem Bache entlang, Alles auf eigene Kosten angelegt, und sich dadurch — um mit Staffler zu reden — „ein unsterbliches Verdienst um seine Gemeinde erworben", deren Erzeugnisse, Güterwerth und besonders jener der holzreichen Waldungen im Thale Tiers durch den nun wesentlich erleichterten Verkehr gehoben wurden.

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 921.

Knolz, Joseph Johann (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Luttenberg in Steiermark im Jahre 1791, gest. zu Wien 12. Juni 1862). Trat nach beendeten medicinischen Studien in die Praxis, widmete sich aber zugleich dem Lehramte und versah dasselbe als Professor der theoretischen und praktischen Medicin einige Jahre zu Salzburg, wo er auch Primararzt des Johannesspitals und des Irrenhauses war. Im Jahre 1832 kam er als Professor der allgemeinen Pathologie und Pharmakologie an die Wiener Hochschule, wurde dann Protomedicus von Niederösterreich, Regierungsrath und Sanitätsreferent bei der niederösterreichischen Regierung. Als Fachschriftsteller hat er sowohl das administrative Gebiet des Sanitätswesens wissenschaftlich behandelt, als auch andere medicinische Werke herausgegeben. Seine Schriften sind: „Naturhistorische Abhandlung über die Blutegel und ihren medicinischen Gebrauch" (Wien 1820, Heubner, gr. 8°., mit 1 K. K.); — „Systematische Eintheilung der [illegible] als Leitfaden zur Diagnostik derselben [illegible] tabellarisch zusammengestellt" [illegible] 1827, Dunle, Royal-Fol.); — [illegible] Medicinal-Verfassung in den [illegible] reichs in Beziehung auf den

Wirkungskreis der Kreiswundärzte, der Civil-, Stadt- und Landwundärzte" (Wien 1829, Mechithar. Congr., gr. 8°.); — „Darstellung der Brechruhr-Epidemie in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, wie auch auf dem flachen Lande in Oesterreich u. d. Enns in den Jahren 1831 und 1832 nebst den dagegen getroffenen sanitätspolizeylichen Vorkehrungen" (Wien 1834, gr. 8°., mit 2 Tab.); — „*Institutiones medicae hygienes et semiotices generalis usui academico adcommodatae*" (Viennae 1835, 8°. maj.); — „Darstellung der Humanitäts- und Heilanstalten im Erzherzogthume Oesterreich u. d. Enns als Staatsanstalten und Privatwerke, nach ihrer dermaligen Verfassung und Einrichtung" (Wien 1840, gr. 8°.); — „Darstellung der Verfassung und Einrichtung der Baumwollen-Spinnerei-Fabriken in Niederösterreich. Mit besonderer Beziehung auf die moralisch-intellektuelle und physische Erziehung der daselbst verwendeten Kinder und die diessfalls bestehenden gesetzlichen Vorschriften" (Wien 1843, 8°.); — „Das Stottern und die Mittel zu dessen Heilung vom medicinischen und medicinisch-polizeilichen Standpuncte betrachtet" (Wien 1857, 8°.). Außerdem besorgte K. 1835 die Herausgabe der neuen Ausgabe der „Institutiones medicae Therapiae generalis" von Ph. Karl Hartmann [Bd. VIII, S. 11]; setzte die von Ferro [Bd. IV, S. 200], Guldener [Bd. VI, S. 31] und Böhme besorgte Herausgabe der „Sammlung der Sanitäts-Verordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich u. d. Enns" vom 7. bis zum 11. Bande fort. Auch betheiligte sich K. an der Redaction der „Medicinischen Jahrbücher des österreichischen Staates", war Hauptredacteur der „Oesterreichischen Zeitschrift für praktische Heilkunde", welche das Doctorencollegium der medicinischen Facultät in Wien im Jahre 1855 herauszugeben begann, und redigirte während der Dauer der Cholera im zweiten Halbjahre 1854 das „Wiener medicinische Notizenblatt", welches die Mittheilungen über das Verhalten während der Cholera-Epidemie, ihre Heilart und statistische Daten über die Bewegung der Krankheit enthielt. Mit dem Aufhören der Seuche wurde es mit der zehnten Nummer geschlossen. Noch sei bemerkt, daß Knolz zugleich mit den Doctoren Dr. P. J. Schneider und Dr. J. H. Schuermayer als Herausgeber der in Erlangen veröffentlichten „Deutschen Zeitschrift für die Staatsarzneikunde mit vorzüglicher Berücksichtigung der Strafrechtspflege in Deutschland und Oesterreich" erscheint. Für seine um den Staat und die leidende Menschheit seit so vielen Jahren erworbenen Verdienste wurde K. bei Gelegenheit seines Uebertrittes in den Ruhestand mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, 8°.) Bd. XVIII, S. 265. — Porträt. Unterschrift: Joseph Joh. Knolz, *M. Dr. der allg. Pathologie u. Pharmakologie, o. ö. Professor an der k. k. Universität zu Wien, emer. Professor der theor. u. prakt. Medicin, Primararzt des Johannes-Spitals und des Irrenhauses zu Salzburg, Mitglied der med. Fac. in Wien.* (Kriehuber lith. 1832. Gedruckt bei Mansfeld u. Comp. in Wien, Halb-Fol.)

Knopp, Joseph (Maler, geb. in Ungarn). Zeitgenoß. Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, der im höheren Staffeleibild große Geschicklichkeit und künstlerischen Sinn beurkundet, ist nichts Näheres bekannt. Er arbeitet in Pesth, wo Mangel an Bestellungen ihn zu manchen unkünstlerischen Arbeiten nöthigen mag. In früheren Jahren hat er auch in Wien ausgestellt.

würdig. Die Fresken in der Servitenkirche bei Volders reiht er in Beziehung auf Optik, Farbenschönheit, Durchsichtigkeit, Licht und Kraft im Schatten, wie im allgemeinen Eindruck, in malerischer Wirkung, zu den schönsten in Deutschland geschaffenen Fresken; jene von Ettal aber erklärt er in den obengenannten Beziehungen für ein seltenes Meisterwerk, das unsern und künftigen Zeiten als Vorbild der Fresken-Technik dienen kann. In der Deckenfreske des Bürgersaales zu München hat aber K. die schwierigste Aufgabe eines Freskenmalers, nämlich ein Glanzlicht der himmlischen Glorie im Bilde vollgehaltenen Tageslichts, hervorzubringen so meisterhaft gelöst, wie es al fresco bei anderen Werken kaum zu finden sein möchte. — Mit treffenden Worten charakterisirt ein Tiroler Poet, Johannes Pfeiffer, Knoller's Farbengebilde. Er schreibt:

Wie blüh'n und strahlen deines Geist's Gebilde
In engen Wänden, eine reiche Welt
Des Geist's, der bald in anmuthvoller Milde
Der Schönheit Zauber vor die Seele stellt,
Und bald, gigantenhaft emporgehalten,
Das Herz ergreift mit stürmischen Gewalten
Der Gottesdiener Wandel, That und Ringen,
Die Liebe froh zum Martertod geweiht,
Der Erdenmühen wonniges Verklingen
In Himmelsruh' und Himmelsseligkeit.
Wer sieht's und fühlet nicht ein heilig Wehen
Vor solchen Bildern durch die Seele gehen.

Knollseisen, Johann (Bauer, geb. in der Gemeinde Tiers im Etschkreise Tirols). Knollseisen lebte zu Ende des 18. und zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts als Bauer am Goflmorter-Hofe in Tiers, einer im Etschkreise gelegenen Gemeinde, in welcher sich das Weißlahn- oder sogenannte Tierser-Bad befindet. Die Badquelle führt vorzüglich kohlensaure Soda und Eisen, und wird mit trefflichem Erfolge gegen Gliederleiden aller Art, Bleichsucht, Magenbeschwerden, Unterleibsschwäche, Nervenleiden u. dgl. m. benützt. Das neue und hübsche Badehaus hat eben der Bauer Johann Knollseisen erbaut und auch den gegenwärtigen bequemen Fahrweg durch das Thal dem Bache entlang. Alles auf eigene Kosten angelegt, und sich dadurch — um mit Staffler zu reden — „ein unsterbliches Verdienst um seine Gemeinde erworben", deren Erzeugnisse, Güterwerth und besonders jener der holzreichen Waldungen im Thale Tiers durch den nun wesentlich erleichterten Verkehr gehoben wurden.

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 921.

Knolz, Joseph Johann (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Luttenberg in Steiermark im Jahre 1791, gest. zu Wien 12. Juni 1862). Trat nach beendeten medicinischen Studien in die Praxis, widmete sich aber zugleich dem Lehramte und versah dasselbe als Professor der theoretischen und praktischen Medicin einige Jahre zu Salzburg, wo er auch Primararzt des Johannesspitals und des Irrenhauses war. Im Jahre 1832 kam er als Professor der allgemeinen Pathologie und Pharmakologie an die Wiener Hochschule, wurde dann Protomedicus von Niederösterreich, Regierungsrath und Sanitätsreferent bei der niederösterreichischen Regierung. Als Fachschriftsteller hat er sowohl das administrative Gebiet des Sanitätswesens wissenschaftlich behandelt, als auch andere medicinische Werke herausgegeben. Seine Schriften sind: „Naturhistorische Abhandlung über die Blutegel und ihren medicinischen Gebrauch" (Wien 1820, Heubner, gr. 8°., mit 2 K. K.); — „Systematische Eintheilung der Fieber als Leitfaden zur Diagnostik derselben am Krankenbette, tabellarisch zusammengestellt" (Salzburg 1827, Duyle, Royal-Fol.); — „Darstellung der Medicinal-Verfassung in den k. k. Staaten Oesterreichs in Beziehung auf den

Wirkungskreis der Kreiswundärzte, der Civil-, Stadt- und Landwundärzte" (Wien 1829, Mechithar. Congr., gr. 8°.); — „Darstellung der Brechruhr-Epidemie in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, wie auch auf dem flachen Lande in Oesterreich u. d. Enns in den Jahren 1831 und 1832 nebst den dagegen getroffenen sanitätspolizeylichen Vorkehrungen" (Wien 1834, gr. 8°., mit 2 Tab.); — „*Institutiones medicae hygienes et semiotices generalis usui academico adcommodatae*" (Viennae 1835, 8°. maj.); — „Darstellung der Humanitäts- und Heilanstalten im Erzherzogthume Oesterreich u. d. Enns als Staatsanstalten und Privatwerke, nach ihrer dermaligen Verfassung und Einrichtung" (Wien 1840, gr. 8°.); — „Darstellung der Verfassung und Einrichtung der Baumwollen-Spinnerei-Fabriken in Niederösterreich. Mit besonderer Beziehung auf die moralisch-intellektuelle und physische Erziehung der daselbst verwendeten Kinder und die diessfalls bestehenden gesetzlichen Vorschriften" (Wien 1843, 8°.); — „Das Stottern und die Mittel zu dessen Heilung vom medicinischen und medicinisch-polizeilichen Standpuncte betrachtet" (Wien 1857, 8°.). Außerdem besorgte K. 1835 die Herausgabe der neuen Ausgabe der „Institutiones medicae Therapiae generalis" von Ph. Karl Hartmann [Bd. VIII, S. 11]; setzte die von Ferro [Bd. IV, S. 200], Gulbener [Bd. VI, S. 31] und Böhme besorgte Herausgabe der „Sammlung der Sanitäts-Verordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich u. d. Enns" vom 7. bis zum 11. Bande fort. Auch betheiligte sich K. an der Redaction der „Medicinischen Jahrbücher des österreichischen Staates", war Hauptredacteur der „Oesterreichischen Zeitschrift für praktische Heilkunde", welche das Doctorencollegium der medicinischen Facultät in Wien im Jahre 1855 herauszugeben begann, und redigirte während der Dauer der Cholera im zweiten Halbjahre 1854 das „Wiener medicinische Notizenblatt", welches die Mittheilungen über das Verhalten während der Cholera-Epidemie, ihre Heilart und statistische Daten über die Bewegung der Krankheit enthielt. Mit dem Aufhören der Seuche wurde es mit der zehnten Nummer geschlossen. Noch sei bemerkt, daß Knolz zugleich mit den Doctoren Dr. P. J. Schneider und Dr. J. H. Schuermayer als Herausgeber der in Erlangen veröffentlichten „Deutschen Zeitschrift für die Staatsarzneikunde mit vorzüglicher Berücksichtigung der Strafrechtspflege in Deutschland und Oesterreich" erscheint. Für seine um den Staat und die leidende Menschheit seit so vielen Jahren erworbenen Verdienste wurde K. bei Gelegenheit seines Uebertrittes in den Ruhestand mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, 8°.) Bd. XVIII, S. 265. — Porträt. Unterschrift: Joseph Joh. Knolz, *M. Dr. der allg. Pathologie u. Pharmakologie, o. ö. Professor an der k. k. Universität zu Wien, emer. Professor der theor. u. prakt. Medicin, Primararzt des Johannes-Spitals und des Irrenhauses zu Salzburg, Mitglied der med. Fac. in Wien.* (Kriehuber lith. 1832. Gedruckt bei Mansfeld u. Comp. in Wien, Halb-Fol.)

Knopp, Joseph (Maler, geb. in Ungarn). Zeitgenoß. Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, der im höheren Staffeleibild große Geschicklichkeit und künstlerischen Sinn beurkundet, ist nichts Näheres bekannt. Er arbeitet in Pesth, wo Mangel an Bestellungen ihn zu manchen unkünstlerischen Arbeiten nöthigen mag. In früheren Jahren hat er auch in Wien ausgestellt,

und zwar war in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien im Jahre 1851 außer seinem eigenen trefflich gemalten Porträte noch ein zweites Bild: „Der betende Eremit“, zu sehen, welches vom Vereine um 285 fl. zur Verlosung angekauft und von einem Privaten gewonnen worden ist.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen [C. M. Kertbeni recte Benkert] (Prag 1862 A. G. Steinhausser, kl. 8°.) S. 128. — Ein **Procopius Knopp** (geb. zu Brünn 2. April 1698, gest. zu Raygern 24. April 1763) trat im Jahre 1718 in das Benedictinerstift zu Raygern, wo er die philosophischen und theologischen Studien beendete und nach erhaltenen h. Weihen vom Jahre 1726 bis 1733 im Stifte aus philosophischen, theologischen und rechtswissenschaftlichen Fächern das Lehramt versah. Nachdem er dieses niedergelegt, übertrug ihm sein Abt das Amt eines Bibliothekars, welches er durch ein Jahrzehend bis an seinen im Jahre 1763 erfolgten Tod verwaltete. Außer einem „Cursus theologicus Benedictino Thomisticus“ und einem „Cursus SS. Canonum“, den er für die Cleriker seines Ordens bearbeitet, hat er noch ein für die Kirchengeschichte Mährens nicht unwichtiges Manuscript: „Kurzer Entwurf vieler kaiserlicher, päpstlicher, königlicher, landesfürstlicher, auch bischöflicher Dignitäten-Präeminentien und Freiheiten, mit welchen die ansehnliche Collegiat- und Pfarrkirche St. Petri und Pauli zu Brünn begabt und begnadet worden u. s. w.“ hinterlassen. [Hormayr's Archiv (Wien, 4°.) 1822, S. 312: „Die Benedictiner-Abtei Raygern in Mähren“. — d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, R. Rohrer, gr. 8°.) S. 273 [die obigen Geburts- und Sterbedaten sind nach d'Elvert, denn nach Hormayr ist Knopp schon 1689 geboren und schon am 23. April 1763 gestorben]]

Knorr, Bernhard Freiherr (Tonsetzer). Lebte zu Anfang dieses Jahrhunderts in Wien, wo er die Stelle eines Hofsecretärs bekleidete. Er war ein großer Musikfreund, spielte meisterhaft die Flöte, für welche er auch Mehreres geschrieben. Im Drucke jedoch sind nur „*VIII Variations pour 2 flûtes*“ (Wien 1799, Artaria) erschienen. Besonders bemerkenswerth ist er als Sammler von ausschließlich die Literatur der Musik betreffenden Büchern und Schriften. Sie zeichnete sich durch eine Menge von Pracht- und seltenen Ausgaben, ja auch durch werthvolle Incunabeln aus und überbot an Reichthum und Werth selbst jene des Wiener Musikvereins. Sie umfaßte die Geschichte der Musik, die Biographik der Tonkünstler, Aesthetik und Kritik, die Tonkunst der verschiedenen Völker der Erde, die Abhandlungen über den Bau einzelner Instrumente, die Lehrmethoden für den Gesang, die Schulen zur Erlernung einzelner Instrumente, die Kunst des Tonsatzes, die Kirchenmusik, Theatermusik, die Wörterbücher der Tonkunst, deren Zeitschriften, Almanache, Kataloge, die Lehre von der Akustik und war auch nach den eben bezeichneten Kategorien geordnet. Auch hat Freiherr von Knorr dadurch, daß er die Einrichtung des Archivs und der Bibliothek des Wiener Musikvereins in wahrhaft musterhafter Weise besorgte, sich um denselben und um Alle, welche diese Sammlung benützen, ein schönes Verdienst erworben. Was mit Knorr's Sammlung — von der es in den zwanziger Jahren hieß, sie werde vom Musikvereine angekauft werden, was sich doch nicht verwirklichte, da dem Vereine die Geldmittel zum Ankaufe fehlten — geschehen, ist nicht bekannt. Knorr mag sich auch mit literarischen Arbeiten über Musik beschäftigt haben, da ihn Boeckh unter den Schriftstellern, und zwar ausdrücklich

über Tonkunst, in seinem Autorenverzeichnisse Wiens aufzählt.

Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, 8°.) S. 29, 108. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 497. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 79. — Noch ist hier des Jesuiten **Thomas Knorr** (geb. zu Wien 25. Februar 1634, gest. zu Klagenfurt 24. April 1673) zu gedenken. In Wien besuchte er 1643 das Gymnasium, trat dann in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er unter Meninski's Anleitung die hebräische, arabische und türkische Sprache erlernte. Im Jahre 1658 erhielt er die h. Weihen und kam zugleich als Professor der Poetik in's Jesuitencollegium nach Klagenfurt. Im Jahre 1669 machte er mit Erlaubniß seiner Ordensobern mit Meninski die Reise in's heilige Land und besuchte auf der Rückreise Constantinopel und Griechenland. Im Herbste 1671 zurückgekehrt, trat er wieder sein früheres Lehramt an; aber schon längere Zeit den Todeskeim in sich tragend, erlag er zwei Jahre später, erst 39 Jahre alt, seinem Leiden. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Amoenitates academicae" (Viennae 1667, 8°.), worin er mehrere Stellen der alten Geschichte, die bis dahin historische Geltung fanden, kritisch und nicht immer ohne Glück beleuchtet, manchmal aber auch zu gewagten Conjecturen schreitet; — „Interpretatio psalmorum poetica quantum potuit ad literam" (s. l. 1671, 8°.), worin sich sein poetisches Talent entschieden kundgibt. Von seinen lateinischen Oden, deren er mehrere gedichtet, ist keine auf uns gekommen, und die von ihm begonnenen Annalen seines Ordens, durch seinen Tod unterbrochen, sind Fragment geblieben. [Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) XLII. Jahrgang (1832), Nr. 80: „Thomas Knorr. Ein Beitrag zur kärnthnerischen Literaturgeschichte". Von P. A. Budik. — Programm des K. K. Staatsgymnasiums zu Klagenfurt 1851 (Klagenfurt 1852, Johann Leon, 8°.) S. 29.]

Knorr Freiherr von **Rosenroth**, Friedrich (k. k. Major, geb. zu Friedberg im Jahre 1782, Todesjahr unbekannt). Entstammt einem alten Adelsgeschlechte, aus welchem Mehrere in kaiserlichen Kriegsdiensten sich hervorgethan. Friedrich trat aus den Studien im Jahre 1800 bei Erzherzog Karl-Infanterie als Cadet ein, wurde in wenigen Monaten Fähnrich, im Jahre 1804 Oberlieutenant im Regimente, aus welchem er 1808 als Capitän zum 6. Jäger-Bataillon übersetzt wurde. In demselben alsbald zum wirklichen Hauptmann befördert, trat er am 1. November 1814 mit dem Range eines Majors, seiner schweren Blessuren wegen, in den Ruhestand. K., welcher den Feldzügen der Jahre 1809, 1813 bis 1815 beigewohnt, hat sich in diesen bei mehreren Gelegenheiten durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet. Besonders that er sich hervor bei der Vertheidigung von Regensburg im Jahre 1809, bei der Erstürmung der Schanzen bei Pyrna 1813, ferner bei Erstürmung und blutigen Vertheidigung des Ortes Paunsdorf aus den Tagen der Völkerschlacht bei Leipzig. Seine schweren Wunden, deren eine ihn 17 Monate an das Krankenlager fesselte, zwangen ihn, den Dienst, in welchem seiner eine glänzende Zukunft harrte, in jungen Jahren zu verlassen. Aber in Anerkennung seiner glänzenden Waffenthaten vor dem Feinde erfolgte im Jahre 1826 seine Erhebung in den Freiherrnstand. Der Graf war seit dem Jahre 1824 mit einer verwitweten Gräfin von Unwerth, gebornen Freiin Deym, vermält.

Freiherrnstands-Diplom vom 28. Februar 1826. — **Ueber die Familie der Knorr.** Die ältesten Nachrichten reichen auf den Rath **Lorenz K.** zurück, der von Kaiser Ferdinand I. in Anerkennung seiner und des Vaters um das Kaiserhaus erworbenen Verdienste mit Diplom vom 27. Juli 1549 in den Adelstand erhoben wurde. Später wurde der Familie, darunter namentlich **Adam**, Abte des fürstl. Stiftes Neuberg in Steyer, seinem Bruder **Christoph**, dem apostolischen

Protonotar und Hofcaplan **Paul**, ferner dem **Elias** und **Johann** Knorr (oder wie sie sich schrieben Khnorr) mit Diplom vom 19. April 1624 der rittermäßige Adel bestätigt. Obgenannter **Elias**, auch **Elias Ernst**, fiel als k. k. General-Major in der Schlacht am weißen Berge; einer seiner Söhne war Commandant von Raab und wurde bei einem Ausfalle von den Türken zusammengehauen; ein anderer blieb als Oberst im Türkenkriege in Ungarn. Ein Enkel des Elias Ernst fand als Stuckhauptmann vor Philippsburg den Tod der Ehre. — Andere dieses Geschlechtes haben sich im Staatsdienste hervorgethan und besonders an den einen von ihnen, an **Georg Christian**, den Schützling Bartenstein's, der ihn nach Wien gezogen und für Oesterreich gewonnen hatte, knüpft uns ein näheres Interesse. Georg Christian (geb. zu Oettingen 1691, gest. zu Anfang des Jahres 1762) erhielt seinen Unterricht in den Oettingen'schen Schulen und wurde in das herrschaftliche Stipendium aufgenommen. Im Jahre 1708 begab er sich nach Jena, wurde daselbst Magister und beendete 1712 die theologischen Studien. Im folgenden Jahre erhielt er die Stelle eines Hauspredigers und Hofmeisters in der Familie des Oberamtmanns von Brandenstein zu Hochhaus, wurde 1716 Conrector und nur wenige Monate später Rector der Schule zu Oettingen. Im Jahre 1723 folgte er dem Rufe als herzoglich braunschweigischer Hofrath und Bibliothekar nach Blankenburg. Auf diesem Posten gewann er das Vertrauen des Herzogs, der ihn als geheimen Legationsrath nach Wien sandte. In Wien ernannte ihn im Jahre 1730 Kaiser Karl VI. zum wirklichen Reichshofrath, auf welchem Posten K. im Jahre 1745 von Neuem bestätigt wurde. Auch hatte er bald nach seiner Ernennung zum Reichshofrath den lutherischen Glauben mit dem katholischen vertauscht. Er hat mehrere Schriften herausgegeben, welche jedoch für uns kein weiteres Interesse darbieten und in den unten bezeichneten Quellen sämmtlich aufgezählt werden. Knorr besaß vor Allem das Wohlwollen und besondere Vertrauen des berühmten Freiherrn von Bartenstein [Bd. I, S. 163] und war seit 1738 auch mit einer Freiin von Bartenstein vermält. [Eggers (Chr. Ulr. Detl. Freiherr von), Teutsches gemeinnütziges Magazin (Leipzig, gr. 8°.) Februarheft, 1793, S. 124 bis 164 [eigentlich 134, denn die Seitenzahlen sind falsch]: „Waren von Bartenstein und Knorr in Wien gelehrte Ebentheuer? Beantwortet von dem Kriegsrath-Sämmerer". — Michel's Oettingische Bibliothek, 2. Aufl. Theil I, S. 79, 95, 127; Theil II, S. 112 u. f.; Theil III, S. 77, 119. — Schwabachische Schulzeitung auf das Jahr 1765, Stück 8.] — **Wappen.** Gevierteter Schild mit Herzschild. Herzschild: In Schwarz ein rechtsgekehrter aufrechtstehender goldener Greif mit roth ausgeschlagener Zunge. 1 u. 4 sind roth, golden und silbern quergetheilt; im mittleren goldenen Querbalken vier rothe Rosen, welche mittelst zweier, in Form eines Andreaskreuzes gezogenen silbernen Stäbe eins, zwei und eins gestellt sind; 2 u. 3: in Gold ein knorriger Ast mit einem grünen dreiblättrigen Zweiglein zu jeder Seite. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme, der mittlere in's Visir gestellte zwischen zwei zu einandergekehrten erheben. Auf der Krone des rechten Helms flattern an drei silbernen Lanzen roth, golden und silbern quergestreifte Fähnlein. Auf der Krone des linken Helms steht zwischen einem offenen, rechts goldenen, links schwarzen Adlerfluge der knorrige Stamm von 2 u. 3; auf der Krone des mittleren Helms steht der rechtsgekehrte goldene Greif des Herzschildes. Die Helmdecken sind die des rechten und mittleren schwarz mit Gold, die des linken roth mit Silber belegt.

Kobe, Georg (Schriftsteller, geb. in Krain, gest. zu Čatež in Krain 20. Juni 1858). Widmete sich nach beendeten philosophischen Studien der Theologie und trat nach deren Beendung in die Seelsorge. Zuletzt bekleidete er die Stelle eines Localisten zu Čatež. Die Muße, welche ihm sein Seelsorgeramt ließ, widmete er philologischen und ethnographischen Arbeiten. Er veröffentlichte dieselben in der von Dr. Bleiweis redigirten Zeitschrift „Novice". Die Kritik bezeichnete sie als werthvoll, insbesondere seine Forschungen über den reichhaltigen Dialekt der „weißen Krainer", denen er der Geburt nach angehörte und über welchen eindringliche Forschungen der Erste gemacht zu haben,

ihm das Verdienst zugeschrieben wird. Auch seine Bestrebungen um die Hebung der Volksbildung wie seine Verdienste um die Volksschule sichern seinem Namen eine bleibende Erinnerung.

Gratzer Telegraph 1858, Nr. 160. — Prager Zeitung 1858, Nr. 167.

Kober, Ignaz Leopold (Buchhändler, geb. zu Prag 6. Jänner 1825). Der Sohn eines armen Webers aus dem Riesengebirge; die Mutter, eine emsige Leserin čechischer Bücher, brachte den achtjährigen Knaben zu dem Buchhändler Neureuter, bei dem sich damals die Freunde und Förderer der čechischen Literatur versammelten. K. besuchte unterdessen auch die lateinische Schule, aber die Armuth der Eltern versagte ihm jede Unterstützung, und so trat er denn aus der Schule und begab sich, mittellos, sich selbst überlassen, zu Anfang des Jahres 1838 nach Wien. Dort lernte er anfänglich die Drechslerei, später die Schlosserei und arbeitete längere Zeit als Gesell. Damals bereits zur geistigen Beschäftigung hingezogen, begann er kleinere Arbeiten čechischer Schriftsteller in's Deutsche zu übertragen und mehrere derselben, wie die „Harfenistin" von Rubeš, „Der Todtengräber" von Sabina, „Rosine Rudhart", „Dichterliebe", „Der Alchymist" von Tyl, erschienen von ihm übersetzt in Witthauer's „Wiener Zeitschrift" (1842 – 1845) und in anderen schöngeistigen Blättern, als in den „Rosen und Dornen", im „Erzählenden Hausfreund" u. dgl. m. Diese Arbeiten führten ihn bald auf ein anderes Gebiet, auf jenes des Buchhandels, dem er sich bereits im Jahre 1843 zugewendet, worauf er im Jahre 1846, freilich mit nur sehr beschränkten Mitteln, in Tabor ein eigenes Verlagsgeschäft begründete. Sein erstes Unternehmen war das „Album, Bibliothek deutscher Original-Romane", von welchem jährlich 24 Bändchen mit Arbeiten der besten und beliebtesten deutschen Schriftsteller erschienen. In einer Zeit, in welcher in der erzählenden und Romanliteratur des Kaiserstaates eine Anarchie ohne Gleichen herrschte, der Geschmack, der durch schöngeistige Arbeiten geläutert und gehoben werden soll, auszuarten und an dem Ungeheuerlichsten und Blödesten Gefallen zu finden begann, in einer solchen Zeit strahlte Kober's Album wie eine freundliche Leuchte hinweg über das Chaos der Scharfrichter-, Mord- und Galgendiebsromane der seit 1848 wie Pilze aus der Erde geschossenen Wiener Romantiker. Die deutsche Kritik begrüßte das Unternehmen, das mit jedem Tage festeren Boden gewann, auf das Freundlichste und K. führte dasselbe bis zum Jahre 1861 fort, in welchem Jahre diese Sammlung, in der wir den besten Original-Erzählern des deutschen Volkes begegnen, zu 315 Bändchen angewachsen war. Zu Ende des Jahres 1853, da an dem kleinen Orte, wo K. bis dahin eine so rege Thätigkeit entfaltet hatte, die Verhältnisse einen wenig förderlichen Charakter annahmen, verließ K. Tabor, übersiedelte nach Prag, wo er sich freier bewegen konnte und nun auch mit dem Verlage čechischer Schriften begann. Im Jahre 1858 verband sich K., um seinem Geschäfte eine größere Ausdehnung zu geben und auch in der Absicht in Wien eine Filiale zu gründen, mit dem Buchhändler Marggraf. Diese Verbindung löste sich aber bald. Als nach dem italienischen Feldzuge des Jahres 1859 in der österreichischen Politik im Innern des Reiches wesentliche Reformen eintraten und die Gleichberechtigung der Nationen eine Thatsache wurde, nahm auch Kober's Verlag eine neue

Wendung. Den deutschen Verlag aufgebend, widmete er seine ganze Thätigkeit der Hebung des Čechischen, und in der That hat K. in der kurzen Frist von kaum sieben Jahren, wenngleich von den Führern der čechischen Partei wesentlich unterstützt, Außerordentliches geleistet. Die Lieblingsschriftsteller der Nation, Klicpera, Langer, Macha, Polak, Rubeš ließ er in netter handsamer Ausgabe mit geschmackvoller Ausstattung erscheinen. Große Verlagswerke unternahm er und setzt sie rüstig fort, darunter die čechische Bibel von Bezdek, den großen Bilder-Atlas, die von Dr. Franz Rieger redigirte Real-Encyklopädie (Slovník naučný), das durch seine schöne Ausstattung hervorragende archäologische, von Mikowec redigirte Werk Starožitnosti, d. i. Alterthümer. Endlich im Jahre 1862 eröffnete K. seine National-Druckerei (národní knihotiskárna), in welcher bereits drei Schnellpressen fast ausschließlich mit seinem Verlage beschäftigt sind. Kober, mit Herloßsohn befreundet, hat dem Verstorbenen, den er in seinen letzten Leidensjahren werkthätig unterstützt [Bd. VIII, S. 371], ein schönes Freundesdenkmal gesetzt, indem er eine čechische Uebersetzung der Werke Herloßsohn's veranstaltete und dieselben in einer geschmackvollen Ausstattung herausgibt. So ist K. der eigentliche Begründer des čechischen Bücherverlags, und hat auf diesen den Geschmack und die Eleganz des deutschen, die ihm bis dahin fast gänzlich mangelten, übertragen.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 726. — Wurzbach von Tannenberg (Constantin Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854), S. 443, Marg. 14.164 bis 14.179, S. 469, Marg. 14.904 u. f.; — III. Bericht (1855), S. 1094, Marg. 35.725 bis 35.780. — Ueberdieß gab es in Böhmen eine alte und, wie es den Anschein hat, bereits erloschene Adelsfamilie, die Kober von Kobersberg, deren Andenken sich durch mehrere Jahrhunderte in Medaillen auf einzelne Familienglieder, als Rosina Kober von Kobersberg, geborne Uthmann, auf Sigmund Kober von K. und auf Christoph Kober von K., erhalten hat. Von geschichtlichem Interesse ist nur der letztgenannte Christoph Kober von Kobersberg, Bürger der Kleinseite Prags, 1604 Rechnungsrath bei der böhmischen Kammerbuchhaltung, 1615 und noch 1620 k. Kammerbuchhalter, 1609 aus dem Bürgerstande der Kleinseite Prags zum defensor fidei und 1618 zum Landesdirector gewählt, als welcher er die Conföderation im Jahre 1619 mitgefertigt. Nach der Schlacht am weißen Berge wurde ihm wegen seiner thätigen Theilnahme an dem Aufstande der Proceß gemacht und er am 21. Juni 1621 auf dem Altstädter Ringe enthauptet. [Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1855, 4°.) I. Abtheilung: Personenmünzen, S. 233—235, mit den Abbildungen der Medaillen auf Tafel XXIII, Nr. 191, und Tafel XXIV, Nr. 192 u. 193, 194 u. 195.] — Ein Tobias Kober (geb. zu Görlitz, gest. zu Oedenburg 1625) war ein berühmter Arzt, der im Jahre 1596 als Feldarzt in kaiserliche Dienste trat, den Krieg in Ungarn gegen die Türken mitmachte, die Gunst der ungarischen Magnaten und kais. Feldhauptleute gewann und nach beendetem Kriege zum Physicus in Niederungarn und des Oedenburger Comitates bestellt wurde. Außer mehreren medicinischen Schriften, welche Weszprémi aufzählt, verdienen angeführt zu werden seine „Historica descriptio rerum circa Budam metropolin regni Ungariae mense octobri an. 1598 gestarum“ (Lipsiae 1599, 8°.); — „Observationum medicarum castrensium Decades tres“ (2. Aufl., Helmstad. 1638, 4°.); — „Descriptio Budae“ (Lips. 1606, 8°.); — „Ephemerides unius Trieterides id est historia eorum recensio quae an. 1596, 1597 et 1598 in exercitu Caesareo in Hungaria evenerunt“, ein Buch, welches, wie viele andere in den Stürmen, von denen Ungarn heimgesucht worden,

verloren gegangen, dessen aber Kober selbst in seiner Descriptio Budae gedenkt. [*Veszprémi (Stephan)*, Succinta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8°.) Centuria I^ma^, p. 78. — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2129.]

Koberwein, Georg (Maler, geb. zu Wien 9. Februar 1820). Sohn des Hofschauspielers Joseph Koberwein [siehe den Folgenden] aus dessen Ehe mit Sophie Bulla, der nachmals so beliebten und trefflichen Hofschauspielerin. Nachdem Koberwein die Gymnasialclassen in Wien beendet, besuchte er die k. k. Akademie der bildenden Künste. Er wendete sich der Miniaturmalerei zu und seine Arbeiten verriethen Talent und Geschmack. Im Jahre 1841 begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Paris, wo er zwei Jahre unter der Leitung von Paul Delaroche arbeitete. Im Jahre 1843 nach Wien zurückgekehrt, trat er mit mehreren Porträts zuerst in den Ausstellungen des Vereins für bildende Künste, später, 1852, in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins vor das Publicum. Als die Photographie, diese gefährlichste Nebenbuhlerin der Miniaturbildnißmalerei, immer festeren Fuß faßte und diese fast ganz zu verdrängen drohte, war K. in Wien der Erste, welcher sie als Grundlage zu Aquarelle-Porträts benützte und damit wirklich einen glücklichen Wurf that. Er war bald einer der gesuchtesten Photographen Wiens. Nachdem er einige Jahre daselbst gearbeitet, begab er sich nach Paris, wo seine Photographie-Miniaturen Beifall fanden und wo er zur Stunde noch arbeitet. — Seine Gemalin Auguste, welche in Wien zurückgeblieben, ist eine Tochter des berühmten Hofschauspielers Heinrich Anschütz [Bd. I, S. 45] aus dessen zweiter Ehe mit Emilie Butenopp. Auguste betrat gleich ihren Eltern die theatralische Laufbahn und wurde Mitglied der Wiener Hofbühne, bei welcher sie noch gegenwärtig thätig ist. Sie spielte anfänglich im naiven Fache, später in jenem der ersten Liebhaberinnen. Vor einigen Jahren ging sie in das Fach der Anstandsdamen über, immer als vielseitige und sehr verwendbare Künstlerin sich bewährend.

Handschriftliche Notizen.

Koberwein, Joseph (k. k. Hofschauspieler, geb. im Jahre 1774, gest. zu Wien 30. Mai 1857). Seine Eltern waren Schauspieler, und mit ihnen zugleich kam er im Jahre 1796 auf Gastspiele nach Wien. Während jenes der Eltern erfolglos geblieben, gefiel der Sohn Joseph als Van der Husen in Kotzebue's Lustspiel „Armuth und Edelsinn", und als Fritz in desselben Schauspiel: „Der Straßenräuber aus kindlicher Liebe", daß er sofort engagirt wurde. Während der ersten zehn Jahre seines Engagements spielte er das Fach der Naturbursche und zweiten Liebhaber, und es gelang ihm nicht mit seinem Talente zur Geltung zu kommen. Aber seit 1807 bis zum Jahre 1818, in welcher Zeit er die meisten Heldengestalten des classischen Repertoires spielte und Charaktere schuf, wie Ferdinand in „Cabale und Liebe" (23. Juli 1808); — Don Cäsar in der „Braut von Messina" (13. Jänner 1810); — Wallenstein (1. April 1814); — Leicester in „Maria Stuart" (29. December 1814); — Correggio (30. August 1815); — Don Gutierre (18. Jänner 1818) u. m. a., da zeigte sich sein Talent als ein in jeder Hinsicht beachtenswerthes. In späteren Jahren spielte er komische

Rollen, wie z. B. den Watel in dem bald so beliebt gewordenen Stückchen „Ehrgeiz in der Küche“ (27. Jänner 1826). Seine letzte bedeutendere Rolle war der Selbitz in „Götz von Berlichingen“ (11. März 1850). Zu Ende des Jahres 1846 nahm er nach 50jähriger Thätigkeit auf der Bühne in der kleinen Rolle des Wirthes in Shakespeare's „Lustigen Weibern von Windsor“ Abschied von dem Publicum, das in ihm einen Künstler achtete, der Talent, Fleiß und Hingebung für seinen Beruf beurkundete. — Eine bedeutendere künstlerische Individualität, als er, war seine Gemalin Sophie. Diese (geb. zu Karlsruhe 5. März 1783, gest. zu Wien 20. Jänner 1842) war die Tochter des Karlsruher Theaterdirectors Franz Bulla. Schon in Frankfurt a. M. erweckte sie, noch in Kinderrollen auftretend, durch ihr ausgesprochenes Talent schöne Hoffnungen. Allmälig entwickelte sie sich im Fache jugendlicher Liebhaberinen sowohl im Lust- als Trauerspiele zu immer höherer Bedeutung. Im Jahre 1803 folgte sie mit ihrer Mutter Edmunda einer Einladung des damaligen Hoftheater-Directors Freiherrn von Braun zu einem Gastspiele nach Wien, wo sie als Julie in „Mann von Wort“, als Kathinka im „Mädchen von Marienburg“, als Lottchen im „Bruderzwist“ und endlich als Elise von Valberg ungemein gefiel, wie ihre Mutter als Kleopatra im „Octavio“, als Orsina in „Emilie Galotti“, als Räthin im „Epigramme“ und Fürstin in „Elise von Valberg“. Dieses Gastspiel hatte das feste Engagement der Tochter zur Folge. Im Herbste 1803, in welchem Jahre sie auch den Hofschauspieler Joseph Koberwein heirathete, betrat sie als Mitglied diese Bühne und gehörte ihr bis an ihren Tod durch volle 39 Jahre an. Anfänglich im Fache der ersten Liebhaberinen thätig, waren außer den schon angeführten Rollen ihre Louise in „Cabale und Liebe“, ihre Elisene in „Wald bei Hermannstadt“, Rutland im „Essex“, Margaretha in der „Hagestolzen“, Sophie in der „Aussteuer“, Röschen in „Das war ich“ u. a. meisterhafte Leistungen. Später ging sie in das Fach der gemüthlichen und komischen Mütter über. Am 15. August 1841 betrat sie als Erzieherin Gertrude in „Welche ist die Braut“ zum letzten Male die Bühne und schied in rührender Zufälligkeit mit dem Worte „Amen“, welches das letzte ist, das sie in dieser Rolle zu sprechen hat, von der Bühne. Sophiens Bildniß befindet sich in der Rolle der Maria im „Correggio“ in dem vom Kaiser Joseph gestifteten Porträt-Pantheon der k. k. Hofschauspieler. Aus dieser Ehe entstammten drei Kinder, u. z. eine Tochter Elisabeth, die nachmals im Fache ihrer Mutter gleich ausgezeichnete, seit 1822 dem Burgtheater angehörige Hofschauspielerin Frau Fichtner [Bd. IV, S. 217, im Texte], und zwei Söhne, von denen der eine 1825 die Laufbahn der Eltern einschlug, sie aber schon in einem Jahre verließ und bald darauf starb, der zweite aber der Maler Koberwein ist, dessen Lebensskizze schon [S. 175] mitgetheilt wurde.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Josef Klemm (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1857), S. 347: „Künstler-Gallerie. X. Josef Koberwein“. — Porträt. Unterschrift: Joseph Koberwein, K. K. Hof-Schauspieler. Gentilomo pinx., D. Weiß sc. (4°.). — Ueber seine Frau Sophie: Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XX. Jahrgang (1842), S. 88. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXXV. Jahrgang (1842),

Nr. 22: Nekrolog von Weidmann. — Frankfurter Konversationsblatt. Redigirt von Dr. J. N. Schuster (4°.) 1842, S. 148. — Porträte. 1) Als Kathinka im „Mädchen von Marienburg", von D. Weiß (8°.), Hüftbild; — 2) ein zweites Bild in derselben Rolle, dessen Kupferstecher nicht angegeben ist. — Ein Friedrich Koberwein (geb. in Niederösterreich 1761, gest. zu Wien 8. Juli 1821) war ein tüchtiger Musiker und viele Jahre Chorregent bei St Ulrich in Wien.

Kobler von Ehrensorg, Peter (k. k. Kammermaler, lebte im 18. Jahrhunderte). Ueber die Lebensumstände dieses Künstlers ist nichts Näheres bekannt. Jedenfalls muß er eine nicht gewöhnliche Geschicklichkeit besessen haben, da er erstens kaiserl. Kammermaler und zu diesem Amte bereits im Jahre 1747 bestellt worden war; dann aber, weil er seiner Kunstfertigkeit wegen von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1760 mit dem Adel begnadet wurde, denn in seinem Diplome heißt es ausdrücklich: „von seiner durch viele Jahre in der Mahler-Kunst erworbenen besonderen Geschicklichkeit, Erfahrenheit und Vortreflichkeit", ferner daß er „in mehrfältiger.kunstreicher Abschilderung Unserer, des Kaysers, Unseres geliebtesten Herrn Ehgemahls Maj., und Unserer Königl. und Erzherzogl. Familie-Porträts zu Unserer höchsten Zufriedenheit lobwürdige Proben abgelegt", endlich daß er „sich in seiner Kunst in einem solch ausnehmenden Grad hervorzuthun beflissen, daß Wir aus besonderer mildesten Bewegung, auf das von ihm verfertigte Porträt Seiner des Kaysers, Unseres Herrn Ehegemahls Maj. und Liebden, zur ausserordentlichen Belohnung seiner löblichen Bemühung die Erhebung in den Adelstand in Gnaden aufzusetzen veranlaßt worden seyen". Bei seiner Erhebung in den Adelstand erhielt K. das Prädicat von Ehrensorg. Auch die Preise seiner Bilder, welche uns Schlager in den unten genannten „Materialien" namhaft macht, sprechen für eine nicht gemeine Kunstfertigkeit. So heißt es dort: „Johann Peter Kobler, k. k. Kammermaler, erhielt 1750 für das Porträt Erzh. Karl 30 Ducaten, für jenes der Kaiserin Maria Theresia 60 Ducaten, für 2 Porträt-Bruststücke „Beeder k. Majestäten" 32 Ducaten, für ein Porträt Erzh. Leopold's in Lebensgröße mit seinem Regiment, 60 Ducaten, 1751 für das Bild K. Karl's VI. in Lebensgröße 30 Ducaten, für Beede k. k. Majestäten in Lebensgröße vor jedes 60 Ducaten, wovon eines nach Preßburg gekommen, 1753 für das Porträt Beeder k. Majestäten in Lebensgröße, welche dem k. k. Hofrath und geheimen Staatssecretär Johann Christoph Freiherrn von Bartenstein allermildreichst behendigt worden, 120 Ducaten, 1774 für das Porträt Beeder Majestäten und Joseph's 206 fl., 1756 für 2 Porträt in Lebensgröße, dem geheimen Kammerzahlmeister Dien geschenkt, 120 Ducaten." Noch ist von Kobler bekannt, daß er im Jahre 1757 von dem Bischofe von Constanz mit dem Titel eines fürstlichen Rathes ausgezeichnet worden sei. Bemerkenswerth ist, daß, obgleich er denn doch kein ungewöhnlicher Künstler gewesen, nichtsdestoweniger kein Künstler-Lexikon seiner gedenkt. Nicht Meusel, nicht Nagler, nicht Müller-Klunzinger kennen ihn, und selbst Tschischka, der die Namen der vaterländischen Künstler sorgfältig gesammelt, führt ihn in seinem Verzeichnisse nicht auf.

Adelstands-Diplom vom 20. September 1760. — Archiv für die Kunde österreichischer Geschichtsquellen, herausgegeben von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien, gr. 8°) Bd. V, S. 736, in Joh. Ev. Schla-

ger's „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte". — **Wappen.** Ein schrägrechts getheilter Schild. Im vorderen blauen Felde ein sechseckiger goldener Stern; im hinteren rothen Felde eine einwärts hervorgestreckte Hand, eine zum Zeichnen gerichtete Reißfeder haltend. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter goldgekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone ein zur Rechten schauender gekrönter schwarzer Adler mit aufgesperrtem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln sich erhebt. Auf der Brust trägt der Adler an goldener Kette ein goldenes Porträt. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Kobliska, Ferdinand (Plastiker, geb. zu Strakonitz in Böhmen im Jahre 1809). Besuchte die Schulen in Pilsen und Budweis, an welch letzterem Orte er Seminarist wurde und die Theologie beendete. Nachdem er im Jahre 1836 die h. Weihen empfangen hatte, trat er in die Seelsorge und lag derselben in mehreren Gemeinden ob, bis er endlich die gestiftete Residenzial-Caplansstelle zu St. Anna bei Strakonitz erhielt. In seinem Seelsorgerberufe versah K. das Katecheten- und Predigtamt, zugleich war er als Schriftsteller thätig und schrieb Mehreres in deutscher und čechischer Sprache, doch muß er dieß anonym gethan haben, da Jungmann in seiner Geschichte der čechischen Literatur, in welcher selbst Zeitungsaufsätze berücksichtigt sind, nicht einmal dem Namen nach ihn anführt. Bereits während seiner Studien, insbesondere während seines Aufenthaltes im Budweiser Seminar, machte er sich durch seine mechanische Fertigkeit bemerkbar, aber erst später, als er bereits Seelsorger war, begann er in seinen Mußestunden plastische Arbeiten auszuführen und brachte deren mehrere zu Stande, die ihrer Schönheit und künstlerischen Ausführung wegen allgemeine Anerkennung fanden. Seine schönsten, bisher vollendeten plastischen Arbeiten sind: „**Die Prager St. Veitskirche**", im Besitze des Freiherrn von Schrenk zu Budweis; — „**Die Mailänder Kathedrale**"; — „**Die St. Marcuskirche in Venedig**", Eigenthum der Brüder Bretschneider in Prag; — „**Die Pfarrkirche von Čestice mit dem dortigen Kalvarienberge**", Eigenthum des Grafen Canal — und die schöne „**Basiliuskirche zu Moskau**", welche er dem böhmischen Museum zum Geschenke gemacht hat. Seine letzte Arbeit, die bekannt geworden, ist eine plastische Darstellung des Londoner Glaspalastes. Dabei muß bemerkt werden, daß alle diese Arbeiten nach einem genauen verjüngten Maßstabe ausgeführt sind. — Sein Bruder **Alois** (geb. zu Strakonitz im Jahre 1816) studirte zuerst in Pisek, dann in Wien, wo er das erste Jahr der Rechte beendete, worauf er als Lehrer in das Hermann'sche Institut für adelige Zöglinge eintrat, wo er sich bald durch seinen pädagogischen Eifer hervortrat. Im Jahre 1843 berief ihn Graf Kozlovoff als Erzieher seiner zwei Kinder nach Moskau, und 5 Jahre versah K. diese Stelle, während er unter Einem an der dortigen Hochschule den Studien über altclassische, deutsche und čechische Literatur oblag. Als er endlich wieder in seine Heimat zurückkehrte, versah er im Jahre 1848 die Stelle eines Supplenten am Altstädter Gymnasium in Prag, und wurde im September 1850 zum Professor der 7. und 8. Classe am Königgrätzer Obergymnasium ernannt. Später kam er in gleicher Eigenschaft an das Altstädter Gymnasium in Prag. K. ist als Schriftsteller thätig und hat sowohl in deutscher wie in čechischer Sprache einige Lehrbücher, aber ohne sich zu nennen, herausgegeben, u. z. „**Elementarbuch der lateinischen Sprache, mit deutschen und böhmischen Uebungsaufgaben für die erste**

Grammaticalclasse" (Prag 1860, 2. Aufl. 1862); — „*Latinská čitanka pro druhou třídu gymnasialní*", d. i.: Lateinisches Lesebuch für die zweite Gymnasialclasse u. s. w. (ebd. 1864, 8°.). K. hat in seinem Drange die Welt zu sehen und seine Kenntnisse zu erweitern, größere Reisen, insbesondere nach dem europäischen Norden unternommen und Leipzig, Dresden, Berlin, Hamburg, Warschau, St. Petersburg, Kopenhagen, Gothenburg, Stockholm besucht und in letztgenannter Stadt werthvolle čechische Schriftdenkmäler erworben, welche von den Schweden im 30jährigen Kriege mitgeschleppt worden sind.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 153. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) S. 727.

Kobricht, Johann Anton (Tonsetzer, geb. zu Raudnitz in Böhmen um das Jahr 1720, Todesjahr unbekannt). Ueber die Lebensumstände dieses geschickten Clavier- und Orgelspielers, der überdieß auch als Componist bekannt geworden, ist Näheres nicht bekannt. Nachgehends war er Organist zu Landsberg in Bayern. Er hat viele kürzere Messen, Vespern, sonstige Kirchenstücke, Claviersonaten, Präludien und Fugen für die Orgel componirt. Gerber bemerkt, er habe dreizehn Werke zu Augsburg und Nürnberg mit großen und vielversprechenden Titeln stechen und drucken lassen. Im Raudnitzer Kirchenchore wurde noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein solennes Miserere von seiner Composition aufbewahrt. Aber auch als Theoretiker war er nicht unthätig und hat im Jahre 1782 eine „Gründliche Clavierschule" und im Jahre 1788 unter dem Titel: „Praktisches Geig-Fundament", eine Violinschule herausgegeben.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 740. — Desselben Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Theil III, Sp. 80. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 634.

Kobylica, Lucian (ruthenischer Bauer). Zeitgenoß. Bäuerlicher Grundwirth aus Ploska, ein Huzule, wie zum Gegensatze der sanfteren, in den westlichen Karpathen lebenden Gouralen die wilden räuberischen Bewohner des westlichen Gebirgsstockes heißen. Er wurde, als die Wahlen für den Reichstag im Jahre 1848 stattfanden, für Wischnitz in der Bukowina in den Reichstag gewählt, in welchem er in Wien seinen Platz auf der linken Seite einnahm. Als nach den October-Ereignissen der Reichstag nach Kremsier übersiedelte, fand sich Kobylica mit mehreren seiner Collegen daselbst nicht mehr ein, sondern war in seine Heimat zurückgekehrt, von wo über sein Verhalten mit einem Male in den Zeitungen die wunderlichsten Gerüchte laut und eine Zeit lang in ängstlichen Gemüthern die Besorgnisse rege wurden, es könnte sich die Geschichte von Horjah [Bd. IX, S. 272] und Klocska [S. 111 d. Bds.], entsetzlichen Andenkens, wiederholen. Ein Bericht aus Czernowitz vom 1. December 1848, welcher in der Zeitung „Zgoda" abgedruckt war, meldete das Folgende: „Die wichtigste Person, die zur Stunde in der Bukowina weilt, ist L. Kobylica. Von Wien auf Urlaub angekommen, überredete er seine Huzulen, daß er vom Kaiser unumschränkte Macht über die Bukowina erhalten habe, daß

sie auf Niemanden zu hören haben, nicht auf die Obrigkeit, nicht auf das Kreisamt, nicht auf das Gubernium, noch sonst auf irgend Jemand, sondern nur auf ihn. Aus allen Dorfschaften seines Wahlbezirkes berief er einige Deputirte nach Wischnitz, worauf sich viele Bauern dort einfanden, denen er wieder einschärfte, daß sie Niemanden, als nur ihm zu gehorchen haben. Als sich mehrere Dorfrichter dessen weigerten, entfernte er die Widerspenstigen von ihrem Posten, setzte an ihre Stelle neue ein, umgab sich mit einer Menge bewaffneten Volkes und trug sein Abgesandten-Zeichen auf einer weißen Binde, welches er vom Kaiser für seine Verdienste erhalten haben will. Die Bauern ehrten ihn wie einen Gott, nannten ihn Imperator, und Kobylica räumte ihnen sofort Rechte auf Wälder und herrschaftliche Gründe ein. Die benachbarten Gutebesitzer flüchteten vor Schreck vor dem aufgewiegelten Volke in die Stadt." Später wieder meldeten andere Blätter aus Czernowitz unter dem 20. April 1849: „In diesen Tagen wurden an zweihundert Bauern aus den ruthenischen Bergen eingebracht, man sagt, es seien Anhänger Kobylica's und beschuldigt sie, den Aufstand in den Bergen angefacht und die herrschaftlichen Wälder und Gründe stark beschädigt zu haben. Der Schaden, den sie an Holz allein auf fremden Gründen angerichtet, ist ungeheuer groß und beträgt an 200.000 Baumstämme. Auch die Ortsobrigkeit im Vereine mit Militär war nicht im Stande, dieser Verwüstung Einhalt zu thun." Lange Zeit konnten die diesem Unfuge zu steuern auf das sorgsamste bedachten Behörden des Kobylica nicht habhaft werden. Unzählige Gerüchte, meist abenteuerlicher Gattung, waren über ihn im Gange. Endlich am 27. Mai 1850 wurde er unter starker militärischer Escorte nach Czernowitz gebracht und dem Kriegsgerichte übergeben. Die „Neue Zeit", eine bei ihrer damaligen Haltung nicht eben sehr zuverlässige Quelle, wollte bei dieser Gelegenheit erfahren haben, es seien unter den Schriften Kobylica's mehrere sehr compromittirende aus dem Reichstage (!) gefunden worden. Nach einer längeren mit Kobylica durchgeführten Untersuchung wurde er im Juni 1851 zu einmonatlichem Kerker verurtheilt, woraus klar hervorgeht, daß seine Frevel das Gerücht vergrößert haben, weil ja sonst seine Bestrafung hätte schärfer ausfallen müssen.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850 und 1851, 12°.) Theil II, S. 154.

Koch, Anton Ignaz (k. k. Bergrath, geb. zu Frauenthal im Marburger Kreise Steiermarks um das Jahr 1775). Hörte die philosophischen Studien und die für das Baufach erforderlichen Wissenschaften in Gratz, ging dann nach Schemnitz und trat 1797, nachdem er die Collegien der Bergakademie beendet, in den Staatsdienst. Er wurde 1798 Werksübersteher bei der k. k. Messingfabrik in Frauenthal, 1801 Controlor daselbst, 1821 Oberverweser, in welcher Eigenschaft er seiner ausgezeichneten Dienstleistung wegen im Jahre 1835 eine jährliche Personalzulage erhielt. Im Jahre 1841 mit dem Titel eines k. k. Bergrathes ausgezeichnet, trat er 1846, als der Aerarialbetrieb aufgelassen und die Messingfabrik in Frauenthal verkauft wurde, nach 49jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Im Gebiete des Schmelzwesens, und namentlich in der Behandlung des Messings hat sich K. unbestrit-

tene Verdienste erworben. An Stelle des bisher angewendeten Weinsteins hat er bei dem Beitzen des Messings die früher unbenützt gelassene Holzessigsäure eingeführt und dadurch bedeutende Ersparungskosten in der Manipulation erzielt. Auch hat er, indem er die abgefallenen und früher unbenützt gelassenen Zinkoxyde und Beitzrückstände weiter verwendete, dem Aerar erhebliche Vortheile gebracht. Bei der feindlichen Invasion im Jahre 1809 hat er durch seinen Muth und durch seine Energie die großen Vorräthe an Roh- und Fabriksproducten gerettet. Im Jahre 1820 führte er wesentliche Verbesserungen in der Schmelzmanipulation und noch andere Einrichtungen ein, durch welche der Ertrag bedeutend erhöht wurde. Bis zum Jahre 1833 mußte zur Erzeugung des sogenannten Tafelmessings und der feineren Drahtsorten russisches Kupfer, und zwar um namhafte Summen eingeführt werden. Koch war nun darauf bedacht, diese Industrie von ihrer bisherigen Abhängigkeit vom Auslande zu befreien. Nach unzähligen Versuchen und Einführung verschiedener erprobter Verbesserungen war es ihm endlich gelungen, aus inländischem Kupfer so ausgezeichnete Messinggattungen zu erzeugen, wie früher, als dazu das theure russische Kupfer verwendet wurde. In Folge seiner Tüchtigkeit wurde er auch beauftragt, die zu Frauenthal angewendeten Verbesserungen in der k. k. Messingfabrication zu Achenrain in Tirol einzuführen, welche Aufgabe K. mit aller Sachkenntniß löste.

Kraus (Joh. Bapt.), Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann des österreichischen Kaiserstaates für das Jahr 1848 (Wien, Ferdinand Ulrich, 8°.) I. Jahrgang, S. 190. — Ein Namensvetter und Landsmann des Obigen, Karl Koch (geb. zu Frauenthal in Untersteiermark im Jahre 1782), ein Sohn des Verwalters in der dortigen k. k. Aerarial-Messingfabrik, hat sich gleichfalls im Bergfache verdient gemacht. Er beendete die philosophischen Studien zu Gratz, wo er auch die philosophische Doctorwürde erlangte, begann dann die Rechtsstudien, bezog aber 1803, seiner Vorliebe für das Montanfach folgend, die Bergakademie zu Schemnitz und trat nach Beendigung derselben 1805 bei dem Eisenwerke zu Neuberg in den Staatsdienst. Schon im Jahre 1807 kam er als Conceptsprakticant zur k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen nach Wien, wurde zur aushilfsweisen Dienstleistung der k. k. Salmiak-Vitriolölfabrik in Nußdorf zugetheilt, kam im Jahre 1808 als provisorischer Controlor, 1810 als Verwalter zur k. k. Vitriolölfabrik in der Nähe von Nußdorf, wurde 1816 Director der k. k. Salmiakfabrik in Nußdorf, im Jahre 1843 Verwalter und als solcher mit der Oberleitung des ganzen Fabriks-Etablissements in der k. k. Aerarial-Porzellanfabrik in Wien betraut. Im Jahre 1846 trat er in den Ruhestand über. Koch, der das Studium der Chemie ununterbrochen betrieb und stets mit der Wissenschaft fortschritt, besitzt nach dieser Seite mehrere Verdienste. Sein Hauptverdienst bleibt aber, daß es ihm nach vielen Versuchen gelang, die Erzeugung des ätzenden und kohlensauren Ammoniaks bei der k. k. Vitriolölfabrik im Großen einzuführen, wodurch er einerseits die Ertragsfähigkeit der Fabrik merklich steigerte, andererseits aber die inländische Industrie von Frankreich und England, aus welchen beiden Staaten obige Fabricate bisher bezogen wurden, unabhängig machte. Ein Jahr nachdem K. bereits — und zwar seiner im Dienste zerrütteten Gesundheit wegen — in den Ruhestand getreten war, wurde er noch für seine Verdienste mit dem Titel eines k. k. Bergrathes ausgezeichnet. [Kraus (Joh. Bapt.), Jahrbuch u. s. w. (wie oben), I. Jahrgang, S. 197.]

Koch, Elisabeth, siehe: **Rose**, Betty.

Koch, Franz, siehe: **Koch**, Stephan [in den Quellen Nr. 15 (im Texte)].

Koch, Ignaz Freiherr von (geheimer Cabinetssecretär der Kaiserin Maria Theresia, geb. um das Jahr 1707, gest. zu Wien 14. Februar 1763). Entstammt einer alten paderbornischen Familie, welche seit Jahrhunderten höhere

Bürgerwürden und ansehnliche Aemter in Diensten des dortigen Bischofs bekleidet hat. Sein Vater Georg Gottfried war bereits im Jahre 1684 Legationssecretär bei der kaiserlichen Gesandtschaft am russischen Hofe und dann noch öfter zu geheimen und wichtigen Sendungen verwendet, und für seine Verdienste mit Diplom vom Jahre 1738 in den Ritterstand erhoben worden; auch besorgte er alle Privatangelegenheiten des Prinzen Eugen, der zu ihm unbegrenztes Vertrauen hatte. Der älteste seiner Söhne, Ignaz, beendete die rechtswissenschaftlichen und politischen Studien, machte dann Reisen in's Ausland, auf welchen er sich zu den späteren wichtigeren Sendungen vorbereitete, mit denen er betraut wurde. So bediente sich schon der Staatsminister Fürst Sinzendorf seiner zu wichtigen Expeditionen in äußeren Angelegenheiten. Als Prinz Eugen Gouverneur in den Niederlanden wurde, ward ihm Ignaz Koch als geheimer Secretär beigegeben. An der Seite Eugen's verblieb er durch volle 16 Jahre, und bewährte sich in dieser denkwürdigen Epoche, in welcher Eugen's Ruhm immer heller strahlte, durch seine Umsicht, Klugheit und Geschäftstüchtigkeit so sehr, daß ihn Kaiser Karl VI. zum Hofkriegsrath und in der damaligen Kriegsepoche zum Director der Feldkriegskanzlei ernannte. Auch auf diesem Posten bewährte sich Koch durch seine Treue und Verläßlichkeit so, daß, als der zeitherige geheime Cabinetssecretär Maria Theresia's starb, diese Koch auf diesen so wichtigen Posten berief, ihn unter Einem zum Hofrathe ernennend. Ferner versah er die damals sehr einträgliche Stelle eines Secretärs des goldenen Vließ-Ordens. Auch in seiner Stellung als geheimer Cabinetssecretär besaß und rechtfertigte K. das volle Vertrauen der Monarchin, der er über die ihr überreichten Bitt- und Denkschriften Bericht zu erstatten und diese dann mit den kaiserlichen Resolutionen an die betreffenden Behörden zu befördern hatte. Auch war es seines Amtes, der Kaiserin alles, was sie unterzeichnen sollte, vorzulegen und ihre Privatcorrespondenz zu besorgen. Sein Fleiß, sein Scharfblick und seine Geschäftskenntniß erwarben ihm immer mehr die Huld der Kaiserin, die ihn oft selbst über ihre Hausangelegenheiten, und namentlich über die inneren Landesangelegenheiten, um Rath fragte. Graf Podewils, zu jener Zeit der preußische Gesandte am kaiserlichen Hofe, schildert in einer an Friedrich den Großen gerichteten Depesche vom 19. August 1747 den Cabinetssecretär Koch folgendermaßen: „Im Umgange ist er zuvorkommend und seine Manieren sind höflich. Er besitzt Geist und Scharfsinn. Man hält ihn für einen ehrlichen, rechtlichen und wohlthätigen Mann, von einer unverbrüchlichen Verschwiegenheitstreue, und er hat sich in einem Posten Liebe erworben, der sonst immer Haß seinem Inhaber verschafft. Er ist außerordentlich devot und bringt ganze Stunden in frommen Uebungen zu". Betreffs seiner Ernennung zum Cabinetssecretär der Kaiserin berichtet Podewils: „Die Feinde Bartenstein's trugen viel dazu bei, ihm diesen Posten zu verschaffen, in der Hoffnung, daß sein Credit den des Staatssecretärs vermindern werde, was jedoch, wenigstens was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, nicht geglückt ist". In seiner Schilderung bemerkt Podewils weiter: „Koch hat viel Einfluß bei der Kaiserin, den er mit einer großen Bescheidenheit verdeckt. Alle, welche eine Gnadenbezeugung oder eine Stelle suchen, ermangeln nicht, sich an

ihn zu wenden. Mehrere beklagen sich über ihn, die meisten aber sind mit ihm zufrieden. Man hat mir versichert, daß er Euerer Majestät eben so wenig wohlgeneigt sei, als der Staatssecretär". Die Kaiserin erhob Koch für seine treuen Dienste, wie für die um ihr Haus und schon in seiner früheren Stellung als Hofkriegsrath erworbenen Verdienste, im Jahre 1748 in den erbländischen Freiherrnstand. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Schrefl von Mannsperg (gest. 1775) hatte er zwei Söhne, Gottfried und Johann Baptist, welche beide unvermält blieben. Gottfried Freiherr von Koch war k. k. Hofrath und lebte 1780 als Privatmann im Kloster Rain in Steiermark; der zweite, Johann Baptist, welcher in der kais. Armee gedient, starb als General-Major und Maria Theresien-Ordensritter [siehe die besondere Lebensskizze].

Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1863, Wilhelm Braumüller, gr. 8°.) Bd. I (1740—1745), S. 329—331, 335, 336, 338. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, Wappler, 4°.) Bd. V, S. 174. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil II, S. 241 [daselbst heißt es: Ignaz Koch sei 1784 in den Freiherrnstand erhoben worden; das ist wohl ein durch Versetzung der Ziffern 8 und 4 entstandener Druckfehler, denn die Erhebung in den Freiherrnstand erfolgte 1748]. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg 1840, J. C. B. Mohr, 8°.) Dritte Aufl. Bd. II, S. 232 u. f. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedrich Voigt). Bd. V, S. 174. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 286 und 553. — Freiherrn-Diplom vom 17. Juli und 20. September 1748. — **Wappen.** Geviertteter Schild mit unten aufsteigender Spitze und mit Herzschild. Herzschild: Quergetheilt, oben in Roth ein sechseckiger goldener Stern, unten in Schwarz drei (zwei über einer) goldene Kugeln. Schild. 1 und 4: in Roth ein schwebendes silbernes ausgerundetes Kreuz; 2 und 3: in Blau auf grünem Hügel ein einwärtsgekehrter silberner Papagei. In der unten aufsteigenden goldenen Spitze schwebt ein aufwärtsgekehrter, mit Ring und Zwerchholz versehener schwarzer Anker. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des rechten einwärtsgekehrten Helms trägt das silberne Kreuz von 1 und 4. Auf dem mittleren in's Visir gestellten sieht man zwischen zwei mit ihren Sachsen nach innen gekehrten schwarzen Adlerflügen den sechseckigen goldenen Stern. Auf der Krone des linken einwärtsgekehrten Helms steht auf grünem Boden der silberne Papagei von 2 u. 3. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links blau, in der Mitte schwarz, beiderseits mit Silber unterlegt. Diese Wappenbeschreibung, dem Originale entnommen, ist die richtige; alle anderen und auch die von Kneschke mitgetheilte sind unrichtig.

Koch, Johann Baptist Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 1733, gest. zu Paris 20. December 1780). Der jüngere Sohn des geheimen Cabinetssecretärs der Kaiserin Maria Theresia Ignaz Freiherrn von Koch [s. d. S. 181]. Widmete sich anfänglich den Studien, gab sie aber dann auf und trat, 20 Jahre alt, in die kais. Armee, in der er zu Anbeginn des siebenjährigen Krieges Hauptmann bei (Alt-) Colloredo-Infanterie war. Schon in der Schlacht bei Lobositz (1. October 1756) that er sich hervor, wurde aber verwundet. Er rückte nun rasch vor und wohnte als Oberstlieutenant bei Browne-Infanterie Nr. 36 der Belagerung von Schweidnitz (1757) bei, wo er wegen seiner Umsicht, Tapferkeit und Thätig-

keit in den Tranchéen im Berichte des Grafen Nádasdy besonders angerühmt wurde. Im Jahre 1758 wurde Koch zum Obersten befördert. Mit seinem Regimente stand er bei Hochkirch (13. bis 14. October 1758) und in der Avantgarde. Er führte dasselbe mit einer Bravour ohne Gleichen bis mitten in das feindliche Lager. Da gewahrte er, wie ein Grenadiercorps, das die feindlichen Schanzen bereits überstiegen hatte, Gefahr lief, in der linken Flanke von frischen feindlichen Truppen überflügelt zu werden. Es war keine Zeit mehr zu verlieren, rasch rückte er mit seinem Regimente dem Feinde entgegen, warf ihn ganz zurück und erstürmte eine Reboute, mehrere Fahnen und 6 Kanonen erbeutend. Im folgenden Jahre bei Maxen (21. November 1759) unterstützte er erfolgreich den Angriff der kaiserlichen Grenadiere, schlug ein feindliches Bataillon zurück, welches den Unseren in die Flanke fallen wollte, und zwang die feindliche Cavallerie, welche wiederholt Versuche machte, einzuhauen, zu schleuniger Flucht. Für diese Waffenthaten wurde Koch in der fünften Promotion (vom 23. Jänner 1760) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im weiteren Verlaufe des Krieges gab K. vor Kunzendorf und Torgau (3. November 1760) neue Proben seiner Tapferkeit, wurde aber auch auf's Neue verwundet. Am 26. Jänner 1763 wurde K. zum General-Major ernannt, und da er nicht ein bloßer Haudegen, sondern überhaupt ein sehr unterrichteter Soldat war, zu jener Commission beigezogen, welche über die Einführung des neuen Militärsystems niedergesetzt worden war. In dieser Commission erprobte er sich durch seine tüchtigen Kenntnisse, legte einen unermüdlichen Eifer zu Tage und wurde von der Kaiserin am 1. Mai 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant und Sousinspector in Böhmen ernannt. Auch wurde er noch im nämlichen Jahre Inhaber des 17. Infanterie-Regiments, heute Prinz Hohenlohe - Langenburg. Bald darauf erhielt er das Gouvernement der Festung Ostende, von wo er, um sich mit den militärischen Einrichtungen fremder Staaten bekannt zu machen, zu wiederholten Malen Reisen nach Frankreich, England und Deutschland unternahm. Auf einer derselben, als er eben in Paris sich befand, ereilte ihn im schönsten Mannesalter von erst 47 Jahren der Tod.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 100 und 1729. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 559. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 174 bis 176 [nach diesem wäre er erst im April 1781 gestorben].

Koch, Joseph Anton (Maler, geb. zu Obergiebeln am Bach im Lechthale Tirols 27. Juli 1768, gest. zu Rom 12. Jänner 1839). Sein Vater Joseph K. war der Sohn armer Bauersleute, die stark mit Kindern gesegnet, sich mühselig fortbrachten, so begann denn Joseph frühzeitig den Citronenhandel und verheirathete sich im Jahre 1760 zu Coblenz mit Anna Elisabeth Burdi. Auf seinen Wanderungen hatte er das Lechthal kennen gelernt, es lieb gewonnen und dort ließ er sich nun in Obergiebeln nieder, von da aus seinen Citronenhandel treibend. Auch seine Ehe ward mit eilf Kindern gesegnet, von denen jedoch acht in der Jugend hinstarben, aber Joseph, der nachmals so berühmte Landschafts-

maler, mit zwei Schwestern blieb am Leben. Joseph zeigte bald ein auffallendes Zeichnentalent; auf alten Blättchen Papier entdeckte zuerst der Schullehrer zu Elbigenalb bald allerlei Zeichnungen von Vögeln, vierfüßigen Thieren, menschlichen Figuren, ja selbst Porträte seiner Mitschüler, die auf den ersten Blick erkennbar waren. Dabei fand sich der Knabe von jedem Bilde, jedem Schnitzwerke auf das lebhafteste angezogen, ließ sich aber durch sein Talent nicht abhalten, mit allem Fleiße der Erlernung der Schulgegenstände obzuliegen. Nachdem der Schulbesuch beendet war, nahm ihn ein Feldmesser, der damals im Gerichtsbezirke Ehrenberg arbeitete und die Geschicklichkeit des Knaben kennen gelernt hatte, als Handlanger mit, und hier fehlte es ihm von Seite der Mappirer nicht an Aufmunterung, sich weiter auszubilden und fleißig zu zeichnen. Die häuslichen Verhältnisse förderten umdestoweniger diese künstlerische Entwickelung, denn Joseph wurde über Andringen seiner Mutter, eben als einmal der Vater abwesend war, zum Schäferdienst in Krabach bestellt. Jedoch auch der Hirtendienst ließ ihm manche freie Stunde und in solchen wurde ununterbrochen gezeichnet, und da es an Papier und Feder fehlte, kritzelte er Figuren auf Baumrinde, Steine und in das sandige Ufer des wilden Krabaches. In solchen Augenblicken vergaß er leicht seinen niedrigen Hirtendienst und dachte an die Zeit, da er den Mappirern helfen durfte; verfiel aber über die traurige Wendung seines Geschickes bald in Mißmuth und vernichtete in solchen Anfällen Alles wieder, was er geschaffen. Um diese Zeit geschah es, daß der Weihbischof und Generalvicar von Augsburg, der Freiherr von Umgelder, in geistlichen Geschäften das Lechthal besuchte und ihm bei dieser Gelegenheit der brave Schullehrer von Elbigenalb mehrere Blätter mit Zeichnungen Koch's vorlegte, welche jener aufbewahrt hatte. Der Weihbischof betrachtete mit großer Aufmerksamkeit diese Blätter und erkannte darin ein ganz ungewöhnliches Talent; besonders eine Landschaft, welche das Lechthal in richtiger Perspective und bewunderungswürdiger Mannigfaltigkeit des Charakters und mit Beobachtung des Helldunkels darstellte, fesselte seine Blicke. Der Weihbischof erklärte nun den talentvollen Knaben unterstützen zu wollen, er möge immerhin den Weg der Kunst betreten. Die Mutter, die früher den Knaben zum Hirtendienste bestimmt, fand nun in dem Ausspruche des Bischofs wieder nicht das Rechte; ein Maler war ihr, da des Knaben Arbeiten Aufsehen erregt hatten, jetzt viel zu wenig; nun sollte er recht was Großes werden und so beschloß sie bei sich, ihn studiren zu lassen. Alles dieses war geschehen, während Joseph auf der Alpe seine Heerde weidete; er wußte von Allem nichts und als er im Herbste des verhaßten Schäferdienstes ledig in's Elternhaus zurückgekehrt war, blieb er den Winter über in demselben und mußte auf Antrieb der Mutter die Anfangsgründe der lateinischen Sprache erlernen, um sich zu dem von ihr gewünschten Berufe vorzubereiten. Joseph gehorchte, trieb aber in den freien Stunden fleißig das Zeichnen. Im Spätjahre 1782 brachte ihn nun seine Mutter nach Dillingen, wo sie den dortigen Prokanzler Schnöller, einen gebornen Lechthaler, bat, ihren Sohn unter die Studirenden aufzunehmen. Bei der vorgenommenen Prüfung bemerkte jedoch Schnöller, daß der junge Koch, wenngleich Talent, so doch durchaus keine Neigung zum Studiren, wohl aber einen ausgesproche-

nen Trieb zum Zeichnen und Malen habe, und brachte durch Zureden der Mutter bei, dem Sohne keinen Beruf aufzudringen. Die Mutter fügte sich, und auf Schnöller's Vorschlag wurde Koch noch auf ein Jahr in die deutsche Schule zu Witislingen, zwei Stunden von Dillingen, geschickt, wo sich sein Talent für die Kunst immer entschiedener aussprach. Schnöller erinnerte nun den Weihbischof Umgelder in Augsburg an das betreffs des Knaben gegebene Versprechen, worauf der Prälat den Knaben sofort zu sich nahm, ihn zu einem Zeichnenmeister in Unterricht gab und alle Kosten für seine Erhaltung bestritt. Jedoch bald hatte der Schüler den Meister überflügelt und Schnöller, welcher bei ihm Vaterstelle vertrat, überredete den Weihbischof, den hoffnungsvollen Jüngling nach Stuttgart zu schicken, wo er, nachdem seine Arbeiten geprüft worden, die unentgeltliche Aufnahme in der Karlsakademie fand. Koch's originelle, launichte, nicht selten in die Caricatur hinüberstreifende Compositionen und sein treues Wiedergeben der Natur erregten Erstaunen. Aber sein eigenwilliger, feuriger Geist widerstrebte dem militärischen Zwange der Akademie. Er verließ sie, schickte ihr zum Andenken seinen Zopf zurück und brachte sich, mit allerlei eigenthümlichem Geistesschwindel, mit manchem widrigen Geschick und harten Sorgen ringend, lange Zeit mühsam fort. Zuerst begab er sich nach Straßburg (1791), wo er sich am Jacobiner-Clubb betheiligte, darauf ging er in die Schweiz, von da nach Mailand und Florenz, wo er die Werke alter und neuer Kunst studirte, bis er endlich nach Rom kam (1794), wo er später seinen bleibenden Aufenthalt genommen hat, und von wo sein Ruhm als Künstler in seine Heimat, nach Deutschland und überall hin drang, wo der Sinn für echte Kunst nicht erstorben ist. Mehrere Jahre lebte K. in Rom, als die französische Revolution ihre blutige Hand auch über die Halbinsel ausstreckte und unter Bonaparte's Druck Rom tief aufseufzte. Nun war auch dieses Asyl der Kunst den unheimlichen Mächten des Krieges verfallen. Die Künstler verloren Beschäftigung und Verdienst und stoben nach allen Richtungen der Windrose auseinander. Koch, der sich mittlerweile verheirathet hatte, begab sich nach Deutschland und lebte mehrere Jahre in München, Dresden, Wien. Als endlich auch in Wien, wo er drei Jahre zugebracht, die Bestellungen seltener wurden, kehrte er auf den Wunsch seiner Frau nach Rom zurück und blieb dort bis an sein Lebensende. In den letzten Jahren war K. körperlich sehr herabgekommen, aber sein Geist blieb frisch, seine Phantasie lebendig wie in jungen Jahren. An äußerlichen Sorgen hat es auch diesem großen Künstler nie gefehlt und namentlich flossen ihm in den letzten Jahren die Subsistenzmittel so spärlich zu, daß er mehrmals in wirkliche Noth kam. Wohl suchten die deutschen Künstler in Rom dem würdigen Greise nach besten Kräften das Drückende seiner Lage zu lindern; allein eine dauernde Verbesserung derselben dankte er erst seinem vieljährigen Freunde Cornelius, der im Jahre 1838 die Gegenwart eines hochgestellten Kunstfreundes in München benützte, um durch diesen den verdienstvollen Künstler der Gnade des Kaisers, Koch's angestammten Landesherrn, zu empfehlen. Die ihm nun huldvoll im September 1838 gewährte Pension diente aber leider nur mehr dazu, ihm den letzten Schritt zum Grabe zu erleichtern; denn schon kurze Zeit darauf starb der Künstler.

Koch wird gewöhnlich als Landschaftsmaler bezeichnet, weil seine am meisten verbreiteten Werke ihn als solchen charakterisiren; aber seine Arbeiten umfassen auch historische Compositionen zu den Erzählungen des alten Testaments, zu Dante's göttlicher Komödie, in denen seine unerschöpfliche kühne Phantasie sich ebenso offenbart, wie in seinen Landschaften, die jedenfalls seinen eigentlichen Künstlerruhm begründeten. Seine Bilder sind weit verbreitet; man findet sie in Rußland und England; die Rom besuchenden Engländer machten oft bei ihm Bestellungen. Meine Absicht, ein vollständiges oder doch möglichst reichhaltiges Verzeichniß seiner Werke zu geben, mußte ich aufgeben, weil das Meiste im Privatbesitze zerstreut ist. Von seinen Werken kann ich namhaft machen: „Die Erde nach der grossen Fluth", 1814, auch als „Opfer Noah's" in der Kunstwelt bekannt, womit er seinen Ruf begründete und welches von der Münchener Kunstakademie gekrönt ward; dieses Motiv hat K. öfter gemalt, aber immer neue Aenderungen daran angebracht; die erste Behandlung befindet sich zu Frankfurt a. M. und die Originalskizze stand ehedem in Thorwaldsen's Gallerie; — „Ansicht der Küste Grossgriechenlands"; — „Die Befreiung Tirols durch Hofer", für Minister von Stein; über eine im Vordergrunde dieses Bildes angebrachte allegorische Darstellung, erhält man aus Niebuhr's „Briefen" (Bd. II, S. 292) eine ergötzliche Aufklärung: „Koch, der durch und durch lebensfroh ist", schreibt Niebuhr, „und immer erfindet und arbeitet, kitzelt sich bis in den Herzensgrund über eine etwas ungeheuer derbe, allegorische Darstellung der Ministerial- und Regierungspolitik, welche er wie Shakespeare's komische Scenen auf dem Vordergrunde des Tyroler Gemäldes vor „„Hofers Auszug"", das er für den Minister Stein malt, angebracht hat, allwo eine zischende Schlange von einem Misthaufen auffährt gegen die Tyroler hin. „„Das seynd die Landesverräther, die das Land um die Freiheiten gebracht haben."" — Und Frösche, die mit Orden umherkriechen und ein Tausendfuß, der ihm besonders Spaß macht. „„Das seynd die unnützen Beamten."" — In einer Ecke des Vordergrundes liegt ein Eselskinnbacken. „„Der ist für mich gegen die Philister."" Frösche brachte er fast auf jeder Landschaft an; er meinte damit die Recensenten seiner Bilder"; so Niebuhr. Fernere Bilder Koch's sind: „Der Fall des Schmadri-Baches", eine Schweizerlandschaft, in welcher Koch die Natur der Alpen, die mit Wolken bedeckten, himmelanstrebenden eisigen Häupter mit ergreifender Wahrheit dargestellt hat. Noch hat Koch viele meisterhafte Schweizer- und Tirolerlandschaften, reich mit Figuren staffirt, gemalt, die meist nach England und Rußland gewandert sind. Unter den letzteren sind bekannt: „Wasserfall mit der Figur eines Hirten", diese letztere ist von Thorwaldsen gemalt; — „Das Hasli-Thal" — und „Jacob's Flucht vor Laban", die drei letztgenannten Bilder im Besitze des russischen General-Consuls von Krause; — „Christus im Tempel", dieses schöne Bild ist auch noch dadurch bemerkenswerth, daß rechts im Hintergrunde, zunächst dem Rahmen, unter den Zuhörern sich Koch's Porträt, von seinem Freunde Veit ausgeführt, befindet; — „Tivoli", im Hintergrunde die römische Campagna und das Albanergebirge; — „Tiroler Gegend", majestätische Gletscher, im Hintergrunde eines einsamen Thales, spiegeln sich in den klaren Gewässern eines Alpsee's; — „Bileam", diesen Stoff hat K. zweimal

behandelt; die erste Behandlung dieses Motivs befindet sich in Frankfurt a. M.; — „Diana im Bade von Aktäon überrascht", der bereits verwandelte Aktäon vertheidigt sich gegen die eigenen Hunde; dieses Bild war im österreich. Kunstverein im Jahre 1851 zum Verkaufe (um den Preis von 1000 fl.) ausgestellt; — „Der Raub des Ganymed", die letzte, aber leider nicht vollendete Arbeit Koch's; — „Olevano", in der Münchner Gallerie; — „Francesca da Rimini"; — „Apoll unter den Hirten"; — „Christus im Tempel"; — „Der Raub des Hylas"; — „Macbeth". Ferner arbeitete Koch zugleich mit Overbeck, Schnorr, Veith und Führich die Fresken in der Villa Massimi in Rom, u. z. Scenen aus Dante's divina Commedia, als: „Die Zusammenkunft Dante's mit Virgil"; — „Den Eingang in's Purgatorium", mehrere Scenen aus demselben; — dann „Die Hölle", in welchem Gemälde er die Hauptscenen verschiedener Gesänge vereinigte und bei dem er den Jammer erleben mußte, daß der nachmalige Besitzer die eine Figur aus der Gruppe, die für verbrecherische Liebe bestrafte Franziska von Rimini, aus barbarischer Decenz überstreichen ließ. Koch, der ein tüchtiger Zeichner war, führte auch eine große Menge von Zeichnungen und skizzirten Compositionen nach Dante, Ossian und der h. Schrift aus, deren einige er selbst veröffentlichte, während die Mehrzahl sich viele Jahre in seinem Nachlasse befand und erst in letzterer Zeit einige Blätter durch seinen Schwiegersohn Michael Wittmann in die Oeffentlichkeit gelangten. So hat nämlich eine Sammlung solcher Compositionen aus Dante's Inferno et Purgatorio, nachdem sie 20 Jahre unverkauft gelegen, Georg Joseph Manz in Regensburg durch deutsche Künstler in Rom stechen lassen und durch einen Cyklus von Compositionen aus dem Paradiso von Wittmann in Koch's Geiste vervollständigt, schon im Jahre 1838 herauszugeben begonnen, und erst in neuester Zeit (Anfang 1863) wurden die im Ferdinandeum zu Innsbruck befindlichen Bibelcompositionen Koch's, 17 Blätter, von Dr. J. Müller photographirt und in Albumformat in 6 Lieferungen, denen Koch's Bildniß beigegeben war, veröffentlicht. Koch hat auch eine ansehnliche Reihe von Blättern — es sind deren 50 bekannt — selbst radirt, als vier Blätter zu Dante's Hölle, und zwar: 1) „Der Wald mit den allegorischen Thieren"; — 2) „Der höllische Charon"; — 3) „Der Kampf des H. Franciscus mit dem Teufel um die Seele des Grafen Guido von Montefeltro"; — 4) „Die Höllenstrafe des Tyrannen" (Qu. Fol.); — „Der Schwur der Franzosen bei Montenesino" (14 Zoll hoch, 25 Zoll breit); — „Ansichten von Rom und der Umgebung, mit Figuren geziert", numerirte Folge von 20 Blättern mit Unterschriften (Qu. Fol.), die zu dem Besten gezählt werden, was seit Poussin in diesem Fache erschienen ist; — „*Les Argonautes selon Pindar*, *Orphée et Apollonius de Rhodes*", 24 Blätter nach A. J. Carsten's Zeichnung, nebst Text (Rom 1799, Qu. Fol.). Im Jahre 1805 erhielt er von Humboldt den Auftrag, zu einem Theile seiner Werke die Ansichten, wie z. B. von Peru, den Cordileren u. s. w. zu verfertigen. Noch auf einem Gebiete, welches von Malern nur selten betreten wird, auf schriftstellerischem, begegnen wir Koch, und seine Spottschrift: „Moderne Kunstchronik. Briefe zweier Freunde in Rom und der Tatarei, oder die Rumfordsche Suppe, gekocht und geschrieben von Joseph Anton Koch" (Karlsruhe 1834, Velten), hat bei ihrem Erscheinen nicht geringes Aufsehen erregt. Koch schwingt in derselben über

die Künstlererbärmlichkeiten in Rom, deren Zeuge er lange Jahre hindurch gewesen, die Geißel. Dann fällt er über das ganze „moderne Kunsttreiben“ her, das er an „sieben Todsünden, die die Kunst aus ihrem Paradiese vertrieben“, ersterben sieht. Diese „unnütze Bevölkerung“ bringt er in die sieben Abtheilungen der „Kunsthecker oder Mäcenaten der Kunstakademien; der Kunstschreiberei, Kunstliteratur genannt; der Kunstantiquare, dieser von Koch besonders gehaßten Classe, die mit ihren „Erdaufwühlungen“ das alte Rom so verdarben, daß er die letzten zwölf Jahre seines Lebens nicht mehr an's Forum und an's Colosseum gekommen; der Kunstindustrie und des Kunsthandels; der Bildergallerien und endlich der überklugen Kennerschaft“. Aus jeder Zeile dieser wunderlichen Schrift spricht ein nur der wahren Größe zugekehrter und diese allein würdigender Geist, dem es an Witz und Satyren nicht fehlt; aber eine über alle Grenzen des Erlaubten hinausgehende Geschmacklosigkeit im Ausdrucke und in jeder Form der Darstellung beeinträchtigen nicht unwesentlich die Absicht dieser Schrift, welche eine wahre Chronica scandalosa der neueren Kunst ist. Koch ist 71 Jahre alt geworden. Am 31. December 1838 hatte ihn der Schlag berührt und die Aerzte gaben jede Hoffnung ihn zu retten sofort auf. Noch zwölf Tage lebte er, aber erst kurz vor seinem Tode verlor er die Besinnung. Die deutschen Künstler erwiesen ihrem hingeschiedenen Genossen die letzten Ehren. Ein Lorberkranz, der sich um Pinsel und Palette schlang, schmückte seinen Sarg; derselbe wurde auf dem Kirchhofe von San Pietro beigesetzt.

Allgemeine Zeitung 1839, Beilage Nr. 51, S. 382: Nekrolog; — dieselbe, Nr. 77, S. 589: „Ueber Koch's Nachlaß“. — Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt) 1839, Nr. 14 [nach diesem gest. 10. Jänner 1839]. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) Jahrg. 1822, Nr. vom 11. März u. f.; Jahrg. 1839, S. 64 u. f. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S 90. — Deutsches Kunstblatt 1855, S. 37; 1857, S. 101. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1821, S. 284 u. 296. — Kugler (Franz), Handbuch der Geschichte der Malerei (Berlin 1837, Duncker, 8°.). — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 506. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1820, S 263; Jahrg. 1822, S. 187; Jahrg. 1839, S. 59 u. f. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 323, Nr. 13. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 107. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, 8°.) XVII. Jahrgang (1839), S. 124—145. [Die interessanteste Biographie des Künstlers; gibt den 10. Jänner als Koch's Todestag an.] — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 322. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 129. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 71; 1863, Nr 74. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1846 u. f., gr. 8°.) Bd. VII, S. 956. [Daselbst heißt es: „Koch sei zu Obergübeln am Bach im Lechthale bei Augsburg geboren. Viele glauben, er sei ein Tiroler von Geburt“. Daß Koch ein Tiroler von Geburt, ist kein bloßer Glaube, sondern eine feststehende Thatsache. Sein Geburtsort Obergibeln ist ein kleines Dorf von etwa 19 Häusern, im tirolischen Landgerichtsbezirke Reutte, zur Gemeinde Elbigenalp gehörig.] — Porträt. C. Küehler del. ad viv. et sc. Romae 1836. Radirung in 4°. [auch in der bei G. G. Lange in Darmstadt herausgegebenen Suite: „Bildnisse berühmter Künstler der Neuzeit“, von der jedoch nur fünf Blätter: Koch,

Overbeck, Reinhard, Thorwaldsen und Wagner, erschienen sind. Dieses Porträt Koch's von Küchler schildert nach Aussprüchen von Personen, die Koch gekannt, „auf eine überraschende Weise die ganze Eigenthümlichkeit dieses wunderbaren Mannes mit allen Widersprüchen und Glanzpuncten"). — **Zu Koch's Charakteristik als Künstler und Mensch.** Koch's Eigenthümlichkeit als Mensch möchte schon aus obiger Lebensskizze zum Theile zu erkennen sein. Seine „gutmüthig zankende, seine derb schimpfende, aber im Grunde immer tüchtig denkende" Weise war in Rom unter seinen Fachgenossen wohl bekannt. In Opposition aufgewachsen, verharrte er in derselben gegen Alles was geschah, und selbst gegen die erfreulichsten Erscheinungen in Deutschland seit 1818 blieb er — aber Gott behüte, daß es aus Neid geschehen wäre — wo nicht im Widerspruche, dennoch im Zweifel. Nichtsdestoweniger bekümmerte er sich um jeden neuen Ankömmling in Rom, forschte nach seinen Fähigkeiten und beachtete sie liebreich, wenn sie solcher Aufmerksamkeit würdig waren, wodurch es geschah, daß junge Künstler mit ihm mehr wie mit einem Fachgenossen als mit einem Meister verkehrten. Ungeachtet seiner Gutmüthigkeit hatte er doch das Bedürfniß, seinen Unmuth über alles, was ihn ärgerte, mit größtmöglicher Bitterkeit auszusprechen. Er that dann dieß durch irgend ein oder anderes Sinnbild auf den Gemälden und als dieß schon nicht mehr hinreichte, griff er zur Feder und schrieb das berühmte Pamphlet „Die Rumfordische Suppe", das trotz seiner Subjectivität und Einfachheit doch unbestreitbare Wahrheiten und eine tüchtige Dosis Witz besitzt. Sein Umgang wurde durch die merkwürdige, bis in das hohe Alter bewahrte Frische des Geistes, Lebendigkeit der Gedanken und seinen reichen, mitunter sehr beißenden Witz anregend. Er war eine wohlbekannte und trotz seiner Schimpflaune beliebte Persönlichkeit, der alte Koch, wenn er gebückt, auf einen starken Stock gestützt, durch die Straßen Roms vor das Thor ging, aber frisch in seiner Phantasie, wie in jungen Jahren, hell der Blick seines durchdringenden klaren freundlichen Auges und mit außergewöhnlich klarem, ja zartem Colorit. — Seine Stellung als Künstler und seinen Einfluß als solchen charakterisirt einer seiner Biographen, wie folgt: „Als er in Rom 1794 eintraf — Koch zählte damals 26 Jahre — fand er bereits zwei gleichgesinnte junge Männer, Eberhard Wächter aus Stuttgart und Carstens aus Schleswig, vor, zu denen bald auch Thorwaldsen aus Island kam, mit denen gemeinschaftlich er der damals herrschenden geist- und gemüthlosen, durchaus oberflächlichen Kunstübung entgegentrat und somit den Grund legte für eine Schule, die anfangs von allen Seiten verfolgt und verschmäht, bald aber im In- und Auslande die gebührende Achtung und eine nicht vorausgesehene Wirksamkeit erlangt hat. Koch ist gewöhnlich nur als Landschaftsmaler genannt; allein sein Umfang ist viel beträchtlicher und nur theils äußere Verhältnisse, die im Allgemeinen dem Landschaftsmaler günstiger sind, theils die Ansicht, man dürfe in der rechten Kunst Welt und Menschen nicht sondern und sichten, sondern müsse, gleich Gott, die Erlebnisse der letzteren mit den Ereignissen der Natur in Verbindung setzen, bestimmte ihn fast unvermerkt und wider Willen zu dem, der er in der Reihe der Künstler geworden. Seine frühesten Arbeiten in Rom sind historische Compositionen, und zwar zu den Erzählungen des alten Testaments und zu Dante's göttlicher Komödie, in denen er eine ganz unbefangene klare Anschauungsweise und eine fruchtbare, ja unerschöpfliche kühne Phantasie offenbarte. Mit weniger Glück zog er die Erzählungen des neuen Testaments in den Bereich seiner Darstellungen; seiner vorherrschend und kräftig sinnlichen Natur standen wohl die Hütten der Patriarchen und die mit antiker Plastik geformte Unterwelt Dante's, nicht aber das rein ethische und geistige Gebiet des neuen Bundes offen. So schmückte er auch in der Folge seine Landschaften am liebsten mit Scenen aus dem alten Testament, oder der Mythologie, dem Leben der alten Griechen und Römer und dem diesen noch immer sehr verwandten gegenwärtigen Volksleben, wohl fühlend, daß in den genannten Erscheinungen nicht nur kein Zwiespalt mit der Natur liege, sondern daß sie wesentlich mit ihr im Zusammenhange stehen. Als Landschaftsmaler wie Poussin der Landschaft einen historischen Charakter zu verleihen bemüht, spricht sich in seinen Gemälden, wie selbst in seinen Radirungen ein vorzügliches Talent für charakteristische Auffassung und für eine neue und schöne Architektonik in der Landschaft, in den Linien und den Verhältnissen der Massen aus, sowie hingegen der Mangel detaillirter Durchführung, das Nichteingehen auf Form und Gesetz der Erscheinung, hier schon, wie

an späteren größeren Werken, den Werth um vieles schmälert. Unter seinen gemalten Landschaften, die sich, außer durch die genannten Eigenschaften, noch durch Frische und Klarheit der Farben auszeichnen, haben mehrere Tiroler Gegenden großen Ruhm erlangt; vollendete sind jedenfalls solche, deren Motive aus der Umgegend Roms, in der er mehr als in seiner Heimat zu Hause war, genommen sind, wie z. B. das große Bild von Olevano in der Münchener Kunstakademie; am reinsten und vollkommensten sind jene Landschaften ausgeführt, deren Staffage dem heidnischen Alterthume angehört." — Nagler charakterisirt den Landschafter Koch: „Mit Koch und Reinhard hat sich in Rom eine landschaftliche Schule gebildet, als deren Mitglieder Rhoden, Steinkopf und Reinhold angesehen werden können. Das Streben dieser genialen Männer geht auf genaue Darstellung des Natur-Charakters, auf poetische freie Auffassung der Erscheinungen, die sich bei ihnen in großer Kraft der Farben abspiegeln. Koch hat jedoch nur einzelne Beispiele von glänzender Farbenwirkung gegeben, und vielleicht gerade deßwegen wurden seine Bilder nicht immer nach Verdienst gewürdigt, weil ihnen diejenigen Eigenschaften fehlen, welche ein Theil des Publicums als erste Bedingung seiner Bewunderung fordert — Eleganz der Farbe und hohe Meisterschaft der technischen Behandlung der neueren Meister. Koch ist aber genial, poetischen Geistes und sein Hauptvorzug besteht in einer ungewöhnlichen Art der Auffassung, er ist Dichter, Meister jeder Form, welche ihm die Natur bietet; so ganz Herr über den Stoff, daß es ihm ziemlich gleichgiltig ist, ob er ihn irgendwo in der Wirklichkeit zusammensucht oder selben dieser gemäß in seiner Phantasie nachbildet. Er schildert niemals die Natur in ihrer realen Erscheinung, wie sie theilweise dem Auge sich zeigt; er sieht sie im Großen und Ganzen, wie sie einen eigenen Gedanken ausspricht, welchen er auf dem kürzesten Wege und mit den einfachsten Mitteln zur klarsten Anschauung bringt. Dieser Hauptgedanke beherrscht alle Theile und durch ihn gestaltet sich Alles zur schönsten poetischen Einheit. In den Formen und Linien sind seine Bilder unübertrefflich, meisterhaft in Anordnung und Verbindung. Seine Färbung ist zwar nicht glänzend, aber wahr und charakteristisch bei ihrer Bescheidenheit. Dann ist Koch auch Meister in der Perspective, überhaupt im Besitze solcher Mittel, die einen Künstler in den Stand setzen, Ausgezeichnetes zu leisten." — Was Koch den Zeichner betrifft, so ging er dabei mit einer Gewissenhaftigkeit vor, die es deutlich zeigt, wie ernst er das Wesen der Kunst nahm. Wenn er eine historische Skizze schuf, so suchte er vorerst alle noch existirenden Bildnisse derjenigen Personen sich zu verschaffen, welche in seiner Skizze vorkommen sollten. Seine Compositionen zu Dante sind ganz im Geiste dieses großen Dichters entworfen, und es gibt Kenner, die Koch in dieser Beziehung weit über Flaxman stellen, denn seine Zeichnungen sind ausgeführter und mehr Gemälde, als jene des Engländers. Ueberhaupt reicht beim Betrachten der Bilder von Koch das einmalige Ansehen nicht aus. Für dasselbe bieten sie wahrhaft oft nicht genug Fesselndes. Aber wenn man sie öfter und immer aufmerksamer betrachtet, so erschließen sich vor unseren Blicken eine Tiefe und Kühnheit der Auffassung, die uns zu ungetheilter Bewunderung rückhaltlos hinreißt. — Anführenswerth erscheint das von einem andern Biographen (in Meyer's Lexikon) über ihn gefällte Kunsturtheil: „An Koch", schreibt dieser, „rühmt man, daß er den Eindruck der Natur im Ganzen durch Auffassung des Einzelnen in seiner höchsten Bestimmtheit darzustellen wisse, und daher die Erde in ihrer ganzen Kräftigkeit, wie kein Anderer vor ihm, male. In der That muß man ihm eine Durchsichtigkeit der Form und eine Klarheit der Farbe zugestehen, die in vielen Bildern deutscher Landschaftsmaler nur zu sehr fehlt, die an ihm aber zuweilen als Mangel aller Luftperspective getadelt wird Außerdem beschränkt noch diesen Vorzug, daß ihm bisweilen Uebung im Malen abgeht und daß er wegen Mangel an Studium in den verschiedenen Kunstarten, die er zu vereinigen sucht, oft statt aus der Natur, aus anderen Kunstwerken zu schöpfen gezwungen ist. Allgemein werden daher seine Zeichnungen, indem er in der Erfindung Keinem nachsteht, seinen ausgeführten Gemälden vorgezogen. Berühmt ist sein Subiaco und mehrere Ansichten der großartigen Natur seines Tirolerlandes; ferner seine Landschaft mit dem Opfer Noah's nach der Sündfluth. Als er 1808 nach Rom zurückkehrte, hat er außer vielen Landschaften, die, von ungleichem Werthe, zum Theile vortrefflich, zum Theile nur halb gelungen zu nennen, aber immer von poetischem Geiste durchdrungen sind, auch mehrere historische Werke geliefert, besonders die Fresken aus Dante's

Hölle, die mit reicher und lebendiger Phantasie entworfen sind und nur in der Ausführung manches zu wünschen übrig lassen. . . . Den jüngeren Künstlern in Rom stand er vielfach bei; würde aber einen noch schöneren Einfluß auf dieselben ausgeübt haben, wäre er nicht früher ein so großer Verächter der akademischen Studien gewesen, weßhalb ihm die besonders gründliche Kenntniß der Anatomie mangelt."

Koch, Karl, k. k. Bergrath, siehe: **Koch**, Anton Ignaz [S. 181 in d. Qu.].

Koch, Karl Wilhelm (Bürger von Wien und Schriftsteller, geb. zu Wien 16. Jänner 1785, gest. ebenda 10. Mai 1860). Sohn bürgerlicher Eltern, besuchte er das Gymnasium in der Josephstadt; nachdem er die Rhetorik beendet, die Akademie der bildenden Künste bei St. Anna und erhielt daselbst 1803 einen Preis. Nun widmete er sich dem Geschäfte seines Vaters, der Kunst der Stockuhrengravirung, unter dem Namen der „Uhrblattstecherei" bekannt, welche sein Großvater Joseph Koch in der Mitte des 18. Jahrhunderts von Augsburg nach Wien gebracht hatte. Für seine thätige umsichtige Verwendung ertheilte ihm der Wiener Magistrat bereits am 19. Juni 1805, da er also erst 20 Jahre zählte, ausnahmsweise das Bürgerrecht. Nun eröffnete K. ein großes Handelsgeschäft in Gold, Silber und Juwelen, besuchte seit dem Jahre 1818 und so fort durch zwei Decennien der Erste die Leipziger Messe mit Erzeugnissen österreichischer Industrie, die Concurrenz mit dem Auslande nicht scheuend und dieselbe durch diesen Schritt nicht wenig fördernd. In Anerkennung seines regen Geschäftssinnes wählte ihn das Handelsgremium zum Mitvorstande und Director der Armenbetheilung, und im Jahre 1848 berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger in den Gemeinderath. Dieser und der Magistrat lohnten Koch's Eifer und um die Gemeinde nach verschiedenen Richtungen erworbenen Verdienste mit dem Höchsten, was sie bieten konnten, mit der großen goldenen Salvator-Medaille. In den Mußestunden beschäftigte sich Koch mit schöngeistiger Literatur, und zwar war es das dramatische Gebiet, auf welchem er — weniger mit Originalien als mit geschickten Bearbeitungen französischer Stücke — das Repertoire um manche gute Novität bereicherte. Nicht alles davon ist im Drucke erschienen. Durch diesen veröffentlichte er selbstständig: „Dramatische Beiträge für das k. k. Hofburgtheater in Wien" (Wien 1836, Wallishausser, gr. 12°.), welche die Stücke „Das Testament einer armen Frau", Drama in fünf Acten nach Ducange; „Er bezahlt alle", Lustspiel in einem Acte nach Melesville, und „Die Vorleserin", Schauspiel in zwei Acten nach Bayard, enthalten. Als Kurländer (1836) starb, setzte er dessen im Jahre 1811 begonnenen „Dramatischen Almanach", den Kurländer durch 27 Jahre herausgegeben, vom Jahre 1838—1841, 28.—31. Jahrgang (Leipzig, bei Baumgärtner, jeder Jahrgang mit 4 illumin. K. K., gr. 12°.), fort. Diese vier Jahrgänge enthalten, 1838: „Das geraubte Kind", Schauspiel; — „Haß und Liebe", Lustsp.; — „Das Gespenst", Lustsp.; — „Der Erbe", Schausp.; — 1839: „Die Seiltänzerin", Lustsp.; — „Herz und Ehre", Schausp.; — „Der letzte Starhemberg", Lustsp.; — „Der Militärbefehl", Lustsp.; — „Der Seecapitän", Posse; — 1840: „Das Jagdschloß", Drama; — „Fester Wille", Lustsp.; — „Das letzte Bild", Schausp.; — „Die Jugendfreundinen", Lustsp.; — 1841: „Der Student und die Dame", Lustsp.; — „Qualen des Wahnes", Schausp.;

— „Hans Michel", Lustsp.; — „Diana von Chivri", Drama. Außerdem veröffentlichte K. viele Erzählungen, Gedichte und Aufsätze verschiedenen Inhalts in Taschenbüchern und Zeitschriften, und ist es von letzteren vornehmlich Bäuerle's „Theater-Zeitung", in welcher wir seinem Namen oft begegnen. Seine Gedichte gab er später unter dem Titel „Resede-Blüthen" (Wien 1853, 8°.) heraus. K. hat dadurch die Lyrik eben nicht bereichert. In geselliger Beziehung war K. ein Mitvertreter der höheren Liebenswürdigkeit des alten Wien und der Schwiegervater des als Dichter und Schriftsteller geschätzten Deinhardstein [Bd. III, S. 237, und Bd. XI, S. 392]. Auf seinen Arbeiten erscheint Koch gewöhnlich mit der Chiffre C. W. und auch mit Hinzufügung seines Namens Koch.

Wiener Zeitung 1860, Abendblatt Nr. 40; dieselbe 1860, Abendblatt Nr. 45. — Gratzer Zeitung 1860, Nr. 122. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1837, S. 1323. — Die Geißel, redigirt von Böhringer (Wien, 4°.) II. Jahrgang (1849), Nr. 223. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, 8°.) Bd I, S. 112. [Daselbst heißt es: „So wenig ich die Uebersetzer leiden kann, indem sie mir wie Klee vorkommen, der auf ein Feld gesät wird, um es vollends auszusaugen, so muß man es Koch doch lassen, daß er wenigstens mit Geschmack auswählt und auch ziemlich gut übersetzt. Mehrere seiner Stücke erhalten sich noch immer auf dem Burgtheater".] — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann und Campe], 8°.) S. 26 [charakterisirt ihn wie folgt: „Finster, rother, dünner und grauhaariger Silben- und Comödienarbeiter, sehr verheirathet, Schwiegervater des Hofburg-Theatersecretärs, spricht immer von seinen Stücken, ist immer sehr elegant und in Wahl und Form seiner Uebersetzungen glücklich; weiter nichts. Werke, unzählige gute und auch schlechte Uebersetzungen aus dem Französischen, zahme und sentimentale Gedichte"].

Koch, Mathias (Schriftsteller, geb. im Jahre 1797). Ueber die näheren Lebensumstände dieses seit Jahren in Wien ansässigen Schriftstellers ist nichts bekannt. Er war auch lange Zeit unbeachtet geblieben, bis er im Jahre 1848 durch sein Auftreten gegen die Revolution, die er in einigen weiter unten genannten Flugschriften energisch bekämpfte, namentlich aber durch sein Placat vom 9. September: „Schwarz und Gelb", auf welchem Johann Quirin Endlich die Aufforderung beifügte, schwarz-gelbe Fahnen aufzustecken, so zu sagen der Urheber der Partei der „Schwarz-Gelben" wurde. Mit diesem Namen wurden anfänglich die Anhänger der Ordnung verspottet und Alles bezeichnet, was nicht mit der Revolution ging. Erst später kam Klarheit in diesen Begriff und es gab viele „Schwarz-Gelbe", d. i. Freunde der Ordnung und der Herrschaft des Gesetzes, welche sich nicht unter die Fahnen Koch's schaarten. Die Art und Weise, mit welcher K. im „Oesterreichischen Courier", wie die frühere Bäuerle'sche Theater-Zeitung nunmehr hieß, namentlich nach Niederwerfung des Aufstandes in seinen Artikeln auftrat, hatte schonungslose Erwiderungen in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" und in der im Jahre 1848 entstandenen Zeitung „Presse" zu Folge, auf welche Koch seinerseits eben im „Oesterreichischen Courier" dess. J., Nr. 274, 283 und 284, und Nr. 292, antwortete. Man erfährt unter anderem daraus, daß er seit 1839—1841 ständiger Correspondent der „Allgemeinen Zeitung" gewesen und im Juni 1848 von derselben wieder zu Mittheilungen auf-

gefordert worden, welcher Aufforderung Koch auch nachgekommen. Später hatte Koch's Verhältniß zur „Allgemeinen Zeitung" sich gelöst und Koch die Unterstellung derselben, „es sei im Unwillen, wegen Ablehnung von eingesandten ultrareactionären Artikeln geschehen", zurückgewiesen. Vor dieser unerquicklichen Polemik in einer traurigen Zeit begegnen wir Koch als Schriftsteller auf verschiedenen Gebieten der Literatur, nach derselben bis in die neueste Zeit vorherrschend auf jenem der vaterländischen Geschichte. Koch's selbstständige Werke in chronologischer Folge ihres Erscheinens sind: „Abhandlung über Armen-Colonien und ihre Einrichtung im österreichischen Kaiserstaate" (Wien 1835, Doll, 8°.); — „Vorschläge zur Erzielung grösserer Sicherung vor Feuersgefahr, vorzüglich auf dem Lande, durch umfassende Benützung von chemischen Mitteln" (ebd. 1836, Hirschfeld, mit 2 Abbildungen); — „Die Donaureise von Linz bis Wien ...." (ebd. 1836, Rohrmann, gr. 12°., die 2. umgeänd. u. verm. Aufl. ebd. 1841), die 3. verm. Aufl. (Wien 1854, Hölzl, 12°.) ist von C. F. Weidmann umgearbeitet worden; die erste Auflage erschien auch mit einem Panorama in Vogelperspective, Stahlstich und Vignetten, mit 1 Blatt Text in deutscher und französischer Sprache (Wien 1836, Rohrmann, gr. 4°.); — „Kurzgefasste kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, mit besonderer Rücksicht auf die Wiener und österreichische Buchdruckergeschichte, nebst Widerlegung der Ansprüche der Städte Strassburg und Harlem auf die Erfindung, und Abfertigung der neuesten Behauptung: Guttenberg sei ein Böhme und geborener Kuttenberger. Im Anhange: Untersuchungen über den Kalender Johann's von Gmunden und den in Wien aufgefundenen ersten Kalender vom Jahre 1400—1428" (ebd. 1841, Singer und Göring, gr. 8°.); — „Wien und die Wiener. Historisch entwickelt und im Verhältniss zur Gegenwart geschildert" (Karlsruhe 1842, Macklot, mit 1 Steindrucktafel; 2. verb. u. verm. Aufl. ebd. 1844, Lex. 8°.); — „Chronologische Geschichte Oesterreichs von der Urzeit bis zum Tode Kaiser Karls VI., mit den gleichzeitigen Begebenheiten" (Innsbruck 1846, Wagner, gr. 4°.); — „Reise in Oberösterreich und Salzburg auf der Route von Linz nach Salzburg, Gmunden, Gastein und Ischl. Mit einem historischen Anhang, Abbildungen und statistischen Tafeln" (Wien 1846, Sollinger, 8°.); — „Reise in Tirol, in landschaftlicher und staatlicher Beziehung" (Karlsruhe 1847, Macklot; neue [Titel-] Ausgabe Mannheim 1852, 8°.); — „Reise in Süddeutschland und am Rhein" (Leipzig 1848, G. Wagner, 8°.); — „Rundschreiben an die österreichischen Provinzen über die jüngsten Wiener (Mai-) Ereignisse" (Innsbruck 1848, Wagner, gr. 8°.); — „Was wollen die Wiener Radicalen vom ersten österreichischen Reichstag?" (Wien 1848, Rohrmann, 8°.); — „Unsere Zustände und die Nothwendigkeit ungesäumter Herstellung des Reichsrathes und Berufung des Reichstages" (ebd. 1849, Wallishausser, gr. 8°.); — „Genesis der Wiener Revolution" (ebd 1850, gr. 8°.), welche kleine (nur 39 Seiten starke) Schrift nicht zu verwechseln ist mit einem denselben Titel führenden und dem Grafen Hartig [Bd. VII, S. 399] zugeschriebenen, bereits in 3 Auflagen erschienenen größeren Werke; — „Beiträge zur neueren Geschichte, aus unbenützten Handschriften" (Wien, Fol.), Sonderabdruck aus dem I. Bande (1850) der Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, philos. hist. Classe; diese Beiträge betreffen den Streit zwischen Mathias und Rudolph, 1608, und die böhmischen Angelegenheiten, 1618—1624; — „Kritische Beiträge zur Geschichte und Alterthumskunde Tirols" (Wien 1851, gr. 8°.), Son-

derabdruck aus den Sitzungsberichten der obigen Akademie, phil. hist. Classe (Novemberheft 1850); — „Die Alpen-Etrusker“ (Leipzig 1833, Dyk, gr. 8°.); — „Ueber die älteste Bevölkerung Oesterreichs und Bayerns. Mit einem die ausschweifenden Richtungen in der österreichischen Geschichtspflege beleuchtenden Anhang“ (Leipzig 1856, Voigt und Günther, gr. 8°.); — „Quellen zur Geschichte des Kaisers Maximilian II. In Archiven gesammelt und erläutert“ (Leipzig 1857, ebd., gr. 8°.); — „Untersuchung über die Empörung und den Abfall der Niederlande von Spanien“ (ebd. 1860, gr. 8°.); — „Der Verfassungsstreit in Oesterreich und seine Lösung“ (ebd. 1860, 8°.). Auch finden sich in den ersten Bänden der „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissensch.“ außer den in besonders erschienenen, schon angeführten Abhandlungen noch mehrere andere, wie „Keltische Forschungen“, — „Ueber Legionsziegelgräber“, — „Ueber tyrolische Etruscomanie“, — „Ueber Verwelschung des deutschtirolischen Elementes“, welche sämmtlich im I. und V. Bande der „Sitzungsberichte“ vorkommen. In den „Schriften der historischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft der Landwirthschaft“ sind im 5. und 7. Hefte Koch's „Berichte über Grab-Alterthümer im Nikolsburger Bezirke“ enthalten. Aus d'Elvert's „Geschichte des Bücher- und Steindrucks u. s. w.“ in Mähren und Schlesien“ erfahren wir noch, daß K. auch mit der Sichtung und Ordnung der reichen Bibliothek- und Archivschätze des Fürsten Dietrichstein in Nikolsburg beauftragt gewesen.

Oesterreichischer Courier (Theater-Zeitung), herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien 4°.) 1848, Nr. 274 (26. November): „Abfertigung für die Redaction der Presse“; derselbe, Nr. 283 und 284: „Abfertigung der Allgemeinen Zeitung“; — derselbe, Nr. 292: „Erklärung an sämmtliche Wiener Correspondenten der Allgem. Zeitung“. — Presse, herausgegeben von A. Zang (Wien, kl. Fol.) 1848, Nr. 122; dieselbe, Nr. 124. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1848, Nr. 336 (1. December), in der Note. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing [Hamburg, Hoffmann u. Campe], Athanasius u. Comp., 8°.) S. 26.

Koch, Siegfried Gotthard, siehe: **Eckardt**, Siegfried Gotthard [Bd. III, S. 419].

Koch-Sternfeld, Joseph Ernst Ritter von (Topograph und Statistiker, geb. zu Mittersill im Oberpinzgau im Salzburgischen im Jahre 1778). In österreichischen Landen geboren, mehrere Jahre in österreichischen Diensten verwendet, hat er als Schriftsteller vornehmlich die Geschichte eines österreichischen Kronlandes durchforscht und als Beamter in kaiserlichen Diensten sich um dieses Land mannigfach so verdient gemacht, daß ihm, wenn er es auch vorzog, später in bayerischen Diensten zu bleiben, bennoch eine Stelle in diesem Lexikon gebührt. Sein Vater war Landpfleger, Lehnpropst, Burgrichter und Burggraf im Oberpinzgau. Der Sohn kam auf das Gymnasium nach Salzburg, wo er auch die Universität besuchte und im Herbste 1800 von dem Erzbischof Colloredo bei dem Landgerichte in Gastein als Rechtspraktikant angestellt wurde. Schon damals machte er fleißig historische und topographische Forschungen über die Gegend seines Aufenthaltes. Im Herbste 1801 als Accessist zum Hofrathe nach Salzburg berufen, rückte er im Frühjahre 1802 zum Secretär vor, begab sich aber im Sommer 1803 zu seiner weiteren Ausbildung nach Göttingen, von wo er im Herbste 1804, nachdem er Norddeutschland bereist, über Wien nach Salzburg zurückkehrte.

Anläßlich seiner Abhandlung: „Versuch über Nahrung und Unterhaltung in civilisirten Staaten“ (München 1805), welche von der Petersburger Akademie mit dem Preise ausgezeichnet wurde, richtete sich die Aufmerksamkeit auf den Verfasser, der im nämlichen Jahre noch als Assessor mit Sitz und Stimme bei der neuen churfürstlichen Regierung in Salzburg eingeführt wurde. Nachdem Salzburg in Folge des Wiener Friedens an Oesterreich gekommen war, wurde K. Regierungscommissär. Als solcher hatte er wie später, als Salzburg im Jahre 1810 an Bayern abgetreten ward, an der Verwaltung des Landes nicht geringen Antheil und hat sich um dasselbe durch Anlage von Straßen, Wasserbauten und sonstige entsprechende Einrichtungen wesentliche Verdienste erworben, die ihm noch dann, als er längst aufgehört ein Bürger desselben zu sein, die dankbare Erinnerung seiner Bewohner sicherten. Im Jahre 1815 wurde K. nach München berufen, wo er mit dem Charakter und Gehalt eines Legationsrathes an die Spitze des Bureaus für bayerische Statistik gestellt wurde. Schon im folgenden Jahre ernannte ihn seine Regierung zum diplomatischen und politischen Commissär bei der Grenzregulirung mit Oesterreich, welche über 25 Jahre (Anfang 1817 bis Ende 1842) dauerte. Nach der Gründung der Münchener Universität folgte er einer Einladung, an derselben Vorträge über Geographie und Statistik zu halten. Seit dem Jahre 1830 seine dienstliche Thätigkeit für geschlossen betrachtend, widmete er sich nun ganz der Wissenschaft, welcher auch früher die Stunden seiner Muße angehört hatten. In den letzten Jahren zog er sich nach Tittmoning zurück. Sein Augenmerk war immer auf die Geschichte der österreichischen Staaten, vorzugsweise aber des Kronlandes, dem er durch seine Geburt angehörte, gerichtet. Seine Schriften nach dieser Richtung sind: „Historisch-geographisches Repertorium über die unparth. Abhandlung vom Staate Salzburg, über Juvavia“ u. s. w., 1. oder histor. Theil (Salzburg 1802, Oberer); — „Rhapsodien aus den norischen Alpen, mit Melodien von Ign. Brandstätter und Anderen“ (Landshut 1805, 2. Aufl. Salzburg 1813, Mayr; 3. Aufl. München 1843, 8°.); — „Das Gasteiner Thal mit seinen warmen Heilquellen im salzburgischen Gebirge“ (Salzburg 1810, Mayr, mit 1 K.); die zweite Auflage erschien unter dem Titel: „Die Tauern, insbesondere das Gasteinerthal und seine Heilquellen“ (München 1820, Lindauer, 8°.); — „Das Innviertel mit dem Hausruckviertel statistisch dargestellt im Anfange des Jahres 1810 und nach der Bestimmung des Wiener Friedens vom 14. October 1809 mit der polit. kirchl. und ständ. Topographie“ (Salzburg 1810, ebd. 8°.); — „Historisch-staatsökonomische Notizen über Strassen- und Wasserbau in Salzburg und Berchtesgaden“ (ebd. 1811, gr. 8°.); — „Salzburg und Berchtesgaden in hist., statist., geograph. und staatsökonomischen Beiträgen“, 2 Bände (ebd. 1810, 8°.); — „Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden und seiner Salzwerke“, 3 Bde. (München 1816, Lindauer, 8°.); — „Das Reich der Longobarden in Italien; nach Paul Warnefried u. s. w. zunächst in der Bluts- und Wahlenverwandschaft zu Bajoarien ...“ (München 1839, 4°.); — „Die deutschen, insbesondere die bayerischen und österreichischen Salzwerke; zunächst im Mittelalter“ (München 1836, gr. 8°.); — „Culturgeschichtliche Forschungen über die Alpen, zunächst über das dynastische, kirchliche, volkswirthschaftliche und commerzielle Element an der Mur, Gurk und Drau, zu Friesach und Seltschach an der Save und Sann und in der windischen Mark vom VIII. bis in das XI. Jahrhundert“

(München 1851, gr. 4°.); — „Zur Vorgeschichte der Dynasten von Mürzthal und Eppenstein in der Steiermark“ (Wien 1852); auch im Archiv für österreichische Geschichtsquellen 1851; — „Begründungen zur älteren Profan- und Kirchengeschichte von Bayern und Oesterreich“ (Regensburg 1854, 8°.); — „Das Christenthum und seine Ausbreitung vom Beginn bis zum 8. Jahrhundert; insbesondere in den Alpen, zwischen Rhein und Donau“ (ebd. 1855); — „Ueber das wahre Zeitalter des h. Rupert“ (Wien 1851). Mehrere der angeführten Schriften sind in den Abhandlungen der kön. bayerischen Akademie der Wissenschaften, aber auch in Sonderabdrücken erschienen. Koch-Sternfeld's übrige noch immer zahlreiche Schriften aus dem Gebiete der allgemeinen Geschichte und jener Bayerns, des Staatsrechtes, der Volkswirthschaft und Statistik führen Kayser's, Heinsius' und Kirchhof's Bücher-Lexika auf. Koch-Sternfeld ist zur Stunde ein Greis von 86 Jahren.

Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 92. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 352

Noch sind einige andere denkwürdige Personen des Namens Koch anzuführen, und zwar: 1. **Christiane Henriette Koch** (geb. zu Wien 1731, gest. zu Berlin um 1780), war eine geborne Merlet und betrat im Jahre 1748 in Wien die Bühne, wo sie in Soubrettenrollen wie in der Tragödie gleich ausgezeichnet war; für Beinkleider-Rollen hatte sie ein eigenes Talent. In Wien heirathete sie den als Künstler seiner Zeit sehr geachteten Gottfried Heinrich Koch und begleitete ihn auf seinen Reisen. Als ihr Gemal (im Jahre 1775 zu Berlin) starb, entsagte sie gänzlich dem Theater. Sie lebte in Berlin, wo sie auch starb. Sie soll auch die erste Schauspielerin gewesen sein, der die jetzt ziemlich alltägliche Ehre widerfuhr, von einem guten Künstler gemalt und von einem eben solchen in Kupfer gestochen zu werden. A. Graf hat sie nämlich als Pelopeia im Trauerspiele „Atreus“ gemalt und J. F. Bause 1770 gestochen. Dieser Kupferstich in Folio kommt keineswegs häufig vor. [Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 324 Nr. 17.] — 2. **Christoph Koch a Sancta Helena** (geb. zu Wien 1. October 1736 gest. 2. September 1783) war Priester aus dem Orden der frommen Schulen und als solcher Prediger in der k. k. Militärakademie zu Wiener-Neustadt, später daselbe im Collegium seines Ordens in der Josephstadt zu Wien. Von ihm sind mehrere geistliche Reden, dann im Jahre 1768 ein „Leben Joseph's von Calasanz aus dem Welschen übersetzt“ im Drucke erschienen. Auch hatte er Antheil an der damals in Wien ausgegebenen Wochenschrift „Die Welt“. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 265. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausg. Bd. II, S. 312. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 156.] — 3. **Eduard Joseph Koch**, medicinischer Schriftsteller, welcher in Wien die Arzneiwissenschaft studirte, daraus die Doctorwürde erwarb und folgende Werke herausgab: „Abhandlung über Mineralquellen in allgemein wissenschaftlicher Beziehung und Beschreibung aller in der österreichischen Monarchie bekannten Bäder und Gesundbrunnen in topogr., hist., physik., chem. und medic. Beziehung (Wien 1843, Braumüller), die zweite verm. und verbess. Auflage erschien schon im Jahre 1845 (bei Gerold) unter d. Tit.: „Die Mineralquellen des gesammt. österr. Kaiserstaates“; — „Die Mineralquellen Deutschlands und der Schweiz nebst einem Anhange über die deutschen Nord- und Ostseebäder, naturhistorisch und ärztlich dargestellt“ (ebd. 1843, gr. 8°.); — „Die Skrophelkrankheit in allen ihren Gestalten nach den neuesten Erfahrungen und Entdeckungen“ (ebd 1846, 12°.). — 4. **Franz Koch**, ein topographischer Schriftsteller, aber nicht zu verwechseln mit dem schon (unter S. 193) angeführten Mathias Koch, der bereits mehrere Werke herausgegeben, u. z.: „Der wohlunterrichtete Fremdenführer in der kais. königl. Haupt- und Residenzstadt Wien und ihrer nahen Umgebungen“

(Wien 1842, Singer u. Göring, zweite verb. u. verm. Aufl. ebenda 1844, mit Plan und Hauptansicht von Wien, 12°.); — „Der unentbehrliche Führer auf dem Schneeberge in Niederösterreich und dessen nahen Umgebungen. Nebst Ausflügen von Gloggnitz nach Klamm, Semmering u. s. w." (ebd. 1842, 16°., mit einer Karte des Schneeberges); — „Der wohlunterrichtete Begleiter auf der malerischen Donaureise mit dem Dampfschiffe von Ulm bis Constantinopel". 1. Theil: Von Ulm bis Wien (ebd. 1845, 12°., mit einer Ansicht Wiens); — „Der Fremde in Wien" (ebd., zweite Auflage 1853, Hügel, 16°.). — 5. **Franz Koch** (geb. zu Mitterfil im Salzburgischen im Jahre 1761, Todesjahr unbekannt). Verlor früh seinen Vater und kam zu einem Buchbinder in die Lehre. Nun ging er auf Wanderschaft, auf welcher er 1782 in die Hände preußischer Werber fiel, die ihm einredeten, daß er in Magdeburg Regiments-Buchbinder werden solle. Ihren Vorspiegelungen trauend, ließ er sich überreden, folgte ihnen nach Magdeburg, wo er aber statt Regiments-Buchbinder kön. preußischer Grenadier wurde. Koch spielte mit einer Meisterschaft ohne Gleichen ein wenig poetisches Instrument, die sogenannte Maultrommel, und wurde von einem Officier zufällig einmal gehört, als dieser Nachts die Runde auf dem Walle machte und über die Virtuosität, mit welcher K. dieses undankbare Instrument handhabte, in nicht geringes Staunen gerieth. Bald verbreitete sich die Kunde von diesem eigenthümlichen Virtuosen in weiteren Kreisen und gelangte bis zum Könige. Friedrich Wilhelm ließ sich den Grenadier vorstellen, befahl ihm zu spielen und gab ihn zum Lohne für den gehabten Genuß frei. Koch begab sich nun auf Reisen, ließ sich auf seinem Instrumente öffentlich hören und erntete überall großen Beifall. Näheres über sein Leben berichtet die unten angegebene Quelle. Noch sei hier bemerkt, daß jener Maultrommelvirtuose, von dem Jean Paul in seinem „Hesperus" spricht, eben unser Salzburger Franz Koch sei. [Schummel, Almanach vom Jahre 1793, S. 322 u. f.] — 6. **Franz Koch**, ist ein Bildhauer, der in Wien lebt und von dem ein Basrelief aus broncirtem Gyps, das für ein Grabmonument bestimmt war und das „Wiedersehen im Jenseits" darstellte, in der Maiausstellung 1858 des österreichischen Kunstvereins zu sehen war. [Monats-Katalog der Ausstellung des österr. Kunstvereins, 1858, Mai, Nr. IV.] — 7. **Friedrich Koch**, Corporal von Hohenlohe-Dragoner, hat sich bei dem Reiterangriff in der Schlacht am Mincio am 8. Februar 1814 besonders ausgezeichnet. Sein Oberst Graf Schlotheim war in dem Momente des von ihm so glänzend ausgeführten Flankenangriffes durch einen Kartätschenschuß verwundet worden. Der Oberst war bereits von feindlichen Huszaren umringt und in Gefahr, von denselben niedergehauen oder gefangen zu werden. Da stürzte sich Koch in die Mitte jener Feinde, hieb, unterstützt von dem Dragoner Seemann, mehrere derselben zusammen und rettete dem Obersten Leben und Freiheit. Corporal Koch wurde für diese schöne That mit der goldenen Tapferkeitsmedaille und von dem Wiener patriotischen Vereine mit einer lebenslänglichen Pension von hundert Gulden, Dragoner Seemann mit der silbernen Medaille belohnt. [Oesterreichische militärische Zeitschrift (redigirt von Schels) (Wien, A. Strauß' Witwe u. S., kl. 8°.) Jahrg. 1843, Bd. I, S. 86, in der Relation über den obenerwähnten Reiterangriff.] — 8. **Johann Koch**, gebürtig aus Krain, ein Maler des 17. Jahrhunderts, von dessen Arbeiten Mehreres bekannt ist, so z. B. das Altarbild in der Schloßcapelle zu Weinhofen bei Freudenberg in Krain, welches den „H. Thomas" vorstellt und (1682) gut gemalt sein soll. Von mehreren anderen Arbeiten Koch's erwähnt Valvasor, u. z. von Trachten und historischen Bildern, welche, in Holzschnitt ausgeführt, in Valvasor's „Ehre des Herzogthums Krain" vorkommen. Nagler's Künstler-Lexikon gedenkt dieses Künstlers nicht. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8°.) S. 190.] — 9. **Johann Baptist** Freiherr von Koch [siehe den besonderen Artikel S. 183]. — 10. **Johann Anton Koch** (geb. zu Wien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt), war fürstlich Hohenlohe-Schillingsfürst'scher Hofrath. Er hat den Metastasio übersetzt und unter dem Titel: „Des Abt Peter Metastasii dramatische Gedichte. Aus dem Italienischen", 8 Theile (Wien 1768—1776, Krauß, 8°.) herausgegeben. Die Uebersetzung ist nicht vollständig. Es sollten noch 3 Theile folgen, die aber nie erschienen sind. [Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 314. — (De Luca)

Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 265.] — 11. Jh. Fr. Koch. Unter diesem Pseudonym gab der bekannte Wiener Topograph Anton Ferdinand Edler von Geißau [Bd. V, S. 127] ein Andachtsbuch unter dem Titel: „Glaubensbekenntniß und Lehre der ächtdenkenden Katholiken, den Herren Merz, Weißenbach, Jost, Fast u. s. w. gewidmet" (Wien 1782, 8°.) heraus. — 12. Joseph Koch, ein guter Kupferstecher, der, ein geborner Böhme, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Prag lebte und Porträte, Heiligenbilder, Karten, insbesondere aber Schriften, und diese in nicht gewöhnlicher Schönheit, stach. Er war ein Zögling des braven Zeichnenlehrers an der k. k. Prager Musterschule Ludwig Kohl und lieferte bald so gute Arbeiten, daß er in den Häusern des böhmischen Adels für den Unterricht im Zeichnen gesucht wurde. Von seinen Arbeiten sind u. a bekannt seine: „Verschiedener Muster für die deutsche Currentschrift", 16 Tafeln (Prag 1802); — „Zehn verschiedene Vorstellungen des Turniers" (4°.); — eine „Grenzkarte des Königgrätzer und Bidschower Kreises"; — eine „Landkarte des Bunzlauer Kreises"; — „Abbildungen mehrerer böhmischen Landespatrone"; — die Porträte der zwei böhmischen Statistiker „Joseph Anton von Riegger" und „Karl Joseph Kittlitz". [Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 81. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 106. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 506. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 370.] — 13. Joseph Koch-Kanka (gest. zu Prag im Mai 1863), ein fleißiger Kunstsammler in Prag, der seine Sammlung von 70.000 Holzschnitten, Kupferstichen, Radirungen, Handzeichnungen und anderen graphischen Darstellungen dem böhmischen Museum als Legat hinterlassen hat. Mit diesem Legate in Verbindung stand ein zweites desselben Erblassers, nämlich eine Sammlung von 400 Bänden, sämmtlich Werke aus dem Gebiete der Graphik, unter welchen sich auch Incunabeln mit werthvollen Xylographien befanden. [Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur k. Wiener Zeitung (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1863, Bd. II, S. 693.] — 14. Karl Koch (geb. zu Hartberg in Steiermark, gest. ebenda 22. August 1863), akademischer Maler, dessen Thätigkeit seit bereits zwanzig Jahren das Chorherrnstift Vorau vorwiegend in Anspruch nahm. Eine kurze Todesanzeige bemerkt seinerseits, „daß der Künstler — obwohl seiner Befähigung und Tüchtigkeit nach zur Wirksamkeit in größeren Städten qualificirt — es dennoch vorzog, in seiner Vaterstadt zu verbleiben". [Wiener Zeitung, 1863, Nr. 200, S. 580.] — 15. Stephan Koch (geb. zu Veszprim in Ungarn 12. April 1772, gest. zu Wien 16. December 1828), ein sehr geschickter Drechsler und Blasinstrumentenmacher in Wien, dessen Flöten, Clarinetten und Fagots sehr geschätzt und gesucht waren. Er brachte wesentliche Verbesserungen an, vervollkommnete den Mechanismus, erleichterte ihre Behandlung durch die erfundenen Aushilfsklappen und wendete die größte Sorgfalt auf eine möglichst reine Stimmung. Seit seinem Tode übernahm sein ältester, von ihm für das Geschäft gebildete Sohn Franz (geb. in Wien 1800) dasselbe und verstand es nicht nur, den durch den Vater erworbenen Ruf des Geschäftes zu wahren, sondern auch nach verschiedenen Seiten hin zu erweitern. [Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth, 8°.) 1818, Heft XII. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 498. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 637.]

Kocsa, Demeter (Commandant des banatischen Freipartisten-Corps, gefallen im Thale bei Bersaska im September 1788). War eigentlich seines Zeichens ein Seifensieder aus Temesvár, der sich im ersten Feldzuge gegen die Türken durch seine Kühnheit und Geschicklichkeit als Parteigänger gefürchtet gemacht hatte. Tief hinein in's Serbische,

über 15 Stunden von der Grenze, streifte er mit 200 Freiwilligen. In der Nacht vom 17./18. März des J. 1788 überfiel er im Defilé bei Csupria einen nach Belgrad bestimmten Victualientransport, schlug die 600 Janitscharen starke Escorte in die Flucht und machte reiche Beute; auch gerieth ein von dem Großherrn an den Pascha von Belgrad gerichteter Ferman in seine Hände. Wenige Tage später hob er die Couriere auf, welche der Pascha nach Jagodina mit Depeschen entsendet hatte. Seine kühnen Unternehmungen hatten seinen Namen bei den Türken bald so furchtbar gemacht, daß der Großvezier ihm ein Anbot von 40.000 Piastern stellen ließ, wenn er mit seinen Leuten von der Sache des Kaisers abfalle. Das war für Kocsa ein Sporn mehr, die Türken noch heftiger als bisher zu verfolgen. Noch gelang ihm ein Ueberfall, welchen er am 2. August in der Raschanzer Waldung ausführte. Es war eben sein letztes Wagestück. Als er im September im Thale von Bersaska streifte, wurde er von den an Zahl weit stärkeren Türken überfallen. Er wie die Seinen wehrten sich wie Löwen und schon lagen über 800 Türken auf dem Wahlplatze, aber auch seine Truppe hatte starken Verlust erlitten, 400 der Seinigen waren gefallen und er mit ihnen, und die Türken blieben dießmal die Herren des Platzes.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 561.

Koczwara, Franz (Tonsetzer, geb. zu Prag um die Mitte des 18. Jahrhunderts, gest. zu London im Jahre 1791). Weniger sind der Bildungsgang und die näheren Lebensumstände dieses begabten Künstlers, als die Art und Weise seines traurigen Endes bekannt. Er schien Kunstreisen gemacht zu haben, denn einige seiner Compositionen erschienen bereits 1785 zu Amsterdam im Stiche. Im Jahre 1791 befand sich K. in London, wo er eine sehr freundliche Aufnahme gefunden, wie seine in der verhältnißmäßig kurzen Zeit zahlreichen, dort herausgegebenen Compositionen beweisen. Aber im Kreise reicher Wüstlinge kam er auf schnöde Art ums Leben. K. hatte schon öfter scherzweise gezeigt, wie er sich ohne Gefahr für sein Leben aufhänge. Als er wieder einmal aus der Oper in eine lustige Gesellschaft gerieth, in welcher die Flasche regierte, gab er der Aufforderung nach, sich zum Scherze hängen zu lassen. K. wurde nun in bester Form an der Stubenthür aufgehängt und seine Freunde hatten sich Zeit gelassen, ihn abzuschneiden. Nachdem sie endlich geglaubt, er habe lange genug gehangen, wurde K. abgeschnitten, aber nun war er todt und alle Versuche, ihn zu beleben, blieben erfolglos. K., der ein ausgezeichneter Virtuos auf der Violine wie auf dem Clavier war, hat Mehreres, die letzte Opus-Zahl ist 36, u. z. englische Lieder, Serenaden, Duo's, Sonaten und Sonatinen für beide Instrumente geschrieben; jedoch ist nur weniges in Deutschland und noch weniger in seinem Vaterlande davon bekannt geworden. Dlabacz gedenkt nur einer „Claviersonate für vier Hände“ (Amsterdam 1785), und „Serenaden für Violine, Bratsche, Violoncello und zwei Hörner“ (ebd.). Gerber hingegen führt noch an: „*VI English Songs*“ (London 1791); — „*III Serenades p. V. a. Vc. et 2 Cors*“, diese Serenaden gab er mit Giarbini gemeinschaftlich heraus; — „*Grande Bataille imitée sur le Clav. avec accomp. d'un V., Vc. et Tambour*“ (Lond.); — „*VI Trios à 2 Viol. et B.*“ (ebd.); — „*VI Trios*“, Op. 9 (ebd.); —

„*VI Duos p. Fl. et V.*“ (ebd.); — „*III Sonates p. le Clav. av. V.*“, Op. 34 (ebd. 1791); — „*III Sonates*“, Op. 35 (ebd.); — „*III Sonatines pour le Clav.*“, Op. 36 (Mannheim). Gaßner bezeichnet diese Arbeiten für „durchgehends gut gehalten und ihrer Zeit nach sehr geschmackvoll“.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf. gr. 8°.) Bd. I, Sp. 749. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 98. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 83. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, gr. 8°.) S. 505. — Porträt. Dasselbe befindet sich auf dem Titelblatte von Op. 34: Sonates pour le Clav. av. V. (London 1791, by Bland).

Kodym, Philipp Stanislaus (čechischer Volksschriftsteller, geb. zu Opočno in Böhmen im Jahre 1811). Im Alter von 12 Jahren kam er an das Gymnasium nach Königgrätz und bezog nach dessen Vollendung die Hochschule zu Wien, wo er die Medicin studirte und im Jahre 1858 die medicinische Doctorwürde erlangte. Nun versuchte er es mit der ärztlichen Praxis und ließ sich zu Rixdorf, in der Nähe der sächsischen Grenze nieder. Vier Jahre hatte er es dort ausgehalten, dann aber gab er diesen Beruf auf und begab sich nach Prag, wo er sich die Aufklärung und Bildung des čechischen Volkes zur Aufgabe machte, die Herausgabe seiner „Zábavy nedělní“ (Sonntagsunterhaltungen) begann und mit Erfolgen fortsetzte. Im Jahre 1847 versuchte er es zu wiederholten Malen mit der ärztlichen Praxis und begab sich, um sie auszuüben, nach Leitomischl; aber schon in anderthalb Jahren war er nach Prag zurückgekehrt und nun für die Pflege und Verbreitung der Naturwissenschaft, deren Verständniß durch populäre Schriften vermittelnd, rastlos thätig. Die Aufgabe, die er sich gestellt, war um so schwieriger, als die Sprache selbst noch nicht den nöthigen Reichthum an Wörtern besaß, diese Gegenstände in einer, dem gemeinen Manne leichtfaßlichen Darstellung vollkommen zugänglich zu machen. Aber Kodym hatte den rechten Ton glücklich getroffen und die Theilnahme im Volke für das noch ungepflegte Gebiet wuchs zusehends. Im Jänner 1849 wurde K. in den Ausschuß der Prager Slovanská lípa, und am 1. Mai 1850 zum außerordentlichen Mitglied der k. böhmischen Gesellschaft gewählt. Im September 1850 verließ K. seine Heimat, um einem Rufe des Fürsten von Serbien nach Belgrad zu folgen. Als er aber dort einen ärztlichen Posten übernehmen sollte, lehnte er denselben ab und kehrte nach Prag zurück. Dort lebte er von seinen literarischen Arbeiten und wurde im Jahre 1854 von der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Prag zum Redacteur des von derselben unter dem Titel: „Hospodářské noviny“ herausgegebenen landwirthschaftlichen Blattes bestellt, welchen Posten er bis gegen die Mitte des Jahres 1862 versah, um welche Zeit er nachstehenden Vorfalls wegen von der Redaction entfernt wurde. In einer Sitzung der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft hatte Karl Fürst Schwarzenberg die Frage erörtert, „ob eine unbeschränkte Zerstückelung der bäuerlichen Grundstücke sowohl für den Besitzer als auch in volkswirthschaftlicher Beziehung wünschenswerth erscheine“. Der Fürst sprach sich gegen die Theilbarkeit des Grundes aus und belegte seine

Ansichten mit wichtigen Gründen, unter andern auch mit dem, „daß durch eine Zulassung der Grundzerstückelung der Bauernstand, der wesentliche Träger der čechischen Nationalität, zu Grunde gerichtet und diese sonach selbst gefährdet würde". Kodym begnügte sich nun da nicht, in dem Berichte, welche die Hosp. nov. über diese Verhandlung veröffentlichten, seine Gegenansicht auszusprechen, sondern er glossirte die Bemerkungen in der Rede des Fürsten Schwarzenberg, wie folgt: „Mit der unbeschränkten Grundzerstückelung stehe es nicht so schlimm und es scheint uns ein bloßer Schreckschuß zu sein, der vielleicht nur deßhalb losgelassen wurde, weil, wenn die Unbeschränktheit ausgesprochen würde, dieselbe wahrscheinlich nicht bei den Bauerngründen allein stehen bleiben, sondern auch weiter bis zu den herrschaftlichen Gütern greifen würde, welche dann ebenfalls getheilt oder stückweise verkauft werden könnten. Und das ist, wie es scheint, diesen hohen Herren nicht nach Geschmack". Gegen diese Verdächtigung der Rede des Präsidenten-Stellvertreters von Seite des im Dienste der Gesellschaft stehenden Redacteurs ihres Blattes legte die Gesellschaft selbst Verwahrung ein und wollte diese im Blatte abgedruckt wissen. Kodym verweigerte den Abdruck derselben und die Gesellschaft mußte den Abdruck dieser Verwahrung auf gesetzlichem Wege erzwingen. Dieß, und noch andere Fälle, in welchen Kodym, der Redacteur des gesellschaftlichen Blattes, gegen manche Projecte, welche die Gesellschaft für gut erkannte und für die sie im Wege der Presse gewirkt wissen wollte, in ihrem eigenen Blatte auftrat und also die Zwecke der Gesellschaft geflissentlich hinderte, hatten seine Entlassung vom Redactionsposten zu Folge. Also Kodym wurde nicht seiner, den Ansichten der Gesellschaft oft entgegengesetzten Meinung wegen entfernt, sondern weil er dieselbe Freiheit, die er für sich in Anspruch nahm, den Anderen nicht gewähren wollte, und die Gesellschaft die Tyrannei des Redacteurs ihres Blattes nicht länger zu ertragen gewillt war. Kurze Zeit nach Kodym's Entlassung meldete der Prager Čas — dem es viele Blätter nachdruckten — Kodym sei zum Castellan und Hofgärtner auf dem Schlosse des Kaisers Napoleon zu Arenenberg in der Schweiz ernannt worden. Dr. Kodym, wie bereits erwähnt, auch als Schriftsteller thätig, hat folgende Werke herausgegeben: „*Zábavy nedělní čili prostonárodní poučování v silozpytu*", d. i. Sonntagsunterhaltungen. Populäre Belehrung über Physik. 11 Hefte (Prag 1845 u. f.); — „*Naučení o živlech, jejich moci a vlastnostech ... Díl I.*", d. i. Die Lehre von den Elementen, ihrer Macht und ihren Eigenthümlichkeiten (Prag 1849), wurde mit Unterstützung der Matice česká herausgegeben und bildet den achten Band des Sammelwerkes „Malá Encyklopedia nauk"; — „*Zdravověda čili nejlepší spůsob aby člověk svého života ve zdraví a vesele užiti a k tomu dlouhého věku dosáhnouti mohl*", d. i. Gesundheitslehre oder die beste Anleitung, wie der Mensch sein Leben in Gesundheit und Frohsinn hinbringen, und trotzdem ein hohes Alter erreichen kann (Prag 1854, 8°.); — „*Úvod do zemězpyta*", d. i. Anleitung zur Geologie (Prag 1855, 8°.); — „*Hospodářský klíč. Čtení o nejhlavnějších základech umění hospodářského založeného na vědách přírodních*", d. i. Der Wirthschaftsschlüssel. Vortrag über die Hauptgrundlagen der rationellen Landwirthschaft, gegründet auf die Naturwissenschaft (zweite Aufl.

Prag 1858); — *„Spolky na vzájemné pomáhání“*, d. i. Vereine für wechselseitige Unterstützung (Prag 1860, Kober, 8°.); — *„Listy o konstituci“*, d. i. Briefe über die Constitution (ebd. 1861, Gerzabek, 12°.); — *„Hospodářská kniha“*, d. i. Buch für Landwirthe (ebd. 1862, 4°.); — *„Úvod do tělovědy člověka“*, d. i. Anleitung zur Anatomie (ebd. 1862, Kober, mit 60 Abbildgn., 2. Aufl. ebd. 1864, 12°.). Ferner übersetzte Kodym in's Čechische das vortreffliche (schon in mehreren Auflagen erschienene) Handbuch von J. A. Stöckhardt: „Chemie für Landwirthe und Handwerker“ unter dem Titel: *„Sučebnictví pro hospodáře řemeslníky nastávající lékárníky i vůbec pro každého“* (Prag 1853); — das von F. A. v. Ammon herausgegebene (auch schon in 6 Aufl. erschienene) Werkchen: „Die ersten Mutterpflichten und die erste Kinderpflege“ unter dem Titel: *„Mladá matka, jak by se před porodem i v šestinedělí zachovati a dítko své v prvním jeho věku ošetřovati měla“* (Prag 1852, 8°.); — Dzierzon's Bienenzucht unter dem Titel: *„Kniha včelařská hlavně dle Dzierzona“* (2. Aufl., Prag 1863, Kohlíček, 8°.), und gab Lubenecky's Werk über denselben Gegenstand unter dem Titel: *„Juliana Lubeneckého včelární v úlech dzierzonských...“* (2. Aufl. ebd. 1863, 8°.) heraus. Bevor Kodym die Redaction der schon erwähnten Hospodářské noviny übernommen, hat er jene des *„Týdenník, časopis pro polní, lesní a domácí hospodářství“*, d. i. Wochenblatt oder Zeitschrift für Feld-, Wald- und Hauswirthschaft, welches vordem Dr. J. Pečírka geführt hatte, bis Ende 1853 geleitet. Auch war K. ein fleißiger Mitarbeiter der Národné noviny und des Slovan. K.'s Verdienste um die Verbreitung und Pflege der Naturwissenschaft in ihrer Anwendung auf das praktische Leben unter den nach dieser Richtung hin noch rohen und unwissenden niederen Volksclassen sind nicht zu läugnen; in letzterer Zeit schien ihn die sociale Frage sehr zu beschäftigen und er für Böhmen die Rolle, welche Lassalle in Preußen spielt, übernehmen zu wollen.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 581 [nach diesem ist Kodym 1811 geboren]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) Theil II, S. 159 [nach diesem ist Kodym im Jahre 1816 geboren]. — Bohemia (Prager polit. Blatt, 4°.) Jahrg. 1862, Nr. 161: „Herrn Dr. Kodym's Rücktritt“. — Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Herausgegeben von Dr. J. P. Jordan (Leipzig, gr. 8°.) III. Jahrgang (1845), S. 73 und 342. — Der Tagesbote aus Böhmen (polit. Blatt). Jahrg. 1862, Nr. 168: „Dr. Kodym“. — Prager Morgenpost (polit. Blatt) 1862, Nr. 162.

Köchel, Ludwig Ritter von (Musikgelehrter und Naturforscher, geb. zu Stein bei Krems am 14. Jänner 1800). K. beendete seine Studien zu Krems und an der Wiener Hochschule, erwarb die juridische Doctorwürde und wurde Erzieher im Hause des Grafen Philipp von Grünne, Obersthofmeisters des Erzherzogs Karl. Im Jahre 1827 traf ihn die ehrenvolle Wahl als Lehrer und Erzieher in der Familie des Erzherzogs, und zwar der Herren Erzherzoge Albrecht, Karl Ferdinand, Friedrich und Wilhelm, in welcher Stellung er, nachdem er schon im Jahre 1832 zum kais. Rath ernannt worden war, bis zum Jahre 1842 blieb. Im genannten Jahre wurde er dem Erzherzog Friedrich als Begleiter auf der großen

Reise, welche der Erzherzog machte, beigegeben. Im Juni 1850 wurde er zum provisorischen k. k. Schulrath für Salzburg ernannt, wohin er im genannten Jahre zu einem Freunde übersiedelt war, legte aber Ende 1852 diese Stelle nieder. K., der ein eifriger Botaniker ist, hat bereits und zwar meist in botanischem Interesse, im Jahre 1845 eine Reise durch Italien und Sicilien; im Jahre 1847 durch Frankreich in die Pyrenäen und in die Schweiz; im Jahre 1853 über Berlin, Stettin nach St. Petersburg, Moskau, Kopenhagen, Christiania zum Nordcap ausgeführt. Als Botaniker ist K. zwar nicht als Schriftsteller aufgetreten, hat aber als Sammler und gründlicher Kenner dieser Wissenschaft im hohen Grade anregend gewirkt. So hat K. außer seinem Verdienste um die Flora von Baden und im Kreise ob dem Manhartsberge auch noch das: mehrere Pflanzen als neu erkannt und benannt, und viele andere wichtige Bestimmungen und Berichtigungen vorgenommen zu haben. Durch den Druck hat Ritter von K. veröffentlicht: „Die Mineralien des Herzogthums Salzburg" (Wien 1859, 8°.) und „Chronologisch-thematisches Verzeichniss sämmtlicher Tonwerke W. A. Mozart's. Nebst Angabe der verloren gegangenen, übertragenen, zweifelhaften und unterschobenen Compositionen desselben" (Leipzig 1862, Breitkopf und Härtel); ein Werk, welches dem Verfasser, der überdieß gründlicher Musikkenner, eine bleibende Stelle in der Musik-Literatur sichert. Für Musiker, welche diese umfassende Arbeit, ein Ergebniß jahrelanger Studien und Forschungen, benützen und studiren, sei auf die Besprechung derselben von Dr. L. von Sonnleithner in den Wiener „Recensionen" 1862, S. 612 u. f., hingewiesen, da dieselbe schätzbare Zusätze und Berichtigungen enthält. K., welcher in Anerkennung seiner Verdienste als Erzieher der kaiserlichen Hoheiten mit Handbillet vom 30. April 1842 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde, ist den Statuten gemäß im nämlichen Jahre in den erbländischen Ritterstand erhoben worden.

Ritterstands-Diplom vom 5. September 1842. [Das nach einer handschriftlichen Notiz in Prof. Ernst Heinrich Kneschke's „Neuem allgemeinen deutschen Adels-Lexikon", Bd. V, S. 179, angegebene Datum des Ritterstands-Diploms (31. December 1842) ist unrichtig.] — Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 571. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8°.) Bd. V (Jahrgang 1855), Abhandlungen S. 63, in August Neilreich's „Geschichte der Botanik in Nieder-Oesterreich". — Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 43. — **Nach Ritter von Köchel benannte Pflanzen.** Außer den von Köchel selbst als neu erkannten und benannten Pflanzen, wie z. B. Reseda affinis *Koechel* in den Plantis Kotschyanis Tauri, und Verbascum lyratifolium in Plantis Tauri, haben auch andere Naturforscher ihm zu Ehren Pflanzen benannt; so Professor Endlicher einen aus dem Samen, den der Reisende Theodor Kotschy aus der Gegend Antiochia's in Syrien gebracht hatte, erwachsenen kleinen Strauch: Koechlea mitis [Endlicher, Catalog. horti Acad. Vindobon. editio 1842, Vol. I, p. 388] und Professor Fenzel eine von demselben Reisenden im Taurus gefundene Pflanze: Bupleurum Koechelii [in Fenzl, Pugillus plantarum nov. Syriae et Tauri occident. a Th. Kotschy collectar., p. 17 et 56]. — **Wappen.** In Blau drei silberne Kubiksteine, zu einem über zweien in die Perspective gestellt und der obere auf dem unteren aufliegend. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms erheben sich zwei mit den Sachsen gegeneinandergekehrte, von silberner und blauer Farbe abwechselnd quergetheilte Adlerflügel. Aus der Krone des linken Helms erschwingen sich fünf Straußen-

ebern, von denen die zweite und vierte silbern, die übrigen drei blau sind. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Silber unterlegt.

Köcher, Franz Adrian (Mathematiker, geb. zu Prag 6. Februar 1786, gest. zu Breslau 9. Jänner 1846). Besuchte in seiner Vaterstadt Prag das Gymnasium, u. z. zuerst jenes in der Neustadt, dann das in der Altstadt und begann 1803 die philosophischen Studien an der Hochschule daselbst; die Armuth seiner Eltern hinderte ihn, die Theologie an derselben zu hören, und ihrem Willen nachgebend, trat er in das Collegium der Piaristen. In demselben war er, während er selbst noch philosophische Studien trieb, im Lehramte thätig, dann hörte er die Theologie, sollte sich auf den Wunsch seiner Ordensobern für eine Professur aus derselben vorbereiten, zog es aber bei seiner Neigung für mathematische Wissenschaften vor, sich denselben zu widmen. Nachdem er die h. Weihen erhalten, erwarb er noch nach vorangegangenen strengen Prüfungen im Mai 1815 die philosophische Doctorwürde an der Prager Universität. In der Zwischenzeit im Lehramte fortwährend verwendet, wirkte K. an verschiedenen Anstalten, an welche er von seinen Ordensobern geschickt worden, so zu Beneschau, Prag, Schlackenwerth, Budweis, kurze Zeit als Präfect in Wien an der Theresianischen Ritterakademie, dann wieder zu Reichenau, Kaban, Jungbunzlau, zuletzt (1816) zu Nikolsburg als Professor der Mathematik und Physik am dortigen Lyceum. Eine neuerliche Versetzung an das Lyceum zu Brüx in Böhmen, welche ihm bereits angekündigt worden, reifte in ihm den Entschluß, den Orden zu verlassen. Zu demselben Entschlusse, jedoch ohne vorangegangene Verabredung, waren auch mehrere seiner Mitbrüder gelangt, denen gleich ihm die drückende Armuth, in welcher die Ordensmitglieder von ihren Obern mit Bedacht gehalten wurden, die traurige Aussicht für das Alter, der Gewissenszwang und das ewige Wandern von Ort zu Ort unerträglich geworden waren. So trat K. heimlich von Nikolsburg aus seine Reise nach Breslau an, wo er zu seiner Ueberraschung mehrere seiner Ordensbrüder vorfand. Dort traf er auch bald einen Freund, der ihn bestimmte, in Reichenbach ein Privatinstitut für die Söhne der Regierungsbeamten, die in demselben aus den Gymnasialgegenständen Unterricht erhalten sollten, zu begründen. Seine Anstalt erfreute sich bald eines guten Rufes und, da er schon früher zur evangelischen Kirche übergetreten war, sich auch, um das Recht zu dociren zu erlangen, 1817 der vorschriftsmäßigen Prüfung unterzogen hatte, erhielt er im Februar 1818 ein Lehramt am reformirten Gymnasium zu Breslau. Auch ertheilte er seit 1821 mathematischen Unterricht an der kön. Divisionsschule. Im Jahre 1825 verließ er das reformirte Gymnasium und nahm die siebente Collegenstelle am Gymnasium zu Magdalena an. Im folgenden Jahre habilitirte er sich als Docent an der Universität, blieb aber an dem letztgenannten Gymnasium, an welchem er innerhalb 13 Jahren zum vierten Collegen vorgerückt war, bis zu seinem Tode, der ihn im Alter von 60 Jahren ereilte. K. war als mathematischer Schriftsteller sehr thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „*Elementa algebrae. In usum tironum*“ (Neo-Boleslaviae 1815, 8°.); — „*Dissertatio physica. De identitate lucis et caloris*“ (Vrat. 1820, 4°.); — „Ebene Trigonometrie und Polygonometrie, wie auch analyt. ebene Trigonometrie mit Aufgaben

hierüber“ (Leipzig 1821, mit 7 Taf., 8°.); — „Die Combinationslehre und ihre Anwendung auf die Analysis“ (ebd. 1822, 8°., m. 1 Taf.); — „*Dissertatio mathem. sistens soliditatem ungularum circularium ellipticarum parobolicarum et hyperbolicarum talinmque cuneorum et conidum ope geometriae element. in calculum rocatam et calculo integrali denuo comprobatam*“ (Vratislaviae 1826, 8°.); — „Körperlich: Geometrie nebst einer Erweiterung derselben und sphärische Trigonometrie“ (Breslau 1833, 8°., mit 4 Taf.); — „Die Theilung des geradlinigten Winkels in drei gleiche Theile“ (Breslau 1835, 4°.); — Die neuesten Methoden bei der Auflösung der höheren numerischen Gleichungen. Mit Voranschickung des Binomial- und Polynomial-Theorems“ (Breslau 1838, 8°.); — „Lehrbuch der Arithmetik und der niederen Algebra für Gymnasien, höhere Bürgerschulen, Kriegsschulen und zum Selbstunterrichte“ (Breslau 1838, gr. 8°.); — „Darstellung der mathematischen Geographie für die oberen Gymnasialclassen“ (ebd. 1839, gr. 4, mit 2 Taf.); — „Grundzüge der ebenen Trigonometrie“ (ebd. 1843, mit 1 Steindrucktafel, gr. 8°.; neue verb. Aufl. ebd. 1845). Klarheit und Faßlichkeit in der Darstellung, ohne daß jedoch Gründlichkeit zu vermissen wäre, zeichnen K.'s Arbeiten aus.

Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichniß der .... schlesischen Schriftsteller (Breslau 1836 u. f., Korn, kl. 8°.) Heft III, S. 67 [nach diesem geb. 6. Februar 1786]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Sp. 1289 [nach diesem geb. 7. Februar 1786]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Supplem. Band IV, S. 278 [auch nach diesem geb. 6. Jänner 1786]. — In Meusel's „Gelehrtem Teutschland“ erscheint er irrig als Friedrich Andreas. — Ein Paul K. (geb. zu Tausch [Domaslicy] in Böhmen 1719, gest. zu Kukus 21. Februar 1783) trat im Jahre 1737 in den Orden der barmherzigen Brüder zu Prag, wurde, nachdem er in verschiedenen Klöstern gewesen, Subprior des Wiener Convents, dann Prior in Gratz, Neustadt an der Mettau in Böhmen und zuletzt zu Teschen in Schlesien. Die letzten Jahre zog er sich nach Kukus in Böhmen in die Ruhe zurück und starb daselbst im Alter von 64 Jahren. K. war ein trefflicher Violin- und Violoncellspieler, auch war er Meister auf der sogenannten Viola d'amore, für welche er mehrere Concerte gesbrieben hat. [Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 84.]

Köck, auch **Koeck** und irrig **Keck**, Michael (Maler, geb. zu Innsbruck 29. August 1760, gest. zu Rom im November 1825). Der Sohn eines Kaufmanns, der in früher Jugend Talent für die Kunst zeigte und in Folge dessen Unterricht von dem Zeichnenmeister Peter Denifle [Bd. III, S. 237] erhielt, unter welchem er treffliche Fortschritte machte. Nachdem er von seinem Lehrer auch Unterweisung im Malen erhalten hatte, reiste er, von Franz Grafen Enzenberg, damals Gubernialrath in Tirol und ein Gönner und Förderer der Kunst, großmüthig unterstützt, im Jahre 1777 nach Mailand, wo ihn Meister Knoller [S. 161 d. Bds.], der ihn noch aus der Zeit kannte, da er selbst im Kloster Ettal malte, als Zögling aufnahm und bei dem er durch volle neun Jahre arbeitete. So weit vorgebildet, um sich selbst weiter fortbilden zu können, ging K. als kaiserlicher Pensionär nach Rom, wo er so tüchtige Proben seiner Kunst ablegte, daß ihn später die Akademie von St. Lucca unter ihre Mitglieder aufnahm und er im Jahre 1814 als Inspector des päpstlichen Studiums der Mo-

falk am Vatican angestellt wurde. Köck blieb bis an sein Lebensende ununterbrochen in Rom, daher seine Arbeiten weder in seinem engeren Vaterlande Tirol, noch überhaupt im Kaiserstaate viel gekannt sind. In seiner Heimat befinden sich die zwei mythologischen Stücke: „Venus“ und „Endymion“, jedes 1 Fuß lang, 2 Fuß hoch, im Jahre 1826 zu Botzen im Privatbesitze; zwei Heiligenbilder: „Johann der Täufer“ und „Magdalena“, besaß seine Schwester in Lermos. Von seinen übrigen Arbeiten sind bekannt: „Die Geschichte des Achilles“, in 14 Bildern, nach welchen der berühmte Mosaiktisch ausgeführt wurde, den Papst Leo XII. dem Könige von Frankreich zum Geschenke verehrte. Die Skizze dieser Bilder ist im Besitze des Ferdinandeums zu Innsbruck. Einen besonderen Ruf erwarb er sich durch seine meisterhaften Copien Raphaelischer Bilder, von denen eine bei der Plünderung Rom's durch die Franzosen von diesen nach Paris mitgenommen, später aber wieder zurückgestellt wurde. Auch in Fresco hat K. gemalt, und zwar hat er zur Zeit der französischen republikanischen Herrschaft in Rom den großen Saal der Municipalität mit zeitgemäßen Fresken ausgeschmückt. Von seinen Arbeiten mit der Radirnadel und in Schabmanier sind nur wenige bekannt, die ihn aber auch als Meister auf diesem Gebiete erkennen lassen. Köck hatte sich in Rom mit Katharina Peters, der Tochter eines Hauptmanns der päpstlichen Leibgarde, verehelicht, die er aber schon nach wenigen Jahren durch den Tod verlor. Sie hatte ihm eine Tochter und zwei Söhne Franz und Raphael geboren. — Franz (geb. 1800) betrat unter der Anleitung seines Vaters die künstlerische Laufbahn und gab auf derselben solche Proben seines Talentes, daß er im Jahre 1824 auf dem Capitol feierlich mit dem großen aus der goldenen Medaille bestehenden Preise ausgezeichnet wurde. Auch hat Franz noch mehrere gerühmte Bilder gemalt. — Sein um wenige Jahre jüngerer Bruder Raphael widmete sich der Baukunst. Ueber des Vaters Michael Bruder Johann, wie über andere Künstler dieses Namens, siehe Näheres in den Quellen.

Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVII. Jahrgang (1826), S. 206. — Meusel (Johann Georg), Miscellaneen artistischen Inhalts (Erfurt 1785 u. f., gr. 8°.) Heft XVIII, S. 249 [wo er irrthümlich Johannes statt Michael genannt wird]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 284. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 131. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd I. S. 467 [nach diesem geb. 27. August 1760]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 139, 370. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 359 [Artikel Koeck, Nr 2]. — **Porträt.** Michael Köck's Bildniß, im Jahre 1820 in Rom gezeichnet, befand sich in der Porträtsammlung des kön. sächsischen Hofmalers C. Vogel. — Michael's Bruder 1. **Johann** war gleichfalls Maler und gegen 20 Jahre Knoller's Gehilfe, dem er bei der Ausschmückung des Klosters Ettal und im gräflich Taxis'schen Hause in Innsbruck half. Dann kam Johann zu dem Grafen von Enzenberg nach Klagenfurt und von diesem nach Venedig, wo er bis 1803 als Zeichnenmeister thätig war. Im letztgenannten Jahre erhielt er eine kaiserliche Anstellung in Galizien. — Von anderen Künstlern dieses Namens sind anzuführen: 2. **Gottfried K.**, der um das Jahr 1720 als Hofmaler in Weißenfels lebte. Ein von ihm gemaltes Hochaltarblatt befindet sich in der

Kirche zu Neutitschein in Mähren. Gottfried's Bildniß ist von P. Schenk gestochen. — 3. Peter K., lebte in Prag, wo er überhaupt seine Kunst ausgeübt zu haben scheint, denn daselbst befinden sich noch zahlreiche Werke seines Pinsels. Auch sonst in Böhmen kommen viele Arbeiten dieses Künstlers, der den Titel eines k. k. Hofmalers führte, vor, wie z. B. die regulirten Chorherren des H. Augustin zu Wittingau nicht weniger denn 27 große Gemälde Peter K.'s, darunter den „H. Aegydius", „Christus am Kreuze", den „H. Leonhard", welche als Arbeiten eines tüchtigen Künstlers bezeichnet werden, besitzen. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 48. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 471. — Nagler (G. K. Dr), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 112. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 259, 370.]

Köderl, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Schönbrunn bei Wien im Jahre 1772, gest. zu Wien 1. Jänner 1810). Im Genusse einer Windhag'schen Stiftung, beendete er in Wien die philosophischen und juridischen Studien, trat dann als Diurnist bei dem Bücher-Revisionsamte ein, bei welchem er stufenweise Actuar, supplirender Censor, 1802 dritter und 1803 zweiter Bücherrevisor wurde. Als solcher starb er im Alter von 38 Jahren. Bei einer gediegenen wissenschaftlichen Bildung, hatte er sich frühzeitig dem Fache der Kritik auf den Gebieten der Aesthetik und Philosophie zugewendet und sich auf das thätigste anfänglich an der Erlanger Literatur-Zeitung, nach deren Erlöschen aber an den Oesterreichischen Annalen für Literatur und Kunst von der Zeit ihres Entstehens bis an seinen Tod betheiligt. Er arbeitete auch an einem Lehrbuche der Aesthetik, welchem er Kant's Principien zu Grunde legte; gegen Ungeschmack und Trivialität zu Felde ziehend, förderte er die damals nur vereinzelt und in schwachen Keimen auftauchenden besseren Bestrebungen. Außer seinen zahlreichen Recensionen und einigen Aufsätzen in dem von Schreyvogel herausgegebenen Sonntagsblatte fanden sich in seinem Nachlasse humoristische Fragmente und mehrere Sonetten vor. Karoline Pichler setzte dem Frühverblichenen ein Denkmal der Freundschaft, worin sie unter anderm bemerkt: „Was er mit seiner Besonnenheit, mit seinem festen Willen für's Gute im Gebiete der Literatur, für das Vaterland gewirkt hat, wird man erst später erkennen, wenn hie und dort sein thätiges Streben, seine muthige Verwendung, sein scharfer Blick mangeln wird". Und in der That, in keiner Zeit als in der unserigen muß man im Kaiserstaate seiner gedenken, denn die schöngeistige Production entbehrt des kritischen Regulators und überhaupt ist das besonnen fördernde kritische Element in der Tagespresse unvertreten.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1809 und 1810), S. 368. — Prosaische Aufsätze vermischten Inhalts von Karoline Pichler (Wien 1814, 8°.) Bd. I (oder der sämmtlichen Werke Bd. XIII), S. 210. [Dieser Aufsatz ist auch in den vorerwähnten Vaterländischen Blättern 1809 und 1810, S. 462, und im Oesterreichischen Beobachter desselben Jahres (1810) abgedruckt erschienen. Die Karoline Pichler gibt den 11. Jänner 1810 als seinen Todestag an.] — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. II, S. 112.

Köffinger, Rudolph (Arzt, geb. zu Ofen 29. Juni 1823, gest. Nachts 4. März 1856). Sein Vater, Doctor Paul Köffinger, war Physicus der

Stadt Ofen, ein Mann, „der“, wie es in einem Nekrologe seines Sohnes heißt, „mit den Besten seiner Zeit im lebhaften literarischen Verkehre stand“ [siehe zu Ende dieser Lebensskizze]. Unter seines Vaters Leitung beendete der Sohn die philosophischen und medicinischen Studien an der Pesther Hochschule. Im Jahre 1845 erlangte er die medicinische Doctorwürde; nun machte er im Wiener allgemeinen Krankenhause den praktischen Cursus, einen gleichen über die Augenheilkunde unter Professor Rosas und trat als Tertiär-, später als Secundararzt im Pesther Rochusspitale in die Praxis. Im Herbste 1847 zum Assistenten des Professors der Oculistik an der Pesther Universität berufen, blieb er daselbst bis 1850, in welchem Jahre ihn die Stadt Ofen zum wirklichen Physicus ernannte, nachdem er schon seit 1847 Honorar-Physicus der Stadt gewesen. Auch übernahm K. die Leitung des städtischen Spitals bei den barmherzigen Brüdern. Bald war K. ein sehr gesuchter Arzt, seine Geschicklichkeit und seine Humanität bahnten ihm den Weg und bann war K. ein Armenarzt nach dem Willen des Herrn. Sein Tod — der ihn im Alter von 33 Jahren hinraffte — erfolgte nach dreitägigen martervollen Leiden ohne vorangegangene Ursache; die Nachricht seines Ablebens erfüllte nicht bloß seine Freunde, sondern die ganze Bevölkerung mit Trauer. Köffinger hat im väterlichen Hause eine classische Bildung in des Wortes bester Bedeutung erhalten. Er besaß bedeutende Sprachkenntnisse, war ein Kenner der verschiedenen nationalen Literaturen, schrieb selbst sinnige Gedichte, welche jedoch nur vereinzelt gedruckt sich finden, und für seinen Freund Doppler den reizenden Text zur Oper „Afanasia“. Sonst erschien noch von ihm im Jahre 1845 im Drucke die Inaugural-Dissertation: „Ueber die wichtigsten Operationen des Auges“, welche von Fachmännern als eine tüchtige Arbeit bezeichnet wurde. Sie ist in ungarischer Sprache verfaßt. Ueberdieß war K. ein sehr geschickter Maler; zahlreiche Aquarelle und Oelbilder befinden sich im Besitze seiner Freunde und diese Arbeiten sind nicht Schöpfungen jenes Dilettantismus, der seine Muße in einer angenehmen Beschäftigung verwenden will, sondern es sind Schöpfungen eines wirklichen Talentes, das nur darum nicht diesem Berufe sich hingab, weil es sich eben einen anderen, der ihm innerlich mehr zusagt, erwählte. Noch war K. ein gebildeter Musiker, der sehr angenehm sang und mit Vollendung Clavier spielte. Beethoven, Mozart, Haydn waren die Meister, die ihm neben der Dichtung und Malerei die Stunden seiner Muße verklären halfen. Was K. als Arzt, besonders als Augenarzt gewesen, davon leben mehrere Züge aus seinem Leben im Volksmunde, namentlich unter den Armen, die an ihm, so jung er noch war, als er starb, ihren Freund und Wohlthäter, ihren Vater verloren. — In Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“, in den Jahren 1820 bis 1825, finden sich mehrere ganz vortreffliche Gedichte, einfach mit Köffinger unterzeichnet; es sind im Jahrg. 1820, S. 318: „Die Sage von Stibor“; — 1821, S. 266: „Simon Kemény“; — 1823, S. 341: „Die Willi“; — 1824, S. 439: „Wie Graf Rudolph von Habsburg den Sänger geehrt“; — S. 434: „König Emerich“; — 1825, S. 333: „Der Geist von Somolan“. In den späteren Jahrgängen erscheint dieser Name nicht mehr. Diese Dichtungen, wie aus ihren Titeln ersichtlich,

Balladen oder erzählenden Inhalts, beurkunden eine nicht gewöhnlich poetische Kraft. Von Rudolph Köffinger, dem Sohne, können sie nicht sein, da dieser erst im Jahre 1823 das Licht der Welt erblickte; doch möchten sie wohl seinem Vater angehören, von dessen literarischem Verkehre mit den „Besten seiner Zeit" in der Lebensskizze seines Sohnes ausdrücklich Erwähnung geschieht, und dann ist es wohl eine und dieselbe Person mit Johann Paul K., von dem ein Bändchen „Gedichte" (Pesth 1807, Leyrer, 8°.) im Drucke erschienen ist, und der außerdem im Verein mit Joh. Nep. Grafen Mailáth den „Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte" (Pesth 1818, Hartleben, gr. 8°.) und eine Uebersetzung von Doussin-Dubreuil's „Des egarements secrets" unter dem Titel: „Ueber die Gefahren der Selbstbefleckung" (Pesth 1816, Hartleben, 8°.) herausgegeben hat.

Abendblatt der Pesth-Ofner Zeitung 1856, Nr. 63: Nekrolog. — Pesther Lloyd (polit Blatt) 1856, Nr. 60: Nekrolog. — Pesth-Ofner Localblatt (4°.) VII. Jahrg. (1856), Nr. 61.

Kögl, Joseph Sebastian (Alterthumsforscher, geb. zu Vils in Tirol 8. Februar 1803, gest. zu Cannstadt bei Stuttgart 30. August 1856). Begann den Schulbesuch in Innsbruck, ging dann nach Hall, wo er durch zwei Jahre am Gymnasium studirte, worauf er zu Brixen die Lehrerprüfung ablegte. Es ist dieß, nebenbei gesagt, jener armselige Lernvorgang und Lehrgang, welcher das ganze vormärzliche Unterrichtswesen kennzeichnet und die Halbheit in so vielen Dingen, zu denen gründliche Schulbildung unerläßlich ist, erklärt. Wer sich nicht ernstlich selbst weiter bildete oder zu Hause tüchtig geschult wurde, war für das Leben verloren. Kögl, der nach dieser Vorbereitung zum Lehrer qualificirt war, kam nun als solcher in die obere Knabenclasse nach Reutte. Nach achtjähriger Thätigkeit daselbst kam er an die k. k. Kreishauptschule zu Brixen und von dort nach sechzehnjähriger Thätigkeit an die k. k. Unterrealschule nach Bregenz, wo er noch sechs Jahre lehrte. Ein Lungenleiden, das er sich durch Verkühlung zugezogen und für das er Heilung im Bade zu Cannstadt suchte, raffte ihn im Alter von 53 Jahren dahin. Durch Selbststudium und ungewöhnlichen Eifer in der eigenen Ausbildung hat es K. verstanden, nachzuholen, was der so mangelhafte Unterricht seiner Jugend offen gelassen. Auf die Oertlichkeiten seiner heimatlichen Umgebung sein Augenmerk richtend, fand er bald einen Schatz für seine Beobachtungen, welche er in kleinen Schriften, die dem Forscher aber interessantes Materiale bieten, niederlegte. So war es auch gekommen, daß ihn die am 31. December 1850 errichtete Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale im Kaiserstaate im Jahre 1853 zum Conservator für Vorarlberg wählte. Von dem um Tirol hochverdienten Di Pauli von Treuheim [Bd. III, S. 313] aufgemuntert und von dem Rektor der tirolischen Genealogen, dem Canonicus Stephan von Meyrhofen, unterstützt, begann K. die Ausarbeitung eines Lexikons des lebenden und erloschenen Adels von Tirol, welches er auch vollendete, aber durch den Druck zu veröffentlichen nicht so glücklich war. Dieses Manuscript, welchem auch die bezüglichen Wappen in Federzeichnung beiliegen, kam später in den Besitz des Prälaten von Wilten, Alois Röggl, der mittlerweile aber auch verstorben ist. Aus diesem Werke kamen nur ein paar Fragmente in's Publicum, u. z. im 11. und 12. Bande

uen Zeitschrift des Ferdinan-
ns: „Zwei alphabetische Reihen-
von erloschenen Adelsgeschlechtern
:", im Ganzen von 45 Geschlech-
nit Abbildungen ihrer Wappen. Im
nde des von der kais. Akademie der
schaften herausgegebenen Archivs
Kunde österreichischer Ge-
tsquellen finden sich von K. die
ogischen Tafeln der tirolischen Adels-
chter Feldthurn, Freunds-
zu Straßberg und St. Petersberg,
fenstein, der Vögte von Matsch,
n von Kirchberg und der Edlen
oigtsberg und Pfeffersberg
ren Nebenlinien von Latzfons,
ian und Dachgrub. Von seinen
aphischen Monographien sind selbst-
z erschienen: „Einige Notizen über den
zirk Breitenwang in Tirol mit einer An-
r Festung Ehrenberg von A. Falzer"
n 1830, kl. 8°.); — „Geschichtlich-
phische Beschreibung über das k. k.
ehemals Freiungsstädtchen Vils. Mit
hographirten Ansicht" (ebd. 1831); —
Geschichte der Entstehung des Decanates
ung, aller geistlichen Pfründen- und
äuser u. s. w. Mit einer statistisch-
ischen Uebersicht" (Füssen 1843). Als
iter nach Bregenz übersetzt ward,
dieser Ort Gegenstand seiner Stu-
nd er veröffentlichte: „Hohenbregenz
Gebhardsberg) mit seinen Fernsichten.
rweiterte Skizze mit einem Anhange:
ts- und Gebirgshöhen Vorarlbergs (nach
sammenstellung des Dr. Michael Stotter)"
nz 1852) und „Burg Hohenbregenz
s St. Gebhardsberge bei Bregenz, ihre
te und ihre unvergleichlichen Fernsichten,
sonderer Rücksicht auf das rechtseitige
al" (Lindau 1856, 12°., mit 1 Lith.
Stammtafel). Diese Arbeit führte
Grundlage der von Bergmann
Vorarlberg veröffentlichten For-
schungen aus. Außer diesen topographischen Monographien und mehreren im „Boten für Tirol und Vorarlberg" erschienenen kleineren Aufsätzen historischen Inhalts hat er noch anonym ein „Katholisches Gebetbuch zum nützlichen Gebrauche nachdenkender Christen..." (Innsbruck 1854, Fel. Rauch) und eine „Weltgeschichte für Schulen" herausgegeben, deren genauen Titel ich nicht erfahren konnte. K. hat sich unter schwierigen Verhältnissen — denn er besaß einen kleinen Gehalt und eine große Familie — durch Fleiß selbst emporgearbeitet und wäre, wie Bergmann richtig bemerkt, unter günstigeren Verhältnissen und bei gründlichen Studien ein „tüchtiger Geschichtsforscher" geworden.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Herausgegeben unter der Leitung des Karl Freih. von Czörnig (Wien, 4°.) Jahrg. 1856, S. 259. — Noch sind einige Personen des Namens Kögl erwähnenswerth, und zwar: 1. Johann Kögl, ein Bauer aus Kirchbühl, der vielleicht ein Verwandter des Landesvertheidigers Joseph K. ist [siehe den Folgenden]. Johann zeigte Talent für die Malerei und erhielt von Eberhard Zobel, Benedictiner zu Viecht, einige Anleitung in derselben. Die zwei kleinen von ihm gemalten und im Jahre 1824 dem Innsbrucker Museum geschenkten Landschaften beurkunden eine nicht gewöhnliche künstlerische Begabung. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 131. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 139, 370.] — 2. Von einem Joseph Kögl (geb. zu Kirchbühl in Tirol 6. Juni 1778, gest. zu Häring 2. Mai 1847), der als Schullehrer und Schreiber bei dem Berg- und Schichtmeister in Häring diente, theilt Peternader in der unten bezeichneten Quelle die von ihm aufgezeichneten Erlebnisse der Tiroler Landesvertheidigungs-Periode von Mitte April bis Ende 1809 mit, welche ein ebenso treues als trauriges Bild jener denkwürdigen Zeit geben. [Peternader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger

Tiroler Landesvertheidiger, drei Theile in Einem Bande (Innsbruck 1853, Witting, 8°.) Theil III, S. 42—91: „Landesvertheidigungs-Theilnahme des Joseph Kögl, Schützenhauptmann".] — 3. Ein Joseph Kögl war Priester der Gesellschaft Jesu und lehrte zu Tyrnau, wo er auch das Predigtamt versah, die Poesie. Er gab im Drucke heraus: „Lauri triumphales herois apostolici regni propugnatoribus jam dudum debitae heroico carmine contextae" (Tyrnav. 1691). [*Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 31.] — 4. Ein Georg Joseph Kögl de Waldinutzi (geb. zu Steyer in Oberösterreich 21. Juli 1699, gest. 20. Juli 1777) war kaiserlicher Hofrath und General-Auditor-Lieutenant in Preßburg und hat folgende Werke herausgegeben: „De jure civili et criminali Austriaco-bellico prodromus" (Tyrnaviae 1760, 4°.). — „De jure civili et criminali Austriaco-bellico tractatus practicus" (Posonii 1761, Fol.); editio auctior, Tomi II (ibid. 1772, Fol.), wovon in den Jahren 1769 und 1774 eine deutsche Uebersetzung in Pesth erschien. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 266. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 176. — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, 8°.) S. 185.]

Köhler, Johann Nepomuk (Schulmann, geb. zu Gostiz in Oesterreichisch-Schlesien 14. Mai 1750, gest. zu Breslau 25. Juni 1836). Kam als Knabe in das Haus seines Oheims, des Erzpriesters Köhler in Riegersdorf. Das Gymnasium beendete er bei den Jesuiten, zuerst in Langendorf, dann in Neisse, worauf er die Universität in Breslau bezog und nach zurückgelegtem philosophischen Cursus, im October 1770, in das geistliche Lehrinstitut der Jesuiten aufgenommen wurde. In Sagan bestand er das Noviciat, kam 1772 als Repetent an das Gymnasium nach Neisse, und 1773 nach Breslau, wo er das Studium der Theologie begann. Er hatte bereits die Prüfungen zur Erlangung der theologischen Doctorwürde überstanden, als 1776 die Aufhebung des Ordens erfolgte. In diesem Jahre noch erhielt er die h. Weihen, kam bald als Lehrer an das Gymnasium nach Glogau, 1780 als Professor an die Universität nach Breslau, wo er Geschichte und Alterthümer vortrug und zweiter Vorsteher des Josephinischen Convicts wurde. Krankheit zwang ihn, das Lehramt für einige Zeit aufzugeben; wiedergenesen, kam er nach Oppeln als Lehrer der Poesie und Rhetorik. Im Jahre 1790, nachdem er das Jahr zuvor in Breslau die philosophische und theologische Doctorwürde erlangt, wurde er Professor der Theologie in Breslau und nahm auch die Stelle eines Präfecten und, nach der Trennung des Gymnasiums von der Universität, des Rectors am katholischen Gymnasium in Breslau, jedoch nur unter der Bedingung an, daß an allen katholischen Gymnasien Schlesiens wieder die griechische Sprache gelehrt würde. 33 Jahre wirkte er im Lehramte und feierte am 3. November 1822 sein fünfzigjähriges Lehrerjubiläum. Noch eilf Jahre nach dieser Feier setzte er seine Thätigkeit als Lehrer fort, bis er im Jahre 1833 in Anerkennung seiner Verdienste — nach 61jähriger Lehrthätigkeit — zum residirenden Domherrn bei St. Johannes in Breslau befördert wurde. Ein Canonicat an der Erz-Collegialkirche zu Lenczic in Polen hatte ihm im Jahre 1814 der Erzbischof von Gnesen Graf Raczyński verliehen. Nur drei Jahre genoß er das Canonicat bei St. Johannes und starb allgemeim verehrt als Greis von 86 Jahren. K. war ein ausgezeichneter Schulmann, sein Biograph Nowack nennt

ihn „den letzten Jesuiten in Schlesien" und „vielleicht auch den letzten in Deutschland", wo das vielleicht als richtig angebracht sich bewährt. Gründlich in seinem Wissen, gediegen in seinem Urtheil, eine mehr in sich aufnehmende als schaffende Natur, war er ein vortrefflicher Latinist, der für die Pflege der classischen Sprachen eifrigst gewirkt, im Griechischen, Hebräischen, Arabischen, Syrischen und Chaldäischen sich selbst gebildet und erstere Sprache, wie schon erwähnt, von Neuem unter die Unterrichtsgegenstände der höheren katholischen Lehranstalten eingeführt hat. Köhler's literarische Thätigkeit beschränkt sich zwar nur auf Schulprogramme, aber in diesen bewährt sich der gediegene Schulmann; diese sind: „Etwas über das griechische Sprachstudium auf den katholischen Gymnasien in dem Herzogthume Schlesien und der Grafschaft Glatz" (Breslau 1812, 4°.); — „Ueber die Nothwendigkeit einer hinlänglichen Vorbereitung zu den akademischen Studien" (ebd. 1814, 4°.); — „*De probitate conjungenda cum studiis literarum*" (ebd. 1815, 4°.); — „Etwas über die bisherigen Verbesserungen des Elementarunterrichtes der katholischen Stadt- und Landschulen in Schlesien . . ." (ebd. 1816, 4°.); — „*De fide historica*" (ebd. 1817, 4°.); — „Etwas über die Classification der Schüler in den katholischen Gymnasien am Ende des Schuljahres" (ebd. 1818); — „Bemerkungen über einige zum Besten der Schulen am hiesigen (Breslauer) katholischen Gymnasium gemachte Ausgaben" (ebd. 1821, 4°.); — „Ueber einige ältere Vorwürfe, welche den katholischen Gymnasien Schlesiens gemacht worden sind" (ebd. 1822, 4°.); — „Einige Nachrichten über den Zustand des Gymnasiums" (ebd. 1823). Das schlesische Diöcesanblatt enthält eine „Vita Hoffmanni junioris", deren Latein wie jenes in den zwei genannten Programmen „De probitate und „De fide historica" von Philologen ein Taciteisches genannt wird. In einer kurzen Selbstbiographie bemerkt K. von sich: „Hat er in der gelehrten Welt nicht glänzen können, so hat er in seiner literarischen Dunkelheit zu rosten gewissenhaft vermieden. Er hat auf eine rühmliche Zukunft Verzicht geleistet, um mit allen seinen Kräften der Gegenwart sich zu widmen".

Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (Breslau 1856 u. f., W. G. Korn, 8°.) Heft IV, S. 62. — Schlesische Zeitung 1836, Nr. 170: Nekrolog von Stengel; — dieselbe 1860, Nr. 247. — Hier sei noch des Corporalen Köhler von Erbach-, nachmals Wellington- und jetzt Georg V. von Hannover-Infanterie gedacht, der in der Schlacht bei Deutsch-Wagram am 5. und 6. Juli 1809 mit solcher Tapferkeit gefochten und das österreichische Geschütz gegen wiederholte heftige Angriffe des Feindes mit solchem Heldenmuth vertheidigt hat, daß der Generalissimus Erzherzog Karl im Armeebefehl verkünden ließ, „wie, gleich dem Spartaner Leonidas gegen die Ueberzahl der Perser, ein österreichischer Corporal gegen die französischen Reiter todesmuthig sich vertheidigt habe". Ein Karl Gustav Glaser hat diese Heldenthat Köhler's, der später mit der Tapferkeitsmedaille decorirt wurde, in einem Gedichte, betitelt: „Die Artilleriebedeckung", und abgedruckt im Wanderer (Wien, 4°.) 1837, Nr. 224, poetisch verherrlicht. — Schließlich sei hier noch des **Johann Georg Köhler** gedacht, nach welchem die vielgenannte Köhler'sche Erbschaftsangelegenheit getauft worden. Der Vater dieses Johann Georg Köhler war zuerst in österreichischen Kriegsdiensten und hatte in diesen den siebenjährigen Krieg mitgemacht. Später trat er in englische Kriegsdienste über. Während dieser Zeit wurde ihm in England ein Sohn, obgenannter Johann Georg, geboren, der zu Jaffa in Syrien im Jahre 1810 gestorben ist und jenes ungeheure Vermögen hinterlassen hat, dessen Erbansprecher von allen Seiten aufgetaucht, von denen mehrere in Folge der darangewendeten Auslagen verarmt sind, und alles nur deßhalb, weil die englische Regierung bei ihrem übelbeleumundeten Rechtsgange in Civilsachen es unterlassen hat, dabei in jener Weise vorzugehen, die in einem wohlorganisirten Rechts-

staate ohne weiteres vorausgesetzt wird. Das „Frankfurter Konversationsblatt“ brachte authentische Aufschlüsse über den Stand der seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts anhängigen und durch Gewinnsucht derjenigen, die sich derselben anzunehmen bemühten, über vier Jahrzehende hinausgeschobenen Angelegenheit.

Kölbel, ... (Waldhorn-Virtuos, geb. in Böhmen, lebte im 18. Jahrhunderte, starb zu Ende der siebenziger Jahre desselben). Schon im Jahre 1730 war er kais. russischer Hofmusicus und Waldhornist zu St. Petersburg. Nach mehreren Jahren begab er sich nach Wien und von dort mit dem holländischen Gesandten nach Constantinopel, wo er mit seiner Kunst Bewunderung erregte. Um das Jahr 1754 kehrte er in seine früheren Dienste nach St. Petersburg zurück und beschäftigte sich dort eine Reihe von Jahren hindurch mit der Erfindung eines neuen Waldhorns, das er Amorschall, auch Amorshorn nannte, und auf welchem er sich 1760 mit seinem Schwiegersohne Hensel hören ließ. Dieses Amorshorn ist ein Waldhorn, an welchem, um theils die chromatischen Töne, theils in Folge dessen, auch aus allen Tonarten blasen zu können, Klappen und ein halbrunder Deckel angebracht sind, der gerade auf den Schalltrichter paßt. Durch das um dieselbe Zeit erfundene Inventionshorn wurde Kölbel's Erfindung verdrängt, ungeachtet, wie Kenner behaupten, Kölbel's Verbesserung bequemer ist. Ob K. etwas für sein Instrument geschrieben — wenigstens wäre vorauszusetzen, daß er es für sein neues selbsterfundenes gethan habe — ist nicht bekannt. Auf dieß beschränken sich die Nachrichten über ihn, und selbst Dlabacz konnte nicht mehr ermitteln.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°) Bd. I, Sp 742. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. I, S. 225 [Artikel Amorschall]; Bd. II, S. 640. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 84. — Gaßner (F. S. Dr.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 54 [Artikel Amorschall], S. 500.

Kölbl, Anton (Kunstfreund und Dilettant, geb. zu Wien 24. Februar 1771, gest. ebenda 1832). K. machte seine Studien an einer technischen Schule. Später wäre er nach Nagler Inspector der kaiserlichen Spinnanstalt, nach Tschischka und nach Böckh aber Drahtzugs-Verwalter im k. k. Hauptmünzamte in Wien gewesen. Schon in seiner Jugend radirte er Landschaften, meistens Waldpartien und felsige Gegenden, staffirt mit Figuren und Thieren. Diese Radirungen, Arbeiten voll Talent, sind theils mit seinem Namen, theils mit seinem Monogramme, welches Nagler in seinen „Monogrammisten“ in drei verschiedenen Formen mittheilt, versehen. Auch radirte er sein eigenes Bildniß und zwei männliche Büsten in kleinem Formate. Die landwirthschaftlichen Blätter sind in der Regel klein, die größten in Qu. 4°. M. Molitor war sein Vorbild. Die meisten Blätter Kölbl's sind von 1799—1810 datirt. Auch besaß K. eine sehr werthvolle Sammlung von Radirungen und Kupferstichen der besten Meister, u. z. der alten, wie Albrecht Dürer, Lucas Kranach, der sogenannten Kleinmeister Rembrandt, Waterloo, Swanewelt, Potter, H. Roos, Berghem, Ostade, Fyt; ferner der italienischen Radirer, Blätter von Weirotter, Geßner, Molitor u. A. und

von Manchen besaß er ganze Werke. Diese Sammlung wurde seiner Zeit für die bedeutendste der in Wien im Privatbesitze befindlichen gehalten; was mit ihr nach Kölbl's Tode geschehen, ist nicht bekannt.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 52 u. 370 [nach diesem lebte er noch 1836 in Wien]. — Nagler (G. K. Dr.), Die Monogrammisten . . . (München 1858, Georg Franz, gr. 8°.) Bd. I, S. 353, Nr. 773; S. 356, Nr. 783 [nach diesem gest. 1832]. — Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) S. 263.

Kölcsey, Franz (ungarischer Dichter, geb. zu Szö-Demeter in der siebenbürgischen mittleren Szolnoker Gespanschaft am 8. August 1790, gest. zu Szathmar am 24. August 1838). Entstammt einem alten adeligen Geschlechte; seine Ausbildung erhielt er auf dem reformirten Collegium zu Debreczin. Auf das Studium der classischen Sprachen, wie unter den neueren auf jenes der französischen und deutschen, warf er sich mit anhaltendem Eifer, und die ziemlich gut bestellte Bibliothek des Debrecziner Collegiums bot ihm Gelegenheit, sich mit den bedeutendsten Schriftstellern der genannten Sprachen bekannt zu machen. Poesie und Philosophie waren schon zu jener Zeit seine Lieblingsfächer, und selbst versuchte er sich damals schon in lyrischen und dramatischen Arbeiten. In seiner Muttersprache waren es aber zunächst die Schriften Kazinczy's [Bd. XI, S. 97], die ihn fesselten und ihm in den eigenen Arbeiten zur Richtschnur dienten. Von Debreczin begab sich K. im Jahre 1809 nach Pesth, wo er als Jurat bei der königlichen Gerichtstafel thätig war, sich aber mehr als in diesem amtlichen Berufe im innigen Verkehre mit Gesinnungs- und Sanggenossen gefiel, wie Stephan Kovacs, Vitkovics, Paul Szemere u. A. Der durch die Pocken bereits in seiner Kindheit herbeigeführte Verlust des rechten Auges hinderte ihn an den damaligen Kriegsereignissen, wie es andere gethan, in Person sich zu betheiligen. Jedoch wollte er in anderer Weise seinem Vaterlande mit den besten Kräften — wenn nicht seines Arms, so doch seines Geistes — dienen. Er wurde Anwalt und als solcher wie später, als er im Jahre 1829 zum Obernotar des Szathmarer Comitates ernannt worden, hielt er im Comitatssaale jene gehaltvollen Reden, die zu den besten Erzeugnissen dieser Art gezählt werden. Auf dem denkwürdigen ungarischen Landtage 1832—1836 erschien K. als Deputirter des Szathmarer Comitates und glänzte in der Versammlung als einer der gewandtesten Redner und der einflußreichsten Männer der liberalen Partei. Als ihm aber die Gespanschaft, deren Vertreter er war, in der Urbarial-Ablösungsfrage eine Instruction gab, die seinen eigenen Ansichten in dieser Frage zuwiderlief, legte er noch im Laufe der Session sein Mandat nieder. Er kehrte sofort nach Szathmar zurück, trat seinen Obernotarsposten wieder an, und war eben mit Abfassung der seinen Freund Wesselény vertheidigenden Schutzschrift beschäftigt, als ihn nach nur kurzer Krankheit, im Alter von erst 48 Jahren, der Tod ereilte und so dem Vaterlande und seiner damals eben im Aufblühen begriffenen Literatur eine seiner Zierden entriß. Schon im Jahre 1814 trat K., und zwar in Horváth's „Dámák Kalendárioma“, d. i. Damen-Kalender, und in Döbrentei's „Erdelyi Museum“, d. i. Siebenbürgisches Museum, mit poetischen Arbeiten in die Oeffentlichkeit. Die allgemeine Aufmerk-

staate ohne weiteres vorausgesetzt wird. Das „Frankfurter Konversationsblatt“ brachte authentische Aufschlüsse über den Stand der seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts anhängigen und durch Gewinnsucht derjenigen, die sich derselben anzunehmen bemühten, über vier Jahrzehende hinausgeschobenen Angelegenheit.

Kölbel, ... (Waldhorn-Virtuos, geb. in Böhmen, lebte im 18. Jahrhunderte, starb zu Ende der siebenziger Jahre desselben). Schon im Jahre 1730 war er kais. russischer Hofmusicus und Waldhornist zu St. Petersburg. Nach mehreren Jahren begab er sich nach Wien und von dort mit dem holländischen Gesandten nach Constantinopel, wo er mit seiner Kunst Bewunderung erregte. Um das Jahr 1754 kehrte er in seine früheren Dienste nach St. Petersburg zurück und beschäftigte sich dort eine Reihe von Jahren hindurch mit der Erfindung eines neuen Waldhorns, das er Amorschall, auch Amorshorn nannte, und auf welchem er sich 1760 mit seinem Schwiegersohne Hensel hören ließ. Dieses Amorshorn ist ein Waldhorn, an welchem, um theils die chromatischen Töne, theils in Folge dessen, auch aus allen Tonarten blasen zu können, Klappen und ein halbrunder Deckel angebracht sind, der gerade auf den Schalltrichter paßt. Durch das um dieselbe Zeit erfundene Inventionshorn wurde Kölbel's Erfindung verdrängt, ungeachtet, wie Kenner behaupten, Kölbel's Verbesserung bequemer ist. Ob K. etwas für sein Instrument geschrieben — wenigstens wäre vorauszusetzen, daß er es für sein neues selbsterfundenes gethan habe — ist nicht bekannt. Auf dieß beschränken sich die Nachrichten über ihn, und selbst Dlabacz konnte nicht mehr ermitteln.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 742. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. I, S. 225 [Artikel Amorschall]; Bd. II, S. 644. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 84. — Gaßner (F. S. Dr.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 54 [Artikel Amorschall], S. 500.

Kölbl, Anton (Kunstfreund und Dilettant, geb. zu Wien 24. Februar 1771, gest. ebenda 1832). K. machte seine Studien an einer technischen Schule. Später wäre er nach Nagler Inspector der kaiserlichen Spinnanstalt, nach Tschischka und nach Böckh aber Drahtzugs-Verwalter im k. k. Hauptmünzamte in Wien gewesen. Schon in seiner Jugend radirte er Landschaften, meistens Waldpartien und felsige Gegenden, staffirt mit Figuren und Thieren. Diese Radirungen, Arbeiten voll Talent, sind theils mit seinem Namen, theils mit seinem Monogramme, welches Nagler in seinen „Monogrammisten“ in drei verschiedenen Formen mittheilt, versehen. Auch radirte er sein eigenes Bildniß und zwei männliche Büsten in kleinem Formate. Die landwirthschaftlichen Blätter sind in der Regel klein, die größten in Qu. 4°. M. Molitor war sein Vorbild. Die meisten Blätter Kölbl's sind von 1799—1810 datirt. Auch besaß K. eine sehr werthvolle Sammlung von Radirungen und Kupferstichen der besten Meister, u. z. der alten, wie Albrecht Dürer, Lucas Kranach, der sogenannten Kleinmeister Rembrandt, Waterloo, Swanewelt, Potter, H. Roos, Berghem, Ostade, Fyt; ferner der italienischen Radirer, Blätter von Weirotter, Geßner, Molitor u. A. und

von Manchen besaß er ganze Werke. Diese Sammlung wurde seiner Zeit für die bedeutendste der in Wien im Privatbesitze befindlichen gehalten; was mit ihr nach Kölbl's Tode geschehen, ist nicht bekannt.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 52 u. 370 [nach diesem lebte er noch 1836 in Wien] — Nagler (G. K. Dr.), Die Monogrammisten . . . (München 1858, Georg Franz, gr. 8°.) Bd I, S. 353, Nr. 773; S. 356, Nr. 783 [nach diesem gest. 1832]. — Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) S. 263.

Kölcsey, Franz (ungarischer Dichter, geb. zu Szö-Demeter in der siebenbürgischen mittleren Szolnoker Gespanschaft am 8. August 1790, gest. zu Szathmar am 24. August 1838). Entstammt einem alten adeligen Geschlechte; seine Ausbildung erhielt er auf dem reformirten Collegium zu Debreczin. Auf das Studium der classischen Sprachen, wie unter den neueren auf jenes der französischen und deutschen, warf er sich mit anhaltendem Eifer, und die ziemlich gut bestellte Bibliothek des Debrecziner Collegiums bot ihm Gelegenheit, sich mit den bedeutendsten Schriftstellern der genannten Sprachen bekannt zu machen. Poesie und Philosophie waren schon zu jener Zeit seine Lieblingsfächer, und selbst versuchte er sich damals schon in lyrischen und dramatischen Arbeiten. In seiner Muttersprache waren es aber zunächst die Schriften Kazinczy's [Bd. XI, S. 97], die ihn fesselten und ihm in den eigenen Arbeiten zur Richtschnur dienten. Von Debreczin begab sich K. im Jahre 1809 nach Pesth, wo er als Jurat bei der königlichen Gerichtstafel thätig war, sich aber mehr als in diesem amtlichen Berufe im innigen Verkehre mit Gesinnungs- und Sanggenossen gefiel, wie Stephan Kovacs, Vitkovics, Paul Szemere u. A. Der durch die Pocken bereits in seiner Kindheit herbeigeführte Verlust des rechten Auges hinderte ihn an den damaligen Kriegsereignissen, wie es andere gethan, in Person sich zu betheiligen. Jedoch wollte er in anderer Weise seinem Vaterlande mit den besten Kräften — wenn nicht seines Arms, so doch seines Geistes — dienen. Er wurde Anwalt und als solcher wie später, als er im Jahre 1829 zum Obernotar des Szathmarer Comitates ernannt worden, hielt er im Comitatssaale jene gehaltvollen Reden, die zu den besten Erzeugnissen dieser Art gezählt werden. Auf dem denkwürdigen ungarischen Landtage 1832—1836 erschien K. als Deputirter des Szathmarer Comitates und glänzte in der Versammlung als einer der gewandtesten Redner und der einflußreichsten Männer der liberalen Partei. Als ihm aber die Gespanschaft, deren Vertreter er war, in der Urbarial-Ablösungsfrage eine Instruction gab, die seinen eigenen Ansichten in dieser Frage zuwiderlief, legte er noch im Laufe der Session sein Mandat nieder. Er kehrte sofort nach Szathmar zurück, trat seinen Obernotarsposten wieder an, und war eben mit Abfassung der seinen Freund Wesselény vertheidigenden Schutzschrift beschäftigt, als ihn nach nur kurzer Krankheit, im Alter von erst 48 Jahren, der Tod ereilte und so dem Vaterlande und seiner damals eben im Aufblühen begriffenen Literatur eine seiner Zierden entriß. Schon im Jahre 1814 trat K., und zwar in Horváth's „Dámák Kalendárioma“, d. i. Damen-Kalender, und in Döbrentei's „Erdelyi Museum“, d. i. Siebenbürgisches Museum, mit poetischen Arbeiten in die Oeffentlichkeit. Die allgemeine Aufmerk-

samkeit aber richtete sich erst auf ihn, als eine von ihm verfaßte, gegen den „Mondolat“, wie eine eben damals herausgegebene Schrift hieß, gerichtete Satyre: „*Felelet a mondolatra*“, d. i. Antwort auf das Gerede (Pesth 1815), fehlerhaft und überdieß ohne sein Wissen gedruckt erschien. War einerseits die Wirkung dieser Satyre lange nicht die erwartete, da zu jener Zeit im großen Publicum jede wärmere Theilnahme für Literatur und literarisches Treiben noch schlummerte, so machte sie andererseits ihrem Verfasser viele Feinde und überdieß in jenen Kreisen, welche dergleichen Angriffe in der Regel nicht ungestraft geschehen lassen. Aber auch dieß entmuthigte nicht den sonst unabhängigen K., der, fest sein Ziel vor Augen, die nunmal betretene Straße weiter ging und dadurch das Uebel noch ärger machte. Er hatte nämlich 1817 in den „Tudományos gyűjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, seine freimüthigen Ansichten über Berzsényi [Bd. I, S. 344], Csokonai [Bd. III, S. 62] und Kis [Bd. XI, S. 310] ausgesprochen. Die Aufregung darüber in den maßgebenden Kreisen war groß; die Stimmung, wenngleich die edleren Geister zu ihm standen, ward gegen ihn noch erbitterter, als sie ohnehin schon war; zudem wurde seine Kritik Berzsényi's, obgleich er von den „Tudományos“ zu wiederholten Malen aufgefordert wurde, alle ungarischen Schriftsteller älterer und neuerer Zeit einer Beurtheilung zu unterziehen und diese Arbeiten im genannten Blatte zu veröffentlichen, so stark gestrichen, daß er sofort, ebenso unangenehm berührt von den mancherlei Anfeindungen, die er sich zugezogen, wie über die willkürliche Censur einer perfiden Redaction, nunmehr beschloß, vor der Hand dem kritischen Amte zu entsagen, zu welchem aber gerade er vor vielen Anderen am meisten befähigt war. Wenn er aber auch für jetzt der Kritik entsagte, der Poesie blieb er treu und die verschiedenen damals in Ungarn erscheinenden, nur einigermaßen in literarischen Kreisen geachteten Almanache und Zeitschriften, als: „Tudományos gűyjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, „Hebe“, „Aspasia“, „Felsö Magyar Ország“, „Minerva“, „Aurora“, „Muzarion“, „Kritikai lapok“, d. i. Kritische Blätter, „Emleny“, „Athenaeum“, „Koszoru“, d. i. der Kranz, enthalten seine poetischen Beiträge, als Balladen, Romanzen, Lieder, Epigramme u. dgl. m. Aus seiner ländlichen Einsamkeit in Csek, wohin er sich zurückgezogen, lockte ihn erst sein Freund Szemere, der ihn einlud, mit ihm gemeinschaftlich die Zeitschrift „Elet és literatura“ herauszugeben. In zwanglosen Heften erschien sie in den Jahren 1826 und 1827 (Pesth, gr. 12°.); alles was auf Leben und Literatur sich bezieht, mit charakteristisch hervorstechend kritischer Tendenz aufnehmend, und eben durch die philosophischen und ästhetisch-kritischen Beiträge Kölcsey's, der sich durch dieselben zu Ungarns erstem Kunstphilosophen erhob, noch heute für den ungarischen Literaturhistoriker von Werth. Der zweite Band dieser Zeitschrift enthält auch Kölcsey's Literaturbriefe an Döbrentei, welche wegen der treuen Schilderung seiner eigenen Individualität höchst anziehend sind. Schon bei des Dichters Lebzeiten begann sein Freund Paul Szemere die Herausgabe seiner gesammelten Werke; es erschienen aber davon nur die „Versei“, d. i. Gedichte (Pesth 1832, Hartleben), welche den ersten Band bilden. Hingegen brachten bald nach seinem Tode Baron Eötvös, Paul Szemere und Ladislaus Sza-

cs ey eine Gesammtausgabe seiner Schriften unter dem Titel: „Minden munkái hat kötetben“, d. i. Sämmtliche Werke in 6 Bänden (Pesth 1840—1842, 8°.), zu Stande, welche seine Gedichte, Novellen, Literatur-Charakteristiken, Kritiken, Landtagsreden und auch den musterhaften Uebersetzungsversuch von Homer's Iliade — leider nur den ersten Gesang — enthalten. Sein an Aufschlüssen über die damaligen geheimen Parteibestrebungen sehr reiches Tagebuch aus den Jahren 1832—1836 konnte erst im Jahre 1848, in welchem es unter dem Titel „Kölcsey Fereno naplója“ erschien, veröffentlicht werden. Die ungarische gelehrte Gesellschaft hatte ihn am 17. November 1830 zum ordentlichen Mitgliede der linguistischen Abtheilung gewählt und Baron Eötvös auf den Verewigten die Gedächtnißrede gehalten, welche in den Jahrbüchern der ungarischen Akademie (A Mag. Tarsálkodó Évkönyv, Bd. V, p. 109—123) abgedruckt steht. Kölcsey zählt zu den edelsten Charakteren der ungarischen Nation, seinem Leben wie seinen Schriften nach. Als Landtagsredner nahm er eine hervorragende, wo nicht gar die erste Stelle ein, und müssen die Erfolge, die er als solcher feierte, um so höher gestellt werden, als er in seiner Kindheit von einer schweren Krankheit heimgesucht, deren Folgen sich immer wieder fühlbar machten, von der Natur mit äußeren Mitteln nur sehr karg ausgestattet worden war. Als Schriftsteller, theils Poet, an Schiller's und Göthe's Meisterwerken großgezogen, die Ballade und Romanze auf den ungarischen Parnaß verpflanzend, theils Kunstphilosoph und Kritiker, als solcher geistreich, scharfsinnig, tiefeinschneidend in die schwülstigen Ausgeburten der Phantasie mehrerer seiner literarischen Zeitgenossen, zählt er zu jenen geistigen Heroen seines Volkes, denen dasselbe in dankbarer Erinnerung und in echter Begeisterung Tempel erbaut und Denkmäler errichtet.

I. **Zur Biographie. a) Ungarische Quellen.** *Kállay (Ferencz)*, Kölcsey Ferencz gyermek-s ifjúkori életrajza s néhány eredeti levele, d. i. Franz Kölcsey's Biographie mit einigen nachgelassenen Briefen (Pesth 1839). — Der von Franz Toldy veranstalteten Gesammtausgabe der Werke Kölcsey's: „Kölcsey Ferencz minden munkai“ (Pest 1859, Heckenast, 8°.), steht Kölcsey's von Toldy verfaßte Biographie voran. — Egyesült magyar és erdélyiországi nagyképes naptára. Kiadja *Müller Gyula* és *Vahot Imre*, d. i. Ungarischer und siebenbürgischer Bilder-Kalender. Jahrgang 1857, S. 168 [mit Kölcsey's Porträt und Abbildungen seines Grabes, Grabdenkmals, Monumentes und seines Arbeitszimmers in Holzschnitten]. — Magyar irók arczképei és életrajzai, d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Gustav Heckenast, kl. 4°.) S. 79. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Emich, 8°.) I. Theil, S. 262. — Magyar és Erdélyország képekben. Kiadják *Kubinyi Ferencz* és *Vahot Imre*, d. i. Ungarn und Siebenbürgen in Bildern Herausgegeben von Franz Kubinyi und Emerich Vahot (Pesth, 4°.) Bd. II, S. 100 bis 110. — Magyar néplap, d. i. Ungarisches Volksblatt (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 1, S. 4: „Kölcsey Ferencz“ [mit Porträt in schönem Holzschnitt]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 433 [nach diesem gestorben 27. August 1838]. — Nemzeti képes naptár. Szerkeszti *Tóth Lőrincz*, d. i. National-Bilder-Kalender (Pesth, gr. 8°.) Jahrg 1857, S. 105. — Pesti Naplo 1862, Nr. 3806: „Kölcsey“. Von Paul Jámbor [im Feuilleton]. — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időig, d. i. Geschichte der ungarischen Dichtung seit der Schlacht von Mohács bis auf unsere

Tage (Pesth 1857, Heckenast, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 471—502. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 116. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, gr. 4°.) 1860, Nr. 38 [mit Porträt in Holzschnitt; nach dieser geb. 8. August 1790, gest. 24. August 1838]. — b) Deutsche und andere Quellen. Album hundert ungrischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen. Herausgegeben von C. M. Kertbeny (Dresden und Pesth 1854, 12°.) S. 84, 92, 505. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 105. — Handbuch der ungrischen Poesie. In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth und Wien 1828, G. Kilian und K. Gerold, gr. 8°.) Bd. II, S. 164—192. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Supplement-Band IV, S. 280. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 234. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 271. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 4.

II. **Porträte.** Außer den schon angegebenen im Vasárnapi ujság, in Magyar irók, Magyar néplap und in dem von Jul. Müller und Emerich Vahot herausgegebenen ungarischen Bilder-Kalender, meist in guten Holzschnitten ausgeführten Porträten, sind mir keine anderen Porträte Kölcsey's bekannt, obwohl kaum zu zweifeln ist, daß deren in Stich oder Lithographie in selbstständigen Blättern erschienen sind.

III. **Grab, Denkmal und Erinnerungsfeste.** Abbildungen und Beschreibungen seines Grabes, des darauf befindlichen Denkmals, des ihm zu Ehren errichteten Monuments und seines Schreibzimmers enthält der schon oben angeführte Kalender: Egyesült magyar és erdélyiországi u. s. w., Jahrg. 1857, S. 168; überdieß von seinem Grabdenkmale: Magyar néplap, d. i. Ungarisches Volksblatt (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 2, S. 12: „Kölcsey Ferencz síremléke", d. i. des Franz Kölcsey Grabdenkmal [mit Abbildung des Denkmals, das auf einem Piedestal einen gebrochenen Säulenschaft, Piedestal und Schaft von Epheu umrankt, darstellt]; und von seinem Monumente: Nemzeti képes naptár, d. i. National-Bilder-Kalender (Pesth, gr. 8°.) Jahrg. 1857, S. 107 [Abbildung des Denkmals Kölcsey's]. — Nachricht von einem Kölcsey zu Ehren stattgehabten Erinnerungsfeste gibt: Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1858, Nr. 26: „Erinnerungsfest zu Ehren Franz Kölcsey's".

Köller, Joseph (Thiermaler). Zeitgenoß. Arbeitet seit Jahren in Wien, wo man seinen Bildern in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins seit dessen Begründung bis zum Jahre 1858 nicht selten begegnete. K. ist der Bauermann der niederen Thierwelt, namentlich der kleineren Hausthiere und der befiederten Sänger des Waldes, die er mitunter mit einer Wahrheit und liebenswürdigen Naivität ohne Gleichen darstellt. Von seinen Arbeiten waren im genannten Vereine ausgestellt im Jahre 1850: „Todtes Federwild" (70 fl.); — „Katzenfamilie" (60 fl.), ein von K. öfter variirtes Thema; — 1854, im Mai: „Der umgeworfene Korb" (100 fl.); — 1855, im Jänner: „Todte Vögel und Jagdgeräthe" (80 fl.); — im März: „Todte Schnepfen" (60 fl.); — im Mai: „Blaumeise im Flieder"; — im December: „Hund und Katze spielend" (70 fl.); — 1856, im April: „Nusshäher" (60 fl.); — im Mai: „Rothkehlchen in Apfelblüthen" (60 fl.); — im December: „[illegible]" (80 fl.); — 1857, im Februar: „Ein Steinhuhn" (40 fl.); — 1858, im Februar: „Federwild" (50 fl.); — im März: „Hühner" (40 fl.). Vom März 1858 an hat K. die Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins nicht mehr beschickt, und nur die Kunstausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Böhmen des Jahres 1857 weist ein Bild von ihm: „Jagd-Ausbeute" (70 fl.). Ueber Bil-

bungs- und Lebensgang des Künstlers ist nichts Näheres bekannt.

Kataloge der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1850, Nr. 118 und 572; 1854, Mai Nr. 51, December Nr. 1; 1855, Jänner Nr. 36, März Nr. 62, Mai Nr. 26, December Nr 16; 1856, April Nr. 42, Mai Nr. 14, December Nr. 33; 1857, Februar Nr. 70; 1858, Februar Nr. 33, März Nr. 43.

König, Ernst Johann von (Schriftsteller, geb. zu Wien 27. December 1742, Todesjahr unbekannt). Trat im October 1760 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und im Lehramte thätig war. Letzteres versah er von 1769—1772 im Ordensprofeßhause zum h. Nikolaus in Prag. Im Jahre 1773, nach Aufhebung seines Ordens, wirkte er viele Jahre als Erzieher in adeligen Häusern, bis er erblindet im Hause seines Wohlthäters Joseph Grafen Zierotin eine Zufluchtstätte fand. Dort lebte er mit poetischen und literarischen Arbeiten beschäftigt. Außer mehreren einzeln im Drucke erschienenen Gelegenheitsdichtungen, darunter eine „Auf die Hinrichtung Ludwig's XVI." (Brünn 1793, 8°.), gab er noch heraus: „Gedanken über die lateinische Sprache" (Brünn 1776, 8°.); — „Ueber den Geschmack" (Brünn 1811, 8°.). Im Jahre 1812 war er noch am Leben.

Czikann (Joh. Jac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, 8°.), S. 89.

König, Johann Paul (Landwirth und Fachschriftsteller, geb. zu Benisch in Oesterreichisch-Schlesien 11. November 1790, gest. zu Linz 2. Mai 1840). Sein Vater war Bürgermeister in der k. k. Bergstadt Benisch. Der Sohn besuchte die Gymnasial- und Humanitätsclassen, dann die Hochschule zu Olmütz, an welch letzterer er die juridischen Studien beendete. Im November 1815 trat er als Accessist bei dem Olmützer Magistrate ein; aber seiner Neigung für die Landwirthschaft folgend, bereitete er sich unter der Leitung des Professors Wobraska für eine Lehrkanzel aus derselben vor, erhielt sie nach mehreren Concursen im September 1816 an der theologischen Lehranstalt zu St. Pölten und wurde am 1. Februar 1823 zum Professor der Landwirthschaftslehre und Naturgeschichte am k. k. Lyceum zu Linz ernannt. Diese Stelle bekleidete er bis an seinen Tod. Mit seiner erfolgreichen Wirksamkeit als Landwirth Hand in Hand ging jene des Fachschriftstellers. Seine landwirthschaftlichen Arbeiten sind im Hesperus, in den Oekonomischen Neuigkeiten und anderen Fachblättern enthalten. Seiner Abhandlung „Ueber die Rindviehzucht" wurde von der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues der zweite Preis zuerkannt und sie mit der silbernen Gesellschafts-Medaille betheilt. Bei Lösung landwirthschaftlicher und auf das Gemeindewohl Bezug nehmender Fragen wurde K. auch amtlicherseits beigezogen, und 1833, als auf Allerh. Anordnung die Provinzial-Commissionen zur Beförderung des Handels und der Landwirthschaft zusammentraten, Mitglied jener für Oesterreich ob der Enns und Salzburg, und bei Errichtung des später als Museum Francisco-Carolinum genehmigten Vereins in Linz zur Mitleitung der Gesellschafts-Verwaltung als Ausschuß-Mitglied berufen. Von nicht zu fester Gesundheit, hatte zu große Anstrengung in seinem Berufe als Lehrer sein frühes Ende im Alter von 49 Jahren zu Folge.

Der Adler (politische Zeitschrift, begründet von Dr. Groß-Hoffinger in Wien, gr. 4°.) 1840,

vierteter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Roth eine goldene Doppellilie; 2 und 3: in Gold drei schwarze Felsenberge, von denen der mittlere die beiden äußeren etwas übersteigt. Den Herzschild zeigt in Roth ein mit einem lateinischen L (Kaiser Leopold) belegtes silbernes Kreuz. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten erheben sich zwei silbern und roth mit gewechselten Tincturen abgetheilte, mit auswärts gewendeten Mundlöchern aufsteigende Elephantenrüssel; auf der Krone des linken drei wallende Straußenfedern, eine goldene zwischen zwei schwarzen; auf jener des mittleren endlich steht zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlerflügen, der rechte unten golden oben roth, der linke unten blau oben silbern, mittendurch abgetheilt, die goldene Doppellilie von 1 und 4. Die Helmdecken sind rechts roth mit Silber, links schwarz mit Gold, die des mittleren roth mit Gold belegt. Schildhalter. Rechts ein gekrönter goldener Greif, links ein gekrönter goldener Löwe, beide mit roth ausgeschlagenen Zungen, letzterer mit aufgeschlagenem Doppelschweif. Alle anderen, von dieser abweichenden Wappenbeschreibungen sind unrichtig, und auch die Zeitangaben der Diplome, wie sie hier stehen, sind den Original-Diplomen entnommen und die einzig richtigen.

Königsbrunn, Franz Xaver Freiherr von (Staatsbeamter, geb. am 12. December 1728, gest. zu Liechtenstein am 4. September 1794). Einer alten, ursprünglich thüringischen, später steierischen Familie entstammend [s. d. Quellen]. Sohn des Freiherrn Philipp Anton von K. aus dessen Ehe mit Maria Anna Josepha von Eys. Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien widmete sich Franz Xaver dem Staatsdienste, in welchem er zuletzt k. k. wirklicher geheimer Rath und mehrere Jahre hindurch präsidirender Gubernialrath der Landesstellen zu Triest und Gratz war. Dreißig Jahre hatte er im Staatsdienste zugebracht und seinem Geheimraths-Diplom entnehmen wir, „daß der blühende Zustand Triests und seines Handels vorzüglich seinen K nissen und seiner Thätigkeit zu verda daß bloß durch seine eifrige Leitun Karolinenstraße und die lange verz Austrocknung der Sümpfe und M um Aquileja zu Stande gebracht w seien". Jedenfalls der Verdienste g um sein Andenken lebendig zu erh Aus seiner Ehe mit Ernestine G Attems hinterließ er eine zahl Familie.

Die Königsbrunn sind ein thürin Herrengeschlecht, welches vordem den N Primbsch führte und schon früher e im 12. Jahrhunderte, nach Oesterreich g war, wo aber der Zweig dieses Gesch bald erlosch; dann wurden sie erst wie Zeit der Reformationsunruhen aus den ringer Landen vertrieben und schein Oesterreich Zuflucht und Schutz gesuch gefunden zu haben; denn um das 1531, zur Zeit des Schmalkaldischen K wohnten sie bereits in Steiermark. Blasius von Primbsch, Bürger von Bruck an der Mur, wurde mit kaiser Brief vom 3. Mai 1642 der alte Reich adel erneuert. Sein Sohn Georg Primbsch, auch Bürgermeister zu Br der Mur, erhielt von Kaiser Leopold Diplom vom 10. September 1685 de namen von Königsbrunn, nach de Bruck gelegenen, schon seinen Vorfah hörigen Gute Königsbrunn. Ge Neffe aber, Johann Franz Pri von Königsbrunn, ältester Soh Georg's Bruder Martin, brachte fü eigenen und seiner Vorfahren Verdienst Freiherrnstand in die Familie, der ih Diplom vom 12. August 1716 mit den satze verliehen wurde, daß der vorige Primbsch wegzulassen sei. Seit dies erscheinen die Primbsch nur als Frei von Königsbrunn. Die Familie Kö nigsbrunn blüht noch zur Zeit 3 Linien, deren heutiger Familienstan „Gothaischen genealogischen Taschenbu freiherrlichen Häuser" auf das Jahr S. 425, ersichtlich gemacht ist. — Da schlecht der Königsbrunn zählt m ausgezeichnete Männer: 1. Schon G Primbsch von Königsbrunn, der kais. Landrichter und Bürgermeister zu

vierteter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Roth eine goldene Doppellilie; 2 und 3: in Gold drei schwarze Felsenberge, von denen der mittlere die beiden äußeren etwas übersteigt. Den Herzschild zeigt in Roth ein mit einem lateinischen L (Kaiser Leopold) belegtes silbernes Kreuz. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten erheben sich zwei silbern und roth mit gewechselten Tincturen abgetheilte, mit auswärts gewendeten Mundlöchern aufsteigende Elephantenrüssel; auf der Krone des linken drei wallende Straußenfedern, eine goldene zwischen zwei schwarzen; auf jener des mittleren endlich steht zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlerflügen, der rechte unten golden oben roth, der linke unten blau oben silbern, mittendurch abgetheilt, die goldene Doppellilie von 1 und 4. Die Helmdecken sind rechts roth mit Silber, links schwarz mit Gold, die des mittleren roth mit Gold belegt. Schildhalter. Rechts ein gekrönter goldener Greif, links ein gekrönter goldener Löwe, beide mit roth ausgeschlagenen Zungen, letzterer mit aufgeschlagenem Doppelschweif. Alle anderen, von dieser abweichenden Wappenbeschreibungen sind unrichtig, und auch die Zeitangaben der Diplome, wie sie hier stehen, sind den Original-Diplomen entnommen und die einzig richtigen.

Königsbrunn, Franz Xaver Freiherr von (Staatsbeamter, geb. am 12. December 1728, gest. zu Liechtenstein am 4. September 1794). Einer alten, ursprünglich thüringischen, später steierischen Familie entstammend [s. d. Quellen]. Sohn des Freiherrn Philipp Anton von K. aus dessen Ehe mit Maria Anna Josepha von Eys. Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien widmete sich Franz Xaver dem Staatsdienste, in welchem er zuletzt k. k. wirklicher geheimer Rath und mehrere Jahre hindurch präsidirender Gubernialrath der Landesstellen zu Triest und Gratz war. Dreißig Jahre hatte er im Staatsdienste zugebracht und seinem Geheimraths-Diplom entnehmen wir, „daß der blühende Zustand Triests und seines Handels vorzüglich seinen Kenntnissen und seiner Thätigkeit zu verdanken, daß bloß durch seine eifrige Leitung die Karolinenstraße und die lange verzögerte Austrocknung der Sümpfe und Moräste um Aquileja zu Stande gebracht worden seien". Jedenfalls der Verdienste genug, um sein Andenken lebendig zu erhalten. Aus seiner Ehe mit Ernestine Gräfin Attems hinterließ er eine zahlreiche Familie.

Die Königsbrunn sind ein thüringisches Herrengeschlecht, welches vordem den Namen Primbsch führte und schon früher einmal, im 12. Jahrhunderte, nach Oesterreich gezogen war, wo aber der Zweig dieses Geschlechtes bald erlosch; dann wurden sie erst wieder zur Zeit der Reformationsunruhen aus den Thüringer Landen vertrieben und scheinen in Oesterreich Zuflucht und Schutz gesucht und gefunden zu haben; denn um das Jahr 1531, zur Zeit des Schmalkaldischen Bundes, wohnten sie bereits in Steiermark. Dem Blasius von Primbsch, Bürgermeister von Bruck an der Mur, wurde mit kaiserlichem Brief vom 3. Mai 1642 der alte Reichsritteradel erneuert. Sein Sohn Georg von Primbsch, auch Bürgermeister zu Bruck an der Mur, erhielt von Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 10. September 1685 den Zunamen von Königsbrunn, nach dem bei Bruck gelegenen, schon seinen Vorfahren gehörigen Gute Königsbrunn. Georg's Neffe aber, Johann Franz Primbsch von Königsbrunn, ältester Sohn von Georg's Bruder Martin, brachte für seine eigenen und seiner Vorfahren Verdienste den Freiherrnstand in die Familie, der ihm mit Diplom vom 12. August 1716 mit dem Beisatze verliehen wurde, daß der vorige Name Primbsch weggelassen sei. Seit dieser Zeit erscheinen die Primbsch nur als Freiherren von Königsbrunn. Die Familie der Königsbrunn blüht noch zur Stunde in 3 Linien, deren heutiger Familienstand im „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" auf das Jahr 1864, S. 425, ersichtlich gemacht ist. — Das Geschlecht der Königsbrunn zählt mehrere ausgezeichnete Männer: 1. Schon Georg Primbsch von Königsbrunn, der öfter kais. Landrichter und Bürgermeister zu Bruck

an der Mur war, hat die Stiftungen seiner Vorfahren zu Gunsten armer Brucker Bürger ansehnlich vermehrt und im Jahre 1683 mit der auf eigene Kosten unterhaltenen Mannschaft den Paß Semmering gegen die Türken standhaft vertheidigt. — 2. Georg's Neffe, **Johann Franz**, der erste Freiherr von Königsbrunn (geb 18. Juli 1662, gest. zu Mürzzuschlag 3. November 1739), errichtete mit kaiserl. Privilegium im Jahre 1730 die erste Blechfabrik in Steiermark und stiftete im nämlichen Jahre zu Mürzzuschlag ein Bürgerspital. — 3. Sein Enkel **Johann Sigismund** (geb. 5. Juni 1721, gest. zu Olmütz 28. August 1793) trat, 21 Jahre alt, in die kaiserliche Armee, in welcher er im Infanterie-Regimente Olivier Wallis mit Auszeichnung und vielem Ruhme diente und, 72 Jahre alt, als General-Major starb. — 4. Seines Bruders **Franz Xaver** Freiherrn von K. ist schon in der besonderen Lebensskizze S. 222 gedacht worden. — 5. Ein dritter Bruder der zwei vorgenannten, **Ignaz Basilius** Freiherr von K. (geb. 14. Jänner 1732, gest. 8. Jänner 1784), erhielt die Leitung der beträchtlichen Eisengewerke der Familie, welche später in sein Eigenthum übergingen und durch seine Kenntnisse und Thätigkeit in den blühendsten Zustand gebracht wurden. — 6. In jüngster Zeit hat sich **Hermann** Freiherr von K. als Maler einen Namen gemacht Geboren am 1. März 1823, Sohn des Franz X. Freiherrn von K. (gest. 7. Jänner 1843) machte er mit Franz Ritter von Friedau und mit Professor Schmarda die Reise nach Ceylon mit, von welcher er mit einer reichen Mappe von Zeichnungen, Skizzen, an Ort und Stelle aufgenommenen Ansichten zurückkehrte. Im österreichischen Kunstvereine waren nur zwei Oelbilder von ihm ausgestellt, und zwar im November 1860: „Vorhof eines indischen Tempels mit dem heiligen Feigenbaume nebst einer Dagoba", und im September 1863: „Tank im nördlichen Ceylon", beide ein bedeutendes Talent für die Landschaft beurkundend und letzteres von so reizender und die Blicke fesselnder Mache, daß es sich neben Lessing's „Huß vor dem Scheiterhaufen", welches Bild in derselben Monatsausstellung sich befand, zu behaupten vermochte. [Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1848, S. 201 (geschichtliche Uebersicht der Familie); auf das Jahr 1857, S. 383 (über die Abstammung der Linien). — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil II, S. 231. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, 8°.) Bd. V, S. 193. — Wißgrill (Franz Karl) Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 238.] — **Wappen.** Geviertheter Schild. 1: in Gold ein mit goldener Krone gezierter Sperber von natürlicher Farbe; 2 und 3: fünf vom oberen linken Winkel zum unteren rechten gezogene gleich breite Schrägbalken, der erste, dritte und fünfte roth, der zweite und vierte silbern; 4: in Gold ein mit den Sachsen einwärts gekehrter schwarzer Adlerflügel, der mit einer goldenen Krone belegt ist. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms erhebt sich der schwarze Adlerflügel von 4; auf jener des linken steht der gekrönte Sperber. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. Es gibt Darstellungen des Wappens, in welchen in 4 an Stelle des mit der Krone belegten Adlerflügels sich der Sperber von 1 daselbst befindet. Diese sind unrichtig, und nur Darstellungen, wie die oben beschriebene, sind treu und dem im Diplome vom 12. August 1716 verliehenen entsprechend

Königsegg und **Rothenfels**, Christian Moriz Graf (Feldmarschall, geb. 24. November 1705, gest. zu Wien 21. Juli 1778). Ein Sohn des Grafen Albert Eusebius aus dessen Ehe mit M. Clara Felicitas Gräfin Manderscheid-Blankenheim und Neffe des Feldmarschalls Lothar Joseph Dominik [s. d. S. 229]. Von Jugend auf für den Militärdienst erzogen, trat er in das Regiment seines Oheims, rückte in demselben in rascher Folge zum Obersten vor und machte als solcher den Feldzug des Jahres 1734 in Italien mit, in welchem er bei Guastalla verwundet wurde. Im Mai 1735 — der Graf zählte erst 30 Jahre — befehligte er als General-Major im Türkenkriege und bewährte im Treffen am Timok (1. October 1737) seltene

Bravour. Am 19. März 1741 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, im folgenden Monat Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 16, und gab im Successionskriege erneuerte Beweise seiner kriegerischen Tüchtigkeit. Der Graf focht in Böhmen, in Bayern; im Treffen bei Braunau (9. Mai 1743) verlor er ein Pferd unter dem Leibe; am Rhein, wo er im September d. J. einer der Ersten mit seinem Corps den Uebergang bewerkstelligte. In den folgenden Jahren 1744 und 1745 focht er wieder in Böhmen, und wurde bei Soor verwundet, 1746 in Italien und 1748 am Rhein. Nach dem Aachener Frieden wurde der Graf zum Minister am churkölnischen Hofe und am 29. Juni 1754 zum Feldzeugmeister ernannt. Als dieser befehligte er ein Corps im siebenjährigen Kriege, wo ihm aber im Treffen bei Reichenberg (21. Juli 1757) das Glück eben nicht hold war. Im folgenden Jahre ernannte ihn die Kaiserin zum Feldmarschall, welche Würde der Graf noch zwanzig Jahre bekleidete.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut. gr 8°) Bd. XVIII, S. 403. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 563.

I. **Zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Königsegg.** Die Königsegg sind eines der ältesten und edelsten Adelsgeschlechter des Kaiserstaates. Die Genealogen haben es zu wiederholten Malen ausführlich beschrieben; wie Gauhe, Imhof und Spener. Hübner entwarf die Stammtafel dieser Familie und Dr. Hopf räumte ihr schon im ersten Bande seines genealogischen Atlasses eine Stelle ein; selbst Nagy, indem er die Königsegg, welche große Güter in Ungarn und das ungarische Indigenat besitzen, in seinem Werke über die ungarischen Familien aufnimmt, entwirft ihre Stammtafeln und greift bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts zurück, ohne jedoch die Brauchbarkeit seiner Arbeit zu erhöhen, die eben durch die zahlreichen Namenentstellungen, wenn nicht gar aufgehoben, so doch stark beeinträchtigt wird. Ich habe es unterlassen, in jene Zeit zurückzugehen, wo die Daten nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln sind, und zog es vor, die beiliegende Stammtafel mit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, mit **Ulrich** (Udalrich), in den Genealogien dieses Hauses gemeiniglich als Ulrich IV. bezeichnet, zu beginnen. Ich überging demnach die früheren Generationen, unter welchen ein Ahn Ulrich's, **Friedrich,** in Spanien ein neues Geschlecht begründete, und ließ auch die bereits erloschenen Seitenlinien unberücksichtigt; die weiter unten angegebenen Quellen setzen den Freund genealogischer und antiquarischer Studien in die Lage, sich darüber zu belehren. Von Ulrich (IV.) an ist die Reihenfolge der Stammhalter des Hauses gut ersichtlich. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts theilt sich das Geschlecht mit **Georg**'s Söhnen **Hugo** und **Johann Georg** in zwei Linien, in die ältere, gemeiniglich **Königsegg-Rothenfels,** und die jüngere: **Königsegg-Aulendorf,** welcher letzteren das Prädicat Erlaucht zukommt. [Die übrigen deutschen Adelsfamilien, denen das Prädicat Erlaucht und Durchlaucht zukommt, siehe im eilften Bande dieses Lexikons, S. 62, Anmerkung, im biographischen Artikel der Kaunitz.] Was die Adelsstufen der Königsegg betrifft, so war es ursprünglich ein schwäbisches Rittergeschlecht; unter **Marquard** (III.) erhielt es 1470 für sich und seine Nachkommen den Freiherrnstand und besaß, wie die Reichsabschiede der Jahre 1532 und 1551 beweisen bereits die Reichsstandschaft. Was den Zeitpunkt der erlangten Grafenwürde betrifft, so stimmen die Genealogen nicht nur nicht überein, sondern weichen stark von einander ab. Das „Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (Gotha 1855, Perthes, 32°.) S. 440, gibt das Jahr 1663 als jenes der Erhebung in den Reichsgrafenstand an; ebenso Wißgrill u. A. Nun aber ist das Original-Diplom noch vorhanden, welchem zu Folge schon am 29. Juli 1629 der churfürstlich bayerische Rath und Kämmerer **Johann Wilhelm,** der gewesene Präsident bei dem kais. Kammergerichte zu Speyer **Hugo** (Haug), die beiden Truchsessen der Erzstifter Cöln, Salzburg, Constanz und Augsburg **Johann Jacob** und **Berthold,** und der Rath und Kämmerer des Erzherzogs Leopold, der Freiherr **Johann Georg,** die letzten vier

Brüder, der erstere ihr Vetter, mit der Grafenwürde belehnt und die Herrschaft Königsegg zur Grafschaft erhoben wurde. Diese Erhebung wurde schon mit einem eigenen Schreiben de dato Wien 26. März 1631 an Churmainz mitgetheilt. Mit Diplom vom 5. Februar 1665 wurde nun dem Grafen **Leopold Wilhelm** der Grafenstand wiederbestätigt und diesem mit Diplom vom 15. October 1675 die Hofpfalzgrafenwürde und das Obercomitiv verliehen, womit große Vorrechte verbunden waren, die hier in Kürze aus dem Original-Diplome ausgezogen stehen mögen, um die Bedeutung dieser Verleihung ermessen zu können. Mit dem Hofpfalzgrafenamte (Palatinat) erhielt Graf Leopold Wilhelm für sich und seine männlichen Leibeserben und in deren Ermangelung für den von ihm Adoptirten: Sicheres Geleit (Salva guardia); Freisitzrecht; die Berechtigung, bei Abgang von männlichen Erben einen Adoptivsohn zu ernennen, auf welchen die Titel seines Hauses überzugehen hätten; im Reiche und in den Erbländern Herrschaften zu besitzen, sich darnach zu nennen und deren Wappen zu führen; das Befugniß, Afterlehen zu errichten; heimfällige und confiscirte Güter seiner Unterthanen an sich zu bringen; Befreiung von fremden Gerichten; die Verleihung des Asyl-, Münz-, Bergbau-, Wochen- und Jahrmarkt-Rechtes; das Acciserecht für Getränke auf allen seinen Herrschaften; das Recht zur Erhebung des Ein- und Abzugsgeldes; der Aufrichtung des Hochgerichtes; Befreiung von Mauth und Zoll im ganzen h. r. Reiche; endlich das Recht zu transumiren und vidimiren, sowie zur wirklichen Vollziehung dieser Privilegien einen oder mehrere Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Herren u. s. w. zu Schirmherren, Schiedsrichtern und Conservatoren nach Gefallen zu wählen. Diese Rechte wurden von der Familie auch ausgeübt, so z. B. ließ noch Graf **Franz Hugo** von der Rothenfelsischen Linie im Jahre 1756 Ducaten prägen. Was den Besitz des Hauses anbelangt, so vertauschte die Rothenfelsische Linie die reichsständischen Besitzungen, die Grafschaft Rothenfels mit Staufen im Jahre 1804 gegen die Herrschaft Boros-Sebes u. s. w. im Arader Comitate Ungarns an den Kaiser von Oesterreich, welcher dieselben im Preßburger Frieden an Bayern abtrat. Die der Linie K.-Aulendorf gehörige Grafschaft Königsegg und Herrschaft Aulendorf (im Donaukreise des Königreichs Württemberg) kamen im Jahre 1806 zu Folge der rheinischen Bundesacte als Standesherrschaften unter königl. württembergische Staatshoheit und die staatsrechtlichen Verhältnisse dieser standesherrlichen Besitzungen sind durch eine kön. württembergische Declaration vom 6. August 1828 festgestellt. Was das Incolat, welches einzelne Familienglieder besaßen, betrifft, so erscheinen bei folgenden ständischen Consortien aufgenommen: in Niederösterreich Graf Leopold Wilhelm seit 1638 und Karl Eusebius seit 1750; in Steiermark Graf Karl seit 1708; in Kärnthen die Brüder Karl Ferdinand und Franz Hugo seit 1755; in Böhmen Graf Leopold Wilhelm seit 9. Juli 1689 und in Mähren Graf Leopold Wilhelm und sein Sohn Sigmund Wilhelm seit 1689. Das Indigenat für das Königreich Ungarn erlangte aber auf dem Landtage des Jahres 1751 der Graf Karl Seifried Eusebius von der Aulendorf'schen Linie. Dem Chef dieser Linie steht, wie schon erwähnt, der Titel Erlaucht zu, und in Oesterreich besitzt dieselbe die Herrschaft Ober- und Unterlanzendorf, in Oberungarn im Trencsiner Comitate die Herrschaften Bruska, Oroszlanykö und Illawa und im Großherzogthume Baden mehrere Grundgefälle.

Quellen zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Königsegg. a) Handschriftliche. Urkunde vom 29. Juli 1629 der Erhebung der Herrschaft Königsegg zu einer Grafschaft und der Verleihung der Grafenwürde an die Brüder Haug (Hugo), Johann Jacob, Berthold, Johann Georg und an ihren Vetter Johann Wilhelm. — Intimationsschreiben de dato Wien 26. März 1631 an Churmainz wegen Erhebung der Gebrüder Königsegg in den Reichsgrafenstand. — Verleihung des Palatinats (Hofpfalzgrafenwürde) an den Grafen Leopold Wilhelm de dato Wien 15. October 1675. — **b) Gedruckte.** Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. I, S. 464. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, gr. 8°.) Bd. II, S. 196. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 244—256. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Justus Perthes, kl. Fol.) S. 196, Tafel 336. —

Hellbach (Joh. Chr. v.), Adels-Lexikon u. s. w. (Ilmenau 1825, Voigt, 8°.) Bd. I, S. 678. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 138. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 101. Jahrgang (1864), S. 261; — siehe auch Jahrg. 1834, S. 180. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XXIX. Jahrgang (1856), S. 388. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S 440. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's Erben, Fol.) Bd. III, S. 48, und Fortsetzung I. Theil, S. 755.

II. **Hervorragende Mitglieder des Grafengeschlechtes der Königsegg.** Die Königsegg zählen zu den ersten Familien des hohen Adels im Kaiserstaate, sie besitzen eine ruhmvolle Vergangenheit; unter den Feldherren der kaiserl. Armee, unter den Männern des Staates und der Kirche und unter jenen, die dem erlauchten Herrscherhause stets nahe gestanden, glänzen ihre Namen. Hier folgen die besonders denkwürdigen in alphabetischer Ordnung: 1. **Anton Eusebius** Graf von K.-Aulendorf (geb. auf dem Stammschlosse seiner Familie Aulendorf 15. Februar 1769, gest. zu Salzburg 27. November 1838). Ein Sohn des Grafen Hermann Friedrich K. aus dessen Ehe mit einer Verwandten seines Hauses Maria Eleonora Gräfin Königsegg. Der Graf, der eine sorgfältige Erziehung erhalten hatte, erlangte in noch jungen Jahren eine Präbende an dem damaligen Hochstifte Cöln. Indessen beendete er seine Studien zu Heidelberg, erhielt im Jahre 1789 die Würde eines Diacons der röm. kath. Kirche und am Hochstifte zu Straßburg mit dem Range und der wohldotirten Stellung eines Domherrn den Sitz im Domcapitel. Da er aus diesem Anlasse Paris besuchte, um sich seinem Oberhirten, dem Erzbischof Cardinal Rohan, vorzustellen, wurde er durch diesen dem Könige Ludwig XVI. vorgeführt und empfing aus den Händen dieses Königs das Straßburger Capitelkreuz. Die hervorragende kirchliche Stellung des Grafen wurde auch für ihn verderblich, sein Name kam auf die Liste der Proscribirten, er wurde in den Kerker geworfen und wäre wohl gleich vielen anderen seiner Standesgenossen der Guillotine verfallen, wenn nicht Robespierre vor ihm von der rächenden Nemesis ereilt worden wäre. Nach zweitägiger Haft wurde K. frei. Seiner ganzen Habe beraubt, kam der Graf mit der Emigration nach Deutschland und später nach Salzburg, wo er 1794 durch den Einfluß des Domcapitulars Grafen Strassoldo zum Domherrn des vormaligen weltlichen salzburgischen Domcapitels ernannt und so Salzburg seine zweite Heimat wurde. K. blieb in dieser Würde unter der selbstständigen erzbischöflichen und großherzoglich salzburgischen, der k. k. österreichischen, der k. bayerischen und abermals österreichischen Landeshoheit, und während des kirchlichen Interregnums bis zum Jahre 1824 in Activität. Als in diesem Jahre die Wiederherstellung des Bisthums Salzburg und Reorganisirung des geistlichen Domcapitels stattfand, trat K., dem ein ferneres Verbleiben im Domcapitel den Eintritt in den Priesterstand auferlegt hätte, in den Pensionsstand, den er noch volle 34 Jahre zu genießen so glücklich war. Im Jahre 1838 war der Graf an beiden Augen erblindet. Er, der letzte Würdenträger aus der durch Jahrhunderte bestandenen Regierungsselbstständigkeit des Herzogthums Salzburg, hat das seltene Alter von 90 Jahren erreicht, ohne, bis nur wenige Wochen vor seinem Tode, die geistige Frische zu verlieren. Sein Leben, vom Jahre 1769 an, umfaßte die Regierungsperioden aller bisherigen Fürsten aus dem Hause Habsburg-Lothringen, nämlich der letzten eilf Jahre der Kaiserin Maria Theresia, ferner die Regierungen der Kaiser Joseph, Leopold, die 43jährige des Kaisers Franz, des Kaisers Ferdinand und überdauerte um ein volles Decennium die neue Aera, welche mit Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph anhebt. Was des Grafen geistliche Wirksamkeit anbelangt, so gewinnt sie vorzüglich zur Zeit der französischen Occupation Bedeutung, da er, als der französischen Sprache kundig, mit den Sitten und Verhältnissen des Landes vertraut, dem interimistischen Regenten jener Zeit, Grafen Zeil, Bischof von Chiemsee, nicht unwichtige Dienste zu leisten Gelegenheit hatte. [Salzburger Zeitung 1838, Nr. 279 u. 280: „Biographische Skizze aus dem Leben des Domcapitulars Anton Eusebius Grafen von Königsegg-Aulendorf".] — 2. **Christian Moriz** Graf K.-Rothenfels [s. d. besondere

Biographie S. 223]. — 3. **Friedrich von K.** (Chunigeseck). Einer der ältesten Sprossen dieses edlen Geschlechtes, der um das Jahr 1280 nach Spanien zog, dort dem Könige Jacob von Aragonien in seinen Feldzügen gegen die Mauren und Sarazenen Beistand leistete und durch seinen Muth die Liebe und das Vertrauen des Königs gewann. Friedrich, von den Reizen einer Prinzessin aus dem Fürstengeschlechte Cardona gefesselt, warb um ihre Hand und ließ sich, nachdem er die Prinzessin geheirathet, bleibend in Spanien nieder, ein neues Geschlecht, die späteren Marchese und Grafen Sentella, begründend. — 4. **Hugo** Graf K.-Rothenfels (geb 1593, gest. 10. September 1666), Sohn des Freiherrn Georg von K. aus dessen Ehe mit Kunigunde geb. Freiin Truchseß-Waldburg. Er erhielt eine wissenschaftliche Ausbildung und wurde Präsident bei dem Reichs-Kammergerichte zu Speyer. Als der Churfürst Friedrich von der Pfalz als König von Böhmen sich der Stadt Speyer bemächtigte, weigerte sich Hugo, ihn als König von Böhmen anzuerkennen, wodurch er sich selbst nicht wenig gefährdete. Nach des Winterkönigs Sturze berief ihn Kaiser Ferdinand II. an seinen Hof, ernannte ihn zum Kammerherrn und Reichshofrath, welche Stelle er auch unter Ferdinand III. bekleidete, der ihn zu mehreren diplomatischen Sendungen verwendete. Graf Hugo — denn schon 1629 war er in den Reichsgrafenstand erhoben worden — war es auch, der die kaiserliche Prinzessin Cäcilia Renata im Jahre 1637 dem Könige Ladislaus IV. als Gemalin zuführte. Im Jahre 1641 wurde der Graf Director des gräflichen Collegiums im schwäbischen Kreise und führte dieses Directorium 24 Jahre. Auch nahm er, als Leopold im Jahre 1658 die Kaiserkrone erlangte, von mehreren Reichsstädten im schwäbischen Kreise die Huldigung entgegen. Nach seines Vetters Grafen Johann Wilhelm 1663 erfolgtem Tode fiel ein Theil von dessen Landen an sein Haus. Graf Hugo erbaute nun zu Immenstadt in der Grafschaft Rothenfels ein neues Stammschloß und ist der Stifter der Rothenfelsischen Linie, ferner ein Kloster für die Kapuziner und ein Hospital. Der Graf war dreimal vermält, wie es aus der Stammtafel ersichtlich, und aus der ersten Ehe mit Maria Renata Prinzessin von Hohenzollern stammt der Graf Leopold Wilhelm [s. d. Nr. 8]. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730—1740, Thomas Fritschen's sel. Erben, Fol.) Bd. III, S. 48, und Fortsetzung Theil I, S. 755.] — 5. **Hugo Franz** Graf K.-Rothenfels (geb. zu Wien 7. Mai 1660, gest. 6. December 1720), des Grafen Leopold Wilhelm ältester Sohn, der aus eigenem Antriebe den geistlichen Stand erwählte, Domherr zu Cöln, Salzburg, Lüttich, dann Domscholaster zu Cöln und am 1. October 1716 Bischof von Leitmeritz wurde. Nach dem „Schematismus der Leitmeritzer Diöcese“ wäre er schon am 6. September 1720 gestorben, während Wißgrill den 6. December d. J. als seinen Todestag angibt. Auch gibt der erwähnte „Schematismus“ die Stadt Bonn in Preußen als den Ort an, wo der Bischof Hugo Franz gestorben; dieß möchte denn doch nur eine Verwechslung mit dem Sterbeorte des Churfürsten von Cöln, Maximilian Friedrich Grafen Königsegg, sein, der fast ein halbes Jahrhundert später, und zwar zu Bonn gestorben ist. — 6. **Johann Georg** Graf K.-Aulendorf (geb. 1598, gest. 11. Februar 1666), Sohn Georg's Freiherrn von K. aus dessen Ehe mit Kunigunde von Truchseß-Waldburg. Georg unternahm nach beendeten Studien Reisen und, von diesen rückgekehrt, trat er in die Dienste des Erzherzogs Ferdinand Karl, der ihn zu seinem Oberhofmeister und Landvogt in Schwaben bestellte. Nach des Erzherzogs Ferdinand Karl im Jahre 1662 erfolgten Tode behielt ihn sein Bruder und Nachfolger in Tirol, Erzherzog Sigismund Franz, in seinen Diensten und erhob ihn zu seinem Minister, Oberkammerherrn und Director des geheimen Rathes in Innsbruck. Johann Georg leitete ferner die Unterhandlungen betreffs der Ehe des Erzherzogs mit Hedwig Auguste Prinzessin von Pfalz-Sulzbach, vollzog auch als Gesandter am 3. Juni 1665 die Copulation, fand aber bei seiner Rückkunft den Erzherzog, vom Schlage getroffen, tödtlich darnieder liegen. Auch erfolgte schon in wenigen Tagen des Erzherzogs Tod. Als nun Tirol an den Kaiser fiel, ernannte Kaiser Leopold I. den mittlerweile in den Grafenstand erhobenen Johann Georg zum geheimen Raths-Präsidenten und Statthalter von Tirol, und bestätigte ihn noch in der Landvogtei Schwaben. Aus seiner Ehe mit Eleonora Gräfin von Hohenembs stammten 22 Kinder, von denen Graf Anton Eusebius diese, die sogenannte K.-Aulendorf'sche Linie, welche eben

sein Vater Johann Georg gestiftet, fortpflanzte. — 7. **Karl Ferdinand** Graf K.-Erps-Boischot [s. die besondere Biographie S. 229]. — 8. **Leopold Wilhelm** Graf K.-Rothenfels (geb. 1630, gest. zu Wien 5. Februar 1694), Sohn des Grafen Hugo [s. d. S. 227, Nr. 4] aus dessen erster Ehe mit Maria Renata Prinzessin von Hohenzollern. Graf Leopold Wilhelm widmete sich dem Dienste des Staates. Schon im Alter von 23 Jahren war er kais. Reichshofrath; im Jahre 1663 schickte ihn der Kaiser an die Churfürsten und Fürsten des Reiches, um sie zur Hilfe gegen die Türken zu bestimmen; von 1664—1666 war er kais. Gesandter am Hofe Karl's II. von England. Im Jahre 1667 wurde er zum Vicepräsidenten des Reichshofrathes ernannt, im Februar 1671 zum wirkl. geh. Rath, kais. Reichs-Vicekanzler und Staats-Conferenzminister. Im Jahre 1676 verlieh ihm König Karl von Spanien den goldenen Vließ-Orden, während ihm von seinem Kaiser schon ein Jahr zuvor die Würde des Hofpfalzgrafenamtes [vergleiche über die Bedeutung dieser Würde das auf S. 225 Gesagte] verliehen worden war. Der Graf war zweimal verheirathet; nur aus der ersten Ehe mit Maria Polyxena Gräfin von Scherffenberg (gest. 9. September 1683) besaß er 9 Kinder, und zwar 6 Söhne und 3 Töchter, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind und von denen der Graf Lothar Joseph Dominik dem Namen seines Hauses als Feldherr und Staatsmann besonderen Glanz verlieh. Die zweite Gemalin Eleonora Franziska di San Martino Marchesa di Parella, welche er im Jahre 1684 heirathete, war eine reiche Italienerin, welche dem Kaiser Leopold I. bei Gelegenheit seiner Wahl zum römischen Könige aus eigenem Antriebe 80.000 fl. aus ihrem Vermögen vorgestreckt hat. Sie starb zu Wien am 5. Februar 1694. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1831, Thom. Fritschen's sel. Erben, Fol.) Bd. III, S. 48, und Fortsetzung I. Thl. S. 755. — **Porträte.** 1) J. Bocking fec. (kl. Fol.); — 2) A. Bloem del., C. Meyssens sc. (kl. Fol.).] — 9. **Lothar Joseph Dominik** Graf K.-Rothenfels [s. d. bes. Biogr. S. 229]. — 10. **Marquard** von K., Sohn des (1567 verstorbenen) Johann Jacob von Königsegg. Marquard errichtete mit seinen Brüdern, und zwar mit dem kinderlosen Berthold, Ulrich, welcher Domherr zu Augsburg und Constanz war, und Georg, welcher (1622) meuchlerisch ermordet wurde, im Jahre 1588 ein Erbstatut, worin sie sich wechselseitig gelobten, nichts von ihren Gütern zu veräußern, beständig bei der katholischen Religion zu verbleiben; ferner wurden darin die Puncte festgesetzt, wie es mit der Ausstattung der Töchter des Hauses, und nach gänzlichem Aussterben des männlichen Stammes, in der Familie gehalten werden soll; auch sollte dieses Statut von jedem männlichen Mitgliede des Hauses, sobald dasselbe das 18. Jahr zurückgelegt hat, beschworen werden. Dieser Erbvertrag erhielt im Jahre 1589 die Bestätigung des Kaisers Rudolph. Marquard war churbayerischer geheimer Rath und Gouverneur von Ingolstadt, und starb im Jahre 1626. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschen's sel. Erben, Fol.) Bd. III, S. 47; — Fortsetzung desselben, Theil I, S. 756, zu Ende des Artikels Königsegg.] — 11. **Maximilian Friedrich** Graf K.-Rothenfels (geb. 13. Mai 1708, gest. 15. April 1784), Sohn des Grafen Albert Eusebius Franz aus dessen Ehe mit Maria Clara Felicitas Gräfin Manderscheid-Blankenheim und jüngster Bruder des Grafen Karl Ferdinand K.-Erps-Boischot. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Domdechant zu Cöln, dann Propst zu St. Gereon, Domherr und Kämmerer des Hochstiftes Straßburg. Nach dem Tode des Churfürsten Clemens August von Cöln wurde Maximilian Friedrich am 6. April 1761 zum Churfürsten und Erzbischof von Cöln gewählt und am 16. August d. J. consecrirt. Seine Wahl war vornehmlich durch den Umstand bewerkstelligt worden, daß sich das Domcapitel geeinigt hatte, keinem Prinzen aus dem Hause Bayern mehr die bischöfliche Krone zu geben. Am 16. September 1762 wurde er noch zum Fürstbischof von Münster gewählt. Trotz seiner milden und sanften Persönlichkeit erregte seine Regierung viel Unzufriedenheit. Sein Minister von Belderbusch herrschte unbeschränkt und erdrückte mit Abgaben das Land. [**Porträte.** 1) J. de Georgi del. 1782, J. Adam sc. (8°.); — 2) A. Stradtmann p., J. M. Stöckler sc. (Fol.), Gürtelbild; — 3) J. B. Linn pinx., J. Ernst Mansfeld sc. (Wien, 4°).]

III. **Wappen.** Schild von Gold und Roth, schräglinks geweckt. Gewöhnlich ergeben sich 22 Felder. Auf dem gekrönten Helme ein

Buschen von sieben Straußenfedern, die mittlere golden, die übrigen roth. Die Helmdecke ist beiderseits roth mit Gold belegt.

Königsegg, Karl Ferdinand (Staatsmann, geb. 1. November 1696, gest. zu Wien 20. December 1759). Der älteste Sohn des Grafen Albert Eusebius Franz (gest. 1736) aus dessen Ehe mit Maria Clara Felicitas Gräfin Manderscheid-Blankenheim. Anfänglich wählte er selbst den geistlichen Stand und war bis zum Jahre 1719 Domherr zu Straßburg; im folgenden Jahre aber legte er das Canonicat zurück und vermälte sich am 3. April d. J. mit Helena Hyacintha Valentina Gräfin Erps-Boischot, der einzigen Tochter des Franz Hyazinth Grafen von Erps, und vereinigte den Namen der Gemalin mit dem seinigen. Er wurde sofort k. k. Kämmerer, trat in Staatsdienste und wurde Staatsrath bei dem Gouvernement in Brüssel, dann kaiserlicher Gesandter bei den vereinigten Staaten im Haag, 1742 und 1743 Interimsstatthalter in den Niederlanden, im Jahre 1751 Präsident des k. k. Münz- und Bergwesen-Directions-Hofcollegiums, fungirte von 1750 — 1753 als niederösterreichischer Landmarschall, bis er endlich im Jahre 1754 zum kaiserlichen und k. k. Hofkammerpräsidenten ernannt wurde. Was seine staatsdienstliche Thätigkeit anbelangt, so sei hier das gewiß unbefangene Urtheil des preußischen Gesandten am Wiener Hofe, des Baron Fürst, angeführt, welches er in seinem Wiener Hofberichte ausgesprochen und welches lautet: „Einer der geschicktesten und arbeitsamsten Minister der Kaiserin. Man sieht ihn nicht wie die anderen Minister bei Hofe oder in den Assembleen oder auf den Jagden; er will in Allem mit eigenen Augen sehen; es gibt keinen so arbeitsamen Departementschef in Wien ...“ Der Graf war auch Ritter des goldenen Vließes. Aus seiner Ehe hatte er nur zwei Töchter: Maria Josepha Theresia, (seit 1744) vermälte Gräfin Zierotin, und Maria Franziska Eugenia, (seit 1721) vermälte Gräfin Neipperg.

Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 250. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 402, Nr. 2.

Königsegg und **Rothenfels**, Lothar Joseph Dominik Graf (Feldmarschall und Ritter des goldenen Vließes, geb. 17. Mai 1673, gest. zu Wien 8. December 1751). Ein Sohn des Grafen Leopold Wilhelm aus dessen erster Ehe mit Maria Polyxena Gräfin Scherffenberg. Als einer der jüngeren Söhne für den geistlichen Stand bestimmt, wurde er bereits mit 16 Jahren Domherr zu Salzburg und Passau, und dann nach Rom geschickt, um daselbst seine bei den Jesuiten in Besançon begonnene Bildung als päpstlicher Kämmerer zu beenden. Aber das geistliche Kleid wollte ihm gar nicht behagen; er verließ Rom und seiner alten Neigung für das Waffenhandwerk folgend, trat er in die kaiserliche Armee und begann in Ungarn seine kriegerische Laufbahn. Im Kürassier-Regimente Hohenzollern diente er vom Jahre 1691—1699, dann, um sich mit dem Dienste der Infanterie vertraut zu machen, bei der Infanterie, in welcher er die Feldzüge am Rhein 1702 und in Italien 1703 mitmachte. Im Sturme auf Landau wurde er verwundet und im Gefechte bei Bischweiler 1704 gerieth er in französische Gefangenschaft. Aus derselben befreit, wurde er zum Gouverneur der Festung Miran-

dola ernannt und leistete, als er 1705 eingeschlossen und belagert wurde, durch vier Wochen den hartnäckigsten Widerstand. Sein tapferes und umsichtiges Verhalten in der Schlacht von Turin, 1706, gewann ihm vollends Eugen's Vertrauen, der ihm von nun an die wichtigsten Unternehmungen mittheilte. Im Jahre 1707 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und erhielt unter Einem den Oberbefehl in Mantua, den er durch 5 Jahre führte. Vom Jahre 1712 an begegnen wir ihm abwechselnd auf den Schlachtfeldern und auf dem Parkette des Hofes als Staatsmann, mit diplomatischen Sendungen betraut und bei wichtigen Verhandlungen mit verschiedenen Mächten seinen Kaiser und die Monarchie vertretend. Zuletzt begleitete er 1714 den Prinzen Eugen zu den Unterhandlungen des Friedens nach Rastatt, dann ging er nach Holland, wo er nach 14monatlichen Unterhandlungen am 17. November 1715 den Barrièretractat mit Holland zu Stande brachte. Dann blieb er bis 1717 als General-Gouverneur in den Niederlanden; im folgenden Jahre ging er als Gesandter nach Paris und von dort nach Warschau, indem er mittlerweile die Würde eines Feldmarschalls und geheimen Rathes erhalten hatte. Von seinem Gesandtschaftsposten am polnischen Königshofe wurde er abberufen, um das Gouvernement in Siebenbürgen zu übernehmen. Er besetzte sofort die Walachei und wirkte in militärischer und administrativer Hinsicht mehrere Jahre hindurch zum Frommen des Landes. Nun berief ihn der Kaiser wieder zu einer diplomatischen Sendung und schickte ihn vorerst als Gesandten nach Haag, von dort im Jahre 1725 nach Madrid, von wo er im Jahre 1730 nach Wien zurückkehrte und die Stelle eines Hofkriegsraths-Vicepräsidenten übernahm. Als General Mercy starb, erhielt Königsegg den Oberbefehl der Armee in Italien, und schien im Anbeginn das Glück seinen Waffen hold zu sein; so gelang es ihm die Secchia, vom Feinde unbemerkt, zu besetzen, die Franzosen in ihrem verschanzten Lager bei Quistello zu überfallen; aber den bis dahin errungenen militärischen Ruhm hatte er durch die Niederlage bei Guastalla, 1734, gegen das vereinte Heer der Franzosen, Spanier und Piemontesen eingebüßt, nach welcher er mit seinem Heere bis an die tirolische Grenze sich zurückzuziehen gezwungen war. Nach Eugen's Tode, 1736, wurde K. dessen Nachfolger in der Stelle des Hofkriegsraths-Präsidenten. Als Seckendorf nach seinen Mißerfolgen gegen die Türken im Jahre 1737 abberufen und der noch so junge Prinz Franz von Lothringen zum Generalissimus des gesammten kaiserlichen Heeres ernannt und mit dem Oberbefehle im bevorstehenden Feldzuge gegen die Türken betraut worden war, wurde ihm Feldmarschall Graf Königsegg an die Seite gegeben, um die Unternehmungen zu leiten. Aber auch hier gelang es ihm nicht, Erfolge zu erzielen, und noch vor dem Friedensschlusse kehrte er 1739 zurück und vertauschte seine Präsidentenstelle bei dem Hofkriegsrathe, zu welcher Joseph Graf Harrach berufen worden war, mit dem Ehrenamte eines Obersthofmeisters bei der Kaiserin Elisabeth Christine; zugleich blieb er aber als Conferenzminister in Thätigkeit und bis zu des Kaisers Karl VI. Tode im Besitze seines Vertrauens. Dessen Nachfolgerin die Kaiserin Maria Theresia ernannte den Grafen 1740 zum Haus- und Landzeugmeister, ihn unter Einem in seinen übrigen Militär- und Civilwürden bestätigend. Immer noch

Mitglied der Conferenz, hatte er wesentlichen Antheil an den Berathungen und Entwürfen der Feldzüge bei Beginn des Erbfolgekrieges, ging 1742 nach Böhmen, um den Prinzen Karl von Lothringen, der gegen den Preußenkönig focht, mit seinem Rathe zur Seite zu sein; leitete 1743 nach dem Abschlusse des Breslauer Friedens mit Marschall Belleisle und Cardinal Fleury die Verhandlungen wegen der Räumung Prags, und die französischen Truppen, auf deren Gefangenschaft der Graf bestand, entgingen derselben nur durch den eiligen Abzug nach Eger. Nachdem Böhmen gesichert und Bayern dann neuerdings erobert war, begab sich der Graf nach Wien, wo er die Pläne für den nächsten Feldzug und die Cabinetsangelegenheiten berieth. Das folgende Jahr rief den bereits 71jährigen Greis neuerdings in's Feld, und zwar erhielt er seine Bestimmung im Heere der alliirten Engländer, Hannoveraner und Holländer. In der Schlacht von Fontenay (11. Mai 1745) commandirte K. unter dem Oberbefehle des Herzogs von Cumberland nur ein kleines Corps österreichischer Reiterei, mit welchem er den von dem Marschall von Sachsen erfochtenen Sieg nicht zu hindern im Stande war. Im Kampfe erhielt der Graf eine Contusion und mußte sich nach Ath bringen lassen. Von dort kehrte er nach Wien zurück, und setzte bis an seinen Tod den Dienst eines Conferenzministers fort. Dieser entriß ihn dem Staate im hohen Alter von 78 Jahren. Dem Greise folgten in's Grab — er ist in der Franziskanerkirche zu St. Hieronymus beerdigt — der Ruf eines gewandten Staatsmannes, der auf dem unblutigen Felde der Diplomatie schönere Siege zu erfechten verstand, als auf jenem der Schlacht; obgleich er auch, namentlich in den jüngeren Jahren, sich als tüchtiger General bewährt hatte und erst im Alter vornehmlich seine Unentschlossenheit den Verlust jener Vortheile herbeiführte, die nach seinen Entwürfen und Plänen zu gewinnen waren. Seine Prachtliebe und Freigebigkeit, seine Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit machten ihn zum Lieblinge bei Hoch und Nieder, und sicherten ihm in den Regionen der Intriguen und Ränke eine genug mächtige Partei, um allen Machinationen die Stirne zu bieten und sich bis an seinen Tod im ungeschwächten Vertrauen seines Fürsten zu erhalten. Der Graf war seit dem Jahre 1716 mit Maria Theresia Gräfin Lannoy vermält, doch ist diese Ehe ohne Nachkommenschaft geblieben.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 561. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1852, Hoffmann und Campe, 8°.) Theil VIII, S. 69. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 239. — Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1863, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 40—42, 44, 45, 70, 76, 77, 90, 120, 219, 366. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 etc., 8°.) Tome XXVIII, p. 13 [daselbst heißt er irrig Lothar Joseph Georg statt Lothar Joseph Dominik]. — Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, 4°.) S. 274. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. II, S. 220 — Porträte. 1) Bernigeroth sc. (8°.); — 2) auf einem Blatte zusammen mit Johann Baptist Graf Serbelloni, gestoch. von Langer.

Köninger, siehe: **Kiniger**, Veit [Bd. XI, S. 271].

Könnye, Alois (Schulmann und Piarist, geb. zu Jánosháza im Eisenburger Comitate 25. August 1819). Besuchte das Gymnasium zu Papa, die fünfte und sechste Classe zu Veszprim. Dann trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er, während er seine eigenen Studien fortsetzte, im Lehramte verwendet wurde. So lehrte er 1838 zu Debreczin, wurde dann an das Klausenburger Lyceum geschickt und zuletzt nach Neutra, wo er, während er lehrte, auch 1842—1845 die Theologie beendete. Zu Neutra gründete im Jahre 1842 Johann Großer, der Obere des Ordens, die Dugonics-Gesellschaft, dem Romandichter Andreas Dugonics [Bd. III, S. 387] zu Ehren so genannt, welche sich die Ausbildung der ungarischen Sprache zur Aufgabe stellte. Mit dieser Gesellschaft verband Großer einen Redeverein, damit den dem Lehramte sich Widmenden Gelegenheit werde, zugleich im Vortrage und im Style sich zu üben. Die Dugonics-Gesellschaft begann auch die Herausgabe einer Zeitschrift: „Minerva“, in welcher die besten Aufsätze ihrer Mitglieder veröffentlicht und zu Ende des Jahres der ungarischen Akademie nach Pesth geschickt werden, damit diese ihre Ansicht über das Geleistete ausspreche. An der Entwickelung dieser Gesellschaft und ihrer weiteren Fortbildung hatte neben ihrem Begründer Großer auch Könnye nicht unbedeutenden Antheil, wie auch die „Minerva“ mehrere seiner Aufsätze enthält. Ueberdieß betheiligte er sich als Mitarbeiter an den Zeitschriften: „Világ“, d. i. die Welt; „Hirnök“, d. i. der Berichterstatter; „Budapesti Hiradó“, d. i. Pesth-Ofner Nachrichtgeber, u. m. a. Die meisten seiner Aufsätze unterzeichnet er mit dem Pseudonym Vajti. Selbstständig gab er heraus: „*Népszerü ásványtan kapcsolatban a gazdászat és iparüzlettel*“, d. i. Populäre Mineralogie im Zusammenhange mit der Landwirthschaft und Industrie (Klausenburg 1854, 8°.); — „*Magy verstan és a felólvasás és szavalat alapszabályai*“, d. i. Grundsätze des Vorlesens, der Declamation und ungarischen Prosodie (1856, 8°.).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 266.

Köpp Edler von Felsenthal, Anton und Christoph, Brüder (Anton, Zeichner, geb. zu Wien 14. Juni 1766, gest. ebenda 11. December 1826; Christoph, Schriftsteller, geb. zu Wien 1776, gest. ebenda 20. December 1821). Beide sind Söhne des als Künstler und Mosaikarbeiter bekannteren Wolfgang K. v. F. [S. 234]. Anton erhielt zuerst den Unterricht im Elternhause, studirte später am Theresianum und besuchte dann, um sich für die Kunst auszubilden, die Akademie der bildenden Künste, indessen er bei seinem Vater die Mosaikarbeit erlernte und ihm in derselben half. Im Jahre 1791 wurde Anton Mitglied der Akademie und 1797 Lehrer des Zeichnens an der Theresianischen Ritterakademie. K. war ein geschickter Landschafter und vereinigte sich mit seinem Bruder Christoph zur Herausgabe eines Werkes, welches die Ansichten der vorzüglichsten Ruinen, Schlösser, Gegenden und landschaftlichen Schönheiten des vaterländischen Bodens enthalten sollte. Es erschien auch unter dem Titel: „Historisch-malerische Darstellungen von Oesterreich“, 80 Ansichten in 2 Bänden (Wien 1814 bis 1824, Mayer u. Comp., Fol.), und zwar in vier Ausgaben: 1) mit schwarzen

K. K. (78 Thlr.); 2) mit illum. K. K. (126 Thlr.); 3) mit braunen K. K. (106 Thlr.), und 4) auf Velin (169 Thl.); ein B. Fr. v. Haller besorgte eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Description pittoresque et historique de l'Autriche". — Sein Bruder Christoph trat nach beendeten Studien am Gymnasium und an der Universität in Wien bei den niederösterreichischen Landrechten ein, und starb als ständischer Cassier im Alter von erst 45 Jahren. Wie oben erwähnt, betheiligte er sich an der Herausgabe der „Historisch-malerischen Darstellungen" seines Bruders Anton, indem er zum Theile den deutschen Text dazu schrieb. Ueberdieß gab er im Drucke heraus: „Oesterreich und seine Herrscherreihe. Ein Zeitgemälde" (Wien 1814); — „Die Feyer des Fürstenbundes in der Kaiserstadt" (ebd. 1814), auch nahm er Theil an der von Chr. Kuffner besorgten Herausgabe der „Bibliothek der Humanitätswissenschaften". Wenn Herausgeber nicht irrt, ist der bekannte Polizist Rudolph K. Edl. von F. [s. d. Folg.] ein Sohn Christoph's.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Strauß, 4°.) Jahrgang 1814, S. 151. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (ebd., 4°.) Jahrg. 1818, in der Chronik der österreich. Literatur, Nr. 18. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 124. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 416, Nr. 2. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 370. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 240.

Köpp Edler von Felsenthal, Rudolph (k. k. Regierungsrath, geb. zu Wien 6. December 1807, gest. ebenda 31. August 1861). Beendete seine Studien in Wien und widmete sich dann dem Staatsdienste. Er trat bei der Polizei ein und erlangte allmälig vorrückend die Stelle eines k. k. Regierungsrathes. K. war eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten in seinem Berufe; man möchte versucht sein, ihn das verkörperte Ideal eines Polizisten zu nennen. In ihm vereinigten sich beispiellose Gewandtheit und Scharfsinn mit Herzensgüte und Wohlwollen, und sein in der That höchst anstrengender, ja, wie er ihn ausübte, aufreibender Beruf machte ihm ein Vergnügen ohne Gleichen. Ihm galt als Hauptzweck seines Dienstes: die Gesellschaft von ihren Feinden zu befreien, und da diese gewöhnlich versteckt auf ihre Beute lauern und heimlich ihre Verbrechen üben, ihnen um jeden Preis auf die Spur zu kommen. K. hat auch staunenswerthe Proben seiner in dieser Weise seltenen Menschenkenntniß, eines Scharfblickes ohne Gleichen und einer fast Grauen erweckenden Combinationsgabe an den Tag gelegt. Am meisten bekannt wurde sein Name nach der von ihm entdeckten, durch Ritter von Bohr [s. d. Bd. II, S. 60] so lange und mit vieler Geschicklichkeit betriebenen Banknotenfabrication. Die Geschichte dieser in den Annalen der Strafjustiz so berühmt gewordenen Fälschung und ihrer merkwürdigen Entdeckung hat K. in anziehender Weise selbst erzählt. Das Buch führt den Titel: „Aus der Praxis eines österreichischen Polizeibeamten. I. Band: Der Banknotenfälscher Peter von B****" (Wien 1852, Fr. Manz, gr. 8°.). Die allgemein mit Spannung erwartete Fortsetzung dieses Werkes unterblieb jedoch. Man erzählte, amtliche Rücksichten hätten K. bestimmt, mit einer weiteren Veröffent-

lichung seiner polizistischen Erlebnisse inne- zuhalten. K. wurde zu den wichtigsten polizeilichen, selbst politischen Missionen in Frankreich, England, in der Schweiz und in den deutschen Staaten verwendet, und gewöhnlich mit solchem Erfolge, daß er, wie eine biographische Notiz meldet, „für die mitwirkenden Beamten betreffen- der Staaten Orden erlangte, während er selbst bis zu seinem Ende nicht einen einzigen hatte". Schon im Jahre 1847 wurde den von Kuranda redigirten „Grenzboten" geschrieben, daß K. mit der Abfassung seiner Memoiren beschäf- tigt sei, und in der That erkennen wir im obengenannten 1. Bande des Werkes „Aus der Praxis eines österreichischen Polizeibeamten" nur ein Fragment der Aufzeichnungen aus seinem bewegten und an merkwürdigen Thatsachen so reichen Leben. Soll er doch selbst bei irgend einer Gelegenheit statistisch nachgewiesen haben, daß der Drittheil der zu jener Zeit in Haft gehaltenen schweren Verbrecher von ihm zu Stande gebracht worden ist. Was mit seinen Aufzeichnungen geschehen und ob bei seinem Tode überhaupt welche vorgefunden worden seien, ist nicht be- kannt. Der seinerzeit vielgenannte, bei Hoffmann und Campe 1859 erschienene Roman „Dissolwing Views", welcher unter der Maske einer Salongeschichte österreichische Personen und Zustände schildert, läßt unter den Figuren des Romans auch eine auftreten, welche für jene Köpp's von Felsenthal erkannt wurde, und im Roman eben die Auf- gabe hat, einem durch seine Verbin- dungen und seinen Reichthum geradezu unnahbaren Verbrecher auf die Spur zu kommen. Köpp war vor seinem Tode längere Zeit bereits leidend und endlich genöthigt, zu seiner körperlichen Erholung einen einjährigen Urlaub zu erbitten. Er hatte den Urlaub erhalten; sein Leiden aber war bereits so weit gediehen, daß er schon wenige Tage nach erlangtem Urlaube demselben erlag.

Wiener Zeitung (gr 4°.) 1861, Nr. 203, S. 3146. — Grenzboten, herausgegeben von Ignaz Kuranda (Leipzig, 8°.) Jahrg. 1847, S. 230 [in der „Correspondenz aus Wien"]. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 243. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1861, Nr. 949 [in der Todtenschau].

Köpp Edler von Felsenthal, Wolf- gang (Maler und Mosaikkünstler, geb. zu Eisenstadt in Ungarn 24. De- cember 1738, gest. zu Wien im Jahre 1807). Sein Vater Christian war Maler und Architekt bei dem Fürsten Paul Eszterházy. Wolfgang zeigte früh Talent für die Kunst und kam, zwölf Jahre alt, nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte und bald die Aufmerksamkeit des Akademiedirectors Martin von Meytens auf sich zog. Von allen Künstlern, welche zu jener Zeit an der Akademie lehrten, fühlte sich K. zu Maulbertsch hingezogen, dessen Arbeiten er so fleißig studirte und copirte, daß die Copien vom Originale oft nicht zu unterscheiden waren. So jung er war, so erhielt er doch schon Aufträge, und Heiligenbilder, Opfertafeln u. dgl. bil- deten damals einen guten Erwerb. Im Jahre 1760 verließ er die Akademie und ging zuerst nach Wiener-Neustadt, wo er heirathete und mehrere Altarblätter auf Bestellung nach Ungarn malte, und dann in Eisenstadt den Plafond der Pfarr- kirche am Calvarienberge al fresco aus- führte. Nachdem er diese Arbeit beendet, begab er sich wieder nach Wien, wurde Professor der Zeichenkunst an der There- sianischen Ritterakademie, und in den Mußestunden beschäftigte er sich mit der Malerei. Zu gleicher Zeit machte er Ver-

suche in der florentinischen Mosaik, nämlich mit einer Composition von weichen Pasten, welche nach ihrer Calcinirung steinhart werden und dann im schönsten Glanze hergestellt werden konnten. Bald erreichte er darin eine solche Vollkommenheit, daß er die Muster, nach denen er arbeitete, weit übertraf. Seine erste vollendete Arbeit in dieser Kunst und wohl auch in Deutschland durfte er der Kaiserin Maria Theresia vorlegen. Seine Mosaiken fanden bald gerechte Würdigung, die Bestellungen im Auslande mehrten sich mit jedem Tage; von Paris, St. Petersburg, London, Rom, von allen europäischen Höfen häuften sich die Aufträge. Die Wiener Akademie der bildenden Künste zeichnete K. 1774 durch Aufnahme in den Kreis ihrer Mitglieder aus. Die Akademie von Florenz schickte ihm 1785 das Diplom als Mitglied und Professor, jene zu Berlin im Jahre 1787, und das Jahr zuvor verlieh ihm der Papst den Orden des goldenen Sporns. Noch in seinem sechzigsten Jahre erfand K. eine ganz neue Art Mosaik, welche er die spartanische nannte. Sie besteht aus kleinen Kies- und Backsteinen, welche auf eine Steinplatte in Kitt mit großer Sorgfalt aufgetragen werden. Trotz der Einfärbigkeit dieser Steinchen verstand es K. doch, denselben durch geschickte Zusammenstellung eine Kraft von Schatten und Licht zu geben, daß die aus ihnen zusammengelegten Bilder die größte Wirkung hervorbrachten. Für seine Verdienste wurde Köpp im Jahre 1803 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Felsenthal erhoben. Von seinen Mosaik Scagliola-Arbeiten — wie er sie selbst nannte — liegt vor mir ein in Wien 1800 gedrucktes, schon höchst seltenes Verzeichniß, welches jene Arbeiten aufzählt, die im Jahre 1800 sich noch in K.'s Besitze befanden und ausgestellt waren, und zwar: „Zwölf etrurische Stücke", mit verschiedenen Darstellungen; — „Sechzehn Köpfe", Bildnisse verschiedener Helden und Gelehrten des Alterthums; — „Acht Thierstücke", nach Berghem und Rosa; — „Zwanzig einzelne Figuren"; — „Fünfzehn Stücke mit Figuren, Landschaften und Conversationsszenen"; — „Drei grosse Mosaiken", nach Correggio, nach Tizian, nach Rubens; — „Sechsunddreissig Landschaften", je zwölf mit Ansichten von Rom, Neapel und Florenz; — „Drei Stücke Mosaiken", mit Raphaelischen Arabesken; — „Zwanzig Pferdestücke", die Raçen verschiedener Länder; — „Zwanzig Stücke mit Vögeln", theils einzeln, theils in Gruppen; — „Fünfundvierzig verschiedene Köpfe", und zwar 8 nach Raphael, je 6 nach Tizian, Ostade und Rembrandt, 2 nach Spagnoletto, 3 nach Holbein, 4 nach Rubens, je 2 nach Correggio und Carracci, 1 nach Michael Angelo und 5 nach Piazetta; — „Die zwölf Monate", in landschaftlichen Darstellungen; — „Vier Jagdstücke"; — „Vier Blumenstücke", und „Vier römische Mosaiken". Außerdem hatte er noch Mosaiken aus den verschiedenartigsten Stoffen gearbeitet, und zwar aus Baumrinde den „Kopf eines Eremiten"; — aus Moos und Blättern eine „Landschaft"; — aus natürlichen Baumblättern den „Kopf eines alten Gelehrten"; — aus Glas eine „Landschaft"; — aus Rohr und Stroh eine „Florentiner Gegend"; — aus verschiedenen Samensorten eine „Landschaft"; — aus Wollfäden eine „Landschaft" und „Zwei Köpfe", Moses darstellend; — aus Zwiebelschalen ein „Frauenbildniss"; — aus Wachs eine „Landschaft", und eine altdeutsche Malerei auf Gold und Silber. Die aufgeführten Arbeiten sind aber nur jene, die in seinem Besitze sich befanden;

die große Menge der von ihm auf Bestellung gearbeiteten, darunter Meisterstücke in ihrer Art, ist nicht berücksichtigt und können die einzelnen Darstellungen, die sich meist im Auslande befinden und in allen Verzeichnissen fehlen, nicht angegeben werden. So z. B. besitzt die Kirche zu St. Stephan zwei Altarblätter für beide Seiten des Hochaltars, den „H. Karl Borromäus“ und „Johannes der Täufer“ (10 Fuß hoch u. 5 Fuß breit); — dann die „Apostel Petrus und Paulus“, beide über Lebensgröße (12 Fuß hoch), befinden sich in der Schatzkammer der Kirche; — das kaiserliche Kunst- und Naturalien-Cabinet bewahrt aber die drei Stücke: „Kaiser Leopold“, Brustbild, — „Kaiser Joseph“ und „Feldmarschall Laudon“ zu Pferde. Nagler bemerkt auch, daß sechs kleinere geätzte Landschaften von Köpp bekannt seien. K. war zweimal verheirathet, der Zeichner Anton Köpp von Felsenthal und der Schriftsteller Christoph K. v. F. [s. d. S. 232] sind seine Söhne, wie denn der berühmte Polizist Rudolph K. v. F. [s. d. S. 233] wohl sein Enkel sein dürfte.

Adelstands-Diplom vom 22. December 1803. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. IV, S. 334. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Anton Strauß, 4°.) Jahrg. 1814, Bd. 2, S. 133: „Wolfgang Köpp Edler von Felsenthal“. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°) S. 54, 370 [nach diesem geb. 24. Februar 1738, gest. 1808]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 123 — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 241 [nach dieser geb. 24. December 1738]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 416 Nr. 1. — Porträt. J. Böhm sc. 1798 (4°.). — Wappen. In Schwarz ein goldener rechtsschräger Balken, links von einem goldenen, zum Sprunge gestellten Löwen, rechts von einem aus grünem Boden aufsteigenden schroffen Felsen von natürlicher Farbe begleitet. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter rechtsgekehrter Helm, aus dessen Krone zwischen einem offenen schwarzen Fluge der goldene Löwe hervorwächst. Die Helmdecken sind beiderseits schwarz mit Gold belegt.

Köppe, Wolfgang. Unter diesem Namen führt Meusel in seinen „Miscellaneen artistischen Inhalts“ (Heft XIX, S. 361) einen Wiener Künstler und Lehrer am Theresianum auf, der durch ein von ihm verfertigtes Mosaikbild im Jahre 1785 die Aufnahme als Professor in die k. k. Akademie der bildenden Künste erlangt hat. Dieser Künstler heißt aber nicht Köppe, sondern ist, wie sich aus genauen Nachforschungen herausstellte, Niemand anderer als der bereits [S. 234] angeführte Wolfgang Köpp Edler von Felsenthal.

Körber, Karl von (k. k. General-Major, geb zu Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien 19. Mai 1802, gest. zu Petrinia 2. September 1853). Erhielt seine Ausbildung in der k. k. Ingenieur-Akademie, trat im August 1821 als Cadet in das Corps ein und wurde im folgenden Jahre Lieutenant in demselben. Stufenweise im Corps vorrückend, wurde K. im November 1830 Capitän und bis 1841 bei dem Festungsbau in Verona verwendet. Im genannten Jahre machte er die Expedition nach Syrien mit, kam hierauf als Local-Geniedirector nach Triest, wurde im Juni 1846 Major, und anfänglich in seiner Eigenschaft als Geniedirector, später als Oberstlieutenant und Oberst als Chef des General-Quartiermeisterstabes dem Grafen Gyulay zugetheilt. In dieser Stellung that er sich

bei der Vertheidigung des Küstenlandes und Hafens von Triest, und dann bei der Belagerung von Malghera auf das rühmlichste hervor. Im Jahre 1850 kam er als Chef des Generalstabes in das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schafgotsche, welches an die Grenze Böhmens gerückt war, wurde im Februar 1851 als Oberst in das Ingenieurcorps zurück versetzt und rückte im Mai 1853 zum General-Major und Brigadier in Croatien vor. Der Hafenbau von Fiume, den K. geleitet — ein in jeder Hinsicht bedeutender Bau — ist seine hervorragendste Leistung. Dabei war es ihm geglückt, auf der Insel Santorin eine Erdart aufzufinden, welche, die Eigenschaft besitzend unter Wasser zu Stein zu verhärten, sich ganz besonders zu Hafenbauten eignet. Se. Majestät der Kaiser zeichnete den verdienten Officier mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens aus, die Stadt Fiume votirte ihm den um sie erworbenen Dank durch Zuerkennung der Patrizier- und Rathsstelle. Außerdem war K. von Sr. Heiligkeit dem Papste, von Rußland und Sicilien mit Orden ausgezeichnet worden.

Oesterreichischer Soldatenfreund, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1853, S. 373.

Körber, Philipp von (k. k. Oberst, geb. zu Ofen 26. December 1812, gest. zu Kierling bei Wien 18. Juli 1861). Für den Militärstand bestimmt, erhielt er seine Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im October 1832, als einer der befähigtesten Zöglinge, als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Nr. 33 eingetheilt wurde. Im Juli 1835 rückte er zum Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 11, im Jänner 1840 zum Capitän im Infanterie-Regimente Nr. 13 und im April 1848 zum Major im Infanterie-Regimente Nr. 25 vor. Den 27. April 1852 wurde er Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 27, am 15. November 1856 Oberst im nämlichen Regimente. Im Mai 1861 trat er in den Ruhestand über, den er aber nur mehr wenige Monate genoß, da er schon im Juli d. J., erst 49 Jahre alt, starb. Während seiner 28jährigen Dienstzeit wurde K. in mannigfaltiger Weise verwendet; gleich bei seinem Eintritt in die Armee wurde er dem General-Quartiermeisterstabe der mobilen Armee in Italien zugetheilt; als Oberlieutenant war er von 1835—1839 Adjutant des Grafen Clam-Martinitz, welcher um jene Zeit General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand war. Als Hauptmann war er von 1845—1848 ad latus des General-commando-Adjutanten in Brünn und von 1848—1849 wirklicher General-commando-Adjutant und Militär-Referent daselbst. Aus dieser Stellung trat er als Professor der Kriegskunst und Kriegsgeschichte in die Wiener-Neustädter Akademie, welche er im August 1852 mit jener des Directors der orientalischen Akademie vertauschte. K. war von früherer Zeit her literarisch thätig und schon im Jahre 1832 veröffentlichte er in der damals zu Mailand erscheinenden deutschen Zeitung „Echo" mehrere historische, geographische und volkswirthschaftliche Aufsätze, und früher noch waren kleinere in Prosa und gebundener Rede, in Almanachen und Unterhaltungsblättern erschienen. Selbstständig hat er herausgegeben: „Bilder aus der Lombardei. Gesammelt in den Jahren 1834 und 1835" (Wien 1836, Pichler, gr. 8°., mit dem Porträt des Erzherzogs Rainer); — „Zerstreute Blüthen, Novellen und Schilderungen, nebst ausgewählten Fragmenten aus Melchior Gioja's

Schriften“ (Wien 1837); — „Taschenbuch des Militär-Geschäftsstyls für k. k. Militärs. Im Geiste der neueren Zeit verfasst“ (Wien 1838, Heubner, br. 16°.); — „Die militärischen Briefe im untergeordneten und gleichstehenden Rangverhältnisse. Theoretisch und praktisch mit einer Beispielsammlung in deutscher und französischer Sprache u. s. w.“ (Wien 1840, Volke, 16°.). In späteren Jahren gab er nichts Größeres, nur dann und wann in Hirtenfeld's „Militär-Zeitung“, bei außergewöhnlichen Gelegenheiten, ein und das andere Gedicht, das mit der Chiffre K bezeichnet ist, heraus, die kurz vor seinem Tode gesammelt unter dem Titel „Gedichte“ erschienen sind. Es ist daher fast überflüssig zu bemerken, daß der ungemein fruchtbare Jugendschriftsteller Philipp Körber eine von dem hier in Rede stehenden Oberst Philipp von K. ganz verschiedene Persönlichkeit ist. K. war Mitglied der Atheneen zu Bergamo und Venedig, der Akademie der Künste und Wissenschaften zu Padua, und von Belgien, Parma und der Türkei mit Orden ausgezeichnet.

Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von Hirtenfeld und Meynert (Wien, kl. 8°.) IV. Jahrgang (1853), S. 230; XIII. Jahrgang (1862), S. 162 — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 563. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, Nr. 62, S. 493. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Supplement, S. 515. — Feierstunden, herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1835, S. 689. — Noch sind erwähnenswerth zwei Körber, welche beide den Taufnamen Johann führen, und zwar der k. k. Genie-Major Johann von Körber und der Jesuit Johann K.: 1. Johann von K. (geb. um das Jahr 1770, Todesjahr unbekannt) der im April 1790 als Cadet in das Ingenieurcorps trat, am 1. Juli 1793 zum Oberlieutenant, am 14. October 1800 zum Capitän und am 6. April 1804 zum wirklichen Hauptmann vorrückte. Am 1. Juli 1819 wurde er als Realinvalide mit Majors-Charakter in den Ruhestand versetzt. Er hat die Feldzüge von 1797 an mitgemacht und sich bei vielen Gelegenheiten ausgezeichnet: so im Jahre 1797 nach der Schlacht am Tagliamento, wo er bei Führung einer Colonne aus Italien nach Kärnthen, unter beständiger Beunruhigung von Seite des Feindes, seine Aufgabe nicht nur löste, sondern auch an der Rettung unserer vom Feinde schwer bedrohten Reserve-Artillerie und Bagage rühmlichen Antheil hatte; ferner bei den Vorbereitungsarbeiten zur Belagerung von Peschiera 1799, wo er namentlich durch eine zur Beschießung des Hafens binnen 24 Stunden erbaute Batterie die Absicht des Feindes, mit Tagesanbruch mit der ganzen Flottille auszulaufen, verhinderte und den Fall der Festung beschleunigte; im nämlichen Jahre bei der Belagerung des Castells von Mailand, wo er zu wiederholten Malen Proben einer ungewöhnlichen Herzhaftigkeit gegeben, und im Jahre 1800, als er den Ort Sermione, wo unsere Flottille vom Lago di Garda Zuflucht gesucht, besetzte und im Zeitraume von 48 Stunden so verschanzte, daß die dreimaligen Sturmesangriffe des Feindes dennoch die Einnahme des Ortes zu erzwingen nicht im Stande waren. K. wurde in Anerkennung seiner Waffenthaten im Jahre 1822 mit dem Ehrenworte „Edler von“ in den erbländischen Adelstand erhoben. [Adelstands-Diplom vom 12 April 1822. — Wappen. Gold und blau quergetheilter Schild. Im oberen goldenen Felde ein einfacher schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Waffen. Unten in Blau, zwischen zwei schroffen Bergen, eine Veste mit geschlossenem Thore und dreizinnigem Thurme, auf welchem in der Mitte ein rothes Fähnlein wehet Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone der schwarze Adler des oberen Feldes sich erhebt. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links blau, beiderseits mit Gold belegt.] — 2. Johann Körber (geb. zu Iglau 1719, gest. zu Prag 13. Februar 1762), trat im Jahre 1741 in den Orden der Gesellschaft Jesu, nachdem er früher bereits das Magisterium der Philosophie erlangt hatte. Im Orden lehrte er theils zu Prag, theils zu Olmütz durch 19 Jahre die lateinische Sprache, die Religion und die Mathematik Im Drucke

gab er heraus: „Dissertatio mathematica de methodo et ordine in Geometria elementari servandis“ (Olomuc. 1755); — „Dissertatio mechanico-physica de actionibus et effectibus machinarum“ (Pragae 1761). [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 237. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1296.]

Körmöczy, Emerich (gelehrter Theolog, geb. zu Preßburg im Jahre 1811). Aus einer adeligen und eifrigen Katholikenfamilie abstammend, trat er, 13 Jahre alt, zu Kalocsa in's Seminar und beendete in Pesth die Theologie in so jungen Jahren, daß er die h. Weihen nicht erlangen konnte. Er wurde nun supplirender Professor der Dogmatik und — im Alter von 21 Jahren — wirklicher Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts. Im Jahre 1834 erhielt er die h. Weihen. Später wurde er Gerichtstafel-Beisitzer des Tolnaer Comitates, und kämpfte in dieser Stellung energisch für den Katholicismus, der bei der starken protestantisch-rationalistischen Strömung, welche damals durch ganz Ungarn ging, ziemlich gefährdet erschien. Zugleich übte er das Predigtamt aus und der Ruf seiner Rednergabe verbreitete sich bald im Lande. In Kalocsa hielt er durch zwei Jahre die Fastenpredigten und die Leute kamen von fern her, um ihn zu hören. Als die Frage wegen der Mischehe aufgeworfen wurde, trat er in den Sitzungen des Bacser Comitates mit aller Entschiedenheit dagegen auf. Im Jahre 1844 folgte er einem Rufe als Professor der Kirchengeschichte an der Pesther Universität, zwei Jahre später wurde er zum Domherrn von Großwardein ernannt. In der Revolutionsperiode hielt er treu zum Throne. Im Jahre 1852 gab er seine Professur auf und begab sich nach Großwardein, wo er seinen Domherrenstuhl einnahm, und als Abt von St. Heinrich und Erzdechant noch zur Stunde thätig ist. K. ist seit früher Jugend literarisch thätig gewesen, und als er noch im Seminar war, trat er in dem mit der Preßburger lateinischen Zeitung verbundenen Blatte **Méhkas**, d. i. der Bienenkorb, mit einer Abhandlung auf: „**A kor geniusza**“, d. i. der Genius der Zeit, auf. Im Jahre 1837, als er als Gerichtstafel-Beisitzer des Tolnaer Comitates für den Katholicismus kämpfte, erschien von ihm das Werk: „*Az igaz hazafiuság alapvonalai*“, d. i. Von den Grundbedingungen des wahren Patriotismus; er nannte sich zwar nicht als Verfasser, wohl aber egy hazafi, d. i. einen Patrioten. Auch eine bald darauf anläßlich der St. Stephansfeier in Wien in ungarischer Sprache gehaltene Rede über die wohlthätigen Folgen und den Einfluß der positiven christlichen Religion; ferner eine von ihm verfaßte Kritik des Rundschreibens, das im antikatholischen Sinne vom Zalaer Comitate erlassen worden, und seine Trauerrede auf Erzbischof Ladislaus Pyrker (1848) sind im Drucke erschienen. Bei der zu jener Zeit gegen den Erzbischof von Cöln in Deutschland erwachten Mißstimmung, welche sich in einer Unzahl von Pamphleten und Libellen Luft gemacht, nahm er Partei für den Kirchenfürsten und schrieb in diesem Sinne im Journal „**Századunk**“, d. i. Unser Jahrhundert, mehrere Artikel. Nach seiner Berufung nach Pesth erschien das Werk: „*A keresztény hit s egyház történeti kifejlése*“, d. i. Die geschichtliche Entwickelung des christlichen Glaubens und der Kirche (Pesth 1845, gr. 8°.). Auch in deutscher Sprache veröffentlichte er die Schrift:

„Flavian oder der Sieg der Wahrheit und Tugend aus dem vierten christlichen Jahrhundert“ (Wien 1858, 8°.) und widmete den unverkürzten Ertrag der auf seine Kosten veranstalteten Auflage für den Neubau der Orgel in der Josephstädter Piaristenkirche. Einzelne Aufsätze aus seiner Feder, kirchlichen und volksthümlichen Inhalts, befinden sich in den Zeitschriften „Vilag“, d. i. die Welt, „Budapesti hiradó“, d. i. Pesth-Ofner Berichterstatter, und in anderen Journalen. K. ist von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József* d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 270. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politisches Conversations-Lexikon (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 219. — Salzburger Kirchenblatt 1858, Nr. 11, S. 85.

Körner, Friedrich August (Schulmann, geb. zu Rietleben bei Halle 17. April 1814). Sein Vater, Schullehrer und Cantor zu Rietleben, hatte sich als Freiwilliger in den Befreiungskriegen ein Leiden zugezogen, an dem er seit Jahren hinsiechte und endlich zu einer Zeit starb, als sein Sohn erst die Knabenjahre erreicht hatte. Auch die Mutter hatte durch langjähriges Nachtwachen am Krankenbette des Gatten körperlich sehr gelitten, und so verlebte K. an der Seite seiner kranken Mutter eine schwere Jugend. Anfänglich kam er auf die Bürgerschule der Francke'schen Stiftungen, später auf das Gymnasium daselbst, machte aber nur mäßige Fortschritte, und da ihm seine Armuth keinen Verkehr erlaubte, wurde er in seiner Zurückgezogenheit wortkarg und menschenscheu. Unter schweren Entbehrungen brachte er sich mühsam fort, lernte aber fleißig moderne Sprachen und übersetzte auch metrisch den Horaz und Ovid. Noch war er auf dem Gymnasium, als er auch seine Mutter verlor. Da er mittellos war, gab ihn sein Vormund in die Präparandie, damit er sich zum Schullehrer ausbilde. Aber nur wenige Monate hielt er es dort aus. Er verließ die Präparandie und setzte — wenngleich in fast unsagbarer Weise mit Noth und Mangel kämpfend — die Studien fort. Als er einen Beruf wählen sollte, entschied er sich anfänglich für die Theologie, gab aber nach einiger Zeit diese Absicht auf und begann philosophische Studien. Durch Unterrichtertheilen brachte er sich mühselig fort, bestand endlich sein Examen und wurde Hilfslehrer am Gymnasium und an der Realschule. 1844 endlich als Lehrer an der Realschule bleibend angestellt, errichtete er zugleich ein kleines Pensionat, bekam durch Bekanntschaft mit einigen Professoren literarische Beschäftigung, ging später selbst an pädagogische Arbeiten, begründete zuerst in Verbindung mit Löw in Magdeburg die „Pädagogische Monatschrift“, und als er von der Redaction zurücktrat, allein zuerst das Journal „Der praktische Schulmann“, später „Die höhere Bürgerschule“, zwei tüchtige Fachblätter. Als seine schriftstellerischen Leistungen und seine Tüchtigkeit als Schulmann in weiteren Kreisen und immer vortheilhafter bekannt wurden, mehrten sich auch die Aufforderungen zur Annahme von vortheilhaften Stellungen im Auslande. Aber immer noch überwog die Liebe zur Heimat und erst unverdiente tiefkränkende Zurücksetzungen zwangen ihn, das schwerste Opfer zu bringen und in die Fremde zu gehen. Nach Oesterreich, wo ein neues

Geistesleben aufzugehen begann, richteten sich damals wie noch jetzt hoffnungsvoll die Blicke vieler deutschen Gelehrten, freilich auch solcher, die lieber dort hätten bleiben sollen, wo sie früher waren; aber auch vieler, die für die Förderung der Wissenschaft und die Bildung der heranwachsenden Generationen ein wahrer Gewinn zu nennen sind. Zu letzteren zählt Körner, der dem an ihn ergangenen Rufe eines Professors an der Handelsakademie zu Pesth folgte, und an dieser Anstalt seit Herbst 1857 erfolgreich und allgemein geachtet, noch zur Stunde thätig ist. K. hat die Jugendliteratur mit einer Reihe von Schriften bereichert, denen das Gepräge des gereiften und denkenden Schulmannes aufgedrückt ist und das volle Verständniß der Zeit, deren Jugend sie unterhaltend belehren sollen, auf jeder Seite beurkunden. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „Das Wesen der Realschule“ (Sondershausen 1844, Eupel, gr. 8°.); — „Die zur Selbstanklage gewordene Rechtfertigung des Oberschulrathes Dr. Rost an dessen neuester Schrift: „Friedrich Körner als Kritiker oder die Umtriebe auf dem Gebiete der pädagogischen Kritik“ nachgewiesen“ (Halle 1847, Heinemann, gr. 8°.); — „Der Kampf um die Freiheit. Ein Cyclus von Romanzen aus dem Befreiungskriege der Griechen“ (ebd. 1849, Bremer u. Comp., gr. 8°.); — „Keltische Studien. Abhandlung über die Wohnsitze der Kelten, über deren Sprachverwandtschaft mit den indogermanischen Völkern und über den Einfluss ihrer Mythologie auf die Sagenbildung des Mittelalters“ (ebd. 1849, 4°.), ist ein Abdruck aus dem Programm der Halle'schen Realschule; — „Die Bedeutung der Realschulen für das moderne Culturleben. Für Lehrer u. s. w. Zugleich eine Entgegnung auf Dr. Heiland's Schrift: Zur Frage über die Reform der Gymnasien“ (Leipzig 1851, Castenoble, gr. 8°.); — „Das deutsche Vaterland. Eine Sammlung von Erzählungen, Schilderungen u. s. w. Für die reifere Jugend“, 2 Abtheilungen (Berlin 1852 und 1853, Winckelmann, 8°.); — „Der Mensch und die Natur. Skizzen aus dem Cultur- und Naturleben“ (Leipzig 1853, Brandstetter, 8°.); — „Bericht über die Verhandlungen der fünften Versammlung deutscher Realschulmänner, welche vom 27. bis 29. September 1853 zu Braunschweig abgehalten wurde“ (Leipzig 1853, Bönsch, Lex. 8°.); — „Der Weltspiegel. Schilderungen aus dem Natur- und Menschenleben“, 3 Bdchn. (Halle 1854, Delbruck, 16°.), nur Bändchen I, enthaltend: „Die Wunder der Winterwelt“, und Bdchn. II, enthaltend: „Weltgeschichtliche Bilder aus dem Alltagsleben“, sind von Körner, das III. Bdchn. ist von Osterwald; — „Unser Vaterland. Land und Leute, geschildert für Schule und Haus. Im Vereine mit mehreren Schriftstellern herausgegeben“ (Leipzig 1854, Mendelssohn, 8°.); — „Das Buch der Erziehung in Haus und Schule“, 2 Bdchn. (Leipzig 1855, Costenoble), in Gemeinschaft mit Frau Burow herausgegeben, welche im 1. Bdchn. des Kindes Pflege und Wartung und die Erziehung des Mädchens bearbeitete, während K. im 2. Bdchn. die Erziehung der Knaben behandelte; — „Die Natur im Dienste des Menschen. Für die erwachsene Jugend und alle Freunde der Natur dargestellt“, 4 Bde. (Leipzig 1855, Fr. Schlicke, 8°.); während der erste Band den Leser in das Reich der unorganischen, vegetativen und animalischen Natur führt, schildert der zweite die Feuerwerkstätte, welche Gott in der großen Natur schuf und die sich der Mensch allenthalben erbaute; behandelt der dritte das Wollen in seiner elementaren Bedeutung als schaffendes und zerstörendes Element, als erdgestaltende und belebende Macht, und endlich

als Arbeitskraft; der vierte Band aber erläutert die Eigenschaften einzelner Naturkräfte, als der Luft, der Elektricität, des Magnetismus, der Erdschwere, des Galvanismus; — „Charaktergemälde aus dem Geschichts- und Culturleben des deutschen Volkes", 3 Bdchn. (Leipzig 1856 u. f., Brandstetter, 8°.), welches die Geschichte des deutschen Volkes von der Gründung des Reiches durch die Merovinger und Karolinger bis zum Untergange des Ritter-Kaiserthums der Hohenstaufen darstellt; — in Gemeinschaft mit C. Vogel und J. Wenzig gab er heraus; „Das Vaterlandsbuch. Illustrirte Haus- und Schulbibliothek zur Erweiterung der Heimatskunde" (Leipzig 1857, Spamer, 8°.); Körner selbst bearbeitete in diesem sauberen Bilderwerke in 2 Bänden die illustrirten geographischen Bilder aus Oesterreich, Ungarn, Siebenbürgen, der Wojwodina und dem Banat, Croatien, Slavonien, der Militärgrenze sowie Dalmatien; ferner die illustrirten geographischen Bilder aus Preußen, von welch letzteren die vaterländischen Bilder aus Schlesien und Posen und jene Pommerns auch abgesondert erschienen sind; — „Geschichte der Pädagogik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Ein Handbuch für Geistliche und Lehrer beider christl. Confessionen" (Leipzig 1857, Costenoble, gr. 8°.), eine auf tüchtigen Studien beruhende Arbeit; — „Panorama. Erzählungen und belehrende Unterhaltungen aus dem Natur- und Menschenleben", 3 Bdchn. (Leipzig 1857 u. 1858, Schlicke, 8°.), in welchen er in Georg Freundsberg: Scenen aus dem Leben der deutschen Landsknechte; in Winrich von Kniprode: Bilder aus dem Leben des deutschen Ritterordens, und in einer Polarfahrt, geographische Skizzen und Scenen aus dem Seemanns- und Jägerleben mittheilt; — „Praktische Anleitung zur Anfertigung deutscher Aufsätze", 3 Hefte (Halle 1858, Schwedel, gr. 8°.); — „Die Weltgeschichte in Lebensbildern und Charakterschilderungen der Völker, mit besonderer Beziehung auf Cultur und Sitten", 3 Bände (Leipzig 1858, Costenoble, gr. 8°.), in welchen durch Darstellung der Culturzustände, Trachten, Lebensweise u. dgl. der Geschichtsunterricht plastisch anschaulich und ethisch wirksam behandelt ist. In dem von Spamer, diesem sieg- und einflußreichen Reformator der deutschen Kinderbücher und Jugendschriften-Literatur, unter dem Titel „Das illustrirte goldene Kinderbuch" begründeten Sammelwerke, an welchem sich die ersten Jugendschriftsteller und Pädagogen Deutschlands betheiligen, gab er mit J. Moritz „Das Buch der Welt", in 2 Bänden, und mit demselben Moritz im nämlichen Verlage „Die alte und die neue Welt", in 2 Bdn. (Leipzig 1858, 8°.) heraus. Und in der gleichfalls von Spamer veröffentlichten Sammlung: „Malerische Feierstunden für die Jugend", bearbeitete K. den 5. Band: „Das Buch der Welt. II. Wanderungen nach Nord und Süd, Ost und West, zu den Wohnstätten der Gesittung und den Bewohnern der Wildniss. 1. Abtheilung: Die alte Welt" (Leipzig, Spamer, 8°.). Körner's Arbeiten zeichnen sich durch Gediegenheit der Grundsätze, Schönheit der Sprach- und Schreibweise und eine gewisse Plastik in der Gestaltung des immer mit ebenso großer Sorgfalt gewählten als mit Geist ausgeführten Stoffes aus. Ein anderes Verdienst K.'s besteht auch darin, daß er, freilich zu einer Zeit, als Fremdenhaß und Fremdenfresserei in Ungarn noch nicht Mode war, Vorträge über deutsche Literatur hielt, welche zwar nicht für das größere Publicum bestimmt waren, nichtsdestoweniger aber fleißigen Zuspruch fanden und auch großer Aner-

kennung in maßgebenden Kreisen sich erfreuten.

Heindl (Joh. Bapt. Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart, in Biographien und biographischen Skizzen (München 1859, Finsterlin, 8°) Bd. I, S. 426.

Körner, Karl Theodor (deutscher Dichter und Kämpfer in den Befreiungskriegen, geb. zu Dresden am 23. September 1791, gefallen den Tod für das deutsche Vaterland im Gefechte zwischen Schwerin und Gadebusch am 26. August 1813). Sein Vater ist Christian Gottfried K., damals chursächsischer Appellationsrath in Dresden, der treue und vielerprobte Freund Schiller's, und seine Mutter Anna Maria, eine Tochter des Kupferstechers Stock in Leipzig und Schwester der als Pastellmalerin berühmt gewordenen Emma Stock. Im Hause seiner Eltern, in welchem der Sinn für Wissenschaft, Poesie und Kunst stets lebendig war und das Familienleben einer echten deutschen Familie aus den gebildeten Ständen in seiner vollen Reinheit blühte, wuchs Theodor auf und besuchte die Kreuzschule, während tüchtige Privatlehrer ihn zu Hause unterrichteten. Als er sich einen Beruf wählen sollte, entschied er sich für das Studium des Bergbaues und bezog 1808 die Bergakademie zu Freiberg, an welcher damals der berühmte Werner als Director wirkte. Nachdem er zwei Jahre in Freiberg studirt und den vorgeschriebenen Lehrcurs beendet hatte, ging er 1810 nach Leipzig, wo er mehrere Collegien besuchte und aus einzelnen Wissenschaften Privatstunden nahm, zugleich aber auch die Idee, sich dem Bergbau zu widmen, wenn nicht schon aufgegeben, so doch sehr in den Hintergrund geschoben haben mochte. Die Neigung zu ästhetischen und poetischen Arbeiten trat schon damals immer lebendiger hervor und wirkte sonach auch bestimmend für seine Studien. Zugleich von der freien, ja fast unbändigen Weise des Leipziger Studentenlebens hingerissen, hatte er sich in Kämpfe und Streitigkeiten seiner Mitcollegen verwickelt, kam in Untersuchung und wurde in Folge derselben mit mehreren Anderen aus Leipzig verwiesen. K. begab sich nun nach Berlin, wo er seit Ostern 1811 naturwissenschaftliche Studien hörte; aber schon nach wenigen Monaten seiner leidenden Gesundheit wegen nach Karlsbad reisen mußte, wo sich damals auch seine Eltern befanden. Auch in Berlin schien der Boden für den jungen reizbaren Poeten gefährlich werden zu wollen, aber noch zur rechten Zeit riefen ihn die Eltern in ihre Nähe. Indem nun der Vater daran dachte, ihn in eine Lage zu versetzen, wodurch mit einem Male jene gefährlichen Studentenverbindungen abgebrochen würden, die bei seinem lebhaften Temperamente nachtheiligen Einfluß auf ihn haben mußten, beschloß er, ihn nach Wien zu senden, wo ihm einerseits keine ähnlichen Gefahren drohten, und sich ihm andererseits eine neue Welt eröffnen sollte. Im August 1811 traf Theodor in Wien ein und hier beginnt für ihn sozusagen ein neues Leben. Selbst der Vater hatte die Idee, den Sohn Bergmann werden zu lassen, aufgegeben; ihm war es, wie die Verhältnisse eben standen, zunächst darum zu thun, aus seinem Sohne einen Mann in des Wortes bester Bedeutung zu bilden. Was immer Theodor später anfing, gründliche Bildung mußte vorangehen, tüchtige Kenntnisse in ernsten Wissenschaften ihm den Weg in die Zukunft bahnen. In Wien, wo er die besten Häuser besuchte, lebte K.

ganz seiner literarisch-ästhetischen Neigung und in kurzer Zeit hörte man von dort mit ungewöhnlichem Beifall seinen Namen nennen. Er hatte sich dem Drama zugewendet und mehrere Kleinigkeiten hintereinander auf die Bühne gebracht, welche von der Theilnahme des Publicums in ermunternd freundlicher Weise begrüßt wurden. „Der grüne Domino“, „Die Braut“ gefielen sehr; nicht minder die im Jänner 1812 gegebene Posse „Der Nachtwächter“, welcher in kurzen Pausen „Der Vetter aus Bremen“, „Der Wachtmeister“ und „Die Gouvernante“ folgten. Doch bald fühlte er sich mit diesen Kleinigkeiten der heiteren Muse nicht zufrieden gestellt und er warf sich auf das heroische Trauerspiel. Aber noch immer nicht hatte er es versucht, auf eigenen Füßen zu stehen. Den Plan zu einem Trauerspiele „Conradin“, mit dem er sich längere Zeit getragen, gab er wieder auf; hingegen muthete ihn Kleist's Erzählung „Die Verlobung in Domingo“ so lebendig an, daß er zunächst durch dieselbe zu dem Drama „Toni“, welches er nach seiner Braut Antonia Adamberger nannte, veranlaßt wurde. Werner's „24. Februar“ blieb auch nicht ohne Nachwirkung auf sein so reizbares Gemüth und das einactige Stück „Die Sühne“ entstand in Folge derselben. Um jene Zeit lebte der ungarische Dichter Karl Kisfaludy [Bd. XI, S. 325] als Maler in ziemlich dürftigen Umständen in Wien. Kisfaludy, selbst Poet, befreundete sich bald mit Theodor und gab ihm die Idee zum Trauerspiele „Zriny“. Dieses Werk, durch die Freundschaft zweier Poeten in's Leben gerufen, sollte vollendet diesen schönen Bund trennen; denn es soll sich das freundschaftliche Verhältniß beider Poeten nur deßhalb gelöst haben, weil Körner den „Zriny“ nicht so ungarisch national behandelt hatte, wie es Kisfaludy gewünscht. Auch lernte Körner um jene Zeit die berühmte, ebenso ihrer Schönheit wegen gepriesene, wie ob ihrer Sittenstrenge hochgeachtete und von ihrer Tante, die deßhalb von den Wiener Elegants „le dragon de vertu“ genannt wurde, strenge bewachte Hofschauspielerin Antonia Adamberger kennen. Die Reize der Natur — denn er hatte den Sommeraufenthalt in Döbling bei Wien genommen — der reiche Genuß der Kunst, das Gefühl für ein edles, wirklich liebenswürdiges Wesen, alles das berauschte seine Jünglingsseele und regte den schöpferischen Geist zu nachhaltigem Schaffen an. Dieser Umstand aber, daß Körner seine meisten Werke während seines Aufenthaltes in Wien geschrieben, eben dieser Umstand berechtigt den Herausgeber, ja verpflichtet ihn, den jungen, zu früh hingegangenen Poeten und Helden in sein Lexikon aufzunehmen. In dieser Periode schuf Körner fleißig immer neue Arbeiten. Kaum war das erste Drama „Hedwig“ vollendet, als ihm die englische Geschichte des 12. Jahrhunderts Stoff zu seiner „Rosamunde“ bot. Dann schrieb er die Opern „Die Bergknappen“, „Das Fischermädchen oder Haß und Liebe“, „Der vierjährige Posten“, und begann die, wie es heißt für Beethoven bestimmte „Rückkehr des Ulysses“. Seine letzte dramatische Arbeit während seines Aufenthaltes in Wien war „Joseph Heidrich“, welchem Stücke eine wahre Begebenheit — die Aufopferung eines braven österreichischen Unterofficiers für seinen Lieutenant — zu Grunde lag. So sind denn thatsächlich alle dramatischen Arbeiten K.'s während seines Aufenthaltes in Wien entstanden. Wohl hätte er, um wahrhaft Großes zu leisten, den Schauplatz seiner frühen Triumphe

verlassen müssen. Das empfängliche, von den Brettern herab so leicht erregbare und rührbare Wiener Publicum konnte ein Gemüth, wie das Körner's, auf Abwege bringen; erstens ihn veranlassen, auf den Effect hinzuarbeiten; zweitens ihn nur zu leicht zur Vielschreiberei hindrängen; vielleicht auch, wenn das Loos des Helden ein glücklicheres gewesen wäre, würde er selbst Bedenken getragen haben, noch ferner sein vorherrschend lyrisches Talent im Brillantfeuer der Wiener Theaterkunst auffliegen zu lassen. Jedoch es sollte anders kommen; der Druck, mit welchem der Corse den Nacken des deutschen Volkes kerbte, war geradezu unerträglich geworden. In Moskau hatte man bereits die Fackel, welche der Befreiung Deutschlands voranleuchten sollte, in grauenerregender Weise angezündet. In allen Gemüthern in Deutschland begann es sich zu regen. Greise knirschten mit den Zähnen und die Jugend gürtete das Schwert um die Lenden. Das Lützow'sche Corps, diese „Poesie des deutschen Befreiungsheeres", sollte sich bilden. Welche Empfindungen auf Theodor eindrangen, war es bloß die Begeisterung für das bedrängte deutsche Vaterland, waren es noch andere Schmerzen, wer weiß es zu sagen? Er selbst schreibt an den Vater von seiner Kampfslust, „wie der preußische Adler in allen treuen Herzen durch seine kühnen Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen Freiheit erweckte". Er wollte untergehen wie ein Held, im frischen Kranze seiner kühnsten Liebe, wie er in Zriny seinen Juranitsch, in welcher Figur sich Körner doch nur selbst gezeichnet, sprechen läßt. Die Rüstungen in Schlesien schritten immer weiter fort, und aus den glücklichsten Verhältnissen riß sich der kampfbegeisterte Jüngling mit einem Male selbst heraus und kam im März 1813 in Breslau an. Am 19. März schon trat er in das Corps der Lützow'schen Büchsenjäger. Mit demselben zog er Anfangs April nach Sachsen, wo er zum letzten Male seine Eltern sah und in Dresden den „Aufruf an die Sachsen" schrieb. Von Dresden zog das Corps nach Leipzig. Nun begann schon der Ernst des Krieges, in den seine in freien Augenblicken geschaffenen herrlichen Kriegslieder jener Zeit hineintönten. Die Verhältnisse des Krieges gestalteten sich aber so eigenthümlich, daß das Lützow'sche Corps nie beisammen bleiben konnte. Während die Cavallerie in der Umgegend Streifungen vornahm, war das Fußvolk zu einer traurigen Thatenlosigkeit verdammt, welche Körner'n endlich anwiderte und ihn veranlaßte, sich Lützow unmittelbar anzubieten, der eben einen Streifzug nach Thüringen vorhatte. So wurde K. Lützow's Adjutant. Mittlerweile wurde der Waffenstillstand geschlossen, was aber die Franzosen nicht hinderte, bei Kitzen, einem in der Nähe von Leipzig gelegenen Dorfe, auf drei Schwadronen Lützowscher Reiter verrätherischer Weise einzuhauen, nachdem Körner selbst, der als Parlamentär an die feindliche Abtheilung geschickt worden war, statt der Antwort Säbelhiebe auf den Kopf erhalten hatte. Die Wunden waren nicht unbedenklich, und da ihn Gefahr, gefangen zu werden, bedrohte, seine Lage eine mißliche. Damals dichtete er das bekannte „Sterbe-Sonett". Mit Mühe gelang es ihm, im Dorfe Großzschocher sich zu verbergen, wo ihn die Gärtnersleute Häusser bei sich aufnahmen, ihn die Frau mehrere Tage sorgfältig pflegte, bis es möglich wurde, ihn auf Umwegen über die böhmische Grenze und nach Karlsbad zu bringen, wo er, von der Frau von Reck

gepflegt, bald Heilung fand. Nach vierzehn Tagen war er so weit hergestellt, daß er über Schlesien nach Berlin wieder zu seinem Corps sich begeben konnte. Am 17. August erneuerten sich die Feindseligkeiten. Das Lützow'sche Corps, welches unter General Wallmoden dem französischen General Davoust gegenüberstand, wuchs von Tag zu Tag. Täglich gab es Gefechte, in denen sich Körner durch seine Kühnheit oft auszeichnete. Aber mitten in diesen Kämpfen tummelte er neben seinem Schlachtroß auch das edle Flügelthier und es entstanden in dieser Zeit mehrere seiner schönsten Lieder, unter andern das herrliche Kriegslied „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los". Am 25. August 1813 wurde der Major von Lützow zu einem Streifzug im Rücken des Feindes entsendet. Von Warsow aus ging Lützow mit 50 Huszaren, 50 Jägern zu Pferd, 50 Jägern zu Fuß, sämmtlich von seinem Freicorps, und 100 Kosaken nach Gottesgab, drei Stunden von Schwerin, und begab sich während der Nacht mit der größten Behutsamkeit und Stille, wobei die feindliche Vorpostenkette überschritten wurde, in ein Gehölz unweit Rosenhagen, rechts der Straße von Gadebusch nach Schwerin. Gegen das bei Schwerin stehende feindliche Lager wurden Kundschafter ausgeschickt; ehe diese jedoch zurückkamen, zeigte sich am 26. mit Tagesanbruch auf benannter Straße der von einem Kundschafter schon angezeigte Zug von schwer bepackten Wagen unter Infanterie-Bedeckung und einem Detachement Cavallerie, welche sich dem Gehölz näherten. Lützow ertheilte sofort die nöthigen Befehle zum Angriff. Nachdem der Zug in die durch das Gehölz führende Straße eingefahren war, erfolgte der Angriff schnell und zusammenwirkend. Achtunddreißig Wagen wurden genommen, von der Bedeckung wollte sich ungefähr ein Drittel in eine nahe mit einem Graben umgebene Tannenschonung retten, aber auch dahin drängten Lützow's Plänkler kühn ein, hieben nieder und nahmen gefangen was ihnen aufstieß. Körner namentlich war im raschen Eifer auf Lützow's anbefohlenes Trompetensignal: Marsch! Marsch! an der Spitze der Plänkler gegen die Tannenschonung vorgesprengt — da fiel er, von einem Schusse, der, durch den Unterleib gehend, das Rückgrat verletzte, tödtlich getroffen. An seiner Seite fielen der Graf von Hardenberg, 2 Jäger und 3 Huszaren. Der herrliche, in neuerer Zeit vielgenannte jugendliche Held Friesen und Helfritz eilten dem Stürzenden zu Hilfe und trugen ihn unter fortdauerndem Feuern eine Strecke weit fort. Der Kampf wurde hitziger, denn Körner's Fall entbrannte seine Kameraden zur Wuth; keiner von der feindlichen Bedeckung, der nicht geflüchtet, wurde geschont. Der größte Theil derselben lag auf dem Wahlplatze todt hingestreckt, nur 27 Mann wurden gefangen. Es wurde Apell geblasen und die Lützower gingen mit den 38 Wagen, welche Kriegsbedürfnisse und erbeutete Waffen führten, dann mit den Gefangenen und einem bei Gadebusch von Lieutenant Reiche aufgefangenen Courier, unter Bedeckung von 50 Reitern, welche Rittmeister Fischer befehligte, über Dreilützow bis Moraas, östlich Hagenow, zurück. Hier athmete Körner nur noch schwach und verschied bewußtlos. Die allgemeine Meinung, daß Körner vom tödtlichen Blei getroffen, lautlos verschieden sei, ist falsch. Leider litt der jugendliche Held noch durch zwei Stunden. Seine Freunde senkten ihn bei Wöbbelin unter einer Eiche in's Grab. Lützow und mehrere anwesende

Generale und Stabsofficiere nahmen ihre Orden von der Brust und legten solche bis zur Einsenkung auf Körner's Sarg, um dem Verblichenen hiedurch die letzte Ehre und verdiente Auszeichnung zu erweisen. Singt er doch selbst: „Vergeßt die treuen Todten nicht, und schmücket auch unser Grab mit einem Eichenkranz". Wenige Stunden vor seinem Tode hatte er noch das bekannte „Schwertlied" gedichtet und es in sein Taschenbuch niedergeschrieben. Näheres über seinen Tod, seinen Mörder, der, wie nachgewiesen wird, ein in französischen Sold gepreßter Deutscher war, seine Waffen u. dgl. m. vergleiche weiter unten in den betreffenden Abtheilungen. Eine Uebersicht der einzelnen Ausgaben seiner Dichtungen, wie der nach seinem Tode veranstalteten Gesammtausgaben möge diese gedrängte Skizze schließen. Von Körner sind erschienen in chronologischer Folge: „Knospen" (Leipzig 1810, Göschen, 8°.), die erste gedruckte Sammlung seiner Gedichte, sie kam in neuer Ausgabe unter dem Titel: „Knospen. Gedichtet 1808 und 1809" (Potsdam 1831, Vogler) heraus; — „Drei deutsche Gedichte" (Leipzig 1813, 8°.); — „Der vierjährige Posten", Singspiel in 1 Aufz. (Wien 1813, Wallishausser, 8°.); — „Zwölf freie deutsche Lieder. Nebst einem Anhang" (Leipzig 1813, 2. verb. Aufl. 1814, Weygand); — „Rosamunde", Trauerspiel in 5 Aufz. (Leipzig 1814, Hartknoch, gr. 8°.); — „Zriny", Trauerspiel in 5 Aufz. (ebd. 1814, gr. 8°.); — „Körner's poetischer Nachlass oder dessen Gefühle im poetischen Ausdrucke, bei Gelegenheit des ausgebrochenen deutschen Freiheitskrieges. Aus dem Portefeuille des Gebliebenen, herausgegeben von Freymann" (Leipzig 1814, Baumgärtner, 8°.); — „Leyer und Schwert" (Berlin 1814, 8°.); diese von seinem Vater veranstaltete Ausgabe erlebte in Jahresfrist 3 Auflagen; im Jahre 1848 erschien eine 8. Auflage (Berlin, bei Nikolai) und im Jahre 1863 zur Körnerfeier eine illustrirte, von Dr. Adolph Stahr mit einem Vorworte eingeleitete Prachtausgabe; — „Gedichte, vor und in dem heiligen Kriege gesungen" (Frankfurt 1815, 8°.); — „Poetischer Nachlass", 2 Bde. (Leipzig 1815, Hartknoch, gr. 8°., mit Körner's Bildniß und 1 Titelkupfer; 7. Aufl. ebd. 1829); dieser enthält im 1. Bande den „Zriny" und die „Rosamunde", im 2. Bande vermischte Gedichte und Erzählungen, Körner's Charakteristik von Tiedge und biographische Notizen über ihn von seinem Vater; — „Dramatische Beiträge", 2 Bde. (Wien 1815, Wallishausser, 2. Aufl. in 3 Bänden ebd. 1819, 12°.), sie enthalten 1. Bd.: Körner's Biographie von Wendt, „Toni", „Die Braut", „Der grüne Domino", „Das Fischermädchen", „Der Nachtwächter"; 2. Bd.: „Rosamunde", „Der vierjährige Posten", „Der Vetter aus Bremen", „Joseph Heidrich"; 3. Bd.: „Zriny", „Hedwig", „Die Bergknappen", „Die Gouvernante"; eine von dem Vater besorgte Ausgabe in 2 Bänden erschien zu Berlin bei Nicolai in erster Auflage 1815, in neuerer (5.) Auflage 1821 (gr. 8°.). — Gesammelt erschienen alle Schriften in einem Bande, als: „Sämmtliche Werke. Im Auftrage der Mutter des Dichters herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet von Karl Streckfuss" (Berlin 1834, Nicolai, schm. gr. 4°., mit K.'s Bildniß, 4. Aufl. ebd. 1847), welche, sehr entsprechend zusammengestellt, die Charakteristik und Biographie des Dichters von C. A. Tiedge und dem Vater Theodor's, „Leyer und Schwert" und „Vermischte Gedichte", dann die Trauerspiele: „Toni", „Die Sühne", „Zriny", „Hedwig", „Rosamunde", „Joseph Heidrich";

die Lustspiele: „Die Braut“, „Der grüne Domino“, „Der Nachtwächter“, „Der Vetter aus Bremen“, „Die Gouvernante“; die Opern: „Das Fischermädchen“, Der vierjährige Posten“, „Die Bergknappen“, „Alfred der Große“, „Der Kampf mit dem Drachen“, und die Erzählungen: „Hans Heilings Felsen“, „Waldemar“, „Die Harfe“, „Die Reise nach Schandau“, „Mündliche Erzählungen, bearbeitet von Caroline Pichler“, „Die Tauben“ und „Die Rosen“ enthält. Daran schließen sich die „Briefe des Dichters“ aus den letzten Lebensjahren bis zu seinem Tode, und als Zugabe: Gedichte deutscher und englischer Dichter auf Theodor und Emma Körner und englische Uebersetzungen einiger Gedichte Theodor Körner's. Außer diesen Nicolai'schen, in bereits vier Auflagen erschienenen Gesammtausgaben besteht aber noch eine zweite unter dem Titel: „Theodor Körner's Werke in vollständiger Sammlung. Nebst Briefen von und an Körner und literar-historischen Beilagen von Adolf Wolff“, 4 Theile (Berlin 1858, Verlag von G. Mertens, 8°.), welche mehreres enthält, was in der Streckfuß'schen fehlt, und zwar die von Körner's Vater besorgte und früher nur als Manuscript gedruckte Auswahl: „Für Theodor Körner's Freunde“, das Festspiel „Die Blume“, an 69 neue lyrische Gedichte, 96 bisher ungedruckte Briefe und viele Varianten zu den Gedichten, deren viele im Felde gedichtet, sich zunächst nur handschriftlich verbreiteten und auf diese Art Aenderungen erfahren hatten. Als eine Ergänzung der vorstehenden Skizze folgen außer I. Angabe der über Körner erschienenen selbstständigen oder in Sammelwerken abgedruckten kürzeren Biographien und sonstigen zur Biographie gehörigen Einzelnheiten, ferner noch Nachrichten II. über Körner's Braut; III. über seinen Tod; IV. über die Körner-Gräber; V. und VI. über seine Waffen und sonstigen Reliquien; VII. Einzelheiten über seine Pflegerin in Großzschocher, über die Körner-Eiche, den Körner-Stuhl, seinen ersten Todten-Kranz, den Kranz von Schiller's Tochter u. dgl. m.; VIII. über die Körner-Denkmäler und Denktafel; IX. über ihn betreffende bildliche Darstellungen und Porträte; X. über die Körnerfeier; XI. und XII. über andere ihm dargebrachte Beweise der Liebe und Verehrung der Mit- und Nachwelt, als an ihn gerichtete Gedichte und seine Verherrlichung im Roman, Epos und Drama; XIII. seine literarhistorische Charakteristik; die vorhandenen Uebersetzungen seiner Dichtungen, und XIV. die Aufzählung der Compositionen zu seinen Gedichten.

I. **Biographien und Biographisches. 1. a) Selbstständige Schriften.** Hier werden nur die selbstständig erschienenen Schriften, von den in Zeitschriften und anderen Werken enthaltenen, aber nur die wichtigeren, sowie in der Abtheilung „Biographisches“ alle jene Mittheilungen angeführt, welche als Beiträge zu einer Biographie Körner's angesehen werden können. Selbstständig sind über Körner erschienen: Erhard (Heinrich August), T. Körner's Leben nebst einer ausführlichen Beurtheilung seiner Schriften (Arnstadt 1821, 8°.). — Habermann (R.), Theodor Körner (1848) in der Suite „Männer des Volks“, Bd. 5. — Lehmann (Friedrich Wilhelm), Lebensbeschreibung und Todtenfeier C. T. Körner's (Halle 1819, 8°.). [Diese Schrift führt auch noch den Titel: Eichenkranz, um C. Th. Körner's kalligraphische Denkmäler gewunden. Nebst zwei kalligr. Denkmälern (Halle 1819 [Magazin für Industrie in Leipzig], 8°.).] — Niederhöffer (H.), Zur Erinnerung an Theodor Körner's fünfzigjährigen Todestag, 26. August 1863 (Berlin 1863, Nicolai, 8°.) [eine kurze, mit Wärme und Gemüthlichkeit geschriebene Lebensskizze Körner's und Beschreibung seines Denkmals].

— Vogeler (F. W.), Theodor Körner. Eine Gedenkschrift zu dem fünfzigjährigen Todestage des Dichters am 26. August 1863. Mit dem Porträte Körner's [in Holzschnitt mit dem Facsimile der Unterschrift] (Berlin, o. J. [1863], Max Böttcher, 8°.). — Karl Theodor Körner. Sein Leben, sein Tod im Gefechte bei Rosenberg und sein Grab bei Wöbbelin in Mecklenburg-Schwerin. Eine Erinnerung an den 26. August 1813, zur fünfzigjährigen Wiederkehr dieses Tages am 26. August 1863, dem deutschen Volke gewidmet (Schwerin 1863, Oertzen u. C., 16°.). [Eine Photographie des Grabes bei Wöbbelin bildet eine dankenswerthe Beigabe dieser Schrift; auch machen zwei einfache Situationspläne mit der Gegend bekannt, wo der Sänger fiel und wo er begraben liegt. Noch sind genaue Angaben über die mit dem Grabe vorgenommenen Aenderungen in diesem Schriftchen zu finden.] — Theodor Körner, ein Vorbild für Deutschlands Männer und Jünglinge (Bayreuth 1863, W. Weinzierl, 8°.). — Theodor Körner. Eine Gedenkschrift zur fünfzigjährigen Todesfeier des Dichterhelden am 26. August 1863 (zweite Aufl., Dresden 1863, Meinhold und Söhne, gr. 8°.) [mit K.'s Porträt in Holzschnitt, mit der Abbildung des Denkmals bei Rosenberg, wo K. gefallen; des Grabmals bei Wöbbelin und einer Lithographie nach dem gelungenen Bilde von W. Camphausen: „Theodor Körner's Tod"]. — Für Theodor Körner's Freunde (Dresden 1814, Gärtner, 4°.). — **b) In Zeitschriften und Sammelwerken.** Wichtiges und sehr reiches Materiale für eine Biographie Körner's enthält der 4. Band der von Adolph Wolff unter dem Titel: „Theodor Körner's Werke in vollständigster Sammlung. Nebst Briefen von und an Körner, sowie biographischen und literarhistorischen Beilagen" in 4 Theilen (Berlin 1858, G. Mertens, 8°.) veranstalteten neuen Ausgabe von Körner's Schriften, welche jedenfalls viel vollständiger ist, als die Streckfuß'sche Ausgabe. — In Körner's „poetischem Nachlasse", 2 Bde. 7. Aufl. (Leipzig [zuerst 1815] 1839, Hartknoch, gr. 8°.) befinden sich im 2. Bde. außer vermischten Gedichten und Erzählungen eine Charakteristik des Dichters von C. A. Tiedge und biographische Notizen über ihn von dem Vater des Verewigten. Die dritte Auflage seiner „Sämmtlichen Werke in Einem Bande, herausgegeben im Auftrage der Mutter des Dichters von Karl Streckfuß" (Berlin 1837 und 1838, Nicolai, schm. gr. 4°.) enthält in einem Anhange mehrere Gedichte deutscher und englischer Dichter auf Theodor und Emma Körner; auch englische Uebersetzungen einiger Gedichte K.'s. — Archiv für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben, Bd. II, Lieferung 7: „Carl Theodor Körner". — *Blaze (H.)*, Écrivains et poètes de l'Allemagne (Paris 1851, 8°.). — Botzner Zeitung 1863, Nr. 131: „Ein deutscher Dichter und Wehrmann". — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 163. — Breslauer Zeitung 1863, Nr. 395: „Theodor Körner. Eine Lebensskizze". — Das Buch der Welt (Stuttgart, bei Carl Hoffmann, 4°.) Jahrg. 1846, S. 289. — Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Von Realis. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 116 [bemerkenswerth ist es, daß weder Gräffer noch Realis, die nach Wiener Curiositäten und Denkwürdigkeiten oft geradezu auf der Jagd sind, auch nicht mit einer Sylbe der Braut Körner's gedenken]. — Elberfelder Zeitung 1862, Nr. 5, 6 u. 7: „Der Tyrtäus der deutschen Freiheitskriege". Literar-historische Studien von Thaddäus Lau. — Illustrirtes Haus- und Familienbuch mit Farbenbildern (Wien, bei Zamarski, 4°.) 1862, S. 369: „Ein Sänger und Kämpfer der Freiheitskriege". — Die illustrirte Welt (Stuttgart, Hallberger, schm. 4°.) 1862, S. 63: „Deutsche Märtyrer. I. Theodor Körner". Von Thaddäus Lau [mit einer Darstellung in Holzschnitt, wie er von einer Kugel getroffen, vom Pferde sinkt]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, Weber) 1863, Nr. 1043. — Innsbrucker Nachrichten 1863, Beilage zu Nr. 196: „Ein deutscher Dichter und Wehrmann". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 419, Nr. 2. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tome XXVIII, p. 23. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 242. — Der Sammler, Unterhaltungsblatt (Wien, 4°.) 1842, Nr. 136, S. 564: „Theodor Körner. Biographische Originalskizze" [die Angaben über seinen Tod und seine Beerdigung

sind der Redaction von einem Freunde und Waffenbruder, der an Körner's Seite kämpfte, als dieser fiel, zugekommen]. — Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausgegeben [früher von Gutzkow] von Frenzel, 1863, Nr. 34: „Theodor Körner", von Louise Otto. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (4°.) X. Jahrg. (1817), Nr. 15—26: „Th. Körner's Lebensgeschichte". — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, gr. 8°.) Bd. VII, S. 597. — Die Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) Erste Reihe, Bd. I, S. 3 bis 44: „Carl Theodor Körner". Von Amadeus Wendt.

I. 2. Biographisches. Ascher Wochenblatt. Redigirt von Wilhelm Weiß, 1852, Nr. 35, S. 150: „Theodor Körner". [Eine Episode aus Körner's Leben, und zwar aus den April-, Mai- und Junitagen des Jahres 1813; insbesondere interessant durch Angaben des Entstehens mehrerer seiner Gedichte, so z. B. ist „Lützow's wilde Jagd" auf dem Schneckenberge am 24. April 1813 gedichtet; — „Mannes Trost" (Herz laß dich nicht zerspalten), in Karlsbad 2. Mai 1813; — „Abschied vom Leben", entworfen in Karlsbad in der Nacht vom 17.—18. Juni.] — Der Bazar (Berlin, kl. Fol.) Bd. VI (1857), S. 275: „Erinnerung an Theodor Körner". Von G. A. [auf S. 276 K.'s Porträt in Holzschnitt]. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1843, S. 125: „Aus dem Leben berühmter Männer. Körner und Kurländer". [Körner, um ein auf dem Kohlmarkte scheu gewordenes Pferd zu fassen, schleudert das Manuscript seines „Zriny", das er eben bei der Direction einreichen will, auf die kothige Straße, wo es Kurländer im zerfetzten und schmutzigen Zustande findet und es Körner'n zurückgibt]; — dieselben, 1843, S. 333: „Kotzebue oder Körner" [das kleine Lustspiel „der Vetter von Bremen" wurde als ein Stück Kotzebue's gegeben. Es ist dieß ein Versehen, denn das Stück ist von Körner, in dessen Schriften es auch vorkommt]; — dieselben, 1847, S. 505: „Theodor Körner's Vertrag mit dem k. k. Hofburgtheater in Wien". [Der Vertrag wurde vom 1. Jänner 1813 wirksam und sollte zunächst für drei Jahre gelten; Körner hatte zwei große Stücke und zwei kleine Nachspiele zu liefern und bezog dafür 1500 fl. Jahrgehalt; außerdem wurden die verfaßten und aufgeführten Stücke besonders honorirt.] — Die Gartenlaube (Leipzig, gr. 4°.) S. 639: „Theodor Körner's erstes Gedicht". Mitgetheilt von Dr. Hermann Langer [Langer hatte dieses Gedicht „An den Tod" — den Tod besang K. zuerst, dem Tode galten seine letzten Lieder — von Körner's ehemaligem Lehrer, dem Dr. Körner zu Schellenberg, zum Andenken erhalten]; — dieselbe, Jahrg. 1863, S. 384: „Wie wurde Theodor Körner von Leipzig aus gerettet?" [Nach der Schlacht von Kitzen galt es, den verwundeten Körner vor den Nachstellungen der Franzosen zu schützen und ungefährdet nach Karlsbad zu bringen. In dem oben angeführten Aufsatze wird der ganze Sachverhalt ausführlich erzählt.] — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke, nämlich: Physiognomien, Conversationsbildchen, Auftritte, Genrescenen, Caricaturen, und Dieses und Jenes, Wien und die Wiener betreffend, thatsächlich und novellistisch (Wien 1852, J. F. Groß, 8°.) Theil I, S. 185: „Ein Spazierritt mit Körner" (Phantasie). — Neue preußische (Kreuz-) Zeitung 1863, Nr. 206 [erzählt eine Anekdote aus Körner's Leben]. — Oesterreichischer Zuschauer (Wien, 8°.) 1838, Bd. III, S. 1160 [Körner und Kisfaludy]. — Pichler, geb. von Greier (Caroline), Denkwürdigkeiten aus meinem Leben (Wien 1844, A. Pichler's sel. Witwe, 8°.) Bd. II, S. 202—208, 223, 245 u. 246, 252 u. 253, 255; Bd. III, S. 7 [mit vielen interessanten Einzelheiten über Körner, seinen Aufenthalt in Wien, die Ankunft seiner Eltern u. s. w.]. — Presse (Wiener politisches Journal) 1863, Nr. 233: „Theodor Körner in Wien", von Emil Kuh [mit vielen interessanten und wenig gekannten oder doch längst vergessenen Einzelheiten]. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1863, Nr. 395: „Theodor Körner in Schlesien" [gibt Nachricht über K.'s dreimaligen Aufenthalt in Schlesien, zuerst im Jahre 1809 im Sommer; das zweite Mal Mitte März 1813; das dritte und letzte Mal in der letzten Hälfte des Monats Juli d. J. Der Aufsatz ist geschrieben, um zu weiteren Nachforschungen über Körner's Aufenthalt in Schlesien anzuregen]. — Geburts- und Todestag eines Helden, der freiwillig für sein Vaterland in den Tod ging, wie Theodor Körner, muß unter allen Umständen sicher gestellt werden; daher wird hier bemerkt, daß die Angabe des 25. August (statt des 26.) 1813 als Körner's Todestag in Chr. Gottl. Kaiser's „Vollständigem Bücher-Lexikon" (Leipzig 1835 u. f., 4°.) Bd. III, S. 398, unrichtig ist.

II. **Körner's Braut.** Die Dame, welche unter dem Namen Körner's Braut gemeint ist, ist Antonia Adamberger [vergleiche dieses Lexikon Bd. I, S. 5], welche am 19. Juni 1819 sich mit dem Custos des kais. Münz- und Antiken-Cabinets Joseph Arneth (gest. 31. October 1863) vermält hat. Die Körner-Feier brachte den Namen der Künstlerin wieder in Erinnerung. Aber auch früher schon erschienen verschiedene Mittheilungen über sie. Mit Uebergehung der zahllosen, immer gleichlautenden Nachdrücke seien angeführt: Lesefrüchte, herausgegeben von Dr. Pappe (Hamburg, 8°.) Jahrg. 1852, Bd. I, Stück 10, S. 157: „Theodor Körner's Braut". — Vorstadt-Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 102: „Körner's Braut" [eine Berichtigung der verschiedenen abweichenden und meist unrichtigen, in Journalen abgedruckten Mittheilungen über dieselbe]. — Der Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt) 1860, Nr. 181: „Körner's Braut". Von Moriz Bermann. [Der Aufsatz ist geschrieben, um Spohr's weiter unten mitgetheilte Bemerkung in seiner „Selbstbiographie": „Körner habe nicht allein Begeisterung für den deutschen Freiheitskampf, sondern eine unglückliche unerwiderte Liebe zur schönen Schauspielerin Adamberger von Wien vertrieben und in den frühen Tod gestürzt", zu widerlegen und als einen Irrthum des Capellmeisters hinzustellen.] — Körner's Drama „Toni" erhielt den Namen zu Ehren seiner Braut „Antonia Adamberger", den er auf diese Weise verherrlichen wollte. — Jene Stelle in Spohr's „Selbstbiographie", welche Körner's Theilnahme an den letzten opfervollen Kämpfen der Befreiungskriege und die patriotische Hingebung seines eigenen Ichs, auf den Schmerz über unerwiderte Liebe zurückgeführt, lautet (Bd. I, S. 191): „Als es dann entschieden war, daß ich in Wien bleiben werde, bat ich Körner, mir eine Oper zu schreiben, wozu ich ihm die Sage vom Rübezahl vorschlug. Körner ging darauf ein. Doch plötzlich hieß es, Körner wolle als Freiwilliger unter Lützow's Reiterschaaren gehen und für die Befreiung Deutschlands kämpfen. Ich eilte zu ihm und versuchte, wie viele andere meiner Freunde, ihm diesen Vorsatz auszureden; doch ohne Erfolg. Bald schon sahen wir ihn scheiden. Später wurde es bekannt, daß ihn nicht allein die Begeisterung für den deutschen Befreiungskampf, sondern eine unglückliche unerwiderte Liebe zur schönen Schauspielerin Adamberger von Wien vertrieben und ihn in den frühen Tod gestürzt hatte." — Als Gegensatz dieser Ansicht möge aber, kräftiger als alle Auszüge aus Theodor's Briefen, welche Bermann anführt, ein Ausspruch von Theodor's Vater hier stehen, der mehr beweist als alles andere. Und dieser Ausspruch des alten Körner lautet: „Daß die ungeschwächte Jugendkraft mitten unter den Gefahren einer verführerischen Hauptstadt nicht verwilderte, war vorzüglich das Werk der Liebe. Ein holdes Wesen, gleichsam vom Himmel zu seinem Schutzengel bestimmt, fesselte ihn durch die Reize der Gestalt und der Seele". Körner's Eltern kamen nach Wien, prüften und segneten die Wahl ihres Sohnes, erfreuten sich an den Wirkungen eines begeisterten Gefühls und sahen einer schönen Zukunft entgegen, als jenes glückliche Ereigniß den Zeitpunct zu beschleunigen schien, der das liebende Paar vereinigen sollte.

III. **Körner's Tod.** Coburger Zeitung 1863, Nr. 198, 199, 200: „Theodor Körner's Tod". — Erinnerungen aus den Befreiungskriegen 1813 und 1814 (Frankfurt a. M. 1847, Herrmann, 8°.) Heft I, S. 19: „Das Geschichtstropäon unter der Eiche bei Wöbbelin". — Gartenlaube (Leipzig, E. Keil's Verlag, gr. 4°.) Jahrg. 1863, Nr. 50, S. 789: „Körner's Tod"; — dieselbe, Jahrg. 1863, S. 489: „Noch eine Erinnerung an Wöbbelin". Von Appell. Rath Ackermann in Dresden. [Enthält Berichtigungen und Ergänzungen über Körner's Tod aus Mittheilungen von Ackermann's Bruder, der auch im Lützow'schen Corps gedient und ein Freund Körner's war.] — Der Hausfreund. Illustrirtes Familienbuch. Redigirt von Hanns Wachenhusen (Wien, Förster, 4°.) Jhrg. 1863, S. 601: „Der Tod des Dichterhelden". Von Karl Deutsch. — Militär-Zeitung, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) XIII. Jahrg. (1860), Nr. 54—56: „Drei Denksteine in Mecklenburg-Schwerin". Von Prosky. [Eine auf sorgfältigen Erhebungen beruhende Schilderung von Körner's Tod, eine genaue Beschreibung seines Grabes und der Gräber seiner Mutter und seines Vaters, und auch sonst noch historisches Material über die Lützower.] — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. 1842, S. 1310: „Wie und durch wen starb Theodor Körner den Heldentod?" [Man erfährt daraus, daß kein Franzose, sondern ein Deutscher, der Musketier Franz, der

noch im Jahre 1842 lebte und Ackerer zu Bibern im Kreise Simmern war, Körnern, als dieser am 26. August 1813 einen stark escortirten Lebensmitteltransport auf dem Wege von Gadebusch nach Schwerin überfiel, niedergeschossen habe. Der Premierlieutenant a. D. Stock theilte diese Thatsache aus den Berichten eines evangelischen Schullehrers, Namens Schönborn, mit, der zugleich mit obigem Franz zur Escorte dieses Lebensmitteltransportes gehörte. Zur Erläuterung diene nur noch Eines, daß zu jener Zeit viele Deutsche von Napoleon gezwungen worden waren, in seiner Armee zu dienen und so gegen ihr eigenes Vaterland zu kämpfen. Auf diese Art wurde ein Deutscher Körner's Mörder und nur auf diese Art konnte er es werden.]

IV. **Die Körner-Gräber.** Die Bezeichnung „Körner's Grab" ist nicht ganz richtig, weil an der Stelle, wo der jugendliche Held bestattet ist, auch sein Vater, seine Mutter, seine Schwester Emma und seine Tante Dorothea Stock den ewigen Schlaf schlafen. Es kann also immer nur von den Körner-Gräbern die Rede sein. Diese Gräber befinden sich bei Wöbbelin unter dem Schatten einer Eiche: der Körner-Eiche. Den Platz hat Großherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin nebst dem Materiale zur Einfassung dem Vater Körner's geschenkt, „weil Theodor Körner als ein Retter des Vaterlandes gefallen sei". Nun ließ der Vater seinem Sohne ein Denkmal setzen, welches nach der Zeichnung des Architekten Thormayer in Berlin, in der königlichen Erzgießerei gegossen, einen antiken Altar vorstellt, auf welchem sich — in sinniger Anspielung auf Körner's herrliche Freiheitslieder — Leier und Schwert, von einem eisernen Eichenkranze umwunden, befinden. Die ehernen Blätter dieses Kranzes sind — von Raritätensammlern — gepflückt worden und auch der entlaubte Kranzring ist verschwunden, aber es fehlte statt des eisernen Kranzes nicht an frischen Eichenkränzen. Bis zum Jahre 1843 war die Grabstätte von einer 7 Fuß hohen Mauer umgeben; im genannten Jahre aber ließ der Großherzog, der sich persönlich für diese Grabstätte interessirte und sie besuchte, die Mauer niederreißen und ein hübsches Gitter um das Denkmal aufführen. Bis dahin mußte auch die Familie Körner einen Kanon (Grundzins) dem Großherzoge für den Grund entrichten; im genannten Jahre hob der Fürst zur großen Freude von Körner's Mutter, die aber noch in demselben Jahre starb, den Kanon auf. Der ganze Bezirk, der 114 Fuß breit und 588 Fuß lang ist und auf dem sich hübsche Anpflanzungen von der sorgsamen Hand des Hofgärtners zu Ludwigslust befinden, ist überdieß mit einer niedrigen Mauer aus Raseneisenstein umgeben. Den Eingang zu diesem Vorhofe bildet ein nach dem Plane Schinkel's im Jahre 1819 im römischen Style ausgeführter Triumphbogen, aus Backsteinen erbaut, der aus eisernen Buchstaben die Inschrift: „Vergeßt die treuen Todten nicht!" führt. In diesem Portale befindet sich eine eiserne Gitterthüre, deren einzelne Stäbe Lanzen sind und deren mittlere mit einem Helme verziert ist. In einem Rasenkreise befinden sich fünf Grabhügel, unter dem mittleren schläft der vielbeweinte Heldensänger, rechts von seinem Haupte die Mutter, links der Vater, zu Rechten seiner Füße seine einzige Schwester Emma, zur Linken seine Tante, die witzige und talentvolle Pastellmalerin Dorothea Stock. Das am Fußende des Dichtergrabes aufgerichtete, oben beschriebene Denkmal trägt auf der dem Grabe zugekehrten (Süd-) Seite die Inschrift:

Hier wurde
Karl Theodor Körner
Von seinen Waffenbrüdern mit Achtung und
Liebe zur Erde bestattet.

Auf der Rück- (Nord-) Seite liest man:

Karl Theodor Körner, | geboren zu Dresden am 23. September 1791, | widmete sich zuerst dem Bergbau, dann der Dichtkunst und zuletzt dem | Kampfe für Deutschlands Rettung. | Diesem Berufe weihte er Schwert und Leier und opferte ihm | die schönsten Freuden und Hoffnungen einer glücklichen Jugend. | Als Lieutenant und Adjutant in der Lützow-schen Freischaar wurde | er bei einem Gefechte zwischen Schwerin und Gadebusch am 26. August | 1813 schnell durch eine feindliche Kugel getödtet.

Auf der rechten (West-) Seite, von vorn gesehen, stehen die Verse:

Dem Sänger Heil! erkämpft' er mit dem Schwerte
Sich nur ein Grab in einer freien Erde.

Und auf der linken (Ost-) Seite:

Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unſre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Schwert befreit.

Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen!

Die Inschriften zu dem Denkmale hatte Körner's Vater selbst ausgewählt; am 27. September 1814 wurde das Denkmal von dem Oberhofprediger Stubemund eingeweiht. Die dem Bruder so theure Schwester überlebte ihn nicht lange, am 15. März 1815 knickte der Tod ihr Leben. Eine Sandsteinplatte bedeckt ihr Grab, auf welcher die verwitterte Oberfläche kaum noch die Inschrift entziffern läßt. Diese lautet: Unter den Nachgelassenen | Theodor Körner's | folgte ihm zuerst | seine gleichgesinnte Schwester | Emma Sophia Luise. | Sie war geboren zu Dresden | am 19. April 1788. | Durch Charakter, Geist und Talente | verschönerte sie die Tage der Ihrigen | und erfreute Alle, die sich ihr näherten. | Den geliebten Bruder betrauerte sie | wie es der deutschen Jungfrau ziemte | Aber indem sich die Seele zu ihm erhob | wurde der Körper allmählich entkräftet. | Ein Nervenfieber endete ihr irdisches Leben | zu Dresden am 15. März 1815. | Zu ihrer Grabstätte gebührte ihr dieser Platz. |

Die Grabhügel von Theodor's Eltern zieren nur kleine Eisentafeln mit Angabe der Geburts- und Sterbetage. Die Inschrift auf jener des Vaters lautet: Kristian Gottfried Körner | geboren zu Leipzig am 2. Juli 1756. | Gestorben zu Berlin am 15. Mai 1831. — Die Inschrift auf jenem der Mutter: Anna Maria Jakobina Körner | geboren zu Nürnberg am 11. Mai 1762 | gestorben zu Berlin am 20. August 1843.

Daß Körner's Tante Dorothea Stock auch daselbst begraben liege, ist in mehreren Beschreibungen dieser Stätte nicht gedacht. Auf ihrem Täfelchen stehen die Worte: Dorothea Stock ward im Juni 1832 beigesetzt.

Die Erhaltungskosten des Platzes werden von dem Ertrage einer von Seite der Körner'schen Familie angekauften großen Wiese bei Ludwigslust — der sogenannten „Körnerwiese" — bestritten. Außerdem ist den Armen zu Wöbbelin von den jeweiligen Besitzern ein jährliches Legat von 32 Thalern ausgesetzt.

Die im Folgenden mitgetheilte Literatur über die Ruhestätte Körner's und der Seinigen enthält mehr oder minder ausführliche Beschreibungen derselben. Das Vorstehende sind genau ermittelte Thatsachen, in denen manches, was andere Beschreibungen nicht enthalten, ergänzt, oder wenn sie Anderes enthalten, berichtigt wird. Ueber Körner's Ruhestätte geben Nachricht: Brasch (Friedrich), Das Grab bei Wöbbelin oder Theodor Körner und die Lützower (Schwerin 1861, 8°.) [dürfte wohl das Vollständigste über Körner's Leben und Tod enthalten; vergleiche auch darüber die „Militär-Zeitung" von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1862, S. 179]. — Deutsches Volksblatt (Stuttgart, kl. Fol.) 1863, Nr. 202: „Körner's Grab". — Die Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil's Verlag, gr. 4°.) Jahrgang 1863, S. 420: „Die Körner-Gräber und ihr alter Wächter" [mit einer in Holz geschnittenen Zeichnung Th. Aster's: „Körner's Tod". Der treue Wächter, der seit 50 Jahren das Grab beschützt, war der frühere Dorfschulze von Wöbbelin, Namens Franck]; — dieselbe 1863, S. 549: „Die Wöbbeliner Festgräber" [mit einer Ansicht der Begräbnißstätte]. — Korrespondent von und für Deutschland (Nürnberg, kl. Fol.) Jahrg. 1863, Nr. 436: „Körner's Grab". — Allgemeine Moden-Zeitung. Redigirt von A. Diezmann (Leipzig, 4°.) 1859, Nr. 13, S. 104: „Theodor Körner's Grab". — Reichenberger Zeitung 1863, Nr. 194: „Th. Körner's Grab". — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1863, Nr. 443: „Zum 23. September, Theodor Körner's Geburtstage": — dieselbe, Nr. 449, mit Berichtigungen zu dem früheren Artikel [genaue und interessante Beschreibung der Grabstätte]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 1834, Nr. 93: „Theodor Körner's Grabstätte" [aus dem Tagebuche des Reisenden Downes]; — dieselbe 1851, S. 301: „Körner's Grabmal".

V. **Körner's Waffen: Schwert, Büchse mit Ladstock, Dolch.** [Hier folgen die verschiedenen nicht übereinstimmenden Nachrichten mit Angabe der Quellen.] Die **Waffen**, welche Theodor Körner in dem Befreiungskampfe getragen, befinden sich im Besitze dreier Gefährten des Dichters, und zwar: Friedrich in Berlin bewahrt das Schwert, der Pfarrer Karl Horn in Mecklenburg-Strelitz die Büchse, welche er von dem Dichter erhielt, als derselbe zu den reitenden Jägern überging, und Professor Scheidler in Jena den Ladstock derselben. Im Jahre 1863 verlautete es, daß die drei Freunde des Dichters, diese Reliquien als Eigenthum der deutschen Nation betrachtend, vorhaben, dieselben einer vaterländischen Anstalt als Andenken zur bleibenden Auf-

bewahrung zu übergeben. [Breslauer Zeitung 1863, Nr. 119.] — Volks-Zeitung (Berlin, kl. Fol.) 1863, Nr 199: „Theodor Körner's Schwert" [gibt Nachricht, daß Körner am 26. August nicht seine eigene Waffe geführt, sondern mit einem erborgten wuchtigeren Säbel gekämpft, den er auch in seinem „Schwertliede" verherrlicht hat. Dieser Säbel befindet sich in der Familie des Gutspächters Freydank, welcher in den Jahren 1813 und 1814 Oberjäger im Lützow'schen Freicorps gewesen und diese Wäffe auf Körner's Verlangen vor dem Gefechte bei Rosenberg mit ihm getauscht hat. Wo Körner's wirkliches Schwert ist, ist, wie die Volkszeitung berichtet, nicht bekannt. Nach obiger Mittheilung der Breslauer Zeitung wäre es aber im Besitze Friedrich's in Berlin]. — Kölnische Zeitung 1863, Nr. 236: „Theodor Körner's Schwert" [enthält die ausführlichste Nachricht über das Abhandenkommen dieser Waffe]. — Bei der im Jahre 1863 im Concertsaale des Schauspielhauses zu Berlin stattgehabten Ausstellung „zur Erinnerung an Friedrich den Großen und seine Zeit und an die Befreiungskriege" befanden sich in einem Glasschranke neben Gneisenau's Hut, Prinz Louis Ferdinand's Stockdegen, Schill's Cartouche — auch Körner's Säbel [war es aber der rechte?], Czako, Pistolen und Stiefel. — Theodor Körner's **Dolch**, welchen er im Gefechte bei Gadebusch getragen, wurde ihm, nachdem er getödtet war, von einem Freunde abgeschnallt. Dieser, sein früherer Zeltkamerad, vertraute die Reliquie einer befreundeten Familie, Namens Hauptner, welche später den Dolch dem Prinzen Friedrich Wilhelm zum Geschenke anbieten ließ, der diese Gabe erfreut annahm. Der Dolch trägt auf der einen Seite den Namen „Theodor Körner", auf der andern „Wien 1812".

VI. **Körner-Reliquien: Uhr, Uhrband, Haarlocke, Gedichte, Brieftasche, sein Porträt, von seiner Schwester Emma gemalt.** Körner's **Uhr**, die er im Tode noch bei sich hatte, erhielt der Gerichtsrath W. . . in Ludwigslust für seinen Sohn vom alten Körner zum Geschenk. Ob sie sich wohl noch vorfindet? — Das **Uhrband**, geflochten aus den Haaren seiner Braut Toni Adamberger, welches lange in einem an Körner's Eiche angebrachten Behältnisse aufbewahrt wurde, ist von frevelnder Hand entwendet worden. — Ein Gedenkbuch mit einer Widmung von Professor Franz Passow vom 10. Juni 1814 ist um Ostern 1835 ein Raub der Flammen geworden. — Herr G. E. Moltrecht, Agent der Thuringia in Magdeburg, verehrte dem Herzog Ernst von Coburg eine **Haarlocke** und ein **Gedicht** Körner's; letzteres von dem Dichter eigenhändig geschrieben und an die Großmutter des Herrn Moltrecht gerichtet; erstere aus der Zeit stammend, als Körner nach dem Ueberfalle bei Kitzen in der Familie dieser Frau Pflege gefunden. Herzog Ernst hat beide Gaben den Sammlungen auf der Feste Coburg einverleibt, den Spender aber fürstlich belohnt. [Zeitung für Norddeutschland 1863, Nr. 4543.] — Andere Reliquien Körner's befinden sich im Besitze des Herrn Appellations-Rathes Ackermann in Dresden, und zwar die **Brieftasche**, welche bei Körner gefunden wurde, als er zu Tode getroffen hinsank; ein von seiner Schwester Emma gefertigtes Miniaturgemälde: „Körner's Bild als Lützower" vorstellend, und eine von Ackermann's Bruder dem todten Körner abgeschnittene Haarlocke. — Ein Gedicht an die Baronin Rackwitz in Dresden, betitelt: „Der holden Geberin" und zum ersten Male gedruckt in der „Schlesischen Theater-Zeitung" 1863, Nr. 34, und ein **Brief** Körner's aus Wien vom 2. März 1812, an seine Familie in Dresden, zum ersten Male gedruckt in der „Schlesischen Zeitung" 1863, Nr 397, ein Urtheil Körner's über Schlegel's Vorlesungen enthaltend, befinden sich beide im Besitze des Herrn R. Weigelt in Breslau. — Ueber andere Reliquien Körner's, wie z. B. über seine Waffen siehe S. 253 u. 254, V; über seine Leier S. 256; über den Körnerstuhl siehe S. 255; über seinen silbernen Becher siehe das Folgende.

VII. **Einzelheiten: Körner's Pflegerin und ihr silberner Becher. Die Körner-Eiche. Der Körner-Stuhl. Körner's erster Todtenkranz. Der Kranz von Schiller's Tochter. Körner's Wohnhaus in Döbling. — Witwe Häusser, Körner's Pflegerin, und ihr silberner Becher.** Die Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil's Verlag, gr. 4°.) Jahrg. 1863, S. 176 u. 407: „Ein Besuch bei Theodor Körner's Pflegerin in Groß-Zschocher". [Bei Kitzen war Körner verwundet worden und wurde dann in das in der Nähe gelegene Dorf Groß-Zschocher gebracht, wo er von der noch lebenden Gärtnersfrau Johanna Häusser, jetzt eine 81jährige Matrone, sorgfältig gepflegt wurde. Ernst Keil besuchte die Matrone im Jahre 1863

und theilt ihre Aussagen im obigen Aufsatze mit, dem ein Holzschnitt: „Das Gärtnerhaus in Groß-Zschocher", wo Körner damals wohnte, beigegeben ist. Da die Matrone nicht eben in den besten Umständen sich befindet, nahm die „Gartenlaube" Spenden entgegen, welche auch mit finnigen Gedichten und Devisen reichlich einliefen.] — Posener Zeitung 1863, Nr. 76: „Die Pflegerin Körner's" [betrifft die Witwe Häusser und wird nebenbei berichtet, daß dieselbe einen silbernen Becher besitze, den ihr Körner zum Andenken gegeben, als sie ihn im Jahre 1813 nach seiner Verwundung bei dem verrätherischen Ueberfalle zu Kitzen sorgsam gepflegt. Obwohl in Noth, habe sie nie den Becher, für den ihr große Summen geboten wurden, verkaufen wollen. Zur National-Körnerfeier aber hat die Witwe den Becher geschickt, damit er sowohl bei der Vorfeier im Hamburger Joachimsthal, als an der Tafel in Ludwigslust am 26. August 1863 den Festtheilnehmern credenzt werde] — Süddeutsche Zeitung 1863, Nr. 165: „Die Pflegerin Theodor Körner's" [enthält keine neuen Angaben und scheint den Mittheilungen der „Gartenlaube", die übrigens vielfach und ohne Angabe der Quelle nachgedruckt worden, entnommen zu sein]. — **Die Körner-Eiche.** Für die Eiche an Körner's Grabe hat die Familie Körner den Schätzungspreis mit 16 Thalern erlegt. Der Begräbnißplatz aber ist von dem Herzoge Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin der Familie Körner geschenkt worden. Die Eiche selbst ist ein wundersamer Baum; aus derselben Wurzel erwachsen, theilt sie sich, eine Winter- und Sommereiche, in zwei gesonderte Stämme, um sich dennoch wieder zu vereinen, bis sie wieder in zwei Aeste auseinandergeht, aber mit ihren Kronen innig verwachsen ist. Der alte Körner richtete an den merkwürdigen Baum einige Distichen, welche er in das Wöbbeliner Stammbuch geschrieben hat. Dasselbe ging im Jahre 1815 bei einer Feuersbrunst verloren. Die Distichen haben sich aber in Handschrift erhalten, und die wunderliche Gestalt des Baumes beschreibend, lauten sie:

Heil euch, seliges Paar! Hoch schwebet ihr über der Erde;
Wir verweilen noch hier, wandelnd auf dornigter Bahn.
Aber in Blumen und Sternen, in jeder Zierde des Weltalls
Sieht der sehnende Blick seine Geliebten verklärt.
Auch in der Eiche, die hier die bethränten Gräber beschattet,
Zeigt, was ihr waret und seid, uns sich als liebliches Bild;
Noch an der Wurzel entsteh'n aus dem Herzen des Stammes zwei Aeste,
Kräftig strebt einer empor, ihm schließt der zweite sich an.
Bald, wie durch fremde Gewalt, seh'n wir sie gehemmt und vereinigt,
Aber der höhere Trieb siegt über irdische Kraft. —

In der Eiche selber findet sich ein altes Erinnerungsmal auf dem bloßen Stamme, nach Wegschälung der Rinde mit glühendem Eisen hineingebrannt. Dieses lautet: „Th. Körner 26. Aug. 13". Aber der größte Theil dieser Schrift, welche der alte Markwart aus Berlin am Begräbnißtage Körner's eingebrannt, ist überwachsen und nur wenige Buchstaben davon sind noch sichtbar. Auch hängt an der Eiche ein Schwert, dem, so mächtig es ist, der Rost der Zeit schon arg mitgespielt hat. Vor der Schlacht bei Ligny (16. Juni 1815) gelobten sich mehrere Freunde, deß' Waffe, der verwundet fallen würde, an der Körner-Eiche aufzuhängen. Schnelle, ein Mecklenburger, einer aus diesem Freundeskreise, fiel zu Belle Alliance (15. Juli 1815) und seine Waffenbrüder erfüllten am 16. April 1816 das Gelübde. Ueber dem Schwerte ist eine Eisentafel befestigt mit folgender Inschrift:

Dieß Schwert von Eisen, stark und gut,
Führte mit eisenfestem Muth,
Deß Name mit Ehren genannt,
Gottlieb Schnelle aus dem Mecklenburger Land.
Drei Feldzüge hat er vollbracht,
Da fiel er in einer Heldenschlacht,
Die geschlagen worden zur guten Stunde
Und geheißen die Schlacht vom schönen Bunde.

Der Körner-Stuhl. Die Gartenlaube (Leipzig, gr. 4°.) Jahrg. 1863, S. 288, gibt in dem Aufsatze: „Eine Reliquie von Theodor Körner", Nachricht über einen Stuhl im alten Universitäts-Carcer zu Leipzig, in den Theodor Körner seinen Namen eingeschnitten, als er wegen eines als Corpsbursch der Saxonia in Cannewitz ausgefochtenen Duells hatte „brummen" müssen. Es ist nicht ausfindig gemacht worden, wohin dieser Stuhl gekommen ist. — **Körner's erster Todtenkranz.** Die Gartenlaube 1863, S. 400, und nach dieser die Botzner Zeitung

1863, Nr. 133, enthalten den Aufsatz: „Körner's Todtenkranz", von Fr. L. Graff. [Körner, der eine Vorahnung seines Todes gehabt, wie dieß allgemein bekannt, befand sich wenige Tage vor seinem Hingange in einer Gesellschaft und forderte scherzweise ein junges Mädchen in derselben auf, wenn er falle, ihm einen von ihr geflochtenen Todtenkranz von Myrthen und Rosen auf den Sarg zu legen. Die Jungfrau erfuhr K.'s Tod erst, nachdem er begraben war. Nichtsdestoweniger eilte sie an den Ort seiner letzten Ruhe, scharrte mit einer kleinen Hacke, die sie mitgebracht, die frisch aufgeworfene Erde hinweg, und als der Sarg zu Tage kam, legte sie, dreimal rufend: „Theodor Körner, ich bringe dir den versprochenen Myrthenkranz", denselben auf den Sarg. Dieser Vorfall wird, als aus dem Munde der Dame Julie G. mitgetheilt, für authentisch bezeichnet.] — **Der Kranz von Schiller's Tochter.** Bei der Körnerfeier zu Wöbbelin hing unter den unzähligen Kränzen und Liebesgaben, die von fern und nah gespendet worden waren, **ein Kranz von Schiller's Tochter, der Freifrau von Gleichen!** Welch' eine Saat von Erinnerungen! — **Körner's Leier (Guitarre).** Aus Schiller's Briefwechsel mit Rath Körner, dem Vater Theodor Körner's, erfahren wir, daß Körner der Dichter nicht Theodor hieß, wie er sich selbst nannte, sondern Karl; ferner jene Guitarre, welche Körner immer, selbst im Feldzuge 1813 mit sich führte, habe Schiller in Jena verfertigen lassen und dann nach Dresden geschickt. — **Körner's Wohnhaus in Döbling.** Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, Nr. 90, S. 1078: „Körner's Wohnhaus in Döbling" [auf S. 1080 ist die Abbildung des Hauses. In diesem Hause hat Körner den „Zriny", den „Vetter aus Bremen" und mehreres anderes geschrieben, und sein Freund Friedrich Förster, der Geschichtschreiber der Befreiungskriege, an dasselbe, als er im Jahre 1817 während seiner Anwesenheit in Wien es besuchte, einige sinnige Strophen gerichtet].

VIII. **Körner-Denkmäler.** — **Denkstein.** Außer der bereits beschriebenen Grabstätte mit ihrem Denksteine und den Inschriften sind zu Körner's Andenken schon andere Denkmäler errichtet, auch steht die Errichtung eines solchen noch bevor. An der Stelle auf der Feldmark Rosenow, etwa zehn Minuten von dem an der Gadebuscher Chaussee gelegenen Rosenkrug, wo Körner die Todeswunde erhielt, erblickt man einen Obelisk aus behauenem Granit, der eine Höhe von 19 Fuß und am unteren Ende eine Breite von 3 Fuß im Quadrat hat. Auf der Vorder- (südlichen) Fläche steht die Inschrift:

Hier fiel
Karl Theodor Körner, ein deutscher Mann,
am 26sten August
1813.

Auf der andern Seite sieht man Leier und Schwert und darunter aus Körner's „Bundeslied vor der Schlacht" die Worte:

Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen!
Vaterland, höre den heiligen Eid!

Der Rittergutsbesitzer Greiffenhagen auf Rosenhagen hat aus eigenem Antriebe und auf seine Kosten, in reiner Pietät für Körner, der für Deutschlands Recht und Freiheit sein Leben geopfert, diese Stelle durch das beschriebene Denkmal geheiligt. — **Denktafel.** Bei der imposanten Körner-Jubelfeier in Dresden wurde am 26. August 1863 von einem aus fast 9000 Theilnehmern aus allen Ständen zusammengesetzten Festzuge an des Sängerhelden Geburtshause eine geschmackvoll gearbeitete Denktafel von weißem Marmor enthüllt, worauf mit goldenen Buchstaben zu lesen: Hier wurde geboren Theodor Körner am 23. September 1791. Er fiel im Kampfe für Deutschlands Freiheit am 26. August 1813. Gestiftet von seiner Vaterstadt. — **Körner-Monument in Wien.** Baierische Zeitung 1863, Morgenblatt Nr. 124, theilt einen Beschluß des Wiener Turnvereins mit, welchem zu Folge Theodor Körner in Wien ein Monument erhalten soll, mit dessen Ausführung der Bildhauer Vincenz Pilz betraut worden. — Auch in Dresden wurde anläßlich der Körnerfeier eine angeblich Kaulbach'sche Zeichnung einer Reiterstatue Körner's in Photographie vorgewiesen, welche weiter keine Berücksichtigung fand. Doch heißt es in einem Berichte, daß die Denkmalfrage in Dresden so gut wie gelöst und eine würdige bildnerische Verewigung Körner's in seiner Vaterstadt als gesichert zu betrachten sei. [Korrespondent von und für Deutschland (Nürnberg, kl. Fol.) 1863, Nr. 431.]

IX. **Porträte und andere Körner'n betreffende bildliche Darstellungen.** Hier kann von einer Aufzählung der zahllosen, in Journalen und Büchern zerstreuten, in Holz geschnittenen und lithographirten Porträte keine Rede sein. Aber

die vorzüglicheren Bildnisse, die bald nach seinem Tode erschienen, oder in jüngster Zeit veröffentlicht worden sind, mögen hier folgen. **a) Porträte.** 1) Bollinger sc. (4°.). — 2) Emma Körner del., L. Buchhorn sc. (4°.); von diesem Blatte gibt es auch Exemplare vor aller Schrift. — 3) Nach Emma Körner gestoch. von Grüzmacher (Berlin, Nicolai, in großem und kleinem Formate). — 4) Unterschrift: Koerner. H. Gugeler sc. (Stuttgart, 4°.). — 5) Unterschrift: Teodor Körner, darunter das Facsimile seines Taufnamens Theodor. rys. Hirzel w Warszawie (Lithogr.). — 6) Emma Körner p., F. Müller sc. (4°.). — 7) Unterschrift: Theodor Körner. Von seinem Waffengefährten Olivier gezeichnet auf der Todtenbahre am 26. August 1813 unter der Eiche bei Wöbbelin [auch in der Jubelausgabe von Fr. Förster's „Geschichte der Befreiungskriege 1813, 1814 und 1815"]. — 8) Unterschrift: Carl Theodor Koerner. Emma Köner (sic, soll heißen Körner) del., Wachsmann sc. — 9) Weger sc. (8°.). — 10) Gestoch. von Weger u. Singer (Leipzig, G. Mayer, 4°.). — 11) Unterschrift: Vor fünfzig Jahren: Theodor Körner. Originalzeichnung von D. Wisniewski [auf S. 233 der Nr. 1036 der Illustr. Zeitung. Meisterhafter Holzschnitt in kl. Fol.] — 12) Lithographie (Berlin, Ullrich, Fol.). — 13) Lithographie (Dresden, Grimm, gr. 4°.). — **b) Andere bildliche Darstellungen.** Wilhelm von Kaulbach malte ein Bild: „Der deutsche Sängerheld", welches in Photographie vervielfältigt wurde. Das Blatt ist 2 Fuß lang, 1½ Fuß hoch und kostet 2¼ Thaler. Der Dichter sitzt hoch zu Roß. Das entblößte Haupt ist mit Eichenlaub umkränzt, Körner schwingt in seiner Rechten das hoch erhobene Schwert, während seine Linke die auf das Knie gestützte Leier umschlingt. Ein um die Leier gewundenes Band flattert im Winde und trägt den Wahlspruch:

„Das deutsche Lied, das deutsche Schwert,
Wir lieben's treu, wir halten's werth". —

Körner, am Wachtfeuer ein Lied vortragend [in Steffen's „Volkskalender für 1864"]. — Körner's Wohnhaus in Döbling bei Wien [nach einer Photographie von Weingartshofer, in Waldheim's „Illustrirten Zeitung" 1863, S. 1080]. — Das Gärtnerhaus in Groß-Zschocher [wo Körner nach seiner bei Kitzen erhaltenen Wunde von der Frau Häusser gepflegt wurde]. (Holzschnitt, „Gartenlaube" 1863, S. 408.) — Körner's Fahrt von Zschocher nach Leipzig (Holzschnitt von R. Illner in der „Gartenlaube" 1863, S. 117). — „Theodor Körner's Tod", Elos und Ruff sc. (Holzschnitt in Hallberger's „Illustrirten Welt"). — Körner's Tod. Originalzeichnung, nach authentischen Mittheilungen aufgenommen. Von Th. Aster (Holzschnitt, „Gartenlaube" 1863, S. 420). — Die Körnergräber bei Wöbbelin (Holzschnitt, ebd. S. 549). — Körner's Grabmal (Abbildung in Holzschnitt in den „Illustrirten Hausblättern" 1863, S. 69. — „Theodor Körner's Grabstätte" (Holzschnitt in Bäuerle's „Theater-Zeitung" 1834, Nr. 93, S. 372). — Theodor Körner's Todtenfeier in Baltimore. Originalzeichnung eines deutschen Freiwilligen (Holzschnitt, „Gartenlaube" 1863, S. 781).

I. **Körnerfeier zu Wöbbelin-Ludwigslust, Dresden, Pesth und Baltimore in Nordamerika.** Die Körnerfeier zu **Wöbbelin-Ludwigslust** ist von einem Ausschusse zu Ludwigslust und Hamburg, an dessen Spitze sich die HH. L. F. Burtz in Ludwigslust und Dr. Jul. Gompertz in Hamburg befanden, angeregt worden. Derselbe erließ einen Aufruf an das ganze deutsche Volk und Einladungen an die alten Kampfgenossen des Befreiungskrieges, an die Reste der Lützower Schaar, an die Universitäten, Schulen, Turner, Schützen, Sänger, an einzelne Schriftsteller u. dgl. m. Auch der Herausgeber dieses Lexikons wurde — als Verfasser des „Schillerbuches" — besonders eingeladen. Leider war es ihm gerade um jene Zeit nicht möglich, dieser ehrenvollen Einladung zu folgen; aber jetzt bietet sich ihm Gelegenheit, seinen Kranz zu Körner's Andenken zu winden und ihn den zahllosen Freunden des Dichters und Helden an's Herz zu legen. Von diesem Gesichtspuncte wolle der Artikel Körner in diesem Lexikon angesehen werden. Die Körnerfeier zu Wöbbelin-Ludwigslust, welche am 26. August 1863 stattgehabt, ist vielfach beschrieben worden. Fast alle deutschen Blätter brachten mehr oder minder ausführliche Nachrichten über die Feier. Hier sei nur jener Blätter und jener Beschreibungen gedacht, welche das Ausführlichste und Beste gebracht haben. Obenan steht die „Kölnische Zeitung" 1863, Nr. 241: „Die Nationalfeier zu Wöbbelin-Ludwigslust" [dieser Artikel bildet fast die Grundlage aller anderen in den deutschen Blättern erschienenen Nachrichten über diese erhebende Feier; in vielen Fällen ist er wörtlich ganz, in

noch mehreren mit Kürzungen nachgedruckt worden]; — die „Schlesische Zeitung" (Breslau, Fol.) 1863, Nr. 403: „Die National-Körnerfeier zu Ludwigslust-Wöbbelin" — und die „Zeitung für Norddeutschland" 1863, Nr. 4478: „Die Nationalfeier am Grabe Körner's". Was das Fest selbst betrifft, so kann hier keine Beschreibung folgen. Aber einige Thatsachen und Personalien seien angemerkt. Die Zahl der Theilnehmer mochte an 3000 betragen. Im Festzuge waren alle deutschen Städte von Bedeutung vertreten. Von den auf das Grab niedergelegten Kränzen seien außer jenem der Baronin Gleichen, dessen schon gedacht worden, noch namhaft gemacht: jener von Frau Antonia von Arneth (gebornen Adamberger, Körner's Braut); von Marianne Saling in Berlin, der ältesten der noch lebenden Jugendfreundinen Körner's; von General Pfuel, dem ältesten noch lebenden Freunde der Körner'schen Familie; von Frau Ulrich, Körner's Kindswärterin; von den Kindern des Oberjägers Helfritz, in dessen Armen Körner seine Seele ausgehaucht; von Friedrich Rückert; von der Turnerschaft zu Berlin, welche einen Epheukranz von Friesen's Grab sandte; von Tirol, das einen Kranz von Edelweiß gespendet; von den Frauen zu Hanau und Spandau. Außerdem hatte Cöln zwei Gaben gespendet: Einen vier Fuß hohen bearbeiteten Sandsteinsockel, auf dem ein ebensolcher Würfel auf der Spitze steht. In die Flächen des Würfels sind schwarze Marmortafeln eingelassen, welche die Widmung enthalten. Neben dem Sockel befinden sich zwei weiße Marmortafeln mit den bezüglichen Inschriften, die eine gespendet von dem Cölner Männer-Gesangverein, die andere von dem bürgerlichen Kameradschafts-Verein daselbst. Die Ehrenwache am Grabe Körner's hielten zwei seiner früheren Waffengefährten, und zwar der Jäger Elsner aus Brandenburg a. H., einer der zwölf, die Körner zu Grabe getragen, und Jäger Radowitz aus Berlin. Das Fest begann mit Körner's Gedicht: „Vater ich rufe dich", gesungen von den Sängerchören unter Leitung des Schweriner Musikdirectors Schmidt; die erste Festrede sprach Hofrath Dr. Friedrich Förster aus Berlin, der Geschichtschreiber der deutschen Freiheitskriege, der Freund und Kampfgenosse Körner's, der sein Grab in Wöbbelin graben geholfen hat. Nach Förster's Rede sangen die Chöre einige Strophen des Körner'schen „Schwertliedes". Der zweite Festredner war Hofrath Stiebel aus Frankfurt a. M., auch ein Zeit- und Kampfgenosse Körner's. An diese Rede schloß sich der Vortrag eines von Müller von der Werra gedichteten, von F. Abt componirten „Körnerliedes" an. Die letzte Festrede hielt Seminar-Director August aus Berlin; auch ein Mitkämpfer in den deutschen Befreiungskriegen; Moriz Arndt's Vaterlandslied und das Gedicht Körner's: „Was glänzt dort vom Grabe im Sonnenschein?" schloß die Feier am Grabe. — Andere bedeutendere, das Körner-Nationalfest betreffende Aufsätze enthalten die Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1863, Nr. 1036: „Theodor Körner und die National-Körnerfeier"; — Schlesische Zeitung 1863, Nr. 397: „Körnerfeier". — Als ein die Körnerfeier zu Wöbbelin-Ludwigslust betreffendes Curiosum sei noch mitgetheilt, daß der Vorstand des Gymnasiums Fridericianum zu Schwerin, Hauptstadt des Großherzogs von Mecklenburg Schwerin, seinen Schülern die Betheiligung an der zu Ludwigslust abzuhaltenden Körnerfeier „wegen der in jener Feier liegenden allzugroßen Freisinnigkeit" und „damit nicht auch schon die jugendlichen Gemüther von jenem Freiheitsschwindel erfaßt würden", untersagte. Diese Anordnung des Vorstandes wird noch durch folgenden Ausspruch eines der Weisen des mecklenburgischen Clerus weiters illustrirt: „Theodor Körner sei ein recht braver Mann gewesen. Wenn man aber jedes braven Mannes wegen nach Ludwigslust reisen wolle, so könne man es 365 Mal im Jahre thun!" — **Körnerfeier zu Dresden.** Der Adler (Leipziger polit. Blatt, kl. Fol.) 1863, Nr. 204: „Die Körnerfeier zu Dresden". [Gutzkow hielt auf derselben einen Vortrag über Körner; v. Kraukling stellte interessante Körner'sche Reliquien aus.] — **Körnerfeier in Pesth.** Ungarische Nachrichten (Pesther pol. Blatt) 1863, Nr. 193; in derselben brachte der Namensträger Körner's, der Director der Pesther Handelsschule Friedrich August K. [dessen Lebensskizze dieses Lexikon S. 240 d. Bds. enthält] einen Toast auf Körner den Dichter aus, der in seinen Liedern klar ausspricht, „daß der Kampf der Deutschen nicht bloß gegen die Fremdherrschaft, sondern auf die Wiedergewinnung des deutschen Wesens überhaupt gerichtet gewesen sei". — Auch sind in allen deutschen Städten, in öffentlichen und Privatkreisen unzählige Körnerfeste begangen worden.

Eine Chronik derselben zu geben, kann nicht meine Aufgabe sein. Daher die Anführung dieser Thatsache genügen möge. — **Körnerfest in Baltimore.** Die Gartenlaube (Leipzig, gr. 4°.) 1863, S. 780: „Eine deutsche Todtenfeier in Amerika" [mit einem Holzschnitte: „Theodor Körner's Todtenfeier in Baltimore. Originalzeichnung eines deutschen Freiwilligen". Diese Todtenfeier fand Körner'n zu Ehren am 26. August 1863 in Baltimore Statt. Die Festrede hielt Dr. Hugo Kühne, die Schlußrede Dr. A. Wiesner, ein Oesterreicher, und dann wurde der Versammlung der alte Lützower Dr. W. D. G. Pfeiffer, der seit 30 Jahren als praktischer Arzt in Pennsylvanien lebt, vorgestellt. Indem Pfeiffer die Angaben einiger deutschen Zeitungen, Körner sei in seinen Armen gestorben, als unwahr zurückweist, erzählt er, daß er bei Nacht an dessen Leiche gewacht, um dieselbe vor Verunglimpfung des Feindes zu schützen].

II. **Gedichte an Körner** [nach der alphabetischen Folge ihrer Autoren]. Elegie auf Theodor Körner's Tod, von Sophie ***, componirt für Pianoforte von H. Wegener (Hannover 1813, Hahn). — Das Geschwistergrab zu Wöbbelin (Leipzig 1813, Tauchnitz, 8°., mit mehreren Vignetten) [nach dem Tode Emma's, der Schwester Theodor's, von mehreren Freunden der Körner'schen Familie herausgegeben. Ein Kranz von Gedichten]. — Eilf Gedichte von Böttiger, F. Chr. A. Hasse, Th. Hell, Kind, F. Kuhn, Graf Loeben, Arthur von Nordstern und Streckfuß. Nur in wenigen Exemplaren für Freunde gedruckt. [Becker (W. G.), Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1823, S. XXI.] — Hückstädt (Gr.), Neunzehn Blumen, auf Theodor Körner's Grab gesetzt (Hamburg 1820, Herold, 8°.). — Der nordböhmische Gebirgsbote 1863, Nr. 34: „Zur Erinnerung an Theodor Körner". Von Arthur von Bülow [Gedicht]. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1864, S. 1078: „Erinnerung an Theodor", von Friedrich Förster, Lützow'scher Jäger. Wien 17. September 1817. [Förster dichtete diese Strophen aus Anlaß des Besuches des Hauses in Döbling, welches sein Freund Körner während seines Aufenthaltes in Wien 1811—1812 bewohnte.] — Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung 1863, Nr. 234: „Am fünfzigjährigen Todestage Th. Körner's", von Friedrich Hermann Frey. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1840, Bd. IV, S. 1283: „Körner's Tod", von Carl August Glaser [in den Prager „Erinnerungen" 1841, S. 137, mit verändertem Titel: „Theodor Körner" nachgedruckt]. — (Iglauer) Sonntagsblatt 1863, Nr. 35: „Ein deutscher Krieger an Körner's Grabe". Von Luigt. — Zeitung für Norddeutschland 1863, Nr. 4471: „Prolog zur fünfzigjährigen Gedächtnißfeier des Todes Theodor Körner's am 26. August 1863". Von F. A. Maercker. — Volks-Zeitung (Berlin, kl. Fol.) 1863, Nr. 198: „Zur Körner-Feier am 26. August 1863". Gedicht von Adalbert Meinhold. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, Nr. 68 und 69: „Der Barde des Tages, 1815. Gedicht an Körner", von Franz Maria Nell. — Presse (Wiener polit. Journal) 1863, Nr. 233: „Körner's Geist", von Rückert [aber nur einige Strophen dieses Gedichtes sind abgedruckt]. — Conversationsblatt (Wien, 8°.) Jahrg. 1819, Nr. 19, S. 221: „Leyer und Schwert, Körner's Andenken". Gedicht von A. Schumacher. — Deutsche Volkspoesien. Von Karl Weise (Berlin 1864, Grieben, 8°.), enthält das Gedicht: „Am fünfzigjährigen Todestage Theodor Körner's" [Stanzen im Sturmschritt]. — Rheinische Morgenzeitung für gebildete Leser. Herausgegeben von Friedrich Karl Freiherrn von Erlach. 1823, Nr. 50—54: „Nachklänge an Theodor Körner". Von Theodor Wilhelm Witting. — Der Adler (Leipziger politisches Blatt, kl. Fol.) 1863, Nr. 202: „Am 50jährigen Todestage Theodor Körner's". Gedicht von Ludwig Würkert. — Nordböhmischer Gebirgsbote (4°.) 1861, Nr. 15: „An Körner's Grab". Gedicht von J. F...k. — Neue preußische (Kreuz-) Zeitung 1863, Nr. 198: „Theodor Körner und Garibaldi". Gedicht [anläßlich der Mittheilung, daß Garibaldi zur Körnerfeier geladen sei. Ein in Terzinen ausgestoßener Schrei der Entrüstung]. — Illustrirte Militär-Zeitung, herausg. von Hack (Wien, 4°.) 1863, Nr. 1, S. 7: „Erinnerung an den 26. August" [mit Körner's Porträt].

III. **Körner im Roman, dramatisch und episch behandelt.** Rau (Heribert), Theodor Körner. Vaterländischer Roman, dem deutschen Volke eine Gabe zur Erinnerung an die Befreiung Deutschlands im Jahre 1813 und deren fünf-

zigstem Jubileum (sic), 2 Bände (Leipzig 1863, Thomas, 8°.) [vergl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1864, S. 244]. — Steffen's „Volkskalender" für 1864 (Breslau, 8°.) enthält die vaterländische Erzählung: „Theodor Körner's Uniform" von Max Ring, mit einer Illustration: Körner am Wachtfeuer, ein Lied vortragend. — Kind (Friedrich), Die Körner's-Eiche, eine Phantasie (Leipzig 1814, Göschen, mit 1 K., 4°.); diese dramatische Phantasie wurde von Kind, dem Freunde von Körner's Eltern, zum ersten Jahrestage seines Todes gedichtet Schnorr's Meistergriffel schmückte diese Freundesgabe mit einem sinnigen Bilde, das den Namen „die Körner's-Eiche" führt. — Für den 17. März 1863 hat Gustav von Putlitz ein Festspiel geschrieben: „Theodor Körner's Anwerbung durch Frau von Lützow", in welchem außer den beiden Genannten noch Jahn und Friesen auftreten. Auf königl. Befehl wurde dieses Zeitbild an dem betreffenden Tage im Kroll'schen Etablissement zu Berlin gegeben. — Papst (Julius), An Körner's Grabe. Vorspiel in einem Act (Dresden 1863, Meinhold und Söhne, 8°.) [wurde zu Dresden am 26. August 1863 aufgeführt]. — Zimmermann (Georg), Theodor Körner. Historisches Drama in drei Acten (Darmstadt 1863, Diehl, 8°.) [vergl. Blätter f. liter. Unterhaltung 1864, S 245]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrgang 1817, Nr. 123 und 124: „Deutschlands Rettung durch Oesterreich im großen Völkerkampfe des Jahres 1813". Von M. F. v. Canaval [in dieser Dichtung tritt neben Schill, Hofer, Enghien und Collin auch Theodor Körner auf]. — In einer Cantate, welche 1814, nachdem das Joch des Corsen abgeschüttelt war, als Festcantate die Frau Caroline Pichler zu dichten übernommen hatte, und zu welcher Spohr die Musik gesetzt — sie führt den Titel: „Das befreite Deutschland" — beklagt ein Mädchen den Tod ihres in der Schlacht gefallenen Liebhabers. Es ist dieß eine sinnige Anspielung auf Körner und seine Toni (Antonia Adamberger), welche durch das Akrostichon dieser Strophe bewiesen wird:

K—eine Freude kenn' ich mehr,
Ö—d ist alles um mich her,
R—eizlos, was ich sonst geliebet, u. s. w.

Lustkandl (W.), Theodor Körner. Heldengedicht in sechzehn Liedern (Hamburg 1863, 32°.) [vergl. Blätter f. literar Unterhaltung 1864, S. 246].

XIII. Körner in der Literatur. a) Aussprüche deutscher Literarhistoriker über Körner. Karl Gödecke in seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen" (Dresden, Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 230, Nr. 628, schreibt über Körner: „Körner war der Sohn des schiller'schen Freundes und wuchs in der Bewunderung des großen Dichters auf, dess'n Formen er frühe nachbildete. Seine dramatischen Arbeiten haben den Werth der s. g. Bühnengerechtigkeit, aber wenig innern Gehalt; die heitern sind einfach und besser herausgearbeitet als die tragischen. Die Sammlung seiner patriotischen Lieder „Leier und Schwert", auf der sein durch persönliche Auszeichnung gehobener Ruhm beruht, offenbart einen herrlichen Charakter, der sich bei längerem Leben tiefer und klarer entwickelt haben würde. Das stürmische Pathos, das zuweilen noch etwas hohl erscheint, da dem feurigen Jünglinge die durchgebildete Fülle der inneren Lebenserfahrung fehlen mußte, hätte sich bei der entschiedenen Haltung seines kräftigen Wesens zu wahrhaftem Charakter besonnener Kraft entfalten müssen. Kaum zwei und zwanzig Jahre alt, hatte er schon viel und fast zu viel geschaffen. Die tödtliche Kugel nahm einen Mann hinweg und gab der deutschen Jugend das begeisternde Bild eines Helden." — Das bezeichnendste und nicht obenhin ausgesprochene Urtheil ist jenes, welches Rudolph Gottschall in seinem Werke fällt: „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts" (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Zweite Auflage, Bd. I, S. 180. Gottschall schreibt: „Körner's Bildung steht ganz unter dem Einflusse Schiller's, der mit seiner rhythmischen Melodie und sittlichen Thatkraft den begeisterten Jünger in seinem Banne hielt. . . . Als Dramatiker zeigte Körner zuerst das Austönen der Schiller'schen Diction bei geistiger Abschwächung in der Phrase. Man hat bei seinen Versen immer das Gefühl, als ob Einem Schiller in die Ohren klinge; doch hört man näher hin, so zeigt sich, daß dieß bloß durch den äußeren Tonfall hervorgerufen wird, während schon der stolze Vollklang der Worte fehlt. ..." Auf die einzelnen Stücke übergehend, sagt Gottschall: „In „Hedwig" und „Tony" herrscht vor Allem der überschwengliche Ton, der die Empfindung verzerrt; „Zriny" (1812) ist einfacher — Einzelnes darin, wie der Monolog Soliman's, athmet eine an Schiller anklingende Größe der Gesinnung. In „Rosa-

munde" ist die Diction am reifsten und findet manches originelle Bild und manchen schlagenden Ausdruck. Der Inhalt aller dieser Dramen ist der Heroismus, der jugendliche äußerliche, drauf losschlagende Heroismus, während nur in Rosamunde innerliches, wenn auch lyrisch duftiges Leben zur Geltung kommt. Tony erschießt den Hoango; Hedwig schlägt den Rudolph mit dem Flintenkolben zu Boden; Helene läßt sich von Juranitsch erstechen; Zriny sprengt sich mit ganz Szigeth in die Luft Liebe, Haß und Patriotismus wirken so in der handgreiflichsten Weise. So dürftig der Inhalt dieser Stücke ist, so haben sie doch den Vorzug der Bühnlichkeit und des theatralischen Effects. . . . Zu den Heldinnen Körner's hat meist die Amalie und Leonore gesessen; nur zur Rosamunde die Maria Stuart. Im Zriny bewegen sich Charakter, Diction und Handlung in lauter martialischen Schwadronshieben; doch erregt der wackere Haudegen selbst einen nur für fünf Acte nicht ausreichenden Antheil. Hedwig und Tony sind deutsche, fünfjambige Boulevardspoesie. . . . So wenig Reife diese Körner'schen Dramen haben, so ist doch das dramatische Talent des Dichters, das sich in einer straffen energischen Composition, in dem Sinne für dramatischen Zusammenhalt und formelles Maß zeigt, keineswegs so zu verachten, wie es von den Shakespearomanen geschieht, denen nur die Formlosigkeit für ein Zeichen des Talentes gilt. Viel bedeutender aber ist Körner als Lyriker; denn wer der Stimmung einer großen Zeit in der Poesie den würdigen Ausdruck gibt, der hat für die Nachwelt gedichtet, während er auch die Gegenwart in ihren Tiefen bewegt. Die jugendliche Begeisterung, die Todesahnung, der Todesmuth, der große freie Sinn jener Kriege spricht sich in Körner's „Leier und Schwert" in einer Form aus, welche melodisch schwungbaft, sangbar, ohne der Bänkelsängerei zu verfallen, aus dem Herzen kommt und zu dem Herzen geht. Hier gab die Zeit dem Dichter, was ihm in seinen Dramen fehlt: einen Inhalt. Der Dichter zieht mit seiner „Leier" nicht hinter dem Heere als poetischer Troß; sein Weckruf tönt voraus und ruft das Volk zu den Waffen. Den Gott der Schlachten ruft er um Schutz und Beistand an; seine einzige Braut ist das Schwert, das er in dem herrlichen „Schwertliede" feiert. Dieß Lied ist ein Muster edler volksthümlicher Liederpoesie. Viele andere athmen bei gleicher Klarheit gleichen Schwung. Die Stimmung jener Zeit ist bei Körner durchweg rein erhalten, rein von jeder deutschthümelnden, pedantischen oder romantischen Zuthat. Es ist der frische, energische, kampflustige Volksgeist! . . . Körner hat sich in seiner Lyrik bereits von Schiller emancipirt, denn er ist sangbarer und volksthümlicher in der Form und im Inhalte, frei von allem mythologischen Ballast und von ganz bestimmter nationaler Färbung. Daß er auch im Drama von den allzu unmittelbaren Einflüssen des Schiller'schen Genius sich losgerungen haben würde, dafür bürgen seine Lustspiele, in denen eine anmuthige Leichtigkeit und Grazie und großes Bühnengeschick herrscht. . . ." — Gutzkow's am 26. August 1863 in Dresden bei der Körnerfeier gehaltene Denkrede ist wohl das begeisterndste und wahrste, was je über Körner aus deutschem Munde gekommen. Daß sie ganz hier stehen könnte! Ueber Körner den Dichter sagt er, nachdem er einen schmerzlichen Rückblick auf die Verhältnisse wirft, wie sich diese nach den Befreiungskriegen gestaltet, und nachdem er von den „verkümmerten Ernten der von Theodor Körner mitgelegten großen Saat" gesprochen, folgendes: „Diesen traurigen Verhältnissen gegenüber muß man mit dem Dichter den glücklich preisen, den im Jugendlenze die Parze dahinrafft; muß man an Goethe's schönes Bild von jenem irdischen Gott denken, der mit feurigen Armen zu den Unsterblichen emporträgt, was auf Erden keine Stätte findet. Die lichten Höhen, in die Körner's verklärter Geist gestiegen, ließen nach fünfzig Jahren rosige Wolken zur Erde nieder. Fünfzig Jahre, und eine Zeit brach an, die den Heldenjüngling in seiner edlen Unbefangenheit so ganz versteht, wie er lebte und starb, ganz so rein seinen Opfertod nachempfindet, wie er ihn erlitten, erleiden wollte. Die heutige Jugend wäre derselben reinen Hingebung fähig, und keine falsche Deutung mischt sich jetzt in Körner's Entschluß, keiner von jenen Mißklängen, die so schrill aus den Nachrufen seiner preußischen Biographen und Bewunderer, eines Streckfuß, eines Stägemann, ertönen, die ihn sogar 1813 sich schon erklären lassen gegen die späteren demagogischen Umtriebe! Körner besang Fürsten, weil sie um das gemeinsame Vaterland litten; Fürstinnen, weil sie an gebrochenem Herzen um die Nation starben; er wollte nicht schmeicheln, wollte nichts für die Theorie der Staaten beweisen — der Sinn und der Wille, der ihn in den Tod führte, war klar und hell, wie der krystallene

Tropfen des Morgenthau's, der, an einer Blume hängend, rein den Himmel wiederspiegelt. So leuchte, verklärter Geist, deinem Volke! War auch Theodor Körner, dein Kranz, wenn dazu nur des Dichters Lorber die Blätter hätte geben sollen, nicht so voll und schwer, wie er auf den Häuptern der großen Dichtergenien unseres Volkes ruht, Germania brach reichlich Laub von ihrer Eiche und flocht es deinen Lorbern hinzu! Und glaubt es, kein Dichterkranz grünt ewig, wenn nicht das Vaterland, seine Freiheit und seine Größe ein Reis mit hinzugefügt! Dante trug um seine Schläfen die Cypressenzweige Italia's; Shakespeare's unsterbliches Dichterwappen führt in seinem Felde Rose und Distel, die Blumen Britannia's. Für die Knechte gibt es keine Sonnen! Auch die Kunst verlangt ein Vaterland!" — Thaddäus Lau schreibt in seiner literar-historischen Studie: „Der Tyrtäus der deutschen Freiheitskriege" über Körner den Dichter: „Eine verständige Kritik hat sich lediglich an die Lieferungen zu halten, welche von dem Dichter vorliegen. Körner's Talent war ein leichtes und leichtfertiges; seine Fruchtbarkeit ist erstaunlich. Als Dramatiker kommt ihm, eine gewisse formelle Fertigkeit abgerechnet, die in seinen sämmtlichen Bühnenarbeiten nicht verkannt werden kann, nur geringe Bedeutung zu. Seine komischen Stücke verarbeitete er nach Anekdoten, die er gelesen hatte, oder nach Vorfällen, die ihm selbst begegnet waren; die Komik in ihnen ist bloß äußerliche Situationskomik und anekdotische Drolligkeit, der jede tiefere Bedeutung fehlt. In den ernsteren Dichtungen schloß er sich oft bis zur Täuschung an das praktische Schauffement Schiller's an, nur daß er bei weitem rhetorischer und bei weitem ärmer an neuen und tiefen Gedanken ist. Selbst sein relativ bestes Drama „Zriny" athmet meist eine kriegerische Begeisterung. Aber Körner's Bedeutung liegt auch keineswegs in seinen Dramen, welche die ästhetische Kritik immerhin bemängeln mag. Körner's Bedeutung liegt einmal in dem lauteren, ächten Adel seiner Gesinnung, in der feurigen hinreißenden Gluth seines Patriotismus, liegt in der mannhaften That, mit welcher er bis zum freiwilligen Opfertode für die höchsten Güter seines Volkes einstand. Andere Tausende folgten mit gleicher Begeisterung dem Rufe zu den Fahnen, aber nur Wenige haben so viel geopfert und verlassen, als von Theodor Körner geopfert und gelassen wurde. Das ist seine Bedeutung als deutscher Mann, als deutscher Patriot. Seine Bedeutung zweitens als deutscher Dichter haben wir in dem hohen sittlichen Ernst und Gehalt, in dem Alles bewältigenden, zündenden Schwunge seiner herrlichen, von keinem der zahlreichen Concurrenten unter den Sängern des Freiheitskrieges erreichten Lieder zu suchen. Körner's Gedichte lagen allerdings den Landwehrmännern aus Preußen, Pommern, Schlesien zu hoch; in den Kreisen wurden ganz andere Spott- und Schelmenlieder auf Napoleon und die Franzosen gesungen. Aber für die Edelsten und Besten, für die Gebildeten seiner Nation waren Körner's Lieder berechnet und deren Gefühle und Empfindungen haben sie in einer Weise ausgesprochen, theils wachgerufen, wie das keinem andern Dichter der Epoche gelungen ist." — Heinrich Laube in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" (Bd. III, S. 206) gibt um der vaterländischen Lieder willen Körner'n eine Stelle unter den Dichtern der romantischen Schule, obwohl er nichts mit ihnen gemein hat, sondern durchaus eine jugendliche Nachahmung Schiller's ist. „Die Schauspiele „Zriny", „Rosamunde", „Hedwig" sind aber nicht das Moment, um welches sich die enthusiastische Theilnahme für Körner gruppirt hat, sondern die Vaterlandslieder sind es, sein „Das Volk steht auf", — „Ahnungsgrauend, todesmuthig", — „Du Schwert an meiner Linken", kurz, sein „Leier und Schwert", eine Sammlung dieser Lieder, sein Muth, seine Begeisterung, sein schöner Reitertod, dieß romantische „Morgenroth", was ihm „zum frühen Tode leuchtete", dieß dämmernde, hüpfende und tönende Jugendleben, dieß Alles ist's, was ihn zu einem ritterlichen Lieblinge unserer Nation gemacht hat. Diese ritterliche Gesinnung, diese liebenswürdige Person muß auch vor Allem in Anrechnung gebracht werden, wenn von einer Würdigung Körner's die Rede ist. Hatte er auch nicht die Tiefe und Sinnigkeit der Schenkendorf mit ihren Vorzügen und Abwegen, an Feuer übertraf er sie alle und seine Lieder stiegen auf und wirkten wie fliegende Gewitter. . . . Seine „Toni", sein „Nachtwächter" und „Grüner Domino" zeigten, daß er auch für die leichtere dramatische Unterhaltung flüssiges Geschick habe." — Wolfgang Menzel in seinem Werke: „Die deutsche Literatur" (Stuttgart 1836, Hallberger, 8°.) Zweite vermehrte Auflage, Bd. IV, S. 179, vindicirt K.'n den Ruhm, zuerst und am lautesten den feierlichen Kriegsgesang angestimmt zu haben,

worauf er sich selbst, von heiliger Begeisterung entflammt, den feindlichen Kugeln entgegenstürzte und den schönen Tod fand für's Vaterland. In diesem Dichterjünglinge sah das Volk das Vorbild seiner Jugend, eine reiche Verheißung, dann pries man ihn glücklich, daß er nicht älter geworden war, daß die Hoffnung in voller Jugendschöne mit ihm starb, bevor sie bleich und runzlicht wurde. Außer seinen herrlichen Kriegsliedern hat er auch Trauerspiele gedichtet, die nicht minder von patriotischer Gluth und dem reinsten Seelenadel zeugen, in der Form aber vielleicht allzusclavisch die Manier Schiller's festhalten. Seine kleinen Lustspiele können hier kaum als Nebensache erwähnt werden." — Dr. Theodor *Mundt* in seiner „Geschichte der Literatur der Gegenwart" (Leipzig 1853, M. Simion, 8°.) Zweite Auflage, S. 341, zweifelt ungeachtet er *Körner's* Kriegslieder kennt, daß ein nachhaltiger poetischer Kern in ihm gesteckt habe!!! *Mundt* schreibt: „Schöner und reiner erklang die deutsche Poesie, welche in stolzer und freudiger Begeisterung aus den Bewegungen der Befreiungskriege hervortönte und an ihnen ihren Stoff sich erkoren hatte. Leier und Schwert wurde das Symbol dieser Muse. Theodor Körner zeigte eine edle Begeisterung in einem schönen poetischen Naturell. Die Lyrik der Befreiungskriege hatte in ihm ihre liebenswürdigste Vertretung, *sonst war schwerlich ein nachhaltiger poetischer Kern in ihm*!! „Leier und Schwert" erschien zuerst 1814. Seine dramatischen Arbeiten schwankten zwischen Schiller und Kotzebue und konnten keine eigenthümliche Form gewinnen. Aber Körner's Gedichte waren das Organ der vaterländischen Jugend dieser Zeit und sind darum eines ihrer edelsten Monumente geworden." — *Adolph Stahr*, der geistvolle Kritiker, bemerkt anläßlich der Besprechung der illustrirten Prachtausgabe von *Körner's* „Leyer und Schwert": „Was *Fichte*, der gewaltige Denker, der philosophische Begeisterer der Jugend, der „Redner der deutschen Nation", mit den Blitzen und Donnern seines Geistes in Berlin begonnen hatte: die deutsche Jugend zum Kampfe auf Leben und Tod, zum Kampfe für Nationalität und Freiheit zu entflammen, zu einem Kampfe des „wahren Krieges", der keinen Vertrag, keine Versöhnung kennen sollte vor dem vollständigen, entschiedenen, niederwerfenden Siege über die Tyrannen und die Tyrannei: das setzte *der jugendliche Dichter*, der Sänger des *Zriny*, der von Wien auf den ersten Hornruf des Kampfes herbeieilte zu der Jünglingsschaar der schwarzen Jäger, sich zur Aufgabe seines Sanges, das schmetterte sein Lied in immer stärker, feuriger, begeisterter anschwellenden Klängen und Weisen in die Herzen der Nation, so weit die deutsche Zunge klang. . . . Ein deutscher König hat ihm nachgesungen: „daß Throne stürzen, Throne entstehen werden, aber Körner's Ruhm bestehen wird, bis die deutsche Zunge vergeht. Die deutsche Jugend aber soll ihr Herz mit seinem Sinne erfüllen, und bei dem Klange seiner ewig jungen Lieder das Gelübde sich ablegen, das er einst gethan und gehalten, das Gelübde: wenn die Stunde des Kampfes ruft, Alles zu verlassen und der Freiheit nachzufolgen." — Der mit Chiffre T. bezeichnete Kritiker der von Adolph *Wolff* besorgten Gesammtausgabe von *Körner's* Werken bemerkt treffend: „Körner ist zu einer Art von *Idealfigur* für die deutsche Jugend geworden, zu einer Figur, in der sich der Idealismus dieser Jugend herrlich verkörpert darstellt. Körner repräsentirt in sich vereinigt die höchsten Ziele ihres Strebens und ihrer Verehrung; es liegt etwas Achilleisches in ihm und er erscheint nicht nur als der Tyrtäus, sondern gleichsam auch als der Achilles der Freiheitskriege. Die Lyrik von „Leyer und Schwert" ist — und darauf beruht ihre eigenthümliche literargeschichtliche Bedeutung — die erste neuere deutsche Lyrik, welche Volkspoesie geworden. Sie hat in dieser Beziehung nur einmal, aber eben in einer weit älteren Epoche, eine Vorgängerin gehabt, und zwar in einer Poesie, die gleichfalls als der Ausfluß eines gewaltigen Kampfes in die Welt getreten, in dem *protestantischen Kirchenliede*. Was in der Zwischenzeit auf Grund einer allgemeinen Bewegung der Gemüther — wie z. B. die Lieder des „preußischen Grenadiers" — gedichtet worden, hat keine derartige Popularität gewonnen. . . . Auch muß man nicht vergessen, in Anschlag zu bringen, daß noch ein beträchtlicher Theil der Mitlebenden in einer unmittelbar zeitgenössischen Beziehung zu den Kriegsjahren von 1813 bis 1815 steht. Die Erinnerung hat noch Fleisch und Blut; das Echo der großen Weltbegebenheiten ist noch nicht verschollen und mit ihm tönen auch noch die Gesänge Körner's fort. Könnte man doch sogar in der erneuerten Bedeutung der Napoleoniden einen Punct entdecken, welcher dem Interesse für Körner zu Gute kommt."

XIII. b) **Andere literarische Nachweisungen.** Die Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil's Verlag, gr. 4°.) 1863, S. 116: „Theodor Körner's Leier und Schwert". Nach ungedruckten Privatmittheilungen zweier Zeitgenossen Körner's [mit einem Holzschnitte von Illner, „Körner's Fahrt von Zschocher nach Leipzig" darstellend. Im obigen Aufsatze wird die Entstehung von Körner's 12 Dichtungen, welche später sein Vater unter dem Titel: „Leier und Schwert" herausgab, und seine Verwundung in Kitzen am 17. Juni 1813 erzählt] — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1861, Trewendt). Zweite verm. Aufl. Bd. I, S. 177 u. f.: Körner als Dichter; S. 175: Gegensatz zu Hölderlin; S. 179: Trauerspiele; S. 180: Lyrik; S. 183: Arndt und Körner; S. 415 und Bd. II, S. 91: Kleist und Körner; Bd. III, S. 32: Rückert und Körner; S. 160: Körner, Hölty, Max Waldau. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, Teubner, schm. 4°.) Bd. III, S. 197 b: Körner's Leben [mit Holzschnitt]; 198 b: über seine Kriegslieder; 296 b: über seine Balladen; 389 b: über seine Dramen; 522 a: über seine Erzählungen. — Schenckel (J. Dr.), Deutsche Dichterhalle des neunzehnten Jahrhunderts (Mainz 1851, Kunze, 8°.) Bd. II, S. 101 bis 118. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 241: K. Gutzkow's Denkrede auf Th. Körner. Gehalten bei der Körnerfeier in Dresden am 26. August 1863. — Pröhle (Heinrich), Kriegsdichter des siebenjährigen Krieges und der Freiheitskriege (Altona 1863, Mayer, 8°.) [behandelt neben dem „dichtenden Grenadier" Gleim, wie sich von selbst versteht, auch den Sänger Theodor Körner. Besonders scharfsinnig und zutreffend ist die Unterscheidung, welche Pröhle zwischen „Soldatenliedern" und „Kriegsliedern" macht, die in der That, wie er bemerkt, ebenso verschieden sind, wie Soldaten und Lieder]. — Die von Hoffmann von Fallersleben herausgegebenen „Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung", vier Hefte (Leipzig 1839, Engelmann, gr. 8°.), enthalten manche literarische Reliquien Körner's, und zwar S. 88: einen Stammbuchvers (geschrieben am 15. April 1812); S. 141: ein Gedicht „an den Frühling", aus der Urkundensammlung des Licentiaten Schneider zu Berlin, welches in die Gesammtausgaben von Körner's Werken sich nur in ganz verstümmelter Weise findet; S 142: ein „Stammbuchblatt vom 16. April 1811" (im Besitze des Herrn Richard Zeune in Berlin) und ein „Studentenlied", aus Körner's handschriftlichem Nachlasse, und S. 263 das jetzt in einer Privatsammlung befindliche Gedicht: „Der holden Geberin". Andere literarische Reliquien Körner's finden sich in den Taschenbüchern Urania und Penelope, und zwar in der Urania für 1810 (Amsterdam, F. A. Brockhaus, 16°); S 132: „Der Schreckenstein und der Elbstrom" (was rauschest du ewig mit Hunger, Fluth) S. 220: „Amphiaraos" (vor Thebens siebenfach); — in der Penelope, Taschenbuch für 1812, herausgegeben von Th. Hell, S. 20: „Die Harfe. Ein Beitrag zum Geisterglauben", Novelette — und in demselben für 1813: „Die Nacht in der Portechaise". — Chateaubriand im 7. Bande seiner „Memoiren" gedenkt auch Körner's und seiner Kameraden. Treffend bemerkt er von Körner: „Körner kannte nur eine Furcht, nämlich die, vielleicht prosaisch zu sterben. „Poesie, Poesie, rief er aus, gib mir den Tod beim Lichte des Tages". Auch hat Chateaubriand Körner's „Schwertlied" in's Französische übersetzt. Aber diese schleppende Uebersetzung ohne Enthusiasmus ist nicht als gelungen zu bezeichnen.

XIII. c) **Uebersetzungen von Körner's Dichtungen.** Was die Uebertragungen Körner's in fremde Sprachen betrifft, so ist der Gedichte, welche in's Englische übersetzt wurden, und im Anhange der Streckfuß'schen Ausgabe der „Gesammtwerke Körner's" sich befinden, schon gedacht worden. An anderen Uebersetzungen sind noch anzuführen: Melpomene. Theodor Körner's udvalgte Soergespiel, metrisk oversatte af Cosp. Joh. Boye (Kopenhagen 1816, 8°.). — Toni. Drama i 3 Acter af Körner oversat af Pauline Clausen (Kopenhagen 1826, 8°.). — Fiskerpigen, eller Had og Kierlighed Et Syngestykke af Theodor Körner, oversat af Niels Henrich Weinwich (Kopenhagen 1820). [Uebersetzung seines Singstückes „Das Fischermädchen oder Haß und Liebe".] — Mathilde ou la Fiancée du Kinast; ballade imitée (de l'allemand) de Koerner (Paris s. d. [1827], Pélicier, 18°.) [die erste Auflage dieser Uebersetzung wurde nur in 10 Exempl gemacht; es wurde noch im nämlichen Jahre eine zweite Auflage veranstaltet] — Ballades allemandes tirées

de Burger, Koerner et Kosegarten et publiées par Ferd. Flocon. (Paris 1827, 18°.) [die Uebersetzung ist in Prosa!].

XIV. **Körner in der Tonkunst.** Karl Maria von Weber, Leier und Schwert. Für Pianoforte (Berlin 1814). [Gutzkow in seiner „Denkrede auf Theodor Körner" bemerkt von diesen herrlichen Compositionen Weber's, „daß diese Lieder wiederum in Dresden zum zweiten Male wie neu geschaffen wurden durch den melodienreichen großen Tonmeister, dessen Standbild in Dresden aus Rietschel's Meisterhand sich erhebt, Karl Maria von Weber"]. — Die Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil's Verlag, gr. 4°.) Jahrgang 1863, S. 600: „Wie und wo Körner's „Leyer und Schwert" von C. M. v. Weber componirt wurde". Von M. M. v. Weber. [Die Composition der einzelnen Lieder fällt nach Weber's von seinem Sohne mitgetheilten brieflichen Aufzeichnungen in die Zeit vom 13. September bis Ende November 1815, u. z. wie er aus dem Schlosse Tonna an seine Braut Karoline Brandt schreibt: „den 13. (Sept.) componirte ich zwei neue Lieder" („Lützow's wilde Jagd" und „Schwertlied"); dann, nachdem er am 21. in Altenburg eintraf, wurde hier das prachtvolle dritte Körner'sche Lied von Leier und Schwert: „Männer und Buben" niedergeschrieben. Nach Prag zurückgekehrt, wo er am 25 anlangte, ließ er diesem am 19. October das „Trinklied vor der Schlacht", am 20. October das „Reiterlied", am 19. November das „Gebet vor der Schlacht", am 19. Nov. das „Gebet während der Schlacht", am 20. Nov. den „Abschied vom Leben", und gleich darauf den „Trost" und „Mein Vaterland" folgen.] — Bornhardt (J. H.), Gedichte von Körner für die Guitarre (Braunschweig 1814) [enthält: Gebet während der Schlacht. Für Guitarre (Braunschweig 1814); — für Pianoforte: Lützow's Jagd — Schwertlied — Mein Vaterland — Abschied von Wien — An die Königin Louise — Die Eichen — Abschied vom Leben — Mißmuth, als ich die Ufer der Elbe (bei Schandau) bewachte — Bundeslied vor der Schlacht]. — Himmel (F.), Gebet während der Schlacht. Hamburg 1814, für Clavier und Guitarre (Bonn 1814). — Methfessel (Albert), Lieder von Theodor Körner mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre (Dresden 1810, Hilscher, Fol.) — Noak (Fr.), Abschied vom Leben. Für eine Singstimme und Pianoforte (Leipzig 1814). — Die Operette „Die Bergknappen" ist von K. F. L. Hellwig (geb. 1773, gest. 24. Nov. 1838), Dom-Musikdirector in Berlin, componirt und im Jahre 1820 zu Berlin und Dresden aufgeführt worden. — Es war mir nicht möglich, die zahlreichen Compositionen zu Körner's Liedern vollständig aufzufinden. Ein tüchtiger Gewährsmann aber, Hoffmann von Fallersleben, gibt einen treffenden Fingerzeig jener Compositionen von Körner's Gedichten, welche volksthümlich geworden. Diese mögen also hier stehen: „Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen", Melodie von Fr. Silcher; — „Ahnungsgrauend, todesmuthig", Melodie von Bornhardt; — „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los", Melodie von K. M. v. Weber; — „Du Schwert an meiner Linken", Melodie von K. M. v. Weber; — „Es blinken drei freundliche Sterne", Melodie nach Kotzebue's: Es kann ja; — „Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug", Melodie von K. M. v. Weber; — „Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen", Melodie von Bornhardt; — „Herz laß dich nicht zerspalten", Melodie von Karl Mar. v. Weber; — „Vater ich rufe dich", Melodie von Himmel; — „Was glänzt dort vom Walde", Melodie von K. M. v. Weber; — „Was ist des Sängers Vaterland", von K. M. v. Weber. — Zum Schlusse sei noch der in Adolph Bäuerle's „Theater-Zeitung" (Wien, kl. Fol.) 1853, Nr. 71, enthaltenen nicht uninteressanten Notiz gedacht, welcher zufolge Körner auf die Melodie der jetzigen französischen Volkshymne: „Partant pour la Syrie", sein schönes Lied: „Der treue Tod", gedichtet haben soll.

Környei, Johann (Schriftsteller, geb. zu Murapetrocz im Eisenburger Comitate Ungarns 13. December 1830). Von armen Eltern, ermöglichte ihm die Unterstützung des Pfarrers seines Geburtsortes den Schulbesuch. Zu Güns beendete er das Gymnasium, zu Szombathely die philosophischen Studien. Eben als er sich für ein Berufsstudium entscheiden sollte, brach die ungarische Revolution aus und K. wurde gleich vielen seiner Studiengenossen Honved.

Nachdem die Revolution unterdrückt war, setzte er, mit vielen Entbehrungen kämpfend, die Studien fort, und zwar widmete er sich zuerst der Medicin, gab aber diese bald wieder auf und studirte die Rechte. Um diese Zeit begann er auch schon mit literarischen Arbeiten, welche er in den *Csaladi lapok*, d. i. Familienblätter, in Emerich Vahot's *Nagy világ képekben*, d. i. Die große Welt in Bildern, dann im *Magyar Sajtó* und *Magyar néplap* u. dgl. m. veröffentlichte; an letzterem Blatte war er als Hilfsredacteur thätig. Er schrieb naturwissenschaftliche und pädagogische Artikel, und wie er einerseits die Popularisirung der Naturwissenschaft sich zur Aufgabe machte, so widmete er anderseits dem Unterrichtswesen seine stetige Aufmerksamkeit. Selbstständig hat er folgende Schriften herausgegeben: „*Állattan*", d. i. Zoologie (Pesth 1857); — „*Mikor lesz vége a világnak?*" d. i. Wann wird das Ende der Welt eintreten? (ebd. 1857); — „*A magyar irodalom történetének vázlata*", d. i. Abriß der ungarischen Literaturgeschichte (Pesth 1860, Lampel, 8°.); — „*Tanügyi reformok Magyarországban különösen gymnasiumokra vonatkozólag. Kiadja Lonkay Antal*", d. i. Pädagogische Reformen in Ungarn, besonders mit nächster Beziehung auf Gymnasien. Herausgegeben von Ant. Lonkay (Pesth 1861, Geibel, 8°.); — „*A Gymnasium és Reáltanoda*", d. i. Das Gymnasium und die Realschule (ebd. 1861, 8°.); auch von A. Lonkay herausgegeben; — „*Gyakorlati közönséges irálytan különös tekintettel a levelírásra és a közéletben előforduló polgári ügyiratokra tanodai és magánhasználatra*", d. i. Allgemeine praktische Styllehre mit besonderer Rücksicht auf das Briefschreiben und auf die im allgemeinen Leben vorkommenden Geschäftsbriefeschreiben u. s. w. (ebd. 1862). Mehreres Anderes, darunter eine ungarische Uebersetzung der Briefe Wilhelm von Humboldt's, soll K. druckfertig liegen haben.

Danielik (József), **Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet**, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 139.

Körösy. Unter diesem Namen erscheint in Danielik's und Ferenczy's Werke „Magyar irók", d. i. Ungarische Schriftsteller (S. 272), befremdend genug bei dem Buchstaben K. eingetheilt der berühmte Reisende Alexander Csoma, der nur aus Körös gebürtig ist und zu dessen Familiennamen — wie dieß in Ungarn öfter vorkommt — der seines Geburtsortes: Körösi Csoma, d. i. der aus Körös gebürtige oder der Köröser Csoma, als eine nähere Bestimmung hinzugefügt ist. Alexander Csoma's Biographie befindet sich aber bereits im Bd. III, S. 65 dieses Lexikons. Ueberhaupt muß hier bemerkt werden, daß das oben genannte ungarische Schriftsteller-Lexikon von Danielik und Ferenczy, welches, da kein anderes vorhanden ist, benützt werden **muß**, eine im hohen Grade leichtfertige, von Unrichtigkeiten wimmelnde Arbeit ist.

Körschner, siehe: **Meliß-Körschner**, Anna.

Köhler a Sancto Hermanno, Georg (Priester der frommen Schulen und Tonsetzer, geb. zu Leitomischl in Böhmen im Jahre 1752, gest. zu Nikolsburg 3. December 1794). Im Alter von 17 Jahren trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er durch 18 Jahre das Lehramt in den

Grammatical- und Humanitätsclassen versah. Die Mußestunden widmete er dem Studium der Musik, in welcher er auch als Tonsetzer sich hervorgethan hat. Den Zöglingen des Collegiums ertheilte er aus freien Stücken musikalischen Unterricht. Wie bedeutend K. in dieser Kunst gewesen sein muß, erhellet aus Schaller's Worten: „Diese seine glänzenden Fähigkeiten gaben die Veranlassung, daß viele Fürsten und Städte das Verlangen geäußert haben, diesen Mann in ihren Gränzen zu besitzen". Wo seine Compositionen — von denen Schaller schreibt, daß er „deren viele treffliche der Nachwelt hinterlassen hat" — sich befinden, ist nicht bekannt; vielleicht im Collegium zu Nikolsburg, wo er als Regens Seminarii im besten Alter, von 42 Jahren, gestorben. Weder Gerber noch die anderen Musik-Lexika und selbst nicht der so fleißige Dlabacz, dem nicht leicht ein Name entgangen ist, gedenken seiner.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Franz Gerzabeck, 8°.) S. 166. — Ein Joseph Kößler [auch Koeßler] (geb. zu Brixen 16. März 1711, gest. zu Wien 3. Jänner 1771) war Priester der Gesellschaft Jesu, Lehrer an den Collegien zu Grätz, Wien, dann Rector zu Linz und Judenburg, zuletzt Präpositus der österreichischen Provinz. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Geometria extemporanea, sive Praxis expedita et facilis omnes geometricas mensurationes perficiendi" (Viennae 1749); — „Corollaria curiosa ex catoptrico-dioptricis collecta principiis" (ebd. 1750). Auch hat er eine lateinische Uebersetzung des französischen Werkes von P. Natalis Regnault S. J. über die Bewegung unter dem Titel: „Dialogi physici de motu" (Grätz 1746, 8°.) herausgegeben. In Handschrift aber hinterließ er: „Dissertationes de Jure Pontificio". [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1298.]

Kößler, Joseph Christoph, siehe: **Keßler** [Bd. XI, S. 200].

Köstler, Joseph (Mechaniker, lebte in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten des laufenden Jahrhunderts). Er war Kunstuhrmacher zu Eisenstadt in Ungarn und erregte durch seine sinnreich eingerichteten Uhren allgemeines Aufsehen. So wurde ihm im Jahre 1807 von der k. Universität zu Pesth für eine Kunstuhr, die er verfertigt, am 27. August g. J. ein öffentliches Zeugniß ausgestellt, in welchem nicht nur „die Nettigkeit, Schönheit und Eleganz des Kunstwerkes, sondern auch der bewunderungswürdige Erfindungsgeist und die unverkennbare Originalität des Künstlers" im vollsten Maße angepriesen werden. Es war dieß Köstler's erste Kunstuhr. Er erzeugte nun in den Jahren 1812, 1815, 1818 und 1820 neue Kunstwerke. Dieses letztere zeigte u. a. auf dem Zifferblatte den Lauf der Sonne, ihren Eintritt in die Sternbilder, die Jahreszeiten, die Wochen- und Monatstage, den Zeitpunct des Auf- und Unterganges der Sonne, die Zeitunterschiede auf noch 48 verschiedenen Puncten (Städte und Inseln) der fünf Welttheile, nebst den Stunden, Minuten und Secunden. Sie wurde alle acht Tage aufgezogen. Das Uhrblatt bestand aus einem im Durchmesser 8 Zoll langen Hauptblatte und aus vier kleineren, im Durchmesser 1¾ Zoll betragenden runden Blättern. Die Idee, das Sonnensystem in seinen verschiedenen Wirkungen auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume und in Uebereinstimmung der verschiedenen Functionen zu versinnlichen, war mit diesem Kunstwerke in meisterhafter Weise gelöst. Ueber die weiteren Schicksale dieses Künstlers ist

ebenso wenig bekannt, als wo sich zur Zeit das erwähnte Uhr-Kunstwerk und seine anderen Arbeiten befinden.

Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung (Wien, Gerold, gr 8°.) III. Jahrg. (1821), Bd. I, S. 8 und 36. — Preßburger Zeitung 1807, Nr. 90.

Köszeghi, siehe: Giesecke, Nikolaus Dietrich [Bd. V, S. 181].

Köteles, Samuel (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Uj-Torda 30. Jänner 1770, gest. zu Nagy-Enyed 17. Mai 1831). Beendete die Studien am reformirten Collegium zu Nagy-Enyed und beschäftigte sich vornehmlich mit den classischen Sprachen. Sonach begab er sich in das Ausland, hörte in Jena drei Jahre historische und philosophische Collegien und wurde nach seiner Rückkehr in's Vaterland 1799 Professor der Philosophie am reformirten Collegium zu Maros-Vasárhély. K. war der erste Professor, welcher die Philosophie in ungarischer Sprache vortrug. Später kam er in gleicher Eigenschaft an das reformirte Collegium nach Nagy-Enyed. In seinem Fache literarisch thätig, hat er folgende Schriften herausgegeben: „*Logikája*“, d. i. die Logik (1809, 8°.); — „*Erkölcsi philosophiája*“, d. i. Moral-Philosophie (1812, 8°.); — „*A philosophiai encyklopediája*“, d. i. Philosophische Encyklopädie (1829, 8°.). K., mit dem Studium seiner Muttersprache stets eifrig beschäftigt, war, wie Kenner versichern, in der Bildung philosophischer Kunstausdrücke ziemlich glücklich. Einige seiner Abhandlungen sind in den Schriften der ungarischen Akademie erschienen, die ihn auch im Jahre 1830 zum Mitgliede in der rechtswissenschaftlichen Section erwählte. Die Wissenschaft, die er berufsmäßig lehrte, mußte ihm auch die Kraft leihen, den bedrängten Verhältnissen, die ihn und seine Familie das ganze Leben hindurch drückten, Trotz zu bieten.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1858, Gustav Emich, 8°.) I. Thl. S. 274. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, G. Heckenast, 8°.) S. 108.

Kövári, Ladislaus (Topograph und Alterthumsforscher, geb. zu Torda in Siebenbürgen 7. Juli 1820). Entstammt einer siebenbürgischen Adelsfamilie. Besuchte die Schulen zuerst zu Torda, dann zu Klausenburg, wo er die Philosophie und die Rechte hörte. Nach beendeten Studien begab er sich im Jahre 1842 nach Maros-Vasárhély und trat als Schreiber bei der Gerichtstafel ein. Im Jahre 1848 wurde er in der statistischen Abtheilung des ungarischen Ministeriums angestellt. Nach Bewältigung der Revolution seines Postens verlustig, lebte er zurückgezogen seinen literarischen Arbeiten, bis er im Jahre 1854 als Conservator der Alterthümer zu Klausenburg angestellt wurde, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. K. ist ein auf den Gebieten der Topographie, Statistik und Alterthumskunde fruchtbarer und vornehmlich um die Landeskunde Siebenbürgens vielverdienter Mann. Viele seiner kleineren Arbeiten sind im: „Erdélyi Naptár“, d. i. im siebenbürgischen Kalender, enthalten; historische Aufsätze und Novellen, meist mit geschichtlichem Hintergrunde, brachten und bringen noch die magyarischen Taschenbücher und Journale; seine im Jahre 1847 begonnene Jugendbibliothek „*Györke könyvtára*“ hat er bis zum

9. Hefte fortgeführt. Auch hat er im Jahre 1848 selbst eine Zeitschrift „Ellenör“, d. i. der Controlor, begründet und sie bis zu seinem Eintritt in die Dienste des Ministeriums fortgesetzt. Selbstständig hat er bisher herausgegeben: „*Székelyhonról*“, d. i. aus dem Szeklerlande (Klausenburg 1842); er gibt in vorherrschend unterhaltender Weise Nachrichten über Geschichte, Sitten, Gebräuche, Denk- und Merkwürdigkeiten des Szeklerlandes; — „*Erdély Statistikája*“, d. i. Statistik Siebenbürgens (ebd. 1847); — „*Erdély régiségei*“, d. i. Siebenbürgens Alterthümer (Pesth 1852), behandelt sowohl die Ueberreste aus der dacisch-römischen, wie jene der sogenannten hunischen Zeit; — „*Erdély folde ritkasagai*“, d. i. die Naturseltenheiten Siebenbürgens (Klausenburg 1853, 8°.); — „*Erdélyi nerezetesebb családai*“, d. i. Siebenbürgens vorzüglichere Adelsfamilien (Klausenburg 1854, 8°.), mit biographisch-genealogischen Nachrichten über mehr als dritthalbhundert siebenbürgische Adelsfamilien; dieses Werk aber ist durch Nagy's „Magyarország családai“ nunmehr überflüssig geworden; — „*Erdély történelme*“, d. i. Geschichte Siebenbürgens, 3 Bde. (Pesth 1858 u. f., Ráth, gr. 8°.); — „*Erdély története. 1848—1849-ben*“, d. i. Geschichte von Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Pesth 1861, Emich, 8°.); — „*A magyar családi és köréleti viseletek*“, d. i. Trachten und Gebräuche des ungarischen Familien- und Gemeinlebens (Pesth 1861, Ráth, 8°.). Ein zu strenger Maßstab ist wohl an Kőváry's literarische Productionen nicht zu legen, aber als Volksschriftsteller, der die siebenbürgische Geschichte und Landeskunde nach allen Seiten hin unter den verschiebenen Gesellschaftsschichten der ungarischen Nation zu verbreiten sucht, hat K. unbestreitbare Verdienste.

Magyar és erdélyiorszagyi nagyképes naptára. Gyüjté *Müller Gyula* és *Vákot Imre*, d. i. Ungarischer und siebenbürgischer großer Bilderkalender, herausg. von Julius Müller und Emerich Vahot. Jahrg. 1857, S. 172 [mit schlechtem Porträt in Holzschnitt]. — **Az ország tükre**, d. i. Der Landesspiegel (Pesth, Fol.) 1863, Nr. 19. — **Magyar irók.** Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1855, Gustav Emich, 8°.) S. 284. — **Transsilvania.** Beiblatt zum Siebenbürger Boten (Hermannstadt, gr. 4°.) 1856, Nr. 6: „Die Werke Ladislaus Kőváry's“. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 453. — **Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája**, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Gustav Heckenast, gr. 8°.) S. 70. — **Porträte.** 1) Von Marastoni lithogr. 1863, im Journal „Az ország tükre“ 1863, Nr. 19 — und 2) auf dem zweiten Blatte: „Magyar irók arczképcsarnoka“ 1857 (Pesth, gr. Qu. Fol.).

Kövér, Ludwig (dramatischer Dichter, geb. zu Retha im Temeser Comitate im Jahre 1825, gest. zu Pesth 11. April 1863). Von adeligen und vermögenden Eltern. Die Schulen besuchte er zu Arad, Großwardein und Pesth. 1843 betrat er als Praktikant die Rechtslaufbahn, wurde 1845 Beamter im Arader Comitate, folgte aber im Jahre 1848 dem Rufe der Revolution und trat in ihre Armee als Honved. Nach der Revolution wurde er als Gemeiner in der kaiserlichen Armee in Italien eingereiht. Bald gelang es ihm, seinen Austritt zu erwirken, und 1851 kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er sich ausschließlich mit der Literatur beschäftigte. Anfangs veröffentlichte er einige Erzäh-

tungen, bald aber warf er sich, und mit entschiedenem Glücke, auf das dramatische Gebiet, denn seine Stücke wurden fast sämmtlich mit gutem Erfolge auf den ungarischen Bühnen gegeben. In letzterer Zeit hat er die Redaction des „Jövö“ übernommen, aber schon im Alter von 38 Jahren raffte ihn der Tod dahin. Von seinen dramatischen Arbeiten sind bekannt: „*A szép marquisnö*“, d. i. Die schöne Marquisin, Drama nach einem Roman bearbeitet; — „*Este és reggel*“, d. i. Nacht und Morgen; — „*Özvegy*“, d. i. die Witwe, Lustspiel in zwei Aufz.; — „*Egyik á kettö közöl*“, d. i. Einer von Beiden, Lustsp. in einem Aufz.; — „*Elsö követelés*“, d. i. Der erste Wunsch, Lustsp. in einem Aufz.; — „*Cholera és nöszeszély*“, d. i. Cholera und Frauenlaune, Lustsp. in einem Aufz.; —„*Még titok*“, d. i. Es ist noch Geheimniß, Lustsp. in drei Aufzügen. K. hatte sich das französische Intriguenstück zum Vorbilde genommen, überdieß fehlt es seinen Arbeiten nicht an Humor und ein leichter Dialog kommt ihnen gut zu Statten. Seine Gemalin Ida ist die Tochter des ehemaligen Theaterdirectors Franz Komlossy.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 109. — Az ország tükre, d. i. Der Landesspiegel (Pesth, Fol.) 1863, Nr. 16. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 273. — *Valkai (Imre)*, Irodalmi s müvészeti Daguerreotypek, d. i. Schriftliche und künstliche Daguerreotypen. Von Emerich Valkai (Wien 1858, Sommer, 8°.) S. 62. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 454 u. 566. — Wiener Zeitung 1863 Nr. 88 (vom 15. April), S. 142 — Porträt. Lith. von Marastoni 1863. — Ein Andreas Kövér (geb. zu Ersek Ujvar 12. März 1699, gest. 1765) war Priester der Gesellschaft Jesu und versah durch viele Jahre das Predigtamt an vielen Orten, dann war er Präfect verschiedener Collegien seines Ordens. Im Drucke erschien von ihm: „Epistolae Heroum et Heroidum Hungariae. Carm. eleg.“ (Cassoviae 1725, 8°.); — „Palaestra litteraria super argumenta polemico-moralia oratorie disputans“ (ebd. 1726, 12°.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex 8°.) p. 190.]

Kövy, Alexander (Rechtsgelehrter, geb. zu Rábubvar im Szabolcser Comitate 15. Juli 1763, gest. 23. Juli 1829). Von armen aber adeligen Eltern; kam im Jahre 1779 auf die Schule nach Debreczin, an der er bis zum Jahre 1785 verblieb. Nun erhielt er ein Lehramt an der Schule zu Sarkad, welches er aber in zwei Jahren aufgab, um in Preßburg die Rechte zu studiren. Nach deren Beendigung begab er sich nach Pesth, trat bei der kön. Gerichtstafel in die Praxis und wurde Advocat. Aber nicht lange fand er an diesem Geschäfte Behagen. Das Lehramt sagte ihm mehr zu und anfänglich ertheilte er Privatunterricht aus den Rechtswissenschaften, bis er 1793 eine erledigte Lehrkanzel zu Sarospatak erhielt. Dort trug er das vaterländische und Kirchenrecht und die politischen Wissenschaften vor. Bald gewann K. als Professor einen so ausgezeichneten Ruf, daß aus den entferntesten Gegenden Ungarns die Studirenden nach Sarospatak kamen, um seine Vorlesungen zu hören. Seine im Drucke erschienenen, theils magyarisch, theils lateinisch geschriebenen Werke sind: „*A magyar törvények rövid summaja*“, d. i. Kurzer Inbegriff des ungarischen Rechtes (1809); — „*Magyar polgári törvéni*“,

d. i. Das ungarische bürgerliche Recht (Sarospatak 1824), welches mit dem Marczibányischen Preise gekrönt wurde; — „*Elementa jurisprudentiae hungaricae*“ (Sarospatak 1824, 8°.), ein oft aufgelegtes und immer wieder vergriffenes Werk, welches die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ (1800, Nr. 341), und die „Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates“ (1807, im März) für ein Meisterstück bezeichnen; — „*Summarium elementorum jurisprudentiae hungaricae*“ (ebd. 1822, 8°.), wurde auch von Bohuslaw Tablic unter dem Titel: „Kratička Summa praw uherskich“ (Waitzen 1801, 8°.) in's Slovakische übersetzt. Kleinere Abhandlungen Kövy's sind in den Zeitschriften: „Aurora“ und „Minerva“ enthalten. Als K. zu Sarospatak starb, zählte er 66 Jahre.

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 4°.) Jahrgang 1809, Intelligenzblatt des Monats April, Sp. 157. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 285. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 453.

Koffler, auch **Kofler**, Johann (Missionär, geb. zu Prag 19. Juni 1711, gest. in Siebenbürgen im December 1780). Trat im Alter von 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er sich für das Missionsgeschäft vorbereitete. Im Jahre 1740 ging er als Missionär nach Cochinchina. Da er in der Arzneikunde wohl bewandert war, gewann er das Vertrauen des dortigen Königs, der ihn zu seinem Leibarzte ernannte. Sieben Jahre bekleidete K. dieses Amt zunächst im Hinblick auf thätige Förderung seiner Missionszwecke. Als in China die Christenverfolgung begann, blieb auch Cochinchina von ihren Wirkungen nicht verschont, da König Vo Vuong beschloß, theils um seinem Oberherrn dem chinesischen Kaiser nachzuahmen, theils von seinem Minister Kaïan-tin aufgestachelt, allen weiteren Verbindungen mit den Missionären und ihren Bekehrungsversuchen ein Ende zu machen. Mit Ausnahme P. Koffler's, den der König als seinen Leibarzt behalten wollte, wurden alle übrigen Missionäre verhaftet, zu Taïfo versammelt und am 27. August 1750 nach Macao eingeschifft. K., der nun allein zurückgeblieben, gelang es mit Hilfe eines ihm befreundeten Mandarins, einige Reste des streng untersagten Cultus zu retten. Aber auch nicht für lange. Der Racheburst der Verfolger sollte auch ihn nicht schonen. Gewaltsam wurde er eines Tages am Altare ergriffen, fortgeschleppt, mißhandelt und endlich gar gezwungen, auf einem holländischen Schiffe Cochinchina zu verlassen. Das fand im Jahre 1750 Statt. So war K. einer großen Gefahr entgangen, um in eine noch größere zu gerathen. Auf Befehl Pombal's wurde er in Macao verhaftet, mit seinen Collegen nach Portugal gebracht und dort in die Kerker der Veste Saint Julien geworfen. Die portugiesische Regierung behauptete auf Grund der seit der Entdeckung Ostindiens ihr vom h. Stuhle verliehenen Privilegien die einzige das Recht zu haben, das Evangelium in Asien zu predigen! Von daher leiteten sich die unerhörten Verfolgungen der Missionäre aller übrigen Nationen ab, welche diese namentlich von Seite der Portugiesen über ein Jahrhundert lang zu erdulden hatten. Von da

entsprang das Schisma in Goa, Malacca, Singapore, welches noch in der Gegenwart so hinderlich für die Christianisirung dieser Länder nachwirkt. Mehrere Jahre brachte K. mit seinen Mitbrüdern in Haft zu, bis Kaiserin Maria Theresia ihn als ihren Unterthan reclamirte und seine Freigebung verlangte. Diese erfolgte auch im Jahre 1765. K. wurde nun in die österreichische Ordensprovinz eingetheilt und in Wien, wo er einige Zeit verweilte, von der Kaiserin sehr huldvoll aufgenommen. Später begab er sich als Missionär nach Siebenbürgen, wo er mehrere Jahre bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 69 Jahren seinem Orden entriß, geblieben ist. Außer einem Elogium auf den im Kerker der Portugiesen gestorbenen Franciscus de Cunha, welches in Murr's „Journal“ (Bd. VIII, S. 247) abgedruckt ist, und außer einigen, in Stöcklein's „Briefe und Reisebeschreibungen, welche von den Missionärs der Gesellschaft Jesu aus beiden Indien u. s. w. seit 1642—1730 in Europa angelangt sind“ abgedruckten Briefen aus Cochinchina, erschien von ihm das Werk: *„Historica Cochinchinae descriptio in epitomen redacta a. P. Anselmo Eckart S. J. edente Christ. Theoph. Murr“* (Norimbergae 1803, 8°.). Dieses Buch hat K. während seiner Kerkerhaft in Saint Julien niedergeschrieben. Auch arbeitete K. während seines Missionsaufenthaltes in Siebenbürgen an einer ausführlichen Geschichte dieses Landes, deren Vollendung jedoch durch seinen Tod vereitelt wurde.

Stoeger (Joh. Nep.), **Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 190.** — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 234. — *De Montezon et Estève*, **Mission de la Cochinchine et du Tonkin (1858).** — Noch sind folgende Personen des Namens Koffler denkwürdig: 1. **Alois K.**, aus Gries im Thale Sellrain in Tirol gebürtig, Bauerssohn, zeigte großes Talent für die Malerei und begab sich 1826 nach Wien, um sich in der Akademie der bildenden Künste für die Malerei auszubilden. Weitere Nachrichten über ihn fehlen. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 133.] — 2. **Aloisia K.** (geb. zu Kartitsch im Jahre 1783, gest. zu Bruneck 18. Februar 1855), Oberin des Ursulinerklosters zu Bruneck. Nachdem sie vorher eine tüchtige musikalische Ausbildung erhalten hatte, trat sie im Alter von 16 Jahren in den Orden und wurde im Alter von 28 Jahren Oberin. Ueber 44 Jahre und auch in schweren kriegerischen Zeiten versah sie dieses Amt, und hat sich während dieser Zeit um die Stadtmädchenschule, um die Bildung der weiblichen Jugend überhaupt, und als eine wahre Mutter der Armen und von Noth Gedrückten vielfach verdient gemacht. Der ausführliche Nekrolog preist sie ebenso als ausgezeichnete Oberin, wie als eine Frau, welche die geistige und leibliche Wohlfahrt der unter ihre Obhut und Aufsicht gestellten Jugend sich stets angelegen sein ließ. [Pusterthaler Bote (Localblatt, zu Bruneck herausgegeben) 1855, Nr. 9 u. 10. — Salzburger Kirchenblatt (4°.) 1855, Nr. 10. — Bote für Tirol und Vorarlberg 1855, Nr. 49 u. 50.] — 3. **Andrä K.** (geb. zu Passeier in Tirol 5. October 1773, gest. zu Schönitz 16 Juli 1863). That sich in den Tagen der Tiroler Landesvertheidigung rühmlich hervor. Er zeichnete sich bei den Gefechten bei Taufers und an der Malserhaide durch seine Tapferkeit aus. Bei dem Einbruche der Franzosen in Nauders befand er sich unter den Landesvertheidigern auf der Norbertshöhe und am 4. November 1805, als die Franzosen in Scharnitz einfielen, ward ihm mit mehreren anderen der Posten in der Marchklamme anvertraut, wo er sich nicht minder durch seine Unerschrockenheit hervorgethan hat. Nicht volle drei Monate fehlten ihm zur Erreichung des neunzigsten Lebensjahres. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XIV. Jahrgang, Nr. 98. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 190, S. 475.] — 4. **Andreas Wolfgang K.** (geb. zu Krems, gest. den Martyrertod in China im Jahre 1661), trat in den Orden der Gesellschaft Jesu und

wurde von derselben als Missionär nach Indien geschickt, wo er für seinen Glauben starb. Er erscheint immer mit den Namen Andreas Xavier, und mit dieser Bezeichnung sind von ihm drei Briefe vorhanden, aus Goa vom 27. Jänner 1640, aus Surrate vom 19. November 1641, und aus Batavia vom 3. Dec. 1642, in welchen Nachrichten über seine Reise und von Martyrien mehrerer seiner Ordensbrüder enthalten sind. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) S. 190.] — 5. **Anna Maria K.** (geb. in Lithauen 24. Mai 1746, Todesjahr unbekannt). Wird von de Luca als eine Gesangskünstlerin von eltener Bedeutenheit gepriesen. Im Jahre 1771 war sie in Prag, wo sie von Kozeluch im Gesange ausgebildet wurde und ihrem Meister Ehre machte. Sie sang in Hasse's Methode und ihre besondere Stärke bestand im Cantabile. Später lebte sie in Wien. [Gerber (Ernst Ludw.), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 745. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 323.] — 6. **Franz** Edler von K., geb. in Wien, wo er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und das Werk: „Sammlung verschiedener älteren und neueren Resolutionen, Patenten, Gebräuchen und Nachrichten, die in dem Erzherzogthume Oesterreich befindlichen Lehen betreffend", 2 Theile (Wien 1775, 8°.), herausgegeben hat. Vielleicht ist es derselbe, der im Jahre 1820 in den Freiherrnstand erhoben wurde. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 268. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Aufl. Bd. II, S. 382.] — 7. **Jacob** Kofler (geb. zu Natz in Tirol, gest. in Afrika im Jahre 1861), Mitglied der Mission, welche zu Chartum in Afrika ihren Hauptsitz hat. Einer der eifrigsten Missionäre, der noch im Vorjahre seines Todes sich zum Vicekönige von Egypten begeben hatte, um dem Sclavenhandel zu steuern, welcher, obgleich durch die türkische Regierung abgeschafft, dennoch durch die Elfenbeinkrämer heimlich und mit allen erdenklichen Grausamkeiten getrieben wurde. Der Vicekönig Said Pascha faßte für Kofler solche Theilnahme, daß er das schadhafte Missionsschiff „Stella matutina" auf Regierungskosten ausbessern ließ. Auch versprach Said Pascha den Unfug des Sclavenhandels bald zu beseitigen. Kofler starb in jungen Jahren. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) Jahrgang 1861, im Monat Juli. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 205.] — 8. **Joseph Peter** Kofler von Nordwende (geb. zu Brixen 26. Jänner 1775, Todesjahr unbekannt). Sein Vater war Leiblakei des Fürstbischofs von Brixen. Der Sohn besuchte die Schulen und hörte bereits die Philosophie, als ihn Umstände nöthigten, das Studium aufzugeben. Er wurde Soldat und rückte schon in ein paar Jahren zum Officiere vor. K. machte nun die Feldzüge mit, zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus, und ward bis zum General-Major befördert; als solcher war er viele Jahre Brigadier im Banate. Für seine Verdienste wurde K. in den Adelstand mit dem Prädicate von Nordwende erhoben. Im Jahre 1843 — bereits 68 Jahre alt — lebte er noch als Brigadier in Pancsowa. Sein Sohn **Heinrich**, jetzt Unterlieutenant im Infanterie-Regimente Erzherzog Rainer Nr. 59, hat sich schon als Cadet die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Classe erkämpft. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 100.] — 9. **Nikolaus** K. war ein Landschaftszeichner und Maler, welcher um das Jahr 1821 in Wien lebte und seine Kunst ausübte. [Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, Ph. Bauer, 8°.) S. 262.]

Koflern, Johann Baptist Karl von (Rechtsgelehrter, geb. zu Salzburg 2. April 1732, gest. 1803). Sein Vater Joseph Wilhelm v. K. war salzburgischer Hofrath und Stadtsyndicus und schon der Großvater **Joseph** von K. (gest. 1730), anfangs Advocat, dann Stadtschreiber und Bannrichter in Salzburg, darauf gräfl. Lodron'scher Pfleger zu Himmelberg in Kärnthen und zuletzt wirklicher Hofkammerrath, hat selbst mehrere Schriften über das Strafrecht herausgegeben, als: „*Observationes magicae theorico-practicae omnibus in*

foro versantibus perutiles, non tantum legibus et ordinationi Carolinae, sed et modernis locorum consuetudinibus accomodatae“ (Francoforti 1686, 8°.) und „*Carnificina politica, sive promptuarium compendiosum breviter exponens potiores quaestiones criminales*“ (Clagenfurti 1703, 8°.). — Johann B. Karl beendete seine Studien in seiner Geburtsstadt; 1751 begab er sich nach Deutschland, prakticirte im Hochstifte Bamberg bei den Vogtei- und Oberämtern Markt Schorgast und Kupferberg und später bei dem Reichskammergerichte in Wetzlar. Dann nach Hause zurückberufen, trat er bei dem Stadtgerichte Salzburg unter Leitung seines Vaters in die Dienste seines Vaterlandes. Als bei dem Ausbruche des 7jährigen Krieges auch Salzburg sein Reichscontingent stellte, übernahm K. 1757 an Stelle des mit dem Contingente abgerückten Regimentsauditors das Auditoriat der Stadtgarnison und verrichtete Secretärsdienste bei dem Kriegsrath und der geheimen Kriegsconferenz. Im Jahre 1761 wurde er an Stelle des Professors Peregrini, der Alters halber vom Lehramte zurücktrat, außerordentlicher Professor des Pandektenrechtes; erhielt noch im nämlichen Jahre die juridische Doctorwürde, welcher wenige Tage darnach die Ernennung zum wirklichen Hofrath folgte. Im Jahre 1764 wurde K. ordentlicher Professor der Institutionen und 1767 der Pandekten, welche letzteren er nach Heineccius vortrug. Im Jahre 1773 eröffnete er Vorlesungen über das Lehenrecht nach Mascov's Lehrbuche. K. hat folgende Schriften herausgegeben: „*Disquisitio juridico-academica de Nomothesia seu legum latione politica. Pars I. de eadem in genere*“ (Salisburgi 1773, 4°.) und „*Memorabilia Eberhardi II. Iuvaviensis quondam Archiepiscopi et Metropolitae, Ecclesiarum Chiemensis, Seccoviensis et Lavantinae fundatoris etc.*“ (Salisburgi 1780, Fol.). K. starb im Alter von 71 Jahren.

Zauner (Judas Thaddäus), Biographische Nachrichten von den Salzburgischen Rechtsgelehrten von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten (Salzburg 1789, 8°.) S. 138. — Derselbe, Chronik von Salzburg (ebd. 1796 u. f.) Theil I, S. 263 [in der Anmerkung]. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Auflage, Bd. II, S. 331.

Kogler, Michael (Siegelstecher und Graveur, geb. zu Wien im Jahre 1763, gest. ebenda 31. März 1844). Der Sohn eines armen Webers in Wien, der früh ein schönes Talent für die Kunst beurkundete und durch Verwendung Hagenauer's [Bd. VII, S. 193] auf die Akademie der bildenden Künste kam. Dort that er sich unter Aufsicht und Leitung seines Meisters und Gönners durch Fleiß und Talent bald hervor, und im Jahre 1779 erhielt er für sein Medaillon „Venus und Adonis“ aus den Händen des Herrn von Sonnenfels, beständigen Secretärs der Akademie, den ersten Preis. Sonnenfels aber machte die große Kaiserin auf den vielversprechenden talentvollen Jüngling aufmerksam und noch im nämlichen Jahre wurde er mit einem Künstlerstipendium betheilt. Die Jahre des Unterrichtes waren vorüber, K. begründete ein sebstständiges Geschäft, in welchem der Künstler rastlos arbeitete und seinen Lebensunterhalt erwarb. Kein Mäcen stand ihm mehr zur Seite und unter Sorge und Noth verkümmerte zwar nicht der Genius, aber er wurde nicht entsprechend beschäftigt. Ein Sonnenstrahl in dieses öde Künstlerdasein

fiel erst, als Napoleon, hingerissen von dem Meisterwerke Canova's, nämlich von dem Grabmale der Erzherzogin Christine, fragte, ob keine plastische, Nachbildung dieses Kunstwerkes vorhanden sei? Der Pfarrer Franzoni bejahte und meldete, daß eine meisterhafte, in Wachs bossirte Nachbildung eines Wiener Künstlers bestehe. Dieser Künstler war Kogler. General-Intendant Denon kam zu Kogler, besah das Stück, nahm es mit, überbrachte es Napoleon, der es trefflich fand und Kogler kaiserlich beschenkte. Den Antrag, eine Stelle an der kaiserlichen Münze in Paris anzunehmen, lehnte K. ab, da er der Gnade seiner Monarchin seine künstlerische Ausbildung und seiner Vaterstadt das Bürgerrecht verdankte. Kogler hatte es als Patriot vorgezogen, lieber im Vaterlande zu darben, als in der Fremde, ja im Solde des Erbfeindes seines Herrscherhauses und Volkes sorgenfrei zu leben. Aber mit den Jahren wurde die Noth immer größer, der Erwerb immer geringer; ein zunehmendes chronisches Augenleiden schwächte bedeutend seine Sehkraft; seine Gattin war durch unheilbares Siechthum seit 17 Jahren an das Krankenlager gefesselt; ein Einbruchdiebstahl hatte ihn noch um die letzten Reste seiner besseren Habe gebracht und so kam es endlich dahin, daß der fast erblindete Künstler im Jahre 1839 in das Bürgerspital zu St. Marcus als Pfründner untergebracht wurde, wo er auch achtzigjährig starb. Die wenige Muße, die ihm spärlich bezahlte Werkeltagsarbeiten übrig ließen, verwendete K., dem Drange seines Genius folgend, zu kleineren künstlerischen Schöpfungen; so entstanden einige Meisterwerke, als Porträte berühmter Gelehrter auf Dosendeckeln, wie z. B. Lessing, Voltaire, Freiherr v. Retzer u. a. m., die aber auch im Drucke des Momentes weit unter ihrem Werthe von dem Künstler hintangegeben wurden, und jetzt hie und da die Zierde einer oder der andern Sammlung bilden. Seinen Sohn Joseph hatte K. selbst in der Kunst unterrichtet und ihm das Bürgerrecht erworben. Aber auf diesen war nicht der Genius des Vaters übergegangen, und so fleißig der Sohn war, so konnte er doch nicht das durch die Verhältnisse gesunkene Geschäft des Vaters wieder heben und demselben eine Stütze werden. Als der alte Kogler, dessen Preisstück: „Venus und Adonis" eine Zierde der kaiserlichen Akademie der Künste bildet, dessen Nachbildung des Christinen-Denkmals in Wachs im kaiserlichen Museum des Louvre in Paris steht, bestattet wurde, folgte der Leiche des vergessenen Pfründners außer seinem damals auch schon sechzigjährigen Sohne, nur noch sein Biograph Weidmann. In den Künstlerkreisen war der Name Kogler längst verklungen. Wahrhaftig auf solch ein verschollenes Künstlerleben passen die Worte Platen's: „Was ich soll, wer löst mir diese Frage? — Was ich kann, wer gönnt mir den Versuch? — Was ich muß, wer lehrt mich, daß ich's trage? — So viel Mühen um ein Leichentuch!" Kein Lexikon, nicht die 21 Bände Nagler's nicht der so umsichtige Tschischka enthalten Kogler's Namen.

Wiener Feiertags-Blätter. Herausgegeben von Friedrich Förster, redigirt von Dr. F. C. Weidmann (kl. Fol.) 1858, Nr. 26 u. 27: „Ein Künstlerleben" [unter obigem Titel sind von diesem Journale nur 27 Nummern (Nr. 27 am 25. September) erschienen. Die Fortsetzung desselben mit nächstem Quartale wurde unter neuem Titel: „Allgemeine illustrirte Familienblätter" angekündigt]. — Noch ein Plastiker desselben Namens, nämlich Tobias Kogler, hat im achtzehnten Jahrhundert in Wien gearbeitet, und zwar die

zwei Riesengestalten am Trattnerhofe, an deren eine sich eine drollige Erinnerung knüpft. Eine dieser zwei Karyatiden kehrt dem Hause den Rücken zu. Der Ursprung dieser Attitude ist folgender: An dieser Stelle, wo der Trattnerhof steht, stand noch im Jahre 1748 der Freisingerhof. An dem kleinen Thore desselben fand sich an Sonntagen ein junger Mann ein, der nach den Fenstern des gegenüberliegenden Hauses spähte, an denen dann und wann eine liebliche weibliche Gestalt sichtbar wurde. Als sich der junge Mann eines Tages das Herz nahm, der jungen Dame seine Gefühle zu gestehen, wurde er schnöde abgewiesen und ihm sogar mit der Rumorwache gedroht. Achtundzwanzig Jahre waren seitdem verflossen und im Jahre 1776 von dem Architekten Mollner der grandiöse Trattnerhof, nach dem Namen seines Erbauers so genannt, aufgeführt worden. An jenem Fenster, dem Trattnerhofe gegenüber, lehnte noch immer dann und wann eine mittlerweile alt gewordene Dame. Der Erbauer des ihr gegenüberstehenden großen Palastes war aber derselbe junge Mann, der vor 30 Jahren vor Sehnsucht nach jenen Fenstern gespäht hatte und damals von der nun alt gewordenen Jungfrau so schnöde abgewiesen worden war. Es war Trattner, der sich vom einfachen Buchdruckergehilfen zum Millionär und Reichsritter emporgeschwungen hatte, und durch die auf seinen besonderen Befehl ausgeführte Stellung der einen Karyatide das Wiedervergeltungsrecht an jener Schnöden in drastisch-humoristischer Weise übte. Wie bemerkt, ist diese wie die zweite Karyatide von einem Bildhauer, Namens Tobias Kogler gemeißelt. [Wiener Zeitschrift für Literatur von Witthauer u. s. w. 1839, Nr. 23, und Ebersberg's „Oesterreichischer Zuschauer" 1839, Bd. I, S. 272: „Die Karyatiden am Trattnerhofe in Wien".] — Zwei Kogler aber gehörten der Gesellschaft Jesu an, der eine, **Anton K.** (geb. zu Wien 25. Februar 1673, gest. zu Dresden 2. Mai 1721), war Doctor der Philosophie, lehrte zu Wien und Linz in den Collegien seines Ordens, dann wurde er nach Sachsen geschickt, wo er als Erzieher des Prinzen August die Aufgabe hatte, diesen für die katholische Kirche zu gewinnen, und seine Mission mit solcher Geschicklichkeit ausführte, daß Niemand erfuhr, daß er der Gesellschaft Jesu angehöre. Er starb auch zu Dresden, erst 48 Jahre alt. Im Drucke hat er folgende Schriften herausgegeben: „Corona stellarum duodecim natae reginae Angelorum eleganti carmine cum symbolis" (Graecii 1697, 12°.); — „Quinque spectacula poetica Parnassi Viennensis" (Viennae 1704, Voigt, 8°.); — „Mausoleum Caesarum Austriacorum apertum in funere Leopoldi Magni Caesaris" (ibid. 1703, 12°.); — „Manuale ethicum, seu monita et exempla vitae humanae" (ibid. 1706, 12°.); — „Reliquiae ethico-politicae ex Batrachomiomachia Jacobi Balde S. J." (ibid. 1708, 8°.). — **Johann Baptist K.** (geb. zu Grätz 9. Juni 1737, Todesjahr unbekannt), gleichfalls Jesuit, lehrte mehrere Jahre zu Kaschau in Ungarn die Ethik und zog sich nach Aufhebung seines Ordens in sein Vaterland nach Judenburg zurück, wo er verschollen ist; er gab mehrere Festreden und dann mehrere Lobreden auf die h. Apostel Peter und Paul, auf den H. Stephan den ersten Blutzeugen, auf die HH. Franz Xaver, Vincenz Ferrerius, die H. Elisabeth, die selige Angela, Stifterin der Ursulinerinen, welche zu Kaschau 1772 und 1773 (4°.) gedruckt erschienen sind, heraus. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 191.]

Koháry, Andreas Joseph Graf (General der Cavallerie, geb. zu Csábrag in Ungarn 30. November 1694, gest. zu Szent-Antal 4. December 1758). Drittgeborner Sohn des Grafen Wolfgang aus dessen Ehe mit Maria Luise Gräfin Rechberg, Neffe des berühmten Helden und Dichters Stephan [s. d. S. 282]. Er trat in die kaiserliche Armee und machte, erst 20 Jahre alt, 1716 und später in dem damaligen Kürassier-Regimente Seher den Türkenkrieg mit. Bei Peterwardein unter Prinz Eugen im Jahre 1716 wurden ihm drei Pferde nach einander unterm Leibe erschossen; nichtsdestoweniger bestieg er, um sich noch weiter am Kampfe zu betheiligen, ein viertes. Später bei Belgrad wurde er verwundet. Als im Jahre 1734 die Kämpfe von Neuem begannen und vornehmlich Oesterreich rüstete, errichtete K., damals

Oberstlieutenant, auf eigene Kosten, welche über 150.000 Gulden betrugen, ein Dragoner-Regiment, das im Jahre 1766 als Althan-Dragoner-Regiment reducirt wurde. K. wurde Oberst und Inhaber dieses von ihm errichteten Regiments, im Jahre 1736 General-Major und 1740 bei Gelegenheit der Thronbesteigung der Kaiserin Maria Theresia Feldmarschall-Lieutenant. Bei ihrer Krönung trat er die Stelle eines Capitäns der ungarischen Garde an, und 1748 ernannte ihn die Kaiserin zum General der Cavallerie. Für das von der Kaiserin Maria Theresia gegründete Spital stiftete er mehrere Krankenbetten. Aus seiner Ehe mit Maria Theresia Freiin Thavonath hinterließ er sieben Kinder, und zwar drei Töchter und die vier Söhne Nikolaus, Anton, Johann und Ignaz. Mit dem Sohne des Letzteren, Franz Joseph, ist dieses berühmte Geschlecht im Mannsstamme erloschen.

Nagy (Iván), **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 293 [nach diesem gest. zu Szent-Antal in Ungarn 21. December 1757]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 566. — Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1862, W. Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 306; Bd. II, S. 414.

I. **Zur Genealogie des Fürstenhauses Kohàry.** Es ist dieß ein altes ungarisches Adelsgeschlecht, dessen Spuren sich bis zu Anbeginn des zwölften Jahrhunderts verfolgen lassen, indem die Familie schon um das Jahr 1111 von ihrem Stammsitze Kohár in der Szalader Gespanschaft den Namen Kohàry angenommen hat. Früher sollen sie Butt, nach Anderen Both, auch Buttar und Bothar geheißen haben, und ein **Conrad Both** Graf von Altenburg und Reittenberg in Krain ansässig gewesen sein. Dieser Conrad habe im Jahre 1061 dem ungarischen Könige Salomon Kriegsvölker gegen seine beiden Vettern Geysa und Ladislaus zugeführt und sei dann in Ungarn geblieben, und dort der Stammvater mehrer ansehnlicher Geschlechter geworden. Ein **Georg** von Kohár war Kämmerer und Kriegsoberst bei König Mathias Corvinus. Für uns zunächst haben diese antiquarischen wenig verbürgten Anfänge des Geschlechtes keine Bedeutung; um desto größere aber gewinnt dasselbe, sobald es in nähere Beziehung zum Gesammtstaate und dem Erzhause Oesterreich tritt. In der That geht die Kette der Familienglieder von da an in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart fort und erscheint **Emerich** Kohàry [siehe die umstehende Stammtafel] als der nachweisbare Stammvater dieses Geschlechtes. Schon der benannte Emerich wurde im Jahre 1561 für seine gegen die Rebellen und die oft mit diesen verbündeten Türken dem Kaiser Ferdinand I. geleisteten Dienste von diesem reich beschenkt. Man möchte fast sagen, mit jedem neuen Sprossen dieses Geschlechtes steigerten sich die Beweise des Heldenmuthes, der oft rührenden Treue und Ergebenheit für das Haus Oesterreich, wofür die Helden Stephan (I.), Stephan (II.), die beiden Nikolaus, Andreas Joseph, bis auf den letzten Sprossen des Mannsstammes, Franz Joseph, glänzende Beweise sind. Emerich's Sohn **Peter** pflanzte das Geschlecht fort. Sein auf dem Schlachtfelde bei Levencz gebliebener Sohn **Stephan** hatte fünf Söhne, und einer derselben, **Wolfgang**, vier Söhne und vier Töchter, von deren ersteren einer jung starb, zwei den Heldentod vor dem Feinde fanden und der vierte, **Andreas Joseph**, der sich das Maria Theresienkreuz erkämpfte, das Geschlecht weiter fortpflanzte. Von Andreas Joseph's Söhnen bildeten **Ignaz** und **Johann** zwei Zweige. Der des Letzteren erlosch schon in seinen Kindern; der des Ersteren blühte, nachdem er im Mannsstamme im Jahre 1826 in seinem Sohne, dem Fürsten **Franz Joseph**, erloschen war, in seiner Enkelin, der an den Herzog Ferdinand Georg von Coburg vermälten Prinzessin **Maria Antonia Gabriele** bis zum Jahre 1862 fort, in welchem am 25. September die Herzogin starb. Peter war der erste Freiherr (15. Febr. 1616), Wolfgang der erste Graf und sein Urenkel Franz Joseph der

Stammtafel des Fürstenhauses Koháry.

Emerich 1561.
Katharina Jákóffy.

Peter, Baron 1616 [10],
geb. 1564, † 1629.
Barbara Kajy.

Stephan (I.) [11], † 19. Juli 1664 ⚔. 1) Judith Balassa. 2) Eva Baronin v. Ujfalusy.	Magdalena vm. Thomas Baranyai.	Katharina.

Stephan (II.) [S. 282], geb. 11. März 1649, † 29. März 1731.	Wolfgang Graf [13], geb. 1650, † 1704. Maria Luise Gräfin Rechberg † 9. Sept. 1730.	Gabriel, Franziskaner.	Johann (I.) [5], geb. 13. Juni 1657, † 1696. Polyxena Jakusith.	Emerich †.	Sophie vm. Adam Baron Berenyi.

Georg [3], geb. 13. April 1688 *), ⚔ 5. Aug. 1716. *) Nach Nagy's Stammtafel geb. 1788 (!).	Johann (II.) [6], geb. 20. Sept. 1689, ⚔ 1717.	Andreas Joseph [S. 276], geb. 30. Nov. 1694, † 4. Dec. 1758 *). Maria Theresia Freiin Chavenat † 1773. *) Nach Nagy † 21. Dec. 1757.	Ignaz † 5. Nov. 1735.	Barbara geb. 14. Juli 1711, † 1763, vm. Karl Graf Keglevich.	Eva † 1766 vm. Anton Gf. Esterházy † 1750.	Judith †, vm. Georg v. Barkoczy.	Sophie †, vm. Adam v. Berenyi.

Nicolaus [8], geb. 9. Juli 1721 *), † 14. Nov. 1769 **). *) Nach Schönfeld geb. 9. Juli 1760 (!). **) Nach Nagy † 3. Juli 1769.	Ignaz [4], geb. 2 Dec. 1726, † 10. Oct. 1777. Maria Gabriele Gräfin Cavriani geb. 1739, † 1803.	Anton † 1758 *). *) Nach Schönfeld † 12. Mai 1708 (!).	Maria Polyxena †, vm. Karl Graf Erdödy.	Maria Theresia †.	Karoline †, vm. Joseph Graf Mittrowsky.	Johann (III.) geb. 1733, † 1800 *). Maria Josepha Freiin Pinelli. *) Nach Wißgrill schon † 1774. Bei Schönfeld sind die Geburtsdaten aller Geschwister des Nikolaus falsch und um 30 Jahre zu spät gestellt.

Kinder des Nicolaus [8]:

Franz Joseph Fürst [S. 281], geb. 7. Sept. 1766, † 27. Juni 1826. M. Antonia Gräfin Waldstein-Wartenberg geb. 31. März 1771, † 17 Jänner 1854.	Maria Therese geb. 1. Februar 1761, † 9. Nov. 1815 vm. Johann Graf Haller.	Josepha geb. 17. April 1764, † 8. Juni 1813, vm. Ferdinand Graf Laurencin.	Maria Anna geb 5. Aug. 1765, † 8. Juni 1815, vm. Johann Heinrich Freiherr v. Gudenus.

Kinder des Johann (III.):

Nikolaus [9], geb. 12. Juli 1764, †. Maria Barbara Gräfin Kinsky † 1798.	Josepha geb. 26. Juni 1767, † 13. Juli 1803, vm. Johann Sigmund Graf Kiesch.	Maria geb. 8. März 1769, †, vm. Johann Ignaz Graf Forgach.

Kinder des Franz Joseph:

Franz Seraph. geb. 21. December 1792, † 19. April 1798.	Maria Antonia Gabriele [7], geb. 2. Juli 1797 *), † 25. Sept. 1862, vm. Ferdinand Georg, Herzog von Sachsen-Coburg geb. 28. März 1785, † 27. Aug. 1851. *) Nach dem Hofkalender; nach Schönfeld geb. 1793.

erste und einzige Fürst (13. November 1815) dieses Hauses. [*Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 288 u. f. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 177. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adelsschematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 13. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 73. Jahrg. (1836), S. 140; 85. Jahrg. (1848), S. 147; 98. Jahrg. (1861), S. 150. — Fürstenstands-Diplom vom 15. November 1815.]

II. **Besonders denkwürdige Mitglieder des Grafen- und Fürstengeschlechtes Kohàry.** 1. **Andreas Joseph** Graf [s. d. besonderen Artikel S. 276]. — 2. **Franz Joseph** Fürst [s. d. besond. Artikel S. 281]. — 3. **Georg** (geb. 13. April 1688, gest. 5. August 1716), ältester Sohn des Grafen Wolfgang aus dessen Ehe mit Maria Luise Gräfin Rechberg. Trat nach beendeten Studien 1711 in das kaiserliche Heer, machte im Regimente Starhemberg die Kriege in Spanien und Italien, dann den Feldzug in Ungarn mit und zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus, erhielt aber 1716 in der Schlacht bei Peterwardein 16 Wunden und verlor beide Hände. Er erlag seinen Wunden und wurde zu Peterwardein begraben. — 4. **Ignaz** (geb. 2. December 1726, gest. 10. October 1777), ist der zweitgeborne Sohn des Grafen Andreas Joseph [s. d. S. 276] aus dessen Ehe mit Maria Theresia Baronin Thavonat. Graf Ignaz trat auch in das kaiserliche Heer und kämpfte im siebenjährigen Kriege. Im Jahre 1745 befehligte er die ungarische Insurrection und nur seiner Umsicht und Energie ist es zu danken, daß dieselbe, als sie der Kriegsbeschwerden überdrüssig und entschlossen war, auseinander zu gehen, nicht zerfiel. Nach dem 1769 erfolgten Tode seines älteren Bruders Nikolaus folgte er diesem in der Obergespanswürde des Honter Comitates. Aus seiner Ehe mit Maria Gabriele Gräfin Cavriani hatte er drei Töchter [s. d. Stammtafel] und einen Sohn Franz Joseph, den ersten und letzten Fürsten des Hauses Kohàry. — 5. **Johann** (I.) [siehe Stephan (I.), S. 280, Nr. 11 im Texte]. — 6. **Johann** (II.) (geb. zu Csábrag 20. September 1689, gest. 1717), zweiter Sohn des Grafen Wolfgang aus dessen Ehe mit Maria Luise Gräfin Rechberg, und Bruder der Grafen Andreas Joseph [s. d. S. 276] und Georg [s. d. Nr. 3]. Der Graf widmete sich anfänglich den Studien, welchen er zu Olmütz oblag. Später aber, von dem Heldengeiste seiner Familie beseelt, trat er in das kaiserliche Heer, wurde Hauptmann, und fand 1717 vor Belgrad den Tod für das Vaterland. — Sein gleichnamiger Neffe **Johann** (III.), jüngster Sohn des Grafen Andreas Joseph, war einige Zeit Pächter und Director der k. k. Hoftheater in Wien, machte dann eine Reise in den Orient, auf welcher er Egypten, Syrien, Palästina und Persien besuchte; soll aber nach Wißgrill schon in den Jahren 1754 oder 1755 gestorben sein, während Nagy und Schönfeld ausdrücklich den 12. November 1800 als seinen Todestag angeben. Auch soll nach Wißgrill seine Gemalin eine geborne Maria Josepha von Pinelli als Witwe zur zweiten Ehe mit Nikolaus Grafen Pálffy geschritten sein. — 7. **Maria Antonia Gabriele** (geb. 2. Juli 1797 nach dem Hofkalender, nach Schönfeld geb. 1793, gest. zu Wien 25. September 1862), einzige Tochter des Fürsten Franz Joseph K. aus dessen Ehe mit Maria Antonia Gräfin von Waldstein-Wartenberg. Die Prinzessin Maria Antonia Gabriele war (seit 2. Jänner 1816) mit dem Prinzen Ferdinand Georg August von Sachsen-Coburg (geb. 28. März 1785 und gest. 27. August 1851) vermält und trat dadurch mit mehreren erlauchten Fürstenhöfen, als mit jenen von Großbritannien, Belgien, Sachsen, Hannover u. s. w. in verwandtschaftliche Verbindung und wurde selbst die Stammmutter eines Königsgeschlechtes, nämlich des portugiesischen. Die Brüder ihres Gemals waren und sind: 1) der frühere regierende Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg, Vater des jetzt regierenden Herzogs Ernst II. und Albrecht's (gest. 14. December 1861), Gemals der Königin Victoria von Großbritannien; 2) Leopold, seit 1831 König der Belgier. Ihre Kinder aber sind: a) Ferdinand August (geb. 29. October 1816), während der Minderjährigkeit seines Sohnes Pedro V. König-Regent von Portugal, vermält (p. p. 1. Jänner, persönlich 9. April 1836) mit Königin Donna Maria II. da Gloria von Portugal, Witwer seit 15. November 1853; dessen zweiter Sohn Lud-

wig I. (geb. 31. October 1838) ist seit seines Bruders König Pedro V. (am 11. November 1861) erfolgten Tode König von Portugal und durch seine Heirath mit Prinzessin Maria Pia Schwiegersohn des Königs Victor Emanuel von Italien; b) August Ludwig Victor (geb. 13. Juni 1818), kön. sächsischer General-Major und (seit 20. April 1843) vermält mit Prinzessin Clementine von Bourbon-Orleans (geb. 3. Juni 1817), Tochter des † Königs der Franzosen Ludwig Philipp; c) Leopold Franz Julius (geb. 31. Jänner 1824), k. k. General-Major in der Armee; vermält mit Constanze geb. Geiger. — 8. **Nikolaus** (geb. 9. Juli 1721, gest. zu Balog 14. November 1769), erstgeborner Sohn des Grafen Andreas Joseph [s. d. S. 276] und Bruder des Grafen Ignaz [S. 279, Nr. 4]. Graf Nikolaus wurde noch im Kindesalter — als er erst 12 Jahre zählte — Hauptmann im Regimente seines Vaters, nach dessen Tode, im Jahre 1758, Obergespan des Honter Comitates und im Jahre 1757 General-Major. — 9. Sein Neffe **Nikolaus** der Jüngere, seines jüngsten Bruders Johann Sohn (geb. 12. Juli 1764), diente auch in der kais. Armee, machte die Feldzüge 1788 und 1789 gegen die Türken, 1793 und 1794 gegen die Franzosen mit und wurde im letztgenannten Jahre als Major im Huszaren-Regimente Kaiser Franz durch eine Kartätschenkugel am Fuße so schwer verwundet, daß er aus dem Kriegsdienste treten mußte. — 10. **Peter K.** (geb. zu Lewenz 1564, gest. 1629), ein Sohn Emerich's aus dessen Ehe mit Katharina Jákóffy. Anfänglich war er Notar des Honter Comitates, später ergriff er aber das Waffenhandwerk, und stellte sich bald durch seine Thaten unter die Helden seines Vaterlandes. Schon 1593 zeichnete er sich bei der Belagerung von Fülek, im folgenden Jahre bei Gran aus; 1598 kämpfte er wieder mit wahrem Heldenmuthe bei Raab. Im Jahre 1606 nahm er als königlicher Mandatar an den Friedensverhandlungen zu Wien Theil und zwei Jahre später wurde er an den Erzherzog Mathias nach Prag geschickt, um ihm dahin die Krone zu überbringen. Nach der Krönung ernannte ihn Mathias zum Capitän von Neuhäusel. Im Jahre 1613 ging er als Deputirter zu dem Fürsten Gabriel Bathory. Eine seiner ruhmvollsten Handlungen ist die Vertheidigung von Neuhäusel, welches er zwei Jahre lang, 1618 und 1619, gegen die heftige Belagerung Bathory's hielt. Erst durch den Verrath seiner Besatzung, welche über seinen beharrlichen Widerstand und die bestimmt verweigerte Uebergabe erbittert geworden, ihren Commandanten dem Feinde als Gefangenen übergab, fiel die Festung in Bathory's Hände. Bathory brachte Peter in strengen Gewahrsam und hielt ihn in derselben zu Kaschau bis zum Frieden von Nikolsburg, der erst 1621 geschlossen wurde. Nach erlangter Freiheit erhielt er vom Könige die Gestattung, eine Leibwache von 60 Reitern und 40 Mann Fußvolk zu halten. Im Jahre 1623 siegte er bei Ujvár gegen die Türken und Siebenbürger, 1627 wurde er Cziraky's Nachfolger in der Würde des kön. Personal (Präsident des Landtages). Auch schickte ihn König Ferdinand im genannten Jahre nach Komorn, um mit Gabriel Bathory Frieden zu schließen. Am 15. Februar 1616 erhielt Peter die Baronswürde. Er starb im Jahre 1629. Aus seiner Ehe mit Barbara Nagy hinterließ er zwei Töchter, Magdalena und Katharina, und einen Sohn Stephan [s. d. Folg.]. [*Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 289.] — 11. **Stephan** (I.) (gest. 19. Juli 1664), ein Sohn des Baron Peter [s. d. Nr. 10] aus dessen Ehe mit Barbara Nagy. Stephan wurde am 23. September 1647 Hauptmann der Festung Szécsény und 1657 erblicher Commandant der Festung Fülek; im folgenden Jahre Obergespan des Honter Comitates. Am 10. April 1664 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, fiel aber noch im nämlichen Jahre in der Vollkraft seines Lebens in der siegreichen Schlacht bei Levenz (19. Juli) für das Vaterland. Stephan war zweimal verheirathet. Seine erste Gemalin Judith Balassa brachte ihm das schöne Kecskemet als Mitgift zu. Seine zweite Gemalin Eva war eine geborne Ujfalussy. Von seinen fünf Söhnen überragte alle an Heldengröße Stephan (II.) [s. d. S. 282], der Erstgeborne. Der zweite, **Wolfgang** (geb. 1650, gest. 1704), welcher das Geschlecht fortpflanzte, nahm Theil an der Vertheidigung Wiens im Jahre 1683 und führte den Adel des Neograd-Honter Comitates zur Belagerung von Ofen. Aus seiner Ehe mit Maria Luise Gräfin Rechberg hatte er acht Kinder, vier Söhne und vier Töchter [siehe die Stammtafel]. Von ersteren theilten sich drei in die Lorbern ihres Großvaters, zwei

sogar in dessen Loos, den Tod für das Vaterland. — Der dritte **Johann** (geb. 13. Juni 1637, gest. 1696) kämpfte — aber nicht vom Glücke begünstigt — 1682 gegen Tököly, wurde gefangen und zuerst in Kaschau, dann in Ungvár in Haft gehalten. Freigeworden, focht er noch in der Schlacht bei Ofen. Aber in vollem Mannesalter ereilte ihn der Tod. Seine Ehe mit Polyxena Jakussith war kinderlos geblieben. Des Vaters Tod hat Johannes Nordmann in einem Gedichte, betitelt: „Stephan Kohari", abgedruckt in der „Oesterreichischen Adelshalle. Sammlung historischer Dichtungen" (Wien 1842, Wimmer, 8°.) S. 124, besungen. — 12. **Stephan** (II.) [s. d. besond. Lebensskizze S. 252]. — 13. **Wolfgang** [siehe Nr. 11, im Texte der Lebensskizze Stephan's (I.)].

III. **Wappen.** In Blau ragen aus dem Schildesfuße drei schroffe Felsen empor, auf welchen ein aufgerichteter gekrönter goldener Löwe mit über dem Rücken geschlungenem Doppelschwanze, in der rechten Pranke ein blankes Schwert haltend, sich zeigt. Auf dem Schilde ruht ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der im Schilde beschriebene goldene Löwe hervorwächst. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold belegt. Nach Wißgrill ruht auf dem Schilde die Grafenkrone, über welche das Auge Gottes von goldenen Strahlen umgeben schwebt und von der Devise: „Deus dat cui vult" begleitet ist. Schildhalter: Zwei auswärtssehende Löwen mit Doppelschwänzen, welche mit ihren Pranken den Schild fassen. Um den Schild hängt der rothe, mit Hermelin gefütterte und mit goldenen Fransen behangene Fürstenmantel, welcher mit dem Fürstenhute bedeckt ist.

Koháry, Franz Joseph Fürst (Staatsmann, geb. 7. September 1766 nach dem Hofkalender, 4. September 1760 nach J. Nagy, gest. 27. Juni 1826). Trat im Jahre 1787 bei der vereinigten ungarisch-siebenbürgischen Hofkanzlei in den Staatsdienst, wurde 1789 Hofsecretär mit Rathstitel, 1792 Rath bei der ungarischen Statthalterei und 1798 Hofrath bei der ungarischen Hofkanzlei in **Wien**. In der Zwischenzeit, 1793, übernahm er auch die in seiner Familie erbliche Obergespanswürde des Honter Comitates. Im Jahre 1801 wurde er nach des Grafen Revai Tode Vicepräsident bei der Hofkammer, Finanz- und Commerzhofstelle, und nach dem Tode des Hofkammerpräsidenten Grafen O'Donnel führte K. die Leitung der Finanzen und gesammten Cameralzweige. Im Jahre 1811 ernannte ihn Kaiser Franz zum ungarischen Hof-Vicekanzler, zu welcher Würde im Jahre 1814 noch das Kronamt des Oberst-Mundschenks für das Königreich Ungarn hinzukam. Den größten Theil dieser Dienste leistete K. nicht nur unentgeltlich, sondern legte während der fast ununterbrochenen 23jährigen Kriegsdauer Opfer um Opfer auf den Altar des Vaterlandes. Als Obergespan stellte er rasch die geforderten Subsidien und Recruten, letztere auf eigene Kosten ausrüstend, bei; widmete große Summen dem Invalidenfonde und brachte bedeutende Beträge in barem Gelde dar, wie in Fruchtgattungen, Pferden, alten Weinen u. dgl. m. Für seine patriotischen großartigen Hilfeleistungen wurde K. unter die Zahl jener Wenigen aufgenommen, welche mit dem für Auszeichnung in den Jahren 1813 und 1814 bestimmten Civil-Ehrenkreuze geschmückt wurden. K. erhielt dasselbe in Gold. Auch wurden K.'s Verdienste um den Staat noch weiters durch die Erhebung in den Fürstenstand, welche mit Diplom vom 15. November 1815 erfolgte, belohnt. Seit 13. Februar 1792 war er mit Maria Antonia geb. Gräfin von Waldstein-Wartenberg (geb. 31. März 1771, gest. 17. Jänner 1854) vermält; da aber aus dieser Ehe nur eine Tochter Maria Antonia, nachmalige Herzogin von Coburg, am Leben blieb, so war er der erste und auch letzte Fürst des Namens Koháry. — Hier

dürfte es am Platze sein, über den so häufig und ganz irrthümlich angewendeten Namen Coburg-Koháry etwas Berichtigendes zu sagen. Es ist eine im Auslande und auch in Oesterreich verbreitete irrthümliche Auffassung, daß die Herrschaften und Güter, welche als Mannslehen des Fürsten Franz Koháry, letzten männlichen Sproßen seiner Familie, an die ungarische Krone anheimfielen, seiner einzigen Tochter, der Prinzessin M. Antonia, vom Kaiser und König Franz durch Präfection verliehen wurden, und in Folge derselben ihren Nachkommen aus ihrer Ehe mit dem Prinzen Ferdinand von Coburg und Gotha, Herzog zu Sachsen, oder diesem ihren Gemal selbst auch der Familienname Koháry zugewachsen sei, sie also Coburg-Koháry genannt werden. Die Koháry'schen Mannelehen, nämlich die Herrschaften Szitnya, Csábrag und Murany, erhielt Prinz Ferdinand, k. k. General der Cavallerie und Indigena von Ungarn, durch huldvolle Schenkung des Kaisers und Königs Franz von der ungarischen Krone im Cameral-Schätzungswerthe — pro fidelibus servitiis donatione mixta mediante — und die anderen nach dem Fürsten Franz Koháry hinterbliebenen Herrschaften und Güter in Ungarn und Oesterreich kamen in der gesetzlichen weiblichen Succession in das Erbe seiner Tochter, der Prinzessin Antonia Gabriele, wie dieß aus den Acten der Abhandlungsinstanz des k. k. Obersthofmarschallamtes zu ersehen ist. Prinz Ferdinand von Coburg und Gotha, Herzog von Sachsen, und dessen Söhne und Prinzessin Tochter sind daher weder auf die erwähnte noch sonst irgend eine andere Art in den Besitz des Namens Koháry gelangt.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 294 [führt ihn auf der genealogischen Tafel (S. 289) ganz richtig als Franz, im Texte (S. 294) aber als Anton auf, was natürlich falsch ist].

Koháry, Stephan (II.) (Feldherr und Staatsmann, geb. auf dem Schlosse Csábrag 11. März 1649, gest. 29. März 1731). Aeltester Sohn des bei Lewenz für das Vaterland gefallenen Stephan (I.) [s. d. S. 280, Nr. 11] aus dessen Ehe mit Judith Balassa. Nachdem er zuvor zu Hause unterrichtet worden, bezog er für das Studium der höheren Wissenschaften die Hochschule zu Wien und schon im Begriffe, die theologische Laufbahn einzuschlagen, gab der unerwartete Heldentod seines Vaters seinem Geschicke eine andere Wendung: Kaiser Leopold I. ernannte ihn nämlich an seines Vaters Stelle zum Commandanten der Feste Fülek. Die Tökölischen Rebellen vereint mit den Türken, verwüsteten und beunruhigten das Land und ein Hauptpunct ihrer Streifzüge auf Plünderung war die Umgebung von Fülek. Koháry strafte diese Unbilden und reizte dadurch den Gegner. Tököly erhielt neue Zuzüge von türkischer Seite, insurgirte weit und breit alles Land, Kaschau, Szathmar waren bereits in seiner Gewalt und nun sollte auch Fülek das gleiche Schicksal treffen. Koháry leistete heldenmüthigen Widerstand, 17 Tage bereits dauerte der Kampf um die Festung, 3000 stürmende Türken lagen auf der Wahlstatt. Schon waren die Außenwerke genommen, aber jeden Fußbreit vertheidigte K. auf das Heldenmüthigste. Endlich nur mehr auf die Vertheidigung des Schlosses beschränkt, harrte K. noch immer aus, aber seine pflichtvergessene ehrlose Mannschaft zwang ihn nicht nur zum Auf-

geben des Kampfes, sondern hinter seinem Rücken im Einverständnisse mit dem Feinde, übergab sie den Feldherrn und die Feste. Tököly versuchte nun vorerst einen so mächtigen und einflußreichen Gegner, wie Koháry war, für sich zu gewinnen. Der Held aber wies die glänzendsten Anerbietungen zurück, ließ sich durch keine Drohung einschüchtern und ertrug lieber die grausamste Kerkerhaft, ehe er von der Treue gegen den Kaiser lassen wollte. Tököly ließ auch die Koháry'schen Güter verwüsten, zerstörte das Schloß Csábrag und übte alle erdenkliche Gewalt gegen K. aus. Die Wächter, milder als ihr Herr, ließen K. entfliehen und schlossen sich ihm auf der Flucht an, um mit ihm unter den Fahnen des Kaisers zu dienen. Sie wurden aber alle ergriffen, Koháry's Gefährten an Pfähle gespießt, er selbst in noch schwerere Haft nach Munkacs gebracht. K. jedoch verlor den Muth nicht, und in dieser Zeit entstanden jene Werke K.'s, die seinem Namen in der Literatur Ungarns eine bleibende Stelle gesichert haben. Alle Versuche Tököly's, Koháry's Sinn zu beugen oder doch gefügiger zu machen, blieben fruchtlos; so wanderte der Held von Kerker zu Kerker, von Munkacs nach Unghvár, von Unghvár nach Patak, an welch letzterem Orte einige Erleichterungen in seiner Haft eintraten. Als endlich bei Wien, 1683, der große Sieg über die Türken erfochten und ihr Heer von den Siegern bis tief nach Ungarn verfolgt wurde, schlug auch für K. bald die Stunde der Erlösung. Patak, wo eben K. im Kerker schmachtete, fiel in die Hände der Kaiserlichen und K. wurde nach schwerer Haft von 3 Jahren und 2 Monaten frei. Nachdem K. längere Zeit bedurft, um die durch harte Kerkerhaft zerrüttete Gesundheit herzustellen, begab er sich zum Kaiser nach Wien, wo er auf das Glänzendste empfangen wurde. Mit den Worten „Es lebe der Märtyrer der Treue" hing ihm der Kaiser selbst in Gegenwart des zahlreich versammelten Hofes und Hofstaates die goldene Verdienstkette um. Für das verwüstete Csábrag beschenkte ihn der Kaiser mit dem Gebiete von Fülek, daß es für alle Zeiten bei seiner Familie bleibe, und verlieh ihm im folgenden Jahre das Vice-Generalat des ungarischen Landdistricts diesseits der Donau. Weit und breit erschallte Koháry's Ruhm, selbst der Papst ehrte den Helden mit dem damals höchst seltenen Geschenke eines geweihten Hutes. In sein Vaterland zurückgekehrt, erschien K. alsbald wieder auf dem Kriegsschauplatze. Bei seinen Versuchen, den Türken das von ihnen besetzte Erlau zu entreißen, wurde er jedoch am Arme schwer verwundet, und dieser in der ärztlichen Behandlung durch Verletzung des Nervs steif, so daß K. unfähig ward, ferner die Waffe zu führen, selbst der Feder nicht mehr sich bedienen konnte. Da ward ihm von seinem Kaiser ein neues Zeichen der Huld. Auf einem in Form eines Halbmondes gekrümmten Stück Silber ließ der Kaiser Koháry's Namenszug stechen und übergab dieß dem Helden mit dem Bedeuten, daß er den Abdruck dieses Petschaftes stets als echte Unterschrift desselben ansehen werde. Dieser Silberstich ist die berühmte lamina Kohárii, deren auch im Corpus juris hungarici Erwähnung geschieht. Von nun an hielt sich K. den öffentlichen Angelegenheiten fern und lebte daheim den Wissenschaften und der Poesie. Als 1703 die Unruhen in Ungarn wieder begannen und Rakoczy ringsum das Banner des Aufruhrs erhob, war das Glück einige Zeit den Aufrührern gün-

stig, da die kaiserlichen Truppen zu sehr mit den Franzosen beschäftigt waren. Nach der Schlacht bei Hochstädt nahmen jedoch die Dinge für die Unserigen eine vortheilhaftere Wendung; Rakoczy selbst fand es für gut, um Waffenruhe zu bitten. Der Kaiser, entschlossen, Frieden zu machen, entsendete Koháry nach Schemnitz, um mit den Rebellen zu unterhandeln, deren Vertreter Bercsényi aber so hartnäckig auf seinen Forderungen beharrte, daß die Verhandlungen zu keinem Ziele führten. Inzwischen starb Kaiser Leopold. Sein Nachfolger Kaiser Joseph I. übertrug gleiche Huld auf Koháry, den er 1707 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannte und ihm für sich und seine Nachkommen im Jahre 1710 die Erbobergespanswürde des Honter Comitates verlieh. Joseph's Nachfolger Karl VI., ernannte aber K. im October 1714 zum geheimen Rathe und am 29. December d. J. zum Oberlandesrichter von Ungarn. Diese hohe Würde bekleidete K. bis zu seinem Tode, der ihn im hohen Alter von 82 Jahren seinem Fürsten und dem Vaterlande entriß. Wie als Held und Staatsmann K. eine Zierde seiner Nation ist, so lebt er auch durch seine wohlthätigen Spenden und Stiftungen im Herzen, durch seine Schriften in der Literatur seines Volkes. Diese letzteren, von denen er den größeren Theil in schwerer Haft verfaßte, sind: *„Tintinnabulum tripudiantium“* (Tyrnau 1720, später 1729, und wieder Ofen 1747); den Inhalt dieses Werkes, dessen sonderbarer Titel im damals herrschenden Ungeschmacke seinen Erklärungsgrund hat, bilden didactische und geistliche Gesänge; — *„Munkacs kőváráben . . . szerzett versek“*, d. i. Die in der Festung Munkacs geschriebenen Gedichte (Wien 1720); sie erschienen auch einzeln unter den Titeln: *„Énekek á szerencsé forgandó voltáról“*, d. i. Gesänge von dem Wechsel des Glückes (1683), — *„A bú enyhődésére szerzett versek“*, d. i. Gedichte, geschrieben zur Erleichterung des Kummers (1684), — *„Vasba vert rabnak versekbe vett sétálása“*, d. i. Spaziergang in Dichtungen des in Eisen geschmiedeten Gefangenen (1685), wurde von dem Neograder Pfarrer Albert Sztrákos in's Lateinische übersetzt und unt. d. Tit. „Salicetum Heliconis“ (Ofen 1726, 4°.) herausgegeben; — *„Istenes Könyörgések“*, d. i. Religiöse Gebete (1685); — *„Keseredett rabnak ébren alva látott álma“*, d. i. Der im Schlafwachen geschaute Traum eines betrübten Gefangenen (1685) — und *„Üdömulatás közben szerzett versek“*, d. i. Dichtungen, zur Kurzweil geschrieben (Wien 1720 u. öft.), und zwar wie er selbst angibt, als er mit der Heilung seines verwundeten Armes (1687) beschäftigt war. Noch sind Gedichte aus den Jahren 1706, 1708, 1721 und 1728 unter verschiedenen Titeln, jedoch ohne Angabe des Druckortes und Jahres erschienen. Das Pesther Nationalmuseum bewahrt zahlreiche handschriftliche Lieder des Helden. Er schrieb auch in lateinischer Sprache, und daß er in derselben mit Gewandtheit, ja mit Eleganz sich zu bewegen verstand, dafür geben einen Beweis seine *„Chronographica Budae composita“* (1706) und seine *„Antidota melancholiae“* (1722). Was seine wohlthätigen Spenden betrifft, so ist hier nicht der Raum, alle aufzuzählen; jedoch sei des Wichtigsten gedacht: Er gründete die Schulen von Kecskemet, stiftete einen Fond zur Ausbildung von 24 jungen Seelsorgern; in seinem Testamente verschrieb er für Spitäler und Arme an 48.000 fl., für arme Studirende und literarische Unterstützun-

gen 111.000 fl.; bei Lebzeiten erbaute er mehrere Kirchen, darunter jene zu Leva, wo er seinem Vater ein Denkmal setzen ließ; auch schenkte er mehreren geistlichen Ordenshäusern zu wohlthätigen Zwecken ansehnliche Summen. Seine Beamten und seine Dienerschaft dotirte er so, daß sie alle wohl versorgt waren. Sein Lieblingsspruch — dessen er sich gern und oft bediente und der sein frommes schlichtes Gemüth kennzeichnet — war: „Dat Deus cui vult", unter welchen Bercsényi, der Genosse Rakoczy's, als er Koháry's Schloß Csábrag geplündert und zerstört hatte, mit räuberischem Uebermuthe seinen Namen und daneben „Accipit ubi vult" schrieb. [Ueber Koháry's literarische Bedeutung siehe unten die Quellen.] Stephan war unvermält geblieben und sein jüngerer Bruder Wolfgang pflanzte diesen Heldenstamm fort.

Zur Biographie. a) **Ungarische und lateinische Quellen.** *Kásy (Ferencz)*, Posthuma memoria res pace belloque gestas comitis St. Koháry, curiae regiae judicis primi complectens (Tyrnaviae 1732, 12°.). — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 390 [nach diesem geb. 29. März 1649, gest. 1730; wie diese Angaben unrichtig, so ist noch manches andere in Horányi's Skizze falsch]. — *Péterffi (Carolus)*, Curia judicum regni Hungariae (Tyrnaviae 1726, 8°.) p. 101. — A Kolosváry rom. kath. nyilvános zelyes gymnasium evkönyvei, d. i. Programm des Klausenburger röm. kath. Gymnasiums, 4. Jahrg. (1854/5): „Gróf Koháry István néhai országbíró életrajza", d. i. Biographie des Grafen Stephan Koháry. — Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 260. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 288. — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idölg, d. i. Geschichte der ungarischen Dichtung seit der Schlacht von Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1855, gr. 8°.) Bd. I, S. 273 u. f. — In Gyöngyösi's Werke: „Rozsakoszoru", d. i. Kranz geistlicher Lieder (1690), befindet sich auch Koháry's Lebensskizze. — b) **Deutsche und andere Quellen.** Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden 1854, 16°.) S. 515. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 565. — Toldy (Franz), Handbuch der ungrischen Poesie. In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben (Pesth und Wien 1828, G. Kilian und K. Gerold, gr. 8°.) Bd. I, S. XXXII u. S. 95. — Toldy (Franz Dr.), Geschichte der ungrischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alexander Kisfaludy. Aus dem Ungrischen übersetzt von Gustav Steinacker (Pesth 1863, Heckenast, 8°.) S. 295 u. f. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauffer, 8°.) S. 243. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vinc. Kölesy und Jacob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. II, S. 145. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1846 u. f., gr. 8°.) Bd. VII, S. 600. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firmin Didot frères, 8°.) Tome XXVIII, p. 29. — **Porträte.** 1) C. Widemann del. et sc.; — 2) von Pfeffel gestochen (Augsburg, Fol.); — 3) ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Almanach-Kupfer), mit der Unterschrift: Stephan Kohárÿ (sic). — **Koháry als Dichter und Schriftsteller.** Toldy, ungarischerseits wohl der berechtigteste Stimmführer in der literarischen Kritik seiner Nation, nennt Koháry einen „ernsten philosophischen Geist, dem in der Gefangenschaft wie in der Freiheit, insbesondere unter den Verhältnissen seiner hohen Stellung, „das Leben" Stoff zu Betrachtungen und Dichtungen bot. Die Speculation ist eine der Hauptquellen seiner Poesie,

gepaart mit tiefer Empfindung und jenem elegischen Ton, wozu Anfangs seine Leiden, später seine Erfahrungen sein Gemüth stimmten. Auch er liebt gleich Stephan Gyöngyösi [s. d. Bd. VI, S. 60], mit welchem er eine gleichmäßige Ausbildung gewann, und dessen jüngerer Zeitgenosse, sowie Verehrer und Nachfolger in der Poesie er gewesen, das Symbolische, die Exemplification, die mythologische Ausdrucksweise; wird aber wegen der Beschränktheit seines Gesichtskreises häufig breit und matt, zwar weniger in der zrinyischen Stanze als in den kurzzeiligen Versarten, welche seit Balassa so ziemlich zur Herrschaft gelangten und durch das häufige Vorkommen des Reims den Schriftsteller zur Wortfülle verführen. Sein Vortrag ist edel, regelrecht, von Fleiß zeugend".

Kohaut, Joseph und Karl (Tonsetzer, beide geb. in Böhmen, Joseph im Jahre 1736, gest. zu Paris 1793; Karl lebte und starb ebenfalls im 18. Jahrhunderte). Sie sind Brüder. Joseph war anfänglich Trompeter in einem kaiserlichen Cavallerie-Regimente, desertirte aber und ging nach Frankreich. Sein Talent auf der Laute verschaffte ihm in Paris bald eine Stelle als Kammermusicus des Prinzen Conti. Er componirte und es gelang ihm, seit 1764 mehrere komische Opern, als: *„La closiere"*, *„La bergère des Alpes"*, *„Sophie ou le mariage caché"*, *„Le serrurier"*, an der „Comédie italienne" zur Aufführung zu bringen. Seine Arbeiten fanden Beifall. Die zwei letztgenannten sind auch in Partitur im Stich erschienen, und Le serrurier in deutscher Bearbeitung auch auf deutschen Bühnen gegeben worden. — Sein Bruder Karl — wenigstens Grimm in seiner „Correspondance litteraire" (Bd. IV, S. 150) nennt ihn seinen Bruder — trat in den Staatsdienst und bekleidete in demselben die Stelle eines Secretärs in der k. k. Hof- und Staatskanzlei. Als Graf Kaunitz, der nachmalige Staatskanzler, in Paris als Gesandter verweilte, befand sich K. in seinem Gefolge. Kohaut war einer der größten Lautenisten seiner Zeit, und hat für sein Instrument mehreres geschrieben, wovon aber nur das *„Divertimento I° per il Liuto obbligato, due Violini e Basso"* (Leipzig 1767) im Stiche erschienen ist. Als in Handschrift befindlich zählt aber Gerber ein Concert für die Laute, 12 Lauten-Trio's, 12 Lauten-Solo's und 6 Violin-Trio's auf.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 87 u. 88. [Der zweite von den beiden Brüdern, Karl Kohaut, wird von Gerber, Gaßner und Dlabacz als adelig: Karl von Kohaut, bezeichnet. Alle meine Nachforschungen nach der ihm zu Theil gewordenen Adelsverleihung waren vergeblich; wohl fand ich zwei Adelsfamilien des Namens Kohaut und Kohut, welche aber beide aus dem Jahre 1817, also aus einer viel späteren Zeit, als Karl Kohaut lebte, stammen. Es sind Karl Kohut Edler von Eichenkron, k. k. Hauptmann, mit Diplom vom 25. Februar 1817, und Ignaz Kohaut von Waldhof, k. k. Artillerie-Hauptmann, mit Diplom vom 16. Juni 1817, beide in Anerkennung militärischer Verdienste, geadelt worden. Auch stellt sich bei Keinem dieser zwei eine Verwandtschaft mit den beiden obgenannten Virtuosen Joseph und Karl Kohaut heraus.] — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) Theil I, Sp. 743. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 499 u. 500. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 642. — Dlabacz führt noch mehrere Tonsetzer und Virtuosen dieses Namens auf, und zwar einen Adam K., einen trefflichen Organisten an der Prämonstratenserkirche zum h. Benedict in der Altstadt Prag, der daselbst in den Jahren 1719 und 1720 lebte; — einen Franz Andreas K., Organisten und Chorregenten an der Marienkirche zu Saaz, der um dieselbe

Zeit dort lebte wie der Vorige, und eine meisterhafte Cantate zu Ehren des H. Johannes Nepomuk componirt und am 16. Mai 1722 aufgeführt hat; — Gaßner aber gedenkt noch eines **Franz K.** (aus Wien gebürtig), der Virtuos auf dem Waldhorne, auf der Trompete und Componist für diese Instrumente war. Franz hat sich nach Rußland begeben und stand seit 1719 als Capellmeister in Diensten eines reichen adeligen Gutsbesitzers in der Nähe von Moskau, und noch im Jahre 1724 geschah von da wie von St. Petersburg seines Spiels als Waldhornist ehrenvolle Erwähnung. Von seinen Compositionen ist bei André in Offenbach nur ein Rondo für Wald- oder Bassethorn mit Begleitung des Orchesters im Stiche erschienen. — Schließlich gedenkt Gerber eines berühmten Lautenisten **Kohott**, Böhmen von Geburt, der 1710 den als fruchtbaren Componisten, Lautenisten, preußischen Kammermusicus bekannt gewordenen und als gründlichen musikalischen Schriftsteller geschätzten Ernst Gottlieb Baron in Breslau auf der Laute unterrichtete. Dlabacz führt ihn auch, aber unter dem Namen Kohaut, auf.

Kohen, Joël (Schriftsteller, geb. zu Triest 24. April 1778). Von deutschen israelitischen Eltern geboren, erhielt er im Hause eine treffliche Erziehung, wie es die Verhältnisse des Vaters, eines wohlhabenden Kaufmanns, gestatteten. Neben Erlernung der modernen Sprachen beschäftigten ihn vornehmlich deutsche Sprache und Literatur. In Görz hörte er die Philosophie und wählte dann die Medicin zum Berufsstudium. Zu diesem Zwecke begab er sich 1795 nach Wien, wo er 1800 die medicinische Doctorwürde erhielt. Einige Zeit prakticirte er im Gebärhause unter Professor Dr. Boer [Bd. II, S. 17], dann begab er sich nach Triest zurück, wo er seiner Praxis und der Literatur lebte. Auf einer im Jahre 1802 in Italien unternommenen wissenschaftlichen Reise lernte er die berühmtesten Aerzte der Halbinsel, Männer wie Aldini, Borda, Caldani, Mascagni, Rasori, Scarpa, Vaccani u. A. kennen und knüpfte wissenschaftliche Verbindungen an. Sein poetisches Talent, genährt an den besten Mustern der deutschen Dichtung, beurkundete sich frühzeitig in metrischen Arbeiten, von denen eine Sammlung bereits erschien, als er erst 16 Jahre zählte. Sie führt den Titel: „Versuche in der Dichtung, herausgegeben von dem Schüler Joël Kohen" (Triest 1794, 8°.). Bei verschiedenen festlichen Gelegenheiten veröffentlichte er Oden und Festgedichte, denen Schwung und Phantasie nicht abgesprochen werden kann. Ob eine im Jahre 1803 bereits zum Drucke vorbereitete Sammlung von theils gedruckten, theils ungedruckten Gedichten und eine Abhandlung über das Pathetische in den schönen Künsten und Wissenschaften auch herausgekommen, ist mir nicht bekannt. Auch auf ärztlichem Gebiete war er wissenschaftlich thätig, und gab aus dem Italienischen des Doctor G. Rasori heraus: „Geschichte des epidemischen Fiebers, das in den Jahren 1799 und 1800 zu Genua geherrscht hat" (Wien 1803, Camesina, 8°.). Die Gesellschaft seiner Vaterstadt Arcadia Romano-Sonziaca erwählte ihn im Jahre 1802 unter dem arkadischen Namen Erino Corebio zu ihrem Mitgliede.

Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, Degen, 4°.) II. Jahrg. (1803), Bd. 2, Intelligenzblatt Nr. 23 (August), Sp. 184; — dieselben, Hauptblatt S. 264.

Kohl, Anton (Geschichtsforscher, geb. zu Schlaggenwald im Jahre 1837, gest. ebenda 8. Juni 1862). Nachdem er mit ungewöhnlich gutem Fortgange die philosophischen Studien zu Prag beendet hatte, bereitete er sich für ein Lehramt der Geschichte vor und erhielt im Jahre 1861 von Seite des Staatsministeriums ein Jahresstipendium von

700 fl. zu dem Zwecke, daß er sich auf der Universität zu Göttingen, dieser altberühmten Pflanzschule historischer Forschung und Kunst, im Fache der Geschichte weiter ausbilde. Während seines Aufenthaltes daselbst, wo er unter Professor Waitz seinen Studien oblag, erkrankte K. schwer und mußte, nachdem er so weit gekräftigt war, eine Reise zu ertragen, nach seiner Heimat transportirt werden, wo er nach längerem Leiden in der Blüthe seiner Jahre starb, eben als er seinem Ziele, eine Professur der Geschichte zu erlangen, sehr nahe war. Die Spanne Zeit, die ihm zugemessen war, hat K. ernstlich benützt. Noch als Studirender wirkte er für die wissenschaftliche Lesehalle der deutschen Studenten in Prag, deren Ausschußmitglied er durch längere Zeit war, in der verdienstlichsten Weise. 21 Jahre alt, unterzog er sich der Beantwortung einer von der Prager philosophischen Facultät aufgeworfenen Preisfrage und die preisgekrönte Schrift: „Quellenmäßige Darstellung des Verhältnisses Böhmens zum deutschen Reiche, von der goldenen Bulle Kaiser Friedrich's II. (1202) bis zur Thronbesteigung König Ottocar's II. (1253)" war die Frucht seiner Studien darüber. Ein Jahr vor seinem Tode noch veröffentlichte er „Die Wiedereinführung der katholischen Lehre in der königlichen Bergstadt Schlaggenwald" (Karlsbad 1861, Franieck. gr. 8°.), mit welcher Schrift er einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Reformationswerkes Kaiser Ferdinand's II. liefert. Während seines Aufenthaltes in Göttingen arbeitete er an einem größeren historischen Werke: „Das Königthum in Böhmen", welches unvollendet in seinem Nachlasse sich befindet. Kohl, durch und durch deutsch, zählte zu den Begründern des historischen Vereins in Böhmen, dessen kräftige Entwickelung zu sehen ihm leider nicht vergönnt war.

Prager Morgenpost (polit. Journal, Fol.) 1862, Nr. 161. — Tagesbote aus Böhmen (Prag. Fol.) 1862, Nr. 153.

Kohl, Clemens (Kupferstecher, geb. zu Prag im Jahre 1754, gest. zu Wien im März 1807). Bruder des Zeichnenmeisters Ludwig K. [s. d. S. 292]; Clemens erhielt früh Unterricht im Zeichnen, dann übte er sich ohne Meister im Radiren und Kupferstechen und kam, nachdem er schon einige Fertigkeit darin besaß, im Jahre 1775 nach Wien, wo er sich unter Director Schmutzer auf der Akademie der bildenden Künste in seiner Kunst so vervollkommnete, daß er mehrere Jahre hindurch ein kaiserliches Stipendium genoß. Nachdem er die Akademie verlassen und selbstständig zu arbeiten begonnen, zog er mit seinen schönen Arbeiten bald die Aufmerksamkeit der Kunstkenner und Kunstfreunde auf sich und zahlreiche Bestellungen selbst aus dem Auslande liefen ein. Auch fiel auf ihn die Wahl, als für die zweite Gemalin des Kaisers Franz, Maria Theresia, ein Zeichnenlehrer gesucht wurde. Von Kohl's Blättern sind bekannt: „Der Segen Jacob's" (1775. 4°.); — „Ein Philosoph", mit der Brille und einem Zirkel in der Hand, einer anderen Figur etwas auf einer Himmelskugel erklärend (4°.); — „Ein Gelehrter", seinen Schülern ein griechisches Buch erklärend; die drei genannten Blätter sind sämmtlich nach Zeichnungen seines Bruders Ludwig gestochen; — eine Folge „Biblischer Darstellungen", nach Schallenberg, zum Gebrauche in Schulen bestimmt; — mehrere radirte „Köpfe", im Geschmacke des Piazetta (1773); — folgende Porträte: „August Wilhelm Hupel, Pastor

zu Oberpahlen in Liefland" (nach Joseph Durles 1784); — „Graf von Thun"; — „Der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel", nach Graf (in Fol. und in 8°.); — „Ferdinand von Braunschweig", nach Ziesenis, Kniestück, sitzend (Fol.); — „Friedrich der Grosse", nach Franke (1792, Fol.); — „Friedrich Wilhelm Prinz von Hohenlohe", nach J. Kreutzinger (1790, 8°.); — „Johanna Sacco, Schauspielerin", in der Rolle der Elfriede, nach J. Tusch (4°.), schönes Blatt, von welchem auch Abdrücke vor aller Schrift vorhanden sind; — „Serge Prinz von Gagarin", nach L. Posch (4°.); — „Jacob Harczizky", für Pelzel's „Abbildungen böhm. und mähr. Gelehrten und Künstler"; — „Barbe, Prinzessin von Gagarin, geb. Prinzessin von Gallitzin"; — ferner für die von Schrämbl in Wien herausgegebene „Sammlung der vorzüglichsten Werke deutscher Dichter und Prosaisten" nachstehende Dichter-Porträte: „Ewald Christian von Kleist", „Gottfr. Aug. Bürger", „Salomon Gessner", „Christoph Hölty", „Friedrich von Hagedorn", „Joh. Benjamin Michaelis", „Conr. Gottl. Pfeffel", „J. P. Uz", „M. A. von Thümmel", „Chr. Fürchtegott Gellert", „C. Fr. Weisse" und „M. G. Lichtwer"; die Titelblätter zu sämmtlichen Theilen und folgende andere Blätter: „Cissides und Paches", „Die Lenore", „Lenardo und Blandine", „Tod Abels", „Daphnis", „Evander und Alcimne", „Amor in Banden", „Der Sieg des Scipio", beide nach Grassy; „Philemon und Baucis", „Der neue Adam", „Der Traum", „Pindars Monument", „Paros und Hyla", „Philint und Irene", „Ich protestire", „Ibrahim", „Freundschaft und Liebe", „Der Tarterfürst", „Dorinde", die letztgenannten zwölf sämmtlich nach Chr. Sambach; „Die Erhebung des Geistes", nach Bartolozzi; „Willkommen einer neuen Amazone", „Glycere", „Recht der Vernunft", „Der Dichter und die Freundschaft", die vier letztgenannten nach Kininger; — für die Prachtausgabe von Wieland's Werken: „Die Kinder der Natur" (zum 6. Bande); „Die Erscheinung der Fee im Palast der weissen Katzen" (zum 12. Bande); „Sonnemon", alle drei nach Ramberg (zum 21. Bande), und „Die Aufklärung", nach Schnorr (zum 29. Bande); — „*Pastor bonus*", zu Ehren des Bischofs von Leitmeritz Ferdinand Kindermann von Schulenstein (1790, Fol.) und die Kupferstiche zu G. W. Becker's „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" auf die Jahre 1794 und 1795. Außerdem viele Titelkupfer, Vignetten u. dgl. m. Kohl pflegte seine Blätter gewöhnlich mit dem ganzen Namen, zuweilen aber mit den Initialen K. sc. und K. s. zu bezeichnen. Er wurde durch die Ernennung zum k. k. Hofkupferstecher ausgezeichnet. Kohl arbeitete mit dem Grabstichel, dem Aetzwasser und in punctirter Manier. Seine größeren Arbeiten sind minder bedeutend und auch nicht zahlreich, aber die kleineren sind von ungemeiner Feinheit, Zartheit und Zierlichkeit.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 89 u. f. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 734. — Huber (Michael), Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler (Zürich 1796 u. f., 8°.) Bd. II, S. 322 u. f. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1856, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 511.

Kohl Edler von Kohlenegg, Lorenz (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Wien im Jahre 1783, gest. ebenda

22. Jänner 1851). Der Sohn des kais. Hof-Zeichnenmeisters (wahrscheinlich des k. k. Hofkupferstechers Clemens K. [s. d. S. 288]), zeigte er früh ein Talent für die Kunst, so daß ihn sein Vater die Akademie der bildenden Künste in Wien besuchen ließ, wo er bald einen Preis erlangte. Aber seine Neigung für den Soldatenstand war immer so vorwiegend, daß er die erste Gelegenheit benützte, den Waffenrock anzuziehen. Diese fand sich, als im Jahre 1797 das erste Wiener Freiwilligen-Aufgebot gebildet wurde, in welches Kohl, damals erst 14 Jahre, sofort eintrat. Mit der silbernen Aufgebots-Medaille ausgezeichnet, kehrte er wieder, nachdem das Corps auseinander gegangen war, zu der friedlichen Beschäftigung der Kunst zurück, besuchte wie vorher die Akademie, bis er, an diesem alltäglichen Treiben wenig Freude empfindend, seiner alten Neigung, Soldat zu werden. nachgab und als Gemeiner ex propriis am 29. Juli 1799 in das Infanterie-Regiment Minutillo Nr. 57 eintrat. Am 1. Juni 1800 wurde er Fähnrich im Regimente, kam am 1. September 1805 als Lieutenant zum Pionniercorps, in welchem er am 1. December d. J. zum Oberlieutenant befördert wurde. Am 1. Mai 1806 in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Nassau Nr. 29 übersetzt, kam er mit 18. Februar 1809 als solcher zum General-Quatiermeisterstabe, wurde am 30. Mai d. J. Capitän im Infanterie-Regimente Alexander Nr. 2, in gleicher Eigenschaft mit 1. April 1812 zum Infanterie-Regimente Deutschmeister Nr. 4 übersetzt und am 1. September 1813 zum wirklichen Hauptmann im Infanterie-Regimente Don Pedro Nr. 15 befördert. Im Jahre 1827 war er der älteste Hauptmann im Regimente, seine gehoffte Beförderung zum Major scheiterte an einem Fußübel, das ihn unfähig machte, zu Pferde zu dienen; demzufolge trat K. im Jahre 1829 in den Ruhestand über, bei welcher Gelegenheit ihm der Majors-Charakter und auch im nämlichen Jahre, seiner 30jährigen ausgezeichneten Dienstzeit wegen, der Adel mit dem Prädicate von Kohlenegg verliehen wurde. Zwanzig Jahre später erfolgte seine Ernennung zum Oberstlieutenant und die Verleihung einer Zulage von jährlichen 200 fl. In dieser dienstlichen Laufbahn ist K. nach zwei Gesichtspuncten zu beurtheilen, in seiner Eigenschaft als Soldat und in jener als Künstler. Als Soldat zählte er — obgleich er es innerhalb einer 50jährigen Dienstleistung nicht weiter als zum Oberstlieutenant gebracht hat — zu den Zierden der kaiserlichen Armee. Schon im Jahre 1800 that er sich mit den Freiwilligen bei dem Sturme von Savona, später bei der Erstürmung des verschanzten Berges i due fratelli und Genua's hervor, focht dann in den Schlachten von Marengo, im Gefechte bei Bozuolo am Mincio (25. December 1800), in welchem er am linken Fuße schwer verwundet wurde. Von 1800 bis zum Ausbruche des Feldzuges 1809 war er immer in außerordentlicher Verwendung, von welcher weiter unten Näheres folgt. Im letztgenannten Jahre trat er aber wieder in die Reihen der Vaterlandskämpfer und hat durch seine Tapferkeit, Geistesgegenwart vor dem Feinde und besondere Verwendung in den gefährlichsten Expeditionen sich so ausgezeichnet, daß er außer seinem Range zum Hauptmann befördert wurde. In der Relation über die Schlacht von Aspern steht sein Name unter den Helden des Tages. Während des Feldzuges im Jahre 1814 verrichtete K. bei dem damaligen Hauptreserve-Corpscommando zu Basel Adju-

tantendienste; darauf dem General-Quartiermeisterstabe der Südarmee zugetheilt, betheiligte er sich in gleich ausgezeichneter Weise an allen feindlichen Vorfallenheiten im südlichen Frankreich. Im Jahre 1815 kam er nach Novara als selbstständiger Platzcommandant, wurde bald darauf erster Conventions-Commissär und Platzcommandant in Turin, welche Stadt er, mit dem St. Mauritius- und Lazarus-Orden in Brillanten geschmückt, verließ, den ihm der König Victor Emanuel für seinen mit so viel Umsicht wie Fachkenntniß verrichteten Dienst verliehen hatte. Im Jahre 1816 trat er wieder in außerordentliche Dienstleistung als provisorischer Unterdirector des lithographischen Institutes, mit dessen Errichtung bei dem in's Leben gerufenen Kataster eben er beauftragt worden war. Im Jahre 1843 wurde Kohl nach dem 1841 erfolgten Tode des Directors Major von Scherer auf seinem Posten wieder bestätigt und bewies im Jahre 1848 seine alte soldatische Energie, indem nur dieser in den Octobertagen die Rettung des kostbaren Archivs, der Originalmappen, des Pantographen und der Handcassen zu verdanken ist. Auf künstlerischem Gebiete wie auch im Fache der Mappirung und Chartographie sind auch Kohl's Verdienste nicht unwesentlich. Schon im Jahre 1801 wurde K. seiner besonderen Geschicklichkeit wegen zur Militärmappirung im Tiroler Hochgebirge zugetheilt. In der Folge in das Pionniercorps übersetzt, arbeitete er während der Campagne des Jahres 1805 im Hauptquartiere Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann bei dem General-Quartiermeisterstabe desselben, und war in den Jahren 1806—1808 bei der militärisch-topographischen Länderbeschreibung in Böhmen in Verwendung. Im Jahre 1811 wurde er zur Zeichnung von Plänen und Situationskarten an den Hof Sr. königlichen Hoheit des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen commandirt und hatte, wie das Hirtenfeld'sche „Militär-Konversations-Lexikon" berichtet, die Memoiren des Herzogs über die Feldzüge von 1792 und 1793 in den Niederlanden, welche in Handschrift in der Bibliothek Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht sich befinden, in französischer Sprache ausgearbeitet. Im J. 1816 begab er sich aus eigenem Antriebe nach München, um dort bei Senefelder sich mit den Grundsätzen der Lithographie bekannt zu machen und diese wichtige Erfindung bei Staatsarbeiten in Oesterreich in Anwendung zu bringen. Schon im folgenden Jahre legte er dem Hofkriegsrathe Proben seiner Studien vor. Die Wichtigkeit des neuen Verfahrens ward alsbald erkannt und die Bildung eines stabilen Katasters beschlossen, bei welchem die nöthig werdende Vervielfältigung der Originalsectionen (gemeindeweise), gleichwie die zahlreichen Katastral-Tabellen mittelst Steindruck erzeugt werden sollten. Da war es K., welcher dieses Institut in's Leben rief, im Jahre 1818 das nöthige technische Etablissement, die Abrichtung mehrerer Graveurs, Drucker und Schleifer bewerkstelligte, und auch für mehrere Anstalten in den Kronländern taugliche Leute in der neuen Kunst unterrichtete und ausbildete. Um überdieß das neue Verfahren ein Gemeingut der Sachverständigen werden zu lassen, schrieb er eine „Praktische Anleitung der Lithographie" (Wien 1820, Schaumburg, mit 1 Tafel, 8⁰.), welche weite Verbreitung fand. In der Periode seines Ruhestandes unternahm er, um seinem Kunstsinne Befriedigung zu gewähren, Reisen nach Italien und Deutschland und

besuchte die Gallerien von Venedig, Mailand, Florenz, Bologna, Rom, Neapel und Palermo, wie jene von München, Berlin, Dresden und Hamburg. Dabei machte er sorgfältige Forschungen über die Oelmalerei, die er auch selbst ausübte. So hat er mehrere Altarbilder und für die Kirche der Wiener-Neustädter Akademie den Kreuzweg in 14 Bildern gemalt. K. starb im Alter von 68 Jahren. Den Künstler-Lexiken von Müller und Klunzinger, Tschischka u. A. ist sein Name, der doch einen Platz darin verdient, unbekannt geblieben. Nagler gedenkt seiner im VII. Bande, S. 128, als eines österreichischen Officiers, der ein lithographisches Institut in Wien leitete, in ein paar Zeilen. — Von Kohl's Söhnen widmete sich einer der darstellenden Kunst, nachdem er früher Officier in der k. k. Armee gewesen. Als Schauspieler nahm er — zu Ehren seiner Mutter Henriette — den Pseudonym Henrion an und spielte einige Zeit in Prag. Auch hat er sich auf dramatischem Gebiete versucht und ein paar kleine Stücke geschrieben, welche aufgeführt wurden und gefielen.

Adelstands-Diplom vom 2. December 1829. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 566. — Erneuerte vaterländische Blätter für das Kaiserthum Oesterreich (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg. 1818, Intelligenzblatt Nr. 72. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1851, Beilage zu Nr. 20. — **Wappen.** Blauer Schild mit goldenem Schildeshaupt. In letzterem ein einfacher schwarzer Adler mit offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Waffen. Im blauen Felde ein Steinkohlengebirge, auf welchem in natürlicher Farbe eine Burg mit geschlossenem Thore, drei rothgedeckten Festungsthürmen, deren mittlerer dreizinniger die beiden anderen vierzinnigen überragt, sich erhebt. Der Unterbau, wie die drei Thürme, sind mit Schießscharten versehen; die Burg rechts und links von einer silbernen Lilie begleitet. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen zweien, Gold und blau mit gewechselten Tincturen quergetheilten Büffelhörnern, der schwarze im Schildeshaupte beschriebene Adler steht. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold belegt. — Noch bestehen drei andere Adelsfamilien des Namens Kohl im Kaiserstaate, und zwar: Die Kohl von Feuersberg, die Kohl von Eichenstein und die Kohl von Gyallavar. Die Kohl von Feuersberg erwarben mit Joseph Kohl, k. k. Lieutenant, in Anerkennung von dessen 35jährigen ausgezeichneten Kriegsdiensten vor dem Feinde in 30 Gefechten, 7 Schlachten und 3 Belagerungen mit Diplom vom 6. September 1777 den Adel mit dem Prädicate von Feuersberg. — Die Kohl von Eichenstein erlangten den Adel durch den Hauptmann Ferdinand Kohl mit Diplom vom 29. August 1816, gleichfalls in Folge von dessen ausgezeichneter militärischer Dienstleistung mit dem Degen vor dem Feinde. — Und mit Diplom vom 31. Mai 1860 wurde der k. k. Platzhauptmann Anton Kohl für seinen ehrenvollen Antheil in den Feldzügen 1821 in Neapel und 1848 in Südungarn mit dem Ehrenworte und Prädicate Edler von Gyallavar in den Adelstand erhoben.

Kohl, Ludwig (Zeichner und Maler, geb. zu Prag 14. April 1746, gest. ebenda 18. Juni 1821). Bruder des berühmten Kupferstechers Clemens Kohl [s. d. S. 288], früh durch Zeichnungen und nette Schnitzereien Talent für die Kunst beurkundend, förderte ihn der Umgang mit dem Maler Norbert Grund [Bd. V, S. 397] noch mehr in seinem Entschlusse, sich für die Kunst auszubilden, und K. begann nun ernstlich seine Studien auf der Akademie der bildenden Künste in Wien. Schon im Jahre 1769 stellte er ein größeres historisches Bild: „Virginius mit seiner Tochter“ aus und die k. k. Akademie nahm ihn in Folge dessen unter ihre Mitglieder auf. Unter Schmutzer, der damals Director der

Akademie war, setzte K. seine Studien emsig fort und eine „Geburt Christi“, die er zu jener Zeit gemalt, wurde von der Kaiserin Maria Theresia für die Schloßkirche in Laxenburg erworben. Im Jahre 1775 wurde K. Zeichnenlehrer an der im nämlichen Jahre zu Prag errichteten k. k. Normal-Hauptschule, an welcher er bis an seinen Tod als Lehrer und Künstler thätig war. Im Jahre 1818 wurde er für 40jährige ausgezeichnete Dienstleistung und seine erfolgreichen Bemühungen um Förderung der Kunst in Böhmen mit der großen goldenen Civilverdienst-Medaille und überdieß mit einer jährlichen Gehaltszulage von 300 fl. belohnt. Während seiner vieljährigen Dienstzeit hat K. nach verschiedenen Seiten eine reiche Thätigkeit entfaltet und die Früchte derselben sind in Zeichnungen, Modellen, Kupferstichen und Oelgemälden vorhanden. Für die Prager königl. Muster-Hauptschule arbeitete er eine große Menge Vorlegeblätter, als Blumenvasen, Landschaften, Prospecte, Figuren u. dgl. m., ferner 100 Darstellungen in größerem Formate, aus der Welt- und vaterländischen Geschichte, aus der Naturlehre, Mechanik, Baukunst zur Versinnlichung des Unterrichtes in diesen Lehrgegenständen, und viele geometrische Grund- und Aufrisse von aufgenommenen Gebäuden und Gärten Prags, darunter mehrerer Paläste des böhmischen Adels. An Modellen vollendete er mehrere Gebäude mit ihren Bestandtheilen, darunter ein Schloß mit Kuppeldach, das Presbyterium einer gothischen Kirche u. dgl. m. mit besonderem Hinblick auf die praktische Ausbildung seiner Zöglinge im Baufache. Im Kupferstiche lieferte er 23 Blätter, und zwar: 12 historische Darstellungen aus der Geschichte Böhmens, von den Zeiten Przemysl's bis auf den Tod König Wenzel's III.; diese Blätter sind im Jahre 1789 radirt; 7 Ansichten der Stadt an ihren beiden Moldauufern, nach der Natur in den Jahren 1792 und 1793 aufgenommen; und 4 nach der Natur aufgenommene Ansichten der Schlösser Karlstein, dieses von zwei Seiten, Friedland und Liebstein. Seine Oelgemälde sind vom Jahre 1767: „Dido“, für den Baron von Bretfeld; — „Der selige Aretius“, für die Cajetanerkirche zu Prag; — „Cleopatra“, für Baron von Bretfeld; — 1769: „Lucius Virginius ersticht seine Tochter“; — 1770: „Die Anbetung des Kreuzes Christi von den verschiedenen Völkern der Erde“ (16 Fuß hoch, 8 Fuß breit), für den Grafen Sternberg; — 1771: „Der Traum des h. Joseph“, — „Die Marter des h. Laurentius“, beide für die Kirche zu Doxan; — 1773: „Die Geburt Christi“ (16 Fuß hoch, 8 Fuß breit), von der Kaiserin Maria Theresia für die Kirche in Laxenburg angekauft; — 1775: „Madonna“, im ständischen Bildersaale in Prag; — 1776: „Der h. Jacob der Jüngere“, für den Prälaten von Rautenstrauch; — 1779: „Die h. Barbara“, für die Pfarrkirche zu St. Niklas in Prag; — 1780: „Tarquinius und Lucretia“; — 1785: „Der Tod der Lucretia“; — „König Salomon verfällt in Abgötterei“; — 1786: „Die heil. Dreifaltigkeit“, sämmtlich für Private; — 1801: „Hannibal's Schwur am Opferaltar“; — „Amor und Psyche“, — „Der Tempel der Göttin Hygiea“, — „Die drei Grazien“, alle vier für den Grafen Hartig; — „Socrates im Kerker“, für Christian Grafen Clam; — 1803: „Die Enthaltsamkeit des Scipio“, — „Grosse gothische Kirche“, — „Ein Rittersaal“, alle drei für den Gubernialrath von Herget; — „Gothische Gruft“ in der Gallerie des Grafen Colloredo-Mannsfeld; — „Die Prager Schloss-

kirche", äußere Ansicht, für den Grafen von Kolowrat; — „Der Krönungssaal des Prager königlichen Schlosses", — „Die Prager Schlosskirche", innere Ansicht, beide für den Grafen von Salm; — 1812: „Der H. Bartholomäus", für den Grafen Hartig; — im Atelier des Künstlers befanden sich noch im Jahre 1818: „Die H. Magdalena", — „Johannes der Täufer", — „Die H. Katharina und Cäcilia", — „Die heil. drei Könige", — „Susanna", — „Der keusche Joseph" und eine „Grablegung Christi". Außer diesen namentlich angeführten Oelbildern befinden sich noch viele andere, und zwar mehr als 150 kleinere, darunter mehrere Ansichten der Prager Metropolitankirche, des darin befindlichen Grabmals des H. Johann Nepomuk, Prospecte von Kirchen, Palästen, antiken Tempeln mit Säulen, Audienz- und Huldigungssälen, Ritterburgen, Grüfte, Ruinen, alte Städte-Ansichten u. dgl. m. im Besitze von Privaten in Prag und der Umgegend. Der Werth dieser Arbeiten ist ungleich; aber aus allen spricht der talentvolle, tüchtig geschulte Künstler. Wenn die historischen Bilder in der Erfindung Manches zu wünschen übrig lassen, so sichern ihm aber seine Architekturstücke und Prospecte, in denen er nicht Gewöhnliches leistete, in der Kunstwelt ein ehrenvolles Andenken. Seine letzte bekannt gewordene Arbeit war der „Krönungs- und Huldigungssaal der böhmischen Könige auf dem Prager Schlosse" (3 Fuß 7 Zoll hoch und 4 Fuß 8 Zoll breit), staffirt mit den gruppenweise zur Abhaltung einer Landtagssitzung versammelten Landständen, strenge im Costüme ihrer Zeit. Dieses treffliche Bild überreichte K. Sr. Majestät dem Kaiser Franz, als dieser im Jahre 1820 die Hauptstadt Prag besuchte, und K. wurde dafür mit einem brillantenen Chiffreringe ausgezeichnet. Nach ihm haben W. Berger, Franz Moticzka, Schlösser, Kosmanos, Michalowitz u. A. mehrere Blätter gestochen. Nicht Ein Jahr mehr überlebte K. diese letzte Auszeichnung, da er schon im folgenden, 65 Jahre alt, starb.

Wilfling (Ign Rich.), Necrolog L Kohl's, k. k. öffentlichen Lehrers der Zeichnenkunst (Prag 1822, 8°.). — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4°.) Jahrg. 1818, Nr. 99 und 100: „Ludwig Kohl's Verdienste um die bildenden Künste in Böhmen"; — dieselben, Jahrgang 1820, Nr. 61: „Belohnung der Verdienste Kohl's". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 127. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S 245, und Bd. VI, Supplem. S. 515. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 446, Nr. 3. — Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung (Wien, Gerold, gr. 8°.) III. Jahrg. (1821), Bd. III, S. 51 der „Beilage X zur allgemeinen Novellistik" zu Nr. 60 des „Conversationsblattes". — Porträt. Se ipsum del. C(lemens) Kohl (sein Bruder) sc. 1784 (8°.) — Noch sind einige Personen des Namens Kohl denkwürdig, u. z.: 1. Bernhard K. Unter diesem Namen führt Meusel's „Künstler-Lexikon" einen Historienmaler auf, der auch Professor der Zeichnenkunst an der Normalschule in Prag war. Nun diente vom Jahre 1775—1821 Ludwig Kohl [s. d. S. 292], der zugleich ein geschickter Prospecten- und Historienmaler war, als Lehrer der Zeichnenkunst an der Prager Normalschule. Es wird also wohl dieser Ludwig K. gemeint und nur im Taufnamen (Bernhard statt Ludwig) ein Irrthum vorhanden sein. — 2. Franz Kohl (geb. zu Chwatierub im Rakonitzer Kreise Böhmens im Jahre 1748, Todesjahr unbekannt), war anfänglich Fürst Lobkowitz'scher Schul- und Musikdirector zu Bilin, später, und zwar im Jahre 1794 Kreis-Schulcommissär zu Leitmeritz, wo er sich noch im Jahre 1808 — damals 60 Jahre alt — befand. Kohl wird als tüchtiger Componist gerühmt, dessen Kirchencompositionen und Concerte so-

wohl ihres reinen Satzes wie ihrer gefälligen Melodien wegen in Böhmen wie auch in der Fremde geschätzt wurden. Seine Arbeiten aber sind größtentheils Manuscript geblieben. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 88. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 500. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 642.] — 3. **Franz Xaver Kohl** (geb. zu Chwatierub 12. Nov. 1745, Todesjahr unbekannt). Trat nach beendeten vier Gymnasialclassen in das Seminar St. Wenzel in Prag ein, in welchem er die philosophischen Studien zurücklegte und sich dem Lehramte widmend, 1765 bei der Biliner Stadtschule als Lehrer angestellt wurde. Bald darauf begab er sich nach Sagan, um sich mit Felbiger's neuer Lehrmethode bekannt zu machen. Im Jahre 1778 wurde K. Director der herrschaftlichen Schulen zu Bilin, Liebshausen, Miereschowitz, Eisenberg und Neudorf, und im August 1787 k. k. Kreis-Schulcommissär des Leitmeritzer Kreises. Als Schulmann hat sich K. große Verdienste erworben; er gründete zur Beschäftigung der Knaben eine Baumschule, auf eigene Kosten im eigenen Hause zu Bilin eine Industrialschule, aus welcher von 1786—1792 der Spinnlohn von mehr als 10.000 fl. an Kinder und arme Leute ausbezahlt wurde. Durch eine im Nachbarhause ausgebrochene Feuersbrunst wurde auch Kohl's Haus ein Raub der Flammen und K. verlor dabei sein Vermögen. Für seine Bemühungen um Hebung der Maulbeerbaumzucht wurde er schon im Jahre 1791 mit der silbernen Ehrenmedaille und im Jahre 1815 für seine um das Schulwesen und den Unterricht in Böhmen seit 50 Jahren erworbenen Verdienste feierlich mit der großen goldenen Ehrenmedaille sammt Kette ausgezeichnet. [Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg. 1815, S. 594: „Belohnungen ausgezeichneter Schulverdienste".] — 4. **Ignaz Kohl** (geb. in der Diöcese St. Pölten um das Jahr 1827, gest. zu Gondekoro in Central-Afrika 12. Juni 1854). Trat im Jahre 1843 in das bischöfliche Clerikalseminar zu St. Pölten, erhielt 1847 die h. Weihen und trat sofort in die Seelsorge, in der er bis 1853 wirkte. Als Vicar Knoblecher [s. d. S. 154] neue Candidaten für seine Mission in Chartum suchte, meldete sich auch Kohl und trat im Sommer 1853 mit Lucas Jeran, Joseph Lap aus Laibach, Joseph Gostner aus Trient [s. d. Bd. V, S. 279], Alois Haller aus Brixen [s. d. Bd. VII, S. 240], Martin Hansal [s. d. Bd. VII, S. 321] und sieben Handwerkern unter Knoblecher's persönlicher Führung seine Missionsreise nach Central-Afrika an. Am 29. December traf die Gesellschaft in Chartum ein. Kohl erhielt seine Station in Gondekoro, welches er eben in einem sehr verhängnißvollen Augenblicke betrat. Der sardinische Consul Vaudey, der die Umtriebe der Sclaven und Elfenbeinhändler begünstigte und die Neger gegen die Mission aufzureizen versuchte, hatte es wirklich dahin gebracht, daß ein Negeraufstand ausbrach; aber nicht die Missionäre, welche von den Negern geliebt wurden, fielen als Opfer, sondern Vaudey und ein großer Theil seiner Bemannung. Vaudey selbst wurde von den Negern förmlich zerstückelt, und vielen seiner Leute ging es nicht besser. Diese grauenhafte Scene hatte eben stattgefunden, als sich Kohl mit dem Provicar wenige Stunden erst an Ort und Stelle befand. [Die unten bezeichnete Quelle erzählt aus einem Berichte Hansal's den grauenhaften Vorfall ganz ausführlich.] Viele von der Mannschaft wurden schwer verwundet und Kohl hatte über und über mit der Krankenpflege jener Männer zu thun, die ihm und seinen Mitbrüdern das Verderben bereiten wollten. Nach einigen Tagen erhielt Kohl von Knoblecher ganz allein die Leitung der Station Gondekoro. Er führte sie mit aller Umsicht und auch dann, nachdem das Klima seine Gesundheit bereits vergiftet hatte. Als nach einiger Zeit der Provicar wieder eintraf, um sich über Kohl's Verhältnisse auf seiner Station durch den Augenschein zu überzeugen, traf er nur mehr einen Sterbenden, der wenige Tage darnach in der Vollkraft seines Lebens und durchglüht von dem heiligen Berufe, den er sich selbst gewählt, seine Seele aushauchte. [Katholische Blätter. Herausgegeben vom katholischen Centralvereine in Linz (4°.) Jahrgang 1855, Nr. 84 und 85: „Nekrolog des Missionärs Ignaz Kohl".] — 5. **Hieronymus Kohl** (lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts), war ein geschickter Bildhauer, der in Prag arbeitete und mehrere Werke geliefert hat, die in ihm einen tüchtigen Künstler erkennen lassen. Von

seinen Werken sind bekannt der Hochaltar und die zwei Seitenaltäre für die Decanatkirche zu Laun; die Statue des H. Augustin und jene des H. Nikolaus von Tolentino, beide aus hartem Sandstein gearbeitet und auf der Prager Brücke; die Statuen auf dem Portal der St. Peterskirche in Wien und die metallenen Statuen der schmerzhaften Mutter Gottes und des H. Johannes des Täufers in der Hauscapelle zu Schönbrunn. Näheres über diesen Künstler ist nicht bekannt. [Tschischka (Fr.), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 14, 74 u. 170. — Schaller (Jaroslav), Beschreibung der kön. Haupt- und Residenzstadt Prag u. s. w. (Prag 1795, Gerzabek, 8°.) Bd. II, S. 357 u. 360.]

Kohn, Abraham (Rabbiner, geb. zu Zaluran im Prachiner Kreise Böhmens im J. 1806, gest. an Vergiftung zu Lemberg 7. September 1848). Die Eltern, die so viel besaßen, um dem talentvollen und lernbegierigen Sohne eine wissenschaftliche Erziehung angedeihen zu lassen, bestimmten ihn in früher Jugend zum Rabbiner. Schon im Alter von 12 Jahren verließ er das Elternhaus und er kam zu tüchtigen Rabbinern, um sich mit den Lehren des Talmud vollends vertraut zu machen. Während er das Hebräische systematisch trieb, studirte er aus eigenem Eifer die Gegenstände der lateinischen Schule. In Pisek legte er die Gymnasialprüfung ab, in Prag beendete er die philosophischen Studien. Um nun seinem Vater, dem seine Studien doch mancherlei Opfer auferlegten, nicht länger mehr zur Last zu fallen, begann er Unterricht zu ertheilen und machte gleichfalls die herbe Schule des Lebens frühzeitig durch. Nach einer glücklich überstandenen schweren Krankheit trat er im Jahre 1830, 24 Jahre alt, zum ersten Male öffentlich auf, u. z. bei Gelegenheit der Einweihung einer kleinen Synagoge in Pisek. Ein paar Jahre hielt er nun gottesdienstliche Vorträge zu Prag, bis er im Jahre 1833 nach Hohenems in Vorarlberg berufen wurde, von welcher Zeit seine eigentliche Wirksamkeit beginnt. Die dortige Judengemeinde ist zwar nur klein, sie zählt etwa 90 Familien, aber seiner Thätigkeit bot sich ein um so weiteres Feld, als er zu der Fortschrittspartei zählte und nach einer Seite echte Aufklärung zu befördern, nach der anderen Indifferentismus und Unglauben zu verhüten bemüht war. Er ging bei diesem Reformwerke mit seltener Umsicht und einer Gewissenhaftigkeit ohne Gleichen vor. Seine Tendenz, um mit seinen eigenen Worten zu reden, war: „Diejenigen, welche von der Allgewalt des Zeitgeistes zu Neuerungen getrieben werden, in ihrem Gewissen zu beruhigen und ihnen zu zeigen, wie weit sie in der Abschaffung alter Gebräuche gehen dürfen, ohne der Religion nahe zu treten; diejenigen aber, welche beim Alten bleiben wollen, zur Nachgiebigkeit und Toleranz gegen Andersgesinnte zu stimmen; damit, da die Einheit im Glauben unmöglich ist, wenigstens brüderliche Einigkeit herrsche". Seine Bestrebungen fanden Anerkennung und nach einjährigem Provisorium wurde er als definitiver Rabbiner angestellt. Acht Jahre war er in der Hohenemser Gemeinde thätig, führte mit seltener Klugheit sein Reformwerk durch und stieg von Jahr zu Jahr in Achtung und Ansehen. Im Jahre 1843 beriefen ihn zwei Gemeinden Deutschlands und jene in Lemberg als Rabbiner. So schwer es ihm fallen mochte, aus den glücklichen Verhältnissen der Hohenemser Stellung zu treten, so bewog ihn doch die Aussicht, seiner Thatkraft einen größeren Wirkungskreis zu schaffen und Gutes in ausgedehnterem Maße zu stiften, der Berufung nach Lemberg zu folgen. Im Juli 1843 trat er seine Probereise dahin an, und als er dort bei allen

Freunden des Fortschritts Anklang fand, wurde sein Antritt auf den Frühling 1844 angesetzt. Im April 1844 traf er in Lemberg ein. Hier aber stellten sich seinem Reformwerke von vornherein nicht geringe Hindernisse entgegen. Die Altglauber — die orthodoxe Partei des Judenthums, diejenigen, die im christlichen Evangelium als die Pharisäer auftreten — wollten von Neuerungen durchaus nichts wissen. Kohn fühlte es sehr wohl, er müsse den Boden für den Acker, wenn er Früchte bringen sollte, neu bebauen, und so drang er vor Allem, um der großen Unwissenheit zu steuern, die in diesen Kreisen herrschte, auf Errichtung einer Schule, und schon 1845 wurde die israelitische Normalschule eröffnet. Die Früchte blieben nicht aus, die männliche wie die weibliche Jugend machte sichtliche Fortschritte. Als im Jahre 1846 die neue Synagoge erbaut wurde, hielt er gewöhnlich dort seine Predigten, weil sich dort auch die Fortschrittspartei, auf deren Kosten die Synagoge erbaut worden war, zu versammeln pflegte. Auch erhielt er um diese Zeit das Kreisrabbinat. Sein Ansehen wuchs in der Gemeinde und vor der Obrigkeit; aber die Zeloten der Orthodoxie haßten und verfolgten ihn offen und heimlich. Um seine Glaubensgenossen auch äußerlich den übrigen Confessionen gegenüber in eine der Toleranz entsprechende Stellung zu bringen, so setzte er sich die Aufgabe, die Israeliten von den drückenden Steuern, mit welchen das Koscherfleisch und die Sabbathlichter belegt waren, zu befreien. Zu diesem Zwecke setzte er sich mit den Häuptern mehrerer anderer Gemeinden in Verbindung und im Herbste 1847, wie im Frühlinge 1848 verfügte sich eine Deputation der Israeliten, an deren Spitze Kohn stand, nach Wien, um die Erlassung der genannten Steuern, bei deren Erhebung sich den Cultus entwürdigende Zwischenfälle ergaben, zu bewirken. Erfolgte die Aufhebung auch nicht unmittelbar, so war sie doch, als sie ein Jahr später stattfand, vornehmlich sein Werk. Während aber das Vertrauen zu ihm in der Gemeinde sichtlich wuchs, wurden die Verfolgungen der Anhänger des Alten immer erbitterter; bald kannten Neid und Fanatismus keine Grenzen mehr. Eine Gegenpartei trat auf und behauptete, die abgeschafften Steuern seien gar nicht drückend und ihre Abschaffung nicht nothwendig. Durch persönliche Insulten suchten sie dem Rabbiner seinen Aufenthalt in Lemberg zu verleiden; endlich als alle ihre Ausschreitungen sie zum erwünschten Ziele nicht führten, brachten sie falsche und lächerliche Anklagen bei Gericht vor. Um das hirntolle Vorgehen dieser Orthodoxen einigermaßen verständlich zu machen, so sei hier eine der Beschuldigungen mitgetheilt, die ihm schwer zur Last gelegt wurden. „Warum, fragte ihn einer dieser Weisen, trage er Samstags sein Schnupftuch in der Tasche und binde es nicht um den Leib, wie es ein wahrhaft frommer Mann zu thun pflege?" Die Angriffe dieser Unheilbaren und die daraus entspringenden Unannehmlichkeiten wurden bei Kohn reichlich aufgewogen durch das wachsende Vertrauen des besseren Theiles seiner Gemeinde, durch die Liebe und Achtung, die ihm die wahrhaft Gebildeten zollten. Ja einer der Verfolger wurde wegen böswilliger Verleumdung und Aufreizung des Volkes gegen Kohn gerichtlich eingezogen. Kohn verschaffte ihm durch persönliche Fürbitte die Freiheit wieder. Diese eine That Kohn's möge für viele sprechen! Da nun alle Ränke der Fanatiker in Nichts zerfielen, so bot

das Jahr 1848 die geeigneteste Gelegenheit, dem Beginnen der Verruchtheit die Krone aufzusetzen. Gegen Ende des Sommers 1848 befaßte sich Kohn eben mit den Anstalten zur Herausgabe eines Wochenblattes, dessen Tendenz durch den Titel „Der israelitische Volksfreund" genügend angedeutet ist. Am 6. September, nachdem er sich den Tag über mit diesen Vorbereitungen beschäftigt, setzte er sich mit den Seinigen zum Mahle. Es sollte das letzte Mahl sein, das er in Gemeinschaft mit den Seinen gehalten. Eine verruchte Hand hatte die Speisen vergiftet. Während K. selbst mit dem Tode rang, war er bemüht — Kohn war seit 1835 mit einer bayerischen Rabbinerstochter verheirathet — den Seinigen hilfreich beizustehen. Aber seine Stunden waren gezählt, schon am nächsten Tage erlag er unter furchtbaren Leiden der Vergiftung. Im Jahre 1856 begann sein Sohn Jacob die Herausgabe des Nachlasses seines Vaters, und zwar in der deutschen Abtheilung der (in Lemberg bei Poremba, 8°., erscheinenden) Zeitschrift „Jeschurun"; dieser Nachlaß ist homiletischen Inhaltes. Denselben aber hat sein Sohn mit einer ausführlichen Biographie dieses Märtyrers seines Glaubens in entsprechender Weise eingeleitet.

Allgemeine Zeitung des Judenthums von Dr. L. Philippson (Leipzig, 4°.) XX. Jahrgang (1856), Nr. 43, S. 580. — Przyjaciel domowy, d. i. Der Hausfreund (ein Lemberger Volksblatt, 4°.) 1857, Nr. 21, S. 163: „Abraham Kohn, rabin lwowski", d. i. Abraham Kohn, Rabbiner vor Lemberg.

Kohn, Albert, siehe: Cohn, Albert [Bd. II, S. 403].

Kohn, Karl Ferdinand, in der Tonwelt bekannt unter dem Pseudonym Konradin (geb. zu Helenenthal bei Baden 1. September 1833). Der Sohn des Baron Sina'schen Ingenieurs Karl Kohn; war ursprünglich nicht zur Künstlerlaufbahn bestimmt, besuchte in den Jahren 1850—1854 das polytechnische Institut zu Wien, und kam sodann als Praktikant in eine Zuckerfabrik nach Mähren, von wo er aber, dem immer mächtiger werdenden Kunsttriebe folgend, bald wieder nach Wien zurückkehrte (Herbst 1856), um sich von da an gänzlich der Musik zu widmen. Außer einem sehr oberflächlichen Clavierunterrichte und den ersten Elementen der Compositionslehre hatte derselbe bis dahin gar keine musikalische Bildung genossen, und sich von da an dieselbe, also erst in seinem 23. Jahre, durch eifriges Selbststudium und das häufige Anhören guter Musikwerke erworben. Im December 1859 trat Kohn (Konradin) mit der tragikomischen einactigen Oper „Flodoardo Wuprahall" zum ersten Male in die Oeffentlichkeit. Dieses Werk, ursprünglich in einem Privatkreise aufgeführt und sodann unter Nestroy's vorzüglicher Mitwirkung im Carltheater gegeben, errang einen zu fernerem Schaffen aufmunternden Erfolg. Im Frühlinge des Jahres 1860 nahm der Componist die Stelle eines Chormeisters beim Wiener Sängerbunde an, in welcher Eigenschaft er bis zum November desselben Jahres thätig, eine Capellmeisterstelle am Carl-Theater unter Brauer's Direction antrat. Die damals ungünstigen Verhältnisse dieses Theaters bestimmten ihn, diese Stelle nach einem halben Jahre wieder aufzugeben. Er wendete sich dem Theater an der Wien zu und brachte dort die Operetten „Der Drachenstein" und „Liebchen am Dache" zur Aufführung (1862). Diese nebst den nachfolgenden Operetten „Einquartirung" und „Prinz Eugen", die letzteren im Frühjahre 1863 im Quaitheater

aufgeführt, wurden auch in Prag, Brünn, Olmütz, Berlin, Pesth und anderen Städten mit Beifall gegeben, während früher schon „Floboardo Wuprahall" den Weg über viele deutsche Bühnen gemacht hatte. Gegenwärtig ist Konradin als Componist für Wien an die Bühne des Directors Treumann contractlich gebunden. Sein letztes bisher aufgeführtes Werk an diesem Theater war die Burleske „Der Ring des Gyges" (November 1863). Die übrigen Compositionen Konradin's bestehen in Orchester- und Clavierstücken, namentlich Liedern. Von letzteren sind einige bei Haslinger in Wien im Drucke erschienen.

Kohn, ... (Schriftsteller, geb. zu Prag 26. April 1804, gest. zu Teplitz in Böhmen 16. October 1850). Erscheint nie mit seinem wahren Namen, sondern bald als Nork, abwechselnd mit den Taufnamen Felix und Franz; bald als Korn, abwechselnd mit den Taufnamen Joseph, Ferdinand und Friedrich. Von jüdischer Abkunft, Sohn eines Leinwandhändlers, der den Beruf des Vaters fortsetzen sollte, sich aber, von Kindheit ernst gestimmt, mit dem Gedanken, ein Handelsmann zu werden, nicht befreunden konnte. Im Alter von 15 Jahren bezog er das Gymnasium. Eines auf seinen Professor gerichteten Epigramms wegen wurde er aus der Schule ausgeschlossen und setzte nun seine Studien privatim fort. Er trieb mit besonderem Eifer das Studium der classischen Sprachen. Ovid und Homer waren bald seine Lieblingsbücher und das Pathos, der Ernst des Epos weckten frühzeitig seine satyrische Ader, denn schon um jene Zeit entstand als Parodie zur Iliade „Die Igliade" in Hexametern, deren Held ein Barbier Namens Igel war. Dieses Gedicht blieb ungedruckt, nicht so das satyrische Lehrgedicht in Alexandrinern: „Die Wege zum Reichthum" (Prag 1828, 8°.), welches er unter dem Namen F. W. Korn herausgab. In seiner „Igliade" hatte er sich Zachariä, in seinen „Wegen zum Reichthum" Lichtwer's „Recht der Vernunft" zum Vorbilde genommen; das war Rococo, und Dichter wie Gedicht erfuhren in der Zeitschrift „Hebe" 1828, von Dräxler-Manfred [Bd. III, S. 374] einen scharfen Angriff, in welchem der Kritiker den jungen Lehrdichter einen Juden von Profession und Schriftsteller von Handwerk nannte. K. blieb die Antwort nicht schuldig und Dräxler-Manfred mußte sich von dem Angegriffenen einen „Sonettenklingler von Handwerk und Müssiggänger von Fußwerk" in der „Berliner Schnellpost" schelten lassen. Die Erwiderung war im Ganzen so witzig, daß Saphir den jungen Poeten zur fleißigen Mitwirkung an seiner „Schnellpost" und am „Courier" aufforderte. Nun erschienen Erzählungen, satyrische Aufsätze, Epigramme u. dgl. m. in den genannten Blättern und im „Gesellschafter", im „Merkur", in der „Mitternachtszeitung", aber schon unter dem Pseudonym Nork, weil sich K. den Nachforschungen der Censur, welche das Mitarbeiten an auswärtigen Journalen nicht gestattete, entziehen wollte. Im Herbste 1829 begab sich K. mit Erlaubniß seines Vaters und unter dem Vorwande, die Leipziger Messe zu besehen, nach Leipzig, um aber nicht sobald nach Prag zurückzukehren. K. ergriff nun die schriftstellerische Laufbahn und trat bei der Redaction der Zeitschrift „Hebe", derselben, in welcher jener schon erwähnte Angriff auf ihn enthalten war, welche aber damals Alvensleben führte, als Mitarbeiter ein. Auch vermit-

teste Dr. Adolph Wagner, der Herausgeber des „Parnasso italiano“ und vieljähriger Freund Jean Paul's, den Verlag des Werkes: „Zeril's, des infernalischen Schauspieldirectors Reise in die Oberwelt“ (Leipzig 1830, literarisches Museum, 8°.) welchem in Kürze als Fortsetzung: „Belial und Astarte oder die Liebe der Teufel“ (ebenda 1831, 8°.) folgte. Der Erfolg dieser Schriften im Publicum war kein bedeutender; die jeanpaulisirende Richtung, welcher K. in denselben gefolgt war, hatte sich als Nachahmung nie einer besonderen Gunst des Publicums zu erfreuen gehabt, ja ihr Urheber Jean Paul selbst blieb bei Veröffentlichung seiner ersten Werke fast unbeachtet. K. schlug nun die entgegengesetzte Richtung ein; hatte er bisher ästhetisch geschwärmt, so brachte er jetzt die leidige Wirklichkeit in sein Werk „Figaro's Memoiren“ (Leipzig 1833, O. Wigand, 8°.) und der Verleger fand seine Rechnung dabei. Der günstige Erfolg veranlaßte K. zur Fortsetzung auf dem betretenen Pfade und es erschien der satyrische Roman „Die Seleniten oder die Mondbewohner wie sie sind. Aus den Papieren eines Luftseglers“ (Leipzig 1834, mit 1 lith. Beil., 8°.), worin K., ungefähr der Tendenz von Montesquieu's „Lettres persanes“ folgend, aus dem Beispiel der Mondbewohner nachweisen wollte, wie es auf Erden in Staat und Kirche gehen sollte. Dabei hatte K. die Vorsicht gehabt, sich mit den besten den Mond wissenschaftlich behandelnden Schriften bekannt zu machen, so daß selbst nach der instructiven Seite der Roman Anerkennung fand und der Astronom Nürnberger, der eine günstige Beurtheilung über denselben veröffentlicht hatte, zur zweiten 1835 erschienenen verbesserten und stark vermehrten Auflage ein Vorwort schrieb. Das Studium der Selenographie, welches K. behufs seines Romans unternommen, fesselte ihn noch fernerhin, und veranlaßte die Schriften: „Ausplaudereien neuentdeckter grosser Naturgeheimnisse“ (Leipzig 1834, Francke, 8°.); — „Von der Zeugung der Himmelskörper, deren Wachsthum, Nahrungsweise, Alter und Todesarten. Nachgewiesen aus den Hypothesen der Astronomen und Physiker“ (Meißen 1835, Gödsche, 8°.), in welcher K. die sich gegenseitig widersprechenden Hypothesen der Physiker über die obigen Momente in einer den Laien belustigenden Weise mit so großem Geschicke bearbeitet, daß selbst Astronomen von Fach das Werk freundlich aufnahmen. Nun aber wendete K. dem heiteren Gotte für sein weiteres Schaffen den Rücken; die bisherigen Studien hatten ihn tief angeregt und die Theologie, Mythologie, Culturgeschichte waren es, auf welche sich K. nicht ohne Erfolg und mit beharrlichem Eifer verlegte. Mit dem Werke: „Mythen der alten Perser, als Quellen christlicher Glaubenslehren und Ritualien“ (Leipzig 1835, Schumann, mit 2 Steindrucktaf., gr. 8°.) betrat K. das theologische Gebiet und ließ demselben alsbald „Braminen und Rabbinen oder Indien, das Stammland der Hebräer und ihrer Fabeln“ (Meißen 1836, Gödsche, gr. 8°.) folgen, welches, während ersteres Werk von der Seite der rationalistischen Partei, die in dem Verfasser nicht den Juden ahnte, ernstliche Beachtung fand, bei den Juden großes Aergerniß erregte. Nun erschienen in rascher Folge theils eine Reihe verwandter Schriften, von denen mehrere gleichsam eine durch die andere hervorgerufen zu sein schienen, und theils einige belletristische Velleitäten, wie sie hier chronologisch folgen: „Nieswurz-Prisen für Juden und Christen. In gereimten Gaben“, 2 Hefte (Leipzig 1834 u. 1837, Klein, 16°.); — „Musemerit. Ein novellistisches Pro und Contra für

Herren und Damen" (Stuttgart 1835, Brodhag, 8°.); — „Vergleichende Mythologie zum näheren Verständniss vieler Bibelstellen" (Leipzig 1836, Schumann, gr. 8°., mit 1 Steindrucktaf.); — „Niesswurzprisen für das Theatervölkchen. In gereimten Gaben" (Leipzig 1837, Glück, 16°.); — „Die ersten Elemente der Sterndeutekunst. Zur Kenntniss der glücklichen und unglücklichen Tage" (ebd. 1837, Klein, mit 1 Steindrucktaf., 16°.); — „Der Prophet Elias. Ein Sonnen-Mythus. Nachgewiesen" (ebd. 1837, Kummer, gr. 8°.); — „Etymologisches Handwörterbuch der lateinischen Sprache, mit steter Bezugnahme auf die naturphilosophischen Ideen des Orients, als Grundstoffe aus abendländischen Wortbildungen, nebst einer nach Kanne's Prinzipien beigegebenen Erklärung der Buchstaben", 2 Theile (ebd. 1837 u. 1838, Kummer, gr. 8°.); — „Vorschule der Hieroglyphik oder die Bildersprache der Alten" (Leipzig 1837, Gebr. Reichenbach, gr. 8°.); — „Das Leben Mosis, aus dem astrognostischen Standpunkte betrachtet" (ebd. 1838, Köhler, gr. 8°.); — „Der Mystagog oder Deutung der Geheimlehren, Symbole und Feste der christlichen Lehre" (ebd. 1838, Künzel, mit 5 Steindrucktaf., gr. 8°.); — „Die Weihnachts- und Osterfeier, erklärt aus dem Sonnen-Cultus der Orientalen. Etwas für die Besitzer der Strauss'schen Schrift: Das Leben Jesu" (Leipzig 1838, Schumann, gr. 8°.); — „Rabbinische Quellen und Parallelen zu neutestamentlichen Schriftstellern. Mit Benützung der Schriften von Lightfoot, Wetstein, Meuschen, Schöttgen, Danz u. A. (ebd. 1839, Schumann, gr. 8°.); — „Ueber den Sonnen-Cultus der alten Völker und seine geistige Bedeutung; als Beitrag zur Lehre der Unsterblichkeit" (Heilbronn 1840, Claß, 8°.); — „Der Fatalismus oder Vorherbestimmung der menschlichen Schicksale, erwiesen in 222 Beispielen für das Vorhandensein des Divinationsvermögens, nebst psychologischen Erklärungsversuchen jenes erhöhten Seelenzustandes" (Weimar 1840, Voigt, 8°.); — „Die Existenz der Geister und ihre Einwirkung auf die Sinnenwelt, psychologisch erklärt und historisch begründet" (Weimar 1841, Voigt, 8°.), als Fortsetzung seiner Schrift über den Fatalismus; — „Die Götter Syriens. Mit Rücksichtnahme auf die neuesten Forschungen im Gebiete der biblischen Archäologie" (Stuttgart 1842, Cast, gr. 8°.) — „Stimmen aus dem Jenseits oder das Todtengericht im Grabe; den mündlichen Mittheilungen eines wiedererwachten Scheintodten getreu nacherzählt" (Weimar 1842, Voigt, 8°.); — „Vollständiges hebräisch-chaldäisch-rabbinisches Wörterbuch über das alte Testament, die Thargumim, Midraschim und den Talmud; mit Erläuterungen aus dem Bereiche der historischen Kritik, Archäologie u. s. w." (Grimma 1842, Verlags-Comptoir, Lex. 8°.); — „Biblische Mythologie des alten und neuen Testaments, Versuch einer neuen Theorie zur Aufhellung der Dunkelheiten und scheinbaren Widersprüche in den canonischen Büchern der Juden und Christen", 2 Bände (Stuttgart 1842 u. 1843, Cast, gr. 8°.); — „Etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterbuch zum Handgebrauche für Bibelforscher, Archäologen und bildende Künstler, enthaltend die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlen-Symbolik u. s. w.", 4 Bände (Stuttgart 1843—1845, Cast, Lex. 8°.); — „Doctor Ernst Meier, auch ein Recensent der Gegenwart, geschildert durch sich selbst im Februarheft der Jahrbücher der Gegenwart" (Stuttgart 1844, 8°.); — „Das kritische Gewissen des Dr. Ernst Meier, Mitarbeiter an den „Theologischen Jahrbüchern" in Tübingen, in seiner Blösse dargestellt" (ebd. 1844, 8°.), diese und die vorige Schrift wurden gratis ausgegeben; — „Populäre Mythologie oder Götterlehre aller Völker", 10 Theile (Stuttgart 1845, Schieble, 16°., mit 12 Taf.); — „Die Ansprüche der Slaven in den österreichischen und preussischen Staaten,

namentlich in Galizien, Posen und Prag“ (Weimar 1848, Voigt, gr. 8°.), erschien ohne Namen; — „Der Festkalender, enth. die Sinndeute der Monatszeichen, die Entstehungs- und Umbildungsgeschichte von Naturfesten in Kirchenfeste u. s. w.“ (Stuttgart 1847, Scheible, gr. 16°.); — „Mythologie der Volkssagen und Volksmärchen. Eine Darstellung ihrer genetischen Entwickelung“, 2 Abthlgn. in 1 Bande (ebd. 1848); — „Die Sitten und Gebräuche der Deutschen und ihrer Nachbarvölker, mit Bezugnahme auf die aus den kirchlichen, abergläubischen und Rechtsgebräuchen hervorgegangenen Mythen und Volkssagen“ (ebd. 1849); die drei letztgenannten Werke bilden den 7., 9. u. 12. Band von Scheible's „Kloster“; — „Hundert und eine Frage an denkende Evangelienleser unter den Laien, zugleich beantwortet von dem Fragesteller“ (Leipzig 1850, Brandstetter, gr. 8°.), erschien gleichfalls ohne Namen; — „Andeutungen eines Systems der Mythologie, entwickelt aus der priesterlichen Mysteriosophie und Hierologie des alten Orients“ (Leipzig 1850, Dyk, gr. 8°., mit einer Tabelle in Quer-Fol.); Ueberdieß hat Kohn auch noch G. Pontecoulant's „Populäre Astronomie“, in 4 Theilen (Stuttgart 1846, Scheible, 16°.) aus dem Französischen in's Deutsche übersetzt und ein Jahr hindurch (1839) „Das Mittagsblatt zur Abwehr des Hungers und der Indigestion“ (in 158 Nrn., Leipzig, gr. 4°.) herausgegeben. Es ist eine ganz außergewöhnliche Fruchtbarkeit, welche K., der doch nicht über 46 Jahre alt geworden, in einer verhältnißmäßig kurzen Frist entwickelt hat. Ist auch der Werth seiner Arbeiten sehr ungleich, und sind ein paar darunter, die sich nicht über gewöhnliche Buchmacherei erheben, so sind doch einige und zwar mehrere darunter, die als tüchtige Facharbeiten einen dauernden Werth beanspruchen. Man begegnet in seinen Schriften mancher gewagten Behauptung; aber es ist wieder Vieles darin, was zum Nachdenken auffordert und weitere Nachforschungen nöthig macht. So geschah es denn, daß nach seinem Werke „Braminen und Rabbinen“ Professor Johannsen in Kopenhagen Vorlesungen hielt. K. war ein tiefer Forscher, der über ungeheuere Schätze von Kenntnissen zu gebieten hatte. Leider konnte er sich nicht seinen Forschungen und Arbeiten, die ein verhältnißmäßig kleines Publicum hatten, mit Muße hingeben. Sein äußeres Leben war viele Jahre hindurch ein bewegtes und dornenvolles. Rein auf den schmalen Verdienst, den ihm seine Bücher brachten, für sich und seine Familie angewiesen, bekam er die ganze Bitterkeit des Lebens zu kosten. Aus Oesterreich ohne Paß abwesend, konnte er nirgends eine zweite Heimat gründen. In jener Zeit wurden die Heimatsgesetze mit großer Strenge gehandhabt; gelang es ihm auch in Folge seiner Zusicherung, alles Erforderliche zu seiner Legitimation beizuschaffen, längere Fristen zu gewinnen, so erlag er doch endlich der Strenge des Gesetzes, als er das oft Versprochene noch immer nicht brachte. So wurde er aus Leipzig gewiesen und floh nun nach Halle, wo er längere Zeit eine Zufluchtsstätte fand, dort auch zum Christenthum übertrat und durch Gründung einer Leihbibliothek sich eine bessere Existenz zu schaffen versuchte. Aber auch dorthin verfolgte ihn das Mißgeschick, er wurde wieder ausgewiesen, fand dann anderswo eine Zufluchtsstätte, bis nach mehrfachen Umsiedlungen das Jahr 1848 hereinbrach und mit demselben die durch seine Paßlosigkeit entstandenen Plackereien ein Ende nahmen. Jetzt kehrte er auch in das neue Oesterreich zurück und es heißt, daß er in Wien eine Bedienstung erhalten hatte oder hätte erhalten sollen; aber er erreichte Wien

gar nicht, sondern erlag auf der Reise dahin in Teplitz einem Schlaganfalle. Seine Schriften haben manchen heftigen Angriff sowohl von Seite der Juden wie der Christen erfahren, was aber theils in der Natur des Gegenstandes liegt und theils in der Kühnheit von K.'s Angriffen zu suchen ist. Es erging ihm dabei wie Heine, und wenn dieser von sich sagte: „Während die Juden mein Judenthum bezweifeln, sind die Christen so gutmüthig, den Juden mir zu lassen“, so konnte auch K. dasselbe von sich sagen. Bemerkenswerth ist es jedenfalls, daß keine Literaturgeschichte, nicht Laube, Menzel, Mundt, Kurz und selbst Gottschall den Schriftsteller Kohn — oder wie er sich auf seinen meisten Schriften nennt, Nork — auch nur nennt und doch ist sein Roman „Die Seleniten“ — von seinen anderen satyrischen und schöngeistigen Schriften nicht zu reden — ein ganz eigenthümliches, vom Publicum gewürdigtes und als Versuch einer neuen Romanform gewiß beachtenswerthes Werk. Und selbst die übrigen Schriften halten so die Mitte zwischen Wissenschaftlichkeit und Volksthümlichkeit, daß ihre Einreihung in eine Literaturgeschichte unerläßlich erscheint. Hätte übrigens K. nicht schreiben müssen, um eben zu leben, er hätte Ungewöhnliches geleistet und die Wissenschaft mit bleibenden Werken bereichert. Schließlich sei hier noch bemerkt, daß obiges Verzeichniß wohl das vollständigste sein dürfte; wenn mehrere Schriften darunter fehlen, so hat dieß nicht in der Unkenntniß des Herausgebers, sondern darin seinen Grund, weil bei solchen die Autorschaft K.'s nicht feststeht. So soll z. B. sein erstes Buch „Die Kunst reich zu werden“ von ihm unter dem Pseudonym Felix Kor erschienen und er auch der Verfasser der zwei satyrischen Schriften: „Pest und Ofen“ und „Prag wie es ist“ sein“.

Schmidt (Andreas Gottfr.), Gallerie deutscher pseudonymer Schriftsteller (Grimma 1840, 16°.) S. 143—145. — Die Jahreszeiten (Hamburger Modeblatt, schm. 4°.) 1850. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1861, Nr. 209. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXVIII. Jahrg. (1850), S. 1039, Nr. 1158. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrg. (1846), S. 611 [in der Anmerkung]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Suppl. Bd. IV, S. 324, Nr. 2. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 183.

Kokkinaki, Constantin (neugriechischer Schriftsteller, geb. auf der Insel Chios in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Lebte zu Anfang des laufenden Jahrhunderts in Wien, wo er schon früher (1808) eine aus dem Deutschen übersetzte neugriechische „Geschichte des Handels“ herausgab, seit 1816 aber die zu Anfang des Jahres 1811 entstandene von Anthimos Gazi in Wien begründete Zeitung „Ἑρμῆς ὁ Λόγιος“, und wie Sartori berichtet, weit besser als ihr Begründer redigirte. Mit Ausbruch der griechischen Revolution hörte das Blatt zu erscheinen auf. Das Blatt hatte eine mitunter gelehrte Tendenz und umfaßte mit Ausschluß der Facultäts-Wissenschaften Geschichte, Philologie, Politik, Literatur, Philosophie, Poesie; sein Hauptabsatz war in die Levante, mit welcher es auch in steter literarischer Verbindung war. Auch hat Kokkinaki Babo's „Strelitzen“ und Molière's „Tartüffe“ in das Neugriechische übersetzt. Näheres über K. ist nicht bekannt.

Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichi-

schen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen (Wien 1830, Gerold, 8°.) S. 194 u. 202.

Kokorzowa, Franz Graf (Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, gefallen in der Schlacht bei Torgau 3. November 1760). Entstammt einer alten Adelsfamilie, über welche unten Näheres mitgetheilt wird. Graf Franz trat als Freiwilliger in die Armee und wurde in kurzer Zeit Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 54 und Commandant einer Grenadier-Compagnie. In der Schlacht bei Maxen (21. Novem. 1759) versah K. Majorsdienste. Er war es, der sein Bataillon mit überschwenktem Gewehr, den Säbel in der Faust, ungeachtet des heftigsten Kartätschenfeuers, gegen die größte vom Feinde besetzte Redoute führte, dieselbe auch erstürmte, darauf Maxen mit Sturm nahm und es besetzte. Für diese Waffenthat wurde K. zum Major befördert; außerdem aber in der 5. Promotion (vom 23. Jänner 1760) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Noch — und zum letzten Male — kämpfte K. in der Schlacht von Torgau (3. November 1760). Mit zwei Grenadier-Bataillonen hielt er jenen Theil der Süptizer Anhöhen besetzt, gegen welche das Ziethen'sche Corps mit Einbruch der Nacht vorzubringen begann. Es galt, den wichtigen Posten zu halten. Wohl konnte dieß mit der schwachen Abtheilung, die K. zur Verfügung hatte, nicht ausgeführt werden; aber K. erwartete zuversichtlich Verstärkung und vertheidigte seinen Posten, indem er dem vielfach überlegenen und heftig anstürmenden Feinde bewunderungswürdigen Widerstand entgegenstellte. Aber die Unterstützung kam nicht und K. mit den Seinen erlag endlich der feindlichen Uebermacht. So hatte er in den hoffnungsvollsten Jahren den ehrenvollen Tod für das Vaterland gefunden.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 108 und 1729. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 571. — **Zur Genealogie der Grafen Kokorzowa.** Die Kokorzowa oder Kokorzowetz von Kokorzowan stammen aus Slavonien und sollen schon mit den Herzogen Czech und Lech nach Böhmen gekommen sein. Dort machte das Geschlecht sich theils durch verschiedene ritterliche Thaten bemerkbar, theils trat es durch Heirathen mit den ersten Adelsfamilien des Landes in verwandtschaftliche Verbindung. Stärker in den Vordergrund trat zuerst **Georg Peter** Ritter von Kokorzowa, der unter den Kaisern Ferdinand II. und Ferdinand III. verschiedene Kriegs- und Landesdienste geleistet, namentlich bei den im Jahre 1618 in Böhmen ausgebrochenen Unruhen treu zur Sache des Kaisers gehalten und sich durch keinerlei, selbst gegen sein Leben und sein Vermögen gerichtete Drohungen darin wankend machen ließ. K. wurde für seine bewährte Treue mit Diplom vom 14. Februar 1637 mit seiner ganzen Familie in den böhmischen Freiherrnstand erhoben. Seine beiden Söhne **Ferdinand Hroznata** und **Johann Heinrich** erhielten dann mit Diplom vom 28. Mai 1680 die Grafenwürde. Die Familie blüht noch zur Stunde fort, und zwar ist **Karl** Graf Kokorzowetz von Kokorzowa (geb. 23. November 1799) des (am 30. April 1822) verstorbenen k. k. Kämmerers und Rittmeisters Grafen **Johann** Sohn, das gegenwärtige Haupt der Familie und Herr der Fideicommiß-Herrschaften Ludiß und Stiebra im Ellbogner Kreise. Graf Karl ist (seit 24. August 1830) vermält mit Luise geb. Reichsgräfin von **Jenison-Walwarth** (geb. 9. Juni 1806), Besitzerin des Allodialgutes Schlößles im Egerer Kreise. Aus dieser Ehe stammt Graf **Ludwig** (geb. 13. October 1833), der noch im Jahre 1859 Oberlieutenant in der Kecskemeter freiwilligen Husaren-Division war, welche zu Arad am 16. Juni 1859 errichtet worden, später aber aus den Reihen der k. k. Armee getreten zu sein scheint. Graf Ludwig ist vermält (seit 23. November 1858) mit Karoline geb.

Reichsgräfin Wratislav von Mittrowitz und Schönfeld, Mitbesitzerin der Domänen Balladey und Radievkau in Böhmen. [Freiherrnstands-Diplom vom 14. Februar 1637. — Grafenstands-Diplom, Brandeis vom 28. Mai 1680. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, 8°.) Bd. V, S. 216. — Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, Qu. Fol.) Bd. III, Nr. 774, welche Tabelle jedoch der Berichtigung bedarf.] — **Wappen.** Dieses wird im „Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" wie folgt beschrieben: Schild der Länge nach getheilt, rechts in Gold fünf (2, 1 u. 2) schwarze Pflugräder, links schwarz ohne Bild. Diese Beschreibung stimmt mit der des Grafen-Diploms vom 28. Mai 1680, welches ich im Originale vor mir liegen habe, nicht überein. Dieses lautet wörtlich: ihr anererbtes freiherrl. Wappen folgender gestalt verbessert, vermehrt und zu führen erlaubt, alß nemblich ein etwas oblanglicht und unters gespitzt formirt- von oben herab in der Mitte in zwei gleiche Theil separirtes Schildt, dessen hintere schwarz oder kohl-, fordere Theil hingegen rott oder rubinfarbe ist. Ob diesem Schildt seind drey freye offene ritterliche Turniershelmb, jeder mit einer königl. guldenen Cron von beederseiths mit abhangender rott ob. rubin und untermischten schwarz oder kohlfarbenen Helmdekhen geziert. Auf der Crone deß mittern Helmb seind zwey mit denen Mundtlöchern ausserwerths gekerte Piffelshörner, dessen vorderes rott oder rubin- und hinteres schwarz oder Kohlfarb und darzwischen nächst ob gedachter königl. Cron fünf kreuzweiß gelegte Kugel zu stehen. Nebst dem oben beschriebenen Schilt stehen beederseiths gerad aufwerths zwey gelbe Lewen, mit denen Köpfen und Leibern gegen einander gewendt, mit über dem Rükhen geworfenen einfachen Schweiff, ofnen Rachen, rottausgeschlagener Zunge, deren jeder mit der einen forderen Prankhe obberürten Thurniershelmb und mit der anderen mehr besagten Schildt, fast in der Mitte, wie auch den einen unteren Fuß daran haltend sich erzeiget". Im Original-Diplome sind also beide Felder des längsgetheilten, rechts goldenen, links schwarzen Wappenschildes ohne Bild, und die zwischen den Büffelhörnern eingestellten fünf Bilder sind nicht Pflugräder, sondern Kugeln, und auch die Stellung der Schildhalter, deren jeder mit einer Pranke die äußeren Helme anfassen soll, ist in der Kneschke'schen Abbildung abweichend.

Kolaczek, Erwin, siehe: **Kolatschek**, Adolph [S. 309 in den Quellen].

Kolár, Johann Georg (čechischer Schauspieler und dramatischer Dichter, geb. zu Prag 9. Februar 1813). Er schreibt sich eigentlich Kolář (auszusprechen Kolarz), aber da obige Schreibart (ohne Dächelchen über dem r) angenommen ist, so erscheint er auch hier mit derselben. Kolár studirte die Philosophie und die Rechte in Prag und Pesth, wo er zugleich Erzieher im Hause eines ungarischen Magnaten war, und seinen Zögling auf mehreren Reisen begleitete. Nachdem seine Mission als Erzieher beendet war, kehrte er nach Prag zurück, wo er sich mit Musik und Literatur beschäftigte, deren erstere er vortrefflich verstand, während ihn in letzterer seine Kenntniß der französischen und englischen Sprache förderte. Im Jahre 1837 trat er als Dilettant auf der čechischen Bühne auf, 1840 erschienen in der „Česká včela" d. i. Čechische Biene, „Blesky a plesky, aneb ideál a život", d. i. Glanz und Flitter, oder Ideal und Leben, Fragment eines größeren Romans, und in den Zeitschriften „Vlastimil", „Květy", d. i. Blüthen, mehrere Novellen und Erzählungen. Aber auch an deutschen Blättern und Almanachen, wie an Glaser's „Ost und West" und an Klar's „Libussa" arbeitete er mit. Später wurde er Mitglied des Prager ständischen Theaters, und heirathete die čechische Schauspielerin Anna Manetinska [siehe weiter unten]. Als Schauspieler gehört K. zu den trefflichsten Darstellern der čechischen Bühne. Mit einem ungewöhnlichen Darstellungstalent begabt, bringt er in den Geist des Dichters ein, und schafft wahre

und lebenskräftige Charaktere. In früherer Zeit zählten Franz Moor in Schiller's „Räubern" und Mortimer in „Maria Stuart" zu seinen schönsten Leistungen. Aber auch auf dramatischem Gebiete und namentlich als Uebersetzer classischer deutscher und englischer Stücke hat sich Kolár ein namhaftes Verdienst um die čechische Bühne und Literatur erworben. Von seinen Originalarbeiten seien genannt: „*Monika*", welches Stück Joh. Nep. Kamiński [Bd. X, S. 417] in's Polnische übersetzt und 1851 auf der Lemberger polnischen Bühne zur Aufführung gebracht hat; — „*Číslo 67*", d. i. Nummer 67, Original-Posse, zum ersten Male im Jahre 1848 gegeben; — „*Žižková smrt*", d. i. Žižka's Tod, historische Tragödie in 6 Acten, für welche ihm vom Ausschuß der böhmischen Stände das Accessit zuerkannt wurde. Von Kolár's Uebersetzungen fremder Stücke sind bekannt: Schiller's „Wallenstein", „Räuber", „Kabale und Liebe"; Shakespeare's „Der Keiferin Zähmung", „Macbeth", „Der Kaufmann von Venedig", und in neuester Zeit Goethe's „Faust", welch letzterer auch in Kober's Verlag (1863) im Drucke erschienen ist und von Kennern und unbefangenen Kritikern als eine vollkommen gelungene Nachdichtung des Originals bezeichnet wird. Aber auch nichtclassische Stücke, wie sie natürlich, um den Haufen zu erlustigen, gebraucht werden, hat K., zur Bereicherung des Repertoirs übersetzt, und zwar Hopp's „Doctor Faust's Hauskäppchen"; die Oper „Fra Diavolo"; „Die Galeerensclaven", aus dem Französischen; „Schloß Greifenstein" und „Hinko der Freiknecht", beide von Frau Birch-Pfeiffer; der „Schutzgeist", von Kotzebue, u. m. a., welche sämmtlich nur Bühnenmanuscripte sind. Eine seiner letzteren Arbeiten ist die literarisch-kritische Biographie des polnischen Dichters Adam Miczkiewicz im čechischen Almanach „Máj" für das Jahr 1862. — Seine Frau Anna, eine geborne Manetinska, ist die Tochter eines Schauspielers und aus Ungarn gebürtig. Als Mädchen spielte sie auf deutschen Theatern. Später ging sie aber auf die čechische Bühne über und gehört zu den vorzüglichsten Mitgliedern dieses in beständiger Entwickelung begriffenen Institutes.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 162. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur k. Wiener Zeitung (Wien, 8°.) Jahrg. 1863, Bd. II, S. 314. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1863, Nr. 198, S. 470.

Kolár, siehe auch: **Kollar** und **Koller**.

Kolatschek, Adolph (Publicist und Schriftsteller, geb. zu Bielitz-Biala 7. Mai 1821). Von einer in Biala schon längere Zeit ansässigen protestantischen Familie; ein Friedrich Wilhelm K. (gest. 9. September 1849) war Brauer und von 1837—1847 Oberältester der evangelischen Gemeinde in Biala; ein anderer, Karl K. (gest. 15. April 1850), wirkte als Lehrer, Cantor und Organist an der evangelischen Schule zu Biala. Einer von diesen Beiden, wohl der letztere, dürfte der Vater des Obigen — Adolph — sein. Dieser besuchte die protestantische Schule zu Biala, dann fünf Jahre das protestantische Gymnasium zu Teschen. Von Teschen begab er sich auf das evangelische Lyceum in Preßburg, von wo er nach zwei Jahren nach Wien sich verfügte und dort dem Studium der Rechtswissenschaften oblag. Nach

beendeten Rechtsstudien unternahm er eine Reise durch Deutschland und die Schweiz, heirathete nach seiner Rückkehr im Herbste 1845, und lebte als Privatmann in Biala. Im Jahre 1847 erwarb er an der Wiener Hochschule die philosophische Doctorwürde und wurde erst zum supplirenden, dann ordentlichen Professor der Philosophie und Geschichte an der neu errichteten Lehranstalt, dem damals akademischen, jetzt Staatsgymnasium in Teschen ernannt. Im Frühjahr 1848, als die Wahlen für das deutsche Reichsparlament stattfanden, wurde er im Bezirke Ostrau als Abgeordneter und im Bezirke Teschen als Ersatzmann in dasselbe gewählt. Im Parlamente saß K. auf der äußersten Linken, ohne übrigens eine hervorragende Thätigkeit entwickelt zu haben, indem er nur wegen der Stellvertretung der in der Wiener Nationalversammlung gewählten Parlamentsmitglieder, ferner wegen der Wahl des Dr. Hecker in Thiengen, wegen Berathung der Grundrechte und bei jener der Posener Angelegenheiten mitsprach. Als dann am 6. Juni 1849, nach dem in Frankfurt am 30. Mai dess. J. gefaßten Beschlusse der Nationalversammlung: daß dieselbe sofort in Stuttgart zusammentreten solle, das Rumpfparlament von 105 deutschen Reichstags-Abgeordneten daselbst eintraf, befand sich auch Kolatschek unter diesen. Das tragische Ende dieses parlamentarischen Körpers ist bekannt. Kolatschek blieb vorderhand in Stuttgart und begann dort 1850 die Herausgabe der „Deutschen Monatschrift“, die später in Bremen erschien. Es war diese Monatschrift sozusagen die Centralisation der deutschen Opposition nach allen Richtungen der Wissenschaft und Kunst, und man begegnet in derselben den Arbeiten von Heinrich Bernhard Oppenheim, Robert Haag, Julius Wiggers, Franz Raveaux, C. Vogt, der in ihr seine später besonders erschienene merkwürdige Schrift „Die Thierstaaten“ veröffentlichte, Ludwig Simon, C. Fortlage, Dr. Albert Oppermann, Friedrich Hebbel, welcher sein auf einer Reise von Paris nach Rom im Herbste 1844 geführtes Diarium darin mittheilte, Richard Wagner, Sigmund Engländer, Karl Haagen, Gottfried Kinkel, Arnold Ruge, Dr. Joh. Jacobi, Bernhard Eisenstuck u. A., meist Namen, die ihre Bedeutung in der wissenschaftlichen oder Kunstwelt zu wahren verstanden haben. Nichtsdestoweniger vermochte sich die Zeitschrift nicht lange zu halten. Ende 1851 hörte sie auf zu erscheinen. Im Jahre 1852 nahm K. seinen Aufenthalt in Paris, aber schon im Herbste folgenden Jahres kehrte er Europa den Rücken und segelte in die neue Welt, wo er den Rest von 1853 und die Jahre 1854, 1855 bis April 1856 verlebte. K. schlug seinen Wohnsitz in New-York auf, widmete sich der Publicistik und war zuerst Mitarbeiter der „New-York Times“ und „Evening Post“ (deren Redacteur Wm. Bryant); im Jahre 1855 begann er selbst die Herausgabe eines deutschen Organs, der „Deutschen (früher Mayer'schen) Monatshefte“, und unternahm noch im Herbste desselben Jahres eine Reise durch die vereinigten Staaten. Anfangs 1856 trat er seine Rückreise nach Europa an und befand sich im April d. J. wieder in Paris. Dort lebte er als Correspondent der „Evening Post“, des „Journal of Comercy“, beide in New-York, und des „Pensylvanian“ in Philadelphia; zugleich war er Mitarbeiter des Wochenblattes „Das Jahrhundert“ (Hamburg), dessen damalige Leitartikel meist

aus seiner Feder flossen. Im Juli 1857, in Folge der Allerh. Amnestie, kehrte K. in sein Vaterland zu seiner Familie zurück, welche in Wien lebte. Daselbst beschäftigte er sich mit kleineren literarischen Arbeiten und im Brockhaus'schen encyklopädischen Werke „Unsere Zeit" 1857 und 1858 sind von ihm einige Artikel über Amerika erschienen. Im Jahre 1858 begann er die Herausgabe der „Stimmen der Zeit", welche zuerst als Monats-, dann als Wochenschrift in Gotha und Leipzig herauskam. Im Jahre 1862 begründete er in Wien das größere politische Tageblatt „Der Botschafter", trat aber schon in zwei Monaten von demselben zurück, auch hörten die im Jänner d. J. nach Wien verlegten „Stimmen der Zeit" zu erscheinen auf. In letzterer Zeit kam von ihm ein zum Besten eines wohlthätigen Zweckes gehaltener Vortrag unter dem Titel: „Die Stellung der Frauen in Amerika" (Wien 1864, 12°.), im Drucke heraus. Seit 1861 ist K. Presbyter und Vice-Vorsitzender der evangelischen Gemeinde A. B. in Wien. Als in Frankfurt a. M. zu Goethe's Ehren das Hochstift für Künste und Wissenschaften gebildet wurde, wurde K. zu dessen Ehrenmitglied ernannt und im Mai 1864 zum Gemeinderath der Stadt Wien gewählt.

Stenographische Berichte über die Verhandlungen der deutschen constituirenden National-Versammlung zu Frankfurt a. M. und Stuttgart. Herausgegeben von Prof. Franz Wigard (Frankfurt a. M. 1850, Sauerländer, 4°.) Bd. I, S. 651, 659, 742; Bd. II, S. 1071, 1131. — Parlaments-Album. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a. M. 1849, S. Schmerber, kl. Fol.) Blatt 53. [Da sich K. darin über die deutsche Frage ausspricht, so dürfte selbst diese aphoristische Ansicht doch als seine innerste Ueberzeugung über einen wichtigen Gegenstand noch in der Gegenwart Interesse haben. Kolatschek schreibt: „Die Zeit der Wunder ist noch nicht vorüber und wenn der unendliche Drang der deutschen Einheit und Freiheit wirklich so schnell und so tief gesunken ist, daß er jetzt nach kaum einem Jahre seiner revolutionären Erhebung, und wo die Frage nicht mehr bloß von Groß- und Kleindeutschland, sondern ob Deutschland überhaupt gestellt werden soll, sich oft sogar verläugnet und auf seine geographische Existenz zurückgeführt sieht, so wird deßhalb darin nicht seine Ohnmacht, sondern nur die Allmacht der Geschichte, welche der uneingeschränkten Fülle ihrer Macht bedarf, um dauernd Großes zu vollbringen, und in der Revolution von 1848 nichts weiter zu erblicken sein, als ein Symptom dessen, was die Zukunft uns im Schooße birgt." Frankfurt a. M. den 16. März 1849. Ad. Kolaczek (sic) aus Teschen" (K. schrieb sich damals noch nach slavischer Art mit cz).] — Noch ist zweier Personen mit gleichlautendem Namen (der eine von ihnen jedoch mit veränderter Schreibart) zu gedenken, und zwar des Dr. Julius Albert Kolatschek, der zur Zeit Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Wiener-Neustadt in Niederösterreich ist. Derselbe hat mehrere seiner kirchlichen Reden und Anderes drucken lassen, als: „Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Biala in Galizien. Als Beitrag zur Geschichte des österreichischen Protestantismus überhaupt nach den Quellen mit Hinzufügung der wichtigsten Urkunden dargestellt" (Teschen 1860, Prohaska, 8°.); — „Der Gang der Liebe des Erlösers in den Tod, ein Gang in's Leben. Gastpredigt, gesprochen am Palmsonntage den 13. April 1862 in der Gumpendorfer evangel. Kirche in Wien" (Wien 1862, Tendler, gr. 8°.); — „Die Grundsteinlegung zur evangelischen Kirche in Neunkirchen am 15. Juni 1862. Zur Erinnerung an die denkwürdige Feier" (ebd. 1862, gr. 8°.); — „Festpredigt bei der feierlichen Einweihung der neuerbauten evangelischen Kirche in Neunkirchen" (Wien 1863, 8°.); — „Der Friede zwischen Evangelischen und Katholischen. Predigt" (Wien 1864, 8°.). Diese Rede wurde gehalten in Folge von Angriffen, welche Sebastian Brunner's „Wiener Kirchen-Zeitung" 1864, Nr. 3 u. 4, in den Aufsätzen „Der wahrhaft Gläubige in Wiener-Neustadt und seine heiligen Bitten" gegen K. brachte, obgleich schon früher ein anderes Wiener Blatt, „Die Wiener Schnellpost", von „massiv groben Invectiven gegen die katholische Kirche" sprach, welche K. in einer

in Wiener-Neustadt gehaltenen Festpredigt vorgebracht haben soll. Oberwähnte Predigt „Der Friede u. s. w.“ weist alle Angriffe mit Ruhe zurück und wünscht von ganzem Herzen aufrichtigen und wahren Frieden mit den katholischen Brüdern. [Wiener Schnellpost (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 153: „Professor Renan und Pastor Kolatschek“.] — Ein Erwin Kolatschek war früher Professor an der höheren landwirthschaftlichen Anstalt in Ung. Altenburg, gab aber später diese Stelle auf, um einem Rufe als Güter-Inspector in Ungarn zu folgen. Als er noch das Lehramt bekleidete, gab er ein Lehrbuch der Botanik: „Ein Führer in das Pflanzenreich, vorzugsweise für Landwirthe und Forstmänner, sowie für Freunde der Naturkunde. Mit 363 in den Text eingedruckten Holzschnitten“ (Wien 1856, Braumüller, gr. 8°.) heraus, über welches das Zarncke'sche „Literarische Centralblatt“ eine abfällige Kritik bringt. Kleinere Aufsätze aus K.'s Feder waren auch in den „Verhandlungen des Vereins für Naturkunde in Preßburg“ mitgetheilt, und zwar: „Beitrag zur Lösung der Frage über Entstehung des sogenannten Speiseblutes“ (II, 33); — „Pilzbildung im Innern unversehrter Eier“ (II, 39); — „Botanisch-physiologische Notizen über das Stärkemehl in den Maiskolben und über die Fortpflanzung von Ulothrix zonata Ktz. (IV, 15). Auch besorgte K. einige Zeit die Redaction der „Mittheilungen des ungarischen Forstvereins“, welche zu Preßburg herausgegeben werden. [Literarisches Centralblatt für Deutschland. Herausgegeben von Prof. Dr. Friedrich Zarncke (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1857, Sp. 534. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover 1864, 24°.) S. 160.]

Kolb, Franz (Kupferstecher, geb. zu Wien 22. September 1789). Der Sohn eines Wiener Tischlers; zu des Sohnes künstlerischen Ausbildung legte der Vater selbst den ersten Grund, indem er ihm zum Theile im freien Handzeichnen, aber vorzüglich im Architecturfache die Anleitung gab. Später besuchte K. die damals in Wien bestandene Privat-Architecturzeichnenschule des Joseph Exner, wo K. bald solche Fortschritte machte, daß er seinem Lehrer an Sonn- und Feiertagen, an welchen die Zahl der Besucher ungewöhnlich stark war, im Unterrichtertheilen aushelfen konnte. Seit 1804 besuchte K. in Wien die k. k. Akademie der bildenden Künste, kam zunächst in die Elementar-Zeichnenschule des Professor Hubert Maurer und studirte in der Folge bei den Antiken und dem Modelle. In dieser Zeit lernte er den Professor der Schabekunst Johann Pichler kennen und bekam Lust, sich dieser Kunst unter dessen Leitung zu widmen. Allein nach einem Jahre starb Pichler und an dessen Stelle kam Professor Vincenz Georg Kininger [s. d. Bd. XI, S. 271], unter welchem K. als Anerkennung seines Fleißes ein Stipendium erhielt. Im Jahre 1816 war K. in dieser Kunst so weit vorgeschritten, daß ihm für sein geschabtes Blatt: „Die Vermälung Maximilian's I. mit der Prinzessin von Burgund“, nach einem Gemälde von Ant. Peter, einstimmig von den Professoren der Akademie der erste Preis zuerkannt wurde. Inzwischen gab K. mehrfachen Unterricht im Zeichnen als Privatlehrer. Als solcher kam er, während er noch akademischer Zögling war, in das Haus des Grafen Moriz von Dietrichstein, durch dessen Vermittelung er zum Zeichnenlehrer des Herzogs Franz von Reichstadt gewählt wurde. In dieser Stellung verblieb er durch einige Jahre. Als endlich der Herzog im Jahre 1830 in's öffentliche Leben trat, bewarb sich K., theils um noch ferner in der Nähe des Herzogs bleiben zu können, theils auch, um sich eine sichere Existenz für seine späteren Jahre zu sichern, um eine Kammerdienerstelle bei demselben, und wurde diesem Wunsche Gewährung. Nach dem im Jahre 1832 erfolgten Tode des Herzogs wurde K. im k. k. Hofdienst angestellt

und befindet sich noch zur Zeit als Kammerdiener am Allerh. Hofe. Unter seinen geschabten Blättern sind die vorzüglichsten das schon erwähnte Preisblatt: „Die Vermälung Maximilian's des Ersten"; — „Rudolph von Habsburg", nach einem Gemälde von Pet. Kraft; — „Das Testament Jakob's mit seinen zwölf Söhnen", nach einem Gemälde von C. P. Göbel, ein Blatt, schreibt Nagler, von größter Reinheit und Durchsichtigkeit der Schatten; — „Die heilige Familie", nach einem Gemälde von Ant. Peter; — „Ulysses und Circe", nach einem Gemälde von W. Maurer; — „Das Porträt des Herzogs von Reichstadt", nach einem Gemälde von Moriz Daffinger. K. hat seit Jahren schon die Kunst, in der er nicht Gewöhnliches leistete, aufgegeben.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 130. [Der daselbst ohne Angabe des Taufnamens angeführte Kupferstecher Kolb aus Wien ist der Obige.]

Kolb von Riesthal, Karl (vormals k. k. Officier, geb. zu Wiener-Neustadt 1818). Im Regiments-Erziehungshause zu Wiener-Neustadt erzogen, kam er dann in die Pionnierschule nach Tulln und wurde 1835 Lieutenant im Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister. Der Umstand, daß er von einem Landpfarrer verklagt wurde, er kniee während der h. Messe nicht nieder und sein Beharren in diesem Benehmen, als ihm von seinen Oberen die Vorschriften in diesem Puncte entgegengehalten wurden, veranlaßten seine einfache Entlassung aus dem Dienstverbande der k. k. Armee. K. ging nun nach Constantinopel, wo ihm die Aussicht winkte, als Instructor der Pionniere in der Armee des Sultans angestellt zu werden. Ein Ministerwechsel vereitelte seine Hoffnungen. K. begab sich sofort nach Italien, lebte längere Zeit in Rom, kehrte dann nach Oesterreich zurück, wo seine Hoffnungen, im Eisenbahndienste unterzukommen, auch scheiterten, und unter solchen Wanderungen und Jagden nach einem Posten, der dem Beschäftigung suchenden Manne Arbeit geben, aber auch den Mann nähren sollte, schwanden in Kampf und Entbehrungen sieben Jahre dahin. Als darüber das Jahr 1848 herankam, fand ihn dasselbe in Prag. Daselbst schloß sich K. der Bewegung an, hielt zur deutschen Partei, war Mitglied des vereinigten National-Ausschusses und entwickelte eine energische Thätigkeit, bis ihn die Umtriebe der čechischen Partei anwiderten, er Prag verließ und die Stätte des Kampfes in Schleswig-Holstein aufsuchte. Dort bot sich eine seinen Fähigkeiten entsprechende Gelegenheit zur Thätigkeit; er formirte die 6. Compagnie des von der Tann'schen Freicorps; weil aber in Oesterreich in Folge des italienischen Krieges die Freiwilligen-Bataillone gebildet wurden, kehrte K. ins Vaterland zurück und wurde Oberlieutenant in einem in Gratz gebildeten Freiwilligen-Bataillon. Als dann nach Beendigung des Krieges diese Bataillone aufgelöst wurden, wurde K., der, wie oben erwähnt, noch als politisch compromittirt in irgend einem Register verzeichnet stand, nicht eingetheilt, sondern mit einer jährlichen Gnadengabe von 200 fl. entlassen. Er kehrte somit nach Holstein zurück und trat als Hauptmann in die reguläre schleswig-holsteinische Armee, welcher er bis zu deren Auflösung angehörte. Nun begab sich K., der eine Holsteinerin geheirathet, nach Steiermark, wo er mit Eifer Landwirthschaft trieb und mehre Meierhöfe pachtete. Als aber im Jahre 1854 seiner Frau durch Erbschaft das Hotel Pahl in Rendsburg

zufiel, übersiedelte K. dahin und wurde — Wirth. Aus dieser friedlichen Beschäftigung wurde K. wieder durch den italienischen Krieg im Jahre 1859 aufgerüttelt. Er erbot sich sofort zur Werbung und Organisirung eines fliegenden Corps, das aus außerösterreichischen Deutschen bestehen sollte. Man ging auf seinen Antrag ein und schon ging K. an die Ausführung seines Vorhabens, als der Friede von Villafranca sein Project überflüssig machte. Seit dieser Zeit lebte K. ganz seinem Geschäfte als Hotelbesitzer; die Mußestunden aber bringt er mit literarischen Arbeiten zu, wozu ihm sein reichbewegtes Leben und eine Fülle gemachter Erfahrungen Stoff genug bieten. Er ist ein fleißiger Mitarbeiter der „Wehr- und Schützenzeitung", auch schreibt er politische Flugschriften; eine derselben: „Mahnruf an Oesterreichs Staatsmänner" (Rendsburg 1860 [Altona, Menzel], 8°.) spricht Ansichten aus, die durch die nachfolgende Zeit im Großen und Ganzen bestätigt wurden. Kolb ist auch in der Fremde mit Leib und Seele Oesterreicher geblieben, Land und Leute von Oesterreich gehen ihm überall und jederzeit über sein zweites Vaterland.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 50, im Feuilleton: „Bilder aus Schleswig-Holstein. Pahl's Hotel". — Außer den bisher angeführten Personen des Namens Kolb sind noch einige anzuführen, u. z.: 1. Anton K. (geb. zu Landeck in Tirol 1788, gest. 8. Jänner 1861), der von 1806—1817 als Soldat diente, den russischen Feldzug mitmachte, in der Völkerschlacht bei Leipzig focht und wiederholt verwundet wurde. Das Jahr 1848 riß ihn aus den Beschäftigungen des Friedens, zu denen er nach seinem Austritte aus der kaiserl. Armee zurückgekehrt war, und nun commandirte er die Landecker Schützen-Compagnie, die ihn einstimmig zu ihrem Hauptmanne gewählt. Er bewährte sich in vier Gefechten auf der Ferdinandshöhe als umsichtiger und entschlossener Führer. Im Jahre 1859, bereits 71 Jahre alt, litt es ihn, als wieder Gefahr dem Vaterlande drohte, doch nicht länger daheim, und zum zweiten Male trat er an die Spitze seiner Schützen-Compagnie. Kolb trug außer dem Armeekreuze und der Schützen-Gedenkmedaille vom Jahre 1848, die mittlere goldene Civil-Ehrenmedaille für seine im Jahre 1848 erworbenen Verdienste und das silberne Verdienstkreuz mit der Krone in Anerkennung seiner thätigen Mitwirkung zur Landesverteidigung im Jahre 1859. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) Jahrgang 1861, Nr. 6: Correspondenz aus Landeck.] — 2. Benedict Kolb, dessen Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate", S. 370, gedenkt und ihn als einen geschickten Steinmetz rühmt, der um das Jahr 1524 in Wien gearbeitet hat. — 3. Nepomuk von Kolb. Unter diesem Namen wird in F. C. Schlosser's „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs", Bd. VII, S. 509, ein begeisterter Tiroler Landesvertheidiger aufgeführt. Im Frühjahre 1809 wurden in Tirol unter Chasteler's Oberleitung die Anstalten zur allgemeinen Insurrection getroffen. Am 9. April, schreibt Schlosser, rückte Chasteler mit seiner Heeresabtheilung in's Pusterthal und schickte die Salzburger Jäger über das steile Gebirge in's Zillerthal. Nepomucenus von Kolb, der hernach Tausende von fanatisirten Bauern im Pusterthale und um Brixen zum Kampfe führte, vertheilte die Aufforderung zum allgemeinen Aufstande, die mit den Worten anfängt: „Auf Tiroler, auf, die Stunde der Erlösung ist nahe". Es ist wohl eine und dieselbe Person, welche Peternader in seiner „Geschichte der Tiroler Landesvertheidigung", den „unruhigen Johann Maria von Kolb" nennt, der durch seinen unzeitigenden, alles auf die Spitze stellenden Eifer die fürchterliche Katastrophe herbeiführte, die Anfangs December die Umgebung von Brixen traf, wo der erbitterte Feind Alles in Brand steckte, und 28 Edelsitze, Villen, im Ganzen 200 Gebäude im Gesammtwerthe von mehr denn 300.000 fl. ein Raub der Flammen wurden. Als der Feind siegreich vorrückte, floh Kolb als Limonienhändler verkleidet über den Rendsberg nach Steiermark. [Peternader (Ant.), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger, drei Theile in Einem Bande (Innsbruck 1853, Witting, 8°.)

Theil I, S. 38—45.] — 4. Stephan Kolb (geb. zu Erlau 31. October 1684, gest. zu Preßburg 6. October 1766), Priester der Gesellschaft Jesu, der an verschiedenen Orten Ungarns das Predigtamt versah und die Schrift: „Fides in Deum, Regem et Regnum constans in mortem et ter coronata in exequiis Jos. Com. Esterházy Jud. Cur. cum inscriptionibus Cenotaphii. Oratio funebris" (Posonii 1748, Fol.) drucken ließ. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 191.] — 5. Tobias Martin K. (geb. zu Nürnberg 26. April 1722, Todesjahr unbekannt), ein bekannter Schrift-, Waag-, Gewicht- und Glockengießer, der mehrere Jahre in Wien im kaiserlichen Gußhause arbeitete, dann nach Prag kam, wo er den Unterricht des Mathematikers und Professors Schor genoß, wodurch er seine Kenntnisse im Kanonen- und Glockenguß wesentlich vervollkommnete. Seine trefflichen Leistungen auf diesem Gebiete bewogen den Grafen Czernin, Kolb in seine Dienste zu nehmen und ihm die Aufsicht über das an der Elbe bei Melnik neu angelegte Wasserwerk zu übertragen, bei welchem er mehrere tüchtige Arbeiten ausführte. Später kehrte er wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er als verpflichteter Waag- und Gewichtsmeister lebte. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 102. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der lebenden Künstler, S. 71 u. 72, wo Kolb's Arbeiten aufgezählt werden.]

Kolbány, Paul (Arzt, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Preßburg 16. April 1816). Ueber das Leben dieses Mannes ist nichts Näheres bekannt, als daß er nach beendeten medicinischen Studien zu Preßburg die ärztliche Praxis ausübte. Er war Naturforscher, beschäftigte sich mit Forschungen über die Gifte und Giftpflanzen, trat für die Heilsamkeit des Wassers in schweren Krankheiten auf, veröffentlichte mehrere Werke und war Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Seine Schriften sind: „Ungarische Giftpflanzen zur Verhütung tragischer Vorfälle in Haushaltungen" (Preßburg 1791, Mahler, gr. 8°., mit 8 illum. K. K.); — „Abhandlungen über die herrschenden Gifte in der Küche" (Wien 1793, Al. Doll, 8°.); — „Versuche und Beobachtungen über die Wirksamkeit der thierischen Gelatine zur Heilung intermittirender Fieber" (Preßburg 1805, 8°.); — „Giftgeschichte des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs nebst den Gegengiften" (Wien 1798, gr. 8°., neue Aufl. 1807); — „Einleitung zu einer vollständigen Abhandlung über die Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen Blattern-Ansteckung" (Preßburg 1802, 8°.); — „Beobachtungen über den Nutzen des lauen und kalten Wassers im Scharlachfieber", 2 Stücke (Preßburg 1808, Belnay, gr. 8°.); — „Bemerkungen über den ansteckenden Typhus, der im Jahre 1809—1810 in Pressburg herrschte. Ueber die Wirkungen des kalten und warmen Wassers als eines Heilmittels im Fieber und in anderen Krankheiten" (Preßburg 1811, 8°.). Die Benützung des Wassers als eines Heilmittels in gefährlichen Krankheiten, namentlich die Uebergießungen, von ihm in Preßburg beim Scharlachfieber zuerst und mit Erfolg versucht, wurden von K. in der Praxis und durch obige Schriften wesentlich gefördert.

Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und J. Landes, 8°.) S. 183. — Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 308 u. 327. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 46.

Kolbe, Anton (Tonsetzer, geb. zu Neustädtel bei Brüx in Böhmen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Prag 30. August 1804). Sein Talent für die Musik wurde in früher Jugend

ausgebildet; er spielte mit Meisterschaft die Violine und als er sich nach Prag begab, diente er im Opernorchester und in den Capellen der St. Aegydius- und Jacobuskirche daselbst. Obwohl mehr dürftig als bemittelt, ertheilte er doch in seiner Liebe für die Musik ärmeren jungen Leuten unentgeltlich Unterricht im Gesange und Violinspiele. So war der nachmals berühmt gewordene Tonsetzer Stephan Kladel [S. 3 d. Bds.] auch sein Schüler. K. spielte nicht nur, sondern setzte auch mehrere von Kennern belobte Concerte, Solostücke, Serenaden u. dgl. m. für sein Instrument, welche zum Theile im Besitze seiner Familie als Handschrift geblieben sind, während mehrere derselben sein oberwähnter Schüler Kladel besaß. K., seit Jahren leidend, zog sich zuletzt zu den Minoriten bei St. Jacob in Prag zurück, wo er auch starb.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 103. — Außer Obigem sind noch mehrere dieses Namens anzuführen, und zwar: 1. Franz K. (geb. zu Prag 1682, gest. zu Planian 19. April 1727), trat im Jahre 1698 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er folgeweise die lateinische, hebräische Sprache, Philosophie und Theologie zu Prag, Breslau und Olmütz lehrte. Er stand seiner Gelehrsamkeit wegen in hohem Ansehen und erregte durch seinen Scharfsinn in der Klosterwelt großes Aufsehen. Seine Schriften sind: „Oratio de Francisco Salesio“ (Pragae 1711, 4°.); — „Disputationes philosophicae in libros Aristotelis de Mundo et Coelo, Generatione et Corruptione, Elementis, Anima etc. etc. (Olomucii 1713, 4°.); — „Anima immortalis post hominis mortalitatem separatim perenans quaestionibus octo disputata“ (ebd. 1717, 8°.); — „Theses theologicae de Sacramentis in genere et tribus in specie: Baptismo, Confirmatione et Eucharistia . . .“ (Wratislaw. 1719, 8°.); — „Quaestiones scripturisticae in destinatos Dominicorum per annum evangelicos textus concinnatae“ (ebd. 1720, 8°.); — „Theses ex universa Theologia scholastica etc.“ (ebd. 1720, 8°.); — „Quaestiones theologico-rituales de Ceremoniis orthodoxae Ecclesiae“ (ebd. 1721, 8°.); — „Theses theol. de admirabili incarnationis mysterio“ (Olomuc. 1722, 8°.); — „Theses ex Theologia universa cum quadripartito de indulgentiis opusculo“ (ebd. 1723, 8°.); — „Theses etc. cum annexa resolutione controversiae de potestate Papae supra concilium“ (Pragae 1725, 8°.); — „Theologia universa cum quaestionibus historico scripturisticis super vita et mysteriis Domini n. J. Christi“ (ebd. 1726, Fol.); — „Disputationes speculativo-theologicae“, tomi 8 (ebd. 1740, 8°.); — „Universa theologia speculativa publicis praelectionibus in universitatibus Pragensi, Wratislawiensi et Olomucensi tradita“, tomi 2 (Prag 1740, Fol.); die beiden letzten Werke wurden erst nach seinem Tode herausgegeben. [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 166.] — 2. Joseph K. (geb. im Markte Hof auf der Familienherrschaft Schloßhof in Niederösterreich im Jahre 1752, gest. zu Lubereck am 26. Jänner 1839), war zuletzt Inspector der k. k. Patrimonial-Herrschaften im Viertel ober dem Manhartsberge und ober dem Wiener Walde, der sich des besonderen Vertrauens weiland Sr. Majestät des Kaisers Franz erfreute und bei demselben, wie sein Biograph M. Enk berichtet, nie eine Fehlbitte gethan hat, da er meist für Andere bat und redlich die reichlichen Wohlthaten, welche Se. Majestät den Unterthanen der Herrschaften zufließen ließ, vertheilte. Ferner als bei dem Ankaufe der Herrschaften Persenbeug und Rohregg der Kaiser beabsichtigte, durch Abtrieb des überständigen Holzes der Waldungen die dürftigeren Bewohner der Kaiserstadt mit diesem schon damals sehr theuren Bedürfnisse zu den wohlfeilsten Preisen zu versehen, brachte K. mit rastlosem Eifer, keine Gefahr der häufigen Ueberschwemmungen, Wolkenbrüche, Waldbrände u. dgl. scheuend, in kürzester Zeit die Absicht des Monarchen zur Ausführung, indem er auf drei eigens erbauten Schwemmen zu Luberecf, Isper und Senningstein jährlich an 150.000 Klafter Brennholz nach Wien förderte. Der Kaiser belohnte seinen um das Nächstenwohl vielfach verdienten treuen Diener im Jahre 1832 durch Verleihung der großen

goldenen Verdienstmedaille mit der Kette. [Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1839, S. 226: „Vaterländischer Ehrenspiegel des Bürgerlebens. Joseph Kolbe“. Von M. Enk.] — 3. Wenzel K. (geb. zu Prag 1689, gest. zu Königgrätz 24. November 1712), seit dem Jahre 1706 Mitglied der Gesellschaft Jesu, lag durch 15 Jahre dem Lehramte an verschiedenen Collegien der Gesellschaft und dann einige Zeit dem Predigtamte ob. Im Drucke erschien von ihm: „Lethaeus Partheniorum Manium sopor in prima verbi incarnati vigilia . . . discussus . . .“ (Pragae 1726, 4°.); — „S. Joannes Nepomucenus Metrop. Eccles. Prag. ad S. Vitum Canonicus ob illaesum sacramenti poenitentiae sigillum Martyr etc. symbolis, lemmatis, elogiis ac poemate illustratus“ (Pragae 1729, 4°.). [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 179.]

Kolbielsky, Karl Friedrich Glave (geb. in Galizien 1750, gest. zu Ofen im Jahre 1831). Jüngerer Sohn eines wenig bemittelten masurischen Edelmannes — daher die unpolnische Schreibart mit y unrichtig — war er in einem unbesiegbaren Hasse gegen Preußen aufgewachsen, den ihm eine, wenngleich kurze und auch bald vergessene Festungshaft in Colberg zugezogen hatte. Mittel- und unmittelbar hatte er nacheinander allen Parteien seines Vaterlandes Polen, ferner den Interessen Oesterreichs, aber niemals jenen von Preußen und Rußland gedient, und so sah man ihn mit den Kollontay's, Potocki's, mit den Czartoryski's und Poniatowski's gehen, aber stets gegen Stackelberg und insbesondere gegen Lucchesini, welchen letzteren er persönlich haßte, mit Erfolg agiren. Es ist nicht möglich, alle Streif- und Querzüge dieses merkwürdigen Agenten, der unter den verschiedenartigsten Masken und Namen, als Kugler, Kraus, Baron Mondenfels u. dgl. m. auftrat und wieder verschwand, hier zu verfolgen und sie aufzuzählen; es genüge vorderhand darauf hinzuweisen: daß seine reichhaltigen Memoires in mehreren Abschriften vorhanden sind; freilich kann Herausgeber nicht angeben, wo? Hormayr selbst, welcher die erste nähere Kunde über diesen originellen Abenteurer bringt, konnte noch eine Abschrift derselben in 3 Bänden benützen, eine interessante Silhouette des merkwürdigen Mannes hinwerfen und den Wunsch aussprechen, daß einer der allerdings wenigen Besitzer dieser Kolbielsky'schen Denkwürdigkeiten die Herausgabe derselben veranlasse. Zu Kolbielsky selbst übergehend, erfährt man aus seinen „Denkwürdigkeiten“, daß er während des Türkenkrieges (1788 bis 1790), dann während der Wirren um die Grodnoer Constitution und während der zweiten Theilung Polens im Cabinet des Königs Stanislaus August Poniatowski gearbeitet habe und von dort aus in Verhältnisse zu Thugut getreten sei. Durch Thugut kam Kolbielsky nach Wien und von Wien in das Hauptquartier der Rheinarmee zu Herzog Albert von Sachsen-Teschen. Kolbielsky hat nach Wien Nachrichten über das ungarische Comité in Berlin und dadurch Enthüllungen über die Martinovits-Haynoczy'sche Verschwörung in Ungarn gegeben. Die Leidenschaftlichkeit, mit der er, ohne ein Maß zu kennen, gegen Alles auftrat, was mit seinen Ansichten nicht stimmte, gewann ihm einerseits mächtige Freunde, aber zog ihm nicht minder gefährliche Gegner auf den Hals, die zuletzt doch über ihn triumphirten. Während der k. k. Reichsreferendar und Hofrath Peter Anton Freiherr von Frank [Bd. IV, S. 327] zu Kolbielsky's wärmsten und einflußreichsten Vertretern zählte, war er dem Grafen

Stadion, der freilich eine durch und durch edle Natur, mit solchen wüsten Zwittercharakteren nichts zu schaffen haben wollte, unausstehlich. Fürst Franz Dietrichstein war gleichfalls ein mächtiger Gönner des merkwürdigen Polen, den der Kaiser Franz bevorzugte, und oft und meist des Morgens nach der Messe zu sprechen pflegte. Der Kaiser schien einiges Gewicht auf des gewandten Agenten Ansichten zu legen, denn er ließ ihn über verschiedene Finanz- und politische Gegenstände Denkschriften ausarbeiten, welche er dann jedesmal den Ministern, gegen die sie gerichtet waren, öfter wie durch Verstoß, zukommen ließ. Daß K. dadurch den Haß und die Rache der mächtigsten Männer gegen sich heraufbeschwor, ist leicht erklärt. Im Haß gegen Bonaparte, schreibt Hormayr, blieb sich K. immer gleich und auf seine Weise ehrlich. Im denkwürdigen Jahre 1809 war K. inmitten der Feinde in Wien und der Mittelpunct der Machinationen, welche man gegen die Franzosen von Ofen nach Neuhäusel aus in Wien und in den vom Feinde besetzten Provinzen wirken ließ; aber er that auch den gleichen Dienst für die Bevollmächtigten Englands und der spanischen Cortes. Später kam K. nach Totis, wo zwei Parteien, die Widerstands- und Unterwerfungspartei, sich feindlich gegenüberstanden und sich wechselseitig befehdeten; hier hatte Kolbielsky's feine Spürnase Wild von allen Sorten aufzustöbern; sein Agentengeschäft wurde ein sehr ergiebiges, aber auch um so gefährlicheres, und da Kaiser Franz seiner Gewohnheit nach sich Kolbielsky's Gutachten über verschiedene politische Conjuncturen und Finanzoperationen niederschreiben ließ, sein Verderben. So hatte K. auch dasselbe über des Grafen O'Donnel Finanzproject abgegeben und darin den Grafen nichts weniger als geschont. Nun war es aber um K.'s Freiheit geschehen; mehrere an ihn von mächtiger Seite ergangene Warnungen, auf der Hut zu sein, waren erfolglos geblieben und in der That wurde K. am 26. März 1810 Abends in seiner Wohnung verhaftet. Lange wurde er im Polizeihause in der Krebsgasse in geheimer Haft gehalten, die verschiedensten Gerüchte über seine Verhaftung und deren Ursachen wurden ausgesprengt und endlich neugierigen Fragern die Ansicht in höchst glaubwürdiger Weise zugeflüstert: „wer es gut mit ihm meine, solle vor Allem sein gänzliches Vergessen und Verschwinden befördern". Nach geraumer Zeit kam K. auf die ungarische Festung Leopoldstadt an der Waag, wo er übrigens in ziemlich leichter Haft gehalten wurde, sein gutes Auskommen hatte, seine Denkwürdigkeiten schrieb, die besten Familien der Umgebung: die Erdödy, Mednyansky, Zay u. A. in Begleitung eines Officiers besuchen durfte und seine Denkwürdigkeiten unangefochten vorlas. Auch während seiner Haft machte er Mittheilungen an den Monarchen, bei welchem die Tochter Kolbielsky's die Vermittlerrolle spielte. Als die Behörde dahinter kam, wurde das Mädchen zusammengepackt, einem Vertrauten übergeben und über die Grenze gebracht. In Regensburg überließ der Vertraute das Mädchen, dem er noch eine Summe Geldes eingehändigt, sich selbst. Während dieses im Gasthaus allein dastand und darüber nachsann, was es zunächst beginnen sollte, kam eine polnische Dame angefahren, welche aus Wiesbaden nach Wien zurückkehrte. Diese kannte die Verlassene noch von Wien her, erfuhr von ihr was eben geschehen und brachte sie nach Wien zurück, wo sie

ihr alsbald eine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser vermittelte. Dieser gewährte dem Vater 1828 die Freiheit und Kolbielsky verlebte die letzten Lebensjahre bei seiner Tochter. Diese aber hatte sich mit einem Hauptmanne des Geniecorps, Emanuel Zitta, Fortifications-Local-director zu Ofen, verheirathet und wurde vom Kaiser selbst ausgesteuert. Trotz seiner Fehler schätzten bedeutende Männer K.'s Vorzüge und ehrten insbesondere seinen patriotischen Eifer; konnten sich aber das Loos, das ihm in einer zwanzigjährigen Haft zugefallen, nicht erklären.

Gräffer (Franz), Franciscëische Curiosa oder ganz besondere Denkwürdigkeiten aus der Lebens- und Regierungsperiode des Kaisers Franz II. (I.) (Wien 1849, Ign. Klang, 8°.) S. 88: „Kolbielsky, der geniale, vielkundige und vielseitige Abenteurer". — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Abtheilung: „Oesterreichs Hof und Adel", Bd. X, S. 55. — Der Radikale (Wiener polit. Blatt) 1848, Nr. 38 u. f.: „Ein Mitglied von Kaiser Franzens Cabinets-Contre-Polizei". — **Charakteristik Kolbielsky's.** Kolbielsky war klein und elegant von Statur, von unverwüstlicher Gesundheit bis in sein achtzigjähriges Alter, trotz unausgesetzter Arbeit, trotz wilder Leidenschaftlichkeit in allen, auch in den geringsten Dingen und trotz großer Verluste und Unglücksfälle. Seine Lebensart war mäßig, seine priapeische Virtuosität berühmt und dankbar anerkannt. Die Protection des Herrn vom Hause suchte er meist durch die Liebschaft mit der gebietenden Dame des Hauses zu verkitten. Seine Manieren waren meist die der guten Gesellschaft, etwa die unangenehme Heftigkeit in Bewegungen und Reden abgerechnet, und die maßlose Eitelkeit, mit der er in gleicher Zuversicht die Finanzen oder den Schraubstock zerlegte, den Staat oder eine Uhr zurecht richtete, und noch als Greis unwiderstehlich für alle Damen zu sein, fest überzeugt war. Die rege Wildheit im Blicke, der Grimm in den Mundwinkeln, der schwarzgallige Teint, die ersten unbewachten Aeußerungen zeigten alsbald den Mann, der weder Tugend, noch Laster kenne, sondern nur Mittel. In der That erzählte man von ihm in Wien (mit Grund oder Ungrund) ein Vademecum finnreicher Betrügereien. Wie Viele seines Gleichen diente er stets der Polizei, war aber auch von ihr unaufhörlich bewacht. Er hatte manche Vorzüge, aber auch alle Fehler des polnischen Nationalcharakters. Kolbielsky hatte ein ausschweifendes Gedächtniß und mathematisches Talent. Die großartigsten Berechnungen, die verwickeltsten Probleme waren ihm ein Spiel. Er brachte auch aus den sciences exactes allen Eigensinn, alle Infallibilitätswuth, alle Beschränktheit mit in die Verwaltung und in die Politik hinüber im Dunkel eines universellen Genies.... Seine Unklugheit und Unverschämtheit waren nicht geringer, als sein scharfer Feuergeist, als seine ausgebreiteten Kenntnisse, als seine an mehreren wichtigen Höfen, in mehreren Hauptquartieren, Cabineten und Ministerien, Clubbs und Orgien gesammelten Erfahrungen. Im Bonapartehaß war Kolbielsky sich immer gleich und auf seine Weise ehrlich. Es ist auch keine Spur, daß man dort je versucht hätte, ihn zu gewinnen. Man muß es Kolbielsky nachrühmen, daß er den Faßbender'schen Umtrieben und gegen den Erzherzog Karl gerichteten Kniffen stets fremd geblieben. Er fiel wenigstens ehrlich in jenem ruhmvollen, wenn auch unglücklichen Kampfe von 1809 für den ganzen armen Ueberrest seines brausenden und schäumenden Lebens [Hormayr in seinen „Anemonen".]

Kolenati, Friedrich A. (Naturforscher und Reisender, geb. zu Prag im Jahre 1813, gest. auf dem Altvater in einer Sennhütte 17. Juli 1864). Beendete die medicinischen Studien zu Prag und erwarb 1836 an der dortigen Hochschule die medicinische Doctorwürde. Indem er zugleich die ärztliche Praxis antrat, pflegte er mit Vorliebe naturwissenschaftliche, vornehmlich entomologische Studien. In einiger Zeit wurde er Assistent für die Lehrkanzel der Botanik an der Prager Universität, unternahm mehrere wissenschaftliche Reisen, 1842 eine nach Rußland, wurde Assistent der Zoologie an der kais. Akademie der Wissenschaften

in St. Petersburg, und als solcher mit einer naturwissenschaftlichen Expedition in den Kaukasus betraut. Drei Jahre brachte er auf derselben zu, erstieg den Kasbek und brachte eine große Ausbeute an Pflanzen und Thieren, mit vielen neuen bisher unbekannten Arten, deren mehrere später nach ihm benannt wurden, zurück. Als er im Jahre 1845 in sein Vaterland zurückkehrte, habilitirte er sich als Privatdocent der speciellen und medicinisch-pharmaceutischen Zoologie und Botanik, und der Krystallographie an der Prager Hochschule. Im Jahre 1848 trat er in die Prager akademische Legion. Durch ein Mißverständniß wurde er damals in ernste Unannehmlichkeiten, ohne Anlaß dazu gegeben zu haben, verwickelt und die „Slavischen Centralblätter" erhoben in dieser Angelegenheit zu seinen Gunsten eine mächtige Polemik. Auch kam er im genannten Jahre mit einer der Prager Deputationen nach Wien. Im nämlichen Jahre gründete er den naturwissenschaftlichen Studenten-Verein „Lotos", der noch zur Zeit besteht. Im Jahre 1849 wurde er mit der Supplirung der Lehrkanzel der Mineralogie und Zoologie an dem ständisch-polytechnischen Institute in Prag, dann der Naturgeschichte an dem Gymnasium auf der Prager Kleinseite betraut. Im December g. J. zum ordentlichen Professor an dem k. k. technischen Institute in Brünn ernannt, blieb K. bis an seinen Tod an dieser Anstalt thätig. K. hat auf dem Gebiete der Naturwissenschaft eine reiche literarische Thätigkeit entwickelt. Seine selbstständig oder aus Sammelwerken gelehrter Vereine besonders erschienenen Schriften sind: „*Meletemata entomologica*", Fasc. I—VIII (Petropoli 1845 et 1846, Mosquae 1857, 8°., mit vielen col. und lithochrom. Tafeln), früher im „Bulletin de la société imp. des naturalistes de Moscou" vom Jahre 1845—1859; — „*Genera et species Trichopterorum Pars Ia et IIda*", mit 9 Tafeln (Prag 1848, 4°.), auch im 6. Bande der 5. Folge der Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften; — „Beiträge zur Geschichte der europäischen Chiropteren", mit 6 Tafeln (Dresden 1857, Kunze), früher in der „Allgemeinen deutschen naturhistorischen Zeitung", neue Folge (Bd. III [1851], S. 1 und 41); — „Die Mineralien Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens, deren Fundorte u. s. w." (Brünn 1854, Buschek und Irrgang, 8°.); — „Zoologie für Lehrende und Lernende, faßlich nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft bearbeitet" (Brünn 1855, Winiker, 8°.); — „Die Parasiten der Chiropteren" (Dresden 1857, 8°., mit 4 lith. col. Tafeln); — „Ueber die Gaumenfalten und Nebenzungen der Chiropteren" (Wien 1858, 8°.), früher in den „Sitzungsberichten der kais. Akademie d. Wiss., math. naturw. Cl." (Bd. XXIX [1858], S. 329); — „Beiträge zur Chiropterologie", mit 91 Holzschnitten (Wien 1858, 8°.), vordem ebenda; — „Reiseerinnerungen. 1. Theil: Die Bereisung Hocharmeniens und Elisabethpols, der Schekinschen Provinz und des Kasbek im Central-Kaukasus", mit 10 Holzschnitten; — „2. Theil: Die Bereisung Cirkassiens", mit 16 Holzschnitten (Dresden 1858 und 1859, 8°.); bezüglich des zweiten Theiles dieses Werkes wurde mehreres aus seinem Inhalte von der Zeitschrift „Europa" als Plagiat bezeichnet, das an dem Werke: „Gulat und Dschabra, Gemälde aus Tscherkessien in vier Gesängen", von Hugo von Meer (1848), unter welchem Pseudonym der kön. sächsische Hauptmann Richard von Meerheim in Dresden versteckt ist, begangen

ward; — „Fauna des Altvaters (hohen Gesenkes der Sudeten)“ (Brünn 1859, R. Rohrer's Erb., 8°.), auch im Jahreshefte der naturwiss. Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues 1858. In den Sammelwerken gelehrter Vereine und Akademien sind aber erschienen, und zwar im Bulletin de la société des naturalistes de Moscou: „Ueber einige russische Oedemeriden“, mit 1 Tafel (XX [1847], p. 132); — im Bulletin phys. math. de l'academie de St. Petersbourg: „Der Gletschergast (boreus hiemalis)“, mit 1 Tafel (Tome V. [1847], p. 49); — in der Stettiner entomologischen Zeitung: „Einige Notizen über den Seidenwurm“ (IX. Jahrg. [1848], S. 84); — „Prodrom zum ersten Theile der genera und species Trichopterorum“ (ebd. [1848], S. 16); — „Ueber den Nutzen und Schaden der Trichopteren“ (ebd. S. 50); — in der Allgemeinen deutschen naturhistorischen Zeitung: „Europa's Chiroptern“ (neue Folge, Bd. II [1856], S. 121 u. 161); — in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien), mathem. naturwiss. Classe: „Zwei für Oesterreich neue Arten von Fledermäusen (Nannugo Ursula und Minutissimus)“, mit 1 Tafel (Bd. 28 [1858], S. 243); — „Zwei neue österreichische Poduriden“, mit 1 Tafel (Bd. 29 [1858], S. 241); — „Eine neue österreichische Fledermaus (Amblyotus atratus)“ (ebd. S. 250); — „Zwei neue österreichische Philopteriden“, mit 1 Tafel (ebd. S. 247); — „Beiträge zur Kenntniß der Arachniden“, mit 4 Tafeln (Bd. 33 [1858], S. 69); — Fortsetzung mit 8 Tafeln (Bd. 35 [1859], S. 155); — Fortsetzung mit 3 Tafeln (Bd. 40 [1860], S. 575); — in der fünften Folge der Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Ueber Phryganiden im Bernstein“ (Bd. VI, S. 15); — „Ueber die krystallographischen und System- (besser Projections-) Axen“ (Bd. VI, S. 28); — „Ueber die Dermoptern“ (Bd. VI, S. 12); — in der Wiener entomologischen Monatschrift: „Synopsis prodroma der Flughaut-Milben (Pteroptida) der Fledermäuse“ (Bd. I [1858], S. 59); — „Synopsis prodroma der Nycteribien“ (ebd. S. 61); — „Synopsis prodroma der auf Vespertilionen Europa's lebenden Ceratopsyllen“ (ebd. S. 65); — „Epizoa der Nycteribien“ (ebd. S. 66); — „Synopsis prodroma der an Chiroptern als Epizoen vorkommenden Zecken Ixodida“ (Bd. II [1858], S. 1); — „Synopsis prodroma der an Chiroptern als Epizoen vorkommenden Einmilben Sphaeronysside“ (ebd. S. 3); — „Synopsis prodroma der auf Chiroptern als Epizoen vorkommenden Lausmilben Carida“ (ebd. S. 4); — „Epizoen der Waldameise (Holostaspis *Kol.*), mit Abbildg.“ (ebd. S. 87); — „Beiträge zur Kenntniß der Neuroptera austriaca“ (ebd. S. 37 und 254); — „Epizoon des Haselschläfers (Otonyssus macrotrichus)“ (ebd. S. 88); — „Die Larve von Setodes hiera *Kol.* Mit Abbildgn.“ (ebd. S. 89); — „Systematische Uebersicht der Thysanuren. Nach Nicolet's Essai. Mit Verbesserungen und Zusätzen“ (ebd. S. 129); — „Synopsis prodroma der Gattung Hydropsyche“ (ebd. S. 277); — „Acentropus niveus *Oliv.* wieder aufgefunden“ (ebd. S. 381); — „Systematisches Verzeichniß der dem Verfasser bekannten Phryganiden und deren Synonymik“ (Bd. III [1859], S. 15, 56); — in den Verhandlun-

gen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien: „Neue mährische Nycteribia (*Frauenfeldii*)“ (Bd. VI [1856], S. 189); — „Der erste ostindische Conotrachelus (Helferii)“, mit Abbildgn. (Bd. VIII [1858], S. 341); — „Glaridorhinus *Khuenburgii* n. g. et sp.“ Mit Abbildgn. (ebd. S. 343); — im Lotos: „Zur Naturgeschichte der Fledermäuse (I. Jahrg. [1851], S. 41); — „Eine für Oesterreichisch-Schlesien neue Fledermaus (Vespertilio Capaccinii *Blas.*)“ (VIII. Jahrg. [1858], S. 48). Mit den angeführten Schriften ist wohl die Literatur der Arbeiten Kolenati's noch lange nicht erschöpft, wenn gleich nichts von Bedeutung ausgelassen worden sein dürfte. K. wurde von Sachsen und Braunschweig mit Orden, von Württemberg und Sachsen-Weimar mit Wissenschafts-Medaillen ausgezeichnet, und Mitglied mehrerer gelehrter, naturhistorischer und medicinischer Vereine des In- und Auslandes, darunter der Academie nationale agricole zu Paris, der Leopoldinisch-Karolinischen Akademie, der deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin, der kais. Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau, der kais. ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg u. dgl. m. Unerwartet kam in den jüngsten Tagen die Nachricht von seinem Tode, der ihn auf einem seiner Ausflüge auf dem Altvater, im Alter von erst 51 Jahren, ereilte.

Jellinek (Carl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut in Prag. Programm zur fünfzigjährigen Erinnerungs-Feier an die Eröffnung des Institutes (Prag 1856, Gottl. Haase Söhne, 8°.) S. 231. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1858, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1301. — Europa (belletrist. Blatt, Leipzig, 4°.) 1859, Nr. 36, S. 1304 u. 1305. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) XIII. Bd. (1849), S. 265 [mit Porträt in Holzschnitt]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) S. 164. — Zarncke (Friedrich), Literarisches Centralblatt für Deutschland (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrgang 1855, Sp. 201 u. 281. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. I, Sp. 136 [nach dieser in Ungarn und im Jahre 1810 geboren, erscheint daselbst mit zwei l geschrieben (Kollenati), auf Taf. CXLII sein Bildniß]. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 178, S. 202.

Kolinovics, Gabriel (Geschichtsforscher, geb. zu Schenkwitz im Preßburger Comitate 24. März 1698, gest. 22. December 1770). Sein Vater Georg, ein nicht sehr bemittelter Edelmann, besaß zu Schenkwitz eine kleine Besitzung, von deren Ertrage er den Unterhalt seiner Familie bestritt. Die Rakoczy'schen Unruhen fielen in die Knabenzeit Gabriel's und schon damals wie auch später, als die Kurutzen in's heimatliche Dorf einfielen und das Eigenthum der Eltern Gabriel's verwüsteten, war er genöthigt zu fliehen und mit allen Entbehrungen, mit Hunger und Noth kämpfend, längere Zeit in den Wäldern Zuflucht zu suchen. Erst nachdem die Unruhen des Bürgerkrieges allmälig nachgelassen, besuchte G. die Schule und zwar die Gymnasialclassen zu Modern, St. Georgen und Preßburg, die Humanitätsclassen zu Tyrnau. Nach beendeter Rhetorik trat er als Novize in den Orden der frommen Schulen; aber beständige Kränklichkeit machte sein Verbleiben im Orden unzulässig. So war er sich selbst überlassen, suchte Dienste, ohne einen zu erhalten, und gelang es ihm hier und dort unterzukommen, so war es nur immer auf kurze Dauer. Endlich fand er eine Stelle als Schreiber bei Michael Sipeky, Rathsherrn zu Tyrnau

und Inspector der Johann Palffy'schen Güter. Vier Jahre blieb K. auf diesem Posten. Als er dann denselben, um seine Lage zu verbessern, aufgab, hatte er sich durch seine Tüchtigkeit einen Namen gemacht, wurde auch gesucht, um Arbeiten zu übernehmen, welche rasch und doch genau ausgeführt sein mußten; und so fristete er unter mannigfaltiger Verwendung in verschiedenen Diensten auf großen Edelhöfen und in Comitats-Kanzleien mehrere Jahre sein Leben. Als ihm endlich sein Vater, der alt geworden war, die Wirthschaft übergab, ließ sich K. in Schenkwitz nieder, heirathete, besorgte seine häuslichen Geschäfte, alle übrige Zeit aber, die ihm reichlich blieb, verwendete er auf antiquarische und historische Forschungen, für die er sich theils in den Schulen, theils durch eigene Studien vorbereitet hatte; später richteten auch die Stände der Preßburger Gespanschaft auf den verdienstvollen Mann ihr Augenmerk, ernannten ihm 1730 zum Stuhlgeschwornen (Jurassor) und kurze Zeit darauf zum Buchhalter (Rationum exactor) des Comitats. Mit diesem Amte schließt die bürgerliche Laufbahn unseres Gelehrten ab, der uns durch seine literarischen Arbeiten ein erhöhtes Interesse einflößt. Eine im Jahre 1731 durch die Donauinsel Csalloköz, die Städte Raab, Papa, das Schloß Devecser bis an den Draufluß und die Insel Mura-Köz und nach Csakathurn ausgedehnte Reise hat K. genau beschrieben und diese Beschreibung unter dem Titel „Iter Transdanubianum“ seinem Freunde Matthias Bel [Bd. I, S. 235], der sie auch benützt hat, übergeben. Später gelangte das Manuscript in Besitz des Gelehrten Franz A. Kollar. Durch einen 1748 unternommenen Besuch des Jesuiten-Collegiums in Tyrnau, wo unter anderem die Frage aufgeworfen wurde: „Ob der Tempelritterorden auch innerhalb der Grenzen Ungarns seine bestimmten Wohnsitze hatte, weil es bekannt ist, daß die Templer Güter in diesem Lande besaßen, auf denen sich öfter solche Ordensbrüder aus dem benachbarten Croatien einfanden“, wurde K. aufmerksam auf diesen Gegenstand und scheute nun keine Mühe, um über diesen Gegenstand erschöpfende Nachrichten aufzufinden. Durch Fürsprache einflußreicher Gönner gelang es ihm, die Benützung der Bibliothek des Graner Domcapitels zu erwirken und das Werk „Ueber den Tempelritterorden“ zu vollenden, welches schon Bischof Klimo [s. d. S. 99] herausgeben wollte, aber durch die eben eingetretene Aufhebung des Jesuitenordens, um keinen Anlaß zu falschen Deutungen zu geben, veranlaßt wurde, den Druck desselben vorderhand zu unterlassen. Später gab es Kovachich auf seine Kosten heraus unter dem Titel: „Chronicon militaris ordinis equitum Templariorum etc. Nunc primum ex autographo desumsit, notis illustravit, de patria, vita, fatis et scriptis autoris commentatus est, ejusque et Templarii icones praefixit, Seriem M. Magistrorum, bullam Clementis V. et puncta inquisitionis in Templarios ac denique seriem ordinum Religiosorum et equestrium olim florentium, qui iam desierunt, appendicis loco adjecit junctimque edidit M. Kovachich“ (Pestini s. a., 8°.). Von dem Manuscripte dieses Werkes bestehen zwei Abschriften, deren eine in der Bibliothek zu Fünfkirchen, die andere bei dem Domcapitel zu Großwardein sich befindet. Sonst erschien noch, gleichfalls von M. Kovachich herausgegeben im Drucke: „Nova Ungariae Periodus anno primo Gynaeco-Cratiae

Austriacae inchoata, sive Comitiorum generalium etc. anno 1741 Posonii celebratorum libris IX absolutissima narratio“ (Budae 1790, 8⁰.), und „Posthuma memoria Josephi Eszterházy, Dalmat., Croat. et Sclavoniae proregis .... et Campi Mareschalli, serie chronologica libris IV complexa cum effigie (Tyrnaviae 1754, 4⁰.). Größer ist aber die Zahl der von Kolinovics handschriftlich hinterlassenen Arbeiten. Es sind folgende: „Commentariorum de rebus ungaricis libri XIII“, in denen eine ausführliche Darstellung der Rakoczy'schen Unruhen, und der durch die Kurutzen veranlaßten Verwüstungen enthalten ist; — „Vitarum belliducum Ungariae virtute et fortuna illustrium“; — „Fulcrum Commentariorum de rebus ungaricis“; — „Auctarium operum Kolinovicsianorum“, Supplemente zu den bisher angeführten Schriften; — „Miscellanea. Libri tres“; — „Epistolarum ad Georgium Nunkovich, Steph. Agyich, Adalb. Procopium etc., tomi tres“; der größte Theil dieser Briefe enthält eine ausführliche Darstellung des österreichisch-preußischen Krieges von 1756 — 1763; — „Biennium Societati Jesu ter infelix“, sein letztes Werk. Diese angeführten Schriften umfassen, von seiner eigenen Hand sauber und correct geschrieben, 2060 Bogen in dreizehn Bänden. K. legirte sie den Benedictinern auf dem Martinsberge. Nach Aufhebung des Klosters kamen die Manuscripte in die k. k. öffentl. Universitätsbibliothek nach Pesth, wurden aber, nachdem die Benedictiner auf dem Martinsberge in ihre früheren Rechte wieder eingesetzt wurden, denselben zurückgestellt. Ueberdieß verfertigte K. zu des Bonfinius' „Decades rerum hungaricarum“ das Register, das bei Golner zu Preßburg gedruckt worden und ein zweites zu dem neunbändigen „Epitome historiae byzantinae“ von Franz Keri [Bd. XI, S. 180]. Kolinovics war ein gewissenhafter Forscher; die Pedanterie, die seinen Arbeiten anklebt, ist eine Signatur seiner Zeit und der Leichtfertigkeit vorzuziehen, mit der andere seiner Fachgenossen über verwickelte Momente ihres Gegenstandes nicht selten hinweggehen. Palma, Pray, Szaszky haben es nicht verschmäht, sich auf seine Ansichten zu berufen, und sein Briefwechsel, in welchem wir Namen eines Agyich, Jos. Innoc. Desericius, Karl Graf Eszterházy, Georg Klimo, Moller, Nunkovich, Rudolph Graf Pálffy, Pray, Niklas Graf Zichy u. A. begegnen, zeigen deutlich, in welcher Achtung K. bei seinen Zeitgenossen gestanden. Aus seiner Ehe mit einer gebornen Miletics hinterließ er sechs Kinder, und zwar fünf Töchter und einen Sohn Andreas, der schon im Alter von 8 Jahren (im Jahre 1751) gestorben, und mit dem das Geschlecht der K. im Mannsstamme erloschen ist.

In dem in der Biographie angegebenen, von Kovachich herausgegebenen „Chronicon militaris ordinis equitum Templariorum“ befindet sich eine ausführliche Biographie des Kolinovics, welche von Kovachich verfaßt ist. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und ... dargestellt von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8⁰.) Bd. II, S. 183. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VI, S. 354. — Sulzer (Franz Joseph), Altes und Neues oder literarische Reise durch Siebenbürgen, das Temesvárer Banat, Ungarn, Oesterreich, Bayern, Schwaben, Elsaß u. s. w. (Ulm 1782, Wohler, 8⁰.) S. 14 [fällt

ein sehr gehässiges und unbegründetes Urtheil über Kolinovics]. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 408. — Porträt. Ein solches, gestochen, befindet sich vor dem „Chronicon Templariorum", es ist nach einem Oelbilde gearbeitet, welches im Benedictinerkloster auf dem Martinsberge aufbewahrt wird.

Kolisch, Sigmund (Schriftsteller, geb. zu Mähren im Jahre 1816). Lebte in Wien und in der vormärzlichen Zeit erschienen von ihm Gedichte in Journalen und Almanachen. Erst im Jahre 1848 machte er sich als Redacteur eines revolutionären Blattes und durch einige ähnliche Flugschriften bemerkbar. Nachdem die October-Revolution in Wien niedergeworfen war, flüchtete auch K., und ein Tendenzroman, der im Jahre 1850 in Leipzig erschien, brachte seinen Namen noch einmal vor die Oeffentlichkeit. Seither ist er verschollen und lebt in Paris, wie es heißt, in einem großen Kaufmannshause bedienstet. Der Titel des Blattes, welches er im Jahre 1848 mit einem Dr. Fränkel in Gemeinschaft herausgab und dessen Haltung ihn später zur Flucht trieb, war: „Politischer Privat-Telegraph". Seine übrigen Schriften sind: „Anfangsgründe der Freiheit. Ein Büchlein für das Volk" (Brünn 1848, Wimmer, gr. 8°.); — „Todtenfeier in Oesterreich" (ebd. 1848, gr. 12°.), enthält Gedichte; — „Kleine Romane aus Wien", 2 Thle. (Leipzig 1848 [Brünn, Wimmer], gr. 12°.); — „Ludwig Kossuth und Clemens Metternich. Roman", 3 Bde. (Leipzig 1850, Keil, 8°.). Von einem künstlerischen Gehalte kann bei diesen Arbeiten, die den pamphletartigen Charakter an der Stirne tragen, keine Rede sein.

Oesterreichischer Soldatenfreund von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1848, Beilage zu Nr. 26: „Preßproceß". — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg 1842, Hoffmann und Campe], 8°.) S. 26 [charakterisirt ihn folgendermaßen: „. . . etwas bildungsfähig . . . praktische Ansichten von Kunst, von Literatur wenig, nur in einigen Wiener Häusern, sonst fast nicht gekannt . . . hat viele gute und schlechte Gedichte geschrieben"]. — Ein Bruder des Obigen ist der ehemalige Redacteur des „Brünner Couriers", Rudolph Kolisch, der am 13. Mai 1864 zu Koritschan in Mähren gestorben ist. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 128, S. 590.]

Kolland, Engelbert (Märtyrer des Franziskanerordens, geb. in der Pfarre Zell im Zillerthale Tirols 21. September 1827, gest. den Martertod für seinen Glauben zu Damascus 7. Juli 1860). In der Taufe erhielt er den Namen Michael. Seine Eltern gehörten zu jener Schaar akatholischer Zillerthaler, welche, 408 Mann stark, im Jahre 1837, um ihren Glauben zu retten, nach Preußisch-Schlesien auswanderten. Tischler Kolland und sein Weib wurden durch den Umstand von ihrem Vorhaben, das Vaterland zu verlassen, zurückgehalten, daß sie den Knaben, der schon auf einem der Emigrantenwägen untergebracht war, mit einem Male vermißten. Eine Base hatte ihn heimlich heruntergeholt und indem die Eltern den Knaben suchten, wurden sie anderen Sinnes und blieben — im Vaterlande. Nun nahm sich der Cardinal Fürsterzbischof Schwarzenberg der Familie an, ließ Michael und seinen Bruder für den Eintritt in's Gymnasium vorbereiten, nahm beide in's Rupertinum zu Salzburg auf und unterstützte sie während der Studien. Michael ließ sich dann in den Franziskanerorden der Nordtiroler Provinz aufnehmen, in welchem er am 19. August 1847 zu Salzburg das Ordenskleid und den Namen Engelbert erhielt. Am 13. Juli 1851 empfing

er die Priesterweihe, dann wurde er im Kloster zu Botzen als Cooperator der Hilfspfarre angestellt. Schon im Noviciate beseelte ihn der Gedanke, dereinst apostolischer Missionär zu werden, und in Hinblick auf diese Idee betrieb er auf das Eifrigste das Studium der Sprachen, von denen außer den classischen die bedeutenderen modernen, die italienische, französische, englische und spanische ihm geläufig waren. Endlich erstrebte er das so heiß ersehnte Ziel seiner Wünsche und im October 1855 trat P. Engelbert seine Reise in's heilige Land an. Als er in Jerusalem angelangt war, schickte ihn der P. Custos, der Obere des heiligen Landes, in das Franziskanerkloster nach Damascus, damit er dort die arabische Sprache erlerne. Schon in einem Jahre hatte sich P. Engelbert das Arabische vollkommen eigen gemacht und unterstützte den immer kränkelnden Cooperator wesentlich in seinen Pastoralarbeiten. So hatte Engelbert einige Jahre in Damascus zugebracht und sich die Liebe und Verehrung Aller, die mit ihm verkehrten, erworben. Eben hatte der P. Custos seine Rückberufung nach Jerusalem angeordnet, als im Frühjahre 1860 von Seite der Drusen die grausamen Christenverfolgungen ihren Anfang nahmen. Mit Beduinen und türkischen Soldaten fielen diese Horden in die Christendörfer ein und brannten die Ortschaften nieder, tödteten Männer und Weiber, Greise und Kinder zu Tausenden. Am 7. Juli g. J. überfielen sie die Christen in Damascus. Zuerst bemächtigten sie sich des Franziskanerklosters, und metzelten, was ihnen unter die Hände kam, nieder. Engelbert wollte sich eben über die Teraffe des Klosters flüchten, um von dort zu den Lazaristen und von diesen zu Abd-el-Kader in die Festung zu gelangen. Schon war er dem Lazaristenkloster ganz nahe, als ihn die Drusen und Türken erreichten und einer ihm die Büchse an die Brust setzte, ihn auffordernd, seinen Glauben zu verläugnen. Engelbert stieß das Gewehr bei Seite, entriß sich den Räubern und sprang in das nächste Haus, wo eine Frau wohnte, die sein Beichtkind war. Die Türken drangen in das Haus und erreichten Engelbert noch im Hofraume. Sie ergriffen ihn sofort und fragten ihn: ob er Türke werden wolle? Nur wenn er darauf eingehe und zum Zeichen dessen das Kreuz an seinem Rosenkranze zu Boden werfen und mit Füßen treten wolle, würden sie ihm das Leben lassen. Engelbert entgegnete ihnen furchtlos: „Ich werde dieß niemals thun, ich fürchte den Tod nicht. Ich bin ein Christ und noch dazu ein Priester der Religion Jesu Christi". Auf diese Antwort hieben sie ihm einen Arm ab und bei wiederholter Frage und gleicher Antwort auch den zweiten Arm. Auf eine dritte ebenso vergebliche Aufforderung, den Glauben zu verläugnen, versetzten sie ihm drei Säbelhiebe auf den Kopf, deren letzter seinem Leben und Leiden ein Ende machte. Der Leichnam blieb mehrere Tage lang im Hause der Frau, wo Engelbert ermordet worden, liegen. Diese war auf die Festung zu Abd-el-Kader geflohen und hatte ihm die Ermordung Engelbert's erzählt. Abd-el-Kader wollte Engelbert mit noch mehreren, die ermordet worden, begraben, es war aber der Türken wegen nicht möglich und so ließ er ihn in eine Cisterne werfen.

Katholische Blätter aus Tirol (Innsbruck 8°.) Jahrg. 1861, Nr. 8, S. 175: „Authentische Notizen über den hochw. P. Engelbert Kolland, der im Jahre 1860 zu Damaskus gemartert worden". — Wiener Zeitung (4°.) 1860, Abendblatt Nr. 135, S. 540.

Kollar von **Kereszten**, Adam Franz (Director der kais. Hofbibliothek in Wien, geb. zu Tarchowa in der Trencsiner Gespanschaft Ungarns 15. April 1723, gest. zu Wien, nach Mosel 15. Juli 1783). Der Sohn eines ungarischen Edelmannes, von dessen Vorfahren ein Ladislaus Kollar am 1. März 1593 in den Adelstand erhoben worden. Die Schule besuchte K. in Neusohl, wo seine Eltern ansässig waren, woher auch der Irrthum entsprang, daß er in Neusohl geboren sei. Seine Studien setzte er dann zu Schemnitz und Tyrnau fort. Im Jahre 1738 trat er in die Gesellschaft Jesu und blieb in derselben bis zum Jahre 1748. Als Ursache seines Austrittes aus dem Orden bezeichnet K. vornehmlich den Umstand, sich ohne Rückhalt ganz den wissenschaftlichen Arbeiten, für die er sich während seiner Studien schon vorbereitet hatte, widmen zu wollen. Bevor er aber diesen Schritt that, vertraute er sich van Swieten, dem damaligen Präfecten der Hofbibliothek, an, den er auch bat, da seine Studien eine Verwendung ermöglichten, sich für ihn bei der Kaiserin um eine Anstellung an der Bibliothek zu verwenden. K. wurde nun am 10. Juni 1748 an des verstorbenen Desiderius Franceschi Stelle als erster Scriptor bei der Hofbibliothek angestellt. Schon im folgenden Jahre am 12. März wurde er zweiter Custos und zwar an Spannagel's Stelle, der gestorben war, und im Jahre 1758 als erster Custos Forlosia's Nachfolger. K. arbeitete mit rastlosem Fleiße an der Anstalt und wurde durch seine gründliche Kenntniß der Geschichte und der classischen Sprachen, wie auch jene der hebräischen und türkischen, bei den Arbeiten, die er zugetheilt erhielt, wesentlich unterstützt. Im Jahre 1748 eröffnete er griechische Vorträge für die Aerzte, die er bis zum Jahre 1751 fortsetzte. Als van Swieten 1772 starb, wurde K. mit 6. October 1773 provisorischer Vorstand, mit 7. Jänner 1774 wirklicher Director der Hofbibliothek und zugleich mit dem Hofrathstitel ausgezeichnet. Im Jahre 1775 belohnte die Kaiserin seine ersprießlichen, auf wissenschaftlichem Gebiete geleisteten Dienste, insbesondere eine vorzüglich gelungene historische diplomatische Arbeit, durch Schenkung des Landgutes Kereszten in Ungarn, dessen Namen er dem seinigen zufügte. Kollar blieb bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 60 Jahren der Wissenschaft entriß, in seinem Dienste. Seine Werke sind: „*Saadeddini, scriptoris turcici, Annales turcici Taschet-Tewarich sive corona annalium dicti, latine versi, et usque ad Muradem I. cum textu turcico impressi*“ (Vindobonae 1755, Fol.); — „*Χαριτες ειδυλλιον, seu Gratiae Francisco et Mariae Theresiae, Augustis, in solennis Minervae Augg. munificentiae et iussu Vindobonam reducis habitae. Graece et latine*“ (ibd., 4°.); — „*Epistola de Commentariis in manu exaratos Codices aug. Bibliot. Vindobonensis propediem praelum subituris*“ (ebd. 1760, Fol.); — „*Analecta monumentorum Vindobonensia*“, Tomi duo (ebd. 1761 et 1762, Fol.); — „*Casparis Ursini Velii de bello Pannonico libri decem; ex codicibus manu exaratis etc. in lucem prolati et necessariis adnotationibus, diplomatibus etc. illustrati*“ (ebd. 1762, 4°.), in diesem Werke behandelt K. die Thronfolge des durchl. Erzhauses in dem Königreiche Ungarn und die Rechte des böhmischen Königs auf Schlesien; — „*Historiae diplomaticae iuris patronatus apostolicorum Hungariae regum libri tres*“ (ebd. 1762,

8°.); — „*Nicolai Olahi, Metropolitae Strigoniensis, Attila seu de orginibus gentis hungaricae, situ, habitu, opportunitatibus et rebus bello paceque ab Attila gestis libri duo; nunc primum ex codice Caesareo Olahi manu emendato coniunctim editi et animadversionibus necessariis illustrati*“ (ebd. 1763, 8°.); — „*De originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra apostolicorum regum Hungariae libellus singularis*“ (ebd. 1764, 8°.); — „*Petri Lambecii Commentariorum de Augusta Bibliotheca Vindobonensi. Liber I — VIII*“ (ebd. 1766—1782, Fol.). Nach seinem Tode gab Denis heraus: „Petri Lambecii Commentariorum de Augusta Bibliotheca Caesarea Vindobonensi libri VIII supplementorum liber primus posthumus“ (Vindob. 1790, Fol.); — „Anfangsgründe der lateinischen Sprache“ (Wien 1775, 8°.); — „Historiae jurisque publici regni Hungariae amoenitates“, Vol. 2 (Posonii 1783, 8°.). Ueberdieß besorgte K. die zweite (zu Wien 1756, gr. 4°., erschienene) Ausgabe von Franc. Mesquien-Meninski's „Institutiones linguae turcicae cum rudimentis parallelis arabicae et persicae“, deren zweiter Theil fast ganz von Kollar gearbeitet ist. K. besitzt um die Hofbibliothek insbesondere, wie um die gelehrte Welt überhaupt große Verdienste. Seine Analecta und die zweite Auflage der Lambeci'schen Commentarien sichern ihm, wenn er nichts sonst geschrieben hätte, einen Ehrenplatz unter den Literaten seiner Zeit.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 — 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 252. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 268—276. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 246. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 409 [nach diesem geb. zu Neusohl]. — Meusel (J. G.), Historische Literatur für das Jahr 1783, Bd. II, S. 76 u. f. [nach diesem gest. 10. Juli 1783]. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 82 [auch nach diesem zu Neusohl geboren]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 39. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 297. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigtsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, B. Friedr. Voigt, 8°.) Bd. III, S. 312. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1810, S. 420. — Mosel (Ign. Fr. Edl von), Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1835, Fr. Beck, 8°.) S. 10, 17, 92, 93, 99, 104, 147—163, 177, 183, 202, 263, 277. — Porträt. Ein trefflich in Pastellfarben gemaltes Bildniß Kollar's besitzt als Vermächtniß des Custos Abbé Sensel die kais. Hofbibliothek in Wien.

Kollár, Johann (čechischer Dichter, geb. zu Mossocz im Thuroczer Comitate Ungarns 29. Juli 1793, gest. zu Wien 24. Jänner 1852). Von protestantischen Eltern. Sein Vater Matthäus war viele Jahre bald Stadtrichter, bald Gemeindenotar; die Mutter Katharina, eine geborne Irenda, war eine stille, anspruchslose, aber gemüthvolle Frau. Die erste Erziehung erhielt der Knabe von guten Lehrern im Elternhause; dann kam er auf die Schule nach Kremnitz, wo er die lateinische und

deutsche Sprache erlernte, von Kremnitz aber nach Neusohl, wo er Literatur und Philosophie hörte, alles freilich nach jenem dürftigen Zuschnitte, der damals auf den ungarischen und auch auf anderen Unterrichtsanstalten gang und gäbe war. Um das Studium der Theologie zu beginnen, begab er sich nach Preßburg, wo er fünf Jahre unter Stanislaides, Fabri, Bilnica, Gros und Zigmundy theologische Studien machte. Dann ging er, wie es protestantische Theologen zu thun pflegen, in's Ausland und zwar wählte er die Universität Jena, wo er die Vorlesungen von Danz, Fries, Gabler, Luden, Oken u. A. hörte. Nach anderthalb Jahren verließ er Jena und kehrte, indem er vorher noch eine Reise durch Deutschland machte, 1819 nach Ungarn zurück. Am 12. October g. J. wurde er zu Bistřic zum geistlichen Stande geweiht und dem slavisch-deutschen Prediger der evangelischen Gemeinde in Pesth, Johann Molnar, als Diakon beigegeben. Nach Molnar's baldigem Tode wurde Kollár Prediger dieser Gemeinde. In dieser aus Deutschen und Slaven bestehenden Gemeinde gewannen die Ersteren die Oberhand und beriefen bald, nachdem Kollár seinen Posten angetreten, einen deutschen Prediger; Kollár sollte auf diese Art überflüssig und die Slovaken für den deutschen Gottesdienst gewonnen werden. K., Slave mit ganzer Seele, stellte diesen Bestrebungen die ganze Kraft seines geistlichen Ansehens entgegen; ja als er einsah, daß er unvermögend war, etwas auszurichten, legte er freiwillig seine Stelle nieder. Aber die Gemeinde ließ ihn nicht ziehen und K. mußte im Amte bleiben. Daß es unter solchen Umständen und bei der Zähigkeit, mit der einerseits die höhere Cultur sich Bahn brach, andererseits der andere Theil an seiner Berechtigung zu sein und sein Dasein geltend zu machen, festhielt, nicht an Reibungen und Zwiespalt fehlte, begreift sich leicht; erst der kaiserliche Ausspruch, daß die Slaven gleiches Recht an Kirche, Pfarre und Schule, ferner die vollkommene Freiheit erhielten, ihren eigenen Prediger zu bestellen, und den Gottesdienst in ihrer Sprache zu halten, machte den Kämpfen ein Ende. K. blieb bis zum Jahre 1849 in seinem Amte als Prediger der slavischen Gemeinde in Pesth. Im Jahre 1841 und zum zweiten Male auf Staatskosten im Jahre 1844 unternahm er wissenschaftliche Reisen nach Italien, deren Ergebnisse weiter unten bei seinen Schriften näher angeführt werden sollen. Im März 1849 berief ihn die Regierung als Vertrauensmann von Pesth nach Wien, wo er auch, zum Professor der slavischen Archäologie ernannt, bis an seinen Tod blieb. Im Jahre 1850 unternahm er noch auf Einladung des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz eine Reise dahin, um die aufgefundenen Götzen des slavisch-heidnischen Tempels zu Rhetra zu untersuchen und kritisch zu beschreiben. Eine interessante Episode in seinem Leben bildet die Geschichte seiner Liebe und Ehe, der hier, bevor seine literarische Thätigkeit gewürdigt wird, mit einigen Worten gedacht sei. Als K. zu Jena studirte, kam er in das eine Stunde von Jena gelegene Städtchen Lobda, wo er die Tochter des dortigen evangelischen Predigers G. F. Schmidt, Wilhelmine Friederike, kennen lernte. Wenn ihn das liebenswürdige Mädchen schon als solches fesselte, so wurde seine Theilnahme für sie eine um so größere, als er im weiteren Verlaufe des Gespräches erfuhr, daß die Eltern, ungeachtet ihres echt deutschen Namens Schmidt, slavi-

scher Abstammung und aus dem einige Stunden von Jena entfernten, vormals wendischen Dorfe Roslau erst später nach Lobda übergesiedelt waren. Kollár's Interesse für „Minka" (Wilhelmine) als Abkömmling eines alten Wendengeschlechtes verwandelte sich bald in Liebe und hier entstanden seine ersten Gedichte, meist Liebeslieder. Als er dann in seine Heimat zurückkehrte, bewahrte er treu das Gefühl an diese seine Liebe, bis ihn die Nachricht von dem Tode seiner geliebten Braut auf das Tiefste erschütterte. Mehrere Sonetten in seinem Cyklus: „Die Tochter des Ruhmes", geben Kunde von dem tiefen Schmerze, der damals seine Seele niederdrückte. Um sich einigermaßen von diesem Schlage, wenigstens körperlich zu erholen, unternahm er eine Reise. Da traf nach Jahren ein Brief von seiner Verlobten ein, aus welchem sich die Falschheit jener Nachricht herausstellte, wie denn auch aus jeder Zeile die unerschütterliche Liebe und Treue des Mädchens sprach. Sie hatte mittlerweile den Vater verloren und mehrere Jahre die kranke Mutter gepflegt. Diese unerwartete Wendung seines Geschickes belebte K. auf's Neue, in wenigen Monaten eilte er nach Lobda. Nach fünfzehnjähriger Trennung führte er am 25. September 1835 in Weimar seine Braut zum Altar und von dort als Gattin in seine Heimat. Seine Gemeinde aber, die in K. ihren Vater verehrte, bewillkommte den mit der Gattin Rückkehrenden auf das Feierlichste. Nebenbei sei bemerkt, daß 28 Jahre später (am 27. September 1863) in derselben Kirche in Weimar, in welcher K. getraut worden war, sich Kollár's einzige Tochter Ludmilla mit Herrn Schellenberg, Lehrer an der höheren Mädchenschule zu Weimar, vermälte. Nach diesem kurzen Ueberblicke der seelsorgerlichen Wirksamkeit und der Liebesepisode in Kollár's Leben bleibt uns noch Einiges über Kollár den Dichter und Schriftsteller zu sagen übrig. Schriftstellerisch war K. sowohl in seinem Berufe als Schulmann und Pastor seiner Gemeinde, wie als Dichter und slavischer Forscher thätig. Hier folgen zunächst seine zahlreichen Schriften in chronologischer Folge ihres ersten Erscheinens: „*Básně J. Kollára*", d. i. Gedichte von Johann Kollár (Prag 1811, 8°.); die zweite Auflage unter dem Titel: „*Sláwy dcera we 3 zpěwích*", d. i. Die Tochter des Ruhmes in 3 Gesängen (Ofen 1824, 8°.); die dritte Auflage u. d. T.: „*Sláwy dcera, lyricko-epická báseň w 5 zpěwích*", d. i. Die Tochter des Ruhmes, lyrisch-episches Gedicht in 5 Gesängen (Pesth 1832, 8°.); die vierte Auflage in 2 Theilen (Ofen 1845, 8°.); — „*Slawení prwního ročního examenu se školskau mládeží audů slowenských ew. církwe Peštansko-Budinské*", d. i. Feier der ersten Jahresprüfung mit der Schuljugend der slavisch-evangelischen Pesth-Ofner Gemeinde (Pesth 1822, 8°.); — „*Dobré wlastnosti národu slowanského*", d. i. Die guten Eigenschaften des slavischen Volkes (Pesth 1822, 8°.); — „*Památka slawného dne narození J. O. Alex. Rudného z Rudna . . . primasa král. uherského . . . . od jeho ctitelů Slowáků*", d. i. Erinnerung an das denkwürdige Geburtsfest des J. O. Alex. Rudnay von Rudna, Primas des Königreichs Ungarn . . . von seinen slovakischen Verehrern (Ofen 1824, Fol.); — „*Slabikář pro dítky s přidawkem latinských članků k čitání*", d. i. Buchstabirbüchlein für Kinder, mit Hinzufügung lateinischer Lesestücke (Pesth 1826, Trattner, 8°.); — „*Čítanka čili kniha k čítání we školách slowenských w městech a dědinách*",

d. i. Lesebuch oder Buch zur Lectüre in slavischen Stadt- und Dorfschulen (Ofen 1825, 2. Ausg. 1844, 8°.); — „*Obraz křest. panny. Kázaní*“, d. i. Bild einer christlichen Jungfrau. Predigt (Pesth 1827, 8°.); — „*Imenoslaw, čili slowník osobných jmen, sebraný od Pařice*“, d. i. Namensverzeichniß oder Lexikon der Eigennamen, gesammelt von Pacic (Ofen 1828, 8°.); — „*Rozprawa o jmenách počátkách i starožitnostech národů slawského a jeho kmenů*“, d. i. Abhandlung von dem Namen, den Anfängen und Alterthümern des slavischen Volkes und seiner Stämme (Ofen 1830, 8°.); Nachträge dazu sind im Časopis českého muzeum 1830, S. 463, erschienen; — „*Nedělní, swáteční i příležitostné kázně a řeči*“, d. i. Sonn-, Feiertags- und Gelegenheitspredigten und Reden, 2 Theile (1. Theil Pesth 1831, Trattner; 2. Theil Ofen 1844, Gyurian und Bagó, 8°.); dem zweiten Theile folgt unter d. Tit.: „Přídawek obsah. historická wyswětlení“, ein Anhang historischer Erläuterungen; — „*Jako my tuto naši ewangel. slowenskau církew rozmnožowati můžeme a máme?* d. i. Wie können und sollen wir diese unsere evangelisch-slavischen Kirchen vermehren? (Pesth 1833, 8°.); — „*Oda wys. učenému muži, welectěnému přítely p. Pawl. Josef. Šafářikowy*“, d. i. Ode an den gelehrten und vielgeliebten Freund Paul Jos. Šafářik (Pesth 1833, Trattner, 4°.), wurde später in die Ausgabe seiner gesammelten Gedichte aufgenommen; — „*Řeč při slawném poswěcení nowě woleného superintendenta p. Jana Seberiniho a t. d.*“, d. i. Rede bei der feierlichen Einweihung des neuberufenen Superintendenten Joh. Seberinyi (Ofen 1834); — „*Narodnie spiewanky, čili písně swětské Slowáků w Uhrách jak pospolitého lidů tak i wyšších stawů*“, d. i. Volkslieder oder weltliche Gesänge der Slowaken in Ungarn und zwar sowohl des gemeinen Volkes wie auch der höheren Stände, 2 Thle. (Ofen 1834 u. 1835, 8°.); — „*Nábožný pohled na krajinu, která jest matka ewangel. wíry*“, d. i. Andächtiger Umblick auf die Heimat, welche die Mutter des evangelischen Glaubens ist (Pesth 1835, 8°.); — „Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slavischen Nation. Aus dem Slavischen in der Zeitschrift Hronka gedruckt, in's Deutsche übertragen und vermehrt vom Verfasser“ (Pesth 1837, zweite verbess. Aufl. Leipzig 1844, 8°.); — „*Sláwa bohyně a půwod jména Sláwůw čili Slawjanů, w listech k welectěnému příteli p. P. Jos. Šafářikowy. S přídawky srownalost indického a slawského žiwota řeči a bájeslowy ukazujícími*“, d. i. Die slavischen Gottheiten und der Ursprung des Namens der Slaven oder Slovianen, in Briefen an J. Šafářik. Mit dem Anhang einer Vergleichung des indischen und slavischen Lebens u. s. w. (Pesth 1839, Trattner, gr. 8°.); — „*Apologia, to jest obrana, kterau se odrodilci jenž od swé národnosti slowanské odstupují brániti chtějí ti pak kteří o ní stojí posilniti se mohau. Sepsána od Ondřislawa z Prawdomluwic*“, d. i. Apologie und Abwehr gegen jene, die von der slavischen Nation abtrünnig sich vertheidigen, so wie für jene, die an ihr haltend sich kräftigen wollen (Ofen 1841, 8°.). Der Name des Verfassers Ondřislaw z Prawdomluwic ist ein figürlicher Pseudonym; — „*Cestopis obsahující cestu do horní Italie a odtud přes Tyrolsko a Baworsko se zwláštním ohledem na slawjanské žiwly r. 1841 konanau a sepsanau a t. d. S wyobrazeněmi a přílohami též i se slowníkem slowanských umělcůw wšech kme-*

nůw od najstarších časůw k nínějšímu wěku s krátkým žiwotopisem a udáním znamenitějších zwláště národních wýtwarů", d. i. Beschreibung einer Reise durch Oberitalien und von dort über Tirol und Bayern mit besonderem Hinblick auf slavische Lebenselemente. Mit Beilagen und Kupferstichen, sowie einem Lexikon slavischer Maler und Kupferstecher aller Stämme seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1843, Trattner, 8°.); — *„Staro-Italia slavjanská aneb objevy a důkazy žirlů slavských v zeměpisu v Dějinách a v Bájeslovi zvláště v řeči a v literatuře nejdávnějších vlaských a sousedních kmenů"*, d. i. Das slavische Alt-Italien, oder Entdeckungen und Beweise slavischer Lebenselemente in der Erdbeschreibung, der Geschichte, den Mythen, vornehmlich aber in der Sprache und Literatur der ältesten italienischen und benachbarten Volksstämme (Wien 1853, gr. 4°., mit 24 lith. Taf. in gr. Fol.). Eine Auswahl seiner Schriften erschien in neuester Zeit unter d. Tit.: *„Spisy Jana Kollára"*, 4 Thle. (Prag 1862 und 1863, Kober, kl. 8°.). In Kollár's Kirchenreden wie in seinen Dichtungen tritt immer wieder die national-politische Tendenz, jedoch ohne gerade zu verletzen, lebendig hervor. Es galt ihm, durch das Wort Gottes, wie durch die geflügelten Worte seiner Seele eine Nation zu stärken, die zwischen zwei anderen, an Geist und Gütern weit überlegenen, der deutschen und magyarischen, einer solchen Kräftigung aus dem Munde ihres Propheten, als der ihr Kollár bald erschien, dringend bedurfte. Als Dichter blieb er im Anbeginn unbemerkt, seine Gedichte als Liebesdichtungen ließen keinen tiefern Hintergrund ahnen, und der Umstand, daß er der böhmischen Schriftsprache die Eigenthümlichkeiten der slovakischen Mundart beimischte, war ihm, wenigstens bei čechischen Lesern, wenig förderlich. Später als man den tiefangelegten, wenn auch etwas schwülstigen und eben deßhalb den reinen Kunstgenuß am Ganzen etwas verkümmernden Grundgedanken erfaßt hatte, begann man das Werk zu würdigen und es nahm bald einen Ehrenplatz unter den sparsam gesäeten größeren Nationaldichtungen der Slaven ein. Die von ihm selbst in deutscher Sprache herausgegebene Schrift: „Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slavischen Nation" fand auch bei dem deutschen Publicum eine gerechte und anerkennende Würdigung. Seine archäologischen Forschungen sind nur, soweit er auf der rechten Fährte bleibt, ein Gewinn für die Wissenschaft; wie er von derselben sich verirrt, geräth er in das Gebiet des Fabelns und der komischesten Conjuncturen, bei denen ihm oft sein poetischer Genius einen losen Streich spielt. Sein Werk, von den Deutschen nicht verstanden, wurde von der slavischen Kritik selbst scharf gegeißelt und wurden von derselben seine sogenannten Entdeckungen in's Reich der Fabel verwiesen. Während er über seine in Mecklenburg angestellten Untersuchungen die Ergebnisse in einem besonderen, aber unvollendet gebliebenen Werke: „Die Götter zu Rhetra" ordnete und zur Herausgabe vorbereitete, ereilte ihn im Alter von 59 Jahren der Tod. Es ist dasselbe in Handschrift zurückgeblieben. K. war Mitglied von mehreren gelehrten Gesellschaften und überdieß für seine Verdienste mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet. Urtheile über seine Dichtung „Slávy dcera", ferner Näheres über sein Grabmal u. dgl. m. siehe unten in den Quellen.

I. **Slavische Quellen.** Časnik, d. i. Zeitbuch (Kalender), herausgegeben von Daniel

Lichard (Wien, 8°.) Jahrg. 1856, S. 235 [auf S. 237 mit Abbildung seines Grabdenkmals]. — Gwiazdka Cieszyńska, d. i. Das Sternlein von Teschen (4°.) Jahrg. 1861, Nr. 10, S. 77. — *Jezbera (F. J.)*, Upomínka na Jana Kollára, d. i. Erinnerung an Johann Kollár (Prag 1860, Geřábek, 8°.) [in čechischer und russischer Sprache. Nach ihm geb. zu Mossocz in der Slovakei 29. Juli 1793, gest. zu Wien 24. Jänner 1852]. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 366, Nr. 4; S. 367, Nr. 17; S. 375, Nr. 161; S. 382, Nr. 291; S. 383, Nr. 317; S. 384, Nr. 327; S. 389, Nr. 446; S. 390, Nr. 479; S. 437, Nr. 977 a u. b; S. 440, Nr. 1001; S. 466, Nr. 1327; S. 501, Nr. 1936; S. 504, Nr. 2037 a—f; S. 506, Nr. 2065; S. 507, Nr. 2098, u. S. 581. — Koleda. Kalendář na rok 1853 (Brünn, Buschak, gr. 8°.) S. 148. — Lumír, belletristický týdeník", d. i. Lumir, ein belletristisches Wochenblatt (Prag, gr. 8°.) Jahrg. 1852, S. 692 u. 1225; Jahrg. 1863, S. 1007. — Moravské národní noviny, d. i. Mährische Volkszeitung. Redigirt von Obéral (Brünn, 4°.) IV. Jahrgang (1852), Nr. 5, S. 33. — Neven (Agramer slavisches Unterhaltungsblatt, gr. 8°) Jahrg. 1852, Nr. 7, S. 103: „Život i dela J. Kollára", d. i. Leben und Werke J. Kollár's, von J. A. Berlić; — dasselbe Blatt 1852, Nr. 12, S. 181: „Čertice o Janu Kollaru". — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinařský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 165—173. — Slovenska bčela, d. i. die slovenische Biene (Klagenfurt, Kleinmayr, 8°.) Jahrg. 1851, S. 25; Jahrg. 1852, S. 68. — Slovenskje pohladi na vedi, umenja a literaturu. Vydavanje od M. J. Hurbana (Skalitz, F. X. Škarnicl, 4°.) Jahrg. 1851, Bd. I, S. 127.

B. **Deutsche und andere Quellen.** Anzeiger aus dem südlichen Böhmen (Budweis, schm. 4°.) Jahrg. 1852, Nr. 21. — Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1852, Nr. 31, S. 121: „Nekrolog". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) Jahrgang 1840, Beilage S. 963: „Die czecho-slavischen Dichter". — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 108 [mit der Angabe eines falschen Todestages, und zwar des 29. statt des 24. Jänners 1852]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1845), S. 62. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden u. s. w. (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. I, S. 50, Tafel LV. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Jahrgang 1852. — Jordan (J. P. Dr.), Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft (Leipzig, gr. 8°.) I. Jahrg. (1843), S. 378 u. 214; III. Jahrg. (1845), S. 32: „Kollár's Reden"; S. 273: „Biographie". — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen . . . (Wien und Prag 1861, Kober, 8°.) Bd. I, S. 268. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 562; dasselbe, Suppl. Bd. IV, S. 313. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung, gr. 4°.) Jahrg. 1853, Nr. 46, 48, 50 u. 52; Jahrg. 1854, Nr. 4 u. 5: „Ueber Jan Kollár's Staroitalia slovanská" [diese ausführliche Besprechung ist von Bernhard Jülg]. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Ergänzungsblätter) (Leipzig und Meißen 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. VII, S. 544. — Wenzig (Jos.), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur, mit einer reichen Auswahl von Literaturproben (Leipzig 1855, Brandstetter, 8°.) S. 138 u. 143—147. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, gr. 8°.) Bd. VII, S. 609. — *Haan (Ludovic.)*, Jena Hungarica (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 34. — Enciclopedija italiana (Venedig, Tasso, gr. 8°.) Fasc. 271, p. 694. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 39 [mit Angabe des falschen Todestages, und zwar 29. statt 24. Jänner 1852]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 122.

C. **Porträte.** Unterschrift: Jan Kollár. Grst. (Prag, 4°. u. 8°., ohne Angabe des Zeichners und Stechers). — Die Leipziger „Illustrirte Zeitung" enthält seine in Holzschnitt ausgeführte Büste und auf seinem Denkmale ist das von Sejdan in Prag modellirte, in

Gußeisen ausgeführte Medaillon-Bildniß angebracht.

D. **Grabdenkmal.** Kollár ist auf dem St. Marxer Friedhofe in Wien beigesetzt. Auf seinem Grabe wurde ihm ein Monument gesetzt. Dasselbe ist von dem Architekten Bergmann entworfen und vom Hof-Steinmetzmeister Wasserburger in hartem Stein ausgeführt. Es ist sechs Fuß hoch und drei Fuß breit und auf der Spitze mit einem Strauße von Mohnblüthen geschmückt. Auf dem oberen Steine beiläufig in der Mitte befindet sich in einem Medaillon das eiserne, vom Medailleur Sejdan modellirte und in der Fürst Salm'schen Gießerei zu Wien verfertigte Bildniß K.'s, darunter das altslavische Instrument „Varyto" mit der Inschrift „Slávy dcera". Unter dem Medaillon zeigt eine Tafel folgende Aufschrift:

Jan Kollár,
c. k. prof. starovědy slov.
na univ. Vídeňské, před tím kazatel evang. církve slov. v Pešti,
nar. v Mošovcích dne 29. července 1793, zemřel ve Vídni dne
24. ledna 1852.
Za živ v srdci celý národ nosil.
Zemřev, žije v srdci národu celého.

(In deutscher Uebersetzung: Johann Kollár, k. k. Professor der slav. Archäologie an der Universität zu Wien, vorher Prediger der slavischen evangelischen Gemeinde zu Pesth, geb. zu Mossocz den 29. Juli 1793, gest. zu Wien den 24. Jänner 1852. Als er lebte, trug er die ganze Nation im Herzen, Nun er gestorben, lebt er im Herzen der ganzen Nation.)

E. **Zur literarischen Charakteristik Kollár's.** Es verdient wohl Herrn Wenzig's Ansicht hier die erste Stelle. „Derjenige", schreibt Wenzig, „welcher die noch halb vom Schlaf Befangenen mit mächtiger Stimme zum wachen Bewußtsein rief, war Kollár durch seine „Tochter der Sláwa". Die in ihrer letzten Auflage aus mehr als 600 Sonetten bestehende Dichtung zerfällt in fünf Gesänge mit den Ueberschriften: 1) Die Saale, 2) Elbe, Rhein und Moldau, 3) Donau, 4) Lethe, 5) Acheron. Die Tochter der Sláwa (des Ruhmes), der fingirten Mutter der Slaven, ist eine Jungfrau, die der Dichter an der thüringischen Saale kennen lernt, und welcher er, als dem Inbegriffe aller weiblichen Vollkommenheiten, die eine Slavin schmücken können, sein Herz weiht. Durch ein hartes, nicht näher bezeichnetes Schicksal wird er von ihr getrennt und verläßt jene Gegenden. Er wandert bis zur Donau in Ungarn, wo er endlich die Nachricht von dem Tode der geliebten Jungfrau empfängt (wir werden dabei merklich an Kollár's eigene Liebesgeschichte erinnert). An diesen erotischen Faden knüpft der Dichter nach allen Richtungen und Seiten gewaltige herzergreifende Erinnerungen der slavischen Vorzeit bis hinüber in das Jenseits, aus dem ihm die Verklärte Kunde gibt von den himmlischen Freuden der Getreuen, von den höllischen Qualen der Ungetreuen. Kühnheit und Reichthum der Gedanken wie der Phantasie, Tiefe und Feuer des Gefühls, Kraft, Fülle und Gedrängtheit des Ausdruckes charakterisiren die Dichtung. Auch das Zarte ist ihr nicht fremd, so sarkastisch derb sie sein kann. Das Sonett ist mit großer Kunst und Gewandtheit behandelt. Mit Athletenarmen rüttelte das Werk an den Schlaftrunkenen; wie der Donner schlug es an ihr Ohr und öffnete es. Nächst der Königinhofer Handschrift brachte kein poetisches Erzeugniß eine so allgemeine bleibende Wirkung hervor. Allein obwohl K. in einem Theile des Auslandes Würdigung fand, so warf man ihm in einem anderen Theile Haß gegen die Deutschen und Panslavismus vor. Es ist nicht zu läugnen (gesteht Herr Wenzig im Jahre 1855 noch selbst), daß er sich Bitterkeiten erlaubt, durch deren Wegbleiben das Werk an imposanter Größe und erschütterndem Eindrucke nichts verloren hätte; wer indessen bedenkt, in welcher aufgeregten Stimmung Kollár schrieb, wie er schon damals in Ungarn als Vertreter der Slovaken gegen eine Partei herrschsüchtiger Ultramagyaren zu leiden hatte, der wird gewiß Nachsicht mit ihm haben. Was den Panslavismus betrifft, so kommt es darauf an, ob man einen politische Pläne schmiedenden oder einen bloß auf natürlichen Sympathien beruhenden literarischen versteht. Daß sich Kollár des ersten nicht schuldig machte, beweist am besten seine zuletzt erfolgte Anstellung an der Universität zu Wien; zu dem andern bekennt er sich offen auch in einer eigenen Schrift: „Ueber die Wechselseitigkeit der Slaven". Dieser Panslavismus ist factisch vorhanden, in der Geschichte nicht eben neu; aber so lange er sich innerhalb der gehörigen Grenzen hält, ebenso wenig zu verwerfen, als der unter den deutschen Völkern bestehende und durch eine gemeinsame Sprache, das Hochdeutsche, geförderte Pangermanismus." — Der geistvolle

Berichterstatter über slavische Zustände in Oesterreich, welcher im Jahre 1840 in der Beilage der allgemeinen Zeitung (S. 963) die österreichischen czecho-slavischen Dichter charakterisirt, schreibt über Kollár: „Wie Kollár für den größten Dichter der neueren čechischen Literatur gilt, so ist er auch unstreitig der einflußreichste Slave Oesterreichs. Seine Ideen haben am tiefsten Wurzel gefaßt; sie vorzugsweise haben das slavische Bewußtsein geweckt. Keiner hat männlicher, ausdauernder die Uebergriffe des Patriotismus der Race bekämpft, keiner härter die Schmach der Indolenz und den Abfall vom eigenen Blute gestraft. Kollár ist ein Gelehrter und hat dieß durch mehrere Werke dargethan; aber so gediegen diese und überhaupt so ausgebreitet seine historischen und philologischen Kenntnisse sind, seinen Ruhm gründete sein lyrisch-episches Gedicht „die Tochter des Ruhmes". In Sonetten, die ein schöner, tief poetischer Gedanke, jener der Liebe, zu einem Ganzen verbindet, besingt er den Ruhm der Slaven und ihre tausendjährigen Leiden; sein Geist überblickt von hoher Karpathenkoppe die weiten Slavenländer der Wolga, Weichsel, Donau und Moldau, wo die Brüder wohnen; ihrem Leben, jeder ihrer Thaten weiht er sein Lied; aber sein Geist schaudert zurück vor den Frevelthaten des Feindes; er sieht die mißhandelten, die gemordeten Geschlechter der Wenden und kann sie nicht zählen; er sieht die Fremden auf den Trümmern von Arkona, auf den Gräbern der Brüder, die sie geknechtet. Kollár's Vers ist harmonienreich, seine Sprache wohlklingend; aber der Klang seines Reims oft so weich und mild, daß er fast im Gegensatze steht zu seinem Stoffe." — Jordan's „Jahrbücher für slavische Literatur" charakterisiren K., wie folgt: „Die erste Ausgabe von K.'s Slávy dcera enthielt Liebesgedichte, denen man keinen tieferen Sinn unterlegte, weil damals im čechischen Slaventhum eine tiefere Auffassung der Literatur und des Nationallebens nicht vorhanden war; die zweite Aufl. (1824) erhielt bereits einzelne nationale Ideen, allein ihr Umfang war noch zu klein (150 Sonette) und der Kreis, den sie besprach, zu eng. Damals schon machten diese Dinge Aufsehen in der böhmischen Literatur. Allein ganz anders, mit klaren und festen Worten, mit stürmischer Begeisterung, mit allumfassender, echt slavischer Liebe trat die dritte, die vollständige Ausgabe auf; mit einem Freundesopfer ward die Möglichkeit des Erscheinens erkauft, mit unendlicher Begeisterung ward sie von allen Slowaken empfangen. Allein die Männer, die damals in Böhmen an der Spitze der sogenannten öffentlichen Stimme der Journalistik standen, faßten die großen Ideen des Dichters nur unvollkommen auf, oder mußten wenigstens eine solche Auffassung der Oeffentlichkeit übergeben, vielleicht durch äußere Hindernisse gelähmt. Nicht wenig trug dazu auch der Umstand bei, daß der Dichter, um auch seinen Landsleuten, den Slowaken, auf welche seine Dichtung zu allernächst berechnet war, verständlich zu sein, seiner Sprache, der böhmischen Schriftsprache, einzelne Eigenthümlichkeiten der slowakischen Mundart beimischte. Demzufolge ward die große Dichtung weniger besprochen, als sie es verdiente; und die Idee von der Zukunft der Slaven, welche in ihr freilich noch wie in dichten Nebel gehüllt erscheint, ward kaum erkannt, viel weniger anerkannt, noch so verbreitet, wie man erwarten durfte. Auf der anderen Seite trafen die erhabenen Bilder mit solcher Heftigkeit auf das Herz der Feinde der Slaven, daß der Dichter von da an als Vorkämpfer ultraslavischer Tendenzen verschrieen wurde. Daher kam es, daß die magyarisirten Slowaken aus der Dichtung nichts als Gift und Galle sogen, die sie dann auch redlich ihren Landsleuten in Ungarn durch die Vierteljahrsschrift mittheilten. Kollár ist Dichter von ganzer Seele; allein seine Dichtung schweift nicht in den romantischen Gefilden einer zügellosen Phantasie umher; sie hat einen festen Ankergrund in der slavischen Nationalität; darum ist der begeisterte Sänger der Vergangenheit und der tiefschauende Seher der Zukunft seines Volkes auch ein durchdringender Forscher des slavischen Alterthums, darum der fleißige Sammler der Volkslieder seines Stammes zugleich der lebensvolle Reisebeschreiber, der auf seinen Wanderungen durch die Nachbarländer Spuren der längst vernichteten Anwesenheit seiner Nation aufsucht: Kollár ist Nationaldichter. Allein wie in den sonnenhellen Tagen Homer's und Pindar's umgibt den, mit dem Dichterkranze Geschmückten, der ehrwürdige Mantel des Priesters; gleich Bojan und Lumir steht er, beide Würden vereinend, da, als Seher aus alter Zeit für künftige Tage „groß, wie das Geschlecht der Slaven aufgewachsen, wie die Abendschatten, so daß er Raum nicht hat im Grabe". — Kurz und treffend charakterisirt den Dichter sein Nekrologist in der Leipziger „Illustrirten Zei-

tung“: „Wer Kollár“, schreibt dieser, „nicht persönlich, sondern nur aus seinen Gedichten gekannt hätte, der hätte sich seine hehre Dichtergestalt so vorgestellt, wie er sich selbst in dem Sonette 373 der „Slávy dcera“ (Ausgabe vom Jahre 1845) geschildert hatte:

„Mit dem einen Fuß auf den Karpaten,
Mit dem andern auf dem Ural steh' ich.“

Doch in der Wirklichkeit erschien seine Persönlichkeit anders, indem er ein Mann voll Sanftmuth und ernster Milde war. Seine bündigen, scharf abgegrenzten, gewichtigen, im monumentalen Style gehaltenen Sonette gleichen der äußerst symmetrischen Form und dem Inhalte nach Marmortafeln, zum ewigen Andenken auf die Heldengräber der Slaven gelegt.“ — Kertbeny in seinen Silhouetten zeichnet die Persönlichkeit Kollár's mit folgenden Strichen: „Kollár war ein nicht großer Mann, damals wohl schon über die Vierzig, trug hohe Kappenstiefel, einen dunkelbraunen langen Rock, hatte stechendes Auge, scharfe spitzige Nase und ausgesprochen slavische Physiognomie“

F. **Uebersetzungen Kollár's.** Einzelne Sonette aus Kollár's „Slávy dcera“ sind in's Englische (von Bowring), in's Französische, Russische und Polnische übersetzt worden. Wie immer, so ist auch die deutsche Sprache damit allen vorangegangen. Dr. E. Henszlmann [Bd. VIII, S. 315] hat mehrere Sonette vor Jahren bereits in der „Ungrischen Vierteljahrsschrift“ in deutscher Uebersetzung mitgetheilt. Eine größere Folge aber — nämlich von 50 Sonetten — hat Wenzig in seinen „Blüthen neuböhmischer Poesie“ (Prag 1853), und dann 6 andere in freier Odenform in seiner schon erwähnten Schrift: „Blicke über das böhmische Volk“ (S. 144) übersetzt.

Kollar, Vincenz (Naturforscher, geb. zu Kranowitz, einem Marktflecken in dem zu Preußisch-Schlesien gehörigen Theile des Fürstenthums Troppau, am 15. Jänner 1797, gest. zu Wien am 30. Mai 1860). Den Elementarunterricht erhielt K. in seinem Geburtsorte, im Jahre 1807 bezog er das Gymnasium zu Leobschütz und 1815 — mit einer tüchtigen classischen Bildung als Grundlage — die Wiener Universität behufs medicinischer Studien. Einer der Lehrer des Leobschützer Gymnasiums — Schramm — hatte seine Liebe zur Naturgeschichte, besonders zur Entomologie regt zu machen und zu fördern verstanden. So schloß sich denn auch Kollar bereits im Jahre 1817 den Arbeiten am k. k. Hof-Naturaliencabinet freiwillig und eben deßhalb um so eifriger an, und bereits im nächstfolgenden Jahre suchte sich dieses Institut — damals unter Karl von Schreiber's Leitung — die ständige Mitwirkung K.'s durch Erwirkung seiner Ernennung zum stipendirten Praktikanten zu sichern und vertraute ihm 1819, nach Ziegler's Austritt, die gesammte entomologische Abtheilung an. Im Jahre 1824 erhielt K. seine feste Anstellung als erster Aufseher; im Jahre 1835 wurde er zum Custos befördert. Als im December 1851, nachdem der Director von Schreiber auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt worden, eine Reorganisation der k. k. naturhistorischen Museen auf Grundlage der Trennung der drei Hauptfächer: Zoologie, Botanik und Mineralogie, Allerhöchsten Orts angeordnet wurde, erhielt Kollar die Oberleitung der gesammten zoologischen Abtheilung und behielt sie durch $9^1/_2$ Jahre bis zu seinem Hinscheiben. Mehr als Eine Auszeichnung ward ihm während seiner 43jährigen ehrenvollen Laufbahn. Im Jahre 1848 (1. Februar) erwählte ihn die kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien zum wirklichen Mitgliede. Im Jahre 1854 wurde er mit dem Ritterkreuze des österr. kais. Franz Joseph-Ordens geschmückt. Den Schluß seines 40. Dienstjahres (1858) verherrlichten neue Beweise der Huld seines allergnädigsten Kaisers: die Ertheilung des Titels eines k. k. Regierungsrathes und einer jährlichen Personalzulage von 500 fl. Zahlreiche wissenschaftliche Staats-

und Privatgesellschaften hatten ihm ihre Diplome zugesendet. Die k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft bewarb sich gleich bei ihrer Gründung (1850) um Kollar's thätige Mitwirkung und hat ihn seitdem durch eine Reihe von Jahren bei der jeweiligen Erneuerung ihres Verwaltungsrathes zu einem ihrer Vice-Präsidenten gewählt. Den höchsten Ausdruck aber fand die Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste und seines persönlichen Werthes in der Ehrengabe — einem silbernen, mit entsprechenden Emblemen geschmückten Pokal — den ihm das gesammte Personal des von ihm geleiteten k. k. zoologischen Museums am 40. Jahrestage seines Eintrittes in den Allerhöchsten Dienst feierlich überreichte. K. war, wie ihn sein Nekrologist in der Wiener Zeitung schildert, ein Mann der positiven, der zunächst liegenden Pflicht, in einem Grade, wie es nur Wenige sind. Diese wies ihn zunächst an die ihm anvertraute Abtheilung der k. k. Museen, und was er da vollbracht, das lasse man sich von Zeitgenossen erzählen, was und wie die Insecten-Sammlungen des k. k. Museums waren, und sehe dann mit eigenen Augen, was und wie sie jetzt sind; der wandle durch die Räume, in denen die gesammten zoologischen Sammlungen aufgestellt sind, und gedenke daran, daß Räume und Sammlungen drohendem Untergange mit genauer Noth entgangen waren, kaum 3 Jahre, bevor Kollar deren oberste Leitung übernahm. Als selbstständiger Forscher gehörte Kollar zunächst zur Schule Rösel's, Réaumur's und de Geer's an. Ausgerüstet wie Wenige mit allen dazu erforderlichen Geistesgaben: eiserner Ausdauer, Scharfsinn, äußerster Gewissenhaftigkeit und reinster Wahrheitsliebe, sammelte er Schätze von Erfahrungen und brachte Vieles an's Licht, was vor ihm im tiefsten Dunkel lag. Der systematische Theil der Entomologie schien überhaupt weniger Reiz für ihn zu haben, als das Studium der Lebensweise und der Entwicklung der Insecten, sowie auch des hiermit in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Nutzens und Schadens, welche sie den Menschen bringen. Fast in allen seinen Arbeiten, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, hat er diese Richtung eingeschlagen. Hier folgen seine Werke, und zwar zuerst die selbstständigen und umfangreicheren, in naturwissenschaftlichen Sammelwerken abgedruckten, dann die kleineren, in verschiedenen Zeit- und gelehrten Vereinsschriften erschienenen. Erstere sind: „*Monographia Chlamydum. Cum tabulis duabus coloratis*“ (Viennae 1824, Fol.); — „Systematisches Verzeichniß der Schmetterlinge im Erzherzogthume Oesterreich“, in den „Beiträgen zur Landeskunde Oesterreichs u. d. Enns“ (Bd. II, 1832); — „Systematisches Verzeichniß der im Erzherzogthume Oesterreich vorkommenden gerabflügeligen Insecten“ (ebd., Bd. III, 1833, 8°.); — „Naturgeschichte der schädlichen Insecten, in Beziehung auf Landwirthschaft und Forstcultur“, als V. Band der „Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. Neue Folge“ (1837, 8°.); davon erschien eine englische Uebersetzung unter dem Titel: „A Treatice on Insects injurous to Gardeners, Foresters and Farmers. By Vinc. Kollar, translated from the German by J. and M. Loudon; with Notes by J. O. Westwood“ (London 1840); — „Die vier Hauptfeinde der Obstgärten, nebst den verlässlichsten Mitteln zu ihrer Vertilgung“ (Wien 1839, 8°.); — „Bildliche Naturgeschichte aller drei Reiche, mit vorzüglicher Berücksichtigung der für das allge-

meine Leben wichtigeren Naturproducte. Unter Mitwirkung von Dr. G. Bill, Dr. E. Fenzl, Dr. L. Fitzinger, J. Heckel. Herausgegeben von V. Kollar", darin bearbeitete K. die Säugethiere und die ganze Abtheilung der wirbellosen Thiere; — „Brasiliens vorzüglich lästige Insecten", in J. E. Pohl's „Reise in Brasilien"; und wieder gemeinschaftlich mit Dr. Redtenbacher: „Aufzählung und Beschreibung der von Karl Freiherrn von Hügel auf seiner Reise durch Kaschmir und das Himalayagebirge gesammelten Insecten. Mit 28 Steindrucktaf.", in Hügel's „Kaschmir und das Reich der Siek" (Bd. IV, Abtheil. 2, 1848); — seine in wissenschaftlichen Sammelwerken erschienenen einzelnen Abhandlungen sind aber, und zwar in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, mathem. naturw. Classe: „Ueber den Charakter der Insecten-Fauna von Südpersien", gemeinschaftlich mit Dr. L. Redtenbacher (Bd. I, S. 42); — „Beiträge zur Insecten-Fauna von Neu-Granada und Venezuela", mit 4 lith. Taf. in Farbendr. (ebd. S. 351); — „Naturgeschichte der Zerr-Eichen-Saummücke (Lasioptera Cerris)", mit einer Steindrucktaf. (ebd. S. 347); — „Ueber die Zerr-Eichen-Blattwespe (Tenthredo Cerris), ein forstschädliches Insect" (Bd. III, 1852); — in den Sitzungsberichten der mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, außer einigen Berichterstattungen über naturhistorische Werke, folgende Aufsätze: „Beitrag zur Entwickelungsgeschichte eines neuen blattlausartigen Insects (Acanthochermes Quercus)" (Heft 3, S. 18); — „Ueber einen noch nicht beobachteten Feind des Weinstockes (die Apate bispinosa *Oliv.*)" (1850, Abtheil. I, S. 380); — „Ueber Weinbeschädigung durch einen kleinen Nachtfalter (Tortrix Roserana) in den Weingärten von Brunn nächst Mödling" (1850, Abtheil. II, S. 89); — „Ueber die mexicanische Cochenille" (1851); — „Beitrag zum Haushalte der Viehbremsen (Tabanidae)" (Bd. XIII, 1854); — in den Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte: „Beiträge zur Kenntniß der lernäenartigen Crustaceen", mit 2 K. K. (Bd. 1, S. 79—92, 1836); — „Species Insectorum Coleopterorum novae", mit 1 K. (ebd. S. 327—336); — „Lepidopterorum Brasiliae species novae", mit 2 Taf. (Bd. 2, S. 213—218); — in Haidinger's „Berichten über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien", im Bande III: „Ueber Tinea (Gelechis) pyrophagella"; — „Ueber die Entstehung der Knopper durch Cynips calycis"; — im Bde. VII: „Ueber eine Pilzbildung auf den Flügeldecken von Nebria *Stenzii* und über Ephippiggera ornata"; — in den Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. Neue Folge: „Die adlerbraune oder Waldstroh-Eule, Phalaena Noctua (Agrotis) aquilina *Tr.*, ein neuer Feind des Weinstockes" (Bd. II, Heft 1, S. 138, 1833); — „Ueber einige dem Feld- und Gartenbaue verderbliche Insecten" (Bd. XI, Heft 2); — „Ueber die Lärchen-Minirmotte, Phalaena (Tinea) laricinella *Rtzb.*" (zweite Folge, Bd. I, Heft 2, S. 122, 1845); — „Ueber den Lärchenblatt-Sauger, Chermes Laricis *Kllr.*" (S. 126); — „Ueber den Raupen-Fadenwurm, Filaria erucarum *Bud.*" (ebd. Bd. II, Heft 1, S. 159, 1845); — „Nachricht über einen Weizenverwüster auf der Herrschaft Bisamberg" (Bd. XI, Heft 2, S. 68); — „Beschreibung und Lebensweise einer in der Getreide-Samm-

lung der k. k. Landwirthsch. Gesellschaft in Wien entdeckten neuen Motte, Tinèa pyrophagella *Kllr.*" (zweite Folge, Bd. IV, Heft 2, S. 134); — in der Wiener entomologischen Monatschrift, im Bande II: „Die Tamarisken-Gallmücke, Cecidomyia Tamaricis *Kollar*"; — „Naturgeschichte eines in den Gallen von Tamarix articulata *Vahl.* lebenden Wicklers: Grappolita Pharaonana *Kollar*"; — in C. L. Koch's „Arachniden", Bd. VII: „Beitrag zur Monographie von Gonyleptes *Kirby* und einiger damit verwandten Gattungen"; — in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien, und zwar im Jahrgange 1852: „Ueber die Lebensweise einer neuen Verwüsterin der Zerr-Eiche, Tenthredo Cerris *Koll.*"; — „Ueber zwei der Schwarzföhre in ihrer Jugend schädliche Insecten"; — „Ueber Luzernerklee, welcher von der Epilacha globosa bedeutend gelitten hatte"; — „Beitrag zum Haushalte der Insecten"; — „Neue Beobachtungen über den Wein-Wickler Tortrix vitisana *Jacq.*"; — im Jahrg. 1855: „Ueber Beschädigung des Roggens in den Scheuern durch Raupen der Noctua (Apamea) basilinea *W. V.* (Quecken-Eule)"; — im Jahrg. 1857: „Ueber die geographische Verbreitung und den Haushalt des Callidium russicum *Fabr.*"; — „Zur Naturgeschichte des Bostrichus curvidens *Rtzb.*"; — „Ueber die geographische Verbreitung des Agriotypus armatus *Walker*"; — „Ueber springende Cynips-Gallen auf Quercus Cerris", mit 1 Taf.; — „Ueber eine ungewöhnliche Farbenvarietät der Gemse Rupicapra Capella *Blas.*"; — „Ueber ein seltenes Vorkommen der Sammtente Anas fusca *Linn.*"; — „Der Stein- und Golbadler Aquila fulva und Aquila chrysaetos *Linn.*, in der Nähe von Wien geschossen"; — „Zur Naturgeschichte der Gattung Gordius und Mermis, Fadenwürmer der Insecten"; — „Ueber das Insect, welches den Franzosen während des Krimfeldzuges die Bleikugeln durchgebohrt hat, nebst einer Mittheilung über eine analoge Erscheinung in Wien"; — „Zur Naturgeschichte der Aphis cerealis *Kaltenbach*"; — im Jahrg. 1858: Zur Naturgeschichte der Ulmenblatthofer Galleruca xanthomelaena *Schrk.*; — „Zur Naturgeschichte des großen Fichtenbast-Käfers Hylesinus (Dendroctonus) micans *Klug*"; — „Zur Geschichte schädlicher Heuschrecken"; — „Ueber das die Erlen verwüstende Insect Agrilus viridis *Kiesew.*"; — „Ueber den Haushalt des Erbsenkäfers, Bruchus pisi *L.*"; — „Ueber das massenhafte Auftreten einer bisher in Oesterreich noch nicht beobachteten Fliege des Hydrobaenus lugubris *Fries*"; — „Zur Naturgeschichte des Nuß- und Tannenhehers Corvus caryocatactes"; — in Fr. Treitschke's naturhistorischem Bilder-Saal: „Ueber Krebse oder Krustenthiere (Crustacea): Calappa Lophos *Hbst.* und Limulus moluccanus *Latr.*" (Bd. II, S. 134); — „Ueber Korallenthiere (Phytozoa Polypi *Ehrb.*): Tubipora Chamissonis *Ehrb.*, Fungia agariciformis *Lam.*" (ebd. S. 181); — „Ueber die echte Perlmuschel: Meleagrina margaritifera *Lam.* und den Papier-Nautilus Argonauta Argo *Linn.*" (Bd. III, S. 51); — „Ueber Ringelthiere (Annulata Cuv.): Sanguisuga medicinalis *Linn.*, — Sanguisuga officinalis *Sav.*, — Piscicola fasciata *Kllr.*, — Piscicola linearis *Kllr.*, — Serpula contortuplicata *Lam.*, — Amphitrite auricoma *Müll.*, — Arenicola piscatorum *Linn.*, — Aphro-

dite aculeata *Linn.*" (ebd. S. 93 u. 127); — „Ueber Blatt- oder Pflanzenläuse (Aphidina *Burm.*): Psylla Alni *Degeer.*, — Aphis Rosae *Linn.*" (ebd. S. 143); — „Ueber Scharlach- oder Schildläuse (Coccina *Burm.*): Coccus Cacti *Linn.*, — Lecanium Ficorum *Kllr.*" (ebd. S. 173); — „Ueber Infusionsthierchen oder Infusorien (Animalcula infusoria)" (Bd. IV, S. 24); — „Ueber Spinnen (Arachnida *Latr.*): Scorpio (Buthus) reticulatus *Koch.*, — Scorpio italicus *Latr.*, — Lycosa Tarantula *Linn.*" (ebd. S. 121); — „Ueber Geradflügler (Orthoptera): Grillus migratorius *Linn.*, — Mantis religiosa *Linn.*" (ebd. S. 129); — „Ueber Zweiflügler (Diptera): Culex pipiens *Linn.*, — Culex molestus *Kllr.*, — Gastrus Equi *Meig.*" (ebd. S. 139); — „Ueber die Familien der Zünsler (Piralidae) und der Wickler (Tortricidae)" (ebd. S. 150); — „Ueber das Schnabelthier, Ornithorhynchus paradoxus *Blumb.*" (ebd. S. 159); — „Ueber das Faulthier (Bradypus tridactylus)" (ebd. S. 163); — „Ueber Quallen (Acalephae): Rhizostoma *Cuvieri*" (ebd. S. 166); — „Ueber Eingeweidewürmer (Entozoa): Botryocephalus latus *Rud.*, — Coenurus cerebralis *Rud.*" (ebd. S. 168); — „Ueber Hautflügler (Hymenoptera): Apis mellifica *Linn.*, — Formica rufa *Fabr.*" (ebd. S. 173); — „Ueber Schaben (Tinaeidae)" (ebd. S. 196); — „Ueber den gemeinen Bär, Ursus arctos, und den Eisbär, Ursus maritimus *L.*" (ebd. S. 201); — „Ueber den gemeinen Storch, Ciconia alba *Briss*, und den rothen Ibis, Ibis rubra *Vieill.*" (ebd. S. 204); — „Die bunte Wassernymphe, Aeschna maculatissima *Charp.*" (ebd. S. 207); — „Ueber weiße Ameisen oder Termiten (Termes fatalis *Latr.*)" (ebd. S. 210); allen diesen Beschreibungen sind treffliche colorirte Abbildungen beigegeben; — in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode: „Ueber den krebsartigen Kiefenfuß, Apus cancriformis *Schaeffer*" (1821, Nr. 99); — „Ueber die zu Industrieproducten zu verwendende inländische Raupe des Schwarzdornspinners, Bombix Spini" (1829, 14. Juli, Nr. 84); — „Ueber die Zug- oder Wanderheuschrecke, Acrydium migratorium *Latr.* (Gryllus migratorius *Linn.*)" (ebd. Nr. 15); — „Der Processionsspinner, Bombix processionea *Linn.*" (ebd. Nr. 92); — „Ueber weiße Ameisen oder Termiten" (ebd. 1830, Nr. 9); — „Naturgeschichte der Gelse, Mücke oder Schnacke (Mosquito), mit einer Abbildung der verschiedenen Entwickelungs-Stadien" (1830, Nr. 65 bis 68); — „Ueber die Cochenille, Coccus Cacti, mit Abbildg." (1831, Nr. 1 bis 2); — „Ueber Insecten, als Ursache verschiedener Krankheiten bei Menschen und Thieren" (1831, Nr. 98—100); — in dem Wirthschafts-Kalender auf das Jahr 1846, herausgegeben von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft: „Ueber den Kohlweißling, Papilio (Pontia) Brassicae *Linn.*; einen den Kohlgärten schädlichen Falter, nebst einer Abbildung seiner verschiedenen Entwickelungszustände und seiner natürlichen Feinde". Es ist eine reiche Thätigkeit, welche uns in Kollar's Arbeiten vorliegt; leider aber sind die Ergebnisse der oben erwähnten, im größten Maßstabe und mit der höchsten Gewissenhaftigkeit durchgeführten Beobachtungen über Lebensweise und Verwandlung nie als Ganzes zum Gemeingut der wissenschaftlichen Welt geworden, und bei der Gewohnheit des Verewigten, im Vertrauen

auf sein seltenes Gedächtniß, die Thatsachen gar nicht oder nur in aphoristischer, fast hieroglyphischer Form aufzuzeichnen, dürfte wohl deren größter und bester Theil für immer ein Schatz bleiben, zu dessen Hebung die magische Formel verloren gegangen ist. Was Kollar den Menschen in seinen bürgerlichen und häuslichen Beziehungen betrifft, so bemerkt einer seiner Biographen: „daß jenes strenge Pflichtgefühl, jener freundlich wohlwollende Sinn, der in Kollar's amtlichem und wissenschaftlichem Wirken waltete, auch im Familienkreise und im äußeren Lebensverkehr seine steten Begleiter und die Grundzüge seines Thuns und Lassens waren. Was er als Gatte und Vater im höchsten und tiefsten Sinne war, das ist nicht mit Lärm und Glanz nach außen getreten, aber es lebt fort im dankbar schmerzlichen Andenken der Seinen. Die mit ihm verkehrten, werden ihn nie vergessen und für jeden, der ihn näher kannte, war K. ein ehrlicher, gemüthlicher, treuer Charakter". Wie schon erwähnt, war K. Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften und Vereine, und zwar u. a. der Pontanianischen Akademie in Neapel, der entomologischen Gesellschaft von Frankreich in Paris, jener zu London und zu Stettin, ferner der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, des Götting en'schen Vereins für Natur- und Heilkunde, der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaft zu Freiburg, der Gesellschaft für Landwirthschaft, Naturgeschichte und nützliche Künste zu Lyon.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) XI. Jahrg. (1861), S. 154—169 [im Berichte des General-Secretärs der mathem. naturw. Classe Herrn Prof. Ant. Schrötter]; — derselbe, I. Jahrg. (1851), S. 227—231 [das Verzeichniß seiner Druckschriften, welches aber in obengenannter Biographie des Almanachs vom Jahre 1861 bei weitem reicher und vollständiger ist]. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 206, S. 3430: „Nekrolog" von A. G. M. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 515. — Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichniß der im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts lebenden schlesischen Schriftsteller (Breslau 1836 u. f., W. G. Korn, 8°.) Heft IV, S. 68. — **Porträte.** 1) Facsimile der Unterschrift: Vinc. Kollar. A. Dauthage 1855 (lith.), gedr. bei Jos. Stoufs in Wien (bei Jos. Bermann, Halb-Fol.); — 2) Facsimile der Unterschrift: Vincenz Kollar. Rud. Hoffmann 1856 (lith.), nach einer Photographie von F. Küß in Wien; Druck von J. Haller (Wien, Eig. u. Verlag von George André Lenoir, Halb-Fol.) [in der Gallerie ausgezeichneter Naturforscher].

Kollarics, Joachim (Paulanermönch, geb. zu Pereszteg im Oedenburger Comitate Ungarns im Jahre 1720, Todesjahr unbekannt). Die näheren Umstände seines Lebens vor der Zeit seines Eintrittes in den Orden sind nicht bekannt. Nur wird von ihm berichtet, daß er sehr kundig des vaterländischen (ungarischen) Rechts gewesen, und wegen dieser Kenntniß zum Procurator seines Ordens erwählt worden sei. Die Muße seines Berufes widmete er zur Abfassung mehrerer theologischer und historischer Schriften in ungarischer Sprache, u. z.: „*Philothea azaz: ájtatos életre vezérlö*", d. i. Philothea, d. i. Anleitung zu einem gottgefälligen Leben (Tyrnau 1764, gr. 8°.); — „*Keresztény-világi intések, mellyeket magyarúl megirt*", d. i. Christliche Mahnungen u. s. w. (Pesth 1766, 8°.); dieser Schrift ist auch eine Beschreibung des Komorner Erdbebens, welches zu jener Zeit allenthalben Schrecken verbreitet hat, beigegeben; — „*Boldog*

emlékezetü Csepelléni Györgynek élete és halála", d. i. Lebensbeschreibung des Georg Csepelénji (ebd. 1770, 8°.). Zum Drucke vorbereitet war eine historische Abhandlung unter dem Titel: „De vicissitudinibus et vera translatione Dextrae S. Stephani regis Hungariae".

Kollarics erscheint unter verschiedenen Schreibarten, als Kollarich, Kollaritsch; in der obigen erscheint er auf den Titeln seiner Werke. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tomus II, p. 612. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az első kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.). — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 276.

Koller, Benedict Joseph Maria von, siehe S. 348 in den Quellen Nr. 1.

Koller, Franz Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Münchengrätz in Böhmen 27. November 1767, gest. zu Neapel 22. August 1826). Einer achtbaren Bürgerfamilie entstammend, besuchte er die Schule zu Kosmanos, später das Gymnasium zu Prag und trat 1784 im Alter von 17 Jahren als Cadet in das 18. Infanterie-Regiment. Fleiß und Ausdauer förderten ihn in Aneignung militärischer Kenntnisse. Im Jahre 1790 wurde er Fähnrich und im folgenden Jahre kam er mit dem Regimente nach den Niederlanden in das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Keuhl [Bd. XI, S. 203], welches ausersehen war, die im Lüttich'schen ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen. K.'s Geschicklichkeit veranlaßte seine Verwendung im Hauptquartier. Im Feldzuge des Jahres 1792 in den Ebenen der Champagne, rückte K. zum Unterlieutenant vor und wurde dem Generalstabe zugetheilt, wo ihn Oberst Mack unmittelbar für seine Person beschäftigte. Seine Verwendung in diesem Dienste, wie sein ausgezeichnetes Verhalten bei Düren, und die Umsicht die er bei dem Uebergange der Armee über die Roer (1. März 1793) bewies, bewogen den Feldmarschall Prinzen Coburg, ihn mit der Siegesbotschaft an den Kaiser nach Wien zu senden, der den tüchtigen jungen Officier zum Oberlieutenant beförderte. Bald kehrte K. zu seiner Armee zurück und an der Schlacht von Neerwinden noch theilnehmend, zeichnete er sich wieder so aus, daß er zum Hauptmann im Generalstabe und Adjutanten des General-Quartiermeisters befördert wurde. Als solcher machte er die Schlacht bei Famars und alle folgenden Feldzüge bis zum Jahre 1799 im Generalstabe mit. Im Jahre 1800 wurde Koller Major im Infanterie-Regimente Nr. 9 und von dort zu der neu errichteten böhmischen Legion übersetzt. Nach dem Friedensschlusse als überzähliger Oberstlieutenant in das 35. Infanterie-Regiment eingetheilt, kam er in kurzer Zeit bei dem 55. Infanterie-Regimente in Wirklichkeit und wurde im Jahre 1805 über Antrag des Erzherzogs Karl Oberst und Regimentscommandant. Indem er das Regiment der Capitulation von Wertingen entzog, rettete er es vor Gefangenschaft und führte es in Eilmärschen mitten durch die verfolgenden feindlichen Abtheilungen nach Böhmen, wo es dem sich eben sammelnden Heere zustieß. Nun focht er mit dem Regimente in allen Schlachten des Jahres 1809 und that sich bei Aspern bei dem Angriffe der französischen Kürassiere auf die österreichischen Bataillons-

massen besonders hervor. Kaltblütig traf er an beiden Schlachttagen die Anstalten, die ebenso hohen Muth als Einsicht bewiesen. Wo die Gefahr am größten war, war er dabei. Stets an der Spitze der Truppen, eiferte er durch sein eigenes Beispiel die Regimenter in dem Grade an, daß alle feindlichen Stürme abgeschlagen werden konnten. So erfuhr er denn auch die Auszeichnung, auf dem Schlachtfelde mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt und außer seinem Range zum General-Major befördert zu werden. Auch berief ihn der Generalissimus Erzherzog Karl unmittelbar an seine Seite und beehrte ihn mit den wichtigsten Aufträgen. Nach dem Abschlusse des Wiener Friedens befehligte K. eine Brigade in Böhmen und in diese Periode fällt sein eifriges Studium der Staatswissenschaften, das ihn auf dem Parquete eine ebenso glänzende Rolle spielen ließ, wie er vordem auf dem Schlachtfelde gespielt. Zu Anbeginn der Befreiungskriege zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erfolgte im August 1813 seine Berufung in das Hoflager und seine Zutheilung als erster General-adjutant bei dem Feldmarschall Fürst Schwarzenberg. Seitdem hatte er eine Reihe der ehrenvollsten Aufträge auszuführen. Des einen historisch interessanten sei hier besonders gedacht: Koller war einer der Commissarien, welche 1814 Napoleon nach Elba begleiteten. Seine Rechtlichkeit und Freimüthigkeit einerseits wie sein feines und tactvolles Benehmen andererseits gewannen ihm das Vertrauen des abgesetzten Kaisers, den er bei der Reise durch die südlichen Departements vor den Mißhandlungen eines von fanatischen Priestern und rachebrütenden Ultra's aufgereizten Pöbels schützte. Er bewahrte den Ueberrock des gestürzten Helden, der, um nicht erkannt zu werden, denselben mit Koller's Generalsuniform vertauscht hatte, als Andenken. Nach seiner Rückkehr vollzog K. den von Napoleon auf Elba erhaltenen Auftrag, mit Genua im Namen des neuen Herrschers eine Handelsverbindung zu Gunsten der Insel abzuschließen. Dieses Verhalten Koller's verdient um so größere Würdigung, da in jener Zeit voll aufgeregter Leidenschaften und einseitiger Ansichten bei Vielen die Stimme der Mäßigung und des Edelmuthes ganz verklungen zu sein schien. [Vergleiche übrigens die Quellen.] Nach der Rückkehr von seiner Sendung (Juni 1814) begleitete er den Kaiser von Rußland und den König von Preußen, sowie die Erzherzoge Johann und Ludwig nach London und auf ihrer Reise durch England. Unmittelbar darauf erhielt er die Sendung nach St. Petersburg, um den Kaiser von Rußland zum Congresse nach Wien einzuladen. Auch war er es, der den Kaiser Alexander im Namen seines Monarchen an der Grenze von Galizien empfing und nach Wien geleitete. Im Jahre 1815 erhielt K. die Bestimmung als General-Intendant bei der nach Neapel vorrückenden österreichischen Armee und zugleich ausgedehnte Vollmacht zur Ordnung und Ausgleichung mehrseitiger finanzieller Verhältnisse, in denen sich Oesterreich zu verschiedenen Staaten Italiens befand. K. bewährte in Abwicklung dieser mitunter schwierigen Angelegenheiten seine längst erprobte Umsicht; traf die zweckmäßigsten Einleitungen, damit einerseits die Armee mit den von ihr beanspruchten Erforderníssen rasch und reichlich versehen, und andererseits das besetzte Land nicht unnöthiger Weise oder doch zu empfindlich belastet werde. Rechtlichkeit und Unparteilichkeit

charakterisiren alle seine Handlungen und gewannen ihm die Achtung und Liebe aller Parteien. Nachdem er Italien verlassen hatte und in den Kaiserstaat zurückgekehrt war, wurde K. Divisionär in Böhmen. Als der neuerliche Ausbruch der Revolution in Italien das Einrücken eines österreichischen Heeres erheischte, wurde K. abermals als General-Intendant demselben beigegeben. Ende März 1821 rückte er mit der Armee in Neapel ein und traf die umsichtigsten Maßnahmen, um die Bevölkerung zu beruhigen, die Geängstigten zu beschwichtigen und die Unzufriedenen zur Gesetzlichkeit zurückzuführen. Fünf Jahre verweilte K. auf diesem Posten. Eines Tages befiel ihn eine Anfangs unbedeutende Unpäßlichkeit, welche sich aber allmälig so steigerte, daß alle ärztliche Hilfe erfolglos blieb und K. bald darauf im Alter von 59 Jahren starb. So ausgezeichnete Verdienste wurden von seinem Kaiser und auch von fremden Monarchen belohnt und gewürdigt. Rußland, Preußen Bayern schmückten ihn mit ihren Orden; der Kaiser Franz ernannte ihn bei dem glänzenden Bundesfeste am 18. October 1814 zum zweiten Inhaber des 2. Infanterie-Regiments, dessen erster Inhaber Kaiser Alexander war. Für die Verdienste, die er sich als General-Intendant bei der ersten neapolitanischen Expedition erworben, wurde er mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe belohnt. Schon im Jahre 1810 erfolgte den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß seine Erhebung in den erbländischen Freiherrnstand. K. war ein Freund und Förderer der Künste, und seinen mehrjährigen Aufenthalt in Italien benützte er zur Anlegung einer archäologischen Sammlung, welche er in seinem Schlosse Obrzistwy in Böhmen aufstellen ließ, und deren Besichtigung er Gelehrten und Kunstfreunden gerne gestattete. Leider blieb auch diese werthvolle Sammlung nicht im Lande, sondern ging, wie früher manches Andere, was heimischer Kunstsinn und Wissenschaftlichkeit emsig gesammelt, außer Landes, und zwar wurde seine Vasensammlung, eine der ausgezeichnetesten die je bestanden, 1828 für das königliche Museum in Berlin und seine egyptische Sammlung von dem Könige von Sachsen für die Universität Leipzig angekauft. K. war mit Johanna geb. von Gränzenstein vermält, aus welcher Ehe 3 Söhne und 1 Tochter am Leben sind [vergleiche den Familienstand unten].

Freiherrnstands-Diplom vom 26. December 1810. — Oesterreichische militärische Zeitschrift (redig. von Schels) (Wien, 8°.) Jahrg. 1827, Bd. I, S. 157. — Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1828, C. W. Enders, 8°.) S. 399. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 596. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. VII, S. 609. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 971 und 1746. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 572. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 246. — Szöllösy (Johann Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyceums-Druckerei, 8°.) S. 461. — **Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité . . . Par A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1823, Émile Babeuf, 8°.) Tome X, p. 138.** —

Wiener Zeitung, Jahrg. 1827, Nr. 88. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) IV. Jahrgang (1826), S. 473. — Biographie des hommes vivants . . . (Paris 1817, L. G. Michaud Imprimeur, 8°.) Tome III, p. 517. [Ein paar Stellen aus diesem französischen Werke sind zu bezeichnend und für Koller zu ehrenvoll, um sie hier nicht anzuführen. Wie oben erwähnt, war Koller einer der Commissäre, welche mit Napoleon's Ueberschiffung auf die Insel Elba betraut waren. „Pendant la traversée", schreibt dieses Werk, „il (Napoléon) lui (Koller) témoignait un jour combien il lui était pénible d'avoir eu des temoins si incommodes de sa conduite jusqu'au dernier terme de son voyage. „„Quant à vous, général, ajoutait-il, je me suis montré tout nu, mais dites-moi franchement si vous ne croyez-pas que toutes ces scènes scandaleuses ont été sourdement excitées par le gouvernement provisoire, qui voulait me faire assassiner par la populace."" A quoi le général Koller répondit, qu'il était persuadé que le gouvernement ne se serait pas permis une conduite si contraire aux vues des puissances alliées. Le général Koller resta dix jours à l'île d'Elbe et gagna de plus en plus la confiance de Buonaparte, qui paraissait ne vouloir rien entreprendre sans le consulter et qui s'était habitué même à supporter, de sa part, des contradictions qu'il ne permettait à personne. Cependant un jour que M. Koller lui avait répété plusieurs fois: „Votre Majesté a tort". — Est-ce ainsi, lui dit-il avec emportement, que vous parlez à votre empereur? — Notre souverain, répliqua le général, trouverait très mauvais que ses serviteurs ne lui dissent pas toujours ouvertement la vérité. — En ce cas, reprit Buonaparte, d'un ton radouci, votre maître est bien mieux servi que je ne l'ai jamais été." Au moment de son départ de l'île d'Elbe sur un navire, qu'il avait fait venir de Gènes, le général Koller fut chargé par Buonaparte, de conclure avec cette ville une convention relative à des relations de commerce, dernière mission dont M. Koller s'aquitta d'une manière aussi prompte qu'avantageuse aux intérêts de l'île et de son nouveau souverain."] — **Porträt.** Unterschrift: Franz Freiherr von Koller, k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant. F. Schier lithograph. nach Forino, A. Machek gedr. (Prag, in 8°. u. 4°.). — **Aus dem Schlachtberichte des Generalissimus Erzherzogs Karl über die Tage bei Aspern.** In der obigen Skizze ist der Waffenthat Koller's, für die er mit dem Maria Theresien-Orden auf dem Schlachtfelde von Aspern ausgezeichnet wurde, nur in allgemeinen Worten gedacht. Um seinen Heldenmuth genauer zu charakterisiren, so sei hier die Stelle aus dem Schlachtberichte mitgetheilt, in welcher der Generalissimus den Führern jener Braven, zu denen auch Koller, damals Oberst, gehörte, das Zeugniß ihres Heldenmuthes gibt. „Sie waren", heißt es in dem Schlachtberichte, „am 21. um 3 Uhr Nachmittags im ersten Treffen in Bataillonsmassen in größter Entschlossenheit an den Feind gerückt, als plötzlich seine Cavallerie — eine Masse von 12 auserlesenen Kürassier-Regimentern — in einer ganz unverhältnißmäßigen Stärke, so schnell hervorbrach, daß die vorgeführte Artillerie kaum Zeit zu ihrer Rettung gewann und die Bataillonsmassen ihrer eigenen Vertheidigung überlassen blieben. Dieses war der merkwürdige Augenblick, wo die Truppen und ihre Commandanten mit einer beispiellosen Standhaftigkeit in vollem Maße bewiesen, was fester Entschluß, zu siegen oder zu sterben, gegen die wüthendsten Angriffe vermag. Die feindliche Cavallerie umzingelte diese Massen auf allen Flügeln, drang zwischen ihnen durch, warf die Escadronen von Oreilly-Chevaux-legers zurück, die einer solchen Uebermacht nicht widerstehen konnten, und forderte diese Masse von Helden zur Niederlegung ihrer Gewehre auf. Ein wohl angebrachtes mörderisches Feuer auf fünfzehn Schritte war die Antwort auf so schimpfliche Zumuthung." — **Wappen.** Ein halb in die Länge und quergetheilter Schild. Im oberen rechten Felde in Silber zwei rechtsschräge rothe Balken; im oberen linken Felde in Blau ein sechseckiger goldener Stern. In der unteren silbernen Hälfte auf grünem Grunde ein zum Grim geschickter rother Löwe. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Aus dessen Krone wächst der rothe Löwe der unteren Schildeshälfte, der in seiner rechten Branke einen goldenen Stern trägt. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber. — **Der heutige Familienstand der freiherrlichen Familie Koller.** Das gegenwärtige Haupt der Familie ist

August Freiherr von K. (geb. 23. August 1803), k. k. wirkl. geheimer Rath und vormaliger Unterstaatssecretär bei dem Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeußern. Seine Geschwister sind: Freiin **Johanna** (geb. 26. März 1809), vermält (seit 3. Juli 1833) mit Karl Grafen von Thun und Hohenstein, k. k. geh. Rathe, Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 29; — Freiherr **Wilhelm** (geb. 5. Juli 1811), k. k. General-Major (in Pension); — Freiherr **Alexander** (geb. 3. Juni 1813), seit 5. Jänner 1859 k. k. General-Major und zur Zeit Brigadier in Preßburg. Freiherr Wilhelm ist (seit 17. September 1846) vermält mit Auguste geb. von Raimann, aus welcher Ehe zwei Kinder stammen: **Alexander** (geb. 8. März 1850) und **Johann** (geb. 26. Juli 1851). Noch lebt die Witwe des Feldmarschall-Lieutenants **Franz** Freiherrn von K., Johanna geb. von Cränzenstein, welche sich (am 22. October 1833) wieder vermält hat mit Moriz Freiherrn von Sahlhausen, k. k. General-Major, und (seit 19. Juni 1835) zum zweiten Male Witwe geworden ist.

Koller Edler von **Granzow**, Franz, siehe S. 348 in den Quellen Nr. 2.

Koller, Franz Ser. Ritter von, siehe S. 349 in den Quellen Nr. 3.

Koller von **Nagy-Mánya**, Franz Xaver, siehe ebenda Nr. 4.

Koller, Georg Friedrich, siehe ebenda Nr. 5.

Koller, Johann Mathias Freiherr von (Industrieller und Gewerkebesitzer in Kärnthen). Lebte im 18. Jahrhundert. In Kärnthen gebürtig, errichtete er um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu St. Veit (in Kärnthen) ein Handlungshaus, das sich durch seine Solidität bald zu solcher Bedeutung emporhob, daß es nicht nur zu den ersten im Lande, sondern überhaupt zu den bedeutenderen im Kaiserstaate zählte. Die Landesproducte Eisen und Stahl waren es vornehmlich, denen K. seine ganze Aufmerksamkeit zuwendete. Mit großen Opfern — aber scharfblickend, die Zukunft dieser Stoffe für das Land erkennend — eröffnete er denselben nach allen Seiten die Abzugsquellen und hob dadurch den Handel des Landes auf eine bisher ungeahnte Weise. Seine Verdienste nach dieser Seite wurden schon in den Jahren 1769 und 1780 Allerh. Ortes gewürdigt, und zwar K. in Anerkennung derselben im ersteren in den Adelstand erhoben, im letzteren zum k. k. Rathe ernannt. Das Hauptaugenmerk K.'s war darauf gerichtet, die gewerklichen Erzeugnisse Kärnthens im fernen Auslande bekannt zu machen. Thaddäus Reyer, der Stifter der nachmaligen nach ihm benannten mächtigen industriellen Firma des Kaiserstaates, war es, auf den in Ausführung seiner Pläne Koller's Wahl fiel. Reyer bereiste in K.'s Auftrage die ersten Handelsplätze des Continents, besuchte England, Amerika, die Antillen, Mexiko und knüpfte überall, während seiner dreijährigen Fahrt Handelsverbindungen mit Kärnthen und dem Hause seines Prinzipals an. Dadurch wuchs zugleich mit dem Reichthum des Hauses der Handel und Verkehr im Lande, und das bis dahin in industrieller Unthätigkeit fast verkümmernde Ländchen gewann nun eine Bedeutung ohne Gleichen; die Gewerkschaften des Landes und der Reichthum der Besitzer derselben, wie die Wohlhabenheit seiner Bewohner überhaupt waren in Folge dessen in stetiger Zunahme begriffen. Dieß alles hatte das Land dem industriellen Genie K.'s zu verdanken, der, indem er mit dem kärnthnerischen Eisen die fernsten Handelsplätze beschickte, alsbald dem bis dahin so geschätzten und gesuchten schwedischen Eisen selbst tüchtige Concurrenz machte. Auch sonst war K. vielfach und verdienstlich thätig, errichtete Fabriken, so z. B. in

St. Veit eine Bleiweiß-, eine Salniter-Fabrik; entzog sich auf das Drängen seiner ihm vertrauenden Mitbürger nicht der Uebernahme schwieriger Gemeindeämter, und auch humanistisch wirkend, gründete er aus eigenen Mitteln eine bedeutende Studentenstiftung. K. wurde in Folge dessen im Jahre 1792 mit der erbländischen Freiherrnwürde ausgezeichnet.

Adelstands-Diplom vom 1. April 1769. — Freiherrnstands-Diplom vom 27. November 1792. — **Wappen.** Geviertteter Schild. 1 und 4: in Gold ein ausgebreiteter schwarzer Adler; 2: in Blau auf grünem Boden ein Schmid, der auf einem Amboß ein Eisen schmiedet, in natürlichen Farben; 3: in Blau auf wellenbewegter See ein einmastiges Schiff mit rother fliegender Wimpel, in natürlichen Farben. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben; auf der Krone des mittleren Helms steht der schwarze Adler von 1 und 4, auf den Kronen der beiden äußeren Helme wallen auf jedem derselben drei Straußenfedern, eine goldene zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind rechts und links blau, in der Mitte schwarz, sämmtlich mit Gold belegt. Das frühere einfache Adelswappen ist dem obigen ähnlich, nur waren die Felder 2 und 3 vertauscht und der Schmid in 3, das Schiff in 2. Auch erhob sich auf dem Schilde nur ein gekrönter Helm mit dem Adler, wie er jetzt in der Mitte der beiden anderen steht. — Ein dem zuerst beschriebenen ähnliches und nur im 2. Felde unterschiedenes Wappen — welches in Blau sieben grüne Bergspitzen, von einem goldenen Sterne überstiegen, zeigt — ist jenes der Familie Koller-Stadler. (**Johann Baptist** Ritter v. Koller-Stadler, aus Klagenfurt gebürtig, vordem Statthaltereirath in Hermannstadt, ist in Folge des für seine Verdienste um den Staat erhaltenen Ritterkreuzes des Ordens der eisernen Krone den Ordensstatuten gemäß mit Diplom vom 11. September 1859 in den erbländischen Ritterstand erhoben worden.) Ein fernerer Unterschied des Wappens zeigt sich in dem Helmschmucke der zwei gekrönten Helme, deren jeder den schwarzen Adler trägt, wie er in dem oben beschriebenen Wappen nur auf der mittleren Krone sich erhebt. Endlich sind die Helmdecken rechts schwarz, links blau, beiderseits mit Gold belegt.

Koller, Joseph (I.) (Kirchenhistoriker, geb. zu Huszt im Marmaroscher Comitate Ungarns 16. December 1745, gest. zu Fünfkirchen 11. September 1832). Gehört zur Familie der Koller von Nagy-Mánya, aus welcher Franz Xaver [s. d. S. 349, Nr. 4] für seine Verdienste um den Staat in den Freiherrnstand erhoben wurde. Joseph beendete in Preßburg, wo sein Vater Anton Rath bei der königlichen Kammer war, und dann in Tyrnau die philosophischen und theologischen Studien. Im Jahre 1762 trat er zu Fünfkirchen in's bischöfliche Seminar (nach Stoeger wäre er 1795 — soll wohl heißen 1765 — in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten; überhaupt weichen die Lebensdaten Stoeger's von den obigen so bedeutend ab, daß eine Identität seines Jesuiten mit unserem Domherrn nicht leicht anzunehmen ist). Zu jung, um die h. Weihen empfangen zu können, schickte ihn der Bischof von Fünfkirchen Georg Klimo [s. d. S. 99] nach Wien, mit dem Auftrage, in der Hofbibliothek die auf die Fünfkirchner Diöcese sich beziehenden Schriften und Urkunden aufzusuchen und zu verzeichnen, kurz die Materialien zu einer Geschichte des Fünfkirchner Bisthums zu sammeln. Von Wien begab sich K. nach Rom, hielt sich aber auf der Reise dahin in Pisa auf, wo er im October 1766 die theologische Doctorwürde erlangte. In Rom setzte er seine Arbeit bezüglich des Fünfkirchner Bisthums fort und fand reiche Materialien. Im November 1767 kehrte er in sein Vaterland zurück, erhielt sogleich eine Pfarre und versah die Seelsorge bis zum Jahre 1772. Im letztgenannten Jahre berief ihn der Bischof in seine Nähe, übertrug ihm ein Lehramt in seinem Seminar, und zugleich die

Aufsicht über die von ihm mit großem Kostenaufwande begründete bischöfliche Bibliothek. In wenigen Jahren wurde K. Domherr an der Fünfkirchner Kathedrale und später Propst ebenda. Zu wiederholten Malen fungirte er als bischöflicher Stellvertreter, und auf dem Landtage von 1792—1811 als Abgeordneter des Capitels. K. hat als Gelehrter und Menschenfreund ein bleibendes Andenken hinterlassen. Die Zahl seiner Werke ist nicht groß; aber was er gearbeitet, ist gediegen. Sein Hauptwerk bleibt die: *„Historia Episcopatus Quinque Ecclesiarum"*, 8 Bde. (Posonii 1782—1812, 4°.), woran zwar auch Bischof Klimo seinen Antheil hat, indem er den Gedanken zu diesem Werke gefaßt, K. in die Lage gesetzt, das erforderliche Material zu sammeln und ihn überhaupt in der Arbeit mit dem ganzen Eifer eines für Wissenschaft begeisterten Kirchenfürsten gefördert hat. Noch gab Koller heraus: *„De S. Regni Hungariae Corona commentarius"* (Quinque Ecclesiis 1803, 4°.) und *„De ritibus et ceremoniis in SS. Missae sacrificio"*. Kleinere historische Abhandlungen und eine Sammlung seiner lateinischen Predigten haben sich im Nachlasse vorgefunden, wo auch ein Manuscript, betitelt: „Georgii Klimo Quinqueeccl. Episcopi de jure dioecesano Ecclesiae suae in regionem ultra Dravum flumen sitam historico-diplomatica demonstratio", sich vorfand, welches zwar Klimo's Werk zu sein schien, aber von Koller an vielen Stellen glossirt, berichtigt, in manchen Partien sogar ganz von ihm bearbeitet war. Danielik in seiner Biographie Koller's meldet auch, aber in etwas geheimnißvoller Weise, von einem Processe desselben, aus welchem K. jedoch siegreich hervorgegangen. Die Verhandlungen dieses Processes, der bis vor die römische Curie gebracht wurde, hat K. sorgfältig gesammelt und das mächtige Convolut einem seiner Freunde übergeben. K. war ein tüchtiger Büchermann: so hat er die Bibliothek des Fünfkirchner Capitels allein vollständig beschrieben; hat nicht minder fleißig an der Ordnung der Bibliothek seines Mäcens, des Bischofs Klimo, gearbeitet und auch selbst einen ansehnlichen Bücherschatz während seines langen Lebens gesammelt, welchen er noch bei Lebzeiten der bischöflichen Bibliothek einverleibt hat. Sein Vermögen, mit Ausnahme der liegenden Güter, welche er seinen Verwandten noch bei Lebzeiten übergeben hatte, verschrieb er den Armen. So lange er aber lebte, unterstützte er aus eigenen Mitteln jährlich zwölf würdige Schüler, ohne daß diese gehalten waren, den geistlichen Stand zu erwählen; vielmehr blieb ihnen die Standeswahl frei, und manche von ihnen erreichten ansehnliche kirchliche und weltliche Würden.

Wallaszky (Paulus), Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria ab initiis ad nostra usque tempora delineatus (Posonii et Lipsiae 1785, Loewe, 8°.) p. 240. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 412. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 192. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.).

Koller, Johanna, siehe S. 349 in den Quellen Nr. 6.

Koller, Joseph (II.), siehe S. 350 in den Quellen Nr. 7.

Koller, Joseph (III.), siehe ebenda Nr. 8.

Koller, Joseph Ferdinand Maria, siehe S. 350 in den Quellen Nr. 9.

Koller, Marian Wolfgang (Naturforscher, geb. zu Feistriz im Wocheiner Thale in Krain am 31. October 1792). Sein Vater war zu Feistriz Verweser der daselbst befindlichen Baron Zois'schen Eisengewerke. Der Sohn erhielt den ersten Unterricht im väterlichen Hause, kam dann auf das Lyceum in Laibach, wo er das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete. Im Herbste 1811 begab er sich auf die Universität nach Wien, und widmete sich daselbst naturwissenschaftlichen und mathematischen Studien, zu welchen ihn seine Neigung hinzog. Da er während dieser Zeit das Stift Kremsmünster und seine wissenschaftlichen Institute, an welchen seit Jahrzehnden mathematisch-naturwissenschaftliche Zweige sorgsam gepflegt wurden, kennen lernte, so trat er im Herbste 1816 in das Stift ein. Nach zurückgelegtem Noviciate und beendeten theologischen Studien an der theologischen Lehranstalt in Linz wurde er im Jahre 1821 zum Priester geweiht, und von seinem Stiftsabte als Cooperator in die Seelsorge geschickt; im Jahre 1824 in das Stift zurückberufen, übernahm er an der dortigen philosophischen Lehranstalt mit dem Schuljahre 1825 die Lehrkanzel der Naturgeschichte, zu welcher im Jahre 1826 noch die Lehrkanzel der Physik kam. Im Jahre 1830 übernahm Koller nach dem Tode des Astronomen Schwarzenbrunner mit Beibehaltung der Lehrkanzel der Physik die Leitung der Sternwarte zu Kremsmünster, die er bis zum Jahre 1847 führte. In diese Zeit fällt seine größte wissenschaftliche Thätigkeit, welche sich durch die unten angeführten Arbeiten offenbarte und seinen Ruf begründete. Im Jahre 1848 wurde er von der Lehrkanzel der Physik enthoben, und übernahm als Director der Sternwarte zugleich die Direction des k. k. Convictes und das Probirectorat der Studienanstalt. Nach dem Tode des Hofrathes Hallaschka wurde Koller nach Wien berufen, wo er als wirklicher k. k. niederösterr. Regierungsrath, Präses der philosophischen Facultät an der Wiener Universität, Director der philosophischen Studien, und Referent des philosophischen und technischen Faches bei der vormaligen Studienhofcommission seine Stellung einnahm, daselbst Directionsrath wurde, nachdem die Commission in das k. k. Cultus- und Unterrichtsministerium umgestaltet wurde, worauf im Jahre 1851 seine Ernennung zum wirklichen Ministerialrathe erfolgte. In dieser Stellung hatte Ministerialrath Koller Gelegenheit, seine durch langjährige Erfahrung gereiften Ansichten zur Geltung zu bringen; er, selbst einer der ausgezeichnetsten Lehrer, wußte und kannte am besten die Mängel des bisherigen Unterrichtssystems; er, der Mann der Wissenschaft, wußte, was den Wissenschaften Noth thue, er griff daher werkthätig ein bei dem großen so wohlthätigen Umschwunge, den das österreichische Unterrichtssystem überhaupt erfuhr; wesentlichen Antheil hat K. an der Organisation der Realschulen Oesterreichs, dieser ersten und sichersten Grundlage für einen gedeihlichen Aufschwung der Industrie Oesterreichs. Bei dieser großen Berufsthätigkeit blieb K. der Wissenschaft treu. So besuchte er selbst Vorlesungen, trat noch im Jahre 1849 als Docent an der Universität auf, indem er über sphärische Astronomie Vorträge hielt, die sich durch Schärfe, Eleganz und Klarheit auszeichneten, und ist auch als wirkliches Mit-

glied der kais. Akademie der Wissenschaften thätig. Seine wissenschaftlichen Arbeiten, welche Astronomie, Meteorologie und Erdmagnetismus umfassen, sind: in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften mathem. naturwissenschaftl. Classe: „Ueber die Berechnung periodischer Naturerscheinungen" (Bd. I, Jahrg. 1850); — in den Annalen der Wiener Sternwarte: „Sternschnuppenbeobachtungen im Jahre 1839" (Jahrg. XX); — im Jahrbuch des oberösterreichischen Museal-Vereins Francisco-Carolinum zu Linz: „Meteorologische Beobachtungen zu Kremsmünster im Jahre 1839 und 1840" (Jahrg. 1840 und 1841); — „Beiträge zu Ortsbestimmungen" (ebd.); — „Bericht über die meteorologischen und magnetischen Bestimmungen zu Kremsmünster im Jahre 1842" (ebd. 1843); — „Ueber den Gang der Wärme, aus vieljährigen Beobachtungen daselbst" (ebd. 1841); — „Ueber die Feuchtigkeitsverhältnisse der Luft, aus zehnjährigen Beobachtungen daselbst" (ebd. 1843). Ueberdieß enthalten Schumacher's „Astronomische Nachrichten" (Bd. VIII — XX), Lamont's „Annalen für Meteorologie und Erdmagnetismus" und Gauß' und Weber's „Resultate aus den Beobachtungen des magnetischen Vereins" noch andere Arbeiten Koller's astronomischen, meteorologischen und magnetischen Inhalts. Koller zählt, wie Meynert schreibt, ebenso auf dem Gebiete der Wissenschaft, und zwar sowohl was theoretische als praktische Arbeiten betrifft, wie auf dem Gebiete des Staatslebens durch Geschäftskenntniß, Gewandtheit und namentlich durch seine einflußreiche Mitwirkung bei der Organisation der gewerblichen Unterrichtsanstalten Oesterreichs zu den Koryphäen des Kaiserstaates. Priester, Gelehrter und Staatsmann zugleich, bewies er sich stets bei seinem Wirken als Mensch im edelsten Sinne des Wortes; ist Humanität die Triebfeder seines Handelns, die Fortbildung derselben das Ziel seines Strebens. K. ist auch eine Zierde unter den Capitularen des uralten Stiftes Kremsmünster, dieses Hortes der Wissenschaft seit seinem Bestande, aus dem bereits so viele tüchtige Männer hervorgegangen, welches noch gegenwärtig einen reichen Kranz von Förderern der Wissenschaft besitzt und in welchem talentvolle Zöglinge für das Leben tüchtig gebildet wurden, zu einer Zeit, da unser Unterrichtswesen noch tief im Argen lag. Koller ist Mitglied mehrerer gelehrten Vereine, seit 1848 wirkliches Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften. Von Sr. Majestät aber ist K. für seine Verdienste mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden.

Die Jetztzeit. Herausgegeben von Dr. Herm Meynert (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1855, Nr. 47. — Oesterreichischer Kalender. Herausgegeben von J. Auspitz (Brünn, Rohrer, gr. 8°.) II. Jahrg. (1856), S. 62. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1302 [hier wird sein Geburtsort irrthümlich Bistriz statt Feistriz genannt; die also zu Ende der Skizze mitgetheilte Variante ist die richtige]. — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Haslinger, 8°.) S. 91, 96, 226, 230, 278, 279 und 308. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, F. M. Lenck, 8°.) S. 177 [läßt ihn auch in einem nach Illyrien versetzten Bistriz statt in Feistriz geboren sein]. — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namens: Dr. Marian Koller. Dauthage 1853, n. d. Natur gez und lith., gedruckt bei J. Höfelich's Witwe. (Wien, bei Jos. Bermann, Halbfolio) [treffliches Porträt].

Noch sind einige Personen des Namens Koller denkwürdig, u. z.: 1. **Benedict Joseph Maria v. K.** (geb. zu Straubing im Jahre 1769, gest. 16. März 1798), studirte zu Straubing die Rechte, trat dann mit den Illuminaten in Verbindung und wurde, als in Bayern gegen diese Gesellschaft die strengsten Maßregeln ergriffen wurden, als Illuminat verfolgt, worauf er sich flüchtete und in Wien eine Zufluchtstätte suchte. Daselbst fand er im Dominikanerkloster als Aufseher der Layen und Amtsschreiber einige Zeit Beschäftigung; endlich mochte es ihm gelungen sein, eine seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechendere Bedienstung zu erhalten, denn zuletzt war er k. k. Stabsauditor in Linz, wo er auch jung, erst 29 Jahre alt, starb. So lauten die Nachrichten bei Meusel. Nach Goedeke wäre er aber zu Binddorf 26. August 1767 geboren und als k. k. Legationsrath zu Stuttgart 4. September 1817 gestorben. Daß sowohl Meusel wie Goedeke unter diesem Koller eine und dieselbe Person meinen mögen, erhellet aus dem Umstande, daß er bei Beiden als Herausgeber der in Gemeinschaft mit Fr. Karl Sannen's gearbeiteten „Kinderschauspiele" (Wien 1793) erscheint. In der That war auch ein J. Koller noch im Jahre 1817 k. k. Gesandtschafts-Attaché in Stuttgart und erschien noch im genannten Jahre von ihm in Hormayr's Archiv (S. 203) der Aufsatz: „Ueber den Charakter des C. Cäsar Octavianus Augustus". Schon in den Jahren 1786 und 1787 findet man Gedichte von K. im „Wienerischen Musenalmanache". Außer den schon genannten „Kinderschauspielen" führt Meusel noch folgende Schriften von ihm an: „Herkules, travestirt in sechs Büchern" (Wien 1786, 8°.) und „Gedichte" (ebd. 1793, 8°.). Goedeke aber zählt außer den erwähnten „Kinderschauspielen" noch folgende dramatische Arbeiten K.'s auf: „Verbrechen aus Liebe", dramat. Gemälde in 3 Act. (Basel 1793, 8°.); — „Der Invalide oder der Geburtstag" (Wien 1794); — „Obrist von Steinau", häusliches Lustsp. in 5 Act. (Basel 1796); — „Convenienz und Pflicht", dram. Gemälde in 5 Act. (Regensburg 1786, 8°.); — „Der Kammerhußzar", Schauspiel (Regensburg 1796); — „Der Oculist", Lustsp. in 5 Act. (Regensburg 1800); — „Conrad von Zähringen", vaterl. Schausp. in 5 Act. (ebd. 1800); — „Das Debut", Posse (Leipzig 1809, 8°.); — „Liebe ist die beste Lehrmeisterin", Lustsp. in 1 Act, nach dem Franz. (Leipzig 1809); — „Der Spuck", Lustsp. in 1 Act., nach dem Franz. (ebd. 1809); — „Die wechselseitige Ueberraschung", Lustsp. in 2 Act. (Leipzig 1809, 8°.); — „Der Almanach", Trauersp. in 3 Act. (Leipzig 1809, 8°.) und „Der Zauberstein", Posse in 1 Aufz., vierte Fortsetzung der beiden Billets (Leipzig 1809, 8°.). Die Posse „das Debut" und die drei letztgenannten Stücke erschienen auch zusammen unter dem Titel: „dramatische Beiträge" (Osnabrück 1803, neue Ausgabe Leipzig 1809, 8°.). Auch schrieb K. einen „Entwurf zur Geschichte und Literatur der Aesthetik von Baumgarten bis jetzt" (Regensburg 1799, 8°.). Kurz in seiner Literaturgeschichte räumt K.'s dramatischen Arbeiten keine Bedeutung ein. Dem Herausgeber dieses Lexikons scheint es aber, als ob hier zwei Personen desselben Namens zu unterscheiden wären. [Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 255. — Baader, gelehrtes Bayern, 1. (und einziger) Band (4°.) S. 615. — Wieland's neuer teutscher Merkur, Jahrg. 1807, Stück 3, S. 224—226. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°) Bd. II, S. 1068, Nr. 628.] — 2. **Franz** Koller Edler von Granzow (geb. zu Pesth 29. November 1804). Sein Vater Johann war Magistratsrath. Der Sohn Franz diente nach zurückgelegten Studien von 1832 bis 1843 als Tabular-Fiscal und leistete namentlich der Maroschfluß-Regulirungscommission wichtige Dienste; auch erwarb er sich bei der Vertheilung der Unterstützungsgelder für die durch die Ueberschwemmung Verunglückten von allen Seiten Vertrauen und Anerkennung. Im Jahre 1843 wurde er Magistratsrath der Stadt Pesth und ging im genannten Jahre wie im Jahre 1847 als Landtags-Deputirter nach Preßburg. Als die Revolution ausbrach, legte er — alle Anerbietungen der revolutionären Partei ablehnend — sein Amt nieder, wurde, als Fürst Windischgrätz in Pesth einrückte, Stadtrichter, unter FZM. Haynau zuerst provisorischer, dann wirklicher Bürgermeister von Pesth und traf die wirksamsten Maßregeln zur Verpflegung der kaiserlichen Armee im insurgirten Lande. Wie human er aber dieses Amt in schwerer Zeit verwaltete und wie er bedacht war, jedes Unglück von der Stadt fern zu halten, beweist eine Stelle der von der Pesther Gemeinde an ihn gerichteten Adresse,

in welcher dankbar anerkannt wird, daß er von Pesth das Unglück, wovon Brescia so schwer heimgesucht worden, abgewendet habe. K. wurde für seine Verdienste mit dem Franz Joseph-Orden und später mit dem Adel nebst Beilegung des Ehrenwortes und Prädicates Edler von Granzow ausgezeichnet. Im März 1851 wurde K. k. k. Rath und prov. Senats-Präsident des Pesth-Ofner Landesgerichtes. [Adelstands-Diplom vom 30. August 1852. — **Wappen.** In Blau ein aus dem Fußrande des Schildes sich erhebender grüner Berg, aus dessen Spitze ein mit weißem faltigen Aermel bekleideter Mannesarm hervorragt, der ein blau angelaufenes Schwert an einem goldenen Gefäße emporstreckt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der im Schilde vorkommende Arm mit dem Schwerte emporragt. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Silber belegt.] — 3. **Franz Seraphin** Ritter von Koller (gest. zu Wien 16. September 1846), Sohn des k. k. Hofrathes Joseph Ritter von K. Franz Seraph widmete sich dem Handelsstande, bereiste im Jahre 1826 Oberitalien und besaß eine nicht unbedeutende Medaillen- und Thalersammlung, ferner eine Bibliothek, Gemälde und Vasen. Was mit dieser Sammlung nach K.'s Tode geschehen, ist nicht bekannt. [Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) Philosophisch-historische Classe, Bd. XLI, S. 60, in Bergmann's Abhandlung: „Pflege der Numismatik in Oesterreich. IV". — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 182.] — 4. **Franz Xaver** Koller von Nagy-Manya, Freiherr; einer ungarischen, bereits von Ferdinand II. im Jahre 1633 geadelten Familie entstammend; Franz Xaver, welcher im 18. Jahrhunderte lebte, hat sich im Staatsdienste hervorgethan, wurde geheimer Rath, war Präsident der illyrischen Hofdeputation und Obergespan eines Comitates. Wenn ihn de Luca des h. röm. Reichs Grafen nennt, so ist das ein Irrthum. K. wurde nämlich in Anerkennung seiner 15jährigen, dem Hause Oesterreich geleisteten ausgezeichneten Dienste am 26. November 1758 in den ungarischen Freiherrnstand erhoben und diese Erhebung in Folge kais. Befehls vom 6. Jänner 1759 auch auf die übrigen Erblande ausgedehnt. Von K. ist außer mehreren Fest- und Gelegenheitsreden, welche die „Bibliotheca Széchéniana" (Tomus I, p. 613) verzeichnet, auch das Werk: „Jus Fisci et Populi" (Viennae 1741, kl. Fol.) erschienen. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 298—301. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 277.] — 5. **Georg Friedrich** Koller (geb. zu St. Florian ob der Enns im Jahre 1586, gest. zu Sierning 4. September 1653). Seine Grabschrift auf dem marmornen Denkmale in der Pfarrkirche zu Sierning gibt ausführliche Nachricht über seine Wirksamkeit als berühmter Controvers-Prediger, Rector magnificus der Wiener Hochschule, Rath des Kaisers Ferdinand II., kais. Commissär zu Wels in der Reformation Oberösterreichs, Gründer und Förderer des zu Steyr errichteten Studien-Seminars bei der Gesellschaft Jesu u. s. w. Diese Grabschrift am ehemaligen Kanzelpfeiler der Pfarrkirche zu Sierning lautet: „Ad. Rev. Nob. et Doctissimus Dominus | Georgius Fridericus Koller | Austriacus, ad S. Florianum supra Anasum natus; à Presbyteratu | Ecclesiarum | Neukirchensis ad Yps; Haimburgensis ad fines Ungariae; St. Michaelis | Viennae et hujus S. Stephani Protomartyris Vigilans Pastor, cele | bris controversiarum Concionator et fidei Propugnator et | indefessus animarum errantium domusque Dei | Zelator | Doctor Theol. et magnificus Universitatis Viennae Rector. | Suae Caes. Mai. (August. memoriae) Ferdinandi II[di] | Consiliarius | in reformatione Austriae Superioris Welsi actualis | Commissarius | Seminarii Studiosorum Styrae apud P. P. Societatis erecti | Author et Promotor | verbo | hujus basilicae universalis | Restaurator supellectilis argenteae et ornati, Benefactor | Confundator Anno MDCLIII | Pridie Nonas Septembris: sexagenario major septenio mortuus et ad | hanc suam Assumptae in coelo Virginis aram sepultus est | Requiescat in pace." — 6. **Johanna** Koller, Blumenmalerin. Diese Künstlerin, deren Thätigkeit in die Jahre 1816—1822 fällt, arbeitete in Wien. In den genannten Jahren sah man ihre herrlichen Blumenstücke in Ausstellungen. „Eines ihrer schönsten Gemälde war das im Jahre

1820 ausgestellte „Rosenbild“ (2 Fuß 8 Zoll hoch, 2 Fuß 2½ Zoll breit), auf welchem nicht weniger als dreißig verschiedene Rosenarten im reizendsten Durcheinander und doch in einer malerischen Einheit ohne Gleichen dargestellt waren. Eine Nachbildung dieses Bildes im Kupferstiche brachte das „Conversationsblatt“ 1820, als Beilage zu Nr. 49. Das Originalgemälde befand sich im Besitze des Ritters von Joelson. In der Ausstellung desselben Jahres sah man von Jos. Stieler gemalt, das Porträt der Künstlerin in niederländischem Costume. Näheres über diese Künstlerin ist nicht bekannt. [Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1822, S. 508.] — 7. **Joseph** (II.) von Koller (geb. in Stadt Steyr in Oberösterreich 13. Februar 1780), ein um die Stadt Steyr und die Eisenindustrie Oberösterreichs vielverdienter Bürger, der in Anerkennung seiner Verdienste in den erbländischen Adelstand erhoben worden. Durch Verbreitung und Hebung des Eisenhandels gelangte er selbst zu einem bedeutenden Vermögen, welches er aber in hochherziger Weise verwendete, als sein Vaterland durch feindliche Einfälle gefährdet worden. Als in den Kriegsjahren 1803, 1805 und 1809 aller Handel stockte, hielt er die Fabrication im Lande durch eine Unterstützung von beinahe einer halben Million Gulden aufrecht; der Stadt Steyr gab er ein bedeutendes unverzinsliches Darlehen; die mächtigen Eisenvorräthe der Privaten wie des Aerars schützte er durch gute Verwahrung vor der feindlichen Wegnahme; seinen Einfluß bei den feindlichen Commissionen wendete er an, um seinen Mitbürgern die Kriegslasten möglichst zu erleichtern und manches von ihnen abzuwenden, wovon sie sonst hart betroffen worden wären. Auch sonst bethätigte er durch eine Reihe uneigennütziger, aus eigenem Antriebe unternommener Handlungen seinen Patriotismus, wie seine Umsicht und Klugheit in gefahrvoller Zeit, so daß das Land und seine Mitbürger stets auf ihn rechnen konnten. In Anerkennung dieser Verdienste, wie selbst jener seiner Vorfahren — denn schon sein Oheim Johann Adam wurde in Folge dessen mit Diplom vom 8. Mai 1741 in den Ritterstand erhoben — ward Joseph K. im Jahre 1813 mit dem Adelstande ausgezeichnet. [Adelstands-Diplom vom 18. Februar 1813. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. V, S. 222 und 223 [daselbst heißt es von Joseph's Oheim Johann Adam Koller, daß er „Hausbesitzer zu Speier“ sei; das soll heißen: Hausbesitzer zu Stadt Steyr in Oberösterreich]. — 8. **Joseph** (III.) Koller (geb. zu Ovar in Ungarn 14. December 1703, gest. zu Guttenbrunn bei Wien 24. Juli 1766). Trat im Jahre 1719 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte. K. lehrte zu Tyrnau und Wien, war dann Novizenmeister zu Trencsin, Regens des Seminars zur h. Maria in Tyrnau, und durch fünf Jahre ungarischer Pönitentiarius in Rom. Nach seiner Rückkehr versah er kurze Zeit ein theologisches Lehramt zu Wien, worauf er zu den höheren Würden seines Ordens berufen und zuletzt Vorsteher des Profeßhauses wurde. Als solcher assistirte er eines Tages zu Guttenbrunn bei Wien einem jungen Priester, der eben die erste Messe las, als er, während er die Worte „Deus meus et omnia“ sprach, am Altare, vom Blitze getroffen, todt zusammenstürzte. K. hat folgende Schriften in lateinischer Sprache herausgegeben: „Imago heroum de Prosapia Palffiana et Erdődiana“ (Tyrnau 1729, 8°.); — „Cerographia Hungariae seu notitia de Insignibus et Sigillis regni Mariano-Apostolici, c. fig.“ (ibid 1734, 8°.); — „Annus Austriacus seu Fasti Austriae in singulos anni menses metro et prosa in compendium digesti“ (Viennae 1736, Voigt, 8°.); — „Laudatio funebris Gundebaldi Stahrembergii, insignis Strategi Caesarei etc.“ (Viennae 1737, 8°.); — „Panegyricus S. Joanni Francisco Regis cum a Clemente XII. P. M. Divorum Coelitum fastis adscriptus ... est“ (Viennae 1738, Fol.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex. 8°.) p. 192.] — 9. **Joseph** Ferdinand Maria Koller (geb. zu Innsbruck 28. März 1714, Todesjahr unbekannt). Trat in den Orden der Cajetaner zu Salzburg, in deren geistlichem Hause er dann Prediger war. Er hat viele theologische Schriften herausgegeben, u. z.: „Die zur Seele rufende Stimme des Herrn ...“ (München 1743, 12°., wiederholt ebd. 1749 und 1753, 8°.); — „Der dreifach große Wundermann oder Lob- und Ruhmrede auf den h. Bischof Erasmus“ (ebd. 1755, 4°.); — „Das marianische Gnaden- und Wunderhaus Maria zu Loretto“ (ebd. 1755, 12°.); — „Panegyres oder Ehrenreden

von verschiedenen Heiligen", 2 Theile (ebd. 1758, 4°.); — „Lob-, Ruhms- und Sittenpredigten", 2 Theile (1760 u. 1766, 4°.); — „Quadragesimale historicum oder auserlesene Fastengeschichten", 2 Theile (Augsburg 1760, 1764); — „Der getreue und sichere Geleitsmann auf dem Wege der Ewigkeit . . ." (Salzburg 1763, 12°., wiederholt 1770, 8°., 1774, 8°.); — „Festivale oder Feiertagspredigten für's ganze Jahr", 2 Bände (Augsburg 1764, 8°.); — „Adventuale oder Adventspredigten nebst beigefügten Passionspredigten" (ebd. 1766, 4°.); — „Dominicale oder Sonntagspredigten für's ganze Jahr" (ebd. 1767, 4°.); — „Dreifach vollkommener Tugendwandel des seligen Pauli Aretti; ein Auszug aus dem Italienischen des P. D. Bagatti" (Salzburg 1771, 8°.); — „Immerwährende Berufserhaltung einer Ordensperson" (Augsburg 1773, 12°.). K.'s Tod fällt in die Mitte der siebenziger Jahre des 18. Jahrhunderts. [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd VII, S. 253. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 277. — Baader's gelehrtes Bayern (München, 4°.) 1. (und einziger) Band, S. 616.] — 10. **Mathias Fortunat** Koller, war ein geschickter Achitekt und Fachschriftsteller in Wien; von ihm sind im Drucke erschienen: „Der praktische Baubeamte", 3 Thle. (Wien 1801, Gräffer, gr. 4°., mit 140 K. K.) und „Der neue praktische Baubeamte oder ausführliche und zweckmäßige Anleitung, jeden Bau, sowohl im Großen als im Kleinen sicher zu führen und zu leiten", 2 Thle. (Wien 1815, Geistinger, gr. 4°., mit 35 K. K.). [**Porträt.** Unterschrift: Mathias Fortunat Koller (B. Kininger del., C. Pfeiffer sc., 4°.)] — 11. **Wilhelm** Koller, ein Maler aus der Gegenwart, der seit Jahren in Wien arbeitet und vornehmlich in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins von Zeit zu Zeit seine Bilder den Kunstfreunden vorgeführt hat. Auch hat K. längere Zeit in Düsseldorf und Brüssel Studien in seiner Kunst gemacht. Ausgestellt waren im Jahre 1852, im October: „Wirthshausscene in Meran" (vom Kunstv. um 136 fl. angek.); — 1853, im Februar: „Jäger im Gespräch mit Mädchen" (100 Rthlr.); — im April: „Sechs Zeichnungen zu Heine's Gedichten: Buch der Lieder; Die Heimkehr, Lied 7, 16, 20. 22, 26, 67" (Bleistiftzeichnungen); — im September: „Der traurige Mönch", nach Lenau's Gedicht (Federzeichnung); — 1855, im October: „Die Bewohner von Waldshut widersetzen sich der beabsichtigten Ausfuhr der Schätze der Abtei St. Blasien, welche von dem Klostervogte nach der Schweiz gebracht werden sollen". Scene aus dem deutschen Bauernkriege 1524 (um 1300 fl. vom Kunstv. angek.); — im November: „Die Drei", nach Lenau's Gedicht (Oelgem.); — 1856, im April: „Ein Rückzug im dreißigjährigen Kriege" (800 fl.); — im December: „Die Taufe" (vom Kunstv. um 900 fl. angek.); — in der Ausstellung zu Ehren der Naturforscher-Versammlung in Wien im September und October 1856: „Die Himmelfahrt Mariä", nach Titian, Aquarell, und „Die Auswanderer". Ob das im Mai 1859 von einem Koller aus Zürich ausgestellte Bild: „Heimkehr von der Alpe", von unserem Wilhelm K. gemalt, ist zweifelhaft. Ueber diesen Künstler, der in Hinblick auf die Preise, um welche der Kunstverein einzelne seiner Werke an sich gebracht, jedenfalls von einiger Bedeutung sein muß, finden sich nirgends Nachrichten vor. Selbst das neueste, von Müller begonnene und Klunzinger fortgesetzte, ebenso kostspielige, als im hohen Grade mangel- und lückenhafte Werk: „Die Künstler aller Zeiten und Völker", kennt ihn gar nicht. Ueberdieß erscheinen schon seit Jahren von Künstlern des Namens Koller Bilder in den Wiener und Prager Ausstellungen: so hat ein Koller in der akademischen Ausstellung in Wien im Jahre 1843 einen Studienkopf ausgestellt, der vor der Kritik Anerkennung fand; in der Prager Ausstellung des Jahres 1844 begegnete man gelungenen Pferdestücken von einem Maler Koller; in jener des Jahres 1835 einem Kupferstiche: „Die Auswanderer", von Koller gestochen, im Vereinsblatt des Salzburger Kunstvereins, und einem Oelbilde „Ein Jagdhund". In Betreff dieses letzteren liegt die Vermuthung nahe, daß der Künstler im Kataloge unrichtig genannt sei und wohl Kollert heißen solle, von dem auch in der Prager Ausstellung des Jahres 1838 zwei Thierstücke „ein Auerhahn" und „Fasanen" (dieses Bild 230 fl.) zu sehen waren. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß ein **W.** Koller im österreichischen Kunstvereine im Jänner 1854 eine plastische Arbeit: „Ein Kind", aus Elfenbein geschnitzt, ausgestellt habe. Es fehlen alle Andeutungen, ob alle diese

ein und derselbe Künstler, oder ob es mehrere Künstler desselben Namens seien. [Monatskataloge des österreichischen Kunstvereins 1852, October Nr. 32; 1853, Februar Nr. 7; April Nr. 83; September Nr. 56; 1854, Jänner Nr. 1; 1855, October Nr. 112, December Nr. 17; 1856, April Nr. 23, December Nr. 23; 1857, November/December Nr. 8. — Katalog der Prager Ausstellung im Jahre 1855, Nr. 252. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 1068; IV. Jahrg. (1845), S. 545.] — 12. d'Elvert in dem unten bezeichneten Werke gedenkt eines Stadtrathes Koller (aus Brünn) in folgender Weise: „Stadrath Koller unterstützte mit seltener Hingebung Rößler in der Herausgabe der Brünner Rechte und verfaßte treffliche und mustervolle Register der Stadt Brünn und anderer Corporationen, namentlich der Klöster Daubrawnik und Oslawan, aus dem reichen Urkundenschatze der Stadt Brünn. Wir können unseren Wunsch nur wiederholen: Koller möchte ein Brünner Schlager werden." [d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, R. Rohrer, gr. 8°.) S. 310.]

Koller, Mathias Fortunat, siehe S. 351 in den Quellen Nr. 10.

Koller, Wilhelm, siehe ebenda Nr. 11.

Koller, Kupferstecher, siehe ebenda.

Koller, W., Plastiker, siehe ebenda.

Koller, Stadtrath, siehe auf dieser oben Nr. 12.

Kollert, Maler, siehe S. 357 in den Quellen Nr. 11.

Kolletschka, Jacob (Arzt, geb. zu Deutsch-Biela im Chrudimer Kreise Böhmens 24. Juli 1803, gest. zu Wien 13. März 1847). Seinen Vater, Ortsrichter in Deutsch-Biela, verlor K., als er erst drei Jahre zählte. K. besuchte das Piaristengymnasium zu Mährisch-Trübau, die Philosophie beendete er 1824 auf dem Lyceum zu Brünn. Darauf begab er sich nach Wien, wo er dem medicinischen Studium oblag und nach dessen Vollendung 1830 in die pathologisch-anatomische Anstalt des allgemeinen Krankenhauses als zweiter Praktikant eintrat. Im Jahre 1836 erwarb er die Doctorwürde. Einige Jahre diente er als Assistent der pathologischen Anatomie, bis er 1840 sich als praktischer Arzt in der Leopoldstadt niederließ und zugleich die Stelle eines Primarius in dem kurz zuvor eröffneten Filial-Spitale der barmherzigen Schwestern erhielt. Im Herbste 1843 trat er die durch Bernt's Tod [Bd. I, S. 331] erledigte Lehrkanzel für Staatsarzneiwissenschaft an der Wiener Hochschule an und bekleidete sie bis an seinen Tod. Als dessen Ursache wird das mittelst des Secirmessers, als er bei einer Section von einem der Zuhörer aus Versehen unter dem Nagel des linken Zeigefingers unmerklich verwundet wurde, empfangene Leichengift angesehen. Dieß sind die einfachen Umrisse seines Lebens, das nicht in geschriebenen Werken Spuren seiner großen geistigen Thätigkeit hinterlassen; aber einen Umschwung in der Wissenschaft, der er huldigte, anbahnen geholfen hat, und der seinem Namen eine ehrenvolle Erwähnung sichert, so lange in der Arzeneikunde der Ausdruck „Wiener Schule" maßgebend bleiben wird. Um seine Bedeutung nach dieser Seite vollends zu würdigen, lassen wir seinen Nekrologisten reden, der ihm eine ergreifende Standrede in dem in den Quellen citirten „Deutschen Nekrolog" gehalten hat. „Die Leichenkammer", schreibt Dr. Fesl, „wurde die Großmeisterin des ärztlichen Lehrstuhles; mit unbezähmbarer Gewalt stürzte sie die ältesten, verwickeltsten, scharfsinnigsten Theorien und Systeme der bisherigen Kunst. Es entstand eine neue Schule, die in der

unbefangenen Jugend täglich mehr Anerkennung und Vertrauen erwarb. Ein lebhafter hartnäckiger Kampf entbrannte, und die Verkünder der entdeckten Wahrheit, für welche augenscheinlich und ganz überwältigend das Heer der Thatsachen zeugte, liefen mehr als einmal Gefahr, äußerlich unterliegen zu müssen. Die eifrigen Jünger der menschenfreundlichen Wissenschaft, den Werth dieser Anschauungen für die Erweiterung der Heilkunde ahnend, und die hierdurch erworbene Ueberlegenheit am Krankenbette fühlend, drängten sich zu dem schauerlichen Todtentempel, um hinter Isis schwerverhängten Schleier zu blicken. Durch sie verbreitete die Kunde von den unerwarteten Aufschlüssen sich allmälig zu ihren Bekannten auch in den heimatlichen Provinzen, dann selbst in das Ausland und über die Meere. Fremde kamen herbei, alte Lehrer reihten sich in den Kreis der Studirenden und bald begnügte man sich nicht mehr mit den zufälligen abgerissenen Weisungen, man wünschte zusammenhängenden vollständigen Unterricht. Hier war es der schnell entschlossene Assistent Dr. Kolletschka, der mit seinem Eifer und lebhaften Wesen den Gedanken faßte und sofort ausführte, ordentliche Curse in der Leichenkammer zu halten, die nach einigen Wochen sich stets erneuerten und selbst in den Ferien fortsetzten. Sein gründliches Verfahren, die zutrauliche vielseitige Mittheilsamkeit, die feurige fortstürmende Rede fesselten die Zuhörer an Person und Sache. Kolletschka und kurz darauf die großen Nachfolger seines Beispiels, die Gleiches betreibenden Collegen, waren bald in Aller Mund, ihre bewunderten Namen erschollen in den Gesprächen, Zusammenkünften und Berichten der heranschwellenden Lehrlinge. Vornehmlich in Prag fand der Eifer für die Sache und ihren Fortschritt den fruchtbarsten Boden, die einschlagenden spärlichen Schriften wurden ihrer wenig einladenden Form ungeachtet wie Fundgruben geschätzt und gegenwärtig ist diese Richtung der Medicin allenthalben die herrschende. Womit K. zumeist Staunen erregte, war das ausgebreitete Wissen in oft sehr weit auseinanderliegenden Fächern, sein gesundes Urtheil über menschliche Dinge, sein durchgebildeter Geschmack und die Leichtigkeit, mit der er überhaupt und beharrlich sich Kenntnisse anzueignen pflegte. „Auf schriftstellerischem Gebiete war K. eigentlich nicht thätig; denn es ist von ihm nur die Inaugural-Dissertation „*De arrosionibus membranae mucosae tubi intestinalis*“ (Wien 1836) im Drucke erschienen. Wohl gedenkt der Nekrolog des „Leipziger Repertoriums“ (1847, S. 80) einer mit Dr. Jos. Škoda gemeinschaftlich herausgegebenen Schrift über „Die Perikarditis in pathologischer und diagnostischer Hinsicht“, die im Jahre 1839 erschienen sein soll; aber diese Schrift wurde wohl lange beabsichtigt, jedoch als nicht mehr an der Zeit endlich aufgegeben. Hingegen war K. auf anderem Gebiete rastlos thätig. Er arbeitete bei der um jene Zeit angeordneten Hofcommission zur Reform des Studienwesens in der ihn betreffenden medicinischen Abtheilung angestrengt mit, und suchte den Umtausch der alten Formen mit dem heutigen Bedürfnisse, durch seine in freisinnigster Weise beantragten Reformen zu fördern. Auch hatte er sich einige Aufgaben zur künftigen Bearbeitung zurecht gelegt: z. B. die Erforschung der Hundswuth, das Studium der Pest in ihren Geburtsstätten, zu welchen er eine Reise in den Orient vorhatte. Großes Gewicht legte er auf Abfassung zweck-

mäßiger medicinischer Volksbücher und einer tüchtigen Gesundheitslehre (Diätetik). Besonders bemerkenswerth war die Universalität seiner Kenntnisse; keinem Gebiete des Wissens war er fremd. Vornehmlich Arzt, liebte er doch die schöne Kunst in allen ihren Zweigen, als Musik, Malerei, Poesie, und ehrte Wissenschaft in Toga, Rocquet und Talar. Auf einer durch ganz Italien im Jahre 1844 und durch Deutschland im Jahre 1845 unternommenen Reise erweiterte er auch nach dieser Seite hin seine Gesichtspuncte. Für gute Bücher, werthvolle Kupferstiche gab er manche Summe aus. Den medicinischen Theil seiner reichhaltigen Bibliothek widmete er den Studirenden im allgemeinen Krankenhause, während er für die übrigen Werke die Vertheilung unter Freunde bestimmte. Seine Leichenfeier war ein Trauerfest. „Der Friedhof neben St. Marcus, schreibt Fesl, „empfing die Ueberreste des „Unersetzchen".“

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXV. Jahrg. (1847), S. 205—216: Nekrolog von Dr. M. J. Fesl [eine mit wahrer Pietät und gerechter Würdigung der Verdienste des zu früh Verblichenen geschriebene Lebensskizze]. — Wiener Zeitung (gr. Fol.) 1847, Nr. 124 u. f. — Leipziger Repertorium 1847, S. 80.

Kollmann, Ignaz (Schriftsteller und Künstler, geb. zu Gratz 16. Jänner 1775, gest. ebenda 16. März 1837). Sein Vater Johann Adam war Verwalter des Gratzer Armenhauses. Der Sohn studirte in seiner Vaterstadt, wurde dann Beamter auf der Herrschaft Gutenberg, später auf anderen Herrschaften, bis er als Secretär in die Dienste des Fürsten Seraphin Porcia trat, der in Italien lebte. Dann bei dem Magistrat in Triest angestellt, gelang es ihm im Jahre 1811, bei Gründung des Joanneums in Gratz, eine Scriptorstelle an dieser Anstalt zu erhalten. Zu gleicher Zeit übernahm er auch die Redaction der „Gratzer Zeitung" und rief das zur Belehrung und Unterhaltung bestimmte Beiblatt desselben „Der Aufmerksame" in's Leben. Bis an seinen Tod auf diesem Posten thätig, hat K. als Schriftsteller und Künstler eine von seinen Zeitgenossen dankbar anerkannte Wirksamkeit entwickelt, wie er als Patriot und Menschenfreund sich bleibender Erinnerung würdig gemacht hat. Seine angebornen Talente für die Dichtung, Malerei und Sprachenkunde erhielten während eines mehrjährigen Aufenthaltes im gelobten Lande der Kunst, in Italien, reiche Nahrung und sein empfänglicher Geist nützte die ihm gebotene Gelegenheit mit dem ganzen Feuereifer des werdenden Mannes aus. Was seine literarische Thätigkeit anbelangt, so hat er, wie schon oben gesagt wurde, durch 25 Jahre die Redaction des „Aufmerksamen" geführt, und mit diesem Blatte nicht nur die Theilnahme der Leser für die Geschichte, Culturgeschichte und Biographik des Landes, dessen Interessen es vertrat, gesteigert, sondern manches schlummernde Talent geweckt und es in ermunternder Weise einem ausgebreiteteren Lesekreise vorgeführt. Selbstständig hat er folgende Werke herausgegeben: „Triest und seine Umgebungen" (Triest und Wien 1808, gr. 12°.); — „Maximilian, ein Trauerspiel" (Gratz 1818, 8°.); — „Dante, Drama" (ebd. 1832, 8°.); — „Erzherzog Karl von Steiermark oder der Wandertag im Erzgebirge. Ein vaterländ. Schauspiel in 5 Acten" (Gratz 1833, gr. 8°.); mit diesem Stücke eröffnete K. eine Folge von dramatischen Darstellungen aus der Geschichte von Oesterreich und Steiermark; jedoch ist eine Fortsetzung nicht erschienen Auch

hat er die Predigten von Segneri u. A. übersetzt. Im „Aufmerksamen", in Hormayr's „Archiv", in der „Theater-Zeitung" und in anderen Blättern finden sich poetische, historische und culturhistorische Aufsätze aus seiner Feder. Aber noch auf einem anderen Gebiete hat K. eine beachtenswerthe Thätigkeit entfaltet. Früh in der Kunst gebildet, setzte er während seines Aufenthaltes in Italien seine Studien fort, und hat später in seinen Mußestunden mehrere anerkennenswerthe Arbeiten vollendet. Außer seinen Gemälden „St. Katharina", — „Radegundis", — „Armida", von denen nicht gesagt werden kann, wo sie jetzt sich befinden, sind in mehreren Kirchen der Stadt Gratz Arbeiten seines Pinsels zu sehen, u. z. in der Franziskanerkirche: zwei Gemälde an den Pfeilern; in der Hauscapelle des bischöflichen Seminars daselbst: „Christus, der das Kreuz trägt"; — in der Pfarrkirche zu St. Anna im Münzgraben: „Der heilige Ignatius", auf dem ersten linken Seitenaltare; — in der Kirche zu Maria Hilf: „Eine Madonna", — „Der heilige Joseph", — „Maria mit dem Kinde", — „Der h. Florian", alle vier Bilder an den Pfeilern des Schiffes; — in der Kirche der barmherzigen Brüder in der Murvorstadt: „Eine heilige Nonne", auf dem der Eingangsthüre zunächst stehenden rechten Altare. Auch hat K. viele Compositionen aus der Geschichte Steiermarks, überdieß mehrere Porträte gemalt, welche sich sämmtlich im Privatbesitze befinden. Seinen Wohlthätigkeitssinn ehrten die Bürger seines engeren Vaterlandes dadurch, daß ihm drei Städte desselben: Gratz, Marburg und Cilli, das Bürgerrecht verliehen. K. war zweimal verheirathet, aber nur aus seiner ersten Ehe hinterließ er zwei Söhne; seine zweite Frau war eine Tochter des k. k. Majors Kauzner [s. d. Bd. XI, S. 93].

Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 30. Jahrgang (1837), Nr. 72, S. 290: „Kollmann's Leben und Wirken in Gratz". — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz 1841, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. (1841), Heft 2, S. 70. — Schreiner (G. Dr.), Grätz (Grätz 1843, 8°.) S. 194, 206, 270, 291 u. 293. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 136. — Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt) 1838, Nr. 131: „Grabes-Inschrift des im Friedhofe St. Peter zu Gratz ruhenden Ignaz Kollmann". Von Joh. Gabriel Seidl [Gedicht]; Nr. 133: Nekrolog, und zu Ende des Blattes eine „Verbesserung" der oben angeführten Grabschrift. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) VII. Jahrg. (1816), Nr. 39; IX. Jhrg. (1818), S. 433; XIV. Jhrg. (1823), Nr. 95. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Kienreich, gr. 8°.) Bd. II, S. 249 [gibt das Jahr 1778 irrig als K.'s Geburtsjahr an]. — Ein Jacob Kollmann, aus Mautern in Oesterreich unter der Enns gebürtig, war Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er im Jahre 1798 in der Cälaturschule bei dem Graviren den ersten Preis errang. [Megerle von Mühlfeld (Joh. Georg), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Sollinger, 8°.) S. 37.]

Kollmeyer, Joseph (Landschaftsmaler). Zeitgenoß, arbeitet seit Jahren in Wien, wo verschiedene Werke seines Pinsels seit dem Jahre 1852 in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen waren, u. z. 1852, im November: „Kirchthurm in Perchtoldsdorf" (40 fl.); — 1855, im März: „Baumparthie" (50 fl.); — im November: „Steinbruch bei Baden" (80 fl.); — 1857, im Februar: „Eine Baumparthie" (60 fl.), — 1863, im Jänner: „Waldlandschaft"

(60 fl.). Näheres über diesen Maler ist nicht bekannt.

Monats-Kataloge des österreichischen Kunstvereins, 1852, November Nr. 57; 1855, März Nr. 63, November Nr. 87; 1857, Februar Nr. 4; 1863, Jänner Nr. 45.

Kollonitz, Maximilian Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 14. September 1761, gest. zu Obersiebenbrunn 4. März 1827). Sohn aus der zweiten Ehe des Ladislaus Grafen K., gebornen Freiherrn von Zay [vergleiche das Nähere über diese Adoption in der Genealogie S. 357], mit Walburga Josepha Gräfin von Hamilton, und Stiefbruder des Ladislaus Grafen K., Erzbischofs von Kolocsa [s. d. S. 361, Nr. 11], und des Grafen Karl [s. d. S. 360, Nr. 9]. So lange sein Vater Ladislaus lebte, konnte Graf Max seinen Wunsch, Soldat zu werden, nicht verwirklichen; als aber der Vater im Jahre 1780 starb, stand den Wünschen des Sohnes nichts mehr im Wege und er trat als Ex propriis-Gemeiner in das 1. Chevaux-legers-Regiment. Im Türkenkriege war er bereits Rittmeister bei Wurmser-Husjaren und erkämpfte sich als solcher am 22. October 1789 bei Lesznica in Serbien das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens durch folgende Waffenthat. Nach dem Falle von Belgrad war General-Major Csernel beordert worden, in das Innere Serbiens vorzubringen. In Vallievo aufgestellt, wollte er von da aus die an der Drino postirten Türken vertreiben, welche durch ihre Stellung zwischen Lesznica und Losnica das Vorrücken der Unseren sehr erschwerten. Oberst Davidovich, der ein Bataillon Brooder, ein Bataillon Peterwardeiner und zwei Escadronen Wurmser-Husjaren befehligte, überschritt am 20. October die Save, kam am folgen Tage bis zum Dorfe Pernjavor und am 22. durchschritt er das vom Feinde bereits geräumte Lesznica. Da dichtes Gebüsch jede Aussicht verwehrte, so erblickte die Colonne, die übrigens in der durchschnittenen Gegend im Reihenmarsche vorwärts drang, den Feind erst, als sie ihm schon sehr nahe war. An ein Vorbringen war nicht mehr zu denken, und da der Gegner bedeutend stärker war und kampffertig dastand, so wurde Davidovich's Lage sehr bedenklich. Die Scharfschützen und eine halbe Schwadron Husjaren dem bereits auf einen Angriff harrenden Feinde entgegensendend, wollte Davidovich vor der Hand nur Zeit gewinnen, um seine Truppen aufmarschiren zu lassen und sich kampffertig zu stellen. Die Husjaren — diese führte Rittmeister Kollonitz — griffen herzhaft an; aber die Uebermacht des Gegners war zu groß, sie wurden zurückgeworfen, drängten im Rückzuge auf das hinter ihnen aufgestellte Fußvolk, welches nunmehr auch in Unordnung gerieth und die ganze Situation noch stärker gefährdete. In diesem bedenklichen Augenblicke sprengte Kollonitz vor seine Husjaren, und mit dem Zurufe: „Seid ihr Wurmser-Husjaren, so folgt mir nach!" führte er sie zu neuem Angriffe gegen den übermächtigen Gegner. Dieser, in seiner ordnungslosen Verfolgung der Unserigen durch die Husjaren unterbrochen, mußte sich nun selbst stellen, fand einen heftigen Gegner, verlor bald wieder die erst genommene Kanone, und mußte endlich selbst im Rückzuge sein Heil suchen. Während dieser Attaque hatte unsere Infanterie Zeit gehabt, ihre ordentliche Aufstellung zu nehmen; jedoch schien der Feind keine weitere Lust zu haben.

den Kampf fortzusetzen, denn er verließ die Gegend. In der ersten Promotion, welche nach dem beendigten Türkenkriege (19. December 1790) stattfand, und in welcher 4 Groß- und 56 Ritterkreuze in das Capitel aufgenommen wurden, fand K. den Lohn für seine Waffenthat; noch früher aber, im Februar d. J., war er zum Major befördert worden, kam mit seiner Division nach Luxemburg und gab im Gefechte bei Affesse an der Maas, im Treffen bei Florenne (23. Mai 1792) und in der Schlacht bei Aldenhoven neue Proben seiner Tapferkeit. Im Februar 1794 zum Oberstlieutenant bei Blankenstein-Huszaren, 1797 zum Obersten bei Lothringen-Kürassieren ernannt, stand er ununterbrochen bei der Armee in Deutschland und zeichnete sich mit dem Regimente in der Schlacht bei Würzburg (3. September 1796) aus. Im Jahre 1800 zum General-Major und Brigadier in Ungarn ernannt, wurde er 1803 Premierlieutenant bei der ungarischen Garde, rückte in dieser Anstellung 1809 zum Feldmarschall-Lieutenant vor und blieb in derselben bis zu seinem im Alter von 66 Jahren erfolgten Tode. Der Graf war mit Karolina Gräfin Haugwitz vermält, aus welcher Ehe das gegenwärtige Haupt der Familie, Graf Maximilian, entstammt, dessen einziger Sohn Graf Ladislaus (geb. 1833) am 31. Jänner 1863 in der Vollkraft seiner Jahre zu Wien starb, und aus seiner Ehe mit Adalberta Gräfin Podstatzky-Liechtenstein nur drei Töchter hinterließ, so daß der Mannsstamm des Grafengeschlechtes Kollonitz im Erlöschen ist. Einer alten Bestimmung zufolge soll nach dem Aussterben des Hauses das Wiener Erzbisthum die Erbschaft des bedeutenden Familienvermögens antreten.

Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 201. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 316 und 1734. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 580. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 39, S. 703, Rubrik: Todesfälle.

I. **Zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Kollonitz (auch Chollonitsch, Collonitsch, Kollonics, Kollonitsch und Kollonich).** Dieses alte Geschlecht ist croatischen Ursprunges und besaß in Croatien schon im 13. Jahrhunderte sein Stammgut Kollograd, nach welchem sich einzelne Mitglieder schrieben. Den Namen Kollonitz nahm es erst später von der ihnen verwandten kärnthnerischen Familie Kollnitz (Kolnitzer), nachdem diese ausgestorben war, an. Die Einfälle der Türken haben es aus dem Lande vertrieben und so suchte es in dem benachbarten Steiermark und Ungarn Zuflucht und dehnte sich später auch in die Erzherzogthümer Oesterreich ob und unter der Enns aus. Die sichere Stammreihe der Familie beginnt mit **Nikolaus** Kollonitz, der zu Anfang des 15. Jahrhunderts lebte. Zahlreich war die Familie im Anbeginne und bildete allmälig mehrere Linien, wie z. B. die steierische, die österreichische in zwei Zweigen, den älteren und den jüngeren u. dgl. m.; jedoch erloschen sie allmälig sämmtlich, und schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts war Erzbischof **Sigmund** Kollonitz der letzte männliche Sprosse dieses ansehnlichen und reichen Geschlechtes. In Anerkennung der vielfachen Verdienste, welche sich die Familie um den Staat und das Herrscherhaus im Laufe dreier Jahrhunderte erworben, wie der Frömmigkeit und übrigen Tugenden des Kirchenfürsten wurde ihm ausnahmsweise als solchem von Kaiser Karl VI. die große Begünstigung zu Theil, den Freiherrn Ladislaus von Zay, einen Sohn der Halbschwester seines Vaters, der mit Lorenz Freiherrn von Zay vermälten **Maria Polyxena** Gräfin Kollonitz, zu adoptiren. Der Adoptivsohn wurde sofort auch Erbe der Herrschaften Groß-Schützen, Freiberg, Jedenspeugen, Ober-Siebenbrunn, mußte aber, er wie seine Nachkommen, Namen und Wappen, die sie bisher geführt, ganz weglassen und sich nunmehr allein Grafen und Gräfinnen von Kollonitz schrei-

ben. **Ladislaus** Baron Zay, nachmaliger Graf Kollonitz vermälte sich dann zuerst mit seiner Muhme der Gräfin Maria Eleonora Gräfin Kollonitz, aus welcher Ehe keine Kinder stammen, und dann mit der Gräfin Hamilton, welche somit die neue Stammmutter der heutigen Grafen Kollonitz wurde. Was die Standeserhöhungen dieses Geschlechtes betrifft, so kam in dasselbe der **Freiherrnstand** mit Diplom des Kaisers Rudolph ddo. Wien 1. September 1588 (und nicht, wie es bei Kneschke heißt, 1583), mit welchem er den Brüdern Gabriel, Johann Bartholomäus und Georg Seyfried, und den Söhnen ihres verstorbenen Bruders Ferdinand, nämlich Adam und Georg, vornehmlich in Anerkennung ihrer kriegerischen Verdienste verliehen wurde. Den **Grafenstand** erlangten aber die Ersten Otto Gottfried Freiherr von K. und sein Bruder Erasmus Ferdinand, Comthur des deutschen Ordens, mit Diplom des Kaisers Ferdinand III. vom 12. Jänner 1637, und wurde derselbe mit Diplom vom 3. December 1638 auch auf den Freiherrn Ernst, Commandanten von Komorn, und die sämmtlichen Kinder seines verstorbenen Bruders Johann Georg ausgedehnt. Die Aufnahme in den niederösterreichischen Herrenstand erfolgte im Jahre 1583, das ungarische Indigenat erlangte die Familie in den Jahren 1598 und 1604. Was die Familie ferner betrifft, so glänzen die Träger dieses Namens besonders in den Reihen des kaiserlichen Heeres, in welchem mehrere derselben den Ehrentod im Kampfe für das Vaterland starben; ebensowohl durch seine geistlichen Tugenden als seine staatsmännischen Eigenschaften ragt aber über Alle hervor der berühmte Erzbischof und Primas Ungarns, Graf Leopold, der in der Kunst und Dichtung verherrlichte Retter so vieler Kinder zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung.

Quellen zur Genealogie und Biographie der Grafen von Kollonitsch. a) Handschriftliche. Freiherrnstands-Diplom für Gabriel und seine Brüder vom 1. September 1588. — Grafenstands-Diplom vom 3. December 1637. — Böhmisches Incolat aus dem Jahre 1607 für Ferdinand Freiherrn von Kollonitsch. — Grafenstands-Diplom für Hanns, Georg und Ernst Freiherrn K. vom 3. December 1637 [und nicht, wie es bei Kneschke heißt, 1638]. — Bestätigung des Grafenstandes für die Brüder Erasmus, Ferdinand und Otto Gottfried K. mit Diplom vom 12. Jänner 1638. — Böhmisches Incolat für Otto Gottfried Grafen K. vom 20. Juli 1660. — Uebertragung des Namens, Wappens und Prädicats Kollonitz von Sigmund Grafen Kollonitz an seinen Adoptivsohn Ladislaus Freiherrn Zay von Uyrocz ddo. 12. Juni 1728. — Mährisches Incolat für Karl Grafen Kollonitsch zur Erlangung eines Canonicates in Olmütz ddo. 29. Juli 1743. — Mährisches Incolat im Herrenstande für Ladislaus Grafen Kollonitz vom 2. August 1749. — Böhmisches Incolat im Herrenstande für Ladislaus Grafen Kollonitz ddo. 14. Juni 1773. — **b) Gedruckte Quellen.** Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 184. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedr. Voigt, 8°.) Bd. V, S. 223. — Derselbe, Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigl, 8°.) Bd. I, S. 453. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Grätz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil II, S. 249. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XXXVII. Jahrg. (1864), S. 443. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 431. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 301..

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes der Kollonitz.** 1. **Adam** Graf von K. (geb. 22. Februar 1651, gest. 1726), Sohn des Grafen Johann Ulrich aus dessen zweiter Ehe mit Eva Katharina Freiin von Windischgrätz. Adam, welcher in früher Jugend das Waffenhandwerk ergriffen hatte, war zuletzt kais. General-Feldmarschall und Kronhüter des Königreichs Ungarn. Graf Adam war mit Christine Gräfin Czobor vermält, hatte aus dieser Ehe drei Töchter und einen Sohn, welcher letztere in zarter Kindheit gestorben ist. — 2. **Christoph Ferdinand** Graf K., welcher um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte, war ein Sohn des Freiherrn Johann Georg und Bruder des

gegen die Türken gebliebenen Georg Seyfried [s. d. S. 360, Nr. 7]. Graf Christoph Ferdinand war auch ein tapferer Degen, Oberster eines Reiter-Regiments und zuletzt kais. General. Mit seinen Brüdern und seinem Oheim Ernst erhielt er im Jahre 1637 den Grafenstand. C. Wideman, der mehrere Sprossen dieses Geschlechtes in Kupfer gestochen, hat auch des Obigen Porträt im Jahre 1649 im Stiche ausgeführt. — 3. **Ernst** Graf K. (gest. zu Wien im December 1639), ist der jüngste Sohn Georg Seyfried's Freiherrn von K. aus dessen Ehe mit Maria Helene Freiin Fuchs von Fuchsberg. K. war Oberst und Commandant der Festung Komorn und ein Kriegsmann von ausgezeichneter Tapferkeit, welche er gegen die Türken vielfältig und sogar zweimal in einem Zweikampfe mit vornehmen Türken bewiesen hat. Nach seinem Uebertritte zur katholischen Religion — der Graf war vordem Protestant und wird die Legende seines Uebertrittes unten in Kürze berichtet — erbaute er die Pfarrkirche St. Ulrich in Kirchberg, welche Herrschaft ihm seine erste Gemalin Sabina Freiin von Sonderndorf zugebracht, ferner ein Spital daselbst und dotirte auch das Gotteshaus Hoheneich. Ernst, welcher der Stifter der jüngeren österreichischen Linie wurde, ist zugleich mit den Kindern seines verstorbenen Bruders Johann Georg mit Diplom ddo. Preßburg 3. December 1637 vom Kaiser Ferdinand III. in den Grafenstand erhoben worden. Seine zweite Gemalin war eine Freiin von Kuefstein. In beiden Ehen erzeugte Graf Ernst vierzehn Kinder, darunter den berühmten Ferdinand Emerich und den noch berühmteren Cardinal Leopold. Die Legende seines Uebertrittes zur katholischen Kirche wird in den Annalen des Klosters Zwettl ausführlich erzählt. Der Vorfall ist in Kürze folgender. Ungarn wurde um jene Zeit (1619) durch die Einfälle türkischer Räuberhorden oft und schwer heimgesucht, und Ernst, damals noch Baron Kollonitz, erhielt ein Commando, mit welchem er die um Raab streifenden Banden aufreiben sollte. Sein Adjutant Stephan hielt mehrere Tage Wache bei ihm, der sich in einem alten verlassenen katholischen Kirchlein einquartiert hatte. In der letzten Nacht, welche dem Gefechte mit den Türken voranging, und in der Stephan wieder wachen sollte, wurde bei diesem das Bedürfniß des Schlummerns immer mächtiger und im Uebermuthe hob er aus einer Nische des Kirchleins ein Marienbild, stellte es spottend auf die Stelle, wo er Wache halten sollte, und befahl hohnlachend dem Bilde: jetzt stehe du Wache für mich und wecke mich, wenn Türken heraufziehen sollten. Er selbst legte sich zur Ruhe. Nach kurzer Rast wurde er von den heftigsten Schmerzen befallen, sprang auf und gewahrte mit Entsetzen, daß er blind sei. Mittlerweile waren die Türken herbeigekommen. Kollonitz aber, der auf der Hut war, fiel über den Haufen her und was nicht unter dem Säbel der Seinigen fiel, rettete sich durch die Flucht. Erst am folgenden Tage merkte er den Abgang seines Adjutanten und Wächters Stephan. Als er ihn aufsuchte, fand er ihn in einem abseitigen Winkel des Kirchleins und erfuhr von ihm, was vorgefallen. Ein katholischer Greis, der unter denjenigen sich befand, die Kollonitz für seine Hilfe gegen die Türken danken gekommen, begann, als er Stephan's reumüthiges Bekenntniß vernommen, zur Mutter Gottes zu beten, daß ihm das Augenlicht wieder geschenkt werde. Siehe, da verfinsterte sich der Horizont, ein Gewitter brach herein, einige Donner und Blitze fielen und von einem derselben wurde Stephan getroffen, der wieder das Augenlicht erhielt. Das Alles ging in Gegenwart Kollonitz' vor. Der wurde darüber nachdenkend, jagte, als er auf seine Besitzung Kirchberg am Walde zurückgekehrt war, den protestantischen Prediger ohne Weiteres fort und wurde ein eifriger Katholik, indem er in feierlicher Weise vom Protestantismus zum Katholicismus übertrat. Dieser Vorfall, zu einer für die katholische Jugend bestimmten Erzählung verarbeitet, bildet den Inhalt der unten angegebenen Schrift von Gundinger, in welcher S. 94—102 für Leser, die der Beweise bedürfen, jene Zeugnisse beigebracht werden, welche die Wahrheit dieser Begebenheit verbürgen. Graf Ernst war Oberst und Commandant von Komorn. [Gundinger (Ant.), Ernst Graf von Kollonitsch (Wien 1863, Mechitharisten, 8°.).] — 4. **Ferdinand** Freiherr von K. (gest. zu Prag 1611), ist ein Sohn des Freiherrn Georg Seyfried aus dessen Ehe mit Maria Helena Freiin von Fuchs. Ferdinand diente im kais. Heere und war zuletzt (1600) Commandant von Komorn. [**Porträt.** P. v. Isselburg sc. (Fl. 4°.).] — 5. **Ferdinand Emerich** Graf K. (gest. 1693). Jüngerer Sohn des Grafen Ernst aus dessen

zweiten Ehe mit Anna Elisabeth Freiin von Kuefstein. Graf Ferdinand Emerich diente im kaiserlichen Heere, war Oberst bei den kaiserlichen Hilfstruppen in Polen und zeichnete sich besonders bei Choczym im Jahre 1673 aus, in welcher Schlacht die Türken eine furchtbare Niederlage von Seite der Polen erlitten. Ebenso that er sich im Jahre 1683 bei Entsatz des von den Türken belagerten Wien hervor. Zuletzt war der Graf kais. Hofkriegsrath und General-Feldwachtmeister. Aus seiner Ehe mit der (1683 verstorbenen) Euphrosina Gräfin Starhemberg hatte er keine Kinder. — 6. **Georg Ferdinand**, ein Sohn des Grafen Johann Sigismund aus dessen Ehe mit Regina Elisabeth Freiin von Speidl, war kais. Oberstwachtmeister und fiel im Kampfe für das Vaterland im Jahre 1691 wider die Türken. — 7. **Georg Seyfried**, der fünfte Sohn des Freiherrn Johann Georg aus dessen Ehe mit Ludomilla Anna Wissa Freiin von Wrzessowicz, diente in der kaiserlichen Armee und starb als Hauptmann den Heldentod für das Vaterland im Jahre 1678 gegen die Türken. — 8. **Karl** Freiherr von K. (gest. 1621), ein Sohn des Freiherrn Georg Seyfried und Bruder Ferdinand's [s. d. Nr. 4] und Seyfried's [s. d. Nr. 17]. Karl diente in der kais. Armee und ward zuletzt Oberst; er war einer der tapfersten Kämpen im kaiserlichen Heere und im Treffen bei Pesth (1602) hat er mit eigener Hand 14 Türken erlegt. — 9. **Karl** Joseph Graf K. (geb. 20. November 1730, gest. zu Wien 18. Juni 1804), ein Sohn des Grafen Ladislaus Kollonitz, geb. Freiherrn von Zay [vergl. das Nähere in der Genealogie], aus dessen Ehe mit seiner Muhme Maria Eleonora Gräfin K. Graf Karl trat jung in die kais. Armee und war bereits im Jahre 1757 — damals erst 27 Jahre alt — Major bei Hessen-Darmstadt-Dragoner. Im siebenjährigen Kriege erscheint sein Name oft unter den Braven des Tages, wie bei Kollin, Breslau, Torgau, Hochkirch. Besonders zeichnete er sich im Treffen bei Grünberg (1759) aus, in welchem er mit seinen 200 Reitern und Oberst Lanjus mit seinem Peterwardeiner Grenz-Regimente die wichtige Ebene bei Lehwalde besetzt hielten; später wurde er noch im Treffen bei Adelsberg (1762) ehrenvoll genannt. Nach dem Hubertsburger Frieden trat er — mit Beibehalt des Charakters — aus der Armee, nahm aber 1767 wieder Dienste bei Kolowrat-Dragoner, wurde 1773 Oberst und 1784 General-Major. In diesen Eigenschaften machte er die Besitznahme Bayerns mit, stand dann bei der Hauptarmee in Böhmen, später bei dem d'Alton'schen Corps. Einige Jahre bekleidete K. auch die Stelle eines Premier-Wachtmeisters bei der ungarischen edeligen Leibgarde, zog sich aber zuletzt ganz in den Ruhestand zurück. Seit 3. Mai 1764 mit Maria Friederike Gräfin von Capriani vermält, hatte er aus dieser Ehe vier Töchter und einen Sohn Ladislaus (geb. 18. October 1775), der kinderlos starb. Dieser Graf Karl ist wohl auch derselbe, dessen Nagler in seinem „Künstler-Lexikon" (Bd. VII, S. 136) als eines Malers gedenkt, der um 1779 und noch zum Anfange unseres Jahrhunderts in Wien lebte, Bildnisse malte, solche auch nach Art von Medaillons in Wachs bossirte. Wenigstens lebte um diese Zeit kein anderer Kollonitz mit dem Taufnamen Karl. [Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 201.] — 10. **Ladislaus** Graf K. (geb. 4. Juli 1705, gest. 6. September 1780), geborner Freiherr von Zay. Sigismund [s. d. S. 363], Erzbischof von Wien, war der letzte männliche Sproße des einst so weit verzweigten Kollonitz'schen Grafengeschlechtes und stand mit seinem Tode das Erlöschen desselben bevor. Da wurde ihm mit Allerh. kais. Consens und Diplom vom 12. Juni 1728 gestattet, den Sohn der an einen Freiherrn von Zay verheiratheten Halbschwester seines Vaters, Ladislaus Freiherrn von Zay, zu adoptiren. Diesen setzte Erzbischof Sigismund zum Universalerben aller Kollonitz'schen Herrschaften und Güter ein; jedoch sollte Freiherr von Zay seinen Namen in Zukunft ganz weglassen und nur den Namen Kollonitz führen; auch ging auf Ladislaus mit Diplom vom 28. Juni 1728 die Grafenwürde des Hauses Kollonitz über. Graf Ladislaus war seit 1739 kön. ungarischer Hofrath und Referent bei der ungarischen Hofkanzlei in Wien, seit 1751 wirkl. geheimer Rath. Aus seiner zweimaligen Ehe stammen alle folgenden K. bis auf die Gegenwart. Seine erste Gemalin war seine eigene Muhme Maria Eleonora Gräfin Kollonitz (gest. 1759), welche ihm zehn Kinder, darunter die Grafen Karl und Ladislaus, letzterer Erzbischof von Kolocsa, gebar. Seine zweite Gemalin Walburga Josepha Gräfin Hamilton war die

Mutter des Maria Theresien-Ordensritters Grafen Maximilian [s. d. S. 356]. — 11. Ladislaus Graf K. (geb. 7. December 1736, gest. im J. 1817), Sohn des Ladislaus Kollonitz, gebornen Freiherrn von Zay, aus dessen erster Ehe mit seiner Muhme Maria Eleonora Gräfin Kollonitz und Bruder des Grafen Karl [s. d. Nr. 9]. Widmete sich dem geistlichen Stande, war anfänglich Domherr zu Olmütz, wurde 1774 Bischof von Siebenbürgen, 1781 Bischof von Großwardein und zuletzt, 1787, Erzbischof von Kolocsa. Der unten erwähnte „Ehrenspiegel" bemerkt über ihn: „Ladislaus Graf K. war zur Primaswürde berufen, die seine Demuth sich verbot. Was er in seinem langen, segensreichen Laufe gethan, gewirkt, ist im ganzen Lande bekannt. Nur Eine Stimme trat darüber aus jedem Munde, die ihn den Almosenpfleger nennt. Wie er seinem dürftigen Domcapitel, wie er Armen ohne Zahl, ohne Wahl, Kirchen und Klöstern aufgeholfen, mit welch hohem aufopfernden Sinne er zum Wohle des Vaterlandes in den schwierigsten Epochen beigetragen, lebt noch im frischen Andenken Aller, die ihn kannten und verehrten. Er war die personificirte Milde und Großmuth. Wir berufen uns auf des Volkes Stimme." [Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1843, Jacob Dirnböck 8°.) S. 129.] — 12. **Leopold** Graf K. (Erzbischof von Gran, Cardinal und Primas von Ungarn, geb. zu Komorn 26. October 1631, gest. zu Wien 19. Jänner 1707). Ein Sohn des Grafen Ernst [s. d. Nr. 3] aus dessen zweiten Ehe mit Anna Elisabeth Freiin von Kuefstein. Kam, 14 Jahre alt, auf die Hochschule nach Wien und dann an den Hof des jüngeren Königs Ferdinand, später Kaiser Ferdinand III. Im Jahre 1650 trat er in den Malteserorden und begab sich nach Malta selbst, wo er bald tüchtige Proben seines Muthes gab. Namentlich that er sich vor dem von den Türken besetzten Candien hervor. 21 Malteserschiffe wurden von 27 Türkenschiffen angegriffen und lange schwankte die Entscheidung, bis Kollonitz auf eines der feindlichen Schiffe sprang, die türkische Fahne herunterschlug und die weiße mit dem Kreuze bezeichnete an ihre Stelle setzte, wodurch die Seinigen, zu neuem Muthe entflammt, wieder vordrangen und den Sieg errangen. Zum Lohne dieser Heldenthat wurde K. von dem Großmeister des Ordens zum Castellan von Malta ernannt, eine Würde, die vor ihm Niemand in so jungen Jahren erlangt hatte. Bis zum Jahre 1659 blieb K. in Malta, dann kehrte er nach Oesterreich zurück, wo er zum Commandanten der Festungen Mailberg und Eger ernannt worden. Aber schon nach einigen Jahren gab er die kriegerische Laufbahn auf und wählte den Priesterstand. Im Jahre 1657 erhielt er zu Neutra die h. Weihen. Im Jahre 1668 wurde er daselbst Bischof, 1670 Bischof von Wiener-Neustadt und 1672 Kammerpräsident in Ungarn. Hatte der Kirchenfürst schon im Jahre 1679, als die Pest in Oesterreich wüthete, durch seine echt christliche aufopfernde Hingebung bewiesen, wie er das Priesteramt angesehen wissen wollte, so trat sein hochherziges Benehmen noch herrlicher an den Tag, als 1683 die zweite Türkenbelagerung Wien in Schrecken und Jammer versetzte. Schon im Juni g. J. begab sich K. nach Wien; zahllose Wägen mit Lebensmitteln beladen brachte er mit; die gefährlichsten Posten besuchte er in Person, um die Leute zu ermuthigen und zur Ausdauer anzuspornen; in den Spitälern pflegte er selbst die Verwundeten und traf sonst die besten Anstalten zu ihrer Unterkunft und Pflege; war ferner bedacht, Lebensmittel um niedere Preise beizuschaffen, die Löschanstalten der häufigen, durch das feindliche Feuer verursachten Brände wegen zu überwachen, u. dgl. m. Unvergeßlich blieb aber und wurde poetisch und künstlerisch verherrlicht ein Zug des edlen Kirchenfürsten, nachdem die Stadt Wien von den Feinden entsetzt war. Kollonitz ging in das von den Türken verlassene Lager, wo arme erkrankte Christen in großer Menge schmachteten, und mit 500 dem höchsten Elende preisgegebenen verwaisten Kindern kehrte er in die Stadt zurück, wo er für ihre Pflege und Unterkunft alle Sorge trug. Im Jahre 1685 erhielt K. das Bisthum zu Raab und den Cardinalshut, im Jahre 1691 das Erzbisthum Kolocsa mit Beibehaltung des Raaber Bisthums; im Jahre 1692 ernannte ihn der Kaiser zum wirklichen Staats- und Conferenzminister, Präsidenten der Hofkammer in Wien und 1695 zum Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete. Kollonitz war für die Ausbreitung und Stärkung des katholischen Glaubens in einer Zeit, wo dieser als solcher, wie überhaupt die christliche Kirche schwer bedrängt und gefährdet war, sein ganzes Leben hindurch sehr thätig. In Siebenbürgen

gelang es ihm, 20.000 Walachen zum Uebertritte von der griechischen zur katholischen Kirche zu bewegen. Nach Eperies und Komorn berief er die Väter der Gesellschaft Jesu und ließ ihnen auch in Preßburg bei der von ihm gegründeten St. Salvatorskirche ein eigenes Collegium erbauen. In Tyrnau aber errichtete er eine eigene Buchdruckerei und auch sonst noch in Ungarn viele Kirchen, Seminarien, Schulen, Spitäler und Armenhäuser. Unter fremdem Namen versteckt, soll er ein deutsches Büchlein mit dem lateinischen Namen: „Augustana et Antiaugustana Confessio" (1681) geschrieben haben, auf welches Professor Valentin Alberti mit einer Gegenschrift (Leipzig 1684) geantwortet hat. K. erreichte das hohe Alter von 77 Jahren und starb in Wien. Auf seine Anordnung wurde aber sein Leichnam nach Preßburg gebracht und in der dort von ihm gestifteten St. Salvatorkirche beigesetzt, wo ein in rothem Marmor aufgeführtes Denkmal noch seine Ruhestätte zeigt. [Kellerhaus (Heinrich), Ehrensäule aus den vornehmsten Tugenden des Herrn Cardinals L. von Kollonitz, Erzbischofs zu Gran u. s. w. (Wien 1767, Fol.). — *Sellenitsch (Joseph)*, Oratio funebris s. lumen perpetuum ad urnam sepulchralem cardinalis L. e comitibus de Kollonitsch archiepiscopi Strigoniensis (Viennae 1707, Fol.). — Echo laudum et luctuum ad tumulum cardinalis L. v. Kolloniez persolutorum in bivertice Parnassi colle repercussa (Viennae 1707, 12°.). — Ungarischer Plutarch oder Nachrichten von dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen. Aus authentischen Quellen geschöpft . . . von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1815, Jos. Eggenberger, 8°.) Bd. I, S. 203 [nach diesem geb. 26. October 1631, gest. 21. Jänner 1707]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 109 [nach diesem geb. 1. November 1631, gest. 20. Jänner 1707]. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 18.., Tirnböck, 8°.) S. 163 [Gedicht von Ludwig Halirsch; auch abgedruckt in der (in Wien 1842 erschienenen) „Oesterreichischen Adels-Halle", S. 128]. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1838, Bd. IV, S. 1356 [nach diesem geb. 7. November 1631, gest. 20. Jänner 1707]. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben von Hormayr und Mednyansky (Wien, kl. 8°.) V. Jahrg. (1824), S. 268. — Geusau (Anton Edler von), Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien . . . (Wien 1793, 8°.) Theil IV, S. 106, 121 und 164. — Faust. Polygraphische Zeitschrift. Herausgegeben von M. Auer (Wien, gr. 4°.) Jahrgang 1855, Nr. 20 [nach diesem geb. 16. October 1631, gest. 20. Jänner 1707]. — Porträte. 1) Unterschrift: Cardinal Collonics. Jac. Breitschopf del., J. Jaresch sculp. (8°. und 4°.); — 2) in Boor's „Oesterreichs Ehrentempel"; — die Scene, wie Bischof Kollonitz den Kindern im Türkenlager Rettung bringt, ist von Kahl gemalt worden (6 Fuß lang und 4 Fuß hoch) und befindet sich das Bild im Besitze des Herrn Vincenz Huber, Sensenschmides in Randegg; — Christian Meyer hat Kahl's Original auf Kupfer für die Staatsdruckerei geschabt. Das Blatt ist 25³/₄ Zoll hoch und 38¹/₄ Zoll lang und Exter hat es in Holz geschnitten.] — 13. **Leopold Ignaz**, ein Sohn des Grafen Johann Sigismund aus dessen Ehe mit Regina Elisabeth Freiin von Speidl, wurde Barfüßer-Karmelitermönch, apostolischer Missionär in Indien und Bischof in partibus zu Anastasiopel. Der Erzbischof von Wien Sigismund Graf K. ist sein Bruder. — 14. **Maximilian** Graf von K. [s. d. besondere Biographie S. 356]. — 15. **Otto Gottfried** Graf von K. (geb. 1598, gest. 10. Juni 1664), ist der älteste Sohn Adam's Freiherrn von K. aus dessen Ehe mit Johanna Freiin von Stadl. Otto Gottfried war innerösterreichischer Hofkammerrath, dann des innerösterreichischen geheimen Rathes Director und wurde zugleich mit seinem Bruder Erasmus Ferdinand, der deutscher Ordensritter, innerösterreichischer Hofkriegsrath und zuletzt Commandeur des deutschen Ordens zu Laibach war, mit Diplom vom 12. Jänner 1638 in den Reichsgrafenstand erhoben. Graf Otto Gottfried errichtete auch aus der Herrschaft Freyberg, dem Gute Mühlhausen, dem Markte Gleisdorf und anderen Gilten in Steiermark nebst dem Freihause in Gratz ein Majorat für sein Geschlecht. — 16. **Siegfried** (I.) (Seyfried) von Kollonitz (gest. zu Wien 17. November 1555), ein Sohn Georg's (gest. 1509), des Erbauers der Burg Schleinitz im Cillier Kreise Steiermarks, aus dessen Ehe mit Barbara von Rottal. Siegfried war beider Rechte Doctor, Regimentsrath in Niederösterreich und hatte sich

bei der ersten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1529 durch Muth und Tapferkeit so hervorgethan, daß ihn Kaiser Karl V. im Jahre 1530 öffentlich zum Ritter schlug und ihm sein Bildniß an kostbarer goldener Kette umbing. Im Jahre 1552 wurde er kaiserlicher Hofkammerrath. Seyfried ist so zu sagen der Stammvater aller späteren Linien dieses Geschlechtes, welche von seinen drei Söhnen Ferdinand, Georg Seyfried und Gabriel gebildet wurden [siehe die I. Stammtafel]. — 17. **Siegfried** (II.) (Seyfried) Freiherr von K. (geb. zu Eisenstadt 22. September 1572, gest. auf dem Schlosse Levenz 12. Februar 1624), ältester Sohn des Freiherrn Georg Seyfried (gest. 1599) aus dessen Ehe mit Maria Helena Freiin Fuchs von Fuchsberg. Kaiser Maximilian II. war sein Taufpathe. Siegfried war einer der berühmtesten Feldherrn seiner Zeit, der dem Fürsten Gabriel Bathory und seiner Partei in Ungarn tapfern und erfolgreichen Widerstand geleistet hat. Er war Commandant zu Neuhäusel, Hofkriegsrath, commandirender General in den ungarischen Bergstädten und endlich hat ihn Kaiser Ferdinand II. zum Feldmarschall ernannt. Aber in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von 52 Jahren, raffte ihn der Tod dahin. Es ist dieß derselbe Siegfried, der den originellen Briefwechsel mit dem türkischen Befehlshaber Kara Ali Bey führte, worin er diesen mit 500 Reitern zum Kampfe mit einer gleichen Anzahl seinerseits auf den St. Georgitag 1613 auffordert. Johann Graf Mailáth theilt diesen Briefwechsel im „Conversationsblatte" 1821, Bd. III, S. 637, mit. [**Porträt.** Aeg. Sadeler del. Pragae 1607.] — 18. **Sigismund** Graf von K. [s. d. besond. Biographie zu Ende dieser Seite]. — 19. **Thomas** Kollonitz, lebte im 14. Jahrhunderte. Balthasar Kercselich in seiner „Notitia de Regnis Dalmatiae, Croatiae" u. s. w. führt ihn als Thomas de Kollograd dictus Kolloniche, im Jahre 1381 unter Stephan König von Bosnien auf. Es ist dieß der Erste, der den Namen Kollonich führt. Die früheren nannten sich allein Kollograd, die späteren aber entweder Kollonitz oder Kollonitz von Kollograd. — 20. **Ulrich Karl** ist ein Sohn des Grafen Johann Sigismund aus dessen Ehe mit Regina Elisabeth Freiin von Speidl und Bruder Georg Ferdinand's [s. d. Nr. 6], des Missionärs Leopold Ignaz [s. d. Nr. 13] und des ersten Wiener Erzbischofs Sigismund Grafen von K. [s. d. zu Ende dieser Seite]. Ulrich Karl ist bei der Belagerung der Stadt Wien durch die Türken im Jahre 1683 geblieben.

III. **Wappen.** Schild, zweimal der Länge und einmal quergetheilt, mit Mittelschild. Mittelschild quadrirt. 1 und 4: in Silber ein rechtsspringender eisengrauer Wolf; 2 und 3: in Roth ein goldenes Wagenrad von 8 Speichen. [Dieses Wagenrad, im Slavischen Kolo, steht zunächst in Beziehung zu den Namen Kollonitz von Kollograd, dessen Schreibart ursprünglich mit einem l gewesen sein mochte.] Hauptschild. 1 und 6: in Roth ein silberner schrägrechter Balken, aus welchem an der oberen Seite hintereinander drei silberne Kleeblätter hervorkommen [Wappen der ausgestorbenen Familie Kolnitz]; 2: in Schwarz ein dreieckiger, mit einer Spitze aufwärts gerichteter ausgehauener weißer Werkstein; 3 und 4: in Roth ein rechtsspringender grimmiger Fuchs, nach Anderen ein Leopard; 5: in Roth ein der Länge nach gestelltes goldenes Fischgerippe. Ueber dem Schilde ruhen fünf gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt Kopf und Hals eines einwärtsgekehrten silbernen Brackens, dessen rechtes Ohr mit einem schwarzen Ordenskreuze belegt ist; aus der Krone des zweiten wächst ein rother, die Sachsen einwärtskehrender Adlerflug, der mit dem goldenen Rade von 2 und 3 im Herzschilde belegt ist; die Krone des mittleren trägt fünf rothe wallende, quer mit dem Fischgerippe des 5. Feldes belegte Straußenfedern; die Krone des vierten, zwischen zwei von Roth und Silber quergetheilten Adlerflügeln mit gewechselten Tincturen einen wachsenden einwärtssehenden schwarzen Wolf und aus der Krone des fünften springt mit halbem Leibe der Leopard oder Fuchs von 3 und 4. Die Helmdecken sind beim mittleren Helme roth mit Gold, bei allen übrigen roth mit Silber belegt. Nicht alle Beschreibungen stimmen mit der obigen — welche jedoch die richtige ist — überein.

Kollonitz, Sigismund Graf von (erster Erzbischof von Wien, geb. 30. Mai 1676, gest. zu Wien 12. April 1751). Jüngster Sohn des Grafen Johann Sigismund aus dessen Ehe mit Regina Elisabeth Freiin von Speidl. Graf Sigismund beendete die Gymnasialclassen zu Neuhaus in Böhmen als Zög-

ling des dortigen Seminars und kam dann, für die geistliche Laufbahn bestimmt, nach Rom, wo er die philosophischen und theologischen Studien hörte und aus letzteren auch die Doctorwürde erhielt. Nach seiner Rückkehr aus Rom wurde er in Wien im Jahre 1699 zum Priester geweiht, bald darauf Domherr zu Gran, Titularbischof von Skutari und 1708 Bischof von Waitzen, wo noch überall die Spuren des türkischen Joches sichtbar und tiefe Wunden zu heilen waren. Der Graf stiftete daselbst vorerst ein Piaristen-Collegium, ein Seminar für die geistliche Jugend, vermehrte die Zahl der Domherren und verbesserte ihre Einkünfte. Im Jahre 1716 berief ihn Kaiser Karl VI. auf den Bischofsitz nach Wien. Als aber dieses Bisthum im Jahre 1722 zum Erzbisthum erhoben wurde, erhielt K., der Erste, das erzbischöfliche Pallium, welchem im Jahre 1727 von Seite des Papstes Benedict XIII. die Verleihung der Cardinalswürde folgte. Bald darauf wurde K. Oberinquisitor in Sicilien und 1738 Protector von Deutschland. Erzbischof K. war sorgfältig bemüht, die gelockerte Kirchenzucht in seiner Diöcese aufrecht zu erhalten und manche dieselbe gefährdenden Mißbräuche und Unfüge abzuschaffen. Zwei Reisen, eine im Jahre 1730, die zweite im Jahre 1740, nach Rom, hatte er im religiösen Eifer, die Apostelgräber zu besuchen und der Papstwahl beizuwohnen, unternommen, und war sorgfältig, soviel es in seinen Kräften lag, bemüht, die Einigkeit der Kirche aufrecht zu erhalten. Die Kirche zu Ober-St. Veit nächst Wien hat er erbauen lassen; in Wien erhob er die Piaristen, für die er auch auf seiner Herrschaft Freyberg bei Gleißdorf in Steiermark ein Collegium gestiftet, zu einer Pfarre. Den Armen that er viel Gutes und widmete ihnen auch seinen eigenen Garten. Wenn es aber in mehreren Biographien heißt: „daß er zu Erben seines ansehnlichen Vermögens die Waisen der Stadt Wien einsetzte“, so ist das Phrase, die sich durch das Folgende von selbst widerlegt. Der Graf war der Letzte seines Geschlechtes und dieses damit dem Erlöschen nahe. Da wurde ihm durch besondere kaiserliche Gnade vom 12. Juni 1728 auch die Erlaubniß zu Theil, den Sohn der Halbschwester seines Vaters, einer verheiratheten Baronin Zay, Ladislaus Baron Zay von Zajesda, adoptiren zu dürfen, und zwar unter der Bedingung, daß er seinen früheren Namen Zay ganz ablege und nunmehr den neuen seines Adoptivvaters ausschließlich annehme. Diesen Adoptivsohn, der überdieß mit seiner eigenen Muhme Maria Eleonora Gräfin Kollonitz sich vermält hat, setzte der Erzbischof zum Universalerben aller seiner Herrschaften und seines Vermögens ein. Im Jahre 1749, am 22. October, beging K. sein 50jähriges Priesterjubiläum, welches Ihre Majestäten mit ihrer Gegenwart verherrlichten. Zwei Jahre später starb er im Alter von 75 Jahren, indem er bis einen Tag vor seinem Tode die h. priesterlichen Handlungen, die er nie auszuüben unterließ, verrichtete.

Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°) XII. Jahrg. (1851), S. 73. — Die Bischöfe und Erzbischöfe von Wien, aus den Manuscripten des sel. verstorbenen P. Xystus Schier (Gratz 1786, Kaspar Zaunrieth, 8°.) S. 109—118. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Jacob Dirnböck, 8°.) S. 168. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. II, S. 110. — Porträt. J. van Bruggen sc. (Fol. Mezz°), schönes und seltenes Blatt

llonitz.

s,
Croatien.

Martin.

Andreas.

Oesterreich

Bartholomä
† 1587.
von Rechberg.
Anna von Wel

egfried [17]
September 1
Februar 1624.
ophie Freiin P
Maria Freiin Se

Johann U
637 Graf, geb
Regina Sido
von Trautm
geb. 16
Eva Kathari
von Windi
geb. 1622,

Ad
geb. 22. F
el †
Christine

Maria Theresia
. 1694, † 173
. Peter Ludwi
rchese Rofran

smund [S. 3
1676, † 12.
Baron Ladis
ohn der Joha
Kollonitz,
us deren Ehe m
siehe die IV
tafel].

Kollontay Graf von **Sztumberg**, Hugo (Gelehrter und Staatsmann, geb. in der Wojwodschaft Sandomir am 1. April 1750, gest. am 28. Februar 1812). Entstammt einer lithauischen Adelsfamilie. Die ersten Schulen besuchte er im Städtchen Pinczow, die höheren an der Universität zu Krakau. Von dort, da er in den geistlichen Stand treten sollte, begab er sich nach Rom, wo er auf das Eifrigste Theologie und Kirchenrecht, nebenbei aber auch schöngeistige und kunsthistorische Studien betrieb. Als im Jahre 1774 ein Canonicat in Krakau erledigt war, dessen Besetzung dem Papste zustand, unterließ K., der eben zu Rom und am päpstlichen Hofe gern gesehen war, nichts, um diese Stelle zu erlangen. Und in der That, obgleich der Krakauer Bischof Cajetan Soltyk gegen ihn war, erhielt er sie dennoch. Als Canonicus von Krakau kehrte er heim, und zwar zu einer Zeit, als in Polen die Unterrichtscommission in's Leben trat. Kollontay, nachdem er einige Zeit in Krakau mit der Uebernahme seiner geistlichen Würde beschäftigt gewesen, begab sich nun nach Warschau, wo der König auf den jungen und geistvollen Theologen alsbald aufmerksam und in Folge dessen von der obengenannten Unterrichtscommission bei der Section, welche die Abfassung der Elementarbücher besorgte, eingetheilt wurde. Die Reform der einst so berühmten und nun ganz in Verfall begriffenen Krakauer Universität, damit sie zu der einstigen Bedeutung wieder gelange, lag K. zunächst am Herzen, und nach dieser Richtung entwickelte er bei der Unterrichtscommission eine energische Thätigkeit. Sein Unternehmen blieb nicht erfolglos; im Jahre 1777 wurde er von der Commission nach Krakau entsendet, um vorerst an den sogenannten Nowodworskischen Schulen die neue Schulreform durchzuführen. K. löste mit großem Geschicke seine Aufgabe. Nun aber sollte zur Reform der Universität selbst geschritten werden. Dabei ergaben sich schon bedeutendere Hindernisse und Schwierigkeiten, und was das Schlimmste war, die Commission konnte Niemanden finden, der das Amt des Visitators und Reformators übernehmen mochte. K., obgleich jung, aber nach Kenntnissen und Energie ganz befähigt, diese wichtige Angelegenheit zu einem gedeihlichen Ende zu führen, wurde endlich von der Commission für diesen Posten ernannt. Mit der Reform der theologischen Facultät sollte der Anfang gemacht werden. Eine schwierige Aufgabe war es, als K. 1778 diese Mission und die Vorschrift, wie er sich dabei zu verhalten habe, übernahm; aber er hatte den Erwartungen, die man auf ihn gesetzt, vollkommen entsprochen und den Reformplan, alle Hindernisse überwindend, die Rechte aus der Vergangenheit wie den Geist der Zeit scharfsinnig berücksichtigend, in so musterhafter Weise entworfen, daß einer seiner Biographen wörtlich sagt: „Wenn K. nichts sonst durchgeführt hätte, als diesen in der Theorie eben so schöne nals in der Ausführung höchst einfachen Plan, so erwüchse ihm das volle Recht, auf bleibenden Ruhm in der Geschichte des Unterrichts in Polen und auf den Dank der Nation". Nachdem er in zweijähriger angestrengter Arbeit sein Werk zu Stande gebracht, wurde am 1. October 1780 von K. selbst die nach seinem Plane organisirte Universität feierlich eröffnet. Daß es dabei an Intriguen und Hinterlisten schlimmster Art nicht fehlte, daß die geheimen und offenen Feinde K.'s nichts unversucht ließen, theils ihm das Werk zu erschweren, theils ihn in der öffent-

lichen Meinung herabzusetzen und ihm, wie und wo sie nur konnten, einen bösen Streich zu spielen, braucht nicht erst versichert zu werden; ja es kam zu gemeinen Gehässigkeiten, welche K.'s Ehre bedrohten und ihn zwangen, Schutz bei dem bischöflichen Gerichte zu suchen, der ihm auch gewährt wurde. Dankbarer bewies sich die Universität selbst, welche den um sie so verdienten Priester zu ihrem ersten Emeriten und auf 3 Jahre zum Rector erwählte. Unaufhörlich blieb K.'s Augenmerk auf diese Hochschule gerichtet; es galt noch manches Andere umzugestalten oder neu zu schaffen; die so dringend gewordene Reform der medicinischen und chirurgischen Schulen, die Gründung eines mineralogischen Cabinets, die Durchführung des Unterrichtes in der Landessprache in allen Fächern und Abtheilungen, die neue Aufstellung des ganz zerstreuten, in vollster Ordnungslosigkeit befindlichen Archives, die Ausscheidung und chronologische Zusammenstellung aller auf die Universität zunächst bezüglichen Urkunden und Privilegien, das alles waren die Aufgaben, die des schöpferischen und ordnenden Geistes Kollontay's harrten und denen er sich mit allem ihm angebornen Eifer unterzog. Als aber im letzten Jahre seines Rectorates K. mehrere wohl nicht zu entschuldigende Eigenmächtigkeiten sich erlaubt und dadurch seinen Gegnern neue und dieses Mal treffende Waffen gegen sich in die Hand gegeben hatte, sah sich die Commission gezwungen, K. von seinem Posten abzurufen und die Wahl eines neuen Rectors zu gestatten. K., der nun zum Referendar von Lithauen und bald darauf zum Vicekanzler der Krone ernannt wurde, stürzte sich, wie vordem auf die Reformen im Unterrichtswesen, nun mit aller Gluth auf die Politik. Diesen letzten Posten eines Kanzlers der Krone bekleidete K. bis zum Untergange Polens und entwickelte als solcher eine gewaltige politische Thätigkeit. Auf dem constituirenden Reichstage förderte er seine politischen Gesinnungsgenossen durch Rath und That, suchte durch anonyme Flugschriften zu wirken und namentlich auch die dringend gebotenen Reformen in der Regierung anzubahnen. König Stanislaus August ehrte hoch K.'s Verdienste und schmückte ihn mit dem nach ihm benannten Orden und mit jenem des weißen Adlers. Als nach dem Sturze der Verfassung, am 3. Mai 1791, im folgenden Jahre die Conföderation von Targowice sich bildete, und K. mit noch vielen Patrioten von ihr geächtet und verfolgt wurde, mußte er aus dem Lande fliehen und begab sich nach Dresden, wo er so lange blieb, bis Kosciuszko sich erhob. Nun, 1794, kehrte er in das Vaterland zurück, trat neuerdings in Dienste der Regierung und wurde zuerst im Schatz-, später aber im auswärtigen Amte verwendet. Als aber Praga von den Russen genommen, der Aufstand niedergedrückt und die Verfolgung der Urheber begonnen wurde, floh K. über die Grenze nach Galizien, wo er aber unweit Sandomir von österreichischen Soldaten aufgegriffen und auf die Festung Olmütz gebracht wurde, auf welcher er bis zum Jahre 1803 9 Jahre in enger Haft verblieb. Nach seiner durch Vermittlung einflußreicher Freunde erfolgten Freigebung in die Heimat zurückgekehrt, ließ er sich zu Krzemieniec nieder, wo er im befreundeten Verkehre mit T. Czacki diesem bei der Schulreform mit Rath und That an die Hand ging. Im Jahre 1807 begab er sich nach Warschau und lebte bald dort, bald in Krakau ausschließlich den Wissenschaften. Noch

wohnte er dem im Jahre 1811 berufenen Landtage bei, war aber schon sehr gebrechlich und leidend, und in der That, kurze Zeit darauf schloß er, 62 Jahre alt, sein inhaltreiches und sehr bewegtes Leben. K., ein Gelehrter von ausgebreiteten und tiefen Kenntnissen, war auch literarisch thätig, und zwar als Geschichtschreiber und Publicist. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „*Listy Anonyma do Stanisława Małachowskiego Referendarza koronnego*“, 3 częsci, d. i. Briefe eines Anonymus an Stanislaus Malachowski, Referenten der Krone u. s. w., 3 Theile (Warschau 1788, 8°.); — „*Prawo polityczne narodu polskiego*“, d. i. Staatsrecht des polnischen Volkes (ebd. 1790, 8°.); — „*Uwagi nad pismem Seweryna Rzewuskiego o prawie tronu dziedzicznego*“, d. i. Betrachtungen über die Schrift des Severin Rzewuski über das Erbrecht des Thrones in Polen (ebd. 1789); von dieser Schrift erschien auch zwei Jahre später eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Observations sur un ouvrage intitulé: Essai sur le droit de succession au trone de Pologne etc.“ (Varsovie 1791, 8°.), mit Anmerkungen, welche im Originale nicht enthalten sind; — „*Uwagi o sukcessye tronu w Polscze*“, d. i. Betrachtungen über die Thronfolge in Polen (ebd. 1790), K. erörtert darin die Nothwendigkeit einer erblichen Thronfolge für Polen im Gegensatze zu dem bisherigen Wahlreiche; — „*Ostatnia przestroga dla Polski*“, d. i. Letzte Mahnung an Polen (ebd. 1790), erschien ohne K.'s Namen; — „*Uwagi nad teraźniejszém położeniém tej części ziemi polskiej, która od pokoju Tylżyckiego zaczęto zwać księztwem Warszawskim*“, d. i. Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand jenes Theiles von Polen, der seit dem Tilsiter Frieden das Fürstenthum Warschau genannt wird (ebd. 1808, 8°.); — „*Porzadek fizyczno moralny, czyli nauka o należytościach i powinnosciach człowieka, wydobytych z praw wiecznych i t. d.*“, d. i. Die physisch-moralische Ordnung, oder die Lehre von den Rechten und Pflichten des Menschen, genommen aus den ewigen unveränderlichen und nothwendigen Rechten der Natur. I. Theil (Krakau 1810); der II. Theil dieses Werkes, dessen man sich einige Zeit als eines Handbuches des Naturrechtes bediente, ist nicht erschienen. Von seinen bei verschiedenen Gelegenheiten gehaltenen Reden sind mehre einzeln im Drucke erschienen, als z. B. jene bei Einführung der Schulreform im Jahre 1772 gehaltene, eine zweite im Jahre 1791, in welcher er die Nothwendigkeit der Errichtung eines Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten begründet, eine dritte über das Bedürfniß einer Sammlung von Civil- und Criminalrechten u. dgl. m. Nach Chodynicki waren seine auf dem Landtage 1791 gehaltenen Reden unter dem Titel: „*Mowy Ks. Hugona Kołłontaja podkanclerza Koronnego na Sejmie 1791*“ (Warszawa, 8°.) im Drucke erschienen; — „*O ustanowieniu i upadku Konstytucyi 3. Maja*“, 2 tomy, d. i. Von Verleihung und Aufhebung der Constitution vom 3. Mai. 2 Theile (Metz 1793, 8°.). Chodynicki schreibt dieses anonym erschienene Werk Kollontay zu. Nach seinem Tode sind aus den von ihm hinterlassenen Handschriften durch den Druck veröffentlicht worden: „*Pamiętnik o stanie duchowieństwa katolickiego i innych wyznań wpołowie XVIII. wieku*“, d. i. Denkschrift über den Stand der katholischen Geistlichkeit und anderer Bekenntnisse in der

Hälfte des 18. Jahrhunderts (Posen 1840); — *„Stan oswiecenia w Polszcze w ostatnich latach panowania Augusta III.“*, d. i. Zustand der Geistesbildung in Polen in den letzten Regierungsjahren August's III. Herausgegeben von Ed. Raczyński. 2 Thle. (Posen 1841); — *„Badania historyczne. Rozbiór krytyczny zasad hystoryi o początkach rodzaju ludzkiego, 3 tomy“*, d. i. Historische Forschungen. Kritische Untersuchung der historischen Ansichten über den Ursprung des Menschengeschlechtes. 3 Theile (Krakau 1842); — *„Hugona Kołłontaja. Korrespondencyja listowna z Tadeuszem Czackim przedsięwzięta w celu urządzenia instytutów naukowych i t. d.“*, d. i. Briefwechsel K.'s mit Thaddäus Czacki, unternommen in Hinblick auf Gestaltung der Lehranstalten u. s. w. Herausgegeben von Ferdinand Koisiewicz (Krakau 1844). Manches und mitunter Werthvolles ist aber bisher ungedruckt, als: „Badania nad historyą pierwszych wieków rodu ludzkiego“, d. i Bemerkungen über die Geschichte der ersten Jahrhunderte des Menschengeschlechtes, und „O Skitach, o Słowianach, o dawny jeografi krajów w których ta narody mieszkały“, d. i. Von den Scythen, Slavoniern und der alten Geographie jener Gegenden, welche diese Völker bewohnt haben. Diese Werke hat K. während seiner Haft in Josephstadt und Olmütz 1795—1803 verfaßt. Kołłontay zählt nicht nur zu den ersten Schriftstellern, sondern auch zu den bedeutendsten Männern seines Volkes, und hat sein Einfluß bis heute mächtig nachgewirkt. Wie man sieht, war er in verschiedenen wissenschaftlichen Disciplinen, als auf dem Gebiete der Rechtsphilosophie, des Staatsrechtes, der Gesetzgebung, des Unterrichtswesens schriftstellerisch thätig. Seine Sprache wird von den polnischen Literaturhistorikern als rein, kernig und wohlklingend bezeichnet. Er verbindet, wie Bentkowski ihn charakterisirt, die Kraft und Gründlichkeit eines Naruszewicz mit der Klarheit Zaborowski's, der Schönheit Górnicki's im Periodenbau und dem natürlichen Flusse Krasicki's. Durch und durch Patriot, hat er in einem bewegten Leben die höchsten und edelsten Zwecke seines Volkes fördern geholfen. An höheren Blödsinn grenzt es aber, wenn ihn Einzelne den „Robespierre Polens“ nennen.

Kołłontay erscheint bald als Kołłątay, auch Kołłątaj und Kolontai geschrieben. Wie er in der letzteren Schreibart erscheint, wird er in der ersteren ausgesprochen, denn das polnische ą lautet wie ein gequetschtes on. — List do przyjaciela odkrywający wszystkie czynności Kołłątaja, d. i. Schreiben eines Freundes, das alle Arbeiten Kollontay's darstellt (1793, 8°.). — *Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. I, S. 494, 660; Bd. II, S. 36, 97 u. 778. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, zawierający krótkie rysyich życia i t. d., d. i. Lexikon gelehrter Polen, ihre kurzen Lebensabrisse enthaltend (Lemberg 1833, 8°.) Bd. I, S. 304. — Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1852, Universitäts-Druckerei, 8°.) Bd. III, S. 136. — *Woycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. I, S. 208; Bd. III, S. 306. — *Wiszniewski (Michał)*, Historya literatury polskiej (Kraków 1840, Gieszkowski, 8°.) Tom I, S. 96. — Gazeta Warszawska 1812, Nr. 20. — (Hallische) Allgemeine Literatur-Zeitung 1812, Nr. 183, und dieselbe, Ergänzungsblätter 1812, Nr. 118. — Auch hat Sniadecki Kollontay's Biographie geschrieben und diese befindet sich im 1. Bande der von Baliński besorgten Gesammtausgabe seiner Werke.

Kolosváry, Alexander (gelehrter Theolog, geb. zu Homokbödög im Veszprimer Comitate Ungarns 20. März 1775, gest. 6. December 1842). In Papa, wohin seine Eltern der Erziehung ihrer Kinder wegen übersiedelt waren, besuchte er die unteren Schulen, die folgenden in Oedenburg und Veszprim. Im Jahre 1790 unter die Veszprimer Cleriker aufgenommen, beendete er die philosophischen und theologischen Studien im Preßburger Seminar. Im Jahre 1798 erhielt er die h. Weihen und wurde zugleich Professor der christkathol. Moral und der Pastoraltheologie am Seminar zu Veszprim. Im Jahre 1809 zum Domherrn ernannt, wurde er unter Einem Pfarrer zu Veszprim und blieb es 20 Jahre. In der Zwischenzeit, 1814, wurde er Abt von Vasárhély, 1822 Erzpriester von Següsd und 1823 dasselbe von Papa. Nachdem er im Jahre 1829 sein Pfarramt zu Veszprim niedergelegt, wurde er Dechant des Domcapitels daselbst. Als solcher starb er im Alter von 67 Jahren. K. zählt zu den nationalen Koryphäen seines Vaterlandes, er hat für die Förderung der Sprache und der Volksbildung Bemerkenswerthes geleistet. Als die ungarische Akademie der Wissenschaften in's Leben trat, förderte er das Unternehmen eifrig und spendete einen namhaften Betrag. Die Akademie erwählte ihn im Februar 1831 zum Ehrenmitgliede. K. aber betheiligte sich überdieß an den Vorarbeiten zu dem großen ungarischen Lexikon, dessen Herausgabe die Akademie vorbereitete. Noch bei Lebzeiten widmete er für Beförderung der Volksbildung die namhafte Summe von mehr als 25.000 fl.; in seinem letzten Willen fügte er aber zu derselben die ungleich größere von 47.000 fl. hinzu, so daß seine Spenden nach dieser Richtung allein über 72.000 fl. betrugen. Seine Predigten und geistlichen Vorträge erschienen erst nach seinem Tode im Drucke, u. z. gab einen Theil derselben Emerich Szalay in der Zeitschrift: „Gyüjtemény“, d i. Sammlung, im 5. und 7. Bande, die übrigen Handschriften aber sein Vetter Franz Kolosváry, gleichfalls Priester, unter dem Titel: „*Kolosváry Sandor egyházi beszédei*“, d. i. Die geistlichen Reden des Alexander Kolosvári, 2 Bde. (Preßburg 1843 und 1844, 8°.), heraus.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 264. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850 u. f., Gustav Heckenast, gr. 8°.) Bd. V, S. 123 [nach diesem geb. 10. März 1773, gest. 7. December 1842]. — **Porträt.** Unterschrift: Kolosváry Sándor Veszprémi kanonok (Baro Lütgendorf Ferdinand sc. 1827. Pest, 8°. u. 4°.). — Noch sind zwei Männer desselben Namens denkwürdig, und zwar: 1. **Damian Paul K.** (geb. zu Klausenburg in Siebenbürgen 1656, gest. 1720), Arzt und Professor am Collegium der Unitarier daselbst. Horányi selbst rühmt seine große Gelehrsamkeit, die er sich im Auslande, und zwar während eines langjährigen Aufenthaltes in Belgien, angeeignet. Als im Jahre 1716 den Unitariern in Siebenbürgen die Ausübung ihres Cultus nicht weiters gestattet und ihr Collegium, ihre Pfarren aufgehoben wurden, begab sich K., obgleich schon in Jahren vorgerückt, nach Batavia. Man hält ihn für den Verfasser des größeren, in lateinischer und ungarischer Sprache geschriebenen Katechismus, dessen sich lange Zeit die Arrianer bedienten. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 419.] — 2. **Paul K.** (geb. zu Klausenburg 24. November 1684, gest. zu Kaschau 25. April 1735). Seine Eltern waren Socinianer und erzogen auch den Sohn in ihrem Glauben. Im Jahre 1707 und 1708 that er Secretärsdienste bei Michael Rakoczy,

der ihn mit einer Sendung in die Moldau zu einem Freunde, welcher dort in der Verbannung lebte, betraute. Auf dem Wege dahin wurde er mit Martin Demeter, nachmaligem Propste von Karlsburg, bekannt, der ihn auf die Unhaltbarkeit der socinischen Lehre aufmerksam machte, in ihm Zweifel erweckte und so seinen Uebertritt zur katholischen Kirche, der 1709 stattfand, veranlaßte. Anfänglich wollte er Weltgeistlicher werden, besann sich aber bald eines anderen und trat zu Ende 1711 in den Orden der Gesellschaft Jesu, studirte in demselben die Theologie, versah dann durch mehrere Jahre zu Klausenburg und Tyrnau das Lehramt, übernahm aber später das Predigtamt, welches er durch vier Jahre versah. Sein Orden berichtet von ihm, daß, als er eines Tages im Städtchen St. Nikolaus predigte und er, wie er es zu thun pflegte, das Crucifix in seiner Hand hielt, aus demselben plötzlich angesichts der tiefergriffenen Zuhörer Blutstropfen niederrannen. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Házat kősziklán épitő bölcs ember", d. i. Der auf einen Felsen sein Haus bauende Mensch (Klausenburg 1730); — „Keresztényi oktatások", d. i. Christliche Belehrungen (2. Aufl. 1744); — „Missiók könyvecskéje", d. i. Das Buch der Missionen (Klausenburg 1749, und oft zu Tyrnau, Ofen, Kaschau wieder gedruckt); — „Menybe vezető ut", d. i. Der Weg zum Himmel (2. Aufl., Kaschau 1751); — „A fő jós ágoknak indulatiról való oktatás", d. i. Ueber die Wirksamkeit der theologischen Tugenden (Tyrnau 1749, 12°.). Auch ist von ihm 1730 eine ungarische Leichenrede auf Georg Baron Koller, königl. Rath (4°.), erschienen. [Memoria posthuma trium insignium ex Hungarica societate Jesu virorum (Adam *Fitter*, Andreas *Sigrai* et P. *Kolosvári*) (Tyrnaviae 1749, 8°.). — *Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 192. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 264. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 308—312 u. 356.]

Kolosy, Georg (der Mörder des Grafen Lamberg, geb. zu Kövesd im Ober-Weißenburger Comitate Siebenbürgens im Jahre 1826, hingerichtet durch den Strang am 23. November 1850). Von walachischer Abstammung, der Sohn eines Schullehrers zu Szeliste im Hermannstädter Districte. Um das Jahr 1843 kam er nach Pesth, wo er vom Stundengeben kümmerlich sich ernährte. Als Graf Lamberg im September 1848 von Sr. Majestät dem Kaiser als Friedensbote nach Ungarn gesendet ward, wurde er, in Pesth kaum angekommen (28. September), auf der Brücke von dem Pöbel ermordet. Kolosy und ein meineidiger Soldat des Infanterie-Regiments König von Preußen werden als diejenigen bezeichnet, welche die ersten Streiche auf den unglücklichen, durch das Völkerrecht geheiligten Abgesandten geführt haben. Kolosy übrigens war, des gräßlichen Mordes sich rühmend, mit dem blutigen Schwerte triumphirend durch die Straßen von Pesth gezogen, von Zeit zu Zeit rufend, hier sei das Schwert zu sehen, mit welchem Lamberg gerichtet (!) wurde. Um dieser Unthat die Krone aufzusetzen, wurde der Mörder, der aus seinem Verbrechen kein Hehl machte und also allgemein bekannt war, nicht allein unbehelligt gelassen, sondern unter die Honved aufgenommen und rasch zum Officier befördert. Nach Niederdrückung des Aufstandes flüchtete sich K. nach Hermannstadt und hielt sich dort einige Zeit unter fremdem Namen verborgen. Endlich wurde sein Versteck verrathen und Anstalt gemacht, ihn zu verhaften. Aber auch er hatte Kunde von den gegen ihn ergriffenen Maßregeln erhalten und entfloh wieder mit einem falschen, auf den Namen Donat lautenden Passe nach Pesth, wo er aber bald

erkannt und verhaftet wurde. Im Verhöre gab er selbst zu, daß die erste Wunde, welche Graf Lamberg erhalten hat, von seinem Schwerte herrührte; jedoch habe er keinen Streich geführt, sondern der Graf sei von dem ihm verfolgenden Volke in das Schwert gestoßen worden. Auch ergab es sich aus der Untersuchung, daß Kolosy als gefeierter Mörder unter Beifallgebrüll der ihn begleitenden Rotte mit hochgeschwungenem blutigen Schwerte von derselben in festlichem Zuge durch die Gassen der Stadt getragen worden sei. Den ruchlosen Mörder ereilte anderthalb Jahre nach begangener Unthat der rächende Arm des Gerichtes.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 266. — *Rittersberg*, Kapesni slovníček novinářský i konversačný, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 181.

Kolowrat-Krakowsky, Emanuel Wenzel Cajetan Graf (General der Cavallerie und Malteser-Großkreuz, geb. 24. December 1700, gest. zu Strakonitz 12. Juni 1769). Aus der Linie Kolowrat-Krakowsky zu Teinizl; Sohn des Grafen Maximilian Norbert K. aus dessen erster Ehe mit Maria Barbara Elisabeth Gräfin Wrbna. Wurde bereits im Alter von 3 Jahren in den Malteser-Orden aufgenommen. Trat als Rittmeister in das Kürassier-Regiment Birkenfeld, wurde Major bei Palffy-Kürassieren und im Jahre 1741 Oberst in diesem Regimente. Am 27. Juni 1745 wurde er zum General-Major, im August 1754 zum Feldmarschall-Lieutenant, und am 17. Jänner 1758 zum General der Cavallerie befördert. Nach dem Hubertsburger Frieden fungirte er als Botschafter des Malteser-Ordens, dessen Großprior in Böhmen und Schlesien er war, am kaiserlichen Hofe. Schon im Jahre 1738 war K. Vice-Admiral und Commandant der Malteser-Ordens-Galeere. Im Türken- und Erbfolgekriege focht er ruhmvoll mit, wurde 1739 bei Krotzka schwer verwundet, und nahm thätigen Antheil an der Schlacht bei Czaslau. Im Juni 1742 erhielt er Befehl über die Moldau zu gehen, um den Franzosen in Prag die Verbindung abzuschneiden, darauf wurde er zur Belagerung Prags und in das Beobachtungslager in Hayd zugezogen. Im Jahre 1745 focht er in Italien und beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges erhielt er das Commando einer Division. Bei Kollin glänzte sein Name unter den Helden des Tages. K. war Inhaber eines Dragoner-Regiments, im „Militär-Schematismus" jedoch, in welchem auch die früheren Inhaber der noch bestehenden, wie jene der aufgelösten Regimenter angeführt sind, ist sein Name in keiner der zwei Listen vormaliger Regiments-Inhaber zu finden, und doch war Kolowrat Inhaber des Cavallerie-Regiments, welches 1801 aufgelöst wurde. K. starb im Alter von 69 Jahren.

Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 219. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1830 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 580.

I. **Zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Kolowrat.** Die Kolowrat sind eines der ältesten und hervorragendsten Adelsgeschlechter des Kaiserstaates. Alten Sagen und Ueberlieferungen zu Folge soll es aus Croatien stammen und eine unverbürgte Sage leitet den Namen des Hauses von folgendem Vorfalle her: Als ein Croatenfürst nach verlorner Schlacht seine Rettung in der Flucht suchte, rannten die gejagten Pferde spornstreichs davon

und geriethen an einen Abgrund. Der Fürst wäre verloren gewesen, wenn nicht Einer aus dem Gefolge noch zu rechter Zeit in das Wagenrad gegriffen und so mit herkulischer Kraft das Gespann zum Stehen gebracht hätte. Der Fürst, seinen Retter bewundernd, nannte ihn Kolowrat [kolo heißt Rad und wratit heißt umkehren, zurückkehren], d. i. Radzurückkehrer, Radaufhalter, und gab ihm zur Belohnung ein Rad in seinen Schild. Wir lassen den Ursprung des Namens dahingestellt; die Thatsache, daß das alte Wappen der Kolowrat ein Rad gewesen, ist unbezweifelt und auf alten Familiendenkmälern findet sich dasselbe noch hie und da eingemeißelt. Das erste Stammschloß der Kolowrat ist aber nicht in Böhmen, sondern in Oberkrain zu suchen, wo seine Trümmer noch gezeigt werden. Erst später bauten sie ein gleichnamiges in Böhmen. Jedenfalls ist das Geschlecht ein slavisches, welches durch die Kriegsstürme im 9. und 10. Jahrhunderte aus dem Süden in die nördlicheren Gegenden des Kaiserstaates verschlagen wurde. Die Anfänge dieses Geschlechtes sind so verworren, daß sich ein Zusammenhang aus allen den Sagen, Gerüchten, Märchen und Namen nicht herausfinden läßt. Mit dem eilften Jahrhunderte, in welchem in Böhmen bereits ein **Jaroslaus** von Kolowrat erscheint, erhellet sich etwas, aber immer noch sehr spärlich, das Dunkel. Die Namen Jaroslaus, **Butko** (Zbutko), **Sezyma** tauchen wie Meteore hervor, insbesondere letzterer, der in der Schlacht auf dem Marchfelde für König Ottocar sein Leben ließ. Ein Zusammenhang und eine übersichtlichere Aufeinanderfolge beginnt erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts, in welchem ein **Albert**, der, weil es mehrere dieses Namens gibt, der leichteren Uebersicht wegen der I. heißen möge, als der Stammvater des Hauses erscheint. Ein Jahrhundert später verzweigt sich der bis dahin einheitliche Stamm in viele Zweige, welche nach ihren Hauptsitzen Bezdružic, Košatek, Krakovec, Liebstein, Mastov, Novohrad die Beinamen Bezdružický, Košatecký, Krakovský, Liebsteinský, Mastowský, Novohradský führen. Die meisten dieser Linien sind, einige früher, die anderen später, erloschen, und erst in unseren Tagen erlosch in dem Staatsmanne **Franz Anton** die älteste von allen, die Linie Kolowrat-Liebsteinsky, und ging das Majorat derselben auf die zweite Linie Kolowrat-Krakowsky über, welche noch in 3 Nebenzweigen, und zwar in den Krakowsky's von Radénin, Brzeznitz und Teinizl fortblüht. Was die verschiedenen Adelsstufen betrifft, so erscheint **Albert** (II) mit seinen Söhnen als Freiherr. Die Grafenwürde gelangte zuerst mit **Zdenko Leo** und später mit **Franz Karl** und seinen Brüdern in die Familie. Zdenko Leo wurde für seine, dem Hause Oesterreich in den ständischen Wirren in Böhmen bewiesene, in Drangsalen und Verfolgungen bewährte Treue mit Diplom vom 15. April 1624 in den Reichsgrafenstand erhoben. Aber in seinem Sohne **Wenzel Franz** erlosch bereits das Kolowrat'sche Grafenthum, um in dem Enkel seines Bruders **Johann**, in dem berühmten Staatsmanne **Franz Karl**, neu und bleibend zu erstehen. Franz Karl Kol. Liebsteinsky wurde zugleich mit seinen Brüdern **Ferdinand Ludwig**, **Johann Wilhelm** und **Leopold Ulrich** am 28. Februar 1660 in den Reichsgrafenstand erhoben. Die Linie Kolowrat-Krakowsky erhielt etwas später den Grafenstand, und zwar zuerst **Albert Wilhelm** mit dem böhmischen Grafendiplome vom 27. August 1671. Wer aber der von Kneschke aufgeführte Maximilian Wenzel K. Kr. sei, der mit Diplom vom 16. October 1701 in den Grafenstand erhoben worden, ist mir aufzufinden nicht gelungen. Der Begründer des Kolowrat'schen Familien-Majorates ist auch der oberwähnte Graf Franz Karl, welcher mit kais. Consens ddo. Wien 18. August 1671 mittels Testaments ddo. Brünn 29. Juni 1697 dasselbe mit den Gütern Reichenau, Cernikovic, Chroustovic errichtete, wozu später das Erbgut seines Bruders Ferdinand Ludwig, Borohradek, hinzukam. Im Falle des gänzlichen Aussterbens des Mannsstammes der Liebsteinsky'schen Linie hat das Fideicommiß auf die Linie Krakowsky überzugehen. Die Linie der Kolowrat-Novohradsky, welche der Krakowsky'schen substituirt wurde, ist vor der Liebsteinsky'schen mit dem Grafen **Franz Anton** Kolowrat-Novohradsky im Jahre 1802 erloschen. Was die Stellung der Kolowrat in anderen Kronländern der Monarchie betrifft, so ist zu erwähnen, daß Graf **Leopold** K. Kr. für sich und seine Descendenz im Jahre 1802 das Indigenat Ungarns von den dortigen Ständen erhalten, und der Graf Franz Anton Kol. Liebst. am 24. Juli 1833 in die Landmannschaft des Herrenstandes im Herzogthume Krain aufgenommen worden ist.

Das Haus Kolowrat hat im Heere, in den höchsten Aemtern des Staates, unter den Würdenträgern der Kirche und unter den Förderern von Wissenschaft und Kunst glänzende Namen aufzuweisen. Unter wenigen Familien des Kaiserstaates dürfte die Brust so vieler Mitglieder das goldene Vließ geschmückt haben, wie es bei den Kolowrat's der Fall ist. Denn seit dem Freiherrn, nachmaligen ersten Grafen Ulrich Franz K. L. (gest. 1651) haben nicht weniger als noch acht Grafen dieses Hauses dieses höchste und meist nur Personen fürstlichen Geblütes verliehene Ehrenzeichen Oesterreichs getragen, und zwar die Grafen: Franz Karl K. L. (gest. 1700). Max Norbert K. K. (gest. 1721), Johann Franz K. K. (gest. 1723), Norbert Leopold K. L. (gest. 1716), Philipp K. K. (gest. 1773), Wilhelm Albert K. K. (gest 1738), Leopold K. K. (gest. 1809) und Franz Anton K. L. (gest. 1861). Den für militärische Auszeichnung vor dem Feinde bestimmten höchsten Orden, das Maria Theresienkreuz, haben drei Kolowrat, und zwar die Grafen Johann Nepomuk und Vincenz Commandeurkreuze, der in der Vollkraft seines Lebens dahingeraffte Graf Leopold das Ritterkreuz getragen. Andere Heldennaturen, wie Benedict, der mit seinem Leibe den Kaiser Karl IV. gegen die wahnwitzigen Pisaner schützte; Sezyma, der in der Schlacht auf dem Marchfelde seinem Könige Ottocar im Tode voranging; Ferdinand Laurenz, der bei Peterwardein (1694), Franz Xaver, der bei Breslau (1737) für das Vaterland gefallen; Jaroslaus und Bozek, welche beide für ihre Tapferkeit in der Schlacht bei Mühldorf auf der Wahlstatt zu Rittern geschlagen wurden, und mehrere Andere leben im Liede, in der Sage und in der Geschichte. Bedeutende Kirchenwürden bekleideten: Hermann (gest. 1356), der als Bischof von Ermeland starb; Johann [Hanusch (II.)], ein gelehrter energischer Priester; Johann Wilhelm, der als Erzbischof von Prag und Primas von Böhmen starb; die ungleich größte Anzahl aber stand in den höchsten Staatsdiensten; sie alle anzuführen, ist nicht leicht möglich, doch glänzen unter ihnen die Namen von Ulrich Franz, Franz Karl, Ferdinand Alois, Wilhelm Albert, Philipp, Leopold, Max Norbert und Franz Anton, unter denen Franz Karl und Franz Anton, und überdieß Graf Leopold als besondere Förderer der Künste und Wissenschaften bezeichnet werden müssen. Ueber die genealogischen Verhältnisse geben die vier Stammtafeln Aufschlüsse. Bis auf Albert (VI.), ja selbst bis auf Albert (VII.) weichen die Angaben der Genealogen von einander — und mitunter stark — ab; aber von Albert (VII.) hinab bis auf die Gegenwart sind die Angaben zuverlässiger, wenngleich in jenen der Geburts- und Sterbetage auch dann noch immer grelle Unterschiede und sonstige Irrthümer vorkommen.

Quellen zur Genealogie und Geschichte des Grafengeschlechtes der Kolowrat. a) **Handschriftliche.** Grafenstands-Diplom ddo. Wien 15. April 1624 für Zdenko Leo K. — Verleihung des Titels Hoch- und Wohlgeboren (illustris et magnificus), Regensburg 26. Februar 1623, und Bestätigung dieser Verleihung 27. April 1626 für Heinrich Freiherrn K. — Bestätigung ddo. 15. September 1631 des zwischen Heinrich, Albrecht, Joachim, Ferdinand, Ulrich Franz, Jaroslaus Julius, Rudolph und mehreren anderen Brüdern und Vettern des Hauses Kolowrat geschlossenen Familienvertrages, welchem zu Folge die mit einer dem Herren- und Ritterstande nicht angehörenden geehelichten Frau erzeugten Kinder des Kolowrat'schen Familiennamens und Wappens nicht theilhaftig werden und auch nicht im Besitze ihrer Güter im Königreiche Böhmen nachfolgen sollen. — Landmannschaft im Herrenstande des Herzogthums Krain ddo. 24. Juli 1833. — b) **Gedruckte Quellen.** Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730—1740, Thomas Fritschen's sel. Erben, Fol.) Bd. III, S. 54 u. f., und erste Fortsetzung desselben, S. 759. — *Balbinus (B.)*, Syntagma familiae comitum de Kolowrat (Pragae 1767, 4°.). — Die Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen, herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag, 4°.) S. 240—250, und auf Tafel XXIV, Nr. 200 u. 202; auf Tafel XXV, Nr. 203 u. 204. — *Diesbach (Joh.)*, Syntagma Kolowratorum (Prag 1767, 8°.). — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) XXXVII. Jahrgang (1864), S. 444. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 432. — Hübner (Johann), Genealo-

gische Tabellen u. s. w. (Leipzig 1728, Joh. Friedrich Gleditschens s. Sohn, kl. Qu. Fol.) Theil III, Tab. 957, 958, 959. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik. Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 49, 50, 51, 58, 62, 63, 66, 67: „Die Kolowrate", von J. W. Zimmermann [berücksichtigt vornehmlich die Linie Kolowrat-Liebsteinsky und gibt in der Anmerkung auf S. 269 eine reiche Literatur zur Geschichte dieses Hauses]. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. I, S. 453—460. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig. Fr. Voigt, 8°.) Bd. V, S. 225. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 313 [die Tabellen sind sehr unvollständig und die Kolowrat-Liebsteinsky werden sehr unschön in Kolowrat-Leibstinszky verwandelt]. — **Nouvelle Biographie générale . . . publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 ets., 8°.) Tome XXVIII, p. 46 et seq.** [die Linie Kolowrat-Liebsteinsky wird daselbst zu K. Leibsteinsky entstellt]. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg u. Comp., 8°.) I. Jahrg. S. 85—93. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben von Freiherrn v. Hormayr und von Mednyansky (Wien, kl. 8°.) V. Jahrg. (1824), S. 412—426. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, Wappler, 4°.) Bd. V, S. 202—220.

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Kolowrat. 1. Albert** (I.)*) K. befand sich 1355 mit zwei anderen seines Geschlechtes, vielleicht Brüdern oder Vettern, im Gefolge des Kaisers Karl IV., als dieser nach Italien gezogen war, um in Mailand die lombardische, in Rom die römische Kaiserkrone zu empfangen. Auf seiner Rückkehr in die Heimat übernachtete der Kaiser in Pisa. Da brach in dem Rathhause, in welchem er seine Wohnung genommen hatte, Feuer aus, welches so rasch überhandnahm, daß es dem Kaiser kaum gelang, im Nachthemde sich zu retten. Bald verbreiteten Uebelgesinnte das Gerücht, der Kaiser selbst habe das Feuer gelegt, um die dabei entstehende Unordnung zur Bezwingung der Pisaner zu benützen und sie den ihnen feindlichen Florentinern zu übergeben. Darüber entstand ein mächtiger Aufruhr im Volke und des Kaisers Person gerieth in nicht geringe Gefahr. Aber sein, wenn auch kleines, jedoch muthbeseeltes Gefolge, alle Gefahr verachtend, bildete einen Wall um den Kaiser und warf die Angreifer theils zurück, theils tödtete es mehrere. Besonders thaten sich drei Kolowrat: Albert, Benesch und Georg, bei diesem Anlasse auf das rühmlichste hervor. Durch die Tapferkeit des kleinen Heldenhaufens wurde Karl gerettet und konnte die verrätherische Stadt ungefährdet verlassen. Zum Andenken an die Rettung seines Königs stiftete A. auf seiner Herrschaft Roczow im Jahre 1373 die Kirche Maria Empfängniß mit allen üblichen Pfarrechten und einem reichen Einkommen. Auch erfreute sich Albert von Seite seines Königs besonderer Vergünstigungen, welche nicht wenig zum Aufblühen dieser Familie beitrugen. Zu dem silbernen Rade im rothen Felde, welches er im Wappen führte, erhielt er ein neues Feld, und zwar im rothen Schilde einen silbernen Adler mit goldener Krone um den Hals. Albert's vier Söhne Albert (II.), Nikolaus, Burkhardt und Herbort bildeten zu Anfang des 15. Jahrhunderts die vier Seitenzweige des Hauses Kolowrat: Nowohradsky, Bezdruzicky, Krakowsky und Liebsteinsky, von denen der vorletztgenannte noch zur Stunde in drei Zweigen blüht. — 2. **Albert** (II.) K. (gest. zu Prag 5. Juli 1381, n. A. 1391). Nach Einigen ein Sohn, nach Anderen ein Enkel des Albert (I.), wird sozusagen als der zweite Stammvater des Hauses Kolowrat in seinen Haupt- und Nebenzweigen betrachtet. Er führte das Heer, welches der König von Böhmen dem bundverwandten Könige von Polen schickte, um den Aufstand der Litthauer bändigen zu helfen. Die Rebellen wurden zu ihren Pflichten zurückgeführt und Albert für seinen im Kampfe bewiesenen Heldenmuth damit belohnt, daß er das polnische Wappen, einen Adler halbroth und halbweiß im blauen Felde, mit seinem Familienwappen vereinigen durfte. Er verband es mit dem obenerwähnten Wappen Albert's (I.), welches ihm

*) Die in den Klammern befindlichen römischen Zahlen sind nur der leichteren Orientirung wegen bei mehreren Personen eines Namens angewendet.

vom Kaiser Karl IV. bestätigt worden war. Nun wurde Albert Präsident aller Richter und Rechtsfreunde (terrae advocatorum capitaneus), dann Oberstburggraf von Prag und erster Staatsminister. Noch stiftete K. auf seiner Herrschaft Roczow ein Kloster, in welches er Augustinermönche einführte und das er reich dotirte. Albert erhielt für sich und seine Söhne die Barons-, damals die höchste Adelswürde in Böhmen, welche in späteren Zeiten auch der gräflichen nicht nachstand. Albert liegt in den von ihm gestifteten Kloster zu Roczow begraben. Von dem daselbst befindlichen Grabsteine geht die Sage, daß wenn sich Wassertropfen auf demselben zeigen, dieß den sichern Tod einer Person aus dem Geschlechte der Kolowrat bedeute. So haben Einige aus der Familie im Jahre 1646 an die Mönche des Klosters den strengsten Befehl ergehen lassen, den Stein mindestens zweimal des Tages zu besichtigen, und wenn sie ihn mit solchen Wassertropfen benetzt fänden, dieß unverzüglich an alle Mitglieder der Familie zu berichten. Die Kirche ist um die Mitte des vorigen Jahrhunderts neu erbaut worden, der Stein jedoch auf seinem Platze geblieben, nur wurde er um eine halbe Elle von der Erde gehoben, während er früher mit dem Boden der Kirche gleich war. Auf einer Wand der alten Kirche befand sich eine die geheimnißvolle Eigenschaft des Steines verkündende Inschrift, welche jetzt nur mehr in gedruckten Quellen sich findet. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), S. 279, 303, 304. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1846), S. 45 der „Vaterländischen Denkwürdigkeiten“ von J. P. Kaltenbäck: LXII. Der Grabstein Albert's von Kolowrat.] — 3. **Albert** (IV.) Kol. Liebsteinsky (gest. 25. Mai 1510), ein Sohn des Johann [Hanusch (II.)]. War bereits im Jahre 1497 Burggraf von Karlstein, 1501 Hofmarschall, Obersthofmeister und Oberstkanzler des Königs Wladislaw IV. Auf ihn fiel die Wahl des Königs, als es galt, den erbitterten Streit zwischen den geistlichen und weltlichen Ständen Schlesiens zu schlichten. Und in der That gelang es ihm; er brachte zu Breslau den nach ihm benannten Kolowratischen Vergleich zu Stande, welcher von König Wladislaw IV. zu Ofen am 18. Februar 1504 bestätigt wurde. Sein Lohn dafür war die Erlaubniß aus dem schlesischen Landeswappen das Perizonium mit den Lilien auf der Brust und den Flügeln des Adlers in sein Wappen aufnehmen zu dürfen. Dann wurde Albert noch im selben Jahre mit einem Heere dem Pfalzgrafen Ruprecht nach Bayern zu Hilfe geschickt; man entledigte sich auf diese Art der schwürigen Elemente in den niederen Volksmassen, welche sich bei dem Streite zwischen den Herren und Städten wegen der bürgerlichen Vorrechte der Braugerechtigkeit sehr bemerkbar zu machen begannen. In Bayern nahm Albert mehrere Schlösser und Städte und stieß dann bei Regensburg zum pfälzischen Heere. Dieses, von Kaiser Maximilian und Herzog Erich von Braunschweig am 12. September ernstlich angegriffen, ergriff, von panischem Schrecken erfaßt, die Flucht und ließ die Böhmen allein. „Lieber sterben als sich ergeben“, ging die Losung von Mund zu Mund, und nur der wachsenden Macht des Feindes erlag der Haufen, aus welchem 2100 Todte, darunter Albert's gleichnamiger Sohn, die Wahlstatt bedeckten. Im folgenden Jahre belagerte A. im Namen der böhmischen Stände die Stadt Elbogen, welche die Herren von Schlik, wie auch sich selbst unter Sachsens Schutz gestellt hatten. Als sich die Bürger dessen weigerten, kam der Herzog von Sachsen, überfiel die Stadt und brannte einen Theil derselben nieder. Die Bürger von Elbogen flüchteten sich nach Prag und erbaten von den Ständen Hilfe. Diese entsendeten nun Albert, welcher die Herren von Schlik in Elbogen belagerte. Nach langer Gegenwehr von Seite der Schlik's kam am 21. Mai 1506 ein Vergleich zu Stande, welchem zufolge das Elbogner Gebiet wieder der Krone Böhmens einverleibt ward, die Schlik's aber im Besitze desselben gelassen wurden. Albert stiftete noch in der Prager Domkirche den Ottilienaltar und baute im Kloster Maria Schein bei Teplitz eine Capelle prachtvoll um. Er war zweimal verheirathet: 1) mit Anna Freiin von Straz und 2) mit Anna Freiin von Rowaner, verwitweten Waldstein, mit welcher Liebstein durch Vermächtniß an die Waldstein übergegangen. Nach dem Tode seiner zweiten Frau soll Albert in den geistlichen Stand getreten und zuletzt als Administrator des Prager Erzbisthums gestorben sein. [Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien,

4°.) Jahrg. 1824, S. 320. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, herausgegeben von Hormayr und Mednyansky (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1824, S. 419.] — 4. **Albert** (VI.) K. Liebsteinsky (II.). Ein Sohn Jaroslaw's (IV.) [S. 380, Nr. 28]. Frühzeitig zum Kriegsdienste bestimmt, gab er Proben seiner Tapferkeit, als König Ferdinand I. gemeinschaftlich mit seinem Bruder Kaiser Karl V. die protestantischen Fürsten, Johann Friedrich, Churfürsten von Sachsen, und Philipp, Landgrafen von Hessen, bekriegte. In der Schlacht bei Mühlberg, in welcher bekanntlich Churfürst Johann Friedrich nicht nur geschlagen, sondern auch gefangen wurde, thaten sich Albert und sein Bruder Johann Jaroslaw so hervor, daß beide auf dem Schlachtfelde zum Lohne für ihre Tapferkeit zu Rittern geschlagen wurden. Albert war Oberstallmeister des Erzherzogs Maximilian, nachmals Kaiser Maximilian II. Er war dreimal vermält. Seine erste Gemalin Ludmilla von Schwamberg starb bald. Durch seine Gemalin Benigna Regina Welser, eine Schwester der in Lied und Bild gefeierten Philippine Welser, Gemalin des Erzherzogs Ferdinand, war er mit Kaiser Ferdinand verwandt. Regina starb um das Jahr 1570. Albert's dritte Gemalin war Elisabeth Freiin von Kziran. — 5. **Albert** (VII.) K. Liebsteinsky (III.) (geb. 16. September 1583, gest. 12. August 1648), stand in Staatsdiensten, war 1607 böhmischer Appellationsrath, dann Reichshofrath und Vicekanzler in Böhmen. Im Jahre 1631 fungirte er als kaiserlicher Landtagscommissär. Albert war einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner seiner Zeit, und in der Geschichte der Kaiser Rudolph II., Mathias, Ferdinand II. und III. erscheint sein Name häufig. Die Herrschaft Reichenau, welche noch heute einen Theil des Familienfideicommisses bildet, brachte K. von der Kaiserin Eleonora um die Summe von 190.000 fl. käuflich an sich. — 6. **Albert Wilhelm**, nach Anderen Wilhelm Albert (geb. 18. Februar 1600, gest. 8. Februar 1689), ist der gemeinschaftliche Stammvater aller Kolowrat-Krakowsky'schen Nebenlinien, denn von seinen Söhnen ist Johann Franz der Stifter der Krakowsky'schen Linie zu Brzeznitz; Max Norbert jener der Krakowsky'schen Linie zu Teinitzl, und Albert Wilhelm's Enkel, nämlich des Johann Franz Sohn, Philipp, Stifter der Linie zu Radienin. Aus seinen vier Ehen [siehe dieselben auf der II. Stammtafel] hatte er nur vier Kinder, die eben genannten zwei Söhne und zwei Töchter. Er selbst erreichte das hohe Alter von 89 Jahren. Seine vierte Frau war die Spenderin der kostbaren Monstranze in die Prager Lorettokirche, Ludmilla Eva Franziska K., geborne Hiserle Freiin von Chodau [s. Nr. 39]. — 7. **Alois Joseph** Graf K.-K. Brzeznitz (geb. zu Prag 21. Jänner 1759, gest. ebenda 28. März 1833). Sohn des Grafen Prokop Johann Franz K. aus dessen zweiter Ehe mit Anna Margaretha Gräfin Ogilvy. Zum geistlichen Stande bestimmt, wurde er frühzeitig Domicellar des Domstiftes Olmütz, ging dann nach Rom, wo er die theologischen Studien beendete und die h. Weihen empfing. Dann wurde er Propst, erwarb an der Prager Hochschule die theologische Doctorwürde, kam als residirender Domherr in das Olmützer Domstift, wurde 1801 Generalvicar, Bischof von Sarepta (in partibus), 1811 Bischof von Leitmeritz, welche Stelle er durch 20 Jahre bekleidete; am 5. September 1830 wurde er Erzbischof zu Prag, apostolischer Legat und Primas des Königreichs Böhmen, als welcher er schon in drei Jahren im Alter von 71 Jahren starb. [Eiselt (Johann Nep. Dr.), Königgrätz in der Vorzeit und Gegenwart (Prag 1860, Pospisil, kl. 8°.) S. 68.] — 8. **Benedict** (Benesch) K., lebte um die Mitte des 14. Jahrhunderts und befand sich mit noch zweien seiner Familie, mit Albert und Georg, im Gefolge, welches dem Kaiser Karl IV. auf seinem Zuge nach Italien das Geleite gab. Der Gefahr, welcher der Kaiser in der verrätherischen Stadt Pisa durch den Heldenmuth und die Treue seines Gefolges entging, ist schon bei Albert [S. 374, Nr. 1] gedacht worden. Von Benesch meldet die Ueberlieferung, daß er einer der Tapfersten in diesem Kampfe gegen die Pisaner gewesen sei und, seinen Leib vor des Kaisers Leib stellend, jeden Andringenden mit riesigem Arm ergriffen und über die Brücke in den rauschenden Arno geschleudert habe. Diese Heldenthat Kolowrat's ist wiederholt durch die Dichtung verherrlicht worden, und zwar von L. A. Frankl [siehe Hormayr's „Archiv" 1831, S. 183] und lange früher schon von S. W. Schießler [ebenda, Jahrg. 1823, S. 445] und von

Weidmann [dieses wie die früheren abgedruckt in der „Oesterreichischen Adelshalle" (Wien 1842), S. 143]. — 9. **Butko K.**, lebte im 11. Jahrhundert, einer der Ersten dieses Geschlechts, von dem sich historische Nachrichten erhalten haben. Nach einer Urkunde des Altbunzlauer Gedenkbuches heißt er auch Zbutko. Wie sein Namensvetter Jaroslaw als Heldenbild erster Größe, so wird Butko von seinen Zeitgenossen als ein Muster der Frömmigkeit, Sittlichkeit und Gelehrsamkeit geschildert. Zuerst war er Domherr zu Prag, dann Propst zu Altbunzlau, wo er zwei Kirchen, die h. Marien- und h. Georgskirche erbaute Sein ganzes Erbe vermachte er, als er starb, der Prager Domkirche. In der von Butko erbauten Kirche sieht man das älteste Kolowrat'sche Wappen, nämlich im Wappenschilde ein Rad. Auf dem Schilde steht ein geschlossener Turnierhelm, aus welchem fünf Pfauenfedern, gleichfalls mit einem Rade belegt, hervorwachsen. Eine Abbildung dieses Wappens befindet sich im Hormayr'schen „Archiv" 1824, als Beilage zur Zimmermann'schen „Monographie über die Kolowrate". — 10. **Cajetan Franz X.** Graf K. Krak. Brzeznitz (k. k. Feldmarschall, geb. 12. Juni 1689, gest. zu Brünn 9. Februar 1766). Ein Sohn des Grafen und böhm. Hofkanzlers Johann Franz aus dessen Ehe mit Eleonora Claudia Gräfin Anguissola. War anfänglich Edelknabe am kaiserlichen Hofe und trat dann in die kaiserliche Armee, in welcher er von 1709—1734 stufenweise zum Oberst vorgerückt war. Die letztgenannte Beförderung im Regimente Nr. 17 erlangte er für sein ausgezeichnetes Verhalten im italienischen Feldzuge, durch welches er die Aufmerksamkeit des Feldmarschalls Grafen Königsegg auf sich gezogen hatte. Im Jahre 1737 rückte er zum General-Major vor und erhielt zugleich die Inhaberstelle des Regiments, dessen Oberst er gewesen. Im Erbfolgekriege befehligte K. die Blockade von Eger (1743), bei welcher er sich durch sein ritterliches Benehmen gegen den Feind — so versah er den Commandanten der Stadt und seine Familie mit Lebensmitteln — die hohe Achtung des Gegners erwarb. Am 6. September ergab sich die Besatzung und so war der letzte Punct Böhmens vom Feinde befreit. K., schon vordem zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, wurde im Jahre 1746 zum Feldzeugmeister ernannt. Im siebenjährigen Kriege erhielt er nach Piccolomini's Tode vorübergehend das Commando der Armee in Königgrätz; im Jahre 1757 wurde er Feldmarschall und Commandirender in Mähren, welche Stelle er bis zu seinem Ableben, das im Alter von 80 Jahren erfolgte, bekleidete. [Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 580] — 11. **Emanuel Wenzel Cajetan K. Kr.** [s. d. bes. Biographie S. 371] — 12. **Ferdinand Alois K. Kr.** Brzeznitz (geb. 11. Mai 1682, gest. zu Wien 13. Juli 1751) Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen Ehe mit Eleonora Claudia Gräfin Anguissola. Der Graf stand im Staatsdienste, war 1723 kön. böhm. Hofkammerrath, 1736 und in den folgenden Jahren geh. Staatsfinanz-Conferenzrath. Wie mehrere im Hofkammer-Archive befindliche Handbillete und höchste Resolutionen beweisen, so erfreute sich der Graf der besonderen Huld des Kaisers Karl VI. Der Graf, der in Wien starb, ist in der Todtencapelle der Augustinerkirche beigesetzt und ein mit dem Kolowrat'schen Wappen und einer Inschrift versehener Leichenstein bezeichnet seine Ruhestätte. — 13. **Ferdinand Laurenz** Graf Kol. Liebst. (geb. 7. Juli 1668, gest. 23. Sept. 1694), der jüngste Sohn des Grafen Franz Karl aus dessen erster Ehe mit Ludmilla Maximiliana Freiin von Oppersdorf. Ferdinand Laurenz trat in das kaiserliche Heer, in welchem er in sehr jungen Jahren — erst 25 Jahre alt — Oberst eines Cavallerie-Regiments war. Zuletzt war er General-Adjutant des Kaisers Joseph I. Im Felde gegen die Türken bei Peterwardein — erst 26 Jahre alt — starb er den Heldentod für das Vaterland. — 14. **Ferdinand Ludwig** K. L. (geb. 12. December 1621, gest. 30. September 1692), ein Sohn des Albert (VII.) aus dessen Ehe mit Sabina Victoria Gräfin von Wolkenstein. Trat in den Malteser-Orden, in welchem er 1662 und 1667 commandirender General der Malteser-Galeeren in Malta, von 1670—1700 aber Großprior des Malteser-Ordens in Böhmen, Mähren und Schlesien war. In dieser letzteren Eigenschaft hat er die Ordens-Commende S. S. Corporis Christi in Breslau, welche an die Stadt verpfändet war, im Jahre 1692 wieder eingelöst Zum Lohne dafür wurde ihm von dem Orden bei Besetzung dieser Commende das Vorrecht für Einen aus seinem Geschlechte eingeräumt. —

15. **Ferdinand Wilhelm** K. L. (geb. in Tirol 1581, gest. zu Prag 22. September 1639). Sohn des Johann aus dessen Ehe mit Katharina Freiin von Bayrsberg. Ferdinand Wilhelm wurde in Tirol geboren, und zwar am Hofe des Erzherzogs Ferdinand, mit welchem die Familie Kolowrat durch Albert's (VI.) [4] Heirath mit Regina Welser verschwägert war. Nach Böhmen zurückgekehrt, besuchte er die Prager Hochschule und trat aus eigenem Antriebe, alle Vorstellungen der Eltern und Verwandten nicht achtend, 1601 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er mehrere Jahre hindurch in Oesterreich Philosophie lehrte, dann aber, nach Böhmen zurückgekehrt, 20 Jahre in Prag und Olmütz das Predigtamt versah. Ferdinand Wilhelm genoß eines ausgezeichneten Rufes als theologischer Disputator und über seine mit zwei gelehrten protestantischen Predigern in Gegenwart einer großen Versammlung gehaltene Disputation ist die Schrift: „Colloquium seu disputatio P. Ferdinandi Kolowrat“ (Pragae 1618) erschienen. — 16. **Franz Anton** K. L. [s. d. besondere Biogr. S. 392]. — 17. **Franz Joseph** K. L. (geb. 4. April 1718, gest. 4. April 1758), einziger Sohn des Grafen Franz Karl Johann Joseph aus dessen Ehe mit Maria Johanna Fürstin Schwarzenberg. Der Graf trat in den Staatsdienst und war Mitglied der Commission, welche auf Maria Theresia's Anordnung die Kreisämter regulirte. Später ernannte ihn die Kaiserin zum Präsidenten der k. k. Censurs-Commission und Director der kön. Städte in Böhmen, und bei Ausbruch des Krieges zum Oberstlandescommissär bei der Armee. Beim Besuche eines Feldspitals zog er sich die tödtliche Krankheit zu, welcher er, erst 40 Jahre alt, erlag. Er war mit einer Gräfin Waldstein vermält und ist der Großvater des Staats- und Conferenzministers Franz Anton Graf K. L., des Letzten seiner Linie. — 18. **Franz Karl** Graf K. Liebsteinsky (geb. 13. Mai 1620, gest. 4. Mai 1700), ein Sohn Albert's aus dessen Ehe mit Sabina Victoria Freiin von Wolkenstein. Beendete in Prag die akademischen Studien, darauf ernannte ihn Kaiser Ferdinand III. zum Appellationsrath in Prag, 1631—1639 zum Appellations-Präsidenten und Statthalter im Königreiche Böhmen. Unter Leopold I., zu dessen Kaiserwahl er nach Frankfurt geschickt worden, ging er als Bevollmächtigter des Kaisers nach Polen, wo er den zwischen dem Kaiser, Polen und Schweden geschlossenen Frieden von Oliva (2. Mai 1660) zu Stande brachte. In den Jahren 1649—1651, 1654 und 1655 war er kais. Landtagscommissär und 1660 Landeshauptmann des Markgrafenthums Mähren. Für seine Verdienste erhielt er mit Diplom vom 28. Februar 1660 zugleich mit seinen drei Brüdern Johann Wilhelm, Ferdinand Ludwig und Leopold Ulrich den Reichsgrafenstand und für seine Person im Jahre 1672 das goldene Vließ. Graf Franz Karl stiftete das Kolowrat'sche Familienmajorat, welches am 18. August 1671 die kaiserliche Bestätigung erhielt. Er widmete zu diesem Zwecke die Herrschaften Reichenau, Czernikowicz, und als sein Bruder Ferdinand beitrat, kam noch Borohradek hinzu. Franz Karl ist der Erbauer des Schlosses Reichenau, eines stattlichen Baues, der über 100 Gemächer enthält. In seinem Nachlasse befand sich von ihm in Handschrift das Werk: „Series Capitaneorum Marchionatus Moraviae“. Die zahlreiche Nachkommenschaft aus seiner zweimaligen Ehe, zuerst mit Ludmilla Maximiliana Gräfin Oppersdorf, dann mit Isabella Clara Cäcilia Gräfin Nogarola, ist auf der I. Stammtafel ersichtlich. [Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Litertur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1824, S. 345 (läßt ihn am 14. Mai 1420, also um volle zwei Jahrhunderte zu früh geboren sein). — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 209. — **Porträt.** Meyssens sc.] — 19. **Franz Xaver Joseph** K. Kr. Radienin (geb. im December 1735, gest. 5. Dec. 1757). Sohn des Grafen Philipp K. Kr. aus dessen Ehe mit Maria Barbara Gräfin Michna von Weizenau. Der Graf trat jung in den Malteser-Orden, ward Lieutenant in der kaiserlichen Armee und fand auf dem Schlachtfelde den Tod für's Vaterland. In den Angaben seiner Geburt und seines Todes weicht Wißgrill von Schönfeld stark ab. Nach Wißgrill wäre er um 6 Jahre früher, im December 1734 geboren und am 5. December 1757 bei Breslau geblieben; was aber nicht wohl sein kann, denn die Schlacht bei Breslau hatte am 22. November, hingegen am 5. December jene bei Leuthen Statt. — 20. **Franziska Maria Antonia** K. Kr. Teinizl (geb. 2. April

1717, gest. 17. Mai 1762), Tochter des Grafen Maximilian Norbert K. Kr. aus dessen zweiten Ehe mit Maria Anna Theresia Freiin von Stein. Die Gräfin Franziska Maria Antonia war seit 29. April 1734 mit dem polnischen und churfächsischen Staatsminister Heinrich Grafen von Brühl vermält, und ihre Heirathsgeschichte erzählt in fesselnder Weise Brachvogel in seinem Roman „Friedemann Bach", welche Episode im Jahre 1857 unter dem Titel „Die schöne Kolowrat" die Runde durch mehrere deutsche Blätter machte. — 21. **Friedrich** Freiherr K., Herr auf Libstein (gest. 15. Juli 1433), ein Sohn des Freiherrn Herbort. In Gemeinschaft mit seinem Bruder Johann (Hanusch) bekämpfte er anfänglich die Hussiten, welche dann, um sich zu rächen, vor die Kolowratischen Schlösser zogen und sie — freilich vergebens — zu erstürmen suchten, dafür aber die umliegenden Gegenden gräulich verwüsteten. Kolowrat mit seinem Bruder Johann und Andere vom böhmischen Adel erbaten von Kaiser und Reich Abhilfe gegen die Gräuel der Hussiten. Sie wurde ihnen nicht und so verbanden sie sich, um ihre letzte Habe zu retten, selbst mit den Hussiten gegen deren Bedränger. Friedrich zog mit den Hussiten vor Iglau, fand aber dort an König Sigismund einen mächtigen Gegner. Nach mehrtägiger grimmiger Schlacht mußten die Hussiten mit großen Verlusten weichen. Auch in einem Kampfe mit den Karlsteinern, welche seine ausgesprochenen Feinde waren und ihn eines Tages im Jahre 1432 überfielen, war er nicht glücklich und mußte sich durch die Flucht retten. Friedrich, der am 15 Juli 1433 starb, wird als Begründer der Krakowsky'schen Linie der Kolowrat bezeichnet. — 22. **Heinrich** Graf K. L. (geb. 1570, gest. 6. März 1646), ein Sohn Albert's (VI.), im Jahre 1614 Hauptmann von Prag. Heinrich war es, der vornehmlich die Wahl Ferdinand's II. zum böhmischen Könige beförderte, dafür aber auch 1619 von den mißvergnügten protestantischen Ständen seines Amtes entsetzt, seiner Güter verlustig erklärt und sammt seiner Familie des Landes verwiesen wurde. Ueberhaupt hielt die Familie Kolowrat treu zum Kaiser, und wurden in den ständischen Unruhen nicht weniger denn fünfzehn Kolowrat als Anhänger Ferdinand's II. des Landes verwiesen. Nach der Schlacht am weißen Berge wurde Heinrich in seine alten Rechte, Würden und Besitzungen eingesetzt und in Anerkennung seiner Treue in den Reichsgrafenstand erhoben. K. bekleidete noch mehrere hohe Aemter und war 1635 Oberstkämmerer, im Jahre 1638 aber Commissär in den Universitätsangelegenheiten, als solcher von den Jesuiten, denen Kaiser Ferdinand III. die Prager hohe Schule entzog, alle Privilegien, Regalien, Kleinodien, Urbarien, Bücher u. dgl. m. übernehmend. Im Jahre 1646 wurde er noch Oberstlandhofmeister. Für den Glanz seiner Familie war Heinrich sehr thätig. Auch hat Heinrich die zur Zeit des feindlichen Einfalls der Schweden zerstörte Kirche zu Roczow neu erbaut und in der Strahower Stiftskirche eine Fundation gemacht. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Freiin von Loßkowitz (gest. 1663) hatte er einen Sohn, Ulrich Franz. [Tomek (Wenzel Wladiwoj), Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, Gottl. Haase Söhne, 8°.) S. 265. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte von Hormayr und Mednyansky (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1824, S. 420.] — 23. **Herbort**, auch **Herburt** Freiherr K. (gest. 1427), ein Sohn Albert's (I.), dessen schon oben [Nr. 1] Erwähnung geschah. Schon im Jahre 1403 war er von König Wenzel zum Beisitzer des königl. Gerichts und später zum Obersten Richter ernannt worden. Dieses Amt hatte Karl IV. nach seiner Heimkehr aus Italien im Jahre 1355 gegründet, um den durch Raubritter zerrütteten Landfrieden wieder herzustellen. Und zwar bestellte er in jedem Kreise einen solchen obersten Richter. König Wenzel erneuerte, als sich der Geist der Zwietracht im Lande wieder kundgab, dieses Amt und für den Leitmeritzer Kreis wurde von ihm Herbort bestellt. Noch gedenkt man der Freundschaft Herbort's, die er für den nachmals so unglücklichen Huß trug, der auf seiner verhängnißvollen Reise nach Constanz mehrere Tage auf Herbort's gastlichem Schlosse Krakowetz zubrachte. — 24. **Hermann** K. (gest. 1338). Ueber dessen Familienabstammung liegt nichts Näheres vor. H. erhielt seinen ersten Unterricht im Vaterlande, seine gänzliche Ausbildung und die Doctorwürde im Auslande, denn noch besaß Böhmen damals keine Hochschule. H. war einer der vertrautesten Räthe des Königs Johann und seines Nachfolgers Karl IV., und meistens zu Geschäften bei der Curie verwendet. Papst Benedict XII. weihte

ihn zum Priester und ernannte ihn zu gleicher Zeit, 1338, zum Bischof von Warmien, als welcher er sich den Bischofsitz zu Frauenberg und die dazu gehörigen Schlösser Seeburg und Bischofsheim erbaut hat. — 25. **Jaroß, Jarossius**, auch **Jaroslaw**, einer der Aeltesten dieses Geschlechtes, dessen Namen sich unter den Helden seiner Periode erhalten hat. Herzog Udalrich regierte in Böhmen; Boleslaus Chrobri herrschte in Polen. Da fiel es Letzterem ein, sich Böhmens zu bemächtigen und es zu einer polnischen Provinz zu machen. Im Jahre 1013 fiel Boleslaus in's Land. Bei Czaslau kam es zur Schlacht, in welcher die Polen bereits die Niederlage erlitten, aber die siegestrunkenen Böhmen hatten die Verfolgung des Gegners unvorsichtiger Weise zu weit ausgedehnt. Dieser benützte nun diese Gelegenheit, sammelte sich und brachte den Böhmen eine große Niederlage bei. Boleslaus nahm aber fürchterliche Rache an den Geschlagenen, und zog sich dann an die Grenze des Landes zurück, es von dort unaufhörlich bedrohend. Erst nachdem sich Böhmen in einigen Jahren von dieser Niederlage erholt hatte, schickte Udalrich den Jaroslaw von Kolowrat und den Bohdal Slawata von Chlum, die sich mit einigen deutschen, vom Kaiser Heinrich II. geschickten Hilfsvölkern verstärkt hatten, gegen Boleslaus an die Grenzen des Landes, der sofort aufbrach und sich in das Innere zurückzog. So hatten Jaroslaus und Slawata einen unblutigen Sieg erfochten und wurden die Retter und Beschützer ihres Vaterlandes. — 26. **Jaroslaus** (I.), lebte um die Mitte des 13. Jahrhunderts und zog zugleich mit Sezyma Kolowrat mit König Ottocar II., welcher über Aufforderung des Papstes einen Feldzug wider die den benachbarten christlichen Provinzen so gefährlichen heidnischen Preußen unternahm. Siegreich drangen die Haufen vor, die Preußen unterwarfen sich meist mit dem Versprechen, das Christenthum anzunehmen. Jaroslaus und Sezyma erscheinen unter den Hauptgefährten des Königs. — 27. **Jaroslaus** (II.) K., nach Einigen ein Sohn des gleichnamigen Preußenbesiegers [s. d. Nr. 26], lebte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Nach Kaiser Rudolph's I. Tode rückte sein Nachfolger Albrecht mit zwei mächtigen Heeren in Böhmen ein, um dieses Land für sein Haus mit Gewalt der Waffen zu behaupten. In Böhmen aber war nach Wenzel's III. gewaltsam erfolgtem Tode der Gemal seiner ältesten Schwester, Heinrich von Kärnthen, zum Könige gewählt worden. Da zog ein Jaroslaus von Kolowrat an der Spitze des Böhmerheeres dem Heere Albrecht's entgegen. Am 3. Juli 1307 kam es zur Schlacht. Albrecht verlor in derselben 3000 Mann, zog sich zurück und gab seine Pläne auf Böhmen auf. Der neue König Heinrich besetzte alle Aemter mit Kärnthnern, schleppte alle Schätze aus dem Lande, so daß sich die Großen Böhmens, darunter Jaroslaus K., verbanden, dem Sohne des Kaisers Heinrich VII., Johann, die Böhmerkrone antrugen und Heinrich von Kärnthen derselben verlustig erklärten. Auch im Kampfe der beiden Kaiser Ludwig von Bayern und Friedrich des Schönen, der in der Schlacht bei Mühlbach entschieden wurde, taucht Jaroslaus K.'s Name unter den Helden des Tages auf. König Johann von Böhmen hatte nämlich seinem königlichen Verbündeten Ludwig von Bayern Hilfstruppen aus Böhmen zugeführt, und in denselben befand sich Jaroslaus, der sich mit einem zweiten seines Geschlechtes, mit Bozek Kolowrat, so ausgezeichnet hatte, daß König Ludwig beide auf der Wahlstatt zu Rittern schlug. — 28. **Jaroslaus** (IV.) K. L. (gest. 11. October 1381), ein Sohn des Benedict (Benesch) K. aus dessen Ehe mit Elisabeth Czernahorsky Freiin von Boskowitz. Für den Staasdienst erzogen, war er königlicher Rath (assessor judicii regii), dann Landvogt des Markgrafentbums Niederlausitz. In den Jahren 1365 und 1367 erwählte ihn der Landtag zum Inspectionscommissär der zur Vertheidigung des Vaterlandes bestimmten Truppen. — 29. **Jaroslaus Julius** (gest. 18. September 1636), ein Sohn des Herald Wenzel K. L aus seiner Ehe mit Veronika Berka Freiin von Duba und Lippe. Jaroslaus Julius war Commandirender in Glatz und Hauptmann der Provinz Frankenstein. In den ständischen Unruhen ließ er sich, der einzige Kolowrat, von dem Strome der Aufständischen fortreißen und mußte dafür mit dem Verluste seiner Güter büßen. Jaroslaus Julius war unvermält geblieben. [Georg Augustin, Preiswürdigster, Libsteinsky'scher Himmels-Adler, oder schuldigste Ehrenrede über weyland Jaroslaum Julium Libsteinsky von Kolowrat, welcher den 18. September 1636 seelig entschlafen und in die Pfarrkirchen zu

Liboriß beigesetzt worden (Prag 1656, 4°).)] — 30. **Joachim K.** Nowohradsky, der Stammvater der Nowohradsky'schen Linie, lebte im 16. Jahrhundert, war unter Ferdinand I. und Maximilian II. böhmischer Hofkammerrath. 1569 Oberst-Münz- und Bergmeister in Böhmen, Burggraf zu Karlstein und 1575 und 1576 böhmischer Kammer-Präsident. Als seine wiederholten Klagen über das zerrüttete böhmische Kammerwesen vergeblich blieben, legte er 1577 seine Kammer-Präsidentenstelle nieder und lehnte auch die ihm noch 1592 angebotene Hofkammer-Präsidentenstelle ab. Aus dieser Linie wurde Zdenko, k. k. Gesandter am spanischen Hofe — und wegen seiner Heirath mit der spanischen Hofdame Donna Eleonora Franziska de Royas insgemein der spanische Kolowrat genannt, welche Bezeichnung auf die ganze Linie überging — mit Diplom vom 15. October 1653 in den Reichsgrafenstand erhoben. Nach etwa dritthalbhundertjähriger Dauer erlosch diese Linie mit dem Grafen Franz Anton, seit 1768—1783 Präsident der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, welcher ohne Nachkommenschaft zu Prag am 9. Juli 1802 starb. — 31. **Johann** (Hanusch I.) K. (gest. um 1438). Ein Sohn Herbort's und einer der tapfersten Kämpen seiner Zeit. In jenen Tagen der wilden Hussitenkämpfe klang oft sein Name unter den mächtigen siegreichen Gegnern Žižka's. Mit Alesch von Sternberg, der die Przibramer anführte, schlug er 1422 die Hussiten in offener Feldschlacht, tödtete mehr als 300 und schickte an anderthalbhundert Gefangene nach Karlstein. Ebenso siegreich war er bei Guttenstein, strafte ferner die hussitenfreundlichen Städte Rakonitz und Klattau. Aber auch die Hussiten, immer mit neuen Zuzüglern sich verstärkend, wollten für diese Niederlagen Rache nehmen und zogen vor die Schlösser, die Hanusch und seinem Bruder Friedrich [21] gehörten. Sie konnten sie jedoch auch nicht brechen, weil sie von den Kolowrat's tapfer vertheidigt wurden; dafür verheerten sie das umliegende Land, zerstörten die benachbarten Dörfer und verwüsteten Alles, wohin sie kamen. Als nun Kolowrat mit seinem Bruder Friedrich und anderen böhmischen Adeligen Hilfe von Kaiser und Reich — jedoch vergeblich — erbaten — verband er sich, um sich und die Seinigen dem gewissen Verderben zu entreißen, selbst mit den Hussiten, verstand es, ihre Aufmerksamkeit vom Heimatlande abzulenken und zog mit ihnen nach Schlesien und mit dem Heere Prokop's nach Ungarn. Bei Iglau aber stießen sie auf das Heer des Königs Sigismund, der ihnen in mehrtägiger Schlacht eine große Niederlage beibrachte. Nachdem die Hussitenkriege beendet waren und das von Kriegsjammer hart mitgenommene Land nach Ruhe lechzte, wurde endlich beschlossen, die Regierung in die Hände des Königs Sigismund von Ungarn niederzulegen. Johann war es, der auf dem Landtage für diese Wahl das große Wort führte und auch an den König mit dieser Nachricht entsendet wurde. Auch war es Johann, welcher die Wahl Albrecht's von Oesterreich ernstlich unterstützte, als Sigismund in seinem letzten Willen Albrecht zu seinem Nachfolger in Böhmen bezeichnet hatte. Wohl wählten die Utraquisten in Tabor den König Wladislaus von Polen zum Gegenkönig, was jedoch nicht hinderte, daß die österreichische (katholische) Partei, an deren Spitze Hanusch mit noch einigen anderen vornehmen Böhmen stand, den Herzog Albrecht von Oesterreich im Jahre 1438 feierlich zum böhmischen Könige krönen ließ. Hanusch bekleidete in seinem Alter die Stelle eines Hauptmanns von Prag, eine der höchsten Landeswürden, und starb als solcher. Sein Sohn ist Johann (Hanusch II.) [siehe den Folgenden]. — 32. **Johann** (Hanusch II.) (gest. 23. September 1483), ein Sohn Johann's (I.) aus dessen Ehe mit Elisabeth Towarczowsky. Anfänglich für den geistlichen Stand erzogen, drängte es ihn, an den Hussitenkämpfen Theil zu nehmen und er schloß sich den Zügen seines Vaters gegen dieselben an. Als es aber Friede im Lande wurde, kehrte er zu den Wissenschaften zurück, deren Pflege ihm stets theuer geblieben war. Er war mit Katharina von Sternberg vermält; als er aber seine Gattin in kurzer Zeit durch den Tod verlor (1463), beschloß er, dem Weltleben zu entsagen und wurde mit des Papstes Paul Bewilligung im Jahre 1467 Priester, und zwar Domcapitular auf dem Prager Schlosse, dann Propst auf Wyssehrad und nach Jodok's von Rosis Tode Administrator des Prager Erzbisthums und päpstlicher Commissär der ganzen Diöcese. Johann wirkte mit aller Energie für Aufrechthaltung des katholischen Glaubens und trat in dieser Hinsicht selbst dem Könige Georg von Podiebrad muthvoll entgegen. Als nach Georg's Tode Unruhen das Land in seine

kaum überstandenen Drangsale von Neuem zu stürzen drohten, vereinte Hanusch auf dem Landtage zu Kuttenberg die entzweiten Stände und bestimmte sie, unter sechs Thronbewerbern sich für Wladislaus von Polen zu entscheiden. In seinen letzten Lebensjahren war Hanusch geheimer Rath des Königs Mathias von Ungarn. Sein Sohn, den ihm Katharina von Sternberg geboren, war Albert (IV.), der berühmte Oberstburggraf von Karlstein, dessen schon oben [Nr. 3] gedacht worden. — 33. **Johann Joseph Hyazint** Graf K. Kr.-Teinizl (geb. 11. Sept. 1692, gest. 21. Oct. 1766), ein Sohn des Grafen Max Norbert, des Gründers der Seitenlinie Kolowrat-Krakowsky zu Teinizl, aus dessen erster Ehe mit Maria Barbara Elisabeth Gräfin Wrbna. Der Graf stand in churfürstlich-sächsischen Diensten, war sächsischer geheimer Rath und seit 1759 Gesandter am königl. spanischen Hofe. Er starb auch auf seinem Posten zu Madrid im Alter von 74 Jahren. Er war seit 1719 mit Maria Franziska Gräfin Martinitz vermält. — 34. **Johann N. Karl** Graf K. Kr. Brzeznitz (geb. 12. September 1794). Ein Sohn des Grafen Joseph Maria aus dessen erster Ehe mit Maria Walpurga Gräfin Clam. Der Graf war nach beendeten Rechtsstudien in den Staatsdienst getreten, welchen er aber nach dem 1824 erfolgten Tode seines Vaters verließ, um die Verwaltung der ererbten Güter selbst zu übernehmen. Nun hat sich der Graf durch sein humanes Wirken, welches die Bürden des Landmanns erleichterte, Schulen für die Jugend gründete und überhaupt Alles that, um einerseits den Wohlstand der Landleute zu steigern, andererseits ihre geistliche und sittliche Ausbildung zu fördern, bald die Liebe und das Vertrauen der Bevölkerung erworben. Von 1834—1837 bereiste er den Continent und besuchte Deutschland, Holland, England und Frankreich. Nach seiner Rückkehr setzte er seine humanistischen Bestrebungen fort, insbesondere unterstützte er die Matice česka mit ansehnlichen Geldmitteln. Im Jahre 1848 bewaffnete er selbst die ganze Nationalgarde des Brzeznitzer Bezirkes, deren Commandant er war; auch spendete er sonst ansehnliche Summen für die neue Garde. An der Einberufung des Slaven-Congresses im Frühjahre 1848 nach Prag, wie an der Ausführung dieses Gedankens hatte der Graf auch seinen Antheil und wurde in Anerkennung dieses dem Slaventhume geleisteten Vorschubes bald darauf zum Ausschuß des Prager National-Convents gewählt. Auf dem Slaven-Congresse zu Prag war er Ausschuß der čechisch-slavischen Section. Im Jahre 1849 wurde er noch in das Comité der Prager Slovanská lípa gewählt. Als später, 1850 und 1851, die Entlastung des Grund und Bodens zur Ausführung kam, ließ K. seinen früheren Untergebenen gegenüber mehr die Milde als das Recht walten, ließ vielen ihre Schulden und Rückstände ganz nach und that überhaupt Alles, um den Bauern den Uebergang in das neue Verhältniß der noch ungewohnten Freiheit, das im Anbeginne für dieselben oft mehr drückend als angenehm war, möglichst zu erleichtern. Im Jahre 1851 wurde der Graf zum Präses des Pilsner landwirthschaftlichen Vereins gewählt, und als sich der Verein zur Hebung der nationalen Bühne in Böhmen bildete, schenkte ihm der Graf die ansehnliche Summe von 4000 fl. Der Graf ist unvermält und der Letzte des Brzeznitzer Zweiges der Linie Kolowrat-Krakowsky, welche zugleich — die einzige — den freiherrlichen Titel von Ugezd führt. [*Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Bd. II, S. 181.] — 35. **Johann Nep. Karl** Graf K. Kr. [s. d. bes. Biogr. S. 386]. — 36. **Johann Wilhelm** K. L. (geb. 18. September 1624, gest. 31. Mai 1668), widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Doctor der Theologie; dann ward er Scholasticus in Olmütz und Archidiakon des Erzstiftes. Nach dem Tode des Cardinals Grafen Harrach [Bd. VII, S. 372, Nr. 5] wurde K. Erzbischof von Prag. Aber ehe er noch seine Würde antrat, starb er auf der Reise nach Prag, erst 44 Jahre alt. — 37. **Leopold** Graf K. Kr. (geb. 31. December 1727, gest. 2. November 1809). Der älteste Sohn des Grafen Philipp aus dessen Ehe mit Maria Barbara Gräfin Michna. Der Graf trat in Staatsdienste und hatte unter fünf Regenten: Franz I., Maria Theresia, Joseph II., Leopold II. und Franz II. gedient. Er war mehrere Jahre königl. böhmischer und österreichischer Oberster Kanzler, dann k. k. Hofkämmerer und Ministerial-Banko-Deputations-Präsident und zuletzt dirigirender Staats- und Conferenzminister in inländischen Geschäften. Die „Biedermanns-Chronik" rühmt ihn als „einen Patrioten und Menschenfreund, beides im echten Verstande". Der Graf führte die Geschäfte bis in sein hohes Alter und mochte in

den verhängnißvollen Jahren der französischen Revolution, die so tief auch in Oesterreich nachwirkte, dem hohen Amte, womit er bekleidet war, kaum noch gewachsen gewesen sein. Sein Nachfolger war (seit 7. Juni 1808) Graf Zinzendorf. [Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Theil I, S. 63, 91. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, Voigt 8°.) Bd. III, S. 312. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Bd. IX, S. 129. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firm. Didot, 8°.) Tome XXVIII, p. 47. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 120.] — 38. **Leopold** Graf K.-Kr. Radienin [s. d. bes. Biogr. S. 388]. — 39. **Ludmilla Eva Franziska** K. Kr. Brzeznitz (geb. 1616, gest. 28. Mai 1695). Die Erinnerung an diese Frau wurde erst in unseren Tagen wieder wachgerufen durch den Nachweis, daß sie die Geberin der überaus reichen Monstranze, des Schatzes in der Lorettokirche zu Prag sei. Diese Monstranze zählt 6580 Brillanten, unter denen sich einzelne so kostbare Steine befinden, daß für einen allein 25.000 fl. geboten wurden. Diese Monstranze ist auf Bestellung der Gräfin von dem Wiener Juwelier Mathias Stögner gearbeitet. Er begann sie ein Jahr nach dem Tode der Gräfin, 1696, und vollendete sie 1699. In der Schatzkammer der genannten Kirche befindet sich auch das lebensgroße Bildniß der Spenderin und ist die Goldstickerei ihres Gewandes mit den Steinen geziert, welche sie dann der Kirche geschenkt. Die Gräfin, eine geborne Hiserle Freiin von Chodau, war die vierte Gemalin des Grafen Albert Wilhelm Kolowrat-Krakowsky von der Linie Brzeznitz [6]. [Der nordböhmische Gebirgsbote (Rumburg, 4°.) 1861, Nr. 42. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1861, Nr. 273, S. 2578.] — 40. **Norbert Leopold** K. L. (geb. 9. März 1655, gest. 17. April 1716), ein Sohn des Grafen Franz Karl [S. 378, Nr. 18] und Bruder des vor Peterwardein gefallenen Ferdinand Laurenz. Nachdem er nach beendeten Studien Reisen gemacht, betrat er die diplomatische Laufbahn. Im December 1687 ging er als kais. Botschafter nach Spanien, worin er unter anderen Aufträgen auch jenen der Krönung Joseph's I. zum Könige von Ungarn überbrachte. Im Jahre 1690 schickte ihn der Kaiser an den Churfürsten nach Cöln, und 1693 nach Brandenburg. Im Jahre 1712 schmückte ihn Kaiser Karl VI. mit dem goldenenen Vließ. Zweimal vermält, zuerst mit einer Gräfin Hrzan, dann mit einer Gräfin Slawata, hatte er von Ersterer einen Sohn, den Grafen Franz Karl Johann Joseph, von Letzterer aber zwei Töchter und einen Sohn Norbert Vincenz Franz, der das Kolowrat'sche Haus auf der Kleinseite in Prag durch den berühmten Architekten Loragho herstellen und durch den Bildhauer Mathias Braun [Bd. II, S. 119] mit schönen Bildsäulen schmücken ließ. — 41. **Philipp** Graf K. Krak. Radienin (geb. 26. März 1688, gest. 28. März 1773), ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen Ehe mit Eleonora Claudia Gräfin Anguissola. Der Graf war Oberstburggraf und Präsident des Landesguberniums in Böhmen, ferner Präses und Director des größeren Landes-Ausschusses der böhmischen Stände, legte aber im Juni 1771 seines hohen Alters wegen alle seine Würden nieder. Bereits von Kaiser Karl VI. war er mit dem goldenen Vließ ausgezeichnet worden. Zur Zeit des Einfalles und während der kurzen Herrschaft des Usurpators Karl Albrecht, Churfürsten von Bayern, in Böhmen befand sich Graf Philipp nicht nur unter Jenen, die dem Usurpator auf das Eifrigste huldigten, sondern stand auch an der Spitze der Hof-Deputation, welche während der allfälligen Abwesenheit des Churfürsten statt der früheren Statthalterschaft die Leitung der Geschäfte zu besorgen hatte. Als aber Karl Albrecht's Herrschaft nach der Erstürmung des verschanzten Lagers bei Simbach Anfangs Mai 1743 ein Ende nahm, und als die Kaiserin Maria Theresia in tiefer und gerechter Erbitterung jene böhmischen Cavaliere, die, obgleich seit Jahrhunderten vom Hause Oesterreich mit Bevorzugung jeder Art überhäuft, die ihr geschworene Treue verletzt und dem fremden Eindringlinge gehuldigt hatten, zur Rechenschaft zog, traf auch den Grafen Philipp der

Ausweisungsbefehl, welchem zufolge er sich aus Prag zu entfernen und außerhalb der Stadt sein weiteres Schicksal zu erwarten hatte. Der Graf, obgleich das Haupt jener Hof-Deputation, wurde später als gerechtfertigt erklärt, denn er wie seine Collegen waren in der Lage, den Beweis zu liefern, daß sie ihr Amt zum Vortheile des Landes geführt und sich zu verschiedenen Malen den Machtgeboten der feindlichen Gewalthaber mit Nachdruck widersetzt haben. [Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1862, W. Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 345; Bd. II, S. 133, 225, 228, 243 und 512.] — 42. **Philipp Franz** Graf K.-Kr. (geb. 17. April 1756, gest. 1819, n. A. 1824), Sohn des Grafen Leopold [37] aus dessen erster Ehe mit Maria Theresia Gräfin Careto-Millesimo. Der Graf war in den Staatsdienst getreten und schon Kreishauptmann des Rakonitzer Kreises. In dieser Eigenschaft wurde er am 16. März 1782 als landesfürstlicher Commissär nach Doran beordert, um das dortige vereinigte Mönch- und Prämonstratenser-Nonnenkloster aufzuheben. Der Graf vollzog diesen Auftrag und mußte durch irgend einen Vorgang die Erbitterung der von der Aufhebung Betroffenen gereizt haben. Kurz, ehe er mit der Angelegenheit zu Ende war, erschien von Seite des vereinigten Klosters eine Beschwerde gegen den Grafen, welche so infame Beschuldigungen enthielt, daß es nicht möglich ist, einerseits daran zu glauben, der Graf habe sich je so vergangen, und andererseits die Beschwerde als ein klug ersonnenes Lügengewebe anzusehen, mit dem Gott weiß welche Zwecke hätten erreicht werden sollen. Es ist hier nicht der Platz in das Detail dieser traurigen Angelegenheit einzugehen. So viel ist gewiß, daß der, auch als Archäolog bekannte Kreishauptmann Biener von Bienenberg abgeordnet wurde, die Sache zu untersuchen, welchem von mehreren Seiten grobe Parteilichkeit zur Last gelegt wurde. Die Untersuchung endete damit, daß Graf Kolowrat, obgleich er sich vollkommen gerechtfertigt hatte, seine Stelle verlor. Nach dieser unerwarteten Entscheidung erbat er sich eine neue Untersuchung durch eine unparteiische Commission. Es gelang ihm bei der böhmischen Hofkanzlei die Gewährung seiner Bitte. Als aber die Sache zum Staatsrathe kam, äußerte dieser dem Monarchen gegenüber Bedenken und rieth, die unparteiische Commission zu versagen, weil man ein ganzes Gubernium, die erste Landesstelle, nicht wohl der Gefahr aussetzen könne, prostituirt zu werden. [Als wenn es durch solch gesetzwidriges Vorgehen sich nicht schon selbst genug prostituirt hätte!] In der That wurde keine unparteiische Commission abgesendet. Da aber der Graf Philipp auf diese Art um die Möglichkeit gebracht wurde, alle die Unwahrheiten und Ränke aufzudecken, die gegen ihn geschmiedet worden, so wurde auch gegen ihn das bisherige Verfahren geändert, er wieder angestellt und zwar der Appellation zur Dienstleistung zugewiesen. Der ganze Vorfall machte seiner Zeit großes Aufsehen und die darüber erschienenen Schriften gehören bereits zu den größten Seltenheiten. Eine ganz aparte Wendung gibt dieser Angelegenheit die „Biedermanns-Chronik". In den Quellen werden die betreffenden Werke angeführt. [Steinsberg (Juolfinger Ritter von), Vollständiger Proceß und Vertheidigung des Grafen Philipp Kolowrat-Krakowsky. Als ein Beytrag zu den noch mächtigen Prälatenkniffen in Oesterreich. Nebst einem wahren dramatischen Scharmützel: Bischof, Prälaten und Nonnen (Amsterdam [Nürnberg, Lachner], 1783). Auf dem Titel befindet sich das silhouettirte Porträt des Grafen. — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa . . . (Wien 1848, J. Klang, 8°.) Drittes Bändchen, S. 20: „Der Proceß Philipp's Grafen von Kolowrat und zur Geschichte der denselben betreffenden Denkschrift, die nahe daran war, durch Henkershand verbrannt zu werden"; S. 41: „Die Nonnen und der Nonnerich". — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 120.] — 43. **Sezyma K.** (gest. 26. August 1278), wird von Einigen für einen Sohn jenes Sezyma K. gehalten, den König Ottocar von Böhmen zum Statthalter in Mähren bestellte, als der Markgraf Heinrich, vor der Rache Ottocar's für seine Allianz mit Friedrich von Oesterreich sich fürchtend, nach Schlesien geflohen war. Auch dieser zweite Sezyma stand noch in Ottocar's Diensten und zog mit dessen Heeren zu der denkwürdigen Schlacht auf dem Marchfelde, in welcher Ottocar gegen Rudolph von Habsburg Land und Leben verlor. Sezyma K. kämpfte an diesem Tage mit unbeschreiblichem Heldenmuthe, und so lange Ottocar diesen

seinen Feldherrn an der Spitze der Schaaren noch kämpfen sah, gab er nicht alle Hoffnung auf. Aber da wurde Sezyma von einer Feindesschaar umrungen und fiel unter ihren Streichen. Jetzt warf sich Ottocar verzweifelnd in das Getümmel der Schlacht. Wie er mit Wunden bedeckt nach beendeter Schlacht gefunden wurde, ist bekannt. Sezyma's Heldentod wurde aber im Vaterlande mit dem Distichon gepriesen:

Ille probat sese tum re, tum nomine servum
Qui satigat domino vivere, quique mori.

— 44. **Ulrich Franz** K. L. (geb. 1609, gest. 3. Jänner 1650). Einziger Sohn Heinrich's K. [S. 379, Nr. 22] aus dessen Ehe mit Elisabeth Freiin von Lobkowitz. Der Graf war folgeweise Kammerpräsident, 1636 kais. Landtagscommissär, 1643 Oberstlandeskämmerer und 1646 Oberstlandeshofmeister. Zuletzt wurde er Oberstburggraf; und früher schon war er mit dem goldenen Vließ geschmückt worden. Der Graf war mit Lucia Ottilia Gräfin Martinitz vermält, die Ehe aber ist kinderlos geblieben, und somit hat der Graf seinen Vetter Wenzel — Sohn Zdenko Leo's — zum Universalerben seines großen Vermögens eingesetzt. Ulrich Franzens Witwe, Gräfin Lucia Ottilia, setzte die Jesuiten zu Erben ihres Vermögens ein und liegt auch im Profeßhause dieses Ordens in Wien begraben. [*Kolowrat (Wenzesl. Franc. Comes Libsteinsky)*, Rota semper in melius provoluta. Oratio funebris in exequiis ... Ill. et Exc. D. D. Udalrici Franzisci Libsteinsky (Pragae 1650, 4°.). — Siebenfaches Licht des Hauß Gottes, welches der hochw. Fr. Fr. Lucia Ottilia von Kolowrat u. s. w. (Wien 1651, 4°.).] — 45. **Vincenz** Graf K. L. [s. d. besond. Biographie S. 396]. — 46. **Zdenko Leo** (Löw) K. L. (gest. 1640), ein Sohn Albert's (in der Reihe der Alberte der VI.), ein treuer Anhänger Ferdinand's II. und in Folge dessen von der Directorialregierung der Stände seines Amtes entsetzt und des Landes verwiesen. Aber nach der Schlacht am weißen Berge, nachdem sich das Blatt gewendet, erhielt er alle seine Aemter und Würden zurück, wurde in den Reichsgrafenstand erhoben, ihm gestattet, mit der Devise pro fidelitate auf der Brust des gekrönten Adlers, der das Familienwappen vorstellt, das österreichische Wappen zu führen und auch den Flügel des Helmschmuckes damit zu belegen. Zdenko Leo war Oberster und Hauptmann des Leitmeritzer Kreises. Auf seine Veranlassung und seine Kosten erschien in Prag das Werk: „Epitome oder kurze Erklärung aus verschiedenen Kroniken, wann, was für eine und mit weß Hülfe die Zerspaltung in Glaubenssachen in diesem Lande entstanden sey“ (Prag 1638, 4°.). Zdenko war zweimal verheirathet, aber nur aus seiner zweiten Ehe hatte er Kinder. Der Sohn Wenzel, der bald Wenzel Karl, Wenzel Heinrich und Wenzel Franz genannt wird und durch seinen kinderlos verstorbenen Vetter Ulrich Franz Erbe eines großen Vermögens geworden, wurde, wie von Einigen berichtet wird, noch vor seiner Geburt von den Eltern dem Orden der Gesellschaft Jesu geweiht, nach Anderen aber von den Jesuiten überredet, in ihren Orden zu treten. Alle Bemühungen seiner Verwandten, ihn von diesem Gedanken abzubringen, scheiterten. Der Orden, endlich den Einfluß der Verwandten fürchtend, schickte den jungen Grafen vorerst nach Brünn und dann nach Rom, wo er aber ein frühes Ende — er zählte kaum 25 Jahre — fand. Die bei Ulrich Franz [Nr. 44] als Quelle angegebene Leichenrede in lateinischer Sprache ist von Wenzel Franz verfaßt, der in früher Jugend eine ungewöhnliche geistige Begabung an den Tag legte und auch bei einer Gelegenheit, als er sein Talent zur Geltung gebracht, von Kaiser Karl VI. mit einer goldenen Kette begnadet wurde.

III. **Wappen.** Die Beschreibungen des Wappens stimmen bei den einzelnen Heraldikern und Genealogen nicht überein. Indem weiter unten jene Beschreibungen folgen, welchen man über die einzelnen Linien des Hauses hie und da in heraldischen Werken begegnet, möge denselben die dem Original-Diplome des ersten Grafen Zdenko Leo entnommene, dem diese Würde am 15. April 1624 verliehen worden, und zwar in der Sprache, in welcher sie dort steht, als eigentlich authentische Beschreibung vorangehen: „In scuto videlicet azureo sive coeruleo aquilam erectam pedibus hinc inde extensis et alis explicitis bicolorem dextra rubicundam, laeva argenteam quae aureo colore resplendens perizonium et roseum Augustae Domus clypeum corona aurea pectore exhibeat. Scuto immineat galea aperta sive clathrata tornearia vulgo dicta cancellis et limbis vulgo deaurata, phalerisque sive lacimis extrinsecus quidem argenteis, intrinsecus

vero rubicundis utrinque dependentibus nec non corona aurea superimposita decora. E qua binae alae aquilinae complicatae pinnis dextram versus protensis ita compositae exurgant ut posterior rubea anterior vero argentea perizonium aureum erectum una cum roseo Augustae Domus nostrae clypeo in medio sui praesentare videatur addito hoc animi generosi symbolo: Pro fidelitate.“ Die für die einzelnen Linien vorkommenden Wappenbeschreibungen sind: Für die Linie Kolowrat-Liebsteinsky: in Blau ein ausgebreiteter, der Länge nach von Silber und Roth getheilter rechtssehender Adler. Derselbe trägt um den Hals eine goldene Königskrone und seine Brust ist mit dem, mit dem Erzherzogshut gekrönten Wappenschilde des Erzhauses Oesterreich belegt. Der gekrönte Helm trägt einen, die Sachsen rechtskehrenden, doppelten, geschlossenen Flug, dessen hinterer Flügel silbern, vorderer aber Roth mit dem österreichischen Hauswappen und darüber stehendem Erzherzogshute belegt ist. Helmdecken sind roth und silbern. — Für die Linie Kolowrat-Krakowsky zu Brzeznitz: Schild senkrecht getheilt, rechts in Blau der Adler wie oben, um den Hals mit der goldenen Krone, Brust und Flügel aber mit einem goldenen Kleemonde belegt; links: von Schwarz und Silber, schräglinks getheilt mit einem rechtsspringenden Einhorn von gewechselten Tincturen. Grafenkrone mit zwei gekrönten Helmen; der rechte trägt einen doppelten geschlossenen, die Sachsen einwärtskehrenden Flug, dessen hinterer Flügel silbern, der vordere aber roth mit einem Kleestengel belegt ist. Der linke Helm trägt den kaiserlichen schwarzen Adler, dessen Brust mit dem österreichischen Hauswappen besetzt ist. Helmdecken rechts roth und silbern, links schwarz und golden. — Für die Linien Kolowrat-Krakowsky zu Radienin, und jener zu Teinitzl: der Adler ganz so, wie jene im rechten Felde der Linie Kolowrat-Krakowsky zu Brzeznitz. Der gekrönte Helm trägt einen geschlossenen, die Sachsen rechtskehrenden Adlerflug, dessen vorderer mit einem goldenen Kleestengel belegter Flügel roth, der hintere silbern ist. Die Helmdecken sind silbern und roth.

Kolowrat-Krakowsky, Johann Nepomuk Karl Graf (Feldmarschall und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. 21. December 1748, gest. 5. Juni 1816). Von der Linie Kolowrat-Krakowsky zu Brzeznitz. Ein Sohn des Grafen Prokop aus dessen zweiter Ehe mit Anna Margaretha Gräfin Ogilvy. Im Elternhause von dem Jesuiten Seibel erzogen, trat er im Jahre 1766 — und nicht, wie es bei Rittersberg heißt, 1776 — als Unterlieutenant in das Regiment seines Oheims Emanuel Grafen K. [S.371], nämlich in das 1801 als Coburg-Dragoner aufgelöste Dragoner-Regiment. Zwei Jahre später kaufte er sich im ungarischen Infanterie-Regimente Adam Batthiany Nr. 34 eine Hauptmannsstelle. Das Regiment lag damals als Besatzung in Prag, und dort schloß K. mit dem nachmaligen General der Cavallerie Michael von Melas, der zu jener Zeit Major im Regimente war, jenen innigen Freundschaftsbund, den nur des Letzteren 1806 erfolgter Tod endigte. Als das Regiment nach dem bayerischen Erbfolgekriege nach Ungarn kam, blieb es dort bis zum Ausbruche des Türkenkrieges. K. war mittlerweile zum Oberstlieutenant vorgerückt. Am 2. Juni 1788 wurde K. Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Nr. 19, damals Alvinczy. Als solcher führte er das Regiment mit großer Bravour, so daß ihm Loudon am Schlusse des Feldzuges über das Verhalten des Regiments ein sehr rühmliches Zeugniß ausstellte. Im Sturme auf Belgrad, 30. September 1789, führte K. die dritte der stürmenden Colonnen. Mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen drang er unter den Augen des Feldherrn mit seiner Colonne vor und ließ sich durch das mörderische Feuer des Feindes nicht irre machen. Erst als ihn eine Kugel am Kopfe getroffen, mußte er vom Kampfsplatze getragen werden; aber seine Colonne

war bereits durch den Laufgraben über die Schanzpfähle und die doppelte Heckenreihe siegreich vorgeschritten, und drängte nun, im Siegeslaufe begriffen, die Türken von Gasse zu Gasse zurück, des großen Platzes mit allen seinen Zugängen sich bemächtigend und das feindliche Geschütz erbeutend. Loudon meldete im Schlachtberichte des Grafen Tapferkeit, und der Kaiser ernannte ihn — den jüngsten Oberst in der Armee — zum General-Major. Der Graf erhielt nun eine Brigade in Böhmen bei dem von dem General-Feldzeugmeister Fürst Hohenlohe-Kirchberg [Bd. IX, S. 196] befehligten, gegen Preußen aufgestellten Beobachtungsheere. Nach dieses letzteren Auflösung wurde K. zum kaiserlichen Commissär bei der nach dem Szistower Friedensschlusse festgesetzten Uebergabe der Festung Belgrad bestellt, welche am 23. October 1791 erfolgte. Im Jänner 1792 wurde Graf K. in seiner Eigenschaft als Brigadier zur Artillerie übersetzt und zugleich Inhaber des zweiten Artillerie-Regiments. Schon in den ersten Feldzügen des bald darauf ausgebrochenen französischen Revolutionskrieges bewährte sich der Graf als ein ausgezeichneter Artillerie-General. Er wurde nun zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und mit der Oberleitung des Geschützwesens beim Hauptheere betraut, welches am Rhein unter des Feldmarschalls Clerfayt Befehle stand. In den folgenden Feldzügen that sich der Graf bei vielen Gelegenheiten in so ausgezeichneter Weise hervor, daß der ganze Officierskörper der Feldartillerie, Namen wie Reisner, Schuhay, Schwarzinger, Vega an der Spitze, in einem von 10. Jänner 1797 datirten, an den Kaiser gerichteten Bittgesuche um eine Belohnung ihres tapfern und geliebten Führers einschritten. Seine Verdienste werden in diesem Bittgesuche der Reihe nach namentlich aufgeführt. Obenan steht aber sein ebenso umsichtiges als muthvolles Verhalten bei dem Unternehmen auf Kehl, dessen Gelingen zunächst ihm und seinen von ihm unter steter Lebensgefahr überwachten Maßregeln zuzuschreiben ist. Der Graf wurde auch in außergewöhnlicher Weise belohnt. Ohne noch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zu besitzen, wurde er am 15. Mai 1797 unmittelbar mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Am 28. October 1800 wurde K. General-Feldzeugmeister, im folgenden Jahre am 12. April Hofkriegsrath, am 13. April geheimer Rath und am 21. April Inhaber des durch den Heldentod Fürstenberg's [Bd. V, S. 20] bei Stockach erledigten 36. Infanterie-Regiments. Als der General der Cavallerie Graf Melas altershalber 1803 die Leitung des Generalcommando's in Böhmen niederlegte, wurde sein langjähriger Freund Graf K. der Nachfolger auf diesem Posten, auf welchem er besondere Umsicht entwickelte, als er den Erzherzog Ferdinand auf seinem Rückzuge durch Franken und in dessen Unternehmung gegen die mährische Grenze unterstützte; auch trat er während des Waffenstillstandes, der dem Preßburger Frieden vorausgegangen war, den unbefugten Plackereien französischer Commandanten in Böhmen energisch entgegen und schützte insbesondere den von den Franzosen besetzten Taborer und Budweiser Kreis. Im Jahre 1809 befehligte K. das zweite Armeecorps, mit welchem er aus Böhmen in Bayern bis an die Donau vordrang, am 19. April Stadt am Hof, am 20. Regensburg besetzte. Die unglücklichen Erfolge der

Hauptarmee nöthigten ihn aber, diese Positionen aufzugeben und in das südliche Böhmen und dann nach Oesterreich sich zurückzuziehen. In der Schlacht bei Wagram commandirte K. das dritte Armeecorps, ruhmvoll wie immer und an ihm nicht lag es, wenn nach solchen Proben von Tapferkeit und Heldenmuth, als in dieser Schlacht gegeben wurden, der Sieg nicht auf der Seite der Unseren war. Als nach dem ungünstigen Ausgange dieses Kampfes zur Deckung Böhmens die Aufstellung eines Armeecorps von 50.000 Mann beschlossen wurde, dessen Befehl Erzherzog Ferdinand erhielt, wurde ihm der Graf K. als Beirath zugegeben. Am 10. September d. J. wurde K. zum Feldmarschall ernannt. An den ruhmvollen Kämpfen der Befreiungskriege 1813, 1814 und 1815 konnte der Graf nicht mehr thätig theilnehmen; die Strapazen der Feldzüge, die er mitgemacht, hatten ihn sehr geschwächt; denn der Graf theilte mit seinen Truppen alle Mühen und Drangsale und war nicht zu bewegen, die Ruhe der Nacht unter Dach zuzubringen, wenn seine Truppen im freien Felde bloß unter der schützenden Decke des Himmels campirten. Er konnte also nicht mit den siegreichen Heeren ziehen, aber als Commandirender in Böhmen traf er in dem von dem Feinde stets bedrohten Lande die trefflichsten Anstalten, um die Unternehmungen der verbündeten Heere auf das Kräftigste zu unterstützen. Im Mai 1815 wurde der Graf, wie sein Vetter Franz Anton von der Liebsteinsky'schen Linie [s. d. S. 392], für sein ausgezeichnetes Wirken in den Kriegsjahren 1813—1815, für die in der genannten Periode bewiesene aufopfernde Thätigkeit mit dem goldenen Kreuze des neu gestifteten Civil-Ehrenzeichens geschmückt. Bald nöthigte ihn die immer zunehmende körperliche Hinfälligkeit um Enthebung von seinem Amte zu bitten. Dem Wunsche des Grafen wurde unter gleichzeitiger Verleihung des Großkreuzes des Leopold-Ordens entsprochen. Aber nicht lange genoß der edle General die ihm gewordene Ruhe. Denn am 15. Mai 1816 pensionirt, entriß ihn nur wenige Wochen später, am 5. Juni d. J., der Tod dem Vaterlande. Einer seiner Biographen schreibt über ihn: „Graf Kolowrat gehörte unter jene Feldherren, deren Ruhm sich auf Tugend gründet, und die durch Sanftmuth und anspruchlose Bescheidenheit am sichersten siegen. Böhmen verlor an ihm seinen schönsten Stolz, das Heer eine seiner ersten Zierden, die Menschheit ihren wärmsten Freund.“

Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee (Prag 1828, 8°.) S. 59 (bis) [die Paginirung von 1—66 kommt in Rittersberg's Buche zweimal vor]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 521 u. 1740. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 581. — Porträt. Unterschrift: Johann Karl Graf Kolowrat-Krakowsky, k. k. General-Feldmarschall (Prag, 4°., Kroupa lithogr.).

Kolowrat-Krakowsky, Leopold Graf (Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 11. December 1804, gest. ebenda 21. März 1863). Aus der Linie Kolowrat-Krakowsky zu Radienin; der älteste Sohn des Grafen Franz Xaver aus dessen Ehe mit Julie Gräfin Wildenstein. Leopold's Vater war Oberstlieutenant und bestimmte ihn wie seinen Bruder Theodor zum Militär. Leopold trat am 1. August 1823 als Cadet in das vierte Kürassier-Regiment, in welchem er im

März 1824 zum Unterlieutenant befördert ward und mit 1. April 1829 zum Oberlieutenant vorrückte. Am 1. Jänner 1830 zum zweiten Rittmeister bei Hardegg-Kürassiere Nr. 7 ernannt, wurde er am 16. August 1834 Escadronscommandant im Regimente. Im August 1838 als Major zu Friedrich von Sachsen-Kürassieren eingetheilt, wurde er im Juli 1841 Oberstlieutenant im Regimente und mit 11. Februar 1844 Oberst und Regimentscommandant im Huszaren-Regimente Erzherzog Ferdinand d'Este Nr. 3. Mit 19. October 1848 rückte er zum General-Major vor und erhielt eine Brigade in der Division des Erzherzogs Albrecht, welche beim 2. Armeecorps in Italien eingetheilt war. In dieser Eigenschaft erkämpfte er sich bei Mortara und Novara 1849 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Am 20. März 1849, um 11 Uhr Vormittags, rückte die Avantgarde-Brigade Kolowrat des zweiten Armeecorps über die stehende Brücke bei Pavia auf das jenseitige noch österreichische Gebiet, zwischen dem Ticino und dem Gravellonebache, welcher die Grenze bildet. Die übrigen Brigaden des Armeecorps sollten auf dieser Brücke wie auf den beiden am Morgen des genannten Tages geschlagenen Schiffbrücken folgen. Um 12 Uhr begann die Forcirung des Gravellonebaches. Die rechte Colonne, welche eben aus der Brigade Kolowrat bestand, zog durch eine Furth über den Gravellonebach und verfolgte mit dem 9. Jäger-Bataillon und den 2 Bataillons Kaiser-Infanterie den weichenden Feind. Am 21. März stieß die Brigade Kolowrat bei Mortara gegen $4^1/_2$ Uhr auf den Feind und unterhielt, bis die Brigade Stadion nachrückte, das Gefecht allein. Der Graf selbst übernahm das Commando des linken Flügels seiner getrennten Brigade, welcher aus den obenerwähnten Fußtruppen bestand. Mittlerweile brach die Dunkelheit herein, diese, der aufwirbelnde Staub und Pulverdampf machten es unmöglich, von dem Fortgange des Kampfes auf dem rechten Flügel und im Centrum Kenntniß zu nehmen. Graf K. drang an der Spitze seiner Truppen immer weiter vor, bis er bei der großen, mit einer Kirche versehenen Casina St. Albano vom feindlichen Gewehrfeuer empfangen wurde. In der Meinung, es sei dieß eine Vorstadt von Mortara, befahl Kolowrat St. Albano mit Sturm zu nehmen, was auch geschah. Nun drang er an der Spitze seiner Truppen unaufhaltsam vor und gelangte bis an das beleuchtete Stadtthor, wo ihn und seine Truppen eine Kartätschenladung aus zwei feindlichen Geschützen empfing. Dieser Todesgruß erschütterte die Truppen und brachte einige Unordnung hervor; aber der Graf ermunterte sie, stellte die Ordnung her, ließ die Lücken ausfüllen und drang in Sturmschritten vor. Der Gegner wich und Graf K. verfolgte ihn in die Gassen der Stadt, in welcher er in demselben Augenblicke ankam, als Benedek, der die Piemontesen aus der Porta Casale herausgetrieben, von derselben feindlichen Abtheilung, die vor den Truppen des General-Majors Grafen K. floh, im Rücken angegriffen ward. So wurde nicht nur Benedek frei, sondern der von zwei Seiten angegriffene Feind genöthigt, sich sammt seinen Geschützen zu ergeben. 1500 Gefangene, 6 Kanonen und viele andere Trophäen fielen in die Hände der Unsrigen. Ebenso kaltblütig, zugleich aber den Sieg des Tages entscheidend, war sein Verhalten am Schlachttage von Novara, am 23. März. In demselben befehligte K. wieder die Avantgarde des 2. Armee-

corps und zwar, da seine Brigade getheilt wurde, den rechten Flügel, welchen die schon erwähnten 2 Bataillone Kaiser-Infanterie, 3 Compagnien des 9. Jäger-Bataillons und eine halbe sechspfündige Cavallerie-Batterie bildeten. Vier Stunden bereits hatte General-Major Graf K. mit abwechselndem Glücke gekämpft, und da bereits zwei Kanonen demontirt waren, begann der Erfolg zweifelhaft zu werden. Auch wurden die stark erschöpften Truppen von der großen Uebermacht des Feindes hart gedrängt. Die Lage war kritisch. Da sammelte der Graf unter dem Schutze der tiraillirenden Jäger die Mannschaft, stieg vom Pferde, stellte sich zu Fuß an die Spitze der Truppen und führte sie, verstärkt durch ein Bataillon Kinsky-Infanterie, neuerdings gegen den Feind. So nahm er drei Höhen mit Sturm, erbeutete sechs Kanonen, machte viele Gefangene und drängte den Feind aus seinen Positionen. Dieser aber suchte von Novara aus eine Diversion in den Rücken unserer Truppen zu machen. Schon defilirten zwei seiner Brigaden auf der Mailänder Straße heraus, als sich der Graf, des Feindes Absicht errathend, mit seinen zwei Bataillons Kaiser-Infanterie und den Resten von 3 Compagnien des 9. Jäger-Bataillons mit solcher Gewalt mit dem Bajonnet auf den Gegner warf, daß dieser, unvermögend den Angriff auszuhalten, die Flucht ergriff. So bekam das Centrum wieder Luft und konnte von Neuem vorrücken; des Grafen Geistesgegenwart und Entschlossenheit hatten somit den glänzenden Sieg dieses Tages erringen helfen. Den folgenden Tag stellte ihm die Brigade aus eigenem Antriebe ein schriftliches Zeugniß seiner Tapferkeit aus, eine Anerkennung, deren nur Wenige sich rühmen können. Ueber Antrag des Ordenscapitels wurde K. in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Noch erhielt er dann das Commandeurkreuz des kais. österreichischen Leopold-Ordens und den kais. russischen St. Georgs-Orden 2. Classe. Der Graf rückte nun mit dem 2. Armeecorps, in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schaafgotsche eingetheilt, in das toscanische Gebiet, wo er sich abermals bei der Einnahme von Livorno, am 7. Mai, durch seinen persönlichen Muth, seine Unerschrockenheit und seinen militärischen Scharfblick hervorthat. Nach beendigtem Feldzuge befehligte K. eine Brigade im 6. Armeecorps in Florenz. Nur kurze Zeit noch blieb der Graf im Verbande mit der kaiserlichen Armee, zu deren Zierden und Lieblingen er zählte. Eine Herzensneigung hatte seinen Austritt veranlaßt. In Mailand hatte er Natalie von Blaszezynski, die Tochter eines russischen Departements-Chefs, kennen gelernt. Natalie, eine jener seltenen Frauengestalten, die durch Schönheit, Geist und Anmuth in gleichem Grade entzücken, war Schauspielerin an einem Mailänder Theater. Alle Vorzüge des Geistes und Herzens waren jedoch nicht im Stande, die Vorurtheile der altadeligen Familie des Grafen gegen ihren Stand zu verwischen. Der Graf, feurig wie in der Schlacht, so auch im Gefühle, ließ sich durch Ansichten, die sich nicht lange mehr mit dem Geiste der Zeit vertragen, nicht anfechten und führte, einzig und allein dem Gefühle seines Herzens folgend, das Mädchen seiner Wahl zum Altar. So war der Würfel gefallen. Als sich aber nach der Heirath die Verhältnisse in der Familie nicht günstiger stellten, so waren für den feinfühlenden Helden dieß Beweg-

gründe genug, seine Gattin einer Umgebung zu entreißen, in welcher er nicht mehr jenes Entgegenkommen fand, das seiner glänzenden Stellung entsprach, und in welcher seine Gattin nicht mit jener Auszeichnung behandelt wurde, die seine Liebe für sie beanspruchte. Er quittirte also im Jahre 1854 den Dienst und zog in eine neue Sphäre nach Paris, um dort die Kränkungen aus der Heimat zu vergessen. Aber nicht lange währte das eheliche Glück des Gatten. Als ihm zu Meaux im Jahre 1861 der Tod die Gattin entriß, kehrte der Graf nach Wien zurück. Dort war er durch seine unbegrenzte Herzensgüte und sein echt edelmännisches Vertrauen, welche beide von Frevlern auf eine gewissenlose Weise mißbraucht wurden, in schwere finanzielle Bedrängnisse gerathen, die auch den Cavalier und erprobten Helden, nachdem der Wucher nur so lange Fristen geschenkt, bis er sein Opfer systematisch ausgesogen hatte, jene äußersten Consequenzen empfinden ließen, welche tief des Mannes Herz treffen, dessen Losung die Ehre, und vor Allem die Ehre ist. Diese Umstände mit ihrem peinlichen Gefolge, und ein Leiden, welches der Graf zuerst unbeachtet gelassen, und erst als es unheilbar geworden, bemerkt hatte, brachen die letzte Spannkraft des Helden, dem nichts übrig blieb, als in das allgemeine Krankenhaus sterben zu gehen. Daß er dort sei, kam zur Kenntniß Sr. Majestät und in letzter Stunde wurde dem Sterbenden die Nachricht, daß der Kaiser, sein gnädigster Kriegsherr, Kenntniß von seiner Lage erhalten habe und ihm zunächst baldige Genesung wünsche; sollte aber Gott den Grafen zu sich rufen, so ihn wissen lasse, daß er nicht nur als ein freier Mann sterbe, sondern daß ihm Se. Majestät für seine Dienste den Dank ausspreche und er die Augen mit der Beruhigung schließen möge, daß der Kaiser die ihm zugewandte Gnade auf seinen Sohn übertrage. Der Graf befand sich in der Agonie des Todes, als der Abgesandte des Monarchen diese Botschaft brachte, und nur Thränen brachen aus seinen Augen, als dieser vollendet. In der diesem Acte folgenden Nacht starb der Graf, durch die Gnade seines Kaisers als ein freier, mit seinem Mißgeschicke versöhnter Mann. Geschwisterliebe und Dienertreue hatten sich wie gewöhnlich im Unglücke auch hier bewährt. Zwei seiner Geschwister, die Schwester Maria, vermälte Ludwig Graf Zay, und sein Bruder Ferdinand, im Leben die Lieblinge des Verewigten, hatten ihm beide in den Tagen seines Unglückes die herzlichste Theilnahme bewiesen; obenan stand aber der Commandant des Schuldenarrestes, ein Feldwebel K., der mit einer rührenden Treue und noch inniger in den Tagen des Unglückes an seinem einstigen General hing. Se. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht ehrte auch diese Treue, indem er dem Feldwebel einen goldenen Chronometer, auf dessen Rückseite der Name Albrecht eingegraben war, sammt goldener Kette zustellen ließ. Das tiefe Seelenleiden des Grafen in seinen letzten Tagen, veranlaßt durch Manches, dessen Ausführung ihm seine Verhältnisse nicht gestatteten, vornehmlich dadurch, daß es ihm nicht möglich war, den Metallsarg, in welchem seine Gattin in der Kirche zu Meaux beigesetzt war, nach Wien bringen zu lassen u. dgl. m., sprach sich in seinen letzten Augenblicken aus, in denen er öfter den Namen seiner geliebten Gattin Natalie und den Ort ihres häuslichen Glückes Meaux rief. Sein — ohne militärisches Gepränge — zu Grabe getragener Sarg wurde auf dem Währinger Friedhofe beigesetzt. Aus seiner Ehe hatte er drei

Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen. Von ersteren starb der eine, Hugo, vor den Eltern, der zweite, Leopold (geb. 14. März 1852), ist Zögling des Theresianums, und das Mädchen Franziska Xaveria (geb. 2. Mai 1853) ward bei einer Schwägerin des Grafen in Paris erzogen. Ein lesenswerthes ergreifendes Bild der letzten Lebenstage dieses unter so traurigen Umständen gestorbenen Helden und Edelmannes gibt die in den Quellen angeführte Zeitschrift „Die Glocke".

Die Glocke. Politisches Volksblatt, herausgegeben von Karl Terzky (Wien. kl. Fol.) Jahrg. 1863, Nr. 44, 45, 46, 47: „Das Ende des tapferen Grafen Leopold Kolowrat-Krakowsky". — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1639 u. 1753. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 584. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 82. — *Rittersberg,* Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) Theil II, S. 183. — Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Jos. Beck, 8°.) S. 380. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 8°.) 1849, Nr. 54: „Aus dem jüngsten italienischen Feldzuge". — Der Bote aus dem Böhmer Walde (Klattau, 4°.) Jahrg. 1861. — Porträt. Lithographie, erschienen in Wien bei Neumann, Fol.

Kolowrat-Liebsteinsky, Franz Anton Graf (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Prag am 31. Jänner 1778, gest. zu Wien am 4. April 1861). Der Letzte der Linie Kolowrat-Liebsteinsky. Sohn des Grafen Franz Joseph (†) aus dessen Ehe mit Katharina Gräfin Kolowrat-Kr.-Radienin. Bis zum Besuche der Prager Hochschule im Elternhause erzogen, machte er mit seinem Erzieher, dem gelehrten Canonicus Arnold, öfter Fußreisen durch Böhmen, auf denen er ebenso das Land seiner Väter kennen lernte, als frühzeitig seinen Körper abhärtete. Nachdem er die Hochschule zu Prag bezogen, wurden die Ferien zu weiteren Ausflügen in die Fremde benützt. Die Absicht der Eltern war es, ihn in die kaiserliche Armee treten zu lassen. Aber der Jüngling zog die Thätigkeit im Staatsdienste der glänzenderen Laufbahn des Kriegers vor und trat im Jänner 1799 als Praktikant bei dem Kreisamte des Berauner Kreises ein. Der Eisgang der Moldau hatte in diesem Jahre große Ueberschwemmungen verursacht. Ueberall galt es retten und helfen. Im Dorfe Lochwitz hatten sich mehrere von der Fluth Ueberraschte auf das Dach gerettet, wo sie einstweilen vor dem Tode in den Wellen, aber nicht vor dem durch den Hunger gerettet schienen. Niemand jedoch wagte es, durch die gewaltig treibenden Eisschollen den schwer Bedrängten Hilfe zu bringen. Vergebens forderte der Graf Schiffkundige zu dem Wagniß auf. Endlich erboten sich ein Forstmann und ein Schiffer dazu an, aber auch nur unter der Bedingung, daß der Graf sie begleite, der keinen Anstand nahm und so in großer Gefahr den schwer Bedrängten Hilfe brachte. Noch im nämlichen Jahre kam K. als Führungscommissär zu der Armee, welche Oesterreich und Rußland vereint unter Souwaroff's Befehle in die Schweiz schickte. So lange der Zug durch Böhmen ging, blieb K. an Souwaroff's Seite. Nun wurde er unbesoldeter Kreiscommissär im Kaurzimer Kreise, dann Rath bei dem böhmischen Landesgubernium und im Jahre 1806, als die böhmische Neutralitätsarmee aufgestellt wurde, Oberlandescommissär bei derselben. Im folgenden Jahre zum Stadthauptmann in Prag ernannt, ent-

wickelte er als solcher in jenen Tagen der Kriegsnoth und aller mit dem Kriege verbundenen schweren Drangsale eine allgemein anerkannte Wirksamkeit. Die Armuth und der Bettel traten in immer drohenderen Gestalten und immer größeren Massen auf. Da erfaßte K., um diesem Uebel zu steuern, sofort die Idee, ein großes Armenhaus zu stiften, und zwar durch freiwillige Beiträge der Bewohner Prags. Adel und Bürgerstand wetteiferten, die neue Anstalt zu unterstützen, deren Fonds K. verwaltete und die sich bald als ein wahrer Segen für die Hauptstadt erwies. Im Jahre 1808 wurde K. zum Hofrath befördert und half thätig bei der Organisation der deutschen Landwehren. Als im Frühjahre 1809 der Krieg mit Frankreich sich erneuerte und Graf Wallis, bisher Oberstburggraf von Böhmen, zum General-Landescommissär ernannt wurde, trat K. in dessen Stelle ein, freilich seiner Jugend wegen anfänglich nur als Verweser des Oberstburggrafenamtes, aber schon im folgenden Jahre als wirklicher Oberstburggraf. War früher, da er Stadthauptmann war, die Stadt Prag und ihre nächste Umgebung seiner Umsicht anheimgestellt, jetzt war es das ganze Land, für dessen Wohl K. Alles that, was unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt möglich war. Als endlich der fortdauernde Krieg immer neue und größere, und für die Betheiligten stets empfindlichere Opfer nöthig machte, es also galt, im Volke die Stimmung zu beschwichtigen, den Ausbrüchen des Unwillens vorzubeugen und doch Alles beizustellen, was zur Verpflegung der Armee nöthig war, entwickelte K. eine Thätigkeit der rühmlichsten Art, und als höchste Anerkennung wurde ihm schon im Jahre 1813 das goldene Vließ, am 26. Mai 1815 das goldene Civil-Ehrenkreuz verliehen, welches für ausgezeichnetes Wirken in den Kriegsjahren gestiftet ward und wovon 99 Kreuze in Gold und 143 in Silber vertheilt wurden. Kolowrat war, als er starb, der letzte Besitzer des goldenen Kreuzes. Sechzehn Jahre versah K. die Stelle des Oberstburggrafen von Böhmen und nicht gering sind die Verdienste um die schöne Königstadt und das Land, welche er sich während dieser Zeit erworben. Für die Verschönerung der Stadt geschah sehr viel unter ihm; das von den Brüdern den Grafen Sternberg angeregte Nationalmuseum wurde von ihm wesentlich gefördert und seiner so einflußreichen Thätigkeit zugeführt; theils durch ihn, theils durch seine Anregung und beharrliche Mitwirkung das Witwen-, Taubstummen- und Blinden-Institut gegründet; überhaupt verstand er es, unter seinen Landsleuten den Sinn für alles Gute, Schöne und Nützliche nicht bloß zu wecken, sondern auch stets lebendig zu erhalten. Im Jahre 1825 wurde K. als Staats- und Conferenzminister nach Wien berufen. Die Verwaltung der innern Angelegenheiten und zum Theile die Finanzen gehörten in sein Ressort. Durch seine Berufung, als einer bedeutenden Capacität, sollte ein nicht ganz unbeabsichtigtes Gegengewicht zu dem Einflusse Metternich's gebildet werden. Sein Augenmerk war nun zunächst darauf gerichtet, das Finanzwesen auf eine festere Grundlage zurückzuführen und die bedeutenden Ausgaben für die geheime Polizei und die Diplomatie zu beschränken. In der Heranbildung eines kräftigen Mittelstandes, in der Erleichterung des Bauern erblickte er, wenngleich selbst Aristokrat durch und durch, die Hauptaufgabe des Staates. Wenn auch von Natur und aus Grundsatz conservativ, so war er doch kein Feind

des Fortschrittes und der Reform. Er galt lange als Vertreter des Fortschrittes und wurde als Gegensatz Metternich's hingestellt. Dadurch wurde ihm auf Metternich's Kosten mehr gegeben, als ihm gebührt und er selbst gewollt. Nur das Uebergewicht des Metternich'schen, oft als allmächtig bezeichneten Einflusses konnte er nicht leicht ertragen und von dem Fürsten unabhängiger, dem Kaiser näher gestellt zu sein, bildete das Hauptziel seines Trachtens. So lange der Kaiser Franz lebte, trat der Gegensatz der beiden Staatsmänner ziemlich merklich hervor; nach des Kaisers Tode aber erfolgte, wenn nicht eine Versöhnung, so doch Vereinbarung, welche insbesondere durch eine strengere Theilung der beiderseitigen Geschäftskreise ermöglicht und befestigt wurde. Erst der Anbruch der neuen Zeit verdrängte K. von seinem hohen Amte. Wohl übernahm er, als am 21. März 1848 ein neues Ministerium gebildet wurde, die Functionen des Ministerpräsidenten. Aber der Bewegung in jener Richtung, welche sie eingeschlagen, zu folgen, war er unvermögend und schon am 4. April wurde er auf sein Ansuchen krankheitshalber dieser Dienstleistung enthoben, vierzehn Tage später aber definitiv in den Ruhestand versetzt. Von dieser Zeit an lebte der Graf in stiller Zurückgezogenheit. Des Grafen Wirksamkeit in seinem 50jährigen Staatsdienste konnte im Vorstehenden nur angedeutet werden; noch sei hier einiger denkwürdigen Momente seiner Thätigkeit in Kürze gedacht. In Reichenau erbaute der Graf die im Jahre 1798 durch Brand zerstörte Dreifaltigkeits-Schloßkirche von Grund aus neu. Der 1837 begonnene Bau wurde 1843 vollendet; für den Hochaltar ließ er ein schönes Altarblatt von Lipparini malen. Ein Freund der Kunst, vermehrte er seine Gemäldesammlung mit werthvollen Stücken, und Daffinger, Johann Ender, Fendi, Schöbelberger, Gauermann wurden vielfach von ihm beschäftigt. Auf Verschönerung des Lebens, nicht im nächsten Hinblick auf sich, sondern für das Gemeinwesen sorgsam bedacht, hat er, wie in der ersten Zeit seines amtlichen Wirkens in Prag, so überall, wo er hinkam, Spuren seines Feingefühls, Kunstsinnes und seiner Liebe zur Natur hinterlassen. Wo Kolowrat'sches Eigen stand, erwuchsen Gärten und Parke. Die Horticultur war eine seiner Lieblingsneigungen. Die Parke von Ebreichsdorf und Czernikowicz gehören zu den prachtvollsten Anlagen dieser Art und kosteten ihm Hunderttausende. Das aufblühende Ischl, das er seit den dreißiger Jahren jährlich besuchte, stand hoch in seiner Gunst; er machte dort den herrlichen Wasserfall „Waldbachstrub“ zugängig; erbaute den weitauslugenden Kolowrats-Thurm ob der schönen Hoisenrobalpe, einen der prachtvollsten Aussichtspuncte um Ischl. Die nach ihm benannte „Kolowrats-Esplanade“ überliefert den Namen des um die Verschönerung des Ortes so verdienten Staatsmannes den späteren Generationen. Seine 30.000 Bände starke Bibliothek, in welcher sämmtliche Wissenschaftszweige vertreten waren, legirte er dem böhmischen Museum. Durch diese letzte That, wie bei seinem ersten Auftreten im öffentlichen Leben, stellte sich der Graf in die Reihe der ersten Förderer der böhmischen Nationalität. Wie er in früheren Jahren Manches zur Erforschung und Popularisirung der Landesgeschichte Böhmens, zur Pflege und höheren Ausbildung der Sprache that, so hat er als einer der Hauptgründer des böhmischen Museums

in Prag seinen Landsleuten, wohl zunächst von der Absicht geleitet, ihnen einen literarischen Mittelpunct zu geben, einen politischen Mittelpunct gegeben. Der Graf, wenngleich Böhme, war viel zu viel Oesterreicher, um, wie es hie und da versucht wird, als Vorläufer der jetzt so lebhaft sich geltend machenden Nationalitätsidee, durch welche unbegreiflicher Weise das eigentliche Princip des Staates, der eben als solcher über der Nation steht, alterirt, ja bei Seite geschoben wird, angesehen zu werden. Aber eines und nicht des geringsten, jedoch von den Meisten längst vergessenen Verdienstes dieses Staatsmannes sei hier gedacht. Graf Kolowrat war es, der dem Kaiser einen Plan vorgelegt, nach welchem den deutschen dramatischen Dichtern alle Aufmunterung zu Theil werden soll, welche das Talent fördern kann; „denn", schrieb der Graf in seinem Vortrage, „jeder Stand will seine Ehre, jedes Streben will seinen Lohn. Der Dichter, der von der Bühne herab Tausende erheitert und erhebt, soll nicht trockenes Brot essen müssen". Und wenn nichts, so ist doch diese schlicht ausgesprochene Ansicht ein glänzendes Zeugniß für den Humanismus, der des Grafen Seele erfüllte und von dem in Springer's Darstellung nichts zu finden. Was an Auszeichnung und Ehren dem Leben eines Mannes werden kann, ist dem Grafen im reichsten Maße zu Theil geworden. Zahlreiche Ehrenämter an österreichischen und fremdländischen Akademien, wissenschaftlichen Instituten und Humanitätsanstalten bekleidete er. Hier sei nur bemerkt, daß das goldene Vließ, die Großkreuze des Leopold- und St. Stephan-Ordens seine Brust schmückten, daß er Präsident der kön. böhmischen Akademie der Wissenschaften Ehrenmitglied der kais. Akademie der Wissenschaften und Ehrenbürger der Stadt Wien war. Wer seine einzelnen Titel, Ehren und Ehrenämter wissen will, dem gibt die amtliche Wiener Zeitung (1861, 1. Quartal, S. 1291) ausführlichen Bescheid. Seit dem Jahre 1801 — damals 23 Jahre alt — war der Graf mit Maria Rosa Prinzessin Kinsky verheirathet, mit welcher er 41 Jahre in glücklicher, jedoch kinderloser Ehe lebte. Die Gräfin schied am 16. März 1842 aus dem Leben. So war Graf Franz Anton der Letzte seiner Linie der Kolowrat-Liebsteinsky, und der ungeheuere Gütercomplex, zu welchem die Herrschaften Reichenau, Czernikowicz, Wamberg, Mayerhöfen, Pfraumberg, Koschatek, die Güter Borohradek, Horeticz, Schießelitz in Böhmen und die Herrschaft Ebreichsdorf in Niederösterreich gehören, ging auf die Linie Kolowrat-Krakowsky über.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1861, Beilage zu Nr. 100 [nach dieser wäre K. im Jahre 1773 geboren, sonst wird das Jahr 1778 als Kolowrat's Geburtsjahr angegeben]. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 82, S. 1291. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1861, Nr. 78 [gibt auch das Jahr 1773 als sein Geburtsjahr an]. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1861, Nr. 87, S. 814. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 741. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXVIII, p. 47. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 117. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 184. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 631. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 250;

des Fortschrittes und der Reform. Er galt lange als Vertreter des Fortschrittes und wurde als Gegensatz Metternich's hingestellt. Dadurch wurde ihm auf Metternich's Kosten mehr gegeben, als ihm gebührt und er selbst gewollt. Nur das Uebergewicht des Metternich'schen, oft als allmächtig bezeichneten Einflusses konnte er nicht leicht ertragen und von dem Fürsten unabhängiger, dem Kaiser näher gestellt zu sein, bildete das Hauptziel seines Trachtens. So lange der Kaiser Franz lebte, trat der Gegensatz der beiden Staatsmänner ziemlich merklich hervor; nach des Kaisers Tode aber erfolgte, wenn nicht eine Versöhnung, so doch Vereinbarung, welche insbesondere durch eine strengere Theilung der beiderseitigen Geschäftskreise ermöglicht und befestigt wurde. Erst der Anbruch der neuen Zeit verdrängte K. von seinem hohen Amte. Wohl übernahm er, als am 21. März 1848 ein neues Ministerium gebildet wurde, die Functionen des Ministerpräsidenten. Aber der Bewegung in jener Richtung, welche sie eingeschlagen, zu folgen, war er unvermögend und schon am 4. April wurde er auf sein Ansuchen krankheitshalber dieser Dienstleistung enthoben, vierzehn Tage später aber definitiv in den Ruhestand versetzt. Von dieser Zeit an lebte der Graf in stiller Zurückgezogenheit. Des Grafen Wirksamkeit in seinem 50jährigen Staatsdienste konnte im Vorstehenden nur angedeutet werden; noch sei hier einiger denkwürdigen Momente seiner Thätigkeit in Kürze gedacht. In Reichenau erbaute der Graf die im Jahre 1798 durch Brand zerstörte Dreifaltigkeits-Schloßkirche von Grund aus neu. Der 1837 begonnene Bau wurde 1843 vollendet; für den Hochaltar ließ er ein schönes Altarblatt von Lipparini malen. Ein Freund der Kunst, vermehrte er seine Gemäldesammlung mit werthvollen Stücken, und Daffinger, Johann Ender, Fendi, Schöbelberger, Gauermann wurden vielfach von ihm beschäftigt. Auf Verschönerung des Lebens, nicht im nächsten Hinblick auf sich, sondern für das Gemeinwesen sorgsam bedacht, hat er, wie in der ersten Zeit seines amtlichen Wirkens in Prag, so überall, wo er hinkam, Spuren seines Feingefühls, Kunstsinnes und seiner Liebe zur Natur hinterlassen. Wo Kolowrat'sches Eigen stand, erwuchsen Gärten und Parke. Die Horticultur war eine seiner Lieblingsneigungen. Die Parke von Ebreichsdorf und Czernikowicz gehören zu den prachtvollsten Anlagen dieser Art und kosteten ihm Hunderttausende. Das aufblühende Ischl, das er seit den dreißiger Jahren jährlich besuchte, stand hoch in seiner Gunst; er machte dort den herrlichen Wasserfall „Waldbachstrub“ zugängig; erbaute den weitauslugenden Kolowrats-Thurm ob der schönen Hoisenrodalpe, einen der prachtvollsten Aussichtspuncte um Ischl. Die nach ihm benannte „Kolowrats-Esplanade“ überliefert den Namen des um die Verschönerung des Ortes so verdienten Staatsmannes den späteren Generationen. Seine 30.000 Bände starke Bibliothek, in welcher sämmtliche Wissenschaftszweige vertreten waren, legirte er dem böhmischen Museum. Durch diese letzte That, wie bei seinem ersten Auftreten im öffentlichen Leben, stellte sich der Graf in die Reihe der ersten Förderer der böhmischen Nationalität. Wie er in früheren Jahren Manches zur Erforschung und Popularisirung der Landesgeschichte Böhmens, zur Pflege und höheren Ausbildung der Sprache that, so hat er als einer der Hauptgründer des böhmischen Museums

in Prag seinen Landsleuten, wohl zunächst von der Absicht geleitet, ihnen einen literarischen Mittelpunct zu geben, einen politischen Mittelpunct gegeben. Der Graf, wenngleich Böhme, war viel zu viel Oesterreicher, um, wie es hie und da versucht wird, als Vorläufer der jetzt so lebhaft sich geltend machenden Nationalitätsidee, durch welche unbegreiflicher Weise das eigentliche Princip des Staates, der eben als solcher über der Nation steht, alterirt, ja bei Seite geschoben wird, angesehen zu werden. Aber eines und nicht des geringsten, jedoch von den Meisten längst vergessenen Verdienstes dieses Staatsmannes sei hier gedacht. Graf Kolowrat war es, der dem Kaiser einen Plan vorgelegt, nach welchem den deutschen dramatischen Dichtern alle Aufmunterung zu Theil werden soll, welche das Talent fördern kann; „denn", schrieb der Graf in seinem Vortrage, „jeder Stand will seine Ehre, jedes Streben will seinen Lohn. Der Dichter, der von der Bühne herab Tausende erheitert und erhebt, soll nicht trockenes Brot essen müssen". Und wenn nichts, so ist doch diese schlicht ausgesprochene Ansicht ein glänzendes Zeugniß für den Humanismus, der des Grafen Seele erfüllte und von dem in Springer's Darstellung nichts zu finden. Was an Auszeichnung und Ehren dem Leben eines Mannes werden kann, ist dem Grafen im reichsten Maße zu Theil geworden. Zahlreiche Ehrenämter an österreichischen und fremdländischen Akademien, wissenschaftlichen Instituten und Humanitätsanstalten bekleidete er. Hier sei nur bemerkt, daß das goldene Vließ, die Großkreuze des Leopold- und St. Stephan-Ordens seine Brust schmückten, daß er Präsident der kön. böhmischen Akademie der Wissenschaften Ehrenmitglied der kais. Akademie der Wissenschaften und Ehrenbürger der Stadt Wien war. Wer seine einzelnen Titel, Ehren und Ehrenämter wissen will, dem gibt die amtliche Wiener Zeitung (1861, 1. Quartal, S. 1291) ausführlichen Bescheid. Seit dem Jahre 1801 — damals 23 Jahre alt — war der Graf mit Maria Rosa Prinzessin Kinsky verheirathet, mit welcher er 41 Jahre in glücklicher, jedoch kinderloser Ehe lebte. Die Gräfin schied am 16. März 1842 aus dem Leben. So war Graf Franz Anton der Letzte seiner Linie der Kolowrat-Liebsteinsky, und der ungeheuere Gütercomplex, zu welchem die Herrschaften Reichenau, Czernikowicz, Wamberg, Mayerhöfen, Pfraumberg, Koschatek, die Güter Borohrabek, Horeticz, Schießelitz in Böhmen und die Herrschaft Ebreichsdorf in Niederösterreich gehören, ging auf die Linie Kolowrat-Krakowsky über.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1861, Beilage zu Nr. 100 [nach dieser wäre K. im Jahre 1773 geboren, sonst wird das Jahr 1778 als Kolowrat's Geburtsjahr angegeben]. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 82, S. 1291. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1861, Nr. 78 [gibt auch das Jahr 1773 als sein Geburtsjahr an]. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1861, Nr. 87, S. 814. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 741. — Nouvelle biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXVIII, p. 47. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 117. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 184. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 631. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 250;

Bd. VI, Supplem. S. 511. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. I, S. 398—400 [gibt eine Charakteristik K.'s, welche von allen anderen über ihn im Drucke erschienenen grell absticht. Viele Handlungen, Aussprüche, Anordnungen, welche von K. ausgingen, von dem Springer schreibt, daß er „auf den Namen eines Staatsmannes nicht den geringsten Anspruch besaß", stehen in glänzendem Gegensatze zu diesem durch Parteifarben verunreinigten, dem Grafen völlig unähnlichen und eines unbefangenen Historikers unwürdigen Bilde. Kolowrat war kaum zwei Jahre todt, und die noch rauchende Leiche wird von der Felonie des expatriirten Parteigängers besudelt!!]. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. V (1861), S. 269. — Ost und West, herausgegeben von Tkalac (Wiener Parteiblatt) 1861, Nr. 20. — Didaskalia (Unterhaltungsbeiblatt des Frankfurter Journals) 1861, Nr. 102. — Tagespost (Grätzer polit. Blatt) 1861, Nr. 81. — Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) I. Reihe, Bd. 3, Abthlg. 4, S. 155. — Oesterreichs Ehrentempel, herausgegeben von Boor und Blasius Höfel. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. VII, S. 614. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Franz Graf Kolowrat-Liebsteinsky, Staats- und Conferenz-Minister. J. Ender pinx., F. Herr lith. (Verlag und Druck von Johann Höfelich, Wien, Halb-Fol.); — 2) Unterschrift: Franz Graf von Kolowrat. Gest. von J. Hyrtl (Wien, 4°. u. 8°.); — 3) in dem von Boor und Höfel herausgegebenen Werke „Oesterreichs Ehrentempel" ein von Letzterem ausgeführtes treffliches Reliefblatt, den Staatsmann in Profil zeigend; — 4) Unterschrift: Franz Graf Kolowrat-Liebsteinsky, k. k. Staats- und Conferenz-Minister. Cäcilie Brand gez., Steindr. von A. Kneisel (Leipzig, Baumgärtner's Verlag, 4°.); — 5) im „Gothaischen Hofkalender" (Stahlstich, 8°.); — 6) lithographirt in Förster's artist. Anstalt in Wien (gr. 4°.); — 7) Unterschrift: Franz Anton Graf von Kolowrat-Liebsteinsky (J. Krepp sc. Viennae) (8°. und 4°.; auch als Titelkupfer des VI. Jahrganges des Hormayr'schen „Taschenbuches für vaterländische Geschichte"). — **Medaillen.** 1) Avers: Brustbild, darunter K. Lange 1842. Umschrift: Franz Anton Graf v. Kolowrat-Liebsteinsky. Revers: Ein sitzender weiblicher Genius hält den mit der Grafenkrone und mit den Ordensketten des goldenen Vließes und des Leopold-Ordens behangenen Wappenschild. Auf diesem schlängelt sich ein Band mit der Devise: Pro fidelitate. Umschrift: Treu und beharrlich. Es gibt deren Exemplare in Silber (4 Loth) und in Bronze. Die Veranlassung der Prägung dieser Medaille ist nicht bekannt; — 2) Avers: Brustbild, darunter W. Seidan F.(ecit). Umschrift: Franc.(iscus) Ant.(onius) Comes de Kolowrat-Liebsteinsky. Revers: Façade der Reichenauer Dreieinigkeitskirche. Umschrift: Sacram Hanc Domum Reconstruxit. Im Abschnitte MDCCCXLIII. Es gibt Exemplare davon in Silber (3 Loth) und in Kupfer. Sie wurde zum Andenken an die Einweihung der von ihm wiedererbauten Schloßkirche in Reichenau ausgeprägt. Diese Kirche enthält die Familiengruft der Kolowrat.

Kolowrat-Liebsteinsky, Vincenz Maria Graf (Feldzeugmeister, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Czernikowitz im Königgrätzer Kreise Böhmens 11. Mai 1750, gest. zu Wien 7. December 1824). Sohn des Grafen Franz Joseph aus dessen Ehe mit Maria Karolina Gräfin Waldstein. Der Graf wurde, erst fünf Jahre alt, am 25. April 1754 in den Malteser-Orden aufgenommen und zwei Jahre später, am 6. Jänner, als wirklicher Ritter aufgeschworen. Später betrat er die militärische Laufbahn und trat am 6. Februar 1768 als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Leopold Graf Palffy Nr. 19, und wurde am 27. März 1769 Hauptmann bei Gyulay-Infanterie Nr. 7. Im März 1776 legte er das vorgeschriebene Gelübde als Malteser-Ritter ab. Nach dem bayerischen Erbfolgekriege wurde er am 2. Juni 1782 zum Major, am 1. April 1788 zum Oberstlieutenant, am 6. Juni 1789 zum Oberst im Infanterie-Regimente Langlois Nr. 59 befördert. Im December 1793 wurde er General-Major, am 28. Februar 1797

Kolowra

hermann [24] † 133.
Bischof.

1390, Kunigunde
. Aebtiss

127.
lchönburg.

33. Johann (
rg. Stifter der
Eli
h. Herrin v. Zim

Johann
† 2
Kath

Feldmarschall-Lieutenant, am 8. Mai 1801 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 11. Anfänglich ad latus des Commandirenden in Niederösterreich, nahm er einige Zeit an der inneren Verwaltung des Staates Antheil, kam 1805 als Commandirender nach Siebenbürgen und wurde am 16. September 1808 Feldzeugmeister. Im Jahre 1809 betrieb er mit aller Energie die Herbeischaffung von Streitkräften, kam 1810 als Commandirender nach Ungarn, wo er in den Jahren 1813 und 1815 auch große Thätigkeit entfaltete, und 1816 in gleicher Eigenschaft nach Prag, von dort aber im Jahre 1823 als Capitän der Trabanten-Leibgarde nach Wien, wo er jedoch schon im folgenden Jahre, im Alter von 75 Jahren, starb. Der Graf hat während einer 56jährigen Dienstzeit die Feldzüge seiner Zeit mitgemacht und ebenso glänzende Beweise seines Heldenmuthes wie seines Feldherrntalentes gegeben. Er machte den Türkenkrieg mit und bei dem Sturme auf Novi (am 3. October 1788), damals Oberstlieutenant, begeisterte er die Truppen, die er führte, so sehr, daß sie Wunder der Tapferkeit verrichteten. Der Graf selbst erhielt bei dieser Gelegenheit eine schwere Contusion am linken Arme. In den letzten Tagen des Juni 1790 rückte ein Corps des Feldzeugmeisters Grafen Clerfayt gegen Kalafat vor, wo der Feind in einem verschanzten Lager Stand hielt. Es galt, ihn über die Donau zurückzuwerfen und das linke Ufer der Donau von ihm zu befreien. Obwohl eine heftige Kanonade gegen ihn eröffnet wurde, machte er doch noch immer keine Miene das Feld zu räumen. Es sollte also zum Sturme geschritten werden. Das erste Bataillon des Regiments, welches Graf K. befehligte, wurde sofort zum Sturm beordert. Der Graf stieg nun vom Pferde und stellte sich, mit dem Säbel in der Faust, selbst an die Spitze seiner Leute, die, ihn immer vor sich, mit gefälltem Bajonnete in die feindlichen Schanzen drangen und dadurch wesentlich zum Erfolge des Tages beitrugen. Der Graf wurde für seine Waffenthat in der 23. Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt. Später kam er mit dem Regimente zu dem in den Niederlanden aufgestellten Armeecorps. Im Gefechte bei Cysoing (am 22. October 1793), in welchem er den rechten Flügel der Infanterie führte, that er sich wieder in ausgezeichneter Weise hervor. Als im September 1796 Erzherzog Karl bis an die Lahn vordrang, stand die feindliche Armee auf dem rechten Ufer und hielt auf dem diesseitigen Ufer Limburg mit bedeutenden Streitkräften besetzt. Limburg mußte dem Feinde entrissen werden. Es wurde zu diesem Zwecke das Grenadier-Bataillon Ghebenegg zum Sturme beordert. Nun stellte sich Graf K. freiwillig an die Spitze dieses Bataillons, und in der That gelang es ihm, mit dem durch seinen Heldenmuth begeisterten Bataillon nach heftigem Widerstande den Feind aus dem wichtigsten Puncte zu vertreiben. Nun erhielt er eine Verstärkung von zwei Grenadier-Bataillons und mit diesen zusammen leistete er einem weit überlegenen Feinde den ganzen Tag über Widerstand, wodurch der Erzherzog in die Lage gesetzt wurde, den Feind am jenseitigen Ufer anzugreifen, zu schlagen und zu verfolgen. K. wurde in Folge dieser Waffenthat zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und, als nach dem am 9. Februar 1801 zu Lüneville abgeschlossenen Frieden das Capitel am 18. August g. J. zusammentrat, in

der 66. Promotion zum Commandeur des Maria Theresien-Ordens ernannt. Im Jahre 1818 war es ihm vergönnt sein 50jähriges Dienstjubiläum zu feiern. Der Graf ist unvermält geblieben. In seinem Neffen, dem Staats- und Conferenzminister Franz Anton [s. d. S. 392], ist der Mannsstamm seiner Linie erloschen.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), S. 349 — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 330, 376, 1735 u. 1742. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 583.

Komáromy, Franz (Schriftsteller, geb. zu Maros-Vasárhély in Siebenbürgen am 27. December 1823). Entstammt einer siebenbürgischen Adelsfamilie; besuchte die Schulen zu Nagy-Enyed, dann zu Maros-Vasárhély, wo er auch die Prüfung aus dem ungarischen Rechte bei der königlichen Tafel ablegte. Im Jahre 1846 begab er sich auf das Gut seines Vaters Vorberek, um die Verwaltung desselben zu übernehmen und selbst zu führen. Bis zum Jahre 1848 war er Titularnotar des Alsó-fejérer Comitates, im genannten Jahre ging er aber nach Pesth, wo er sich einige Monate aufhielt. In diese Zeit fallen seine ersten literarischen Arbeiten, welche in den Zeitschriften: „Élet képek", d. i. Lebensbilder, und „Budapesti Divatlap", d. i. Pesth-Ofner Modeblatt, erschienen sind. Ein in jenen Tagen von ihm veröffentlichter Roman ging in den darauf folgenden Stürmen der Revolution spurlos verloren. Bald nach Ausbruch der Wirren ging er nach Siebenbürgen, betheiligte sich lebhaft an der dortigen Bewegung, und büßte seine unter dem Titel: „*Vésznapok a Székelyföldön*", d. i. Unruhige Tage im Szeklerlande, herausgegebene revolutionäre Flugschrift mit der Confiscation seines Vermögens und der Verurtheilung zu achtjähriger Kerkerhaft; später jedoch wurde er begnadigt. Nachdem die Tage der Ruhe wiedergekehrt waren, begab er sich nach Pesth, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Bisher sind von ihm im Drucke erschienen eine ungarische Bearbeitung der ursprünglich in französischer Sprache geschriebenen Reise des P. Lazar Horváth in das heilige Land, welche unter dem Titel: „*Szent sír*", d. i. Das heilige Grab (Pesth 1854), von Friebeisz herausgegeben wurde; ferner: „*Komáromy Ferencz beszélyei*", d. i. Des Franz Komáromy Erzählungen (Pesth 1855, Müller); — „*A pólyakezdők*", d. i. Die Laufbahn beginnen, 2 Bde. (ebd. 1857, 8°.), ein literarischer Roman.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.). — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 320. [Nagy führt noch mehrere ungarische Adelsfamilien des Namens Komáromy auf. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 193. — Außer dem Obigen sind noch Andere dieses Namens anzuführen, und zwar: 1. **Ambros K.** (geb. um das Jahr 1739, Todesjahr unbekannt), seit 1759 Priester der Gesellschaft Jesu, der zu Kaschau die Rhetorik lehrte und dieses Lehramt bis 1793 auch nach Aufhebung des Ordens bekleidete. Im letztgenannten Jahre wurde er akademischer Prediger und später von den Prämonstratensern zum Professor der Repetenten gewählt. K. war ein allezeit fertiger Gelegenheitsdichter und wohl kein wichtiges

Ereigniß ließ er unbesungen vorübergehen. Hier sei nur der historisch wichtigeren Festgedichte gedacht, als: „Laudes Mariae Theresiae Augustae"; — „Onomasticum Pio VI. P. M. ut et Leopoldo II Augusto"; — „Syncharisticon Archiduci Maximiliano Cassoviae hospiti"; — „Odae duae occasione Insurrectionis indictae"; — „Fata Galliae per Gallum ex arbore libertatis cantata"; — „Elegiae lugubres in obitu M. Theresiae, Leopoldi II et Alexandri Palatini"; — „Odae complures ad Budensem Musarum sedem de Corona S. reducta in Regnum". [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 193.] — 2. **Georg K.** war auf dem ungarischen Landtage 1843/44 Deputirter des Biharer Comitates, und der geistreiche „Croquist" charakterisirt ihn mit folgenden Worten: „Als der Löwe in seiner Höhle schlummerte, glaubte er dessen Rolle übernehmen zu müssen. Ich entschuldige jede gute Absicht, wenn sie sich auch nicht immer in die Formen der Ueberlegung zu kleiden versteht". [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II, S. 244.] — 3. **Johann K.** (gest. zu Csekfalva im Saroscher Comitate im Jahre 1710) war Secretär des Fürsten Emerich Tököly, den er auch in die Türkei begleitete. Nach Tököly's Tode in die Heimat zurückgekehrt, wurde er von Franz Rakoczy mit dem Dorfe Csekfalva beschenkt, in welchem er an der Pest gestorben ist. Komáromy trug auch in Ungarn türkische Kleider. Ein von ihm verfaßtes „Diarium commorationis Principis Emerici Tökölyi" befand sich in der Originalhandschrift im Besitze des Samuel Szekely de Doba. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 438.] — 4. **Johann Peter K.** (geb. zu Oedenburg 1692, gest. 13. April 1761) begab sich, nachdem er die Studien im Vaterlande beendet, in das Ausland, wo er auf der Universität zu Straßburg die ärztlichen Wissenschaftszweige mit Eifer studirte und im Jahre 1713 zu Basel die medicinische Doctorwürde erlangte. In sein Vaterland zurückgekehrt, übte er die ärztliche Praxis zu Raab aus, später folgte er aber einem Rufe des Magistrates nach Güns, wo er als Stadt- und Kreisarzt des Eisenburger Comitates bis an seinen Tod eine segensvolle Wirksamkeit entfaltete. Im Drucke sind von ihm erschienen: „De vino hungarico Soproniensi" (Basiliae 1713, 4°.) und „Tractatus chemico-medicus de fonte salubri in pago Tatzmansdorf, Tarcsa Hungaris dicto, prope Sclaning, Pinkafeldae vicino in Comitatu Castriferrei scaturiente". [*Veszprémi (Stephan)*, Succincta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographiae (Lipsiae 1774, Sommer, 8°.) Centuria altera, pars prior, p. 111—118.] — 5. Endlich gedenkt Alfred Ritter von Arneth in seinem Werke: „Maria Theresia's erste Regierungsjahre" (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 154, 384 und 385, eines Rittmeisters Komáromy, welcher sich an der beabsichtigten Gefangennehmung Friedrich's von Preußen zu Anfang des Feldzuges in Schlesien betheiligte.

Komenda, Anton (Tonsetzer, geb. im Markte Rabs an der Thaya in Unterösterreich 18. Jänner 1795). Sohn bürgerlicher Eltern; hatte in seiner Kindheit das Unglück, durch Ungeschicklichkeit seiner Amme das rechte Auge zu verlieren, weßhalb auch das Vorhaben der Eltern, die den noch Ungebornen bereits der Kirche gewidmet hatten, aufgegeben werden mußte. Auch erhielt er in Folge dessen, weil die Eltern die mit dem Studium ernster Wissenschaften verbundene Anstrengung der Augen, welche für das eine ihm gebliebene gefährlich werden konnte, vermeiden wollten, jene Richtung, in welcher er später als tüchtiger Fachmann und Pädagoge zu wirken berufen war. Sie ließen den Sohn in der Musik unterrichten und ihn für das Lehrfach in dieser Kunst ausbilden. K. erhielt Unterricht im Gesange, im Violin-, Clavier- und im Orgelspiele. Der Stockerauer Pfarrer, Consistorial Anton Puertner, selbst ein gründlich gebildeter Musiker, wurde nach dieser Seite hin sein größter Wohlthäter. Im Jahre 1810 erhielt K. die Lehrerstelle an der Schule zu Horn, wurde 1811 Gehilfe in Klosterneuburg, 1819 Organist im Stifte, 1820 Lehrer an der Stiftshauptschule, 1822

erster Präparandenlehrer und Stifts-Musikmeister für die Chorsänger. Bis zum Jahre 1847 versah er die vorgenannten drei Stellen; ein gefährliches Halsübel, von dem er im genannten Jahre befallen wurde, hatte seine Enthebung vom Lehramte zu Folge. K. hat auch componirt, und zwar meist kirchliche Stücke. Die Zahl seiner Compositionen beträgt über 60 Stücke, doch scheint Alles Handschrift geblieben zu sein, da die Musikalien-Kataloge seinen Namen nicht kennen.

Monatschrift für Theater und Musik. Redigirt von dem Verfasser der „Recensionen". Herausgegeben von J. Klemm (Wien, 4°.) Jahrg. 1855, S. 621.

Komers, Anton E. (Landwirth und Fachschriftsteller, geb. zu Humpoletz im südlichen Böhmen 11. Juni 1815). Widmete sich dem Studium der Landwirthschaft und trat schon im Jahre 1831 in die Dienste des Grafen Thun-Hohenstein zu Tetschen und Perutz. Seine Thätigkeit und sein Drang nach weiterer Ausbildung veranlaßten den Grafen, ihn nach Hohenheim in die berühmte landwirthschaftliche Schule Württembergs zu senden, wo sich K. in den Jahren 1836—1838 zum tüchtigen Landwirthe heranbildete. Nach seiner Rückkehr wurde K., nachdem er die politischen Prüfungen abgelegt, 1840 Amts- und Oekonomiedirector in Perutz. Auf diesem Posten führte er glückliche Wirthschaftsreformen ein und hob die Ertragszweige der Domäne, insbesondere die Schafzucht. Der Productenwerth von Perutz war von 93.000 fl. bis auf 172.000 fl. gestiegen, und bei überdieß gesteigerter Bodenkraft stetig geblieben. Im Jahre 1844 zum Wirthschaftsrath und Domänen-Centraldirector ernannt, übersiedelte er nach Tetschen, wo sich ihm reichlich Gelegenheit bot, seine Thätigkeit segensvoll zu entfalten. Einem 1844 der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen vorgelegten Plane zur Errichtung von Ackerbauschulen in Böhmen ließ er alsbald die That folgen, indem er im Jahre 1845 im Bodenbacher Meierhofe selbst eine derlei Anstalt in's Leben rief; auch entwarf er später für die Stadt Kaaden den Plan zu einer landwirthschaftlichen Fachschule vom praktischen Standpuncte. Diese energische und fruchtbringende Thätigkeit K.'s richtete ebenso die Blicke seiner Mitbürger, wie der Regierung auf ihn. K. wurde für Humpoletz in den ersten österreichischen Reichstag gewählt und nahm an den Verhandlungen desselben zu Kremsier Theil; wurde Beisitzer der Grundentlastungs-Commission, Prüfungscommissär für Landwirthschaft und Schafzucht, Abgeordneter zu mehreren Weltausstellungen und landwirthschaftlichen Congressen, als: Cleve, München, Wien u. s. w. Um sich mit den landwirthschaftlichen Zuständen fremder Länder durch den Augenschein bekannt zu machen, unternahm er mehrere große Reisen: 1851 nach Belgien, England und Schottland; 1853 und 1854 nach Preußisch-Schlesien; 1855 nach Holland und Frankreich; 1857 und 1858 in die Lombardie und in's Venetianische. Daß er den sich jährlich wiederholenden Wanderversammlungen der Land- und Forstwirthe und auch denen anderer Industrie- und gemeinnütziger Vereine als werkthätiges Mitglied beiwohnte und mitberathen half; daß er auf dem seiner unmittelbaren Leitung anvertrauten Grund und Boden die nützlichsten und ergiebigsten Schöpfungen, als Zucker-, Spiritusfabriken, Kunstmühlen in's Leben rief, Straßen baute, Obstanlagen gründete

und überhaupt Verschönerungen und Verbesserungen einführte, kann hier, als selbstverständliches Ergebniß seines eigensten Berufes, nur allgemein angedeutet werden. Seit Jahren bereits ist K. als Schriftsteller seines Faches thätig, und in den Schriften der böhmisch-patriotisch-ökonomischen Gesellschaft trat er zuerst als solcher auf. Ueberdieß sind von ihm zahlreiche, zum Theile halbamtliche Schriften, zum Theile Gelegenheitsaufsätze im Drucke erschienen. Selbstständig hat er herausgegeben: „Beitrag zur Lösung der Frage über die Einrichtung eines landwirthschaftlichen Institutes in Böhmen" (Prag 1848); — „Betrachtungen über die landwirthschaftliche Unterrichtsfrage und die landwirthschaftliche Lehranstalt zu Tetschen-Liebwerd" (ebd. 1856, 8°.); diese und die frühere Schrift erschienen auch unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Ueber landwirthschaftliche Unterrichtsanstalten in Böhmen", 1. und 2. Heft; — „Die Bodenkraft-Erschöpfung" (Prag 1864, Calve, 8°.); — „Die Lage der Rübenzucker- und Spiritusfabrikation. Beitrag zur Beurtheilung derselben" (ebd. 1859, 8°.); — „Landwirthschaftliche Notizen für den Besuch von Tetschen und Perutz" (ebd. 1856, 8°.); — „Notizen über die administrativen Verhältnisse der Domäne Neuhof im Czaslauer Kreise in Böhmen" (Tetschen 1864). Auch begründete K. das „Jahrbuch für österreichische Landwirthe", welches, von Schmalfuß redigirt, seit dem Jahre 1861 regelmäßig in Verbindung mit einem landwirthschaftlichen Kalender erscheint. K. hat für dasselbe die tüchtigsten Fachschriftsteller gewonnen, leiht aber dem Unternehmen nicht vornehm etwa nur seinen Namen, sondern spendet ihm lehrreiche, gründlich gearbeitete Artikel, wie schon im 1. Jahrgange einen „Statistischen Ueberblick der Landwirthschaft Oesterreichs"; — die Abhandlungen: „Ueber Ziele und Mittel des Fortschrittes in Oesterreichs Landwirthschaft"; — „Inwieweit ist die Hinweisung der österreichischen Landwirthschaft auf die englisch-schottische begründet?" — im 2. Jahrgange: „Die Bodenkraft-Erschöpfung als vorbereitender Beitrag zur Beantwortung der Frage: Beruht die moderne Landwirthschaft nach Wissenschaft und Erfahrung in der That auf Beraubung des Bodens", hervorgerufen durch Liebig's Aufschrei über die heutige Bodencultur, die er in einem „Raubbau" überschriebenen Aufsatze, der die Runde durch alle Blätter gemacht, energisch gegeißelt. Eine so verdienstvolle Thätigkeit, wie K. seit Jahren sie entwickelt, konnte ihm nur eine Reihe der mannigfaltigsten Ehren einbringen. Seine Vaterstadt verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht, viele landwirthschaftliche Humanitäts- und Industrie-Vereine des In- und Auslandes nahmen ihn unter die Zahl seiner Mitglieder auf; das priv. Prager Scharfschützencorps ernannte ihn zum Ehrenhauptmann und Se. Majestät zeichneten ihn durch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens aus. Komers lebt als Wirthschaftsrath und Centraldirector der Franz Graf Thun'schen Domänen und als Director der ersten böhmischen Ackerbauschule in Tetschen-Liebwerd abwechselnd auf seinen Besitzungen, in Prag und in Tetschen.

Oesterreichische Signale für Theater, Kunst, Literatur, Musik u. s. w., herausgegeben von Karl Joseph Kinderfreund (Wien, 4°.) 1862, Beilage zu Nr. 20: „Gallerie vaterländischer Berühmtheiten. IV. Ant. E. Komer's". — Klutschak (Franz), Böhmische Adelsitze als Centralpuncte volkswirthschaftlicher und humanitärer Bestrebungen (Prag 1852, gr. 8°.) I. (und einziges) Heft S. 43 u. f. [enthält eine ausführliche Schilderung der administrativen Thätigkeit von K.]. — Literarisches Centralblatt

für Deutschland. Herausgegeben von Dr. Friedrich Zarncke, 1864, Sp. 663. — **Porträt.** Unterschrift: Anton E. Komers, Wirthschaftsrath. Nach einer Photographie lithographirt von B. Katzler. Gedruckt bei Jos. Stoufs (Wien, 4°.). — Verwandte des Obigen, da beide auch aus Humpoletz gebürtig sind, dürften die Brüder Emanuel Heinrich Ritter Komers von Lindenbach und Karl Eduard Freiherr Komers von Lindenbach sein. 1. Ersterer, **Emanuel Heinrich K.**, der im Jahre 1832 bei dem Auditoriat seine Laufbahn begann, war bereits im Jahre 1837 Hauptmann-Auditor, seit 1839 Rittmeister-Auditor bei der kön. lombardisch-venetianischen adeligen Leibgarde; ward im Februar 1849 mit Majors- und Stabsauditors-Charakter als österreichischer Abgeordneter zur legislativen Commission bei dem bestandenen Reichskriegsministerium in Frankfurt a. M. bestimmt, wurde im Jänner 1850 Oberlandesgerichtsrath in Böhmen, im Jahre 1851 Kreisgerichtsvorstand in Brür, im August 1854 Präsident des Landesgerichtes in Ofen und im Jänner 1856 in gleicher Eigenschaft zum Landesgerichte in Pesth übersetzt. Mit Allerh. Entschließung vom 11. Juli 1858 wurde er in Anerkennung seiner dem Staate geleisteten Dienste mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und dieser Verleihung folgte statutengemäß mit Diplom vom 22. September 1860 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Lindenbach. Er dürfte wohl auch der Verfasser der „Geschichte des vierten Cuirassier-Regiments C. Freiherr von Mengen“ (... 1843, 8°.) sein. — 2. Sein Bruder **Karl Eduard** Komers Freiherr von Lindenbach (geb. zu Humpoletz im Jahre 1794) trat auch im Jahre 1818 bei dem Auditoriate ein, wurde im Jahre 1831 Stabsauditor, 1836 General-Auditor-Lieutenant, 1839 Appellationsrath, 1847 Hofrath, 1848 Sectionschef des Justizwesens im damaligen Kriegsministerium, und ist zur Zeit General-Auditor und Vorstand der 4. Abtheilung des Kriegsministeriums. Für seine dem Staate geleisteten vieljährigen Dienste wurde er schon durch kaiserliches Cabinetschreiben vom 30. Mai 1854 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens, und durch ein zweites vom 30. November 1861 mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet. Der ersten Verleihung folgte statutengemäß mit Diplom ddo. 17. November 1854 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand, der zweiten mit Diplom vom 11. Jänner 1861 die Erhebung in den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Lindenbach. — [**Wappen.** Ein halb in die Länge und quer getheilter Schild. Rechts in Blau ein natürlicher Lindenbaum auf grünem Hügel über einem längs des Fußrandes hinströmenden silbernen Bache. Links im oberen rothen Felde ein aufgerichteter silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, einen Säbel mit goldenem Griffe über sich schwingend; im unteren blauen Felde ein silbernes, mit einem rothen Querbalken durchzogenes Schildlein altdeutscher Form, schwebend über zwei aufwärts verschränkten goldenen Heugabeln, worunter eine silberne Pfeilspitze aus der Mittelkuppe eines aus dem Fußrande hervorgehenden silbernen Dreiberges hervorbricht. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Turnierhelmen. Auf der mittleren Helmkrone liegt ein überbogener Arm in goldgeränderten Harnisch mit über sich geschwungenem Säbel an goldenem Griffe in der bloßen Faust zwischen zwei mit den Mundlöchern von einandergekehrten, rechts von Silber über Blau, links von Roth über Silber quergetheilten Rüsseln. Die Helmkrone zur rechten trägt einen geschlossenen blauen, von einem silbernen Bache wellenweise quer durchströmten Adlerflug und aus jener des linken Helms wächst ein silberner rothbezungter Löwe mit über sich geschwungenem Säbel an goldenem Griffe hervor. Helmdecken. Die des mittleren rechts blau, links roth; die des rechten blau, die des linken roth, sämmtliche mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei gegengekehrte, halb vorwärts schauende rothbezungte Löwen. Devise. Auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden bronzefarbigen Arabeske, auf welcher die Löwen stehen, ist zu deren beiden Enden ein blaues Band querüber aufgehängt, welches in silberner Lapidarschrift die Devise: Non nisi in recto prudentia zeigt. Das frühere Ritterstands-Wappen des nunmehrigen Freiherrn Karl Eduard Komers von Lindenbach ist dem freiherrlichen in den Hauptsachen ganz gleich, nur fehlen auf dem Kronenschmucke der mittlere Helm, ferner die Schildhalter und die Devise, und das gleiche ist mit dem Ritterstands-Wappen des Emanuel Heinrich Ritter Komers von Lindenbach der Fall, welches demnach mit dem früheren Ritterstands-Wappen des Freiherrn Karl Eduard übereinstimmt.

Kometer, Bartholomäus (Dechant von Innsbruck). Zeitgenoß. Im Zillerthale geboren, betrat er die geistliche Laufbahn und wurde Dechant von Innsbruck, welche Würde er noch zur Stunde bekleidet. Sein Name wurde erst und dann oft genannt, als die Protestantenverfolgung in Tirol ihren Anfang nahm und der Staatsanwalt Haßlwanter [Bd. VIII, S. 43] als Führer jener Partei in Tirol auftrat, die gegen das Allerh. erlassene, die protestantische Kirche im ganzen Kaiserstaate in ihren Rechten mit der katholischen gleichstellende Protestantengesetz agitirte. Dechant K. ist für die Festigung der katholischen Kirche in Tirol mit allen seinen Kräften thätig. Er hat zu diesem Zwecke die „Marianische Vereinsdruckerei zur Verbreitung guter Schriften“ gegründet und ist Chef dieser Druckerei, welche schon einige Schriften in diesem Sinne in die Welt geschickt hat. Auch wird er als die Seele des Blattes „Tiroler Stimmen“ bezeichnet, welches in der eben genannten Druckerei gedruckt wird und die Ansichten der Partei, als deren Führer mit Haßlwanter auch Dechant Kometer gilt, mit einer Energie und Zähigkeit ohne Gleichen vertritt. Dechant K. ist schon vor mehreren Jahren mit dem Ritterkreuze des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet worden.

Frankfurter Journal 1861, zweite Beilage zu Nr. 153 [Correspondenz vom 2. Juni aus Innsbruck, welche eine sehr eingehende Charakteristik des hochwürdigen Herrn enthält].

Komlóssy, Ida (Schauspielerin, geb. zu Stuhlweißenburg im Jahre 1827). Sie ist die Tochter des ehemaligen Theaterdirectors Franz Komlóssy, der später Bibliothekar des National-Theaters in Pesth wurde und als solcher am 14. Jänner 1860, 70 Jahre alt, gestorben ist. Schon Ida's Vater hat mehrere Stücke für die ungarische Bühne übersetzt und auch einige kleinere Lustspiele geschrieben, die jedoch nur Bühnenmanuscripte geblieben zu sein scheinen. Ida widmete sich von früher Jugend der Kunst ihres Vaters, für welche sie ein schönes Talent mitbrachte. Sie besuchte mit dessen Gesellschaft die größeren Städte Ungarns und Siebenbürgens und trat auf den Theatern in Erlau, Klausenburg, Kaschau, Debreczin, Großwardein, Szegedin, Pesth mit Beifall auf. Im Jahre 1844 wurde sie Mitglied des Pesther National-Theaters, auf welchem sie noch als eines der vorzüglichsten Mitglieder thätig ist. Ihre schönsten Rollen sind: Ophelia, Desdemona, Deborah. An den dramatischen Dichter Ludwig Kövér [S. 269 d. Bds.] vermält, ist sie seit 11. April 1863 Witwe. Sie hat auch mehrere fremde Dramen für die magyarische Bühne übersetzt, darunter: Scribe's „Märchen der Königin von Navarra“ (A Navarrai Királynó regéi); ferner, gleichfals aus dem Französischen: „Zwei Brüder aus dem Volke“ (Két testvér a népből) und Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen“ (A tenger és szerelem hullámai).

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.). — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Morländer (Fortsetzung der Bäuerle'schen Theater-Zeitung) (Wien, 4°.) 1860, Nr. 131 — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 191. — Noch sind drei Personen des Namens Komlossy erwähnenswerth, und zwar: 1. Ein Maler Franz X. Komlossy, der in Prag arbeitete und von dem im Jahre

1851 im österreichischen Kunstvereine ein Oelgemälde: „Parthie aus dem Thüringer-Walde“ (Preis 160 fl.) ausgestellt war. — 2. Ferner der ungarische Landtags-Deputirte **Ludwig K.**, welcher auf dem Landtage 1843/44 als Abgeordneter der Stadt Debreczin erschien und einer der entschiedensten Gegner der Juden-Emancipation war. [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II, S. 272.] — 3. Endlich heißt der unter dem Namen „Heubauer“ in Wien bekannte, seiner Zeit berühmte Volkssänger, der sich zu Anfang dieses Jahrhunderts im Gasthofe zum weißen Kreuz an der Wien (oberhalb des Theaters, jetzt Nr. 31) im Garten hören ließ und bald eine volksthümliche Figur wurde, gleichfalls Komlossy. Mit seinem Söhnlein, dem sogenannten „Heubäuerlein“, das allerlei Bajazzo-Kunststücke ausführte, trug er durch seine lustigen, öfter improvisirten Lieder und seinen frischen Humor nicht wenig zur Belustigung der Anwesenden bei, unter denen manche unvergeßliche Kempen des alten Wien, als Buchhändler Anton Doll, Maler Daffinger, Kupferstecher Agricola, die Schauspieler Perinet, Hensler, die Sänger Baumann, Weinmüller, der alte Gräffer u. A. sich befanden. Den Namen „Heubauer“ hatte er davon, weil er bei seinem ersten Auftreten von dem Wirthe als ein solcher, der aus Ungarn kam und im Gasthofe abgestiegen war, vorgestellt worden. Dieser in ungarischer Nationaltracht auftretende Volkssänger war aber in der Wirklichkeit ein Praktikant, Namens Komlossy, der auf seine Besoldung wartete und, um mittlerweile nicht zu verhungern, diese Verkleidungsrolle übernommen hatte, die er unentdeckt ein paar Jahre fortspielte. Endlich wurde die Sache doch verrathen und auf den Rath seines Vorstandes gab Komlossy seine beliebten Productionen beim weißen Kreuz auf. Der Wirth zum weißen Kreuz berichtete aber auf Befragen seiner Gäste, wo denn der „Heubauer“ stecke, daß dieser in seine Heimat zurückgekehrt sei. Einige Jahre später tauchte er jedoch wieder auf; wahrscheinlich waren seine Erwartungen, in Gehalt und Amt zu kommen, unerfüllt geblieben; kurz, er ergriff das Metier des „Heubauers“ von Neuem und übte es noch einige Jahre mit Erfolg aus. Als später der Gasthof zum weißen Kreuz umgebaut wurde, verschwanden „Heubauer“ und „Heubäuerlein“ und diesesmal für immer; dieß geschah gegen Ende des zweiten Decenniums des laufenden Jahrhunderts. [Wiener Courier, herausgegeben von Moriz Bermann (polit. Blatt, kl. Fol.) I. (und einziger) Jahrgang (1856), Nr. 1—4: „Der Heubauer beim Weißen Kreuz“. — Feierabend (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.), herausgegeben von Zamarski, Bd. I, S. 241: „Wiener Volksfiguren alter und neuer Zeit. V.“ [mit Abbildung eines ungarischen Bauers und seines Sohnes; soll Komlossy's Porträt sein?].

Kompert, Leopold (Dichter, geb. zu Münchengrätz in Böhmen 15. Mai 1822). Von jüdischen Eltern geboren, gehört K. einer Familie an, die schon an zwei Jahrhunderte in Münchengrätz ansässig ist. Seine Kindheit und erste Jugend verlebte er im Elternhause, wo der damals noch lebende Großvater und die Mutter einen tiefen Eindruck auf das poetische und nachempfindende Gemüth des Knaben übten. Im Alter von zehn Jahren kamen er und sein älterer Bruder auf das Gymnasium nach Jungbunzlau, was die Vermögensverhältnisse des Vaters, der einen ausgedehnten Wollhandel betrieb, immerhin gestatteten. Plötzlich aber traten Zahlungseinstellungen von Reichenberger Tuchmachern ein, wodurch, da Kompert's Vater bei seiner unerschütterlichen Rechtlichkeit seine Verbindlichkeiten in scrupulöser Weise erfüllte, er selbst in sehr mißliche Lagen gerieth und nur mit großen Opfern seinen beiden in Jungbunzlau studirenden Söhnen jene Unterstützung zukommen lassen konnte, welche ihnen bisher so regelmäßig verabfolgt worden war. Es war nahe daran, daß beide Knaben, da dem Vater die Kosten für den Schulbesuch unerschwinglich geworden waren, denselben hätten aufgeben müssen. Aber die Vorstellungen der Mutter, gestärkt durch den Trost: daß bessere Zeiten kommen müßten, behielten den Sieg und K. ging wieder nach Jung-

bunzlau. Er besuchte bereits die fünfte Gymnasialclasse, damals „Poesie" genannt. Auf dem Gymnasium war es vornehmlich ein Lehrer und einige Collegen, welche auf K.'s spätere Geistes- und Geschmacksrichtung nicht ohne Einfluß blieben. Ersterer war P. Conrad Böhm, Priester des Ordens der frommen Schulen, der, in den classischen Sprachen und in der Geschichte selbst gründlich gebildet, die Liebe für diese Wissenschaften auch in seinem Zöglinge zu wecken verstand. Von letzteren seien hier genannt: Wilhelm Gabler, nachmals als Publicist bekannt geworden, Moriz Hartmann [Bd. VIII, S. 4] und Isidor Heller [Bd. VIII, S. 272]. Durch Letzteren lernte K., welcher bis dahin nicht über Klopstock, Hölty, Salis gekommen, nun auch Heine, Börne, Anastasius Grün, Nikolaus Lenau, kurz das neuere singende Deutschland kennen. Die fünfte Gymnasialclasse war beendet; aber als K. in den Ferialmonaten in's Elternhaus zurückgekehrt war, fand er, daß die besseren Zeiten noch nicht gekommen waren. Im Gegentheil, eine langwierige Krankheit des Vaters, dessen Lebensmuth in Folge derselben und anderer Drangsale gebrochen war, hatte die Bedrängnisse vermehrt. Nach den Ferien kehrte K. wieder auf das Gymnasium zurück, aber von einer Unterstützung der Eltern konnte weiter keine Rede sein. Das Studium aufzugeben, nachdem er schon so weit vorwärts gekommen, erschien ihm auch unklug, und so denn auf sich selbst gestellt, 15 Jahre alt, begann er den Kampf um das Dasein. Die Jahre 1837 und 1838 waren schwere Leidensjahre für K. Um die Sorgen der Eltern nicht zu vermehren, verschwiegen er und der Bruder die zahllosen Entbehrungen und erlittene schwere Noth, und im Kampfe mit derselben erlahmten seine Schwingen. Auch im Fortgange in der Schule hatte er nachgelassen, und dieser Rückschritt befriedigte ihn und die Eltern nicht. Nichtsdestoweniger bezog er im folgenden Jahre die Prager Hochschule und begann die philosophischen Studien. „Dieselben Kämpfe um die Existenz, derselbe passive Widerstand, schweigend und ohne Klage ertragene Entbehrungen, und als Folge hievon Vernachlässigung der Studien." Da faßte K. den Entschluß, dieser Lage ein Ende zu machen; Wien erhob sich vor seinen Augen, dort sollten seine Entbehrungen ein Ende nehmen und mit ihnen die einstige Lust zum Studium vollends wieder erwachen. Im September 1838 wanderte K. zu Fuß nach Wien. Schulze's „Bezauberte Rose", die er mithatte, führte ihn über die harte Prosa seiner langen Fußwanderung liebevoll hinweg. Aber auch in Wien wollten sich die Erwartungen, die er sich gemacht, nicht so bald realisiren; beinahe ein halbes Jahr war er, wie in Prag, auf „Nichts" angewiesen. Endlich wurde er in das Haus eines Kaufmanns als Lehrer empfohlen und wurde — Hofmeister von fünf Knaben. Bei einer alle seine Kräfte so sehr in Anspruch nehmenden Beschäftigung war an eine Fortsetzung der Studien vor der Hand nicht zu denken. Aber seine Lage war nun eine freundliche; der geistige Druck, der in den letzten Jahren harter Entbehrungen schwer auf ihm gelastet, war gehoben und die poetische Stimmung, welche bereits auf dem Jungbunzlauer Gymnasium erwacht und durch das Zusammenleben mit gleichgestimmten Seelen lebendig erhalten worden war, begann sich von Neuem zu regen. Jedoch hat K. die Arbeiten aus dieser Zeit bei einer späteren Prüfung derselben den

Flammen übergeben. Unter diesen Verhältnissen kam das Jahr 1840 heran. Da ließ er sich von der lebhaften Schilderung eines ungarischen Pußtadorfes so sehr hinreißen, daß er die Stelle, die ihn nährte, aufgab und mit seinen Ersparnissen auf einem Dampfschiffe die Donau hinabschwamm, um sich mitten in Alföld, jener Tiefebene, die so viel des eigenthümlichsten Lebens enthält, für einige Zeit häuslich niederzulassen. Erst die beginnende Ebbe seiner Barschaft mahnte ihn an den Rückzug. Auch drängte es ihn, seine Studien fortzusetzen. Als er in Preßburg ankam, wo damals Adolph Neustadt die „Preßburger Zeitung" und das mit ihr verbundene belletristische Beiblatt „Pannonia" redigirte, und einen Kreis tüchtiger Fortschrittsmänner, die daselbst von den Censurplackereien weniger gequält waren, um sich versammelte, schlug K., der sich mit Neustadt und mehreren seiner Mitarbeiter befreundet hatte, einstweilen dort seinen neuen Wohnsitz auf und fand sich bald so behaglich, daß er vor der Hand in Preßburg seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Eine in Szegedin fertig gewordene Arbeit, betitelt „Pußtabilder", wurde von Neustadt in seiner Zeitung aufgenommen, und mit derselben betrat K. zum ersten Male die Oeffentlichkeit. Der Erfolg war ein günstiger; die ungarische Zeitschrift „Eletkepek", d. i. Zeitbilder, brachte bald eine Uebersetzung dieser in der „Pannonia" mitgetheilten Skizze. Den Pußtabildern folgte eine Novelle: „Die Heineanerin"; auch trat K. mit dem damals so beliebten Wiener Wochenblatt: „Die Sonntagsblätter", welches Dr. L. A. Frankl redigirte, in Verbindung und diese brachten seinen Aufsatz über Wallenstein's Gebeine in Münchengrätz. Das Feld der Schriftstellerei war einmal betreten und K. arbeitete fleißig; er schrieb Gedichte, Theaterkritiken, ungarische Skizzen, Novelletten u. dgl. m. „Die Grabschrift auf ein Pferd" erregte größere Aufmerksamkeit und war die Veranlassung, daß ihn Georg Graf Andrassy kennen lernte. Kompert gab nun die Studien auf und ging als Lehrer in das gräfliche Haus nach Hoßzuréth im Gömörer Comitate. Das war 1843. Wie sein Biograph Neustadt bemerkt: „Aus der Münchengrätzer „Gasse", von der Entbehrung hinweg in das Schloß eines einflußreichen, mächtigen Magnaten zu kommen, ist keine kleine Wandlung". Er wurde bald der Liebling der Herrschaft, der geehrte Erzieher des jungen Grafen und wurde ihm schon nach Jahresfrist der zugesagte Jahrgehalt, ohne daß er selbst ein Verlangen gestellt hätte, auf das Doppelte erhöht. In dieser angenehmen und ihn geistig so fördernden Stellung hatte er Muße genug, sich in sein Inneres zu vertiefen, und damals begann er jene Geschichte zu schreiben, die ihm später einen in der Literatur so geachteten Namen und so viele Freunde erworben. Den Winter 1846 auf 1847 verlebte K. mit der gräflichen Familie in Wien. Da traf ihn Ende Juli 1847 die Trauerbotschaft von dem Tode seiner Mutter. Der Drang, die zum zweiten Male unterbrochenen Studien fortzusetzen, erwachte in ihm von Neuem und, sein Verhältniß im gräflichen Hause lösend, begab er sich nach Wien, um dort die Medicin zu studiren. Das Jahr 1848 vereitelte diesen Plan. Die Journalistik, welche einen ungeahnten Aufschwung nahm, gewann an K. eine achtbare Kraft; Ende 1848 übernahm er die Redaction des Feuilletons des „Oesterreichischen Lloyd", dieses nach so mannigfaltigen Wandelungen noch heute als „Constitutionelle österreichische Zeitung" bestehenden

Blattes, gab sofort die Studien ganz auf und widmete sich ausschließlich der Literatur. Leider mißlang sein Versuch, neben dem politischen Organ ein Volksblatt erscheinen zu lassen, um auf das größere Publicum zu wirken, obwohl K. dieser Zeitschrift viele Sorgfalt zuwandte; bei der politischen Erregtheit jener Tage kümmerten sich die Leser wenig um ästhetisch-kritische Abhandlungen, die zudem noch ganz in Kompert's Geiste den vermittelnden Charakter an sich trugen. Als nun gar in der Redaction des Blattes ein Personenwechsel eintrat, da der bisherige Redacteur Löwenthal nach Triest übersiedelte, um dort die Redaction einer deutschen Zeitung zu übernehmen, und Warrens, früher nordamerikanischer Consul in Triest, der damals die politische Seele des Blattes war, als Ausländer die Redaction nicht nominell führen konnte, so wurde die ganze Leitung des Journals an Kompert übertragen. Aber dieses ruhe- und rastlose Treiben auf dem Felde der Politik wollte K. nicht lange behagen; bereits 1852 gab er, ebenso aus körperlicher Uebermüdung wie geistiger Abgespanntheit, die Redaction ab und nahm den Antrag, in das Haus des k. preuß. Consuls Goldschmidt, Procuraführers des Hauses Rothschild, als Erzieher einzutreten, an. Fünf Jahre lang blieb er in dem ihm bald so angenehm gewordenen und ihn geistiger Seits vielfach anregenden Verhältnisse. In dieser Periode knüpfte er Verbindungen mit literarischen und künstlerischen Persönlichkeiten an, trat in schriftlichen Verkehr mit den bedeutendsten Schriftstellern Deutschlands und, nachdem er eine Fortsetzung seiner Studien für immer aufgegeben, warf er sich mit allem Eifer auf das Studium der Geschichte und Literaturwissenschaft. Im Jahre 1857 erhielt K. eine Anstellung in der Creditanstalt, in welcher aber unser Poet es nicht lange aushielt. Auch heirathete er im genannten Jahre die Tochter eines durch sein gemeinnütziges und wohlthätiges Wirken geachteten Mannes, Namens Levi, des ehemaligen Vorstandes der Pesther israelitischen Gemeinde, und an der Seite seiner geistig reich begabten und hochgebildeten Frau lebt nun K. ausschließlich seinen ästhetischen Studien und Arbeiten; denn eine in den letzten Jahren mit der „Constitutionellen österreichischen Zeitung" eingegangene Verbindung, welcher zufolge K. das Feuilleton dieses Blattes redigirte und für dasselbe fleißig schrieb, war auch nur von kurzer Dauer gewesen. Kompert's literarische Arbeiten sind in der Folge ihres Erscheinens: „Aus dem Ghetto. Geschichten" (Leipzig 1848, Grunow; 2. Aufl. ebd. 1850, Herbig; 3. Aufl. 1859, 8°.); wurde in's Französische von Emanuel Stauben (Pseudonym für August Vidal, Professor in Douai), in's Holländische von Ondik van Putten übersetzt, letzterer Uebertragung eine Biographie Kompert's vorausgeschickt; einzelne Erzählungen daraus sind übersetzt erschienen, und zwar französisch: „Der Dorfgeher", in der „Revue germanique", und englisch: „Die Kinder des Randar"; — „Böhmische Juden. Geschichten" (Wien 1851, Jasper, Hügel und Manz; 2. Aufl. Prag 1861, Kober, 8°.); gleichfalls in's Französische von dem obengenannten Emanuel Stauben übersetzt; — „Am Pflug. Eine Geschichte", 2 Bände (Berlin 1855, Duncker, 8°.); erschien zu Moskau in einer Zeitung in russischer Uebersetzung und wurde in einer New-Yorker deutschen Zeitung nachgedruckt; — „Neue Geschichten aus dem Ghetto", 2 Bde. (Prag 1860, Kober und Marggraf, 8°.). Außerdem bringt das

Wertheimer'sche „Jahrbuch für Israeliten“ seit Jahren in jedem Jahrgange einen Beitrag aus Kompert's Feder, u. z. der Jahrg. III (1856/57): „Reb Eisik's Brille“; Jahrg. IV (1857/58): „Die Prinzessin“, französisch übersetzt in der „Revue des deux mondes“; Jahrg. V (1858/59): „Julius Arnsteiner's Beschau“; Jahrg. VI (1859/60): „Korporal Spitz“; Jahrg. VII (1860/61): „Jahrzeit. Eine Geschichte“, französisch übersetzt in der „Revue européenne“; Jahrg. VIII (1861/62): „Das S'chus. Eine Geschichte“; Jahrg. IX (1862/63): „Christian und Lea“, italienisch übersetzt; Jahrg. X (1863/64): „Die Annehmerin“; Jahrg. XI (4864/65): „Die Sängerin“, eine Geschichte; — ferner das von Isidor Busch herausgegebene „Jahrbuch für Israeliten“ die Erzählung „Alt Babele“ und die ausführliche „Biographie des Regierungsrathes von Hönigsberg“. Sonst sind mir von Kompert's Arbeiten, die ihrer Innigkeit und Sinnigkeit wegen aufgezählt zu werden verdienen, noch bekannt: „Die Seelenfängerin“, im Taschenbuche Libussa; „Ohne Selbstlaut“, im polit. Journale die Ost-Deutsche Post; „Die zwei Schwerter“, in der Neuzeit; „Ich bin ein Edelmann“, in der Novellen-Zeitung. Demnächst aber soll in Berlin ein neues Werk unter dem Titel: „Geschichte einer Gasse“, in zwei Bänden erscheinen. Ueber Kompert's literarische Charakteristik vergleiche die Quellen.

Libussa. Jahrbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, Taschenbuchformat). XIX. Jahrg. (1860), S. 349—376: „Biographische Skizze“ von Adolph Neustadt. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1548, im Literaturblatte Nr. 12: „Literarische Charaktere“ von Ferd. Kürnberger. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, br. 8°.) S. 118. — Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855—1856), herausgegeben von Joseph Wertheimer (Wien 1855, Knöpflmacher, 8°.) Neue Folge, zweiter Jahrgang, S. 190. — Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 1854, 4°.) [in einem der wenigen Exemplare, denen kurze Lebensskizzen jener Poeten beigegeben sind, welche zum Album beigesteuert haben. Daselbst ist der 5. statt 15. Mai 1822 als K.'s Geburtsdatum angegeben]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 353 [Kompert's Preßproceß, in den er in Folge einer Denunciation verwickelt worden]. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für jüdische Interessen. Herausgegeben von Dr. Letteris (Wien, 4°.) 1856, Nr. 9: „Leopold Kompert und die Revue des deux mondes“. — **Zur Literatur und Kritik der Schriften Kompert's.** Ueber seine „Böhmischen Juden“: Europa 1850, Nr. 102; — Der Humorist von M. G. Saphir 1850, Nr. 297; — Blätter für literarische Unterhaltung 1851, S. 943; — über „Aus dem Ghetto“: Die Presse 1849, Nr. 107; — Blätter für literar. Unterhaltung 1851, S. 950; — über die „Neuen Geschichten aus dem Ghetto“: Ost-Deutsche Post 1860, Nr. 141; — Wiener Zeitung 1860, Nr. 24 (von Hieronymus Lorm); — Blätter für literar. Unterhaltung 1861, S. 436; — über „Am Pflug“: (Leipziger) Novellen-Zeitung 1855, Nr. 21, S. 335, von Robert Giseke, — das Literatur-Beiblatt der Wiener politischen Zeitung „Die Donau“ 1853, Nr. 216; — Blätter für literar. Unterhaltung 1855, S. 830. — Der Beurtheiler Kompert's in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ sagt über ihn: „Kompert hat es sich zur Aufgabe gemacht, die tiefe Poesie, die im orthodoxen Judenthume liegt, die Frucht des gläubigsten Gehorsams und des unterwürfigsten Glaubens, zu veranschaulichen. Aus diesem Gehorsam gegen das Gesetz der Väter entspringt viel Großes und Schönes. Treue des Juden gegen den Juden, tiefste Liebe, heldenmüthige Resignation, aber es sind lauter Blumen, die im Verborgenen blühen; blühen, weil sie müssen, auf Gräbern, unter dem Schutt der Zeiten, zwar überall am Wege, aber nicht geahnt von den Darüberwandelnden. Mit zarter Sorgfalt, damit er keinen Staubfaden beschädige, keinen Kelch knicke,

kein Blatt bestäube, räumt Kompert den Schutt der Zeit weg und zeigt der erstaunten und beschämten christlichen Welt: Seht, so wird da geliebt, geglaubt, gebetet und gesegnet, wo ihr meint, das Recht zu haben, hassen und verfolgen zu müssen, weil ihr nur seit Jahrtausenden die rauhe, borstige, stachelige, schmutzige Schale kennen lernen, aber nie begreifen konntet, daß sich darunter das süßeste Fleisch der süßesten Frucht, die Barmherzigkeit und Treue der gläubigen Liebe birgt." — Giesecke bemerkt über Kompert anläßlich seiner Beurtheilung des Romans „Der Pflug": „In Kompert's Geschichte finden sich nicht bloß Ansichten über Emancipation, es sind auch nicht moderne Kaufmannsfiguren, die zufällig jüdisch sprechen, wie in einzelnen Romanen der Lewald, noch abenteuerliche Romantypen, wie sie ja wohl Spindler zuerst für phantastische Bedürfnisse zugerichtet hat; Kompert gibt in seinem Werke (und das gilt von allen Arbeiten dieses gemüthvollen tiefempfindenden Dichters) ein Stück nationalen Lebens, den Versuch des ewig wandernden Juden an der Scholle haftend, wieder eine Heimat zu finden, den Kampf des Racen-Bewußtseyns, das unter dem Drucke entartet, in die ursprünglichen Zustände des alttestamentarischen Patriarchenthums zurückzukehren strebt. Kompert's Erzählung bietet nicht nur logische Reflexionen dar, sondern individuelles, durch den Verstand nicht zu berechnendes, nur aus der unmittelbaren Auffassung zu begreifendes Leben." — Kürnberger schrieb bald nach Kompert's erstem Auftreten in der Literatur: „Ich möchte Kompert in Ansehung der Art und Eigenthümlichkeit seines Talentes den Koryphäen der Dorfpoesie an die Seite stellen. Weniger Aehnlichkeit hat er mit Rank und dessen mehr subjectiver, sentimentaler und breiterer Schreibart; näher stelle ich ihn zu Auerbach. Mit Auerbach hat er die Schärfe der Beobachtung, den Scharfblick in die menschliche Seele, die strenge objectiv epische Form, die Präcision und Naivetät in der Behandlung gemein. Beiden aber reiht er sich an durch die schlichte Wahrheit und Naturtreue seiner Schilderungen, durch ein glückliches Streben nach echter Schönheit der Kunstform, durch Tendenz und leidenschaftslose Selbstständigkeit in Beherrschung seines Stoffes, mit einem Worte durch jenen hohen Grad künstlerischer Ruhe, die diesen Dichter vor den demokratischen Literaten der zwei nächstvergangenen Decennien (1830—1848) so vorzüglich und zu einer bleibenden Werthbestimmung auszeichnet." — Hieronymus Lorm, der seit Jahren die schöngeistige Literatur seiner geistvollen Beurtheilung unterzieht, sagt bei einer Gelegenheit, nachdem er das nationale (jüdische) Element, welches allen Schöpfungen Kompert's gemeinschaftlich ist, berührt hat: „nicht das nationale Moment könnte den Schriften Kompert's die Bedeutung geben, die ihnen zugeschrieben wird. In mehreren Auflagen verbreitet, gegenwärtig auch in das Französische übersetzt, sind sie in Kreise gedrungen, werden sie von Gesellschaftsclassen gelesen, die den jüdischen Gebräuchen und Traditionen völlig fremd und daher selbstverständlich ohne Sympathien gegenüber stehen. Die Sympathien, die sich die Bücher trotzdem erworben, sind somit ausschließlich das Verdienst des Poeten. Das Stoffliche begünstigt ihn nicht unmittelbar, nicht durch ein so hohes Interesse des Gegenstandes an sich, daß es dem Dichter die Mühe erleichtern würde, Interesse zu erregen. Das Stoffliche begünstigt ihn nur insoferne, als es der specielle Boden ist, auf dem dieser Antäus einzig und allein dichterische Kraft gewinnen zu können scheint. Was Kompert's Schriften so viele Anerkennung erworben hat und ferner sichern wird, ist vor Allem die warme tiefe Farbengebung, die allem Genre unerläßliche realistische Darstellung. In der engen Wirklichkeit, die K. umschreibt, ist zum Glück nicht Alles von so äußerlicher Beschaffenheit, daß ein bloßer Copist hinreichen würde, sie wiederzugeben oder schon ein oberflächliches Idealisiren sie poetisch machen konnte. In dieser kleinen Welt ist die „Volksseele" eine lebendige Wahrheit und es muß schon ein echter Poet durch sein Geschick und durch sein Gemüth veranlaßt worden sein, sich in sie hineinzuleben um sie künstlerisch zu reproduciren. Aus dieser Volksseele stammt der tiefe Familiensinn; der kaustische Witz als die Waffe des Schwachen stammt ohnehin schon aus den historischen Schicksalen. Eigenthümlich ist ihm aber auch die dem Oriente überhaupt innewohnende Lust, die Dinge dieser Welt bis auf die kleinsten Attribute der Alltäglichkeit symbolisch aufzufassen, die Weisheit in ein Gleichniß, die Lebenserfahrung in Märchen zu kleiden. Diese Specialitäten des Nationalcharakters sind sämmtlich in K.'s Geschichten zu Gestalt und Leben gekommen, manchmal durch ein ermüdend hartnäckiges Hin- und Herwenden einer und derselben Idee, manchmal

aber auch mit einer Größe der Erfindung, daß der beschränkte Boden, den der Verfasser wählte, ihm unter den Füßen schwindet; daß ein Gedicht auftaucht, welches weit über das Genre hinausreicht, so daß man nur mit Bedauern sehen kann, wie es gewaltsam in das „Ghetto" zurückgezwungen wird ...". — Auch darf nicht übersehen werden, daß Leopold Kompert einer der wenigen Prosaisten des jungen Oesterreich ist, die zu allgemein deutschem Ruf gelangten und daß gerade die plastische Bestimmtheit, der realistische Reiz seiner Darstellung die Anklagen verstummen machte, die man so oft gegen Ueberschwenglichkeit und Unklarheit der belletristischen Prosa in Oesterreich gerichtet hat. — Welche Würdigung K. im Auslande gefunden, dafür sprechen die ausführlichen Beurtheilungen seiner Werke in der Revue des deux mondes, in welchem Weltjournale sie einer so umständlichen Analyse unterzogen werden, daß kein deutsches Blatt Aehnliches aufzuweisen hat. Die Revue, die seit ihrem Bestehen die Idee der religiösen Gleichberechtigung vertritt — traurig genug, daß etwas, was sich bei Menschen von echter humanistischer Bildung von selbst versteht, erst vertreten werden muß — bemerkt über Kompert und seine Schriften: Was mich in dem sympathetischen Bilde dieses Schriftstellers am meisten frappirt, ist die sanfte Resignation, mit welcher die Juden alle Leiden über sich ergehen lassen. Und die ausführliche Darstellung schließt er mit den Worten: Im sechzehnten Jahrhunderte lebte ein portugiesischer Jude Namens Samuel Usque, der sich, mit seinen Stammgenossen aus Portugal vertrieben, nach Italien zog und in Ferrara niederließ. Hier schrieb er ein Buch unter dem Titel: „Trost in der Trübsal Israels" und dieses Buch ist in den Jahrbüchern jüdischer Literatur berühmt geblieben. Auch Leopold Kompert hat eine israelitische Trostschrift verfaßt; der Roman „Am Pflug", sowie die „Ghettogeschichten" und die „Böhmischen Juden" verdienen wohl den Titel, welchen Samuel Usque seiner frommen Homilie gegeben. Ja, hier ist noch mehr, es ist eine männliche Ermahnung, eine zarte und strenge Initiative in dem Geist der modernen Gesellschaft. Die enterbten Armen, welche dieses Handbuch der praktischen Moral lesen, werden darin nur hochherzige Inspirationen finden; getröstet und geläutert werden sie trotz all' dem Mitglieder der freisinnigen Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts sein

Konečný, J. N. (Sprachforscher). Zeitgenoß. Er lebte mehrere Jahre in Wien, wo er mit Ertheilen des Unterrichts in der čechischen Sprache beschäftigt war. Auch war er auf diesem Gebiete schriftstellerisch thätig, und hat folgende Werke herausgegeben: „Theoretisch-praktische Anleitung zur schnellen und gründlichen Erlernung der čechisch-slavischen Sprache nach einer neuen leichtfasslichen Methode" (Wien 1842, 2. Aufl. 1847, 3. Aufl. 1849); an diese Sprachlehre schließt sich als zweiter Theil seine „Čechisch-slavische Chrestomathie" (Wien 1849); — „*Česko slovanská mluvnice*" d. i. Čechisch-slavische Grammatik (Wien 1845); — „Grundzüge der neuen Orthographie der čechischen Sprache sammt Uebungsaufgaben zum Dictandoschreiben" (Wien 1846, kl. 16°.); — „*Kapesní úplný slovník československého a německého jazyka. Dva díly, česko-německý a německo-český*", d. i. Taschenwörterbuch der čechisch-slavischen und deutschen Sprache. Zwei Theile, čechisch-deutscher und deutsch-čechischer (Wien, 1. Ausgabe 1845, 2. Ausg. 1851, 3. Ausg. 1855, 12°.); — „*Všeobecný český sekretář a právní přítel* ...", d. i. Allgemeiner čechischer Secretär und Rechtsfreund (Wien 1848); — „*Rukověť české a německé konversační mluvy s krátkou českou mluvnicí*", d. i. Čechisch-deutsches Conversationsbuch mit einer kurzen Sprachlehre (2. verm. Ausg., Wien 1852, 8°.); — „*Ruční knížka obsahující české á německé rozmluvy s theoretickým navedením k rychlému naučení se jazyku českému*", d. i. Handbuch der čechischen und deutschen Sprache mit der theoretischen Anleitung zur leichten Erlernung der čechischen Sprache (Wien 1852). Indem der wissenschaftliche Werth der philologischen Arbeiten K.'s von Fach-

kritikern gering angeschlagen wird, räumt man ihnen doch praktische Brauchbarkeit ein. Was die von ihm angekündigte neue Methode betrifft, so wird ihre Neuheit bezweifelt, und was seine neue Orthographie anbelangt, so soll er nur ältere Vorschläge und diese nicht ganz glücklich benützt haben. Seit dem Jahre 1852 ist keine neue Arbeit von ihm erschienen, und nur sein Wörterbuch kam — ob mit seiner Mitwissenschaft oder ohne dieselbe, ist nicht bekannt — im Jahre 1855 in dritter Auflage heraus.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850 und 1851, 12°.) Theil II, S. 196. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 783. — Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Herausgegeben von Dr. J. P. Jordan (Leipzig, gr. 8°.) III. Jahrg. (1845), S. 366. — Noch ist erwähnenswerth der Pionnier-Hauptmann **Joachim** Ritter von Koneczny (geb. zu Lublin in Russisch-Polen 1807), der am 13. November 1821 bei dem früher bestandenen Pionnier-Bataillon in österreichische Kriegsdienste trat und in diesem Corps bis August 1848 zum Hauptmann befördert worden war. Im Jahre 1849 machte er den Feldzug in Ungarn mit und zeichnete sich im Gefechte bei Komorn am 2. Juli g. J. durch seine Bravour so aus, daß er mit Allerh. Handschreiben vom 1. September 1849 mit dem Ritterkreuze 3. Classe des Ordens der eisernen Krone belohnt wurde. Den Statuten dieses Ordens gemäß erfolgte mit Diplom vom Jahre 1850 seine Erhebung in den erbländischen Ritterstand. [Ritterstands-Diplom vom 20. September 1850. — **Wappen.** Ein von Gold und Blau schrägrechts getheilter, mit einer schmalen goldenen Einfassung versehener Schild. In demselben ein pfahlweise gestelltes und an der Spitze nächst dem Hauptrande mit einem grünen Eichenkranze umgebenes Schwert an goldenem Gefäße. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus jenem des rechten Helms wächst ein goldener doppelt geschwänzter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge vorwärtsgekehrt hervor, der mit beiden Vorderpranken einen vierarmigen Anker hält; aus der Krone des linken Helms ragt ein geharnischter Arm empor, welcher ein, dem im Schilde bezeichneten ähnliches Schwert an einem goldenen Gefäße zum Streiche schwingt. Helmdecken zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt.]

Konek, Alexander (Statistiker, geb. zu Pesth 18. August 1819). Besuchte die Schulen zu Pesth. Nachdem er 1839 die Rechte beendet, wurde er bei der ungarischen Hofkanzlei als unbesoldeter Kanzellist aufgenommen und diente als solcher bis zum Jahre 1845. Mittlerweile erlangte er die juridische Doctorwürde und bald darauf eine Advocatenstelle, welche er aber in Kürze mit dem Lehramte vertauschte, indem er im Jahre 1845 eine Professur an der Akademie zu Raab erhielt, von wo er, nachdem in Folge der 1848ger Revolution dieselbe aufgelöst worden, in gleicher Eigenschaft nach Preßburg kam. Später jedoch ging er wieder nach Pesth, wie dieß aus dem Gedenkbuch des dritten internationalen Congresses für Statistik in Wien (1857) S. 30 ersichtlich ist. K., in seinem Fache auch literarisch thätig, hat bisher durch den Druck veröffentlicht: „*A statistika elmelete*“, d. i. Die Theorie der Statistik (Raab 1847); — „*A statistikának legujabb állása közigazgatási, tudományos s irodalmi tekintetben*“, d. i. Neuester Stand der Statistik in administrativer, wissenschaftlicher und literarischer Beziehung (Pesth 1855, Heckenast, 8°.); — „*Elméleti fejtegetések a statistika terén*“, d. i. Theoretische Erörterungen auf dem Gebiete der Statistik, 2 Thle. (ebd. 1855, Heckenast, 8°.); — im 2. und 14. Hefte des Magyar Muzeum die Abhandlung: „A mathematikai iskola az államismében“, d. i. Die

mathematische Schule in der Staatswissenschaft. Seine im Jahre 1851/52 in magyarischer Sprache gehaltenen Vorlesungen über die Statistik der österreichischen und übrigen europäischen Länder sind nur lithographirt erschienen.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1858, Gustav Emich, 8°.) I. Thl. S. 266.

Koniass, Anton (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Prag im Jahre 1691, gest. ebenda 27. October 1760). Er trat im Jahre 1708 in den Orden der Gesellschaft Jesu, nachdem er früher schon das Magisterium der Philosophie erlangt hatte. Im Orden versah er das Lehramt in den kleineren Schulen, später das Predigtamt durch 8 Jahre. Darauf wirkte er, allen Leibesgebrechen und Krankheiten, die ihn nicht selten heimsuchten, Trotz bietend, durch 34 Jahre als Missionär in Böhmen und Mähren. Als Probe seines Eifers sei nur bemerkt, daß er oft an Einem Tage vier- bis fünfmal, und zwar in deutscher und čechischer Sprache zu predigen pflegte; dabei strengte er sich so sehr an, daß er nicht selten entkräftet von der Kanzel nach Hause getragen werden mußte. Seine Beredsamkeit wird als hinreißend geschildert und sollen seine Zuhörer oft in lautes Schluchzen ausgebrochen sein, so daß er in der Predigt innehalten mußte. Wenn er von dem jüngsten Gericht predigte, erschien er mit einer Kette um den Hals auf der Kanzel. Die Qualen der Hölle und des Fegefeuers soll er so lebhaft und Entsetzen erregend geschildert haben, daß sein Biograph Pelzel berichtet: Leute gekannt zu haben, die in Folge derselben ihren Verstand verloren haben! Die Ausrottung hussitischer Bücher lag ihm besonders am Herzen. Wo er hinkam, um zu predigen, verpflichtete er das Volk unter der Todsünde, ihm alle irgendwo befindlichen Bücher zur Durchsicht herbeizubringen. Die verdächtigen und anstößigen behielt er dann zurück und überlieferte sie den Flammen. Auf diese Art soll K. nicht weniger denn 60.000 Bände verbrannt haben! Sein Biograph berichtet ferner, daß er eine besondere Geschicklichkeit besaß, die Bibliotheken der Hussiten auszuspüren und daß er, allen Gefahren Trotz bietend, sein Vernichtungswerk fortsetzte. Er mußte öfter Mißhandlungen und Schläge erleiden; so hatte ihn ein Bauer durch drei ganze Tage in einen Schweinstall eingesperrt. Dem Grafen Spork, der in seinem Schlosse eine Buchdruckerei unterhielt und auch sonst Personen, die sich mit Schriftstellerei beschäftigten, im Schlosse hatte, wurde auf seine Anzeige der ganze Büchervorrath confiscirt. Mit dem Gesagten ist die Schilderung seines Eifers noch immer nicht erschöpft. So hatte er z. B. viele Tausende böhmische Bücher durchgesehen, mit eigener Hand corrigirt und die ihm anstößigen Stellen mit Tinte überstrichen, bis sie unleserlich wurden. K. hat Mehreres durch den Druck veröffentlicht und zwar in deutscher, čechischer und lateinischer Sprache; es sind in chronologischer Folge die nachstehenden Schriften: *„Rozmlauwání o pochybné artikule zwláště w Čechách“*, d. i. Gespräch über die streitigen Glaubensartikel, besonders in Böhmen (Prag 1728, 8°.); — *„Clavis Haeresim claudens et aperiens, to gest kljcz kacyřské bludy k rozeznánj otwzragicy a t. d.“* (Königgrätz 1729, 12°., wiedergedruckt ebd. 1749), es ist dieß ein Verzeichniß verbotener Bücher; — „Gesänge über die Geheimnisse unseres Glaubens, theils aus alten Handschriften genommen,

theils von ihm selbst aufgesetzt" (Königgrätz 1730, 8°.), erschien später in čechischer Sprache unter dem Titel: *„Pisničky o tajemstwí wíry...“* (Prag 1760, 8°.); — *„Jediná choti Beránkowa... wšeobecná Římská církew“*, d. i. Die Eine allgemeine römische Kirche... (Königgrätz 1733, 8°.); — *„Reflexiones sanctae singulis per mensem diebus salubriter ponderandae. Latine, boemice et germanice“* (Pragae 1753, 12°.); — *„Rozjímání na každý den w týhodni s wýkladem otčenáše“*, d. i. Betrachtungen auf jeden Tag der Woche, mit einer Auslegung des Vater-Unsers (Prag 1754, 12°.); — *„Postilla aneb celoročné wýkladowe na wšecky nedělní a swátečni epištoly též ewangelia“*, d. i. Postille oder Erläuterung der Episteln und Evangelien der Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres (3. Auflage, 1756, 8°.); — *„Prawa katolických rodičů wrchnosti hospodářů, dítek čeládky maudrost a t. d.“*, d. i. Die wahre Weisheit der Eltern und der Kinder oder Unterweisung, wie Eltern ihre Familie und sich selbst in Weisheit und frommer Häuslichkeit aufziehen sollen (Prag 1756 und öfter schon früher, 12°.); — *„Písně na ewangelia nedělní celého roku a t. d.“*, d. i. Gesänge auf sonntägige Evangelien und Feste (Prag 1760, 8°.). Sein wichtigstes Werk, der *„Index librorum prohibitorum et corrigendorum ordine alphabeti digestus Pars I continens libros boemicos“* (Pragae 1767), ist nach seinem Tode auf Befehl des Prager Fürst-Erzbischofs gedruckt worden. Die übrigen Theile aber, und zwar Pars IIª: continens libros germanicos, Pars IIIª: libros latinos, et Pars IVª: libros gallicos, italicos, anglicos et graecos etc., befinden sich nur in Handschrift.

Wird bald Konias, Koniasch und Koniass, wie oben, geschrieben. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 264, Nr. 152 a, b, c; S. 297, Nr. 774 a, b; S. 300, Nr. 850; S. 330, Nr. 1394; S. 333, Nr. 1510 a, b; S. 382. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 184. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 260. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 786.

Konicz, Thaddäus (Maler, geb. zu Krakau, lebte im 18. Jahrhunderte). Von niederer Abkunft; seine armen Eltern lebten in der Vorstadt Kleparz in Krakau. Thaddäus kam in jungen Jahren als Küchenjunge an den Hof des damaligen Erzbischofs von Krakau Andreas Załuski. Dieser aufgeklärte und gelehrte Kirchenfürst entdeckte das Zeichnentalent seines Küchenjungen, nahm ihn in seinen besonderen Schutz, schickte ihn in die Schule, ließ ihn dann auf seine Kosten im Zeichnen und Malen unterrichten und ihn, um sich in der Kunst vollends auszubilden, nach Rom reisen. Daselbst wurde K. ein Schüler des Malers Carlo Maratti, unter dessen Leitung er sich sehr vervollkommnete. Nun kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo ihn Załuski zu seinem Hofmaler ernannte und er theils im Auftrage seines Mäcens, theils für Andere eine stattliche Reihe von Kunstwerken ausführte, welche noch gegenwärtig die Kirchen der Stadt Krakau schmücken. Nach Załuski's im Jahre 1758 erfolgtem Tode verließ er, weil, wie seine Biographen berichten, er sich mit den anderen Krakauer Malern nicht vertragen konnte,

seine Vaterstadt und siedelte nach Rom über. Dort erregten seine Arbeiten bald Aufmerksamkeit; er erhielt einen Ruf an den königlichen Hof in Spanien, welchem er folgte und wo er in hohen Jahren starb. Konicz war, wie Kunstkenner nach seinen Arbeiten ihn beurtheilen, ein Künstler höheren Ranges, dessen Werke sich durch richtige Zeichnung, glückliches Colorit und geschickte Composition hervorthun. Von seinen Bildern sind in Krakau und in Polen bekannt: „Der H. Florian“, — „Der H. Adalbert“, beide in Rom im Jahre 1754 gemalt und letzteres durch einen kleinen bei Friedlein in Krakau erschienenen Stich vervielfältigt; — „Der H. Kasimir“, — „Der H. Cajetan“, — „Der H. Joseph“, — „Der H. Hyacinth“, — „Der H. Wenzel“, sämmtlich Altarblätter in der Krakauer Kathedrale; — „Der H. Vincenz“ und „Der Tod des H. Joseph“, beide in der Kirche Pauli Bekehrung in Krakau, wo sich auch in einem der Corridore des Klosters sein Porträt des Bischofs Zaluski befindet; — „Der H. Michael“, in der St. Stanislauskirche auf Skalka in Krakau; — „Der H. Norbert“, im Kloster der Norbertinerinen ebenda; — in den Corridoren des Franziskanerklosters: „Das Porträt des Kanzlers und nachherigen Bischofs von Krakau Stanislaus Andreas Zaluski“. In der Gallerie des Königs Stanislaus August in Warschau befanden sich: „Die Ermordung Ammon's, des Sohnes David's, durch Absalon“, auf Kupfer gemalt; — „Der die Verirrungen des Leichtsinnes erkennende Jüngling“, — „Fortuna“, dieses und das vorige hat P. Suminski in Kupfer gestochen; — „Die Flucht nach Egypten“. In Rom soll sich in der polnischen Kirche zum h. Stanislaus, wie Fueßli berichtet und Seb. Ciampi es bestätigt, ein historisches Bild von K. befinden. Auch müssen im Rom und in Spanien, wo er den Rest seines Lebens zubrachte, noch viele Arbeiten seiner Hand hie und da versteckt sein, und J. Brobowski behauptet, daß nicht nur in mehreren Kirchen Roms seine Bilder vorkommen, sondern daß er auch den päpstlichen Palast und die päpstliche Villa Castel Gandolfo gemalt habe. Bemerkenswerth ist noch, daß er sich auf dem in Rom für die Krakauer Kathedrale gemalten Bilde des H. Adalbert „Tadeus Kuntze pinx. Rom. 1754“ nannte. Warum er seinen Namen Konicz in Kunz verdeutschte, ist nicht bekannt; vielleicht wollte er, wie Rastawiecki meint, auf diese Art seine gemeine Abkunft verbergen.

Mozajka złożona z wiadomości starożytnicych, dziejów sztuki ułamków biograficznych i t. d. przez Ambrozego Grabowskiego, d. i. Mosaik, zusammengestellt aus alterthümlichen Nachrichten, Kunstnotizen und biographischen Bruchstücken. [Dieses von meinem literarischen Freunde Ambros Grabowski mir verehrte Heft, welches auf S. 4 Nachrichten über Thadd. Konicz bringt, enthält keine näheren Angaben über Druckort und Jahr; ich halte es für einen Separatabdruck aus der gelehrten Zeitschrift: Biblioteka Warszawska.] — *Grabowski (Ambr.)*, Opis Krakowa, wydanie czwarte, d. i. Beschreibung von Krakau. Vierte Aufl. (Krakau 1844). S. 498 u. f. — Kurier Krakowski, d. i. Krakauer Courier, 1835, Nr 1. — Gazeta literacka Warszawska, d. i. Liter. Warschauer Zeitung 1822, Nr. 42. S. 243. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polscie osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1850, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. I, S. 229. — Fueßli (J. R.), Allgemeines Künstler-Lexikon (1779, Fol.) S. 349 [führt ihn unter dem Namen Kunze auf; die übrigen Künstler-Lexika, wie von Nagler, Müller-Klunzinger u. s. w., kennen ihn weder unter dem einen noch dem andern Namen].

Konir, ... (čechischer Naturdichter). Waldau in seiner literarhistorischen Studie „Böhmische Naturdichter" gedenkt unter Anderen auch eines Naturdichters Konir (sprich Konirsch), der Schulze in dem Dorfe Wystrkor bei Pardubitz gewesen ist. Er hatte die Eigenheit, nur zu Pferde seine Lieder zu dichten, oder besser zu improvisiren, Niemand aber konnte ihn dazu bewegen, diese Lieder niederzuschreiben. Sie fanden also nur dann eine Verbreitung, wenn Jemand so glücklich war, sich dieselben gleich nach dem ersten Vortrage zu merken. Aus dieser Ursache hat sich auch nur sehr Weniges für eine spätere Zeit erhalten. Waldau theilt eine schöne Probe aus seinen Dichtungen mit. Wann K. gelebt, gibt Waldau nicht an, doch möchte die zweite Hälfte des vorigen und der Anfang des laufenden Jahrhunderts seine Zeit gewesen sein.

Waldau (Alfred), Böhmische Naturdichter. Literarhistorische Studien (Prag 1860, Gerzabek, kl. 8°.) S. 47 u. 48.

Konopas, Johann Evangelist (Alterthumsforscher, geb. zu Suboměř bei Jungbunzlau 23. April 1833). Ein einfacher Landmann, der aber aus eigenem Antriebe die Muße seines bäuerlichen Berufes der Literatur widmet, und sich selbst nicht ohne Erfolg fortgebildet hat. Pfarrer Krolmus [s. d.] lernte ihn kennen und gab ihm, als er seine Lust für dergleichen inne wurde, die Anleitung, in der Umgebung Alterthümer zu sammeln, Volkssagen, Legenden, alte Ueberlieferungen u. dgl. m. aufzuzeichnen. Konopas machte bei seiner Anstelligkeit glückliche Versuche, seine Ergebnisse niederzuschreiben, und wurde in der bezeichneten Richtund bald ein fleißiger Mitarbeiter der „Hospodářské noviny", d. i. Landwirthschaftliche Zeitung; des „Boleslawan"; „Vlastenský kalendář", d. i. Landwirthschaftlicher Kalender; „Česko-moravské pokladnice", d. i. Čechisch-mährisches Schatzkästlein; des „Lumír"; der „Obrazy života", d. i. Bilder des Lebens, u. dgl. m.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 793.

Konrad, Johann Michael (Schriftsteller, geb. zu Prag 1774, Todesjahr unbekannt). Die Schulen besuchte er in Prag, wo er auch an der dortigen Hochschule die Studien beendigte. Bald darauf, 1799 — K. zählte erst 25 Jahre — erhielt er eine Magistratsstelle zu Königgrätz; im Jahre 1803 wurde er Bürgermeister des Magistrates zu Trautenau, im Jahre 1804 Magistrats- und Criminalrath zu Prag, 1807 Polizei-Obercommissär ebenda. Im Jahre 1824 erhielt er den Titel eines k. k. Rathes und kam als Secretär zu dem k. k. inneröst erreichisch-küstenländischen Appellationsgerichte zu Klagenfurt. Die Muße seines Berufes widmete K. der literarischen Beschäftigung und war für das Hormayr'sche „Archiv", für André's „Hesperus", für das kärnthnerische Wochenblatt „Carinthia" und für andere Blätter schriftstellerisch thätig. Aber auch selbstständig hat er Einiges, u. z. theils Schöngeistiges, theils in seinen ersten amtlichen Beruf Einschlägiges herausgegeben. Seine Schriften sind nach der Zeitfolge ihres Erscheinens: „Giauetta Zanelli oder die Sybariten. Denkmal aus dem Mittelalter Italiens", 2 Thle. (Prag 1799); davon erschien eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Les Sybarites, roman historique du moyen âge d'Italie traduit ... par H. C.(oiffier)" (Paris, an IX [1801], Billois, 12°.);

— „Grundriss einer systematischen Uebersicht des Polizeiwesens im weitesten Verstande" (Nürnberg 1813); — „Die Polizeiverfassung oder Theorie, Geschichte und Praxis der Polizei in ihrer allgemeinen Bedeutung mit vorzüglicher Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat" (Prag 1817), ist ein Auszug der vorigen Schrift, welcher von der Regierung den Behörden empfohlen wurde; — „Uebersicht einer Urgeschichte der Welt und der Menschen. In Bezug auf die ersten Ansiedlungen und Wanderungen des menschlichen Urstamms. Mit 3 Weltkarten" (Prag und Wien 1818, Haas, gr. 8°.); — „Der Archimagus. Eine Sage der Vorzeit" (ebd. 1819); — „Feldröschen für den Kranz des Frohsinns, eine Sammlung von Gedichten" (Prag 1821). Die Titel mehrerer von ihm verfaßten Gelegenheitsschriften konnte ich nicht ausfindig machen.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 796. — Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller (Helmstedt 1823, Fleckeisen, 8°.) S. 176.

Konradin, siehe: **Kohn**, Karl Ferdinand [S. 298].

Kontor, Johann (Schriftsteller, geb. zu Nemeskér im Oedenburger Comitate 13. März 1751, gest. um 1826). Besuchte die Schulen in Oedenburg, Reczpál und Modern, wurde dann Schullehrer in Lehota (Neográder Comitat), später in Surdo und Csenge; 1786 Prediger in Szender, kam von dort in gleicher Eigenschaft 1793 nach Likátor, und 1798 nach Kerta. Nachdem er altershalber sein Amt niedergelegt, lebte er in Nemeskér in voller Zurückgezogenheit. K. schrieb Bemerkungen über die Bienenzucht, theils auf Grundlage schon vorhandener Werke über dieselbe theils aber aus eigener Erfahrung, und veröffentlichte dieselben. Ueberdieß erschien von ihm noch: „*Boldogság tüköre, melly azt tárgyazza, miképen lehetne azon ezélt elérni, hogy az egész emberi nemzetség boldogabb állapotban legyen, mint most vagyon*", d. i. Spiegel der Glückseligkeit, welcher davon handelt, in welcher Weise das Ziel zu erreichen wäre, daß das ganze menschliche Geschlecht in glücklicherer Lage sei als es jetzt ist (Oedenburg, 8°.). K. war auch Mitglied der ungarischen Gesellschaft, welche zu seiner Zeit in Oedenburg bestand.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.). — Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth, 8°.) Jahrg. 1826, Heft X.

Kontski, eine Krakauer Künstlerfamilie, welche aus dem Vater Gregor, seinen vier Söhnen Anton, Apollinar, Karl und Stanislaus, und einer Tochter Eugenie besteht. Die Familie, von altem polnischen Adel, stammt aus Krakau, und im 17. Jahrhunderte war ein Martin K. (geb. 1635, gest. 1710), ein Ahn der heutigen Tonkünstler, Kastellan von Krakau. Er begleitete den Heldenkönig Johann (III.) Sobieski auf seinen Kriegszügen gegen die Türken (1674 u. 1676) und befehligte bei dem denkwürdigen Entsatze Wiens, 1683, als das Polenheer zu dessen Rettung herbeigeeilt war, die polnische Artillerie. Er schlug die Schlachten bei Gran und Raab mit und kämpfte im Jahre 1685 unter Stanislaus Jablonowski's [Bd. X, S. 6, Nr. 7] Oberbefehle in der Moldau. Ein Abkömmling dieses tapferen Kriegshelden ist der obige Gregor K. Dieser hatte aus

seiner Ehe mit Anna Rożycka, welche aus der alten Familie der Trojanow abstammt, vier Söhne und eine Tochter, welche sämmtlich durch ihr ungewöhnliches musikalisches Talent sich einen europäischen Ruf geschaffen haben. Sie folgen hier in der alphabetischen Reihe der Taufnamen. **Anton** (geb. zu Krakau 27. October 1817) ist Virtuos auf dem Piano und ein sehr fruchtbarer Componist für sein Instrument. Er hat die meisten Länder Europa's, Frankreich, Spanien, England, Deutschland bereist und überall mit glänzendem Erfolge sich hören lassen. Zuletzt besuchte er sein Vaterland, erntete Triumphe in Lithauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine und nahm zuletzt seinen bleibenden Aufenthalt in St. Petersburg. Sowiński zählt eine große Zahl seiner Werke, welche schon im Jahre 1857 die Opus-Nummer 148 erreichte, auf; es sind Variationen, Phantasien, Mazurs, Polka's u. dgl. m. Im Jahre 1857 organisirte er in St. Petersburg Concerte für classische Musik. — **Apollinar** (geb. nach Sowiński zu Posen 1826, nach Gaßner zu Warschau 23. October 1825) ist, wenngleich der jüngste, weitaus der berühmteste der vier Brüder. Er ist Violinvirtuos. Paganini, der ihn im Mai 1838 spielen gehört, anerkannte in nicht gewöhnlicher Weise seine Kunstfertigkeit. Auch Apollinar durchreiste Europa, überall Triumphe seiner Kunst feiernd. Sowiński zählt 40 von seinen Compositionen auf, deren jedoch nur 15 gedruckt sind. Er ist zur Zeit als Violin-Solospieler der kais. Capelle zu St. Petersburg angestellt. — **Karl** (geb. zu Krakau 6. September 1815), wie sein Bruder Apollinar Violinvirtuos, der, nachdem er große Kunstreisen gemacht und überall reichen Beifall geerntet, in Paris seinen bleibenden Aufenthalt nahm, wo er als Lehrer seines Instruments lebt. Karl war es auch, der den ersten Musikunterricht seines jüngsten Bruders Apollinar geleitet. Die Zahl seiner Compositionen erreichte im Jahre 1857 die Opus-Nummer 27. — **Stanislaus** (geb. zu Krakau 8. October 1820) ist Virtuos auf dem Piano und lebt als Componist und Lehrer seines Instruments zu Paris. Sowiński zählt zwanzig seiner Compositionen, die sämmtlich in Paris im Stiche erschienen sind, nach ihren Titeln auf. — **Eugenie** (geb. zu Krakau 22. November 1816) zeichnete sich ebenso als treffliche Pianistin wie als Sängerin aus.

Sowiński (Albert), Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique etc. etc. (Paris 1857, Adrien le Clere & Co., gr. 8°.) p. 321—332 [gibt die ausführlichste Nachricht über alle vier Brüder Anton, Apollinar, Karl und Stanislaus, und zählt auch einen großen Theil ihrer Compositionen auf]. Schilling in seinem „Musikalischen Europa" (S. 192), ebenso Gaßner in der Handausgabe seines „Universal-Lexikons der Tonkunst" (S. 504) und das Schladebach-Bernsdorf'sche „Neue Universal-Lexikon der Tonkunst" (Bd. II, S. 643) geben nur sehr dürftige Notizen über diese Künstlerfamilie. Apollinar findet eine fleißigere Würdigung, so brachte die Leipziger Illustrirte Zeitung 1848, Nr. 272, S 189, seine Biographie, sein Porträt und eine Composition: „La dispute. Caprice caracteristique", Moscheles gewidmet; — auch widmen ihm das Meyer'sche „Große Conversations-Lexikon für das gebildete Publikum" (Bd. XVIII, S 1028) und die von Dr. Höfer redigirte „Biographie générale" (tome XXVIII, p. 58) jedes einen besonderen, ersteres sogar einen ausführlicheren Artikel. Zu eigenthümlich ist die Schilderung seines Spiels, welches ein Musikkritiker bei Kontski's Auftreten in Berlin im Mai 1849 folgendermaßen charakterisirte: „Mit Thema und Melodie springt er grausamer um, als selbst Liszt und als die Spinne mit der Fliege. Er saugt sein Thema nicht, es überspinnend, aus, er begräbt und erstickt es in den künstlerisch verschlungenen Tonarten und wirft es dann aus dem mit

Macht zerissenen Gewirke als Leichnam weg, zum Schluß das Gewebe selbst verzehrend, um es wieder hervorzuspinnen zum müßigen Zeitvertreibe. Solche Contraste von grellen Ton-Disparaten sind wohl noch nie gespielt worden. Sein Bogen zieht allen möglichen Thieren die Stimme mit der Seele aus dem Leibe. Er spricht wie Salomo mit allen Bestien, behaart oder befiedert, in ihrer Muttersprache. Das Zwitschern einer von ihrer Nährerin umflatterten Kolibribrut wechselt plötzlich mit dem Brüllen eines Kalbes ab, das man seiner Mutter entrissen. Mäusepfiffern schlägt in Unkentriller so unerwartet um, daß sich Katzen darüber miauend verwundern." — **Porträt.** Außer obigem sehr ähnlichen Holzschnitte in der Illustrirten Zeitung ist noch eine Lithographie von Waldow (Berlin, Schlesinger, Fol.) vorhanden.

Kónyi, Johann (Schriftsteller, geb. in Ungarn, wo er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang ist nichts Zuverlässiges bekannt. Aus dem Titel einiger seiner Schriften ist zu entnehmen, daß er Feldwebel bei einem Infanterie-Regimente gewesen. Glücklich in seinen Verhältnissen mochte er sich nicht gefühlt haben, wenigstens klingen einige an ihn gerichtete Verse des Dichters Paul Anyos [Bd. I, S. 50] wehmüthig genug. Anyos selbst ruft ihm zu, auf Gott zu vertrauen und in der Freundschaft einigen Ersatz für sein trübes Geschick zu suchen. In jener Zeit begann eben der Läuterungsproceß in der ungarischen Literatur. Es galt die Veredlung und Ausbildung der Sprache, an welchem Beginnen die edelsten Geister des Magyarenvolkes Theil nahmen. Von diesem Drange beseelt, griff auch K. zur Feder und vom Jahre 1774—1796 erschienen von ihm folgende Schriften, theils Originalien, theils Uebersetzungen: *„Várta mulatság avagy Sarmant királynak és Florina kisasszonynak tündéres és ritka történeti"*, d. i. Unterhaltung während des Wachens oder die Zaubergeschichten des Königs Charmant und des Fräuleins Florina (Preßburg 1774); — *„Waltron gróf avagy a subordinatio"*, d. i. Graf Waltron oder die Subordination (Pesth 1774); — *„Orpheus és Euridice"*, d. i. Orpheus und Euridice, Singspiel (Pesth 1774); — *„Abel Kain által lett halála"*, d. i. Abel's Tod durch Kain (ebd. 1775); — *„Gellert erkölcsös meséi és elöbeszélései"*, d. i. Gellert's sittliche Fabeln und Erzählungen (Fünfkirchen 1776); — *„Magyar hadi román avagy gróf Zrinyi Miklósnak Sziget várban tett vitéz dolgai"*, d. i. Ungarischer Kriegsroman oder die Heldenthaten des Grafen Nikolaus Zrinyi (in Versen) (Pesth 1779); — *„Ganganelli, vagy XIV. Kelemen pápának levelei"*, d. i. Ganganelli, oder die Briefe des Papstes Clemens XIV. (Ofen 1783, 8°.), übersetzt; — *„Az elsö hajós"*, d. i. Der erste Segler, übersetzt nach Geßner (Ofen 1780); — *„Ártatlan mulatság, avagy Florencz és Lion, amint is Marcibilla török kisasszonynak történeti"*, d. i. Unschuldige Unterhaltung, oder Florenz und Lion, sowie die Geschichte des türkischen Fräuleins Marcibilla (Ofen 1785); — *„A mindenkor nevetö Democritus"*, d. i. Der immer lachende Democrit, 2 Bde. (Ofen 1786; 2. Ausgabe ebd. 1796); — *„A mindenkor nevetö Democritus folytatása"*, d. i. Fortsetzung des immer lachenden Democrit (ebd. 1785); — *„A háladatos protestans az ötet szenvedhetö császárhoz"*, d. i. Der dankbare Protestant an seinen ihn führenden Kaiser; — *„A paraszt ember Magyarországban micsoda és mi lehetne"*, d. i. Was könnte der ungarische Bauer sein? Nach Teschedik übersetzt (Fünfkirchen 1786); — *„Elme futtatások, avagy Bellebel-*

lének és Kárpillónak tündéres történetei", d. i. Gedankenspielen, oder die Zaubergeschichten des Bellebell und Karpillo (Ofen 1792).

Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, Siess, 8°.) Pars I, p. 615 et 616; Supplementum I, p. 320. — *Danielik (József)*, Magyar irók' Életrajz-gyüjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.).

Kop, auch **Kopp**, Ferdinand (Schriftsteller, geb. zu Prag um das Jahr 1824). Schon im Jahre 1843 begegnet man seinem Namen in einigen čechischen Blättern, wie z. B. im Časopis pro katol. duchenstwo, d. i. in der Zeitschrift für die kathol. Geistlichkeit, wo sein Aufsatz: „Die Macht des Gebetes", und in den Kwěty, wo im Jahre 1845 seine „Libmila" und „Rosen auf dem Hügel" abgedruckt stehen. Im Jahre 1845 war er Alumnus im Prager erzbischöflichen Priesterseminar. Er trat aber bald wieder aus demselben, begann das Studium der Rechte und ward Erzieher. Auch in diesen Verhältnissen litt es ihn nicht lange; er verließ Prag und ging nach Schemnitz, wo er an den dortigen Akademien die bergmännischen Studien begann und mit den slavischen Elementen jener Gegenden rasch sich befreundete. Im Jahre 1848, als eben die vernichtenden Flammen der neuen Freiheit überall hell aufloderten, trieb es auch den jungen Bergmann nach Prag, und er mußte wohl aufmerksamer und selbstthätiger Augenzeuge der denkwürdigen Vorfälle jener Tage gewesen sein, denn bald nach den Pfingsttagen erschien seine Schrift: „Die Ereignisse der Pfingstwoche" (Prag 1848, Kretschmar). Dann übernahm er die Redaction der „Řemeslnické noviny", d. i. Handwerkerzeitung, welche er bis zum April 1849 führte. Nun nahm er wieder das Studium auf und begab sich nach Wien, um, wie Rittersberg vermuthet, dort die Medicin zu studiren, jedoch stets seine literarischen Arbeiten fortsetzend. Nun aber wurden seine Studien durch seine Assentirung unterbrochen. Zu Anfang des Jahres 1851 befand er sich als Unterofficier einer Abtheilung der kais. Sanitätstruppen in Prag. Ueber seine weiteren Arbeiten und Schicksale ist nichts bekannt.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 228. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite Ausgabe, S. 381, Nr. 275 d; S. 430, Nr. 913 d; S. 583

Kopácsy, Joseph (Erzbischof von Gran, geb. zu Veszprim 30. Mai 1775, gest. 17. September 1847). Entstammt einer armen, aber adeligen Familie. Sein Vater war Maurer und wäre nicht im Stande gewesen, seinen Sohn studiren zu lassen; aber ein Pfarrer, der die glänzenden Geistesgaben des Knaben erkannte, trat vermittelnd ein und Kopácsy wurde im Alter von 16 Jahren im Veszprimer Seminar aufgenommen. Von dort kam er nach Preßburg, wo er die philosophischen und theologischen Studien beendete. Im Jahre 1796 von Preßburg nach Veszprim zurückgekehrt, erhielt er die Aufsicht über das dortige Seminar. Bald darauf wurde er bischöflicher Secretär. Im Jahre 1798 erhielt er die h. Weihen und im Jahre 1799 wurde er zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes ernannt, behielt aber die Secretärsstelle bei. Im Jahre 1805 wurde K. Assessor des h. Stuhls zu Veszprim, 1806 Pfarrer

daselbst und Veszprimer Archidiakon. Im Jahre 1807 erfolgte seine Ernennung zum Veszprimer Domherrn, 1813 zum Abte des h. Jacob von Simigh und Propste von Hant. Im Jahre 1817 ernannte ihn Kaiser Franz zum Prälaten der kön. Tafel, 1819 zum Beisitzer der Septemviraltafel, bei welcher er durch seine gediegenen Kenntnisse in der vaterländischen Geschichte und durch seinen Scharfsinn bei Lösung verwickelter Fälle und Fragen glänzte. Im Jahre 1819 wurde er Weihbischof von Prisztin, im Jahre 1822 Bischof von Stuhlweißenburg und 1825 von Veszprim. Groß war der Jubel, als K. in seiner Vaterstadt als Bischof den Einzug hielt. Im Jahre 1838 erfolgte seine Ernennung zum Erzbischof von Gran, mit welcher Kirchenwürde die des Primas von Ungarn verbunden ist. K., ausgezeichnet als Kirchenfürst durch seinen humanen Sinn, den er in zahllosen Acten der Wohlthätigkeit — wie Einiges weiter unten folgt — bethätigte, war auch ein großer Staatsmann, wie es sein kluges, gewandtes und stets vermittelndes Auftreten beurkundet. Der Primas von Ungarn nimmt als solcher in den Dicasterien dieses Landes eine der wichtigsten Stellen ein. Das Verhältniß der herrschenden Kirche zu den übrigen gleichberechtigten Confessionen erheischt bei den nicht seltenen, oft verwickelten Religionsangelegenheiten ebenso Umsicht als juridische und staatsrechtliche Kenntnisse, um die längst bestehenden, gesetzlich bekräftigten recipirten Landeskirchen im versöhnenden Einklange zu erhalten. K. war in dieser Hinsicht stets seiner Aufgabe gewachsen und, von echt evangelischem Geiste der Duldung erfüllt, besaß er auch die Sympathien der übrigen Confessionen, und es ist bekannt, daß bei seinem als Erzbischof am 27. Mai 1837 stattgehabten feierlichen Einzuge in Gran auch die Israeliten zu dieser Feier einen mit Inschriften und Insignien geschmückten Altar errichtet hatten. K. war ein glänzender Redner und bewies sich als solcher ebenso auf den Landtagen, auf welchen er die Rechte seiner Kirche vertrat, als bei festlichen Gelegenheiten; mehrere seiner bei solchen Anläßen gehaltenen Reden sind im Drucke erschienen; sonst veröffentlichte er durch den Druck nur noch eine ungarische Uebersetzung des so oft gedruckten Werkes von dem Cardinal Fleury: „Moeurs des Israelites et des Chretiens" unter dem Titel: *„Az izraeliták és keresztények szokásairól serényeiről"*. Als Oberhirt seines Kirchensprengels hinterließ er vielfache Spuren seines segensvollen Wirkens, er erbaute neue Kirchen und Schulen, ließ bereits vorhandene, wenn sie baufällig waren, restauriren; auf die Hebung der Volksbildung besonders Bedacht nehmend, errichtete er in Gemeinschaft mit dem Veszprimer Domcapitel zu diesem Zwecke ein eigenes Institut. In seiner Vaterstadt Veszprim baute er an der Stelle, wo das Haus seines armen Vaters gestanden, eine Elementarschule, die er reich botirte; arme Lehrer unterstützte er aus eigenen Mitteln, brave Schüler beschenkte er mit guten Büchern, zu deren Herausgabe er bedeutende Summen verwendete. Viele Künstler wurden nur durch seine Unterstützung in die Lage gesetzt, ihre Kunststudien fortzusetzen und zu vollenden; die ungarische Akademie, deren Ehrenmitglied er war, besaß an ihm einen edlen Mäcen. Auch in seinem letzten Willen traf er mehrere Verfügungen zur Förderung wohlthätiger und humanistischer Zwecke, und zwar bedachte er u. a. die Veszprimer Diöcesan-, die von ihm gestiftete Normalschule und das königliche

Gymnasium daselbst mit ansehnlichen Summen.

Saint Maurice Cabany (Charles Eduard), Notice historique sur monseigneur J. Kopacsy prince primat du royaume de Hongrie légat né du saint siége, archevêque de Gran etc. (Paris 1852, 8°,) [auch im „Nécrologe universel du XIX siècle"] — Abend-Zeitung, redigirt von Theodor Hell (Dresden, schm. 4°.) Jahrgang 1839, S. 871 [wo er fälschlich Joseph von Kopacsy genannt wird] — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Jac. Dirnböck, 8°.) S. 139. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. I, Sp. 53 [Porträt auf Taf. LVIII]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Jahrg. 1844, S. 85 [mit Porträt] — Der Katholische Christ (kirchliches Blatt, Pesth, 4°.) 1857, Nr. 16, S. 132. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 267. — Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856, die 31. Augusti consecratae (Pestini 1856, Beimel & Kozma, Lex. 8°.) p. 103. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Supplement-Bd. IV, S. 324. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 343 [nach diesem geb. 20. Mai 1773]. — *Török (Janos)*, Magyarország Primása, Közjogi és történeti vázolat, d. i. Die Primase von Ungarn (Pesth 1859, Lex 8°.) Bd. I, S. 178. — Ujabb kori ismeretek tára. Tudományok 's politikai és tarsas élet Encyclopaediaja, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast, gr. 8°.) Bd. V, S. 129. — **Porträte.** 1) Unterschrift: *Josephus Kopácsy.* | *A. Eppus Strig. Primas Regni Legatus Natus* | *Ord. S. Steph. R. A. Praelatus et M. Crucis Eques etc.* | Ex officina artist. Reiffenstein & Rösch Viennae. Jos. Bauer del. (4°.); — 2) Unterschrift: *Herczeg Kopácsy Józef Esztergami érsek* | *Magyarország Primása.* | M. o Primása. Nyomt. Rohn Pest. 1839. Lauffer & Stolp Pesten (4°., gest. Medaillon-Porträt mit Wappen auf dem Fürstenmantel); — 3) Unterschrift: *Josephus Kopácsy* | *Princeps, Regni Hungariae Primas* | *et Archi-Episcopus Strigoniensis etc.* A. Fuchstaller sc. (Pesth, 4°.).

Kopal, Karl von (Oberst des 10. Jäger-Bataillons und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Schibrowitz bei Znaim 3. Februar 1788, gest. zu Vicenza in Folge der bei Erstürmung des Monte Berico erhaltenen Wunden 17. Juni 1848). Trat als Cadet bei dem Infanterie-Regimente Prinz Friedrich von Sachsen-Coburg-Saalfeld Nr. 22 am 20. September 1805 ein und begab sich schon in wenigen Wochen zur operirenden Armee. Er focht in den Feldzügen 1805, 1809, 1813, 1814 und 1815. Am 16. Februar 1809 wurde er Lieutenant im 6. Jäger-Bataillon, welches bei der Avantgarde-Brigade Vécsey eingetheilt war. Bei dem Rückzuge nach Regensburg (22. April) mit einer halben Compagnie beordert, die Schließtruppe der Nachhut zu bilden, leistete er einer starken Cavallerie-Abtheilung, die ihn plötzlich angriff und zur Uebergabe aufforderte, den tapfersten Widerstand, erzwang sich den Weg in die Vorstadt Regensburg, deren Straßen er sofort verbarrikadirte, dadurch den Feind an weiterer Verfolgung hinderte, unseren Truppen, Munitions- und Geschützwagen aber die Fortsetzung des unbehelligten Rückzuges ermöglichte. Für seine Waffenthat wurde K. am 11. Juli 1809 zum Oberlieutenant im Bataillon befördert. Noch gab K. in den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 wiederholte Beweise seiner Umsicht und Tapferkeit; so im Jahre 1813 in der Schlacht bei Leipzig, wo er auf Befehl das Dorf Paunsdorf stürmte und

30 Gefangene machte; im Jahre 1814 bei Lyon, wo er am 18. Jänner mit wahrer Todesverachtung unter dem heftigsten Feuer die Straßenbarrikade erstürmte und die Vorstadt einnahm, und bald darauf (am 18. Februar) bei Meximieux, als unsere Vorposten zurückgeworfen wurden und die bei Lois aufgestellten Geschütze der Unsern bedroht waren, vom Feinde genommen zu werden, worauf Kopal den vordringenden Feind mit seiner Compagnie so kräftig angriff, daß dieser alle weiteren Absichten auf unser Geschütz aufgab und mit großem Verluste sich zurückziehen mußte. Während der darauffolgenden Friedensjahre diente K., seit 1. September 1813 Capitän und seit 16. Februar 1814 wirklicher Hauptmann, in seiner Hauptmannscharge fort, bis er am 28. December 1835 zum Major bei Erzherzog Ludwig-Infanterie Nr. 8 befördert, am 26. März 1836 aber in gleicher Eigenschaft zum 7. Feldjäger-Bataillon übersetzt wurde. Am 16. April 1841 erfolgte seine Ernennung zum Oberstlieutenant bei Kaiser-Jäger und am 24. April 1846 jene zum Oberst des 10. Jäger-Bataillons, das in den Annalen der Kriegsgeschichte gleich dem Namen seines tapferen Führers mit goldenen Lettern verzeichnet steht. Das Bataillon, in der Brigade Strassoldo eingetheilt, stand im Jahre 1848 in Italien und machte wohl die meisten Affairen dieses Feldzuges mit; die schönsten Lorbern aber zugleich mit seinem Oberst pflückte es bei Santa Lucia, 6. Mai, und bei Vicenza, 10. Juni. Bei Santa Lucia hielten das 10. Jäger-Bataillon und ein Bataillon von Erzherzog Sigismund-Infanterie drei volle Stunden hindurch Stand gegen fünf feindliche Brigaden, alle Angriffe heldenmüthig zurückweisend. Auf allen Puncten sich gleichsam vervielfältigend, sah man den todverachtenden Kopal auf seinem Schimmel, eine um so sichere Zielscheibe den feindlichen Schützen darbietend, seine braven Jäger zum Widerstande anfeuernd. Der Kirchhof von Santa Lucia, den zwei Compagnien der Jäger vertheidigten, wurde von der feindlichen Gardebrigade mit Ungestüm angegriffen, aber der Feind von den Jägern kräftig zurückgeschlagen, so daß er mit starkem Verluste sich zurückzuziehen gezwungen war. Erst als der Feind die zweite Division in den Kampf rücken ließ, mußten unsere, den linken Theil des Dorfes vertheidigenden Truppen sich zurückziehen, denn gegen eine solche feindliche Uebermacht konnte sich das Häuflein der Jäger nicht mehr halten; aber auch jetzt machte Kopal dem Feinde Schritt für Schritt den Boden streitig. Der Sieg dieses Tages war vornehmlich der zähen Ausdauer des Jäger-Bataillons und der Todesverachtung seines Commandanten zu danken, der für seine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens belohnt und dem zu Ehren eine der beiden auf dem Rideau von Verona aufgeführten Batterien mit dem Namen Kopal bezeichnet wurde. Eine nicht minder ausgezeichnete Waffenthat führte K. vor Vincenza aus, wohin die Armee in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni gerückt war. Obgleich an der Ruhr sehr leidend, ließ sich K. nicht abhalten das Commando seines Bataillons persönlich zu führen; auch die Versicherung des Feldmarschalls, daß er nur zur Reserve bestimmt sei, vermochte nicht, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Der auf den 10. Juni um die zehnte Vormittagsstunde angesetzte Angriff auf Vicenza hatte schon um mehrere Stunden früher begonnen. General-Major Culoz hatte bereits den

Höhenzug von Santa Margherita und das vom Feinde stark besetzte Castell Rambaldo nehmen lassen. Den weiteren Angriff gegen den Monte Berico stellte aber der Feldmarschall bis zum Beginn des allgemeinen Gefechtes ein und schickte zu diesem Zwecke dem General-Major das 10. Jäger-Bataillon, das 2. Bataillon Hohenlohe-Infanterie Nr. 17, zwei Haubitzen, eine Fuß- und eine Raketen-Batterie. Als zum Angriff geschritten wurde, spann sich der Kampf mehrere Stunden ohne Entscheidung, aber nichtsdestoweniger heftig fort. Ein schluchtenartiges Thal trennte beide Theile. Die Aufstellung unserer Truppen und Geschütze hatte General Culoz in der Art bewerkstelligt, daß der Gegner weder die Stärke und Stellung unserer Truppen noch jene unserer Geschütze berechnen konnte. Als mit einem Male eine starke feindliche Colonne gegen unsere Zwölfpfünder-Batterie mit Sturm losmarschirte, ließ General-Major Culoz die versteckt errichtete Batterie demaskiren und empfing die Stürmenden mit einem Kartätschenhagel. Da es nun galt, den Monte Berico, als Schlüssel unserer Stellung, um jeden Preis zu nehmen, führte Kopal, ohne Befehl abzuwarten, sein Bataillon in eine Schlucht, um aus dieser dann mit einem Male hervorzubrechen. Kopal drängte sich mit seinen braven Jägern zwischen das daselbst aufgestellte Bataillon von Graf Latour-Infanterie, und nöthigte, während seine Trompeter zur Attaque bliesen, die Tambours, den Sturmstreich zu schlagen. Nachdem das 10. Bataillon aus der Schlucht debouchirt war, formirte es sich sogleich und Hauptmann Jablonsky [s. d. Bd. X, S. 8] stürmte im raschen Anlauf zwei Schanzen. Unverweilt rückte Kopal mit seinem Bataillon nach, mit dem Säbel in der Faust die Braven gegen die Schanzen und auf Villa Carcano führend. Der Oberst drängte durch die stürmenden Leute in deren vorderste Reihe, aber in dem Augenblicke, als er mit den Ersten die Anhöhe erreicht hatte, zerschmetterte ihm eine Kugel den rechten Arm. Der Held mußte vom Kampfplatze getragen werden. Die bewunderungswürdige Tapferkeit der „Zehner-Jäger" blieb nicht ohne Einfluß auf die anderen Truppen der Brigade Culoz, die es den Jägern gleich thun wollten, und im edlen Wetteifer nun den Feind, ihn gar nicht mehr zu Athem kommen lassend, auf das Heftigste angriffen. Von allen Seiten wurde er zurückgeschlagen und verfolgt; zuletzt warf er sich in den Thurm des Klosters Madonna del monte und in die benachbarten Häuser; aber aus jenem und aus diesen wurde er durch unsere Truppen getrieben; nichts widerstand mehr den siegestrunkenen Kämpfern, welche die Ehre des Tages entschieden hatten. Oberst Kopal aber, der vom Kampfplatze gebracht worden, erlag nach einigen Tagen schon seiner schweren Wunde. Im Tode wurde ihm die Ehre zu Theil, vom Capitel des Maria Theresien-Ordens unter seine Ritter aufgenommen zu werden, und die Söhne des schon seit 12. Februar 1837 geadelten Helden wurden mit Diplom vom 11. Jänner 1852 durch die Huld Sr. Majestät des Kaisers mit der Freiherrnwürde ausgezeichnet. Das „Oesterreichische Militär-Konversations-Lexikon" und Hirtenfeld's Werk über den Maria Theresien-Orden melden, daß ihm von seinen Landsleuten auf dem Gottesacker zu Znaim ein Denkmal gesetzt worden sei. Dem ist nicht so. Nicht auf dem Friedhofe Znaims, sondern in der Stadt selbst, auf dem Platze vor dem Kaiserthore, durch den sich selbst aufopfernden Eifer eines wackern

Bürgers, Namens Elsinger, wurde ihm eine stattliche Pyramide [siehe unten das Kopal-Denkmal] errichtet. Auch bestand nie die Absicht, ihm auf dem Friedhofe einen Denkstein zu setzen, sondern die, ihm in seinem Geburtsorte Schidrowitz ein Denkmal zu errichten, von welcher Idee man zu Gunsten der dann in Ausführung gebrachten abgekommen ist.

Adelstands-Diplom vom 12. Februar 1837. — Freiherrnstands-Diplom vom 11. Jänner 1852 — Strack (J.), Das Kopal-Denkmal in Znaim und das k. k. 10. Feldjäger-Bataillon von der Errichtung bis zur fünfzigjährigen Jubelfeier (Wien 1864, Staatsdruckerei, gr. 8°.). [Diese, auf authentische Urkunden und Feldacten gearbeitete Schrift enthält: I. eine ausführliche Schilderung der Waffenthat Kopal's (S. 1—9); der Enthüllungsfeier nebst den betreffenden Urkunden (S. 10—14); den wörtlichen Inhalt der Kopal-Invalidenstiftungs-Urkunde (S. 15—18); eine Beschreibung des Kopal-Denkmals und Kopal-Häuschens in Znaim mit Angabe der wichtigeren daselbst aufbewahrten Reliquien; eine Darstellung der rastlosen Bemühungen Elsinger's um die Ausführung des Denkmals (S 19—3.); II. die Geschichte des k. k. 10. Feldjäger-Bataillons (S. 43—178) und zum Schlusse die Consignation über die im Feldzuge 1859 gebliebene und verwundete Mannschaft (S 179—184). Die artistischen Beilagen dieser Schrift sind: eine Photographie des Schlachtengemäldes von Sta. Lucia; die Ansicht des Kopal-Denkmals in Znaim; ein wohlgetroffenes Bildniß Kopal's und eine Abbildung des Signalhorns, welches von der italienischen Armee dem 10. Jäger-Bataillone verehrt wurde.] — Carinthia (Klagenfurter Unterh. Blatt, 4°.) XLVI. Jahrg. (1856), Nr. 16, im Aufsatze: „Erinnerungen aus dem Jahre 1848". — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1849, Nr. 71: „Den Manen Kopal's"; 1853, Nr. 5, 48 u. 68. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1547 und 1752. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 613. — **Ueber das Kopal-Denkmal und die Kopal-Stiftung.** Im Herbste 1850 hatte sich in Znaim aus den Herren Franz Doležal, Matthäus Elsinger, Wilhelm Haßfurter, Franz Vernitzer ein Ausschuß gebildet, der es sich zur Aufgabe machte, einen einfachen Denkstein zur bleibenden Erinnerung an den Obersten Kopal in dessen Geburtsorte Schidrowitz bei Znaim zu errichten. Da aber die Beiträge reichlich zuflossen und die Summe von 10.000 fl. überstiegen, wurde der Plan der Aufstellung eines einfachen Denksteins in Schidrowitz aufgegeben und die Errichtung eines stattlicheren Denkmals auf dem Platze vor dem Kaiserthore in Znaim beschlossen. Kaufmann Elsinger war es nun, der mit unermüdetem Eifer und wirklich patriotischer Hingebung die Angelegenheit in seine Hände nahm und sie ihrer Vollendung entgegenführte. Von Sr. Majestät dem Kaiser wurden dem Comité 17 Centner Kanonenmetall, und zwar erobertes piemontesisches Geschütz, für die Ausführung des Monuments geschenkt. Das Denkmal besteht in einem schlanken Obelisken aus Granit, der vom Erdboden 6 Klafter 2 Fuß in die Höhe und 4 Klafter 4 Fuß 2 Zoll im Quadrat mißt. Auf den vier Seiten des Steins laufen unterhalb die einfachen Widmungszeichen, oberhalb zieren ihn ringsum lorberumwundene Trophäen aus k. k. Feldjägerwaffen; die Spitze des Denkmals krönt, schwebend auf blanker Marmorkugel, die Siegesgöttin aus der Bronze der piemontesischen Kanonen, nach Fernkorn's Modell im Salm'schen Eisen- und Bronzegußwerke gegossen. Der Entwurf des Denkmals ist vom Baurath Paul Sprenger; die Aufstellung des von dem Steinmetzmeister Mathias Novotny bearbeiteten Obelisken fand unter der Leitung des Ingenieurs Ferdinand Kierschner Statt. Die auf dem Denkmal angebrachten Inschriften sind: Westseite, gegenüber dem Kaiserthore: **Dem Helden von St. Lucia und Vicenza Karl von Kopal**; Südseite: **k. k. Obersten des 10. Feld-Jäger-Bataillons, Ritter des Militär-Maria Theresien- und des österreichischen Leopold-Ordens, Patricier der freien Städte Fiume und Buccari**; Ostseite: **Geboren zu Schidrowitz den 3. Februar 1788**; Nordseite: **Gestorben an den vor dem Feinde erhaltenen Wunden am 17. Juni 1848.** Am Granitwürfel des Obelisken befindet sich die Aufschrift: **Errichtet im Jahre 1853.** Die feierliche Enthüllung, bei welcher das Zeichen zum Falle der Hülle mit dem silbernen

Signalhorne [s. weiter unten] von demselben Stabstrompeter geblasen wurde, der an Kopal's Seite bei Sta. Lucia den rechten Fuß verloren hatte, erfolgte am 17. October 1835. — **Kopal-Stiftung.** Von den zur Errichtung des Kopal-Denkmals eingelangten Beträgen ergab sich nach Bestreitung aller Ausgaben ein Ueberschuß von 1082 fl. 48 kr. Diese Summe wurde zu einer Stiftung, welche den Namen „Kopal-Invaliden-Stiftung" führt, bestimmt und erreichte in Folge dessen durch neue Beiträge die Höhe von 4200 fl., von deren Interessen drei Stiftungsplätze, einer mit jährlichen 120 fl., der zweite mit 60 fl., der dritte mit 30 fl., dotirt wurden. Diese Beträge wurden für drei Invaliden des 10. Jäger-Bataillons bestimmt. Der mit dem ersten Stiftungsplatze betheilte Invalide übernimmt die Verpflichtung, in Znaim zu wohnen, die Anlagen des Kopal-Denkmals zu überwachen und die Reinhaltung des Platzes daselbst zu besorgen. Das Präsentationsrecht, das ursprünglich dem GdC. Grafen Franz Schlik zustand, wird nunmehr von der höchsten Militär-Centralbehörde, also jetzt von dem Kriegsministerium ausgeübt. — **Kopal-Denkmal-Medaille.** Zur Erinnerung an die Enthüllungsfeier wurde vom Professor Radnitzky eine Gedächtnißmedaille geschnitten, von welcher 700 Stück in Bronze im kaiserl. Münzamte kostenfrei geprägt wurden. Die Medaille, deren Erlös dem Jäger-Invalidenfonde gewidmet, zeigt im Avers das Porträt des Obersten Kopal, geschmückt mit dem Theresien-Orden und dem Armeekreuze, welches, von einer Einrahmung aus Eichenlaub umgeben, die Namen St. Lucia und Vicenza nebst passenden Emblemen enthält. Die Aversseite hat die Inschrift: Carl von Kopal, Oberst des 10. Jäger-Bataillons, geboren den 3. Februar 1788, gestorben den 17. Juni 1848. Der Revers zeigt das Monument mit der Inschrift: Carl von Kopal's Denkmal bei Znaim; beabsichtigt im August 1848, angeregt im Jahre 1849, enthüllt am 16. October 1853. Das Segment zeigt in einem Ornamente das Wappen der Stadt Znaim. — Das Kopal-Invalidenhäuschen ist durch manche sinnige Spenden ein kleines Museum geworden; darin befindet sich unter anderem der Gregorius-Orden, den Feldmarschall Radetzky getragen. Ein Bruder Kopal's spendete dahin ein Album mit der Beschreibung der Thaten des 10. Jäger-Bataillons und einer Zeichnung des Kopalhorns u. s. w. [Denkschrift bezüglich des Kopal-Denkmals in Znaim und der damit verbundenen Invaliden-Stiftung (Wien 1855, K. Gerold u. Sohn, gr. 8°.). (Diese vom Kaufmann Matthäus Elsinger verfaßte Schrift bringt eine genaue Darstellung des Zustandekommens des Kopal-Denkmals und des Kopal-Invalidenfondes, und der Hauptantheil bei beiden muß unbedingt Elsinger zuerkannt werden. Auch ist dieser Schrift eine lithographirte Ansicht des Kopal-Denkmals beigegeben.) — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1853, S. 671: „Enthüllung des Kopal-Denkmals". — Grätzer Zeitung 1860, Nr. 108. — Znaimer Wochenblatt 1854, Nr. 37: „Rechnung über die Kosten des Kopal-Denkmals in Znaim".] — **Kopal-Horn.** Dieses schöne Horn, aus Silber gearbeitet, wurde von der kaiserl. Armee dem 10. Feldjäger-Bataillone als Ausdruck der Anerkennung für sein heldenmüthiges Kämpfen bei Sta. Lucia und Vicenza 1849 verehrt. Es ist ein Signalhorn, auf welchem in einem von dem kaiserlichen Doppelaar gehaltenen silbernen Schilde die Worte: „Monte Berico" und „Kopal ruft", am unteren Rande aber: „Dem tapfern 10. Jäger-Bataillon die italienische Armee unter dem Sieger Radetzky, 1848" zu lesen sind. [Die Abbildung und Beschreibung siehe in Strack's Buche: „Das Kopal-Denkmal in Znaim", S. 151.] — **Gedichte an Kopal.** Die Heldenthat Kopal's wurde auch in der Dichtung gefeiert und Dr. August Schilling verherrlichte in einer Reihe ruhmvoller Momente des österreichischen Heeres auch den „Oberst Kopal bei Vicenza" und J. N. Hölzl widmete ihm in Versen eine „Erinnerung" (abgedruckt im Oesterreichischen Zuschauer 1856). — **Porträte.** 1) Lith. von Ed. Kaiser (Wien, Paterno, kl. Fol.); — 2) lith. von Leyboldt (Wien, Neumann, 4°. u. Fol.) [in der Serie der Maria Theresienritter]; — 3) guter, schöner, wohlgetroffener Holzschnitt in Strack's Buche: „Das Kopal-Denkmal in Znaim", ohne Angabe des Zeichners und Holzschneiders. — **Freiherrliches Wappen.** Rother Schild mit Schildeshaupt und erhöhtem Schildesfuße. Im silbernen Schildeshaupte drei quer nebeneinander gereihte blaue Sterne. Ueber dem erhöhten silbernen Schildesfuße ist eine aus dem Fußrande des Schildes aufsteigende blaue Spitze gezogen. Im rothen Schilde ist ein blankes quergelegtes Schwert an goldenem Gefäß zu sehen. In der blauen Spitze erscheint die Abbildung

des von der k. k. Armee in Italien dem 10. Feldjäger-Bataillon gewidmeten silbernen Signalhorns, ebenfalls in die Quere gelegt und mit dem Schalltrichter gegen die rechte Seite gekehrt. In der Mitte seiner Krümmung ist die arabische Ziffer zehn zu sehen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher der gekrönte Turnierhelm sich erhebt. Aus der Krone des Helms ragen zwei mit den Sachsen gegeneinandergekehrte Adlerflügel, der rechte von rother, der linke von blauer Farbe, empor. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, auf beiden Seiten mit Silber belegt. In dem früheren einfachen Adelswappen fehlte nur die dem Schildesfuße des freiherrlichen Wappens zugefügte blaue Spitze mit dem Jägerhorn. Schildeshaupt, Schild und Helmzierde sind ganz gleich geblieben. — **Familienstand der Freiherren von Kopal.** Oberst Kopal war seit 1832 mit Therese Freiin von Spiegl, Tochter des k. k. GM. Freiherrn von Spiegl, vermält. Aus dieser Ehe stammen fünf Kinder: **Karl** (geb. zu Eger in Böhmen 1833), zur Zeit k. k. Hauptmann im 20. Feldjäger-Bataillon; **Victorine** (geb. zu Waldstein in Böhmen 1835), vermält mit dem k. k. Major in der Armee Ludwig Brand Ritter von Santa Lucia; **Victor** (geb. zu Zaispitz in Mähren 1836), zur Zeit Oberlieutenant im 10. Feldjäger-Bataillon; **Ernestine** (geb. zu Fiume 1839) und **Robert** (geb. zu Botzen in Tirol 1842), zur Zeit k. k. Lieutenant im Tiroler Jäger-Regimente Kaiser Franz Joseph I.

Kopcesky, siehe: **Kopecky**, Matthäus [S. 428 in den Quellen].

Kopecky. Da es in der Aussprache nicht zu erkennen ist, ob dieser Name mit c, oder cz, oder tz, oder z geschrieben ist (Kopecky, Kopeczky, Kopetzky, Kopezky), so folgen hier Alle dieses Namens nach dem Alphabet der Taufnamen, jedoch mit Beibehaltung der von jedem einzelnen angenommenen Schreibart seines Zunamens.

Kopetzky, Anton, siehe S. 430 in den Quellen Nr. 1.

Kopezky, Benedict, siehe ebenda Nr. 2.

Kopeczky a Sancto Joanne, **David**, siehe S. 430 in den Quellen Nr. 3.

Kopezky, Franz Johann, siehe ebenda Nr. 4.

Kopecky, Johann Dalibor (Schriftsteller, geb. zu Politschka im Chrudimer Kreise Böhmens 31. März 1815). Besuchte die Schulen seines Geburtsortes, dann das Gymnasium in Königgrätz und zuletzt die Hochschule in Prag, wo er die medicinischen Studien beendete und die Doctorwürde erwarb. Frühzeitig beschäftigte er sich mit schöngeistigen Arbeiten, und die damaligen čechischen Unterhaltungsblätter: Kwěty, d. i. die Blüthen, Wčela, d. i. die Biene, Wlastimil, Jindy a Nyni, d. i. Einst und Jetzt, brachten Beiträge aus seiner Feder. In der von Rudolph Glaser redigirten Zeitschrift Ost und West stand 1838 sein Aufsatz: „Hegemonie der böhmischen Literatur". Selbstständig aber hat er in čechischer Sprache außer einer Gelegenheitsschrift herausgegeben: „*Povesty z nove romantiky*", d. i. Erzählungen aus der neuen Romantik (Prag 1839, Neureuter, 12°.). Seit Jahren bereits geisteskrank, befindet er sich im Prager Irrenhause.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 807. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850 u. f., Pospíšil, 12°.) Theil II, S 229. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 369, Nr. 63 a; S. 392, Nr. 496 k; S. 405, Nr. 597 k; S. 427, Nr. 860; S. 447, Nr. 1067 k; S. 434, Nr. 1140; S. 448, Nr. 1076 e; S 583.

Kopetzky, Joseph Martin (Bürgermeister von Pilsen, geb. zu Hohen-

maut 6. März 1777, gest. im Jahre 1854). Widmete sich nach beendeten Studien dem Dienste für das Gemeindewesen und nachdem er mehrere Jahre bei dem Kuttenberger Magistrate und Criminalgerichte angestellt gewesen, wurde er im Jahre 1806 zum Bürgermeister von Tabor ernannt. Sein erstes selbstständiges Wirken weihte er durch Errichtung einer Hauptschule und eines Industrialgartens ein. Nach 6jähriger Wirksamkeit auf diesem Posten wurde er im Jahre 1812 nach Elbogen als Bürgermeister berufen, wo er, das Bedürfniß der Zeit erkennend, zunächst die Förderung des Volksunterrichtes sich angelegen sein ließ. Er regulirte die dortige Schule, daß sie in Hinkunft mit für eine Hauptschule geprüften Lehrern besetzt werden konnte. Auch gründete er in und um Elbogen sechs Industrialgärten, wo die Jugend nach einem von ihm verfaßten Handbüchlein Unterricht in der Obstbaumpflege erhielt. Dem Straßenwesen widmete er gleichfalls seine Sorgfalt. Die Felspartien der Umgegend machte er wegsam, umgürtete sie mit Anlagen, pflanzte Obstbaum-Alleen u. s. w., kurz mit den Einrichtungen zur Verschönerung des Lebens verband er in entsprechender Weise den fördernden Nutzen. Sechzehn Jahre währte seine ersprießliche Thätigkeit in Elbogen, als er im Jahre 1828 in gleicher Eigenschaft nach Pilsen berufen wurde. Dort erreichte sein Wirken für das Gemeindewesen den Höhepunct, und, wie einer seiner Biographen treffend bemerkt: „ein frischer Bürgerkranz aus Eichenlaub gebührt der Stirne dieses Mannes". Die Verschönerung der Stadt Pilsen, deren beengende Stadtmauern er schleifte, Niveaus und Anlagen herstellte, neue freundlich gebaute Gassen zog und Alles unter dem Widerstande von Außen und Innen, von Oben und Unten, im Kampfe mit Behörden und Privaten, mit Vorurtheilen und Privatinteressen, ist ausschließlich sein Werk. An den nördlich der Stadt gelegenen wüsten Sandsteinhängen und öden Hutweiden des Berges Lochotin zauberte sein thatkräftiger Schönheitssinn einen geschmackvoll angelegten, anmuthigen Park. An der von den Parkgründen eingefaßten Heilquelle baute er ein Badehaus mit Cursalon und Nebengebäuden. Auch Pilsen erfuhr durch ihn die Segnungen energischer Förderung des Unterrichtes; so gründete er eine Kleinkinderbewahr-Anstalt, unterstützte nach Kräften die Trivial-, Kreishaupt- und Unterrealschule durch Errichtung neuer und zweckmäßiger Localitäten, Regulirung der Lehrergehalte und Betheilung der Zöglinge mit Prämien; auch mit der Gründung einer höheren Real-, Handels- und Gewerbeschule trug er sich herum, aber die Ausführung dieses löblichen Gedankens war ihm nicht gegönnt. Der seit Jahrhunderten in Pilsen bestehenden und geldmächtigen Brau-Commune ging K. mit Rath und That an die Hand, regte zum Theile die neue Brauwirthschaft auf bayerische Art an und veranlaßte mitbei die Bildung eines Verschönerungsfondes aus der Braucasse, dem die Stadt manch erfreuliches Institut, so z. B. das Theatergebäude verdankt. Auch die Marktordnung unterzog K. einer sorgfältigen Prüfung und die entsprechende Regulirung der Marktstände war deren Ergebniß. Um seine localen Werke zu fördern, griff er nicht selten zur Feder und schrieb kleine Monographien, Tendenzschriftchen, deren Erlös den Wohlthätigkeits- und Verschönerungszwecken zufiel. So sind mehrere seiner Aufsätze in Kramerius' Sammelschrift: Zlate knìže, im Čechoslav u. dgl. m. enthal-

ten. K. bewegte sich gern und viel in den geistig anregenden Kreisen der Stadt, die unter seine Obhut gestellt war und in welchen Männer wie Zauper, der Uebersetzer Homer's, Sedláček, der Kenner slavischer Literatur, Willibald Schießler, der Gründer der ersten Kinderbewahranstalt in Oesterreich, und Professor Beer, neben Anderen sich zusammenfanden. Was seine Wirksamkeit als Strafrichter betrifft, so nennt sein Biograph ihn die „verkörperte Gerechtigkeit", bemerkt aber: Kopetzky's eigentliches Fahrwasser war das Administrationsgeschäft im weiteren Sinne: Organisirung von Schulen und gemeinnützigen Anstalten, das Bauwesen, die Horticultur. Aber auch die Gemeinde, welcher K. seine ganze Thätigkeit mit so viel Liebe und Erfolgen gewidmet, war ihm in treuer Dankbarkeit ergeben und ehrte den Mann, wie es bei einem Manne von K.'s bürgerlicher Stellung noch nicht vorgekommen: denn der Bürgermeister Kopetzky ist der erste Bürgermeister in Oesterreich, dessen Standbild über Lebensgröße öffentlich aufgestellt ist.

Bohemia (Prager Blatt, 4°.) Jahrg. 1861, Nr. 178 u. 179, S. 1683 u. 1691: „Ein Wort zur Kopetzkyfeier in Pilsen". Von Karl Victor Hansgirg. — Lederer (Jgnaz), Erinnerungen aus und an Pilsen (Pilsen 1862, 24°.) S. 35. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 229. — **Kopetzky's Statue.** Die ihm von der brauberechtigten Bürgerschaft Pilsens errichtete Statue wurde am 28. Juli 1861 feierlich enthüllt. Es ist dieß ein in der Monarchie einzig dastehendes Ereigniß, daß für schlichte bürgerliche Verdienste ein Mann in jener Weise geehrt wurde, wie sonst nur große Fürsten, Feldherren, Staatsmänner, Erfinder und die Koryphäen des Geistes geehrt zu werden pflegen. „Er war kein Held, schreibt sein Biograph, kein Minister, er war nicht berufen in weltbedeutenden Centralpuncten der Civilisation sich irgendwie in epochemachender Weise geltend zu machen. Sein nahezu durch ein halbes Jahrhundert währender Geschäftsberuf war an großen Beziehungen arm, aber desto reicher an gemeinnützigen Unternehmungen. Als Beamter in seinen Stellungen stets an das Landleben angewiesen, konnte sich Kopetzky wohl nur provinziell locale Verdienste erwerben; aber er wirkte für das geistige und materielle Gemeinwohl der Communen in so intensiver und mannigfaltiger Art, daß er in dieser Richtung füglich als Musterbild aufgestellt werden kann. Er war ein Mann, der, was er dachte, auch durchführte, ein Mann, der auf seiner Wirkungsbahn allenthalben Fruchtkörner zu lebendigen Unternehmungen hinstreute. Und doch haben wir es in K. mit einem Charakterbilde aus der so geschmähten Epoche des Staatsabsolutismus zu thun. Geniale Kraft und energisches Wollen durchbricht alle hemmenden Schranken, und dann war die gute alte Zeit doch nicht so schlecht, daß sie unter der bureaukratischen Leitung Altösterreichs allen eigenartigen und gemeinnützigen Strebungen Keim und Wurzel entzogen hätte." — Das Denkmal besteht aus einem auf einem Sandsteinpostamente aufgestellten Standbilde. Die Höhe des Postamentes beträgt 13 Fuß, jene des Standbildes 9 Fuß. Ueber zwei Stufen erhebt sich der Sockel und das Mittelstück, unterhalb des Kronstückes schließt sich ein Ornament mit Laubwerkverzierung an. Das Standbild ist auf dem Stephansplatze vor dem Real-Schulgebäude, welches Kopetzky's Gedanke geschaffen, aufgestellt. Es stellt den würdigen Mann in seiner schlichten einfachen Weise, wie er im Leben war, dar: Entblößten Hauptes, den Hut in der an die Hüfte gestützten Hand haltend, das Mäntelchen nachlässig um die Schultern geschlagen, eine Haltung, die ihm eigenthümlich war und in der er oft auf seinen Gängen durch die Stadt oder um dieselbe gesehen wurde, immer ein Gartenmesser in der Hand, um die dürren Aeste an den Bäumen hinwegzuschneiden. Das Postament ist von dem Pilsner Bildhauer Wildt, die Figur von dem Prager Bildhauer Anton Wildt gearbeitet.

Kopetzky, Karl, siehe S. 431 in den Quellen Nr. 5.

Kopecky, Matthäus (čechischer dramatischer Volksdichter, geb. zu Strazowic im Prachiner Kreise Böhmens 28. Mai 1762, gest. zu Kalatov im Budweiser Kreise im J. 1846). Nachdem

er in seinem Geburtsorte die Normalschulen besucht, kam er, 14 J. alt, zu einem Uhrmacher in die Lehre. Später wurde er zum Militär genommen und machte als Soldat die Feldzüge gegen Napoleon mit, in denen er zweimal verwundet wurde. Nach seiner Entlassung machte er sich in dem Städtchen Mirotice ansässig und begann einen kleinen Handel mit Kurzwaaren. Da brachte ihn eine Feuersbrunst um seine ganze Habe und, um sich zu helfen, begann er Vorstellungen mit einem Puppenspiele zu geben, zu dessen Herstellung ihm seine Geschicklichkeit, welche er sich während der Lehrjahre beim Uhrmacher angeeignet, gute Dienste leistete. Bald wurde Kopecky im ganzen Lande bekannt, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zog er mit seinen Puppen, die Massen ergötzend und, wie sein Biograph berichtet, für Böhmen eine culturhistorische Bedeutung gewinnend. Er war, schreibt Waldau, nicht bloß Meister in seinem Fache, sondern ein Liebling des gemeinen Volkes und sein Ruf drang selbst in die höchsten Kreise der Gesellschaft. Fürst Metternich auf seinem Schlosse in Plaß ließ sich von ihm unterhalten; der alte Fürst Schwarzenberg ließ ihn während seiner Herbstjagden zu Krumau rufen, damit er den versammelten Cavalieren seine „Dramen" zum Besten gebe; Fürst Windischgrätz fand an seinen Vorstellungen, die er einige Male besuchte, Gefallen; ja selbst gekrönte Häupter, wie der Kaiser von Rußland und der König von Preußen befanden sich unter seinem Publicum. Zur Krönung Ferdinand's zum böhmischen König im Jahre 1836 wurde K. auf dessen Befehl in das Schloß auf den Hradschin beschieden, damit er mit seinem prächtig ausstaffirten Theater einige Vorstellungen gebe, für die er reich beschenkt wurde. So hatte K. durch etwa vier Decennien vor Tausenden und Tausenden an 18.000 Vorstellungen gegeben, welche große Zahl sich leicht erklärt, wenn man bedenkt, daß er an manchen Tagen deren mehrere gab. Für seine Marionettenbühne hatte er sich selbst ein ziemlich reiches Repertoire geschaffen, mehrere čechische Originalstücke, als „Die Räuber auf Maria Kulm", „Oldřich und Božena", „Prinz Amantus" geschrieben und noch mehr fremde Stücke für die Zwecke seiner Bühne und für sein Publicum zugerichtet; so z. B. den „Faust" nach Göthe's Dichtung, welche Bearbeitung in ihrer Art ein Meisterstück, von ihm nicht weniger denn 2500 Mal gegeben wurde, den „Don Juan" nach dem Libretto der Mozart'schen Oper, den „Freischütz" nach Kind's Dichtung zu Weber's Tonwerk u. s. w. Auch an Räuber- und Ritterstücken hatte er keinen Mangel, und mehrere seiner in denselben und in seinen Lustspielen vorkommenden komischen Lieder sind in den Volksmund übergegangen, in welchem sie noch heute fortleben. Jemand bemerkt: Gesetzt, einer einzigen Vorstellung K.'s hatten durchschnittlich 20 Menschen beigewohnt — eine gewiß nieder gegriffene Zahl — so hatte er in seinen 18.000 Vorstellungen vor einem Publicum von 360.000 Menschen gespielt. In neuester Zeit veranstalteten E. Just, H. Přerhof und J. R. Vilímek nach den Aufzeichnungen von Kopecky's Sohn Wenzel eine Ausgabe von seinen Marionettenspielen in zwei starken Bänden unter d. Tit.: „Komedie a hry Matěje Kopeckého" (v Praze 1863, J. R. Vilímek, kl. 8°.), deren erster 33 und der zweite 28 solcher Marionettenspiele enthält.

Der Ausgabe seiner ausgewählten Komödien: „Komedie a hry Matěje Kopeckého"

(Prag 1863), schickte C. Just eine Biographie Kopecky's voraus. — Waldau (Alfred), Böhmische Naturdichter. Eine literarhistorische Studie (Prag 1860, Geržabek, kl. 8°.) S. 137 u. f. [nennt ihn Joseph]. — Fremden-Blatt (Wien 4°.) 1860, Nr. 44: „Das Porträt eines berühmten Vergessenen" [in dieser, dem „Tagesboten aus Böhmen" nachgedruckten Mittheilung **wird Kopecky irrig Kopcesky** genannt; auch wird daselbst eines Porträtes gedacht, das den Marionettenspieler Kopecky den Sohn vorstellt und, obgleich von geringem künstlerischen Werthe, dennoch von Jemanden in Pilsen um 48 fl. österr. Währ. gekauft wurde]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 807 [nach diesem wäre er schon im Jahre 1846 gestorben, während Waldau berichtet, er sei um 1834 gestorben].

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Kopecky sind noch erwähnenswerth: 1. **Anton Kopetzky**, Zeitgenoß, Ingenieur. K. wurde im Jahre 1857 als Erfinder eines Elektromotors genannt, an dessen Construction er durch zehn Jahre gearbeitet. Mit zwei Elementen von Smees erzielte er einen Effect, den er während seiner vieljährigen Praxis selbst an kleinen Modellen mit 24 und 30 Elementen nicht erreichte. Die leicht transportable Maschine sollte in der Landwirtschaft mit besonders lohnendem Erfolge sich verwenden lassen, bot gänzliche Gefahrlosigkeit, nahm wenig Raum ein und kostete im Vergleiche mit den Ausgaben für die Erzeugung des Dampfes kaum den dritten Theil. Der Wiener Kaufmann Robert Hora interessirte sich für diese Erfindung und erbot sich, K. in die Lage zu setzen, eine Probemaschine von mehreren Pferdekräften auszuführen. Wie weit diese Angelegenheit gediehen, ist später nicht bekannt geworden. [Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) Jahrgang 1857, Nr. 240, S. 985: „Die Anwendung der Electricität als Triebkraft. Eine höchst wichtige Erfindung".] — 2. **Benedict Kopezky**. Zeitgenoß. Im Lehrfache für Naturgeschichte thätig und als Verfasser mehrerer selbstständigen Schriften und Abhandlungen aus diesem Gebiete in Kreisen der Wissenschaft bekannt. Es sind von ihm erschienen: „Warnung vor den schädlichen Wirkungen der Aether-Einathmung nebst einer Vergleichung der Aetherbetäubung mit den Narkosen durch Weingeist, Opium, Tabak, Coca" (Wien 1847, 8°.); — „Naturgeschichte der Thiere in ihrer Anwendung auf Handel und Gewerbe mit vorzüglicher Berücksichtigung der europäischen Säugethiere". Mit in den Text gedruckten Holzschnitten (Wien 1851, Haas, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Naturgeschichte der Wirbelthiere". Mit 152 in den Text gedruckten Abbildungen (Leipzig 1852, Weber, gr. 8°.); — „Uebersicht der Mineralwässer und einfachen Mineralien Steiermarks" (Gratz 1853, Hesse, 4°.); seine im siebenten Jahresberichte der Wiener Communal-Oberrealschule in der Vorstadt Wieden gedruckte Abhandlung: „Ueber die Nothwendigkeit, das naturhistorische Princip des Mohs in der Mineralogie beizubehalten", ist auch im Sonderabdrucke erschienen. Ob die im „Jahrbuche der geologischen Reichsanstalt" enthaltenen Aufsätze im II. Jahrgange: „Kohle und Eisensteine von Görz", im IV. Jahrgange: „Braunkohle von Straßgang" und „Schildkröte aus der Braunkohle", auch ihn zum Verfasser haben, kann Herausgeber nicht bestimmen. [Porträt. Facsimile der Unterschrift: Dr. B. Kopezky. Joh. Cassini 1836 (lith.), gedruckt bei Höfelich's Witwe, kl. Fol.] — 3. **David Kopeczky a Sancto Joanne** (geb. zu Worlicz in Böhmen im Jahre 1696, gest. zu Kremsier 1. Jänner 1758), trat 1715 in den Orden der frommen Schulen ein, in welchem er mehrere Jahre das Lehramt versah. Schaller bemerkt über ihn, daß er in den Wissenschaften überhaupt, insbesondere aber in der Musik ungewöhnlich tüchtige, theoretische und praktische Kenntnisse besessen habe, und deshalb von seinem Orden zum Vorsteher der Seminarien in Weißwasser, Nikolsburg und Kremsier gewählt worden sei, in welchen er viele Talente in dieser edlen Kunst ausgebildet habe. Ob er auch componirt, berichtet Schaller nicht. [Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Franz Geržabek, 8°.) S. 82.] — 4. **Franz Johann Kopezky**. Zeitgenoß. Doctor der Rechte und Fachschriftsteller. Selbstständig sind von ihm erschienen: „Anleitung zu dem Verfahren in Grundbuchssachen nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuche und den in Oesterreich unter der Enns noch bestehenden Patenten und Verordnungen" (Wien 1817,

Gerold, 8°.); — „Der Wohnungsbestandvertrag nach den Grundsätzen des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, und insbesondere nach den für die Haupt- und Residenzstadt Wien bestehenden Patenten und Verordnungen u. s. w." (Wien 1841, C. Haas, 8°.). Außerdem war er ein fleißiger Mitarbeiter der von Wagner begründeten, zuletzt von Stubenrauch redigirten „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit", in welcher in den Jahren 1832—1842 seine Abhandlungen über einzelne, vornehmlich das Hypothekenrecht betreffende Paragraphen des österreichischen bürgerlichen Gesetzbuches enthalten und deren mehrere auch in dem von Dr. Fortis herausgegebenen Giornale di Giurisprudenza austriaca übersetzt sind. Dr. Stubenrauch in seiner „Bibliotheca juridica austriaca" (Wien 1847, gr. 8°.) führt sie sämmtlich S. 174, Nr. 2156—2176 auf. — 5. Schließlich sei hier noch des für das Vaterland in den jüngsten Kämpfen in Schleswig gefallenen **Karl Kopetzky** gedacht. K. war Hauptmann im Infanterie-Regimente Baron Martini Nr. 30 (vormals FM. Nugent). Am 3. Februar 1864 wurde er in Schleswig, von drei Kugeln durchbohrt, tödtlich verwundet, worauf er im Spitale zu Rendsburg den Heldentod starb und in Gratz eine schon 70 Jahre alte, in dürftigen Umständen lebende Mutter hinterließ, deren einzige Stütze er war. Die Frauen von Rendsburg schmückten den Sarg des Gefallenen mit einem Kranze von Eichenlaub und Immortellenblumen, der mit einem langen breiten weißen Atlasbande gebunden war, worauf in Gold der Name des Helden gestickt ist. Die Rendsburgerinen baten ferner, daß dieser Kranz der Mutter des Helden, für welche überdieß auf Allerh. Befehl gesorgt wurde, überschickt werden möge, was auch geschah. [Presse 1864, Nr. 63. — Fremdenblatt 1864, Nr. 63.]

Kopetz, Martin Adolph (Rechtsgelehrter, geb. zu Kuttenplan in Böhmen im Jahre 1764, gest. zu Prag 5. August 1832). Aelterer Bruder des Wenzel Gustav [s. d. Folgenden]. Das Gymnasium besuchte er in seinem Geburtsorte und im Stifte Tepl, die Philosophie und die Rechte hörte er auf der Prager Hochschule. Im Jahre 1784 erlangte er die philosophische, im Jahre 1794 die juridische Doctorwürde. Bereits als Hörer der Rechte hatte er den „Leitfaden zu dem v. Sonnenfels'schen Lehrbuche der politischen Wissenschaften" (Prag und Leipzig 1789) herausgegeben. Er begab sich nach beendeten Studien nach Wien, wo er mit Sonnenfels, Egger, Dolliner, wie später in Deutschland mit Soden und Feuerbach in wissenschaftlichen Verkehr trat. Nach Prag zurückgekehrt, übte er einige Jahre die Advocatenpraxis aus und supplirte zugleich das Lehramt der Politik und des allgemeinen Staats-, Völker- und Criminalrechtes; im Jahre 1797 wurde er aber zum o. ö. Professor dieser Fächer ernannt. Er bekleidete dieses Lehramt bis an seinen Tod, der ihn unerwartet im Alter von 58 Jahren dahinraffte. Durch den Druck hat er noch folgende Werke veröffentlicht: „Vergleichung des Systems der bewaffneten Neutralität mit der nordischen Convention vom Jahre 1800 und der Petersburger Convention vom Jahre 1801" (Prag 1804, 8°.); — „Das neue Stämpelpatent vom 5. October 1802, alphabetisch geordnet" (Prag 1803, Casp. Widtmann, 4°.); — „Nachtrag der bisher über das neue Stämpelpatent erschienenen Erläuterungen" (Prag 1805, 4°.); — „Kurze Darstellung des durch Russland im Jahre 1780 gegründeten Systems der bewaffneten Neutralität" (Prag 1804, Webermann, 8°.). Eben als er mit der Abfassung des Werkes: „Versuch über den Menschen und dessen Bestimmung, über Tugend und Recht, über Verdienst und Schuld" beschäftigt war, und worin er die Hauptresultate seines Nachdenkens und seiner Erfahrung niederlegen wollte, überraschte ihn der Tod. Recensionen und kleinere Aufsätze aus seiner Feder sind in den Wiener „Annalen der Literatur" 1805—1810 enthalten. Oesterreichische National-Encyklopä-

die von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 232. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, Bd. III, S. 948. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 809.

Kopetz, Wenzel Gustav Ritter von (Rechtsgelehrter, geb. zu Kuttenplan in Böhmen nächst Marienbad im Jahre 1784, gest. auf seinem Gute Sukohrab 31. Jänner 1857). Er verrieth frühzeitig ungewöhnliche Anlagen, wurde deßhalb für die gelehrte Laufbahn bestimmt und studirte die ersten Gymnasialclassen im väterlichen Hause als Privatschüler des Egerer Gymnasiums. Schon damals äußerte sich bei ihm das Interesse für geographische und historische Gegenstände, und da er überdieß den politischen Begebenheiten jener Tage mit großer Aufmerksamkeit folgte, mußte der Knabe bald regelmäßig die Zeitung vorlesen und die kriegerischen Ereignisse zugleich auf der Landkarte erläutern, wodurch er den Kreis seiner Kenntnisse in ungeahnter Weise erweiterte. Zur Fortsetzung seiner Studien kam er nach Prag in das Haus und unter die Leitung seines älteren Bruders, des nachmaligen Professors Martin Ad. Kopetz [s. d. Vorigen]. Dort beendete er die oberen Gymnasialclassen und den damals dreijährigen philosophischen Cursus. Nachdem er auch den ersten Jahrgang der juridischen Studien an der Prager Universität zurückgelegt hatte, begab er sich im Jahre 1802 nach Wien, wo er die Facultätsstudien fortsetzte und bei dem damaligen Professor der politischen Wissenschaften, Watteroth, als Hauslehrer eintrat. Professor Watteroth war es, der zuerst das damals auf allen österreichischen Lehrkanzeln der Politik herrschende System des Hofraths von Sonnenfels, welcher die Grundlage der Staatswohlfahrt in der Dichtigkeit der Bevölkerung und daher auch in der Vermehrung der letzteren das nächste Ziel aller Verwaltungsmaßregeln erblicken wollte, mit Entschiedenheit bekämpfte und den Lehren Adam Smith's in Oesterreich Eingang verschaffte. Durch mehrjährigen innigen Verkehr mit Watteroth empfing Kopetz die für sein künftiges Wirken entscheidende Richtung. Er widmete sich vorzugsweise dem Studium der Staatswissenschaften und faßte bald den Entschluß, die Pflege dieser Wissenszweige zu seinem Lebensberufe zu machen und die Erlangung einer Professur anzustreben. Seine Wünsche gingen bald in Erfüllung. Nachdem er schon vom Jahre 1805 an, noch vor seiner im Jahre 1806 erfolgten Promovirung zum Doctor der Rechte, den Professor Watterroth in Verhinderungsfällen auf der Lehrkanzel vertreten und sich dabei als seinem Fache gewachsen bewährt hatte, wurde ihm im Jahre 1807 die Supplirung der Lehrkanzel der politischen Wissenschaften an der Prager Universität übertragen und im Jahre 1808 diese Lehrkanzel definitiv verliehen. Schon 1807 hatte er den ersten Band seiner „Oesterreichischen politischen Gesetzkunde" erscheinen lassen, ein Werk, welches als das erste Beispiel einer wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Zweiges der österreichischen Gesetzgebung in den Gelehrten- und Beamtenkreisen Aufsehen erregte und zugleich einem tiefempfundenen praktischen Bedürfnisse entgegen kam. Bei Einführung eines neuen juridischen Studienplans im Jahre 1810 wurde dieses Werk zur Benützung bei den nunmehr allgemein angeordneten Vorträgen über die politische Gesetzkunde vorgeschrieben

und diese Vorschrift in der Folge auch auf den im Jahre 1819 erschienenen zweiten Theil des Werkes ausgedehnt. Bald bot sich dem tüchtigen Rechtsgelehrten ein Anlaß zu weiterer literarischer Thätigkeit auf legislativem Gebiete. Die im Jahre 1816 zur Regelung des Handels- und Gewerbswesens niedergesetzte Commerz-Hofcommission hatte nämlich, um sich eine genaue Kenntniß der Handels- und Gewerbseinrichtungen in allen Provinzen und damit die Grundlage zu einer künftigen Revision der Gesetzgebung in diesem Zweige zu verschaffen, die Verfassung abgesonderter Zusammenstellungen der Vorschriften für jede Provinz verfügt und war auf diese Weise in den Besitz einer bedeutenden, jedoch ungeordneten Masse von Materialien gelangt. Es handelte sich nun darum, diese Masse zu einem systematischen Ganzen zu verarbeiten. Kopetz, bereits mit der Verfassung des Specialoperats für Böhmen beauftragt, wurde nun im Jahre 1822 aufgefordert, diese wichtige und umfangreiche Arbeit zu übernehmen, ihm aber hiebei der Entwurf des Systems und die Aufstellung der allgemeinen Gesichtspuncte gänzlich überlassen; nur in Ansehung der Form der Behandlung ihm jene Methode ausdrücklich empfohlen, welche er schon bei der Herausgabe der „politischen Gesetzkunde" gewählt hatte. Auf diese Weise kam im Jahre 1829 seine „Allgemeine österreichische Gewerbsgesetzkunde" zu Stande, welche die gesetzliche Organisirung der verschiedenen Gewerbe, die von der österreichischen Regierung angewendeten polizeilichen und staatswirthschaftlichen Mittel zur Beförderung der Manufacturs- und Handelsindustrie, endlich den Wirkungskreis und das Verfahren der mit den Gewerbsangelegenheiten betrauten Behörden behandelt. Eine weitere Fortsetzung sollte die besonderen Vorschriften über die einzelnen Gewerbe nach ihrer Vereinzelung und Absonderung darstellen. Schon war ein Theil davon ganz vollendet; aber die Herausgabe desselben, sowie die gänzliche Vollendung unterblieb, weil eben damals das Erscheinen eines neuen Gewerbs-Concessionsgesetzes in nächste Aussicht gestellt wurde, das jedoch nicht erfolgte. Beide Werke, wenngleich sie, insbesondere die „politische Gesetzkunde", durch die veränderten Verhältnisse der Neuzeit jetzt nur mehr historischen Werth besitzen, sind wohl das Beste, was überhaupt auf diesem Gebiete im Kaiserstaate geleistet worden. Ihre bibliographischen Titel sind: „Oesterreichische politische Gesetzkunde oder systematische Darstellung der politischen Verwaltung in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen des österreichischen Kaiserthums", 2 Thle. (Wien 1807—1819, Kupfer und Wimmer, 8°.); — „Allgemeine österreichische Gewerbgesetzkunde, oder systematische Darstellung der gesetzlichen Verfassung der Manufactur- und Handelsgewerbe in den deutschen, böhmischen, galizischen, italienischen und ungarischen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates", 2 Bde. (Wien 1829 und 1830, Fr. Volcke, 8°.); ein Dr. Ignaz Rabherny hat dazu ein „Alphabetisch geordnetes Repertorium" (Prag 1836, Haase's Söhne, 8°.) herausgegeben. Die mühevollen und zeitraubenden Arbeiten über die positive Gesetzkunde gestatteten K. nicht, auf dem Felde der allgemeinen Staatswissenschaften, welchen er seine Lehrthätigkeit fast ausschließlich gewidmet hat, auch literarisch productiv zu sein. Er hat wohl einen kurzen systematischen Abriß seiner Vorträge über die Nationalökonomie, Finanz- und Polizeiwissenschaft, hauptsächlich als Hilfsmittel für seine Supplenten, niedergeschrieben; diese Skizzen

aber, welche über viele Puncte nur Andeutungen und Schlagworte enthalten, nicht weiter ausgeführt, und außer einem Aufsatze: „Ueber die praktische Anwendbarkeit der nationalökonomischen Lehrsätze auf den bestehenden Zustand der europäischen Staaten", welcher im Jahre 1819 in der Zeitschrift „Hesperus" erschien und einen von der Redaction ausgesetzten Preis erhielt, keine Arbeit auf dem Gebiete der staatswissenschaftlichen Theorie der Oeffentlichkeit übergeben. Kopetz hat nie ein Amt in der Staatsverwaltung bekleidet. Wiederholte, höchst ehrenvolle Anträge hat er stets abgelehnt, indem er die stille und doch tief eingreifende Wirksamkeit des Lehrers und die Pflege der Wissenschaft den Aussichten auf eine glänzende amtliche Laufbahn vorzog. Sein Rath und seine Thätigkeit wurden jedoch von der Regierung oft für praktische öffentliche Zwecke in Anspruch genommen. So schrieb er über Aufforderung des damaligen Oberstburggrafen in Prag, Grafen Wallis, im Jahre 1809 für die öffentlichen Blätter Böhmens eine Reihe von Aufsätzen, welche die Bekämpfung der feindseligen Angriffe der französischen Journalistik und die Anfeuerung der patriotischen Begeisterung des Volkes im Kriege gegen Frankreich zum Zwecke hatten. Wenn es sich um die Gründung nationalökonomisch wichtiger Anstalten in Böhmen handelte, wurde er fast immer zu Rathe gezogen. Er fungirte durch lange Jahre als Secretär der böhmischen patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, war ferner als Ausschußmitglied der böhmischen Sparcasse und in mehreren gemeinnützigen Vereinen vielfach thätig. Im Jahre 1845 wurde er als Mitglied der zur Berathung neuer Studien-Einrichtungen damals niedergesetzten Hofcommission berufen. Seinem Wirken als Lehrer, Schriftsteller und Bürger wurde von Sr. Maj. dem Kaiser Franz durch die Erhebung in den österreichischen Adelstand im Jahre 1833, von Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand durch die Verleihung des Leopold-Ordens im Jahre 1836, welcher seine Erhebung in den Ritterstand folgte, sowie durch die Ertheilung des Titels und Ranges eines wirklichen Gubernialrathes der verdiente Ehrenlohn zu Theil. Auch die Vertreter der Stadt, welche der Schauplatz seines langjährigen Wirkens gewesen ist, ehrten ihn durch die Verleihung des Prager Ehrenbürgerrechtes. Mit Allerh. Entschließung vom 17. Februar 1849 wurde er, nach einer mehr als vierzigjährigen Lehrthätigkeit, auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Er zog sich nun auf sein Gut Sukohrad zurück, mit dessen Verwaltung er die letzten Jahre seines thatenreichen Lebens ausfüllte. So genoß er noch acht Jahre den Ruhestand, bis ihn im Alter von 73 Jahren der Tod seiner Familie entriß. — Sein Sohn Heinrich (geb. zu Prag im Jahre 1821), beendete im Jahre 1842 das Studium der Rechte, trat dann in den Staatsdienst und diente in Wien und an mehreren Orten in Böhmen. Zur Zeit ist er Kreiscommissär. Im Jahre 1863 wurde er in den Landtag aus dem Stande der Großgrundbesitzer gewählt. Durch den Druck veröffentlichte er den „Versuch einer systematischen Darstellung der in Böhmen bezüglich der Juden bestehenden Gesetze und Verordnungen" (Prag 1846, Haase Söhne, 8°.).

Scharschmidt (Max Ritter von), Wenzel Gustav Ritter von Kopetz. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens (Wien 1857, Friedr. Manz, 8°.) [aus dem Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften, XV, 5. Heft, abgedruckt]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräf-

fer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 253 [diese und das „Slovník naučný" geben das unrichtige Geburtsjahr 1781 an]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 809. — Adelstands-Diplom vom 15. Mai 1833. — Ritterstands-Diplom vom 3. März 1837. — Incolat in Böhmen vom 14. Juli 1846. — **Wappen.** In goldenem Schilde erhebt sich aus dem unteren Fußrande ein üppig beraseter Berg von sechs Hügeln, welche zu dreien, zweien und einem übereinander gestellt sind. Auf dem obersten steht eine rothe Burg mit verschlossenem Thore. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wachsen zwei mit den Sachsen gegeneinandergekehrte quergetheilte Adlerflügel, der rechte oben Gold, unten roth, der linke unten Gold, oben grün; aus der Krone des linken erheben sich drei Straußenfedern, und zwar die rechte von rother, die mittlere von goldener, die äußerste von grüner Farbe. Die Helmdecken sind rechts roth, links grün. auf beiden Seiten mit Gold unterlegt.

Kopetzky, siehe: **Kopecky** [S. 426].

Kopezky, siehe: **Kopecky** [ebenda].

Kopf, Ferdinand (gelehrter Theolog, geb. zu Götzis im Bezirke Feldkirch in Vorarlberg 29. October 1729, gest. zu Innsbruck 6. November 1810). Der Sohn bemittelter Bauersleute, die ihn studiren ließen. Im Jahre 1742 beendete er die Gymnasialstudien bei den Jesuiten in Feldkirch, die philosophischen und theologischen Studien hörte er in Solothurn, wo er auch fleißig Sprachwissenschaften trieb. Seine Absicht, in den Jesuitenorden zu treten, wurde durch einen Zufall vereitelt; er setzte daher die theologischen Studien in Luzern fort und meldete sich nach deren Vollendung bei dem Bischof von Chur zum Empfange der h. Weihen. Bereits Priester, setzte er seine theologischen Studien, mit ihnen jedoch jene der Rechtswissenschaften verbindend, fort; den Lebensunterhalt verschaffte er sich durch Unterrichtertheilen, und auf diese Art kam er auch als Erzieher in das Haus des nachmaligen Landrathes und Kanzleidirectors Joseph Freiherrn von Hormayr. Im Juli 1753 erlangte er die theologische Doctorwürde, zu gleicher Zeit hatte er aber auch die rechtswissenschaftlichen Studien beendet. Indem K. nun etwa ein Jahr lang als Hilfspriester des Pfarrers in Meran die praktische Seelsorge ausübte, trat er am 17. November 1755 die durch Brunelli's Tod erledigte Lehrkanzel der h. Schrift an der Innsbrucker Hochschule an, um welche er sich eigens beworben und sie nach abgelegter Concursprüfung erlangt hatte. Auch versah er seit 1760 die Oberleitung des akademischen Gymnasiums in Innsbruck unentgeltlich durch volle 16 Jahre. Im September 1774 wurde K. zum Director der philosophischen Studien gewählt, und 1779 von dem Fürstbischof von Brixen, mit dessen bischöflicher Würde auch jene eines immerwährenden Kanzlers der Innsbrucker Hochschule verbunden ist, zum Kanzler-Stellvertreter ernannt. Nachher verlieh ihm die Regierung den Titel eines kaiserlichen, der Bischof jenen eines geistlichen Rathes. Als Kaiser Joseph II. mit Decret vom 9. October 1782 die Universität zu Innsbruck aufhob, trat K. nach 27jähriger Dienstzeit als Lehrer in den Ruhestand, den er noch 28 Jahre genoß. Seine Schriften sind: *„Tyrocinium sanctae scripturae"* (2. Aufl., Augsburg 1776, Wolf, 8°.), welche von den Theologen zu Padua nachgedruckt und ohne Wissen des Verfassers einer Ausgabe der h. Schrift vorangesetzt wurde; — „Der unstudirte Schriftgelehrte" (Innsbruck 1770), mit welcher Schrift die Schuljugend

einen ausführlicheren Unterricht in den Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre erlangen sollte. Auch wird ihm mit vieler Wahrscheinlichkeit die Autorschaft des anonym erschienenen Schriftchens: „Abhandlung von guten und bösen Geistern“ (Innsbruck 1784, 8°.), zugeschrieben.

Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Jos. Weizenegger. In drei Abtheilungen bearbeitet und herausgegeben von M. Merkle (Innsbruck 1839, Wagner'sche Buchhandlung, 8°.) Bd. I, S. 73. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 89. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer'sche Buchhandlung, 8°.) Vierte verm. u. verbess. Auflage, Bd. II, S. 336.

Kopff, Johann (Maler, geb. zu Iglau in Mähren 19. December 1763, gest. zu Krakau 25. April 1832). Er kam in jungen Jahren nach Krakau zu seinen Oheim, dem Maler Dominik Estreicher [Bd. IV, S. 108], bei dem er sich in der Kunst, die er später nicht ohne Erfolg ausübte, ausbildete. Später begab er sich nach Warschau und vervollkommnete sich im Atelier Bacciarelli's, bei dem er mehrere Jahre arbeitete. König Stanislaus, bekannt als Mäcen der Künste und Wissenschaften, beschenkte K., als er dessen Talent kennen gelernt, mit einer goldenen Denkmünze, welche des Königs Bildniß trug. Im Jahre 1790 kehrte K. nach Krakau zurück, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und über 40 Jahre seine Kunst ausübte. K. ertheilte Privatunterricht im Zeichnen und Malen, malte aber auch Porträte in Oel und Miniaturen auf Elfenbein, und einige größere historische Bilder. Im Miniaturbilde besaß er seine Hauptstärke. Von seinen Arbeiten sind bekannt: „Die Anbetung der h. drei Könige“, gemalt in Warschau 1789; — „Coriolan und seine Mutter“; — „Sardanapal und Arbaces“; — „Elpinike“; — „Leda“; — „Flora“; — „Christi Geburt“; — „Die Versuchung Christi“; — „Andromeda“. Seit dem Jahre 1822 war er oft in Galizien, wo er viele Porträte malte. Seine Arbeiten, in denen er ebenso viel Fleiß, als Geschick und Geschmack beurkundet, werden geschätzt und finden sich meist zerstreut im Privatbesitze. Ueber die Unrichtigkeiten, welche in Nagler's Künstler-Lexikon über Kopff mitgetheilt werden, vergleiche das Nähere in den Quellen.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. I, S. 336 [nach diesem gest. 25. April 1832]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 143 [berichtet von ihm: Er malte Bildnisse und historische Darstellungen, und zwar in verschiedenen Städten. Zuletzt kam er nach Polen, arbeitete längere Zeit zu Krakau und starb um 1812. Diese Mittheilung ist unrichtig. Nicht zuletzt kam K. nach Polen, sondern eben in früher Jugend, und Polen — später Krakau — wurde seine zweite Heimat. Auch starb er nicht um 1812, sondern volle 20 Jahre später. Nagler, Dlabacz, Meusel und Tschischka nennen ihn auch Johann Vincenz, während er in Polen einfach als Johann (Jan) K. erscheint]. — Meusel (Joh. Georg), Teutsches Künstler-Lexikon (Lemgo 1808 und 1809, 8°.) Zweite umgearb. Auflage, Bd. I, S. 508. — Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 106. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 270.

Kopitar, Bartholomäus (Sprachforscher, geb. zu Repnje in Oberkrain 23. August 1780, gest. zu Wien 11. August 1844). Der Sohn eines nicht ganz unbemittelten Oberkrainer Bauern, der, nachdem er seinen Sohn einige Jahre hatte die Heerde hüten lassen, plötzlich auf den Gedanken verfiel, ihn auf die Schule zu schicken. Kaiser Joseph's II. zum Schulbesuche aufmunternde Patente waren nicht ohne Wirkung auf das Landvolk geblieben, und so war vielleicht auch Kopitar's Vater zum Entschlusse gekommen, eines seiner Kinder etwas anderes als Bauer werden zu lassen. Ende Jänner 1790 brachte der Vater seinen Sohn nach Laibach — K. zählte 10 Jahre — und der Schulbesuch begann. Ueber diese seine Lehrjahre berichtet K. in seiner „Selbstbiographie" [siehe unten die Quellen] in ziemlich humoristischer Weise. K. beendete die Normalschulen, dann die Gymnasialclassen mit ausgezeichnetem Erfolge und erwarb sich durch seine gute Verwendung den Genuß eines Stipendiums, das, wenn auch eben nicht bedeutend, doch mit der Summe, die er sich durch Unterrichtertheilen erwarb, hinreichend war, um vom väterlichen Hause keine Nachhilfe zum Unterhalte zu bedürfen, welche ohnehin seit 1794, da seine beiden Eltern einer Epidemie erlegen waren, ausblieb. Im Jahre 1799 wurde K. Hauslehrer in der Familie des Freiherrn Sigmund Zois, dessen Neffen er so lange unterrichtete, bis dieser zur Fortsetzung seiner Studien sich nach Wien begab, worauf der Baron, ein vielgepriesener Mäcen der Wissenschaft, unseren Kopitar als Secretär, Bibliothekar und Mineraliencabinets-Aufseher in seinen Diensten behielt. Acht Jahre, welche K. selbst zu den angenehmsten seines Lebens zählte, verblieb er im Hause des Barons und suchte in der Zwischenzeit die Lücken der Schule — deren Besuch er, seit er Hauslehrer geworden, unterbrochen hatte — durch Selbststudium, wozu ihm der leichte Dienst bei Baron Zois mehr als die nöthige Muße gab, auszufüllen. So hatte er sich die französische und italienische Sprache angeeignet; bei der Neigung des Barons für die Naturgeschichte Studien in derselben gemacht und ward zugleich durch einen Zufall — indem er einer Dame Unterricht in seiner Muttersprache, der slavischen, über welche damals nicht einmal noch eine Grammatik vorhanden war, zu ertheilen ersucht worden war — zu Studien über dieses Idiom angeregt. Aus diesem Anlasse entsprang auch seine schon 1808 erschienene krainische Grammatik, die erste dieser Sprache. Um diese Zeit war auch sein Gedanke, in die Welt zu treten und auswärts sein Glück zu versuchen, rege geworden. Sein Mäcen billigte K.'s Absicht und mit dem nicht unansehnlichen Ersparniß der letzten acht Jahre begab sich K. Anfangs November 1808 nach Wien, zunächst in der Absicht, die Rechtsstudien zu beginnen. Nur zwei Jahre aber lag er denselben ob, dann gab er sie auf und setzte, indem er Unterricht ertheilte, sein Selbststudium fort. Bald aber, 1810, erhielt er eine Anstellung an der kais. Hofbibliothek, und zwar zuerst als Scriptor, und rückte stufenweise, bis ein Jahr vor seinem Tode, 1843, zum ersten Hofrath und Custos an derselben vor. Mit wie wenig Worten auch seine amtliche Laufbahn erzählt war, um so reichhaltiger fällt eine selbst gedrängte Darstellung seiner Wirksamkeit als Gelehrter an dieser Anstalt aus. Im Jahre 1814 erhielt er, obwohl der jüngste Beamte an der Hofbibliothek, den Auftrag, die 1809 von den Franzosen entführten

Bücher und Handschriften in Paris zurück zu übernehmen. Zweimal reiste K. aus diesem Anlasse nach Paris und entledigte sich mit Glück der ihm gewordenen Aufgabe; auch besuchte er bei dieser Gelegenheit London und Oxford. Nach seiner Rückkehr widmete er sich wie früher den bibliothekarischen Arbeiten und seinen slavischen Studien. Schon die ersten Jahre seines Wiener Aufenthaltes hatte K. dazu benützt, mit Neugriechen, Serben, Walachen und Albanesen zu verkehren. Zur Zeit des Wiener Congresses lernte er den Serben Vuk Stephanowitsch Karadschitsch [Bd. X, S. 464], der die Sammlung der bekannten herrlichen serbischen und bosnischen Volkslieder nach Wien gebracht, kennen. Mit ihm verband sich K. zur Abfassung eines Wörterbuches des serbischen Dialectes und einer Grammatik desselben. Diese Arbeit wurde 1818 vollendet und fand sogleich ihre Gegner. Während Dobrowsky [Bd. III, S. 334], im übrigen Kopitar's Freund, mit den Wortformen und Lettern nicht ganz einverstanden war, erklärten der Metropolit von Carlowitz, Stephan Stratimirowics und sein Freund, der Feldmarschall-Lieutenant Duca, dieses lexicirte Serbisch im „Oesterreichischen Beobachter" für einen „Pöbeldialect"! Kopitar beleuchtete nun diesen der Sprache von dem Walachen Duca — denn Duca, obgleich er sich für einen Serben ausgab, war in der That ein Walache — angethanenen Schimpf im vierten Bande der „Wiener Jahrbücher für Literatur" in einer Weise, daß man es nun für gerathener fand, über diesen Punct in Hinkunft zu schweigen. Da Kopitar Kenntniß hatte, daß Dobrowsky den Entwurf zu einer altslavischen Grammatik ausgearbeitet liegen habe, bewog er den damals 70jährigen Slavisten und Patriarchen der slavischen Literatur des morgen- und abendländischen Ritus zu einer Reise nach Wien, wo er in der Frist von anderthalb Jahren, von Kopitar in der Arbeit wesentlich gefördert, seine „Institutiones linguae slavicae dialecti veteris" beendete. Zu gleicher Zeit war Kopitar für die „Wiener Jahrbücher" thätig und es erschienen von ihm in denselben folgende Aufsätze: „Recension von Dobrowsky's „Institutiones linguae slavicae"" (Bd. XVII, 1822); — „Ueber griechisch-russisch-walachisches Kirchenrecht" (Bd. XXIII, 1823); — „Ueber die Volkspoesie der Serben und Neugriechen" (Bd. XXX, 1825); — „Ueber die Nationalität und das Schreibsystem der Bulgaren, Walachen und Albanesen" (Bd. XXXIV, 1826, und Bd. XLVI, 1829); — „Ueber die Slavonisirung Griechenlands" (Bd. LI, 1830). Als Dobrowsky im Jänner 1829 starb, übernahm K. das literarische Patriarchat unter den Slavisten, welches aber für ihn eine wahre Quelle der Leiden und bitterften Anfeindungen wurde. Zum Verständniß der Sachlage möge das Folgende dienen. Kopitar und Dobrowsky waren in der slavischen Sprachforschung stets vollkommen einig, hingegen auf dem Gebiete der Geschichte, vornehmlich der Kirchengeschichte des neunten Jahrhunderts, waren sie ganz abweichender, ja fast entgegengesetzter Ansicht. Ueber den Ursprung der slavischen Kirchenliteratur und das Alter der glagolitischen Schriftzeichen hatte jeder sein eigenes System: Dobrowsky (mit den Russen) das Bulgarische; Kopitar (gegen die Russen und die protestantischen Slavisten) das carantanische System. Die Dobrowskyaner (in Rußland nach dem Philologen Wostokow auch Wostoko-

wianer genannt) und die Kopitarianer (letztere an Zahl geringer, aber überwiegend in intelligenter Beziehung) standen sich in zwei Lagern feindlich, gegenseitig verfolgend, gegenüber. Seit nun nach Dobrowsky's Tode Kopitar das Hochwächteramt auf dem Gebiete der slavischen Literatur übernommen hatte, fehlte es nicht, namentlich aus Dobrowsky's Heimat, aus Böhmen her, an gehässigen heimlichen und offenen Angriffen. Es entspannen sich literarische Fehden, deren Charakter in Böswilligkeit ausartete und man suchte K. als einen der eigenen Sache, d. i. dem Slavismus heimlich abholden Abtrünnigen zu verschwärzen, ungeachtet sein Fleiß, von seinem scharfen Forscherblicke begünstigt, immer wieder neue hochwichtige slavische Sprachdenkmäler zu Tage förderte. So z. B. hatte K. die für die ältesten Sprachüberreste der Südslaven geltenden sogenannten carantanischen Beichtformeln commentirt, und das älteste Denkmal der polnischen Sprache, den berühmten St. Florianischen Psalter aus dem 14. Jahrhunderte, für den Druck bearbeitet. Diesen letzteren aber gab vor ihm Stanislaus Graf Dunin Borkowski, der ihm das Manuscript entlockt, im Jahre 1834 ziemlich verdorben in Wien heraus. Kopitar trat im „Anti-Tartar" gegen diese unverschämte literarische Freibeuterei in einer durch ihre schonungslose Schärfe fast auf die Spitze getriebenen Polemik auf. Eine andere große Arbeit, welche er seit 1830 begonnen, war das Studium des im Besitze des Grafen Cloz zu Trient befindlichen glagolitischen Codex, dessen Herausgabe er im Jahre 1836 bewerkstelligte [die bibliographischen Büchertitel der Werke Kopitar's folgen unten] und damit eine Arbeit zu Tage förderte, welche von Sprachgelehrten, wie Jacob Grimm, Moriz Haupt, Andreas Schmeller, Graf Castiglione, für die herrlichste Blüthe seines Geistes und seiner Gelehrsamkeit, für ein slavisches Meisterwerk erklärt wurde. Aber auch jetzt blieben seine Feinde nicht müßig; die Größe und Gründlichkeit seiner Gelehrsamkeit konnten sie nicht antasten, sie suchten also ein anderes Moment hervor, mit welchem sie sich mehr Erfolg versprachen, nämlich das religiöse; warfen mit dem Hinblick auf den Glagolita Clozianus nach dieser Richtung hin eine ganz absonderliche Behauptung auf, welche jedem der Kopitarianer lächerlich erscheinen mußte, ihren Zweck aber, ihn vor der Hand zu verdächtigen, in manchen leichtgläubigen Kreisen nicht verfehlt haben mochte. [Man vergleiche das Nähere in den Quellen.] Wenn auch Kopitar diese böswillige Unbill mit Verachtung hinnahm — er hatte sich nach und nach das Distichon: „Hoc scio pro certo, quoties cum stercore certo, si vinco aut vincor semper tamen maculor" zum Grundsatz in seinem literarischen Verhalten gemacht — so waren doch seine nächstfolgenden Arbeiten polemischer Natur; und zwar in seiner Abhandlung: „Ursprung der slavischen Liturgie in Pannonien", in Chmel's „Oesterreichischem Geschichtsforscher" (1838, Bd. I, S. 501) trat er gegen Šafařik, 1840 mit seinem „Hessychii Epiglossistes russus" gegen Palacký, Maciejowsky und Ljudevit Gaj, und 1843 mit den „Prolegomena historica" zum Rheimser Krönungsevangelar gegen Hanka und Jastrzembski auf. Nach dieser gedrängten Schilderung von Kopitar's literarischem Wirken bleibt nur mehr Weniges zu sagen übrig. Um nach slavischen Manuscripten in Roms

Vaticana zu forschen, unternahm er im Jahre 1837 auf eigene Kosten eine Reise dahin, auf der er Venedig, Bologna, Livorno, Pisa, Florenz und Mailand besuchte, und eine für seine Zwecke und Forschungen auf dem Gebiete der glagolitischen Literatur reiche Ausbeute an Materialien heimbrachte. In Rom ward ihm überdieß der Auftrag, das griechisch-ruthenische Collegium daselbst wieder herzustellen und die slavische Druckerei der Propaganda neu einrichten zu helfen. Im Frühlinge 1843 unternahm K. seine zweite Reise nach Rom, wo er neue Materialien für seine Zwecke sammelte, einem jungen Missionär Unterricht im Kirchenslavischen ertheilte, auch sonst alle Einleitungen zur Begründung des ruthenischen Collegiums traf, welchem nichts als die Hauptsache, die erwarteten ruthenischen Zöglinge, fehlten. Kopitar, der nicht länger verweilen konnte und wollte, kehrte nach Wien zurück, wo er nach Mosel's Tode sein Nachfolger in der Stelle des ersten Custos wurde. Aber nur kurze Zeit bekleidete K. dieses Amt; schon in Rom hatte er sich ein Lungenübel geholt; dazu gesellte sich, da er durch ein Mißgeschick sein ganzes, durch Sparsamkeit erworbenes, nicht unbeträchtliches Vermögen verloren hatte, ein Gemüthsleiden, gegen das er im Sommer d. J. Genesung im nahen Baden suchte. Als es mit dieser nicht vorwärts ging, nahm ihn sein Freund und Landsmann Jenko in sein Haus (auf der Landstraße), wo er aber schon in kurzer Zeit seinen Leiden erlag. Die bibliographischen Titel der selbstständigen Werke Kopitar's sind: „Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnthen und Steiermark" (Laibach 1808, 8°.); Dr. Vincenz Franul de Weissenthurn gab 1811 in Triest eine Uebersetzung dieser Sprachlehre in's Italienische unter dem Titel: „Saggio grammaticale italiano Cragnolino" heraus; — „Anti-Cartar, oder Herstellung des Thatbestandes in Sachen der Wiener Editio princeps (1834), des ältesten Denkmals der polnischen Sprache, nämlich des poln. Drittels des (nicht Margarethen-, sondern) Elisabeth-Hedwig'schen Psalterium trilingue (a. 1300 bis 1370) zu St. Florian in Oesterreich gegen den plagiat. Roman eines Tartaren. Als Manuscript für Freunde herausgegeben von Lebrecht Hassenschelm" (Stockholm 1837 [Leipzig, Köhler], gr. 8°.); — „*Hesychii Glossographi discipulus et επιγλωσσιστες Russus in ipsa Constantinopoli sec. XII—XIII. E cod. Vindobon. graecorussica omnia, additis aliis pure graecis et trium aliorum Cyrilliani codicum speciminibus, aliisque miscellaneis philologi maxime et Slavistici argumenti nunc primum ed. Barth. Kopitar. Cum tab. aenea graecorussa*" (Wien 1840 [Braumüller und Seidel], Lex. 8°.); — „*Glagolita Clozianus i. e. Cod. Glagolitici inter suos facile antiquissimi olim, dum integer erat, veglae in thesauro Frangepaniano, habiti pro S. Hieronymi bibliis Croaticis supparisque ad minimum exarato a. MLVII. Cyrilliano Ostromiri Novogradensis Λειψανον foliorum XII membraneorum servatum in Bibliotheca ill^mi^ Comitis Paridis Cloz Tridentini. etc. etc.*" Cum tab. aen. 2 (Wien 1836 [Braumüller und Seidel], Fol.); — einige Jahre nach seinem Tode erschien noch: „*Evangelia slavice, quibus olim in regum francorum oleo sacro inungendorum solemnibus uti solebat ecclesia Remensis, vulgo Texte du sacre, ad exemplaris similitudinem descripsit et edidit J. B. Silvestre. Evangelia latine vertit eandemque interpretationem latinam e regione adjecit B. Kopitar*" (Paris

1848, Silvestre, 4°.); dieses Werk besteht aus 200 Blättern, davon sind 94 gestochene und gemalte Facsimilien, 94 lateinische Uebersetzung, 3 Titelblätter, 7 zu der in Form einer Abhandlung gehaltenen Vorrede und 2 mit der Darstellung sämmtlicher cyrillischer und glagolitischer Alphabete. Der Preis des Werkes betrug — beim Erscheinen — 80 Francs. Etwas über ein Jahrzehent nach seinem Tode gab Fr. Miklosich „Barth. Kopitar's kleinere Schriften sprachwissenschaftlichen, geschichtlichen, ethnographischen und rechtshistorischen Inhalts“ (Wien 1857, Friedr. Beck, gr. 8°.) heraus, wovon bisher nur der 1. Band erschienen ist. Diese kleineren Schriften enthalten auch seine in den Literaturblättern und sonst zerstreut abgedruckten Aufsätze. War einerseits der sprichwörtliche Zunftneid in der Gelehrtenwelt nie müßig, unseren Gelehrten zu begeifern und zu verfolgen, so fehlte es ihm doch andererseits nicht an den ehrenvollsten Anerkennungen; die Akademien von St. Petersburg — die Wiener trat erst drei Jahre nach K.'s Tode in's Leben — Warschau, Krakau, Wilna, Prag, Göttingen, Berlin, Kopenhagen, München u. a. nahmen ihn in den Kreis ihrer Mitglieder auf; von der St. Petersburger Akademie erhielt er für seine wissenschaftlichen Forschungen die große goldene Medaille; der König von Preußen schmückte ihn am 31. Mai 1841 mit dem Orden pour le merite und nach seiner Heimkehr von dem zweiten Besuche in Rom erwartete ihn der päpstliche St. Gregorius-Orden. Kopitar wurde auf dem St. Marxer-Friedhofe beigesetzt und ihm dort durch seine Freunde ein Denkstein gewidmet, über welchen das Nähere unten nachzulesen ist; sein für die slavische Literatur höchst wichtiger Bücherschatz ist aber durch Verwendung des Bibliothekars Kastelizh für die öffentliche Bibliothek zu Laibach angekauft worden.

Barth. Kopitar's kleinere Schriften, sprachwissenschaftlichen, geschichtlichen, ethnographischen und rechtshistorischen Inhalts, herausgegeben von Fr. Miklosich (Wien 1857, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 1: „Kopitar's Selbstbiographie“. — Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Herausgegeben von Dr. J. P. Jordan (Leipzig, gr. 8°.) III. Jahrg. (1845). S. 41 [gibt irrig Oberkärnthen statt Oberkrain als K.'s Geburtsland an]. — Mosel (Ign. Fr. v.), Geschichte der kaiserl. königl. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1835, 8°.) S. 227, 233, 236, 237, 238, 241 u. 286. — Wiener Zeitung 1851, Beilage Nr. 17: „Biographie“. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1838, Bd. III, S. 1024. — Der Aufmerksame (Unterhalt. Beiblatt der Gratzer Zeitung) 1856, Nr. 40, S. 137: „Beiträge zur slovenischen Literaturgeschichte“. Von Dr. V. F. Klun. — Blätter aus Krain (Unterhalt. Beiblatt der Laibacher Zeitung) 1857, Nr. 13, S. 39. — Frankl (Ludw Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843). S. 866; III. Jahrg. (1844), S. 480, und Beilage S. 777: Nekrolog; IV. Jahrg. (1845), S. 647. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. IX, S. 130. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 318. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 1117. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1846 u. f., gr. 8°.) Bd. VII, S. 639. — Neven. Zabavni i poucni list, d. i. Neven. Unterhaltendes und belehrendes Blatt (Agram, gr. 8°.) Jahrg 1854, Nr. 33, S. 532, im Aufsatze: Zivotopisi slavenski, d. i. Slavische Biographien. — Obzor. Listy pro národopis, dejepis veřejný život a t. d., d. i. der Horizont. Blätter für Geographie, Geschichte, gesellschaftliches Leben u. s. w. (Prag 1855, Pospíšil, gr. 8°.) Bd. I (ist nur dieser 1. Band erschienen), S. 186. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S 809. — Nouvelle Biogra-

phie générale .... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 75. — Memoires de l'academie de sciences de Saint Petersbourg. Section philologique et litteraire, tome VI (1857), p. 4. — **Kopitar's literarische Charakteristik.** Wie schon oben in der Lebensskizze angedeutet worden, hat K. nach Dobrowsky's Tode gewissermaßen das Patriarchat der slavischen Literatur angetreten, zugleich sich aber einen Dornenkranz um die Schläfen gewunden, dessen Nadeln ihn nur zu fühlbar ritzten und jene Ruhe ihm vergifteten, deren Segen er kennen gelernt, als er acht Jahre im Baron Zois'schen Hause seinen leichten Pflichten und ernsten Studien mit einem Behagen ohne Gleichen lebte. In Hanka's Biographie [Bd. VII] wird [S. 304 u. f.] des Fundes der Königinhofer Handschrift nähere Erwähnung gethan und jener Hoffnungen gedacht, welche die nationale (čechische) Partei in Böhmen an diesen Fund knüpfte. Kopitar, dessen nüchterner Blick sich durch das rasch abblitzende Feuerwerk dieses Jubels nicht trüben ließ, gehörte zu jenen, welche gegen die Echtheit dieses Dichtungs-Fragmentes mit Wort und Schrift auftrat. Das war ein Verbrechen an der čechischen Literatur, welche Sühne forderte. Und in der That war es einem Čechen gelungen, sich in die deutsche Presse einzuschmuggeln, nur um Kopitar zu verdächtigen. Man hatte es geschickt angefangen. Ein vielgelesenes encyklopädisches Werk wurde dupirt und aus diesem machte die niederträchtige Phrase weiter ihre Runde. Zuerst brachte das „Conversations-Lexikon der Gegenwart“ den Gallimathias, aus diesem fand er in mancherlei Veränderungen seinen weiteren Weg, bis ihn das viel verbreitete Meyer'sche Universal-Lexikon, ja selbst das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon noch in seiner 10. Auflage wieder aufwärmte, nur letzteres mit Weglassungen. Die abgeschmackte Stelle aber lautet: „Am bemerkenswerthesten für Kopitar's literarischen und sonstigen (!) Bestrebungen möchte sein „Glagolita Clozianus“ seyn, ein Werk, das eine der vorzüglichsten Erscheinungen im Gebiete der slavischen Philologie und Kirchengeschichte bildend, als gelehrte Arbeit vielfach gewürdigt, keineswegs aber in seiner vollen Bedeutung (!) erkannt wurde, rücksichtlich des seit Jahren, aber nur im Geheimen fortgesponnenen Krieges zwischen Oesterreich und Rußland in Beziehung auf die Union der lateinischen und griechischen Kirche in dem östlichen Europa. Durch den Glagolita sowohl, als durch andere seitdem mit und ohne Nennung seines Namens veröffentlichte Aufsätze hat K. unter dem Scheine unbefangener, rein historischer gelehrter Forschung sich auch auf kirchlich politischen Boden gestellt, als Vorkämpfer für die Union, vornehmlich bei den slavischen Völkern. Zu diesem Behufe suchte er auch den byzantinischen Ursprung der slavischen Liturgie in Abrede zu stellen, vielmehr der slavischen Kirchensprache das österreichische Pannonien als ursprüngliche Heimat anzuweisen und somit die Christianisirung der südbonauischen Slaven der lateinischen Kirche zu vindiciren, um dadurch die Unionirung der österreichischen nicht unirten Griechen, welche Rußland aus politischen Zwecken bisher zu hintertreiben suchte, als ehemals bereits dagewesen, zu erleichtern und zu bewirken. Obwohl die wissenschaftliche Kritik die philologischen Leistungen K.'s beifällig aufnahm, so konnte sie sich doch mit diesen daraus abgeleiteten historischen Resultaten nicht befreunden, die auch außerhalb des kirchengeschichtlichen Kreises, vom reinhistorischen Gesichtspuncte aus, gründliche Widerlegung fanden“ (!!). — **Grabdenkmal Kopitar's.** Kopitar's vieljähriger Freund, der (1864 verstorbene) Dr. M. J. Fest, veranstaltete eine Sammlung unter den Verehrern des Verblichenen, zu welcher Einzelne ansehnliche Summen, wie z. B. die Bischöfe von Laibach und Triest je 50 fl., Fürst Milosch, Graf Dietrichstein je 30 fl. u. s. w. beisteuerten. Hofbaurath Sprenger besorgte die Zeichnung nach antiken Mustern und in der Steinmetzwerkstatt Wasserburger's wurde es aus Granit ausgearbeitet. Die Inschrift des Denkmals, das am 21. October 1845 aufgestellt wurde, lautet:

Bartholomaeus Kopitar,
Carniolus
natus in pago Repnje ad Aemonam
d. 23. m. Augusti 1780
in slavicis literis augendis
magni Dobrowii
ingeniosus aemulator
obiit Vindobonae d. 11. m. Augusti 1844.

Kopp, J. Eutychius (Geschichtsforscher, geb. zu Beromünster im Canton Luzern am 25. April 1793). Nicht in Oesterreich geboren, nicht im

Kaiserstaate ansässig oder bedienstet, gebührt doch diesem Geschichtschreiber, der das Haus Habsburg zum Gegenstande eindringlicher historischer Forschungen gemacht und bereits mehrere wichtige Werke veröffentlicht hat, eine Stelle in diesem Werke. Kopp erfreute sich keines fürstlichen Protectorates, keiner staatlichen Subventionen; einzig und allein Liebe zum Vaterlande begeisterte ihn zu seinen Arbeiten, welche an Gründlichkeit und Umsicht jedweder an die Seite gestellt werden können. Nach einer mühevollen Jugend und mannigfachen Anstrengungen, um sich fortzubringen, bezog er die hohe Schule von Freiburg, wo er durch Privatunterricht die Kosten seines Aufenthaltes bestritt. Dann widmete er sich dem Lehrfache, wurde 1819 Professor der griechischen Sprache an der höheren Lehranstalt in Luzern, 1841 in den Verfassungs- und später in den Cantons- und Regierungsrath berufen, in welchem er sich in der Jesuitenfrage, als Präsident des Unterrichtsrathes, gegen die Berufung des Ordens nach Luzern aussprach, dadurch aber bei der Erneuerung des Regierungsrathes im Jahre 1845 seine Wiederwahl in denselben vereitelte. Eine im Jahre 1836 mit einem andern Geschichtsforscher verabredete Reise nach Rom, um im Vatican jene Quellenschätze für die Geschichte des Hauses Habsburg zu heben, welche K. mit Recht dort vermuthete, kam erst im Jahre 1849 zur Ausführung. K. hat eine reiche Ausbeute gemacht, und bisher nachstehende Werke veröffentlicht, welche entweder unmittelbar das Haus Habsburg betreffen, oder aber doch in sehr naher Beziehung zu demselben und zu dem Kaiserstaate stehen: „Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde", 2 Bde. (Luzern, 1. Bd. 1835, X. Mayer; 2. Bd. Wien 1851, Gerold, 8°.) [man vergleiche darüber die Recension von Karajan in Kaltenbäck's „Oesterreichischer Zeitschrift" 1836, S. 75, 79, 83, 87, 91 u. 94]; der zweite Band dieser Urkunden bildet den ersten Band des, von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen"; — „Geschichte der eidgenössischen Bünde. Mit Urkunden", 2 Bde. (Leipzig 1845—1849, Weidmann, gr. 8°.); darin behandelt K. die Geschichten von der Wiederherstellung und dem Verfalle des h. röm. Reiches, u. z. in den ersten drei Büchern: „König Rudolph und seine Zeit", im vierten Buche: die Grafen von Kyburg, von Buchegg und Neuenburg mit Arberg, Nidau und Straßberg; dann Gotteshäuser und Freie; die Städte Solothurn, Freiburg und Bern; Bischof und Stadt Basel mit Froburg und Pfyrt, Lausanne und Genf; die Waadt, Savoyen und Faucigny und Hochburgund mit Mömpelgard und dem Delfinate bis zum Jahre 1291; — „Die Geschichtsblätter der Schweiz" (Luzern 1854, 8°.), welche in Heften ausgegeben werden und deren bereits erschienene folgende Mittheilungen über österreichische Verhältnisse enthalten: „Zur Geschichte der Verpfändung der Reichsstädte Zürich und St. Gallen an die Herzoge von Oesterreich" (Heft I, S. 23); — „Ueber die Theilung der Grafen Albrecht und Rudolph von Habsburg" (ebd. S. 54); — „Ein Luzerner Pfarrer bei St. Stephan" (Heft II, S. 105), betrifft den Meister Heinrich von Klingenberg, nachmaligen Bischof von Constanz — und „Salzburg gegen Oesterreich und Baiern" (Heft III, S. 162). Diesen „Geschichtsblättern der Schweiz" liegt in fortlaufenden Bogen die Fortsetzung seiner „Geschichte der eidgenössischen Bünde",

bei, u. z. „Die Geschichte Kaiser Heinrich's VII. (von Luxemburg) und seiner Zeit" und die Gegenkönige Friedrich und Ludwig; des ganzen Werkes 9.—11. Buch [Buch 5: des Reichs Verhältnisse in Italien; Buch 6: König Adolph; Buch 7: König Albrecht bis zu Bonifazius' Tode, und Buch 8: König Albrecht bis zu seiner Ermordung; mußten von K., der aus dem vaticanischen Archive auf wesentliche Beiträge mit Zuversicht rechnet, vor der Hand zurückgelegt werden]. Um den Werth der vorbenannten Geschichtswerke zu würdigen, sei bemerkt, daß jedes Archiv der Eidgenossenschaft, die Urkundensammlungen einzelner politischer Gemeinden, die Kirchenladen alter Pfarreien, die Jahrzeitbücher der im Bereiche der Forschung liegenden Pfründen und selbst die Schätze des Vaticans durchforscht, und ein wahrer Schatz bisher ganz unbekannter und wichtiger Urkunden gehoben worden. Auch dramatisch hat K. den ihm so theuer gewordenen Stoff behandelt, und es liegen zwei Bändchen „Dramatische Gedichte" (Luzern 1855 und 1856, Stocker, 8°.) vor, in deren erstem „Graf Bero von Lenzburg", „Das Lager von Basel"; im zweiten „Rudolph von Habsburg", damatisches Gedicht in zwei Abtheilungen, enthalten sind. Kopp ist nicht bloß in seiner Heimat als einer seiner gediegensten Forscher gewürdigt, denn die alterthumforschende Gesellschaft zu Zürich, die historische zu Lausanne u. a. zählen ihn zu ihren Mitgliedern; auch das Ausland ehrte den rastlosen Forscher, und wie er, was schon bemerkt worden, corresp. Mitglied der kaiserlichen Akademie in Wien ist, so ist er auch auswärtiges Mitglied der kön. Akademien der Wissenschaft in München und in Berlin.

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung gr. 4°.) Jahrg. 1854, Nr. 51: „Zwei Habsburgische Denkmäler und zwei Habsburgische Geschichtschreiber, P. Hergott und Dr. J. E. Kopp". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Suppl. Bd. IV, S. 324, Nr. 2. — Ein Eduard Kopp (geb. zu Deblin bei Brünn 13. April 1827) beendete die juridischen Studien in Wien, erwarb die Doctorwürde und hat, wie unsere Quelle meldet, „durch Herausgabe mehrerer wissenschaftlicher Aufsätze sich bereits einen Namen gemacht". K. ist Gemeinderath der Stadt Wien, als welcher er bei wichtigeren Fragen eine sehr thätige Rolle spielt [Die neuen Väter der Großcommune Wien. Von Moriz Bermann und Franz Erenbach (Wien 1861, Beck u. Comp., 8°.) S. 69.] — Ein anderer Schweizer desselben Namens und gleichfalls Geschichtschreiber des Hauses Habsburg ist der Abt von Muri, P. Fridolin Kopp, der Verfasser des Werkes: „Vindiciae actorum Murensium pro et contra rev. d. p. Marqu. Herrgott genealog. diplom. Augustae gentis Habskurg. autorem seu acta fundationis Murensis monasterii etc. etc. solidis rationibus et documentis vindicata opera . . . Monachi Murensis" (1750, 4°.). Gegen diese Schrift trat, um Herrgott [Bd. VIII, S. 363] zu vertheidigen, Rustenus Heer [Bd. VIII, S. 197] mit dem Werke auf: „Anonymus Murensis denudatus et ad locum suum restitutus . . . opus vindiciis actorum Murensium pro et contra r. P. Marq. Herrgott etc. a. 1750 editum oppositum" (Frib. Brisg. 1755, 4°.). In sehr heftiger Weise antwortete nun F. Kopp in seiner Schrift: „Epistola amici ad amicum super praetensa denudatione anonymi Murensis" (s. l. et a 1755, 4°.). Den Schluß dieser Polemik bildet Joh Bapt. Wieland's: „Vindiciae Vindiciarum Koppianarum ac proinde etiam actorum Murensium adversus d. n. Rustenum Heer . . . adornatae etc." (Muri 1760, 4°., et 1765), welches ungemein seltene Werk nie in den Handel kam und gleich Anfangs verfolgt wurde; die zweite Ausgabe vom Jahre 1765 ist auch verstümmelt. — Ein L. Kopp in Oberösterreich gab in neuerer Zeit einen „Versuch einer allgemein verständlichen Liturgik" (Wels 1834, Haas, 8°.) heraus.

Kopp, siehe: **Kop**, Ferdinand [S. 419].

Koppi, Karl (gelehrter Piarist, geb. zu Waitzen in Ungarn im Jahre 1744, gest. zu Szigeth 6. April 1801). Trat in jungen Jahren in den Orden der frommen Schulen, in welchem er zu Neutra und Pesth seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt und auch die philosophische Doctorwürde erlangte. Im Lehramte verwendet, lehrte er Geschichte zu Kaschau, dann zu Klausenburg, kam im Jahre 1785 gleichfalls als Professor der Geschichte an die philosophische Facultät nach Pesth, an der er bis zum Jahre 1796 thätig war, worauf er in Szigeth die Leitung des dortigen Collegiums erhielt und daselbst im Alter von 57 Jahren starb. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*De infinita corporum vi*“ (Viennae 1776, 8°.); — „*Historica tentamina de regibus Hungariae*“ (Cassov. 1777, 4°.); — „*De dignitate et utilitate historiae*“ (Pestini 1784), ein Vortrag, womit er sein Lehramt der allgemeinen Weltgeschichte in Pesth im December 1784 eröffnete; — „*Prolegomena Historiae ecclesiasticae*“ (Pest. 1786, 8°.); — „*Oratio qua Viro cl. Danieli Cornides ... professori parentavit*“ (ebd. 1787, 4°.); — „*Praelectionum historicarum, tomus I*“ (ebd. 1788, 8°.), dieser Band reicht bis zum Tode Alexander's des Großen, der zweite Band befand sich im handschriftlichen Nachlasse; — „*Historia belli Cosacco-polonici Auctore Samuele Grondszki de Grondi conscripta*“ (1788, 8°.); — „*Praenotiones ad historiam Ecclesiae christianae necessariae*“ (s. l. [Pesth] 1787, 8°.); — „*Jus electionis quondam ob Hungaris exercitum historia stirpis Arpadianae illustr. cum tabula genealogica Ducum Croviacorum*“ (Viennae 1790, 8°.), Schwartner hat gegen diese Schrift Koppi's eine Gegenschrift erscheinen lassen; — „*Oratio, quam viro gratis Patriae Civibus commemorabili Seniori Gedeoni Comiti de Rada monumentum esse voluit*“ (Pest. 1792, 8°.); — „*Justa solemnia eminentissimo S. R. E. Cardinali Josepho e comitibus Battyány, solverunt SS. et OO. Provinciae Szathmár*“ (1800). In Handschrift hinterließ er den schon erwähnten zweiten Band seiner Weltgeschichte, eine Geschichte der königl. Barone, welche bereits druckfertig war, und historisch-diplomatische Collectaneen, deren drei Foliobände im ungarischen National-Museum aufbewahrt werden, während mehrere andere die Piaristen-Bibliothek zu Waitzen besitzt.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 135 et 151. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 456. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 279. — Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 4°.) Jahrg. 1802, Intelligenzblatt Nr. 1, Sp. 7.

Koprziwa, Karl (Tonsetzer, geb. zu Zitolib 9. Februar 1756, gest. ebenda 16. Mai 1785). Schon sein Vater Wenzel (geb. 8. Februar 1708), gewöhnlich Urtica genannt, war ein guter Organist und Tonsetzer, der viele Jahre in Prag gelebt, dann einen Ruf nach Zitolib als Rector und Organist erhielt, den er auch annahm und dort viele Jahre in dieser Eigenschaft lebte. Er war ein fleißiger Componist und schrieb Messen, Gradualien, Offertorien, Vespern, Litaneien und Arien, welche in Handschriften in den Kirchenchören zu Podiebrad, Raudnitz, Bibczow und in der Servitenkirche St. Michel in der Altstadt Prags zu finden sind. Auf seinen

Compositionen nannte er sich Urtica, welchen Namen aber schon im 16. Jahrhundert ein trefflicher Sänger und Organist zu Strakonitz in Böhmen, Johann Urtica (gest. an der Pest 29. August 1599) führte. Wann Wenzel starb, ist nicht bekannt, im Jahre 1787 war er noch am Leben, jedoch möchte das Jahr 1790 als sein Todesjahr anzunehmen sein, weil in diesem Jahre sein zweiter Sohn Johann als Organist in Zitolib erscheint. — Sein obgenannter Sohn Karl war ein Schüler Segert's und ebenfalls ein ausgezeichneter Organist, der aber zu Zitolib, wohin er sich, nachdem seine Ausbildung bei Segert beendet war, zu seinem alten Vater begeben hatte, in jungen Jahren, erst 29 Jahre alt, starb. Er hat mehrere tüchtige Schüler gebildet und Einiges geschrieben, und zwar außer vielen Fugen und Präludien 7 große Messen, 3 Offertorien, 3 Arien, 12 Symphonien und 8 Concerte für die Orgel. — Sein Bruder Johann, der sein Schüler war, lebte seit 1790 als Organist zu Zitolib.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 107. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 504. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 646. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 95 — Ein **Peter Franz K.** (geb. zu Kremsier 19. November 1744, Todesjahr unbekannt, war Augustinermönch; im Jahre 1763 trat er in den Orden, beendete in demselben seine Studien, erhielt 1771 die h. Weihen, erwarb die philosophische Doctorwürde und wurde von seinem Abte 1779 zum Lehrer der Philosophie und 1792 zum Lehrer der Dogmatik, des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte im Stifte bestellt. Auch war er seit 1782 Pfarrer zu Altbrünn. Von ihm ist im Drucke erschienen: „De Libertinismo tanquam societati humanae et statui apprimis noxio et praejudicioso (Brunae 1777, 4°.). Im Jahre 1811 war er noch am Leben. [Czikann (Joh. Jak. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1811, J. G. Traßler, 8°.) S. 91. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1811, Bd. 3, S. 236, im Aufsatze: „Beyträge zum gelehrten Oesterreich".] — In neuester Zeit erschien von einem J. Kopřiwa eine „Geschichte der Stadtgemeinde Neustadtl in Mähren" (Brünn 1856, Nitsch, 8°.).

Korabinski, auch **Korabinßky**, Johann Mathias (Geo- und Topograph, geb. zu Eperies in Ungarn 23. Februar 1740, gest. zu Preßburg 23. Juni 1811). Den ersten Unterricht erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt; 1756, 16 Jahre alt, kam er nach Preßburg, um dort seine Studien fortzusetzen. Schon zwei Jahre später wurde ihm von der Preßburger Gemeinde eine der unteren Lehrstellen am Gymnasium übertragen, welche er durch volle zehn Jahre versah. In der Zwischenzeit errichtete er auch noch eine Töchterschule, in welcher Kinder der höheren Stände Unterricht erhielten. Diese letztere bauerte nur sieben Jahre. Mangel an Theilnahme von Seite des Publicums nöthigte ihn, die Anstalt aufzulösen. Im Jahre 1769 unternahm K. eine Reise nach Deutschland, mit welcher er mannigfache Zwecke verband, vornehmlich jedoch jenen, seine, durch obenerwähnte frühzeitige Anstellung unterbrochenen Studien fortzusetzen. So bezog er denn, manche ebenso vortheilhafte als ehrenvolle Anträge ablehnend, die Universität Rinteln, übernahm eine Erzieherstelle im Hause des Baron von Hammerstein und kehrte nach zwei Jahren nach Preßburg zurück, um die während

seines früheren Aufenthaltes in Preßburg ersparte Summe zu beheben und dann nach Deutschland zur Fortsetzung seiner Studien zurückzukehren. Aber der Verwandte, bei dem er sein Erspartes angelegt, hatte Bankerott gemacht und statt also nach Deutschland zu reisen, mußte K. in der Heimat bleiben, wo er eine Erzieherstelle im Hause des Herrn von Vörös annahm. Diese Stelle gab K. in einiger Zeit auf und trat in das Geschäft des Buchhändlers Landerer in Preßburg, in welchen er neben den Buchhandlungsgeschäften auch mehrere literarische Arbeiten ausführte, deren weiter unten Erwähnung geschieht. Im Jahre 1780 bewarb sich K. um die Buchhandelsfreiheit, ohne sie jedoch zu erhalten, und kaufte im nämlichen Jahre auch um 1000 fl. von dem Preßburger Magistrate eine zu Gunsten des Pupillenamtes confiscirte Büchersammlung, für welche sein Schwager Bürgschaft leistete und welche die Ursache seines völligen Ruins wurde. Noch unternahm er um diese Zeit eine Reise nach Deutschland, um sich mit der Einrichtung mehrerer Erziehungs- und Unterrichtsanstalten bekannt zu machen; von derselben zurückgekehrt, trat er mit dem Buchdrucker Weber, der eben damals in Preßburg sein Geschäft einrichtete, in Verbindung. Im Verlage der vereinten Weber-Korabinski'schen Firma erschien nun Korabinski's Hauptwerk, das „Producten-Lexikon Ungarns". Aber diese Verbindung dauerte nicht lange. K. trennte sich von seinem Collegen. Um diese Zeit ward aber auch K.'s Schwager der dem Preßburger Magistrate geleisteten Bürgschaft von 1000 fl. müde und da K. sich nicht gleich Rath zu schaffen wußte, wurde seine ganze Habschaft mit Beschlag belegt. Indem man mit wahrer Barbarei gegen K. vorging und alle Vorstellungen desselben, alle Versuche, einen Ausgleich zu Stande zu bringen, scheiterten, ergriff der seiner ganzen Habe verlustige K. seinen Wanderstab, und kam im bejammernswerthesten Zustande nach Wien, wo er bei einem Freunde Zuflucht fand. Sein Lexikon von Croatien, damals noch Manuscript, hatte er nach Wien mitgenommen und war es ihm bald gelungen, in dem Buchdrucker Oehler einen Verleger dafür zu finden. Als aber nach geraumer Zeit es sich herausstellte, daß die Druckkosten durch den Verlag nicht gedeckt würden, hörte Oehler beim 18. Bogen zu drucken auf. K. steckte nun wieder in der alten Noth, und da um jene Zeit Kaiser Joseph starb, der Korabinsky's Bemühungen Aufmerksamkeit geschenkt und bei dem K. in seiner Noth Zuflucht zu suchen vorhatte, so war seine Lage eine grausame. Endlich gelang es ihm, in dem Grafen Széchényi einen Mäcen zu finden, der seine Wasser- und Producten-Karten Ungarns in Kupfer stechen ließ. Durch die von einzelnen Gönnern sehr geförderte Abnahme dieser Karte eröffnete sich für K. eine neue Hilfsquelle; aber statt die erhaltenen Summen zweckmäßig zu verwenden, kaufte er mit dem gewonnenen Gelde die 18 Bogen seines Lexikons von Croatien, welches unvollendet blieb und somit nichts als Maculatur war. Ohne Subsistenzmittel übernahm nun K. im Hause des Fabrikanten Hornbostel in Wien die Stelle eines Hauslehrers, welche er bis zu Hornbostel's Tode versah. Die Muße dieses Geschäftes benützte er zur Bearbeitung seines Handatlasses von Ungarn und verwendete jeden kümmerlich erworbenen Kreuzer zum Stiche der Karten desselben. Auch arbeitete er als Text für diesen Atlas ein neues Lexikon, welches jedoch

nie im Drucke erschienen ist. Als er nach Hornbostel's Tode seine Lehrerstelle im Hause verlor, begab er sich nach Preßburg zu seiner Tochter, wo er kümmerlich lebte, bis er von dem edlen Erzherzog Palatin Joseph eine Pension jährlicher 400 fl. erhielt, welche er aber leider nur Ein Jahr genoß. Korabinsky hat folgende Schriften herausgegeben: „Geographisch-historisches und Producten-Lexikon von Ungarn. Mit einer Postkarte" (Preßburg 1786, gr. 8°.); — „Versuch eines kleinen türkischen Wörterbuchs mit beigesetzten deutsch-ungrisch und böhmischen Bedeutungen, nebst einer kurz gefassten türkischen Sprachlehre" (ebd. 1788, 8°.); — „Almanach von Ungarn auf das Jahr 1778" (Wien und Preßburg 1778, 8°.); — „Beschreibung der kön. Freystadt Pressburg", erster Theil (Prag 1781, 8°.); — „Abbildungen verschiedener Familienwappen in Ungarn", erstes Hundert (Preßburg 1787, Weber, 8°.); — „*Tabula memorialis sistens ideam ac ambitum universae eruditionis humanae*"; — „Geographisch-statistische Tabellen vom ganzen Erdboden"; — „Spiele für Kinder, Gedächtniss und Verstand zu schärfen, deutsch, ungarisch und böhmisch" (Preßburg); — „Anschickung zu den biblischen Geschichten und zur nützlichen Kenntniss der Ziffer" (Regensburg 1760, 8°.); — „Atlas regni Hungariae portatilis. Neue vollständige Darstellung des Königreichs Ungarn auf LX Tafeln" (Wien 1804, Qu. 8°.; neue Aufl. Preßburg 1817). Außerdem besorgte er, als er noch mit Landerer in Compagnie war, eine neue verbesserte Auflage der ungarischen Sprachlehre von Moelibeu's. Sein Freund, der Superintendent Bredetzky [Bd. II, S. 127], entwirft eine ebenso interessante als von Manchem zu beherzigende Charakteristik von K., der hier folgende Stellen entnommen sind: „Als Mensch gehörte K. zu den gutmüthigen Schwärmern, die es mit ihrem Geschlechte herzlich gut meinen, die keine Anstrengungen im Dienste desselben scheuen — so gab K. als Lehrer zu Preßburg täglich vierzehn Stunden Information! — die aber dafür sich berechtigt halten, von der Welt jede Unterstützung zu erwarten. Ihres Werthes sich bewußt, wollen sie von den Menschen auf ihre Weise glücklich gemacht werden. Sie nehmen weder auf Umstände noch auf die Denkart derselben Rücksicht, vernachlässigen sie und fallen am Ende als Opfer kleiner Versehen gegen ihr leicht zu reizendes undankbares Geschlecht. Oft verschlimmern sie durch Fehler, die leicht zu vermeiden wären, ihre äußere Lage absichtlich, um sich zu gefallen in den ewigen Klagen über Undank und unverschuldetes Unglück. K. hätte durch Stellung eines anderen Bürgen seinem Ruin in Preßburg leicht vorbeugen können; aber dieß, glaubte er, wäre seinem Credite nachtheilig gewesen; dafür gerieth er auf das excentrische Mittel, bei dem Publicum ein Anlehen zu eröffnen, das er durch eine Schrift: „Vorstellung an Menschenfreunde von ihrem Verehrer Mathias Korabinsky" zu bewerkstelligen hoffte. Von der Censur wurde ihm das Imprimatur verweigert... Sein widriges Geschick mußte ihn mißtrauisch gegen andere machen, daher er jenen, mit welchen er in Verbindung gerieth, leicht die Absicht ihm zu schaden andichtete. Wenn K. einmal eine Idee oder einen Plan ergriff, so war er davon nicht abzubringen, selbst wenn er offenbaren Nachtheil davon sah; weßhalb die Verbindungen Anderer mit ihm von keiner Dauer sein konnten. Auf der anderen Seite war es eben diese, an Eigensinn grenzende Beharrlichkeit, die ihn antrieb, jene vielfältigen, zum Theil mühseligen Arbeiten, wodurch er sich ein bleibendes

Verdienst um sein Vaterland erwarb, zu vollenden.... Seine geographischen Arbeiten enthalten unzählige treffliche Notizen und werden lange von dieser Seite nicht übertroffen werden. Welch ein Schatz von rein topographisch-historischen Daten in einzelnen Orterbeschreibungen! Wie genau überall die Angabe der Lage eines Ortes zum andern, die Entfernung u. dgl. m. Mit Windisch hat er gleiche Verdienste, die Neueren bis auf Rumy haben ihn fleißig benützt, keiner hat mehr geleistet als er. Dem voluminösen Balyi in seinem dreibändigen Werke: „Magyar országnak leirasa“ (Ofen 1796—1799) würde wenig bleiben, wenn er unserem Korabinsky das Seinige wieder erstatten müßte.... Weniger Werth haben seine pädagogischen Schriften, da in unseren Tagen (schon 1811) die Erziehungswissenschaft auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht war und K. mit derselben nicht gleichen Schritt halten konnte. Indessen war er der Erste, der bei den Protestanten in Ungarn das Fehlerhafte des Elementar-Unterrichts in der Bürgerschule empfand und dieser Noth durch Errichtung einer Erziehungsanstalt wehren wollte. Das Leben Korabinsky's war ein ewiger Kampf mit den Beschwerlichkeiten des Lebens, ein anhaltendes Ringen nach einem heiß gewünschten Ziele, das sich von ihm entfernte, je mehr er sich demselben zu nähern glaubte. Er glich in Haltung und Miene einem Märtyrer seiner unbesiegbaren Liebe zur Literatur. Nie habe ich den Mann in seiner Armuth und Dürftigkeit ohne Rührung ansehen können, wie er diese Armuth seiner Liebe zum Vaterlande als Opfer brachte, während er selbst die größte Noth litt.“

Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und J. Landes, 8°.) S. 182. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vinc. Kölesy und Jacob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. IV, S. 288 [nach diesem gestorben 22. Juni 1811]. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 8°.) Jahrg. 1811, Bd. III, S. 112 u. 248; Bd. IV, S. 223. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg. von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, Beiblatt Nr. 1, S. 6. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 257 [nach dieser geboren 24. Februar 1740]. — Daß Korabinski in Horányi's „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum“, worin er doch stehen sollte, fehlt, und wie seine bereits gedruckte Biographie durch Gelehrtenneid bei der Correctur unterdrückt wurde, erzählt ausführlich Bredetzky in den „Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume“ 1811, Bd. IV, S. 233. — Porträte. Korabinski ist in Bredetzky's Auftrage von Riedermann in Oel gemalt worden. Davon bestehen zwei Stiche, und zwar eine Radirung von Ruscheweih und ein Kupferstich von Putz; letzterer befindet sich der zweiten Ausgabe des ersten Bändchens der „Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungarn“ von Samuel Bredetzky vorgesetzt.

Koralek, Philipp (Mathematiker, geb. zu Kolin in Böhmen 20. October 1819). Von israelitischer Abkunft. Der Sohn ziemlich wohlhabender Eltern, der seine Mutter früh verlor. Die Normalschule besuchte er in seiner Vaterstadt, dann schickte ihn der Vater auf die Realschule nach Prag, damit er sich für die technische Laufbahn vorbereite. Nach beendigter Realschule kam er nach Wien, um sich auf dem k. k. polytechnischen Institute in den speciellen Fächern auszubilden. Daselbst hörte er Mathematik unter Salomon, Physik unter Neumann und an der Universität höhere

Physik unter Ettingshausen. Die Mathematik zog ihn vor allem an und sie trieb er mit Leidenschaft. Nach den mit Auszeichnung beendeten Studien kehrte er in sein Vaterhaus zurück, wo es ihm die häuslichen Verhältnisse gestatteten, sich ganz seinen mathematischen Studien hinzugeben. Ein Gedanke beschäftigte ihn bei diesen beständig. Die erforderlichen logarithmischen Tafeln bei logarithmischen Rechnungen erschienen ihm wie eine Abhängigkeit der mathematischen Wissenschaft, von der sie befreit werden müsse. Diese Aufgabe hatte er sich gestellt und in der That war es ihm gelungen, den Logarithmus einer gegebenen Zahl oder geometrischen Function und umgekehrt, die einem Logarithmus entsprechende Zahl ohne Hilfe von Tafeln sehr schnell zu berechnen und auf diese Weise die logarithmisch-trigonometrischen Tafeln entbehrlich zu machen. Jubelnd kündigte er dem Vater die glückliche Entdeckung an und eilte nach Wien, sich da Bewunderung und Lohn zu holen! Nachdem er in Wien die erforderlichen Aufklärungen gegeben, wurde ihm die Auseinandersetzung des aufgefundenen Vortheils für die Wissenschaft in einem öffentlichen Hörsaale des polytechnischen Instituts freigestellt, und er hielt darüber vor Professoren und zahlreich versammelten Zuhörern zwei Vorträge. Damit war die Sache abgethan. Nachdem der geträumte Erfolg ausgeblieben, beschloß der in seinen Hoffnungen Getäuschte der Heimat den Rücken zu kehren und dahin zu gehen, wo, wie er gelesen hatte, die Heroen der Kunst und Wissenschaft Auszeichnung, Verherrlichung finden, mit Ehren und Reichthum überschüttet werden — nach Paris. Koralek hatte freilich nur von den Ausgezeichneten und vom Glücke Begünstigten, aber nicht von Jenen gelesen, die auf dem Wege nach Ruhm und Ehre, worauf sie ihren Kenntnissen und Leistungen nach ein Recht hätten, den Qualen des Hungers und Elends erliegen. Sein Entschluß war rasch gefaßt und schon hatte er dem Vater geschrieben, daß er nach Paris gehen wolle, um sich dort einen Wirkungskreis für seine Fähigkeit zu erringen. Der Vater, der die Dinge von der nüchternen Seite des Bewohners einer kleinen Stadt auffaßte, gab ihm (24. April 1846) zur Antwort: „So lange er im Lande bleibe, wolle er mit ihm theilen, was ihm auch Gutes und Schlimmes begegne; so wie er aber einmal die Grenzen des Reichs überschritten, höre jede Unterstützung auf; das sei sein unabänderlicher Wille“. Dieser Entschluß des Vaters vermochte aber nicht den Entschluß des Sohnes zu ändern. Er machte sich zur Reise nach Paris fertig und kam am 15. Mai 1846 daselbst an. Obgleich von mancher Seite, selbst von jener der Journalistik, Alles geschah, den ausgezeichneten Mathematiker zu fördern, das Feld seiner Thätigkeit blieb immer ein sehr beschränktes und seine Existenz auf Privatlectionen angewiesen, welche er aus der Mathematik ertheilte. K. hat während seines Aufenthaltes in Paris so viel gedarbt und gehungert, daß seine Gesundheit darunter stark litt und es zu staunen ist, daß er solcher Noth nicht schon längst unterlegen ist. Er hat Monate lang mit 2—3 Sous täglich gelebt und anhaltend gearbeitet. Nach dem Junikampfe im Jahre 1848 kam er um alle seine Habe. Erst im Jahre 1851, also nach fünf Jahren schwerer Leiden und Entbehrungen, wurde sein Verdienst von der Akademie der Wissenschaften öffentlich anerkannt. Am 28. April g. J. erklärte Cauchy, der berühmteste Mathematiker Frankreichs, im Berichte, der im Namen

der Commission, welche K.'s Arbeiten prüfte, erstattet wurde, daß seine Methode, mittelst sieben Ziffern einerseits den Decimallogarithmus einer gegebenen Zahl und andererseits die correspondirende Zahl eines gegebenen Logarithmus zu finden, eine „geniale" sei. Die vorgelegte Arbeit, schließt der Bericht, zeigt, daß der Autor eine große Fertigkeit in arithmetischen Berechnungen besitze und die Commission ist der Ansicht, daß die Akademie ihn ermuntern solle, sein Talent zur Berechnung der verschiedenen Transcendententafeln zu verwenden, deren Bestimmung zum Fortschritt der mathematischen Wissenschaft beitragen kann. Dieser Bericht wurde K. mit der Unterschrift Arago's, des damaligen lebenslänglichen Secretärs der mathematischen Section der Akademie, wie das Sitte ist, zugesendet. Nach Jahren herber Entbehrungen und schwerer Kämpfe mit dem Leben war dieß der erste Sonnenblick des Schicksals für den armen K. In der That gestalteten sich auch seitdem seine Verhältnisse günstiger. Sein Werk über die Logarithmen erschien und fand in der gelehrten Welt gerechte Würdigung; in Deutschland ist es durch Lorey's „Das Neueste und Interessanteste aus der Logarithmotechnik. Nach Byrne und Koralek" (Weimar 1852, Voigt, 8°.) bekannt geworden. Bald darauf erhielt K. eine Professur am Polytechnicum zu Paris, wo er der einzige Professor an demselben ist, der am Sabbath und an jüdischen Feiertagen keine Vorlesung hält, weil sein strenger Glaube ihm an diesen Tagen das Schreiben verbietet. In jüngster Zeit meldeten die Journale, daß K. bei dem kleinen Prinzen Napoleon Lehrer der Mathematik ist. K. hat sich von seinem Vaterlande — wenigstens was die Schreibung seines Namens betrifft — losgesagt und denselben unbeschadet seiner Aussprache — aus Koralek in Coraleque — verändert.

Constitutionelles Blatt aus Böhmen (Prag, Fol.) Jahrg. 1852, Nr. 206: „Pariser Skizzen. VII. Böhmen in Paris". — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Jahrgang 1846, S. 240. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) Jahrg. 1864, Nr. 144: „Des kleinen Prinzen Napoleon Lehrer in der Mathematik".

Korber Ritter von **Korborn**, Gregor Norbert (gelehrter Theolog, geb. zu Jaispitz in Mähren 17. November 1749, Todesjahr unbekannt). Sohn eines Privatbeamten, Amtmannes in Diensten des Grafen Ugarte, besuchte die Piaristenschule in Kremsier, hörte die Philosophie in Olmütz und trat 1766 in das Kloster der regulirten Prämonstratenser-Chorherren zu Bruck an der Thaya, in welchem er die theologischen Studien beendete und im Jänner 1774 die h. Weihen erhielt. Er trat nun in der Pfarre zu Taswitz und Butsch in die Seelsorge, wurde aber bald in das Stift zurückberufen, um in demselben die Philosophie zu lehren. 1775 wurde er nach Preßburg geschickt, daß er sich um die dort erledigte Lehrkanzel der Philosophie bewerbe, welche er aber bereits besetzt fand, worauf er 1776 im Auftrage des Stiftes nach Olmütz ging, um dort die Rechte zu studiren. Nach beendigtem Cursus und nachdem er das Doctorat der Theologie erlangt, wurde er im Stifte Professor des Kirchenrechts. Nun begannen seine Leiden. Er hatte das geistliche Recht nach den Grundsätzen seines Lehrers Jos. Wrat. v. Monse (geb. 1733, gest. 1793), der Professor der Rechte zu Olmütz war, gelehrt; in Folge dessen wurde er 1780 von dem Generalvicar seines Ordens Waczlawick, Prälaten zu Radisch, inquirirt, bestraft und seines

Lehramtes entsetzt. Im Jahre 1781 erhielt K. die Aufsicht über die Stiftsbibliothek; da er aber durch seine Schriften neuerdings den Unwillen seiner Verfolger gereizt, entfernte ihn sein Prälat Daniel Tobel unter dem Vorwande, „er möchte sie mißbrauchen“, von derselben. Noch schwerere Unannehmlichkeiten zog ihm eine neue Abhandlung zu, in welcher er die Einführung der Volkssprache beim Gottesdienste befürwortete. K. mußte in Folge dessen das Stift verlassen und wurde nach Lechwitz als Aushilfspriester in die Seelsorge geschickt. So mußte der kenntnißreiche Mann jene Jahre, in welchen er auf das Wirksamste seine glänzenden Geistesgaben zur Ausbildung anderer jüngerer Kräfte verwenden konnte, als ein Opfer seines wissenschaftlichen Muthes in einem für minder Geistesbegabte geeigneteren Geschäfte verkümmern. Als im Jahre 1784 das Stift zu Bruck aufgehoben und K. so von dem klösterlichen Joche befreit wurde, erhielt er im April 1785 die Lechwitzer Kirche als Localcurat. Drei Jahre war K. auf diesem Posten thätig, als ihn zu seiner nicht geringen Ueberraschung der Bischof von Brünn Johann Lachenbauer im Jahre 1788 als Rath und Secretär an seine Seite berief. Im Jahre 1790 wurde K. als Canonicus nach Nikolsburg an die Collegiatkirche befördert und im folgenden Jahre zum Prodirector des dortigen Piaristengymnasiums ernannt. Nach fünfzehnjähriger Thätigkeit in diesem Amte wurde er im Jahre 1816 zum infulirten Propste in Brünn ernannt, mit welchem Posten die Stelle eines Consistorialrathes des Brünner Consistoriums, Erzpriesters, Dechants, Pfarrers zum h. Wenzel und Schulvisitators vereinigt sind. Korber hat in der kurzen Frist seiner literarischen Thätigkeit, ehe ihm dieselbe durch die Zwangsmaßregeln des Zelotenthums gründlich verleidet worden, folgende Schriften veröffentlicht: „Historische Erklärung der Kalkmahlerey, welche in dem k. Stift Bruck an der Thaya ... auf dem Gewölbe des dasigen Büchersaales in einem einzigen zusammenhängenden Plafond Ant. Maulpertsch, k. k. Kammermaler, im Jahre 1778 verfertigt hat“ (Znaim, 8°.); — „Historische Erklärung der Kalkmahlerey, welche im Stifte Bruck an der Thaya ... auf dem Gewölbe des dasigen Speisesaales, dessen Durchmesser in der Länge 19, in der Breite 9 Klafter enthält, in drei zusammenhängenden Plafonds Anton Maulpertsch im Jahre 1778 verfertigt hat“ (ebd., 4°.); — „*Dialogus inter Clericum et militem super dignitate papali et regia. Edidit, praefatus est et notas adjecit J. W. Monse*“ (Brunae 1779, 8°.); diese Schrift war der erste Anlaß der Verfolgungen, denen K. bald erliegen mußte. Der Pfarrer zu Mohelno, Joseph Franz Petsch, schrieb dagegen ein Pasquill, welchem zwar die Druckbewilligung verweigert, das aber dafür der Gegenpartei in zahlreichen Abschriften mitgetheilt wurde. Die folgende gründliche Vertheidigung Korber's: „*Sui et dialogi inter clericum et militem super dignatate papali et regia defensio adversus Josephum Franciscum Petsch Parochum in Mohelno*“ (Brunae 1780) blieb seinen Angreifern gegenüber wirkungslos; — „*Canonicus seu de vera canonicae vocationis indole*“ (Brunae 1781, 8°.); — „Bitte an die Herren Bischöfe der österreichischen Staaten, die Volkssprache im öffentlichen Gottesdienste einzuführen“ (Wien 1782, 8°.); diese Schrift wurde von zwei Gegenschriften angegriffen. Verfasser der einen war Norbert Dolezel, Prämonstratenser in Obrowitz bei Brünn; der Verfasser der zweiten nannte sich Nikolaus

Richter, unter welchem Namen sich der bekannte Piarist Abauct Voigt (Voigt hieß, vor Annahme seines Klosternamens Abauct, mit dem Taufnamen Nikolaus, und der Zuname Voigt heißt metamorphisirt Richter) versteckt hatte; — „Die Klostergelübde sind nicht unauflöslich" (Wien 1783, 8°.); diese Schrift ist von einem A. D., unter welcher Chiffre der Obrowitzer Prämonstratenser A. M. Wondraschek versteckt ist, in einer Gegenschrift angegriffen worden; — „*Divi Josephi II Romanorum Germanorum etc. Imperatoris gloriosissimi laudatio funebris* . . ." (Brunae 1790, 8°. min). Auch übersetzte K. aus dem Französischen die bei Eröffnung des Nationalcapitels der Prämonstratenser am 15. April 1779 gehaltene Rede des Johann Bapt. l'Cruy, ehemaligen Priors des Pariser Collegiums, und gab sie unter dem Titel: „*S. Augustini Aurelii Episcopi Hiponensis Epistola seu liber de gratia novi testamenti*" heraus. Wann K. gestorben, ist nicht bekannt; doch dürfte er im Jahre 1835 noch gelebt haben, da die „Oesterreichische National-Encyklopädie" auch in den Nachträgen seines Todes nicht erwähnt. Damals aber hätte er schon das hohe Alter von 86 Jahren erreicht. Im Jahre 1817 wurde K. in seiner Eigenschaft als Propst, zu welcher Würde das Incolat und der Ritterstand erforderlich sind, in den erbländischen österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Korborn erhoben.

Czikann (Joh. Jac. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1811, 8°.) S. 92. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) Erster (u. einziger) Theil, S. 122.

Korbik, Georg (Maler, geb. in Bayern um das Jahr 1820). Er machte seine Künstlerstudien in München, und nachdem er viele Jahre auf Reisen zugebracht und Gegenstände verschiedener Art gesammelt, ließ er sich im Jahre 1853 in Karlsbad bleibend nieder, kaufte sich daselbst im sogenannten „Gartenthal" eine Villa und hat in derselben seine reichen Sammlungen aufgestellt. Seine Wahl fiel auf Karlsbad, weil die Heilquelle daselbst seiner, durch die vielen Reisen angegriffenen Gesundheit vor allen andern zuträglich ist. Schon im Jahre 1841 hatte K. seine Künstlerfahrten begonnen und auch im genannten Jahre Karlsbad zum ersten Male besucht, wo er unter Anderen des Walzer-Componisten Labitzky's sprechend getroffenes Porträt malte, welches später in Leipzig lithographirt wurde. Von Karlsbad aus begab sich K. nach Deutschland, besuchte Dresden, Berlin, Stockholm, St. Petersburg. Dann ging er nach Rom und Neapel. Aus dem Süden wendete er sich wieder dem Norden zu, verweilte zwei Jahre in St. Petersburg, drei Jahre in Moskau, begab sich von dort nach Narva, Reval, Orel, Woronesch, überschritt die Steppen und Gebirge des Kaukasus und machte zu Tifflis in Georgien Halt. Nach längerem Aufenthalte daselbst schiffte er über das schwarze Meer nach Constantinopel, von dort nach Athen und ging dann über Triest nach Karlsbad. Auf diesen zwölfjährigen Reisen hat K. Mineralien, Petrefacten, Insecten, ethnographische Gegenstände u. dgl. m. gesammelt; seine Mappen mit aufgenommenen Ansichten von Gegenden, von Bildnissen u. dgl. m. bereichert. Auch hat er die reichen Erfahrungen seiner Reisen, seine Beobachtungen und Studien über Volkssitten u. dgl. niedergeschrieben, und auf diese Weise ein werthvolles Material zu Stande gebracht. K. ist vorzugsweise

Porträtmaler und hat auf seinen Künstlerfahrten eine große Menge von Bildnissen vollendet. Die Besichtigung seiner Sammlungen gestattet er mit großer Bereitwilligkeit auch fremden Besuchern.

Carro (Jean de), Almanac de Carlsbad (Carlsbad, 32°.) 24. année (1854), p. 184: „George Kordik, peintre, voyageur, observateur fixé à Carlsbad".

Kořínek (sprich Korzinek), Franz (Schriftsteller, geb. zu Olesno in Mähren im Jahre 1831). Besuchte das Gymnasium in Iglau und setzte später in Prag die Studien fort, wo er sich nach beendeter Philosophie dem Lehramte zuwendete und im Jahre 1854 als Supplent an das Warasdiner Gymnasium in Croatien kam. Im Jahre 1858 wurde er wirklicher Lehrer und nach Gratz übersetzt, wo er ein Jahr blieb, worauf er in gleicher Eigenschaft nach Agram kam, wo er sich jetzt noch befindet. Schon während seines Aufenthaltes in Prag mit literarischen Arbeiten beschäftigt, veröffentlichte er deren im Lumír, dann betheiligte er sich bis zu seinem Abgange nach Warasdin als Mitarbeiter an den Pražske noviny. Zur Zeit ist er einer der thätigsten Mitarbeiter des von Dr. Franz Lad. Rieger redigirten, bei Kober in Prag erscheinenden čechischen Conversations-Lexikons: „Slovník naučný", für welches er namentlich die zahlreichen, die südslavische Geschichte betreffenden Artikel bearbeitet; aber auch für andere čechische Blätter ist er literarisch thätig.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 819. — Noch ist anzuführen: **Johann Kořínek** (geb. zu Czaslau in Böhmen 12. Februar 1626, gest. zu Prag 12. August 1680), der im Jahre 1641 in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, in welchem er 10 Jahre das Lehramt, dann 7 Jahre das Predigtamt versah, 5 Jahre Rector verschiedener Seminarien und zuletzt 3 Jahre Rector des Collegiums zu Leitmeritz war. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „Philosophia peripatetica" (Olomucii 1658, 4°.); — „Quadruplex antidotum contra omne vitium" (Pragae 1674, auch Brunae 1696), didactisches Gedicht; — „Stare pamietj Kutnohorske pod figurau dwacyti drahych Rudnich kamenu wyobrazene a wypodobnlene", d. i Alte Kuttenberger Geschichten . . . (Prag 1676, und neue Aufl. ebd. in der erzbischöfl. Druckerei 1831, Devoto); dieses letztere Buch, eine Chronik von Kuttenberg, ist eigenthümlich berühmt oder vielmehr berüchtigt geworden. Sein historischer Werth ist gleich Null. Aber durch eine in der Vorrede des Buches ausgesprochene Behauptung, daß der Erfinder der Buchdruckerkunst Johann Gutenberg aus Kuttenberg abstamme und ein Kuttenberger sei, woraus sich dann der Familienname Gutenberg gebildet habe, hat er, obgleich ihn seine eigenen Landsleute mit dieser Lächerlichkeit einfach abgefertigt haben, doch den Zankapfel unter Literaten geworfen, die es lieben, um müßige Dinge zu streiten. Erst in neuerer Zeit ist es einem čechischen Literaten vom reinsten Wasser wieder gelungen, diesen Annexionsversuch des Mainzer Bürgers für Böhmen von Neuem aufzufrischen und dadurch, daß einige Wächter des Deutschthums dem čechischen Spaßvogel auf den Leim gegangen, etwas Druckerschwärze für nutzlose literarische Polemik zu vergeuden. Im Uebrigen war Kořínek, selbst der Inbegriff der Friedfertigkeit und bekannt als weiser Vermittler der Zänkereien und Zerwürfnisse, welche zwischen den Leitmeritzer Bürgern statthatten, weit entfernt, seine Ansicht als einen Zankapfel für kampflustige Gelehrte in die Welt zu werfen, sondern er hat dieß im ganz guten Glauben und da er sich allerdings auf einen sehr verlockenden Gleichklang der Namen zu stützen vermochte, ausgesprochen. [*Bohuslai Balbini E. S. J.*, Bohemia docta opus posthumum editum notisque illustratum ab Raphaele Ungar (Pragae 1776, Ad. Hagen, gr. 8°.) Pars II, p. 413.] — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 63]

Kořistka (sprich Korzistka), Karl Franz Eduard (Geolog und Fachschriftsteller, geb. zu Brüsau in Mähren 7. Februar 1825). Sein Vater war herrschaftlicher Oberamtmann zu Krzizanau in Mähren, wo der Sohn auch die Kinderjahre verlebte, bis er im Jahre 1835 das Gymnasium zu Iglau bezog. Die späteren Gymnasialclassen besuchte K. in Brünn, 1841 ging er nach Wien, wo er die Philosophie hörte, sich aber zugleich dem Studium der höheren Mathematik unter Petzval und Ettingshausen und jenem der Mechanik unter v. Burg widmete. Im October 1843 trat er als ordentlicher Berg-Eleve in die k. k. Berg- und Forstakademie zu Schemnitz, erhielt ein Staatsstipendium und beendigte im August 1847 den vollständigen Berg- und Hüttencurs. Anfangs September d. J. trat er bei der damaligen k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen als Bergpraktikant in den Staatsdienst und wurde dem k. k. Hauptmünzamte in Wien zur technischen Dienstleistung zugetheilt. Unter Einem hörte er den höheren mineralogischen Curs an dem damaligen montanistischen Museum unter Bergrath Haidinger. Bei der neuen Organisirung der Schemnitzer Berg- und Forstakademie wurde K. im März 1848 zum Assistenten der Lehrkanzel der Elementar- und höheren Mathematik und Physik an dieser Akademie ernannt, und im Februar 1849 nach des Bergrathes Doppler [Bd. III, S. 370] Beförderung mit der Supplirung dieser Lehrfächer beauftragt. Noch im December d. J. wurde K. o. ö. Professor der praktischen Geometrie und Forstencyklopädie am k. k. technischen Institute in Brünn, und ihm zwei Jahre später (September 1851) die Lehrkanzel der praktischen Geometrie und Elementar-Mathematik am ständ. polytechnischen Institute in Prag verliehen, welche Stelle K. noch zur Stunde bekleidet. Neben seinem Lehramte unterzog sich K. auch der Ausführung mehrerer wissenschaftlicher Aufträge; so unternahm er im Jahre 1853 im Auftrage des Unterrichtsministeriums eine Reise durch Deutschland, Belgien, Frankreich und England, um die technischen Schulen, vornehmlich aber die Werkstätten für geodätische Instrumente kennen zu lernen; im Jahre 1854 ward er als Abgeordneter desselben Ministeriums zur Ausstellung von technischen und industriellen Schulen in London entsendet. In neuester Zeit erst (Sommer 1862) besuchte K., von dem böhm. Landesausschusse dazu aufgefordert, auf seiner Reise zur Londoner Industrie-Ausstellung die bedeutenderen polytechnischen Schulen in Deutschland, Frankreich und Belgien, u. z. jene in Dresden, Berlin, Hannover, Karlsruhe, Stuttgart, Augsburg, München, Zürich, Lyon, Paris, Lüttich und Gent, in der Absicht, zu berichten, was von ihren Einrichtungen bei der Reorganisirung des Prager polytechnischen Institutes benützt werden könnte. Ueberdieß unternahm K. theils im Auftrage der k. k. geologischen Reichsanstalt, theils als Commissär des Werner-Vereins, seit 1850 fast jährlich Bereisungen eines Theiles der Alpen, der böhmisch-mährischen Gebirge, der westlichen Karpathen u. s. w., um Höhenmessungen, Nivellements und andere geodätische Arbeiten auszuführen. Im Drucke sind von ihm folgende wissenschaftliche Arbeiten erschienen: „Bericht über die Einrichtung des technischen und industriellen Unterrichtes in Deutschland, Belgien, England und Frankreich“ (lithographirt bei Hennig in Prag 1854); — „Bericht über die wichtigsten Werkstätten für geodätische

Instrumente in Deutschland und Frankreich" (lithogr. ebd. 1854); — „Ueber einige neue Forschungen im Gebiete der Geographie" (1856, 8°.); — „Die Markgrafschaft Mähren und das Herzogthum Schlesien. Eine Darstellung ihrer geographischen Verhältnisse unter Mitwirkung mehrerer Naturforscher und Geographen redigirt und herausgegeben. Mit einer Generalkarte von Mähren und Schlesien, vier physik. und statist. Karten in Farbendruck und vielen Lithographien und Holzschn." (Olmütz 1860, Hölzel, gr. 8°.), welches Werk den 1. Band des Sammelwerkes: „Die Kronländer der österreichischen Monarchie" bildet; — „Studien über die Methoden und die Benützung hypsometrischer Arbeiten, nachgewiesen an den Niveauverhältnissen der Umgebungen von Prag. Ein neuer Beitrag zur Geodäsie und Orographie. Mit 2 (lith.) Niveaukarten (in Fol.) und mehreren Holzschnitten (im Text)" (Gotha 1858, J. Perthes, gr. 8°.); — „Die hohe Tatra in den Central-Karpathen mit 1 Karte und mehreren Ansichten" (Gotha 1864); — „Der höhere polytechnische Unterricht in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Belgien und England" (Gotha 1863); — „Hypsometrie von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien. Die Resultate der Höhenmessungen in Mähren und Oesterr. Schlesien und eine Höhenschichtenkarte beider Länder enthaltend" (Olmütz 1863, Hölzel, hoch 4°.); — „*Výsledky měření jimž velikost a podoba země ustanovená byla*" (Prag 1863, 8°.). Der ungleich größere Theil von K.'s Arbeiten ist aber in Fachjournalen und wissenschaftlichen Sammelwerken niedergelegt; so z. B. in den Jahrbüchern der geologischen Reichsanstalt: „Jahresberichte über trigonometrische und barometrische Höhenmessungen in Mähren" (Bd. III, Abthlg. 4, S. 128; IV, 12, 29; V, 161, 665 Anmerkg., 701; VI, 72; VII, 279, und IX, 80); — „Höhenmessungen in Niederösterreich" (Bd. II, Abthlg. 4, S. 155; III, Abthlg. 3, S. 94, 99; Abthlg. 4, S. 128); — „Höhenmessungen in nordöstlichen Alpen" (Bd. II, Abthlg. 1, S. 34); — „Höhenmessungen in den Sudeten, Bieskiden und in West-Mähren" (Bd. VII, 279 u. X, 237); — „Quellen-Temperatur in den mährisch-schlesischen Sudeten" (Bd. X, 253); — „Reductionstafeln für barometrische Messungen" (Bd. VI, 837); — „Niveau-Verhältnisse des Wiener Bodens" (Bd. III, Abthlg. 3, S. 112 u. 115); — in Grunert's „Archiv": „Ueber eine neue Methode, verticale Winkel mittelst Reflexion zu messen" (XXVII, 1856); außerdem aber viele kleinere Aufsätze: in Haidinger's „Naturwissenschaftliche Berichte"; — in den Jahrgängen 1850, 1851 u. f. der Mittheilungen der k. k. mähr. schlesischen Gesellschaft; — in den Jahrgängen 1853 und 1855 von Hingenau's „Oesterr. Zeitschrift f. d. Berg- und Hüttenwesen"; — in den Jahrg. 1853, 1854 und 1856 der Zeitschrift „Lotos"; — in Auspitz' „Oesterreich. Kalender" 1856; — in Maresch' „Jahrbuch für Lehrer" 1856; — in der Prager čechischen naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Ziva" u. s. w. K. ist außerordentliches Mitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, Correspondent der k. k. geologischen Reichsanstalt, wirkliches Mitglied und Commissär des Werner-Vereins in Brünn, Vicepräses des naturwissenschaftlichen Vereins Lotos in Prag, und überdieß Mitglied noch mehrerer naturwissenschaftlicher Vereine.

Jellinek (Carl Dr.), Das ständisch-pototechnische Institut zu Prag. Programm zur fünfzigjährigen Erinnerungsfeier . . . (Prag 1856, Gottl Haase Söhne, 8°.) S. 243. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1306 — Slovník naučný.

Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 870. — Bohemia (Prager Blatt, 4°) 1863, Nr. 168, S. 161.

Korizmics, Ladislaus (Landwirth und Fachschriftsteller, geb. zu Agg Szent Peter im Weißenburger Comitate 29. März 1816). Der Sohn eines reichen Bauern, besuchte er von 1825 bis 1835 das Gymnasium zu Ofen, dann zu Pesth, trieb fleißig die Feldmeßkunst und, in's Elternhaus zurückgekehrt, erlernte er die Landwirthschaft unter der Leitung seines Vaters, eines tüchtigen praktischen Landwirthes. Nachdem er sich gehörig ausgebildet und durch eigenen Fleiß seine theoretischen Kenntnisse vermehrt, zu Abony im Stuhlweißenburger Comitate drei Jahre die Praxis als Feldgeometer ausgeübt hatte, trat er auf der Herrschaft Csor in die Dienste des Fürsten Paul Eßterházy. Im Jahre 1841 ernannte ihn der Fürst zum dirigirenden Ober-Ingenieur der Herrschaft Leva. Ein um diese Zeit zum Begießen der Wiesen von ihm erfundenes Instrument fand allgemeinen Beifall. In Leva blieb er bis zum Jahre 1848, in welchem ihn ohne sein Ansuchen das Ministerium für Landescultur zum Secretär ernannte. Gegen das Ende des Jahres 1849 berief ihn Baron Geringer, der damalige bevollmächtigte k. k. Commissär, die Tüchtigkeit des Mannes erkennend und würdigend, an seine Seite, und ernannte ihn zum Referenten in landwirthschaftlichen und national-ökonomischen Angelegenheiten. Im Jahre 1850 wurde K. Finanzrath, und in nämlichem Jahre noch Beisitzer bei der Pesth-Ofner Districtual-Steuer-Commission, 1851 wurde er auf die Aerarialgüter im Großwardeiner und Arader Comitate entsendet, um seine Ansicht über die Colonisation auszusprechen. Auch ging er im nämlichen Jahre nach England zur Londoner Industrie-Ausstellung, als Vertreter des ungarischen ökonomischen Vereines. Die Ergebnisse dieser Reise veröffentlichte er in zahlreichen Artikeln in den ökonomischen Blättern Ungarns. Schon im Jahre 1841 trat K. als Fachschriftsteller auf, u. z. schrieb er in den „Magyar Gazda", d. i. der ungarische Landwirth, und in anderen Blättern über ökonomische und volkswirthschaftliche Gegenstände. 1847 erschien seine preisgekrönte Schrift: *„Jószágrendezés"*, d. i. Ueber die Verwaltung der Güter; 1849 gründete er die „Gazdasági lapok", d. i. die landwirthschaftlichen Blätter, welches treffliche ungarische Fachblatt noch jetzt besteht und wesentlich zur Hebung der Landescultur in Ungarn beigetragen hat. Von ihm sind darin viele Artikel theils mit, theils ohne seinen Namen erschienen. Auch war er es, der unter dem Namen Tiszaháti die „Czimnelkuli levelek", d. i. Titellose Blätter, veröffentlichte. Während seines Aufenthaltes in England hatte nämlich K. das Stephens'sche „Book of the farm" kennen gelernt. Alsbald erwachte in ihm die Idee, dieses Musterbuch in ungarischer Sprache zu bearbeiten. Um seinen Plan gleich und wirksam in's Leben zu setzen, verband er sich zur Herausgabe mit einem der ersten ungarischen Oekonomen, mit dem Güterdirector Benkö, dem Redacteur der Gazdasági lapok, Morocz, und gewann für einzelne Fächer tüchtige Fachmänner, wie Havas, Szontagh u. A. Dabei wurde festgesetzt, das englische Werk durchaus nicht zu übersetzen, sondern in die allgemein giltigen Theile des Originals heimisches Material hineinzubauen. Nun aber kam auch der Kostenpunct zur

Sprache. War auch K. in diesem Puncte durch seinen praktischen Blick bewährt — denn die Gazdasági lapok hatte er mit 370 Pränumeranten begonnen, und allmälig auf 1200 gesteigert — so war doch bei einem so kostspieligen Buche — denn das Book of the farm kostet in England 4 Pfd. St. — die Frage: wie die Kosten bestreiten und den Absatz möglichst steigern? wohl in Ueberlegung zu ziehen. Es wurde also ein Aufruf an die reichen Gutsbesitzer erlassen, das vaterländische Unternehmen hochherzig zu unterstützen. Der Aufruf hatte seine Wirkung. Die Herren Erzherzoge Albrecht und Stephan betheiligten sich mit namhaften Summen; es wurde bald ein solcher Betrag erzielt, daß die Auslagen gedeckt waren, und das 7 Bände starke Werk um den kleinen Betrag von 6 fl. verkauft werden konnte, so daß der Band von 25—30 Druckbogen nicht mehr als 51 kr. C. M. kostete. Die Zahl der Abnehmer stieg fortwährend und erreichte in kurzer Zeit deren 5000, ja es mußte, da immer neue Abnehmer hinzukamen, eine zweite Auflage veranstaltet werden. Der Nutzen, den das Buch in Ungarn stiftete, ist nicht zu beschreiben. K. ist auf seinem Gebiete eine Specialität ersten Ranges. In seinen Aufsätzen verbindet er mit großem Geschick und glücklicher Wirkung gleichmäßig Theorie und Praxis, Wissenschaft und Erfahrung. Sein Eifer um die Hebung der Landwirthschaft erzielt vornehmlich dadurch glückliche Erfolge, daß er immer alle Verhältnisse genau in's Auge faßt, den Unterschied größerer und kleinerer Güter wohl berücksichtigt, und seine Berechnungen immer nur auf sichere Grundlagen und niemals auf trügerische Combinationen baut.

Budapesti Viszhang 1856, Nr. 34, S. 280: „Korizmits László“ [mit Porträt im Holzschnitt]. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°) 1857, Nr. 20: „Korizmics László“ [mit Porträt im Holzschnitt] — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Gustav Heckenast, gr. 8°.) S. 69. — Sonntags-Zeitung (Pesth. 4°.) 1857, Nr. 24, S. 187 und 188 [mit Porträt im Holzschnitt] — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1856, Nr. 49: „Correspondenz aus Pesth vom 11. Februar“. — Wurzbach von Tannenberg (Constantin), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855), S. 931, Marg. 30.497; S. 934, Marg. 30.589. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 157. — Porträte. Außer den bereits angeführten Holzschnitten im Budapesti Viszhang, Vasárnapi ujság und in der „Sonntags-Zeitung“ befindet sich sein Bildniß noch auf der großen Porträtgruppe: Magyar irók arczképcsarnoka, Blatt II (1857).

Korn, Friedrich (pseudonym für Kohn), siehe: **Kohn** [S. 299].

Korn, Maximilian (dramatischer Künstler, geb. zu Wien 12. October 1782, gestorben ebenda 23. Jänner 1854). Der Sohn nicht unbemittelter Bürgersleute, der nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Schulen die Wiener Universität bezog, um die Rechte zu studiren und sich für den Eintritt in den Staatsdienst vorzubereiten. Der Besuch des Theaters, den er als Student jedem andern Vergnügen vorzog, machte in ihm das Verlangen rege, sich selbst in der dramatischen Kunst zu versuchen, wozu sich ihm bei der großen Anzahl von Privattheatern, welche zu jener Zeit in Wien bestanden, bald Gelegenheit darbot. Seit 1799 widmete K. seine Mußestunden diesem Vergnügen. Er erntete

bald Beifall und der Gedanke, auf dieser Bahn sein weiteres Glück zu versuchen, wurde in ihm so lebendig, daß er sich darüber gegen seinen Vater aussprach. Dieser stellte ihm die Schwierigkeiten auf der so verlockend scheinenden Laufbahn vor und rieth ihm, sich vorher doch durch Kenner dieses Faches die Ueberzeugung zu verschaffen, ob er denn auch das dazu erforderliche Talent besitze. Da fügte es sich, daß gerade um diese Zeit Iffland im Hofburg-Theater ein Gastspiel eröffnete. Dieser Meister der dramatischen Kunst sollte mit K. eine Talentprüfung abhalten und dieser wollte von dessen Ausspruch die Wahl seines künftigen Berufes abhängig machen. Dieß geschah und Iffland's Urtheil lautete so befriedigend, daß K.'s Entschluß, sich der Bühne zuzuwenden, nun fest stand. Noch gelang es K. durch Bemühungen seiner Gönner, daß der damalige Hoftheater-Director Peter Freiherr von Braun [Bd. II, S. 123] das Privattheater, auf welchem K. zu spielen pflegte, bloß deßhalb besuchte, um K. spielen zu sehen. Braun war durch K.'s Leistung so befriedigt, daß er ihn für den nächsten Tag (den 5. März 1802) zu sich beschied, um ihm zu eröffnen, er gestatte ihm, in drei Debutrollen im Burgtheater aufzutreten, von deren Erfolge sein Engagement abhänge. Am 21. März, am 23. April und am 15. Mai 1802 trat K. als Cinthio in dem nach Zschokke's „Zauberin Sidonia" von Kotzebue bearbeiteten Schauspiele „Das rächende Gewissen", als Pastor Ehrmann in Kotzebue's „Kind der Liebe" und als Fedor Ossakow in Babo's „Strelitzen" mit solchem Beifall auf, daß seine Anstellung am k. k. Hofburg-Theater erfolgte. So sah sich K. im Alter von 20 Jahren am Ziele seiner Wünsche. In der ersten Zeit wurde K. in kleinen Rollen verwendet, aber schon im zweiten Jahre nahm sein Repertoire bedeutend zu und es ergab sich bei einem Rückblicke seiner Künstlerlaufbahn, daß dasselbe die erstaunliche Höhe von fünfthalbhundert Rollen erreicht habe. Schauspieler Lange, vornehmlich aber Brockmann, übten wesentlichen Einfluß auf des jungen Künstlers fernere Ausbildung. Letzterer räumte ihm selbst bei sich eine Wohnung ein und beschäftigte sich auf das Angelegentlichste mit seiner Belehrung. So blieb K. nahezu durch 50 Jahre an diesem seiner Zeit und in Deutschland noch heut' unübertroffenen Kunstinstitute künstlerisch thätig. Am 21. Mai 1842 feierte er das 40. Jahr seiner künstlerischen Laufbahn und wurde aus diesem Anlasse mit der goldenen Verdienstmedaille [s. d. Quellen] ausgezeichnet. Noch wirkte er darnach acht Jahre auf der Bühne mit, bis er am 11. Jänner 1850 in der Rolle des Giulio Romano in Oehlenschläger's Tragödie „Correggio" von derselben Abschied nahm, und bei diesem Anlasse mit einem kostbaren Chiffrering von Sr. Majestät dem Kaiser ausgezeichnet wurde. Nur drei Jahre genoß K. die Ruhe, bis er, 71 Jahre alt, einem längeren schmerzvollen Leiden erlag. Weidmann's Biographie gibt nach Aufzeichnungen des Grafen Moriz Dietrichstein das vollständige Repertoire der Rollen Korn's; hier sei nur jener gedacht, in denen er das Höchste geleistet und die daher auch in den Blättern des silbernen Kranzes eingravirt waren, den ihm seine Collegen anläßlich der Feier des vierzigsten Jahres seiner künstlerischen Laufbahn verehrt haben. Es sind folgende: Cinthio, welcher Rolle schon oben gedacht wurde, Balboa in Collin's gleichnamiger Tragödie, Don Cäsar in Moreto-Schreyvogel's „Donna Diana",

Tasso im gleichnamigen Stücke Göthe's, Wiburg in Schröder's Lustspiele „Stille Wasser sind tief", Carlos in Schiller's „Don Carlos", Posa in demselben Stücke, Klingsberg in Schröder's Lustspiele „Der Ring", Mortimer in der „Maria Stuart", Lord Elmwood in Raupach's „Vormund und Mündel", Dorrisford in Raupach's „Vater und Tochter", Giulio Romano in Oehlenschläger's „Correggio", Hippolyt in Racine-Schiller's „Phädra", Romeo in Shakespeare's „Romeo und Julie", Max Piccolomini in Schiller's „Wallenstein", Hamlet in Shakespeare's „Hamlet", Linder in Beck's Lustspiele „Die Quälgeister", Figaro in Jünger's Lustspiele „Die beiden Figaro", Klinker in Kotzebue's Lustspiele „Das Epigramm" und Bolingbrock in Scribe's „Glas Wasser". Aber auch der Maler Conti in Lessing's „Emilie Galotti", Tancred in Voltaire-Göthe's „Tancred", Clavigo, Fiesko, Maeon in Collin's gleichnamigem Stücke, Secretär Dallner in Iffland's „Dienstpflicht", Wilhelm in Göthe's „Geschwister", Hugo in Müllner's „Schuld", Phaon in Grillparzer's „Sappho", der Tempelritter in Lessing's „Nathan", Fürst Jury Chawansky in Raupach's „Fürsten Chawansky", Edgar in „König Lear", Zawisch in Grillparzer's „König Ottocar's Glück und Ende", Isidor in Raupach's „Isidor und Olga", Major Tellheim in Lessing's „Minna von Barnhelm", Enzio in Raupach's „König Enzio", Baron Zinnburg in Bauernfeld's „Bekenntnissen" würden treffende Inschriften für die Blätter eines zweiten Kranzes gebildet haben. Um übrigens die Ausdauer und die Thätigkeit dieses seltenen Künstlers vollends zu würdigen, sei bemerkt, daß er innerhalb seiner 48jährigen Bühnenthätigkeit im Ganzen 5786 Mal aufgetreten sei, was im Durchschnitte 164 Mal für Ein Jahr ergibt. Korn als Künstler verband mit einer schönen äußeren Erscheinung Anstand in der Bewegung, tiefes inniges Gefühl, Feuer und Geist der Analyse. Diesen Vorzügen des Künstlers gaben aber jene des Menschen nichts nach; Dichter Collin, der seine herrliche Epistel „Ueber die Schauspielkunst" an Korn gerichtet, zählte zu seinen innigsten Freunden und, wie er unter seinen Collegen großer Beliebtheit sich erfreute, so besaß er in den höchsten Kreisen der Gesellschaft Gönner und Freunde. Fremd der heut' zu Tage herrschenden Sitte, seine Kräfte möglichst zu verwerthen, ohne Rücksicht auf das Institut, das dem von Ueberanstrengung frühzeitig unfähig werdenden Künstler vor der Zeit eine hohe Pension bezahlen muß, trat K. während einer 48jährigen Bühnenthätigkeit nur zweimal und zwar im Jahre 1822 in München und 1825 in Leipzig, Berlin, Hamburg als Gast auf. Hingegen spielte er durch 14 Jahre in Preßburg zu wohlthätigen Zwecken, als für das Armen-Institut, für das Spital und immer unentgeltlich, weßhalb ihn der Preßburger Magistrat durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes dieser k. Freistadt und mit der anläßlich der Restauration des Armenhauses geprägten Medaille in Gold auszeichnete. Im Jahre 1820 unternahm K., um Künstler zu sehen und Studien zu machen, eine große Reise durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich, wo er in Paris Talma spielen sah. Seit 1812 war er, als Brockmann's Nachfolger, Regisseur der k. k. Hofbühne. Seit 1806

war K. mit Wilhelmine Stephanie [s. d. S. 483] vermält; jedoch der einzige Sohn dieser Ehe blieb der Künstlerlaufbahn seiner Eltern fremd. Wem von den Zeitgenossen der schöne Kunstgenuß, den noch jugendlichen Korn zu sehen, nicht zu Theil wurde, der sehe den ewig jugendlichen Fichtner an, dieser ist der talentvollste Schüler Korn's.

Maximilian Korn. Sein Leben und künstlerisches Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte des k. k. Hofburg-Theaters. Nach eigenen Erinnerungen und mit Benützung der zuverlässigsten Quellen zusammengestellt von Dr. Franz Karl Weidmann (Wien 1837, Staatsdruckerei, schm. 4°.). [Vornehmlich auf Veranlassung und auf Grund der reichen Materialien des Grafen Moriz Dietrichstein gearbeitet und herausgegeben. Enthält die Biographie, mehrere Gedichte auf Korn und das ganze 451 Rollen umfassende Repertoire des Künstlers.] — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, 4°.) III. Jahrgang (1857), S. 538. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1823, Nr. 136 u. 137: „Gallerie scenischer Künstler". — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) XLIII. Jahrgang (1850), Nr. 4: „Max. Korn's theatral. Laufbahn"; Nr. 16: „Nachfeier zu K.'s letztem Auftreten"; — dieselbe, XLVIII. Jahrg. (1854), Nr. 20—23: „Nekrolog"; — dieselbe, Nr. 91: „Maximilian Korn's Grabdenkmal". — Pesther Sonntagsblatt (4°.) 1854, Nr. 7, S. 108. — Ost-Deutsche Post (Wiener polit. Blatt, Fol.) Nr. vom 13. Jänner 1850 [Feuilleton von Dr. L. A. Frankl]. — Wiener Zeitung 1857, Abendblatt Nr. 243 [im Feuilleton]. — Oesterreichischer Zuschauer. Von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1837, S. 1236. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 259 [nach dieser geboren 22. October 1783]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 1171, und Supplement-Band IV, S. 324 [dieses Lexikon, wie auch andere Schriften geben das Jahr 1782 als Korn's Geburtsjahr an]. — **Porträte.** 1) Ohne Unterschrift. Lanzedelli f. (Wien, 4°.); — 2) lithogr. von Kriehuber (Wien, Spina, Fol.); — 3) nach K. Mahnke gest. von Dr. Weiß (Wien, Wallishausser, 8°.) [schönes Blatt]; — 4) Costumbild in der Rolle des Heinrich v. Hohenstaufen im gleichnamigen Trauerspiele. Außer diesen in die Oeffentlichkeit gelangten Bildnissen ist noch zweier zu gedenken, und zwar eines von Strzegocky in Oel gemalten, welches sich im Besitze seiner Familie befindet, und eines zweiten lebensgroßen, von Schiman gemalten, welches ihn in der Rolle des Hugo Oerindur in Müllner's „Schuld" darstellt und in der Hofschauspieler-Porträt-Gallerie in einem der zwei Vorgemächer der k. k. Hofloge aufgestellt ist. — **Auf Korn geprägte Denkmünze.** Diese wurde zur Feier seines vierzigjährigen Dienstjubiläums über Auftrag seiner Kunstcollegen von dem Medailleur Schön geprägt. Sie zeigt auf dem Avers das Bildniß des Künstlers mit der Umschrift: Max Korn, geboren den 12. October 1782 in Wien. Auf dem Revers sind die Embleme der Kunst gruppirt dargestellt mit der Ueberschrift: „Betrat die k. k. Hofbühne den 21. März 1802". Unter den Emblemen erblickt man die Jahreszahl 1842. — Ueberdieß existirt noch eine zweite Korn-Medaille: denn die Civil-Verdienstmedaille, welche K. anläßlich seiner 40jährigen Künstlerlaufbahn von Sr. Majestät verliehen ward, zeigt auf dem Avers das Brustbild des Kaisers mit der Unterschrift: Ferdinandus I. D. G. Austriae Imperator, auf dem Revers aber die Inschrift: „Meritis Maximilian Korn". — **Gedichte auf Korn.** Von den zahllosen, von unbekannten und anonymen Dichtern an Korn gerichteten poetischen Ergüssen muß hier Umgang genommen werden, denn es haben gute Namen den Künstler mit ihren sinnigen Spenden verherrlicht; es seien hier nur genannt: Heinrich von Collin, der seine Epistel über die Schauspielkunst an Max Korn gerichtet, Otto Prechtler, J. J. Hannusch, die dramatische Schriftstellerin Franul von Weissenthurn, Braun von Braunthal und nach seinem Tode Johann Gabriel Seidl, aus dessen Nachrufe zwei Zeilen auf Korn's Grabdenkmale eingegraben wurden. — **Korn's Grabdenkmal.** Korn ruht auf dem St. Marxer-Friedhofe; ein einfacher Denkstein, den ihm sein Sohn setzen ließ, bezeichnet die Ruhestätte des Künst-

kers. Das Denkmal, von Margarethner Sandstein geformt, ist aus der Wasserburger'schen Werkstätte hervorgegangen. Am oberen Theile des Denkmals erblickt man die Embleme des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe (das Kreuz, den Anker und das flammende Herz) von einem Lorberzweig umschlungen. An der Hauptfläche des Monuments zeigt sich der Name des Verewigten und die Bezeichnung seines Standes, seines Geburts- und Todestages mit der Jahreszahl, und tiefer unten die beiden Verse des „Nachrufes an Maximilian Korn" von J. G. Seidl:

Es wird in frischem Angedenken leben
Was er gewirkt in seinem Künstlerlauf! —

Zur künstlerischen Charakteristik Korn's. Mit Korn ging der „letzte Ritter" des freien deutschen Lustspiels zu Grabe. Korn wußte sich im Saloncostume wie in Uniform, als bürgerlicher Dandy wie als Cavalier mit gleicher Ungezwungenheit und Natürlichkeit zu bewegen. Welch ein stürmischer Beifall war es, in welchen die im Burgtheater anwesenden Huszaren-Officiere ausbrachen, als Korn in der „Unvermälten" im Dolmány schwertklingend auf der Bühne erschien! Ein Glanzmoment seines savoir faire war sein Entrée in den gräflichen Salon in dem Stücke „Menschenhaß und Reue". Hier kam in der That der Cavalier zu dem Cavalier. Der große Mime Eßlair nahm sich in dieser stummen Scene, mit Korn verglichen, wie ein Thürsteher aus. Daß Korn das sweet-heart, der Liebling der Damenwelt werden mußte, läßt sich bei dieser Begabung wohl leicht denken. Eine hochgestellte Dame meinte einmal, sie müsse fortan auf alle liaisons verzichten, denn nach einer Liebeserklärung Korn's auf der Bühne könne man keine andere mehr im Leben anhören. Korn war eben keine Schönheit; doch lag in seinem blauen Auge eine bezaubernde, in Wahrheit magnetische Kraft. So wettete er einmal mit der Schauspielerin W., sie könne seinen Blick nicht fünf Minuten lang aushalten. Die Wette ward angenommen und richtig brach die schöne Gegnerin schon nach zwei Minuten in ein krampfhaftes Schluchzen aus und bat ihr Gegenüber flehentlich, um des Himmelswillen seinen starren Blick abwenden zu wollen.

Korn, Philipp (Schriftsteller, geb. in Ungarn): Zeitgenoß. Widmete sich dem Buchhandel und betrieb ein Antiquariatgeschäft, unter Einem mit Schriftstellerei sich beschäftigend. Im Jahre 1848 betheiligte er sich an der ungarischen Revolution, und zwar diente er in der „deutschen Legion" des Revolutionsheeres, als deren „Hauptmann" er sich auf seinen Schriften selbst bezeichnet. Nach Niederwerfung des Aufstandes floh er in die Türkei, und lebte dann mehrere Jahre in England. Erst nach einiger Zeit gab er durch Veröffentlichung einiger umfangreicher Pamphlete wieder ein Lebenszeichen von sich. Nach dem Umschwunge der politischen Verhältnisse in Ungarn, welcher vielen im Exile lebenden die Rückkehr in die Heimat ermöglichte, war auch K. nach Ungarn zurückgekehrt, und im Jahre 1860 kündigte der „Pesther Lloyd" Korn's Ankunft in Pesth an, wo er eine Ausstellung von Kunstgegenständen verschiedener Art veranstaltete. Auch bemerkt dieses Blatt, daß Korn der Herausgeber der „Bibliotheca hungarica" sei. Was mit dieser „Bibliotheca hungarica" eigentlich gemeint sei, ist dem Herausgeber dieses Lexikons zu ergründen nicht gelungen. Die von Korn im Drucke erschienenen Schriften sind: „Neueste Chronik der Magyaren. Geschichtliche Darstellung der Zustände des Lebens und Wirkens der Ungarn in und ausserhalb ihrer Heimath von der russischen Invasion in Ungarn und Siebenbürgen bis auf die gegenwärtigen Tage", 2 Bde. (Hamburg 1851 und 1852, Schuberth u. Comp., gr. 8°., mit lithogr. Abbildgn.); der erste Band führt auch den Titel: „Kossuth und die Ungarn in der Türkei", der zweite Band: „Die Russen in Ungarn, und die Ungarn in Deutschland"; über die „Chronik" schreiben die „Blätter für literarische Unterhaltung" (1852, S. 664): „es ist dieß das frechste Beispiel der literarischen Freibeuterei und

der schamlosesten Buchmacherei, das uns seit langem vorgekommen; — „Ungarns Recht und Gesetz, ruhmvoll verfochten durch Deutsche, Polen, Italiener, Engländer und Franzosen, in den Kriegsjahren 1848 und 1849. Mit historisch-statistisch-genealogischen Erläuterungen“ (Bremen 1853, zweite Ausg. 1855, Schünemann, gr. 8°., und mit des Verfassers Porträt); von diesem Werke ist nur der erste Band erschienen, welcher auch den Titel führt: „Antheil der Deutschen an dem ungarischen Unabhängigkeitskriege“, 2 Abtheilungen. Noch soll die Schrift: „Ermordung der Herzogin von Praslin“, von Korn verfaßt sein. Früher schon — nämlich vor der Revolution — hat er aber die „Kreuzergeschichten. Eine Sammlung kurzer, launiger Geschichten, Erzählungen, Novellen und vermischter Aufsätze“, 1. u. 2. Band; II. Cyclus: 3. u. 4. Band (Pesth 1845 und 1846, gr. 8°.); III. Cyclus: 1. Band (Leipzig 1846, gr. 8°.), herausgegeben, welche bald zu erscheinen aufgehört haben.

Pester Lloyd (polit. Journal, gr. Fol.) 1860, Nr. 65. — Kertbeny (K. M.), Alfabetische Namensliste ungrischer Emigration 1848 bis 1864 (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling, 8°.) S. 3.

Korn, Wilhelmine (dramatische Künstlerin, geb. zu Wien 17. December 1786, gest. zu Hietzing bei Wien 13. September 1843). Die Frau des Maximilian Korn [s. d. S. 458]. Wilhelmine war eine Tochter des als Schauspieler und Dichter mehrerer auf allen deutschen Bühnen mit Beifall gegebenen Stücke bekannten Gottlieb Stephanie (zum Unterschiede von seinem älteren, ebenfalls am k. k. Hofburg-Theater angestellt gewesenen Bruder Christian Gottlob Stephanie, der Jüngere genannt) und seiner Gattin Anna, gebornen Mika, einer durch Schönheit und Talent ausgezeichneten, in Wien beliebten Künstlerin. Wilhelmine empfing in ihrer Eltern Hause eine sorgliche Erziehung. Nachdem sie schon früher ihren Vater verloren hatte, starb 1801 auch ihre Mutter. Brockmann und die treffliche Roose waren auf das vielversprechende Talent Wilhelminens aufmerksam geworden, und widmeten der Entwickelung desselben die freundlichste Pflege. Mit Bewilligung ihres Vormundes betrat Wilhelmine am 2. December 1802 als Elsbeth im „Graf von Burgund“ zuerst das k. k. Hofburg-Theater. In dieser Rolle, sowie in den folgenden, als Gretchen in Kotzebue's „Verwandtschaften“ und als Julie im „Mann von Wort“, wurde das kaum fünfzehnjährige Mädchen von dem Publicum auf das Freundlichste ermuntert, und der kunstsinnige Freiherr von Braun, welcher damals die Oberdirection der k. k. Hoftheater führte, öffnete durch ein vortheilhaftes Engagement bei dem k. k. Hofburg-Theater der talentvollen Anfängerin einen Wirkungskreis, in welchem sie ihre Gaben nach ihrem ganzen Umfange geltend machen konnte. Nach kurzer Zeit vermälte sich Wilhelmine mit dem k. k. Hofschauspieler Maximilian Korn. Durch einen Zeitraum von 28 Jahren bis zu ihrer Pensionirung im Jahre 1830 war sie auf dieser Bühne thätig. In dem Fache jugendlicher Liebhaberinen und naiver Mädchen, durch ihre Gestalt und die ihrem Wesen innewohnende Anmuth begünstigt, errang sie mit Recht den Ruf einer der ausgezeichnetsten Darstellerinen dieses Faches. Die physische Kraft ihres Körpers war aber den Bestrebungen des regen Künstlergeistes und den Anstrengungen, welcher die Thätigkeit der Ausübung dramatischer Kunst unterliegt, nicht gewachsen. Sie

begann frühzeitig zu kränkeln, und sah sich schon im Alter von kaum mehr als 40 Jahren genöthigt, ihrem Berufe zu entsagen. Im Jahre 1830 trat sie mit dem systemmäßigen Ruhegehalte der k. k. Hofschauspieler von der Bühne ab und lebte seitdem in stiller Zurückgezogenheit. Sie genoß die Ruhe noch mehrere Jahre, bis sie ihrem Leiden, an dem sie seit Jahren, und in der letzten Zeit sehr schwer litt, erlag. Sie liegt zu Hietzing, wo sie Erholung suchte und starb, begraben. Wilhelmine Korn gehörte gleich ihrem Manne jener glänzenden Periode unsers Hofburg-Theaters an, in welcher noch Lange, Brockmann, Weidmann in voller Kraft glänzten, und sie ging über in jene, in der Koch, Antonia Adamberger, Sophie Müller, Roose und seine Gattin, die große Schröder, Julie Löwe, Krüger u. s. w. einen Verein weiblicher dramatischer Kräfte bildeten, dem in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst kaum ein zweiter an die Seite gestellt werden kann.

Allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1843, Nr 223: Nekrolog. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 939. — Porträt. Unterschrift: Wilhelmine Korn, K. K. Hof-Schauspielerinn. K. Mahnke sc., D. Weiss fc. (soll wohl heißen: K. Mahnke del. und D. Weiss sc.; jedoch ist auf dem Blatte die Bezeichnung so, wie sie angegeben ist). Auch befindet sich ihr Bild, von dem berühmten Guerard gemalt, und zwar in der Rolle der Melitta in Grillparzer's Trauerspiele „Sappho“, in der Schauspieler-Porträt-Gallerie des k. k. Hofburg-Theaters.

Korneli, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Kapuzan im Trencsiner Comitate Ungarns 14. December 1686, gest. zu Kaschau 19. November 1748). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie und trat 1693, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu. In demselben beendete er seine Studien, erwarb die philosophische und theologische Doctorwürde und versah mehrere Jahre hindurch das Lehramt, und zwar zu Tyrnau, wo er philosophische und theologische Disciplinen, zu Kaschau, wo er durch neun Jahre Dogmatik und heilige Schrift lehrte. Dann ging er nach Klausenburg und wirkte daselbst durch drei Jahre als Präfect der höheren Studien, zuletzt als Kanzler zu Tyrnau durch zwei Jahre und zu Kaschau durch eilf Jahre, an welch' letzterem Orte ihn durch einen unglücklichen Fall von der Treppe der Tod ereilte. Seine Schriften sind: „*Panegyrici Praelatorum et Magnatum Hungariae, qui saeculo XVII pro fide Dei et regis vitam terminarunt*“ (Tyrnaviae 1718, typ. acad., 12°.); — „*Decennium Georgii Szechenyi, Metropolitae Strigoniensis*“ (Tyrnaviae 1721, 12°.); — „*Quinque lustra Georgii Lippai de Zombor Archiepiscopi Strigoniensis*“ (ebd. 1722, 12°.); — „*De Familia Czobor ac rebus ab ea gestis*“ (ebd.); — „*Oliva pacis seu theologia catholica ....*“, partes 2 (Claudiopoli 1732, 8°.); — „*Opusculum polemicum contra Indifferentismum Puffendorfii*“ (Cassoviae 1735, typ. Acad.); — „*Fragmenta Hungaricae Historiae ad annum Christi 1663*“ (ebd. 1738, 12°.); — „ .... *ad annum 1665*“ (ebd. 1738, 12°.); — „*Res gestae in Hungaria anno 1665 et quinque sequentibus*“ (ebd. 1740, 12°.); — „*Fragmenta histor. Hungariae ab anno 1673 ad annum 1678*“ (Tyrnaviae 1742, 12°.); — „*Fragmenta hist. ad annum 1678 prosecutionem belli civilis auspiciis Emerici Tökelii et alias res gestas complexa*“ (Cassoviae 1743, 12°.); — „*Dialectica seu introductio in severiores*

disciplinas“ (Cassoviae 1744, 12°.). Außerdem hat er Mehreres, meist geschichtliche Arbeiten über Ungarn, in Handschrift zurückgelassen. Ueber seine „Fragmenta historica“ sagt Horányi: „Multa occurrunt sane in hac historia, quae frustra in aliis quesiveris. Stylo utitur eius aetatis satis perspicuo; rerum delectum in hoc opere nemo desideret; gratiae habendae sunt ei, quod vel haec fragmenta bellicos inter tumultus et civiles dissentiones ab oblivione vindicaverit“. Korneli erscheint auch hie und da mit C geschrieben, als Corneli.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 193. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tomus II, p. 438. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 355.

Korner, siehe: Kissel.

Kornfeld, Aaron (Rabbiner). Zeitgenoß. Lebt in Oesterreich, und hielt in Wien (?) durch viele Jahre eine — die einzige — öffentliche Talmudschule, zu welcher Jünger aus der Nähe und Ferne herbeiströmten. Sehr viele Rabbiner und Rabbinats-Candidaten — unter ersteren der nachmalige Oberrabbiner in Dresden, Dr. Landau — sind seine Schüler. Geschwächte Gesundheit nöthigte ihn, die Schule aufzugeben. In früherer Zeit hat er herausgegeben: „Der Dichter; ein lyrisch-didaktisches Gedicht“ (Wien 181., 8°.) und „Biblische Perlen. Zur Belebung und Veredlung des sittlichen Gefühls der Jugend. In Versen“ (Wien 1826, Ludwig, gr. 12°.), welch letzteres K. G. Rumi mit einem Vorworte eingeleitet hat.

Wertheimer (Josef), Jahrbuch der Israeliten (Wien 1855, J. Knöpfelmacher, 8°.) Neue Folge, zweiter Jahrgang (5616 [1855—1856]), S. 189.

Kornhäusel, Joseph (Architekt), lebte in den ersten drei Jahrzehenden des laufenden Jahrhunderts als Architekt in Wien und hat mehrere schöne Bauten ausgeführt. Seine Ausbildung hat er auf der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien erlangt, deren Mitglied er auch war. Von seinen Werken und Arbeiten sind dem Herausgeber dieses Lexikons bekannt: Die Synagoge in der Seitenstettengasse (der vormalige Dempfinger-Hof), im Jahre 1825 begonnen und am 9. April 1826 eröffnet; das Schloß Weilburg im Helenenthale bei Baden, im Jahre 1820 erbaut; auch ist der auf dem Anninger in der Brühl (bei Wien) zum Gedächtniß der im Jahre 1809 in der Schlacht bei Aspern Gefallenen, im Auftrage des regierenden Fürsten Liechtenstein errichtete Tempel (von 9 Klafter Länge, 5 Klafter 5 Fuß Breite) nach Kornhäusel's Entwurfe ausgeführt worden. Die angeführten Arbeiten lassen in K. einen Mann von Geschmack und künstlerischer Ausbildung erkennen, der noch nicht die Utilitätsrichtung des modernen Kasernenstyls einschlug, welcher in geschmackloser Weise so viele Bauten Neu-Wiens entstellt. Näheres ist über K., der im Jahre 1836 noch lebte, dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 22, 57, 59 u. 370. — Schimmer (Karl Aug.), Ausführliche Häuser-Chronik der inneren Stadt Wien u. s. w. (Wien 1849, 8°.) S. 94, unter Nr. 494. — Kessel (Franz Gust. Ad.), Baden bei Wien

und dessen Umgebungen .... Nach J. Ad. Krickel's topographischen Nachlässen bearbeitet (Wien 1851, A. Pichler's Witwe, kl. 8°.) S. 156 u. 157.

Kornhuber, Georg Andreas (Naturforscher). Zeitgenoß. Beendete in Wien die medicinischen Studien, erwarb daraus die Doctorwürde, widmete sich dann dem Lehramte und war bis 1861 als Professor der Naturgeschichte an der öffentlichen Oberrealschule in Preßburg thätig; später wurde er Professor der Botanik und Zoologie am k. k. Polytechnicum in Wien, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. Während seines Aufenthaltes in Preßburg begründete K. den dortigen „Verein für Naturkunde". K. hat theils in den „Verhandlungen" des von ihm in Preßburg begründeten Vereins, theils in den „Programmen" der Preßburger Oberrealschule mehrere botanische, vornehmlich die Pflanzenkunde Ungarns betreffende Arbeiten veröffentlicht, u. z. in ersteren: „Das Moor Schur in St. Georgen" (III, 29); — „Botanische Aufzeichnungen im Bakonyerwalde" (IV, 87); — „Notizen über das Alter und die Wachsthumsverhältnisse einiger Waldbäume im Banatergebirge" (V, 132); in letzteren, nämlich in den Preßburger Oberrealschul-Programmen: „Die Umbelliferen des Vegetationsgebietes von Preßburg" (IV. Programm, 1854); — „Uebersicht der Phanerogamen in der Preßburger Flora" (V. Progr., 1855); — „Barometrische Beobachtungen und Höhenmessungen über Quellentemperatur im Preßburger Comitate (ebd.); — „Die Gefäßpflanzen der Flora von Preßburg. I. Abthlg.: die Gefäßkryptogamen, die Gymnospermen und von den Monocotyledonen Angiospermen die Familie der Gräser enthaltend" (VI. Progr., 1856); — „Beitrag zur Kenntniß der klimatischen Verhältnisse Preßburgs" (VIII. Progr., 1858). Auch hat K. im Jahrbuche der k. k. geologischen Reichsanstalt über seine geologischen Aufnahmen und zwar des nördlichen Mittelungarns (Jahrg. IX, Verhandlg. S. 128), und des Neutraer Thales (ebd. S. 112) Bericht erstattet.

Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 160.

Kornis, Karl (Rechtsgelehrter, geb. in Ungarn um das Jahr 1820, gest. zu Gyorok im Arader Comitate 27. Jänner 1863). Entstammt einer ungarischen, in Tótvárad ansässigen Adelsfamilie, welche von jener der Grafen von Kornis de Göncz-Ruszka zu unterscheiden ist. Karl K. begann nach beendeten philosophischen Studien jenes der Rechte in Pesth und erlangte später eine Professur dieses Faches an der Pesther Hochschule. Was seine Theilnahme an den Bewegungen des Jahres 1848 betrifft, so muß sich hier auf die im Lapidarstyle gehaltene Notiz in Kertbeny's Schrift: „Die Ungarn im Auslande" beschränkt werden, worin es heißt: „1848 Blutrichter, 1849 in effigie gehangen, wobei er zusah, 1850, England, Lüttich". In der That flüchtete sich K. nach der Niederwerfung des Aufstandes nach England und begab sich von dort nach Amerika. In Brasilien ließ er sich häuslich nieder und setzte seine gelehrten rechtswissenschaftlichen Arbeiten fort, manchmal seinem Heimatlande ein Lebenszeichen gebend. So hatte er zu Anfang des Jahres 1862 mehrere hundert Exemplare südamerikanischer Vögel nach Ungarn gesendet, welche von Schulen, Sammlern, Museen, durch den Gyoroker Pfarrer Joseph Kornis, wahrscheinlich einen Bruder Karl's, gegen den Erlag der

Transportspesen bezogen werden konnten. Im Jahre 1861 aber hatte er zu Rio Janeiro ein Werk über die Ehe in spanischer Sprache unter dem Titel: „*O Casamento civil*“ (1861, 8°.) herausgegeben und überdieß diesen Gegenstand in dem zu Rio erscheinenden Journale „Correio mercantil“ in einer Reihe von Aufsätzen behandelt. K. vertrat darin die Giltigkeit der gemischten Ehe, welche bis dahin in Brasilien der gesetzlichen Garantie ermangelte, und empfing dafür von den Protestanten Brasiliens eine Dankadresse. Der Kaiser von Brasilien trug K. eine Lehrkanzel an der Rechtsakademie zu Rio Janeiro an, deren Annahme K. jedoch von dem Umstande abhängig machte, ob ihn nicht, bei den veränderten Verhältnissen in Ungarn, die damalige Regierung (Baron Vay war Hofkanzler), ohne daß er erst eine Amnestie zu erbitten hätte, in seine frühere Stellung als Professor der Rechte an der Pesther Hochschule einzusetzen geneigt sei. Die Antwort mochte befriedigend gelautet haben, denn zu Ende 1862 war K. in sein Vaterland zurückgekehrt; aber schon wenige Monate darnach endete der Tod sein vielbewegtes Leben.

Pester Lloyd (politisches Journal, gr. Fol.) 1861, Nr. 113, 225; 1862, Nr. 17. — Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 262. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 26. — Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungrischer Emigration seit 1849, 2000 Nummern, mit biografischem Signalement (Brüssel 1864, Kießling u. Comp., 8°.). [So lautet der Umschlagtitel; das Titelblatt lautet: Alfabetische Namensliste ungrischer Emigration 1848—1864 (mit Einschluß der außerhalb Ungarn Internirten). Sammt vorläufigen biografischen Andeutungen in Abbreviaturen. Redigirt von K. M. Kertbeny. Gedruckt als Manuscript (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling u. Comp., 8°.).] S. 31.

Kornfeis, Bernhard (Weltpriester, geb. zu Linz im Jahre 1814). Der bewunderungswürdige Todesmuth dieses priesterlichen Helden macht ihn einer Stelle in diesem Werke würdig. In der Nacht vom 25. auf den 26. October 1841 brach in der Ortschaft Spital am Pyhrn in Oberösterreich an der steierischen Grenze ein furchtbares Feuer aus. Als eben wieder ein Haus von den Flammen ergriffen ward, stürzte ein Mann todtenblaß unter die Menge und rief: „Er habe im Hause Pulver, ein gräßliches Unglück stehe bevor, wenn dieses sich entzünde“. Diese Worte hat der Cooperator von Windischgarsten Bernhard Kornfeis, vernommen, und was Keiner gewagt, that er, er trat in das brennende Haus, und kehrte nach einiger Zeit mit dem Fäßchen Pulver aus den Flammen zurück; so hatte er durch seinen Heldenmuth entsetzliches Unglück verhütet. Kaltenbrunner hat diese Heldenthat in einem schwungvollen Gedichte verherrlicht. Kornfeis, der am 21. December 1837 zum Priester geweiht worden, ist zur Zeit Cooperator zu Sirning in Oberösterreich.

Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, J. Dirnböck, 8°.) S. 80.

Kornthaler, Joseph Friedrich. Unter diesem Namen wird ein „berühmter Komiker des Leopoldstädter Theaters zu Wien“ (geb. 1779, gest. 28. Juli 1829) im „Neuen Nekrolog der Deutschen“ (Ilmenau, B. Fr. Voigt, 8°.) VII. Jahrg. (1829), 2. Theil, S. 892, Nr. 416, aufgeführt. Es ist darunter der talentvolle Localkomiker Wiens, Friedrich Joseph Korntheuer [s. den Folgenden] gemeint. Auch das im „Neuen Nekrolog“ angeführte Todesdatum Korntheuer's, 28. Juli (statt 28. Juni), ist unrichtig.

Korntheuer, Friedrich Joseph (Schauspieler, geb. zu Wien 15. Februar

1779, gest. ebenda 28. Juni 1829). Nachdem er eine sorgfältige Erziehung erhalten, betrat er dem Wunsche seiner Eltern zu Folge die amtliche Laufbahn. Aber endlich kam seine seit Jahren gepflegte Liebe zur theatralischen Laufbahn zum Durchbruche und im Jahre 1803 (3. Jänner) — nicht wie es in der „Oesterreichischen National-Encyklopädie“ heißt, 1808 — betrat er zu Klagenfurt in Kotzebue's „Verleumder“ zum ersten Male die Bühne. Schon im folgenden Jahre debutirte er im k. k. Hofburg-Theater in Wien in den Rollen des „Baron Rosenzweig“, „Jude Baruch“ und „Hanns Buller“. Im April 1809 ging K. als Regisseur zum ständischen Theater in Brünn, erhielt aber im Jahre 1811 wieder einen Ruf an die Wiener Hofbühne, und da diese zu jener Zeit mit dem Theater an der Wien in Verbindung stand, wurde er auch Mitglied dieses letzteren. Im Jahre 1813 übernahm er selbst die Leitung einer Bühne, und zwar jene des ständischen Theaters in Brünn, welche er bis zum Jahre 1815 führte. Dann gab er die Direction auf und spielte das Jahr 1816 hindurch in Pesth, wo er mit kurzer Unterbrechung, während er nämlich auf dem Theater an der Wien engagirt war, bis zum Jahre 1821 als Regisseur blieb. Im genannten Jahre wurde er Mitglied der Leopoldstädter Bühne in Wien und blieb es bis December 1828, in welchem Monate er krankheitshalber entlassen wurde, und schon wenige Monate darnach seinem Leiden, das rasch überhand nahm, im Alter von erst 50 Jahren, erlag. Die Zeit seines Aufenthaltes an der Leopoldstädter Bühne war die eigentliche Glanzperiode seines Lebens, mit Schuster, Raimund und der Krones war er der vierte im Kranze. Groß ist die Zahl seiner Rollen, jedoch waren Gisperl in „Gisperl und Fisperl“, Rauterl in der „schlimmen Lisel“, Herr von Freydum in der „Fee aus Frankreich“, Longimanus im „Geisterkönig“, Schullehrer in der „Sylphide“, Schneider in der „Lindane“, Fabian in der „Ballnacht“, Tutu im „Barometermacher“ und Georgi in der „modernen Wirthschaft“ wohl seine vorzüglichsten. Wahrheit charakterisirte Korntheuer's Spiel, die kleinsten Nuancen seiner Rollen führte er treu dem Charakter derselben meisterhaft durch und von unversiegbarer Laune war kein Komiker gleich ihm so schlagfertig in schnellen treffenden Witzspielen und Gegeneinfällen. Bäuerle in seinem Nekrologe, den er auf Korntheuer's wenige Stunden vor seinem Tode ausgesprochenen Wunsch niedergeschrieben, nennt ihn den „Proteus der Volksbühne, den Devrient des localen Theaters, den Agenten aller heiteren Charaktere, ja, was wahr ist, den Anwalt komischer Skizzen, denn in seiner Hand würde ja die unbedeutendste Zeichnung ein mit aller Schattirung reich ausgestattetes Bild“. K. hat auch mehrere Theaterstücke geschrieben, welche mit Beifall gegeben, aber — wie es scheint — nicht gedruckt wurden. Am bekanntesten und wohl die besten sind: „Alle sind verliebt“ und „Alle sind verheirathet“.

Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXII. Jahrg. (1829), S. 330: Nekrolog von Ad. Bäuerle; — dieselbe, XXXVII. Jahrgang (1844), Nr. 54: „Die verstorbenen komischen Schauspieler Wiens“. — Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes von Dr. J. F. Castelli (Wien und Prag 1861, Kober u. Markgraf, 8°.) Bd. I, S. 235—259. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 260 [das daselbst angegebene Todesdatum 28. Juli 1829 ist unrichtig]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten

Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 1178 [nach diesem wäre K. von 1828—1836 krank gewesen und erst 1836 gestorben; das ist ganz unrichtig; denn daß K. schon 1829 gestorben, ist unzweifelhaft]. — Wallner (Franz), Aus dem Tagebuche des alten Komödianten . . . (Leipzig 1843, Wigand, 8°.) [enthält eine in Wallner's gemüthvoller Weise erzählte Episode aus Korntheuer's Leben]. — Oesterreichischer Bürgerkalender (Wien, 8°.) Jahrgang 1846, S. 216. — **Porträte.** 1) Unterschrift: J. F. Korntheuer als Zauberer aus Warasdin in dem Zaubermährchen von F. Raimund: Das Mädchen aus der Feenwelt oder der Bauer als Millionär (Schwind del., Kriehuber lith.) (Wien, Fol.); — 2) Unterschrift: J. F. Korntheuer als hohes Alter in dem Zaubermährchen von F. Raimund (wie oben) (Schwind del., Kriehuber lith.) (Wien, Fol.) [zwei schon seltene Blätter]; — 3) Costumebild aus Bäuerle's Theater-Zeitung. Scene aus Bäuerle's „Gisperl und Fisperl", Gisperl ruft: ich fliege; Fisperl: Halt' ein (Korntheuer als Gisperl) (gezeichnet von Schöller). — **Zur Charakteristik Korntheuer's.** Castelli charakterisirt in seinen „Memoiren" treffend die Eigenthümlichkeiten von Korntheuer's Komik. „An Korntheuer's Körper", schreibt Castelli, „war Alles lang: Gesicht, Nase, Füße, Arme, Hände, und er verstand es besonders, das erste und die letzteren durch Ausdehnung noch länger zu machen, als sie waren In seinem Vortrage lag etwas Langsames, Schleppendes, Faules, in seinen Bewegungen ein unbeschreibliches Phlegma, und er ließ sich immer gehen, wie es ihm eben behagte. Man hätte glauben sollen, K spiele gar nicht für die Zuseher, sondern für sich selbst. Daher geschah es öfters, daß er, während die anderen Schauspieler auf der Bühne sprachen, ganz ruhig in einer Ecke stand und sich einen aparten Spaß machte. Seinen Mitschauspielern mag das wohl nicht recht gewesen sein, da er dadurch die Aufmerksamkeit von ihnen ab-, auf sich lenkte; aber dem Publicum, welches sich nur mit ihm unterhielt, war es sehr willkommen, und auch die mit ihm Beschäftigten mußten oft mitlachen. Er stand z. B in einer Ecke der Bühne, hielt sich seine beiden Hände vor die Augen und schien errathen zu wollen, wer ihm das thue; oder er foppte sich selbst, indem er sich mit der rechten Hand auf die linke Schulter tippte, sich dann umsah und sich nicht wenig verwundert zeigte, Niemand hinter sich zu erblicken. Ich habe gesehen, wie er während einer Liebesscene alle Knöpfe seines ganzen Anzuges, an Rock, Beinkleid und Weste, zusammenzählen wollte und damit nicht zu Ende kommen konnte. Die vorzüglichsten Rollen K.'s waren ganz bornirte, alte Ehemänner, welche unter dem Pantoffel stehen, und sehr carikirte Charaktere. Er extemporirte sehr viel und machte sich — wie der Kunstausdruck bei den Schauspielern lautet — seine Rollen selbst zurecht, d. h. er modelte sich die Constructionen so, wie sie ihm zu Munde paßten, und schrieb sich Späße hinein. Ich war einst Zeuge einer Darstellung von ihm, bei welcher er nicht zehn Worte von denen sprach, die in der Rolle vorgeschrieben waren. (Als Beispiel seiner Extempore möge das Folgende dienen: Als in der „falschen Primadonna" der Dichter Sperling ihm — Korntheuer spielte den Bürgermeister — meldete, er habe der fremden Sängerin, auf deren Auftreten ganz Krähwinkel gespannt ist, Blumen auf den Weg streuen lassen, habe dazu alle Gärten geplündert und, da ihm diese nicht genug Blumen boten, so habe er ihr auch Salat streuen lassen, entgegnete K. sehr ernsthaft: „Recht, Sperling, und lassen Sie von mir aus noch extra zwölf harte Eier sieden und auf den Salat legen".) Vielseitig war K. nicht; aber die eine Seite, die er zeigte, war eine vollkommene und verfehlte ihre drastische Wirkung nie. Sein Geisterkönig im „Diamant des Geisterkönigs", sein Gisperl in „Gisperl und Fisperl", sein Geselle in der „Ballnacht" waren Hogarth'sche Caricaturen, welche von einem geschickten Maler festgehalten zu werden verdient hätten. K. war, wie wenige Bühnenkomiker, auch ein sehr unterhaltender Gesellschafter, und verstand die Kunst, die Eigenthümlichkeiten fast aller in Wien beliebten Schauspieler, besonders in Ton und Sprache, so täuschend nachzuahmen, daß man dieselben wirklich zu hören glaubte."

Korompay, Franz (Maler, geb. zu Kremsier in Mähren, gest. zu Brünn 1779). Er war ein Schüler des Malers Franz Palko, der seinem Meister Ehre machte. K. malte Porträte und historische, vornehmlich Altarbilder. Seine Porträte, von denen jedoch die männlichen glück-

licher ausfielen als jene von Frauen, sind wahre Meisterstücke, und zeichnen sich ebensowohl durch sprechende Aehnlichkeit aus, wie durch treffliche Anordnung und Färbung. Von seinen Altarblättern finden sich deren in mehreren Kirchen Brünns, u. a. in der St. Jacobskirche, und eine schöne „*Mater dolorosa*“ bei den Minoriten. K. führte einen leichten, weichen und gefälligen Pinsel, und hätte seinen natürlichen Anlagen zu Folge ein großer Künstler werden müssen, wenn ihm das Glück nur einigermaßen hold gewesen wäre. Von seiner Hand finden sich auch kleine Staffeleibilder, nach Art der Niederländer. In neuester Zeist erst wurde die Aufmerksamkeit der Kenner auf ein großes Bild Korompay's: „Das Tableau der Frohnleichnams-Prozession zu Brünn im Jahre 1748“, gelenkt, welches sich im Besitze des Brünner Domcapitels befand und von demselben im Jahre 1863 dem Brünner Gemeinderathe zum Geschenke gemacht wurde. Das Bild hat stark angedunkelt und auch sonst durch Feuchtigkeit und Staub gelitten. Es wurde somit dem Maler Stiasny zur Restauration übergeben, und hat dieser dieselbe mit Sachkenntniß ausgeführt. Das Bild, 1750 gemalt, mißt 16 Fuß in der Länge und 6 Fuß in der Höhe. Es besitzt nicht nur nach seinem architektonischen Theile und den im Geschmacke der Zeit gemalten Figuren historischen Werth, sondern, da es mit dem äußersten Fleiße, ja mit fast ängstlicher Genauigkeit gemalt ist, gibt es auch Zeugniß von der nicht gewöhnlichen Kunstfertigkeit des Meisters. — Korompay's Sohn Leopold, auch Joseph Leopold (geb. zu Brünn, gest. ebenda im Jahre 1829), wählte den geistlichen Stand, übte aber, von seinem Vater in der Malerei, für die er ein schönes Talent beurkundete, unterrichtet, und später von Martin von Molitor weiter ausgebildet, diese Kunst auch im geistlichen Stande aus. Von seiner Hand sind mehrere Altarblätter bekannt, so in der Pfarrkirche zu Kumrowitz im Brünner Kreise das Hochaltarblatt, in der Peters- und Paulskirche zu Ober-Dubnian im Znaimer Kreise drei Altarblätter, in der Kirche zu Dallein im Olmützer Kreise das Altarblatt, den „H. Matthäus“ vorstellend, in der Kirche zu Rebotein im Olmützer Kreise das Altarblatt. Ueberdieß malte er Landschaften und Porträte. Letztere zeichnet große Aehnlichkeit aus, erstere sind im Geschmacke seines Meisters Molitor gehalten und finden sich deren im Schlosse zu Lissitz in Mähren und im Besitze von Privaten. Wie Nagler schreibt, hatte K. einen „pastosen Farbenauftrag in einer gefälligen klaren Weise“.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. III, S. 140, im Aufsatze: „Ueber bildende Künste in Mähren“ [nach diesem gestorben 1779, alle anderen Quellen geben 1770 als Todesjahr an]. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Geschichte, Geographie und Statistik. Herausgegeben von Dr. Ad. Schmidl (Wien, gr. 4°.) I. Jahrgang (1844), S. 607, im Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“. — Brünner Zeitung 1863, Nr. 280: „F. Korompay's großes Tableau der Frohnleichnams-Prozession zu Brünn im J. 1784“. Beschrieben von Moriz Trapp [in der Ueberschrift ist die Zahl 1784 falsch und soll heißen 1748, denn Korompay hat das Bild im Jahre 1750 gemalt, was er nicht hätte thun können, wenn diese Procession erst 1784 — also 34 Jahre später — stattgefunden hätte]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 143. — Noch ist eines Schauspielers **Joseph** Korompay zu gedenken, der gleichfalls in Brünn geboren ist, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und mehrere Lust-, Schau- und Trauerspiele, von denen einige im Drucke erschienen sind, gedich-

tet hat, als: „Siegbert und Eliawe. Original-Schauspiel“ (Brünn, 8⁰.); — „Sandiny von Waldburg. Trauerspiel“ (Wien, 8⁰.); — „Wer ist sie denn? Lustspiel“ (Laibach, 8⁰.); — „Rudolph von Felseck oder die Schwarzthaler Mühle. Ritterschauspiel“ (Leipzig 1794, 8⁰.); — „Anna Boley. Ritterschauspiel“ (Wien, 8⁰.). [Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt, 4⁰.) 1815, Nr. 41: „Literarische Mittheilung von J. J. H. Czikann“ (S. 159). — Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller (Helmstedt 1823, C. G. Fleckeisen, 8⁰.) S. 177 [da in diesem 1823 gedruckten Buche die „jetzt“ (1823) lebenden Schriftsteller aufgeführt werden, so muß K. damals noch gelebt haben].]

Kortum, Ernst Traugott v. (Staatsmann, geb. zu Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien 22. August 1742, gest. zu Lemberg 2. Februar 1811). Die erste Erziehung erhielt er im Elternhause, dann schickten ihn seine Eltern nach Teschen, wo er das evangelische Gymnasium besuchte. Nach beendeten Gymnasialstudien ging Kortum nach Königsberg, wo er die philosophischen und juridischen Studien im 24. Lebensjahre zurücklegte. Dort ließ er sich über seine Fähigkeiten im juridischen Fache prüfen und wurde noch in eben demselben Jahre Referendar beim Königsberger Obergrafen-Amte, in welchem Dienste er bis zum J. 1771 verblieb. Im Jahre 1771 wurde er zum Hofrathe am fürstlich schleswig-holsteinischen Hofe ernannt. Im Jahre 1773 folgte er der Einladung des letzten polnischen Königs Stanislaus Poniatowski, ward daselbst zum geheimen Rathe, und im Jahre 1775 zum geheimen Staatssecretär befördert. Dieses Amt verwaltete Kortum bis zum Jahre 1785, wo ihn Kaiser Joseph II. als Gubernialrath nach Lemberg berief. In dieser neuen Dienstkategorie bewies sich Kortum des ihm geschenkten Zutrauens durch eine 36jährige Dienstleistung in verschiedenen Geschäftszweigen höchst würdig. Im Jahre 1800 ernannte ihn der Kaiser zum wirklichen Hofrathe und Administrator der königlichen Staatsgüter und Salinen in den Königreichen Galizien und Lodomerien. Sein Einfluß und Wirkungskreis auf diesem Posten war eine wahre Wohlthat für Galizien, ein Land, das zu jener Zeit viel wichtige, dringend nothwendigen Einrichtungen und Verbesserungen in der Verwaltung und Manipulation der Staatsgüter, sowie Abschaffung mancher durch Gewohnheit veralteten schädlichen Mißbräuche erforderte. Kortum sorgte auch nach Möglichkeit das Gute zu fördern, Mißbräuche abzustellen und die Untergebenen in treuer und redlicher Pflichterfüllung zu erhalten. Ihm hat Galizien die erste zweckmäßige Forstordnung zu verdanken, indem vor ihm die Waldungen meistens planlos verwüstet und ausgerottet wurden; auf diese Art legte er den ersten Grund zu einer wohlthätigen Einrichtung, die auch für künftige Zeiten den Holzbedarf dem Lande sichert. Seine glänzendste Epoche war das verhängnißvolle Jahr 1809, während der Anwesenheit der russischen Armee zu Lemberg, wo er damals dem Landespräsidium als Chef vorstand. Für seine Verdienste in jener Periode zeichnete ihn der Monarch mit dem St. Stephan-Orden aus. Kortum ward während seiner politischen Laufbahn meistens in wichtigen Geschäftszweigen verwendet. Er war aber in seinem Aeußern zu ungeschmeidig, wenig feiner Politiker, sich seines inneren Werthes zu bewußt, als daß er mit gewandter oder listiger Klugheit jeden Verstoß hätte vermeiden können; so fehlte es ihm nicht an Tadlern, die an dem geraden, redlichen und offenen Manne die hohen Verdienste um den Monarchen und das Vaterland verkannten; doch die Zahl solcher Kleingeister

und Widersacher war gering, und mußte der öffentlichen Meinung, die dem biederen Staatsdiener einstimmig Beifall zollte, weichen und vor der allgemeinen Stimme schweigen. Kortum hat als Schriftsteller wenig geleistet, wichtigere Geschäfte hielten ihn von den Wissenschaften, denen er mit warmer Liebe ergeben war, ab; von ihm erschien eine einzige, aber gehaltvolle Schrift im Drucke, betitelt: „Magna charta von Galizien, oder Untersuchung der Beschwerden des galizischen Adels polnischer Nation über die beste Regierung" (Lemberg 1790). Wie sehr K. die Beförderung des Guten in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise am Herzen lag, beweisen die vielen Vorschläge, die er zur Verbesserung der Verwaltung der Staatsgüter und Salinen machte, und die Einrichtungen, die er hierin getroffen, wobei er nie das Interesse seines Monarchen und der Unterthanen aus den Augen ließ. Seine Vorstellung gegen die Erhöhung der Salzpreise in Galizien (im Jahre 1807) schloß er mit folgenden Worten: „Ein Mann, der seit 22 Jahren im Dienste Eurer Majestät grau geworden ist, isolirt und ohne Kinder und Anhang, vielleicht verkannt, aber fest entschlossen, sein äußeres Wohl dem wahren Nutzen des Staates niemals vorzuziehen, hat es gewagt, Eure Majestät in einer Angelegenheit unmittelbar anzureden, die nicht ihn, aber seine Dienstpflichten und das Wohl zweier Provinzen betrifft, auf die er nach diesen Dienstpflichten zu wirken hat. Seine vieljährige Erfahrung gibt ihm einigen Anspruch auf die Präsumtion voller Sachkenntniß, und sein Eid befiehlt ihm, Schaden und Nachtheil nach seinen Kräften vom Staate abzuwenden." So war Kortum als Staatsmann. Die Vielseitigkeit seiner Talente und seltener Gaben erhoben ihn zum vorzüglichen Menschen, und er war im wahren Sinne des Wortes ein origineller Kopf. Als Philosoph war er dem Wolf'schen und Leibnitz'schen Systeme zugethan, sowie er auch die Kant'sche Philosophie fleißig studirte. An scholastisch-spitzfindigen Systemen der Philosophie fand er kein Wohlgefallen, und hielt diese übertünchte Finsterniß für Vorboten eines allmäligen Verfalls der wahren Wissenschaft. Bewunderungswürdig war sein seltenes Gedächtniß, das sich durch so viele Sprachkenntnisse beurkundete. Fast mit allen europäischen Sprachen innig vertraut, verlegte er sich in seinen letzten Lebensjahren mit einem besonderen Fleiße auf die ungarische Sprache. Mehrere Sprachen, z. B. die dänische und schwedische, lernte er mit Hilfe einer Grammatik und eines Wörterbuches ohne Sprachmeister. Hiebei beobachtete er die von dem gelehrten Sprachforscher Schlözer angegebene Methode. Er las, nachdem er sich zuerst aus einer Grammatik mit der Aussprache bekannt machte, die Bibel, theils weil die einfache, natürliche Schreibart derselben am verständlichsten ist, theils weil er mit dem Inhalte derselben am besten bekannt war, und weil man bei Uebersetzungen der Bibel sich am wenigsten Freiheiten erlaubt, und sie so viel möglich treu und wörtlich zu geben sucht. Bei dem ersten lauten Durchlesen eines Buches blieben ihm mehrere Worte im Gedächtnisse, bei dem zweiten einzelne Redensarten und beim dritten und vierten Cursus, wo schon ein brauchbares Wörterbuch zu Rathe gezogen war, hatte er die Sprache in seiner Gewalt.

Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande. Authentische Notizen u. s. w. (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 169. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 8°.)

Jahrg. 1811, Bd. IV, S. 235. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Anton Strauß, 4°.) Jahrg. 1811, S. 89. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von Ebersberg (Wien 8°.) Jahrg. 1838, Bd. IV, S. 1364. — Stark (Joh. Chr. Ritter v.), Archiv für Geburtshilfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten (Jena 1788 u. f., 8°.) Bd V, Stück 2 (1793) S. 207. [Interessant erscheint daselbst in Hagen's Selbstbiographie das Urtheil über Kortum, den Hagen damals am Hofe des letzten polnischen Königs Stanislaus Poniatowski antraf. „Hier", schreibt Hagen, „fand ich einen Freund, es war der geheime Staatssecretär des Königs und hieß Kortum Dieser Mann war dazumal, vor ungefähr einigen zwanzig Jahren, ein Originalkopf und ein wahres Lexikon. Er konnte beinahe alle europäischen Sprachen fertig sprechen, verstand die Musik und spielte die Harfe mit Gesang meisterhaft. So groß er in Sprachen war, ebenso groß war er als Jurist."]

Korytko, Emil (geb. in Polen, gest. zu Laibach um das Jahr 1840). Lebte, nachdem der Polenaufstand des Jahres 1830 gebrochen war und viele Polen über die Grenze, theils nach Sachsen, theils nach Oesterreich geflüchtet waren, in Laibach gleichsam internirt und beschäftigte sich daselbst mit literarischen Arbeiten. Unter anderem sammelte er mit großer Mühe die slavischen Volkslieder in Krain und machte zu diesem Zwecke Ausflüge nach verschiedenen Gegenden des Landes. In der That gelang es auch seinem Eifer, in Krain die erste Sammlung von slovenischen Volksliedern unter dem Titel: *„Slovénske pésmi krajnskiga naroda"* (Laibach 1839, Blasnik) zu veröffentlichen. Auch besaß K. eine Sammlung von Trachten slavischer Völker (über 80 Originalblätter), von der 12 Blätter krainischer Trachten in der „Carniolia" 1844 mitgetheilt wurden. Diese Sammlung wurde von einem (bereits gestorbenen) Dr. Crobath, Advocaten in Laibach, angekauft. Wohin sie nach dessen Tode gekommen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Carniolia, III. Jahrg. (1840/41), S. 218: „Slovenische Literaturzustände. 1830—1840. Von Prostoslav Mirko"; IV. Jahrgang (1841/42), S. 60.

Korzeniowski, Joseph (dramatischer Dichter, geb. zu Brody in Galizien 19. März 1797, gest. zu Dresden 17. September 1863). Die ersten Lebensjahre brachte K. auf dem Lande zu, dann besuchte er die Normalschule zu Brody, das Gymnasium zu Zbaraż, einem im Tarnopoler Kreise gelegenen Städtchen, und später in Czernowitz. Der Vater aber war mit dem Systeme und den Erfolgen dieser Anstalt nicht einverstanden und schickte deßhalb seinen Sohn nach Krzemieniec, wo das durch Thaddäus Czacki begründete und organisirte Lyceum bessere Ergebnisse für die Ausbildung seines Sohnes versprach. Von 1808 bis 1818 blieb K. daselbst und erhielt sich, nachdem sein Vater gestorben, von seinem 15. Jahre an, durch Unterrichtertheilen. Nachdem K. im Jahre 1818 seine Studien beendet, öffnete sich ihm für seine Zukunft eine zweifache Aussicht, entweder der Eintritt in einen öffentlichen Dienst, wozu sich ihm in Wilna eine günstige Gelegenheit darbot, oder er begab sich nach Warschau, wo er als Erzieher in einer reichen Familie bald eine Unterkunft hoffen durfte. Korzeniowski entschloß sich für das letztere und vornehmlich darum, weil bei seiner schon damals erwachten Neigung für literarische Arbeiten ihm Warschau geeigneter schien, sich als Autor einen Namen zu machen und überhaupt als Schriftsteller festen Fuß zu fassen. Er begab sich demnach nach Warschau, wo er ein paar

Jahre in vornehmen Häusern als Hauslehrer thätig war, bis eine günstige Gelegenheit seiner Thätigkeit und seinen Absichten eine andere Richtung gab. K. wurde nämlich Bibliothekar der Zamoyski'schen Bibliotheken und blieb es bis zum Jahre 1823. Erst als er in diesem Jahre heirathete, schien es ihm angemessen, sich um eine öffentliche Anstellung zu bewerben, und da um diese Zeit nach des Dichters Feliński Tode die Lehrkanzel der polnischen Literatur in Krzemieniec erledigt war, bewarb sich K. um dieselbe und erhielt sie. Bis zum Jahre 1833 versah K. dieses Lehramt. In der Zwischenzeit hatte, im Jahre 1830, der polnische Aufstand stattgehabt und war derselbe durch die russische Macht niedergeworfen worden. Der Niederwerfung folgten aber noch andere, für die Zukunft Polens verhängnißvollere Maßnahmen. Mehrere nationale polnische Schulen wurden aufgelöst und mit ihren Fonden russische Anstalten dotirt. So kamen auch die reichen Stiftungen der Schule zu Krzemieniec, an welcher K. lehrte, nach Kiew, wo mit den Stiftungen von Wilna und Krzemieniec die neue St. Wladimirs-Universität gegründet wurde. Korzeniowski ging also nach Kiew; da es aber an dieser Hochschule für polnische Literatur und Sprache keine Lehrkanzel gab, wurde K. Professor der lateinischen Sprache, der römischen Alterthümer und Mythologie. Die nationale Partei hat K. diesen Schritt, daß er an der russischen Universität die Lehrkanzel angenommen und wie früher seinem gesetzlichen Herrn weiters Dienste geleistet, sehr übel genommen, ihn offen und heimlich angefeindet und für einen Abtrünnigen, der im Solde der Moskowiten stehe, verschrieen. K. schien sich jedoch um diese Umtriebe wenig gekümmert zu haben und seine gerade Straße fortgewandelt zu sein. Im Jahre 1838 wurde K. zum Director des Gymnasiums in Charkow ernannt, und die Periode seines Aufenthaltes in Charkow, die bis zum Jahre 1846 währte, ist in Bezug seines poetischen Schaffens auf dramatischem Gebiete die glanzvollste. Im letztgenannten Jahre wurde er Director der Schulen im Congreßpolen und er übersiedelte als solcher nach Warschau, wo er seither seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Die Muße seines Berufes widmete er zumeist literarischen Arbeiten, mit denen er frühzeitig begonnen, aber lange gebraucht hat, um durchzubringen. Die Werke K.'s sind in chronologischer Folge, und zwar zuerst seine dramatischen Arbeiten: „*Proby dramatyczne*", d. i. Dramatische Proben (Poczajow 1826, 8°.); — „*Mnich. Trajedyja*", d. i. Der Mönch. Tragödie (Warschau 1830, 8°.); — „*Dramata*", d. i. Dramen (Kiew 1841, 12°.), diese Dramen enthalten zwei Stücke, „Clara" und „Aniela", welche schon in den obengenannten „Dramatischen Proben" abgedruckt standen, und ein drittes Stück: „Der Verlust der Schönheit"; — „*Żywi i umarli. Dramat*", d. i. Die Lebenden und die Todten (Wilna 1842, 8°.); — „*Karpaccy górale. Dramat w 3-ech akt.*", d. i. Die Góralen in den Karpathen. Drama in 3 Acten (Wilna 1843, zweite Auflage 1849, 8°.); — „*Żydzi. Komedyja w 4-ech akt.*", d. i. Die Juden. Lustsp. in 4 Acten (Wilna 1843, zweite Auflage 1849, 8°.); — „*Stary mąż. Komedyja 4-ech akt.*", d. i. Der alte Mann. Lustspiel in 4 Aufzügen (Wilna 1844, 8°.); — „*Okno na pierwszém pietrze. Dramacik w 1-ym akcie*", d. i. Das Fenster im ersten Stock. Drama in 1 Acte (Warschau 1844, 16°.); — „*Komedyje*", d. i. Lustspiele (Warschau

1845, 8°.); ein Band, welcher das zweiactige Lustspiel: „Die Verlobung der Schauspielerin“ (zaręczyny aktorki) und die einactige Bluette: „Ehemann und Künstler“ (mąż i artysta) enthält; — „*Dramata i Komedyja mniejsze. Tomy dwa*“, d. i. Dramen und kleinere Lustspiele, 2 Theile (Wilna 1845, 12°.); — „*Panna mężatka. Komedyje w 3-ech akt.*“, d. i. Fräulein Braut. Lustsp. in 3 Act. (Wilna 1845, 8°.); — „*Andrzéj Batory. Dramat historyczny w 5-iu akt.*“, d. i. Andreas Bathory. Historisches Drama in 5 Aufz. (Wilna 1846, 8°.); — „*Dymitr i Marya. Dramat w 5iu-akt.*“, d. i. Demeter und Maria. Drama in 5 Aufz. (Warschau 1847, 8°.); — „*Młoda wdowa. Komedyja w 3-ech akt.*“, d. i. Die junge Witwe. Lustsp. in 3 Act. (Wilna 1847, 12°.); — „*Dziewczyna i Dama, czyli dwa óswiadczenia. Dramat w 4-ech akt.*“, d. i. Mädchen und Dame oder zwei Erklärungen (Warschau 1848, 12°.); — „*Izabella d'Ayamonte. Dramat w 4-ech akt.*“, d. i. Isabella von Ayamonte. Drama in 4 Aufz. (Wilna 1848, 12°.); — „*Wąsy i Peruka. Komed. w 3-ech akt.*“, d. i. Schnurbart und Perrücke, Lustspiel in 3 Act. (Wilna 1851); — „*Druga żona. Komedyja . . .*“, d. i. Die zweite Frau (Warschau 1852, 8°.): — „*Młody mąż. Komed. w 3 ech-akt.*“, d. i. Der junge Mann. Lustsp. in 3 Act. (Wilna 1857, 8°.); — „*Wojna z kobietą. Komed. w 3-ech akt.*“, d. i. Der Krieg mit der Frau. Lustsp. in 3 Aufz. (Petersburg 1854, 8°.) — und in die letzten Jahre fallen, ohne daß die Zeit ihres Entstehens genau angegeben werden kann: „*Fabrykant*“, d. i. Der Fabrikant. Lustsp.; — „*Pierwej mama*“, d. i. Früher die Mutter; — „*Majster i czeladnik*“, d. i. Meister und Geselle; — „*Przyjaciółki*“, d. i. Die Freundinen; — „*Dwaj mężowie*“, d. i. Die beiden Männer; — „*Qui pro quo*“; — „*Stara elegantka*“, d. i. Die alte Kokette; — „*Okrężne*“, d. i. Das Schnitterfest; — „*Narzeczony*“, d. i. Der Bräutigam; — „*Autorka*“, d. i. Die Schriftstellerin; — „*Sąd przysięgłych*“, d. i. Das Geschwornengericht; — „*Podróżómanja*“, d. i. Die Reisewuth; — „*Konkurent i mąż*“, d. i. Der Freier und der Mann; — „*Stacya pocztowa w Hulczy*“, d. i. Die Poststation in Hulczy; — „*Rokiczana*“, Libretto, zu welchem Stanislaus Moniuszko die Musik schrieb; — „*Panna Katarzyna w długach*“, d. i. Fräulein Katharina in Schulden; — „*Majątek albo imię*“, d. i. Vermögen oder Namen. Lustspiel, das mit dem Warschauer Preise betheilt wurde; — „*Pustynia*“, d. i. Die Einsiedelei; — „*Akt piąty*“, d. i. Der fünfte Act, Drama; — „*Plotkarz*“, d. i. Der Schwätzer; — „*Cyganie*“, d. i. Die Zigeuner; — „*Złote kajdany. Tragikomedyja*“, d. i. Goldene Fesseln. Tragikomödie (Wilna 1862, 8°.). Korzeniowski's Arbeiten erzählenden Inhalts sind aber: „*Spekulant. Powieść.*“, d. i. Der Speculant. Eine Erzählung (Wilna 1846, 2. Aufl. 1849); — „*Kollokacya. Powieść.*“, d. i. Die Ausstattung: Erzählung (Wilna 1847, 2. Aufl. 1851, 12°.); — „*Powiastki, opowiadania i dwa fragmenta z przydaniem kilku poezyj mniejszych. Seria I i II. Tomy 1—4*“, d. i. Erzählungen, Sagen und zwei Fragmente mit einem Anhange etlicher kleinerer Dichtungen. Zwei Serien, jede zu zwei Bänden (Wilna 1849, 12°.); — „*Wędrówki oryginała. Z rękopismu nieznajomego Autora*“, d. i. Die Wanderungen eines Originals. Aus der Handschrift eines

unbekannten Autors (Wilna 1849, 8°.); — *„Nowe wedrówki oryginała. Z rekopismu i t. d.“*, d. i. Neue Wanderungen eines Originals u. s. w. 2 Bände (Wilna 1850, 12°.); — *„Emeryt. Powieść.“*, d. i. Der Emeritirte. Erzählung (Wilna 1851, 8°.); — *„Garbaty. Powieść. 2 tomy“*, d. i. Der Buckelige. Erzählung. 2 Bde. (Wilna 1853); — *„Wdowiec. Powieść. 2 tomy“*, d. i. Der Witwer. Erzählung in 2 Bänden (Wilna 1856, 8°.); — *„Krewni. Powieść., 4 tomy“*, d. i. Die Anverwandten. Erzählung, 4 Bde. (Wilna 1857, 8°.) — und in den letzten Jahren: *„Tadeusz bezimienny. Powieść. 3 tomy“*, d. i. Thaddäus ohne Namen. Erzählung in 3 Bdn. (Petersburg 185., 8°.); — *„Wyprawa po żone“*, d. i. Die Expedition nach einer Frau; — *„Stolnikowicz wołyński“*, d. i. Der Tischler von Volhynien; — *„Szczeście za górami“*, d. i. Das Glück hinter den Bergen. Ueberdieß hat K. — viele seiner kleineren in Albums, Zeitschriften u. dgl. zerstreuten Arbeiten meist erzählenden Inhalts abgerechnet — noch Shakespeare's Trauerspiel „König Johann“ in's Polnische übersetzt und einen Grundriß der Dichtkunst unter d. Tit.: *„Kurs Poezyi“* geschrieben. Es ist eine reiche, ja eine ungemein fruchtbare Thätigkeit, welche K. beurkundet, aber auch die Früchte sind darnach. Neben einzelnem Vortrefflichen ist viel Mittelgut und auch Manches ganz Verfehltes. Jedoch nach dem heutigen Stande der dramatischen Literatur des polnischen Volkes sind Alexander Graf Fredro [Bd. IV, S. 347] und Korzeniowski die Karyatiden des polnischen Lustspiels; nur ist Letzterer, der sich an französischen Mustern gebildet, weniger volksthümlich, hingegen reicher, und da er auch mehrere gelungene, höchst wirksame Dramen und Schauspiele geschrieben, mannigfaltiger, ja gehaltvoller. Als Korzeniowski zu schreiben anfing, hatte eben die traurige Katastrophe der Dreißiger Jahre im gesellschaftlichen Leben nachzuwirken begonnen. Der Aufstand war wohl niedergeworfen, aber die Gemüther waren ängstlich — die Regierung mißtrauisch geworden und das Repertoire der polnischen Bühnen — die Lemberger und Krakauer ausgenommen — bestand aus den gehaltlosesten Machwerken einer längst überwundenen Periode. Da geschah es, daß K., der in Rußland lebende Sohn Galiziens, wenn er auch nicht in Person in seine Heimat zurückkehrte, so doch seine geistigen Schöpfungen derselben zuerst überließ. So datirt denn auch K.'s Ruhm als dramatischer Dichter Polens nicht aus Wilna oder Warschau, sondern aus Lemberg, wo seine „Juden“, „Góralen in den Karpathen“, „Der fünfte Act“, „Das Fenster im ersten Stock“ u. a. mit einem Beifall ohne Gleichen aufgenommen, aber auch von Kamiński's [s. d. Bd. X, S. 417] Truppe mit hinreißender Wahrheit gespielt wurden. Erst später, nachdem die Censurstrenge in Warschau sich etwas gemildert, fanden K.'s Lustspiele auch dort, und wie es sich von selbst versteht, eine sehr beifällige Aufnahme. K.'s Stücke tragen eben nicht immer den nationalen Charakter an sich, er nimmt auch den Stoff gerade nicht immer aus seinem Volke; aber in jedem seiner Stücke finden sich nationale Originaltypen, ja einige derselben, wie „Die Juden“ und „Die Góralen in den Karpathen“, sind die treuesten Bilder des polnischen gesellschaftlichen und Volkslebens, und in solchen eben zeigt sich vollends K.'s Meisterschaft. Aber auch in seinen novellistischen

Arbeiten wirkt er besonders dann nachhaltig und mit Erfolg, wenn er heimische Sitten und Gewohnheiten schildert und lächerlich macht, wie dieß in seinen Erzählungen „Kollokacya“ und „Spekulant“ der Fall ist, in welchen Podolien und Volhynien den Schauplatz der von ihm mit unnachahmlicher Wahrheit geschilderten Begebenheiten bilden. Von fremden Nationen haben die Böhmen — aber erst in neuester Zeit — einige seiner Erzählungen, wie „Den Buckeligen“, „Den Speculant“, „Die Aussteuer“ übersetzt und auch einige seiner Stücke in ihr Repertoire aufgenommen; lange früher aber wurde die deutsche Bühne mit einzelnen Stücken Korzeniowski'scher Stücke bekannt, so z. B. feierte mit dem Drama „Das Fenster im ersten Stocke“, in der Bearbeitung des Herausgebers dieses Lexikons, Dawison seine Erfolge in Hamburg eben in jener Zeit, als er von der polnischen Bühne zur deutschen, 1847, übertrat. Die Angabe einzelner Journale, welchen zu Folge Dawison als der deutsche Bearbeiter dieses Stückes erscheint, hat er selbst öffentlich widerlegt. Sonst sind noch für die deutsche Bühne bearbeitet von Hans Max (Baron Päumann) die Bluette „Zuvor die Mama“, welche oft schon im Carl-Theater mit Beifall gegeben worden; ferner das Trauerspiel „Demeter und Maria“, die Lustspiele „Der alte Mann“, „Die Poststation in Hulcze“, „Qui pro quo“ und „Die alte Kokette“, und von dem Herausgeber dieses Lexikons das oberwähnte Drama „Das Fenster im ersten Stock“, ferner die Dramen und Lustspiele: „Die Goralen in den Karpathen“, „Die Lebendigen und die Todten“, „Fräulein Braut“, „Die Juden“, „Der fünfte Act“ und „Ehemann und Künstler“. „Das Fenster im ersten Stock“ und „Der fünfte Act“ sind auch in Bäuerle's „Theater-Zeitung“ abgedruckt worden. Von Korzeniowski's erzählenden Schriften hat Hans Max den Roman „Der Speculant“ in's Deutsche übersetzt. Als Korzeniowski in Dresden starb, schmückte Dawison den Sarg des Dichters im Namen seiner polnischen Landsleute mit einem Kranze. Die Leiche wurde nach Warschau überführt.

Dziennik literacki, d. i. Literarisches Tageblatt (Lemberg, gr 4°.) Jahrgang 1863, Nr. 80, S. 638. — *Woycicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, G. Sennewald, 8°.) Bd. IV, S. 448. — Pražskě Noviny, d. i. Prager Zeitung (kl. Fol.) 1854, Nr. 4, 5, 7, 10. — Lumír, belletristický týdenník“, d. i. Lumir, ein belletristisches Wochenblatt (Prag, gr. 8°.) Jahrgang 1863, Nr. 43, S. 1025. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversacní, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 235. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, 4°.) IX. Jahrg. (1863), S. 612. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) Beilage zu Nr. 223 des Jahrganges 1863. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges J. Korzeniowski. Nach der Natur gezeichnet und lithogr. von M. Fajans (Lemberg, Piller u. Sohn, 1855, 4°.).

Korzinek, Franz und Johann, siehe: **Kořinek** [S. 454].

Korzistka, Karl Franz Eduard, siehe: **Kořistka** [S. 454].

Ende des zwölften Bandes.

Zusätze und Berichtigungen.

Nachtrag zum Artikel Kopitar (S. 437).

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg. von Dr. Adolph Schmidl (Wien, 4°.) III. Jahrgang (1846), Nr. 86, S. 665, und Nr. 87, S. 677: „Kopitariana", von Dr. Legis Glückselig. [Durch einen Zufall hat Herausgeber diese reichhaltige Quelle bei der Lebensskizze Kopitar's mitzutheilen vergessen, daher sie hier nachgetragen wird.]

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern
und den Ländern der Wirksamkeit.

Bukowina.

Croatien.

Galizien.

Kärnthen.

Krain.

Krakau.

Küstenland, Istrien und Triest.

Seite

Lombardie.

Mähren.

Militärgrenze.

Oesterreich ob der Enns.

Seite

Oesterreich unter der Enns.

Salzburg.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Steiermark.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Humanisten.

Industrielle, Finanzmänner.

Juden.

Kirchenhistoriker.

Kupferstecher, Medailleurs und Elfenbeinschnitzer.

Landwirthe.

Maler und Zeichner.

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Marine-Officier.

Maschinisten, siehe: Technologen.

Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Mechaniker, siehe: Technologen.

Medailleurs, siehe: Kupferstecher.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Mimiker, siehe: Sänger.

Mineralogen, siehe: Naturforscher.

Minister, siehe: Staatsmänner.

Minoriten, siehe: Ordensgeistliche.

Missionäre.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Paläontologen, siehe: Naturforscher.

Parteigänger, siehe: Revolutionsmänner.

Philologen, siehe: Sprachforscher.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Physiker, siehe: Mathematiker.

Piaristen, siehe: Ordensgeistliche.

Poeten.

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Professoren der Rechte, siehe: Rechtsgelehrte.

Publicisten.

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Reisende, Touristen.

Revolutionsmänner, Insurgenten, Parteigänger.

Ritter des goldenen [illegible], siehe: Maria Theresien-Ordensritter.

Schauspieler und Schauspielerinnen.

Schriftsteller, Uebersetzer.

Schulmänner, siehe: **Pädagogen**.

Slavisten (aller Stämme).

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Staatsmänner, Diplomaten.

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Professoren der Rechte, siehe: Rechtsgelehrte.

Publicisten.

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Reisende, Touristen.

Revolutionsmänner, Insurgenten, Parteigänger.

Ritter des goldenen Vließes, siehe: Maria Theresien-Ordensritter.

Schauspieler und Schauspielerinen.

Schriftsteller, Uebersetzer.

Schulmänner, siehe: Pädagogen.

Slavisten (aller Stämme).

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Staatsmänner, Diplomaten.